DIE BAUHÜTTE: ORGAN FÜR DIE GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAURERÈI

DIE BAUHÜTTE.

ORGAN

FÜR DIE

GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI.

DIE BAUHÜTTE.

ORGAN

FÜR DIE

GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI.

FÜNFUNDDREISSIGSTER JAHRGANG.

FRANKFURT A. M.

DRUCK UND VERLAG VON BR. MAHLAU. (MAHLAU & WALDSCHMIDT.)

1892.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

I. Geschichte und Lehre der Freimaurerei.

a) Abhandlungen.

b) Geschichtsbilder.

c) Logenvorträge.

II. Lebensbeschreibungen.

III. Gedichte.

IV. Litterarische Besprechungen.

a) Frmrlitteratur.

b) Nichtmrische Litteratur.

Autoren-Register.

Namen- und Sach-Register

von Logenberichte und Vermischtes.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 1. Frankfurt a. M., den 2. Januar 1892. **35. Jahrgang.**

An der Jahreswende.

Ernst und feierlich klingen die Glocken am Jahresabend und stimmen uns wehmütig, gilt es doch, von einem lieben Freunde Abschied zu nehmen, der uns 365 Tage begleitet hat, uns vieles gewesen, vieles geworden ist, der uns Lust und Freude gebracht hat, aber auch so manche Wunde geschlagen hat, die heute wieder von neuem blutet. Aber unaufhaltsam rinnt der Sand in dem Stundenglase, nur ein Erinnern bleibt uns, aber auch dieses versinkt bald vor neuen Bildern. Vorüber ziehen nochmals die vergangenen Jahre, das Elternhaus, die jugendlichen Spiele, die Freunde, die mit uns gewandert und nun schon längst zu höherer Arbeit abberufen sind, alle die Freuden und Hoffnungen — das alles zieht nochmals an unserm geistigen Auge vorüber, und tiefe Wehmut ergreift uns, wenn wir der Vergangenheit gedenken.

Aber Wehmut ergreift uns auch, wenn wir der Zukunft gedenken, die noch in die Nacht der Ungewißheit gehüllt ist. Wir leben unzweifelhaft in einer großen Zeit, aber sie ist voll Unruhe. Vieles wankt, was noch vor wenigen Jahren so fest zu stehen schien, Neues drängt sich an seine Stelle. Ein neuer Geist meldet sich gar ungestüm, Unzufriedenheit mit dem Bestehenden macht sich in den breiten Schichten unseres Volkslebens fühlbar, viele tasten in unruhiger Hast an dem Vorhange umher, der die Zukunft verhüllt. Frage um Frage taucht auf und wird als verfrüht, als unreif, als unbrauchbar zurückgewiesen. Selbst wir Jünger der K. K. sind auf unserm glücklichen Eilande nicht mehr so sicher, wie wir es vor Jahren noch gewesen sind. Immer neue Feinde erstehen, im heimlichen Kampfe gegen die K. K. wühlend, im offenen gegen sie zu Felde ziehend, Gelehrte und Ungelehrte glauben sich berechtigt, mit »wenig Witz und viel Behagen« auf dem Kampfplatz wider sie zu erscheinen.

Ja, wehmütig kann das den echten Jünger der K. K. stimmen, und wohl ist ihm die Frage erlaubt, wie wird's noch werden? Ließe sich nur durch die Nebel die Zukunft in Umrissen erkennen! Und gerade jetzt, wo der K. K. hohe, ja höchste Aufgaben warten, gerade jetzt, wo gerade viele treffliche Kämpen wieder das Schwert zur Hand genommen haben, um für die vielerorts und vielerseits Verbannte und Verstoßene zu streiten, gerade jetzt thut es so not, den Weg klar vor sich zu sehen.

Ja wehmütig kann es den Maurer stimmen, wenn er am Jahresabend auch an sein eigen Heim denkt. Wo alles wankt, kann da nicht auch der Grund des Hauses zittern? Geschäftige Hände tragen von nah und fern zusammen, was diese Frage bejahen muß. Mit Unglücksfällen der verschiedensten Art, mit Feuer- und Wassersnot hat das Jahr begonnen, hat es geendet. Im fernen Asien, im fernen Amerika haben elementare Gewalten blühende Länderstriche verheert, aber auch in der nahen Schweiz, im eigenen deutschen Vaterland rauchen noch Trümmer, stehen Menschen nackt und händeringend an dem Grabe ihrer Hoffnung, ihres Glückes. Steht denn des Maurers Heim sicherer? Aber selbst wenn die Elemente schonend an seiner Grenze vorüberziehen, giebt es nicht einen Feind eines jeden Hauses, den schonungslosen, der mit der Sense niedermäht Jung und Alt? Wie viele Brüder beklagen in der letzten Stunde des Jahres ihr verlornes Lebensglück — und draußen auf dem Friedhofe weilen ihre Gedanken! Ja, wehmütig muß uns diese Stunde stimmen, gedenken wir der Unsicherheit des Hauses, aber auch der Unsicherheit des eigenen Lebens.

Aber, noch hat der Winter kaum angefangen und allenthalben schreit schon die bittere Not auf, lauter denn in irgend einem Jahre vorher. Kann uns das nicht wehmütig stimmen? Wohin wird die maßlose Steigerung der Lebensmittelpreise noch führen, wo jetzt schon Unzählige nur noch mit der größten Anstrengung sich und die Ihrigen erhalten. Wehmütig stimmt es den Jünger der K. K., daß er nicht allenthalben helfen kann, daß ihm die Mittel fehlen, wenigstens an dem Jahresabend den Armen seiner Stadt, ja nur seines Viertels, seiner Straße zu helfen.

Wenn wir so immer engere Kreise ziehen, so kommen wir zuletzt bei uns selbst an; ja, wehmütig muß uns auch die Betrachtung des eigenen Lebens stimmen. Mühevoll und mit Dornen besät ist der Pfad des Maurers, und

wir haben so oft diesen Pfad nicht gewählt, die echte Treue hat uns so oft gefehlt; die K. K. braucht für die Ideale glühende Jünger — und wir waren so oft nur allzu lau, nicht Herren über die Leidenschaften, sondern ihre Knechte! Der wahre Maurer ist ein Mann ohne Wahn, ohne Vorurteil — und wir sind noch immer nicht frei davon, die Furcht hielt uns ab, und die Verzagtheit verhinderte so manchen Schritt auf dem Pfade, der zur Tugend führt!

Ja, wir haben wohl alle Grund, an der Jahreswende recht wehmütig auf die 365 Tage zurückzublicken.

Aber wir haben auch gerade da allen Grund, uns unserer Zugehörigkeit zu dem Bunde zu rühmen, denn sie lehrt uns aus allem, was uns zur Wehmut stimmen muß, Gewinn zu ziehen. Sie lehrt uns, daß dies ewige Scheiden, dieses Vorübereilen an dem, was sich nicht halten läßt, verbunden mit dem Triebe nach einem Unendlichen, der uns eingepflanzt ist, diese Sehnsucht nach Friede und Freude, »diese Reibung eines Endlichen, das vergeht und eines Unendlichen, das bleibt« — daß dies der Reiz unseres Lebens sei, daß darauf der Reichtum unserer Stimmungen und die Fülle unseres Gemütslebens beruhe. Wenn nur alles, was die Zeit uns giebt, uns nimmt, alle Lust, aller Schmerz uns den tiefen Gehalt des Herzens nicht verlieren läßt, wenn nur das wechselvolle Leben die inneren Schätze ans Licht bringt, wenn nur jede Wendung zum besseren oder schlimmeren ein Beitrag wird zur Vertiefung des Geisteslebens, zur Erzielung der Charakterstärke — dann hat der »Erscheinungen Flucht« ihren Zweck an uns erreicht, dann ist nichts verloren. Dann entwirrt sich allmählich aus dem bunten Gemisch die geordnete Reihe von Gefühlen und Gedanken, die den festen, den treuen, den zuverlässigen Charakter ergeben.

Mag die Zeit, in der wir leben, eine unruhige sein, ist nur jeder seiner Pflicht eingedenk, treu seiner Ueberzeugung, ganz das, was er sein soll und will — dann muß auch die Unruhe der Zeit dem Jünger der K. K. ihren Gewinn abgeben. Auch die Pforte der Zukunft muß sich öffnen und Licht entsenden, die ängstlich gesuchte Lösung wird sich finden lassen. Warum voll Wehmut sein, daß wir im Kampfe stehen? Kampf ist Leben, und Leben heißt Glück und Freude. Lösen muß sich alles, was jetzt noch dunkel, denn alles ist Gedanke, alles ist Ordnung, alles ist Gesetz. Auch aus dem Irrtum der Menschen entwirrt sich allmählich die Wahrheit, »der Gottheit strahlend Gewand.«

Wohl steht das eigene Heim nicht sicherer als das von Millionen, aber was ist eigentlich das eigene, unverlierbare Heim? Es ist das eigene Herz. Was uns dazu verhilft, mag es sein, was es will, Glück oder Unglück, Verlust oder Gewinn, Leben oder Tod — das ist gut, das lehrt uns die K. K. mit Demut annehmen, denn nur so erzieht sie ihre Jünger zu Starken, zu Helden, die im Glück nicht übermütig, im Unglück nicht verzagt sind, die da wissen, daß der köstliche, unverlierbare Schatz ein Herz ist, das wir gewonnen haben und das nun unser eigen ist, geworden ist durch dienende, tragende, vergebende, hilfreiche Liebe, die die Krone aller Maurertugenden ist.

Will es uns dennoch wehmütig ums Herz werden um unserer selbst willen, daß wir nicht so treu gewesen sind im vergangenen Jahre, wie wir hätten sein sollen — ja das kann und will die K. K. nicht von uns nehmen, das gehört zu ihrem Jünger — das allein führt zur Selbsterkenntnis und sie heißt nicht mit Unrecht die Pforte des Tempels der Vollendung. Wer erst auf dieser Höhe steht und sieht vor sich den Tempel in seiner stolzen majestätischen Pracht und sieht auf dornenvollem Wege die Pilger ernst und schweigend dahin wallen, aber alle durchglüht von jener unbesiegbaren Liebe zu dem Bruder, der ist in Wahrheit ein Meister, der bedarf keines inneren, keines innersten Or. mehr, der ist ein echter Maurer, welchem die K. K. alles geboten hat, — nichts mehr zu bieten vermag. Aber gerade, weil sie ihm alles geboten hat, wird er sie in Dankbarkeit verehren und durch alle Jahre seines Lebens, ja bis zu seinem Tage, da er endlich das volle Licht sieht, bekennen:

»Und der Maurer starke Kette,
Würd'ge Brüder, reißet nie!

Und in dieser Zuversicht wollen wir denn nun die Wanderschaft in die unbekannte Zukunft, in das neue Jahr antreten. Mag es bringen, was es will, geschlossen ist der Bund fürs ganze Leben — und es bleibt ewig wahr:

Bis zu unserer letzten Stunde
Halten wir am Menschheitsbunde!

G.

Neujahrsgedanken.

Von Br Dr. J. Appenrodt, Mstr v. St. der Loge »Georg zur gekrönten Säule« in Clausthal-Zellerfeld.

Die Frage, ob das Logenwesen und die Freimaurerei im Rückgange begriffen sei, ist nicht erst heute oder gestern aufgeworfen, sondern sie ist vor 50 und 100 Jahren gleicherweise ein fruchtbares Logenthema gewesen, und heute wie ehemals ist das Klagelied von der Degeneration des Bundes der Schluß aller Betrachtungen. Ist denn der Rückgang so deutlich und zweifellos?

Wenn wir die Geschichte der Freimaurerei durchgehen, so können wir uns kaum verhehlen, daß sie an sich, abgesehen von der großen humanen Idee, wenig erhebende Momente darbietet. Die Freimaurerei teilt das Schicksal aller menschlichen Einrichtungen, die sozusagen an eine göttliche Eingebung anknüpfen. Wie das reine Christentum in Blut und Feuer fast erstickte, so ist auch die Freimaurerei in Logengezänk und unter gemeinem, betrügerischem Schwindel dahingesiecht, und niemals ist es gelungen, die glimmenden Funken zur lodernden Flamme zu entfachen.

Es ist üblich geworden, daß wir uns mit den Rednern in der Erinnerung an die früheren Zeiten berauschen, wo die größten Geister dem Bunde angehörten, und daß wir aus dem Fernbleiben solcher Elemente auf den Rückgang des Bundes im allgemeinen schließen.

Wenn wir nun aber nachforschen, was alle diese großen Männer im Vergleich mit ihren Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Politik für die Belebung der freimaurerischen Idee in den Logen gethan

haben, so müssen wir doch gestehen, daß es recht wenig Nachhaltiges gewesen ist. Alle waren ihrer Zeit so unendlich weit voraus, daß die Erkenntnis von der Unmöglichkeit, den Ballast in ihrem Fluge mit sich zu erheben, sie von einer aktiven Logenthätigkeit abwandte. So gewiß es ist, daß ehemals sich Scharen von Gelehrten, Künstlern, Staatsmännern und Militärs an die Fersen der Göttlichen hefteten und die Logen bevölkerten, so sicher ist es, daß die alten Logen doch nur auf einer recht niedrigen Stufe maurerischer Erkenntnis und Tüchtigkeit standen. Was die Logen eingebüßt haben an glänzenden Namen und einzelnen großen Geistern, das haben sie gewonnen an Durchschnittsbildung und an dem Fernbleiben solcher Elemente, die im Anschluß an die Logen äußere Vorteile und Ehre suchen.

Wenn der Gr.-Mstr von Royal York, Br Prinz Carolath, beklagt, daß die höheren Stände sich jetzt von den Bauhütten fernhalten, so kann ich dem nur ganz bedingt zustimmen. Es scheint, als ob in diesen Kreisen das Verständnis für das, was wir freimaurerische Idee nennen, viel weniger lebhaft ist, als in den breiten Schichten, die ihre Bildung nicht gerade den hohen Schulen verdanken. Kenntnis der menschlichen Natur und die aus dieser keimende humane Gesinnung, die wir allein in den Logen brauchen können, muß für uns das einzige Kriterium sein, welches uns bei dem Wunsche leitet, die Logen vollkommen und gerecht zusammengesetzt zu sehen.

Ist durch die veränderte Zusammensetzung der Logen ein wirklicher Rückgang der Freimaurerei durchaus nicht nachweisbar, so ist hingegen ein Fortschritt auch nicht erkennbar. Natürlich kann die freimaurerische Idee an sich überhaupt keinen Fortschritt machen. Die Humanität ist etwas Unveränderliches wie jede Wahrheit, aber die Übersetzung der Idee ins Leben ist etwas, was in eminenter Weise fortbildungsfähig ist und was einen Stillstand überhaupt nicht verträgt. Ein ernstes zielbewußtes Verarbeiten der Humanitätsidee hat nun aber in den Logen nicht so stattgefunden, wie es von Kreisen geschehen ist, die gar nicht mit der Freimaurerei im Zusammenhange stehen. Den stehenden Typus in den Logen bildet der richtige Bourgeois, eine tête carrée, die sich zu größerem oder geringerem Wohlstand emporgearbeitet hat, dessen im Grunde genommen doch humaner Charakter vom Egoismus überwuchert ist oder überwuchert zu werden droht. Das menschliche Elend dauert ihn, aber es ist ihm unangenehm, daran erinnert zu werden; er giebt gerne eine Bagatelle, aber sich selbst im Dienst der Humanität den Kopf zu zerbrechen, oder die Hände schmutzig zu machen, das geht ihm über den Spaß. Wofür sind denn Lebens- und Feuerversicherungen, Waisenhäuser, Altersversorgungen etc. etc. da? Das haben ja alles die Freimaurer gemacht und er hat ja auch dazu beigetragen, denn seit 25 Jahren bezahlt er jährlich M. 20 Logenbeitrag und giebt bei jeder Loge 50 Pfg. in den Armenbeutel. Er bildet sich wirklich ein, daß die Freimaurer, wenn nicht die materiellen, doch mindestens die intellektuellen Urheber alles Guten in der Welt seien, und damit beruhigt er sich; er arbeitet in der Loge seltener oder häufiger mit aller Andacht weiter. »Denn es ist nichts lustiger, als wenn Schauspieler vom Studieren sprechen; es kommt mir ebenso vor, als wenn Freimaurer vom Arbeiten reden«. (Wilhelm Meister). O, du boshafter Br Goethe!

Und doch haben fast alle diese Brüder das Zeug in sich, geistig und praktisch am Tempelbau wahre Arbeit zu leisten, wenn es gelingt, ihr Interesse an den großen Lebensfragen zu wecken. »Die Logen«, sagt das Grundgesetz von Royal York, »sind nicht berufen, sich an politischen und kirchlichen Parteikämpfen handelnd zu beteiligen. Dagegen sind die Logen berufen, ihre Beziehungen zu den sittlichen Lebenskreisen und Kulturbestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein zu bringen«. Ich glaube, es ist damit jedem deutlich, was von Politik und Religion in die Logen hineingehört und was nicht; die Besorgnis, daß jemals eine deutsche Loge auf ernstliche Abwege geraten könnte, ist mehr als kindlich.

Wie die starre Stabilität die Signatur des inneren geistigen Lebens der Logen ist, so beherrscht sie auch die äußere Form. Beharrlichkeit ist gewiß eine große Tugend, das Beharren aber ebenso gewiß ein großer Fehler. So ist das Beharren auf dem alten, heute zwecklosen Formenwesen der ärgste Feind unserer Popularität und entfremdet uns die Besten. Gewöhnlich wird es von Logenrednern so dargestellt, als ob der materialistische Zug der Zeit den Strom nach unserem idealen Tempel abgedämmt hätte. Es ist das ein Irrtum. Denn es steckt in den heutigen Menschen reichlich soviel Idealismus, wie in den früheren; vielleicht wird er nur besser gezügelt durch vernünftige Überlegungen, und es spricht deshalb der Formalismus des Logenwesens die meisten nicht mehr an. Was Schwärmerei, Betrug und Mysticismus ehemals in die Freimaurerei hineingetragen haben, das verseucht uns heute noch das maurerische Leben und isoliert uns vollständig. »Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die besten. Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo Worte fehlen, spricht die That. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister« (Wilhelm Meister). O, Du großer, ehrlicher Br Goethe!

Das Gradwesen und das Geheimnis machen auf den Außenstehenden denselben komischen Eindruck, wie die Löckchen und das altväterische Kleid einer alten Dame uns ein innerliches Lächeln abzwingen. Das Geheimnis der Freimaurerei hat weder nach außen, noch haben die Grade mit ihren neuen Geheimnissen nach innen eine Berechtigung heutzutage. Die Prätention einer höheren Wissenschaft ist vorhanden, mag das noch so sehr abgestritten, und sogenannte geschichtliche Forschung als Vorwand vorgeschützt werden. Wer noch vom Bearbeiten von Graden spricht, ist wie ein Kind, das auf einem Karussell nach Baltimore, Peking oder Cassel fährt. »Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das beste. Das beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das höchste. Die Handlung wird nur

vom Geist begriffen uns wieder dargestellt.« — »Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gern auf ebener Bahn« (Wilhelm Meister). Jawohl, auf ebener Bahn erreichen wir in der Freimaurerei auch das Ziel rascher und leichter; wozu künstlich Hindernisse schaffen?

Daß die Freimaurerei einer Auffrischung bedarf, ist das allgemeine, wenn auch nicht immer offen zugestandene Gefühl; über das Wie gehen aber die Ansichten recht weit auseinander. Mittelchen wie »Vorsicht bei der Aufnahme« stehen auf demselben Niveau wie die Redensart: Bitte, erkälten Sie sich nicht! Gut gemeint, aber im Grunde ein Nichts. Erweiterung des Gesichtskreises und des Arbeitsfeldes der Loge, Beseitigung veralteter Formen und last not least das Durchdrücken des Prinzips der Universalität der Freimaurerei — das sind die wahren Hebel, die uns heben können!

Warum nicht auch einmal in der Freimaurerei altes Gerümpel abreißen? Haben wir doch auch unsere großen Dome freigelegt, ohne daß sie eingestürzt sind. Wir brauchen Licht und Luft in unserer Zeit, und auch unser Tempel muß freigelegt werden, damit wir frei hinausblicken können, und die Welt frei hineinschauen kann. Das wird der Augenblick sein, wo die Freimaurerei die Stellung im Kulturleben einnimmt, die ihr gebührt und die wir alle wünschen.

Die Freimaurerei und die Welt.

Anläßlich der ersten Säkularfeier der Königl. bayr. Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen widmete die Loge »Libanon zu den drei Cedern« daselbst der Hochschule eine Festschrift »als Beweis inniger Teilnahme«. Allgemeine und besondere Gründe bestimmten die Loge dazu, sich denen anzureihen, die von allen Seiten Deutschlands ihre Glückwünsche darbrachten. Denn das Wohl und Wehe des Staates, oder des Wohnortes ist auch das Wohl und Wehe der Loge, wie konnte die Loge daher sich fernhalten, wenn die Friedrich-Alexander-Universität, diese treue Verehrerin des bayrischen Königshauses, diese schönste Zierde der Stadt, ihr erstes Säkularfest feierte.

Aber die Loge hatte, wie gesagt, auch ihre besonderen Gründe zur frohen Mitfeier.

»Die Friedrich-Alexanders-Universität und unsere Loge selbst sind ihrer Entstehung nach Schwestern. Zwar steht das vielleicht nicht in den Annalen der Königlichen Universität, allein es erhellt aus preußischen und bayrischen Logenarchiven zur Genüge. Friedrich der Große, König von Preußen, der den hohen Wert der Freimaurerei erkannte und selbst in seiner Loge den Hammer nicht eher anderen Händen anvertraute, als bis seine großen Lebensverhältnisse ihm keine Zeit mehr gönnten, die Loge fortzuleiten, weihte in eigner Person seinen erlauchten Schwager, den Markgrafen Friedrich, den Stifter unserer Hochschule, im November 1740 zu Charlottenburg zum Freimaurer. Und kaum zurückgekehrt von Berlin nach Bayreuth, stiftete dann der Markgraf Friedrich mit seinem Leibarzte Herrn Dr. de Superville, gleichfalls Freimaurer, aufgenommen in der Loge »Zu den drei Weltkugeln« zu Berlin, die Loge »Zur Sonne« in Bayreuth, im Jahre 1741, deren Mitglieder ihn sodann auf das thätigste bei der Begründung und Verlegung der Hochschule von Bayreuth nach Erlangen unterstützten. Der Geist der wahren Freimaurerei, wie sie in dem engeren Kreise Friedrichs des Großen, früher in Rheinsberg, später in Charlottenburg waltete, durchweht namentlich die Statuten der theologischen Fakultät, und erklärt die darin enthaltenen starken Äußerungen gegen alten und neuen Pietismus, während er sich für echte Religiosität auf das kernhafteste ausspricht.«

Die Loge »Libanon zu den drei Cedern« wurde im Jahre 1756 von dem Stifter der Hochschule selbst gegründet.

»Auch der Regenerator der Hochschule, der Markgraf von Ansbach, Christian Friedrich Carl Alexander gehörte unserm Bunde an.

Überhaupt waren die thätigsten Kuratoren dieser Hochschule, selbst bis in die jüngste Vergangenheit herauf, meistens unsere Bundes-Brüder. Wir erinnern nur an die Namen Superville, v. Seckendorf, v. Wöllner, v. Hardenberg, und übergehen die Männer der Periode französischer Occupation und späterer Zeit.

Sogar die berühmtesten Zierden unter dem Lehrerpersonale der Universität wirkten zugleich als tüchtige Freimaurer z. B. v. Windheim, Delius, Gmelin, Elsässer, Loschge, Schott, Meyer, Bensen, Rudolph, Vogel, Wendt, Deutsch, Harleß, Schweigger, Rau, Hildebrandt, Langsdorf, Goldfuß, Bischoff, Gros, Stutzmann, Gerlach, Klüber, Rosenmüller, Ortloff, Fichte, Posse, Succow, Reinhard, Harl, Olshausen, anderer gleichfalls gefeierter Namen nicht zu gedenken«.

Das waren die Gründe, welche die Loge bestimmten, am 23. August 1843 auch ihrerseits Glück wünschend zu nahen und eine Festschrift darzubieten, welche noch heute als Programm für die echte und wahre Freimaurerei dienen kann. Wir geben — mit Weglassung der eigentlichen Widmung — die Abhandlung ihrem ganzen Wortlaute nach hier wieder, selbst mit den Anmerkungen, obgleich die litterarischen Nachweise längst überholt sind, damit ein so hochbedeutsames, aus so gewandter Feder stammendes Aktenstück in weitesten Kreisen bekannt werde. Es ist leider nur zu wahr, viele Brüder wissen gar nicht, welche Schätze die Archive und Bibliotheken ihrer Bauhütten bergen. Möge der Abdruck dieses einen gehobenen Schatzes dazu führen, daß immer fleißiger die großen »Sammelstätten der Weisheit« durchforscht und benutzt werden; gewiß wird sich so noch mancher Schatz heben lassen.

»Die Freimaurerei ist nicht selten der Gegenstand des neckenden Spottes und der hochmütigen Verachtung für diejenigen gewesen, die den wahrhaft Eingeweihten nicht zugezählt werden konnten. Es wurden diesem herrlichen gesellschaftlichen Ganzen, dessen Hallen jetzt wirklich in einer staunenerregenden Anzahl über die fünf Erdteile verbreitet sind, sogar noch in der neuesten Zeit allerlei Ungereimtheiten angedichtet, von dem schwachen

Geiste eines Herrn von Haller in Schaffhausen sogar staatsverräterische, dem Königtume und der Menschheit feindliche Zwecke unterschoben; es geschah indessen nur von böswilligen Verläumdern, die entweder nie dem großen Bruderbunde angehörten, oder die aus demselben als Unwürdige entlassen, oder auch nur nicht zugelassen worden waren und dann ihrem Unwillen darüber Luft machen wollten, oder endlich von jenen Dunkelmännern aller Art und Farbe, deren selbstsüchtigen Bestrebungen der Freimaurerbund von jeher ein gewaltiger Stein des Anstoßes war und auch bleiben wird.

Da nun Blinde von der Farbe eines Gegenstandes nicht reden können, da die Leidenschaft sich oft mit Einbildungen plagt nnd gegen selbstgeschaffene Täuschungen kämpft, da die Finsterlinge stets lichtscheu sind, so könnte die Freimaurerei, in dem Bewußtsein des Guten, was sie auf rechtliche Weise erstrebt, über alles, was ihr jemals zur Last gelegt wurde oder noch heute zur Last gelegt werden dürfte, sich ganz getrost hinwegsetzen: allein es ist doch zuweilen gut und sogar heilige Pflicht, nnd das gilt besonders in der Gegenwart, der Welt einen Blick in das Denken und Thun der wahrhaft großartig verketteten Anstalt zu gestatten, die Idee zn bezeichnen, die in dem Bunde die herrschende und leitende geworden ist, und jene Eigentümlichkeiten namhaft zu machen, welche den schönsten Schmnck der Freimaurerverbrüderung ausmachen. Ein solches offenes Besprechen dessen, worauf in den Hallen der Freimaurerei sich alle Thätigkeit bezieht, kann der bloss das Wahre, Gute und Schöne im menschlichen Dasein bezweckenden Anstalt nur Freunde erwerben und wesentlich zur Entkräftung der über sie in Umlauf gesetzten falschen Urteile beitragen. Die Freimaurerei hat nicht mehr nötig, sich zu verkriechen; sie braucht nicht die Öffentlichkeit zu scheuen nnd wird selbst jeder Staatsregierung, die es wünscht, den Blick in ihren Organismus, in ihre Ritualien und Archive nicht verweigern. *)

Der besonnen handelnde Mann liest viel über Freimaurerei, ehe er dem Bunde beitritt; er tritt erst bei, nachdem er das Für und das Wider, was in der Litteratur besonders der Deutschen, Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer und Skandinavier zugänglich ist, reiflich erwogen hat. Sobald er aber selbst gesehen, die edlen Zwecke nnd Mittel der großen Verbrüderung genau betrachtet hat, dann ist er auch alsbald davon fest überzeugt, daß der ganze Bund, zurückgeführt auf seine ursprüngliche Reinheit, nichts anderes als das wahre Wohl der gesamten Menschheit bezwecke, daß die erhabene Idee des Menschheitbundes sein Leitstern sei, und daß er die gottentstammte Freiheit der Menschen unter dem Gesetze der weisesten Weltordnung zum Richtmaß seines Denkens und Thuns habe, daß er nichts wolle als die vorurteilslose Freistellung des Göttlichen im einzelnen und in allen, und daß er gerade darin seine höchste Aufgabe finde, die weisesten nnd besten Mittel zu dieser erhabenen Emancipation mit Hülfe vertrauender Liebe und stärkender Freundschaft aufzusuchen und anzuwenden. Laßt uns selbst besser werden und gleich wird es besser sein! Das ist sein Ziel, sein Dichten und Trachten.

Möge nun immerhin die Welt reden nnd glauben von dem Bunde, was sie nur will; der Wert der Freimaurerei wird nicht überschätzt, wenn man behauptet, sie suche alles aus dem Geiste und Gemüte des einzelen und der Gesellschaft zn verbannen, was den einzelen wie das Ganze seiner Bestimmung entfremdet; sie wird nicht überschätzt, wenn man sagt, die Hallen der Freimaurer seien Asyle der ernstesten Wahrhaftigkeit, der menschlichsten Gerechtigkeit, der unerschütterlich vertrauenden und ausdauernd thätigen Liebe zu Gott und dem Menschen, der reinsten Hoffnnng auf den endlichen Sieg des Bessern, der beharrlichsten Bemühungen für das wahre Wohl aller. Sie wird nicht überschätzt, wenn Friedrich der Große (dessen c'est un grand rien notorisch nachgewiesen eine bloße Erdichtung ist) sie als den Bund bezeichnet, welcher im Staate alle Tugenden auf fruchtbringende Weise hervorzurufen strebt. *) Es ist so und nicht anders mit der Freimaurerei, besonders seit ihrem letzten Aufschwunge, wo sie ihrer hohen leitenden Idee gemäß, alles über Bord geworfen hat, was Ehrsucht oder Herrschsucht einzeler von Frankreich oder Skandinavien aus ihr anzuklexen versuchten, und was eine Zeit lang einen nachteiligen Schatten auf sie werfen mußte. **)

Was thnt gewöhnlich die Welt, die Gesellschaft der Erwachsenen für die Weiterentwicklung des auf Schulen und Hochschulen geweckten Denkens? der Vernunftthätigkeit? — Was geschieht von ihr für die reinmenschliche Veredlung des Gemüts? Für die des Menschen, als des Ebenbildes der Gottheit, würdige Richtung des Gefühls- und Willensvermögens? — Was thut die Welt für die Ausbreitung der Herrschaft des Wahren, Schönen, Gnten? Für die Erweiterung der Domäne der Gerechtigkeit und Duldung? — Mit Sophismen und Lügen spinnt

*) Man vgl. Vorwort zu der Schrift: die Freimaurerei mit offenem Gesichte nnd freien, reinen Händen, dargestellt aus ihren eigenen Mythen und Symbolen von einem uralten Freimaurer für Brüder Maurer, aber auch höhere Staatsbeamte. Erlangen, in der Palmschen Verlagsbuchhandlung, 1843.

*) Friedrich der Große betrachtete in der That die Freimaurerei als ein dem Staate wesentlich nützliches Institut, weil sie, aller Einmischung in die Politik grundsätzlich und sorgfältig sich enthaltend, dem Vaterlande höchst wohlthätig wirken muß durch die reinmenschliche nnd männliche Fortbildnng ihrer Mitglieder. — In einem Briefe vom 30. Januar 1777, den Fr. d. Gr. an den damaligen National-Großmeister, Prinzen Friedrich von Braunschweig schrieb, und der im Archive der National-Mutterloge der 3 Weltkugeln in Berlin befindlich ist, heißt es: Je ne puis qu'applaudir infiniment à l'esprit, qui anime tous ses membres, à former de bons patriotes et de fidéles sujets; et sous un maitre aussi éclairé que votre Altesse Sérénissime, qui joint à des talents supérieurs le plus tendre attachement pour ma personne, je ne puis que me promettre les plus heureux succès de ses soins empressés d'avancer la vertu et le vrai patriotisme dans le coeur de tous mes sujets. — In einer andern Kabinetsordre, welche Fr. d. Gr, an den Br Delagoanère, den Mstr. v. St. der Loge Royal York de l'amitié, von Potsdam aus am 14. Februar 1777 ergehen ließ, heißt es: une Société qui ne travaille qu'à faire germer et fructifier toutes sortes de Vertus daos mes Etats, peut toujours compter sur ma protection. C'est la glorieuse tâche de tout bons souverain, et je ne discontinuerai jamais de la remplir.

**) Die hohe Idee der Freimaurerei ist am besten dargestellt in Br. Krause's Tagblatt des Menschheitslebens 1811. Nr. 2, Artikel: Menschheitsbund.

sie um den Menschen von seiner Wiege bis zu seinem Grabe ein feines schimmerndes Netz, in welchem er sicher umkommt, wenn nicht sein besseres Selbst erwacht, Wahn und Trug besiegt und das Netz durchbricht. Mit den Vorurteilen des gröbsten Eigennutzes, mit dem strahlenden Mantel der Schicklichkeit umfaltet und verhüllt sie, kunstreicher Draperie kundig, die jämmerliche Schlechtigkeit der einzelnen, die ihre Selbstvervollkommnung fürchten und in sich zusammenschaudern, wenn sie an ihre hohe Bestimmung gemahnt werden. Mit schimmernden Phantasiegebilden eitler Größe, flüchtigen Glückes lockt sie, Sirenen gleich, den auf dem Ocean des Lebens irrenden Menschen, und wenn er nicht stark genug ist, nicht weise genug, ihr zu widerstehen, an den unerschütterlichen Mastbaum wahrer innerer Größe sich zu binden, so wirft sie ihn wie einen Ball zwischen ihren Klippen umher. Sie läßt den Menschen von Vorurteil zu Vorurteil fortgehen, von einem Unglück ins andere stürzen, und wenn er zuletzt, ermattet von freudelosen Kämpfen, in den Hafen der Ruhe, in seine ursprüngliche Heimat gelangt, dann ruft sie schier mit Hohn ihm nach: „Armer, du hast viel gelitten, weil du viel gestrebt und viel geirrt; doch jetzt wird dir die Wahrheit leuchten und das wahre Glück blühen, denn Gott hat sich deiner erbarmt!“

Glücklicher ist der Mensch, welcher dieser Ironie der Welt entgehen kann, sobald er will — welcher von besserem Geiste geleitet, noch zu rechter Zeit den Schein von der Wahrheit unterscheiden lernt — welcher ein Vorurteil nach dem andern abstreift und frühzeitig die Einsicht gewinnt, daß ein von der höchsten Idee der Vernunft gelenktes und in unverstellter Gemütlichkeit sich bewegendes Streben des Menschen allein beglücken und ihm jenes Gan-Eden wieder erobern kann, welches er durch kleinherziges Hingeben seines Wesens an die Lokkungen der täuschenden Welt verlor. Ein solcher Mensch sucht aber, weil der Mensch überhaupt niemals gerne allein steht und wirkt, gewöhnlich nach gleichgesinnten Freunden, und wenn er diese irgendwo findet, so findet er sie in der Loge, wo die Weltansichten auf die Kapelle gebracht werden, wo man die Idee der Menschheit prüft, wo man die Blicke in das eigene Innere, in dieses nie sattsam durchforschte Land, richtet und Umfrage hält nach dem, was eigentlich den Menschen glücklich oder unglücklich macht, beglücken und beseligen könnte. Dadurch wird die Freimaurerei zur Boussole für die Schiffahrt im Lebensoceane der Menschheit.

In der Gesellschaft laufen die Leidenschaften verwickelt und verwickelnd durcheinander; in endlosem Hader befehdet die eine die andere; bald hat diese, bald jene den Sieg; Urfehde herrscht nie. Hier blickt der Hochmut der Großen dem Menschen Verachtung zu, dort fordert die Freiheit Anerkennung, die Niederträchtigkeit Ehre. Unverschämtheit drückt den Bescheidenen zu Boden, Reichtum höhnt den Armen, Unwissenheit beneidet den Gebildeten. Hier wird die Tugend verlacht, sogar bestraft, dort sieht man den Verrat, die Undankbarkeit, die Treulosigkeit, die heimliche Angeberei die Karte des Verderbens mischen und ihr diabolisches Spiel zurechtlegen. Mannigfaltig wechselt die Parole in dem sozialen Feldlager; bald heißt sie: Mammon! bald wieder: Macht! bald: Vernichtung des Bruders oder Freundes! — Anders ist es in den Logen, besonders in denen, wo man den Frieden des Innern weit höher schätzt, als allen Witz. Hier ist keiner der Erste, keiner der Letzte, keiner der Gewaltige und keiner der Knecht; hier haben Rang und Stand nicht Sitz und Stimme; hier stehen alle Glieder unter einem und demselben Gesetze der Vernunft und der Liebe; hier sind alle Brüder, Söhne eines Vaters. Unter den gleichberechtigten Gliedern aber hat der Ehrgeiz kein Feld, der Haß keinen Stoff, die Eifersucht keinen Grund. Hier wird von keiner Größe um Gnade gebettelt, hier duldet man nicht, daß Niederträchtigkeit umherschleicht oder im Staube kriecht; hier duldet man weder Unverschämtheit, noch Feindschaft noch Hinterlist. Hier weicht dem flammenden Worte der freien Wahrheit jedes des Menschen unwürdige Motiv zum Handeln; vor ihm erbebt jede Leidenschaft. Hier bemüht man sich bloß, sich thätlich zu lieben, zu vertrauen und beizustehen im Aufsuchen und Darleben des wahrhaft Schönen und Guten. Hier stürzt man den Wankenden nicht, man stützt ihn vielmehr; hier ist Eintracht, Friede.

Draußen in der Welt ist endloser Kampf; da wüten die Faktionen, weil man diese Rasenden nicht fesselt, da stellt sich der Aristokrat unter das Banner veralteter, oft wunderlicher Privilegien, um die einzelen zu unwürdigem Frohndienste zu zwingen und damit sich selbst zu entadeln. Während weise und von Menschenliebe erfüllte gerechte Monarchen den Sklavenhandel aus der gesammten Menschheit zu verbannen trachten, knechtet nicht selten ein Aristokrat alle einzelen, die um ihn sind. Dort verführt ein Demokrat das Volk, um es nach seinem Vorgeben aus Zwangszuständen zu befreien, die eigentlich Zustände der Ordnung sind; weil er aber dem Egoismus fröhnt, wie die Alten dem Baal huldigten, so stürzt er die Verlockten nur in Jammer und Not. Der Pfaffe, nicht der Priester, denn dieser ist menschlich und handelt menschenwürdig, der Pfaffe hält es nach Umständen bald mit dem Aristokraten, bald mit dem Demokraten; und wenn er könnte, er risse selbst, um zu herrschen, die Sonne vom Himmel, während der wahre Priester die Monarchie vernünftiger Ordnung und Gesetzlichkeit erkennt und verteidigt. — In den Freimaurerlogen begreift man, daß Ordnung und Gesetzlichkeit, Liebe und Gerechtigkeit die Seele der Welt sind, daß die Faktionen den Menschen nur unglücklich machen, daß weder der Aristokrat noch der Demokrat des Menschen wahrer Freund, daß die Geistlichkeit, sobald sie ihrem hohen Berufe, Friedensbote zu sein, untreu wird, sich zur Geißel des menschlichen Geschlechtes macht. Daß aber die Geistlichkeit, die, sobald sie ihre hohe Bestimmung erfüllt, am wahren Wohl der Menschen thätig ist, gerade in den Freimaurerlogen eine herrliche Mithülfe habe, wer will das läugnen? Hier hält man ja vorzüglich darauf, daß tief eindringende Selbsterkenntnis und sichere Selbstbeherrschung, beharrliche Unterordnung unter das Gesetz der freien sittlichen Vernunft die einzelen und das Ganze veredle. Hier erkennt man, daß gegenseitige Wahrhaftigkeit, gegenseitige Liebe,

gegenseitiges Vertrauen das beste Fundament des Guten sei, daß das wahre Glück aus der inneren Gerechtigkeit eines jeden erblühe, aus der Brust des wahrhaft freien Mannes, der sich zur kleinen Geisterloge bildet.

In der Welt giebt es viele Götter und Götzendienste, wenig Gottesdienst. Der eine verehrt den Baal, der andere die Sterne, der dritte den Propheten Mahomed; Sekten stehen neben und gegeneinander. Die eine Sekte verbietet, Bildnisse von Gott zu machen, die andere stellt sie auf. In den Hallen der Freimaurerei diktiert dagegen weder die Macht noch die Lüge den Glauben, hier gilt bloß die Religion der freien Überzeugung der Wahrheit und der thätigen Liebe; hier stehen und beten alle Glieder zu Einem Gott, zu dem Gott der ewigen Wahrheit und Liebe; hier ist die Religion weniger Spekulation, mehr Handel. Hier denkt man gerne und zwar in einer Gottes und des Menschen gleich würdigen Weise an die höchtse weltlenkende Macht, an die erhabene Bestimmung des Menschen und lernt in wechselseitiger Duldung sich ein Leben in der Unendlichkeit sichern, ehe der Ruf zum Verlassen der Endlichkeit überraschend ertönt. Hier heißt das Wort: ihr habt Moses und die Propheten nichts anderes, als: ihr habt Licht genug in euch selbst und dazu ein menschlich schlagendes Herz, empfänglich der edelsten Empfindung! Jenes zeigt euch überall den Einen, wahren Gott, der das Gute selbst ist; dieses aber hegt die Sympathie zum Wahren, Guten und Schönen. Folgt beiden, sie führen sicher! Und sehr viele Freimaurer folgen beiden, und lassen sich untereinander ruhig den besonderen Glauben.

Das sind in wenigen Zügen die Hauptgesichtspunkte, aus denen die oft verkannte Freimaurerei zu betrachten ist; das, und damit in konsequentem Zusammenhange Stehendes lehrt und übt sie in sinnigster, bedeutsamster, das Gemüt ergreifender Weise. Hierin unterscheidet sie sich wesentlich von allen übrigen menschlichen Einrichtungen.

Wozu aber, entgegnet die Welt, wenn eure Weltansicht so geläutert, so friedlich ist, wenn eure Arbeiten in der That nur auf die erhabenste Idee des Menschen sich richten, wenn ihr allen Menschen so wohlgesinnt seid, wozu denn eure Geheimheit? Wozu denn eigene Sprache, Schrift, Zeichen, Wort und Symbolik? Wozu dann eure in Graden und Stufen abgeteilte Organisation? Steckt hier nicht gleich etwas, was eurer an sich würdigen Denk- und Handlungsweise widerspricht? Steckt nicht hier in der Sphäre der vertraulichsten Brüderlichkeit auch eine Aristokratie?

Die Welt hätte Recht, uns solche Gegenrede zu stellen, wenn ihre Hypothese mehr als Hypothese wäre. Es gab allerdings eine Zeit, wo man die höchst einfache und doch höchst reichhaltige Lehre der Freimaurerei mit einem Schleier voll wunderlichen Charakteren umhüllte, wo man das Wesentlichste der Bundeslehre und Bundesgeschichte in die seltsamsten Ceremonien vergrub, sodaß nicht selten der scharfsinnigste Masonenlehrling das angezeigte Einfache verfehlen musste; es gab eine Zeit, wo man sogar gegen einen Hauptgrundsatz der altehrwürdigen Freimaurerei verstieß und einen aristokratisch-hierarchischen Organismus in dem Bunde duldete. Allein, diese Zeit ist Gottlob! längst ganz vorüber; die verständigsten unter den Masonen haben mit der Wahrheit gesiegt, und gefallen sind alle jene Dinge, welche die Wesenlehre der Freimaurerei umkleideten, verstockten und unterdrückten; auch die Freimaurerei ist fortgeschritten in und mit der Bildung der Zeit, und sie hat außer den auf ihre Überlieferung und geschichtliche Entwicklung bezüglichen Symbolen und Hieroglyphen, außer ihrem sinnigen, einfachen Gebrauchtume nichts mehr von dem was man an ihr tadeln könnte. Das Unwesentliche hat dem Wesentlichen, das Unreine dem Reinen weichen müssen. Selbst das frühere, aristokratisch-hierarchischen Bestrebungen so günstige Gradunwesen ist von den Logen aufgegeben worden; man hat nur noch Bildungsstufen für die Freimaurer beibehalten, auf denen er sich, die Welt und das Wesen erforscht, auf denen er seine Thätigkeit in bestimmter Sphäre hält, seine Kräfte in engeren Kreisen erprobt. Diese Stufen machen aber keinen Rangunterschied unter den Freimaurern, denn dieser ist bei der ausgebildeten und herrschenden Idee des Brudertums unmöglich. Die Freimaurerei stand niemals stille; als Überlieferin wesentlicher Lehren an die Menschheit ist sie stets der Bildung dieser vorangegangen, wie sie es auch jetzt wieder thut, indem in ihr die Idee des Menschheitbundes ganz lebendig ist. Das würde sie nie gekonnt haben, wenn sie nicht mit sich selbst im Reinen gewesen, hätte sie sich nicht stets reformiert. Doch ist sie noch lange nicht an ihrem Ziele, ihr Tagewerk ist noch groß, ja sogar besonders schwierig für die nächste Zeit, worin viele Interessen der Menschheit ihre Versöhnung erwarten.

Mit Mißfallen betrachtet man mitunter die Freimaurerei darum, daß sie dem Brudernamen so hohe und heilige Bedeutung beimißt, daß sich die Brüder, wo sie können und dürfen, ohne mit den Gesetzen der Moral und des Staats in Widerspruch zu geraten, die Hände bieten und einander nicht sinken lassen. Das ist aber die Folge der Achtung, die der Freimaurer dem Menschen zollt, und der Freimaurer thut hierin nichts, als was die Religion des Geistes, der Wahrheit und der Liebe lehrt und fordert, weil sie die Menschen als Brüder betrachten muß. Die Welt kennt diese Lehre auch, aber sie hält sie nicht so hoch. Streben hier nicht immer noch die Gleichmacher, die Apostel der Armut, der Demut danach, ihre Brüder von sich zu drängen und fallen zu lassen, um dann klingenden Sold oder Vorrechte für etwaiges Aufhelfen und Emporziehen zu gewinnen? Die Art und Weise, wie Freimaurer sich einander gleichstellen und beistehen, hat nichts Ähnliches mit so oder anders maskiertem Hochmute, mit übertünchter Selbstsucht, mit niederbeugender Gnädigkeit.

Die sociale Welt ist noch immer überall voll von den krassesten und abgeschmacktesten Ansichten gewisser Lebensverhältnisse, überreich an Widersprüchen aller Art; sie bedarf noch immer der Mittel geheimer Springfedern, der Ränke, der Ehrsucht, der Feigheit; in ihr herrscht noch immer eine Art Terrorismus, den der Schlauere gegen den Minderschlauen, der höher Gestellte gegen den niedriger Stehenden übt, der Reiche und Mächtige gegen den Armen und Schwachen, — das wahrhaft revolutionäre Element.

Täuschen, teilen, blenden, lügen — diese Worte umschließen den ganzen Wirrwarr des socialen Lebens. — Wahr sein, einig sein, gegenseitig einander aufklären, redlich neben einander stehen, frei wirken in Wechselliebe — das ist hingegen das Geheimnis der Freimaurerei, ihr bewegendes Element; innere Gerechtigkeit, wackere freie Gesinnung, vernünftiges Streben nach Wahrheit und Selbstvervollkommnung, das sind die Hebel ihrer Thaten. So gestellt fürchten die Freimaurer unsrer Zeit auch nichts weiter, als ihr Gewissen und Gott; sie zittern vor keinem Bannstrahl der Kirche, vor keiner Proskription des Staats, denn sie können der Kirche sowie dem Staate jeden Augenblick, wenn es die Regierungen verlangen, Rechenschaft stehen über ihr Thun und Treiben, — der Kirche und dem Staate jede Bürgschaft geben, denn sie sind nicht revolutionär weder gegen dieses noch gegen jenes Institut, sie sind die Freunde beider, denn sie geben Gott, was Gottes, dem Könige, was des Königs ist, dem Bruder, was dem Bruder gebührt. Unbekümmert darum, ob die Welt lache oder zürne, thut der wahre Freimaurer das Seinige und wirkt auf seinem Platze, so lange es Tag ist.

Den Brüdern zu Neujahr 1892!

Von allen Wechseln ist mir der liebste
Der Jahreswechsel:
Er wird pünktlich bezahlt! —
Von allen Morgen dünkt mich der schönste
Ein Jahresmorgen;
Man freut sich am Reichtum
Gemehreten Gutes:
Nicht von gleißendem Gold,
Nein! von Freundschaft und Liebe! —
Man denkt nur der Zukunft
Und fühlet die Wucht man
Des wachsenden Alters,
So schätzt man von neuem
Des leuchtenden Lebens
Erquickenden Born!

Br Gustav Maier.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Eine wertvolle Bereicherung hat die Bibliothek der Loge »Sokrates zur Standhaftigkeit« erfahren, indem der Ehren-Mstr, Br G. E. van der Heyden, seine reiche Sammlung maurerischer Werke und Zeitschriften, von ihm selbst während seiner 36jährigen Maurerthätigkeit gesammelt, der Loge zum Geschenk gemacht hat. Br van der Heyden, welcher bekanntlich von 1880—83 Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes war und in der Großen-Mutterloge sowohl als in seiner eigenen Loge eine überaus große und erfolgreiche Thätigkeit entfaltete, hat sich zwar in Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter aus der Großen-Loge zurückgezogen, arbeitet aber in seiner Loge noch rüstig fort und nimmt an allem, was die Maurerei betrifft, nach wie vor den lebhaftesten Anteil. Ein schweres Leid hat den hochverehrten Bruder und seine Loge betroffen durch den Heimgang seines Sohnes, Philipp van der Heyden, der als zug. Mstr der Loge Sokrates eifrigst bemüht war, dem Vorbilde seines verdienten Vaters zu folgen und seine reiche Begabung in den Dienst der Loge zu stellen. Br Philipp van der Heyden ging heim nach langer schmerzvoller Krankheit am 19. November. Die überaus zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis legte Zeugnis ab von der hohen Achtung und Liebe, die sich der Heimgegangene unter seinen Mitbürgern und seinen Brüdern nah und fern erworben hat.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 9. Jan.	7 Uhr abds präcis.	T. II.	Gesellenbeförderung
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Sonntag, 17. Jan.	4½ U. nachm.	T. I.	Trauerloge für die seit Joh. 1882 i. d. ew. O. eingegangenen Brüder.

Litterarische Besprechungen.

Vor uns liegen die ersten 5 Lieferungen einer »Neuen Folge« des »Familien-Bücherschatzes«, unter welchem Sammeltitel bekanntlich die Veröffentlichungen des in seinen Wirkungen so segensreichen Weimarer »Vereins für Massenverbreitung guter Schriften« zu erscheinen pflegen. Die Heftchen erwecken schon dadurch das lebhafteste Interesse jedes wahren Litteratur- und Volksfreundes, daß in ihnen die von genanntem Verein im vorigen Sommer mit dem Preise gekrönte Erzählung von Carl Schultes in Hannover: »Der Puppenspieler« zuerst zum Abdruck gelangt, weshalb wir unsere Leser ganz besonders auf diese neue Ausgabe glauben aufmerksam machen zu sollen. Aber auch der die ganze Serie als Titelwerk beherrschende Hauptroman von Ludwig Rellstab »1812« welchem im Sinne der Vereinsbestrebungen noch der Untertitel »oder die Häscher des Kaisers« beigegeben worden ist, scheint uns angesichts der heute die Gemüter bewegenden, dicken russisch-französischen Freundschaft einen besonders glücklichen und zeitgemäßen Griff der Vereinsleitung zu bedeuten. Aus dem düsterschaurigen Hintergrunde des gewaltigen Völkerkampfes vom Jahre 1812, der mit meisterhaftem Geschick und in den lebendigsten, glühendsten Farben uns geschildert wird, tritt klar und deutlich, in edelster Plastik das Bild zweier, von den Häschern des französischen Welteroberers politisch verdächtigter und unschuldig verfolgter deutscher Jünglinge hervor, deren Geschicke inmitten des französischen Heeres, auf den unendlichen russischen Eisgefilden in wunderbarer Größe sich erfüllen sollten. Die Redaktion des volksfreundlichen Unternehmens hat die wenigen, im Text etwa noch vorhandenen anstößigen oder doch verfänglichen Stellen des Romans vollständig getilgt, so daß das Buch von Eltern wie Lehrern auch der reiferen Jugend ohne Bedenken nunmehr in die Hand gegeben werden kann. — Selbst die äussere Ausstattung der Hefte hat sich gegen früher entschieden zu ihrem Vorteil verändert. Für den Umschlag ist eine lebhaftere, äußerlich ansprechendere Farbe gewählt worden; das Titelblatt schmückt jetzt eine dem Inhalte des Hauptromans entnommene Zeichnung — ein ungemein wertvolles und charakteristisches Stimmungsbild aus der Künstlerhand Oskar Herrfurths, der auch die bisher erschienenen Illustrationen zu besagtem Roman gefertigt hat, wogegen an der Fortführung desselben kein Geringerer als Prof. Woldemar Friedrich-Berlin sich angelegentlich beteiligen wird und die Preisnovelle von Schultes vier ungemein wertvolle und innig empfundene Zeichnungen aus der Feder Osk. Schulz' zieren. Die ganze Folge, welche auf ca. 70 solcher Hefte (1½ Druckbogen gr. 8° zu 10 Pf.) geplant ist und im Zeitraume eines Jahrganges wieder ihren Abschluß finden soll, wird neben den genannten Erzählungen noch eine ganze Reihe von meist kürzeren Werken neuzeitlicher, lebender Autoren zur Veröffentlichung bringen, und darf man dem Fortgang dieses neu eingeführten Unternehmens mit großer Spannung entgegen sehen. Zu beziehen sind die Hefte übrigens für Mitglieder wie Nichtmitglieder durch jede bessere Buchhandlung. —

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 2. Frankfurt a. M., den 9. Januar 1892. **35. Jahrgang.**

Das preussische Einkommensteuer-Gesetz und die Freimaurerei.*)

Von Br **Gustav Maier**, Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit.« Jena.

Was in aller Welt hat das preußische Steuergesetz mit der Freimaurerei zu thun? — So wird der ungläubige Leser der Überschrift fragen, und die Antwort lautet: sehr viel! mittelbar wie unmittelbar. — Mittelbar hat die Freimaurerei als Trägerin der socialen Gerechtigkeit ein außerordentlich hohes Interesse daran, daß die Besteuerung, als eines der wichtigsten Momente der Vermögensverteilung, gerecht gehandhabt werde; und darum müßte jeder Freimaurer die Einführung gerechter Steuergesetze mit Freude begrüßen, selbst wenn dieselben für seinen eigenen Beutel unangenehm sind. Im letzteren Falle müßte er als ein guter Staatsbürger und ein gerechter Mensch nicht etwa über die Steuerlast jammern, sondern sich darüber freuen, dass er selbst in der Lage ist, einen guten Teil derselben übernehmen und von den Schultern der minder Bemittelten abwälzen zu können. Allein diese mittelbare Seite der Frage ist es nicht, welche mich heute beschäftigt, vielmehr das unmittelbare Beispiel, welches dadurch für die Finanzwirtschaft der Logen gegeben wird. Daß die letztere nicht richtig ist, daß die gleichmäßige Verteilung der Logenlast auf Arm und Reich eine Ungerechtigkeit, ja ein Hauptgrund ist für die in der Neuzeit immer schwerer empfundene mangelhafte Zusammensetzung unserer Logen, das ist mir seit vielen Jahren kein Geheimnis mehr! — Ich habe mich nur gescheut, vor der Öffentlichkeit an den seitherigen Einrichtungen zu rütteln, weil dieselben mehr oder weniger auf allen Gebieten den Charakter der »geheiligten Gewohnheit« tragen, und weil die Scheu vor einer Enthüllung der Einkommensverhältnisse bis jetzt eine zu große gewesen ist. Nachdem aber nunmehr in mehr als 3/5 des deutschen Gebietes die Selbsteinschätzung Gesetz geworden ist und mit Naturnotwendigkeit nach zweifelloser Bewährung auch auf das übrige deutsche Gebiet übertragen werden dürfte, liegt zu dieser Scheu kein triftiger Grund mehr vor.

Die Loge unterscheidet sich von dem größten Teile der bestehenden Vereine dadurch, daß ihre finanziellen Forderungen an den einzelnen sehr bedeutend sind; ein kleiner Kreis sieht sich genötigt, mit Bezug auf seine Vereinstätigkeit eine verhältnismäßig große Summe aufzubringen und legt demgemäß gedankenlos, nach guter alter Sitte, wie in anderen Vereinen, seine Beiträge nach der Kopfzahl um. Da aber der Reichtum an Geist und an Geld keineswegs immer parallel gehen wird, so ergiebt sich daraus ganz von selbst die Thatsache, daß eine große Anzahl von Menschen, welche sich geistig für die Aufgaben der Logen in hervorragender Weise eignen würden, durch Mangel an Mitteln von denselben ausgeschlossen sind. Die geradezu enormen Aufnahme- und Beförderungs-Gebühren, welche sich im billigsten Falle zusammen immer über M. 100 erheben und in einzelnen Logen bis zu M. 3 und 400 anwachsen, verhindern an sich den Beitritt manch tüchtigen Mitgliedes; nicht minder die Logenbeiträge selbst, welche wir von M. 10—40 anschlagen und die durchschnittlich wohl M. 20 auf den Kopf betragen werden. Damit aber ist es noch lange nicht gethan. Es kommen die freiwilligen Leistungen, Armenbeiträge u. s. w. und es kommt vor allem die Teilnahme an den geselligen Vereinigungen hinzu, welche für gar viele kaum mehr zu erschwingen ist. So ereignet es sich, daß selbst solche Brüder, die Aufnahme-Gebühren und Jahresbeiträge noch mühsam aufbringen, doch von den kostspieligen Banketten und anderen Veranstaltungen sich fern halten, geschweige dessen, daß sie in der Lage wären, ihre geistige Nahrung durch das Selbsthalten maurerischer Zeitschriften zu bestreiten. — Daß unter solchen Verhältnissen die Logen im wesentlichen nichts anderes sind und sein können, als Ver-

*) Anmerkung: Als ich die nachstehende Arbeit bereits vollendet hatte, kam mir die dankenswerte Anregung des Br Münch (Bamberg) in Nr. 52 der „Bauhütte" zu Gesicht. Ich freue mich, daß, wie so oft, ein Gedanke, sozusagen in der Luft liegend, von verschiedenen Seiten gleichzeitig angeregt wird und trete darum gerne dem Br Münch die Priorität desselben ab. G. M.

einigungen der oberen Zehntausend, mit einem mehr oder weniger plutokratischen Charakter, erhellt doch wohl von selbst, und so finden wir eben auch auf diesem Felde, daß die leidige Wirklichkeit, das Rechnen nach Mark und Pfennig, eine wesentliche Schuld trägt an dem Rückgang einer idealen Macht.

Sollte dem nicht abzuhelfen sein? Ich glaube wohl. Wenn man einfach auf die Leistungen der Logenmitglieder die Einkommensverhältnisse anwendet und nicht die rohe Zahl, dann dürfte in dieser Beziehung bereits ein wesentlicher Fortschritt gemacht sein. Ich will mich in dieser Beziehung nicht in viele Worte verlieren, sondern lediglich hier eine Tabelle einschalten, die die Umlage des Bedürfnisses in einer Loge, nach der seitherigen rein mechanischen Art und nach der künftigen gerechten Verteilung, darstellen soll. Es ist dabei angenommen eine Loge von hundert Mitgliedern, welche jetzt einen Jahresbeitrag von M. 20 erhebt und mit einem Budget von M. 2000 gerade durchkommt. Hier ist meine Tabelle:

Mitglieder	Einkommensstufe à M		total M.	zahlen seither M.	zahlen künftig M.	oder der Einzelne M.
30	2,000.—	=	60,000.—	600.—	120.—	4.—
17	3,000.—		51,000 —	340.—	102.—	6.—
19	5,000.—		95,000.—	380.—	190.—	10.—
7	6,000.—		42,000.—	140.—	84.—	12.—
5	8,000.—		40,000.—	100.—	80.—	16.—
3	10,000.—		30,000.—	60.—	60.—	20.—
4	12.000.—		48,000.—	80.—	96.—	24.—
2	15,000.—		30,000.—	40.—	60.—	30.—
2	18,000.—		36,000 —	40.—	72.—	36.—
3	20,000.—		60,000.—	60 —	120.—	40.—
1	25,000.—		25,000.—	20.—	50.—	50.—
2	30.000.—		60,000 —	40 —	120.—	60.—
1	40,000.—		40,000.—	20.—	80.—	80.—
2	60,000.—		120,000.—	40.—	240.—	120.—
1	100,000.—		100,000.—	20.—	200.—	200.—
1	163,000.—		163,000 —	20.—	326 —	326.—
100			1.000,000.—	2000.—	2000.—	durchschn. 20.

Die Übersicht spricht von selbst, und es muss dabei bemerkt werden, daß die Logen gar nicht dazu da sein sollen, um großes Vermögen anzusammeln, sondern nur dazu, um, vielleicht unter Zuhülfenahme eines geringen Betriebsfonds, ihre Bedürfnisse aufzubringen. Sind neben der Loge noch Stiftungen, Bestrebungen für Häuserbau u. s. w. vorhanden, so könnten und müßten dieselben auf dem Wege der Freiwilligkeit, außerhalb der eigentlichen Logenbeiträge, genährt werden. Ist dies nicht möglich, so sind solche Vermögensansammlungen an sich ungesund und nachteilig. Unsere oben dargestellte Loge würde also einfach bei einem Jahresbudget von, wie seither, M. 2000: M. 2 vom Tausend des Einkommens als Beitrag einziehen, bei einem Erfordernis von nur 1500: M. 1.50, bei M. 2400: M. 2.40 u. s. w., und es würde dann derjenige Bruder, welcher nur ein dürftiges Einkommen von M. 2000 hat, M. 4, bezw. M. 3, bezw. M. 4.80 anstatt seitheriger M. 20 bezahlen, und diese Differenz würde ausgeglichen werden durch die höhere Leistung derjenigen, welche in glücklicheren Verhältnissen sind. Wir glauben, daß, wenn diese letzteren von wahrhaft brüderlichem Geiste erfüllt sind, sie sich gerade in unserer Vereinigung nicht etwa über die höhere Besteuerung ärgern, sondern daraus eine gewisse Befriedigung und eine Lehre für's allgemeine Leben schöpfen werden. Sollte aber ein einzelner daran wirklich Anstoß nehmen, so könnte man wohl mit Recht behaupten, daß er das richtige Zeug zu einem Freimaurer nicht habe. Denn bei unserer Scala ist noch nicht einmal eine progressive Steigerung der Beiträge angenommen, wie sie gewiß vollständig richtig wäre, und es ist ein Gesichtspunkt nicht berücksichtigt, welcher mir für die Aufrechthaltung des geistigen Lebens innerhalb der Loge als sehr wichtig erscheint. Es müßten meiner Ansicht nach die Kosten gewisser **ständigen** geselligen Vereinigungen, wie z. B. der Tafelarbeiten an den Johannis- und sonstigen Festen, **in das Logen-Budget eingeschlossen sein** und zwar direkt zu dem Zwecke, um die weniger Bemittelten von diesen für den Zusammenhalt der Loge so notwendigen Vereinigungen nicht nur nicht abzuschrecken, sondern zu denselben heranzuziehen. Nehmen wir an, daß bei einem Johannisfeste von hundert Mitgliedern der Loge achtzig erscheinen und daß die durchschnittlichen regelmäßigen Kosten für Speise und Trank sogar M. 4—5 auf den Kopf betragen, so würde dann höchsten Falles für diese achtzig Mitglieder ein Aufwand von M. 400 entstehen, und dieser Aufwand würde auf den einzelnen, je nach der Höhe seines Einkommens, mit $^{4}/_{10}$ pro Mille desselben verteilt werden. Demgemäß würde derjenige Bruder, welcher mit einem Einkommen von M. 2000 veranlagt ist, nur 80 Pfg., der glückliche Besitzer eines Einkommens von M. 100,000 aber M. 40 bezahlen und zwar ganz unabhängig davon, ob er an dem Feste teilnimmt oder nicht. Daß die letztere Belastung dem glücklichen Steuerpflichtigen nicht wehe thäte, unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, als daß infolge dieser Einrichtung die hauptsächlichsten festlichen Veranstaltungen der Loge in weit höherem Maßstabe besucht werden würden, als dies heute der Fall ist. Mit Bezug auf die geistige Nahrung müßte ganz genau der gleiche Weg eingeschlagen werden. Wenn eine Loge etwa auf zehn ihrer Mitglieder eine oder zwei freimaurerische Zeitschriften hielte und diese nicht nur in seitheriger Weise im Lokale auflegte, sondern in regelmäßiger Weise zirkulieren ließe und zwar auf Kosten der Logenkasse, so würde wiederum die Teilnahme an den geistigen Interessen des Bundes in allen Logenkreisen gehoben werden. Würden dann diese maurerischen Zeitschriften gesammelt und am Ende des Jahres zu Gunsten der Logenkasse versteigert oder sonst gegen eine kleine Entschädigung an die Mitglieder abgegeben, so wäre vielen Gelegenheit geboten, auf billigem Wege sich eine kleine maurerische Büchersammlung anzulegen.

Aus dem ganzen System aber würde die Möglichkeit hervorgehen, daß auch Minderbemittelte in weit höherem Maßstabe, als heute, an der Loge teilnehmen könnten; selbstverständlich müßten auch die Beitritts- und Beförderungskosten in einer ähnlichen, den Vermögensverhältnissen entsprechenden Art, vielleicht stufenweise, geregelt werden. Daß in dieser Beziehung ein Bedürfnis nach Veränderung besteht, wird nicht geleugnet werden können. In einem äußerlich sichtbaren Falle ist ja bereits

eine Bresche in das unglückliche seitherige System geschossen; da auch die Befähigung zu musikalischen Leistungen nicht immer mit dem Besitze Hand in Hand geht, und man dieser Leistungen in den Logen bedarf, so hat man in vielen Or. bereits zu Gunsten der musikalischen Brüder Ausnahmen in finanzieller Beziehung gemacht. Viel dringlicher aber noch als die musikalische ist die allgemeine Harmonie sowohl innerhalb der Loge, als in ihrer Einwirkung auf die außerhalb stehende Gesellschaft, und diese kann nur gefördert werden, wenn das Bollwerk der übergroßen finanziellen Leistungen einmal durch bewußtes, dem Zeitgeist entsprechendes Handeln ernstlich durchbrochen worden ist. Wenn es wahr ist, daß wir in der That einen Bund von Brüdern bilden, dann müssen wir auch dazu fähig sein, diesen Bund materiell auf eine brüderliche Grundlage zu stellen, d. h. den Genuss seiner Leistungen jedem einzelnen gleichmäßig zuzuteilen und die Entschädigung dafür, je nach Kräften, auf die tragfähigererern Schultern zu wälzen. Dann muß es für den einzelnen, wirklich der Sache bewußten Bruder kein schöneres Gefühl geben, als seinen minder begünstigten Genossen, wenigstens innerhalb der eigenen Gemeinschaft, die übergroße Last abzunehmen. Deshalb wäre eine derartige Reform in ihren Folgen für die Stellung und Bedeutung des Bundes und seiner Mitglieder voraussichtlich viel weittragender, als sich auf den ersten Blick annehmen läßt, und ich würde mich aufrichtig freuen, wenn die vorstehende finanzielle Verbesserungsstudie vielleicht die eine oder andere deutsche Loge veranlaßte, mit dem Vergangenen auf diesem Gebiete zu brechen und den Grundsätzen einer neuen, gerechteren Zeit ihre Thore zu öffnen. Ich glaube fast, man würde das nirgends zu bereuen haben!

Selbsthülfe oder Staatshülfe?

Von Br **Martin Roth**, Mitglied der Loge »Germania« in Erlangen.

Wenn ich in meiner letzten Zeichnung*), welche die Pflichten des Menschen im allgemeinen besprach, drei rauhe Steine unterschied: den Kampf gegen das eigene Ich, die Sehnsucht nach richtiger Erkenntnis der Menschen und Dinge und das Streben nach der Fähigkeit, selbst sein Scherflein beizutragen an dem Fortschritte der Menschheit zur Vollkommenheit, und dabei betonte, daß, obwohl die Bearbeitung dieser drei rauhen Steine gleichzeitig und in stetiger Wechselwirkung zu geschehen habe, doch diejenige des ersten mehr die maurerische Lehrlings-, des zweiten mehr die Gesellen und des dritten mehr die Meisterarbeit kennzeichne, so möchte ich Sie heute einladen, meine Brüder, mit mir den zweiten dieser Steine einer kleinen Betrachtung zu unterziehen.

Wenn wir Umschau halten im Gewoge der Parteien und Meinungen, so werden wir erkennen, daß gegenwärtig die Geister am meisten beschäftigt der Kampf zwischen den Prinzipien der Selbsthülfe und der Staatshülfe. Derselbe, angefacht durch die mächtige Ausbreitung der socialistischen Ideen, wird gerade jetzt in allen Schichten der Bevölkerung hervorragend erörtert, nachdem von den drei großen socialpolitischen Gesetzen, Reichs-Krankenkassengesetz, Reichs-Unfallversicherungsgesetz und Reichs-Alters- und Invalidenversorgungsgesetz, auch das letzte in Kraft getreten ist.

Auf der einen Seite steht die Meinung, daß die einzelnen Menschen und die Menschheit als Ganzes nur dann zur richtigen Entwicklung käme und nur dann dem idealen Ziele allgemeiner Glückseligkeit, wenn auch langsam, so doch sicher zusteuern könne, wenn durch den Kampf ums Dasein die geistige und körperliche Kraft und Gesundheit der einzelnen geschärft und gestählt und durch das »freie Spiel der Kräfte« der Wetteifer geweckt werde, immer Größeres und Edleres zu erzielen. Die Gemeinschaft, der Staat, habe in die Produktions- und Konsumtions-Verhältnisse so wenig als möglich einzugreifen, sondern den Individuen die größtmögliche Freiheit zu überlassen. Da in diesem Kampfe die Waffen des Geistes von Natur aus und die materiellen durch Herkommen, sehr ungleich verteilt sind, so sei es ein unvermeidliches Übel und eine Folge der Naturgesetze, denen nun einmal auch alles Menschliche unterworfen ist, daß der Schwache und Träge zurückbleibe und unterliege und der Starke und Fleißige schneller empor komme, zu größerem Wissen und Besitztum gelange und bis zu gewissem Grade der Beherrscher des ersteren werde.

Auf der anderen Seite wird die Ansicht geltend gemacht, daß dieses »freie Spiel der Kräfte« weiter nichts bedeute, als den unerbittlichen, schonungslosen Kampf aller gegen alle, die Unterdrückung des Schwachen durch den Starken, wodurch die Menschheit sich niemals aus der Barbarei empor heben und dem Ideale der Freiheit und Gleichheit und Humanität und Menschenverbrüderung nähern könne. Dies sei nur zu erreichen durch die Verstaatlichung aller Güter, die gleichheitliche Teilnahme aller an der durch den Staat geleiteten Produktion und die einheitliche, staatliche Ausbildung der Jugend. Durch die, auf diese Weise völlige, Beseitigung aller materiellen Not werde die Menschheit, weit entfernt der Versumpfung anheimzufallen, so veredelt, daß sie sozusagen spielend ungeahnte Fortschritte in ihrer Kulturentwicklung mache.

Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Meinungen, welche durch gleich geistreiche Kämpfer in Wort und Schrift vertreten werden, wird nun in der verschiedensten Weise zu vermitteln gesucht und es verfließen Ströme von Tinte und verhallen unzählige Reden, um von beiden das Beste zu finden und zu verwerten.

Bevor ich auf dies näher eingehe, möchte ich durch einige Rückblicke auf den Entwicklungsgang der Kultur herauszubringen suchen, welche dieser beiden entgegengesetzten Prinzipien der menschlichen Natur am meisten entspricht, ob diese zur praktischen Durchführung des einen oder des anderen erst erzogen werden müsse, oder ob sie sich vielleicht geradezu gegen das eine oder das andere sträube.

Wenn wir die Geschichte betrachten, so finden wir unstreitig, daß die Fortschritte der Menschheit in dem Prinzip der Selbsthülfe ihre Grundlage haben. Von den

*) Bauhütte Nr. 42, Jahrgang 1890.

Uranfängen derselben an, so weit wir zurückzublicken vermögen, wurde der Kampf ums Dasein naturgemäß nur im Sinne der Selbsthülfe geführt. Der Begriff des Eigentums das Mein und Dein, ist so alt als das Ichgefühl. Mit der Verfeinerung des Verstandes gruppieren sich zwar die Menschen zu Stämmen, Völkern, Staaten — der Gedanke der Association wird wach —, aber dies geschieht doch nur zum Zwecke der Bekämpfung der äußeren Feinde (Elementarereignisse, Tiere, andere Menschen) und der Schlichtung innerer Zwistigkeiten. In diesen Vereinigungen ist der Besitz und die Erwerbung des Eigentums nicht nur nicht gemeinschaftlich, sondern das Individuum wird sogar durch Gesetze gegen das Individuum und gegen die Gemeinschaft geschützt. Je mehr die Kultur vorwärts schritt, desto mehr verschärften sich die Klassenunterschiede, desto mehr steigerte sich das Eigentumsbewußtsein — sogar noch über das Sterben hinaus kann man über seine Habe verfügen. Ja, es ist auch unbestrittene Thatsache, daß gerade dieser Unterschied in der Größe des Besitzes und die daraus hervorgegangene tausendfache Vielfältigkeit der Gestaltung des socialen Lebens die Ursache war von den meisten Fortschritten, Erfindungen und Entdeckungen. Der Hunger war zu allen Zeiten eine kräftige Triebfeder, großes zu vollbringen. Es ist ferner durch verschiedene Beispiele in der Geschichte nachgewiesen, daß Völker, welche durch die Kämpfe mit den Elementen und anderen Völkern groß und mächtig geworden waren, in Verfall geraten, wenn sie, von ihrem Ruhm und den erworbenen Reichtümern zehrend, sich der Unthätigkeit überließen.

Seltsam, fast märchenhaft erscheinen uns vereinzelte Fälle, wie z. B. derjenige der ersten Christengemeinden, wo das Eigentumsrecht des Individuums aufgehoben war und alle Güter allen gemeinschaftlich gehörten. Aber solche Zustände waren immer nur in verhältnismäßig kleinem Kreise und unter dem Drucke einer mächtigen Idee oder Person möglich.

Es kann also aus der Vergangenheit nicht der Beweis geliefert werden, daß die Menschheit sich besser befände, wenn das Prinzip der Selbsthülfe bis auf ein sehr geringes Maß eingeschränkt und durch die Staatshülfe, d. h. den Kommunismus, ersetzt würde. Da in übersehbaren Zeiten ein socialistischer Staat in größerer Ausdehnung und auf längere Dauer noch nicht bestanden hat noch besteht, so kann der direkte Beweis von seiner Güte überhaupt nicht geliefert werden. Die Socialisten beschränken sich deshalb darauf, den indirekten Beweis und zwar aus der Gegenwart zu liefern. Und, in der That, diese Beweisführung hat sehr viel Bestechendes für sich.

Es fällt nicht schwer, anzuerkennen, daß die wirtschaftlichen und Bildungsverhältnisse unserer Zeit nicht so gestaltet sind, wie es der Wunsch aller Menschenfreunde ist. So erfreulich rasch die Wissenschaft und Technik in den letzten Jahrzehnten vorgeschritten sind, so ist es doch nur einem kleinen Teile der Bevölkerung gelungen, diese Errungenschaften in Bezug auf sein leibliches und geistiges Wohl, auf Besitztum und Wissen sich in vollem Umfange dienstbar zu machen, während der größere Teil, die breitesten Volksschichten, nur sehr langsam nachzuhinken vermögen. Deshalb zeigt sich auch diese große Ungleichheit an Bildung und Besitztum, der Luxus des Vorder- neben der Armut des Hinterhauses, der reich ausgestattete und vielleicht nur während eines Teils des Jahres bewohnte Palast des vielfachen Millionärs neben dem Asyl für Obdachlose, das weite und vom behäbigen Wohlstande zeugende Herrschaftshaus des Großgrundbesitzers neben der engen baufälligen Hütte des armen Häuslers, der feine Salon mit der geistreichen Konversation neben der rauchigen Vorstadtkneipe mit dem Lärm wüster Gesänge und neben dem Aberglauben ganzer ländlicher Kreise.

Diese Bilder freilich konnten schon seit Jahrhunderten beobachtet werden. Es sind auch jederzeit Stimmen mit Verbesserungsplänen laut geworden, aber die Menschheit war ja so weit zurück, daß dieselben in den seltensten Fällen einen socialistischen Anstrich hatten, sondern vielmehr darauf hinausgingen, allen, auch den Geringsten, Gewissensfreiheit, persönliche Freiheit und wirtschaftliche Selbständigkeit zu geben. Erst mit diesen Errungenschaften ausgestattet, konnten sich die Menschen zu bis dahin ungeahnten Fortschritten emporschwingen. Aber durch diese Fortschritte und die damit Hand in Hand gehenden großartigen Erfindungen wurde die Produktion der menschlichen Bedürfnisse in ganz andere Verhältnisse gebracht. Was früher durch Menschenhand im kleinen in einzelnen Werkstätten mit der patriarchalischen Einrichtung von Meister, Geselle und Lehrling gemacht wurde, wird jetzt leichter in großen Fabriken mit Hülfe von Maschinen hervorgebracht, wobei die Menschenhand häufig nur regulierend zu wirken braucht. Aber auch in den Erwerbszweigen, in welchen ein Maschinenbetrieb nicht möglich ist, hat man vielenteils in großen Werkstätten durch Arbeitsteilung die Produktion beschleunigt und gewissermaßen vereinfacht. Durch diese Ursachen ist in vielen Zweigen das Kleinhandwerk überflüssig geworden, in anderen geht es unzweifelhaft den Krebsgang oder hat wenigstens der Konkurrenz der Großindustrie gegenüber die größten Anstrengungen zu machen, sich aufrecht zu halten.

Es unterliegt keinem Zweifel: die gewerbliche und industrielle Thätigkeit zeigt die Tendenz, sich immer mehr zu konzentrieren. Aus dem familiären Verhältnis von Lehrling, Geselle und Meister, bei welchem in der Regel ein Vorrücken des einen in die Stellung des anderen stattfand, ist das reine Vertragsverhältnis von Arbeiter und Fabrikherr geworden, bei welchem ein Avancement des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber nicht die Regel ist, da das wesentliche Erfordernis zur letzteren Eigenschaft nicht das Verständnis eines Erwerbszweigs, sondern der Besitz des Betriebskapitals ist. Da sich aus diesen Zuständen verschiedene mehr oder weniger stark verbreitete Übelstände entwickelten, so ziehen die Anhänger der socialistischen Weltanschauung den Schluß, daß die gegenwärtige Produktionsweise nicht nur schlecht und für den größten Teil der Menschen von grausamen Folgen, sondern daß sie auch gar nicht verbesserungs-

fähig sei und deshalb durch die socialistische Produktionsweise abgelöst werden müsse.

Wie aber diese socialistische Produktionsweise und der socialistische Staat, in welchem sie nur stattfinden könnte, eigentlich beschaffen sind, darüber können die socialistischen Schriftsteller nur sehr im allgemeinen Auskunft geben, weil eben etwas dergleichen noch niemals existiert hat und Blicke in die Zukunft immer eine sehr unsichere Sache sind. Wenn man sich ein Bild von dem fertigen Idealstaate machen will, so bleibt es sich, im Grunde genommen, ganz gleich, ob man sich ihn durch einen plötzlichen Umsturz oder durch ein Hineinwachsen der jetzigen Ordnung der Dinge in die socialistische entstanden denkt. Es lassen sich zwar Pläne aufstellen, aber dieselben würden gegebenenfalls durch mehr oder weniger vorauszusehende Hindernisse ganz bedeutend verändert oder gar umgestürzt werden. Und über das größte Hindernis, nämlich die menschliche Natur selbst, geht man in diesen Plänen meist mit einem Optimismus hinweg, der in einem sonderbaren Kontraste steht zu dem Pessimismus, welchen man in Bezug auf die gegenwärtigen Zustände hegt.

Aus allen Bildern, die uns von begeisterten Anhängern der socialistischen Lehre von dem Idealstaate entworfen worden sind, kann man, auch wenn sie nicht den Eindruck des Phantastischen machen, immer den Schluß ziehen, daß zu diesem Staate das Wichtigste fehlt nämlich das Menschenmaterial, welches dauernd bestehen kann und nicht in Verfall gerät, wenn es dem Kampf ums Dasein fast gänzlich entzogen ist. Es liegt in der Natur des Menschen, wie in der jedes anderen Lebewesens, sich weiter auszudehnen, an Raum und Macht zu gewinnen, und sei es auf Kosten der anderen. Durch die Lust, Vermögen zu erwerben, andere materiell und geistig zu beherrschen, durch den Ehrgeiz äußert sich dieser Naturtrieb. Wenn es der Mensch, nach den darwinistischen Gesetzen der Anpassung, jemals so weit bringen kann, daß der Egoismus in Altruismus übergeht, d. h., daß die höchste Konsequenz des Egoismus in der Befriedigung besteht, für die Mitmenschen zu wirken, wenn dieses, sage ich, für die große Mehrheit jemals erreicht werden kann, so sind doch dazu und zwar gerade nach der darwinistischen Lehre so viele Generationen nötig, daß es müßig ist, schon heute sich anders, als rein theoretisch damit zu beschäftigen.

Und damit ist uns in unserem Suchen nach Wahrheit und Erkenntnis auch schon der Weg gezeigt, den wir einschlagen müssen, bessere Zustände zu erzielen. Wir folgen nicht dem Wegweiser nach einem Lande, welches, für unser heutiges Geschlecht verwirklicht, zu einem wahren Schlaraffenlande sich gestalten würde, das noch dazu von erschreckend kurzer Dauer wäre. Unser Weg sei derjenige der ernsten Arbeit. Die Selbsthülfe sei unser Prinzip, nicht die Staatshülfe. Diese Arbeit bestehe aber darin, daß wir in reiner Menschenliebe dafür kämpfen, allen Menschen die Fähigkeiten zu verschaffen, sich selbst zu helfen. Dazu ist aber vor allem erhöhte Volksbildung nötig. Das Bedürfnis nach Fortschritten hierin wird aber leider in den gebildeten und bevorzugten Kreisen nahezu gar nicht anerkannt, teils nur aus Mangel an Logik, teils aber auch aus Klasseninteresse und Herrschsucht.

Nur Bildung macht frei; frei nicht nur von einem Aberglauben, der mit den Religionen leider noch innig verquickt ist, sondern auch frei in der Beurteilung der Menschen und Dinge. Eine objektive Beurteilung der Außenwelt aber bedingt ein erhöhtes Bewußtsein von Gerechtigkeit und folglich ein Streben darnach.

Es genügt jedoch nicht allein, das Beste einzusetzen in dem Kampfe um solche Fortschritte. Die oberen Volksklassen sollten den unteren mit gutem Beispiele vorangehen, stets den blanken Schild der Tugend leuchten lassen. Eine Verminderung der Begehrlichkeit von oben wird dasselbe von unten erzeugen, geradeso, wie die so oft und gerne erwähnte Genußsucht der Arbeiterklasse nur eine durch die äußeren Verhältnisse in roherer Form sich zeigende Nachahmung derjenigen der oberen Kreise ist.

Mein innigster Wunsch ist es, daß sich das Freimaurertum an all' diesen Kämpfen kräftig und freudig beteilige, indem sich die einzelnen, im Logenleben immer geistige Anregung und Unterstützung suchend, in die Reihen stellen der Kämpfenden für geistige Freiheit, ohne welche eine politische und wirtschaftliche nicht denkbar ist.

Festloge im Or. Harburg a. E.

Von **G. Scharfe** (Harburg).

Am 12. Dezember 1891 hat die Loge »Ernst August zum goldenen Anker« in Harburg ein schönes Fest gefeiert: Es galt das 25jährige Maurer-Jubiläum des Mstr. v. St., des durch seine Schriften (»Kurzgefaßte Geschichte der Freimaurerei«, »Studien über den Meistergrad«, »Geschichte des maurerischen Gebrauchtums« u. s. w.) in den weitesten Kreisen geschätzten und geliebten Br Schwalbach, würdig zu begehen. Nachdem die Brüder, darunter eine ansehnliche Anzahl Gäste, sich versammelt hatten, eröffnete der Ehren-Mstr., Br Heins, als Vorsitzender, die Festarbeit um 6½ Uhr. Unter Musikklängen ward der ehrwürdige Br Schwalbach von den Brüder Schaffnern eingeführt, zu dem mit Eichenlaub und Silber gezierten Sessel im Osten geleitet und sodann von dem hammerführenden Ehren-Mstr. mit längerer Ansprache voll herzlicher Worte begrüßt, unter besonderer Betonung der vielen Verdienste des Gefeierten um die Freimaurerei im allgemeinen und um die Loge »Ernst August zum goldenen Anker« insbesondere; als äußerliches Zeichen der Anerkennung und des innigsten Dankes dieser Loge ward dem Jubilar der Silberschurz überreicht. Der ehrwürdige Br Heins wies sodann auf die zahlreich eingegangenen Briefe und Telegramme von Logenkreisen und einzelnen Brüdern hin; hervorgehoben seien die Glückwünsche der Großen Loge »Royal York zur Freundschaft«, des Innersten Orients derselben, ferner der Logen in Hamburg (2), Marne, Glogau, Sagan, Sorau und des Freimaurerkränzchens in Buxtehude. Die Loge »Zum Tempel der Pflichttreue« in Krotoschin, in welcher Br Schwalbach vor 25 Jahren aufgenommen worden war, hatte dem Jubilar die

Ehrenmitgliedschaft verliehen; die darüber ausgefertigte kunstvolle Urkunde gelangte zur Verlesung. Der ehrwürdige Vorsitzende schloß die Begrüßungsrede, indem er die versammelten Brüder aufforderte, sich mit ihm zum Gruße nach Maurerart zu vereinigen. Darauf nahm Br Westphal, Mstr. v. St. der Loge »St. Georg zur grünenden Fichte« in Hamburg, das Wort, um im Auftrage der Großen Loge von Hamburg und der 5 vereinigten Logen daselbst, vorzüglich aber im Namen seiner eigenen Loge den Jubilar zu begrüßen und dabei des schönen freundnachbarlichen Verhältnisses der beiden Logen zu gedenken, welches durch Vermittlung des Br Schwalbach bewirkt worden sei; ein maurerischer Gruß schloß auch hier die Ansprache. Br Sonderhoff, der Vorsitzende der am 7. Dezember d. J. neu gestifteten Royal-York-Loge »Roland« in Hamburg, ließ seine zahlreich anwesenden Mitglieder vor den Altar treten und begrüßte den Jubilar im Namen der jungen Loge durch eine herrliche dichterische Anrede, in welcher die Gefühle des Dankes und der Verehrung herzlichsten Ausdruck fanden. Br G. A. Rudolph aus Hamburg erhielt darauf das Wort; derselbe rühmte in gleichfalls gebundener Redeweise Br Schwalbach als Freund, Mensch und Maurer, sprach für dessen hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Maurerei den Dank der Brüderschaft aus und erflehte den Segen des Weltenmeisters für den geliebten Bruder. Der Redner der Loge, Br Dr. Creutzfeldt, hatte zum Thema seines Festvortrages gewählt: »Arbeit ist des Maurers Zierde, Segen ist der Arbeit Preis.«

Der Ehren-Mstr., Br Heins, übergab hierauf den Hammer dem ehrwürdigen Br Schwalbach, worauf dieser die Aufnahme eines Suchenden nach den Vorschriften des Gebrauchtums vornahm. Nach Beendigung derselben ergriff Br Schwalbach das Wort, um in ausführlicher Auslassung und in fesselnder Weise auf die verlebten 25 Jahre einzugehen: Bedeutende Ereignisse haben die deutsche Freimaurerei in dieser Spanne Zeit in Thätigkeit erhalten; aber aus allem gehe der Zug nach größerer Einigung hervor, und ein frisches, fröhliches Leben fange an in den deutschen Logen zu erblühen. Darauf dankte der Jubilar in bewegten Worten für alle ihm entgegengebrachten zahlreichen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, welche er nie vergessen werde. Er gedachte auch mit inniger Herzlichkeit der geschehenen Stiftung der Loge »Roland«, welcher er eine segensreiche Entwicklung wünsche, und gab seiner Freude Ausdruck, daß er und seine Loge die ersten seien, welche die junge Schöpfung begrüßen dürften: er ließ diese Gesinnung durch Gruß nach Maurerart von seiten der versammelten Brüder bekräftigen.

Der Schluß der denkwürdigen Logenarbeit erfolgte um 9 Uhr. Die sich anschließende Festtafelloge verlief in herrlichster Weise; ernste und heitere Worte, sowie Musik-Vorträge würzten das Mahl und hielten die Brüder noch lange in Herzlichkeit vereinigt. Die Erinnerung an die schöne Feier wird allen Festteilnehmern unvergänglich sein!

Trauer-Zeichnung,

gehalten im Tempel der Loge »Eleusis zur Verschwiegenheit« am 27. Dezember 1891 von Br Georg Weigel als Todesbote für den verstorbenen Br **Albert Redlich,** Groß-Sekretär der Großloge »Zur Sonne«, Or. Bayreuth.

Ehrwürdigster Großmeister, geliebte Schwestern und Brüder!

»Der Name bleibt allein,
Wenn alles ist zerstieben,
O, laßt dem Toten das,
Was ihm allein geblieben!«

Dieser schöne Spruch Rückerts paßt so recht auf unseren heimgegangenen Br Redlich, an dessen Sarkophage wir einige Betrachtungen über sein Thun und Wirken, speziell im Maurerkreise, anstellen wollen.

Als uns am 22. März d. J. die schmerzliche Kunde von dem Hinscheiden unseres geliebten Bruders überbracht wurde, da bemächtigte sich wohl eines jeden von uns das Gefühl der Trauer und manche Thräne rollte über die Wangen, namentlich den älteren Brüdern von uns, die in Gemeinschaft mit Br Redlich eine Reihe von Jahren hindurch Zirkel und Winkelmaß gehandhabt hatten. Waren auch seine Lebenswege nicht mit duftenden Rosen bestreut und hat er sich auch nicht Schätze funkelnden Goldes erworben, eines hat er sich errungen, und das ist mehr wert als Reichtum und irdischer Glanz: — einen gutklingenden makellosen Namen.

Unser Br Redlich mußte genugsam des Lebens Mühen und Sorgen kennen lernen, er mußte in seinem Geschäft den bittern Kelch schwerer Enttäuschungen bis auf den letzten Tropfen leeren und auch sein Familienglück verfinsterten schwarze Wetterwolken, die der Sonne Strahl bis zu seinem Lebensende nicht zu zerteilen vermochte.

Wohl sagt man:

»Der Menschheit schönste Zierde ist ein freier franker Mann,
Der seine Meinung, seinen Glauben unerschüttert sagen kann,
Der der glatten Schlange Schmeichelei den Eingang stets verwehrt,
Weil sie am Erkenntnisbaume, Blüt', Blatt und Frucht verzehrt«.

Ein herrlicher Spruch, allein in unserer materiellen Welt für manchen schon zum jähen Abgrund geworden, der sich diesen Spruch zur Richtschnur für sein Leben machte.

Es kann an dieser Stätte selbstredend nicht meine Aufgabe sein, Abrechnung zu halten über Tugenden und Schwächen, allein das darf ich sagen: Unser Br Redlich hat gekämpft, gelitten und gesiegt. Gekämpft für sein gutes Recht, gelitten für seine Überzeugung, gesiegt für das Wahre und Schöne. Jedermann auf dieser Erdenwelt, gleichviel ob arm oder reich, ob niedrig oder hochgestellt, hat eben seine Feinde und so blieben unserem geliebten Br Redlich auch manche Anfeindungen seitens der profanen Welt nicht erspart, allein er über-

wand dieselben als charakterfester, standhafter Mann und suchte, wie der Priester ganz richtig an seinem Grabe bemerkte, Ruhe und Zufriedenheit einzig und allein im Kreise seiner Brüder.

Und als er auf dem Krankenbette lag und an vergangene Zeiten zumeist gedacht haben mochte, da wird er wohl auch den Blick nach oben gerichtet und die Worte ausgerufen haben:

»O Du, mein Herr und Gott, ich danke Dir für das, was Du mir gegeben; Du hast mich mit einer steten Gesundheit erfreut; Du hast mich alt werden lassen, mein Leben ist köstlich gewesen, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen«.

Wir aber rufen ihm nach: Du treuer Veteran unserer K. K., hab' Dank für all' Dein Thun und Wirken, das darauf gerichtet war, die Menschheit zu veredeln; Dein Name wird bei uns in hohen Ehren gehalten werden, der Name Redlich wird bei allen Arbeiten uns eine Leuchte sein, und nie werden wir Deiner vergessen in dankbarer Erinnerung an die hohen Verdienste, die Du Dir um das Maurerwesen errungen.

»Dein Name bleibt bei uns
Da alles nun zerstieben;
Wir lassen Dir auch das,
Was Dir allein geblieben«.

* * *

Ich erfülle einen Akt der Pflicht, wenn ich an dieser Stätte den ehrwürdigen Brüdern ins Gedächtnis zurückrufe, daß unser Br Redlich am 21. Februar 1820 geboren wurde. Sein Vater war Registrator bei der hiesigen Königl. Regierung, unser Br Redlich der älteste von fünf Söhnen. Vom 5. bis 8. Jahre besuchte er die deutsche Schule, trat dann in die Lateinschule und später in die damals neugebildete Gewerbeschule über. In ersterer verblieb er 7 Jahre, in letzterer nur ein halbes Jahr, da er sich den Kaufmannsstand zum Beruf wählte und in dem Handlungshaus Gülden jr. in Nürnberg gerade ein Platz als Lehrling für ihn frei wurde. Diese Zeit war für Redlich, wie er selbst niederschrieb, die härteste seines Lebens, da sein Prinzipal ein äußerst strenger seltsamer Mann war, Redlich während seiner Lehrlingsjahre auch den Verlust seines Vaters zu beklagen hatte.

Nachdem er seine Lehrlingszeit absolviert hatte, war er in demselben Hause noch $1^1/_2$ Jahre als Commis thätig und nahm im Mai 1842 einen Reise-Posten bei F. W. Zemsch in Nürnberg an.

Um diese Zeit suchte er auch um Aufnahme in den Freimaurer-Orden nach, die ihm auch erteilt wurde. Am 7. Juni 1842 fand seine Aufnahme statt; am 19. Oktober 1845 wurde er in den II. Grad befördert und am 18. Februar 1847 in den III. Grad erhoben.

Seit Anfang der 50er Jahre war Redlich Groß-Sekretär der Groß-Loge »Zur Sonne«. Was er in dieser Eigenschaft dem Maurerbunde gewesen, darüber brauche ich mich nicht des näheren zu verbreiten, es ist noch im Gedächtnis eines jeden einzelnen von uns, und die vielen auswärtigen Ehrenmitglieds-Diplome bezeugen zur Genüge, wie gerne man unsern Br Redlich im Maurerkreise hatte.

Regelmäßig besuchte er seine Bauhütte und konnten ihn, trotz des weiten Weges den er zu machen hatte, Sturm und Wind nicht von dem Besuch dieser seiner Lieblingsstätte abhalten.

Selbst acht Tage vor seinem Tode verweilte er noch unter uns; von da ab begannen seine Kräfte allmählich zu schwinden und am 22. März 1891 erlosch ihm die Fackel des Lebens; sein Geist aber schwang sich in das Reich des Lichtes und der Wahrheit empor.

Logenberichte und Vermischtes.

Altenburg. Am 31. Januar wird die Loge »Archimedes zu den drei Reißbrettern« im Or. Altenburg das Jubelfest ihres 150jährigen Bestehens feiern. Möge die gute Bauhütte, die sich mit Recht selbst nachrühmen darf, für viele ein Glück, für alle ein Segen gewesen zu sein, auch in Zukunft blühen und gedeihen und ein echter Sammelpunkt alles geistigen Lebens und Strebens in Altenburg bleiben!

Charlottenburg. Sonntag den 10. Januar findet die Lichteinbringung in den Tempel des neuerbauten Hauses der Loge »Blücher von Wahlstadt« (Berlinerstr. 61, Eingang Kirchhofsstraße) mit anschließender Festarbeit im I Gr. statt.

Comenius-Gesellschaft. In der vorbereitenden Versammlung am 9. und 10. Oktober 1891 wurde zunächst Regierungs- und Schulrat Sander-Bunzlau zum Vorsitzenden und Leiter der Verhandlungen ernannt. Bankier Molenaer erstattete darauf den Kassenbericht, der einen Überschuß von M. 1153.92 ergab. Der einstweilige Vorstand und die Stellvertreter wurden nach der, in der am 9. Oktober abgehaltenen vorberatenden Sitzung entworfenen, Vorschlagsliste erwählt und von der Versammlung ermächtigt, bindende Beschlüsse herbeizuführen. Auf Antrag des Herrn Dr. Beyer-Jena wurde beschlossen, daß die Comenius-Gesellschaft ein möglichst einträchtiges Zusammenwirken mit der Gesellschaft für deutsche Schulgeschichte anbahnen möge und der Vorstand hiermit beauftragt. Als Sitz der Gesellschaft wurde zunächst Berlin bestimmt, doch sollen Hauptversammlungen möglichst auch in den interessierten Nachbarländern, z. B. Österreich, den Niederlanden, abgehalten werden.

In der Sitzung der »Freunde des Comenius-Jubiläums« teilten die Vertreter mehrerer Städte mit, daß dort bereits Vorbereitungen für die Gedächtnisfeier getroffen worden seien.

In der ersten Vorstands-Sitzung wurde Archiv-Rat Dr. Keller zum ersten Vorsitzenden erwählt. Die Herausgabe von Monatsheften, welche das ganze in den Bereich der Gesellschaft fallende wissenschaftliche Gebiet umfassen sollen, wird beschlossen und allseitig gewünscht, daß das erste Heft vor dem 28. März 1892 in den Händen der Gesellschafts-Angehörigen sein soll. Auch eine Comenius-Ausstellung in Berlin wird für 1892 in Aussicht genommen.

Hamburg. In Hamburg besteht seit 94 Jahren ein freimaurisches Krankenhaus, das sich von allen Seiten der wohlwollendsten Aufnahme und reichster Unterstützung erfreut.

Schweiz. Die Loge »La bonne Harmonie« im Or. Neuenburg hat am 1. November d. J. ihr zweites Jahrhundert mit einer gut besuchten Arbeit begonnen, bei der zu Gunsten der Abgebrannten von Meyringen und Rebstein fr. 250 zusammengebracht wurden.

Frauenlogen in Spanien. Nach dem amtlichen Organ der Gr.-Nationalloge von Spanien in Madrid, »Boletin Official del Gr. Oriente Nacional de Espana,« erließ der Gr. Mstr und Gr.-Kommandeur ad interim, Br José M. Pantoja, ein Dekret, welches die Errichtung von Adoptions- oder Frauenlogen bestimmt und die Vorschriften für die Aufnahme in dieselben und für die Geschäftsführung festsetzt.

Als Zweck dieser neuen Einrichtung wird im § 2 die Ausübung der Wohlthätigkeit, Verbreitung von Bildung und guten Sitten bezeichnet; zur Erreichung der vorgesteckten Ziele soll die Gründung, Unterhaltung und Beaufsichtigung von Schulen, Waisenhäusern, Armenhäusern und Hospitälern in Aussicht genommen, auch soll die Verbreitung des Gedankens der Ehe als Grundlage der öffentlichen Moral gefördert werden.

Alle Aufgenommenen tragen den Namen »Schwestern«; keine Loge darf ohne Patent des Gr.-Kommandeurs gebildet werden, die Aufnahmen dürfen nur in Gegenwart eines Meisters stattfinden, welcher vom Großorient dazu delegiert ist.

§ 6 bestimmt, daß jede Loge eine Großmeisterin oder Vorsitzende, zwei Inspektorinnen oder Vicevorsitzende, eine Censorin, eine Schatzmeisterin und eine Ceremonienmeisterin haben soll.

Nach § 7 wird die Großmeisterin immer durch einen Mstr v. St., ebenso die Inspektorinnen jede durch einen Bruder unterstützt, welche Meister sein müssen.

§ 12 schreibt vor, daß keine Dame unter 30 Jahren als dienende Schwester aufgenommen werden darf; die Schwester, welche sie einführt, muß für ihre Verschwiegenheit und Moralität bürgen. Die dienenden Schwestern erwerben nicht das Recht der Einweihung in die höheren Grade, Verschwiegenheit und gute Dienste können ihnen den 2. Grad verleihen, aber niemals den dritten. Die Kandidatinnen werden durch eine geheime Kommission von 3 Schwestern geprüft, welche innerhalb 14 Tagen berichten müssen.

§ 16 verbietet irgend eine Dame aufzunehmen, welche unter der Gewalt einer andern Person steht, ohne die Zustimmung derer, von welcher sie civilrechtlich abhängt. Vor vollendetem 18. Lebensjahr wird niemand zur Aufnahme zugelassen, wenn nicht die Loge aus besondern Gründen eine Ausnahme gestattet.

§ 18 schärft den Schwestern ein, recht vorsichtig in ihren Reden zu sein, üble Nachreden und Verläumdung zu meiden, damit weder dem Bunde noch dessen Mitgliedern ein direkter oder indirekter Schaden zugefügt werde.

§ 27 bestimmt, daß in den Logen der Schwestern weder Lehrlinge noch Gesellen Zutritt haben, nur Meister oder Mitglieder der höheren Grade des Gr.-Orients dürfen den Versammlungen der Schwestern beiwohnen.

Auch sollen (nach § 31) niemals gemeinschaftliche Versammlungen »beider Geschlechter stattfinden«, doch dürfen mit besonderer Erlaubnis des Gr.-Kommandeurs die Schwestern den hohen Festlichkeiten der Brüder und umgekehrt die Brüder solchen der Schwestern beiwohnen. Solche Feste müssen immer im I. Grade gefeiert werden. — „El Taller" das Organ der symbolischen Großloge von Spanien in Sevilla, teilt mit, daß die gesetzgebende Versammlung von 9. Mai 1891 auf Anregung des Br Valentin Baquero beschlossen habe, den Antrag in Betracht zu ziehen, demzufolge die Logen autorisiert werden sollen, die Frauen in die maurerischen Mysterien einzuführen, also die Schaffung von Frauenlogen zu fördern. Die Logen werden aufgefordert, diese Frage zu studieren und ihre Vertreter zu ermächtigen, in der Hauptversammlung von 1892 darüber abzustimmen.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 9. Jan.	7 Uhr abds. präcis.	T. II.	Gesellenbeförderung
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Sonntag, 17. Jan.	4½ U. nachm.	T. I.	Trauerloge für die seit Joh. 1882 i. d. ew. O. eingegangenen Brüder.

Litterarische Besprechungen.

Vier Vorträge, gehalten in der Freimaurerloge zu Neuwied, Neuwied, Heuser'sche Buchdruckerei, 1891, M. 0.70.

Das vorliegende Werkchen zeugt von regem geistigen Leben in der Loge »Zur Wahrheit und Treue« in Neuwied, denn die vier Vorträge sind sämtlich, ihrem Inhalte nach, gediegene Arbeiten, deren sich jede Loge mit Recht freuen dürfte: Sie sind, bis auf den ersten, Sylvesterfest, sämtlich im Jahre 1891 entstanden und gehalten worden und behandeln gern gehörte Themata: Wissen und Glauben, Freundschaft, die Bedeutung des Johannisfestes. Weiß der Redner derartige Themata interessant zu behandeln, so hat er sofort die Hörer für sich. Und das dürfen wir dem anonymen Verfasser dieser Vorträge nachrühmen, sie sind ganz hübsch pointirt und haben gewiß am Vortragsabend gefesselt. Aber sie hätten damit doch nur einen Teil ihres Zweckes erfüllt: sie sind auch bestimmt, in weiteren Kreisen gekauft und gelesen zu werden, da der Ertrag des Büchelchens zur Bestreitung der Kosten des neu errichteten Logenhauses bestimmt ist. Wir hoffen von Herzen, daß dieser weitere Zweck erfüllt wird und können unsererseits den Ankauf des hübsch ausgestatteten Werkchens bestens empfehlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 3. Frankfurt a. M., den 16. Januar 1892. **35. Jahrgang.**

Edmund Jean Leclaire.

Ein Menschenfreund,
vorgetragen in der Loge »zum Frankfurter Adler«
in Frankfurt a. M.
Von Br **Friedrich Koch.**

Staunend sieht der Menschengeist gewaltige Bewegungen an sich vorüberziehen, und jeder Denkende strebt unwillkürlich danach, für das Ungewöhnliche eine Erklärung zu finden.

Nur aus der Vergangenheit ist die Gegenwart zu verstehen, und man muß, um sich die Erkenntnis der letzteren zu erschließen, oft weit zurückgehen.

Ein jedes Jahrhundert hat seine besondere Strömung, die es charakterisiert und diese Strömung ist oft so scharf ausgeprägt, daß wir das Zeitalter bei Namen nennen können, wenn die es erfüllende Tendenz uns vor Augen tritt.

Auch das jetzt zur Neige gehende Jahrhundert trägt seinen besonderen Charakter; und an dem Umstand, daß wir, die Zeitgenossen, mitten drin stehend, ihn bezeichnen können, ist zu ersehen, wie scharf derselbe es kennzeichnet. Glücklicher Weise dürfen wir der Wahrheit gemäß sagen, daß trotz mannigfacher Verirrungen und Ablenkungen unserem Zeitalter als charakteristischstes Merkmal der Stempel der Humanität aufgedrückt ist.

Was anderes als Menschenfreundlichkeit ist die Sorge für die wirtschaftlich Schwachen, die kaum ein Jahrzehnt nach der ersten französischen Revolution ihren Ausgang nehmend, allmählich aus dem Schattenlande der Theorien heraustrat und in jetziger Zeit zum ersten Male in wirkliche That umgewandelt zu werden scheint.

Aus dem Banne einer unwürdigen, erniedrigenden Stellung befreite das Ende des vorigen Jahrhunderts die Gewerbetreibenden und Handwerker, und die Arbeit, die von den Staatsführern bis dahin als Schande und Entehrung angesehen worden war, wird in die bürgerlichen Ehrenpflichten eingereiht.

Endlose Belästigungen und Beschränkungen sehen wir, wie durch ein Zauberwort, fallen. Die Erkenntnis der Menschenwürde, die wie ein Blitz in die Seelen der Schmachtenden und Unterdrückten fällt, zeigt ihnen die einzuschlagende Richtung, deckt aber auch zugleich der Menschheit eine Welt von Elend auf, die durch das bis dahin herrschende patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Arbeiter dem Blick der Außenwelt verschleiert geblieben war.

Den Kampf des Bürgertums gegen seine Bedrücker und Ächter hatte der Arbeiter als Höriger des ersteren mitgekämpft, hoffend, daß jener Kampf auch für ihn das Morgenrot einer besseren Zeit bedeute.

Wie ein von schwerer Krankheit Befreiter den ersten Schritt in die Welt unsicher und zagend thut, so sehen wir zu Anfang unseres Jahrhunderts die Masse der Arbeiter im ersten Taumel einer neuen Hoffnung Schritte thun, die uns auf der einen Seite das tiefe Niveau ihrer damaligen Stellung bekunden und uns auf der anderen den Kindesglauben bewundern lassen, mit welchem sie alle ihre Wünsche von ihren Brodherren erfüllt zu sehen wähnten.

Grausam war die Enttäuschung, und es entspinnt sich fortan ein Kampf zweier durch Interesse auf einander angewiesenen Menschenklassen, zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, und dieser Kampf ist an derjenigen Stätte am deutlichsten zu verfolgen, von der er ausgegangen, in Frankreich.

Je mehr die aufkeimende Industrie in die Höhe schießt, desto mehr verschärft sich der Gegensatz, — desto intensiver wird der Kampf, und es gestaltet sich zur staunenerregenden Thatsache, daß mit dem Wachsen und Gedeihen der Industrie das Proletariat zunimmt.

Diese Thatsache, der unerwartete, von niemand vorhergesehene Umstand, daß mit der Zunahme des Nationalvermögens die Zahl der Bedürftigen zunimmt, wirkt als befruchtende Idee, die einen Geisteskampf hervorgerufen hat, der bis in unsere Tage hinein geführt wird und über seine Anfangsstadien noch nicht weit hinausgediehen ist.

Edle Menschenfreunde aus allen Klassen, Philosophen und Staatsmänner, erfüllt der eben angeführte Widerspruch mit Spekulationen und Entwürfen. Sie wähnen »die Natur mit sich selbst im Streite« und die negierende Kritik

der bestehenden Verhältnisse erweitert sich bei vielen zu positiven, weltverbessernden Vorschlägen.

Es erscheinen groß angelegte Philanthropen, wie St. Simon & Fourier mitten im Kampfe, um der verkehrten, das Elend erzeugenden Zeit das Paradies ihrer Phantasie abzugewinnen, und aus dem Chaos der Ideen entwickeln sich sogar, durch den schroffen Klassengegensatz erzeugt, praktisch sein sollende Versuche, alles Elend auf einmal durch einen kühnen Schnitt in die Gesellschaft zu entfernen. Man vergaß, daß die Entwickelungsgeschichte der Menschheit immer nur langsame Fortschritte zeigt, und dass man die Arbeit von Jahrtausenden nicht in Jahrzehnten verrichten kann.

Es ist begreiflich, daß dieses Suchen nach dem Universalheilmittel der Zeit, welches in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts so markant hervortritt, alle Kreise der Gesellschaft und besonders die unteren Klassen mächtig ergriff. — So sehen wir unter anderen inmitten dieser Bewegung einen einfachen Handwerksmann, mit Namen Edmund, Jean Leclaire erscheinen, welcher als einer der ersten von dem Gedanken durchdrungen ist, daß die Schäden der Gesellschaft nicht einseitig von oben herab, sondern unter thätiger Mitwirkung aller Gesellschaftsklassen, wenn nicht zu heben, doch zu mildern seien.

Angeregt durch die Sitzungen der St. Simonisten und begeistert von der Reinheit der Fourier'schen Ideen mag dieser warmfühlende, schlichte Mann, der es vom einfachen, aller Mittel baren Tünchergesellen im Verlauf weniger Jahre zum Meister und Inhaber eines gut gehenden Anstreichergeschäftes gebracht hatte, einen harten Gewissenskampf bestanden haben, dessen schließliches Resultat der herrliche Entschluß war, die Früchte seiner Jahreserfolge mit seinen Arbeitern, je nach Verdienst und Leistung, zu teilen.

So befremdend war dieser Entschluß, daß die Harmloseren seiner Zeitgenossen ungläubig darüber lachten, der weitaus größere Teil derselben aber in der neuen Maßregel Leclaire's einfach ein neues Mittel zur größeren Ausbeutung der Arbeiter erblickten. Die Arbeiter Leclaire's selbst waren so durchdrungen von dieser letzteren Ansicht, daß Leclaire sich genötigt sah, am Ende der ersten Abrechnungsperiode zu einem Theater-Coup zu greifen. Er schüttete in der betreffenden Versammlung zwei Säcke blanker Goldstücke auf den Tisch und zahlte davon jedem seinen ihm gehörenden Gewinnanteil in comptantester Weise aus.

Allmählich wandelte sich das Mißtrauen seiner Arbeiter in Zutrauen, aber noch hatte er einen weit schwereren Kampf mit der Gesellschaft und deren Organ, dem Polizeiminister Louis Philippes, durchzukämpfen; die unglaublichsten Schwierigkeiten wurden ihm in den Weg gelegt.

Unentwegt sehen wir Leclaire allen Hindernissen Trotz bieten und den kleinlichen Nadelstichen eine eiserne Beharrlichkeit entgegensetzen.

Die Organisation der Gewinnbeteiligung gestaltete sich allmählich folgendermaßen:

10 % des Gewinnes wurden alljährlich zurückgelegt, um einen neuen Reservefonds zu bilden, bis dieser die Summe von Frs. 100 000 erreicht hatte.

5 % behält Leclaire sich selbst zurück, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß der Betrag Frs. 6000 nicht übersteigen dürfe.

Nach dieser Vorwegnahme wurde ¼ des verbleibenden Betrages dem jeweiligen Leiter des Geschäftes zuerteilt, ein zweites Viertel der Alters- und Invaliden-Versicherung und die zwei übrigen Viertel in folgender Weise an die Arbeiter verteilt: Es wurde in den Betrag der ihnen zukommenden 50 % durch die Summe der pro Jahr ausgezahlten Gehälter dividiert und das Resultat dieser Division für jeden Einzelnen durch die Summe seines eigenen Gehaltes multipliziert.

Hierbei ist zu bemerken, daß, obwohl im Jahre 1878 die ausbezahlten Gewinnanteile seit Bestehen des Geschäfts bereits die Summe von Frs. 1,932,517 betrugen, Leclaire zum Entsetzen seiner Konkurrenten dabei noch die höchsten fixen Arbeitslöhne zahlte.

Als Leclaire erst das Vertrauen seiner Arbeiter besass, war er glücklich und lebte von nun an ganz der Sorge für sie, wie ein Vater für seine noch unmündigen Kinder.

Nur aus diesem Gesichtspunkt heraus ist das Wirken Leclaire's zu verstehen und die Thatsache dieser vollkommenen Selbstlosigkeit erhebt ihn hoch über das Niveau seiner Zeit.

Es muß hier erwähnt werden, daß gleich bei Gründung seines Geschäftes, wenige Jahre vor Einführung der Gewinnbeteiligung, Leclaire eine Versicherungskasse für Alter und Invalididät eingeführt hatte und damit der Vater des Alter- und Invalididätsversicherungsgedankens wurde.

Er erkannte, daß beim Arbeiter die Freude am Schaffen wesentlich erhöht wird durch die Aussicht auf ein möglichst sorgenfreies Alter.

Die Organisation dieser Versicherung ist äußerst interessant. Ich muß mich darauf beschränken, hier nur kurz deren Resultate anzuführen.

Im Jahre 1888 nahm diese Versicherungsgesellschaft die dritte Stelle unter den französichen gleichartigen Gesellschaften ein. Sie verfügte über ein Kapital von nahezu 2 Millionen Frs. und zählte zu dem genannten Zeitpunkt 56 Rentenpensionäre von je Frs. 1200 und 15 Witwenpensionäre von je Frs. 600. Die ersteren hatten sich das Recht auf diese lebenslängliche Rente durch 20jährige Arbeit im Hause Leclaire erworben, wobei indeß zur Bedingung gemacht wurde, daß sie das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben mußten.

Aber nicht nur für das Alter und die Hinterbliebenen seiner Arbeiter sorgte Leclaire, sondern in allen Lebenslagen, bei Geburten, Sterbefällen, Krankheit und sonstigen privaten Ereignissen bekümmerte er sich mit väterlicher Fürsorge um Wohl und Wehe.

So ordnete er Besuchskommissionen für Krankheitsfälle an und Beistände für Witwen und Waisen. Selbst über das Grab hinaus waltete seine Fürsorge. Ergreifend ist der Zug, daß er sogar für Unterhaltung der Gräber seiner Arbeiter Bestimmungen traf.

Mit einem warmen Herzen ging bei ihm ein ruhiger, klarblickender Verstand Hand in Hand, sein hohes orga-

nisatorisches Talent stellte er ganz in den Dienst seiner menschenfreundlichen Ideen.

Sein Bestreben, nur für die Gesamtinteressen seiner Arbeiter zu wirken, ein Werk zu errichten, welches auch nach seinem Tode noch fortbestände, ließ ihn auf den Gedanken kommen, eine Selbstverwaltung der Arbeiter zu organisieren, und in der That ist heute das Leclaire'sche Geschäft ein von den Arbeitern selbst geleitetes. Ohne Schwierigkeiten wählten sie schon drei Mal bei Todesfällen der jeweiligen Leiter neue Geschäftsführer aus ihrer Mitte.

»Suchen Sie selbst bei Lebzeiten sich überflüssig zu machen« schrieb er einst an seinen Nachfolger, »und sorgen Sie dafür, daß Ihr Werk Sie überlebt.«

Die von ihm ins Leben gerufenen Lehrlings- und Fortbildungsschulen sind noch heute mustergültig. So ordnete er unter anderem auch an, daß für Lehrlinge die Sonntags- und Nachtarbeit vollständig wegfallen müßte.

Alles dieses geschah vor fast fünfzig Jahren!

Seinem Wirken im Interesse der Arbeiter setzte er aber die Krone auf, indem er im Jahre 1863 durch eine Reorganisation von dem inzwischen stark herangewachsenen Fonds der Alters- und Invaliditätsversicherung Frs. 100,000 und später im Jahre 1869 Frs. 200,000 als Kommanditeinlage der Arbeiter an seinem Unternehmen acceptierte und demselben die Rechte einer juristischen Person verlieh.

Durch diese Maßregel machte Leclaire seine Arbeiter zu thatsächlichen Mitinhabern seines Geschäftes.

Er teilte seinen Arbeitern diesen Entschluß in folgenden Worten mit:

»Die Mitglieder unserer Alters- und Invaliditätsversicherung sind von heute an keine einfachen Arbeiter mehr, welche maschinenmäßig arbeiten und ihren Arbeitsstand verlassen, wenn die Glocke das Zeichen zum Aufhören giebt. Alle sind Teilhaber geworden, welche für ihre eigene Rechnung arbeiten und alles im Geschäft ist ihnen mit zugehörig.«

Er endigte seine Ansprache mit den Worten:

»Wenn Sie wollen, daß ich mit zufriedenem Herzen von der Welt scheide, muß der Traum meines Lebens verwirklicht werden, daß nach einem arbeitsamen Leben jeder Arbeiter und seine Frau im Alter existieren können, ohne irgend jemanden zur Last zu fallen.«

Leclaire lebte der Hoffnung, daß sein aufopferndes Beispiel rasch zur Nacheiferung anregen würde. Um dies zu erreichen, verbarg er, der menschlichen Natur Rechnung tragend, seinen Mitmenschen gegenüber die selbstlosen Motive, die ihn geleitet hatten, und suchte durch den Hinweis auf die Rentabilität seiner Organisationsweise seinen Zweck zu erreichen; lange Zeit leider vergeblich, denn, was er in reiner Absicht erstrebt, konnte nur von solchen erreicht werden, die gleich ihm nur von edlen Motiven geleitet wurden. Er war durchdrungen von dem Gedanken, dem vor kurzem erst unser Kaiser Ausdruck verlieh, daß die socialen Schäden nur gemildert werden können, wenn jeder Teil der Gesellschaft und hauptsächlich der wirtschaftlich Stärkere ehrlich an die Arbeit zur Hebung jener Schäden geht.

Das Große und Weittragende von Leclaires Ideen zeigt sich auch in den Bestimmungen, die er für den Fall gänzlichen Erlöschens des Geschäftes hinsichtlich der Erhaltung der Invalidenkasse als unteilbaren Fonds traf. In jenem Falle sollte die Kasse als selbständiges Institut zu Gunsten der Invaliden des Tünchergewerbes im Seinedepartement weiter bestehen unter selbstverständlicher Bevorzugung und Wahrung der Interessen der Pensionsberechtigten des Hauses Leclaire.

Es ist ein Triumph der erziehlichen Einwirkung Leclaires auf seine Arbeiter zu nennen, daß dieselben dieser Bestimmung, welche doch eigentlich eine große Schädigung ihrer nächsten Interessen bedeutete, freudig zustimmten. Die Bestimmung Leclaires, daß bei etwaiger Auflösung des Geschäftes die Alters- und Invaliditätskasse, die Kundschaft, die Materialien u. s. w. die Reservefonds kostenlos übernehmen solle, legt in Hinblick auf die vorerwähnte Anordnung Zeugnis davon ab, wie rein und weitsehend die reformatorischen Ideen Leclaires gewesen sind.

Leclaire, welcher selbst aus der niedersten Volksschicht hervorgegangen war, hatte ein scharfes Auge für die Mängel der herrschenden Arbeitsorganisation, und wenn auch nie behauptet werden kann, daß sein Unternehmen als Schablone für alle Zweige der Industrie gelten könne, so zeigt es doch aufs deutlichste, was der gute ehrliche Wille eines einzelnen zu leisten im stande ist.

In allen seinen Thaten, selbst den kleinsten, zeigt sich eine treibende Kraft, der Gedanke, gutes zu stiften, und im Beglücken anderer sein eigenes Glück zu suchen.

Er starb im Jahre 1872 zu Herblay und in ihm ging wohl einer der edelsten Vertreter praktischer Humanität zu Grabe.

Einweihung des neuen Tempels

der Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft«, Or. Fürth, am 30. August 1891.

Festrede des Redners Br **Karl Strauss**.

Sei nur geduldig,
Fest und getreu!
Maurerarbeit weckt einen Bronnen
Ungeahnter seliger Wonnen:
Strebe nur vorwärts
Fröhlich und frei!

Geweihet ist der neue Tempel; die großen sowohl, als auch die kleinen Lichter der K. K. erstrahlen in hellster Klarheit in kunstverschöntem Raume; höher schlagen unsere Herzen: Ein gütiges Geschick bescherte uns ja, was wir alle schon lange ersehnt und erhofft haben: — dies herrliche Fest mitfeiern zu können.

Der Tag der hohen Zeit, der Freuden- und Ehrentag unserer geliebten Loge, soll aber zugleich nach altbewährter, maurerischer Sitte ein Arbeitstag sein; der wichtige Punkt in unserem Logenleben sporne uns alle an, den maurerischen Tugenden immer ernster und fleißiger nachzudenken, nachzuwandeln.

Eine hehre maurerische Tugend herausgreifend und mir erlaubend, Ihre brüderliche Güte und Nachsicht für einige Zeit in Anspruch zu nehmen, gestatte ich mir, zu behandeln:

Des Freimaurers Treue.

»Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!«

Nein, und wenn auch tausend und abertausend Beispiele von Untreue in jeder Hinsicht und auf den verschiedensten Gebieten des Lebens uns entgegen gehalten werden: wenn uns nachgewiesen wird, wie oft schon Eltern-, Kindes-, Gatten-, Freundes- und Unterthanen-Treue Schiffbruch gelitten haben; ja wenn man uns mit Grabbes herzerhebenden Worten:

»Vom Himmel stürzt, Sonnen! Alpen,
Schmelzt hin wie Schnee, wenn's taut im Lenz! Erdball,
Erbebe! Felsen, löst euch auf in Rauch
Und Dampf, — denn heut' vergeht die deutsche Treue!«

unseren Glauben an die ewige Dauer der Treue aus dem Herzen reißen wollte:

Es gelingt nicht!
Es ist eine Unmöglichkeit!

Unser Glaube an den Bestand der Treue wurzelt fest; fester als bei den Laien. Wissen wir doch, daß, so lange es Freimaurer giebt — und die giebt es bestimmt aller Orten und Zeiten! — die maurerische Treue nie vergeht, daß im Gegenteil die Treue der Brüder sich um so fester gründet und kettet, als diese Königin der Tugenden in der Laienwelt in einen Schemen sich aufzulösen droht.

Wem und wie hat aber der Freimaurer Treue zu bewahren?

In allererster Linie d. a. B. a. W.

Der Name, welchen die Freimaurer dem höchsten Wesen gegeben haben, deutet schon an, daß dieselben, ihrem höchsten Grundsatze — dem der Duldung und Gewissensfreiheit — Rechnung tragend, ihren Brüdern nicht den Glauben an einen bestimmten Gott, an den Gott einer Religionsgesellschaft aufzwingen wollen, sondern daß sie von den Suchenden und Brüdern nur den Glauben an ein höheres Wesen verlangen. »Die Freimaurer glauben an einen Gott; sie sind Gottesverehrer, wenn auch ihre Vorstellung von demselben verschieden sein mag«, sagt unser Aufnahmeritual.

Und nach der Höhe der geistigen Entwickelung sind die Gottheitsvorstellungen nicht nur nach Zeiten und Völkern, sondern auch nach Individuen verschieden, was jener Philosoph mit den Worten ausdrückte: »Jeder Mensch glaubt an einen anderen Gott«.

Wir Freimaurer bringen nicht das Opfer des Intellekts; vielmehr glauben wir, daß uns auch dazu der Verstand ward, den höchsten und tiefsten Fragen im Menschen- und Seelenleben nachzusinnen. Aus diesen maurerischen Anschauungen resultiert der Grundsatz: Jedes Freimaurers Glaube soll sich nicht gründen auf gedankenloses, träges Nachbeten von Überlieferungen; er soll vielmehr sein ein Produkt geistiger Arbeit und geistigen Kampfes, wozu eifriges Studium und eigenes Nachdenken Werkzeuge und Streitäxte bilden.

»Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!«

Hat sich der Freimaurer nach schwerer Mühe und heftigen Seelenkämpfen zur Klarheit durchgerungen; hat er sich seinen Gott gebildet: dann muß er demselben Treue bewahren. Er darf nicht mehr hinken nach mehreren Seiten; er muß in seiner Glaubensfestigkeit ein Vorbild und Stützpunkt sein denjenigen Brüdern und sonstigen Mitmenschen, die nach der Wahrheit forschen; ja er muß sogar im Notfalle aus der begründeten Reserve, die sich wohl jeder Mensch in Glaubenssachen auferlegt, um sein Bestes nicht Witzlern, Spöttern und Fanatikern preiszugeben, heraustreten und seine Ansicht mit Maurerernst und Maurermut verteidigen.

Leider bietet unsere Zeit durch Zelotismus und tiefsten Aberglauben auf einer, Indifferentismus und krassen Unglauben auf anderer Seite nur zu viel Gelegenheit zu Kämpfen auf geistlichem Gebiete. Die Freimaurer haben hierbei die Mission, ihre Treue zu dem a. B. a. W. zu beweisen durch Aufnehmen der Fehdehandschuhe, die beide Richtungen der Wahrheit vor die Füße werfen.

In zweiter Linie hat der Freimaurer Treue zu bewahren seiner Familie und dem größeren Verbande, dem er angehört, dem Vaterlande.

Wer kann leugnen, daß in unseren Tagen die heiligen Bande der Familientreue bei hoch und nieder sehr häufig gelockert, ja nicht selten zerrissen werden!

Diese traurigen Vorkommnisse sind Folge des Leichtsinnes, der Leichtlebigkeit, der unbeschränkten Genußsucht und des Eigennutzes unserer Zeitgenossen.

Auch wir Freimaurer sind mit menschlichen Schwächen behaftet und Kinder unseres Jahrhunderts, weshalb die Gefahr nahe liegt, die Fallstricke des Zeitgeistes könnten auch uns umgarnen und uns zu Sklaven vorhin genannter Eigen- und Leidenschaften machen. Aber eben vor und in solchen Versuchungen hat der Freimaurer seine Treue zu erproben, und dem treuen Maurer wird in diesen Nöten die sittlich veredelnde Macht und der hemmende Einfluß der Loge helfend zur Seite stehen. Durch die mannigfaltigen, fast alle ethischen Gebiete berührenden Arbeiten in der Loge, durch den veredelnden Umgang mit seinen Brüdern werden des ernsten Maurers Gedanken stets und immer von neuem von Unedlem, Unsittlichem ab- und Ethischem, Idealem zugewendet.

Die Treue des Maurers gegen seine Familie beweist sich weiter in unermüdlicher Sorge für das Wohl der Seinigen. Diesem Ziele wird aber nicht nur damit zugesteuert, daß der Mann im feindlichen Leben wirkt und strebt, pflanzt und schafft, wettet und wagt, sondern erst dann, wenn er zugleich in seinem Leben und Betragen alles vermeidet und ferne hält, was den Seinen Kummer, Ärger und Betrübnis bereiten könnte; kurz:

Der Freimaurer übt Treue gegen seine Familie durch Einsetzung aller Kräfte, um die Seinen zu bewahren vor leiblichen Sorgen und seelischen Schmerzen.

Möchte doch jeder Bruder, wenn sich die Versuchung, Familientreue zu brechen, an ihn schleicht, sich seiner Stellung und Verantwortung als Freimaurer bewußt werden; möchte er bedenken, daß die Welt seine Fehltritte, eben als Fehltritte eines Freimaurers, viel strenger verurteilt, als die eines Laien; möchte er nicht zuletzt gedenken der Schmach, die er sich seitens seiner Brüder zuziehen würde, die ihn bei Bekanntwerden einer

solchen Verirrung wohl oder übel aus ihrer Kette verbannen müßten.

Immer und immer wieder darf dies Thema der Brüder Herzen bewegen; keiner ist gefeit vor der Versuchung, aber jeder sei gewappnet!

Daß und inwiefern der Freimaurer seinem Vaterlande Treue zu bewahren hat, weiß er aus dem Eide, der ihm bei Erlangung der Staatsbürgerwürde abgenommen wird, und aus den Gesetzen seines Heimatsstaates.

Unser Bund hat bekanntlich nicht das ihm von seinen Feinden so gerne angedichtete Bestreben, Gesetz und Monarchismus zu bekämpfen, zu untergraben und umzustürzen. Die Loge verlangt von jedem Bruder, dem Staate Gehorsam zu leisten und Treue zu bewahren; sie wünscht aber weiter, daß der Maurer nicht nur seinen staatlichen Pflichten genau und pünktlich nachkommt, sondern, daß er auch, aus innerem Antriebe opferbereit, Mittel und Wege suchen hilft, um drohenden Schaden vom Vaterlande abzuwenden, und stets bereit und willig ist, am vernunftgemäßen fortschrittlichen Ausbau des Reiches mitzuwirken.

Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Treue gegen das Vaterland einen offenen, ehrlichen Kampf gegen gewisse Regierungsmaßnahmen nicht ausschließt; eben diese Treue erheischt es, daß der werkthätige, mutige Maurer mit gesetzlich erlaubten Mitteln solche Maßregeln der Regierung bekämpft, die nach seiner Meinung dem großen Ganzen Schaden bringen könnten.

Als dritte und höchste Pflicht sei dem Freimaurer als solchem ins Herz gegraben, treu zu sein dem Maurerbunde und den Brüdern.

Die Treue zum schönen Maurerbunde ist nicht allein damit bewiesen, daß man die Geheimnisse desselben streng im Busen verwahrt, seinen Namen in der Bogenliste fortführen läßt, pekuniäre Opfer bringt, vielleicht sogar in der Johannis-Festloge erscheint und auch teilnimmt an der sich anreihenden Tafelloge.

Das wäre Maurerei dem Namen nach! Dem Bunde müssen wir Treue beweisen auf Schritt und Tritt, durch Wort und That. Stets seien wir an der Arbeit, der Geistes-, Gewissens- und Glaubensfreiheit und der Duldung eine Gasse zu bahnen; nie dürfen wir abirren vom Pfade des Rechts; stets seien wir bestrebt, mitzubauen am großen Werke für Menschenwohl und Menschenbildung; nie dürfen wir uns eine That zu Schulden kommen lassen, die dem Bunde Nachteil bringen könnte.

Die Treue zum Bunde bedingt aber auch die strikte Befolgung des Wortes unseres ersten großen Lichtes: »Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen!« Dies wollen wir, Söhne der g. u. v. St. Johannisloge »Zur Wahrheit und Freundschaft«, uns besonders heute, am schönen Tage der Vollendung unseres prächtigen Heims, gegenseitig zurufen und geloben. Unsere geliebte Mutterloge erwartet, daß alle Brüder, die den Besuch irgendwie ermöglichen können, aber auch alle ohne Ausnahme, ihrem berechtigten Stolze, Freimaurer zu sein, und ihrer Freude am Gelingen dieses schönen Baues dadurch Ausdruck verleihen, daß sie, die geräumigen Hallen füllen helfend, zu den ernsten Arbeitslogen, geschäftlichen Konferenzen und geselligen Zusammenkünften eben so freudig und zahlreich herbeieilen wie zu den Festlogen.

Der Gewinn wird nicht ausbleiben: Geistig und sittlich gestärkt und erhoben werden die Brüder zurückkehren in ihr Berufsleben, und des Dichters Wort wird erfüllt werden:

»Es findet jeder Geist verwandte Geister, kein Herz, das einsam, ohne Liebe, bricht!«

Zum Schlusse sei noch der Treue des Maurers zu seinen Brüdern gedacht.

»Der Mensch lehnt sich auf seine Türme,
Und seine Türme stürzen krachend ein; —
Doch wer am Busen seines Bruders liegt,
Der fand die heil'ge Stätte auf, an der
Er sicher ruhet im Gewühl des Lebens!«

Die Treue der Brüder, die sich stets gleich bleibende, durch Überfluß und Not, Freud' und Leid, Ehrungen und Schmähungen nicht ins Wanken gebrachte Liebe der Freimaurer zu einander: das ist der Gradmesser des Maurertums.

Wer den Brudernamen so gedankenlos gebraucht, wie Sänger und Schützen sich Brüder nennen; wer die entgegengestreckte Bruderhand nicht sehen will oder nur höfisch, förmlich, kühl bis ans Herz ergreift; wer seine Brüder nur in der Loge selbst kennt, wer, vom Standeshochmut oder Geldstolz beseelt, sich besser dünkt als andere Männer, die der Bund für würdig erachtet hat, Freimaurer zu werden: der ist kein Maurer, wenn auch sein Name in einer Logenliste zu finden ist.

Die Treue, welche jeder Bruder seinen Brüdern entgegen bringen und bewahren soll, von letzteren aber auch erwarten darf und verlangen kann, bedingt, den maurerischen Satzungen und Gepflogenheiten gemäß, brüderlichen Umgang — ohne Ansehen der Person — in der Loge und freundschaftlichen Verkehr außerhalb derselben.

»Sehet, wie lieblich, sehet, wie fein, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!«

Die Bruderliebe und Brudertreue muß sogar so tief wurzeln im Maurerherzen, daß der Freimaurer im Streitfalle mit einem Bundesgenossen im Gegner nicht zuerst den Feind, sondern den Bruder erblickt, der sich auch im Rechte glaubt. Die Beobachtung dieser maurerischen Forderung wird in den politischen Kämpfen viele Gehässigkeiten und unliebe Auswüchse hintan halten, bei Privatstreitigkeiten aber den festen Stützpunkt abgeben, wo die Versöhner den Hebel anzusetzen haben, um den Streit beizulegen, ehe die profane Welt oder gar die weltlichen Gerichte sich damit beschäftigen können. Allerdings werden Feindseligkeiten zwischen echt treuen Brüdern nie oder nur äußerst selten vorkommen können, denn:

Der beste Edelstein ist, der selbst alle schneidet
Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet,
Das beste Maurerherz ist aber, das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es and're schnitte.

Wolle nun jeder Freimaurer thun an seinem Teile, was er zu thun schuldig ist, um treu erfunden zu werden,
dann gedeiht unser Bund aufs beste, grünt und blüt aufs schönste;
dann gewinnt er das Ansehen wieder, das ihn früher bekleidete, in neuerer Zeit sich aber leider trübte;
dann werden stets tüchtige Männer des Wissens und Könnens ihren Stolz darin suchen, grünende Reiser des altehrwürdigen, aber doch immer lebensfrischen Stammes zu werden;
dann werden wir sein — der a. B. a. W. wolle seinen Segen dazu geben —
»Ein einig Volk von Brüdern!«

Zum 30. August 1891

der ger. und vollk. St. Johannisloge »Zur Wahrheit und Freundschaft« im Or. Fürth.

Von Br Wilh. Unseld.

Im neuerbauten Tempel öffnen sich die Pforten,
Erfüllt von tiefem Ernst die Brüder nah'n,
Der Meister grüßt sie in bewegten Worten,
Ihm dankend reihen weitere sich an.

Vergönnet nun auch mir, der ferne von euch weilet,
Vergönnt auch mir der Worte wen'ge heut',
Im Geistesflug bin ich zu euch geeilet,
Denn, wo geteilte Freud, ist ganze Freud.

Der »Wahrheit und der Freundschaft« lasset mich gedenken,
Sie ziehen heut' in euren Tempel ein,
Mög' Gott nach ihnen eure Herzen lenken,
Und heilig mögen beide stets euch sein!

Mit dreimal drei, nun denn, nach alter Maurer Sitte,
Mit dreimal drei empfanget meinen Gruß!
Weil' ich auch heute nicht in eurer Mitte,
Ist eurer zu gedenken schon Genuß!

Feier des 75jährigen Jubiläums

der Loge »Carl zum aufgehenden Licht.« Or. Frankfurt a. M.

Am 27. Dezember 1891 feierte die Loge »Carl zum aufgehenden Licht« das Fest ihres 75jährigen Bestehens, verbunden mit einer Jubiläumsloge sowie Jahresschlußloge. Die Arbeit nahm mittags um 12 Uhr ihren Anfang, nachdem die teilnehmenden Brüder, ca. 400 an der Zahl, in einem Zuge, nach vorher bestimmter Ordnung, unter Vorantritt des ehrwürdigen Bruder Ceremonienmeisters, den Tempel betreten hatten. Die Loge ward von dem sehr ehrwürdigen Mstr v. St. Br Bangel welcher dieselbe nach besonderem Ritual eröffnete, geleitet und begrüßt derselbe mit herzlichen Worten den ehrwürdigsten Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes, Br Dr. Knoblauch, welcher uns heute mit seiner Anwesenheit beehrt, sowie dem ehrwürdigsten zug. Gr.-Mstr, die sehr ehrwürdigen hammerführenden Mstr, die Deputationen und alle Brüder befreundeter Bauhütten, welche sich mit uns vereinigt haben, um das heutige Fest gemeinschaftlich mit uns zu feiern. Ehe die Arbeit weiter fortgesetzt wird, überreicht der sehr ehrwürdige Mstr v. St., Br Bangel, dem ehrwürdigsten Gr.-Mstr, Br Knoblauch, eine Urkunde, worin ihn die Loge »Carl zum aufgehenden Licht«, in Anerkennung seiner Verdienste um die gesamte Maurerei, sowie insbesondere um den Eklektischen Bund, an dessen Spitze er seit einer Reihe von Jahren steht und dessen Geschicke er stets mit weiser Umsicht leitete, zu ihrem Ehrenmitgliede ernennt.

Die musikalischen Brüder bringen hierauf ein »Intermezzo von Mascagni« zum Vortrage.

Eine historische Zusammenstellung der Entwickelung und der Hauptereignisse in unserer Loge während der Dreivierteljahrhunderte ihres Bestehens, worin speciell ihrer Gründung gedacht wird, hat der sehr ehrwürdige Altmstr Br Dr. Wenz in meisterhafter Weise aufs sorgfältigste ausgearbeitet und seinen Brüdern gewidmet. Einen Auszug daraus bringt der Vorsitzende zur Kenntnis der Brüder und schließt mit den Worten:

»So stehen wir, nach vielfachen Kämpfen um unsere »Existenz, beim Beginn des letzten Viertels unseres »ersten Jahrhunderts in der Reihe unserer eklek»tischen Schwesterlogen, ohne Überhebung dürfen »wir es sagen, geachtet und unseres Werts bewußt.«

Nach einem musikalischen Vortrage »Cantate von Neeb« erteilt der Vorsitzende dem ehrwürdigen Br Geiß das Wort zu einer Festzeichnung über das Thema »Aufgegehendes Licht«, deren Vortrag die Brüder mit besonderem Interesse folgen. Nach Beendigung derselben singt Br Pichler die Arie »Sei getreu« aus »Paulus«. Der Vorsitzende teilt mit, daß der sehr ehrwürdige Altmstr Br Paul, welcher heute durch Unwohlsein leider verhindert ist, der Feier beizuwohnen, unter Anerkennung seiner vielen und großen Verdienste um unsere Loge sowie um die Gesamtmaurerei, bei Gelegenheit seines 70jährigen Geburtstages zum Ehren-Mstr unserer Loge ernannt wurde und läßt ihm ein kunstvoll gesticktes Meisterband übermitteln.

Die Loge hat das seltene Glück, in diesem Jahre 9 Brüder, und zwar außer dem S. E. Altmeister Br Berninger I die ehrwürdigen Brr Berninger II, Berkenbrinck I, Iffland I, Gans, Griesbauer, Lack, Wilde und Ruppel, welche das Fest ihres 25jährigen Maurer- jubiläums gefeiert haben, zu besitzen. Dieselben bekleiden und bekleidete nteilweise hervorragende Ämter in der Loge und standen sämtlich während dieser langen Zeit treu in der Kette ihrer Brüder. An ihrem Ehrentage wurden die Glückwünsche ihnen durch Deputationen überbracht, und am heutigen Tage erhielten sie, nach herzlichen Ansprachen seitens des Sehr Ehrwürdigen an jeden einzelnen Bruder, die Ehrenschürzen. Die Versammlung begrüßt die Brr Jubilare durch eine Batterie des Grades, worauf der sehr ehrwürdige Altmstr Br Berninger I im Namen derselben deren Danke Ausdruck giebt.

Der Vorsitzende erteilt nun dem sehr ehrwürdigen Br Meisinger, Mstr v. St. der Loge »Carl und Charlotte zur Treue« in Offenbach, das Wort; derselbe richtet sich speciell an Br Berninger I und teilt mit, daß in der Konferenzloge vom 8. Dezember, veranlaßt durch das rege Interesse, das dieser Bruder seiner Loge stets entgegenbrachte, einstimmig beschlossen worden sei, ihm die Ehren-

mitgliedschaft zu erteilen; gleichzeitig überreicht er die betreffende Urkunde sowie das Bijou seiner Loge, welche der sehr ehrwürdige Br Berninger I dankend entgegennimmt, indem er der Hoffnung Ausdruck giebt, auch ferner noch manche Stunde der Erhebung und geistigen Genusses in der Loge »Carl und Charlotte« zu finden.

Bei der Umfrage melden sich die Deputationen der verschiedenen Bauhütten, welche zahlreich erschienen sind, zum Wort.

Als erster spricht Br Reges als Mitglied der Deputation der Gr.-Mutterloge des Eklektischen Bundes, welcher die Glückwünsche für das fernere Wohlergehen unserer Bauhütte darbringt und gleichzeitig ein kalligraphisch ausgearbeitetes Schreiben, nach Verlesung desselben, überreicht, welches die Großloge unserer Loge gewidmet hat, wofür der Sehr Ehrwürdige im Namen der Loge herzlich dankt. Hierauf übermitteln uns folgende Brüder die Glückwünsche ihrer Bauhütten:

- Br May als Vertreter der Loge »Zur Einigkeit«, welcher gleichzeitig im Namen der hiesigen eklek-Schwesterlogen sprach;
- der S. E. M. v. St. Br Koch als Vertreter der Loge »Braunfels zur Beharrlichkeit«in Hanau;
- der S. E. Altmeister Br Voigt als Vertreter des Eintrachtsbundes und seiner Loge »Carl und Charlotte zur Treue« in Offenbach;
- der S. E. M. v. St. Br Dr. Marc als Vertreter der Loge »Plato zur beständigen Einigkeit in Wiesbaden;
- Br Herzogenrath als Vertreter der Loge »Modestia cum Libertate« in Zürich;
- Br Ellmer als Vertreter der Loge »Rupprecht zu den 5 Rosen« in Heidelberg:
- der S. E. M. v. St. Br Waßmuth als Vertreter der Loge »An Erwins Dom« in Straßburg;
- Br Bayerthal als Vertreter der Loge »Carl zum neuen Licht« in Alzey.

Der Vorsitzende dankt den Brüdern für die dargebrachten Wünsche, worauf der sehr ehrwürdige Deputierte Mstr v. St. Br Berkenbrinck II das Wort ergreift, indem er unserem sehr ehrwürdigen Mstr v. St. Br Bangel, welcher seit seiner Hammerführung die Loge mit aufopfernder Liebe und Umsicht geleitet hat, den Dank der Loge aussprach und ihm in deren Namen, als sichtbares Zeichen ihrer Anerkennung, ein ihm von der Loge gewidmetes Meisterband überreicht, wofür dieser mit herzlichen Worten dankt. Letzterer bringt hierauf die in großer Anzahl eingelaufenen Gratulationsschreiben zur Kenntnis der Brüder. Es sind dies 3 von Großlogen, 32 von Logen, 9 von Brüdern befreundeter Bauhütten, sowie zahlreiche Telegramme auswärtiger Brüder und Logen. Gleichzeitig wird den Teilnehmern an der Feier die von dem sehr ehrwürdigen Br Wenz gewidmete Logengeschichte zum Andenken überreicht.

Den letzten Teil der Arbeit bildete die Feier des Jahresschlusses, welche nach besonderem Ritual zur Ausführung kam und den schönsten Verlauf nahm. Hierauf erteilt der Sehr Ehrwürdige dem ehrwürdiben Br Dietz das Wort, welcher in warmempfundenen Worten ein Bild der Bruderkette zeichnet und seinen von den Brüdern mit größtem Interesse entgegengenommenen Vortrag mit den Worten schließt:

»Drum treue Brüder wacht, dies edle Gut zu schirmen,
»Steht in der Kette fest, bewahret Maurertreu',
»Kein Feind, so stark er sei, wird unsre Burg erstürmen,
»Denn echter Maurergeist, er macht uns stark und frei!«

worauf die Brüder zur Kette zusammentreten. Nach Bildung derselben folgt nach Ritual Schluß der Loge. Die Brüder verlassen hierauf den Tempel in derselben Ordnung, wie sie eingetreten waren und widmen die Gaben der Liebe der Frankfurter Freimaurer-Stiftung zur Förderung geistiger Bildung. An die Festarbeit reihte sich die Tafelloge, an welcher sich eine große Anzahl Brüder beteiligte und die den schönsten Verlauf nahm. Es wurden die folgenden Toaste ausgebracht:

Der Sehr Ehrwürdige brachte 3 Feuer in erster Linie auf Se. Majestät den Kaiser, die Großloge und die Stifter der Loge; daran reihten sich: Trinkspruch auf das neue Ehrenmitglied, Ehren-Mstr und die Jubilare durch den ehrwürdigen Br Geiß, dann auf den sehr ehrwürdigen Mstr v. St., durch den ehrwürdigen Br Dietz, ferner auf die anwesenden Gäste durch den sehr ehrwürdigen Altmstr Br Berninger I, auf die Schwestern durch den sehr ehrwürdigen deputierten Mstr. v. St. Br Berkenbrinck II, auf die musikalischen Brr durch den ehrwürdigen Br Staudt, sowie auf die zerstreuten Brüder durch den sehr ehrwürdigen Mstr v. St. Br. Bangel.

Nachdem als Erwiderung noch verschiedene Anreden gehalten worden waren, wobei namentlich die mit besonderem Beifall aufgenommene Ansprache des sehr ehrwürdigen Br Voigt aus Offenbach zu erwähnen ist, wurde die Tafelloge nach Ritual in würdiger Weise geschlossen. Den Rest des Abends verbrachten die Brüder in gemütlichem Beisammensein, wobei die geliebten musikalischen Brüder die Anwesenden noch vielfach durch musikalische Vorträge erfreuten. Mit Zufriedenheit blicken wir auf das in schönster Weise verlaufene Fest zurück, in der Hoffnung, daß unsere gute Loge auch förder blühen und gedeihen möge.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Mozart-Feier. Am 6. Dezember fand im Bundeshause der Großen National-Mutter-Loge zu den 3 Weltkugeln eine würdige und erhebende Gedächtnisfeier für Br W. A. Mozart statt.

Am 5. Dezember feierte die Große Loge Royal-York den großen Toten durch Festvortrag des Br Schubert und Wiedergabe Mozartscher Kompositionen.

Am 2. Dezember veranstaltete die Große Landes-Loge eine gleiche Feier, bei welcher Br Alexis Schmidt die Festzeichnung lieferte.

Königsberg. Am 2. Dezember gedachte die Loge »Zu den 3 Kronen« des unsterblichen Meisters, wobei Br Schulz III. die Festrede hielt.

Leipzig. Am 15. Dezember veranstaltete die Loge »Balduin zur Linde« ihre Gedächtnisfeier für Br Mozart, deren Mittelpunkt das Melodrama »Mozart« von Mosenthal bildete. Die Feier, welche von Br Böhme geleitet wurde, war eine in jeder Beziehung des großen Toten würdige.

Worms. In der Loge »Zum wiedererbauten Tempel der Bruderliebe« im Or. Worms wurde am 7. Dezember zur Erinnerung an den hundertjährigen Todestag des Brs Wolfgang Amadeus Mozart eine Logenarbeit abgehalten. Nachdem der Mstr v. St, Br Dr. Raiser, die Loge ritualmäßig eröffnet hatte, entrollte derselbe in kurzen Zügen ein Bild über das Leben und Wirken des unsterblichen Tondichters, wobei er die Bedeutung des Meisters als Freimaurer besonders hervorhob. Br Haine (Musiker von Beruf) verbreitete sich in einem längeren Vortrag über Mozarts Leben, dessen hervorragendes Werk, die Zauberflöte, von der Wärme und Verständnisinnigkeit zeugt, welche ihn als Freimaurer beseelte. — Durch den Vortrag mehrerer Musikstücke aus Mozarts Kompositionen erhielt die Arbeit eine erhöhte Weihe. Nach deren Schluß fand in den Gesellschaftsräumen der Loge eine brüderliche Zusammenkunft statt, die unter dem Eindruck der Bedeutung des Erinnerungstages bei ernstem Gedankenaustausch und Vorträgen Mozartscher Schöpfungen die Brüder bis spät abends in traulichem Kreise zusammen hielt.

Wien. Im Stephansdome fand zu Ehren Mozart ein großartiger Trauergottesdienst statt, bei welchem das Requiem, des Meisters Schwanengesang, zur Aufführung gelangte.

In **Amersfoort** (Holland) ist Br Dr. Burger, ein eifriger Mitarbeiter des Mas. Weekblad, am 7. November in den e. O. eingegangen. Br Walburgh Schmidt widmet ihm einen sehr warm gehaltenen Nachruf. Die holländische Maurerei verliere in ihm einen hochgeschätzten Bruder, einen kräftigen Mitstreiter, ein Herz voll Liebe, ein Vorbild eines wahren und echten Freimaurers. Auch in der Gelehrtenwelt hat sich Br Burger durch seine Platostudien einen sehr geachteten Namen erworben.

Valparaiso. Aus dem Jahresbericht der Loge »Lessing« entnehmen wir, daß das abgelaufene 14. Jahr ein recht trübes, für die so überaus eifrigen Brüder, die Vorkämpfer für die K. K. in Chile, gewesen ist. Es hat ihnen keinen Zuwachs, aber viel Angst und Sorge gebracht. Am meisten litt die Loge natürlich unter dem traurigen Bruderzwist, der das ganze Land verwüstete, aber auch im engsten Kreise brach ein Zwist aus, der die Thatkraft lähmte. Doch ist der Mut der trefflichen Brüderschar dadurch nicht gebeugt worden, »Durch Nacht zum Licht«, das ist ihre Devise, unter der sie kämpfen und hoffentlich bald auch siegen! Je trauriger die Verhältnisse waren, desto enger schlossen sich die ausharrenden Brüder aneinander. Unfreiwillig hat die Loge ihre Ferien auf 5 Monate erstrecken müssen und in ihrer Werkzeit nur 14 Arbeits- und eine Festloge zu verzeichnen. Die Arbeiten waren im Durchschnitt von 11 Brüdern besucht.

Hauptsächlich beschäftigten die Brüder die Einheitsbestrebungen der Logen in Deutschland. Der Plan der Gründung einer Deutschen Reichs-Gr.-Loge (mit Ausschluß der Hochgrade) und eines gemeinsamen »Friedrichsfestes«, das am bestimmten Tage alljährlich durch Vertreter aller deutschen Logen auf dem Niederwald oder auf dem Kyffhäuser gefeiert und zugleich daheim von allen Logen festlich begangen werden solle, fand lebhaften Beifall aller Brüder der Lessingloge. Der Versuch, zwischen Valdivia, Lima und Valparaiso eine Provinzial-Groß-Loge zu gründen, der sich auch Buenos Ayres und Blumenau anschließen könnten, hat bis jetzt wenig Erfolg gehabt. Trotzdem die Kassenverhältnisse der Loge keine günstigen waren, hat sie doch das Krankenhaus, den Wohlthätigkeitsverein und die Schulen der deutschen Kolonie nach Möglichkeit unterstützt.

Hoffen wir von ganzem Herzen, daß der nächste Jahresbericht froh bekennen darf: die Nacht ist vergangen, das Licht ist angebrochen!

Litterarische Besprechungen.

Johannes, das Licht der Welt Uraltes in neuer Gestalt Leipzig, Griebens Verlag (L. Fernau) 1891.

Das Uralte, das der Verf. bietet, ist das Ev. des Johannes, die neue Gestalt hat er dadurch gefunden, daß er »den kostbaren Kern« wieder freilegt, die Sprache Luthers, wo sie schwer verständlich geworden ist, unserer Redeweise nähert und manche seiner Uebersetzungen berichtigt, ferner dadurch, daß er »irrtümlich Getrenntes« wieder verbindet, spätere Einschaltungen beseitigt, die »Erzählungen endlich in eine wahrscheinliche Zeitfolge« bringt. Wenn der Verf. von dem Gedanken ausgeht, »es gelte in jetziger Zeit aufzubauen, Fundament und Säulen stehen ohnehin unerschütterlich fest,« so kann man, von diesem Gesichtspunkte aus, seine Publikation wohl begrüßen, wenn man auch nicht einverstanden ist mit seinem oft recht willkürlichen Verfahren in Anordnen und Trennen. Was die Anmerkungen betrifft, so können sie dem denkenden Leser, und solche hat der Verf. doch wohl in erster Linie im Auge, nur teilweise genügen.

Briefwechsel.

Br E. E. in Schgrd. Ihre Kritik hat uns sehr interessiert leider ist ein Brief, den wir deswegen an Sie geschrieben haben, wieder zurückgekommen. Wir bitten deshalb um genaue Ortsangabe, damit wir Ihnen den Brief nachsenden können.

Br R. in P. Wird wohl in nächster Nummer erscheinen, einstweilen führen Sie aber Ihr Vorhaben aus; die Brüder lassen alle bestens wiedergrüßen!

Br E. in F. Wir können Ihnen nur raten, das angegebene Thema zu behandeln, es wird die Leser dieses Blattes gewiß sehr interessieren. Brief an Sie ist unterwegs.

Br Dr. B. in N. Warum sind wir ohne Antwort auf unsere sehr dringende Frage? Wir sind recht sehr in Besorgnis, daß der Zustand nicht unserem Wunsche entspricht.

Den Brrn in L. Wir freuen uns sehr Ihrer Teilnahme; hoffentlich erstatten Sie uns aber auch Bericht über allgemein interessante Vorkommnisse bei Ihnen!

Br. L. in G. Besten Dank für Übersendung des so interessanten Jahresberichtes.

de M. & W., Livorno. Gesandte M. 20.— benutzten wir zum Abonnement auf die Bauhütte und sandten M. 7.20 franco an E. A. in Berlin.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrganges 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br **Dr. Gotthold.**

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
20 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 4. Frankfurt a. M., den 23. Januar 1892. **35. Jahrgang.**

Die sociale Frage und die Freimaurerei.*)

Von Br **Wilhelm Unseld** (Ulm).

Zu verschiedenen Malen schon wurde die sociale Frage in Verbindung mit der Freimaurerei zur Sprache gebracht, und es gewinnt mehr und mehr den Anschein, als ob eine größere Anzahl von Brüdern, in der wohl richtigen Ansicht, daß die Freimaurerei große Kulturfragen nicht bei Seite liegen lassen dürfe, dieser Frage auch fernerhin die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu teil werden lassen wollen. Soll dies nun geschehen, und soll ein reeller Erfolg damit erzielt werden, so ist offenbar die erste Forderung, dieser Frage praktisch nahe zu treten. Politik soll nicht in die Loge getragen werden; ob damit seiner Zeit die Brüder, welche diese Forderung zum Gesetze erhoben, an innere oder äußere Politik gedacht haben, ist wohl nirgends ausgesprochen, aber unsere Ansicht geht dahin, daß Fragen der äußeren Politik, bei den heutigen Staatsverhältnissen, die Freimaurerei ebensowenig zu beschäftigen habe wie früher, und daß die Zeit, die für politische Kannegießerei verwendet würde, der Weiterentwickelung eines wichtigen Kulturfaktors bei uns nur entzogen würde.

Wesentlich anders verhält sich die Frage: Wie steht es mit der innern, mit der socialen Politik, soll auch sie den Logen ferne bleiben, muß sich das gesetzliche Verbot auch auf sie erstrecken? Diese Frage muß unbedingt verneint werden, so anders die Freimaurerei sich ihrer hohen Aufgabe bewußt bleiben will. Die innere, die sociale Politik, greift so sehr in die Entwicklung der Menschheit, der Nationen, in das Leben des einzelnen, daß, auch ihr ferne bleiben, nichts anders hieße, als sich zu traurigem Stumpfsinn, zu erbärmlichem Pessimismus verurteilen.

Vielfach ist leider bei den Brüdern die unheilvolle Ansicht verbreitet, die Logen und Klubabende seien Erholungsstunden von der werkeltägigen Beschäftigung; und diejenigen, denen diese Anschauung nicht genehm, kommen gar leicht in den Ruf unruhiger Köpfe, die in die Logen Fragen hereintragen wollen, die eben die schöne Ruhe und das liebliche Zusammensein stören. Wir denken hierüber anders. Die Logen sind und dürfen keine Ruhestätten sein, wenn anders sie die Pflegestätten der Freimaurerei sein wollen, die Logen sind vor allem Werkstätten, in denen unter keinen Umständen der Geist auf Kosten des Gemütes eine Vernachlässigung erfahren darf. Die Logen sollen die hohen Schulen sein, in denen sich Lehrlinge und Gesellen zu den Füßen der Meister kräftigen und stählen für den Kampf im profanen Leben; sie sollen die Pflegestätten sein des Ideals der Menschheit, das da Fortschritt und Weiterentwicklung heißt. Sind sich heute noch die Logen dieser Aufgabe bewußt, dann ist aber auch mit einem Schlage sofort entschieden, ob unter keinen Umständen Politik in die Logen getragen werden dürfe, welcher Art sie auch sein möge, ja dann stellt sich mit Macht die Forderung in den Vordergrund: Die Logen sind in den heutigen Tagen vor allen andern Gesellschaften berufen, zur Lösung der schwebenden socialen Frage mit ihrer ganzen Stärke einzutreten; sie sind berufen, zu zeigen, ob Weisheit in ihnen gepflegt werde, und die profane Welt wird sicher nicht zögern in solchem Falle die Schönheit des Wirkens voll und ganz anzuerkennen.

Soweit unsere Auffassung über die große Aufgabe, die an die Freimaurerei herangetreten ist. Damit wäre nun freilich sehr wenig gesagt, wenn wir es damit bewenden lassen wollten. Nachdem die Aufgabe erkannt und besprochen worden ist, haben wir auch die Verpflichtung übernommen, einzelne Wege zu zeigen, auf welchen ihrer Lösung nahe getreten werden kann, Wege, die im kleinen sich zu wiederholten Malen als praktische erwiesen, und die, wenn mit rechtem Wollen und ohne hemmende Hintergedanken betreten, auch im großen dem Ziele näher führen werden.

Die Arbeiterfrage ist wie keine in den Vordergrund gerückt, wer sie nicht, unter Mißkennung all der großen Gefahren, die sie in sich birgt, einfach mißachten will, der übernimmt die Verpflichtung, sich mit ihr, und damit

*) Anm. d. Red. Indem wir diese Frage zur öffentlichen Diskussion stellen, hoffen wir auf recht zahlreiche Äusserungen hierüber.

vor allem auch mit den Arbeitern selbst zu beschäftigen. Wie, und auf welche Weise dies zu geschehen habe, zeigt uns die Thätigkeit unserer Regierungen. Wie diese den auftauchenden Klagen mit Ruhe und Überlegung entgegentritt und sie von Fall zu Fall untersucht, erwägt und erledigt, in ähnlicher Weise müssen wir auch vorgehen. Vornehmes Beiseitestehen, oberflächliches Aburteilen führt zu keinem Ziel, zeigt aber auch, daß man das Herz nicht auf dem rechten Fleck hat. Um aber die Arbeiterfrage zu verstehen, und sie kennen zu lernen, dazu genügt nicht allein Arbeiter zu beschäftigen, sondern dazu gehört vor allem, daß man sich mit ihnen beschäftigt.

Diese Forderung erscheint auf den ersten Blick wohl manchem zu viel, und doch ist dies die Grundforderung, ohne deren Genügen keine weitere möglich ist. Wohl ist es wahr, es ist nicht jedermanns Geschmack, mit Socialdemokraten zu verkehren, allein diese Forderung stellen wir auch vorerst noch nicht, besonders wenn bei dem Wort Socialdemokrat sofort an Umstürzler, Revolutionäre und Radaumacher gedacht werden will. Es giebt unter den Arbeitern auch Nichtsocialdemokraten, wie jedermänniglich bekannt sein dürfte; wir haben die Gewerke-Vereinler im Auge. Wer sich dorthin wenden will, wird mit Freude empfangen und kann segensreich wirken, sowohl durch Wort wie durch That.

Die Gewerkevereine erstreben, wie die Socialdemokraten, eine Besserstellung ihrer Lebenslage, und dieses Streben hat kein Mensch das Recht dem andern zu verwehren, allein die Gewerbevereine sind heute noch die Antipoden der socialdemokratischen Vereinigung, sie sind die ausgesprochenen Gegner des Umsturzes, und dieser eine Kardinalpunkt allein legt schon jedem, dem es um die Kulturentwicklung der Menschheit ernstlich zu thun ist, die Verpflichtung auf, diesem Teil des Dammes, der die gärende Flut zurückhält, seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Vorträge in diesen Vereinen, Besprechungen mit diesen Männern, sie wirken stets segensreich; aber das ist nötig, daß man ihnen ein warmes Herz entgegenbringt, daß man ihnen zeigt, daß der brave Mann im Arbeitsrock, der ehrlich mitwirkt an der Kräftigung und Weiterentwicklung von Handel und Wandel, auch gleich viel sittlich gilt, wie der Höchstgestellte. Dahin möchten wir also für den Anfang die Schritte der Brüder gelenkt wissen, nicht vereinzelt, wie es jetzt schon da und dort geschieht, sondern wo es immer angeht, in größerer Zahl, sei es als besuchende bei Stiftungsfesten, sei es als vortragende Redner oder als Zuhörer, oder Teilnehmer an Debatten in Arbeiterfragen. Viel, viel Gutes wird nach beiden Seiten hierdurch gewirkt und erzielt werden, die Schroffheit der Anschauungen, die Einseitigkeit wird gemindert, aber auch eine Herzensannäherung findet statt, die gar manchem vorher unbekannt war. Verbreitet sich aber erst einmal die Thatsache, daß auf Seiten der Gewerkevereine auch die Besitzenden stehen, daß dieselben willens sind, von Fall zu Fall, soweit es nach gegenseitiger Aufklärung möglich, gerechten Forderungen zu entsprechen, dann wird gar mancher Kanal verstopft werden, durch welchen bis heute die Socialdemokratie Zufluß erhält.

In neuester Zeit werden allerorten Gewerbegerichte geschaffen, sie sollen Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beseitigen, dies ist aber im Sinn der Gesetzgeber nur dann möglich, wenn die berufenen Richter auch von dem rechten Geiste getragen werden. Auch hier ist ein Weg, wo die Brüder segensreich wirken können, wenn sie nach rechter Meisterart auf dem Plane sind.

Gewerbevereine, Handelsvereine, Gewerbe- und Handelskammern sind die Stätten, in denen überall die Brüder zu Hause sein müssen, wenn sie ihrer übernommenen Aufgabe als Freimaurer in der heutigen Zeit gerecht werden wollen. Hier finden sie die Rohprodukte und den Stoff, den sie in ihren Hütten zu bearbeiten haben, in Hülle und Fülle, und die Klagen über Stagnation, die Forderungen nach Reform, sie werden und müssen in den Logen zurücktreten, sowie sie voll und ganz solcher Arbeit obliegen. Auf solche Weise muß die Politik in den Logen getrieben werden, wenn die Freimaurerei als Kulturfaktor in heutiger Zeit Anerkennung finden soll. So allein schließt sich der Bruder eng an den Bruder, so allein wird er auch von Liebe zu seinem Nebenmenschen erfüllt. Wir dürfen uns nicht von den Fragen, welche die ganze Menschheit bewegen, bei unsern Zusammenkünften fern halten, oder sie nur oberflächlich streifen, wir müssen diese Fragen uns voll und ganz zu eigen machen und unsere ganze Kraft einsetzen, daß sie zu einer guten Lösung gebracht werden, welche die Maurerei mit dem Lorbeer der Geschichte schmückt. Weg mit der Floskel: ich bin den Tag über zu sehr in meinem Geschäft angestrengt, ich will bei meinen Brüdern der Ruhe pflegen! Das mag er in speciellen Freundeskreisen, bei Karten-, Kegel- und Billardspiel thun. Wenn er mit seinen Brüdern zusammen ist, müssen die großen sittlichen und ernsten Kulturfragen besprochen, erwogen und zur Erledigung gebracht werden. Einseitige Geistesarbeit erschlafft, Tiraden ermüden, vielseitige Geistesarbeit, echtes warmes Herz für den Nebenmenschen erhebt und kräftigt, und daß es allerorten so werde, das gebe der a. B. a. W.

Lessingiasis und Nathanologie.

Unter diesem Titel veröffentlicht Seb. Brunner, der äußerst fruchtbare katholische Schriftsteller, ein Machwerk, das wir in unserm Zeitalter des Dampfes und des Lichtes kaum für möglich halten würden, wenn es nicht wahrhaftig gedruckt vor uns läge. Nun wäre es vielleicht ratsamer, dieses neuesten Erzeugnisses überhaupt nicht Erwähnung zu thun, denn unser Br Lessing verteidigt sich durch sich selbst, und wer Brunner liest, liest Lessing nicht, für den existiert die Freimaurerei nur so, wie sie ihm dargestellt wird, nämlich als mit dem Teufel im Bunde, als die Erdenschule des Satans. Aber das Schriftchen berührt doch auch, neben Lessing, noch so manches andere, was bei uns wieder, oder zum ersten Male, in den Kreis der Diskussion gestellt worden ist, so daß es wohl am Platze sein dürfte, hier mit einigen Worten darauf zu sprechen zu kommen. Möglicherweise wäre uns das Machwerk überhaupt nicht in die Hände gekom-

men, hätte nicht ein äußerst gediegener Aufsatz Dr. Carl Feys, abgedruckt in Beyschlags D. E. Blättern, Augustheft 1891, unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Was Brunner mit seiner Lessingiasis — übrigens ein hübsches Wort, zu dem wir dem Verfasser Glück wünschen! — meint, läßt sich erraten, wenn man seinen Herzenserguß liest:

»Lessing, Nathan ohne Schwefel?
Hol der Satan diesen Frevel!
So was soll man gar nicht lesen,
Das ist noch nicht dagewesen!«

Wir sagten erraten, denn weder der scharfsinnige Zergliederer des Machwerkes, Fey, noch auch wir haben trotz redlichen Bemühens es herausfinden können, warum gerade dieser Titel gewählt worden ist. Vor allem stellt Brunner fest, daß Lessing kein echter Dichter gewesen ist, denn wer, wie er, schreiben kann: »ich hatte es noch nie nötiger gehabt, um Geld zu schreiben, als jetzt, und diese Notwendigkeit hat natürlicherweise sogar Einfluß auf die Materie, wovon ich schreibe«, der ist kein Dichter. Und Lessing sagt es ja selbst! so meint Herr Brunner. Aber Lessing bekennt sogar noch mehr: »ich muß das Brett bohren, wo es am dünnsten ist; wenn ich mich von außen weniger geplagt fühle, will ich das dicke Ende wieder vornehmen.« Das ist erst recht das Bekenntnis, daß er nur um Geld schrieb, »daß seine Geldkrisen auf seine Geisteskrisen einen drückenden Einfluß ausgeübt haben.« So ist es bei Lessing immer gewesen, so ist auch sein Nathan entstanden und zu verstehen. Lessing war in Geldnot; — wer hat mehr Geld als die Juden? — also schrieb er seinen Nathan im Dienst und Sold der Juden! Das ist so einfach und klar, daß es jeder, — natürlich Brunnerianer! — leicht begreifen wird. Warum brauchte aber Lessing so viel Geld, oder immer Geld? Er war ein Spieler, der ganze Nächte am Spieltische zubrachte, dadurch nervös wurde, daher der nervöse, nervös-machende Inhalt seiner Schriften! Ehrlicher Lessing, wie wenig hast Du geahnt, daß Deine offenen, ehrlichen Bemerkungen in den Briefen an die Deinigen, in denen Du Dich uns giebst, wie Du warst, ein ganzer Mensch, ein echter, liebenswerter, von so »berufener« Feder, dereinst zerpflückt und in den Kot getreten werden würden!

»Lessing hat im »Nathan« die Juden heilig gesprochen, und die Juden haben seither den Lessing heilig gesprochen. Ein Geschäft mit gegenseitiger Assekuranz und Prämienlosen, von denen jedes gewinnen muß.«

Aber nicht nur der Nathan erregt den Zorn des gelahrten Herrn, auch die Minna von Barnhelm ist ein ähnliches Machwerk, bei dessen Aufführung einem das Gähnen kommt. Es wäre auch schon längst vom Theater verschwunden, wenn nicht die Lessingverhimmler es noch auf der Bühne hielten! Nein, Lessing ist ganz und gar kein großer Dichter gewesen! Aber, was war er denn? »Ein geschickter Kompilator, der aus einer Menge von Büchern, in denen sich Abhandlungen über den Laokoon vorfinden, hunderte von Gedanken und Kritiken über diesen Gegenstand sich aneignet — und dem Leser vorlegen kann.« Seine große Kunst bestand darin, Citate, deren er eine Unmasse sich zugänglich gemacht hatte, zu benutzen! Wer eine Bibliothek verwaltet, der weiß, wie leicht man zu Citaten kommen kann.

Aber warum, so fragen wir mit Recht, verunglimpft Brunner Lessing in solcher Weise? Weil er ein toleranter Mann gewesen ist, ein echter Freimaurer. Seine Toleranz ist aber, nach Brunner, reine Fiktion, denn er kannte die Juden viel zu gut, um sie zu solchen Tugendbolden umzuformen, wie er es gethan hat. Es ist aber alles nur Geschäft bei ihm gewesen! Darum ist sein Nathan denn auch so unwahrscheinlich, denn:

»Es gaukelt in der Bretterbude
Herum ein parfümierter Jude,
Er ist so edel und tugendreich,
Daß ihm kein anderer Jude gleich;
Bekanntlich ist ein Christ sein Vater,
Der ihn frisiert hat fürs Theater.«

Aber ist denn der Ultramontanismus nicht ein abgesagter Feind des Antisemitismus? Wer diese Geschichtsfabel treffend widerlegt sehen will, der lese in dem bereits oben angeführten Aufsatz von Fey das Kapitel »Rom und die Juden« p. p. 554 ff. nach und er wird eines Besseren belehrt werden. Auch Brunner haßt Lessing vor allem, weil er der Prediger der Duldsamkeit gegen die Juden gewesen ist, weil er »den Mendelssohn hat verewigen wollen«, so schmust Kaiserling. Was ist das ganze Geschmuse des Nathan gegen das Wort des Herrn: »ich bin die Auferstehung und das Leben?« »Aber das Gequicke und Gezerre der gefälschten Litteraturgeschichte wird verstummen, wenn die Baßnoten der Thatsache auf dem Pedal der Geschichte herabgespielt werden.« — Nebenbei ein schönes Bild! Brunner haßt Lessing: Aber wen haßt er nicht? Er haßt Goethe, er haßt Börne, »diesen schlaugeborenen Börne, diesen kleinen verbitterten Juden«, er widmet ihm sogar ein eigenes Kapitel »wie Börne-Sohn und Börne-Vater wie zwei stechende Hummeln einen Bürger von Halle um 174 Thaler beschummeln.« Er haßt auch Düntzer, er haßt Kurtz »diesen wütenden und tanzenden Litteraturderwisch«, er haßt auch das Meyersche Konversations-Lexikon, weil es ihm nicht den Dichterlorbeer auf das Haupt setzt. Darum haßt er auch den Artikel »Lessing« in diesem Nachschlagebuche, »der gemietete Commis, welcher diese Lobsprüche aus allerhand Litteraturgesudel zusammengestoppelt hat, war so klug, seinen Namen nicht zu nennen«. — ja wie schlau, sonst wäre auch über Deinem Haupte der Zorn des edlen Ritters lichterloh entbrannt! Vielleicht haßt Brunner auch unser Blatt, wenn er es zufällig kennt, was wohl nicht anzunehmen ist. Wir aber wollen ihm freimütig bekennen, wir hassen ihn nicht, wir danken ihm vielmehr, daß er seinen eigenen Satz immer wieder illustriert: »Die Hanswurste sterben auch nicht, denn sie sind auch ein Geschlecht!«

Warum wurde ich Freimaurer?

Lehrlingszeichnung aus der Loge »zur Wahrheit und Freundschaft«, Fürth.

Von Br Dr. **Paul Landmann**.

Wohl mag es befremdlich klingen, wenn mit dem ersten Worte, der ersten Arbeit, mit welcher ich, der Lehrling, vor Sie in diese Räume trete, mein »Ich« sich

in den Vordergrund drängt. Aber gerade deswegen, gerade weil es das erste ist, was meine schwache Feder Ihnen widmet, — weil Sie mein Ich, mein Denken, Fühlen und Glauben kennen lernen sollen, — weil Sie erfahren müssen, wen Sie der Ehre Ihrer Mitverbrüderung teilhaftig werden lassen und warum: deshalb glaube ich nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet zu sein, gleich dem Anhänger einer Religion, der seine Glaubensansichten kundgeben, gleich dem Genossen einer Partei, der seinen Standpunkt vertreten, sein Programm entwickeln, gleich dem Schülernenling, der seine Prüfung bestehen muß, meinerseits, der ich ein Jünger der K. K. zu werden und zu sein begehrte, auch mein Glaubensbekenntnis abzulegen, zu begründen, warum und wozu ich es werden wollte.

Nur wer der tiefinnersten Beweggründe seines Thuns sich vollbewußt ist, verdient ein Mann zu heißen und erreicht ein Ziel. Sein Schaffen freut das eigene Herz, wenn er es vor seinem Gewissen zu begründen vermag — und befriedigt die Mitmenschen, wenn er Prinzip und leitende Ideen seines Thuns ihnen klar und verständlich macht. Und ferner: was erleichtert die Selbstveredlung mehr als die Selbsterkenntnis? Selbsterkenntnis erheischt Selbstprüfung. Und soll der Erfolg nicht ausbleiben, so muß letztere offen und freimütig angestellt, offen und freimütig ausgesprochen werden — selbst auf die Gefahr hin, daß Irrtümer sich ergeben. Irrtum jedoch führt allein zur Wahrheit.

Ich vermute, wenn alle Brüder der Erde befragt würden: warum wurdest Du Freimaurer? und offen Antwort gäben: welch ein groteskes Bild würde sich enthüllen von den Urteilen und Vermutungen der großen Menge und Allgemeinheit, von der Vielgestaltung der Phantasie des einzelnen! Denn, bei nur kurzem Nachdenken muß erhellen, daß unendlich schwer eine solche Frage zu beantworten sei, angesichts der feststehenden Thatsache, daß vom Freimaurerbunde nicht in sonst üblicher Weise Propaganda gemacht wird, Jünger angeworben, Statuten des Ordens bekannt gegeben werden, Thaten und Worte des Maurers als solchen in die profane Öffentlichkeit dringen.

Ich betone, »in sonst üblicher Weise!«

Denn, meine Brüder, es wird Propaganda gemacht! es werden Jünger geworben! es wird die Aufforderung, unter die Fahne des Bundes zu eilen, in die Welt verkündet mit lauter Stimme und feierlich: aber doch nur vernehmbar wenigen, die wollen — nur verständlich dem vorbereiteten Ohre, dem denkenden Hörer, dem, der nach Verständnis sucht. Zahllose Massen wallen vorüber im ewig wechselnden, jagenden Lebensrausch und Lebenskampf — und hören die Stimme nicht. Zahllose Geister tauchen auf und nieder im wirren Durcheinander — und wissen nicht, daß es eine Wahrheit, ein Streben nach Wahrheit giebt, und wenn sie es wissen, nicht, wo und wie sie suchen müssen.

Langer Zeit bedurfte ich, um einen und den andern aus den vielen, denen man im Leben begegnet, herauszufinden, dessen innerstes Wesen, dessen Denken und Fühlen, dessen Lebensanschauungen hervorstechende, anziehende Merkmale mir darboten, und unwillkürlich meine Aufmerksamkeit und Zuneigung erregten. Aber in der geräuschvollen Öde um mich her fand ich doch solche. Freimut und Duldsamkeit, Bethätigung eines Strebens nach Höherem, Edlerem strahlten mir entgegen aus deren Blicken und Worten und Handlungen und zogen mich an. Es waren freilich sehr wenige. Und selten nur mehrte sich deren Zahl um einen und noch einen — doch sie alle schienen mir von Einem Geiste getragen, von Einer Denkweise beseelt, von Einem gemeinsamen, geistigen Bande umschlungen.

Der erste mir Gleichgesinnte, den ich traf, war Freimaurer. Ich beobachtete ihn und fand ihn anders als die übrigen. Daß er Freimaurer war, erfuhr ich zufällig, gelegentlich. Daß und warum er mich anzog — ich fühlte, ahnte es, noch war es mir nicht ganz klar zum Bewußtsein gekommen. Und dann kam wieder einer: und in gleicher Weise fiel mir ein Charakter auf, frei von Knechtessinn und Unduldsamkeit — und welch' ein Zufall — auch er war Freimaurer. Und der dritte, der vierte, an dessen Tisch ich lieber saß, dessen Worten ich bereitwilliger lauschte, der mir besser, sympathischer schien, auch diese entpuppten sich mir als — Maurer. Und nun hatte ich, oder glaubte ich zu haben die Lösung der Frage, welche so mancher Jüngling sich oft schon vorgelegt hat: was sind die Freimaurer? Ich sah, daß das Freimaurertum edler und besser und freier zu machen scheine, und so recht erkannte ich dies durch den Abstand von der übrigen Außenwelt. Als ich dann zum ersten Male schüchtern mit Fragen begann, da wurde mir die Antwort: »Wir Maurer werben nicht, wir dürfen nicht Propaganda machen.« Schon lag mir die Gegenfrage auf den Lippen: »Ja, Meister, wie sollen sich Jünger für einen Orden finden, dessen Zweck und Endziel man nicht kennt und über dessen Idee man nichts erfährt?« Doch ich besann mich noch und schwieg und — beobachtete weiter.

Bald glaubte ich klarer zu sehen. Ich kam zur Vermutung, daß es möglich sein müßte, die Zwecke des Ordens aus dem Benehmen, der Lebensweise, dem Auftreten, den Worten, den Handlungen seiner Mitglieder in der Welt zu erraten, zu durchschauen. Aber hierzu gehörte sicher aufmerksame Beobachtung, ein geübtes Ohr und vor allem ein gewisser seelischer Rapport. Und gewiß, ich habe mich nicht getäuscht. Gewiß, meine Brüder, Sie verstehen jetzt den Sinn meines Ausrufes: Es wird Propaganda gemacht, es werden Jünger angeworben, es wird der Zweck des Freimaurertums der Welt gepredigt mit lauter, feierlicher Stimme! Aber nicht in Worten, sondern in Thaten!

Die Stimme vernahm ich, und ich war entschlossen, ihr zu folgen. Im Innern den Drang nach Geistesfreiheit und Geistesfreundschaft, den Trieb nach dem Wahren, Guten und Schönen — doch um mich nur Dunkel und Falschheit und eine Welt, die ich nicht, die mich nicht verstand: um so mächtiger mußte ich mich hingezogen fühlen zu einem Kreise, der meinen Anschauungen, meinen Bedürfnissen zu entsprechen schien. Weil ich keine Befriedigung fand im alltäglichen Leben, wollte

ich meine Zuflucht nehmen zu ihnen, die mir seelisch und geistig näher standen. Deshalb wurde ich Freimaurer.

Der letzte, wichtigste Antrieb hierfür war also egoistischen Gründen entsprungen; fast möchte ich sagen: durch äußere Gesichtspunkte hervorgerufen. Aber ein berechtigter, notwendiger Egoismus, meine Brüder, der bezweckt, das eigene Ich zu bilden, zu vervollkommnen! Wohl war es in der geistigen Einsamkeit eine gewisse Sucht nach Befriedigung, nach Genuß: aber ein herrlicher, begehrenswerter Genuß, der am Guten und Freien sich labt und ergötzt! — Doch nicht war dies der einzige egoistische Grund. Lange vordem hatte mir der Freimaurerbund vorgeschwebt als der geheimnisvolle, sagenumwobene große Kreis, der über die ganze Erde sich erstreckt, seine Brüder alle umfaßt mit Liebe und Schutz, unter dem obersten Gesetz der gegenseitigen Hülfe und Stütze. Wie manches birgt nicht der dunkle Schoß der Zukunft in sich, wie manch unverschuldeter Schlag fällt oft plötzlich nieder selbst auf den Besten und Würdigsten: wie erhebend und tröstend muß da nicht das Gefühl sein, daß man Glied einer großen, großen Familie ist, die ihre Söhne nicht untergehen läßt; an der im Unglück, wenn anders man ein Würdiger ist, man noch den letzten Halt zu finden hoffen darf! Auch der Gedanke, ich gestehe es, hat mich geführt, wie vor mir so viele, als sie Brüder wurden! Doch auch dieser Egoismus mag nicht unberechtigt sein, denn gewiß ist es menschlich, Freunde sich zu suchen zu gemeinsamer Arbeit und Erbauung, mit dem Wunsche, selbständig und glücklich zu werden und zu bleiben, doch — wenn es not thut — auch auf deren treue Bruderhand bauen zu dürfen. Denn der gute Mensch, der Liebe heischt, der spendet sie auch. — Und ganz in frühester Jugendzeit, wo der ideale Hang nach Wahrheit noch nicht aufgekeimt sein kann, auch da schwebt manchem die Freimaurerei vor als das mit undurchdringlichem Schleier verhüllte Geheimnis, und wie alle Geheimnisse reizvoll und begehrenswert. Auch ich entsinne mich, stets der Freimaurerei gedacht zu haben, wenn ich das verschleierte Bild von Sïas las und lernte, und des Knaben Wunsch gipfelte in dem Gedanken: Könntest Du eindringen in dies verschlossene Reich, dürftest Du den Schleier lüften! Vielleicht zeigt sich Wahrheit, vielleicht offenbaren sich Dinge, die andern Sterblichen verschlossen — — »ich will sie schauen . . . schauen . . . « Und wenn die jugendliche Neugierde zu stark wurde, und dann der Erkenntnis Platz machte, daß Neugierde ein Fehler sei, da sagten wir uns: Es ist Wißbegierde, nicht Neugierde . . . hinter dem Schleier ist sicher nichts Schlechtes verborgen; denn wäre die Freimaurerei nichts Edles, so könnte sie nicht so weitverzweigt sein, nicht so dauerhaft, und zählte nicht so viele gute und große Männer zu den Ihrigen! In jener frühen Zeit also war in mir der Gedanke bereits aufgekeimt, nach der Erkenntnis der Freimaurerei zu streben. Aufgezogen im Hause eines nahen Anverwandten, bemerkte ich es, wenn derselbe mitunter den oder jenen bei sich empfing, so ganz anders als viele andere; wie der gewechselte Händedruck mir inniger, bedeutungsvoller schien: wie Rangunterschiede hier verschwanden, hörte das Wort »Bruder«: und dann erkannte ich: Das ist Freimaurerart! Und an der Wand hing eine Tafel, darauf stand: »Maurerische Gesetzestafel«, beginnend mit den Worten: »Wir alle beten an den gr.·. B.·. a.·. W.·.« . . . Das verstand ich freilich nicht. Denn die Schule lehrt ja, je nach dem Zufall der Geburt des Schülers, verschiedene Gewalten, verschiedene Namen die die Menschheit anbetet. Die eine Anzahl wird unterwiesen, nur anzubeten den, den man Jehovah schreibt und dessen Namen man nicht aussprechen dürfe; eine andere Abteilung von Menschen soll als oberstes Wesen die Gottheit in der Dreieinheit verehren, — wieder andere wenden sich an den Schutz der göttlichen Jungfrau Maria — und Millionen nennen Gott Allah — und die Geschichte kennt einen Zeus und Brahma — und ich wußte von der wunderbarsten aller Religionen der Vergangenheit und Gegenwart, vom Buddhismus, der Lehre des Nirwana — und kannte zahllose Namen und Formen der Gottheit, die es gab und giebt: und hier lese ich: »Wir alle beten an den gr.·. B.·. a.·. W.·.!« — und ich verstand den Sinn der Buchstaben mit den drei Punkten nicht. aber ich verstand, daß es etwas Hohes, Herrliches sein müsse, um diesen Bund, etwas wahrhaft Göttliches, Allgemeines, Allumfassendes.

Und wenn ich dann frug: »Was ist Freimaurerei?« so antwortete mir der Mann: »Nichts als Humanität!« Sicherlich wollte er das noch unreife Gemüt bewahren vor unnützem Grübeln und doch wiederum anregen zum Nachsinnen über das hohe Ziel, welches auf die allgemeine Menschenliebe gerichtet sei.

Nichts als Humanität!

Ich verstand es erst später, dieses »Nichts«. Es ist nichts für die, welche Phantastereien, Mysterien, Kabbalismus, Alchimie, Spiritismus oder sonst wunderliche Geheimniskrämerei hinter dem Weltbunde verborgen wähnten — und doch viel, unendlich viel für den denkenden Eingeweihten.

Wahre Menschenliebe, wahre Humanität, thatkräftige Förderung des geistigen Bandes, welches alle Kinder dieser Erde verbindet und umschlingt: wo wäre sie sonst zu finden? Wahrlich, die Geschichte lehrt sie nicht oder nur selten. Und wenn und wo sie es lehrt, da müssen sicherlich Männer hervortreten, welche Freimaurer waren in Wirklichkeit, oder in ihrem Charakter und Wesen. Und so war es. Ahnungslos las ich Herder, Goethe, Lessing; empfand ich die Sprache Mozarts; bewunderte ich Friedrich des Großen Thaten. Erst als ich eines Tages vernahm, Goethes letzten Ausruf, der Welt gewidmet im Augenblicke, wo er sie verließ, »Mehr Licht!« verstehe nur der Freimaurer in rechter Weise; als ich hörte, seine Lehrjahre Wilhelm Meisters, ja selbst sein Faust böten maurerische Gedanken dar, doch nur erkennbar dem Geweihten; als man Nathan den Weisen wie so viele andere Schriften Lessings mir als freimaurerische Werke pries; und ich erfuhr, wie Mozarts unvergleichliches Bundeslied von maurerischem Geiste durchweht sei, daß die Zauberflöte die Musik des Freimaurers sei: da that sich mir eine unermeßliche Welt voll Glanz und Schönheit, von Freiheit und Liebe und Kraft vor den erstaunten Blicken auf, ich ward hinge-

rissen von unbezwingbarer Sehnsucht, jene Welt kennen zu lernen, die solche Meister hervorgebracht, und ich verstand mein Sehnen und Sinnen und das Wort »Humanität«, und alle meine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen vereinten sich im Nachfühlen des letzten Wortes des unvergänglich großen Mannes: »Mehr Licht!« Wenn ich sah, wie in unserer gepriesenen Zeit Finsternis, Unduldsamkeit, Dogmenzwang, Chauvinismus sich breitzumachen begannen: wie Lessings Lehren nur Gemeingut des kleineren Teiles unserer Nation, die man die Denker heißt, geblieben: ja sogar die Reichshauptstadt, der Mittelpunkt des Geistes und der Kunst, lange gezögert hat, dem Freiesten aller Denker ein Denkmal zu setzen, da suchte ich oftmals im wirren Dunkel nach jenem letzten Seufzer Goethes, und suchte Gleichgesinnte, die mit mir fühlen und hoffen und rufen konnten: »Mehr Licht!« Ich hatte begriffen, daß dies die Freimaurer sein mußten. Sie mußten es sein, welche Licht verbreiten unter den Menschen, welche das egoistische, materielle Alltagsleben mit den Strahlen des Idealismus, der Menschenliebe durchleuchten. Was vertreten, gefeiert und verherrlicht wird durch solche Geistesheroen, muß ein edles Ding sein: was bekämpft wird vom Fanatismus, von Priesterherrschaft, das muß Wahres und Gutes sein; würde alljährlich zu Rom der heilige Vater die Thätigkeit des neuen Jahres beginnen mit dem stets erneuten Bannfluch gegen die Freimaurer der ganzen Erde, wenn nicht der Jesuitismus in ihnen seine Feinde sähe, d. h. also, wenn sie nicht, wie die Jesuiten Finsternis und Dummheit und Knechtschaft verbreiten, in gleicher Weise ihrerseits für Licht und Wahrheit und Freiheit kämpfen??

Ich hatte begriffen, daß im Alltagsleben der Freimaurer der wahre Träger des Lichtes sein müsse.

Wohl verstanden: ganz lichtlos ist unser Jugendleben ja wohl nicht. Die Jugend lehren ja ein Jesus Sirach, Sokrates, Plato, Cicero, Weisheit und Wahrheit. Sie zeigen den Weg zum Sittlichen und Guten. Das Studium der alten Klassiker, es pflanzt eine unvergängliche Saat in die Seele des Schülers, und nimmer möchte ich, daß auch nur ein Kleines davon künftigen, heranwachsenden Generationen genommen würde, wie auf mancher Seite heute gewünscht wird. Aber das Leben sollte die Schule fortsetzen, ergänzen. Doch das Leben — wie ganz anders ist es!! wie ganz andere Bedürfnisse und Pflichten schafft es und stellt es auf! wie verwischt materieller Realismus so bald und so gründlich die idealen Keime, wenn diese nicht gepflegt werden unter den beglückenden, belebenden Strahlen unserer Sonne, der Sonne der Freiheit und Liebe: der Humanität!!

Dem einzelnen leuchtet auch sonst wohl noch ein unverlöschbares Licht, das hinwegleuchtet über alle gefährlichen Klippen des Aberglaubens und Zweifelns: die ewig junge, ewig sich verjüngende Wissenschaft — die Erkenntnis der großen Weltenallmacht, die Natur. Doch mag der einzelne für sich hierin wohl immer Befriedigung und Glück finden, mag er das innere Gleichgewicht seiner Seele an der Hand der Wissenschaft aufrichten: immer ist es Sache seines einzigen, eigenen Ichs. Der Mensch ist jedoch nicht Mensch durch und für sich allein, sondern erst durch den Menschen, und das Leben ist erst Leben durch die Gemeinsamkeit. Aber diese ist zerrissen, zerklüftet, gestört durch die zahlreichen Auffassungen und Anschauungen und Lehren. Und mögen sie alle gleichberechtigt sein — mag der Glaube Recht haben — in der oder jener Form — mag das Wissen obenan stehen — mag alles recht, mag alles falsch sein: das wahre Erden- und Menschenglück kann nur erstehen aus dem gleichmäßigen, gleichberechtigten Zusammen- und Ineinanderarbeiten aller Elemente und Prinzipien: jeder mag dem Zuge seines Herzens folgen unbehindert — und unbehindert ringen und schaffen, und ringen und schaffen lassen — über allen und über allem ein gemeinsamer Zug des Versöhnlichen, eine Idee des allgemeinen Sichverstehens, der Gleichachtung, der Humanität: und das, das muß die Freimaurerei sein. Unter ihrem Fittich, so schwebte es mir vor, kann Geist neben Geist ringen, ohne Haß, ohne Verfolgung, ohne Verketzerung; in ihrem Schutze stehen alle ihre Jünger, die als Pfadfinder der Wahrheit ausziehen — wenn auch jeder auf anderer Bahn, nach anderer Richtung, wie es sein Gewissen, sein Herz, sein Verstand ihm gebietet; in ihrem Tempel kann jeder dann das, was er fand, auf dem Altare niederlegen — kann jeder predigen, was er für wahr und recht gefunden, vor willigen und gerechten Ohren. Und so tragen alle Maurer ihre Steine bei, um in gemeinsamem Einverständnis den Bau aufzurichten, den großen Bau des menschlichen Erdenglückes, überdacht vom hohen Gedanken der Humanität. Das war meine innere Vorstellung, die ich mir gemacht hatte vom Begriffe »Freimaurerei«.

Schon die bloße Betrachtung des Wortes hat mich diese gelehrt.

Das Nächstliegende für mich war ja beim Nachdenken über dieses Wort zu grübeln, woher der Name wohl käme. Und ich gestehe offen, daß ich mich hier mit den Ergebnissen meines eigenen Denkens vollständig begnügt hatte, ohne je vor meinem Eintritte in den Bund nach Aufklärung gestrebt zu haben. Keine Schrift hatte ich mir zugänglich zu machen gesucht, welche mir die Herkunft des Wortes auseinandergesetzt hätte. Nicht einmal auf jenen Inbegriff menschlicher Bildung, menschlichen Wissens, menschlichen Thuns war ich verfallen, den man in keinem Familien-Bücherschrank vermissen darf. Auch Lessings, Herders Schriften hatte ich überschlagen, wenn ich auf Feimaurerei stieß, und so lernte ich z. B. »Ernst und Falk« erst, nachdem ich Jünger der K. K. geworden, kennen und verstehen. Das Wort selbst fand ich nirgends erklärt. Mit der Erklärung, die ich mir selbst zurechtgelegt hatte, glaubte ich den Erfordernissen der Logik Genüge zu leisten, indem ich mir sagte, Maurer sind Bauarbeiter. Der Bau, den die Freimaurer aufrichten, kann nur symbolisch, bildlich gemeint sein. Sie bauen am Tempel der Humanität und Wahrheit, sie bauen Weltweisheit und Menschenglück; »Freimaurer« weil — so sagte ich mir — einerseits sie sich gegenseitig frei walten lassen und nicht einer den andern hindert, verfolgt, verdrängt, stört,

weil Freimut und Offenheit die Grundlage ihres Thuns ist; andrerseits weil die erste Bedingung angedeutet sein solle, welche zum Fortschritt und Glück der Menschheit nötig ist, nämlich die Freiheit: und vor allem Gedankenfreiheit, Freiheit im Glauben, Freiheit in religiöser Beziehung (Unabhängigkeit vom Dogma). Also deutete ich mir den Namen; und so hoffte ich auch meine Deutung nach dem Eintritt in den hohen Bund gerechtfertigt zu sehen.

Ich hatte auch die Erwartung, daß man mich fragen würde, warum ich Freimaurer werden wollte und hatte mir vorher selbst davon Rechenschaft gegeben. Ich mußte erst mich selbst fragen: Was suchst Du in dem Bunde? Und in der That lautete die zweite der Fragen, welche mir, nachdem ich meine Bitte um Aufnahme kundgegeben, als Prüfung vorgelegt wurden:

> »Was erwarten Sie von dem Bunde für Ihren Geist, Ihr Herz und Ihr zeitliches Glück?«

Fürwahr, ich stutzte. Also gefaßt, war die Frage des Besinnens wert, der Bewunderung würdig.

War die erste der Fragen, über die Bestimmung des Menschen, ein mehr philosophisches Thema der größten Allgemeinheit, wo es auf rein persönliche Auffassung und Lebensanschauung ankam — hier, bei dieser Frage, galt es, Positives zu geben über die gedachte Stellung zum Freimaurerbunde, über das, was ich speciell in ihm suchte, von ihm erwartete.

Meine Antwort zergliederte ich, der Frage nach, in drei Abschnitte; bezüglich des ersten davon hat sie gelautet:

> Durch Beispiel, Belehrung, Zucht und Schulung innerhalb des Bundes wird mein Geist geläutert, geübt und zum Streben nach Wahrheit und Freiheit befähigter werden; in der Erkenntnis des Guten, Wahren und Schönen fortschreiten.

Schwieriger schien mir der zweite Teil der Antwort, welcher sich mit dem Gewinne befassen sollte, den ich für mein Herz erwartete. Von Alters her weist der Sprachgebrauch der Völker dem Herzen ein ganz bestimmtes Gebiet der Seelenthätigkeit, des Gefühles zu, — wenn auch mit Unrecht. Demgemäß antwortete ich folgendermaßen:

> Der Mensch ist nicht Mensch für sich allein, sondern mit den Menschen. Diese Grundidee soll die Welt beherrschen mit dem allmächtigen, zusammenfassenden Worte: »Menschenliebe.« Dies halte ich für das Gebiet des »Herzens« — dem Sprachgebrauche nach! Im Maurerbunde glaube ich den Begriff dieser Liebe und Brüderlichkeit in höchster und schönster Blüte und Entwickelung zum Ausdruck gebracht zu sehen.

Und für mein zeitliches Glück sollte ich nun sprechen, zum dritten. Für mein »zeitliches«. Es giebt für mich nur ein Glück. Glück ist ein subjektiver Begriff, eine persönliche Idee, ein Gefühl, Fühlen und Denken heißt aber »Leben«. Darum konnte und kann ich nur ein Glück erkennen, kein zeitliches, kein ewiges — nur ein Glück, mein Lebensglück. Und dafür erhoffte ich, von dem Bunde die Fähigkeit zu erlernen, zum vernünftigen Lebensgenuß, welcher abhängig ist von der Stärke des Geistes, von der Schönheit des Herzens. Ich schrieb:

> Nur der wahrhaft Gebildete kann wahrhaft glücklich sein. Geist und Herz soll der Bund in der vorhin angedeuteten Weise bilden, somit bietet er den Weg zum menschlich — möglichen Glücke — und wird mich lehren: vernünftig genießen und geduldig entbehren, die zwei Bedingungen für jenen Zustand innerer Befriedigung, den ich »Glück« zu nennen vermag. —

Ich glaube, daß ich hier genügend, so weit es in engem Rahmen möglich war, ausgeführt hatte, warum ich Freimaurer wurde, d. h. was ich im Kreise ihrer Jünger erwartete. Allein ich mußte mir auch noch sagen, daß alle Pflichten in der Welt eine Gegenpflicht erheischen, und nur aus der Wechselwirkung von Pflichten Leben entsprießt. So auch hier. Der Frage: was versprichst Du Dir vom Bunde? gehört die gegenüber: was bietest Du ihm? Sind meine Vorstellungen von den Zielen und Idealen desselben richtig, so muß ich mir bewußt sein, daß der Bund auch an mich Forderungen stelle und auf die Frage gerüstet sein: »Was kann der Bund von Ihnen erwarten?«

Ich habe versprochen:

> »Zur Erreichung der erhabenen Ziele, welche ich in dem Bunde verkörpert glaube, bedarf der Bund der treuen, unentwegten, freien und fördernden Mitarbeit eines jeden einzelnen seiner Brüder, gleichwie in jedem Bauwerke jeder Stein — ja in der ganzen Schöpfung jedes Atom — seinen bestimmten Zweck hat und erfüllen muß. Indem ich in dem Bunde meine individuelle geistige und moralische Ausbildung zu vervollkommnen erwarte, bin ich andrerseits verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Saat gute Frucht ernten lasse; und muß ich geloben, allezeit der Allgemeinheit des hohen Bundes zur Erreichung der Ideale zu dienen
> in Gedanke und Wort —
> in Schrift und That. — —

Ja — in Gedanken und Wort! in Schrift und That! so will ich heute und immerdar dem schönen Bunde des Freimaurertums und damit der Menschheit dienen, beitragen auch meinen Stein zu dem allgemeinen Bau, an dem wir alle arbeiten. Was ich vermutet, hat sich erfüllt. Die Freiheit, Liebe und Aufklärung hat sich als dauernd wohnend in den Tempeln unsrer wahrhaft königlichen Kunst erwiesen.

Daß nicht überirdische Wesen, nicht irr- und wahnfreie Göttergebilde hinter dem Schurze der Maurer sich bergen, das wußte ich; daß Menschen es sind, und nur Menschen, mit allem, was menschlich ist, behaftet, das wußte ich; daß ich nur dann wahrhaft Befriedigung erringen würde, wenn ich nicht in dem Wahne Einlaß begehrte, nur den Schleier heben und dann die Wahrheit selbst schauen zu dürfen, das wußte ich! Deshalb nicht wurde ich Freimaurer. Ich wurde es, weil ich wußte oder zu wissen glaubte, daß ich das Streben nach Wahrheit finden würde. Und dieses ist für

den Menschen das Höchste, das Edelste — in ihm wird er erst zum Menschen. Daß über den Pforten der freimaurerischen Tempel in feurigen Zügen geschrieben steht das Wort: »Humanität«, das wußte ich: aber ich vergaß auch nicht, daß Humanität — humanitas ist, daß humanitas an homo erinnert, und an den Spruch:

»homo sum — nil humani a me alienum puto.«

»Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches mir fremd.« Und wenn ich das nie und nimmer vergesse und wir alle es nicht vergessen: »homines sumus, Menschen sind wir«, — dann erst verstehen wir unsere Ziele und freuen uns unseres Bundes! Menschen bleiben wir bei allem Streben nach dem Allerhöchsten — und daß wir eben nur Menschen sind, das führt und versöhnt uns einander und erleichtert uns die Bethätigung des Wahlspruches:

Humanität und Liebe!

Logenberichte und Vermischtes.

Am 6. Januar 1892 ging in den e. O. ein, plötzlich und unerwartet, der Kapellmeister Br Wilhelm Tschirch, Mitglied der Loge »Pythagoras zu den 3 Höhen« in **Liegnitz**, Ehrenmitglied und Ehrenmusikdirektor der Loge »Archimedes zum ewigen Bunde« in Gera. Er gehörte 49 Jahre dem Maurerbunde an und lebte nahezu 40 Jahre in Gera. Er war ein begeisterter Anhänger des Freimaurerbundes. Dieser verdankt ihm eine große Anzahl von Kompositionen zu Maurerliedern, die in dem von ihm in Gemeinschaft mit Br Robert Fischer herausgegebenen »Liederbuch für Freimaurerlogen« (3. Auflage, bei Br Bruno Zechel in Leipzig) wenigstens teilweise aufgenommen sind. Der größte Teil ist manuskriptlich noch in Händen der Geraer Loge. Auch eine größere, von Br Robert Fischer gedichtete Kantate: »Der Weg zum Glück« ist von ihm komponiert und veröffentlicht worden. Die Loge »Archimedes zum ewigen Bunde« hielt am Sarge des Heimgegangenen eine Trauerfeier ab. Dieser, durch seine Verdienste um den Männergesang weit und breit bekannt, wird auch in den Logen sich einen bleibenden Ruhm bewahren. Seine Aufenthaltsloge in Gera hat an ihm viel verloren, denn Br Tschirch war zugleich ein durchaus edler Charakter und liebevoller, bescheidener Mensch, der auch den geselligen Verkehr mit den Brüdern fleißig pflegte.

Einer der bekanntesten und berühmtesten Freimaurer **Amerikas** war General Albert Pike, der vor kurzem in den e. O. eingegangen ist. Ohne durch Vermögen und Protektion begünstigt zu sein, gelang es ihm in seinem Berufe als Advokat bald einer der beliebtesten und gesuchtesten Anwälte zu werden. Später entsagte er diesem Berufe und wurde Soldat. Im amerikanischen Bürgerkrieg bewies er als Divisionsgeneral seine große Tapferkeit und Umsicht bei verschiedenen Gelegenheiten. Er hat 30 Jahre dem Freimaurerorden angehört und sich durch seine Forschungen über die Geschichte desselben einen großen Namen im In- und Ausland erworben, auch hat er es verstanden, demselben überall Achtung und Einfluß zu verschaffen. Er bekleidete den höchsten Grad im Schottenorden.

Der kürzlich verstorbene Premierminister von **Canada**, Br John Macdonald, war Mitglied der Zetland-Loge in Taronto und Repräsentant der Großen Loge von England bei der Groß-Loge von Canada.

La Union Masonica, Band I, No. 5. **Veracruz**, November 1891, enthält wenig Interessantes. Die Brüder haben fleißig für die Überschwemmten in Spanien beigesteuert. Die Loge »Cristo« No. 50 in Panuco wurde wegen absoluter Trägheit suspendirt. Die Loge »Macuiltepec« No. 56 in Jalapa hat die Erbauung einer Verbrennungsstätte für Leichen auf dem Friedhofe »de Dolores« in der Hauptstadt angeregt.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samstag, 30. Jan.	8 Uhr	T. I.	Aufnahme von zwei Suchenden.
do.	Dienstag, 9. Febr.	8 Uhr	T. III.	Erhebung von zwei Brüdern Gesellen.

Litterarische Besprechungen.

Machetes, — Das Unrecht des Stärkeren in der Frauen frage, Leipzig K. Naumburgs Verlag, 1891 M. 1.

Ein interessantes Stück Socialethik entwickelt der Verf. hier vor unseren Augen. Im Staat und in der Gesellschaft, so meint der Verf., herrscht noch immer das Unrecht des Stärkeren, das weibliche Geschlecht, als das physisch schwächere, ist unterdrückt, während doch beide Geschlechter mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten in diese Welt hineingeboren wurden. Schon die Monogamie, die bei allen Kulturvölkern übliche Eheform, ist ein Beweis dafür, denn sie ist nur denkbar bei völliger Gleichwertigkeit der beiden Geschlechter. Was muß daher geschehen, um dem schwächeren Teile zu seinem Rechte zu verhelfen? Das Weib hat keine andere Aufgabe als der Mann: den Sieg des Geistes über die Natur herbeizuführen, darum sollten sich beide Geschlechter vereinigen, an dieser Aufgabe mitzuarbeiten. Freilich diesem idealen Streben tritt die Genußsucht und der Materialismus der Gesellschaft hindernd in den Weg. Darum — »denn die Mädchen lernen zu wenig! Der Bildungsunterschied der beiden Geschlechter entfernt sie immer mehr von einander und treibt die Männer ins Wirtshaus« Holtzendorff A. A. Z. 1877 — lerne das Mädchen, die Frau, soviel in ihrer Macht steht, denken, den Geist von den Idolen befreien, darum lerne sie, sich auf die kommende Zeit vorzubereiten!

Das der kurze Inhalt der sehr interessanten Schrift, die sich vor allem durch großen sittlichen Ernst auszeichnet. Man sieht es dem Verf. an, es ist ihm darum zu thun, vielen zu helfen, wo er ein Unrecht spürt, darauf aufmerksam zu machen und Heilmittel dagegen anzugeben. Ob sie gerade in der mehr einseitigen, intellektuellen Förderung allein gefunden werden können, bezweifeln wir.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 5. Frankfurt a. M., den 30. Januar 1892. **35. Jahrgang.**

Vauban.

Von Br **J. H. Epstein** (Frankfurt a. M.).

Aus trüber, grauenvoller Zeit erscheine uns ein großes und reines Bild.

Die Betrachtung der Gegenwart kann zu keiner Zeit eine das Gemüt ganz befriedigende sein, so viel auch des erfreulichen Strebens und der großen Hoffnungen sie bieten mag. Wir können dabei zu keiner objektiven, ebenmäßigen Anschauung gelangen; wir sind Teilnehmer des Kampfes, dessen Siegespreise die Fortschritte der Kultur und der Humanität sind. In je höherem Grade uns die Empfindung verliehen ist, welche bewirkt, daß diese Errungenschaften eine Erhöhung unseres Lebenswertes bedeuten, um so lebhafter werden alle Wunden und alles Leid uns zum Bewußtsein kommen, welche mit jenen Kämpfen unlösbar verknüpft scheinen. Die Stumpfheit, die Unwissenheit, die Selbstsucht, welche den dunklen Hintergrund bilden, von dem die erkannten Wahrheiten, die Fortschritte des Guten sich klar und unleugbar abheben, — wir können in uns und außer uns ihrer nicht ledig werden, sie beschäftigen und verwirren uns und lassen die Freude der Anschauung nicht zu einer reinen werden.

Anders der Blick auf einen leuchtenden Punkt, auf eine schöne und große Erscheinung aus der Vergangenheit. Hier werden auch die Schatten, von denen sie sich abhebt, den Genuß der Anschauung nicht beeinträchtigen. Was jene Zeiten Schlimmes enthielten, es stört uns nicht mehr, es war der Boden, aus dem jenes Erfreuliche erwuchs. Und des wirklich Schönen giebt es ja gar so wenig unter den Tausenden von Bildern, welche die Geschichte uns bietet! Besonders derjenige Teil derselben, welchen wir als die eigentliche Geschichte der Menschheit bezeichnen müssen, und der doch in den Historienbüchern nur eine untergeordnete Rolle spielt, der nicht von Kriegsthaten und Herrscherfamilien, ja, der auch nicht von großen Denkern, Erfindern und Künstlern handelt, sondern der den Kampf der Generationen gegen Hunger und Not, gegen Sklaverei und Ausbeutung, gegen die eigene Bestialität und Versumpfung zum Gegenstande hat. Das ist die sociale Geschichte, welche bis jetzt noch nicht geschrieben worden ist, von welcher wir nur wenige Kapitel in einzelnen Monographien und Versuchen besitzen, denn ihre Erforschung ist eine gar mühsame. In früheren Zeiten kannte man nicht den Wert der Aufzeichnungen, welche uns jetzt als Materialien dienen könnten; erst seit wenigen Jahrzehnten arbeitet die Statistik mit ungeheurem Fleiße und zweckbewußt an der Ansammlung der tausendfältigen Thatsachen, welche das Mosaik des socialen Lebens bilden, und in deren Lichte unsere Gegenwart den künftigen Historikern erscheinen wird. Es ist eines der großen Verdienste des Mannes, von dem wir hier sprechen wollen, daß er einer der Begründer der Statistik und einer der ersten gewesen ist, welche in dieser Wissenschaft ein unentbehrliches Hülfsmittel zu jeder tiefgreifenden wirtschaftlichen Reform erkannten. Auf diese Weise war er es, welcher zuerst und zwar unter den schwierigsten Bedingungen, angespornt durch die erhabenste Gesinnung, in mächtiger Geistesthat die Wissenschaft in den Dienst der Humanität stellte. Und für diese That wurde er zum Märtyrer. Die Katastrophe des eben so einfachen, als ergreifenden Dramas, das sich uns hier entrollen wird, spielt in Versailles am Hofe Ludwig des Vierzehnten und fällt in das Jahr 1707; das war genau zehn Jahre vor dem Johannistage des Jahres 1717, an welchem die vier Londoner Logen sich zur ersten Großloge des neuen Bundes der »Freien und Angenommenen Maurer« vereinigten.

Der Held unserer Darstellung ist Sébastien Le Prestre Seigneur de Vauban, Inhaber des Großkreuzes des heiligen Ludwig und Marschall von Frankreich.

* * *

Unter dem Dome der Invalidenkirche zu Paris, welcher den Sarkophag des ersten Napoleon überwölbt, befinden sich neben mehreren von geringerer Bedeutung noch zwei imposante Grabdenkmale, diejenigen von Turenne und Vauban; durch die Errichtung ihrer Standbilder an so hervorragender Stelle sind die Genannten als die beiden größten Kriegshelden der vornapoleonischen Zeit der französischen Geschichte anerkannt. Vauban, berühmt als

der Begründer der neueren Befestigungskunst, ist kein anderer, als der Menschenfreund, von dem hier erzählt werden soll — eine merkwürdige Vereinigung verschiedenartiger Bestrebungen. Das hohe und prächtige Denkmal umschließt sein Herz und zeigt uns sein Bild. Eine gewaltige Stirne, kleine kluge Augen unter starken Brauen, breiten Mund mit feinen Lippen, die sinnig und freundlich zu lächeln scheinen; der Gesichtsausdruck ist in hohem Grade edel und liebenswürdig, ohne jede Weichlichkeit, und läßt viel eher den vertrauenerweckenden Helfer, als den im Lagerleben ergrauenden Kriegsmann erraten. Inmitten der kriegerischen Trophäen nun, welche dieses Grabmal schmücken, bemerken wir ein Buch, auf welchem der Titel eingegraben ist: »La Dîme Royale,« (der Königszehnten). Das Emblem dieses Buches muß uns für die Geschichte der Gesittung bedeutungsvoller erscheinen, als all der kriegerische Pomp, unter welchem es so bescheiden sich darstellt. Denn dieses Buch, das Werk der letzten Lebensjahre Vaubans, selbst jetzt noch fast nur den Fachmännern bekannt, ist der Grundstein eines mächtigen Baues geworden, zum Obdach bestimmt den Armen und Elenden, die bis dahin nur bemitleidende Almosenspender hatten, aber keine Fürsprecher ihres guten Rechtes, keine Verteidiger des in ihnen verletzten Menschentums. Ehe wir uns mit dem Buche beschäftigen, möge eine kurze Skizze des Lebenslaufes des Verfassers uns ihn kennen lehren.

* * *

Vauban wurde am 1. Mai 1633 auf seinem Familienerbe Vauban (im Departement du Nièvre) geboren. Obzwar dieses Erbe etwa zehn Dörfer und Hofgüter umfaßte, befand sich die Seigneur-Familie nicht in glänzenden Verhältnissen. Vaubans Vater hatte sich im Kriegsdienste ruiniert; er starb mit Schulden beladen, seine Witwe folgte ihm nach kurzer Zeit, die Güter wurden sequestriert, und ein Verwandter oder Freund übernahm die Sorge für den jungen Sebastian. Seine Erziehung und sein Unterricht gestalteten sich infolgedessen so einfach, als die der Handwerkerkinder der kleinen Provinzialstadt, in welcher er aufwuchs. Die klassischen und belletristischen Studien blieben ihm fremd, wodurch sich wohl auch Voltaire in seiner »Geschichte des Jahrhunderts Ludwig XIV« berechtigt glaubte, ihn einen Ignoranten zu nennen. Er war freilich der Begründer einer zum wenigsten für sein Vaterland neuen Wissenschaft, und hatte eine Reihe von Büchern und Abhandlungen geschrieben, die nicht nur an Ernst der Forschung und Reichtum des Inhaltes, sondern auch an Vollendung der Form und Schönheit des Stiles es mit irgend welchen Werken jener Zeit aufnehmen können, aber da er weder die altklassische Litteratur, noch Cartesius und Spinoza kannte, war er eben in den Augen des Akademikers ein Ignorant. Und doch ist es nach der Ansicht seines Biographen Daire sehr wahrscheinlich, daß gerade seine ungebundene Erziehung und der Verkehr mit Altersgenossen aus den niederen Ständen ihn Erfahrungen sammeln ließen, die er in einem gelehrten Kollege niemals hätte gewinnen können, und daß die damals empfangenen Eindrücke es waren, die die Keime zu seinem späteren humanen Wirken in das jugendliche Gemüt legten. Doch mußte es dem jungen Genius hier bald zu enge werden; in seinem siebzehnten Jahre entfloh er und ließ sich in der Armee des großen Condé anwerben, der damals gegen den Hof kämpfte. Hier zeigte sich sofort das besondere ihm verliehene Talent; schon im folgenden Jahre ist er als Ingenieur bei den Festungsbauten von Clermont angestellt und studiert mit großem Eifer Mathematik und die Kriegswissenschaften. Noch ein Jahr später und sein Glücksstern macht ihn zum Kriegsgefangenen der königlichen Partei; Mazarins scharfes Auge erkennt seine Begabung und er stellt ihn in den Dienst des Königs.

Von jetzt an gestaltet sich Vaubans Laufbahn zu einer glänzenden. Das Festungs- und Belagerungswesen erfuhr durch ihn eine gänzliche Umgestaltung; wir müssen die volle Würdigung seiner Verdienste auf diesem Gebiete den Fachleuten überlassen. Sein Beruf erforderte eine angestrengte Thätigkeit sowohl während der unter der Regierung des »großen Monarchen« so häufigen Kriege, als auch während der friedlichen Intervalle, und es wird nicht nur seine Genialität in dem Fache, welchem er seinen hohen Ruhm und alle Belohnungen und Ehren verdankt, hervorgehoben, sondern auch sein persönlicher Mut, und ganz besonders seine Fürsorge um das Leben und die Wohlfahrt der Soldaten. »Ich möchte lieber,« sagte er einmal zum Könige, »hundert Soldaten Ihrer Majestät retten, als dreitausend von denen des Feindes töten.« Das war für damals ein kühnes Wort; ob für heute . . . . ?

Es wird berichtet, Vauban habe während des halben Jahrhunderts seiner Thätigkeit 33 neue Festungen erbaut und deren 300 umgestaltet, er habe 53 Belagerungen geleitet und an 140 Schlachten teilgenommen. Er wurde 1664 General, 1668 Gouverneur der Citadelle von Lille, 1676 Feldmarschall, 1678 General-Inspektor sämtlicher französischen Festungen, 1699 ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zu ihrem Ehrenmitgliede, und kurz vor Beendigung seiner militärischen Laufbahn, im Jahre 1703, erhob ihn der König zum Pair und Marschall von Frankreich, der höchsten für ihn erreichbaren Würde.

Vauban verbrachte seine letzten Lebensjahre, als die abnehmenden Kräfte ihn nötigten vom aktiven Dienste zurückzutreten, am Hofe von Versailles als Ratgeber des Königs. Und nun, im Jahre 1707, in seinem vierundsiebzigsten Lebensjahre, trat das Ereignis ein, welches sein Abtreten von der Lebensbühne zu einem hochtragischen gestalten sollte. Vauban fiel in Ungnade. Der Zornesblick des Roi-Soleil trieb ihn vom Hofe, und er starb wenige Wochen nachher. Der Grund dieser Ungnade ist es, welcher ihn in unsern Augen mit einer weit höheren Glorie umgiebt, als alles das, was wir bis jetzt von ihm berichtet haben, als alle Ehren und Reichtümer, mit denen die Gnade des Königs ihn überschüttet hatte.

* * *

Die große That Vaubans bestand darin, daß er es wagte, zwischen den König und das Volk zu treten, als des letzteren Anwalt. Wie Ludwig XIV. sich sein Verhältnis zu seinen Unterthanen dachte, ist einer Instruktion zu entnehmen, welche er für seinen Enkel, den Herzog von Burgund, Vater Ludwigs XV., aufsetzen ließ.

Es heißt dort: »Die Nation bildet in Frankreich keine Korporation, sie ist gänzlich in der Person des Königs verkörpert.« (Aus dieser Stelle wurde vermutlich späterhin die berühmte, aber nicht historisch begründete Phrase: »L'Etat c'est moi!« formuliert.) Aber er verspürte an diesem seinem idealen Leibe wenig von den vielen Leiden und wenigen Freuden, die dessen Glieder empfanden. Die Bemühungen seines großen Ministers Colbert hatten zwar den Erfolg, in Frankreich eine bedeutende Industrie ins Leben zu rufen und dadurch die Lage des Mittelstandes zu verbessern; aber dieser Erfolg wurde zum großen Teile vernichtet durch die Aufhebung des den Nichtkatholiken Toleranz gewährenden Edikts von Nantes und die darauf erfolgende Auswanderung der Hugenotten. Ebenso hielten die Verbesserungen, die Colbert in der Lage des Bauernstandes herbeigeführt hatte, nicht lange vor. Zwar erzählt Voltaire, der König habe, als man ihm nach Colberts Tode von der Ernennung Pelletiers zum Finanzminister abriet, weil derselbe nicht hart genug sei, geantwortet: »Ich will nicht, daß man mein Volk hart behandele,« aber das war eben eine Phrase; das eigentliche Volk galt ihm gar nichts, außer in seiner Eigenschaft als Steuerquelle, es lag zu tief unter der Höhe seiner Majestät. Im Grunde seines Herzens teilte er die Geringschätzung, mit welcher die hochmütigen Seigneurs seines Hofes auf die unteren Volksklassen herabblickten, was er am prägnantesten durch sein berüchtigtes Duell — Edikt v. J. 1679 bewiesen. Wenn dieser Monarch in dem erwähnten Gesetze bürgerliche »unwürdige Individuen« und ihre Angelegenheiten »verworfene« nennt, wenn er in demselben eine Rechtsungleichheit sanktioniert, wie sie in Frankreich schon von Ludwig IX nicht mehr geduldet worden war, wird unschwer zu ermessen sein, mit welch' souveräner Verachtung er erst auf den Bauer herabgeblickt haben mag.*) Das Bild des französischen Bauernstandes aus jener Zeit aber ist eines der traurigsten der Geschichte und gerade dieses Bild war es, welches, wie wir sehen werden, Vaubans edles Herz in unmittelbarer Berührung erregte und den Antrieb zu seinem humanen Wirken bildete. Der Bauer war fast gänzlich rechtlos und schutzlos, den Erpressungen und Mißhandlungen der Seigneurs preisgegeben, in deren Hörigkeit, welche von der strengen Leibeigenschaft sich nicht sehr unterschied, er sich noch fast im ganzen Königreiche befand. Die Gesetze, welche die Frohnden, Pachten und Abgaben zu regeln suchten, waren vergessen oder wurden mißachtet; der Herr forderte und nahm was zu haben war, was die Söldner der Generalpächter und die Diener der Kirche übrig gelassen hatten; ein System von Bedrükkungen hatte sich herausgebildet, das Vauban zu entwirren versuchte, dessen Einzelheiten zu überblicken aber unsere Aufmerksamkeit ermüdet. Gelang es dem Bauern, neben der äußersten Notdurft noch ein Geringes für sich zu erübrigen, so mußte er es sorgsam verstecken, um es den Blicken der gierigen Eintreiber zu entziehen. Wir finden eine sich hierauf beziehende Schilderung aus einer noch um dreißig bis vierzig Jahre späteren Zeit in den »Bekenntnisse« J. J. Rousseaus, welcher aus der Periode seiner jugendlichen Irrfahrten, die ihn in die Umgegend von Lyon geführt hatten, folgendes erzählt:*)

*) Sugenheim, Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft. St. Petersburg 1864 S. 144.

Nach einigen Stunden des Herumirrens trat ich totmüde und hungrig bei einem Bauern ein, dessen Haus nicht einladend aussah, aber es war das einzige, das ich in der Nähe erblickte. Ich glaubte, es sei hier wie in Genf oder der Schweiz, wo den Bewohnern ihre Wohlhabenheit die Gastlichkeit gestattet. Ich bat jenen, mir gegen Bezahlung zu essen zu geben. Er brachte mir abgerahmte Milch und grobes Gerstenbrod, indem er angab, dies sei alles, was er habe. Ich trank die Milch gierig und aß das Brod, Stroh und alles; aber für mich Erschöpften war dies nicht sehr erfrischend. Der Landmann, der mich beobachtete, beurteilte die Wahrheit meiner Geschichte nach der meines Appetits. Auf einmal, nachdem er gesagt hatte, er halte mich für einen braven Jungen, der ihn nicht verraten werde, öffnete er eine kleine Fallthüre neben der Küche, stieg hinab und kehrte alsbald zurück mit einem guten, reinen Weizenbrod, einem sehr appetitlichen, obgleich angeschnittenen Schinken, und einer Flasche Wein, deren Anblick mein Herz fast mehr als alles andere erfreute; dazu fügte er einen recht dicken Eierkuchen, und ich ließ es mir schmecken, wie nur ein Fußwanderer es vermag. Als es ans Bezahlen ging, da ergriffen ihn wieder seine Unruhe und seine Befürchtungen; er wollte mein Geld nicht, er stieß es mit auffallender Beängstigung zurück, und dabei war komisch, daß ich mir nicht denken konnte, wovor er eigentlich Furcht habe. Endlich sprach er schaudernd die Worte aus: Besoldeter, Kellerratte! Er gab mir zu verstehen, daß er seinen Wein wegen der Aides, sein Brot wegen der Taille verberge**), und daß er ein verlorener Mann sei, wenn man auf die Vermutung kommen könne, daß er nicht Hungers sterbe. . . . Ich verließ sein Haus, eben so entrüstet als gerührt, und beklagte das Schicksal jener herrlichen Gegenden, an welche die Natur ihre Gaben verschwendet hat, nur damit sie barbarischen Zöllnern zur Beute werden. (Schluß folgt.)

Die Zukunft der Freimaurerei.

In der Nummer vom 18. August enthält der Freemason folgenden höchst bedeutsamen Brief eines eifrigen Mannes an den Herausgeber. Da der Schreiber desselben sich nicht scheut, erkannte Mißstände offen und klar darzulegen und zu bekämpfen, da auch bei uns wiederholt ähnliche Stimmen laut geworden sind, so sei es uns gestattet, diesen Brief im Wortlaute hier wiederzugeben.

Zwar berührt der Verfasser nur englische Verhältnisse und es ist ja nicht unbekannt, wie die englische Freimaurerei einerseits vielfach dem Formalismus dient, sich andererseits an großartiger Werkthätigkeit genügen läßt, ein Vorwurf, der die deutsche Maurerei überhaupt nicht, oder nicht in dem Maße trifft, wie jene; aber können wir daraus nicht auch etwas lernen? Wir sind weit davon entfernt, die »Wohlthätigkeit nach jeder

*) Rousseau, Confessions, Part. I, livre IV.

**) Bezeichnungen von Abgaben, worüber weiterhin Näheres.

Richtung« aus unseren Logen zu verbannen, sie ist eine schöne Bethätigung des humanen Sinnes, der in den Bauhütten geweckt und großgezogen wird, aber Mittel zum Zweck darf und soll sie auch bei uns nicht werden. Wo sich auch immer das Streben herausfühlen ließe, durch den Eintritt sich eine Lebensversicherung oder eine Kinderversorgung zu schaffen, da müßte der Suchende aufgeklärt und eines Besseren belehrt, nötigenfalls sogar überhaupt fern gehalten werden. Nun ist das gewiß die Verwaltungsmaxime der meisten, oder, hoffen wir aller Beamtenkollegien, aller Bauhütten, aber es fehlt doch da und dort auch nicht an Stimmen, welche ein Betonen dieses Prinzips als engherzig und unbrüderlich bezeichnen. Gerade diesen »Stimmen« gegenüber dürfte es aber heilsam sein, zu zeigen, daß auch anderwärts dieselbe Meinung sich Geltung zu verschaffen sucht, und daß man auch anderwärts die Gefahr sehr wohl kennt, die darin besteht, daß man die nach Altersversorgung Strebenden mit den nur die K. K. Suchenden verwechselt oder identifiziert, oder daß man hofft, das andere werde sich schon durch den Umgang mit den Jüngern der K. K. von selbst finden, wenn erst die Aufnahme vollzogen sei. Doch lassen wir den Briefschreiber jetzt selbst reden:

Lieber Bruder!

»Mit Ihrer gütigen Erlaubnis möchte ich die Ansichten einiger der besten Mitglieder unseres Ordens hier zur Erwägung geben über den wirklichen gegenwärtigen Zustand und die Zukunftsaussichten der Freimaurerei. Wonach streben wir und was sind wir bereits? Nach welcher Richtung treiben wir und was werden wir über kurz oder lang werden?

Sind wir eine Wohlthätigkeitsanstalt, oder eine gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft, oder sind wir eine Gesellschaft zur Förderung gegenseitiger Unterhaltung, eine Gesellschaft zur Förderung der Heiterkeit oder der Menschenliebe in ihrem besten Sinne?

Seit einigen Jahren schon sehe ich mit großer Besorgnis dem Verfahren vieler Logen zu in Betreff der Aufnahme von Kandidaten und bin fest von dem Gefühle durchdrungen, daß man viele Männer in den Bund einführt, die sich gar nicht dazu eignen, zur Freimaurerei zugelassen zu werden. Vor allem nicht wegen ihrer finanziellen Lage!

Im Abschnitt 186 des Konstitutionsbuches heißt es, daß jeder Kandidat zur Zeit der Aufnahme in ehrbaren, geordneten Verhältnissen sein müsse. Dieser Satz läßt sich auf verschiedene Art deuten. Vielleicht wird der Groß-Sekretär es für angezeigt erachten, seine Meinung darüber offiziell abzugeben; inzwischen möchte ich Ihnen ganz ergebenst meine Meinung unterbreiten, dahin gehend, daß die vernunftgemäße Bedeutung der Worte doch nur die sein könne, daß kein Mann zu dem Freimaurerbunde dürfe zugelassen werden, dessen finanzielle Lage nicht der Art ist, daß, wenn er am folgenden Tage sterben sollte, seine Familie unabhängig von maurerischer Wohlthätigkeit sein, existieren könnte.

Ich biete diese meine Erklärung um so vertrauensvoller an, weil es klar ist, daß, wenn ich Unrecht habe, die Freimaurerei nichts weiter ist, als eine große Wohlthätigkeitsanstalt unter hervorragender Patronage. Dann ist die Freimaurerei identisch mit verschiedenen anderen Verbindungen, die zu diesem Zwecke gegründet worden sind. (Forestry, Druidism etc.) Aber kein Mensch der auch nur die allerelementarste Kenntnis der Geschichte unseres Bundes hat, wird auch nur auf einen Augenblick zugeben, daß dies unser wirklicher Standpunkt ist, oder auch nur sein kann.

Warum wurde die Freimaurerei gegründet, und warum rühmen wir uns so sehr unseres Ordens? Sie wurde gegründet zu Zwecken des Gemeinwesens, zur Förderung der Bruderliebe und des gegenseitigen Verkehrs unter allen Klassen der Gesellschaft. Die Freimaurerei, wie wir sie jetzt kennen, wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geschaffen, aber man hörte nichts von wohlorganisierten Wohlthätigkeitsanstalten in Verbindung mit dem Orden bis kurz vor Anfang unseres Jahrhunderts. Wenn es die Absicht gewesen wäre, die Freimaurerei zu einer »großen wohlthätigen und wohlwollenden Gesellschaft« zu gestalten, wie ein Bruder in meinem Beisein sie neulich in der Provincial Grand Lodge genannt hat, so hätten ihre Gründer sie sofort mit Schulen, Spitälern etc. in Verbindung gesetzt.

Der wirkliche Thatbestand ist, daß die »wohlthätigen Anstalten« in derselben zufällige Auswüchse sind, die anfänglich durchaus nicht beabsichtigt waren, die aber allmählich gewachsen und Parasiten geworden sind an dem ursprünglichen Plane der Freimaurerei. Die Hauptzwecke und Hauptpläne der Gründer unseres Bundes waren ganz frei von irgend etwas, wie unsere gegenwärtige Wohlthätigkeitsanstalten. Die Freimaurerei gleicht keiner anderen Gesellschaft. Sie ist nicht, wie viele Leute sich unglücklicherweise einzubilden scheinen, ein anderer Versicherungs- oder Vorrechtsklub. Sie ist das Mittel, um Leute von Ehrbarkeit und in geordneten Verhältnissen, aus allen gesellschaftlichen Stellungen, zusammenzuhalten zur Verbreitung ungezwungenen Verkehres, zum Austausch menschenfreundlicher Gesinnungen, um alle Schranken religiöser und politischer Glaubensbekenntnisse hinwegzuräumen.

Ich bitte Sie, wohl zu beachten, daß in dem, was ich sage, nicht die Absicht liegt, irgend etwas gegen unsere maurerische Wohlthätigkeitsanstalten vorzubringen, oder dieselben etwa herabzusetzen. Ich schätze sie sehr hoch und bin froh, so weit es meine Mittel gestatten, zu allen beitragen zu können. Aber ich sehe große, unüberwindliche Schwierigkeiten vor uns. Ich sehe die Lobpreisungen, die in den öffentlichen Zeitungen über unsere Feste gemacht werden, ich beachte den Monatsabschluß in den Tagesblättern, in denen der Beitrag angegeben wird, der von den Wohlthätigkeitsanstalten an Bedürftige gereicht wird, und ich kann zu gleicher Zeit den ungeheuren Zufluß von Mitgliedern in unsere Gesellschaft wahrnehmen. Ich kann 2 und 2 zusammenzählen und sehen, daß die Logen rapid aus solchen sich ergänzen, die sich einbilden, daß, indem sie nur beitreten, sie oder ihre Familie dereinst Pensionäre unserer Gesellschaft werden!

Es mag Sie und Ihre Leser vielleicht sehr in Erstaunen setzen, wenn ich Ihnen sage, daß ich von einer Loge weiß, deren leitende Mitglieder öffentlich Kandidaten suchen, indem sie sich der Lockspeise bedienen, daß sie erklären, Witwen und Waisen der Loge würden im Falle der Not lebenslänglich versorgt. Ich befürchte sehr, daß dies nicht ein vereinzelter Fall ist, sondern daß die Gier nach immer neuen, möglichst vielen Mitgliedern der Geist ist, der viele Logen leitet.

Die stets wachsenden Ansprüche an den Unterstützungsfonds beweisen, daß dieser Zustand im Wachsen ist, und wenn es so weiter geht, so wird unsere K. K. in wenigen Jahren in einen bloßen Wohlthätigkeitsklub verwandelt werden.

Ein hervorragender Londoner Bruder sagte mir einmal, daß wenn ihre Wohlthätigkeitsanstalten nicht wären, die Freimaurerei keine 10 Minuten der Aufmerksamkeit eines intelligenten Mannes wert sei. Ich bin der Meinung, daß dieser Bruder Plan, Ziel und Zweck der Freimaurerei gänzlich mißverstanden hat. Gewöhnliche Wohlthätigkeitsanstalten, — und deren Zahl ist Legion — legen kein Gewicht auf Ceremonien oder das Ritual, auch kleiden sich ihre Mitglieder nicht in besondere Amtsgewänder, noch halten sie in den meisten Fällen regelmäßige Banketts. Hier in York haben wir Hospitäler, Rettungsanstalten u. s. w. u. s. w., aber wir finden es nicht nötig, unsere Mitglieder einzuweihen, ihnen Schürzen anzuziehen, noch sie in Festen zu feiern. Darin liegt schon ein großer Unterschied. Die Freimaurerei ist gänzlich getrennt und verschieden von jeder anderen Gesellschaft und mit ihr nicht zu vergleichen. Mögen wir das verstehen, mögen wir sofort und mit aller Schärfe der Ansicht entgegen treten, daß sie nur eine große Wohlthätigkeitsanstalt sei.

Wir werden durch das stete »Wohlthätigkeitsgeschrei« ganz ungeduldig gemacht. Was Wunder, da wir Tag für Tag Leute aufnehmen, die kein Recht zur Aufnahme haben und die sich die Mitgliedschaft erwerben sollen in irgend einer der zahlreichen, vortrefflich organisierten, Gesellschaften, deren offen ausgesprochener Zweck es ist, die Witwen und Waisen ihrer Mitglieder zu unterstützen.

Erlauben Sie mir noch hinzuzufügen, daß ich nicht vorhabe, diesem Briefe noch andere folgen zu lassen. Er enthält Ansichten, die man ja nach ihrem Werte annehmen muß. Aber ich weiß, daß die besten Maurer meiner Provinz ähnliche Ansichten hegen, und ich möchte gern wissen, wie andere Provinzen darüber denken. Ich zaudere deshalb nicht das zu veröffentlichen, was ich denke, obschon ich vermute, daß ein Schrei des Entsetzen von denjenigen ausgehen wird, die ich gemeint habe, und die sich getroffen fühlen werden. Ich schreibe, wie ich glaube annehmen zu dürfen, im besten Interesse des Ordens, um auf eine große Gefahr hinzuweisen, die unserem Bunde, unserem Gedeihen für die Zukunft, unserer gegenwärtigen Existenz selbst droht.«

Ihr treuverbundener Bruder

T. B. Whytehead.

Ein Rezept
(gegen Pessimismus).

Von **Sam. A. Apfel** (Drohobycz).

Mein vielgeliebter Bruder!

Schon der Eingang Deines wehmuterfüllten Schreibens rief die Ahnung in mir wach, daß Du unter dem Eindrucke eines jener Anfälle von Pessimismus mir schriebst, die bei Dir nicht selten vorzukommen pflegen. Ich bemerkte nämlich auf den ersten Blick Deine deprimierte Stimmung, hervorgerufen durch aufeinanderfolgende Fügungen Deines unerbittlichen Mißgeschickes. Das traurige Bild Deiner materiellen Lage, das Du mir vor Augen führst, belehrt mich über das Motiv Deines krankhaften Seelenzustandes, und ich habe nichts Eiligeres zu thun, als die heilende Arzenei hierfür Dir zu bereiten. Was sollen Deine gallespeienden Klagen über die Enttäuschungen, die Du im maurerischen Leben erfahren zu haben vorgiebst? Es sind dies bloß Ausgeburten umnachteter Anschauungen, des hellen Lichtes beraubter Einblicke in das Innere der weisen Weltwaltung. Du siehst durch die schwarze Brille Deines Unmutes alles nur von der Schattenseite und so erblickst Du im Maurertum, gleich wie im profanen Treiben, den Egoismus, als unumschränkten Alleinherrscher, allüberall schalten und walten.

»Die erhabene Idee unseres h. B.,« sagst Du, »wird in den meisten Fällen, durch den erbitterten Kampf ums Dasein verdrängt. Die Theorien der Menschenliebe sind bloß schöne, weltbeglückende Lehren, die jedoch in der Praxis nur äußerst selten sich bewähren.« Du irrst, geliebter Bruder, gewaltig! muß ich darauf erwidern. Der Egoismus und der Kampf um das Dasein sind eben nur die Mittel zur Selbsterhaltung; diese aber das unumgänglich notwendige Erfordernis für den Bestand der Gesamtheit. Wenn einer dem andern nützen und dienen soll, muß er in erster Reihe für sich sorgen, daß er in den Stand gesetzt sei, als leistungsfähiges Rad in dem Triebwerke der großangelegten Maschine mitzuwirken.

Die Aufgabe des Menschen ist es nicht, diesen Egoismus ganz und gar zu beseitigen; das hieße dem Naturgesetze entgegenarbeiten und wäre sonach vergebliche Mühe. Wir sollen und müssen uns nur bestreben, den uns angeborenen tierischen Selbsterhaltungstrieb der, von der Vernunft gebotenen, Nächstenliebe unterzuordnen und also den Egoismus bloß bis zu einer gewissen Grenze nur aufkommen zu lassen. Die Selbstlosigkeit eines Bruders darf nicht in Zweifel gezogen werden, wenn etwa seine Opferwilligkeit, den Mitmenschen gegenüber, zu lau erscheinen möchte. Man muß in jedem Falle auch die Umstände in Erwägung ziehen, die ihm nicht gestatten, seine Munificenz so weit zu üben, wie man es — ohne diese Umstände zu kennen — als erforderlich erachtet.

Die Kräfte, die zu Nutz und Frommen der Menschheit wirken sollen, dürfen nicht mit einem Male ausgenützt werden. Sie sollen vielmehr für zweckmäßige, der Zeit und Lage entsprechende, Wirksamkeit aufgespart und rationell ökonomisch verteilt werden. Deswegen

muß ich auch Deine Auffassung, die maurerischen Hülfefonds betreffend, als eine grundirrige bezeichnen, wenn Du, in Deiner pessimistischen Verschlagenheit, Dich bemühest, aus irgend einem nichtssagenden Grunde, einen unverdienten Vorwurf gegen dieselbe herauszuklügeln. — Dieses Fehlgehen will ich Dir, geliebter Bruder, schon gerne entschuldigen, indem Du einerseits die Kräfte dieser Fonds zu überschätzen scheinst, andererseits aber das humane Wirken und Weben der Freimaurerei Dir — so wie tausend anderen — unbekannt bleiben muß, weil maurerische Wohlthaten nur im Stillen geübt und nie an die große Glocke gehängt werden.

Du rügst das Logenleben und meinst: »Es sei nicht genügend, ein brüderliches Zusammenhalten zu pflegen, um bloß die althergebrachte Gebräuche, nach den zwangauferlegenden Ritualen und Katechismen, mechanisch zu kultivieren.« »Die schönen Reden und geistreichen Vorträge« — sagst Du — »frommen nicht, Worte verhallen in der Luft.« Du forderst thatsächliche Verwirklichung der idealen Lichtbilder.

Das hast Du wahrlich mir wohl aus der Seele gesprochen. Wie aber könnte eine große Idee zum Durchbruche gelangen, wenn sie nicht erst, durch Worte erörtert, durch sinnbildliche Darlegung zum Herzen sprechen würde! Weil eben »Worte in der Luft verhallen«, muß uns das höhere Ideal der K. K. in Symbol und Emblem veranschaulicht werden. Der tiefe Sinn, der in unseren Sinnbildern wohnt, wirkt mächtiger auf unsere Seele, als tausend beredte Zungen und prägt sich, als lebendiges, unauslöschliches Bild, unserem Gedächtnisse für ewige Zeiten ein. Die herzerhebende Weihe, welche die altertümlichen Überlieferungen dem Inneren unserer Tempel verleihen, erregt in uns das Gefühl der Pietät und der Verehrung, jenen Vorkämpfern gegenüber, die mit übermenschlicher Selbstverleugnung und Aufopferung das Banner unserer guten Sache vor Jahrhunderten ruhmvollst hochhielten. Sie stimmt uns zur Beschaulichkeit und gestaltet sich so zum wirksamen Motor in unserem Herzen, uns aneifernd, den weltbeglückenden Thaten nachzuahmen, die die Geschichte der alten Maurer uns erzählt.

Du bist über die sonderbare Geheimthuerei unseres geliebten Bruders etwas ungehalten. »Was haben wir uns so ängstlich in Dunkel zu hüllen?« — fragst Du, — »Ist doch unser Streben das denkbar edelste! Wer kann die Humanität tadeln oder ihr schädigend entgegentreten? Wer würde uns einen Vorwurf daraus machen, daß wir Leben und Gut dem Wohle der Menschheit widmen? Hat doch auch die Elite der profanen Welt ebensogut es sich zur Aufgabe gestellt, die Humanität als eine der höchsten Tugenden anszuüben und wäre es weit zweckdienlicher, unsere Idee zu verallgemeinern, laut zu verkünden und im Vereine mit der neuzeitlichen Civilisation unserem Ziele zuzuwandern.«

Diese Deine Ansicht teilen auch unzählige andere, die unserem heiligen Bunde angehören. Die Freimaurerei ist heutzutage ein offenes Geheimnis, und jeder gebildete Mensch kennt den Zweck der K. K. Wie viele aber giebt es — und sie sind in der überwiegenden Mehrzahl — die uns, teils aus niedrigem Eigennutz, teils aus Gründen der Intoleranz, gehässig anfeinden und unseren Bestand zu verhindern suchen? In manchen, sogar hervorragenden Staaten in Europa, ist die Freimaurerei noch nicht gestattet. Die hochgestellten Kirchenhäupter und Anhänger der herrschenden Religionen sind die unerbittlichsten Feinde des Prinzips der Duldsamkeit und erblicken hierin ein Bestreben zum Umsturze der Dogmen der göttlichen Offenbarung. Gewissensfreiheit und Toleranz zählen viele hochgelahrte Theologen zu den frevelhaftesten Verbrechen der fortschrittlichen Neuzeit. Sie alle haben von unseren Grundprinzipien genaue Kenntnis, und trotzdem ist ihnen unser heiliger Bund ein Dorn im Auge. Sie erachten jedes Mittel für heilig, um unser Dasein unmöglich zu machen, oder zum mindesten uns Steine in den Weg zu werfen, daß wir im Fortschreiten auf unserer Bahn verhindert werden.

Nun sind aber die socialen Einrichtungen unserer Zeit derartig gestaltet, daß das Gros, aus dem sich unsere Mitgliederschaft rekrutiert, sehr häufig — nur wenige ausgenommen — in die bedauernswerte Lage gerät, just von unseren Widersachern in weltlicher Beziehung abhängig zu sein. Der Maurer muß sonach, um seine zeitliche Existenz nicht zu gefährden, seinem Gönner, Dienstgeber, oder Protektor seine Zugehörigkeit zum heiligen Bund verheimlichen. Er muß in seinem profanen Interesse, so wie in dem des Bundes, sich hüten, dem gegenüber, der ihn dieses Standes wegen schädigen könnte, sich zur Farbe zu bekennen.

Außer diesem materiellen Grunde für die Diskretion der Freimaurerei kommen aber noch andere in Betracht. Der Ernst, mit dem wir unser Werk betreiben, die fromme Verehrung, die wir den Stiftern unseres Ordens zollen, gebieten uns, die Handhabung unserer Rituale, unserer Zeichen und Symbole Unberufenen nicht preiszugeben. Jenen, die ihre tiefsinnigen Deutungen zu würdigen nicht verstehen, soll kein Anlaß gegeben werden, das, was wir hehr und heilig halten, durch scherzhafte Bekrittelung zu entweihen. Wir haben diesen Brauch von jenen Vorzeiten her, als noch die Freiheit eine Todesstünde war, und dürfen schon deshalb an dem althergebrachten nicht rütteln, um nicht den Wert unserer heiligen Sache in den Augen der profanen Welt zum alltäglichen herabzuwürdigen. Auch der weise König — der in unseren Tempeln die hervorragendste Rolle spielt, — empfiehlt uns (Proverb 25) die Verehrung des Heiligen geheim zu halten. Das Allerheiligste im Tabernakel durfte, mit Ausnahme des Hohenpriesters,*) von niemand betreten werden.

Auch Christus hat sein Thun und Treiben den Augen der Welt entzogen. Auch er erachtete es notwendig, die Fäden der Glückseligkeit im Stillen zu spinnen, und auch der Freimaurer muß sein Werk in geheimnisvolle Verschwiegenheit hüllen, um seine Würde nicht zu beeinträchtigen.

»Willst die Reliquie du sorgsam bewahren,
»Sie heilig erhalten für ewige Zeit,
»Unter Schloß und Riegel mußt du sie verwahren,
»Sie wird sonsten dir gestohlen und entweih't.

*) Bloß einmal im Jahre am Versöhnungstage.

Tief empfundener Schmerz und Mißmut drückt sich in dem Abschnitte Deines Briefes aus, wo Du über den so niedrigen Grad der Anerkennung, seitens Deiner Brüder, Klage führst.

»Unangenehmer als der kühle Indifferentismus«, heißt es dort, »berührt mich der Mangel an Anerkennung, der so kraß in Brüderkreisen zu Tage tritt. Der geistig Hervorragende und Gelehrte schenkt dem Minderbefähigten zu wenig Aufmerksamkeit, und diese Geringschätzung wirkt lähmend und entmutigend auf die ohnehin schwache Arbeitskraft.

Für kleine, geringfügige Arbeiten wird der Maurer nicht belohnt, und doch ist ja zur Vollführung des Monumentalbaues auch die unscheinbarste Mitwirkung ebenso dringend erforderlich, als die wichtigste. Hat ein noch unerfahrener Lehrling sich erkühnt, aus eigenem Antriebe etwas anderes zu verrichten, als den rohen Stein zu behauen, wird er dafür nicht nur nicht gebührlich belohnt, sondern bekommt noch, für diesen Übereifer, von dem Meister einen derben Verweis. (!) Mag das Geleistete noch so wertvoll sein, weil es sich aber, — nach Ansicht des sich unübertrefflich wähnenden Meisters(!) — nicht über das Mittelmäßige erhebt, wird dieses Werk getadelt, ja sogar verhöhnt und verpönt.«

Darin muß ich Dir wieder, mein geliebter Bruder, entschieden entgegentreten und Deinen Pessimismus gehörig maßregeln. Diesen ungerechten Vorwurf kann ich unmöglich gleichgültig hinnehmen und sage es Dir, mit brüderlicher Offenherzigkeit: Du hast, Deinen Brüdern gegenüber, damit Dich schwer versündigt. Hast Du denn nicht oft gehört und gelesen, wie wir von unseren Großen zu maurerischen Arbeiten brüderlichst und mit herzlicher Ermutigung aufgefordert werden? Jede noch so unansehnliche Leistung, — wenn sie nur irgend welchen Nutzen der Menschheit brachte, — wurde jederzeit von unseren erfahrenen Brüdern wertgeschätzt und liebevoll anerkannt. Es ist sogar im Maurermunde sprichwörtlich geworden: »Wir brauchen zum Weltbaue Steine, sowohl große als auch kleine.« Natürlich müssen diese kleinen Steine an geeigneter Stelle angebracht sein und in das Mauerwerk hineinpassen, so daß die Schönheit nicht beeinträchtiget und die Harmonie nicht gestört werde. — Wie oft geschieht es, daß sogar mangelhafte Werke von geübter Meisterhand redlich und gewissenhaft ausgebessert werden, um das Unvollkommene in ein Fehlerfreies umzugestalten und nutzbar zu machen; und nun gar, vollkommene und gelungene Arbeiten, wie werden diese doch wertentsprechend berücksichtigt und gewürdigt. Anerkennung ist geradezu ein hervorstechender Grundzug des maurerischen Charakters, der sich nie in seinem gerechten Billigkeitssinne verleugnet.

So finde ich denn, geliebter Bruder, daß durch Dein gesamtes Schreiben ein roter Faden des Pessimismus sich zieht, aber glaube mir nur, der Funke des Pessimismus zündet überall, wo er brennbares findet und richtet großen Schaden an!

Von dieser schweren Seelenkrankheit Dich radikal zu heilen, ist nicht allein mein sehnlichster Wunsch, sondern auch meine brüderliche Pflicht, und ich will nicht lange säumen, nunmehr das oft bewährte Rezept hierfür Dir zu verschreiben:

»Eine ansehnliche Dosis »Selbsterkenntnis« versetzt mit einer gleichen Menge »Selbstbeherrschung«, aufgelöst in einem Vollmaße unverfälschter »Wahrheitsessenz«. Diese Mischung schüttest Du durch den Trichter der ‚reinen Vernunft mit unerschütterlichem »Vertrauen« in die Retorte »Nächstenliebe« und stellst sie so auf den Feuerherd der Freimaurerei. Miß dann mit ausdauernder »Duldsamkeit« den Wärmegrad mit dem untrüglichen »Gewissensthermometer«, und hat nun die Mischung den entsprechenden Hitzpunkt erreicht, füllst Du davon die dunkle Flasche der »Verschwiegenheit« und nimmst allaugenblicklich in demütiger Entsagung ohne Furcht und Hoffnung einen beträchtlichen Teil ein.« Nach unausgesetztem Gebrauche dieses »Lebenstrankes« wird Deine Herzbeklemmung weichen und an Stelle des pessimistischen Druckes ein wohlthuendes Zufriedenheitsgefühl treten. —

Dein treuer Bruder, der Dir baldige Gesundung wünscht.

Sam. A. Apfel.

Logenberichte und Vermischtes.

Trauerarbeit in der Loge »Zur aufgehenden Morgenröte.« In der vielgestaltigen wechselvollen Geschichte der Frankfurter Logen, die heute alle im Eklektischen Bunde friedlich vereinigt sind, nimmt die drittälteste der sechs Schwestern, die Loge zur aufgehenden Morgenröte, eine hervorragende Stellung ein. Schon in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts zählte sie Geister, wie Börne und Gabriel Riesser zu ihren eifrigsten Mitgliedern, die den Funken freimaurerischer Wahrheit auch in die Außenwelt zu tragen verstanden. In den Tagen, da Frankfurt Deutschlands Mittelpunkt war, zur Zeit der Deutschen Nationalversammlung, herrschte in ihren stattlichen Räumen ein reges, geistiges Leben, zu dem sich die zahlreichen Freimaurer des Parlaments gerne dort vereinigten. Berthold Auerbach erblickte in ihrem Tempel das maurerische Licht, und ihm galt neben Anderen die letzte im Februar 1882 abgehaltene Trauerarbeit. Die zehn seitdem vergangenen Jahre weisen die gewaltige Verlustliste von 71 Brüdern auf, deren Andenken die am Sonntag 17. Januar abgehaltene Arbeit gewidmet war. Einen unendlich wehmütigen Eindruck machte es auf die in der Anzahl von etwa 150 Brüdern erschienene, aus allen hiesigen Bauhütten und der Großloge durch Abordnungen beschickte Versammlung, als der derzeitige Stuhlmeister, Br Fr. Auerbach im Eingange der weihevollen Feier daran erinnerte, wie jene Trauerfeier für Berth. Auerbach sein eigener Vater Br Jacob Auerbach leitete, zu seinen Seiten die Ehrenmeister Brr Leopold von Goldschmidt und Elias Ullmann, wie damals den Platz des ersten Aufsehers Br Dr. Neh. Brüll einnahm, dem musikalischen Teil Prof. Julius Sachs vorstand, und wie alle diese geist- und verdienstvollen Brüder heute, in der Kette fehlend, der Zahl der zu Betrauernden angehören. — Es würde zu weit führen und den Raum dieses gedrängten Berichtes

überschreiten, wollten wir die zahlreichen Nekrologe auch nur andeutungsweise wiedergeben, in welche in liebevollem Erfassen der Individualitäten die Brr Moritz Cahn, Dr. B. Baer, Dr. Rud. Plaut, Adolf Teblée, Emil Stiebel und Dr. A. Neukirch sich geteilt hatten, ohne daß bei dem überwältigenden Material die ganze Feier die Spanne von zwei Stunden überstieg. Mit Recht in weiten Brüderkreisen und weit über das Weichbild unserer Stadt hinaus sind bekannt und geehrt die Brr Dr. Jacob Auerbach und Elias Ullmann, denen seiner Zeit auch in diesen Blättern warme Nachrufe gewidmet worden sind. Der erstere war nicht nur für die reine Humanitätsmaurerei ein wackerer Streiter im engeren und im weiten Felde, bis zum Großlogentag hinauf, er hat sich auch in der deutschen Litteratur ein unvergängliches Denkmal gesetzt, er hat als Pädagoge Tausenden und aber Tausenden von Schülern das Evangelium der Menschenliebe in die junge Seele gepflanzt, und von ihm gilt, wenn von Einem das Wort: »Er lebt im Sohne!« — sein eigenster maurerischer Geist wirkt lebendig und leibhaftig in seiner Loge fort. — Br Ullmann aber war ein tiefer Kenner der maurerischen Verhältnisse: wir brauchen den Lesern der »Bauhütte« sein Wirken nicht erst vor Augen zu führen. — Von abgeschiedenen Ehrenmitgliedern erwähnen wir die Brr Joh. Friedr. Hoffmann und C. E. Buek (Hamburg), Herrig (Berlin), C. A. Leykam, Friedr. Jac. Ficus und Dr. H. Weismann (Frankfurt a. M.), von Mitgliedern der Morgenröte selbst: außer den bereits oben genannten die Brr: I. Cahn jr., langjähriger Schatzmeister, Dr. Ludwig Röder, Sekretär der Loge, Emil Rosenthal, Siegmund Doctor, geschätzt als geistvoll liebenswürdiger Bruder, Georg Abr. Sichel, der durch 62 Jahre der Loge angehörte, die Ärzte Dr. Wittner und Dr. Ernst Roberth, Adolf S. Maas, Dr. jur. Mayersohn (Aschaffenburg) und die Brr Feist und Reinach (Mainz). Der leider erkrankte Gr.-Mstr Br Dr. Knoblauch hatte ein herzliches Beileidschreiben an die Loge gerichtet. — Weihevoll war der durch den Chopinschen Trauermarsch eingeleitete, durch die bekannte Cantate von Friedrich für gemischten Chor verherrlichte musikalische Teil, sinnig die überaus würdige Ausschmückung des Tempels, erhebend das einfache, aber ernste Ritual; es fand durch einen tief empfundenen, von den Brr Beamten stufenweise vorgetragenen Kettenspruch des Br Stuhlmeisters seinen Schluß, dessen Wiedergabe wir in diesen Blättern zu begegnen gerne hoffen wollen. Das Ganze aber war nicht jene schablonenmäßige Pflichterfüllung, der wir so manchmal bei Trauerfeiern begegnen, sondern ein Stück Geschichte, — Menschengeschichte und Logengeschichte — das am aufwärts gewendeten geistigen Auge da vorüberzog; nicht »Schall und Rauch« blieben die genannten Namen, und gewiß kein Teilnehmer ist der Feier ohne tiefe Rührung gefolgt, keiner hat sie ohne bleibende Erhebung verlassen! — Der Loge »Zur aufgehenden Morgenröte« aber rufen wir die Worte zu, die einst ihr verewigter Br Jacob Auerbach dem Schreiber dieser Zeilen ins damals noch modische Stammbuch geschrieben: »Heil unserer Jugend, wenn sie unser Alter nicht beschämt!« Heil den Lebenden, wenn sie den Geist der Dahingegangenen fortpflanzen; Heil der Kette, die ihre nach Menschenschicksal abfallenden Glieder, sich selbst verjüngend, fortwirkend und unzerreißbar, ewig durch neue ersetzt! Dann ist die Pietät gegen das Dahingeschwundene gleich dem Samenkorn, das wir in den Schoß der Erde legen: ihm entsprießt die lebendige Saat der Zukunft!

G. M.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samstag, 30. Jan.	8 Uhr	T. I.	Aufnahme von zwei Suchenden.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M	Samstag, 6. Febr.	7 Uhr	T. I.	Aufnahme von drei Suchenden.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Dienstag, 9. Febr.	8 Uhr	T. III.	Erhebung von zwei Brüdern Gesellen.

Litterarische Besprechungen.

Scholz, die Charakterfehler des Kindes, Leipzig E. H. Mayer, 1891, M. 4.50.

Nicht das normale, sondern das pathologische Kind nimmt der Verfasser zum Ausgangspunkt seiner interessanten, auf reichem Wissen basierenden Schilderungen. Es sind nur die Haupttypen der kindlichen Charakterfehler, die in 34 Bildern dem Leser vorgeführt werden, aber daraus ergeben sich durch Kombination leicht die hier nicht behandelten. Die Methode des Verfassers ist die naturwissenschaftlich-ärztliche, überall wird die Diagnose gestellt, Ursache und Heilmethode besprochen, als Heilmittel, soweit angängig, gern das einfachste gewählt. So eröffnet sich dem Leser die Aussicht nach vorwärts, aber er sieht auch rückwärts, rückwärts bis in die eigne Kinderstube, bis in die eigne erste Kinderzeit. Er sieht vieles in ursächlichem Zusammenhang mit dem, was ihm die eignen Kinder als Problem jetzt bieten: er lernt sie besser verstehen und erziehlich behandeln, sich selbst besser erkennen und infolge dessen veredeln.

Es ist somit auch ein recht maurerisches Werk, das wir hier besprechen, da es den obersten Zwecken der K. K. in hervorragender Weise dient. Die Sprache ist einfach und klar, man legt das Buch nicht bald ermüdet wieder aus der Hand, sondern wird es gern zu Ende lesen, um wieder von vorn anzufangen. Darin liegt seine beste Empfeblung.

Briefwechsel.

B. E. E. in L. Besten Dank, Brief wird wohl längst in Ihren Händen sein.

Br R. in H. Sendung erhalten, vielen Dank dafür! Sie erhalten brieflich weitere Nachricht; eine rege Mitarbeit wäre uns allerdings sehr erfreulich.

Br M. in A. Vielen Dank für den lieben Brief; wir sind ganz Ihrer Meinung und werden entweder selbst das betreffende liefern, oder es von fachmännischer Seite liefern lassen.

Br Kn. in D. soll uns sehr willkommen sein, wir hoffen, ihm hier recht nützlich sein zu können.

Br v. H. in B. Empfangen, besten Dank!

Br T. in U. Vielen Dank für den Bericht, hoffentlich folgt der andere auch bald. Herzlichen Gruß!

Br B. in B. Waren sehr erfreut über Ihre Mitteilung. Sie hatten so lange nichts von sich hören lassen! Besten Gruß!

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 8.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 6. Frankfurt a. M., den 6. Februar 1892. **35. Jahrgang.**

Die Freimaurerei und die sociale Frage.

Von Dr. F. **Staudinger**, dep. Mstr der Loge zu Worms.

I.

In No. 4 d. Bl. hat Br Unseld die Frage angeregt, wie die sociale Frage im Logenkreise zu behandeln sei. So vortrefflich uns sein Gedanke erscheint, daß die Logen keine Ruhestätten, sondern Pflegestätten des Ideals der Menschheit sein sollen, das da Fortschritt und Weiterentwickelung heißt, so ist doch vielleicht zu eben diesem Gedanken, wie zu den weiteren Ausführungen eine kleine Anmerkung zu machen, die wir nicht unterdrücken können, selbst auf die Gefahr, daß wir in das schöne Feuer der Begeisterung Br Unselds etwas Wasser gießen.

Die Logen sollen Pflegestätten des Ideals sein! Sollen? Wer gebietet hier? Dies Sollen, meint Br Unseld, sei gegeben durch den immanenten Beruf der Loge. Geben wir das einmal zu. Die Loge war s. Z. eine Gesellschaft religiöser Natur. Religiös in dem Sinne, daß sie diejenigen Menschen, welche sich von konfessionellen Streitigkeiten abgestoßen fühlten, in der Loge auf einem Boden vereinigen wollte, wo nur das allen Religionen Gemeinsame ein Bindeglied sein sollte. Diese Grundlage war im Beginn des 18. Jahrhunderts formell im Prinzipe der Duldung, material aber im Deismus zu haben, der auch nach Findel (Gesch. d. Freimaurerei I 447) ganz wesentlich bei der Bildung der Loge mitgewirkt hat.

Die materiale Grundlage blieb denn auch wesentlich bestehen bis heute. Sie bestimmte gewissermaßen die Grenzlinie innerhalb deren das formelle Prinzip der Duldung bestehen soll. Sobald jemand aus dem materialen Rahmen heraustritt, ist dies auch heute noch in der Maurerei nicht ganz unbedenklich. Wir erinnern an die Frage betreffs Ausmerzung der konfessionellen Voraussetzungen. Als anfangs der achtziger Jahre verschiedene Brüder daran dachten, die Voraussetzungen betr. Gott und Unsterblichkeit aus dem Ritual zu entfernen, um auch atheistischen Brüdern gleichen Boden im Freimaurerbunde zu schaffen, da zeigte es sich deutlich, daß das materiale Prinzip stärker war, als das formale. Wie die betr. Brüder als Umstürzler, die den lieben Gott absetzen, die Loge atheistisch machen wollten, geschmäht wurden, ist noch in aller Gedächtnis.

Freilich sollte, logisch wie moralisch gesprochen, die Loge gemäß dem Prinzipe der Duldung und Humanität nach weiter gar nichts fragen, als danach, ob ein Mensch als Mensch tüchtig und wertvoll sei. Sie sollte es demgemäß verschmähen, Schranken beizubehalten, welche einem nicht an einen persönlichen Gott und an eine persönliche Fortdauer im Jenseits Glaubenden streng genommen unmöglich machen, im Bunde zu sein oder zu bleiben.

Das, was geschehen sollte und das was gethan wird, stimmt aber meist nicht zusammen. Nach dem materialen Grundsatze sollten die Atheisten aufs strengste ausgeschlossen bleiben. Nach dem formalen Grundsatze sollte der materiale Grundsatz verändert werden, so daß der Bund auch Atheisten, die als Menschen trefflich genug sind, gleichberechtigt aufnehmen könnte. Ersteres kann man heute nicht mehr gut, letzteres kann man wieder nicht, aus Gründen, die ziemlich handgreiflich sind, die man aber besser thut nicht auszusprechen. Folglich muß man sich mit einem Kompromisse helfen, indem man jene Männer zwar aufnimmt, aber ihnen ihre »Auslegung« des materialen Prinzips freistellt.

So sehen wir hier bereits auf dem eigensten Boden der Freimaurerei eine Dissonanz, die nur durch eine Umwälzung gelöst werden könnte. Dahin zu agitieren wäre heute aussichtsloser als je. Die Dissonanz wird also vorläufig bestehen bleiben, obwohl sie es nicht sollte.

Br Unseld stellt aber nun über diese verhältnismäßig einfachen Dinge hinaus der Loge noch ein weiteres Soll in jugendfrischer Begeisterung als Ziel hin. Ich that dies bis vor wenigen Jahren genau wie er; und ich kann persönlich nichts dazu, daß bittere Erfahrungen und Studium in anderer Richtung mich zu einer genaueren Kritik der verflixten Hülfszeitwörter „mögen, können, dürfen, sollen, müssen, werden, wollen“, geführt haben.

Gern gestehe ich, ich möchte, was Br Unseld will, auch wollen. Ich bekenne, die Freimaurerei dürfte,

wenn sie ihrem Anspruch, an der Spitze der geistigen Bewegung zu stehen, genügen soll, sich nicht von der tiefereinschneidenden Bewegung der Neuzeit, der socialen Bewegung fern halten. Ich bin ferner überzeugt, daß die Freimaurerei nicht im wahren Sinne des Wortes leben, sondern nur fortvegetieren kann, wenn sie sich dem verschließt. Allein ob sie das nach den in ihr liegenden Kräften wollen kann, ob dies also werden wird, ist eine ganz andere Frage. Sollte diese in verneinendem Sinne entschieden werden müssen, so wäre es Thorheit für den Einzelnen, etwas zu wollen, wovon er einsieht, daß es nicht erfüllt werden wird.

Dazu sei noch eine Anmerkung verstattet: Es giebt zwei Betrachtungen der Menschengeschichte: Die eine steht unter dem Zeichen des Hülfszeitworts »sollen«, die andere steht unter dem Zeichen des Hülfszeitworts »werden.« Beide sind für Vergangenheit, wie für Gegenwart und Zukunft in Anwendung zu bringen. Wer unter dem Zeichen des »Sollens« Geschichte schreibt, wird stets von den Beweggründen ausgehen, welche die Menschen zu ihrem Thun leiten, und diese danach beurteilen ob sie recht oder unrecht, nützlich oder schädlich sind. Wer unter dem Zeichen des »Werdens« Geschichte studiert, wird vor aller Beurteilung der Motive die Faktoren zu erkennen suchen, welche ein Volk, eine Zeit, eine Partei etc. zu jenen Motiven führen, welche z. B. bewirken, daß die Anschauungen führender Geister einen weltbewegenden Widerhall finden können. — Wer Gegenwart und Zukunft unter dem Gesichtspunkte des Sollens betrachtet, wird alsbald dazu gelangen, auf Grund der eignen Wünsche und Interessen Forderungen aufzustellen, darin ihm die übrigen beistimmen, zu deren Verwirklichung sie ihm helfen sollen. Wer auch hier unter dem Zeichen des »Werdens« steht, wird, ehe er an irgend welche Forderungen herantritt, die in der Gegenwart herrschenden Kräfte zu begreifen suchen. Er wird herauszufinden suchen, nicht was nach seiner Meinung werden soll, sondern was unter dem Einfluß der herrschenden Kräfte werden kann und vielleicht werden wird. Ob er nachher überhaupt aus dem bloßen Wünschen und Mögen zu einem Wollen und zu einer Forderung an die Zukunft, einem Sollen gelangt, oder ob er sich resigniert zurückzieht, ist eine Frage für sich. Je nachdem die Ergebnisse der Untersuchung dem eignen Wunsche und Rechtsgefühle angemessen sind oder nicht, wird der Wille zu fördern, zu hemmen oder teilnahmlos zuzuschauen, erwachen. Wer dagegen, wie die meisten Menschen thun, die eignen Wünsche von vorn herein auf die Frage, was werden wird, einfließen läßt, wird zwar viel wollen, viel vom Sollen reden, aber, wenn nicht der Zufall ihn in die geschichtlich aufwärts gehende Richtung geworfen hat, wenig leisten, höchstens verwirren helfen.

Unter dem Zeichen des Werdens, der Entwickelungsmöglichkeit betrachten wir darum auch die Stellung der Loge zur socialen Frage. Wenn bloße Wünsche maßgebend wären, so würden wir sagen: Es ist wünschenswert, daß die Loge die sociale Frage behandelt, soweit es gilt, ihr geschichtliches Werden und ihren mutmaßlichen Fortgang zu betrachten. Es ist aber nicht wünschenswert, daß sie sich mit dem befaßt, was nach des einen oder des anderen Meinung geschehen soll. Wir würden Br Unseld also darin recht geben, daß er dieselbe »erkannt und besprochen« haben will, nicht aber darin, daß die Loge »zur Lösung der schwebenden socialen Frage mit ihrer ganzen Stärke einzutreten habe«. Denn wir möchten, auch wenn dies im Bereiche der Möglichkeit läge, nicht wünschen, daß die Loge eine sociale Parteiführerin würde. Daß sie nicht bloß Klub und Erholungsstätte, sondern vor allem Arbeitsstätte wäre, das möchten wir recht sehr wünschen. Allein schon die Arbeit des Erkennens, des Betrachtens der socialen Frage unter großen Gesichtspunkten ist vielleicht eine unmögliche Forderung, wenn man das Ganze der Loge und nicht vereinzelte Brüder ins Auge faßt. Die Forderung dagegen, die Loge solle nicht bloß erkennen, sondern auch zur Lösung eintreten, setzt voraus, daß die Besprechung über diese Frage eine Einigung über das, was zu thun sei, zur Folge hat. Denn nur in diesem Falle bestände die äußere Möglichkeit, daß die Loge als Loge sich an der Lösung beteiligt, d. h. eine sociale Partei bildet. Ob diese Möglichkeit aber auch nur möglich ist?

Br. Unselds Vorschläge, die Loge solle sich an den nichtsocialdemokratischen Gewerken, Gewerbevereinen, Handelskammern etc. beteiligen, sind schon darum m. E. etwas einseitig, weil hierin doch gar nicht der Kern und das Wesen der socialen Frage zum Vorschein kommt, sondern nur ein kleiner, gar kleiner Teil einiger durch ganz einzelne Interessen bedingter Organisationen zur Kenntnis gelangt. Geradesogut könnte man Teilnahme der Loge als solcher am deutschen Schulverein, am Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke, an Herbergsvereinen, Vereinen zur Herstellung von Wohnungen für unbemittelte Klassen etc. etc. fordern. Und ich dächte, die letzteren lägen der socialen Frage immerhin noch etwas näher. Es ist wohl zu wünschen, wenn die Brüder, jenachdem Beruf und Neigung sie führen, an der einen oder der anderen dieser Bestrebungen teilnehmen. Es ist zu begrüßen, wenn sie an den Diskussions- und Vortragsabenden ihrer Loge auch die übrigen Brüder mit diesen socialen Gebilden bekannt machen. Aber dies kann geschehen, sogar eifrig geschehen, ohne daß das, was heute als sociale Frage die Welt bewegt, auch nur gestreift zu werden braucht. Ich halte es nicht für angezeigt, die Beschäftigung mit diesen und ähnlichen Fragen für Beschäftigung mit der sozialen Frage auszugeben. Es erweckt das Prätensionen, denen die Thatsachen nicht entsprechen.

Wollen wir überhaupt die Frage aufwerfen, ob und wie weit die Loge ihrer Natur nach sich mit der socialen Frage beschäftigen könne, und weiter ob sie es, wenn sie kann, thun werde, so ist vorher zu beantworten, was die sociale Frage in ihrem tiefsten Grunde ist, und dann erst, ob und wiefern die in der Loge herrschenden Anschauungen eine Betrachtung derselben von Logenwegen ermöglichen. Wir versuchen, dies in zwei weiteren Artikeln klarzulegen.

Vauban.

Von Br J. H. Epstein (Frankfurt a. M.).

(Schluß.)

So weit Rousseau. Solche Verhältnisse bildeten die Kehrseite dessen, was die französischen Geschichtschreiber mit solchem Stolze als das glänzende Zeitalter des Großen Monarchen bezeichnen. Zur Vervollständigung des Bildes aber gehört die Thatsache, daß man am Hofe von Versailles sich in beständiger dringender Geldnot befand. Die Ursachen dieser Not bestanden einerseits in den kostspieligen Kriegen und in der Verschwendungssucht des Königs; immerhin wäre der Aufwand hierfür selbst von dem in seiner wirtschaftlichen Organisation so übel bestellten Frankreich zu erschwingen gewesen. Aber ein nicht zu überbrückendes Mißverhältnis war dadurch hervorgerufen, daß die Einnahmen des Königs nur einen relativ geringen Bruchteil dessen bildeten, was die Unterthanen an Steuern bezahlten und was die Domänen und Regalien einbrachten. Das Meiste verblieb in den Händen der Steuerpächter und Beamten. Wir wissen nicht, welches deren Anzahl unter Ludwig XIV. war, sind aber aus einer späteren Zeit darüber unterrichtet. Necker,*) der Finanzminister Ludwig XVI., schätzt die Anzahl der Steuerbeamten während seiner Administration, von den Chefs bis zu den Büralisten und Einnehmern, nach sorgfältigen Ermittelungen auf etwa 250,000 Personen! Man bedenke, auf 100 Einwohner einen Steuerbeamten! Die Zustände waren freilich von dem einen Zeitpunkte bis zu dem andern noch weit schlimmer geworden, aber das System, mit dem so bald nachher auf so schreckliche Weise aufgeräumt werden sollte, war dasselbe geblieben, und es ist uns daher ein Rückschluß erlaubt, dessen Resultat fast unglaublich ist, selbst wenn wir annehmen, daß ein großer Teil dieser Beamten mit noch andern Funktionen betraut war oder nebenher ein bürgerliches Gewerbe trieb. Sämtliche administrativen Maßregeln jener Zeit, die sich auf Ackerbau, Industrie, Münzwesen und namentlich auf die Einfuhr und Ausfuhr bezogen, hatten, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie die Wohlfahrt der Bevölkerung im Auge; sie waren Versuche, die Kasse des Königs zu füllen, und erwiesen sich, mit Ausnahme der großen Maßregeln Colberts, fast durchgängig als verderbliche Pfuscherei. Einmal befahl man die Ausmünzung aller Silbergeräte, dann wieder und zu wiederholten Malen änderte man den Münzfuß; es wurde dadurch spottwenig erzielt. Der König gab jährlich über 300 Millionen aus, und die regelmäßigen Einnahmen betrugen deren nur 120. Man half sich mit allerlei Kunstgriffen und Schuldenmachen; aber auch das letztere ist erst späterhin zu der Kunst geworden, als welche wir es heute sehen. Als der König starb, betrugen die Schulden vier Milliarden, das Land war zerrüttet, der Hunger erzeugte den Wahnsinn, der fast unmittelbar nach seinem Tode in dem Mississippi-Schwindel zu Tage trat.

* * *

Vauban erzählt in der Vorrede zu seinem Hauptwerke schlicht und einfach, wie er zu den Studien, die zu dessen Abfassung führten, veranlaßt worden sei. Das Buch hat die Form einer an den König gerichteten Denkschrift. Er giebt diesem schon in den ersten Sätzen zu erwägen, daß die Wohlfahrt seines Volkes ihm schon deshalb teuer sein müsse, als er selbst um so weniger in Gefahr sei, Mangel zu leiden, in je besseren Umständen sich seine Unterthanen befänden. In anbetracht der oben berührten Geldverhältnisse war dies schon scharf und deutlich genug. — Er schildert dann, wie er auf seinen Reisen durch Frankreich, die er teils allein, teils in Begleitung von Offizieren und Ingenieuren zum Zwecke strategischer Untersuchungen und Vermessungen zu unternehmen hatte, häufig Veranlassung nahm, die Hütten der Landbewohner zu betreten. Das Elend, dessen Zeuge er hierbei wurde, rührte nicht nur sein Herz, es veranlaßte ihn, auch die Ergründung der Thatsachen zu versuchen, die es verschuldet haben möchten; es erregte seinen Unwillen gegen diejenigen, deren Stellung ihnen die Sorge für die Wohlfahrt der Bevölkerung zur Aufgabe machte, deren Gleichgültigkeit und Selbstsucht aber sie unempfindlich ließ gegen die Leiden derjenigen Klassen, deren Arbeit sie in üppigem Wohlleben zu erhalten hatte. Er giebt dem Könige zu verstehen, daß ihm die Achtung vor seinem Volke fehle. Die niederen Stände sind es — sagt er — welche, durch ihre Arbeit, ihren Handel und die von ihnen gezahlten Steuern den König und den Staat bereichern; sie sind es, welche die Soldaten und Matrosen für die Armee und die Flotte liefern, welche alle Künste und Handwerke ausüben, die alle Arbeiter, Winzer und Landbebauer stellen, die den Viehstand erhalten; sie sind es, welche säen und ernten und den Wein produzieren, und welche, um es in wenigen Worten zu sagen, alle große und kleine Arbeit in den Städten und auf dem Lande verrichten.

Und dies ist das Volk, fährt er fort, welches so nützlich und so verachtet ist, welches so viel gelitten hat und zu dieser Stunde noch leidet! Wären die Leute nicht so unterdrückt, so würden sie sich leichter verheiraten, würden sich besser nähren und kleiden, ihre Kinder wären kräftiger, sie würden mit mehr Lust und Mut arbeiten, wenn der größere Teil des Ertrags ihnen verbliebe! Die Größe der Könige aber wird nach der Anzahl ihrer Unterthanen bemessen: hierin besteht ihre Wohlfahrt, ihr Glück, ihr Reichtum, ihre Macht, alles Ansehen, das sie genießen. Man kann also in ihrem Dienste und für ihren Ruhm nichts Besseres thun, als ihnen diesen Grundsatz häufig vor Augen führen, denn da hierin ihr ganzes Glück besteht, so können sie nie zuviel Sorgfalt verwenden auf die Erhaltung und Vermehrung dieses Volkes, welches ihnen so teuer sein soll. —

Wie es nun um dieses Volk bestellt war, zeigt folgende Aufstellung Vaubans. Nach meinen Untersuchungen, versichert er, ist der zehnte Teil des Volkes an den Bettelstab gebracht und bettelt in der That; von den neun übrigen Zehnteln können fünf jenen nichts geben, weil sie beinahe auf denselben Grad der Dürftigkeit reduziert sind; drei weitere Zehntel sind in sehr unbehaglichen Verhältnissen und in Schulden und Prozesse verwickelt; das letzte Zehntel, in welches ich alle Kavaliere,

*) Necker, de l'Administration des Finances de la France. 1784. Vol. I S. 194

Geistliche, Juristen, den hohen und mittleren Adel, Militär- und Civilbeamte, die Großhändler, Rentier und begüterte Bürger rechne, besteht aus nicht einmal hunderttausend Familien, und ich glaube nicht zu lügen, wenn ich behaupte, daß sich darunter nicht zehntausend befinden, die man als in sehr behaglichen Verhältnissen bezeichnen könnte. Zählte man hier nun noch die Leute der öffentlichen Verwaltung, ihre offenen und geheimen Verbündeten und Anhänger und die, welche der König durch seine Wohlthaten erhält, sowie einige Großhändler etc. ab, so bin ich sicher, daß nur sehr wenige übrig bleiben würden. —

Auf die Vorschläge, welche Vauban zur Besserung solcher Mißstände macht, und welche in einer gründlichen Reform des Besteuerungswesens bestehen, können wir hier nur in kurzer Andeutung eingehen, so interessant dieselben auch in ihren Einzelheiten sind. Den Grundgedanken seines Systems bilden die drei Punkte, welche zu allen Zeiten die Ziele jedes guten und gerechten Steuerwesens sein werden und von ihm zum ersten Male ausgesprochen wurden, nämlich Einfachheit, Gleichmäßigkeit der Verteilung nach der Steuerfähigkeit, und Billigkeit der Erhebung. Man hatte damals in Frankreich acht verschiedene Staatssteuern, deren Aufzählung uns ein ungefähres Bild der betreffenden Zustände geben wird:

1. die Taille, deren es zwei Arten gab, reelle und personnelle, etwa unserer Grundsteuer und Einkommensteuer entsprechend;

2. die Capitation, Kopfsteuer. Während Adel und Geistlichkeit von der Taille befreit waren, unterlagen der graduierten Kopfsteuer alle Unterthanen, sogar der Dauphin. Es war aber die Möglichkeit gegeben, sich von derselben loszukaufen, und zwar für verhältnismäßig unbedeutende Summen, so daß auch hier fast die ganze Belastung an den unteren Ständen hängen blieb;

3. die Dixièmes, Zehnten auf Feld- und Gewerbe-Ertrag unter Befreiung des Adels und der Kirche.

Obige drei wurden von dem Staate direkt erhoben, die folgenden fünf waren verpachtet. Es ist bekannt, in welchem Grade das Treiben der Generalpächter zum Ausbruche der französischen Revolution beitrug.

4. die Gabelle oder Salzsteuer, auf die wir weiterhin zurückkommen;

5. die Aides oder Getränkesteuer;

6. die Traites oder Zölle. Dieselben wurden nicht nur an den Landes-, sondern auch an allen Provinzial- und vielen Kommunalgrenzen erhoben; der Staat, Seigneurs und die Gemeinden teilten sich in den Ertrag;

7. der Ertrag der Krongüter;

8. das Tabaksmonopol.

Wie bemerkt, reichten aber alle diese Steuern für den Bedarf der Krone bei weitem nicht aus, und man half sich mit den sogenannten Affaires extraordinaires, welche ein ganzes System von Kniffen, Erpressungen und Schuldenmachen in sich schlossen. Mit all dem will Vauban aufräumen und verbürgt einen für alle Bedürfnisse ausreichenden Ertrag durch die Einführung der Dime Royale, des Königszehnten, einer Steuer, welche alle Einkommen ohne Unterschied treffen, und von der kein Unterthan, welches auch seine Eigenschaft oder sein Rang sein möge, ausgeschlossen sein soll. Unter dem Zehnten ist hier nicht etwa zehn Prozent des Ertrags, sondern eine variable Veranlagung zu verstehen, für welche vorerst das Vingtième, also fünf Prozent, als genügend erachtet wird. Neben dieser Dime, sowie den Zöllen, welche aber nur an den Landesgrenzen zu erheben sind, dem Tabakmonopol und einigen nebensächlichen Abgaben soll dann nur noch das Salzregal auf reformierter Basis bestehen. Über dieses seien noch einige Worte gestattet. Die Pächter der Salzsteuer waren berechtigt, die Haushaltungsvorstände zum Ankauf einer gewissen jährlichen Quantität Salzes zu zwingen, und zwar war dieser Consum auf etwas über sieben Pfund per Kopf festgesetzt. Der Preis war 40 bis 45 Livres der Centner, nach unserem Gelde etwa 50 Pfennige das Pfund. Vauban nimmt den jährlichen Lohn eines Feldarbeiters zu 85 Livres, nach unserm Gelde zu etwa hundert Mark an, und berechnet, daß man ihm von diesem elenden Hungerlohne bei einer Familie von vier Personen nahezu neun Livres für Salz erpreßt! Den Verkauf staatlich zu erzwingen, hält auch er für erforderlich, um den Schmuggel zu verhindern, er hält aber fünf Pfund auf den Kopf für ausreichend, beantragt die Reduktion des Preises auf zwei Fünftel des seitherigen und beweist, daß dies ohne Verlust für den Staat geschehen könne, wenn derselbe die Salinen und den Betrieb in eigene Verwaltung nehme. Er nennt das Salz ein Manna, mit welchem Gott das menschliche Geschlecht begnadet hat, und er schließt das Kapitel mit der Aufforderung, das Volk von allen Kosten und Spitzbubereien zu befreien, die mit diesem Vertriebe verbunden seien.

Noch mehr aber, als es uns überrascht, bei dem Seigneur aus der nächsten Umgebung des Königs ein warmes Herz für die Leiden des Volkes zu finden, darf uns die Schärfe und Richtigkeit des Urteils in Erstaunen setzen, welches dem Kriegsmanne in Bezug auf wirtschaftliche und geschäftliche Fragen, die so gänzlich außerhalb seiner Berufsangelegenheiten liegen, zu Gebote steht. Seine Verdienste als einer der Begründer der Statistik sind bereits erwähnt worden. Es ist aus seiner Arbeit deutlich zu erkennen, wie er genötigt war, mühselig alle einzelnen Details zusammen zu suchen, deren er für seine Aufstellungen bedurfte, die doch, um ihre Wirkung nicht zu verfehlen, von allgemeiner Gültigkeit für das ganze Reich sein mußten. Er sagt von sich, er sei weder Gelehrter noch Finanzmann und es werde ihm übel anstehen, sich in Dingen Ruhm erwerben zu wollen, die nicht seines Amtes seien, aber doch, obzwar er vielleicht weniger als irgend ein anderer Mann des Königreiches die dazu erforderlichen Eigenschaften besitze, habe er sich unermüdlich diesen Arbeiten gewidmet, in der Überzeugung, daß ein eifriger und anhaltender Fleiß auch das Schwierigste bewältigen könne. Und wie sauer müssen ihm diese Zusammenstellungen geworden sein, zu denen es damals fast an allen Hülfsquellen fehlte! Um z. B. den Flächeninhalt des Reiches zu finden, muß er fünf verschiedene Kartenwerke zu Rate ziehen, deren Angaben aber in ihrer Summierung zwischen etwa 26,000 und 32,000 Quadratmeilen schwanken, und es bleibt ihm nichts

anderes übrig, als aufs Geradewohl deren 30,000 anzunehmen. Für die Einwohnerzahl stehen ihm an dreißig verschiedene mehr oder weniger dilettantische Zählungen und Schätzungen der einzelnen Landesteile zu Gebote, die aber nicht gleichzeitig, sondern in den Jahren 1694 bis 1700 gemacht sind.*) Wie unzuverlässig die sich hieraus ergebenden Zahlen waren, erhellt daraus, daß unter ihnen die Einwohnerzahl von Paris mit 720,000 figuriert, während diese Höhe erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, also 140 Jahre später, erreicht wurde. So ist denn auch Vauban der erste, der dem König dringend regelmäßige Volkszählungen empfiehlt, genau die Punkte angiebt, auf welche dabei zu achten wäre und die Vorteile einer Einrichtung darlegt, deren Wert erst so viel später zum allgemeinen Verständnisse gelangte.**) — Es ist dies nicht der einzige Punkt, in welchem er Ansichten aufstellte, welche erst während späterer Kulturperioden in Leben und Wissenschaft aufgenommen wurden. So die uns als selbstverständlich erscheinende Wahrheit, daß nicht die Masse der cirkulierenden Edelmasse es ist, welche den Reichtum eines Landes bildet, sondern »die Fülle derjenigen Güter, deren Verbrauch für das menschliche Leben notwendig ist.« Er nennt Frankreich eines der reichsten Länder, weil es dieser Güter eine solche Menge besitze, daß es deren sogar noch welche zu exportieren habe; wenn trotzdem das Volk hungert, so setzt er dies freilich nur auf Rechnung der schlechten Finanzverhältnisse und des Steuerwesens; das klare Verständnis der socialen Beziehungen ist ihm noch nicht aufgegangen. Wenn er aber bei Besprechung der auf den Handel zu legenden Abgaben die feine Unterscheidung macht zwischen den dem Gemeinwohl nützlichen Umsätzen und denjenigen, welche nur den Unternehmern Profit einbringen und welche deshalb »überall, wo sie gemacht werden, schädlich und verderblich sind und untersagt werden sollten, insoferne dies mit dem guten Einvernehmen mit den Nachbarstaaten vereinbar ist,« so müssen wir in diesen Sätzen geradezu die ersten Keime unserer heutigen Socialwissenschaft erkennen. —

Und noch einer anderen Bethätigung der Weisheit und der Tugend unseres Helden haben wir zu gedenken, welche ihn nicht weniger als das bis jetzt Dargestellte unseren Herzen als Jünger der K. K. nahe bringen muß. Dies ist sein energisches Eintreten für die Sache der verfolgten Hugenotten. Es ist eine traurige Thatsache, daß unter den bedeutenderen Geistern Frankreichs jener Zeit er der einzige war, der dies wagte. Sogar Fénelon, der Verfasser des Télémaque, jenes von Regenten-Weisheit und -Tugend, von Duldsamkeit und Menschenliebe überfließenden Buches, stellte sich in den Dienst des Fanatismus und hielt Bekehrungspredigten auf dem blutgedüngten Boden, auf welchem ihm die königlichen Dragoner vorgearbeitet hatten. Leider sind von den Denkschriften, welche Vauban um die Zeit der Widerrufung des Ediktes von Nantes an den König und den Minister Louvois richtete, nur noch die Titel und einige Bruchstücke erhalten. Wie daraus hervorgeht, nahm er sowohl dem Könige als der hohen Geistlichkeit gegenüber kein Blatt vor den Mund und besprach die Grenzen der kirchlichen Machtbefugnis in weltlichen Angelegenheiten. Er nannte das Vorgehen gegen die Protestanten ein fluchwürdiges (exécrable) ein allen christlichen, moralischen und bürgerlichen Tugenden zuwiderlaufendes und warnend ruft er dem Könige zu: »Das Land ist ruiniert und es möchte von Seiten des Königs weise sein, den Protestanten wohlzuthun, ehe er dazu gezwungen wird, um seinen Unterthanen gegenüber nicht das Verdienst der That zu verlieren. Es bleibt nur ein Ausweg, der zugleich barmherzig, nützlich und politisch ist: ihre Erhaltung und die Klugheit, welche rechtzeitig einzulenken und den Sachlagen Rechnung zu tragen weiß, ist eine der Haupterfordernisse der Regierungskunst.«

* * *

Vauban veröffentlichte seine Denkschrift: »Dime Royale« zuerst anonym im Januar 1707, in seinem 74ten Lebensjahre, während er, wie wir uns erinnern, als militärischer Ratgeber des Königs am Hofe zu Versailles weilte; er machte indessen aus seiner Autorschaft kein Geheimnis. Der König und sein Hof waren erstaunt, verblüfft; sehr wohl können wir uns den hervorgerufenen Eindruck vergegenwärtigen. Hier war diesem unnahbaren, hoheitstrahlenden Monarchen, der in seiner Person die Verkörperung des göttlichen Rechtes und aller Macht und Glorie des Staates geradezu angebetet zu sehen verlangte und der ohne Zweifel den aufrichtigen Glauben an seine so verstandene Majestät besaß, hier war ihm gesagt, nicht für ihn bestehe dieser Staat, sondern in dem Wohlergehen seines Volkes habe er sein Glück und seinen Glanz zu suchen. Und gar dieser Adel, der sich in den Sälen von Versailles herumdrückte, der gewohnt war, sich toute la France zu titulieren; der das Volk als das unterirdische Fundament betrachtete, auf welchem er als das eigentliche Staatsgebäude prange! Hier war ihm in klaren Worten der Vorwurf ins Gesicht geworfen, er beraube dieses Volk, von dem seine Existenz abhängig, ja, dem er zu Diensten verpflichtet sei. Dann erst die nähere und weitere Umgebung des Hofes, die Generalpächter und Lieferanten, die Beamten und Diener, die Wucherer und Glücksritter, die zu Hunderttausenden da herumlungerten und ihr Schmarotzerdasein von dem Systeme abhängig wußten, das hier noch nicht einmal in seiner ganzen Verworfenheit und Scheußlichkeit bloßgestellt war. Was sollte aus ihnen allen werden, wenn dieser Bau erschüttert wurde, wenn hier Licht und gesundes Leben eindrang? Und der so sprach, war nicht ein Roturier, nicht ein Pasquillant, wie man sie gelegentlich mit Stockschlägen zu traktieren gewöhnt war, es war ein Pair des Reiches, ein Marschall von Frankreich, ein Freund von diesem selben Könige, ein zu den höchsten Würden und in seinen vertrauten Rat Emporgehobener! Ein Schauer flog durch die goldenen Säle, wie eine erste Vorahnung des achtzig Jahre später hereinbrechenden Untergangs, wie ein Mahnruf der Geschichte, dessen Sinn nicht verstanden wurde; Entsetzen sträubte die großen Perücken,

*) Sie ergeben rund 19¹/₁₀ Millionen für das damalige Frankreich einschließlich des Elsaß, des Hennegau und Flanderns.

**) In Preußen fanden regelmäßige Volkszählungen erst seit 1816 statt.

und ein Wutschrei ertönte gegen den aus ihren Reihen, der es wagte, solches zu sehen und so zu reden. Es erschien alsbald ein königliches Mandat*), welches das Buch verbot und die Konfiskation und Einstampfung aller zu ergreifenden Exemplare befahl. Vauban antwortete hierauf durch eine zweite Ausgabe, der er seinen Namen vorsetzte, und die er den hohen Mut hatte, persönlich dem Könige zu überreichen.

Über den weiteren Verlauf wissen wir nur, daß er in Ungnade fiel, vom Hofe verbannt wurde, sich auf sein Landgut Bazoches begab und infolge der, die Kräfte des Greises übersteigenden, Aufregung schon nach wenigen Wochen starb, am 30. März 1707. —

Das erste Verbot des Buches verhinderte dessen Verbreitung nicht und wurde kurze Zeit nachher erneuert. Selbstverständlich blieben die Vorschläge Vaubans von seiten der Regierung gänzlich unbeachtet, aber sein Werk blieb dem Schatze der menschlichen Erkenntnis einverleibt; das erste Wort der socialen Erlösung war gesprochen.

La Dime Royale, sowie die um dieselbe Zeit erschienenen Schriften von Vaubans Freund und Gesinnungsgenossen Boisguillebert, welcher namentlich die Beseitigung der Zollschranken im Innern des Landes und die Erleichterung der auf der Landwirtschaft ruhenden Lasten befürwortete, waren die Quellen, denen die einige Jahrzehnte später entstehende wirtschaftliche Schule der Physiokraten ihre Lehren entnahm. Von diesen aus rechnet man die Entstehung der neueren Volkwirtschaft und der socialen Wissenschaften.

* * *

Wenn man die großen Männer daran erkennt, daß sie, ihrer Zeit und den Einsichten ihrer Generation voraneilend, zuerst die Wahrheiten sehen und die Ideen aussprechen, welche späterhin bestimmend und gestaltend auf die Geschicke der Menschheit einwirken, so verdient Vauban gewiß, in der ersten Reihe der Größten unseres Geschlechtes genannt zu werden. Und doch wird in unsern Tagen nur noch selten seiner gedacht. Glänzendere, erfolgreichere Gestalten in der Geschichte, Häupter von Schulen und Teilnehmer an gelehrtem Gezänke in der Wissenschaft haben sein Gedächtnis in den Hintergrund gedrängt. Was aber neben seiner edlen Gesinnung ihn besonders würdig macht, daß ihm in unseren Herzen ein Platz bewahrt werde, das ist die Einfachheit, man möchte sagen Naivität seines Auftretens und Verhaltens. Wenn wir ihn als einen Vorläufer der französischen Revolution betrachten, so bietet sich uns die Vergleichung mit mehreren, gleichfalls dem hohen Adel entsprossenen berühmten Helden jener Periode. Da ist Lafayette, der in jugendlichem Feuer über den Ocean geht, um an dem nordamerikanischen Freiheitskampfe teilzunehmen, der zurückkehrend von jubelnder Volksgunst begrüßt, im richtigen Augenblicke in die Ereignisse eingreift, um eine wechselvolle, aber immer glänzende und etwas theatralische Rolle zu spielen. Da ist Mirabeau, vielleicht die imposanteste und zugleich rätselhafteste Erscheinung aus jenen Begebenheiten, dessen Gesinnung wir trotz der anscheinend zweideutigen Stellung, die er späterhin einnahm, uns als eine in ihren Absichten redliche vorstellen können, dessen Persönlichkeit uns aber unsympathisch wird namentlich durch die maßlose Eitelkeit und Herrischkeit seines Auftretens. Da ist Talleyrand, der als Bischof in der Nationalversammlung zuerst die Sache der Geistlichkeit preisgab, der Republik und Napoleon diente, und dann als Vorkämpfer des Legitimitätsprinzips sich zum Werkzeuge der Reaktion hergab. Wenn wir auf die Lebensgeschichten dieser blicken und ihr Thun auch im mildesten Lichte zu beurteilen suchen, immer finden wir das Unterliegen gegenüber den Versuchungen des Ehrgeizes, finden wir die häßliche Beigabe zu dem öffentlichen Wirken namentlich der französischen Männer der Geschichte, die Pose, finden wir das, was in allen Ländern und zu allen Zeiten wie ein Gifthauch die Pflanzungen des Wahren und Guten umwehte, die Phrase, die langweilige, lügengebährende Phrase. Nichts von alledem bei Vauban. Er sagt schlicht und klar, was ihm das Herz bewegt, er müht sich in ernster Geistesarbeit, sein intuitives Empfinden zu wissenschaftlicher Faßbarkeit zu gestalten, wie ein Luther steht er vor seinem Könige: »Ich kann nicht anders, Gott helfe mir!« Und als er findet, daß er nicht verstanden worden, als er glaubt, sein Mühen sei umsonst und sein Mut sei ein Übermut gewesen, da geht er still in die Verbannung und stirbt.

Wir aber, meine Brüder, legen wir im Geiste drei Rosen auf sein Grab!

*) Dessen Wortlaut ist durch Zufall erhalten worden.

Einleitung zur Kette

(aus der Trauerloge der Loge »zur aufgehenden Morgenröte« in Frankfurt a. M. am 17. Januar 1892).

Von Br **Fritz Auerbach**.

Mstr v. St.:

Aus den Fernen, aus den Weiten
Leuchtet uns ein Stern hernieder.
Die ihr sterbend uns verlassen,
Lebet wieder, naht uns wieder.

I. Aufseher:

Da wir zu dem Sarkophage,
Tief ergriffen, trauernd wallen,
Hehre Geister uns umschweben
Und erleuchten unsre Hallen.

II. Aufseher:

Die ihr euch durch edles Wirken
Bleibendes Verdienst erworben,
Ihr lebt fort in unsrer Kette,
Nein, ihr seid uns nicht gestorben!

Redner:

Wenn von allem, was das Leben
Mild verkläret, nichts uns bliebe,
Bleibet eins, das unvergänglich,
Bleibt die Treue, bleibt die Liebe.

Mstr v. St:

Durch die Liebe aus dem Tode
Soll uns neues Leben sprießen.
Laßt, der Toten treu gedenkend,
Uns der Liebe Kette schließen!

Logenberichte und Vermischtes.

Augsburg, im Januar. In der Neujahrswoche ist ein Br in den e. O. eingegangen, der, wenn auch sein Leben seit mehr als einem Jahrzehnt infolge fast völliger Erblindung ein gar stilles und zurückgezogenes gewesen, aus seinem früheren Wirken in der profanen wie in der Mr. Welt sich ein bleibendes Andenken gesichert hat. Es ist dies der frühere Theaterdirektor Carl Böckel, der in den ersten Tagen des neuen Jahres in Leipzig das Zeitliche segnete. Böckel war von 1852 bis 1858 in Leipzig engagiert, kam dann als Heldenliebhaber und Regisseur 1859 und 1860 nach Augsburg, von da an die Hofbühne nach Stuttgart und von dort wieder nach Augsburg, wo er von 1864 bis 1868 die Theaterdirektion führte. Es liegt nicht in unserer Absicht, sein künstlerisches Wirken hier des Näheren zu beleuchten, nur das darf unbestritten konstatiert werden, daß der nun in das Reich des ewigen und unvergänglichen Schauens Heimgegangene von dem edelsten Streben in der Brust beseelt war und ihr Ideal ganz und voll in sich aufnahm. So ist es ihm auch gelungen, als Darsteller sich auf eine Höhe zu schwingen die ihn den besten seiner Zeit würdig zur Seite stellte, und auch als Direktor wußte er sich in gleicher Weise die Achtung und Beliebtheit aller Edlen und Urteilsfähigen in hohem Grade zu erringen. Als Br aber hat er sich allezeit im schönsten Lichte gezeigt und als solcher sich besonders hier in unvergeßlicher Weise verdient gemacht. Er war es, der im Verein mit dem ihm vor vielen Jahren im Tode vorangegangenen Br Langeloth anfangs der 60er Jahre die hier zerstreut lebenden Brüder vereinigte und ein unter der Großloge zur Sonne arbeitendes Maurerkränzchen »Augusta« gründete, aus dem unsere nunmehrige Loge »Augusta« hervorging. Viel verdanken wir seiner treuen brüderlichen Hingebung, und dankbar lebt sein Andenken fort in den Reihen der hiesigen Brüder. Von den vielen schönen poetischen Gaben, die er den Brüdern widmete, dürfte nachstehende eine der schönsten sein und glauben wir durch deren Abdruck auch anderen Logen eine Freude zu machen. Das schöne Gedicht lautet:

Unser Gebet.

O Vater unser! — Über jenen Sternen
Ist Dein Geheimnis uns noch unenthüllt;
Durch jene Funken in den blauen Fernen
Wird unsre dunkle Sehnsucht nicht gestillt:
Von Deiner großen Liebe laß uns lernen,
Die in der Schöpfung übermächtig quillt,
Wie Herz und Geist wir sorgsam sollen pflegen,
Uns selbst und so dem Menschentum zum Segen.

Dein Name sei geheiligt auf der Erde,
Durch Seelenadel! durch den heil'gen Geist
Des Wissens, und die freie Forschung werde
Zum wahren Glauben, der Dich würdig preist.
Nicht Frömmelei mit heuchelnder Geberde,
Die uns zum Pfuhl des Aberglaubens reißt,
Nicht dumpfe Dogmen und nicht hohle Worte
Eröffnen uns der Wahrheit heil'ge Pforte.

Es wird Dein Reich zu uns auf Erden kommen,
Wenn jeder Mensch im Ganzen wirkt und schafft,
Der Selbstsucht Fessel ist uns abgenommen,
Wenn der Verstand uns führt und Geisteskraft
Nicht Geistesarmut lenkt die gläubig Frommen
Sich selbst zur Qual, in finstern Wahnes Haft,
Daß alle Hoffnung sie aufs Jenseits bauen
Und als ein Jammerthal die Welt anschauen.

Frisch, wie der holden Rose Kinderwangen
Mit heil'gem Kuß begrüßt das Sonnenlicht,
Und ahnungsvoll, wie in des Mondlichts Prangen
Die Nachtigall zu uns'rer Seele spricht,
Soll unser Beten sein, nicht angstbefangen
Vor Höllenqual und ewigem Gericht.
Zeloten haben wohl in zornerfüllten Stunden
Den kleinen Gott der Rache selbst erfunden.

Es muß Dein Wille dort wie hier geschehen,
Wenn auch der Sterbliche ihn nicht begreift,
Und wir oft edle Früchte fallen sehen,
Noch eh' der Herbst die ganze Frucht gereift.
Wie hell und klar auch auf der Menschheit Höhen
Das geist'ge Auge in dem Äther schweift,
So kann es doch auf seinen ird'schen Bahnen
Dich nicht begreifen —, nur Dich dunkel — ahnen!

Im Ganzen nur ist schön des Menschen Leben!
Im Wissen, Forschen und im Kunstgebild
Soll jeder Einzelne zum Ganzen weben
Den Schöpfungsdrang, der in der Seele quillt.
Am großen Ganzen bau'n sei unser Streben,
Bis jeder seine Sendung hat erfüllt.
Die nur sind groß, die ihre Geistesgaben
Dem ganzen Menschentum gewidmet haben.

Der harten Arbeit, gute Vorsicht, spende
Ihr tägliches, ihr wohlverdientes Brot.
Und schütze ihre harten Schwielenhände,
Wenn ihnen Kummer und Entbehrung droht,
Und die Verzweiflung in die stillen Wände
Der Arbeit zieht und unverdiente Not.
Sie ist die Mutter aller ird'schen Schwächen,
Führt oft die Geistesarmen zum Verbrechen.

Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben,
Wenn uns gekränkt Dein treues Ebenbild,
Ein kranker Geist erschüttert oft sein Leben,
Ein heißer Wunsch der Seele, — unerfüllt.
Den Irrenden jagt ein verfehltes Streben
Durchs Leben oft wie ein gehetztes Wild.
Ihr Gleichgesinnten denket an's Verzeihen,
Reicht Euch die Hand in fest geschlossnen Reihen.

Und führe uns nicht in Versuchung. — schenke
Uns allen Kraft, wenn unsre Tugend irrt,
Daß uns die inn're Stimme mahnend lenke
Zum graden Wege, der zum Rechten führt.
Der Schwachheit aller Irdischen gedenke,
Die uns im Zorn erschüttert und verwirrt.
Nur Selbsterkenntnis glättet alle Falten
Des Menschengeistes und verklärt sein Walten.

Wenn einst erscheinen jene gold'nen Zeiten,
Wo nicht der göttlichen Vernunft zum Hohn
Die Menschen sich um hohle Dogmen streiten —
Die Wahrheit herrschet auf der Menschheit Thron.
Sowohl den Christen, wie den Juden, Heiden
Verbrüdert eine **Herzensreligion!!**
Dann reift zur edlen Frucht der geist'ge Samen,
Erlöst sind wir von allem Übel — — Amen.

Eine besondere Auszeichnung ist dem Mstr v. St. der Loge »Armin zur deutschen Treue« in **Bielefeld**, dem Br Ferd. Schmidt, zu teil geworden. In der am 17. Jan. im Lehrlingsgrade abgehaltenen Logenarbeit erschien Br Budenberg aus Dortmund, um im Auftrage der italienischen Loge »Cavour« zu Turin, an deren Spitze zur Zeit der um die Einheitsbestrebungen in der italienischen Freimaurerei hochverdiente Br Francesco Müller steht, Br Schmidt das Logenzeichen und das Diplom als Ehrenmitglied der vorgenannten italienischen Loge zu überbringen. Das Begleitschreiben, welches Br Budenberg bei dieser Gelegenheit verlas, hebt die Verdienste des Br Schmidt um das Logenwesen seiner Heimat, wie um die Freimaurerei überhaupt hervor und legt ein sprechendes Zeugnis dafür ab, mit welchem Interesse die italienischen Brüder alle Vorgänge in der deutschen Maurerei verfolgen und wie herzlich die Beziehungen sind, welche sie mit den deutschen Logen verbinden.

Gera. Am 18. Januar wurde auch hier, durch örtliche Verhältnisse veranlaßt etwas spät, aber nicht minder feierlich der 100. Sterbetag Mozarts gefeiert, und zwar durch einen Prolog und eine Festrede seitens des Mstr v. St. Br Fischer, sowie durch meisterhafte Vorführung mehrerer Kompositionen Mozarts unter Leitung des Br Ernst. Besonders bemerkenswert und jedenfalls einzig war der vollständig neue Text zu den freimaurerischen Kompositionen »Kantate Nr. 9 der Reinecke'schen Sammlung,«

zur »Gesellenreise« und zu »O heil'ges Band.« Dem Text zu der Kantate lag das Motiv aus Goethes Faust »Wer darf ihn nennen« zu Grunde. Hierdurch gewannen die Gesänge ein wesentlich erhöhtes Interesse. Die Feier, zu welcher die Schwestern anwesend waren, verlief in gehobener Stimmung und wird einen bleibenden Eindruck zurücklassen. Jene neuen Texte waren entnommen einer demnächst erscheinenden Textausgabe zu Mozartschen Kompositionen zum Gebrauch für Freimaurerlogen von unserem Mstr v. St. Br Fischer und Br Ernst, wodurch die Mozartsche Musik hoffentlich in den Logen neu belebt werden wird.

Der jüngst erschienene 2. Band der Schriften des **Feldmarschalls Moltke** enthält unter anderem einen höchst beachtenswerten Aufsatz aus dem Jahre 1841 über die »westliche Grenzfrage.« — In dieser Arbeit geht der, auch als Schriftsteller so verdienstvolle, Moltke sehr schlimm mit den Illuminaten um. — Es scheint, daß er damals sein Urteil lediglich aus gegnerischen Quellen geschöpft hat. — Er bezichtigt die Illuminaten entschieden der Absicht eines »Umsturzes des Christentums« und vaterlandsverräterischer Beziehungen zu den Männern der französischen Revolution, hauptsächlich zu den Jacobinern. Diese Behauptungen halten vor der historischen Wahrheit nicht stand. Die Illuminaten waren eine, mit vielen Fehlern und Auswüchsen behaftete, kosmopolitische Gesellschaft und vertraten auch in religiöser Beziehung den Deismus, dem Geiste der damaligen Zeit gemäß. Des Strebens nach Umsturz in religiöser und politischer Hinsicht war aber eine Gesellschaft, welcher Männer wie Knigge, Bode, Brönner u. a angehörten, gewiß nicht fähig, die vorausgesetzten Beziehungen zu den Jacobinern widerlegen sich von selbst durch den Umstand, daß bereits etwa 10 Jahre vor dem Höhepunkt der französischen Revolution der Illuminaten-Orden untergegangen war. — Diese historischen Irrtümer vermindern natürlich nicht den Wert der an sich geistvollen und vom höchsten Patriotismus getragenen Arbeit, die in interessanter Weise Ziele scharf hinstellt, an denen in erster Reihe mitzuarbeiten der Verfasser selbst nach 30 Jahren berufen war.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Samstag, 6. Febr.	7 Uhr	T. I.	Aufnahme von drei Suchenden.
Z Frkf. Adler Frankf. a. M.	Montag, 8. Febr.	7 Uhr	T. III.	Meistererhebung.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Dienstag, 9. Febr.	8 Uhr	T. III.	Erhebung von zwei Brüdern Gesellen.

Litterarische Besprechungen.

Die Freimaurerei und die Welt, ein Programm der Kgl Bayr. Friedrich-Alexander Universität zur ersten Säkularfeier 1843 gewidmet. 2. Aufl. Erlangen, Junge, Hofbuchdruckereibesitzer, 1891, 20 Pf.

(Der Erlös ist zum Besten der Witwenkasse der Loge »Libanon zu den 3 Cedern« in Erlangen.)

Unsere Leser erinnern sich noch der Festschrift, die wir mit gütiger Erlaubnis der befreundeten Bauhütte in Erlangen und auf erste Aufforderung der rührigen Loge »Augusta« in Augsburg ihnen in No. 1 dieses Jahrgangs bringen durften. In Augsburg war das Programm als köstlicher Schatz im dortigen Logenarchive gehoben und an einem Abend den Brüdern zum Vortrag gebracht worden. Der Eindruck war ein derartiger, daß man beschloß, die Bauhütte, der man das Original zur Verfügung stellte, zum Abdrucke aufzufordern. Um dieselbe Zeit war auch in Erlangen seitens der Loge »Libanon zu den 3 Cedern« dieselbe Festschrift zur Verlesung gekommen, und auch hier war der Eindruck ein solch großer, daß sich Br Junge hochherzigst erbot, den Neudruck auf seine Kosten zum Besten der Witwenkasse zu besorgen.

Spricht schon der Umstand, daß in 2 räumlich getrennten Bauhütten eine und dieselbe Zeichnung einen solch tiefgehenden Eindruck machte, dafür, daß es eine hervorragende Arbeit sein müsse, die man wieder an das Licht gebracht hat, so wird die Bekanntschaft damit, die jetzt auch weiteren Kreisen ermöglicht ist, dies Urteil nur jedem bestätigen. Der damalige tüchtige Mstr v. St., Dr. Rosenmüller, hat in der That, in Verbindung mit dem zug. Mstr Dr. Lentbecher, sein Bestes gethan, um das ganze Programm der Freimaurerei in formvollendeter und erschöpfender Weise zu entwickeln. Die Loge war um so mehr dazu berechtigt, als die engsten Bande sie und die Universität verknüpften, als die Jubelfeier der Universität zugleich auch eine frohe Feier für die Loge war. Dies Verhältnis, vor allem zur theol. Fakultät, hat sich seitdem, wie man weiß, geändert, da diese die Hochburg der Orthodoxie geworden, in der Maurerei eher ihre Gegnerin als ihre helfende Freundin sieht. Doch es war einmal, und Zeugnis davon legt das Programm ab, dessen Neudruck in handlicher Form wir mit Freuden begrüßen. Möge es den einzelnen Logen nicht genügen, daß es in der Bauhütte zu finden ist, mögen sie alle für ihre Bibliotheken es sich in mehreren Exemplaren anschaffen zum eifrigen Studium für die Brüder, die daraus reiche Nahrung und Stärkung für ihr Leben finden werden.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 7. Frankfurt a. M., den 13. Februar 1892. 35. Jahrgang.

Ethische Probleme.*)

Von Dr. **F. Maier** (Stuttgart).

I.

Die tiefsten Denker aller Zeiten und Völker stimmen darin überein, daß, wenn auch das nächste Ziel der wissenschaftlichen Erkenntnis in erster Linie die Erforschung der Wahrheit, das Eindringen in die objektiven Verhältnisse der wirklichen Erscheinungen der realen Welt und weiterhin die praktische Verwertung der gewonnenen Ergebnisse für die Lebenseinrichtung und das Wohlsein des Menschen, hauptsächlich in Hinsicht auf die immer weiter auszudehnende Herrschaft des menschlichen Geistes über die Natur und ihre Elemente ist, dennoch der eigentliche Brennpunkt des Interesses für den Forscher in der moralischen Bedeutung seiner Resultate liegt. So oft daher ein wirklicher Philosoph, ein wahrhaft überlegener Geist, wie ihn der zunächst unbewußte Wille der Natur auf dieser unserer Erde nur in längeren Zwischenräumen verhältnismäßig selten hervorbringt, die von vorangehenden Denkern entdeckten Wahrheiten zu einem einheitlichen, in sich abgeschlossenen Systeme zusammenfaßte, hat er auch seinem Werke den ethischen Stempel aufgedrückt und sich von demselben eine völlige Neugestaltung der sittlichen Anschauungen und damit der socialen Einrichtungen versprochen. Nicht nur die großen Religionsstifter, vor allen Buddha und Jesus, haben die Frage: Wie, d. h. durch welches sittliche Verhalten gegenüber seinem Nächsten, gegenüber den anderen Lebewesen und zu oberst gegenüber dem unendlichen Weltgeist, den die Religionen Gott nennen, kann der Mensch glückselig werden? so stark betont und so sehr in den Vordergrund ihrer ganzen Lebensthätigkeit gestellt, daß sie sogar die übrigen höchsten Kulturfragen auf dem Gebiete der Politik, der Kunst und der Wissenschaft darüber gänzlich vernachläßigt zu haben scheinen, sondern auch der weiseste Grieche, Sokrates, erklärte seinen Schülern, daß es thöricht wäre, sich mit der Physik, mit der äußeren Natur und ihren Gesetzen zu befassen, so lange der Mensch nicht die für ihn wichtigste Frage der sittlichen Selbsterkenntnis gelöst habe; und auch der Freimaurerbund, die historisch und ihrer Grundidee nach bedeutendste, rein sittliche Vereinigung der Jetztzeit, legt dem entsprechend dem Neophyten jenes klassische: Lerne dich selbst kennen! vor seinem Eintritt in den Tempel der Humanität mit nachdrücklicher Gewissensmahnung ans Herz.

Von späteren Philosophen waren es namentlich Spinoza, Kant und Schopenhauer, die Koryphäen menschlicher Gedankenarbeit auf rein theoretischem Gebiete, welche in der Rückwirkung der philosophischen Weltbetrachtung auf das praktische Verhalten des Menschen die höchste Bedeutung ihrer Philosophie erkannten. So erklärt es sich, daß der erstgenannte unter diesen drei hellleuchtenden Sternen an dem sonst vielfach so dunkeln Horizonte menschlicher Kulturgeschichte, der schon wegen seiner grenzenlosen Uneigennützigkeit ehrwürdige Jude Baruch Spinoza, seinem philosophischen Hauptwerke bezeichnender Weise den Titel Ethik gab, und daß der gewaltige Denker von Königsberg, nachdem er in seiner »Kritik der reinen Vernunft« mit den Irrtümern (wenn auch noch nicht mit den Formen und Formeln) der Scholastik gründlich aufgeräumt, dem Erkennen des endlichen Verstandes für alle Zeiten seine unübersteiglichen Schranken gezogen und damit eine kritische Philosophie begründet hatte, in seiner darauffolgenden »Kritik der praktischen Vernunft« das durch den »kategorischen Imperativ« geheischte Pflichtbewußtsein dem durch die harte Schale seiner schwerfälligen Darstellung hindurchgedrungenen Leser als den köstlichen Kern, als die freilich zunächst bitter schmeckende Frucht seines Denkens darbot. Was endlich den geistvollen in Frankfurt verstorbenen Einsiedler betrifft, Schopenhauer, der sich schon

*) Die Redaktion, obwohl sie sich mit einer Reihe der in den nachfolgenden Ausführungen niedergelegten Anschauungen weder in den Theorieen, noch in den Resultaten einverstanden erklären kann, glaubte nichtsdestoweniger dem geistvollen Verfasser für seine streng wissenschaftlichen Ausführungen das Wort um so eher gewähren zu sollen, als sie hofft, dadurch geistige Anregung in die Bruderkreise zu tragen. Sie wird sachlichen Einwendungen darum mit Vergnügen Aufnahme in diesen Blättern gewähren.

durch seine klassische, ebenso tiefdringende als stilistisch gefällige Darstellungsweise philosophischer Probleme ein unsterbliches Verdienst um die Menschheit erworben hat, so erkennt auch er, der den unbewußten Naturwillen als das eigentliche »Ding an sich«, welchem gegenüber der menschlichen Vorstellungswelt nur eine sekundäre Bedeutung zukomme, am gründlichsten erfaßt zu haben glaubt, das ethische Wollen (speciell die Abwesenheit aller egoistischen Motivation desselben) für das einzige Kriterium des Wertes einer menschlichen Handlung an und befindet sich hierin in Übereinstimmung mit den größten Dichtern unserer Nation, mit einem Lessing, einem Schiller, einem Goethe, welche gleichfalls in dem unermüdlichen Streben nach idealen Gütern (die Jesus populär als »Schätze im Himmel« bezeichnet) den ausschließlichen Wert des Charakters des Menschen fanden.

Nach Schopenhauer nun giebt es überhaupt nur drei Grundtriebfedern der menschlichen Handlungen: 1. Egoismus, der in unbegrenzter Selbstsucht lediglich das eigene Wohl will, 2. Bosheit, die das fremde Wehe will und bis zur äußersten Grausamkeit geht, um dem mißverstandenen egoistischen Grundtrieb eine vermeintliche Befriedigung zu verschaffen und 3. Mitleid, welches das fremde Wohl will und in welchem er das ethische Urphänomen erblickt, das, wenn es in bewußter Moralität beim geistig höher entwickelten Menchen zum Grundsatz der Gerechtigkeit*) wird, sich zum Edelmut und zur Großmut entfaltet, welche als geläuterter und vergeistigter Egoismus das höchste Glück in dem erhebenden Bewußtsein suchen und finden, anderer Wesen Glück zu sein. —

Verfasser, welcher sich seit vielen Jahren mit der Frage beschäftigt, wie im Zeitalter Darwins die Sittlichkeitsidee im Sinne der neugewonnenen einheitlichen (»monistischen«) Weltanschauung gleichsam naturwissenschaftlich begründet werden kann, hat, wie langjährigen Lesern dieser Zeitschrift bekannt sein dürfte, in früheren Jahrgängen der »Bauhütte« die Ergebnisse seines Nachdenkens über diese und verwandte Fragen von Zeit zu Zeit (zuletzt in No. 47—52 des Jahres 1888) niedergelegt, um denkenden Brüdern Gelegenheit zu geben, die von ihm gewonnenen Resultate zu prüfen und ihn auf solche Punkte aufmerksam zu machen, welche ihnen zweifelhaft oder unrichtig erscheinen, wofür er um so mehr dankbar wäre, da er sich bewußt ist, daß ihn selbst lediglich die Liebe zur Wahrheit leitet, aber teilweise zu Überzeugungen gebracht hat, welche da und dort Anstoß erregen. So möchte er auch im folgenden einige Punkte offen zur Sprache, resp. zur freien Erörterung bringen in welchen er inzwischen seine Anschauungen einigermaßen modifiziert hat und welche, von ihrem rein wissenschaftlichen Interesse abgesehen, vielleicht einen bescheidenen Beitrag zur Lösung der socialen Aufgaben der Gegenwart und zugleich jener letzten Fragen geben, bei welchen es schon als Gewinn erscheint, erkannt zu haben, ob und in wie weit sie überhaupt zu lösen sind.

Der Mensch, welcher sich im Lauf der Jahrtausende zu immer klarerem Selbstbewußtsein entwickelt hat, findet wenn er, wissenschaftlich gebildet, heutzutage über sich selbst und die ihn umgebende Welt nachdenkt, in der ganzen Natur, neben fast unbegrenzter Freiheit im einzeln, im großen ganzen doch eine harmonische Ordnung, welcher er selbst durch die Naturwissenschaften, zunächst durch die sie begründende Mathematik, in Gesetzen Ausdruck giebt, die es ihm ermöglichen, sich seiner Umgebung möglichst anzupassen und die ihn bedrohenden Eingriffe anderer Wesen, sogar die Gewalt der Elemente für sich zu beseitigen und zu vermeiden oder doch so weit unschädlich zu machen, daß er seine eigene Existenz auf Grund des ersten aller Triebe, des Selbsterhaltungstriebs, behaupten kann.

Dieser Trieb sich selbst zu behaupten läßt ihm das, was sein, seiner Angehörigen und zu oberst seiner Gattung Wohl fördert, was nicht nur ihm selbst, sondern auch anderen gleichempfindenden Wesen Nutzen bringt, als gut und begehrenswert, alles Gegenteilige, was ihm selbst, den Seinigen und dem zur besseren Selbstbehauptung der Individuen gegründeten Rechtsverein, dem Staate schadet, als schlecht und böse erscheinen; letzteres sucht er dann zu eliminieren und so auch hier, mit zunehmend hellerem Bewußtsein, eine harmonische Ordnung herzustellen.*)

Religiöse Gemüter, welche vermöge eines (höchstwahrscheinlich wissenschaftlich unhaltbaren) regressus in infinitum als letzte Ursache der Erscheinungswelt einen nach Ähnlichkeit der menschlichen Person gedachten allmächtigen und selbstbewußten Weltschöpfer annehmen, geraten nun in das schwierige, kaum zu lösende Dilemma, das Vorhandensein des nach menschlichem Begriff Bösen und Unheilvollen mit der von der höchstentwickelten Theologie aller sogenannten positiven Religionen geforderten Idee der sittlichen Allgüte desselben in Einklang zu bringen, und können dieser Schwierigkeit höchstens scheinbar dadurch entgehen, daß sie den nicht zu lösenden Knoten mit kühnem Hieb durchhauen und die Ratschlüsse ihres Gottes als unerforschlich bezeichnen, wozu sie jeden-

*) Verfasser hat in einem früheren »Versuch einer monistischen Begründung der Sittlichkeitsidee« (Stuttgart 1876) den Nachweis zu liefern gesucht, daß der Mensch dadurch zu bewußter Sittlichkeit gelangt, die sich erst ganz allmählich aus der instinktiven, herkömmlichen Sitte der Horde und des Volkes entwickelt, daß er einerseits die in der ganzen Natur herrschende Ordnung in ihren ewigen Gesetzen erkennt, welche, auf staatliche Verhältnisse angewendet, die Pflicht der Gerechtigkeit ergiebt, deren oberster Grundsatz lautet: Neminem laede! oder positiv ausgedrückt: Was ihr wollt, daß es euch die Leute thun, das thut ihr ihnen! während andererseits — und zwar schon früher — der jedem Lebewesen eingepflanzte Liebetrieb ihn zum Mitgefühl mit verwandten Lebewesen bewegt und schließlich auf der höchsten Stufe der Selbstvervollkommnung die eigene Glückseligkeit in der Linderung fremden Elends und in der Förderung fremden Wohles erblicken läßt.

*) Vermöge seines von den wirklichen konkreten Erscheinungen typische Urbilder abstrahierenden Idealisierungstriebs bildet weiterhin der Mensch die sich dualistisch ausschließenden Begriffe des absolut Guten und des absolut Bösen, was es in Wirklichkeit so wenig giebt, wie ein absolut Schönes oder Häßliches, weshalb schon einzelne Sophisten den Menschen das »Maß aller Dinge« nannten, die für ihn in Betracht kommen. Ebensowenig existiert ja in Wirklichkeit ein Baum, ein Tier (ein Hund) etc. als solcher, resp. als abstrakt gedachter Gattungsbegriff, vielmehr stets ein besonderes Individuum, welches irgend eine Gattung, Art, Abart vorstellt, während die typischen Begriffe der einzelnen natürlichen Gattungen und ihrer Spezies den »ewigen Ideen« Platons entsprechen, worauf besonders Schopenhauer hingewiesen hat.

falls insofern auch wissenschaftlich berechtigt sind, als von vorneherein einleuchtet, daß der endliche (schon äußerlich durch sein Organ, das Gehirn, und den dasselbe schützenden Schädel beschränkte) Geist des Menschen das Unendliche resp. den göttlichen Allgeist der Natur unmöglich völlig erfassen, geschweige sich vorstellen, sondern höchstens ahnen kann.

Allein der unersättliche Wissenstrieb läßt den Mann der exakten Wissenschaft hierbei nicht stillestehen; er versucht vielmehr auf Grund der bereits feststehenden Resultate der durch Erfahrung begründeten Wissenschaften, wenn er den geheimnisvollen Schleier auch nicht sollte lüften können oder dürfen, doch einen Blick hinter denselben und damit auf das ihm verschleierte Bild der Wahrheit zu werfen.

Schon Spinoza glaubte sich mit dem, nach menschlichem Begriff, Bösen in der Welt damit abfinden zu können, daß er demselben eine bloß negative resp. zufällige, vorübergehende und scheinbare Bedeutung zuerkannte. Allein auf Grund der Darwinschen, bis jetzt in der Hauptsache nicht widerlegten Hypothese erscheint eine andere Auffassung, wie sie uns der Amerikaner Savage in seinem schönen Buch »die Religion im Lichte der Lehre Darwins« bietet, noch näher zu liegen. Nach ihm entsteht das Übel (speciell für den Menschen) lediglich durch mangelhafte Anpassung auf physischem, wie auf geistigem (intellektuellem, ästhetischem und moralischem) Gebiete, und zwar um so häufiger und schwerer, je weniger noch der Mensch die Natur und ihre Gesetze gehörig erkannt hat, so daß jeder wahrhafte Fortschritt in der Kultur, vor allem in der Wissenschaft, zugleich eine Abnahme des in der Welt vorhandenen Elends bezeichnet.

Wie alles im Leben seine Licht- und seine Schattenseite für das Individuum hat, so erscheint das Böse gleichsam nur als »Kehrseite der Medaille«, z. B. Haß und Eifersucht als mißverstandene, resp. vom Egoismus irregeleitete Liebe und Begierde — auch Tiere verzehren in dem scheinbar so grausamen Kampf um ihr Dasein nur solche Tiere und Pflanzen, die ihrem instinktiven Geschmack entsprechen, deren Geruch ihnen sympathisch ist u. s. f., so daß, wer unverhältnismäßig viel Glück und Freude genossen hat, vermöge dem das ganze Naturleben beherrschenden Gesetze der Ausgleichung, wonach auf die Nacht der Tag, auf Hitze Kälte, auf Regen Sonnenschein zu folgen pflegt, für das ihm zu teil gewordene Übermaß von Glück, (vgl. Schillers »Ring des Polykrates«) auch entsprechendes Leid*) in Empfang zu nehmen und mit Resignation zu tragen bereit sein muß.

*) Sogar die höchste Liebeslust muß mit Leid enden; andererseits bereitet die Natur, welche selbst aus dem für den Kulturmenschen Widerlichsten, weil Ungesündesten, aus Exkrementen, aus Mist die herrlichsten Blumen, die saftigsten Früchte, den köstlichsten Wein durch das natürliche Wunder des Stoffwechsels und der Verwandlung entstehen läßt, der Mutter aus den bittersten Geburtsschmerzen, deren unbewußter Zweck offenbar die größtmögliche Anhänglichkeit an ihre Jungen, ihre Kinder ist, die holdeste Freude, das süßeste Mutterglück, und erzeugt so die dauerhafteste natürliche Liebe, welche die Schranken des Egoismus siegreich durchbricht und dessen Gegenteil, den Altruismus, ermöglicht, der fähig wird sich für den Gegenstand seiner Liebe aufzuopfern, wie ja schon in der Tierwelt die Eltern, vor allem die Mutter, im Stande sind für die bedrohte Brut ihr Leben zu lassen.

Nach buddhistischer, mindestens sehr beachtenswerter Auffassung ist hierbei jeder einzelne noch weit mehr, als gewöhnlich geglaubt wird, selbst seines Glückes Schmied und zugleich sein eigener Erlöser, insofern er stets die Folgen seines eigenen Denkens und Handelns, überhaupt seines Wollens, zu tragen hat. Wie physikalisch nichts ohne Ursache geschieht, so muß auch, was gewissermaßen als sittliches Postulat einer vernünftigen Weltordnung erscheint, auf moralischem Gebiet angenommen werden, daß jedes Leid, jedes Unglück durch eine vorangehende Schuld in diesem oder einem früheren Dasein verursacht ist, eine Schuld, die jedoch durch uneigennützige, selbstlose Liebe, die das eigentlich Göttliche in der Welt ist und dem menschlichen Gemüt wenigstens eine Ahnung von dem einheitlichen Zusammenhang und dem wahren Wesen aller Dinge giebt, sowie durch freiwillige, solcher echten Liebe entsprechende, gemeinnützige Werke und gute Thaten getilgt und gesühnt werden kann.

II.

Verfasser hat schon in früheren Arbeiten (hauptsächlich im Anschluß an die sprachvergleichenden und sprachphilosophischen Forschungen von Lazar Geiger, H. Steinthal und L. Noiré) den näheren Nachweis zu geben versucht, wie in der gemeinsamen Thätigkeit (zunächst von Mann und Weib, die sich wie positiv und negativ, wie Nordpol und Südpol zu einer Einheit ergänzen), sich zugleich mit der Sprache das hellere Bewußtsein, zu oberst die Begriffe bildende Vernunft beim Menschen entwickelt, und wie derselbe weiterhin, wenn er allmählich zu wissenschaftlicher Erkenntnis der Natur gelangt ist, in der Einen von ihm wahrgenommenen, resp. empfundenen Bewegung der unendlichen Weltsubstanz, deren integrierender Teil er ist, das Nebeneinander von dem Nacheinander der Dinge unterscheidet und damit die beiden Grundanschauungen aller sinnlichen Wahrnehmung, die als solche rein subjektiven Kategorieen von Raum und Zeit gewinnt, wobei ein regelmäßiges Nacheinander ihm als ein Durcheinander erscheint und so für den urteilenden Verstand die weitere Kategorie der Kausalität (Ursache und Wirkung) ergiebt.

Nach der geistvollen Auffassung von C. Dillmann (»die Mathematik, die Fackelträgerin einer neuen Zeit.« Stuttg. 1889) ist diese dritte Kategorie des denkenden Verstandes überdies identisch mit dem Begriff der Kraft, welche, stofflich betrachtet, nichts als ein verschiedenartiger Bewegungszustand*) ist. Die von Naturforschern wie Philosophen bislang höchst ungenügend definierte Kraft ist demnach nichts anderes als eine Bewegung (letztes Prinzip mechanischer Naturbetrachtung) und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß sie eine andere Bewegung hervorruft oder aufhebt. Das rätselhafte, geheimnisvolle »Ding an sich« aber, jenes unbekannte X,

*) Auch die Elektrizität muß nach den neuesten Forschungen, wie Licht und Wärme auf Grund der von Robert Mayer entdeckten mechanischen Wärmetheorie, lediglich als ein eigentümlicher Bewegungszustand der in ihrem Wesen uns unbekannten Weltsubstanz, die sich in uns selbst nach Schopenhauer zunächst als Wille geltend macht, betrachtet werden.

welches bei Kant als rein gedachtes, resp. intelligibles Noumen dem sinnlich wahrgenommenen Phänomen der Erscheinungswelt gegenübersteht und höchst wahrscheinlich, innerlich betrachtet, Empfindung (nach Schopenhauer, welcher Fühlen und Wollen gewissermaßen identifiziert, Wille) ist, kommt uns nach der eigentümlichen, durch die Organisation unseres Gehirns bedingten Beschaffenheit unserer Vorstellungsweise äußerlich als (zugleich räumliche und zeitliche) Bewegung zum Bewußtsein, deren Gesetze der Mensch schließlich durch die Mathematik fixiert, welche, obschon sie den Geist zur Erkenntnis der objektiven Wahrheit innerhalb der Schranken des endlichen Denkens (die schon dadurch gegeben sind, daß dasselbe im Centralorgan des Gehirns in einem äußerlich beschränkten Schädel erfolgt) vorzugsweise befähigt,*) doch insofern subjektiven Charakter trägt, als sie, wie jeder abstrakte Begriff und vor allem jedes menschliche Ideal, eine absolute Vollkommenheit, eine ausnahmslose Gesetzmäßigkeit, eine nur in Gedanken vorhandene Symmetrie annimmt, während es in der (innerlich wie äußerlich) unendlich vielgestaltigen Wirklichkeit nur Relationen, nirgends etwas für sich Vollkommenes und Selbständiges (also keine Einzelsubstanz im prägnanten Sinne des Worts), so wenig wie eine absolut gerade Linie oder einen vollkommen runden Kreis giebt.

Einen der bedeutsamsten Schritte zur Ermöglichung solch klareren Selbstbewußtseins that nach der Darwinschen**) Entwicklungstheorie die Natur zunächst offenbar damit, daß bei den dem Menschen nächststehenden Affen die Vorderbeine sich durch den Willen ihres Naturtriebs zu Kletter- und Greiforganen entwickelten. Denn damit kam nicht nur der Kopf in die Höhe, was die freiere Aus- und Weiterbildung des Gehirns und des Kehlkopfs begünstigte und so, mit der Entwicklung einer artikulierten Sprache, zugleich die der Vernunft vorbereitete, sondern (wie die Beobachtung des Treibens der Insassen jedes Affenkäfigs deutlich zeigt) fing das Tier nun an, sich mit seinen Händen überall zu betasten, zunächst um sich von Schmarotzern zu befreien, bald aber auch zu spielendem Zeitvertreib und zur Erregung angenehmer, schließlich wollüstiger Gefühle.

So beschäftigt sich also schon der Affe in einer ganz anderen Weise, als der Vierfüßler oder ein noch mangelhafter organisiertes Tier es vermag, fortwährend eingehend mit sich selbst, und damit scheint die Natur eben den so bedeutsamen, eine ganz neue und verhältnismäßig höhere Bewußtseinsform bedingenden Sprung gemacht zu haben, der das Aufdämmern der Selbsterkenntnis, durch welche das Subjekt sich zugleich zum Objekt seiner Wahrnehmung macht, beim Menschen vollends herbeiführen mußte. Denn gerade der im Zusammenhang damit stehende weit stärkere Reiz des Geschlechtstriebs trug offenbar zur Erhöhung und Verfeinerung der Thätigkeit der Gehirnfasern bei, indem bekanntermaßen die Nerven beider Systeme im innigsten Zusammenhang stehen, was auch durch die Erfahrung geistig hochentwickelter, besonders ästhetisch empfänglicher und reich begabter, genialer Menschen, welche immer auch sexuell leichter erregbar sind als stumpfsinnige Philisternaturen, bestätigt zu werden scheint.

Wer beobachtet, wie z. B. ein gefangener, auf sich selbst angewiesener Affe sich fortwährend betrachtet und überall befühlt, sieht schon in seinem Gesichtsausdruck dann und wann jenes Aufdämmern eines helleren Selbstbewußtseins, und zwar eben infolge seiner Selbstbehandlung. So entwickelt sich dann später beim Menschen der Geist, der die wahrgenommenen Objekte der Außenwelt im Sprachlaute, also im Worte, festhält, was weiterhin zur Begriffsbildung führt und gleichsam nur die im denkenden Centralorgan empfangene und verarbeitete, resp. verinnerlichte Rückwirkung der von außen, aus der objektiven Welt kommenden und von den Sinnen, vor allem vom Auge aufgenommenen und zum Gehirn weiter geleiteten Ätherschwingungen des Weltalls ist.

Die jedem Individuum eigenartige subjektive Auffassung dieser Eindrücke und damit der Geist desselben tritt besonders charakteristisch im menschlichen Gesichtsausdruck hervor, welcher, wie ja der ganze Körper trotz fortlaufendem Stoffumsatz seine bestimmte Form und einen einheitlichen Typus bewahrt, in der Hauptsache sich ebenso sehr gleich bleibt, wie das Selbstbewußtsein des Geistes trotz aller innerlichen, durch die Einflüsse der Umgebung bedingten Wandlungen, so daß der Kenner noch im Greis die Züge des ehemaligen Kindes erkennt und umgekehrt das jugendliche Bild des Mädchens die spätere Mutter und die Greisin ahnen läßt, weshalb es wissenschaftlich ganz unhaltbar ist, wie von jeher von einzelnen Denkern versucht wurde, aus dem sich gleichbleibenden »unteilbaren« Selbstbewußtsein des Geistes im Gegensatz zu der »teilbaren Materie« des Körpers nach Platons Vorgang einen sicheren Beweis für die Unsterblichkeit des individuellen Geistes ableiten zu wollen.

*) Da die Mathematik sämtliche Bewegungsgesetze erkennen lehrt, so ist auch die als Gefühl unbegreifliche, mysteriöse Wirkung der Musik, die unser innerstes Wesen erfaßt und gleichsam in rhythmische Schwingungen versetzt, äußerlich durch mathematisch definirbare Quantitätsverhältnisse zu bestimmen, so daß der mathematisch durchgebildete Denker die tiefsten Geheimnisse des Lebens, die scheinbar undurchdringlichsten Welträtsel, die das frommgläubige Gemüt nur ahnt, schließlich aus einer analytischen Formel ablesen zu können hoffen darf, wovon weiter unten des weiteren die Rede sein wird.

**) Ob Darwin selbst auf diesen, wie mir scheint, nicht unwichtigen Punkt ausdrücklich hingewiesen hat, ist mir nicht in Erinnerung.

Aus dem Leben

der unabhängigen Loge »Archimedes zum ewigen Bunde« in Gera.

Von Br **Reinhold Taute** (Ulm).

Dem uns durch die Güte des Br Paul Fischer zugegangenen Berichte dieser Loge über ihre Thätigkeit in den Jahren 1890 und 1891 (Gera, Druck von Lentzsch 8. 15 S.) entnehmen wir folgende Mitteilungen, die auch für den weiteren Brüderkreis Interesse haben dürften.

Der anscheinend vom Mstr v. St., Br Robert Fischer, abgefaßte Bericht giebt zunächst einen anregenden Über-

blick über die Fragen, welche die deutsche Maurerwelt in den letzten Jahren bewegten (Maurertag etc.) und schildert sodann die auf Veranlassung der Logen in Gera und Erfurt erfolgte Gründung eines 18 Bauhütten umfassenden Thüringer Logenverbandes, welcher am 6. September 1891 die erste Versammlung in Erfurt abhielt, wobei Br R. Fischer über den Zweck und Nutzen des Verbandes, und der Mstr v. St. der Erfurter Loge, Br Scholtz, über die Hebung der Achtung des Publikums gegen die Logen sprach. — Als nächster Vorort und Versammlungsort wurde die Loge Archimedes in Gera gewählt.

Die Meistertage der 5 unabhängigen Logen fanden 1890 in Altenburg und 1891 in Leipzig statt. Die seit langer Zeit üblichen Zusammenkünfte mit der benachbarten Altenburger Loge wurden in beiden Jahren in Schmölln abgehalten. Außerdem nahm die Loge an verschiedenen anderen Zusammenkünften und mehreren Festen befreundeter Logen Anteil.

Dabei ist die außerordentliche, nicht genug zu würdigende, rastlose Thätigkeit des Br Rob. Fischer zu bewundern, der gewissermaßen als Wanderredner in den Logen zu Altenburg, Chemnitz, Erfurt, Greiz, Halle (5 Türme), Heiligenstadt, Leipzig (Balduin), Mannheim, Plauen, Pößneck, Weimar, Weißenfels, Zeitz und in zwei Bruderversammlungen in Berlin über verschiedene maurerische Gegenstände sprach und ferner noch als Vorstandsmitglied auf den Jahresversammlungen des Vereins deutscher Freimaurer in Kassel und Köln Bericht erstattete und über den Maurertag, sowie über die Stellung der Freimaurer zur socialen Frage Vorträge hielt.

Auch ist zu erwähnen, daß Br R. Fischer gemeinsam mit Br Rittershaus bei der Vereins-Versammlung in Kassel die Idee zur Errichtung eines Denkmales für Hoffmann von Fallersleben auf Helgoland, wo am 26. August 1841 dessen Lied: »Deutschland, Deutschland über Alles« entstand, aufgriff und mit nahmhafter Unterstützung vieler Logen und Brüder so förderte, daß bereits am 26. August 1891 die Grundsteinlegung bewirkt werden konnte.

Zur Prüfung der Aufnahmesuchenden kam ein Ausschuß von 5 Brüdern zur Einführung.

Aufgenommen wurden in beiden Jahren 17 Suchende (6 Kaufleute, 3 Fabrikanten und je 1 Rechtsanwalt, Arzt, Lehrer, Reichsbankbeamter, Techniker, Photograph, Buchdruckereibesitzer, Klempnermeister). Zurückweisungen erfolgten 3. Angenommen (affiliiert) wurden 4 Brüder; befördert in den II. Gr. 21 und in den III. Gr. 9 Brüder. Drei Brüder konnten ihr 25jähriges Maurerjubiläum feiern. Gestorben sind 4 Brüder und ferner 9 Ehrenmitglieder. Entlassung erhielten 3 Brüder zum Zweck des Übertritts in andere Logen und 4 Brüder aus anderen Gründen.

Die Loge zählt 201 Mitglieder, davon sind 130 Meister, 45 Gesellen, 20 Lehrlinge und 6 dienende Brüder. Ferner 26 Ehrenmitglieder und 5 ständig besuchende Brüder.

Rituelle Versammlungen fanden statt im I. Gr. 32, darunter 5 Festlogen, im II. Gr. 4 und im III. Gr. 5; außerdem 3 Schwesternfestlogen, 2 Sylvesterlogen und 1 Trauerloge.

In den Wintermonaten wurden 12 ernste und heitere Abendunterhaltungen mit den Schwestern abgehalten, auch fanden an den Sonntag-Nachmittagen gesellige Vereinigungen im Beisein der Schwestern statt.

Die gehaltenen Vorträge hier alle einzeln aufzuführen, würde über den Rahmen dieses Berichts hinausgehen, hat doch der Mstr v. St. Br R. Fischer deren allein 36 gehalten, wovon folgende hervorzuheben sind: Der Rückgang des religiösen Lebens: Die verschiedenen Strömungen in der Freimaurerei; Das ethische Element der Arbeit; Die Mitglieder der Loge aus dem Fürstl. Reußischen Hause; Biographien der Meister der Loge seit ihrem Bestehen; Die Familie im Sinne der Freimaurerei; Die Ehe ein Abbild des Freimaurerbundes; Die Deutschen in Italien; Die Friedhöfe in Mailand und Genua; Schröder als Schauspieler; Hoffmann von Fallersleben; Die Vergnügungen auf der Alm; Wie gewinnen wir die Achtung der profanen Welt; Belehrung über den Gebrauch des Brudernamens außerhalb der Loge.

Der Br Ehrenaltmeister, Br Th. H. Fischer, gab eine Rückschau über das vergangene Jahr und sprach über die Zirkel des Archimedes, eine Vision.

Ferner lieferten noch Zeichnungen die Br Haller, Höring, John I, John II, Köhler III, Köhr, Liebermann, Rottler II, Rüdiger (die Freimaurerei unter Joseph II.) Schweitzer und Heynisch.

Ein großer Teil dieser Vorträge ist in maurerischen Zeitschriften erschienen.

Br R. Fischer erhielt den vom Verein deutscher Freimaurer ausgeschriebenen ersten Preis für den Entwurf eines Handbuches für Logenmeister. Ferner erschien der 9. und 10. Band der von demselben herausgegebenen »Asträa« während von seinem Lehrlings-Katechismus die 20., vom Gesellen-Katechismus die 13., und vom Meister-Katechismus die 10. Auflage hinausgegeben wurde. Auf dem Gebiete der maurerischen Litteratur ein beispielloser Erfolg!

Aus den maurerischen Zeitschriften wurden durch dazu aufgestellte Brüder in den Instruktionsklubs Referate gegeben, wodurch die Brüder auf dem laufenden erhalten werden und die Loge einen frischeren Hauch erhält.

Die Bibliothek wurde ansehnlich vermehrt, so daß dieselbe nun über 2000 Nummern umfaßt, worüber Br Paul Fischer einen verdienstvollen Katalog ausarbeitete, der auf Kosten des Br Leutzsch gedruckt wurde.

Die Loge besitzt auch eine interessante Sammlung maurerischer Bekleidungsstücke namentlich aus den Hochgraden.

In dem Bekleidungsschrank wurden verschließbare Kasten eingerichtet, die den einzelnen Brüdern auf Wunsch gegen Entrichtung einer Abgabe zugewiesen werden.

Zur Anschaffung kam ein zweites Pianino für Festlichkeiten, auch wurden bessere Messer und Gabeln für M. 876.— aus freiwilligen Gaben erworben. Die Brr Bach, Lummer II, und Köppe stifteten das Zeug für den neu hergerichteten Meistersaal und die Trauerloge. Die Brr Déchant II, Jünger und Stern schenkten künstlerische Ausstattungsstücke für den Speisesaal. 5 Darlehnsscheine à M. 600.— für den Logenumbau wurden schenkungsweise zurückgegeben.

Der Br Kastellan wurde bei der Invaliditäts- und Alters-Versicherung versichert und ein dienender Bruder in den Anhalter Sterbekassenverein eingekauft. —

Die Wohlthätigkeit kam reichlich zur Ausübung, so wurden verausgabt: an verschiedene wohlthätige Anstalten M. 100.—, an 42 Witwen M. 2133.60, für 26 arme Konfirmanden M. 877.77, an die Ferienkolonie M. 50.—, an den Knabenhort M. 25.—, für die Überschwemmten in Karlsbad M. 50.—, im Saalthal M. 25.—, an die Victoriastiftung M. 100.—, an den Armenfonds des Thüringer Logenverbandes M. 20.—. Im ganzen betragen die Wohlthätigkeitsausgaben der Loge für beide Jahre M. 4,144.55.

Die vor ca. 15 Jahren von der Loge gegründete und seitdem verwaltete Volksbibliothek, welche ungefähr 1700 Bände besitzt, verausgabte in den beiden Winterhalbjahren 14,863 Bücher.

Das Vermögen der Loge setzte sich 1890 wie folgt zusammen:

Logenkasse	M.	66,743,06
Stiftungskasse	»	3,873.78
Armenkasse	»	4,310.89
Konfirmanden-Bekleidungskasse .	»	1,588.73
Witwen-Unterstützungs-Fonds . .	»	31,026.11
Zusammen	M.	107,542.57
Im Jahre 1880 verfügte die Loge über ein Vermögen von	M.	65,324.13
und ergiebt sich also in den letzten 10 Jahren ein Vermögenszuwachs von . . .	M.	42,218.44

Ein um so erfreulicheres Ergebnis, als wie wir oben gesehen, von der Loge die Wohlthätigkeit nicht außer Acht gelassen wurde.

Wir schließen diesen Auszug — der etwas länger geworden ist, als anfänglich beabsichtigt, — mit dem Wunsche, daß die Loge »Archimedes z. e. B.« auch fernerhin blühe und gedeihe und sich noch viele Jahre der zielbewußten und erfolgreichen Leitung des hervorragend thätigen Brs Robert Fischer erfreuen möge.

Wenn du ein Glück begraben hast.

Von **Max Seippel.**

Wenn du ein Glück begraben hast,
Das dich erfüllte glühendheiß,
So trage still die schwere Last,
Gieb deinen Schmerz der Welt nicht preis,
Bring ihn nicht auf den Markt des Lebens,
Denn Mitleid suchst du hier vergebens.

Wohl sagt man flüchtig dir ein Wort,
Das dir im Leid ein Trost soll sein,
Doch wie ein Windhauch ist es fort,
Mit deinem Schmerz bleibst du allein.
Für das, was dich so tief beseelet,
Der Menge das Verständnis fehlet.

Alleine trage deinen Gram
Und scheint dir dies auch überschwer,
Das, was das Schicksal auch dir nahm,
Macht nur dein Herz von Glück so leer,
Doch trau' der Zeit, denn sie kann lindern
Und deine Seelenqualen mindern.

Logenberichte und Vermischtes.

Charlottenburg. Am 10. Januar 1892 fand unter sehr großer Beteiligung von Charlottenburger und besuchenden Brüdern die Feier der Lichteinbringung in den Tempel des neuerbauten Logenhauses der Loge »Blücher von Wahlstadt« statt. Die Lichteinbringung vollzog der Ehrw. Nat Gr.-Mstr, Br Gerhardt, in ritueller Weise, während die Festloge durch den Mstr v. St., Br Lutter, in bekannter formvollendeter Weise geleitet wurde. Die Feier hat allen Teilnehmern gewiß einen dauernden, erhebenden Eindruck hinterlassen.

Chemnitz. Am hohen Neujahrstag, ward, wie üblich, die erste Lehrlingsarbeit der Loge »zur Harmonie« im neuen Jahre 1892 abgehalten.

In Stellvertretung des zu aller Bedauern leider von Krankheit befallenen Mstrs v. St. Br Ancke, leitete der erste zugeordnete Stuhlmeister, Br Hübschmann, die Loge, gab nach ritueller Eröffnung dem innigsten Wunsche Ausdruck, daß geliebter Br Aucke bald seine volle Gesundheit wieder erlangen möge und brachte den versammelten Brüdern im Namen der Leitung der Loge zur Harmonie die herzlichsten Wünsche für das neue Jahr dar.

Der Hauptgegenstand der Arbeit bestand in der Aufnahme zweier Lichtsuchenden, der Herren Bürgerschullehrer Otto und Lehmann hier.

In einer erhebenden, tiefempfundenen Ansprache gedachte der hammerführende Br Hübschmann des stattgefundenen Jahreswechsels, warf einen Rückblick auf das verflossene Jahr und betrachtete, wie wir mit Mut und Vertrauen unter dem Dreigestirn: Glaube, Liebe, Hoffnung dem neuen Jahre uns zuwenden sollen und können.

Nachdem sodann Br Anger (Oberpostsekretär), Mitglied der Loge »Minerva z. d. 3 P.« in Leipzig, als ständig besuchendes Mitglied der Harmonie-Loge eingeführt und Br Kopf II in Mittweida als stellvertretender Vorsitzender des Freimaurerklubs daselbst verpflichtet worden, erfolgte unter den gebräuchlichen Formen die Aufnahme der beiden genannten Lichtsuchenden. Demnächst wurde eine Anzahl, namentlich von Ehrenmitgliedern unserer Bauhütte anläßlich des Jahresbeginnes gesandten, Glückwunschschreiben zur Kenntnis gebracht, weiter auch ein Gesuch um Aufnahme in den Maurerbund verlesen, zu welchem die Anbringung des Namens an die Vorschlagstafel beschlossen ward.

Die Zeichnung lieferte stellvertretender Redner Br Hempel. Er behandelte die Arbeit des Maurers unter Hinweis auf die Rufe: »In Ordnung, meine Brüder!« »Jeder sei seiner Pflicht eingedenk.«

Die Brr Kopf II und Anger, sowie der neue Br Otto zugleich für Br Lehmann statteten ihren Dank für das ausgesprochene Vertrauen, bezw. die gewordene Aufnahme ab. I. Aufseher Br Fromm erwiderte die seitens der Logenleitung der Brüderschaft entbotenen Glückwünsche, feierte in längerer Rede die Verdienste des geliebten Mstrs v. St. und der beiden zugeordneten Stuhlmeister und sprach die innigsten Wünsche für deren stetes Wohlergehen und deren fernere Thätigkeit im Interesse der Loge aus.

Nach vorgenommener Sammlung für die Armen ward die, einen erhebenden Eindruck hinterlassende, Logenarbeit ritualmäßig geschlossen. Wde.

Freimaurerklub zu Leisnig. Während des Jahres 1891 betrug die Mitgliederzahl 16. Zum tiefsten Schmerze der Brüder ging eins davon, Br Eißenbeiß, Mitglied der Loge »Apollo« in Leipzig, Ehrenmitglied der Loge »Albert zur Eintracht« in Grimma und des Klubs, im profanen

Leben Oberamtsrichter, im Dezember in den e. O. ein. Die Brüder werden ihm ein treues Andenken bewahren. Die Klubversammlungen werden den ersten und dritten Montag jedes Monates abends 8 Uhr in dem Gasthof zum »goldenen Stern« abgehalten. An 12 derselben fanden Vorträge statt, die teils von den vortragenden Brüdern selbst ausgearbeitet, teils entlehnt waren. Besonders lebhaft beschäftigte die Brüder die Jesuiten-*) und die Maurertagfrage. Von mehreren Logen ist der Klub um Auskunft über Suchende angegangen und dieselbe von ihm nach bestem Wissen und Gewissen erteilt worden. Zu Weihnachten kamen M. 30.— aus der Armenbüchse an verschämte Arme zur Verteilung.

Fürth i. B. Am Sonntag, den 24. Januar, veranstaltete die Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« in ihrem prächtigen Neubaue die erste Schwesternloge, welche sich seitens der gel. Schwestern und Brüder einer sehr regen Teilnahme erfreuen durfte.

Das vom Mstr v. St., Br Grillenberger, entworfene sinnreiche Ritual, seine tiefempfundene Begrüßungsrede, die Zeichnung des Br Redner über: »Weisheit, Stärke, Schönheit in Bezug auf die Schwester als Gattin und Mutter« und die Leistungen der Brüder musikalischen Talents erzielten in ihrer Harmonie einen tiefen Eindruck auf sämtliche Anwesende.

Nach der Arbeit fand im Speisesaale Familienunterhaltung statt, welche durch verschiedene Toaste und musikalische Vorträge verschönt wurde. Br M. Rosenhaupt aus Nürnberg überraschte und erfreute die Teilnehmer durch den Vortrag, die Schwestern dazu noch durch Überreichung eines von ihm selbst komponierten, hübsch ausgestatteten Schwesternliedes.

Gediegener Text, melodiöse Komposition und prächtige Vortragsweise trugen dem Spender und Sänger lebhaftes »Bravo« und »Da Capo« ein. K. Str.

Hamburg. Am 6. Dezember 1891 verstarb der Generalschatzmeister der Großloge von Hamburg, Br Roeper. 1816 geboren, gehörte er seit 1839 dem Maurerbunde an. Er war Ehrenmitglied der Großloge, Alt-und Ehrenmeister seiner Loge »St. Georg«, sowie Ehrenmitglied mehrerer anderen Logen. Die Großloge von Hamburg, sowie die Tochterloge haben durch das Hinscheiden des hochangesehenen Bruders einen schweren Verlust erlitten.

Hamburg. Die Loge »Ferdinande Caroline« hat ihrem abgegangenen Mstr v. St., Br Wiebe, der sich sowohl um seine eigene, als um die anderen Hamburger Logen große Verdienste erworben hat, als Zeichen der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung ein prachtvolles, von Kindermann gemaltes, Ölbild überreichen lassen.

Hamm. Die Loge »Zum hellen Licht« feierte am 7. Februar ihr 100jähriges Stiftungsfest. Auch wir schließen uns den Segenswünschen der Braunschw. Logen-Corresp., der wir diese Mitteilung entnehmen, von ganzem Herzen an.

Ludwigsdorf. Br Sam. A. Apfel, dessen Artikel in der Nr. 5 d. J. unter dem Titel »Ein Rezept gegen Pessimismus« soviel freimaurerischen Edelsinn bekundet, hat leider das Erscheinen seiner letzten Bauzeichnung nicht erlebt, — er wurde der Loge »Menschenliebe« am 15. Dezember v. J. jäh entrissen, und der Bund kann den Verlust eines der besten Jünger nur betrauern. Br Apfel war ein Autodidakt, wie man ihn unter den galizischen Juden nicht selten findet, aber er war mehr als ein gebildeter Alltagsmensch. Kaum hatte er am 10. Mai 1890 das volle Licht empfangen, so stellte er sich in die vorderste Reihe der produktiven Streiter, und die »Bauhütte« hat ihm nicht ungern ihre Spalten geöffnet. In Drohobycz, seiner Wirkungsstätte, wurde sein Ableben ein Schlag für alle Bevölkerungsschichten, für Polen und Ruthenen, für Christen und Juden. Die Armen daselbst werden keinen so opferwilligen Helfer mehr finden, wie ihn; dafür aber starb er auch arm und nahm nur das Bewußtsein mit sich, ein treuer Diener seiner Herrn, der Naftagrubenbesitzer Gartenberg & Co., gewesen zu sein. Nicht weniger als 29 Jahre war er für sie thätig, und sie haben aus Erkenntlichkeit, der Witwe und den zahlreichen Kindern ein nicht unbedeutendes Gehalt ausgesetzt. Die Loge »Menschenliebe« widmete dem verewigten Bruder Gesellen eine eigne Trauerarbeit am 30. Dezember. — Die diesjährige Neuwahl des Beamtenkollegiums ergab folgendes Resultat: Br Dr. Max Goldenberg, der den Hammer der Loge (ehemals »Philantropique«) seit dem achtjährigen Bestande führt, wurde abermals zum Stuhlmeister gewählt; seine Stellvertreter sind: Br Dr. Jakob Wachtel, ehemals Stuhlmeister der Loge »zur Nächstenliebe«, deren sämtliche Mitglieder zur Loge »Menschenliebe« affiliirt wurden, dann Br Karl Fuchsberger, ein Freimaurerveteran aus Mexiko. Durch die Affiliation hat die Loge »Menschenliebe« nunmehr 98 Mitglieder und ist unter den ungarischen Bauhütten die viertstärkste. Sie hat alle Ursache zu der Erwartung, daß sich ihr in Kürze noch recht zahlreiche Anhänger anschließen werden.

Neisse. Die beiden in Neiße arbeitenden Logen »Zur weißen Taube« und »Zu den sechs Lilien« werden sich, nach dem Hamb. Logenbl., in nächster Zeit vereinigen.

Wir folgen gern einer brüderlichen Aufforderung, das beifolgende aus der Braunschweiger Logen-Korrespondenz zum Abdruck zu bringen und empfehlen die daran sich schließende Bitte hiermit bestens zur Beachtung.

Aus kleinen Mitteln große Taten — das kann nur hohem Sinn geraten. Die von unserem Br Dr. H. Schaefer, Lehrer an der Jakobson-Schule in Seesen a. H., seit vielen Jahren zu einem edlen menschenfreundlichen Zwecke betriebene Sammlung von Freimarken hat bereits das Ergebnis gebracht, daß vor einigen Jahren M. 500 unserer Loge ausgehändigt werden konnten; dieselben sind einstweilen zinstragend angelegt. Die Nachlieferung eines gleichen Betrages steht bald zu erwarten und es soll alsdann mit der Verwendung der Zinsen dieses Kapitals als Beihülfe für die Ausbildung junger Leute begonnen werden. Wir sprechen die herzliche Bitte aus, das edle Unternehmen des Br. Schaefer durch Zuwendung von Freimarken an denselben unterstützen zu wollen. Jeder kann das, wenn er will. Und warum sollten wir das nicht wollen? Warum sollten wir, dem schönen Beispiele folgend, nicht auch sogar das Kleinste gerne beitragen, um etwas Großes erreichen zu helfen und zu fördern?

Bitte. Seit Jahren bin ich beschäftigt, Briefmarken zu sammeln, um aus deren Erlös ein Kapital zu bilden, das unserer Loge gehören wird und bestimmt ist, zur Unterstützung junger Leute zu dienen, die für ihre Ausbildung fremder Hülfe bedürfen. Ich bitte die lieben Brüder freundlichst, meines Unternehmens zu gedenken und mich zu unterstützen. Ich kann alle Markensorten gebrauchen, ausländische und alte Arten sind besonders erwünscht.

Seesen a. H. Dr. H. Schäfer.

*) Wegen seines Aufsatzes »Jesu Moral und der Jesuiten Moral« (Verl. Findel, Leipzig 20 Pf.) war der Vorsitzende, Br Carl Franke, von einem ultramontanen Blatte und einer anonymen Schmahschrift angegriffen und ihm u. a. vorgeworfen worden. die Citate seien gefälscht! In einer in seiner Loge und dem Klub vorgetragenen und jenem Blatte eingesandten Entgegnung hat er nachgewiesen, daß die aus Gurrys Werken angeführten Citate wirklich dort stehen und nur an einer Stelle der Verweis auf Gurry nicht auf dessen Worte, sondern auf den Inhalt geht. Das ist die Mücke, aus der die Jesuitenfreunde diesen Elefanten gemacht haben, wie sich jeder überzeugen kann, der bei Gurry nachschlägt.

England. Auf Station Wolferton erwiesen die Brüder von King's Lynn ihrem verstorbenen Bruder, dem Herzog von Clarence, die letzte maurerische Ehre, bevor die Leiche der Eisenbahn übergeben und nach Windsor überführt wurde. Der Prinz von Wales wohnte dieser maurerischen Trauerfeier bei. Sandringham liegt bei King's Lynn in Norfolk.

Durch maurerische, wie profane Blätter geht die Mitteilung, daß sich unter den französischen Brüdern eine große Bewegung gegen den Grand Orient de France vorbereite, um die freundlichen Beziehungen zu den deutschen Logen wieder anzubahnen.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in No 49 den Aufruf des Mstrs v. St., Br R. Sauerländer, an die Logen der Schweiz brachten, worin der Vorschlag gemacht wurde, zu Gunsten der durch die Flammen schwer Betroffenen von Meyringen etc. auf die Feier in Olten zu verzichten und die Ersparnisse den Notleidenden zuzuwenden.

Darauf ist uns aus der befreundeten Bauhütte »zur Freimütigkeit am Rhein« im Or. Frankenthal die Anfrage zugegangen, wohin Gaben zu richten seien. Die Loge zu Frankenthal hat nun nach Übersendung ihrer brüderlichen Gabe seitens der schweizerischen Großloge folgendes Schreiben erhalten:

»Durch unseren gel. Br Hagen, Redakteur des schweizerischen Logenblattes »Alpina«, wurde uns heute namens Ihrer hochverehrten Loge »zur Freimütigkeit am Rhein« zu Frankenthal zu Gunsten der Feuer- und Wasserbeschädigten in der Schweiz seitens Ihres verehrten Armenpflegers, des Br Ludwig Göhring, die Summe von M. 25.— zugestellt, deren richtigen Empfang wir Ihnen hiermit sofort zur Anzeige bringen. Ein Gefühl unendlicher Rührung sowohl, wie wohlthuender Befriedigung ergreift uns dieser gewordenen Thatsache gegenüber, daß der Hülferuf, den wir für die unglücklichen Opfer der diesjährigen Unglücksfälle erhoben haben, trotz der weiten Entfernung, welche unsere Logenhäuser scheidet, von unsern geliebten Brüdern am Rhein aufs bereitwilligste vernommen worden ist. Welch schönes und erhabenes Beispiel inniger Zusammengehörigkeit unseres die gesamte Welt umspannenden Bruderbundes liegt hier wieder vor! Und zwar handelte es sich nicht etwa um die Unterstützung von ins Unglück geratenen Angehörigen des Freimaurerbundes, nein, um außerhalb der Freimaurerei Stehende, um Fremde, deren Mißgeschick, nachdem es von dem einheimischen Logenbund mit echt menschlichem Mitgefühl empfunden worden war, sofort von der Bruderloge in der Fremde aufs herzlichste und liebenswürdigste mit- und nachempfunden wird! Hier haben wir die wahre Freimaurerei vor Augen: der Bruder eilt dem Bruder zu Hülfe, der selber wieder nicht für sich, sondern für das Wohl des Mitmenschen sich aufopfert. Wie danken wir Ihnen für diese herrliche Befestigung, welche unsere freimaurerischen Ideale durch diese Ihre brüderliche That erfahren haben! Indem wir u. s. w.«

Litterarische Besprechungen.

Fischer, Robert, der Pessimismus im Freimaurerbunde. Vortrag, gehalten am 4. April 1891 in der Berliner Vereinigung der Brüder der Loge »Ferd. Carol« zu Hamburg.

In seiner bekannten lichtvollen Art behandelt Br Fischer die von berufener und unberufener Seite so oft besprochene Frage, ob sich die Maurerei überlebt habe. Man hat auf den Rückgang derselben geschlossen, weil Adels- und Geistesaristokratie nicht mehr in demselben Maße in dem Bunde vertreten sei, wie früher. Wohl hält sich die Aristokratie des Adels heute — wenigstens in Deutschland — zum großen Teil dem Bunde fern, aber das liegt teilweise an dem Rückgange des Adels selbst, teils an der geringeren Exklusivität der Loge. Was die Geistesaristokratie betrifft, so ist, was wir an bedeutenden Männern der Litteratur besitzen, heute in gleichem Verhältnis in der Loge vertreten wie ehedem. Daß sich die Geburtaristokratie heute ferner hält, ist nur bedingterweise zu beklagen, denn wie manche Verirrungen hat sie im Bunde herbeigeführt, man denke nur an das Hochgradwesen und andres. Was man den angeblichen Verfall des Bundes nennt, ist zum größten Teil auf die veränderten Zeitverhältnisse und auf das »unheilvolle Vereinsleben« zurückzuführen, die Maurerei selbst ist dafür nicht allein verantwortlich zu machen.

Die Klage über zunehmende Lauheit der Brüder, durch fehlende geistige Anregung, ist nur teilweise berechtigt, und nur zum geringen Teil tragen die Bauhütten selbst die Schuld. »Wäre Lethargie die Signatur des ganzen Freimaurerbundes, dann würde kein Reformgedanke mehr stichhalten und weiterbehandelt werden«.

Man klagt über geringere Werkthätigkeit der Brüder; — sehr mit Unrecht, sie ist im Gegenteil heute sehr bedeutend. Ritual und Gebrauchtum entspreche nicht mehr der Jetztzeit, aber bereits hat man da und dort die bessernde Hand angelegt, daß es anderwärts geschehe, ist nur noch eine Frage der Zeit, ebenso wie es nur noch eine Frage der Zeit sein kann, daß das Humanitätsprinzip sich allgemeine Geltung verschafft.

Nein es steht nicht schlechter mit dem Bunde, wofern er nicht durch innere Zwistigkeiten sich selbst schadet, es weht sogar durch unser deutsches Maurertum ein frischer Zug, der die Flammen der Begeisterung fort und fort erhalten wird.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe wird sich ersehen lassen, in welch gründlicher und geistvollen Weise das interessante Thema behandelt ist. Zu wünschen wäre, daß der Vortrag allen Logen zugänglich gemacht werden könnte, er verdient es in der That, nicht bloß den Bibliotheken eingereiht, sondern auch fleißig benutzt zu werden.

Briefwechsel.

Br Dr. St. in Worms. Herzlichsten Dank für die beiden folgenden Artikel. Nr. 2 erscheint in der nächsten Nummer.

Br M. in A. Herzlichsten Dank für treue Mitarbeit, Brudergruß!

Br v. H. in B. Erscheint nächstens, besten Dank!

Br E. E. in Sch. Sie haben hoffentlich unsren Brief erhalten; Brudergruß!

Brr in H. Herzlichsten Dank für Ihr anerkennendes Schreiben, der Artikel erscheint baldigst. Brudergruß allen lieben Brr dort!

Br G. in E. Vielen Dank für Ihre rege Teilnahme; herzlichsten Gruß Ihnen und den lieben Brüdern!

Br E. in F. Wir rechnen fest auf Ihren versprochenen Artikel, auf den wir uns sehr freuen. Besten Gruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 2.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 8. Frankfurt a. M., den 20. Februar 1892. 35. Jahrgang.

Die Freimaurerei und die sociale Frage.

Von Dr. F. **Staudinger**, dep. Mstr der Loge zu Worms.
(Fortsetzung.)

II.

Was ist die sociale Frage? Dieses Problem stellten wir in den Vordergrund. Und in der Regel erwartet man von dem, der eine solche Frage stellt, auch die schulgemäße Definition: Das und das ist der gefragte Begriff. Ich bekenne, nicht in der Lage zu sein, das zu thun. Nur einige Gesichtspunkte glaube ich beibringen zu können, und vor allem sagen zu dürfen, was nach meiner Überzeugung die sociale Frage nicht ist.

Sie ist vor allem nicht die Frage, ob der Zukunftsstaat, sei es der Bellamys oder der Bebels, verwirklicht werden soll. Sie ist nicht die Frage, ob ein solcher Zustand, wie ihn diese Männer vor Augen führen, uns besser oder schlechter als der heutige Zustand erscheint. Sie ist nicht die Frage, ob der letztere umgestürzt oder friedlich in einen neuen Zustand übergeführt werden soll, ob die Monarchie, die Kirche, die Ehe etc. abgeschafft werden soll, das Privateigentum genommen werden soll oder nicht. Mit derartigen Quisquilien zerbricht man sich heute allzuviel die Köpfe, und indem man über luftige Zukunftsgebilde streitet, verliert man den festen Boden unter den Füßen.

Die sociale Frage ist in allererster Linie keine Zukunftsfrage, sondern eine Frage der Gegenwart, nicht eine Frage, ob man will, daß dies oder jenes in Zukunft geschieht oder nicht geschieht, sondern ob man versteht, nach welchen maßgebenden, wirtschaftlichen Faktoren sich die Gegenwart geschichtlich entwickelt hat, und welche Tendenz der Weiterentwickelung in denselben enthalten ist. Erst wenn wir diese immanente Tendenz kennen, können wir mit Fug auch die Blicke vorsichtig auf die Zukunft richten und mutmaßen, wohin die Entwickelung führen wird.

Stellen wir die Frage so, dann wird es sofort begreiflich, warum hier keine Antwort darauf möglich ist. Denn schon die Vorfragen bedingen eine Erkenntnisarbeit, an der die Logen, wenn sie sich hinein vertiefen wollten, wenn sie auch mit demselben Feuer daran gingen, wie es die Socialdemokraten von ihrem besonderen Standpunkt aus thun, manch langes Jahr harter Arbeit hätten. Sie müßten vor allem die grundverschiedenen Auffassungen der gegenwärtigen Entwickelung, die bürgerliche und die socialistische, genau verstehen und die Gründe, welche für jene und für diese sprechen, abwägen können.

Einig sind wohl alle darin, daß die bürgerliche Entwickelung aus der feudalen hervorgegangen ist, daß die feste Gliederung der Rechte, der dauernde Besitz des zu Lehen gegebenen Bodens, die vielgegliederten persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse durch das Anwachsen des Bürgertums in Gewerbe und Handel gesprengt worden sind. An die Stelle der verwickelten Privilegien der alten Zeit trat die einfache Bestimmung, daß ein jeder persönlich frei im Besitze dessen sein soll, was er durch Arbeit, Kauf, Erbschaft und sonstige Rechtstitel erworben, und daß jeder in gleicher Weise vom öffentlichen Rechte in diesem Besitze geschützt werden muß. Jedem wird freigestellt, Privateigentum an Grund und Boden, Arbeitswerkzeugen, Genußmitteln zu erwerben und zu benutzen, so viel er auf Grund jenes für alle gleichen Rechtes erwerben kann. Damit war die Bedingung gegeben, daß jeder vom Streben, an den Gütern der Erde Anteil zu nehmen, erfaßt, seine Arbeitskraft mächtig anstrengte, daß die Industrie, der Handel in ungeahnter Weise sich entfalteten, daß diese Entwickelung zu Erfindungen über Erfindungen drängte, und daß der Menschengeist heute Leistungen vollbracht hat, denengegenüber die Märchen aus tausend und einer Nacht verblassen.

Von hier ab trennen sich die genannten Auffassungen. Nach der bürgerlichen Grundanschauung von der gleichen Erwerbsfreiheit aller Menschen kann ein jeder, der arbeiten will und die nötigen wirtschaftlichen Tugenden besitzt, vorankommen, Besitz erwerben, seine Lebenslage immer mehr verbessern und an den Segnungen des Kulturfortschrittes teilnehmen. Wohl wird es immer Arme und Reiche geben, aber jeder Arme kann reich, jeder Reiche, wenn er untüchtig ist, arm werden. Es erhält jeder, was er wirtschaftlich wert ist, und wenn dies in einzelnen Fällen nicht geschieht, so sind daran teils besonderes Glück und Unglück, teils menschliche Unvollkommenheit

und Unredlichkeit schuld. Das Unglück soll man darum lindern, das Verbrechen bekämpfen, die Menschen aufklären und wirtschaftlich erziehen. In dem Maße, als dies Erfolg hat, werden sich die Menschen immer weiter entwickeln und größeren Reichtum an Kulturgütern entfalten. Die Ansammlung großer Reichtümer in wenigen Händen ist daher kein Schaden, denn dieselben kommen indirekt doch wieder allen zu gute, indem sie Gelegenheit für neue Arbeit und neuen Erwerb schaffen. Das Gemeinwohl wird, wenn die Besitzer wirtschaftlich richtig handeln, dadurch nur gefördert, denn es werden infolgedessen Unternehmungen möglich, die einen Fortschritt für alle bedeuten, die aber bei nur annähernd gleicher Verteilung des Besitzes ein Ding der Unmöglichkeit wären.

Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung bietet darum gegründete Aussicht auf eine immer höhere und weitere Entwickelung der Menschheit; über dieser allgemeinen wirtschaftlichen Freiheit ist kein höherer Zustand denkbar; jeder Versuch, dieselbe prinzipiell einzuschränken, muß als Rückschritt in überlebte Zustände angesehen und demgemäß bekämpft werden.

Dem Socialismus dagegen ist der Zustand der persönlichen Freiheit, jede Art des Besitzes redlich zu erwerben, nicht der höchste Zustand, sondern nur ein Übergangszustand der Gesellschaft. Nach ihm liegt eben im inwendigsten Kerne dieses Rechtssystemes selbst ein Faktor, der dasselbe in seiner weiteren Entwickelung in immer weiterem Umfange zerstört. Der Privatbesitz an Grund und Boden und Werkzeugen wäre nach ihm nur dann und nur so lange Gewähr des Eigentums an den Früchten der eigenen Arbeit, als jeder Mench soviel und n u r soviel davon besitzt, wie er mit seiner und der Seinigen Kraft zu bearbeiten vermag. Allein denen, die Besitz haben, stehen bereits bei Aufhebung des Feudalrechtes solche gegenüber, die keinen Besitz haben, die also den Besitzenden einen Teil ihres Arbeitsertrags geben müssen, um überhaupt leben zu können. Formell frei, sind sie so durch eisernen Zwang in den Dienst der Besitzenden gebunden. Dieser Umstand wirkt aber heute anders, als dies früher der Fall gewesen wäre, da eine rapide technische Entwickelung unaufhaltsam zum Großbetriebe hindrängt.

Damit sammelt sich immer mehr Reichtum auf der einen Seite an, und dieser Reichtum ist nicht länger bloß Eigentum an der Frucht der eigenen Arbeit, sondern er wird zum Kapital, d. h. zum Saugrüssel, durch welchen der größere Besitz in immer wachsendem Maße sowohl die Produkte der nichtbesitzenden Arbeiter in sich zieht, als auch den kleineren Besitz aufsaugt. Das immer größere Anwachsen von Schulden, der beständige Lawinendonner von Bankerotten sind die Zeichen einer wirtschaftlichen Revolution, die nicht erst gemacht werden s o l l, sondern die sich nach immanenten Entwickelungsgesetzen unter unseren Augen vollzieht, einer Revolution, vermöge deren das Privateigentum in echtem und ursprünglich bürgerlichem Sinne thatsächlich immer mehr aufgehoben wird.

Indem der Socialismus behauptet, in dieser Weise seien die thatsächlichen Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen, führt er weiter aus, daß eben diese Verhältnisse einerseits zu einer immer größeren Unsicherheit der Existenz, anderseits aber zu einer immer umfassenderen Organisation des stärker und stärker anschwellenden Arbeiterheeres führen, und daß dieses durch den inneren Zwang jener Verhältnisse zum Kampfe gegen diesen Zustand getrieben werde.

Erst von hier ab wagt der Socialismus Ausblicke in die Zukunft. Wenn die bürgerliche Anschauung glaubt, durch die allmähliche Ausgestaltung und Klärung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung werde langsam der Weg zu höherem Fortschritte der Menschheit gefunden: so stellt der Socialismus in Aussicht, die steigende Vernichtung des auf eigner Arbeit gegründeten Eigentums durch das Kapital werde schließlich eine Überführung der heutigen Kapitalien, des Grund und Bodens wie der Arbeitsmittel in das Eigentum der Gesellschaft zur notwendigen Folge haben.

Was ist nun also die sociale Frage? Wir haben gesagt, daß wir keinen schulgemäßen Begriff hierfür geben könnten. Soviel aber wissen wir doch nunmehr, daß es nicht die Frage ist, was werden s o l l, sondern die Frage, ob sich die bürgerliche oder die socialistische oder irgend eine andere noch zu suchende Auffassung der g e g e n w ä r t i g e n Entwickelung mit den Thatsachen deckt.

Wenn wir die sociale Frage so begreifen, so werden wir natürlich darauf verzichten, in den lächerlichen Streit darüber einzutreten, ob z. B. der Zukunftsstaat jemanden nach seinen Bedürfnissen oder seiner Leistung, oder ob er alle gleich entlohnen könne, und ob je nach dieser Entscheidung der Zukunftsstaat zu verwerfen oder zu erstreben sei. Wir haben vielmehr einen schwierigen und lange Zeit in Anspruch nehmenden Selbstunterricht in Bezug auf die vor unseren Augen liegenden Thatsachen vorzunehmen, soweit dies dem Laien nur irgend möglich ist.

Wer in unserer Zeit mitleben, nicht bloß mitvegetieren will, wird dies allerdings, soviel ihm möglich ist, thun. Aber ob ihn das Ergebnis seiner Prüfung auf bürgerliche oder socialistische Anschauungen führen möge: er wird jedenfalls inne werden, daß sich eine Frage vor ihm aufthut, die sich nicht mit Parteischlagworten und Kannegießern hinter dem runden Tische abthun läßt.

Kann nun die Loge die Aufgabe, diese Frage zu lösen, zu der ihrigen machen? Dies wollte ich in einem nächsten Artikel zu beantworten suchen; allein nach reiflicher Überlegung muß ich bekennen, daß ich nicht alle in Betracht zu ziehenden Faktoren überblicken kann, deshalb ziehe ich vor, vorläufig bloß obige Frage zu stellen, die Beantwortung aber noch ein wenig hinauszuschieben. Vielleicht fühlen sich andere Brüder angeregt, sich an derselben zu versuchen. Die Sache selbst könnte dadurch nur gefördert werden.

Ethische Probleme.*)

Von Dr. **F. Maier** (Stuttgart).
(Fortsetzung.)

III.

Wir haben bereits angedeutet, daß der egoistische Grundtrieb jedes Lebewesens, sich selbst gegen widrige Einwirkungen zu erhalten und sein persönliches Wohl

*) Anm. d. Red. Wir weisen hierdurch nochmals auf unsere Bemerkung in No. 7 dieses Blattes hin und möchten bei dieser Gelegenheit noch betonen, daß wir unsrerseits auf einem anderen

mit allen erdenklichen und ihm erreichbaren Mitteln zu fördern, von der Natur selbst in dem altruistischen Liebetrieb (vor allem der Mutter zu ihren Kindern und zu ihrem Gatten), sodann überhaupt in der Sympathie, welche Wesen miteinander verbindet, die durch Bande des Blutes oder der Gewöhnung zusammengehören, überwunden wird. Was nun das Wesen der Liebe betrifft, so erklärt sich die beglückende, ja beseligende Wirkung dieses edelsten aller Gefühle offenbar aus der Bereicherung, welche das ursprünglich auf sich beschränkte Individuum dadurch erfährt, daß es das Wesen eines anderen leiblich und geistig gleichsam in der Quintessenz in sich selbst aufnimmt und sich so zu einem vollkommeneren Wesen ergänzt. Da nun kein natürliches Bedürfnis (außer dem die Magenfrage regelnden Hunger) auch für das sittliche Leben des Menschen und für die Gestaltung seiner gesellschaftlichen Verhältnisse von so weitgehender und entscheidender Bedeutung ist, wie die mit diesem Trieb, der zugleich die Fortpflanzung und Erhaltung der Gattung bedingt, zusammenhängenden Fragen, so möge es mir gestattet sein, hierbei noch etwas länger zu verweilen und einige Punkte zur Sprache zu bringen, in welchen meine, in meiner hellenisch-monistischen Weltauffassung begründete Überzeugung mit den bestehenden, teilweise staatlich sanktionierten modern-christlichen *) Anschauungen theoretisch und praktisch vielfach nicht übereinstimmt. Vielleicht wird eine nicht allzuferne Zukunft wieder mehr natürlich gesunde Verhältnisse schaffen, welche die Verwirklichung solcher Ideale ermöglichen **), die bei manchem nüchtern erwägenden Leser vorläufig höchstens ein mißbilligendes Kopfschütteln erregen dürften.

Wenn Mirza-Schaffy von dem ewigen Kreislauf singt, »der zum Wahnsinn triebe, gäb' ihm nicht Sinn und Trost die Liebe«, so denkt der liebenswürdige Dichter hierbei selbstverständlich an diejenige Form der Liebe, welche in allen Sprachen und unter allen Himmelsstrichen am häufigsten besungen wird und schon des Vogels Brust zum Ertönen süßer Melodieen schwellt. Denn dieses holdeste Gefühl zeitigt seine höchste und schönste Blüte selbstverständlich in der natürlichen Ergänzung der Geschlechter durcheinander, speziell in der völligen, leiblich-seelisch-geistigen Verbindung von Mann und Weib, durch welche die Natur selbst die Schranken des Ichs sprengt, seine Selbstsucht überwindet und so in dieser Erweiterung und Bereicherung des Individuums durch ein anderes mitfühlendes Wesen ihren Geschöpfen das Gefühl höchster sinnlich-übersinnlicher Befriedigung gewährt, wobei sich wenigstens beim geistig höher entwickelten und seelisch edler empfindenden Menschen der Genuß nicht auf die momentane Sinnenlust beschränkt, sondern zugleich die Ahnung einer höheren metaphysischen Einheit aller Lebewesen erweckt.

Mit dem Fortschritt der Kultur entsteht hieraus, bei dem seine Leidenschaften durch Vernunft beherrschenden Menschen nicht nur der Wunsch dauernden Zusammenlebens in Einehe (als Basis jedes wohlgeordneten Staates), sondern zugleich das Gefühl der Pflicht, für die aus solchem Liebesbund entstehenden Wesen, die Kinder, welche die sich ergänzenden Eigenschaften der Eltern in sich vereinigen und so eine aus jenem Dualismus hervorgegangene höhere Einheit darstellen, in jeder Weise zu sorgen und sie zu tüchtigen Staatsbürgern zu erziehen, wobei schon aus einleuchtend praktischen Gründen Vielweiberei (die sich freilich in Natur und Menschenwelt überall daneben findet) als im allgemeinen unzulässig und pflichtwidrig erscheint, weil es unter gewöhnlichen Verhältnissen kaum möglich ist, die mit mehreren Frauen erzeugten Kinder zu ernähren und gehörig zu erziehen.

Aber auch in diesem für das Privat- und das Staatsleben besonders wichtigen Punkt dürfte in einem idealen Zukunftsstaat kein äußerer Zwang stattfinden (höchstens in Bezug auf die Pflicht des Vaters, für seine Kinder, auch wenn sie einer staatlich nicht sanktionierten Verbindung ihr Dasein verdanken sollten, einzustehen und gleichmäßig zu sorgen, soweit nicht der Staat selbst diese Sorge übernehmen kann).

Eines der allerschwierigsten, psychologisch und praktisch gleich schwer zu lösenden Probleme bietet hierbei (auch für eine zukünftige neue Gesellschaftsordnung, in welcher etwa »freie Liebe und freie Ehe« herrschen sollten), die (besonders beim Weib fast unvermeidliche, weil allzutief in ihrer receptiven Natur begründete) Eifersucht, die mit wahrer Liebe, wenigstens solange dieselbe sich als sinnliche Leidenschaft geltend macht, ebenso natürlich verbunden, als von einem höheren, rein geistigen Standpunkt aus zu verwerfen und zu überwinden ist.*)

---

ethischen, wie religiösen Standpunkte uns befinden, indem wir uns eine nähere Darlegung vorbehalten, falls nicht aus den Reihen unserer geschätzten Mitarbeiter abweichenden Anschauungen Ausdruck gegeben werden sollte. Letzteres würde uns umsomehr erwünscht sein, als auch der Verfasser selbst in No. 7 einen diesbezüglichen Wunsch geäußert hat.

*) Wenn das Christentum, wie kaum eine andere Religion (und zwar in allen seinen Konfessionen und Sekten mehr oder weniger) bei solchen, die sich nur dem Namen nach zu ihm bekennen und sich an verknöcherte mittelalterliche Dogmen, statt andie erhabenen Lehren des Meisters von Nazareth halten, zur menschen-unwürdigen, Heuchelei ausgeartet ist, so mag die Haupturšache dieser den Freund wahrer Menschenliebe und echter Herzensreligion betrübenden Erscheinung darin liegen, daß schon der erhabene Stifter in schwärmerisch edler und zugleich orientalisch-asketisch gefärbter, sich in Paradoxen äußernder Ideologie allzu hohe sittliche Anforderungen an die sinnliche Natur des Menschen stellte, denen dieselbe notorisch(dies beweist unwiderleglich die Entartung der Sinnenabtötung in den mittelalterlichen Klöstern, die schließlich gerade zu den unnatürlichsten Lastern führte) nicht gewachsen ist, insbesondere in Hinsicht auf die unnatürliche, die Gesundheit des Leibes und der Seele gleich sehr gefährdende Bekämpfung, resp. gänzliche Unterdrückung des Geschlechtstriebes, wonach jede sinnliche Lust als sündliches Gelüste des Fleisches verachtet und verworfen wurde.

**) Ein verlockend reizendes, wenn auch zunächst geträumtes, utopischphantastisches Zukunftsbild eines solchen idealen, nach Vernunftgesetzen frei geordneten, socialen Staates (ohne Geld) gab neuestens bekanntlich Edward Bellamy (Ein Rückblick aus dem Jahr 2000, deutsch bei Reklam, Leipzig.).

*) Nicht ohne Grund läßt daher die christliche, von Milton in seinem »verlorenen Paradies« besonders ergreifend behandelte Legende das Böse in der Welt geradezu aus der (mit Recht als grünäugiges Scheusal geschilderten) Eifersucht entstehen, welche Lucifer, der oberste und stolzeste aller geschaffenen Geister, gegen den eingeborenen Sohn Gottes empfindet und welche seinen Sturz in den Abgrund der Hölle, der selbstgeschaffenen, nicht endenden Qual, herbeiführt.

Harmlos schön und gewiß auch sehr richtig und vernünftig, weil naturgemäß und doch zugleich edel, empfanden in diesem für moderne Ohren sehr heiklen Punkt die ästhetisch so hoch stehenden Hellenen, wie schon aus Homer ersichtlich ist, wo Odysseus als Muster ehelicher Treue erscheint. Obgleich er es bei einer Circe und einer Kalypso, mit denen er sich auf seinen Irrfahrten vorübergehend verbindet, sehr gut und schließlich schöner als auf seinem steinigten Ithaka hätte haben können, sehnt er sich doch immer wieder und überall zu seiner treuen rechtmäßigen Gattin Penelope zurück; aber diese unerschütterliche Anhänglichkeit (deren Liebe für jedes einzelne eine nach dessen Individualität verschiedene und doch für jedes wiederum eine sich stets gleichbleibende ist) hält ihn durchaus nicht von einer durch Schönheit geadelten Verbindung mit der fremden Zauberin ab, sobald er deren Bekanntschaft gemacht hat (»damit wir ein Zutrauen zu einander gewinnen«, wie ihn der Dichter bezeichnend naiv sagen läßt). Diese klassische Naivität erscheint mir ebenso gesund und richtig empfunden, als vernunftgemäß, und weit ehrlicher, als die moderne, nur auf Wahrung des äußeren Scheins und Anstands bedachte Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit in solchen Dingen, welche das (wenigstens für die Mehrzahl) Unmögliche, weil Unnatürliche fordert und daher nur zur officiellen Heuchelei der sog. guten Gesellschaft, zum lieblosen Aburteilen über freier Denkende, zur Splitterrichterei und von einem höheren Gesichtspunkt aus wirklich unmoralischen Selbstquälerei führt.

Auch hierin hat der zu klarem Bewußtsein und zum denkenden Verständnis der Natur und ihrer Gesetze vorgeschrittene Mensch vielmehr die Pflicht, ihren nnbewußten unter Umständen unüberwindlichen Willen zu erkennen und absichtlich in der Gestaltung seines Lebens und in der Einrichtung seines Staates zu verwirklichen. Nur beschränkte Köpfe oder Heuchler können es dem Selbstdenkenden, der bestrebt ist, seiner Vernnnft gemäß zu leben und nie gegen besseres Wissen und Gewissen zu handeln, verwehren wollen, eine solche Überzeugung, die das Ergebnis seiner wissenschaftlichen Erkenntnis ist, auch kühn und offen auszusprechen.

Schon die Chemie beweist ja, daß auch die innigste Verbindung zweier Stoffe gefährdet, ja gelöst werden kann und schließlich muß, wenn ein dritter Stoff in die Nähe kommt, welcher zu einem der beiden verbundenen, deren Leidenschaft eben durch ihre dauernde Verbindung gesättigt wurde und so zur Ruhe kam, eine nähere Wahlverwandtschaft, resp. chemische Affinität besitzt.*)

IV.

Die wissenschaftliche Erkenntnis natürlicher Verhältnisse und Vorgänge läßt Fälle, wo trotz allen gegenteiligen Moralvorschriften, Gesetzesbestimmungen und Predigten die menschliche Natur mit mehr oder weniger schlauer Umgehung der ihr unbequemen zu Recht bestehenden Normen ihren gebieterischen Willen im praktischen Leben geltend macht, weit milder beurteilen, als dies von der öffentlichen Meinung gewöhnlich geschieht.

Die Grenzlinie zwischen Recht und Unrecht beruht in allen derartigen Fällen überhaupt auf sehr feinen, oft verschwindend kleinen Distinktionen, so daß die in diesem Punkt unverdient in Verruf gekommene kasuistische Moral der Jesuiten weit mehr Billigkeit und zugleich logische Folgerichtigkeit besitzt, als plumpe Gegner derselben gewöhnlich anerkennen wollen, welche nicht einsehen oder vielmehr nicht ehrlich genug sind es zuzugeben, daß es bei der moralischen Beurteilung jeder menschlichen Handlung lediglich auf die näheren Umstände des betreffenden Falls ankommt, so daß dieselbe Handlung das einemal erlaubt oder sogar edel, das anderemal unerlaubt und verwerflich erscheint, in sofern nach Jesu Grundlehre alles auf die G e s i n n u n g ankommt, aus der sie hervorgeht.

Thatsächlich handelt jeder Mensch in seinem Privatleben mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein nach der Maxime, daß der gute Zweck das Mittel unter Umständen heiligt (welche direkt ausgesprochen zu haben übrigens den frommen Vätern S. J. bekanntlich nicht einmal nachgewiesen werden kann, weil sie viel zu vorsichtig und viel zu erfahrene Menschenkenner sind, um einen so leicht anzufechtenden, beziehungsweise mißzudeutenden Grundsatz als allgemeine Regel hinzustellen), indem er vor seinem eigenen Gewissen an sich zweifelhafte Handlungen eben mit seiner guten Absicht zu beschönigen sucht. Aber auch die größten Staats-

*) Bekanntlich hat Goethe dieses schwierige und moralisch allerdings sehr bedenkliche Problem in seinen »Wahlverwandtschaften« behandelt und, wenn auch unzweifelhaft ist, daß der Mensch die Pflicht hat und es auch als solche empfindet, seine Leidenschaften durch seine Vernunft zu beherrschen, so steht doch andererseits die in einer Naturnotwendigkeit begründete Thatsache ebenso fest, daß im einzelnen Fall diese Beherrschung keineswegs immer gelingt, was sich einfach daraus erklärt, daß — wie Spinoza und namentlich Schopenhauer unwiderleglich nachgewiesen haben — zwar der Wille des einzelnen in einer »intelligibeln« Welt als »Ding an sich« frei angenommen werden muß, weshalb jeder Mensch das Gefühl hat, daß er für seine Handlungen verantwortlich sei, nachdem derselbe aber als Einzelwille in die Erscheinungswelt eingetreten ist, seine Willensentschließungen in jedem einzelnen Fall innerlich oder äußerlich je nach seinem apriorisch gegebenen und schon durch die Macht der Vererbung bestimmten Charakter mit absoluter Nntwendigkeit determiniert und daher sogar vielfach im voraus je nach den Einflüssen der Umgebung mit fast mathematischer Sicherheit zu berechnen sind. Daß jedoch die Gesellschaft schon aus Notwehr, aber auch zur Besserung und zum Wohl des einzelnen, welches das des ganzen bedingt, Recht und Pflicht hat, durch möglichst vielseitige Bildung und (womöglich unentgeltlichen) Unterricht erziehend auf die Einsicht des einzelnen einzuwirken und, wenn vernünftige Vorstellungen wirkungslos bleiben sollten, auch durch humane Strafen (zunächst an Freiheit und Vermögen) das weitere Umsichgreifen des Unrechts, die rücksichtslose Geltendmachung eines boshaft egoistischen Willens einzudämmen, zu verhindern oder doch möglichst unschädlich zu machen, liegt auf der Hand. Nur sollte (obschon es, wie die Erfahrung lehrt, auch hier wohl immer heißen wird: Keine Regel ohne Ausnahme) die Heilighaltung des Menschenlebens gerade vom Staate schon deshalb gewahrt werden, weil die Gesellschaft an dem äußerlich und innerlich meist groh verwahrlosten Verbrecher eine von ihr versäumte Pflicht nachzuholen hat und ihn also höchstens durch Freiheitsentziehung an das Gemeinwohl gefährdenden Handlungen verhindern, womöglich aber mit liebender Nachsicht zum Wohle anderer und seiner selbst arbeiten lehren und damit dauernd bessern sollte.

männer und Staatenlenker, die klügsten Völkerbeherrscher aller Zeiten haben sich niemals gescheut, zum Wohl des Staates, zur Verteidigung des Vaterlands, vielfach auch bloß zur Erhöhung des eigenen Ruhmes und sogar zur Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes die verderblichsten Kriege zu beginnen, welche Leben und Glück von Tausenden vernichten und die bürgerliche Moral schwer schädigen mußten. Nur der Umstand, daß der Jesuitenorden mit seltenem Geschick für Zwecke arbeitet, welche von einem unparteiischen Standpunkt aus nicht schlechtweg als gut bezeichnet werden können, nämlich für die Wiederherstellung der unbeschränkten Herrschaft der katholischen Kirche und ihres Klerus, speciell die Vernichtung des Protestantismus (in welchem sie selbstverständlich einen das wahre Völkerheil untergrabenden Rückschritt erblicken, während die großartigen Errungenschaften der Reformation, jenes imposanten Protestes gegen schreiende Mißbräuche des Klerus, für den Kulturfortschritt und für die Geistesfreiheit, neben vielen Schattenseiten, gar nicht zu leugnen sind), sowie der Umstand, daß sie, so schwer es im einzelnen Fall geschichtlich zu beweisen sein mag, dringend verdächtig sind, sogar das an sich verwerflichste Mittel des Meuchelmords gegen Fürsten und andere Personen, welche ihren Zwecken entgegenarbeiteten oder nicht dienen wollten, angewendet oder doch als intellektuelle Urheber veranlaßt zu haben, hat obigen Grundsatz, der sich aus ihrer kasuistischen Moral allerdings mit Notwendigkeit ergiebt, und damit zugleich die Gesellschaft Jesu selbst, trotz unleugbarer hervorragender Verdienste besonders auf dem Gebiete gelehrter Forschung, teilweise auch auf dem der Humanität (wie der Jesuit Fr. Spee die scheußlichen Hexenprozesse zuerst energisch zu bekämpfen den Mut hatte), heutzutage so sehr in Verruf und Mißkredit gebracht, daß sie sogar von den meisten Regierungen als staatsgefährlich betrachtet, verfolgt und schließlich selbst mit Verletzung sonstiger staatsbürgerlicher Freiheitsrechte für vogelfrei erklärt worden ist.

Auch die Beurteilung der Lüge ist vielfach eine falsche, weil zu schroffe geworden (im Sinne eines Epaminondas, welchem nachgerühmt wird, nicht einmal im Scherze gelogen zu haben), wobei man nicht bedenkt, daß die natürliche Beschaffenheit der Welt nichts Vollkommenes und nichts ausnahmslos Gültiges (woran Doktrinäre und Prinzipienreiter glauben) aufweist, also auch dem Menschen nicht zugemutet werden kann, seinem sittlichen Ideal niemals untreu zu werden. Wenn man abermals die Jesuiten beschuldigt (was sie selbst vollständig in Abrede ziehen) den bedenklichen Grundsatz: Si fecisti, nega! aufgestellt zu haben, so sollte man doch (schon nach dem andern Grundsatz: nihil humani a me alienum puto, welcher darauf hinweist, daß schließlich jeder Mensch unter gegebenen Umständen sogar zum Verbrecher werden könnte) wenigstens so ehrlich sein, zuzugestehen, daß wohl keiner dem ihn anklagenden oder gar seine Existenz bedrohenden Feind die Wahrheit, die ihn verderben könnte oder müßte, bekennt; und schon Schopenhauer hat darauf aufmerksam gemacht, daß sogar Jesus in einem Falle der Notwehr (die ja selbst Totschlag entschuldigt), um nicht seinen ihm nachstellenden Widersachern in Judäa ins Netz zu geraten, die eigenen Brüder absichtlich täuschte (Joh. 7, 8—10), während er sich selbst sonst als »die Wahrheit und das Leben« bezeichnet.

So unzweifelhaft es ist, daß die Wahrheit, die in der Natur, wo alles schließlich an den Tag und zum Ausgleich kommt, tief begründet erscheint, das höchste sittliche Ideal des Menschen auf intellektuellem, ästhetischem und moralischem Gebiete bleiben muß, daß das Streben nach Wahrheit ihn (wie Lessing so schön ausführt) adelt und seinem Charakter allein höheren Wert verleiht, und daß somit eine absichtliche Hintergehung und Täuschung entgegengebrachten Vertrauens, zumal in Pietätsverhältnissen (also gegenüber von Freunden, wohlwollenden Lehrern, Eltern und geglaubten Göttern, wo selbst die auch in diesem Punkt weniger skrupulösen Griechen, wie besonders deutlich das Beispiel des Odysseus zeigt, schlaues Lügen und Betrügen für verabscheuenswert hielten, während sie sich desselben dem Feind und schon dem Fremden gegenüber sogar rühmten) entschieden unedel, niedrig, schmählich und verwerflich ist, wenn eine eigennützige oder boshafte Absicht zu Grunde liegt, so läßt sich gewiß ebensowenig leugnen, daß es Fälle giebt, wo das Lügen mindestens leicht entschuldbar, resp. durch die feinere Sitte, durch edles Zartgefühl geboten erscheint (wie bei den meisten Not- und Höflichkeitslügen und vor allem in zu verschweigenden Diskretionssachen), ja sogar unter Umständen zur unerläßlichen Pflicht wird, wie gegenüber einem möglichst zu schonenden und vor jeder Aufregung zu bewahrenden physisch oder psychisch Kranken oder doch allzuleicht Verletzbaren, und vor allem gegenüber dem Feind, welchem man offen den Krieg (sei es mit Worten oder Waffen) erklärt hat, wo List der List und Gewalt der Gewalt gegenübersteht. Scheint es doch die Natur selbst in einzelnen Fällen geradezu darauf angelegt zu haben, uns zu täuschen: die ganze Sinnenwelt beruht bekanntlich lediglich auf Schein, so daß, was besonders durch die optischen Täuschungen deutlich wird, meist genau das Gegenteil des anfänglich scheinbar Wahrgenommenen stattfindet; und besonders auf dem Gebiet der Geschlechtsliebe umgieht sie uns, um ihren Zweck, die Erhaltung der Gattung, zu erreichen, mit dem süßesten Zauber holder Illusionen, welche der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechen und daher meistens mit bitterer Enttäuschung endigen (vgl. Schopenhauers »Metaphysik der Geschlechtsliebe).

V.

Wenn wir im vorangehenden vielfach Ansichten ausgesprochen haben, welche wohl manchem Leser als allzufrei und zu weitgehend erscheinen, weil sie teilweise im Widerspruch mit den hergebrachten Lehren der landläufigen Moral zu stehen scheinen, so glauben wir dieselben aus dem Wesen der menschlichen Natur begründet zu haben und können uns daher von ihrer praktischen Durchführung nur eine Besserung der in ihrem innersten Mark faulen sittlichen Zustände der Gegenwart versprechen. Ebendeshalb empfand es Verfasser von jeher geradezu als Pflicht, sich ohne Scheu zu einer Überzeugung zu bekennen, welche in der Beseitigung aller gesell-

schaftlichen Heuchelei und in der Wiederherstellung natürlicher, sinnlich gesunder Verhältnisse und Anschauungen, wie sie auf ästhetisch-moralischem Gebiet in der Hauptsache schon die alten Griechen hatten, deren Haupttugend das weise, besonnene Maßhalten in frohem, durch Geist verklärtem Lebensgenuß war, die einzig wahre Rettung der modernen Gesellschaft und ihrer verhältnismäßig so hohen Geisteskultur vor gewaltsamen, sie im Bestand ihrer höchsten Güter, ihrer wichtigsten Errungenschaften bedrohenden Revolutionen erblickt, die von jeher die Folge des Abirrens von der Natur und des Versuchs, innerlich unhaltbare, weil auf Irrtum oder gar auf Lüge beruhende Zustände mit brutaler Polizei- und Militärgewalt aufrecht zu erhalten, gewesen sind.

Frommgläubigen aller Konfessionen, welche derartige Anschauungen durch die Vorschriften ihrer Religionsurkunden, speciell aus der Bibel als dem »Wort Gottes« widerlegen zu können glauben, müßte entgegnet werden, daß heutzutage sämtliche Natur- wie Geisteswissenschaften die unwiderleglichsten, nur von Ignoranten oder solchen, die absichtlich andere oder sich selbst täuschen wollen, nicht anerkannten Beweise beigebracht haben, daß, so wertvoll und geschichtlich interessant auch jene Schriften sein mögen, und so erhaben insbesondere die in der Bergpredigt verkündigte, auf eine geistig und vor allem ethisch höchststehende Persönlichkeit hinweisende, klassische, weil in ihrer Eigenart einzige Liebeslehre Jesu ist — jene frohe Botschaft von einem »Reiche Gottes auf Erden«, welches irgendwo zu verwirklichen leider bei der Durchschnittsmittelmäßigkeit der menschlichen Natur seinen Anhängern, die sich Christen nennen, bis jetzt nicht gelungen ist, schon deshalb nicht, weil sie höchst selten daran denken, mit der thatsächlichen Befolgung seiner Lehren wirklich Ernst zu machen und Privat- wie Völkerleben darnach umzugestalten, d. h. eine neue Gesellschaft auf der Basis uneigennützigster das Böse mit Gutem bekämpfender Nächstenliebe und solidarischer Gegenseitigkeit der Interessen zu gründen, — daß doch jene angeblich geoffenbarten kanonischen Bücher voll von allen möglichen, zum Teil schweren und groben Irrtümern der Zeit und des Orts sind und sich großenteils im einzelnen und im ganzen selbst widersprechen, so daß die entgegengesetztesten religiösen und moralischen Anschauungen aus der Bibel begründet werden können und thatsächlich von jeher durch Bibelstellen begründet wurden.

Damit ist (abgesehen davon, daß die höchsten Kulturgebiete der Politik, der Kunst und der Wissenschaft für das Urchristentum, — welchem heutzutage die von den Landeskirchen bisher verfolgten Sekten der Baptisten Methodisten, Quäker u. s. w., in denen sich fast noch am meisten echte und aufrichtig gläubige Frömmigkeit findet, verhältnismäßig am nächsten stehen, — so gut wie nicht vorhanden sind, und also schon aus diesem Grund die Rückkehr zu einem solchen Gesellschaftszustand ein Aufgeben der wichtigsten Errungenschaften des menschlichen Geistes bedeuten würde) jedenfalls für jeden, der sehen will, der Nachweis geliefert, daß die Verfasser jener durch den Glauben der Jahrhunderte geheiligten Schriften dem Irrtum unterworfene Menschen waren, größtenteils ehrwürdige, wahrhaft imposante und ethisch hochstehende Persönlichkeiten, vielfach freilich auch religiöse Visionäre, geistig nicht ganz normale Schwärmer, wie vor allen der Verfasser der Apokalypse, die uns die Hoffnungen schildert, welche die ersten Christen mit der von ihrem Meister selbst für die allernächste Zukunft in Aussicht gestellten und zugleich mit der von ihm klar vorausgesehenen Zerstörung Jerusalems erwarteten Parusie verbanden.

Dieses sein Wiedererscheinen in den Wolken als Messias zum Weltgerichte sollte — so hatte der Meister*) nach Matth. 24 ausdrücklich prophezeit — das damals »noch lebende Geschlecht« erleben, was allein schon, trotz allen sophistischen Deuteleien und Auslegeversuchen streitbarer, um Pfründen und Ansehen kämpfender Theologen, ein unwidersprechlicher Beweis dafür ist, daß Jesus sich in dieser phantastischen, durch die unerbittlichen Anfeindungen und Verfolgungen seiner Feinde**) genährten und gesteigerten Hoffnung getäuscht hat, also ein Mensch, wenn auch einer der edelsten, und geistig höchststehenden, war, wie andere Religionsstifter auch, die zum Teil schon lange vor ihm verwandte moralische Vorschriften und Liebeslehren verkündigt haben und gleichfalls zu Märtyrern ihrer Überzeugung und ihrer uneigennützigen Menschenliebe geworden sind.

VI.

Daß die Liebe in ihrer höchsten und reinsten Form den Charakter des Irdischen, an endliche Erscheinungsformen Gebundenen, gleichsam abstreift, so daß die durch den Gegensatz der Geschlechter bedingten Schlacken der Sinnlichkeit, welche vergänglich sind wie unser Leib (der nach Kant-Schopenhauer lediglich ein Bild unserer empirischen Vorstellung ist) abfallen und als Kern jenes erhabenste Gefühl zurückbleibt, welches das einzig und wahrhaft Gute, Schöne und Göttliche in der Welt ist, das lehrte schon der weise und eben deshalb skeptisch bescheidene Sokrates, welchem Plato in seinem geistvollen Symposion durch seinen trunkenen Lieblingsschüler Alcibiades als die erhabenste Liebe das in ihm selbst verkörperte Bestreben und Verlangen der Seele zusprechen läßt, andere dadurch zu beglücken, daß er sie besserte und belehrte.

*) Jesus selbst fühlte sich durchaus **als Jude** und wollte nur das mosaische Gesetz seinem Geiste nach erneuern, wie auch bekanntlich die Apostel und seine ersten Jünger ursprünglich an der Beschneidung festhielten, und die Taufe von Erwachsenen in Flüssen nach dem Vorgang Johannis des Täufers erst später aufkam, als durch Paulus, den früheren Pharisäer Saulus, dieses reformierte Judentum als neue, christliche Lehre den »Heiden« gepredigt und dadurch zur Weltreligion gemacht wurde.

**) Zu diesen gehörte bekanntlich in erster Linie die von den in pedantisch beschränkter, selbstgerechter Heuchelei am Buchstaben des Gesetzes klebenden Pharisäern beeinflußte und dann das zum Passahfest versammelte Volk aufhetzende Priesterschaft, die ihn auf Grund seiner Bezeichnung als Sohn Gottes, womit er selbst offenbar nur sein allerinnigstes Verhältnis zum alliebenden Vater der Menschen andeuten wollte, wegen Gotteslästerung im Sanhedrin zum Tode verurteilte und hierauf der römischen Staatsbehörde, weil er sich als Messias König seines Volkes nannte, als politisch gefährlichen Aufwiegler denunzierte und zur Hinrichtung auslieferte, welche den Justizmord vollendete.

Eine solche, alle durch unser Denken gegebenen Schranken des Raumes und der Zeit überwindende Verbindung der Geister hat von jeher in den edelsten Gemütern die freilich dem Sinnenschein widersprechende und durch keine Erfahrung zu bestätigende Hoffnung erweckt, daß wenigstens für den denkenden Menschen, mit welchem die Natur gleichsam einen Sprung über sich selbst hinaus gemacht zu haben scheint, indem sie sich in seinem Bewußtsein selbst erkennt, mit dem irdischen Dasein nicht alles abgeschlossen, vielmehr die in uns wollende und denkende allerhöchste Kraft zu noch weitergehender und höherer Entwicklung, vielleicht unter für reine Geistesthätigkeit günstigeren Daseinsbedingungen bestimmt sei.

Freilich wird der nüchterne Philosoph, welcher lediglich konstatiert, was der Mensch weiß, resp. vermöge seiner Organisation wissen kann, und es, im Gegensatz zum Fromm-Gläubigen, ablehnt, etwas, wovon er nichts Bestimmtes weiß noch wissen kann, sich durch den bloßen Glauben gleichsam mit Gewalt zu eigen zu machen, sich auch zu dieser Frage bei gewissenhaftester Prüfung aller pro et contra vorgebrachten Argumente rein skeptisch verhalten, wie ja schon Sokrates, im Gegensatz zu den von Weisheitsdünkel aufgeblasenen eitlen Sophisten, erklärte, in Bezug auf solche letzte Fragen nur das zu wissen, daß er nichts wisse.

Wenn aber die sogenannten Materialisten, welche sich um die methodisch gründliche, experimentelle Erforschung der unsern Sinnen zugänglichen Erscheinungswelt die größten Verdienste auf naturwissenschaftlichem Gebiet erworben haben und durch Aufklärung der Massen, durch Befreiung der rückständigen Menge von verderblichem Aberglauben, durch Verallgemeinerung der wissenschaftlichen Bildung entschieden viel zum Wohle der Gattung beitragen, vielfach behaupten, ein endgültiges Urteil über diese für den Menschen allerwichtigste Frage abgeben, resp. die Unmöglichkeit der von den meisten Religionen gelehrten Unsterblichkeit und Ewigkeit des im Menschen thätigen Geistes beweisen zu können oder schon bewiesen zu haben, so befinden sie sich hierin ohne Zweifel in einer möglicherweise für sie selbst und für andere verhängnisvollen Selbsttäuschung, welche damit zusammenhängt, daß sie großenteils nicht erkennen oder nicht anerkennen wollen, was ja längst nicht nur von den größten Philosophen, sondern auch von den gründlichsten Naturforschern unwiderleglich nachgewiesen ist, daß alle sinnliche Wahrnehmung auf bloßem Schein beruht, jene »Materie« unserer Empfindungen selbst für uns ein unbekanntes X ist, und das eigentliche Wesen der Welt für Erdenwesen wohl stets rätselhaft bleibt, also ein höchstens durch Ahnung zu erreichendes Mysterium ist.

In allen derartigen Fragen kann es sich, wofern es nicht gilt, als irrtümlich erkannte Vorstellungen, wie auf religiösem Gebiet die mehr oder wenig anthropomorphe*) Idee menschenähnlicher Götter, resp. eines persönlich gedachten Gottes, durch wissenschaftliche Mittel zu bekämpfen, höchstens darum handeln, der Wahrheit durch Wahrscheinlichkeitsberechnungen immer näher zu kommen.

(Schluß folgt.)

*) Bekanntlich behauptet in den meisten Religionen der Mythus, welcher den wahren Sachverhalt auf den Kopf zu stellen pflegt, daß irgend ein Gott den Menschen »nach seinem Bilde« geschaffen habe, während thatsächlich der Mensch seinen Göttern, den Produkten seiner Phantasie, meist seine eigene Gestalt verleiht.

Logenberichte und Vermischtes.

Comenius-Feier. Die Vorbereitungen zu der am 28. März, bezw. 15. Nov. beabsichtigten Jahrhundert-Feier sind an vielen Orten in erfreulichem Fortschritt begriffen. Überall tritt in erfreulicher Weise das Bestreben hervor, das Fest als Friedensfest im Sinne des Comenius zu feiern und jede Beimischung konfessionellen Haders zu vermeiden. An einigen Orten ist die Benennung von Straßen oder Plätzen nach Comenius ins Auge gefaßt. Ein Comenius-Festspiel, für die Volksbühne gedichtet von Joh. Pelisek zu Semtes bei Czaslau in Böhmen, wird in Kürze im Drucke erscheinen.

Ferner hat die Comenius-Gesellschaft für das beste Gedicht, welches als Prolog oder Festspruch Verwendung finden kann, einen Preis von 100 Mark ausgesetzt. Bewerbungen sind, unter Beobachtung der bei Preisverteilung üblichen Formen, bis zum 1. März d. J. bei Archiv-Rat Dr. Keller in Münster i. W. einzureichen. —

Die letzte Publikation der Gesellschaft enthält ein interessantes Verzeichnis der neueren Litteratur über Comenius, die böhmischen Brüder etc.

Griechenland. Der Groß Orient von Griechenland hat Prof. Emanuel Galanis, den Herausgeber des »Pythagoras«, des Organs der griech. Freimaurerei, früheren zug. Gr.-Mstr etc., wegen eigenmächtiger Erteilung und wegen des Verkaufs von Diplomen und Graden, ferner wegen Vertrauensmißbrauches aller maurerischen Rechte für verlustig erklärt.

Kronstadt. Aus dem Jahresbericht der Loge »zu den 3 Säulen« entnehmen wir, daß dieselbe jetzt 26 Brüder zählt, nachdem im letzten Jahre 4 Aufnahmen stattgefunden haben. Logenbesuch und Logenleben haben sich in erfreulicher Weise gehoben. Im abgelaufenen Jahre fanden 19 Arbeiten statt, wobei unter anderen folgende Zeichnungen von allgemeinem Interesse sein dürften: »Moltke als Freimaurer ohne Schürze«, »Volkstum und Freimaurerei«, »Über die Aufgabe der Freimaurerei und die Pflichten der Brüder«. Von der Kronstadter Loge ging der gewiß recht zeitgemäße und vielfach begrüßte Antrag betr. Wanderredner aus. Mit befreundeten Bauhütten stand die Loge in regem, freundschaftlichem Verkehr. Es ist dem eifrigen Forschen gelungen, die Embleme der Vorgängerin, der im 18. Jahrhundert gegründeten Loge zu den 3 Säulen, welche sich in dem Besitze des Universitätsprofessors Zieglauer in Czernowitz befanden, aufzufinden und zu erwerben. Eine Beschreibung derselben, welche der Jahresbericht bringt, dürfte auch dem Forscher von großem Wert sein. Die Loge befindet sich in geordneten finanziellen Verhältnissen, sodaß die Brüder mit guter Zuversicht der Zukunft entgegensehen können. Mögen auch die folgenden Jahresberichte so Erfreuliches zu berichten wissen, möge auch in Zukunft die Loge »zu den 3 Säulen« eine echte Pflegestätte wahrer Humanität sein und bleiben!

Wander-Redner. Die Symb. Großloge von Ungarn hat an ihre Tochterlogen das Ersuchen gestellt, zu berichten, ob in deren Mitte sich Brüder befinden, die gegen Erstattung der Kosten entschlossen sind, Reden oder Vorträge zu übernehmen, wenn sich diese Brüder bereit finden lassen würden, über welche Themata und in welcher Sprache sie vorzutragen gesonnen seien.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag 20. Febr.	Abends 7 Uhr präcis	T. I.	Affiliation

Litterarische Besprechungen.

1. Verzeichnis der Büchersammlung der Freimaurerloge »Archimedes zum ewigen Bunde.« Aufgestellt nach dem Stand vom 1. Januar 1892 von Br Paul Fischer d. z. Bibliothekar. Gera, Druck v. G. Lentzsch 1892. 8. 2 Bl. 116 S.

Eine gediegene, fleißige und mit gewiß anerkennenswerter Sorgfalt im Verlauf mehrerer Jahre ausgeführte Arbeit. Br Fischer ist bei Einteilung der Rubriken meiner »Maur. Bücherkunde« gefolgt, hat es dabei aber vorgezogen, die einzelnen Werke innerhalb der Abteilungen nach verschiedenen Grundsätzen einzuordnen und zwar teils alphabetisch, teils systematisch und teils nach Städten und Ländern.

Der reichhaltige, geschmackvoll ausgestattete Katalog, dessen Druck Br Lentzsch in hochherziger Weise auf seine Kosten herstellen ließ, führt 1916 Werke auf, darunter auch Seltenheiten, und bringt manches schätzenswerte Detail für die maurerische Bibliographie. Zu den Hauptvorzügen des Buches gehören die präcise Anführung der Titel und die gründlichen Hinweise auf Kloß und Taute. Man sieht, daß alle Erfahrungen auf diesem Gebiete bestens verwertet sind.

Etwas störend wirkt, daß in dem übrigens typographisch schön ausgestatteten Buche die Städte und Länder mit großer fetter Schrift gedruckt sind, während dies bei den Namen der Verfasser nicht der Fall ist. Zu bedauern ist auch, daß keinerlei Register beigefügt wurde, was für die praktische Verwendbarkeit dieses sonst so schätzbaren Katalogs jedenfalls von Vorteil gewesen wäre. —

2. Neue Beiträge zur Bibliographie der Freimaurerei (Katalog der Bibliothek der Loge »zur Freundschaft und Beständigkeit« in Basel). Von Dr. H. Boos. Basel, Verlag der Basler Loge. 1892. 8. XVI. 108. S. Ein wertvoller Nachtrag zu den Bibliographieen von Kloß und Taute, in feiner Ausstattung. Mit bewunderungswürdigem Fleiße in der kurzen Zeit von Mitte Juli bis Weihnachten 1891 ebenfalls nach meiner »Bücherkunde« jedoch mit etwas vereinfachten Unterabteilungen bearbeitet. Eingeleitet durch ein geistvolles, sehr beachtenswertes Vorwort, worin auch das Registratur-Schema für das Logenarchiv mitgeteilt wird.

Aufgeführt sind 1167 Nummern, worunter in Abteilung XI. XII und XIII auch eine Anzahl gediegene nichtmaurerische Werke. Die im Katalog enthaltenen Stoffe sind vielfach zergliedert, und aus den Zeitschriften werden reiche literarische Nachweise gegeben, auch befinden sich unter vielen Titeln neben den Hinweisungen auf Kloß und Taute treffend abgefaßte litterarisch-kritische Notizen.

Bei der kurzen Arbeitszeit, die Verfasser sich gesteckt hatte, konnten einzelne Mängel bei den Hinweisen nicht ausbleiben, so fehlen z. B. die Anführungen bei Nr. 12 (Kloß 606) 13 (Kloß 109, Taute 175.) 22 (Kloß 42) 23 (Kloß 4408) 29 (Kloß 4100) 423a (Taute 2003) 1014 (Taute 2334) 1051 (Taute 2301) und unter Nr. 345 steht: »Bei Kloß und Taute nicht verzeichnet« während doch »Le Tombeau de Jacques Molai« bei Kloß unter Nr. 3494 aufgeführt und bei Taute unter Nr. 95 erwähnt ist.

Durch die Beigabe eines Verzeichnisses der angeführten Logen und eines reichhaltigen Registers wird der Wert und die praktische Verwendbarkeit des Buches außerordentlich erhöht. —

Auch ich hätte meiner »Bücherkunde« außer dem Autoren-Personal- und Sach-Register gern noch zwei weitere bereits druckfertige Verzeichnisse über die im Werke benannten Logen, sowie über die Hinweisungen auf Kloß beigegeben, leider aber mußte der Verleger wegen der hohen Kosten, von dem Drucke derselben Abstand nehmen.

Sowohl Br Fischers Bücherverzeichnis als auch der Katalog des Br Prof. Boos — letzterer in besonderem Maße wegen seiner vortrefflichen Erläuterungen — dürfen auf die volle Beachtung aller Logen, insbesondere der Brüder Bibliothekare Anspruch machen, und kann ich allen Bibliophilen mit Überzeugung empfehlen, sich in den Besitz dieser Werke, vielleicht auf dem Wege des Umtausches, zu setzen.

Ulm. R. Taute.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die Freim. Zeitung bringt in ihrer Nummer vom 9. Januar eine gehaltvolle Zeichnung aus der Feder des Br Robert Fischer in Gera. »Die Lippen zu! Die Augen auf!« Zu rechter Zeit das Wort ist schön, doch schöner noch zu rechter Zeit ist Schweigen, darum bildet es eine absonderliche Pflicht des Freimaurers, zu der er im Bunde erzogen werden soll.

Das Auge auf! vor allem das geistige! Was nützen Symbole und Gebräuche, wenn wir sie nicht zu ergründen suchen, was unser gegenseitiger Verkehr, wenn wir ihn nicht verstehen lernen? Woher kommt alle Lauheit im Bruderkreise anders, als weil man nicht sehen will, was man in der Loge finden kann.

Darum »Die Lippen zu! So sei's fortan;
Rede und schweig' zu rechter Zeit!
Die Augen auf! Hin sinkt der Wahn,
Aufrecht stehst Du in Freud und Leid.

In No. 24 und 25 der Latomia findet sich eine interessante Abhandlung unter dem Titel »Ein entscheidender Punkt in der Reform«, in welcher, unter Berufung auf frühere Aussprüche angesehener Freimaurer, insbesondere auch auf Herder, darauf hingewiesen wird, daß die vorwiegend symbolische Thätigkeit innerhalb der Logen nicht nur keinen Nutzen habe, sondern geeignet erscheine, die eigentlichen Zwecke in den Hintergrund zu drängen und die Außenwelt abzuwenden, und daß deshalb die freimaurerische Reform an dem Punkte ansetzen müsse, die Symbolik auf ihre angemessenen, der Jetztzeit entsprechenden, Grenzen zurückzuführen.«

Briefwechsel.

Br. R. der Zeit in B. Sie werden den Brief empfangen und gesehen haben, warum es noch nicht möglich war, doch hoffen wir, in der nächsten Zeit die Arbeit bringen zu können.

Br. S. in B. Einstweilen besten Dank, brieflich mehr!

Br. M. G. in B-P. Haben Sie die Sendung empfangen? Es hat, aus den angegebenen Gründen, etwas länger gedauert. Besten Gruß!

Br. S. in N-Y. Herzlichsten Dank für Ihr Anerbieten, Brief ist abgegangen.

Br. R. in F. Die Sache ist in Richtigkeit, der Autor selbst hatte vorher davon Mitteilung gemacht und darum gebeten.

Br. G. in F. Herzlichsten Dank für die Sendung.

Br. H. in L. Besten Dank.

Br. ? in Halle a. S. Ihrer Gedichtsendung war weder Name des Autors noch sonst ein Erkennungszeichen beigefügt. Wir bitten um Nennung des Namens, da wir Anonymes nicht annehmen können.

Br. G. in E. Sendung erhalten, besten Dank!

Br. E. in Sch. Empfangen, einstweilen besten Dank, brieflich in einigen Tagen mehr, besten Gruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 9. Frankfurt a. M., den 27. Februar 1892. **35. Jahrgang.**

Ethische Probleme.

Von Dr. **F. Maier** (Stuttgart).

(Schluß.)

So ist den Vertretern von »Kraft und Stoff«, welche nicht immer einzusehen scheinen, daß diese sich dualistisch gegenüberstehenden Begriffe (wie Leib und Seele, Körper und Geist, Welt und Gott) bloße Namen, resp. rein subjektive Unterscheidungen in Einer wahrgenommenen wirklichen Substanz sind, unbedingt zuzugeben, daß es nach allem was wir wissen, nicht wahrscheinlich, mindestens sehr zweifelhaft ist, daß es für den Individualgeist eine persönliche Unsterblichkeit in seiner jetzigen Erkenntnisform (von kindlich populären Jenseitsvorstellungen ganz abgesehen) geben kann.

Der Glaube an eine mit Rückerinnerung verbundene bewußte Fortdauer des persönlichen Ichs ist wohl lediglich als in die Zukunft projicierter Egoismus zu betrachten, als ein Selbsttrost, von welchem sich der denkende Mensch erst allmählich mit dem Fortschritt seiner Kultur befreit und auf welchen nur der Philosoph mit ruhiger Resignation auch in den schwierigsten Lebenslagen verzichten lernt.

Andererseits erscheint es aber (wie ja hinter jedem Glauben schließlich die Ahnung irgend einer Wahrheit steckt) als ganz wohl denkbar, daß der durch eigenes unablässiges Streben höher gebildete, zu immer klarerer und umfassenderer Welterkenntnis fortgeschrittene Geist etwa auf einem anderen Weltkörper unter günstigeren Daseinsbedingungen weiterer Entwicklung in einer neuen, uns jetzt nicht vorstellbaren Lebensform, wenn auch nicht mit Erhaltung seines früheren Selbstbewußtseins, gegen welche Annahme ja schon die Thatsache spricht, daß wir an eine Präexistenz in etwaigen vorangehenden Daseinsformen keine Erinnerung haben, fähig würde, während der in niedrig selbstsüchtigem, einseitigem Sinnenleben befangene Mensch dieser seiner höchsten Lebensenergie allmählich ebenso verlustig ginge, wie das nicht gehörig gepflegte scheinbar tote Samenkorn die in ihm schlummernde Fülle von Lebenskraft einbüßt, verfault und der stofflichen Auflösung anheimfällt, worin für den grobsinnlichen, nur egoistisch genießen wollenden Menschen zugleich die metaphysische Strafe seiner Vernachlässigung des Geistes, als des Menschen »allerhöchster Kraft« liegen würde.*)

Sogar die Hoffnung liebender, vorerst getrennter Seelen auf ein Wiedersehen, resp. eine Wiedervereinigung und ein ewiges Verbundenbleiben, für welche vom Standpunkt der mechanisch-materialistischen Weltauffassung dem Scheine der Sinne nach so gut wie keine positiven Anhaltspunkte vorhanden sind, so daß alle näheren Vorstellungen hierüber als leere Phantasmen erscheinen, ließe sich vielleicht in der Form als nicht ganz undenkbar festhalten, daß Wesen, welche sich hinieden wahrhaft, uneigennützig und innigst geliebt haben, infolge eines uns jetzt freilich noch völlig unbegreiflichen physisch-moralischen Zusammenhangs aller Dinge, in anderer Form in einem neuen Dasein irgendwo im Weltall, welches ja der Fernwirkung einer Kraft keine Grenze setzt, wieder zusammenkommen (wie auf Erden etwa der treue Hund und seine Gebieterin oder sein Herr, die sich oft so innig zu lieben und zu verstehen scheinen, daß man allerdings meinen könnte, daß zwischen beiden schon von früher her ein geheimnisvolles Seelenband bestehe), worauf vielleicht auch das mit echter Liebe stets verbundene, Raum und Zeit vergessen lassende Gefühl gedeutet werden könnte, daß man das geliebte Wesen von jeher gekannt zu haben glaubt.

Die Möglichkeit einer solchen metaphysischen Fortdauer der in uns wollenden, fühlenden und denkenden

---

*) Teleologen, welche dagegen einwenden wollten, daß damit der von Gott gesetzte Zweck vereitelt wäre, würden nur beweisen, daß sie vom wahren Wesen des Weltalls wenig verstehen und die unbewußten Absichten der Natur (wenn man ihr solche beilegen darf) verkennen. Die Betrachtung jedes Obstbaums, an welchem die Mehrzahl der möglichen Früchte vor ihrer Reife durch widrige Einflüsse aller Art zu Grunde geht, beweist ja zur Genüge, daß die Natur vermöge einer durch ihren unerschöpflichen Reichtum bedingten Luxuswirtschaft ihre Keime überall massenweise verschwendet und offenbar **unbewußt will**, daß nur verhältnismäßig wenige von allen möglichen Embryonen unter besonders günstigen Bedingungen sich zu individueller Selbständigkeit entwickeln.

Naturkraft als besonderer (nach Schopenhauer in einer, unseren irdischen Sinnen verschlossenen, »intelligibeln« Welt als »Ding an sich« freier) Wille, resp. als Teilwesen der unendlichen Weltsubstanz, des Weltgeistes, der (als sog. Äther) alle Wesen und Weltkörper durchdringt und mit einander verbindet, wird durch die neuesten astronomischen Forschungen noch plausibler gemacht, indem es immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß sämtliche Weltkörper, soweit es ihr jeweiliges Entwicklungsstadium gestattet, bewohnt, resp. von je nach ihren Daseinsbedingungen sehr verschiedenen Wesen, die eine höhere oder niedrigere Bewußtseinsstufe darstellen, bevölkert sind, so daß es also, was a priori und a posteriori gleich wahrscheinlich klingt, unendlich viele »Geister« in diesem Sinne gäbe.*) Freilich müssen diese Wesen als größtenteils völlig verschieden von den uns bekannten grob materiellen tellurischen Geschöpfen gedacht werden, so daß der endliche Verstand des Menschen sich kaum eine deutlichere Vorstellung oder gar ein Bild von deren Organen, soweit sie überhaupt organisiert sind, wird machen können (vgl. das hübsche Buch von C. Dillmann: Astronomische Bilder. Die Planeten. Tübingen 1892).

Diese durch die exakte Forschung fast zur Gewißheit erhobene Annahme zwingt auch den »ungläubigen« Mann der Wissenschaft, die abstrakte Möglichkeit einer Weiterentwicklung des zum Selbstbewußtsein gekommenen Geistes, da ja nichts im Weltall verloren geht, einzuräumen und die Verantwortung, welche halbwissende Volksaufklärer, wenn auch teilweise in wohlmeinender Absicht, damit auf sich laden, daß sie behaupten, es stehe wissenschaftlich fest, daß der Mensch ein rein sinnliches Wesen ohne metaphysische Bedeutung sei, erscheint um so schwerer, weil der Pöbel aus jenen Lehren gewöhnlich vermöge seiner rohen, niedrigen und äußerst beschränkten Fassungskraft erfahrungsmäßig die grob-

*) Die unendlich verschiedene Vielgestaltigkeit der äußeren Form entspricht hierbei (und umgekehrt) ohne Zweifel genau der endlosen Abstufung niederer und höherer Geister, resp. des der Weltsubstanz als solcher immanenten Willens, der jedoch nur als Individualwille zur Erscheinung kommt, weshalb es verkehrt sein dürfte, von einem absoluten Geist oder Willen zu sprechen, der eben schließlich ein hypostasiertes, nach Analogie des menschlichen Selbstbewußtseins gedachtes allerhöchstes Ich ist. Dieser Punkt ist bekanntlich auch die Achillesferse der Schopenhauerschen Philosophie, bei welcher (wie er selbst zugesteht) das Verhältnis des empirischen Einzelwillens, der sich eine Vorstellungswelt und innerhalb derselben einen Leib schafft, zum metaphysischen Gesamtwillen der Natur völlig unklar bleibt. Einfacher scheint mir daher die Hypothese zu sein, die keinen Widerspruch in sich selbst oder mit einer durch die Erfahrung gegebenen Thatsache enthält, daß es eben zum Wesen des Willens der unendlichen Weltsubstanz gehört, sich fortwährend zu verwandeln und zu teilen, so daß er nur als Einzelwille zu einer Vorstellung von sich und der Welt gelangen kann. Daß im großen Ganzen, wenn man nicht auf handgreifliche Widersprüche und Unmöglichkeiten geraten will, für den Makrokosmus wie für den Mikrokosmus eine (durch den Kreislauf des Wassers zu veranschaulichende) unendliche kreisläufige Umbildung in der Entwicklung der Weltkörper wie ihrer Bewohner als logisches Postulat einer einheitlichen, vernünftigen Weltanschauung vorauszusetzen ist, womit wir freilich an der äußersten Grenze des menschlichen Denkens angelangt sind, hat Verfasser schon früher nachzuweisen versucht.

materielle Schlußfolgerung zieht: »Also lasset uns essen, trinken und dieses kurze Dasein ohne Gewissensskrupel zu unserem Nutzen und Vergnügen möglichst ausnützen, denn alles andere hat keinen Wert.« Aber wer weiß?*)

Geeignet, die Ahnung einer endlosen Weiterentwicklung in ununterbrochener, kreisläufiger Metamorphose in eine schöne Hoffnung der Liebe, wenn auch nicht in die »selige Gewißheit des Glaubens« zu verwandeln, ist insbesondere die Musik, deren eigentliches Wesen der Rhythmus, also die Bewegung ist, und welche eben deshalb auch den Menschen in taktmäßige Bewegung setzt. Denn wie will man auf Grund einer rein mechanischen Auffassung die Thatsache erklären, daß die Musik eine so tiefe Wirkung auf das Gemüt, auf das innerste Wesen des Menschen ausübt, wie das Anhören einer

*) So gut es eine elektrische, in ihrem tiefsten Wesen nicht näher erklärliche Wirkung in unbeschränkt weite Fernen giebt, ist es durchaus nicht undenkbar — schon weil der in uns denkende, thatsächlich die Schranken des Raumes und der Zeit, in welche unsere Vorstellung gebannt ist, überspringende Wille vielleicht eine verwandte Naturkraft, eine noch höhere, wunderbarere Wirkungsweise, resp. Bewegungsform der unendlichen Weltsubstanz ist — daß diese unendlich verschieden abgestuften Geister, insbesondere die höheren, überlegenen auf die niederen, untergeordneten, teils direkt, teils indirekt auf einander einwirken und daß es also, wie mystische Philosophen von jeher (übereinstimmend mit dem Aberglauben des Volks, der ja häufig in phantastisch-kindischer Form die Ahnung einer tiefen Wahrheit birgt) festgehalten haben, in einer unserem jetzigen Verständnis freilich verschlossenen Weise eine Art von magnetischem Seelenrapport giebt, und zwar nicht nur aus der Nähe, was ja schon die Thatsache des Hypnotismus beweist, sondern auch aus der Ferne (in wachem Zustand oder in Träumen), vielleicht sogar, wie einzelne Geheimbuddhisten lehren, von Weltkörper zu Weltkörper. Da jedoch die exakte Wissenschaft wenigstens bis jetzt keinerlei positive Anhaltspunkte für eine derartige Annahme bietet, so erscheint es, obschon ihre abstrakte Möglichkeit zugegeben werden muß, doch wissenschaftlich unzulässig, mit solchen Phantasmen in einer wissenschaftlichen Theorie oder im praktischen Leben zu rechnen, wie es neuerdings spiritistischer Humbug mit mehr oder weniger bewußter Absicht der Täuschung versucht. Jedenfalls ist es aber geradezu Pflicht des Mannes der Wissenschaft, derartige Behauptungen und angebliche Beweise, wo sie von glaubwürdiger Seite kommen, aufs gründlichste und ohne jede Voreingenommenheit zu prüfen und sich bewußt zu bleiben, daß wir von den Verhältnissen des Weltalls gar wenig und auch dieses Wenige nicht in seinen tiefsten Gründen erforscht haben, resp. wissen können. Wer würde z. B. einem Saurier der Vorzeit oder einem niedrig organisierten Kerbtier oder auch einem Dickhäuter der Jetztzeit die Fähigkeit zutrauen, sich ein der Wirklichkeit entsprechendes Weltbild zu machen? Es fragt sich aber sehr, ob uns nicht lediglich der natürliche Hochmut zu der Annahme verleitet, daß der menschliche Geist in seiner jetzigen Entwicklungsform mehr als dem Grade nach zu einer adäquaten Erkenntnis so unendlich höher befähigt sein soll. —

Daß wohlgemeinte und weise Absichten und Pläne höherer Geister den niedriger stehenden unter Umständen absolut unverständlich bleiben müssen, ist selbstredend. So glaubt die Löwin den Wärter, welcher ihr das Junge wegnimmt, um es den Zähnen des Löwen zu entziehen, als ihren schlimmsten Feind hassen zu müssen, weil sie seine wohlmeinende, vernünftige Absicht verkennt, und sucht ihn womöglich zu zerreißen, weil sie sein überlegenes Wissen und Vorausdenken nicht versteht. Daher wurden ja auch von jeher die edelsten Menschen meist Märtyrer ihrer Überzeugung und ihrer Menschenliebe und erst von späteren, reiferen Geschlechtern gewürdigt und in ihrem höheren Wert erkannt, worauf auch Jesu erhabene Kreuzesworte hindeuten: »Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.«

Sinfonie von Beethoven, die uns in des Wortes eigentlichster Bedeutung »in höhere Sphären versetzt«, oder eines Chorals, der uns tröstet und erhebt, oder auch eines Marsches, der uns mit Mut beseelt, oder einer lustigen Tanzmusik, die uns erheitert und unsere Beine in Schwingung bringt?

Weist nicht eben diese Thatsache, daß die vom Ohr aufgenommenen Schallwellen, resp. die vom Naturforscher einzig und allein konstatierten, nur quantitativ unterscheidbaren schnelleren oder langsameren Bewegungen der Weltsubstanzatome eine nicht bloß mechanische (wenn auch äußerlich für unsere Sinnenwahrnehmung nicht anders zu erkennende), sondern auch eine innerliche, ihrer Qualität nach ganz unerklärliche und wunderbare, aber thatsächlich vorhandene und gerade wesentliche Wirkung auf unsern, sie empfindenden »Geist« äußern, uns auf eine höhere, beziehungsweise mystische Auffassung hin? Gerade die Musik, die in begrifflich dem Bewußtsein nicht erschließbaren Tönen zu unserer Seele redet, läßt uns vermuten, daß das tiefste hinter der Erscheinung liegende Wesen aller Dinge, resp. der unendlichen einheitlichen Weltsubstanz selbst eben jenes Höhere, Edlere, Gute und Ewige, im Wechsel der vorübergehenden und daher mangelhaften Erscheinungen allein Bleibende in sich birgt, welches das wahrhaft liebende Gemüt ahnend empfindet und das äußerlich seinen (wenigstens für den menschlichen Geist) genauesten Ausdruck auf dem Gebiet der exakten Wissenschaft, wie schon oben angedeutet wurde, in den Formeln der höheren Mathematik findet.

Gleich wunderbar aber ist die Wirkung jener verschiedenartigen Bewegungen der Ätherwellen auf die Netzhaut des Auges, das die an sich farblose Welt in bunter Farbenpracht schaut und durch diesen lieblichen Schein, durch diese wohlthätige Sinnestäuschung das menschliche Gemüt täglich mit neuer Freude erfüllt.

Alle diese Erwägungen berechtigen uns wohl zu dem trostreichen Schluß, daß es sich beim Weltprozeß, der den Menschen, je nachdem ihm mehr Freude oder Leid zu teil wird, zwischen optimistischer und pessimistischer Stimmung schwanken läßt (wobei er aber meist nicht bedenkt, daß er in erster Linie selbst sich sein Schicksal schafft), eben nicht, wie der Materialismus beweisen zu können glaubt, ausschließlich um Stoß und Gegenstoß und um Stoffwechsel handeln kann, daß vielmehr die unendlich zu denkende Weltsubstanz mit ihren verschiedenen Bewegungszuständen in ihrem tiefsten Wesen für uns unergründlich bleibt und daß das Leben ein geheimnisvolles Rätsel in sich schließt, dessen Lösung höchstens auf mystischem Wege geahnt werden kann und dem endlichen Verstand des Menschen verschlossen bleibt, während der höher entwickelte Geist dieselbe möglicherweise in einem späteren Entwicklungsstadium, zu dem er sich selbst fähig machen muß, finden wird.*)

Aber die Liebe, die selbstlose Hingabe an seelisch verwandte Wesen, verbunden mit dem Streben nach wachsender Erkenntnis und mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, erzeugt schon jetzt in uns das allein befriedigende und beseligende Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst und verschafft uns jene wonnige Seelenruhe, die höher ist als alle vergänglichen Güter dieser Welt. Sie läßt uns eine Gemeinschaft aller Edlen und alles wahrhaft Guten und Göttlichen ahnen, was ja nur verschiedene Ausdrücke, Worte und Namen für ein und dasselbe Gefühl des Ewigen und Unendlichen sind, in welchem zugleich das Wesen der Religion liegt. Mit vollem Recht sagt daher nicht nur der größte deutsche Dichter: Glücklich allein ist die Seele, die liebt«, sondern auch die von Jesus gelehrte »Religion des Geistes« findet das Wesen ihrer Gottheit in der alle finstern Mächte des Lebens überwindenden Liebe, denn: »Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.«

Freimaurer-Thätigkeit.

Von Br **Karl Märker** (Augsburg).

I.

In No. 46 1891 erörtert Br von Reinhardt »Die Frage über die Auswahl der Suchenden« und in No. 4 d. J. bespricht Br Wilhelm Unseld »Die sociale Frage und die Freimaurerei.«

*) Die höchste Stufe der Geistesentwicklung würde wohl zu dem von Buddha gelehrten Nirwana (nach Schopenhauer der »Verneinung des Willens zum Leben«) führen, worunter aber kaum ein gänzliches Aufhören des Seins, vielmehr das völlige Zurücktreten des individuellen Wollens, die Erweiterung des Ichbewußtseins zum Weltbewußtsein, der Selbstsucht zur allumfassenden Liebe zu verstehen ist. In Übereinstimmung mit der buddhistischen Moral verwirft Schopenhauer eben aus diesem Grund den Selbstmord, weil es durchaus nicht sicher oder gar wissenschaftlich festgestellt ist, ob damit alles zu Ende, resp. das Übel mit seiner Wurzel, nämlich der Selbstsucht, beseitigt und nicht vielmehr mit der Schuld, welche weit eher durch geduldige Resignation und freiwillige Gutthaten abgetragen oder doch ausgeglichen werden kann, zugleich das Elend in einem immerhin möglichen nächsten Dasein, worüber wir nichts Bestimmtes wissen können, vergrößert wird. Denn wenn auch dem denkenden Menschen kaum das Recht bestritten werden kann, sich unerträglich erscheinenden Verhältnissen, allzuschweren physischen oder moralischen Leiden durch eine That zu entziehen, welche geradezu als die höchste Bethätigung seines relativ freieren Willens bezeichnet werden muß, und wenn auch feststeht, daß dieselbe hohen physischen Mut erfordert und keineswegs von niedriger Gesinnung zeugt, schon weil sie den mächtigsten aller selbstischen Triebe aufhebt, so erscheint doch der Selbstmord, der immer eine krankhafte Disposition voraussetzt, in den meisten Fällen als moralische Feigheit oder Schwäche und als pflichtwidrig oder mindestens als thöricht, weil übereilt. Die scheinbar heilloseste Situation ändert sich oft unerwartet rasch oder schlägt sogar in ihr Gegenteil um und wo diese Erwägung ausgeschlossen erscheint, sollte die Rücksicht auf die Angehörigen den Ausschlag geben, welche den gewissenhaften Menschen von diesem äußersten Schritt zurückhalten wird. Sehr wenig stichhaltig dagegen ist der oft gehörte Einwand, daß der Mensch, was er sich nicht gegeben habe, sich auch nicht nehmen dürfe; denn wenn dieser Grundsatz allgemeine Gültigkeit hätte, so würde die Folgerichtigkeit erfordern, jeden operativen Eingriff, jede Beseitigung oder energische Bekämpfung eines Übels am eigenen Leibe zu verbieten und es schließlich als unerlaubt erscheinen lassen, sich Haare und Bart zu scheren oder die Nägel zu schneiden. Unter demselben Gesichtspunkt haben bekanntlich pedantisch fromme Gemüter auch schon gegen Feuerwehr und Blitzableiter protestiert, weil man dem Willen Gottes nicht entgegen wirken dürfe, vielmehr Ihn walten lassen müsse, als ob der Mensch seine Vernunft nur dazu erhalten hätte, um von ihr erforderlichen Falls keinen Gebrauch zu machen.

Beide Arbeiten haben einen innern Zusammenhang und zeugen von dem lebendigen Interesse der genannten Brüder an den Aufgaben unseres Bundes. —

Es sei mir gestattet, über diese Arbeiten meine Gedanken auszusprechen.

Br von Reinhardt findet auch, daß es »wünschenswert« sei, daß sich der geistige Durchschnittswert der Logen hebe und meint auch, daß es dazu »allerdings der gewissenhaftesten Auswahl der Suchenden« bedürfe.« —

Diese Auswahl und Prüfung sei schwierig auf die gewohnte Art; durch Schaffung eines »Laiengrades« könnte diese Schwierigkeit und die Möglichkeit eines Mißgriffes vermindert werden.

»Der »Laienbruder« nimmt an keiner Tempelarbeit teil, dagegen an allen nicht offiziellen Vereinigungen, z. B. Schwesternfesten, Klubabenden. Jedes Jahr haben mindestens zwei Laien-Abende mit Vorträgen und Besprechungen durch den Mstr v. St. oder einen geeigneten Beamten über den geistigen Inhalt der Freimaurerei stattzufinden. — Der Laienbruder ist nicht Freimaurer. — Laienbruder kann nur derjenige werden, welcher vom Beamten-Kollegium eine Karte zum Besuche der nicht offiziellen Vereinigungen erhalten hat. Das Beamten-Kollegium kann solche Karten auf schriftlich motivierten Vorschlag eines Bruders, der die Verantwortlichkeit der Einführung übernimmt, ausstellen. — Männern, von welchen bekannt ist, daß sie in hervorragender Weise an den humanitären und ethischen Aufgaben der Menschheit wissenschaftlich oder praktisch arbeiten, können, (ausnahmsweise ohne Anmeldung) Einladungskarten zugestellt werden.« Durch diesen beiderseitigen Verkehr, meint Br v. R., könnten die Brüder den »Laienbruder« und dieser die Brüder kennen lernen und könnten beide Teile prüfen, ob sie zu einander passen.

Theoretisch ist dieser Vorschlag ganz gut ausgedacht; in der Praxis dürfte er aber Resultate liefern, die weder dem Br v. Reinhardt, noch den andern Brüdern erwünscht wären.

Fürs erste: Wenn solche Männer in den Kreis der Brüder durch solche Einladungen kommen, von denen man später sagt, daß sie nicht in die Loge passen, und daß es doch recht gut sei, daß man Gelegenheit hatte, sie vorher auf diese Weise kennen zu lernen, so ist durch diese resultatlosen Beziehungen weniger dieser »Laienbruder«, wohl aber die Loge geschädigt.

Was hat im Laufe der Verhandlungen dieser Eingeladene alles gehört und erfahren! Und was hat er dagegen gegeben?

In solchem Fall steht das Geben und Empfangen in keinem Verhältnis.

Vielleicht denkt man, es schade ja nichts, wenn man mehr gegeben, als empfangen habe; wir seien ja zum geben, zum erziehen u. s. w. berufen.

Wenn unser Geben, unsere Einwirkung erziehend auf den »Laienbruder« gewirkt hätte, dann hätten die gepflogenen Beziehungen wohl zu einer Vereinigung führen müssen und hätten nicht resultatlos geendigt.

In gutem Sinn ist also nichts erreicht worden; der Laie hat aber verschiedenes gehört, gesehen und erfahren, was seine Neugierde befriedigt, seinen Schwatz-Stoff bereichert hat.

Welch' große Zahl von Laien giebt es, die so gerne einmal zu diesen »Brüdern« kommen, sie kennen lernen, ihre Verhandlungen und Unterhaltungen mitanhören möchten! Wenn es, ohne sich aufnehmen lassen zu müssen, eine Gelegenheit giebt, diesen Wunsch zu befriedigen, da kann man sich ja ein bischen verstellen, auch thun, als wenn es einem Ernst wäre, als wenn man an solchen Dingen auch ein Interesse hätte; und wie schön ist es hernach, wenn man recht genau, vom Augenschein und eigenen Hören erzählen kann: da heißt's: ich weiß alles, bin ja selber dabei und sogar öfter dabei gewesen!

Vielleicht sagt man, man könne von diesen Eingeladenen auf Ehrenwort Verschwiegenheit fordern. Da käme man dann »vom Regen in die Traufe«, weil dadurch die Sache erst recht wichtig und interessant gemacht wäre! — Einem anständigen und gebildeten Mann gegenüber bedürfte es für die genannten Beziehungen keiner Verpflichtung zur Verschwiegenheit; er müßte eine solche sehr auffallend finden; einem anderen Mann gegenüber würden durch eine solche Verpflichtung diese Beziehungen erst recht das erwünschte Relief, die von ihm erwünschte Wichtigkeit erhalten. Also damit könnte man nichts verhüten, sondern auch nur schaden.

Man könnte hoffen, daß durch den Ernst und die Bedeutung der Verhandlungen bei dem Laien, den nur die Neugierde und andere zur Sache nicht gehörigen Wünsche leiten, doch ein ernster Eindruck erzielt würde, und daß die Beziehungen mit ihm, statt mit einem unangenehmen Ende, mit einer Bekehrung und einem Dankgefühl schließen könnten. — Dieser Fall wäre ja dann der Fall, der zur offiziellen Aufnahme führen müßte; diese Aufnahme hätte auch auf eine andere einfachere Weise erreicht werden können, und man kann sagen, daß, wo die außeroffiziellen Beziehungen schon so günstig wirken, die offiziellen einen besondern Eindruck auf das Ehrgefühl und auf das Gemüt machen müssen.

Fürs zweite: »Männer, von welchen bekannt ist, daß sie in hervorragender Weise an den humanitären und ethischen Aufgaben der Menschheit wissenschaftlich oder praktisch arbeiten« — solche Männer kennen schon die Grundsätze der Freimaurerei und brauchen sie als »Laienbrüder« nicht erst kennen zu lernen; sie wissen auch zu unterscheiden zwischen Theorie und Praxis, Ideal und Wirklichkeit, Wollen und Thun, Programm und Ausführung; wie sie nicht mehr nötig haben, auf einer Vorstufe erst von diesen Idealen zu erfahren, so lassen sie sich, wenn sie für diese sind, auch durch keinerlei Wirklichkeit, wenn sie für die Freimaurerei sind, auch durch keinerlei Befund der Freimaurer vom Eintritt in den Bund abschrecken; sie sagen sich: das Programm ist schön, was an der Ausführung noch fehlt, sind wir, da wir für das Programm sind, verpflichtet, mitzuhelfen zu ergänzen.

Und da diese Männer, wie schon gesagt ist, schon bekannt sind, so hat man auch nicht nötig, sie durch ein Vorstadium erst kennen zu lernen. Aber es giebt auch solche Männer, welche trotz prinzipieller Erkenntnis

und Geneigtheit aus Rücksicht auf reale Verhältnisse, die entweder bei ihnen oder in der betreffenden Loge sind, doch sich scheuen, die Konsequenz ihrer Erkenntnis zu ziehen und einzutreten. Mit diesen wollen wir uns jetzt beschäftigen.

Denn drittens: Durch solche Laienbruderschaft wäre es nicht nur denen, die nur eine gewisse Neugierde befriedigen möchten, sondern auch solchen Männern von wissenschaftlichem und ethischem Streben, die aber doch offiziell nicht beitreten möchten, sehr leicht gemacht, einen großen Teil der inneren freimaurerischen Verhältnisse kennen zu lernen.

Wir wollen uns doch nicht verschweigen, daß das, was in den Logen außeroffiziell geschieht, bezw. geschehen sollte, gegenüber dem, was in den sogenannten eigentlichen Logen-Arbeiten(!) geschieht, einen großen, ja, den Haupt-Teil der ganzen Arbeiten ausmacht.

Wer andere Erfahrungen haben und anderer Meinung hierüber sein sollte, den bitte ich, mich eines Bessern zu belehren.

Ich habe nun den v. Reinhardt'schen Vorschlag genügend auf die Möglichkeiten und die Folgen seiner Ausführung geprüft und es hat sich ergeben, daß der Vorteil dieser Laienbruderschaft von keinem Belang, der Schaden aber in verschiedenen Beziehungen von Bedeutung sein könnte.

Und doch hat Br v. Reinhardt so Recht, wenn er ein Mittel suchen will, um die Logen vor unvorsichtigen Aufnahmen zu schützen. Wenn die Laienbruderschaft nicht das geeignete Mittel zu diesem Zweck ist, — giebt es dann keines mehr? oder wenn eines — welches?

II.

Ich habe mich über das Thema der Aufnahmen schon in meinem Aufsatz »Kontraste« ausgesprochen.

Es ist wahr, die Kandidaten müssen vor der Aufnahme geprüft werden; man soll sich vorher zu überzeugen suchen, ob sie für den Bund passen; es ist wahr, daß bisher diese Prüfung im allgemeinen zu leicht genommen wurde und es ist wahr, es muß in dieser Beziehung anders werden, besser gemacht werden.

Aber man soll, um die Kanditaten kennen zu lernen, sie nicht zu sich kommen lassen, sondern zu ihnen kommen.

Ich meine selbstverständlich nicht, daß man sie in ihrer Behausung oder sonstwo aufsuchen solle, — Gott bewahre!

Die Sache muß sich durch die Thätigkeit der Brüder von selbst ergeben.

Da komme ich nun zur Forderung des Br Unseld. — Dieser Bruder beschränkt sich aber darauf, zu fordern, daß die Freimaurer in den Gewerbe- und Handelsvereinen, Gewerbe- und Handelskammern wirken sollen.

Gewiß sollen sie da wirken, aber auch anderswo; sie sollen überall ihren Einfluß geltend zu machen suchen, überall wirken, wo es das körperliche und geistige Wohl der Jugend, also die Erziehung gilt, aber nicht nur da, sondern auch überall da, wo Einrichtungen zur Bildung der Erwachsenen zu schaffen, oder zu unterstützen sind; überall da, wo es gilt, die geschäftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Erwachsenen zu bessern und zu heben. Welch reiches Feld der Thätigkeit für Freimaurer!

Da haben wir zum Wohl der Jugend: die Kindergärten, Kinderheime oder Horte, die Ferienkolonien, die Lehrlingsheime; für die Arbeiter: die Herbergen zur Heimat, die Gesellen- Arbeiter- und Fortbildungsvereine; für die stellenlosen und reisenden Arbeiter: die Vereine für Wanderunterstützung und die Einrichtungen für Stellenvermittlung; für die Armen überhaupt, besonders die verschämten: die freiwilligen Armenpflegen; für die Bildung und das Wohl des Volkes überhaupt: die Volksbibliotheken, die Vereine für Massenverbreitung guter Schriften, Volkskonzerte, Volksunterhaltungsabende; für die Hebung des Gewerbes: die Gewerbevereine; für den geistigen und materiellen Fortschritt in Gemeinde und Staat: die Bürgervereine, die Wahlen, die Gemeinde- und Volksvertretungen u. s. w.

Wir wiederholen: Welch' reiches Feld der Thätigkeit für Freimaurer!

Und auf diesen Gebieten soll man, nach meiner Meinung, zu den Kandidaten kommen; da kann man die tüchtigsten und besten Männer kennen lernen; da kann auch die Freimaurerei am besten bekannt werden und zu Ehren kommen und da ist der Boden, wo am besten zu erreichen ist, was Br v. Reinhardt mit seinem »Laiengrad« erreichen möchte, und auf diesem Boden befindet sich die Freimaurerei zugleich auf dem Gebiet ihrer eigentlichen und segensreichsten Thätigkeit!

Über das Göttliche im Menschen.

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.).

Je mehr wir der Grenzscheide des Lebens näher rücken, meine Brüder, je mehr drängt sich die Frage in den Vordergrund: Giebt es in uns etwas, was die kalte Hand des Todes nicht erstarren macht, verläßt in dem Augenblicke des Erlöschens das, was wir Geist oder Seele nennen, die Hülle, die ihr so lange als eine Heimat angewiesen war, schaut sie, befreit von dem Stoff und dem bewegenden Körper, dann verklärt die Morgenröte nach der Todesnacht im ewigen Osten? Oder muß sie wandernd weiter schweifen von Hülle zu Hülle, von Stern zu Stern? Ist es wahr, was uns der Materialist glauben machen will, daß die Seele nur eine eitle Idee des Menschen wäre, der vor der Vernichtung zurück schaudert und daß das, dem wir den Namen Geist geben, nichts weiter sei, als die feineren Funktionen des Gehirns? — Meine Brüder, weise verhindert eine gütige Vorsehung, daß wir nicht den Vorhang hinwegreißen können von dem verschleierten Bild, dessen Anschauen vielleicht der menschliche Geist nicht ertrüge. Aber wenn jener quälende Gedanke unser Herz beunruhigt, so überkommt es uns doch wie ein Trost, wenn wir uns umschauen in der Natur und sehen überall ein Werden und Vergehen, aber auch wieder ein Entstehen aus dem Vergangenen, und daß nichts

verloren geht in dem großen Haushalt der Schöpfung. Wie können wir da verloren gehen, die wir auch ein Teil der Schöpfung sind. Ja, wenn es der Mensch sich nur recht klar machen wollte, daß er selbst kein Ganzes ist, und wie eindringlich hat unser erhabener Br Goethe diese Wahrheit in seinem Faust dem Geist der Lüge in den Mund gelegt, der bescheiden bekennt, nur ein Teil jener Kraft zu sein, welche stets das Böse will und nur das Gute schafft und mit beißender Ironie bemerkt, daß sich der Mensch, die kleine Narrenwelt, gewöhnlich für ein Ganzes hält. Dichter sind Propheten, sie schauen mit dem Blicke des Sehers. Auch wir Menschen sind nur der Teil einer Kraft — doch welcher Kraft? —

Meine Brüder, wenn wir in schönen Sommernächten emporsehen nach den Sternen, welche dort oben den gewaltigen Reigen schlingen, Monde um Erden, Erden um Sonnen, da durchschauert uns der große Gedanke der Schöpfung, den wir nicht ausdenken können. Und wenn uns der Gedanke kommt, wie unsere Mutter Erde, die ungeheure Kugel im Sinne der Menschheit, nur ein winziges Pünktchen im lichten Chor der Gestirne ist, und daß die Geschöpfe auf ihr einem wimmelnden Ameisenhaufen vergleichbar sind, in welchem der einzelne sich verliert, da ist es so wunderbar, daß dieses Gefühl, welches uns die Winzigkeit der Staubgeborenen zeigt, uns zugleich so mächtig erhebt. Und während unser Körper an der Erde noch haftet; nimmt unser Geist den Flug empor zu den Sternen, um mit freiem Flügelschlag in jenem Lichte sich zu sonnen, in dem er seine Heimat ahnt. Nicht vernichtend wirkt auf uns die Größe der Schöpfung, nein erhebend und läuternd, und niemand ist wohl nach solchem Anschauen ungetröstet in sein stilles Kämmerlein gegangen, wo er den Frieden des Schlafes mit der Ruhe des Geistes gefunden hat. Wie mit Geisterhänden reicht es hernieder, als wollte der große Schöpfer sein Geschöpf an seine liebende Vaterbrust ziehen. Wir fühlen in dem Erschaffenen den a. B. a. W., dessen Größe und Erhabenheit uns nicht bedrückt, sondern aufrichtet und erhebt. Stünde uns in jener großen und unbegriffenen Macht etwas Fremdes gegenüber, scheu bebten wir vor ihrer Majestät zurück. doch ein Teil jener Kraft zu sein, welche nur das Gute schafft, das fühlt unser Geist und strebt in solchen Augenblicken der Erhebung, sich mit seiner Quelle zu vereinigen. Wohl bildet der Mensch sich das Wesen der Gottheit nach seinen schwachen, irdischen Begriffen. Ein andres Land, eine andere Kulturstufe läßt das Bild des gr. B. a. W. in einer anderen Form erscheinen, die Anhänger der verschiedenen Religionen streiten sich — und nicht allein oft mit den Waffen des Geistes — um den Vorzug ihrer menschlichen Begriffe des doch nicht und nie ganz Begreiflichen, aber in der einen Anschauung stimmen alle überein, in dem Glauben an die Fortdauer der Seele nach dem Tode. Wie eine geheimnisvolle Offenbarung hat dieser Glaube den menschlichen Geist durchdrungen auf dem ganzen Erdball. Niemand kann ihn beweisen, im hoffnungsvollen und ahnungsvollen Geist ist er erstanden. Wir glauben an Gott, — wir ahnen Unsterblichkeit. Dahin, wohin kein Auge mehr reicht, dringt noch das Ahnungsvermögen, es ist die elementare Macht im Menschen, die ihn selbst dann noch leitet, wenn er an den Grenzen seines Wissens und Könnens angelangt ist. Ehe der Mensch seine heutige Kulturstufe erklommen, mußte sie ihm oft Wissen und Erfahrung ersetzen. Namentlich den Frauen, welche ihrem ganzen Wesen nach der Natur näher stehen, als der Mann, wohnt immer noch, wie in früheren Zeiten, als unsere Vorväter in ihnen und ihrem Sehervermögen etwas Heiliges und Unbegreifliches sahen, jene geheimnisvolle Kraft inne, bedingt durch ein tieferes Gemüt. Darum ist auch bei den Frauen, selbst bei denen, die, ihrem Bildungsgange nach, dem des Mannes nahe stehen, ein tiefer Zug zur Religiosität vorhanden, der sie, wenn auch nicht das richtige Ziel erreichen, doch immer den Weg zu ihm betreten läßt. In dem Gemüt jedes echten Dichters, jedes wahren Künstlers liegt etwas Frauenhaftes, Keusches, es ist zarter und tiefer besaitet, mit jenem geheimnisvollen Ahnungsvermögen ausgestattet, das den Sänger so oft schon zum Propheten gemacht. Auch die Freimaurerei, diese K. K., trug dieses Ahnungsvermögen der Gotteserkenntnis in sich, als sie zum ersten Male lehrte: »Erkenne Dich selbst!« Wenn wir uns nur recht erkennen und auf das Göttliche in uns besinnen, das wir befreien wollen von den irdischen Schlacken, dann kommen wir der Erkenntnis der Gottheit immer näher. Wie wir in den Werken des Menschen oft sein innerstes Wesen erkennen, so in den Werken Gottes die Gottheit. Schauen wir um uns in der Natur, ihrem eigensten Werke, — sie ist Harmonie, sie ist der Ausdruck des Göttlichen. Ein richtiges Gefühl leitet den Menschen nach manchen Verirrungen zu ihr immer wieder zurück, die schrillen Disharmonien des Lebens lösen sich hier wieder in wohlklingende Accorde auf. Wir stehen ja im Leben wie auf einer Wage, in die andere Schale wirft das Geschick bald Freude, bald Leid, und wir suchen oft vergebens mit diesen Gewichten des Lebens in das Gleichgewicht zu kommen. Ein jedes Zuviel stört unsere Harmonie. Ist der Gleichklang in unserer Seele verletzt, so sind wir schmerzhaft berührt — das Göttliche in uns will Harmonie. Die menschliche Natur, welche in innigster Beziehung zu der Natur außer uns steht, sucht bei dieser oft wieder, was sie verlor. Unser modernes Leben hat sich weit von ihr entfernt, es sucht in den rauschendsten Zerstreuungen die Freude. Wohl ist die Erde kein Jammerthal, wie der finstere Geist der Asketen predigt, Freude hat uns Gott gegeben, aber das Übermaß derselben ist weit entfernt von dem wahren Glücke, sie zerstört die Harmonie in uns. Nur wer in sich selbst einkehrt, findet die wahre Herzensfreude und die Genügsamkeit, welche die Quelle des irdischen Glückes ist. Wer die Mahnungen seiner Seele, welche an das Herz mit mahnendem Finger pocht, nicht hören will, wer sie betäubt mit dem Geräusche der Welt, in deren Strudel er sich stürzt, der zerschlägt mit rauher Hand die Saiten in seiner Brust, die Harmonie seines Wesens. Wer aber sich selbst erkennt — und das, meine Brüder, lehrt uns ja unsere K. K. — der wird immer im Einklange mit seinem innersten Wesen bleiben, der Seele, welche als ein Ausfluß der Gottheit immerdar nach Harmonie sucht. Wohl ist der Mensch ein leicht

gebrechliches Gefäß, in welchem Gutes und Böses sich mischt, aber er ist auch wieder einem Kämpfer vergleichbar, und keinen schöneren Sieg kann er erringen, als den über sich selbst und keine größere Freude, als solchen Sieg. Wer hier triumphiert, dem gebührt die Palme, nicht der Lorbeer. Wer so denkt, der bleibt dem Wesen des a. B. a. W. verbunden, für den öffnet eine liebende Vaterhand einst die goldenen Pforten des ewigen Ostens.

Die Arbeit am rauhen Stein.

Aus der Loge zum »Frankfurter Adler« im Or. Frankfurt a. M.

Von Br **Ign. Creizenach**.

Ehe zum Altar wir schreiten, schaut auf dieses Teppichs Rand,
Der uns zeigt des Maurers Schaffen in symbolischem Gewand.
Daß sich dieses Steines Masse füge zu des Tempels Bau,
Trifft der Hammer seine Fläche, die so formlos noch und rauh;
Erst gepaart in rascher Folge tönt der erst' und zweite Schlag,
Zögernd und bedächtig folget einfach dann der dritte nach.
Dieses ist des Lehrlings Arbeit, Arbeit an dem rauhen Stein.
Laßt uns forschen nach der Deutung, die wir diesem Sinnbild leih'n.
Menschengeist, so reich an Schätzen, Du, dem Göttlichen so nah,
Wenn ein Trugbild Dich umdüstert, ach wie traurig sinkst Du da;
Schrecklich, wenn der Leidenschaften wilder Taumel ihn erweckt,
Und noch trüber ist es wahrlich, wenn Gemeinheit ihn befleckt.
Daß er in der Menschheit Garten eine schöne Zierde sei,
Daß er edle Früchte trage, denket immer dieser drei:

Blickt nach außen, junge Brüder, in das Leben kühn hinein!
Nicht verweichlicht in Beschauung; nur ein Mann kann Maurer sein.
Rüstig streben nur heißt leben, das bezeuge jeder Tag;
Arbeit ist Beruf des Maurers, ihr gebührt der erste Schlag.

Doch nach innen rasch dann wieder werfet prüfend Euern Blick.
Schnell aus dem Getümmel immer kehret zu Euch selbst zurück,
Daß nicht im Gewühl des Lebens Euer Herz verhärten mag;
Daß die Lieb' daraus nicht weiche, denn ihr gilt der zweite Schlag.

Blickt nach oben dann bedächtig, nach dem höchsten Ideal,
Nach dem Urquell unsrer Seele, die entstammt dem ew'gen Strahl
Und dem Band des Menschengeistes mit dem Schöpfergeist der Welt
Tönt der dritte Schlag des Hammers, der zuletzt gewichtig fällt.

Freudig schaffen, Liebe spenden, stets zum Ziel das ew'ge Licht:
Ist des wackern Lehrlings Arbeit, Bessres giebt's auf Erden nicht,
Sind wir das in voller Wahrheit, mit des Herzens bester Kraft,
Haben wir uns selbst errungen höchste ird'sche Meisterschaft.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Am 31. Januar feierte die Loge »Zum Widder« ihr 116jähriges Stiftungsfest.

Berlin. Am 4. Februar feierte Br Wollner, Mitglied der Loge »Pegase«, in voller Rüstigkeit sein 50jähriges Maurer-Jubiläum.

Leipzig. Am 2. Februar feierte Br Reclam, Mitglied der Loge »Minerva zu den drei Palmen«, sein 60jähriges Maurerjubiläum. Der Jubilar war leider durch Krankheit verhindert, der Tempelfeier beizuwohnen; die liebevolle Teilnahme, die ihm an dem Jubeltage von allen Seiten entgegen gebracht wurde, die starke Beteiligung der Brüder an der zu seiner Ehre angesetzten Festloge bewies, welche Anerkennung seine Verdienste allgemein finden.

Lübeck. Dem 112. Jahresberichte der Loge »zur Weltkugel« in Lübeck entnehmen wir, daß das abgelaufene Arbeitsjahr erfreuliches Gedeihen bewiesen hat, indem es ein Jahr brüderlicher Eintracht, ehrlichen Strebens und warmen Eifers gewesen ist.

Die Loge zählte beim Anfange des Jahres 262 wirkliche Mitglieder, am Ende desselben weist sie, die Ehrenmitglieder (14) eingerechnet, die stattliche Zahl von 302 auf. Der bisherige verdienstvolle Leiter der Loge, Br Prof. Sartori, wurde auch für dieses Jahr, und zwar zum 13. Male, wieder mit der Führung des ersten Hammers betraut, außerdem ehrte die Loge ihn durch Aufstellung seines Bildes in ihrem Lokale.

Die mit der Loge verbundenen Stiftungen, die Jubiläums- und die Wehrmannstiftung, haben sich erfreulich weiter entwickelt.

Arbeiten im I. Grad fanden 15, im II. Grad 1, im III. Grad 9 statt, 18 Vorträge wurden gehalten. Der Logenleiter sprach an 10 Abenden vor einem Kreise von Brüder Meistern über die Geschichte der Freimaurerei.

Die neuen Hausgesetze traten am 18. Dezember in Kraft. Ein hervorragendes Ereignis in dem maurerischen Leben der Loge bildete die feierliche Einweihung des prachtvollen, neuerbauten Logenhauses der 5 vereinigten Logen in Hamburg, woran die Lübecker Loge in schwesterlicher Anhänglichkeit teil nahm. Als Festgabe übermittelte sie, vereint mit einer größeren Anzahl von Bundeslogen, künstlerisch ausgeführte Stühle für den Meister und die Aufseher.

Den Angelegenheiten des Logenbundes, sowie der deutschen Freimaurerei überhaupt, hat die Loge gebührende Teilnahme gewidmet. Ein Antrag der Großloge, der an den Großlogenbund gerichtet ist, daß es den Brüdern in überseeischen Ländern gestattet sein solle, der dort herrschenden Sitte gemäß, Mitglied mehrerer Logen zu sein, weil dort die Zulassung ständig besuchender Brüder nicht gestattet ist, wurde im Beamtenkollegium nach eingehender Beratung gutgeheißen. Der Tempel fand neuen, stilvollen Schmuck, in dem Speisesaal wurde das s. Z. in Gips ausgeführte und für den Versammlungssaal der Hamburger Großloge bestimmte Standbild des Reformators der Freimaurerei, Brs Ludwig Schroeder, des zweiten

Gr.-Mstrs der Großloge, aufgestellt. Dies von Hamburg zu erwerben, war durch die Freigebigkeit einer Anzahl von Brüdern möglich.

So zeigt sich in kleinem wie im Großen die innige, thatkräftige Liebe der Brüder zu ihrer geliebten Bauhütte. Möge diese Liebe nie erlöschen und das heilige Feuer, welches die K. K. in den Herzen ihrer Jünger zu entzünden vermag, zu immer höheren Flammen anschlagen, damit der Zweck der Freimaurerei erfüllt und Licht, Liebe und Leben immer mehr auf dieser Erde verbreitet werden!

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Mittwoch, 9. März	8 Uhr	T. III.	Erhebung von zwei Gesellen.

Litterarische Besprechungen.

Colb, Einige Worte des Mstrs v. St. am letzten Abend des Jahres 1891 vor den Schwestern und Brüdern in der festlichen Versammlung der Loge »Libanon zu den 3 Cedern« in Erlangen.

(Zum Besten der von dieser Loge errichteten Witwen- und Waisenkasse). Erlangen, 1892, Junge.

Es sind herzliche, schlichte Worte, die hier ein Logenleiter an die Brüder und Schwestern richtet, es sind ernste Worte, wie sie der Augenblick fordert, Worte der Ermahnung, aber auch Worte des Trostes. Es sind Worte eines treuen Logenleiters, der die Brüder und Schwestern kennt, den sie kennen, der nicht bloß die Wege zeigt, die zu gehen sind, sondern der auch bereit ist, sie mit zu gehen, der seine Hülfe zur Erreichung des hohen Zieles bietet, aber auch ihre Hülfe für sich fordert und dankbar anzunehmen bereit ist. Des Mannes Ziel, des Weibes Ziel, das Ideal des einen, des anderen, beider Pflichten, das bildet das Thema der ebenso fesselnden als wahr empfundenen Rede des verdienstvollen Bruders. Daß er sie durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat, wird vielen erwünscht sein, daß er den Erlös zum Besten der Witwen- und Waisenkasse bestimmt hat, möge der Arbeit noch außerdem zur Empfehlung gereichen.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

No. 1 der »Latomia« enthält einen bemerkenswerten Artikel über Kultur und Freimaurerei, worin die großen Fragen der modernen, socialen, politischen, religiösen Entwickelung im Anschluß an »Rembrandt als Erzieher« behandelt werden und einer höheren Wertschätzung der idealen Güter das Wort geredet wird. — Das gleiche Blatt enthält die Mitteilung, daß die Große Landesloge den Ausdruck »Sankt« (vor Johannis- und Andreaslogen) abgeschafft hat. Ein dankenswerter Fortschritt! Wird aber dem gefallenen »Mantel« bald der »Herzog« (das Prinzip des sacrosancten Hochgrad-Geheimnisses) nachfolgen? — Wir wünschen es lebhaft.

In den Niederlanden tobt der Kampf zwischen den Johannislogen und der Leitung der Hochgrade anläßlich des bekannten Erbschaftsstreites immer weiter und in Maç. Weekblad No. 3 macht Br Walburgh Schmidt den Vorschlag, die Angelegenheit einer ausländischen Großloge (zum Schiedsspruch?) zu unterbreiten. — In der »Union fraternelle« No. 7. bricht Br Nuys eine Lanze für die (freien) maurerischen Vereinigungen und vindiziert der Maurerei in beredten Worten die Pflicht, die sociale Reform der Zukunft vorzubereiten.

Das von dem humanitären Geselligkeits Verein »Freundschaft« in Wien errichtete Rekonvalescentenheim für arme Wöchnerinnen hat in 1890 161 arme Wöchnerinnen durch 2550 Verpflegungstage beherbergt und ist in diesem Jahre, mittelst Unterstützung weiter Kreise, darunter auch des Kaisers Franz Joseph, zur Aufnahme von 300 Pfleglingen erweitert worden. Es verfügte über ca. fl 1200 Mitgliederbeiträge und ca. fl. 3900 freiwillige Spenden.

Die Loge »Georg zur gekrönten Säule« in Clausthal hat eine nachahmenswerte Einrichtung getroffen. Sie hat ein Kranken-pflege-Institut begründet; zwei arme Witwen, die hierzu geeignet sind, erhalten pro Jahr je M. 100.— und haben sich dagegen, die Tagwache zu M. 1.25, die Nachtwache zu M. 1.75, der ganzen Bevölkerung zur Verfügung zu halten und von ihrem Verdienst M. 0.25 pro Woche an die Kasse zu vergüten! Die Einrichtung findet Beifall und Benutzung und bewährt sich hauptsächlich zwecks Vertretung der Hausfrau in Krankheitsfällen.

Das Dresdener Logenblatt berichtet über »Allgemeine Vorträge«, welche von Logenmitgliedern unterstützt werden. So sprach u. a. Br Kaden über Parsival und Br Mossdorf über Hypnotismus.

Die Masonia bringt in No. 438 zunächst eine Aufforderung zu Gaben für das Altenheim in Tappan, dann eine gehaltvolle Ansprache des Brs Ernst Lietze, woran sich Logenberichte schließen. Eine formvollendete Zeichnung des Brs Plouby in der Zschokke Loge No. 202 über die Zukunft der Freimaurerei giebt dem Berichterstatter den Wunsch ein, es möchten sich die begabten Brüder zusammenthun und durch Wort und Schrift, durch systematische Vorträge, Instruktionen, litterarische Arbeiten aller Art zur Hebung der Freimaurerei beitragen. Die folgenden Nummern der Masonia bringen die Fortsetzung dieser Zeichnung, außerdem Logenberichte. Es dürfte interessieren zu hören, daß der Antrag, die Logenberichte in der »Staatszeitung« zu veröffentlichen, abgewiesen und dafür als einziges Organ die freimaurerische Presse, speciell die Masonia bestimmt wurde. Eine Kapuzinerpredigt, frei nach Schiller, welche lokale Mißstände geißelt, wird ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Durch eine Reihe von Nummern der Masonia zieht sich ein Roman von Freydorf »der Geiger von Thun«, von No. 442 an beginnt ein solcher von E. Eckstein »Camilla«.

Die Braunschw. Logen- Korresp. enthält in ihrer No. 7 einen warm empfundenen Prolog »Mozart«, ferner eine Zeichnung zum Schwesternfeste »des Ostens Licht«, worin Br H. Brüder und Schwestern auffordert, gemeinsam dem Lichte des K. K. entgegen zu streben, endlich eine Abhandlung des Brs Linke »Zum Ziele hin!« Die Sinnlichkeit ist der Gottheit Wirkung in des Menschen Seele, sie ist eine Gottessaat. Aber sie ist nicht Zweck, sie ist nur Mittel, daß die Seele immer vollkommener sich selbst entdecke, immer mehr gegen die Gefahren der Sinnlichkeit erstarkt. Dann wird ihr der Segen der Sinnlichkeit bleiben. Das zu erreichen ist Maurerarbeit!

Briefwechsel.

Br M. in A. Brief erhalten, besten Dank.

Br R. in B. Unser Brief wird Ihnen wohl zugekommen sein. Herzlichsten Gruß.

Br v. H. in B. Wir bitten sehr um Entschuldigung, daß Ihr Artikel noch nicht erschienen ist, Sie werden ihn in einer der nächsten Nummern finden.

Br E. in Sch. Sehr schön und sehr wahr! Brieflich das weitere.

Br S. in F. Unseren Brief werden Sie erhalten haben, erfreuen Sie uns nur recht bald wieder.

Br E. in F. Wir warten noch immer auf Ihren Artikel, der uns zum Verfolg der gegenwärtig im Vordergrund stehenden Fragen nötig ist, also bitte darum!

Br L. in K. Ihr Anerbieten können wir nicht annehmen, brieflich mehr darüber.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 10. Frankfurt a. M., den 5. März 1892. **35. Jahrgang.**

Johann Amos Comenius und die Comenius-Gesellschaft.

Von Archiv-Rat Dr. Keller (Münster i. W.).

Es ist keineswegs ein bloß wissenschaftliches, sondern ein unmittelbar praktisches Interesse, welches jede größere Gemeinschaft an ihrer eigenen Geschichte hat. Je tiefer ihre Wurzeln in die Vergangenheit hineinragen und je lebendiger diese Vergangenheit jedem einzelnen Gliede ist, um so kräftiger wird sie in der Regel der Zukunft entgegenwachsen und mit gutem Grund wenden die Staaten wie die Kirchen der Pflege der eigenen Geschichte ihre besondere Sorgfalt zu.

Es liegt uns hier fern, die Frage nach dem Ursprung der Freimaurerei einer neuen Prüfung unterziehen zu wollen; wir wollen vielmehr lediglich an die Geschichte eines großen Mannes erinnern, dessen 300jähriger Geburtstag im Laufe des Jahres 1892 unter den Maurern aller Länder gefeiert werden wird, von Comenius. Eben in dieser Thatsache, in der Einmütigkeit, mit welcher die Freimaurerei der ganzen Welt den großen Bischof der böhmischen Brüder feiert, kommt die Überzeugung zum Ausdruck, daß es schon vor der Stiftung der Großloge von 1717 Männer gegeben hat, welche die Mehrheit der heutigen Maurer als Wortführer der eignen Geistesrichtung betrachtet. Das starke Band, welches der Besitz eines solchen Mannes für die Logen der ganzen Welt zu bieten imstande ist, wird in demselben Maße seine einigende Kraft bewähren als es gelingt, das Bild des Comenius in den Gemütern zu lebendiger Klarheit wachzurufen und zu entwickeln.

Es ist richtig: Comenius war kein Freimaurer und es hat sicherlich vor dem Jahre 1717 ebensowenig Freimaurer gegeben, als es z. B. vor dem Auftreten des Waldus Waldenser gegeben hat. Nur lasse man sich nicht durch Namen irre machen! Männer von der Geistesrichtung der »Waldenser«, ja Gemeinden und Formen, die in jeder Beziehung deren Vorläufer waren, derart daß es sich lediglich um einen Entwicklungsabschnitt einer alten, nicht um eine neue Gemeinschaft handelt, hat es schon vor Waldus zahlreich gegeben. Und was hier zutrifft, ich will nicht sagen wird, aber kann vielleicht auch auf jene Gesellschaften, Societäten und Brüderschaften zutreffen, welche im 17. Jahrhundert weiter dem Namen der Akademien und seit 1717 unter dem Namen der Logen vorhanden waren.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Geschichte und die Einrichtungen dieser »Akademien« einzugehen; ich will nur auf die wichtige Thatsache hinweisen, daß jene Brüderschaften und gelehrten Gesellschaften, die sich vor der Zeit, wo die Einrichtung der heutigen »Akademien der Wissenschaften« erfolgte, mit diesem Namen nannten, sich ebenso in den Zunftstuben der vornehmeren Handwerker (z. B. der Goldschmiede) zu versammeln und ebenso deren Formen für ihre Arbeiten und Sitzungen zu gebrauchen pflegten, wie es ehemals die Männer gethan hatten, welche sich im Jahre 1717 von den Zunftstuben der »freien Maurer« loslösten und damit gleichsam die Schalen sprengten, welche ein nunmehr überwundenes Entwicklungsstadium darstellten. Die Männer, welche bisher als »Liebhaber des Handwerks« in den Zunftstuben gleichsam zu Gast gegangen waren, traten jetzt unter Beibehaltung der alten Formen als selbständige Körperschaft hervor und gewährten nun ihrerseits gerne allen Zunftgenossen Herberge, die mit ihnen gemeinsam den »geistigen Tempel« bauen wollten. Mitglied einer solchen »Akademie« war im Jahre 1628 auch Johann Amos Comenius geworden. Ehe wir indessen auf die Wirkungen des Schrittes, den er damit gethan hatte, näher eingehen, müssen einige Lebensnachrichten vorausgeschickt werden.

Joh. Komensky war am 28. März 1592 zu Ungarisch-Brod als Sohn eines Mitgliedes jener Brüdergemeinden geboren, welche man seit alten Zeiten Waldenser oder Pickarden (Begharden) nannte, die aber unter Zurückweisung dieses Namens, der damals ein gehässiger Scheltname war, unter sich einfach die Bezeichnung Brüder gebrauchten und sich je nach dem Lande, in welchem sie lebten, als böhmische, mährische, u. s. w. von einander zu unterscheiden pflegten; auch der Name »Brüder des Gesetzes Christi« ist in älterer Zeit bei ihnen nachweisbar, später kam die Bezeichnung »Unitas fratrum«

(Brüder-Unität) bei ihnen auf; die Bezeichnung nach irgend einem Parteiführer haben sie stets grundsätzlich abgelehnt, da sie darin das Merkmal einer Sekte erkannten.

Diese Brüder hatten längst vor der Reformation eine selbständige Gemeinschaft gebildet, die den Geist jener altevangelischen Gemeinden, die unter dem Namen »Waldenser« seit dem 12. Jahrhundert unter allen Völkern des Abendlandes sich ausgebreitet hatten, treu unter sich bewahrte. Die großen Bewegungen des 16. Jahrhunderts waren dann nicht ohne Einfluß auf sie geblieben: sie hatten die Taufe der Erwachsenen, die bei ihnen üblich war, im Jahr 1535 einstellen müssen, auch der Gebrauch eines Bekenntnisses, gegen dessen Annahme sie sich früher gesträubt hatten, weil sie dadurch die Gewissen zu binden fürchteten, war üblich geworden, und die ehemalige Brüderschaft hatte in dieser wie in anderen Beziehungen den Charakter einer Kirche angenommen. Indessen war manches lediglich unter dem Druck der Zeit und der Verfolgung geschehen und mehr Anpassung geblieben; gerade in den Kreisen der kleinen Leute lebten die alten Erinnerungen kräftig fort und traten gelegentlich immer wieder zu Tage.

Eben aus dem Hause solch eines kleinen Mannes, eines Handwerkers — der Vater war Müller gewesen — stammte Comenius, der bei der Taufe den Namen Johannes und bei der Aufnahme den Namen Amos erhalten hatte.

Den Überlieferungen der Väter entsprechend, standen die Brüder damals mit den Reformierten des Reichs und der Niederlande in besonders naher Beziehung und so kam es, daß der junge Comenius in den Jahren 1611 bis 1614 die reformierten Hochschulen zu Herborn und Heidelberg besuchte; er wurde dadurch zugleich mit dem deutschen Geistesleben näher vertraut und hat Deutschland gern als seine geistige Heimat bezeichnet. In Heidelberg erwarb der junge Mähre, der nicht ohne Vermögen war, die Originalhandschrift des großen Werkes des Copernikus und bekundete damit schon frühzeitig seine Vorliebe für die Natur und die Naturwissenschaft, die für seine ganze Geistesrichtung von Bedeutung geworden ist. Gerade in den Jahren, in welchen Comenius in Deutschland war, bewegten die Fragen der Erziehung und des Unterrichts die Gemüter in hervorragendem Maße, Fragen, auf welche die Aufmerksamkeit der böhmischen Brüder von jeher schon deshalb gerichtet war, weil sie in den Gefahren, die sie umgaben, wohl erkannten, welchen Wert die Erziehung der Jugend für die Kraft einer Gemeinschaft besitzt. Es war daher natürlich, daß auch Comenius sich frühzeitig diesem Gegenstande zuwandte.

In die Heimat zurückgekehrt, verbot ihm einstweilen seine Jugend, in den Seelsorgerdienst, für den er sich vorbereitet hatte, einzutreten; er übernahm die Leitung der Schule zu Prerau und wurde dann im Jahr 1618 Pastor der Gemeinde zu Fulnek in Mähren. Die Zeit der Wirksamkeit in der Heimat war kurz: die Wendung der Weltlage, welche durch die Schlacht am weißen Berge zu Gunsten der spanisch-österreichischen Politik und der Kurie eintrat, traf in erster Linie die Evangelischen in Mähren und Böhmen, vor allem die Brüder. Gerade der letzte Umstand war erklärlich genug: an den Bewegungen der letzten Jahrzehnte, die auf Gewährung der Religionsfreiheit abzielten, hatten die Brüder den hervorragendsten Anteil gehabt, gerade sie hatten im Volke und unter den kleinen Leuten den stärksten Rückhalt und selbst ein großer Teil des Adels stand auf ihrer Seite. Während die Restauration hoffen konnte, viele andere Protestanten nach Ausweisung der Geistlichen zum Rücktritt zu bewegen und dadurch im Lande zu behalten — eine Hoffnung, die thatsächlich in Erfüllung gegangen ist — sah man voraus, daß die Brüder am schwierigsten zu gewinnen sein würden. Man mußte mit ihrer Ausweisung vorgehen, wenn man des Protestantismus Herr werden wollte und diese wurde dann auch rücksichtslos und mit schwerer Hand durchgeführt.

Während die flüchtenden Evangelischen einzeln im Ausland eine neue Heimat suchten, zogen die Brüder in geschlossenen Gemeinden über die Grenze, an ihrer Spitze die Senioren und Prediger und unter ihnen Comenius. Das geschah im Jahre 1627.

Jetzt zeigte sich die Thatsache, welche sich in der Geschichte der Verfolgungen der Brüder in allen Jahrhunderten wiederholt hat, und die ihnen eine besondere Stärke, oder, wenn man will, Gefährlichkeit, gab, nämlich die Thatsache, daß durch die Verbannung zugleich der Same ihrer Lehre in die Weite drang und neue »Herde der Ansteckung« schuf. Menschen kann man vertreiben oder töten, aber Gedanken nicht, und so lange nicht alle ihre Träger ausgerottet sind, bleibt die Gefahr bestehen, daß das Martyrium dazu führt, ihnen neue Freunde und Anhänger zuzuführen. Es war von je die Eigentümlichkeit der Lehre der Brüder, daß sie sich als Ansicht ausbreiten und daß ihre Gemeinden innerhalb der Kirchen und in deren eignem Schoß sich eine Existenz schaffen konnten. Ebenso wie die Christen der ersten Jahrhunderte, die ja ebenfalls keine Kirche im Sinne des alten Bundes sein wollten, ihre Gemeinden in der Form von Genossenschaften konstituierten, die an dem Tempel-Kultus, soweit er ihre Religions-Überzeugung ungekränkt ließ, teilnahmen, ebenso war es den »Waldensern« und ihren Nachfolgern möglich, ihr Gemeindeleben im stillen fortzupflanzen und auch unter solchen Männern Freunde und Anhänger zu gewinnen, die äußerlich im Verbande der herrschenden Kirche verblieben.

Comenius war durch die religiösen Trostschriften, die ihm die Not der Jahre 1620 bis 1627 abgepreßt hatte, unter seinen Landsleuten ein bekannter Schriftsteller geworden; jetzt führte ihn die Verbannung auf eine größere und weitere Bühne und wurde die Staffel für den Ruhm, der bald seinen Namen in der ganzen gebildeten Welt bekannt machen sollte.

Einer der wichtigsten, vielleicht der wichtigste Schritt, der zu diesem Ziele führte, war der Anschluß an jene oben erwähnten Akademien — ein Schritt, der ihn sofort mit einflußreichen Männern aller Länder in eine dauernde und feste Beziehung setzte. Er erzählt selbst (Opp. did. II., 284), daß er im Jahre 1628 sich brieflich an Joh. Val. Andreae gewandt und ihn gebeten habe, ihn in die Zahl seiner Söhne und Schüler aufzunehmen. Unter dem 4. September 1628 antwortet Andreae: »Ich nehme Dich

gerne in den Bund der Freunde auf, falls Du, wie Du schreibst, von jeglicher Partei- und Streitsucht entfernt, nur der Wahrheit allein Glauben schenkst, ihr Dich unterwirfst und der christlichen Freiheit im Verbande mit der Liebe Dich hingiebst.« Alsbald ward Comenius nebst drei Freunden wirklich in den Bund aufgenommen, dessen Haupt und »Vater« Andreae war; am 16. September 1629 versicherte ihn Andreae seiner treuesten Freundschaft und Liebe und spricht sich über Ursprung und Zweck der Societät (»Societas«), deren Gesetze er dem Comenius inzwischen gesandt hatte, folgendermaßen aus: »Wir waren eine Anzahl Männer, Männer von Gewicht, die wir uns nach dem eitlen Spiel mit dem Gerücht von der Rosenkreuzer-Brüderschaft vor ungefähr acht Jahren zusammenthaten und es waren noch mehr bereit, beizutreten, als die Unruhen in Deutschland über uns kamen und uns fast ganz zerstreuten . . . . Mein Ziel war, die religiösen sowie die litterarischen Götzenbilder zu zerbrechen und Christum an ihre Stelle zu setzen . . . . Daß wir Deutsche nur Deutsche erwählt haben, war eine willkürliche Bestimmung und ward schon damals geändert. Die gute Sache läßt alle Völker als Genossen zu, vorzüglich die, welche das christliche Exil vereinigt. Bedient Euch unseres Rats, führt die Sache tüchtig und seid unseres Beifalls gewiß« *).

Von diesem Augenblick an sehen wir Comenius in persönlicher Beziehung zu einem Manne, der für sein Leben von größerer Bedeutung geworden ist als selbst Andreae, nämlich zu Samuel Hartlieb, einem jungen Deutschen aus Elbing, der damals in London lebte. Ein ausgedehnter Briefwechsel, der zwischen beiden seit dem Jahr 1629 stattfand — Comenius veröffentlichte inzwischen jene grundlegenden, pädagogischen Schriften, mit denen ein neuer Entwickelungsabschnitt der Erziehungslehre anhebt — führte schließlich zu dem Entschluß des Comenius, seinen Wohnsitz nach London zu verlegen.

Im Jahr 1641 kam er dort an und trat damit in den Kreis jener »Akademie« ein, aus welcher nach der Restauration des Königtums eine staatliche Anstalt, die Royal Society, geworden ist, die aber damals noch unter dem Schleier des Geheimnisses existierte, obwohl eine Reihe berühmter Männer ihr angehörten. Da war vor allen der Freund Hartliebs Christoph Wren, welcher bei der Generalversammlung der englischen Maurer im Jahr 1663, die den Grafen von St. Albans zum Großmeister wählte, dessen erster Aufseher wurde; da waren ferner John Milton, der Verfasser jener gewaltigen theologischen Streitschriften, die damals ganz England bewegten, sodann ein vertriebener Pfälzer Th. Haak aus Neuhausen bei Worms, der berühmte Chemiker Rob. Boyle, der Schotte John Duruy, John Wilkins, der Schwager Cromwells, Wallis, Ray, Pell und andere mehr.

Dem Einfluß dieser Männer gelang es, das Parlament für die Pläne zu interessieren, mit welchen Comenius sich damals nicht bloß in Bezug auf die Erziehungslehre, sondern auch auf die Philosophie oder, wie er sagte, die »Pansophie«, trug. Die Verhandlungen, die das Parlament mit Comenius einleitete, erlitten durch den Ausbruch des Bürgerkriegs eine jähe Unterbrechung; die Aussichten auf ein günstiges Ergebnis schwanden rasch und so entschloß sich Comenius auf die Einladung eines reichen Niederländers, Ludwigs van Geer, der damals in Norrköping lebte, nach Schweden zu gehen, um dort den Umschwung der Verhältnisse abzuwarten.

Die Verbindung mit den Brüdern — auch die Mitglieder jener Akademien pflegten sich Brüder zu nennen — ward indessen nicht unterbrochen; gerade in den vierziger Jahren, in der Zeit seines reifsten Alters, wo er ungebeugt und unbeirrt durch die Last des Unglücks dem Drang seiner Überzeugung Worte lieh, entstand jener »Weckruf« (Panegersie), welcher den Gedanken und Wünschen der Brüder den reinsten Ausdruck gegeben hat, eine Schrift, die stets ein merkwürdiges Denkmal seiner weltbürgerlichen, über allen Sektengeist weit erhabenen Gesinnung und Denkart bleiben wird.

Der Zweck der Schrift*) — es ist bezeichnend, daß sie anfänglich nur handschriftlich verbreitet und erst nach seinem Tode herausgegeben worden ist — ist auf die Stiftung eines Bundes aller Menschen, zunächst unter den abendländischen Völkern, gerichtet, der sich die Verbesserung der menschlichen Dinge zum Ziel setzen soll. Daher beginnt die Schrift mit folgenden Worten: »Ich habe die Absicht, meinen Rat zu geben, wie die menschlichen Dinge durch umfassendere und kräftigere Mittel verbessert werden können. Zu allen Zeiten haben die edleren Menschen die Übel der Welt empfunden und sie zu bessern gestrebt, aber noch nie bis jetzt haben sich alle vereinigt, um allen Verderbnissen abzuhelfen.« Es seien jetzt, führt er fort, mancherlei Bestrebungen gleicher Art vorhanden, »die Zeit schicke sich an, etwas Großes zu gebären.« Nie sei ein so großer Eifer vorhanden gewesen, nie sei mit so gutem Erfolge gearbeitet; warum sollen wir nicht auch das übrige hoffen, so daß einst das Ganze für alle Menschen sichtbar wird, was der uns verborgene Baumeister der Welt, Gott, von so verschiedenen Menschen mit so regem Fleiße ausarbeiten läßt«? »Gott wollte nach dem wohlgeordneten Gange seiner Weisheit, die volle Erkenntnis nicht dem ersten Menschheitsalter erteilen, sondern die Menschen stufenweise und ohne Sprung erheben.« Die Menschen und alle menschlichen Dinge harmonisch zu gestalten hat uns Gott einen dreifachen Weg gezeigt: den Weg der Einheit, den Weg der Selbständig-

*) Näheres bei Criegern, Joh. Amos Comenius als Theolog. 1881 S. 336 f. u. J. A. Comenius, Große Unterrichtslehre herausg. v. Beeger und Zoubek (Päd. Bibl. Bd. III.) 3. Aufl. 1877 S. XXIX

*) Auf die Bedeutung der Schrift für die Entstehung des Konstitutionenbuchs hat zuerst, soviel ich sehe, Krause, Tagblatt des Menschheitslebens Dresden 1811 und im Anschluß an seine Ausführungen das Allg. Handbuch der Freimaurerei v. Lenning (s. 2. Aufl. I, 186) aufmerksam gemacht. Der von uns gegebene kurze Inhaltsbericht beruht auf dem jetzt sehr seltenen Buche von H. K. von Leonhardi, der Philosophenkongreß als Versöhnungsrat. Prag 1869, wo der von Krause im J. 1811 gegebene Auszug von neuem gedruckt ist: Eine deutsche Übersetzung (ebenfalls im Auszug) findet sich in Band XI der Pädag. Bibliothek von K. Richter, Leipzig, Sigismund v. Volkening. Die Stellung des Comenius in der Vorgeschichte der Freimaurerei kann nur von dieser Schrift aus richtig beurteilt werden.

keit*) und den Weg der Freiwilligkeit. Die Einheit und die auf sie gegründete Vereinigung ist das Ebenbild Gottes; denn Gott ist ein Wesen und doch alles, er ist alles und doch eins; der Weg der Selbständigkeit ist der Weg der Unabhängigkeit von der Außenwelt, welche verlangt, daß der Mensch das Geistes-Auge in sich habe und nicht geborgtes Licht zurückstrahle; was die Freiwilligkeit betrifft, so ist die Freiheit ein Teil des Wesens der Gottheit, welches Gott seinem Ebenbilde eingedrückt hat; er erinnert den Menschen, aber er zwingt ihn nicht, er mahnt ihn vom Bösen ab, aber er hält ihn nicht gewaltsam zurück; und so wie er selbst der menschlichen Natur keine Gewalt anthut, so ist es ihm zuwider, wenn der Mensch vom Menschen Gewalt leidet.«

»Wir müssen auf den wahrhaft königlichen, ja göttlichen, öffentlichen, noch unversuchten Weg des Lichts, des Friedens und der Sicherheit zurückkehren, auf den Weg der Einheit, Selbständigkeit und Freiwilligkeit.«

Comenius hat in seinem langen Leben ebenso wie andere Männer verschiedene Perioden durchgemacht und es ist kein Zweifel, daß er in seinem Alter manche Lehre der herrschenden Religionsauffassung betont hat, die er in früheren Jahren nicht mit gleicher Strenge vertrat; aber den obigen Gedanken ist er stets treu geblieben, ja er hat sie so nachdrücklich in den Vordergrund gestellt, daß er sie in dem Buchzeicheu, welches die Titel fast aller Original-Ausgaben seiner Bücher ziert und das bis in späte Jahre von ihm beibehalten worden ist, symbolisch zur Darstellung gebracht hat. Zwei Kreise, ein äusserer und ein innerer, umschließen die bildliche Darstellung von Sonne, Mond und Sternen, welche die Erde bescheinen; diese drei Lichter symbolisieren die Gottheit, die Einheit und das All: Gott ist ein Wesen und doch alles, er ist alles und doch eins; die strahlende Sonne, die Urheberin und Erzeugerin des Lichtes, welche die Bahnen den Wandelsternen vorzeichnet, stellt die Unabhängigkeit dar und der Sprnch, welcher zwischen dem inneren und dem äußeren Kreise steht: »Omnia sponte fluunt, absit violentia rebus« spricht den Grundsatz der Freiwilligkeit deutlich aus. Auf der Erde sieht man aus einer Felsengrotte eine Quelle rieseln, an deren gezacktem Uferrand Lilien blühen; den Gipfel des Berges, in dem sich die Grotte befindet, krönen drei Bäume; links ergießt sich aus Wolken der Regen auf Bäume, deren Stämme wie Säulen aus dem Bilde heraustreten. Es ist möglich — ich kann darüber kein Urteil abgeben, da ich die Deutung nicht kenne — daß auch darin ebenso wie in den Zahlen der sieben Sterne, drei, bezw. neun Bäume, die sich auf dem Bilde finden, bestimmte Gedanken in symbolischer Form zum Ausdruck kommen.

In Übereinstimmung mit Krause hat Georg Kloß, dessen Untersuchungen, soviel ich habe feststellen können, sich durch Vorsicht und Zuverlässigkeit vor allen andern auszeichnen, den inneren Zusammenhang der Schriften des Comenius und der Freimaurerei deutlich erkannt und des Comenius »Weckruf« ist von ihm im Jahr 1844 in seine »Bibliographie der Freimaurerei« aufgenommen worden.*) Nach ihm ist die gleiche Überzeugung von allen neueren maurerischen wie nichtmaurerischen Geschichtsforschern — ich verweise hier nur auf I. G. Findel, Gesch. d. Freimaurerei 4. Aufl. 1876 S. 126; Ders., Geist u. Form d. F. 3. Aufl. 1880 S. 292; I. Kohn, Entstehung und Entwickelung der Idee des Freimaurer-Bundes in und aus dem 17. Jahrh. Zirkel 1885 No. 4; Ludw. Abafi, Gesch. d. Freimaurerei in Österreich-Ungarn, Budapest 1, 15 ff., sowie auch H. F. v. Criegern, Comenius als Theolog. Leipz. 1881 S. 394 — ausgesprochen worden.

Ich lasse es dahin gestellt, ob, wie einige Maurer behaupten (vergl. den Artikel Comenius in Lennings Handbuch 2. Aufl. 1863 I, 185) manche Stellen aus den Schriften des Comenius wörtlich in das Konstitutionenbuch übergegangen sind, soviel aber ist gewiß und dies ist noch nirgends genügend betont, daß die drei Stichworte, welche in der Geistesentwickelung der Freimaurerei eine so große Bedeutnng gewonnen haben, die Worte Humanitas, Cultura nnd Tolerantia in ihren modernen Begriffen bei keinem berühmten Schriftsteller früher in diesem Sinn uns entgegentreten als bei Comenius.**)

Freilich ist es eine oft übersehene Thatsache, daß in späterer Zeit diese Begriffe uns sehr vielfach in völliger Loslösung von dem Boden begegnen, auf dem sie erwachsen sind, von dem Boden des Christentums, nicht des dogmatischen und kirchlichen, aber doch des ursprünglichen und reinen Christentums, auf dem auch Comenius mit klarem Bewußtsein gestanden hat. Man hat wohl gesagt, daß der Strom, welcher die Religion solcher Männer von der Naturreligion trennt, nicht sehr breit sei; selbst wenn man dies einräumen wollte, so würde doch die Thatsache unbestreitbar bleiben, daß diese Männer auf ihre Ideen von Humanität nnd Toleranz nicht durch philosophische, etwa gar deistische Spekulationen, sondern durch die Lehre Christi gekommen sind. Auch vor Comenius' Zeit haben die Gedanken und Grundsätze, die man später unter obigen Namen zusammenzufassen pflegte, sehr ernste Vertreter gefunden — ich erinnere nur an die Quäker —, aber alle diese Vorkämpfer der Humanität waren Christen und wollten Christen sein und die Worte Christi waren für sie die höchste Richtschnur ihres Denkens und Handelns.

Wir haben in dieser Skizze nur einige wenige Züge des Mannes zusammenfassen können; aber das Bild würde allzu unvollständig sein, wenn wir nicht wenigstens mit ein paar Worten auf den Adel der Gesinnung hinweisen wollteu, der ihn ausgezeichnet hat. Man kann die Vielseitigkeit und den Umfang des Wissens, die

*) Das lat. Wort lautet simplicitas; es bedeutet hier aber nicht sowohl Einfachheit (wie man es gewöhnlich übersetzt), sondern Selbständigkeit in geistigem Sinn. Die nachfolgende Erläuterung beweist es.

*) Übrigens kannte auch Kloß eine Freimaurerei (nur gebrauchte er ganz zutreffend nicht diesen Namen) vor dem Jahr 1717. Es ist zu bedauern, daß das von ihm hinterlassene Material zu einer »Geschichte der Masonry vor dem Jahr 1716« niemals gesichtet und herausgegeben worden ist.

**) Vgl. Comenius, Opp. did. III, 547 (humanitas), Opp. did. III, 74 ff (cultura), Jnd. duplex S. 145 (tolerantia).

bahnbrechende Thätigkeit eines großen Gelehrten bewundern, aber lieben kann man nur den Mann, der in Freud und Leid und in allen Versuchungen des Lebens die Reinheit der Seele bewahrt die einem großen Lehrer der Menschheit gebührt. Es ist eine ehrwürdige Leidensgestalt, die uns in diesem Apostel des Friedens entgegentritt; er hat den Haß und seinen Fluch an sich und anderen erfahren, aber er hat nie aufgehört zu lehren und zu hoffen, daß in dem Tempel der Weisheit für den er im Sinne Christi kämpfte, das höchste Gebot darin besteht, das Böse mit Gutem zu vergelten.

Wenn irgend ein Mann, so hat Comenius den Anspruch auf treues Gedenken sich erworben.

Es war eine glückliche Fügung, daß die Wiederkehr des 300jährigen Geburtstags die Ausführung der Maßregeln, die schon zu Ende der achtziger Jahre in Freundeskreise erwogen worden waren, erleichterte. Die Jahrhundertfeste großer Männer haben sich stets als Friedensfeste der Parteien wie der Völker bewährt und indem naturgemäß das Bild der Gefeierten vielen Zeitgenossen wieder vor die Seele treten mußte, erschien es als ein Gebot der Dankbarkeit wie der Klugheit, die Stimmung des Augenblicks durch die Schaffung einer dauernden Organisation festzuhalten und anstatt eines Denkmals aus Stein oder Erz ein lebendiges Denkmal durch die Stiftung einer Comenius-Gesellschaft zu errichten.

Die Zweckmäßigkeit des Planes, der, wenn er gelang, die besten Freunde des Comenius unter einander in eine fruchtbare Beziehung setzen und einen geistigen Mittelpunkt für seine Anhänger von internationaler Bedeutung schaffen mußte, war ja von vornherein einleuchtend. Aber Pläne sind leicht entworfen, das schwierige bleibt allzeit die Ausführung, um so schwieriger, je verwickelter die Aufgabe ist, um die es sich handelt und je zahlreicher die Personen sind, deren Mitwirkung gewonnen werden muß.

Gleich als der Gedanke auftauchte, ergab sich darüber eine wichtige Meinungsverschiedenheit, ob erst die Feier und dann die Gesellschaft oder erst die Gesellschaft und dann die Feier zu betreiben sei; erst durch die Feier konnte man ja hoffen, das halbverblaßte Bild des Mannes von neuem erstehen zu sehen. Gewiß, der letztere Weg war der schwierigere: die Bahn war ungeebnet, der Boden fast unvorbereitet. Gleichwohl siegte die Auffassung, die sofortiges Handeln anriet und bereits im September 1890 erfolgten die ersten, zunächst durchaus vertraulichen Schritte und Maßregeln.

Der Erfolg krönte über Erwarten das kühne Unternehmen: heute, noch ehe wir den ersten der Comenius-Tage dieses Jahres, den 28. März, gefeiert haben, steht die Comenius-Gesellschaft aufrecht vor uns da. Ihr Zweck geht dahin:

1. Den Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer unter uns lebendig zu erhalten und fortzupflanzen.
2. In diesem Geiste einigend und versöhnend für die gesunde Entwickelung der Zukunft thätig zu sein und
3. in seinem Sinne bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken.

Aus allen Ländern haben einflußreiche Personen, deren Zahl heute sechshundert weit überschritten hat, ihren Anschluß erklärt und die Jahres-Einnahme des ersten Jahres (1891) hat bereits 6000 Mark betragen.

Wer sich über Zweck, Entstehung und Entwickelung der Gesellschaft näher unterrichten will, sei auf den Vortrag verwiesen, welchen der Unterzeichnete bei Gelegenheit der Vorversammlung am 10. Oktober 1892 zu Berlin gehalten hat; er steht auf Verlangen kostenlos zur Verfügung, wird aber demnächst auch in den »Monatsheften der Comenius-Gesellschaft« von neuem gedruckt werden, welche allen »Stiftern und Teilnehmern« der Gesellschaft kostenlos zugen. Die Erneuerung des Andenkens an Comenius und der ihm gleichgesinnten Männer wird, wie wir hoffen, durch die Jahrhundertfeier sich von selbst entwickeln. Wenn wir aber zugleich das Werk des großen Mannes mit Hülfe der Comenius-Gesellschaft in seinem Geiste fortsetzen wollen, bedarf es der kräftigen Mitwirkung aller, die sich mit ihm in den Grundgedanken eins wissen. Sobald es gelingt, dies zu erreichen, dann kann das Jubeljahr 1892 einen wichtigen Entwickelungsabschnitt in der Geschichte unseres Geisteslebens bilden. Das walte Gott!

Zum Grosslogentag!*)

Von Br **Schimmelpfennig** (Jena).

Aus der Sehnsucht nach einer allgemeinen deutschen Freimaurerei sind die Bestrebungen und Versuche der letzten Jahre hervorgegangen, die vorhandenen Großlogen, so viel wie möglich, zu einer gemeinsamen Bundesbehörde zusammen zu schmelzen, welcher die Regelung der äußeren maurerischen Verhältnisse überlassen werden soll.

Jene Sehnsucht wird — wir alle fühlen das — unerfüllt bleiben, so lange es in Deutschland Systeme giebt, die in Hochgraden arbeiten und die Angehörigkeit zum Christentum als Bedingung für die Aufnahme in den Bund stellen, neben anderen Systemen, welche nur die drei Stufen der Johannismaurerei anerkennen und auf rein humanistischer Grundlage beruhen.

Aber auch jene Bestrebungen, durch den Großlogenbund und sein Organ »den Großlogentag«, wie sie in der Versammlung zu Eisenach am 25. Oktober v. J. als Nachtrag zum Statut des deutschen Großlogenbundes in Vorschlag gebracht sind, enthalten für die Bewahrung der Selbständigkeit einzelner Großlogen und für den Geist und die Anschauungen, welche in deren Tochterlogen herrschen, so große Gefahren, daß wir diese Vorschläge unbedingt zurückweisen müssen.

Wir können und werden dem nie und nimmer zustimmen, daß Beschlüsse, seien sie mit einfacher oder mit $^2/_3$ Stimmenmehrheit des Großlogentages, und weiter

*) Anm. d. Red. Wir geben dieses Stimmungsbild aus der rührigen Jenaer Loge, ohne zunächst zu der betr. Frage Stellung zu nehmen. Wir behalten uns für später vor, darauf zurück zu kommen.

mit 2/3 Mehrheit der Großlogen angenommen, Gesetzeskraft erlangen, weil dadurch eben immer eine Minorität mit abweichender Ansicht einfach unterdrückt würde. Bei der ganzen freiheitlichen Grundlage der Maurerei müssen derartige durch Stimmenzahl aufgedrungene Gesetze wie Gewaltsakte wirken. Das darf nicht sein! Wir sind durchaus nicht abgeneigt, dem Großlogenbund durch eine vermehrte Vertretung frischen Saft und neues Leben zuzuführen und schlagen vor, zu diesem Behufe je 5 oder 6 Brüder aus jeder Großloge und dem Verbande der unabhängigen Logen abzuordnen. Wir verlangen aber zugleich, daß die Rechte dieser vermehrten Bundesbehörde auf das Maß zurückgeführt werden, welches durch das ursprüngliche Statut vom 19. Mai 1872 dem Großlogenbunde eingeräumt wurde.

Die ausschlaggebenden §§ 5, 6 und 7 des erwähnten Statuts lauten: § 5. »Darüber zu bestimmen, ob seitens der deutschen Großlogen neue Verbindungen mit außerdeutschen Großlogen anzuknüpfen und bereits angeknüpfte wieder aufzulösen sind, ist lediglich Sache des Großlogenbundes. § 6. Bei Streitigkeiten, welche zwischen einzelnen deutschen Großlogen entstanden sind, bildet der Großlogenbund die schiedsrichterliche Instanz. § 7. In den vorstehend (§ 5 und 6) bezeichneten Angelegenheiten hat der Großlogentag eine entscheidende, in allen andern — an ihn gelangenden Vorlagen eine **beratende** Stimme.« Diese durchaus billigen und gerechten Bestimmungen werden sinngemäß auf den erweiterten Großlogenbund zu übertragen sein.

Es ist klar ersichtlich, daß damit dem Zweck und der Aufgabe dieses Bundes (§ 2 des vorgeschlagenen Nachtrags), die Einigkeit und das maurerische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern, sowie den außerdeutschen Großlogen gegenüber die deutsche Freimaurerei zu vertreten, vollständig Genüge gethan ist. Es wird entschieden, was von außerhalb Deutschlands an den Bund herantritt, Uneinigkeit im Innern schiedsrichterlich geschlichtet, es werden **beraten** die Anträge, welche aus dem Schoße des Großlogentages hervorgehen. Enthalten diese Anträge Gutes und Annehmbares, so werden sie von allen freiwillig und gern acceptiert werden, widersprechen sie aber dem Geiste und den Anschauungen einzelner Großlogen, so erfolgt von diesen einfach Ablehnung. Auf solche Weise kann eine Gesetzmacherei nie durch Vergewaltigung, wohl aber eine gedeihliche Reform auf friedlichem Wege sehr wohl Platz greifen.

Das Licht.

Von **Jakob Schiff** (Frankfurt a. M.).

In altem Schriftwerk hab' ich jüngst gelesen,
Daß einst, da noch der hehre Tempel ragte,
Ein weiser Mann, der pilgernd zog des Wegs,
Herberge nahm in einem düstern Hause,
Das einsam an der Mauer stand der Stadt.
Nun war des Hauses Herr ein Bösewicht,
Der Helfershelfer kühn verweg'ner Räuber;
Er pflegte seine Gäste, kam die Nacht,
Hinauszusenden in die Dunkelheit,
Daß sie im Walde seinen Spießgesellen,
Die er verständigt, leicht zur Beute fielen;
Die teilten dann zum Lohn mit ihm den Raub.
Also versucht' er's auch mit jenem Manne,
Da schon der Abend sank, und trat ihn an
Und sprach ihm von der Nächte milder Kühle.
Und wie es sich am besten reisen lasse,
Wenn helle Sterne scheinen auf den Weg.
Ob solcher Worte stutzte der Gelehrte
Und sah dem Heuchler scharf ins Augesicht
Und las des Herzens böse Meinung dort;
Er ahnte die Gefahr und sprach zum Wirte:
»Wohl hast Du Recht, es reist sich gut bei Nacht!
Auch griff ich gerne gleich zum Wanderstabe,
Doch weilt ein Bruder mir an diesem Ort,
Und eh' ich den gesehen, scheid' ich nicht!« —
»Ein Bruder? Nun, den such' ich gleich Dir auf,
»Damit Du Deinen Weg beginnen magst!
»Wie sieht er aus, sprich, und wie nennt er sich?« —
»Er hat ein herrlich, leuchtend Angesicht,«
Sprach da der Weise, »und man nennt ihn — Gut«.
Da ging der Wirt und eilte durch die Stadt
Und suchte in des Tempels weiten Höfen,
Ob nicht der Fremdling dorten nächtige,
Und rief den Namen Gut an allen Ecken
Und kam ermüdet und bestaubt zurück,
Als schon der junge Tag am Himmel stand.
Er sah den Gast zur Wanderung gegürtet
Und rief ergrimmt: »Ich habe nicht gefunden!« —
— Da lächelte der weise Mann und sprach:
»Du fandest nicht? Schon ist mein Bruder da!« —
»Wo denn? Ich sehe keinen Menschen hier!« —
Entgegnete verwirrt der Ungetreue.
»Von Menschen ist mein Bruder nicht gezeugt,«
Sprach da der Gast, »mein Bruder ist das Licht.
Der kunstvoll dieses Weltall aufgebaut,
Schuf auch das Licht, das herzerfreuende!
Gott schaute auf das Licht, und es war gut.
Im Lichte wandr' ich durch die Einsamkeit,
Und lache Dein und Deiner Hinterlist,
Im Lichte geh' ich aufrecht meinen Pfad,
Vorbei am Abgrund, über Höh'n und Tiefen,
Im Lichte wall' ich durch die weite Welt,
Bis ich in Frieden eingeh'n darf zum Lichte!« —

Was wohl der Sinn ist meiner Gleichnisrede?
Der Maurer wandert über diese Erde,
Beneidet und gehaßt vom Unverstand.
Der legt geschäftig Gutes aus zum Bösen;
Des Maurers Eifer nennt er Ehrbegier,
Bescheid'nes Wirken — Teilnahmlosigkeit.
Er sucht die Wahrheit nicht; mit Hohnesworten
Eilt er vorüber an des Tempels Pforten.
Er weiß: nur dann ist ihm Erfolg gewiß,
Wenn Nacht die Welt bedeckt und Finsternis.
Der Maurer aber spricht: »Nun höre mich!
Sag' an, wodurch verdien' ich Deinen Zorn?
Lass' lesen mich im Buche der Geschichte
Die Frevelthaten all, die ich vollbracht!
Wo sind die Kerker, die ich aufgethan,
Die Gegner meiner Lehre zu begraben?
Die Schlachten nenne mir, die blutigen,
Die ich in keckem Übermut begann!
Ruf' auf zu Zeugen wider mich die Waisen,
Die Witwen und die jammervollen Bräute,
Die ich geschleudert in des Elends Nacht!
Tritt an die Gräber der Vertriebenen,
Die ich verjagt um ihres Glaubens willen!
Die Asche zeige mir der Scheiterhaufen,
Auf denen meine Opfer endeten!

Du kannst es nicht! Soweit die Winde wehen,
Soweit der gold'nen Sonne Strahlen dringen,
Sie haben kein Verbrechen je geschaut,
Das eines wahren Maurers Haupt entsprang.
Ich hebe meine Hand zum Himmel auf,
Und sie ist rein von jeder Missethat!
Dem Staate dien' ich, dem ich angehöre,
Und achte seine heiligen Gesetze
Und liebe seinen Boden, den im Kampf
Ums Vaterland auch Maurerblut gedüngt.
Denn wisse, mir im Busen flammt ein Licht,
Das Helle gießt auf meinen Lebenspfad.
Der kunstvoll dieses Weltall aufgebaut,
Schuf auch das Licht, das herzerfreuend;
Gott schaute auf das Licht, und es war gut!
Was alle Völker seit Jahrtausenden
Als hoch und herrlich und erhaben preisen,
Es lebt in meiner Königlichen Kunst!
Ich denke die Gedanken jener nach,
Die vormals dieses Wegs gewandelt sind
Und wirken fort in kommenden Geschlechtern.
Der Du die Maurerei vernichten willst,
Ich sage Dir: eh' wankt der Weltenbau,
Der festgegründete, in seinen Fugen,
Eh' aus den Herzen derer, die sie kennen,
Die Lehre weicht der Königlichen Kunst.
Sie kämpft mit Feuer nicht und Heeresstärke,
Durch Milde siegt sie und durch Liebeswerke!
Erscheinen wird, erscheinen wird die Zeit,
Da hoch in Lüften ihre Fahnen fliegen;
Kein Volk wird mehr das Brudervolk bekriegen;
Vom Glaubenshasse wird die Welt befreit.
Dann hallen vom Getöse wilder Waffen
Nicht grauenvoll mehr die Gefilde wider,
Es wird das Schwert zur Pflugschar umgeschaffen,
Dem Lamm zur Seite legt der Leu sich nieder.
Was hoffend uralt heilige Propheten,
Was Dichterherzen ahnungsvoll gedacht,
Ist dann nicht länger gleich dem Traum der Nacht —
Zu einem Gotte werden alle beten!
Die Menschheit wird zum Maurertempel wandern,
Und mit erhob'nem, frohem Angesichte
Wird jubelnd einer sprechen zu dem andern:
Gekommen ist der Tag — Heil sei dem Lichte!

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. In der letzten Versammlung des Gr.-Or. der Niederlande im Haag ist beschlossen worden, das Verhältnis der israelitischen Brüder zu verschiedenen deutschen Großlogen kommissarisch zu untersuchen und den Bericht der Kommission auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Demgemäß ist der Repräsentant des Gr.-Or. der Niederlande bei der Großloge Royal York in Berlin, der erste zugeordn. Gr.-Mstr Br Flohr, von seiner Mandantin im Haag um Auskunft über den Gegenstand ersucht worden, damit der Niederländische Gr.-Or. eine völlige Kenntnis der Sachlage und der gesetzlichen Bestimmungen dieser wichtigen Frage erlange, in der Hoffnung, daß diese Kenntnis, zu einer befriedigenden Ordnung der gegenseitigen Verhältnisse führen werde.

Es ist dies nicht das erstemal, daß die holländischen Brüder sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Wir wollen u. a. nur daran erinnern, daß der Gr.-Or. der Niederlande in seiner Sitzung vom 19. Juni 1881 das Großbeamtenkolleg beauftragte, an die deutschen Großlogen, wie an die Großlogen von Dänemark und Schweden, welche kraft ihrer Statuten keine Israeliten in den Bund zulassen, ein brüderliches Schreiben zu richten, um zu bewirken, daß diejenigen Artikel, welche die bezüglichen einschränkenden Bestimmungen enthalten, so bald wie möglich aufgehoben werden.

Von dem Bundes-Direktorium der Gr. Nat.-Mutterloge »zu den drei Weltkugeln« in Berlin wurde dieses Rundschreiben am 28. Sept. 1881 dahin beantwortet:

Ehrwürdigste und geliebte Brüder!

Auf Ihr brüderliches Schreiben vom August d. J., in welchem Sie die Nichtaufnahme der Israeliten in unsere Logen als nicht mit den freimaurerischen Prinzipien vereinbar erklären und uns auffordern, Maßregeln zu ergreifen, um die darauf bezüglichen Bestimmungen in unsern Statuten aufzuheben, erlauben wir uns brüderlichst zu erwidern, daß bereits seit mehreren Jahren von unsern eignen Bundeslogen Anträge zu dem Zwecke gestellt worden sind, daß dieselben aber in unserer gesetzgebenden Versammlung bisher noch nicht die vorschriftsmäßige Majorität von zwei Drittel der Stimmen haben erlangen können.

Wir erkennen mit Ihnen im Prinzip die Ausschließung der Israeliten von der Aufnahme in unsre Logen als nicht vereinbar mit dem Grundwesen der Freimaurerei an und geben uns auch der sichern Hoffnung hin, daß diese Schranke auf gesetzlichem Wege in nicht allzu ferner Zeit in unserem Bunde fallen wird.

Von den hochverdienten Brüdern, welche diese freimütige und zeitgemäße Erklärung abgegeben, Marot, Schaper (Gr.-Mstr) und Frederichs (späterer Gr.-Mstr) lebt keiner mehr; es war ihnen leider nicht vergönnt, an der Beseitigung einer Schranke weiter zu arbeiten, durch welche sich die vier in dem Niederländischen Rundschreiben erwähnten Großlogen von allen Großlogen der Welt getrennt sehen«. Δ

Berlin. Br Linde, der bisherige Gr.-Ceremonienmstr der Großloge »zu den drei Weltkugeln« hat seine Ämter niedergelegt und ist aus der Großloge ausgetreten, da er seinen Wohnsitz nach Lindenberg bei Neustrelitz verlegt hat. Die Großloge ernannte ihn zum Ehrenmitglied in Anerkennung seiner grossen Verdienste, die er sich in seiner langjährigen Zugehörigkeit zur Grossloge besonders als Grossarchivar erworben hat.

Hamburg. Die in d. e. O. eingegangenen Br Roeper und Escher haben der St. Georgstiftung namhafte Legate hinterlassen.

Trauernachricht. In Mainz starb am 9. Februar der Geheime Ober-Baurat Br Justus Kramer, Direktor der Hessischen Ludwigsbahn. Br Kramer war geboren am 17. Januar 1817 und gehörte seit 18. Oktober 1851 zur Loge »Die Freunde zur Eintracht« in Mainz.

Bern. Am 13. Januar hielt Br Schwarz einen äußerst lehrreichen, durch zahlreiche Abbildungen und Tafeln unterstützten Vortrag »über die kulturhistorische Bedeutung der Schrift und ihre stufenweise Entwicklung und Vervollkommnung bei den verschiedenen Völkern.« Die lebhafte Diskussion, welche sich daran schloß, worin mehrere Brüder allerlei interessante Mitteilungen aus eigener Erfahrung zum besten gaben, zeigte das hohe Interesse, mit welchem man diese Arbeit entgegennahm.
Alpina.

Cuba. Die drei Großlogen zu Cuba sind zu einer vereinigt.

Genf. Am 16. Januar beging die Loge »Union et Travail« die Installation ihres Beamten-Kollegiums in Anwesenheit des Großmeisters und unter großer Beteiligung aus dem Bruderkreise.

Litterarische Besprechungen.

Settegast, Erlebtes und Erstrebtes, Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht 1892.

Von dem in weiten Maurerkreisen bekannten und beliebten früheren Großmeister der Großloge Royal York, Br H. Settegast, ist eine Selbstbiographie unter dem Titel »Erlebtes und Erstrebtes« erschienen. Dieselbe behandelt in fesselnder Weise die Laufbahn des Verfassers in seinem eigentlichen Berufs-Gebiete, die Landwirtschaft, und gewährt auch einen freundlichen Ausblick auf die humane Weltanschauung des nun in den Ruhestand getretenen verdienstvollen Lehrers seiner Wissenschaft. Es wäre sehr zu wünschen, daß Br Settegast sich einmal entschließen möchte, auch über seine inhaltreiche maurerische Laufbahn uns ähnliche Aufschlüsse zu geben, die sicherlich in weiten Kreisen Interesse erregen und der Entwicklung des Bundes förderlich sein würden.

Der Dichter von »Dreizehnlinden«, F. W. Weber hat soeben eine neue epische Dichtung »Goliath« vollendet, welche ein norwegisches Liebesidyll zum Gegenstande hat und demnächst auch im Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn erscheinen wird.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Der »Zirkel« bringt seit einigen Monaten eine äußerst interessante Abhandlung »die Loge zu den 3 weißen Lilien« in Temesvár von Ludwig Abafi. Ferner enthält dasselbe Blatt in No. 11 einen Vortrag des Brs A. Kohn »Eine Königin als Beschützerin des Freimaurerbundes«, worin die Zeiten des schlauen und intriganten Ministers Tanucci, seiner feilen Kreatur Pallante und jener edlen Königin Karoline, der Tochter Maria Theresias, behandelt werden. Der Königin Karoline ist es allein zu danken, daß die Freimaurerei in dem Königreich beider Sicilien nicht, wie ihre Feinde wollten, ausgerottet, die Brüder an Leib und Leben bestraft wurden. Aber nicht nur in ihrem Königreiche war sie auf hinreichenden Schutz für die Jünger der K. K. bedacht, auch die Republik Venedig ließ sie, durch ihren Gesandten, mit Erfolg um Zurücknahme der Maßregeln gegen den Bund und gegen einzelne Mitglieder desselben ersuchen.

Der »Zirkel« bringt in No. 9 eine Zusammenstellung der maurerischen »Altenheime« in Amerika. Neben dem Heim in Utica (N. Y) und dem in letzter Zeit vielfach genannten Asyl in Tappan (N. Y), das von deutschen Brüdern gegründet worden ist und von ihnen unterhalten wird, wird in erster Linie das Heim von Kentucky erwähnt, die erste derartige Anstalt. Die Großloge trägt durch eine jährliche Beisteuer von 3500 Doll. zu deren Erhaltung wesentlich bei. Die Alten erhalten dort eine sorgenfreie Heimat, Arbeitsfähige werden beschäftigt, Kinder erlernen ein Handwerk. Das Heim birgt eine Druckerei, in welcher ein eigenes Journal gedruckt wird, eine Schuh-, Stuhlfabrik und eine Strickanstalt für Mädchen! Die Anstalt hat Raum für 200—250 Insassen.

Pensylvanien. Die Anstalt wird erhalten durch Beiträge von lebenslänglichen Mitgliedern (250 D.), oder durch aktive Mitglieder (100 D. und jährl. 10 D.). Das Eintrittsgeld, welches einen Platz in diesem Heim sichert, variiert zwischen 250 und 100 Doll. je nach dem Alter. Illinois. Die Verwaltungskosten werden durch Beiträge von lebenslänglich oder jährlich zahlenden Mitgliedern aufgebracht. Die Verwaltung liegt in der Hand von 12 Brüdern. Missouri. Das Heim liegt in St. Louis. Zur Erhaltung trug die Großloge 5000 Doll. bei, jede einzelne Loge hat einen jährlich best. Beitrag zu liefern; an einem bestimmten Tage fließen die freiwilligen Beiträge dem Heim allein zu. Das Heim von Michigan ist noch nicht vollendet, erst ein Flügel ist in Benutzung, aber es wird ohne Zweifel, wenn es ganz fertig gestellt, sowohl der Brüderschaft des Terr. Michigan, wie der gesamten amerikanischen Maurerei zum Ruhme gereichen. Unter den Auspicien der Großloge von Nord Carolina steht das Oxford Asyl, das zunächst Raum für 260 Kinder enthält. Mississippi, Texas, California sind noch mit Sammlungen für ihre resp. Asyle beschäftigt; während in Tennessee eben ein prächtiges Heim für 75-100 Personen im Baue ist. Das Heim des Staates Virginia ist ein Geschenk des Brs A. G. Babcock, der 5000 Doll. baar und 44 Acres Land zu diesem Zwecke schenkte. In der Anstalt befinden sich d. Z. 7 Waisen verstorbener Brüder; sie wird durch freiwillige Beiträge der Logen und lebenslänglicher Mitglieder unterhalten. In Lynchburg hat die Marschall Loge No. 39 ein Heim für Kranke und Verwundete errichtet, in Ohio und Nebraska sind die Projekte bereits gesichert. Die übrigen amerik. Großlogen stehen im Begriffe, dem Projekt eines Maurerheims näher zu treten, resp. will Wisconsin eine Großlogenunterstützungskasse, Connecticut einen Fonds zur Unterstützung kranker und schwacher Maurer, der Witwen und Waisen von Maurern gründen.

Die »Masonia« bringt in No. 445 neben einem erneuten Aufrufe für das Altenheim in Tappan und einem schwungvollen Neujahrsgruß in gebundener Rede, den Schluß zweier Zeichnungen, »das Winkelmaß richtet unsere Handlungen« und »die Zukunft der Maurerei«, welche bereits die vorhergehenden Nummern zu sehr interessanten gestaltet hatten, Logenberichte und Nachrichten, außerdem ein Auszug aus Br Voigts Rede auf der Frankfurter Versammlung beschließen die Nummer, welcher die Fortsetzung von Ernst Ecksteins Roman »Camilla« beigegeben ist.

Am 9. Januar 1892 bringt die „Masonia" einen sehr warm empfundenen Nachruf des Br Dlonhy für Br Dr. Burian. Eine Studie, »die deutschen Maurer in der Zeit des Unabhängigkeits-Krieges von Amerika«, deren Anfang die No. bringt, verspricht sehr interessant zu werden. Außer Logenberichten bringt das Blatt auch eine fesselnde Schilderung über das Leben im Altenheim zu Tappan, über das Weihnachtsfest daselbst und die Feier des Sylvesterabends. Das Heim gewährt jetzt 14 Brüdern und 3 Schwestern einen sorgenlosen Lebensabend. Ein Nekrolog und der Jahresbericht der Beethoven Loge 661 schließt die Mitteilungen über die deutsche Maurerei in New York.

Berichtigung.

In dem Aufsatz von Br Karl Märker »Freimaurerthätigkeit« soll es pag. 68 heißen:

Fürs erste: Wenn durch solche Einladungen solche Männer in den Kreis der Brüder kommen, von denen u. s. w.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 11. Frankfurt a. M., den 12. März 1892. **35. Jahrgang.**

Über „Arbeitsziele".*)

Von Br **G. A. von Hoesslin** (Bockenheim).

Sind denn nicht Arbeitsziele für uns Maurer heute mehr denn je vorhanden? Sollte also nicht die Aufrichtung solcher Ziele freimaurerischen Wirkens und Schaffens unnötig sein?!

Freilich sollte das eigentlich der Fall sein!! Aber daß man nur gleich die Sache beim rechten Namen nennt: Der Opportunismus und der Quietismus in Freimaurer-Kreisen, der so gern sich liebt die unbedingte Ruh', will von den meisten solcher Ziele nichts wissen, und leider von den wichtigsten am allerwenigsten etwas.

An Arbeitslust, an Arbeitsgeist, an Arbeitsmut, da fehlt es! — Daran liegt's!

Um das aber nicht eingestehen zu müssen, hört man so vielfach die Einrede, man dürfe freimaurerische Arbeitsziele ja nicht zu weit und hoch stecken. Vor allem warnt man, auf den Gebieten der Religion und Politik oder nun gar der so mißlichen Socialreformen bestimmte Arbeitsziele festzustellen. Das führe nur zu Streitigkeiten und Unerquicklichkeiten aller Art.

Noch vor wenig Jahren mußten solche Brüder Acht und Bann gewissermaßen über sich ergehen lassen, welche, wie z. B. im Lessingbunde, »ketzerisch« genug waren, dem zu widersprechen, ja welche sogar es als unbedingt nötig hinstellten, daß man bestimmte Grundsätze und Gesichtspunkte gerade in Bezug auf Socialreform und Politik, wie auch hinsichtlich des religiösen Gebietes ins Auge fasse.

So scheint es immerhin am Platze, wieder und wieder zu betonen, daß die Freimaurerei gerade in jetziger Zeit, bei den allüberall sich so lebhaft regenden Zeit- und Reform-Fragen, ein ganz bestimmtes, gewichtiges, gutes Wort in aufklärendem und ausgleichendem Sinne mitzusprechen hat. Insbesondere muß unverdrossen und immerfort auf das Gebiet der Social-Ethik, und der daraus ihren Antrieb und ihren Idealismus schöpfenden Socialreformen hingewiesen werden.

Wenn irgend wo, so gilt dort für uns Freimaurer das kategorische: »Hic Rhodus! — hic salta!« Und ein herzhaft mutiger, das ist aber doch noch lange kein tollkühner Ansprung muß mal gewagt werden, soll das Freimaurertum unsrer Tage aus seiner offenbaren, philiströsen Versumpfung endlich herauskommen. Es ist da gar keine Zeit mehr zu verlieren, denn für die deutsche Freimaurerei ist das eine förmliche Lebensfrage. Viele meinen, daß sie jetzt schon an Herzverfettung leidet.

Das ständige »ceterum censeo« sollte daher u. E. energisch dahin lauten: Alle irgend sittlich wichtigen Fragen im Familien- und im Erziehungswesen, in Schule und Kirche, wie im Staats- und Völker-, vor allem aber im Erwerbs- und Berufs-Leben, also auch insbesondere hinsichtlich der leider nur allzuviele Verbesserungs-Ziele aufweisenden, socialen Verhältnisse müßten von den ernster denkenden, in wirklicher Schaffenslust gegenseitig wetteifernden Männern unserer Logen einer gründlichen und nachhaltigen Behandlung unterzogen werden. Immer und überall müßten also die Logen an all die großen Lebensfragen herantreten, die dem nach Neugestaltung ringenden Sittlichkeits- und Rechts- Gefühl und dem freien religiösen Bewußtsein der Zeit entspringen. Freimütig, nicht kleinmütig, ehrlich und ernst, nimmermehr aber engherzig und ängstlich hätte das zu geschehen. Und welche Lebensfrage unserer Zeit wäre da wichtiger, als die für manches recht biedere, aber philiströs enge und beschränkte Bruderherz allerdings »bedenkliche« sociale Frage?!! Solche, wie alle damit mehr oder weniger innig zusammenhängenden und auch mehr oder weniger brennenden, Fragen der Zeit — (nicht des Tages!) sind aber des Schweißes aller edleren Brüder der Maurerei wahrlich wert und würdig! Nicht würdig aber ist das oberflächliche, seichte blasierte Freimaurertum, das über all diese ernsten Fragen zur Tages- oder Tafel-Ordnung des rein materiellen Lebens und Strebens leichthin übergeht, immer sich und andere mit dem Refrain abfindet: »O rühre, rühre nicht daran!«

*) Anm. d. Red. Die Arbeit ist vor dem Unseldschen Artikel entstanden, dürfte aber als eine Ergänzung desselben angesehen werden können.

Oder sollte denn nicht alles Wichtige vom sturm- und drangvollen Leben um uns her in den maurerischen Bauhütten, gemäß dem edlen Stil unserer unparteiisch allem Wohlwollenden, allem Rechten und Gerechten ihre Aufmerksamkeit zuwendendenden K. K., mit der unbefangensten Auffassungsweise erfaßt, durchgearbeitet, vervollkommnet und geläutert werden können?! — Warum etwa nicht?!

Friedliebend, aber auch vor Allem Gerechtigkeit liebend, leidenschaftslos, aber nicht gefühllos und gleichgültig, an alles Wichtige unsere Winkeleisen und Senkel und unsere Zirkel anlegend, dürfen wir nimmermehr fernerhin Gebieten uns verschließen, welche gerade im weltumfassend weitesten Sinne nicht nur unserer Nächsten sondern ganzer Völker und Volksschichten Wohlergehen und Glück in sich begreifen. Socialpolitik und Religion sind aber solche Gebiete ganz besonders!

Freilich das steht fest! gerade auf diesen Gebieten sollten wir Maurer durchaus ruhig und würdig uns auseinandersetzen.

Strengstens gerecht müssen wir »pro und contra« zum Worte kommen lassen, und mit Nachdruck und Herzenswärme, ja mit einer edlen Glut herzlich heißen Verlangens die thunlichste Geltendmachung des »Besten in der Welt« anstreben. Ist doch sicher gerade in den Logen der rechte Platz dazu!

Oder was sollten solche denn sonst voraus haben wollen!? Wozu denn sonst eine Würde, eine Höhe, welche sich vor der Außenwelt verschließt und sich in so geheimnisvolle Falten hüllt? — Daß aber, wenn dort Gedanken und Wollen, Erwägungen und Bestrebungen sich durcheinander mischen, wenn dabei vielseitig redliches Auffassen und Verstehen, mancherlei Meinen und Sehnen zur gegenseitigen Durchdringung strebt, der Schlußaccord ergebe einen guten Klang, dazu Ihr Meister, Ihr Würdenträger, dazu macht Euch doch wirklich mal geltend! Dann allen Respekt vor Euch!!

Keiner sollte aber je sich Meister nennen dürfen, der nicht sich selbst und andere bei solchem Austausch des Besten und Wichtigsten, was ein Maurerherz beseelt und Maurergeist beschäftigt, in jenen Schranken zu halten versteht, welche die Brüderlichkeit und die echte, oft berufene Freimaurer-Toleranz gebietet.

Bedauerlicher Weise und für die Bedeutung unseres, oberflächlich und äußerlich betrachtet, ja meist recht vollblütigen, innerlich, geistig aber gar oft armseligen und blutarmen Logenlebens geradezu verhängnisvoller Weise, ist solches alles im großen Ganzen höchst unvollkommen und selten der Fall.

Kaum glaublich ist's und doch leider andererseits wieder geradezu handgreiflich, wie wenig Lust und Liebe, wie wenig Sinn und Verständnis, wie wenig Spannkraft und Energie zu solch rechtschaffener gründlichen Bearbeitung hochwichtiger und in letzter Linie doch auch meist tiefsittlicher Zeitfragen in den weiten, breiten Bruderkreisen, in den schönen und bequemen Maurerhallen herrschen.

Daran ändern auch die meisten sogenannten »Arbeiten«, weil vielfach nur Vorträge, die auch ebenso gut irgendwo außerhalb einer Loge angehört werden könnten d. h., von gutgemeinter, aber eben ganz harm- und farblos allgemeiner Art, gar wenig. Das gleiche gilt natürlich von den ewig sich wiederholenden Aufnahms-, Beförderungs-, Jubiläums-, Jahres- und anderen Feierlichkeiten, bei denen geistig so wenig geboten wird, daß man staunen muß, wie dieser modus vivendi freimaurerischer Art in unserer sonst so praktischen Zeit so lange standhalten kann.

Wenn wir Freimaurer aber nicht wirkliche Arbeiten nach den verfügbaren Kräften systematisch in Angriff nehmen, nicht weise die Lehrlinge und Gesellen dazu praktisch heranziehen, wenn wir nicht zielbewußt und klug, einen bestimmten Plan fest verfolgend, gerade aus dem vollen Menschenleben und Völkersehnen der Zeit unsere edlen Arbeitsziele herausgreifen, und solchen nicht im sittlich-feinfühligen Sinne idealer Weise gerecht zu werden verstehen, dann — dazu gehört keine besondere Kassandragabe — ist mit unserer Macht und Pracht und Selbstgefälligkeit schier nichts gethan und wir sind bald verloren. Das: »Versunken und vergessen!« d. i. der Fluch des sich Überlebthabens wird uns dann unvermeidlich treffen, trotz aller gegenseitigen Weihrauchspendung oratorischer Art u. a. m.

Schon ist da so viel versäumt! so viel verfehlt! so viel verloren und erstorben!!

Oder wäre es möglich, zu verkennen, daß die Logen, überhaupt das Freimauertum nach Innen und nun gar nach Außen hin einen nur ganz geringfügigen Einfluß haben, daß wir lange nicht den moralischen Einfluß auf unsere Brüderkreise, und die kulturelle Wirkung auf unsere gesellschaftliche Umgebung ausüben, welche einigermaßen dem stattlichen äußeren Gepräge, dem starken materiellen Aufwande, den vielen und oft gar großartigen Worten entsprechen, welche immerfort in Anwendung und im Schwunge sind?

Fürwahr! wenn man das erwägt, möchte man von unserem freimaurerischen Getriebe, von unseren meist, d. h. für die allermeisten Brüder nur sogenannten »Arbeiten« den Eindruck erhalten, daß sie mit dem »toten Gang« einer Maschine erschreckend große Ähnlichkeit haben. U. A. Ist es denn nicht mehr wie naiv, sich bei den förmlich epidemischen Jubiläumsfesten so oft in die Brust zu werfen, wie man's so weit gebracht, weil man z. B. seit so und so vielen Jahren eine Bruder-Unterstützungs-, Bruder-Wittwen-, Bruder-Sterbekassen und ähnliche freimaurerisch eigennützige Anstalten in Benutzung hat? — Was soll das alles?! — Hat doch die Maschine, welche ganz vorzugsweise dazu da ist, ihr eigenes Schmieröl und ihre Ersatzteile noch allenfalls zu erzeugen, zur Not auch den vielen Firniß, womit die Schäden der Zeit überdeckt werden sollen, zu bereiten, fürwahr nur vermeintlichen Wert! Aus solchem circulus vitiosus sollten sich unsere »Arbeiten« und sollte sich unser ganzer freimaurerischer Mechanismus, unser ganzes Gebahren mit allem Ernst, mit aller Wucht tiefsittlichen Männerstolzes, der da nicht »leeres Stroh dreschen« will, endlich aufraffen.

Darum dürfen wir es u. E. nicht weiter für unpassend, unthunlich, unklug, gefährlich, störend, friedenuntergrabend, u. a. m. halten, an die Arbeiten kecklich

heranzutreten, welche gerade dem besten und dringendsten Zug unserer Zeit, das ist einem menschlich edlen und weitsichtig-socialen, — volle, ernste Genugthuung leisten.

Wir dürfen die Politik, NB! im höheren Sinne, als die Lehre und den Begriff von den sittlichen und rechtlichen Grundlagen der Gesellschaft und des Staates, und wir dürfen die Religion, als das Fundament, auf welchem sich schließlich alles Reine und Hohe des Menschentums aufbaut, nimmermehr aus unserem Arbeitsprogramm verbannen. — Vielmehr muß Religion und damit alles, was sich auf sie bezieht und mit ihr zusammenhängt, muß auch Politik, insbesondere die sog. Socialpolitik, die Behandlung der in ihrem Brennpunkt tiefethischen, innigreligiösen »Socialen Frage«*) müssen alle die Reformen, die sich der Hebung und Förderung des Menschenwohls im allgemeinen, wie im besonderen widmen, unser scharfes, einsichtsvoll helles Augenmerk finden.

All dem muß gerade unser bestes Dichten und Trachten, unser heilig-eifrigstes Verständnis, unsere regste Teilnahme zugewandt sein.

Wirkliche Arbeit d. h. geistige Bauführung seitens der Meister, wirklicher Auf- und Ausbau und Zusammentragen tüchtigen Materiales durch die Gesellen und Lehrlinge werde an vielen Tagen und stundenlang geleistet!!

Die besten Bücher socialethischen, socialreformatorischen Inhaltes, alle gediegenen und ehrlich Gutes und Wahres anstrebenden Schriften und Werke allgemein religiöser, weitherzigst christlicher, echt und tiefsittlicher, philosophischer, volkswirtschaftlicher, volkserzieherischer Art anzuschaffen und auch bestens zu verwerten, das muß eine Ehrensache der Logen werden! Eher sollte überall gespart und entbehrt werden, als hierin. Eher dürfte alles andere vernachlässigt werden, als die beste Erkenntnis dessen, was uns not thut, beziehungsweise wie man eine sittliche Besserung und ein moralisches Wohlbefinden des Volkes, der vielen vernachlässigten Brüder im Vaterland und in der weiten Menschheit, erreichen kann.

Man spreche doch nicht dagegen von Mangel an Geld! Wo thatsächlich unsere im großen Ganzen sehr behäbige, sehr wohlsituierte Maurerwelt für die äußeren Formen und Veranstaltungen der Logen ganz erkleckliche Summen aufbieten, muß doch für den Kern, d. h. für die geistige Ausstattung auch noch etwas Ausgiebiges erübrigt werden können. — Man spreche auch nicht immer gleich von Mangel an Zeit! Wo man für Verwaltungs- und Unterhaltungs- und oft reine Vergnügungs-Zwecke der Logen, sozusagen für die Schmier- und Putz- und Dekorationsmittel der Maschine, noch so gar viel Zeit sich gönnt, sollte doch füglich — oder sollte das ein unbilliger Wunsch sein? — auch diejenige Zeit erübrigt werden können und müssen, während welcher der mit oft allzu großem Firniß-Aufwand und äußerer Politur herausstaffierte Logen-Mechanismus wirklich mal arbeitet, wirklich mal das leistet, wozu er denn doch, dächte ich, schließlich da ist: »Das Glück und die Veredlung der Menschheit nicht bloß immer platonisch zu wollen, sondern darnach in rechter, klarer socialer Weise zu streben, dafür zu schaffen und zu arbeiten, daß es in und dann durch uns besser werde im Leben!«

Mit Recht nennen wir die tiefe Erfassung und Bethätigung der Freimaurerei eine K. K. — Sorgen wir aber doch auch dafür, daß wir nicht bloß Kunstschwärmer oder gar jämmerliche Kunstpfuscher sind; verwerten wir unsere Kunst vielmehr an dem zeitlich und örtlich so reichlich gegebenen Material hochwichtiger Zeitaufgaben, an denen eine Fülle freimaurerischer Geisteshebel anzusetzen sind.

Überall regt sich's, und es drängt nach Klärung und Bewährung von Recht und Gerechtigkeit auf allen Gebieten des Staats-, Volks- und Gesellschafts-Lebens. Ebenso auf religiösem Gebiete, wo — freilich immer von wenigen Geistesaristokraten ausgehend — endlich auch ein ebenso inniges, als wahrheitssinniges, ebenso warmes, als lichtfreundliches Streben in Laienkreisen (siehe u. a. die sogenannten Egidy-Bewegung*) sich erfreulich kundgiebt. Desgleichen zeugen die reformatorischen Bemühungen im Schul- und Erziehungswesen und das sich steigernde Verlangen der Völker nach ehrlichen, edlen Friedensbürgschaften, vor allem aber beweist es das immer dringendere Sehnen und Verlangen der schwer arbeitenden Klassen, wie schließlich jedes wirklich Arbeitenden, nach Höherwertung und voller Würdigung der Arbeit und unbeschränkter Geltendmachung ihres Segens, daß eine Fülle hoher, großartig-verheißungsvoller Arbeitsziele unserer Zeit gegeben sind.

Wo man sich da nur immer mit hellem Geistesauge und offenen Sinnes umschaut, drängen sich dem Menschenfreunde dringende Pflichten die Menge auf. Da heißt es, klare, wahre Stellung nehmen und mitschaffen am Webstuhl der Zeit! Da ist so viel zu thun!

An all das Neue und zum großen Teil mehr oder weniger tief Wichtige müssen aber gerade wir Maurer ernstlich und ehrlich, gründlich und gerne herantreten, müssen daraus, unerschrocken und unbeeinflußt von niederen, kleinlichen Gesichtspunkten, unsere Arbeitsziele entnehmen.

Sicher verdient das heiße und freilich oft unvergohrene, ungestüme Sehnen der Proletarier nach menschenwürdiger Freiheit, der trotzige, oft so verbitterte Drang der Lohnarbeiter, der kleinen gedrückten Leute nach Geltendmachung von ewigen unveräußerlichen Menschenrechten, nicht nur unser sog. Wohlwollen und erheischt nimmermehr bloß unsere sog. Wohlthätigkeit, sondern solches alles will in denkbar gewissenhaftester, unbefangenster Weise nachgefühlt, verstanden und treulich berücksichtigt sein.

Trotz alledem giebt es noch Brüder unter uns, die in Bezug auf die ungestörte »Gemütlichkeit« und auf den neutralen »Frieden« der Logen ihr ceterum censeo dahin richten, über »Sociale Fragen« pp. müßten wir in unserem Logen-Bannkreis »erhaben« sein!!!

---

*) Worüber Dr. Th. Ziegler's: »Die sociale Frage, eine sittliche Frage«, (2.50) im Verlag von G. J. Göschen, Stuttgart, ferner Fr. A. Lange's: »Die Arbeiterfrage« und Henry George's: »Fortschritt und Armut«, sowie dessen »Sociale Probleme (beide à 3 M.) Brüdern zu empfehlen ist.

*) Siehe »Ernstes Wollen« (0,80 M.) des ächt freimaurerisch wirkenden, ächt menschenfreundlichen M. v. Egidy!

Und wirklich sieht es mit einer rechten Inangriffnahme dieser weltbewegenden und alles Denken und Empfinden, alle Entwicklung und Fortbildung der Völker wie jedes einzelnen gewaltig beeinflußenden Fragen in den Logen im allgemeinen noch recht oberflächlich, recht kalt und kleinmütig aus.

Gerade aber hinsichtlich der socialen Aufgaben, wo es eines weiten, sittlich scharfen Blickes und eines feinen, zarten Gewissens bedarf, hätte die Freimaurerei unserer Tage, wenn anders sie die Zeichen der Zeit recht versteht, die denkbar wichtigste Initiative zu ergreifen, und jede Bauhütte hätte solche für sich und dann im Suchen und Fördern mit anderen Logen einer rechten, echten Entwicklung in den Geistern und Herzen entgegen zu bringen. Da zeige sich der echte Brudergeist! da bewähre sich der rege Geist der verständnissinnigen, billig denkenden Gerechtigkeitsliebe, wo es sich darum handelt, wohl meist unter Zurücksetzung des eigenen Vorteils und der eigenen Interessensphären nicht sittlich tief begründeter Art, den niederen und schwächeren, den so oft und vielfach vernachlässigten, materiell und moralisch, geistig und körperlich verkümmernden und verrohenden »Brüdern« neben und unter uns, sei es auch wider hergebrachte Anschauungen, gerecht zu werden.

Nicht der sollte darum gerade in Maurerkreisen anrüchig und auffallend erscheinen, der da im freimaurerisch edlen Sinne und humane praktische Nutzanwendungen daraus ziehend, dem socialen Geiste unter uns das Wort redet, vielmehr derjenige, der in blasierter Oberflächlichkeit oder in kalter Zugeknöpftheit, ja in offenbar niedriger, selbstsüchtiger Widerwilligkeit sich alledem entzieht, der da alles verwirft, was in Kirche, Staat und Gesellschaft, und — last not least — in den Logen sich in dem Geiste socialer Einsicht und socialen Wohlwollens regt, auf alle Fälle aber aller durchgreifenden, grundverbessernden Abhülfe von elenden, widersinnig-haltlosen Zuständen sich entgegenstemmt, weil es ihm und seiner Sippschaft und Barschaft nicht passen mag, Opfer zu bringen, welche ohnehin meist nur eine Sühne für vorliegendes, bisheriges Unrecht darstellen werden.

Ja! Tiefbeschämender und wunderbarer Weise hat das moderne Evangelium — NB. — nur äußerlich modern, im Grund genommen die alte Heilsbotschaft Jesu vom gerechten Gott! — die Botschaft eines heiligen, reinen, edlen socialen Geistes in den wirklich »besseren« Kreisen außerhalb der Logen m. W. viel mehr Anhänger und Bekenner und Verfechter, als in Logenkreisen. — Wunderbar! weil die Anbahnung eines edel-gemeinsinnigen, socialen Geistes unstreitig stets den Kern der Freimaurerei, den Brennpunkt freimaurerischen Einflusses sonst bildete.

Wenn es irgend wo gilt, so gilt es jetzt hier, daß »der Geist macht lebendig!«

Diesen Geist einer selbstlos das Allwohl dem Eigenwohl voranstellenden Nächstenliebe, wie solche in unserem gottbegnadeten Meister von Nazareth durch all die Jahrhunderte hindurch trotz Kirchentum und Dogmenüberwucherung lebte und webte, den Geist der reinen Wahrheitsliebe nach der Gerechtigkeit, einer heißen Wahrheitliebe bis zur Vernichtung jeder einseitigen, gemeinschädlich hämischen Selbstsucht zu entfachen, das thut in unseren Logenkreisen, wie ein läuterndes, heiliges Feuer, not!

Hierfür die lauen Gemüter zu erwärmen, die kalten Geister und oft so harten Herzen zu beleben und immer wieder und wieder Klarheit über das, was recht ist, und Begeisterung für das, wie es sein könnte, zu erwecken, da liegt der zur Zeit unzweifelhaft dringlichste unaufhaltsam fortschreitende Beruf der Freimaurerei!

Freilich! Das ist z. Z. noch eine schwere, Mut und Opfer erfordernde Arbeit: hier »Licht und Recht und Tugend schaffen mit der Wahrheit heil'gen Waffen« erfordert wirklichen Freisinn, wirkliche Humanität, wirklichen Brudersinn, ja ein echtes Maurerherz!

Ein selten großartiges Friedenswerk ist da zu thun, ein Aufbau und Ausbau zu vollführen, dessen sich Millionen zu erfreuen vermöchten auf lange!

Alles Parteiwesen, alle Schranken, alle konfessionellen Standesbedenken können und werden hier entbehrlich sein. — Edelmann und Taglöhner, Fürst und Volk, Gelehrte und schlichte Leute, alle vermögen sich in dem Geiste zu verstehen.

Solches Verständnis herbeiführen zu helfen durch echte Pflege freimaurerischen Sinnes, ist es höchste Zeit! Unser Jahrhundert kommt bald zum Schluß, zu einem Aktschluß wichtiger Geschichte. Sollten wir Maurer dabei nur als Statisten gedient haben?!

Bislang könnte man wohl das befürchten. Aber gegenüber der geistigen Windstille in den meisten Logen, wo unter allen Wipfeln die Ruhe des öden Philistersinnes herrscht, regt es sich doch andererseits da und dort; öfters und heller denn früher sieht man »manch Auge flammen.« Es regt sich doch ein Neues! es bewegt sich doch!

Noch ist zwar Mißfallen, Unklarheit, Unbehagen in der Vorderhand, manche Frostigkeit ist zu überwinden.

Aber nur getrost! »Es muß doch Frühling werden!«

Tragen wir, auch unter Stürmen gemeiner Leidenschaften, und wenn auch der Bann verranntester Blindheit gegen die idealen Gesichtspunkte eines echt freimaurerischen Socialismus sich uns entgegenstemmt, unser redlich Teil dazu bei, daß dieser Frühling sich rege, daß daraus erblühe und werde wirklich ein ehrlicher »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!«

Fürwahr! Ihr Brüder! Dann haben wir redliche, rechte Arbeit geschafft, dann, wenn der Hammer einst der müden Hand entfällt, können wir ruhen von unserer Arbeit, denn solche Werke folgen uns nach.

Rede zu Kaisers Geburtstag,

gehalten von Br **C. Sommer**, Redner der Loge »zu den fünf Türmen am Salzquell.«

Unsere Loge feiert heute mit den gesamten Schwesterlogen des deutschen Vaterlandes, ja mit dem gesamten deutschen Volke den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers als nationalen Festtag. An diesem Tage blickt unser Volk nach alter schöner Gewohnheit freudig auf zu dem Oberhaupte des zu neuer Macht und Größe geeinten Vaterlandes, zu dem erhabenen Schutzherrn des Reiches, der

in seiner Person die ganze Machtfülle desselben in sich verkörpert.

Kaisers Geburtstag war und ist auch heute noch, trotz mancher Sorgen, trotz einer im Volke weit verbreiteten pessimistischen Strömung, ein Freudentag. Daß dem so ist, das ist die Frucht des segensreichen Waltens so vieler trefflicher Regenten aus dem erlauchten Geschlecht der Hohenzollern und der daraus entspringenden opferwilligen Hingabe des Volkes an sein Herrscherhaus zu Schutz nnd Trutz, in Sturm und Ungewitter. Es ist ein wechselseitiges Verhältnis des Gebens und Empfangens zwischen Fürst und Volk gewesen, das sich im Verlaufe von Jahrhunderten so oft in großen Momenten der Geschichte glänzend bewährt hat und in dem Satze gipfelt: »Treue um Treue«. Die Gegenseitigkeit der Liebe, die Fürst und Volk von jeher verbunden, sie ist die Ursache und die treibende Kraft gewesen zu des Vaterlandes gegenwärtiger Größe und Herrlichkeit. Geliebte Brüder! Gestatten Sie mir heute einen kurzen geschichtlichen Rückblick!

Treue um Treue! das war das Losungswort schon in den Zeiten jenes Kurfürsten, dem die Weltgeschichte mit Recht den Beinamen »des Großen« gegeben. Da scharen sich bei dem verheerenden Einfalle der Schweden in Brandenburg die treuen Bauern um Banner mit der Inschrift: »Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm gnädigsten Kurfürsten mit unserm Blut.« Dieser aber eilt mit seiner kleinen Kriegsschar vom Rheine, wo er die bedrohten Grenzmarken Deutschlands gegen den räuberischen Ludwig XIV. verteidigte, im scharfen Ritt bis an den Rhin und setzte sich bei Fehrbellin an die Spitze seiner Brandenburger mit den Worten: »Getrost, brave Brandenburger, ich, euer Fürst, und nun euer Hauptmann, will siegen oder ritterlich mit euch sterben!« An jenem glorreichen Tage aber wurde der Grundstein gelegt zu dem in unseren Tagen geeinten deutschen Reiche.

Fast hundert Jahre später sehen wir dasselbe Volk fest um seinen König geschart und aushalten in dem blutigen Ringen des 7jährigen Krieges, der Preußen unwiderruflich eingliederte in die Reihe der europäischen Großmächte. Friedrich der Große hat niemals geleugnet, wie viel er dem hochherzigen Sinne seines Volkes zu verdanken hatte, und ganz Europa erkannte, daß in diesem Volke eine Fülle der Kraft und eine lebendige Frische wohne, die es noch zu weiteren ruhmreichen Geschicken berief. Aber das arme Land blutete aus tausend Wunden, und nun begann der König in seiner großartigen Weise die Treue des Volkes zu vergelten, die Wunden zu heilen und fortan seine ganze Kraft und Zeit dem Wohle des schwergeprüften Landes zu widmen. Saatgetreide wurde verteilt, Steuern erlassen, Dörfer und Städte neu erbaut, Sümpfe ausgetrocknet, Seen abgezapft, Kanäle gegraben, Volksschulen gegründet, überall Bildung und Ordnung gefördert, Handel nnd Verkehr gehoben und alles gethan, um das Land möglichst schnell zu neuem Wohlstande zu bringen. — Großartig war auch das Wirken des Königs in dem zuletzt erworbenen Westpreußen, einem Lande ohne Zucht und Gesetz, das unter polnischer Mißregierung zu einer Wüste herabgekommen war. Westpreußen hat der König wie eine treue Mutter gewaschen, gebürstet, gekleidet, zur Schule und Ordnung gezwungen. Ich muß mich auf bloße Andeutungen beschränken, aber sie genügen, um Friedrich auch in seinen Friedenswerken als den Großen, den Einzigen erscheinen zu lassen, der selbst sein Behagen und seine Ausgaben dem Wohle des Staates unterordnete, zuerst an den Vorteil des Volkes und zuletzt an sich dachte. — Freilich kamen nach Friedrichs Tode herbe Zeiten der Prüfung und Läuterung, aber gerade die Erinnerung an die große und ruhmreiche Zeit seines Friedrich ließ das preußische Volk in den Freiheitskriegen einen Opfermut entwickeln, der unübertroffen dasteht in der Weltgeschichte, unter der Devise: »Mit Gott für König und Vaterland!« abschüttelnd das Joch fremder Gewaltherrschaft und »sein Alles setzend an seine Ehre.« — Unter der väterlichen Regierung seines frommen Königs Friedrich Wilhelm III., der einst alle Leiden und Sorgen mit seinem treuen Volke erduldet, ist es in langer, mühevoller Friedensarbeit herangereift zur Krönung eines Baues von Jahrhunderten, die wir als Zeitgenossen mit zu erleben das hohe Glück hatten. Es hieße wahrlich Überflüssiges thun, wollte ich in diesem Augenblicke darlegen, wie unter unserm ruhmreichen Kaiser Wilhelm I. und seinem unvergeßlichen Sohne Friedrich III. sich die gegenseitige Treue von Fürst und Volk aufs neue in glänzendster Weise vor den Augen der erstaunten Welt entfaltete. Was 1870/71 geschah, das ist mit goldenen Lettern in die Geschichte eingezeichnet, das ist das hohe Epos deutschen Heldenruhmes aller deutschen Stämme im Kampfe gegen einen Feind, der so frevelhaft unsern Frieden gestört.

»Wo Lieb' und Treu' sich so dem Kaiser weihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
Da blüht und wächst das schöne Vaterland.«

So hat sich unser Vaterland durch die innige Gemeinschaft zwischen Fürst und Volk in ununterbrochenem Wachstum erhoben unter dem sichtbaren Segen des a. B. a. W.

Es sei mir noch gestattet, heute auf einige Charakterzüge hinzuweisen, die den hervorragendsten unter den Hohenzollernfürsten eigen waren und die zumeist die wunderbaren Erfolge ihrer Bestrebungen erklärlich machen.

Zunächst war in ihnen ein hochentwickeltes, strenges Pflichtgefühl lebendig, dem eine nimmer rastende Arbeitsfreudigkeit und Schaffenslust entsprang. So wissen wir, daß in allem, was wir von der vielseitigen Thätigkeit des großen Kurfürsten zu rühmen haben, er selber die eigentliche Seele und der leitende und belebende Geist war. Wie er es in seinen Jugendjahren gewöhnt war, so fuhr er auch bis in die spätesten Lebensjahre in unverdrossener Arbeitsamkeit fort.

Der allezeit thätige König Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig und Schöpfer des mit Recht bewunderten preußischen Beamtenstandes, kümmerte sich um alle seine Anordnungen bis in die kleinsten Einzelheiten. Er wollte alles unmittelbar selbst sehen, denn er kannte die Wahrheit des Sprichwortes:

»Wer will alles haben recht,
Der muß selber sein Herr und Knecht.«

Säumige Beamte erfuhren zuweilen in sehr fühlbarer Weise durch den König selbst den Antrieb zu erhöhtem Pflichteifer.

Staunenerregend ist die Arbeitskraft Friedrichs des Großen gewesen. Es ist ja bekannt, daß er sich mit Vorliebe den »ersten Diener des Staates« nannte. Wenn man ihn ermahnte sich zu schonen, so pflegte er zu sagen: »Daß ich lebe, ist nicht nötig, wohl aber, daß ich thätig bin.«

Alles, was geschah, ging von Anfang an von des Königs eigenem Willen und Entschluß aus; er sah, prüfte, erwog und entschied alles selbst. Für so allseitige Thätigkeit reichte natürlich die Zeit kaum hin. In einem Briefe klagt der König, daß der Tag leider nur 24 Stunden habe. »Nichts hat,« meint er, »mehr Ähnlichkeit mit dem Tode als Müßiggang.« Rührend ist es, wenn er in seinen letzten Lebenstagen, die Kabinetsräte schon um 4 oder 5 Uhr morgens rufen läßt und zu ihnen sagt: »Mein Zustand nötigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen; denn mein Leben ist auf der Neige, die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen, sie gehört nicht mir, sondern dem Staate.« — In ähnlicher Weise schloß auch Wilhelm der Siegreiche sein thatenreiches Leben, der mit sterbender Hand noch seinen vollen Namen unter ein Schriftstück setzte und »keine Zeit hatte, müde zu sein.«

Ein anderer sehr ausgeprägter Charakterzug der Hohenzollern ist von jeher ein starkes Gerechtigkeitsgefühl gewesen. Strenges, unparteiisches Recht für alle zu schaffen, war schon der Grundsatz der ersten Kurfürsten und alle ihre Nachkommen sind ihnen darin gefolgt. Unerbittlich verfuhr Joachim I. bei der Ausrottung des Raubritterunwesens. Ohne Gnade und ohne Ansehn der Person verurteilte er die adeligen Wegelagerer zum Tode. Auf die Mahnungen vieler Fürsten, doch nicht so gegen den Adel seines Landes zu wüten, erwiderte er: »Adelig Blut habe ich nicht vergossen, sondern nur Räuber, Schelme und Mörder hinrichten lassen.« Und als man ihm für einen gefangenen mecklenburgischen Raubritter 100,000 Gulden Lösegeld bot, gab er den kurzen Bescheid: »Die Gerechtigkeit ist bei mir nicht für Geld feil.« — Friedrich Wilhelm I. hielt niemand für so gefährlich und gemeinschädlich als die »Rechtsverdreher«, wie er in seinem Unmute nach einer in Minden mitangehörten Gerichtsverhandlung die Advokaten nannte. Dieser Gerechtigkeitssinn ist in erhöhtem Maße auf seinen großen Sohn übergegangen. Der Wille Friedrichs des Großen war, in der Justiz alle Parteigunst zu entfernen, die Prozesse abzukürzen und die Härte vieler Strafen zu mildern. In der von ihm angeordneten neuen Gerichtsordnung heißt es wörtlich: »Sie (die Richter) müssen allen Menschen ohne Ansehn der Person, Großen und Kleinen, Reichen und Armen gleiche und unparteiische Justiz gewähren, sowie sie gedenken, solches vor dem gerechten Richterstuhle Gottes zu verantworten, damit die Seufzer der Witwen und Waisen nicht auf ihr und ihrer Kinder Haupt kommen möge.« Ja Friedrich ging so weit, etwaige Machtsprüche, zu denen er sich hinreißen lassen könnte, im voraus für ungültig zu erklären. Das herrlichste Denkmal königlicher Gerechtigkeit ist die Geschichte von dem Müller zu Sanssouci.

Einen spezifisch maurerischen Grundsatz der Hohenzollern erblicken wir in der traditionell geübten Duldung und Gewissensfreiheit. Im Gegensatz zu den von dem »allerchristlichsten Könige« Ludwig XIV. beliebten Dragonaden und Glaubensverfolgungen nahm sich der große Kurfürst der vertriebenen Hugenotten menschenfreundlich an und gewährte ihnen in seinem Lande eine neue Heimat. Dasselbe that Friedrich Wilhelm I., der die vertriebenen Salzburger in Ostpreußen ansiedelte. Reicher Segen hat darauf geruht; denn die neuen Unterthanen vergalten diese Wohlthat durch regen Fleiß und treueste Anhänglichkeit. In »Friedrichs Reiche konnte jeder nach seiner Façon selig werden.« Und unser heißgeliebter, ehemaliger Protektor Kaiser Friedrich III. sprach am 12. Septbr. 1886 in der Loge zu Straßburg wahrhaft goldene Worte über Duldung und Gewissensfreiheit, die, eingerahmt in unsern Gesellschaftsräumen, immerdar die hohe edle Gesinnung des Friedensfürsten bekunden werden. Er sagte damals: »Zwei Grundsätze bezeichnen vor allem unser Streben: Gewissensfreiheit und Duldung. An ihnen lassen Sie uns festhalten mit unserer ganzen Kraft! Nicht nur loben wollen wir diese Tugenden, sondern sie auch fleißig üben. Wenn wir also wirken, dann wird es wohl um uns, wohl um die Freimaurerei stehen.«

Wir beklagen es noch heute tief, daß ein tragisches Geschick es dem edlen Fürsten nicht vergönnt hat, seine menschenfreundlichen Pläne auf dem Throne zu verwirklichen. Er hatte im Leben so viel Liebe gesäet, darum begleitete ihn die Liebe eines ganzen Volkes bis über das Grab hinaus. Treue um Treue. Damals, in jenen Trauertagen sang Ernst v. Wildenbruch die ergreifenden Verse:

»Zwei Sterne sind untergegangen,
Die uns den Himmel geschmückt;
Zwei Augen sind uns erloschen,
Die segnend auf uns geblickt.
Ein Herz voll Güte und Liebe
Für ewig nicht mehr schlägt —
O du Deutschland, armes Deutschland,
Was wurde dir auferlegt!
Du wolltest so viel ihm geben,
Du wolltest so viel ihm thun,
O du Deutschland, armes Deutschland,
Was giebst deinem Fritz du nun?
Da wo dein Herz am wärmsten,
Da nimm ihn zu dir hinab.
Gieb deinem schlummernden Liebling
Ein Frieden- behütetes Grab.«

Meine geliebten Brüder!

Wir brauchen uns am heutigen Tage nicht zu schämen. der Rührung, welche aus der Erinnerung an so schmerzliche und doch so erhebende Tage in die nüchterne Gegenwart herüberzittert. Diese Gefühle sind ein Heiligtum unseres Volkes geworden, ein köstlicher Schatz, den es treu bewahren wird bis in die fernsten Zeiten. — So sind es also die Regententugenden unserer großen Hohenzollernfürsten gewesen, die uns mit Verehrung und Liebe zum Throne aufblicken lassen.

Und unser jugendlicher Kaiser Wilhelm II., dessen Geburtstag wir heute festlich begehen, er ist der Erbe nicht nur der von seinen Vorfahren erworbenen Machtfülle, er ist auch der Erbe jenes kostbaren Schatzes von Liebe und Verehrung für sein Haus und er ist — wir hoffen und wünschen es — auch der Erbe jener strahlenden Tugenden seiner großen Ahnen. Aus seinem Munde erklangen bei der Thronbesteigung die bescheidenen aber festen Worte der Gottesfurcht, der Friedensliebe, der dienenden Hingabe an das Vaterland. Das sind seitdem nicht bloße Worte geblieben, sondern sie haben sich auch schon, so weit es in der kurzen Spanne dreier Jahre möglich gewesen, in Thaten umgesetzt. Mit jugendlicher Schaffenslust, mit echt hohenzollernschem Thatendrange ist unser Kaiser bemüht gewesen, die Forderungen der Zeit zu begreifen und nicht nur nach außen hin den Frieden zu sichern und Vertrauen in die Reinheit seiner Bestrebungen zu erwecken, sondern auch nach innen die schroffen Partei- und Klassenunterschiede zu mildern und zu versöhnen. Eine schwere Aufgabe ist ihm zu teil geworden; denn wir wissen es ja, wie unwillig Tausende, ja Hunderttausende die Ordnung in Staat und Gesellschaft ertragen, wie unwillig auch benachbarte Völkerschaften im Osten und Westen unserer Landesgrenze gegen die machtvolle Hut des Weltfriedens murren. Verschärft sind diese mißlichen Verhältnisse im letzten Jahre noch durch eine außergewöhnliche Teurung der notwendigsten Lebensbedürfnisse, durch vielfache Arbeitslosigkeit und umfangreiche Geschäftsstockungen. Das alles sind gewiß schwere und dunkle Gewitterwolken, die sich unheilvoll zu entladen drohen. Aber wenn wir heute am Geburtstage unseres Kaisers nicht ohne Sorgen sein können, so wollen wir doch auch nicht verzagen; »hat's doch schon ärger in der Welt geblitzet, und was nicht bebte, war der Deutschen Mut.« Wir blicken also dennoch vertrauensvoll in die Zukunft mit der Hoffnung, daß der a. B. a. W., der bisher unser Vaterland so treu geleitet, auch ferner über demselben walten möge. Er gebe unserem Kaiser im neuen Lebensjahre rechte Weisheit in der Wahl seiner Entschlüsse, daß sie — wie es ja zweifellos sein redlichstes Bestreben ist — zum Segen und Wohle des Vaterlandes gereichen mögen; daß er die kaiserliche Würde trage in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue, die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen; daß er »werde allezeit ein Mehrer des Reiches, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.«

Treue um Treue! Das war und das ist noch heute die Losung und das Gelübde aller derer, die es mit dem Vaterlande wahrhaft gut meinen. Treue um Treue sprechen auch wir, nicht nur als gute Staatsbürger, sondern vor allem als Maurer, eingedenk dessen, was ein Friedrich der Grosse, ein Kaiser Wilhelm I., ein Friedrich III. unserm Bunde waren. Wie sie in den Mitgliedern des Maurerbundes ihre treuesten Unterthanen erkannten, so soll es auch der Sohn und Enkel unserer unvergeßlichen Kaiser, die einst unsere hohen Protektoren waren, erfahren, daß die Maurer in den brandenden Wogen der Gegenwart eine nie versagende Stütze für Thron und Vaterland sind, stets bereit, edle und heilsame Bestrebungen auf dem Throne, was in ihren Kräften steht, zu fördern und zu verbreiten; treue Unterthanen eines treuen Fürsten, beide gleich stark in der Hingebung an das gemeinsame Vaterland.

Erinnerung und Hoffnung.

Von **Max Seippel.**

Was im Strom der Zeit versunken,
Kehret nimmer uns zurück,
Die Erinnerung nur bleibt uns
An das hingeschwund'ne Glück,
Die Erinnerung verkläret
Unser Leben wunderbar,
Und auf allen unsern Wegen
Bleibt sie treu uns immerdar.

Wenn's im Herzen stürmt und brauset,
Mißgeschick uns rings umdroht,
Wenn das Liebste uns geraubt wird
Und uns naht der bittre Tod,
Dann durchleuchtet uns das Dunkel
Milde doch ein heller Stern,
Hoffnung ist es, ihr vertrauen
Immer wir so gern, so gern.

Hoffnung und Erinn'rung schweben
Um uns her in hellem Schein,
Hoffnung und Erinn'rung bleiben,
Uns von allem nur allein,
Die Erinnerung an alles,
Was das Schicksal uns gebracht,
Und die Hoffnung, sie erhellet
Noch die finst're Grabesnacht.

Logenberichte und Vermischtes.

In **Limburg (a. d. L.)** versammeln sich seit einiger Zeit die daselbst wohnenden Brüder regelmäßig am Mittwoch abends von 8 Uhr ab in einem besonderen Zimmer des Preußischen Hofes. —

Vielleicht veranlaßt diese Nachricht den einen oder anderen der in der Umgegend wohnenden oder der in Limburg vorübergehend anwesenden Brüder zur Teilnahme an diesen Zusammenkünften.

Metz. Wie eine hiesige Zeitung berichtet, wurde kürzlich in einem alten Patrizierhause die Bauhütte der alten französischen Freimaurerloge aufgefunden. In einem großen Saale, der ein längliches Viereck bildet, befinden sich noch heute die folgenden hierauf bezüglichen Inschriften für die sich der eine oder der andere unserer Leser interessieren dürfte.

An zweien den Raum durchquerenden dicken Balken liest man:

Liberté Egalité Fraternité.
Aimez-vous les uns les autres.

Aus dem Umstande, daß die erstere Inschrift gleich beim Eintritt in den Saal in die Augen fallen mußte, ziehen wir den Schluß, daß sie wohl zur Zeit der französischen Revolution entstanden ist. Damals war es Sitte, dieses Wort überall über den Eingängen anzubringen. An den Wänden, rechts und links des Saales, befinden sich die Namen der zu der damaligen Metzer Freimaurerloge in Beziehung stehenden Schwester-Logen; es waren folgende:

Tolérance et Fraternité de Belfort.
Les Vertus réunies de Vitry le François.
Les vrais Amis de Saarguemines.
Les Enfants de la concorde-fortifiée de Luxembourg.

Les concours unis de Vesoul.
La Fidelité de Colmar.
Les Frères réunis de Strassbourg.
La Clémente Amitié de Paris.

Es scheint, daß bei Versammlungen die Mitglieder der einzelnen befreundeten Logen unter diesen Inschriften ihre Plätze hatten, oder daß unter denselben Gedenktafeln oder Geschenke angebracht waren, die von den genannten Gesellschaften herrührten.

Litterarische Besprechungen.

Rosenhaupt, M., den Schwestern, für eine Singstimme komponiert, 0.50 M. Eigentum des Komponisten.

Den Schwestern der Loge »Zur Wahrheit und Freundschaft« im Or. Fürth hat der Komponist sein Werk gewidmet und dasselbe anläßlich der Schwesternloge, am 24. Januar, zum ersten Male zum Gehör gebracht. Unsere Leser werden sich erinnern, daß der Bericht aus Fürth (in No. 7 d. Bl.) desselben bereits Erwähnung thut. Seitdem ist uns die Komposition zugegangen, und wir können bestätigen, daß uns sowohl Text wie Komposition ausnehmend gefällt. Die letztere zeichnet sich aus durch reine, schöne, gefällige Form, die leicht anspricht und wegen ihrer faßlichen Melodie auch leicht behaltbar ist. Gut vorgetragen, muß sie dem Sänger reichliches Lob, dem Komponisten aber den herzlichsten Dank der Hörer eintragen. Aus der Komposition spricht uns die einschmeichelnde Melodieführung Mendelssohns entgegen, wobei jedoch die Eigenart des Komponisten voll und ganz zum Ausdruck kommt. Wir freuen uns, daß die an sich nicht sehr reichhaltige Litteratur der »Schwesternlieder« durch ein wertvolles Werk bereichert worden ist, möchten auch den Bauhütten empfehlen, für ihre Schwesterlogen sich dasselbe anzuschaffen, da es gewiß zur Verschönerung dieser Feierlichkeiten dienen wird, müssen aber dem Komponisten raten, dafür zu sorgen, daß sein Opus, um nun einmal den in der musikalischen Welt gebräuchlichen Ausdruck zu wählen, leichter zugänglich wird. Wir sind überzeugt, daß Musikalienhandlungen gerne bereit sein werden, den Vertrieb zu übernehmen, ebenso aber auch überzeugt, daß durch diese leichtere Zugänglichkeit die Komposition größere Verbreitung finden wird.

Hessemer, Gesammelte Dichtungen. Als Manuskript gedruckt, Darmstadt, Wittichsche Hofbuchdruckerei.

Die Gedichte sind zur lieben Erinnerung zunächst für die Familie gedruckt, aber auch manche Freunde der Poesie, meint das Vorwort bescheiden, dürften ihre Freude haben an diesen Liedern, in welchen ein edler Mensch dem Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne so beredten Ausdruck giebt.

In der That, die Gedichte des längst in d. e. O. eingegangenen, so verdienstvollen und hochgeschätzten Leiters der Loge »zur Einigkeit« in Frankfurt a. M. erfreuten sich allezeit begeisterter Aufnahme, da sie zu dem Besten gehörten, was in maurerischer Poesie je geboten worden ist. So ist es denn ein verdienstvolles Unternehmen der Familie, das Zerstreute gesammelt und bewahrt zu haben. Die alten Freunde des Gottbegnadeten Dichters werden sich mit Freuden wieder der Stunden erinnern, da Hessemer die Loge leitete und jeder Arbeit den Stempel vornehmer Ruhe, der gewaltigen Beherrschung des Stoffes aufdrückte, jüngere Brüder werden erkennen, wie ein edles Herz aus dem reichen Schatze seines Innern Wahres und Gutes hervorgeholt zum Zeugnis dessen, was es erglühen macht. Sind auch die Gedichte nicht alle gleichwertig, so verraten sie doch alle einen edlen Idealismus, den echten Maurer, der ein Jünger seiner K. K. bleibt, wo er auch steht.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Das »Maçonniek Weekblad« No. 4 bringt einen sehr interessanten Artikel über eine Amsterdamsche Jünglingsvereinigung »Cron Moet Blijckens«. Dieselbe wurde im Oktober 1890 gegründet und besitzt jetzt bereits 400 Mitglieder. Der Zweck ist, nach dem Vorbilde von Gilon, in einer freien Vereinigung jungen Leuten aus der Arbeiterklasse Gelegenheit zur Erholung und Belehrung zu geben, in Form von Spielen, Vorträgen, Musik, belehrenden Vorstellungen, Ausflügen etc. etc. — Die Vereinigung hat eine Vorschule, in welcher ganz junge Leute von 14—17 Jahren aufgenommen werden, um, wenn sie sich dort bewährt haben, in die eigentliche Vereinigung übertreten zu können. (Also auch eine Art »Laiengrad!«) Im »Reißbrett«, dem Organ der fünf unabhängigen Logen, findet sich eine sehr sinnige, aus Goethe'schen Motiven zusammengestellte »Meisterweihe« von Br Robert Fischer in Gera und auch der »Odd Fellow« No. 2 enthält unter der Überschrift »Vorbilder und Lehrer echter Humanität« aus der Feder des Br Rothenburger in Hamburg eine sehr gediegene Abhandlung über Goethe als Lehrer der Lebens-Weisheit.

Das »Mecklenburgische Logenblatt« No. 11 bringt eine beachtenswerte Darstellung über das Verhältnis von Comenius zur Freimaurerei, welches hauptsächlich Krause als ein mehr oder weniger direktes hingestellt hat, das aber in dem betr. Artikel mehr auf eine gewisse Ideeogemeinschaft zurückgeführt wird. Für letzteren Umstand spricht ja auch die Entfernung der Zeit; immerhin wäre der Nachweis möglich und interessant, inwieweit die Stifter des Freimaurerbundes unter anderem auch aus den Werken von Comenius geschöpft haben.

In mehreren maurerischen Blättern wird gemeldet, nach der New-Yorker Zeitschrift »Recorder«, daß in New-York seit einigen Jahren eine Loge unter dem Namen »Lung-Gee-Cung« bestehe, deren Mitglieder ausschließlich Chinesen seien.

Das Dezember-Heft des »Orient«, amtlichen Organes der symbolischen Großloge von Ungarn, bringt eine interessante Betrachtung über Elend und Irreligiosität aus einer in der Loge »Eötvös« gehaltenen Vorlesung, deren Inhalt ein gewisses aktuelles Interesse bietet. Der Verfasser kommt zu dem Schlusse, daß das Elend von socialen Verhältnissen erzeugt ist, die Armenfrage ausschließlich eine sociale und keine religiöse ist und daher nur mit socialen Mitteln aus der Welt geschafft werden kann.

Die »Latomia« No. 3 vom 6. Februar bringt die Nachricht, daß infolge seines, bei der Loge in Hof eingereichten, Entlassungsgesuches Br J. G. Findel aus dieser Loge ausgetreten ist und damit auch seine Ehrenmitgliedschaft für erloschen zu gelten habe. — Mit Bezug auf die Frage des Verlustes der Ehrenmitgliedschaft, welcher durch den Austritt aus einer Loge und aus der Freimaurerei von selbst herbeigeführt wird, dürfte sich die interessante Frage ergeben, ob diese Folgerung auch auf Br Findel zutrifft, nachdem derselbe, wie bekannt, seiner Zeit zum lebenslänglichen Stuhlmeister der Loge in Turn-Severin und zum lebenslänglichen Gr.-Mstr. der amerikanischen Prince Hall Großloge ernannt worden ist. —

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 12. Frankfurt a. M., den 19. März 1892. 35. Jahrgang.

Ein Beitrag zur K. K.

Von Br **E. Eibler** (Schöngrund-Lindau).

Wie mag der Mensch, als er noch ohne jede Art von Kultur und ohne sittlichen Begriff auf Erden lebte, sich gegen seinen Mitmenschen verhalten haben? Gewiß war es ein wildes Ringen von elementarer Gewalt mit allen menschlichen Begierden und Leidenschaften, welche Selbstsucht und Selbsterhaltungstrieb eingeben, im Kampfe ums Dasein. Erst allmählich zeigte die Natur selbst, mit ihren Gaben, Freuden und Schrecken, im holden Frühlingslächeln oder im dräuenden Sturme, in fru[illegible] Sommertagen, in tosenden Winternächten, dem Menschen den Weg, den ein geheimnisvolles Sehnen und Empfinden ihn längst ahnen ließ, zum Gottesbegriff. Und das Weib, »die Bezähmerin wilder Sitte« mag dienstbar und dem Stärkeren gehorchend, doch zur Erkenntnis der Lebensgemeinschaft und Zusammengehörigkeit geführt haben, so daß sich der Begriff der Sippe bilden konnte. Aus dieser Familiengemeinschaft aber heraus, obwohl anfänglich in sich geschlossen und beschränkt, entwickelten sich alle Formen des socialen Lebens. Dieser Werdeprozeß war im Grunde nichts anderes, als das Recht des Stärkeren über den Schwächeren, aber er war eine, man darf sagen, naturgesetzliche Folge. Die Gesetzmäßigkeit dieser Erscheinung hat trotz mancherlei Abweichungen doch zur allmählichen Entwicklung der Menschheit geführt. Zu allen Zeiten traten hervorragende Menschen auf, welche bahnbrechend, helfend, bessernd wirkten, aus der Sorge um das Wohl der Sippe erwächst diejenige für das Wohl des Stammes und steigert sich schließlich zur Sorge um die ganze Menschheit. Zunächst waren es nur engbegrenzte Interessen, dann das Streben nach Macht, Ehre und Besitz, welche den Fortschritt zur Kultur einleiteten, aber aus diesem Streben heraus erwuchs der göttliche Funke, welcher in die Seelen der Menschen gelegt ist, zur läuternden Flamme. Man fing an, die Notwendigkeit der Gesittung und des sittlichen Verhaltens zu andern Menschen zu erkennen, und dann, als endlich die Religion der Duldung und Nächstenliebe verkündet wurde, da fiel ein verklärender Strahl auf die Menschheit und es wurde Licht. Aber jenes Naturgesetz im Bunde mit menschlicher Selbstsucht werfen noch heute ihre dunklen Schatten auf das lichte Bild, das alle Menschen vereint. Wird dieses Bild je so rein strahlen, daß auf ihm nicht »ein Hauch von Schatten« bliebe? Die Macht des Stärkeren, dieses unabänderliche Naturgesetz, bleibt bestehen, die Machtverhältnisse ändern sich; — das Gesetz nie. Kann es aber latent werden? Kann es dadurch latent bleiben, daß die Stärke nicht mehr zu wirken, oder einen anderen Angriffspunkt zu gewinnen sucht?

Wollten wir einen Blick auf die Kulturvölker des Altertums, der Neuzeit und auf ihre Schicksale werfen, wir würden nur das Recht des Stärkeren über den Schwächern bestätigt finden, aber zumeist drängt sich bei einer solchen Betrachtung der Umstand unserer Wahrnehmung auf, daß die Zerwürfnisse im Innern jener Reiche ihren Untergang einleiteten. Menschlicher Ehrgeiz und Selbstsucht hatten stets das Staatsgefüge so geschwächt, daß ein, in sich geschlossner Gegner Sieger werden konnte und jene Reiche zertrümmerte. Da aber, wo eine sittliche Kraft die Völker einte, da blieb der Erfolg nicht aus.

Die Erziehung des einzelnen Menschen, dann aus dieser die Erziehung zur Gesamtheit, das ist und bleibt die erste Stufe zum Wohle der Menschheit. Je vollkommener das Ideal der Erziehung erreicht wird, desto eher schwinden jene Ungleichheiten, jenes Auf und Nieder im Herzen der Menschen, in ihren Anschauungen, in ihrem Thun. Hat der Mensch sich selbst bekämpfen gelernt, so gleichen sich auch die Machtverhältnisse in der Familie, in der Gemeinde, im Staate besser aus, eine gesunde Art latenter Ruhe tritt ein und mit ihr der Gebrauch der Kräfte zu neuen, schönen Zielen.

Die Erziehung zum edlen, tüchtigen Menschen ist eine schwere Aufgabe, sie ist es um so mehr, als kleine Fehler, ein kleiner Mißgriff oft die bedenklichsten Folgen haben können, je nach der Veranlagung und Eigenart des zu Erziehenden. Vor allem ist deshalb Wert auf die Bildung des Charakters zu legen.

Nicht im Viellernen oder im Vielwissen, auch nicht

allein im gründlich und gewissenhaften Lernen, sondern in der gleichmäßigen Förderung der Verstandes-, der Seelen- und Leibeskräfte liegt der Hauptwert menschlicher Erziehung. Die rein sittlichen Begriffe sind oft so schwankend in das Herz und den Verstand des Kindes gepflanzt, daß der geringste Luftzug genügt, das zarte Pflänzchen zu biegen, zu verbiegen oder gar zu entwurzeln. Nicht der Religionsbegriff und ein paar auswendig gelernte schöne Stellen und Verse, nicht das oder jenes System der Ethik thun's allein, den Menschen zum würdigen Gliede der Gesellschaft zu erziehen. Die sittliche Kraft in dem Kinde muß, wie eine Leibes- und Geistesübung, ständig gefördert und geübt, die werdende Pflanze muß beobachtet, gepflegt und wo immer gestärkt werden. Man darf nie versäumen auf alles das hinzuweisen, was groß und schön in den Handlungen der Menschen ist, nicht auf Helden und Kriegsthaten, nein, auf echt menschlich schöne Handlungen soll Nachdruck gelegt werden. Insbesondere die Liebe zur Wahrheit, zu Recht und Gerechtigkeit, im Gegensatze zu jenen beliebten kleinen Ausflüchten, Beschönigungen und Selbsttäuschungen, muß hervorgehoben, Milde und Schonung in Beurteilung anderer betont werden. Vor allem lerne man sich selbst achten, nicht Furcht vor Strafe oder Aussicht auf Lohn soll unsere Handlungen lenken, sondern die strengste Gesetzmäßigkeit des höchsten, religiös sittlichen Begriffes; jedes Abweichen hiervon ist ein Verlust an unserer eigenen Achtung und entfernt uns von unserem Lebensziele, das in unserem eigenen Glücke und in demjenigen anderer gipfelt. Gar oft, ja meistens, leidet unser Lebensschifflein an der Begehrlichkeit unserer Wünsche Schiffbruch. Wir klagen mit Faust: »Entbehren sollst du, sollst entbehren! das ist der ewige Gesang, der jedem an die Ohren klingt, den, unser ganzes Leben lang, uns heißer jede Stunde singt!« und wir bedenken nicht, daß hinter der Erfüllung unserer Wünsche andere stehen, wieder neue Wünsche, daß überhaupt eine Stabilität in den Verhältnissen kaum ertragbar wird. »Alles kann der Mensch ertragen, nur keine Reihe von frohen Tagen« sagt Goethe. Und so ergiebt sich auch hier die Notwendigkeit, unsere Ansprüche an das Leben auf ein bescheidenes Maß zu reduzieren. Es soll nicht ein Verzicht alles Strebens sein, nein, im Gegenteil, wir haben die Verpflichtung zu arbeiten, so lange es Tag ist, zu fördern, zu helfen, wo wir können, aber wir müssen unserem Ehrgeiz Zügel anlegen, uns selbst beherrschen, maßhalten lernen, und damit kommen wir an eine wichtige Aufgabe menschlicher Erziehung, an die Selbsterkenntnis. Erkenne dich selbst! vorurteilslos prüfend, was kann förderlicher sein, als ein Erforschen unserer eigenen Gedanken, der Triebfeder unserer Handlungen! Die K. K. hat die Wichtigkeit der Selbstprüfung richtig erkannt und sie in der Arbeit am r. St. symbolisiert. An sich selbst muß die Arbeit beginnen, kein Fleiß, keine Mühe darf zu viel sein, sorgfältig müssen alle Fehler, alle Unebenheiten hinweggemeißelt werden, daß der Stein wohl sich füge in dem Tempel der Menschheit, und hier liegt auch eine Aufgabe der Loge, der Bauhütte, daß geeignetes Baumaterial herausgearbeitet werde aus dem r. St.

Ist ein guter Grundstein durch Erziehung und Selbsterziehung gelegt, dann dürfen wir der socialen Frage näher treten, die Gegensätze werden weniger scharf erscheinen, ja es wird sich dabei mancher passende Baustein finden. Vor allem müssen die geistig Bevorzugten ihre Verstandeskräfte in das richtige Gleichmaß mit den Tugenden des Herzens setzen. Harmonisch gebildete Menschen werden ihre Überlegenheit, diesen Unterschied, der durch nichts zu verwischen ist, nicht mißbrauchen. Verstand und Gemüt zeigt ihnen die Grenze, wo auch ihr Wissen und Können halt macht. Der Stolz und das sich selbstgenügende Herabsehen auf weniger Begabte oder auch weniger Begünstigte ist bei den »Rittern des Geistes« so wenig berechtigt wie bei dem Geburts- oder dem Geldadel. Statt jene Hoffärtigen des Geistes, der Geburt, der gesellschaftlichen Stellung, ja selbst des Verdienstes zu beneiden, dürfen sie eher bedauert werden, sie geben sich durch ihre Selbstsucht und Eigenliebe eine Blöße, welche wahres Verdienst, wirklich sittlicher Wert nie zeigt, denn diesem bleibt das rein menschliche Verhältnis stets bewußt. Stolz ist eine billige Ware und doch ein wahres Danaergeschenk, es bringt seinen Trägern nur Schaden. Wem Verstand und Gemüt gleichmäßig zu Gebote stehen, der wird das rechte Maß im Verhalten zu seinen Mitmenschen schon finden, ohne sich etwas zu vergeben. Den »zeitlich« Besitzenden, denen, welche sich engherzig verschließen, nur sammeln wollen, ohne einen guten Gebrauch von ihrem Gute zu machen, sei es gesagt, daß nicht nur »noblesse oblige«, sondern auch der Reichtum. Es handelt sich hier nicht um Almosen geben und um sogenannte Werke der Barmherzigkeit, sondern um eine nutzbringende Thätigkeit, nicht allein im Sinne des einzelnen, sondern für die Gesamtheit. Die Schätze sollen nicht in dem Kasten rosten, sondern sie sollen produktiv wirken durch Arbeit im weitesten Sinne. Dann gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist. Jene Selbsttäuschungen, moralische Krücken und Winkelzüge, die darauf ausgehen, dem Staate in irgend einer Form ein Schnippchen zu schlagen, sind verwerflich; es ist ein großes Unrecht, dem Staate, der Gemeinde Steuern und Abgaben entziehen zu wollen, denn ein anderer wird dafür ungerecht belastet Eine gerechte Verteilung der Lasten, die nun einmal nötig sind, ist nur dann möglich, wenn jeder gewissenhaft das Seine leistet. Eine gleichmäßige Belastung, d. h. eine Belastung nach dem Maße der Tragfähigkeit, sichert vor Katastrophen. — Es gereicht unserer Zeit wenig zur Ehre, wenn man gewahr wird, wie die Stände sich gegenseitig beneiden und befehden, es gereicht ihr um so weniger zur Ehre, als nur wenige einsichtig genug und man darf sagen gerecht genug sind, um zu erkennen, wie ein Stand den andern ergänzt und wie nötig sie sich alle gegenseitig haben. Da spricht und schreibt ein Gelehrter, ein Mann mit fixem Gehalt, gegen den unerlaubten Gewinn des Fabrikanten, des Geschäftsmannes, des Gewerbetreibenden, da räsonniert ein Kaufmann, ein Mann, dessen Einkommen unsicher und sehr veränderlich ist, gegen den hohen Gehalt des Beamten, des Militärs, da klagt ein Gewerbsmann über die rein theoretisierende Wissenschaft jenes

Professors, da ein Fabrikant über den Staatsmann, dessen experimentierende Versuche Handel und Wandel lahmlegen und dort wieder der Staatsmann über den eigennützigen Handel, dem man es nie recht machen kann, da beschwert sich der Händler über den Bauer, der Bauer über den Händler, der ihm seine Produkte nicht genügend bezahlt und die meisten vergessen dabei, infolge ihrer Einseitigkeit, der Vorurteile und vorgefaßten Meinungen, die Gegenseitigkeit der Interessen. Niemand will erkennen, daß die bestehenden Verhältnisse der Notwendigkeit entsprungen, daß sie wohl zu verbessern, aber schwer zu beseitigen sind. Sie sind eine Folge des menschlichen Entwickelungsprozesses, aus ihm hervorgegangen und in ihm begründet. Sollen die menschlichen Einrichtungen veredelt werden, so ist vor allen Dingen die Veredelung des Menschen seinem sittlichen Gehalte nach nötig. Die Verbesserung der materiellen Lage, ohne moralische höhere Auffassung des Lebens, würde wohl im allgemeinen Gutes wirken, allein in sehr vielen Fällen bliebe der Erfolg doch sehr fraglich. »Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben, der ungebändigt immer vorwärts dringt«, sagt Mephisto von Faust. Dieser ungebändigte Geist steckt so ziemlich in jedem Menschen und er ist schwer niederzuhalten und noch schwerer auf ein vernünftiges Maß zu stellen. Das zeigen uns die meisten sozialen Schriftsteller und ihre Jünger. Ihr ungebändigter Geist läßt sie alle Schranken überspringen und von einer Gesellschaftsordnung sprechen, die manches Schöne haben mag, wie das mohammedanische Paradies, aber schade nur, daß auf Erden vorläufig keine Engel, sondern nur Menschen mit Wünschen und Leidenschaften wohnen. Jene Theorien, welche das Aufgeben der menschlichen Individualität, das Aufgehen in der Masse betonen, bergen einen alles ertötenden Gedanken, der in seiner Haltlosigkeit nicht genug hervorgehoben werden kann. Die Individualität, der natürlich veranlagte Mensch, wird sich nie in die spanischen Stiefel des alles gleichmachenden Socialismus einschnüren, in jene gedankenlose Gleichmäßigkeit der Maschine verwandeln lassen, welche keinen andern Zweck und Sinn des Lebens kennt, als eine materielle Lebensfristung ohne geistiges Ideal und Ziel. Aus dieser erschlaffenden und erlähmenden Alltäglichkeit heraus würde die Kraft der Geister sich drängen und den socialistischen Gleichförmigkeitskessel in alle Lüfte sprengen. Da würde sich das Recht des Stärkeren volle Aktionsfreiheit schaffen, mit welchen Folgen, das ist nicht abzusehen, vielleicht zur Reaktion, vielleicht zum krassesten Despotismus schreitend. Es wäre echt menschlich und nicht das erste Mal, daß befreite Sträflinge, der sociale Staat, der die Individualität unterdrückt, ist ja nichts anderes als ein großes Zuchthaus, ihren Tyrannen finden, der sie alle unterjocht.

Dieser »ungebändigte Geist«, das biblische »Dichten und Trachten des menschlichen Herzens«, ist es auch, welcher die verschiedenen Stände nicht zur Verständigung kommen läßt, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer entzweit. Habsucht, Neid und Mißgunst sind in vielen Fällen die Ursachen der Zerwürfnisse, und diese menschlichen Leidenschaften sollte mit einem Schlage der sociale Staat beschwichtigen und verschwinden machen? Es ist kaum glaublich, daß gerade in diesem Zukunftstaate, der außer auf einige sociale Phrasen wenig auf ideale Güter hält, eine derartige Abnegation des eigenen Ichs gefunden werde, und daß nicht in den verschiedenen Thätigkeiten, die sich am Ende doch entfalten müssen, schon von Anfang an ein starker Kontrast sich geltend macht. Einsicht und Gerechtigkeit, beiderseits geübt, können allein die Spaltungen mildern, die ganz zu heben nur ein ideal vollkommener Sittlichkeitsgrad der Menschheit imstande wäre. Den möglich höchsten Sittlichkeitsgrad zu erreichen, das ist die Aufgabe der Erziehung, je näher dieses Ziel gerückt wird, desto mehr schwinden die Schwierigkeiten einer Verständigung. Man hüte sich vor Utopien, aber jeder einzelne trage das Seine dazu bei, das Mögliche möglich zu machen, so wird es auch der Gemeinde und dem Staate gelingen, fördernd und versöhnend zu wirken. Beim Erziehungswerke suche man dahin zu wirken, daß jenes aufgeblasene Halbwissertum durch die Stärkung seelischer Fähigkeiten an Boden verliere. Nichts ist gefährlicher, als halbverstandene Wissenschaftlichkeit mit schwankendem ethischen Bewußtsein, sie tragen nicht zum geringsten Teile schuld an den Schäden unserer Zeit. Wenn man es gewagt hat, auf den Grund exakter Forschung die abenteuerlichsten Hyothesen an Stelle ethischer Begriffe aufzubauen und die sich daraus ergebenden materialistischen Folgerungen als bahnbrechende Grundwahrheiten zu verkünden, denen übrigens noch immer die endgültigen Beweise fehlen, so ist mit dieser Erwähnung nur ein kleines Feld jenes Verschuldens betreten, welches dazu beigetragen hat, den Boden für die Auswüchse unserer socialen Zustände vorzubereiten. Jene Lehren geben selbst zu, daß das Leben ein Kampf ist und daß es keine Stetigkeit in der Natur giebt, aber diesen Kampf in ein ideales Streben zum Frieden des Herzens und der Seele zu verwandeln, das liegt ihnen ferne. Gelingt es uns, im Herzen und Gedanken rein, auf unser Thun und Lassen sehen zu können, so werden wir auch zum Wohlergehen unserer Mitbürger beigetragen haben. Der wohlerworbene Friede mit uns selbst ist ein hohes Gut, ja vielleicht das größte Glück auf Erden.

Wir Maurer dürfen nicht ungeprüft alle neuen Weltbeglückungsträume hinnehmen, dies ist nicht unsere Aufgabe, die K. K. stellt ernstere Anforderungen an uns. Auf Grund der menschlichen und göttlichen Gesetze, auf Grund edler Menschlichkeit sollen wir unsere Handlungen bemessen und unser Verhalten gegen unsere Mitmenschen bestimmen, wir sollen prüfen, lernen, wägen. Die K. K. verlangt brüderliche Liebe und Duldung fremder Anschauungen und Meinungen, sie verlangt, daß wir uns für alles Gute, Wahre, Schöne empfänglich zeigen, daß wir dies durch unser Thun bethätigen, sie fordert aber nicht, daß jede Anschauung und jede Meinung uns recht sein soll, daß wir in Vertrauensseligkeit und in purer brüderlicher Liebe vergehen und verschwimmen, sie fordert auch nicht den Verzicht auf unser Selbst, sondern sie will einen ganzen Mann, einen Mann mit gerechtem Handeln und Denken, einen Mann, der sich und andern treu bleibt und in steter Pflichterfüllung, wirkt so lange

es Zeit ist, keine Zeit hat müde zu sein und einen offenen Sinn bewahrt für alles Edle, Schöne, Hohe.

Das will die K. K. von ihren Arbeitern, wenn freilich auch das Wollen und das Gelingen, wie das ja bei jeder menschlichen Institution der Fall ist, sich nicht immer decken. Wenn der Maurer aber, seiner übernommenen Verpflichtungen getreu und ein jeder in seinem Wirkungskreise guten Mutes mitarbeitet an dem Baue der Humanität, so dürfte das Werk, trotz aller Schwierigkeiten, voll Stärke und Schönheit sich erheben, besonders dann, wenn Weisheit die Arbeit leitet, »so kann die Spur von unsern Erdentagen nicht in Aeonen untergehen«.

Kann ein Antisemit Freimaurer sein?

Von Br **C. Rupprecht** (Prag).

So oft ich eine der sittlichen Fragen, welche die Zeit bewegen, vor den Brüdern zu erörtern unternommen habe, ist mir immer der nämliche Zweifel aufgestiegen: ob es denn überhaupt erforderlich sei, diese Erörterungen anzustellen vor Menschen von höherer sittlicher Potenz, vor selbstdenkenden sittlichen Individuen.

Ich habe mich aber immer überzeugt, daß mein Zweifel unberechtigt war: seltener durch die Zustimmung, welche meine Erörterungen bei solchen gefunden haben, die bis dahin der betreffenden sittlichen Frage fremd oder unklar gegenüber gestanden hatten, als durch den Widerspruch derer, welche sich, sei es aus Denkunfähigkeit, sei es aus Mangel an gutem Willen, der in meinen Erörterungen gelegenen Wahrheit prinzipiell entgegengestellt haben.

Denn dieser grundsätzliche Widerspruch und Gegensatz haben mir den Beweis geliefert, daß die Brüder wohl ausnahmslos dem Streben nach sittlicher Erkenntnis sich geweiht haben, daß sie aber nicht alle zur Höhe der jeweiligen sittlichen Erkenntnis gelangt sind.

Diese Erklärung muß dem folgenden vorausgehen, damit nicht der einsichtige Leser die Frage, ob ein Antisemit Freimaurer sein kann, überflüssig, weil durch sich selbst verneint, finde.

Gewiß: vom wahrhaft freimaurerischen Standpunkte aus verneint sich die Frage durch sich selbst. Aber daß sie sich für viele Einzelne, welche Freimaurer heißen und fest glauben, Freimaurer zu sein, nicht verneint, geht aus der betrübenden Erscheinung hervor, daß diese vielen Einzelnen Antisemiten, vom verschämtesten bis zum unverschämtesten Grade, sind.

Es wird daher nicht ganz unnützlich sein, auch diese Frage mit einiger Ausführlichkeit zu beantworten, zumal sie mit früheren Fragen: ob ein Jude, ob ein Atheist Freimaurer sein können, in gewißem ursächlichem Zusammenhange steht.

Der Antisemitismus ist ein Ausfluß des Nationalitätsgedankens. In diesem liegt seine Wurzel, und aus diesem erklärt er sich ganz ungezwungen, während jede andere Erklärung ungenügend ist. Freilich lauten fast alle landläufigen Erklärungen anders. Die ganz Dummen hassen den Juden, weil er Christenkinder auffrißt, und Brunnen vergiftet. Die etwas weniger Dummen mögen ihn nicht und wollen ihn ausrotten, weil er die Christenheit und alle Heiden unter das Joch seiner Kapitalskraft zwingt. Die Feinde des gebildeten Juden klagen diesen an, Kunst und Wissenschaft zum gemeinen Geschäfte herabzuwürdigen. Auf die erste Beschuldigung zu antworten, verlohnt doch wirklich nicht mehr der Mühe. Auf die zweite erwidert man vom Standpunkte dieser Erörterung genügend durch den Hinweis, daß alle in jüdischen Händen befindliche Kapitalsmacht nur einen kleinen Bruchteil der Reichtümer des christlichen Großadels ausmacht. Zur dritten Anklage ist zu sagen, was schon Schiller ganz international und interkonfessionell gesagt hat: »Einem ist sie (die Kunst und Wissenschaft) die hohe, die himmlische Göttin, dem andern eine melkende Kuh, die ihn mit Butter versorgt.«

Alle diese drei Anklagen sind aber nur die landläufigen, und sie begründen nicht den Antisemitismus, sondern stützen nur einige Momente der praktischen Anschauung desselben.

Die wirkliche Grundlage des Antisemitismus ist in einem Verse ausgesprochen, der aber nicht von Schiller ist, dafür aber zu Beginn der antisemitischen Agitation an den Anschlagsäulen in Berlin zu lesen war:

»Was der Jude glaubt, ist einerlei.
In der Rasse liegt die . . . . !!

In diesem Geständnis, dessen Rohheit darthut, daß es aus der Seele des Volkes stammt, erkennen wir deutlich, daß es nicht zufällig ist, wenn die antisemitische Bewegung in Deutschland, vor allem in Berlin, fast unmittelbar nach der endlichen Einigung Deutschlands entstanden ist, wenn sie zu nationalpolitischen Zwecken ausgebeutet worden ist, und von den »reinen Ariern« noch heute ausgebeutet wird.

Gehen wir ganz flüchtig die einzelnen Entwicklungsstadien der Menschheit durch, so finden wir, daß immer der außerhalb eines geschlossenen Verbandes Stehende als Feind galt und gilt. Zuerst der Familienfremde, dann der Stammesfremde, dann der Volksfremde. Es ist dieses auch ganz selbstverständlich, da ja ein g e s c h l o s s e n e s Ganzes nur durch seine A u s s c h l i e ß l i c h k e i t bestehen kann.

Wir sehen diese Ausschließlichkeit bis in die letzten Konsequenzen bethätigt, wo immer ein Ganzes sich zusammenschließt, oder durch ein Fremdes in seiner Ganzheit bedroht wird. Da die geltende maurerische Ansicht politische und religiöse Erörterungen aktueller Art verwehrt, so muß hier auf die Nachrichten über alte Völkerbildungen hingewiesen werden, welche immer durch Ausscheidung oder zwangsweise Assimilierung des Fremden sich vollzogen haben.

Vom Standpunkte aus: daß die Menschheit E i n G a n z e s sei, ist also jede nationale Gliederung als ein Rückschritt in der Entwicklung anzusehen, wobei aber gleich ganz entschieden hinzugefügt werden muß, daß die Vereinigung der Menschen zur Menschheit nach aller geschichtlichen Erfahrung ein Ideal ist. Ein Ideal, von welchem wir nicht wissen, ob es jemals erreicht werden kann, das aber gewiß nur durch die nationale Zusammenfassung verwandter Stämme erreicht werden kann, weil diese nationale Zusammenfassung den Wegfall vieler

Trennungen bedeutet, worauf es im letzten Grunde ankommt. Das zeigt sich in der Geschichte überall, wo wir sehen daß viele kleine Völker auch viele Streitgründe gegeneinander haben und viele Kriege miteinander führen, wogegen die Kriege immer seltener werden, in je größere Staats- und Völkergruppen die kleinen Völker sich vereinigen.

Ob nun aber die nationale Einigung der Völker ein Durchgangs- oder ein Endstadium der Entwicklung ist, oder nicht und ob diese Einigung mit oder ohne Ausscheidung der Volksfremden erfolgen und geraten kann und soll — das sind schließlich doch politische Fragen, welche für die unpolitische Freimaurerei und besonders für die an der Spitze dieses Artikels stehende ganz unpolitische Frage nur eine einführende Bedeutung haben können.

Mit ihrer Hülfe sollte gezeigt werden, daß der Antisemitismus dem Nationalitätsgedanken entstammt.

Wie sehr unwahr seine Fundamentalbehauptungen, wie unsittlich alle seine Folgerungen sind, das habe ich in einem der eingangs genannten Aufsätze dargethan. Ich kann daher hier darüber hinweggehen, zumal auch diese Erörterung nicht eigentlich zur diesmaligen Frage gehört.

Genug: der Antisemitismus wendet national-beschränkte Anschauungen auf die Freimaurerei an.

Die Freimaurerei aber ist international.

Der Antisemitismus macht Rassen-Unterschiede.

Die Freimaurerei kennt keine Rassen, sondern nur die Menschheit.

Der Antisemitismus sucht Trennungen zwischen geeinigten Menschen hervorzurufen.

Die Freimaurerei aber will alle ungeeinigten Menschen vereinigen.

Der Antisemitismus wirkt Haß und Unfrieden.

Die Freimaurerei erstrebt Liebe und Eintracht.

Der Antisemitismus will, thut, ist also das Gegenteil der Freimaurerei.

Ein Antisemit kann also kein Freimaurer sein!

Und doch sind viele Freimaurer Antisemiten!

Das hat zwei Hauptgründe. Der erste ist wohl der, daß bekanntermaßen sehr viele Individuen zu Freimaurern aufgenommen worden sind und noch aufgenommen werden, denen die Eignung zu Bundesbrüdern im allgemeinen und im besonderen fehlt, Individuen, denen der Grundgedanke der Maurerei: »Menschheitsverbrüderung auf sittlicher Grundlage,« fremd und unfaßlich ist.

Solche Individuen müßten logischerweise mit aller Beschleunigung ausgeschlossen werden, sobald ihre Nicht-Eignung sich erweist, und ich stehe daher nicht an, die Forderung zu erheben, daß jeder Antisemit, der sich durch Wort oder That als solcher zu erkennen giebt, aus dem Freimaurer-Bunde ausgeschlossen werde.

Der zweite Hauptgrund, daß es im Freimaurerbunde Antisemiten geben kann, liegt in den sogenannten christlichen Großlogen. Diese und ihre Systeme sind natürlich weit davon entfernt, Antisemitismus zu lehren, oder bewußt zu fördern. Ihr »christliches« Prinzip ist auch nicht mehr von langer Dauer, weil es — was schon mehr als hinlänglich erwiesen ist — einen Widerspruch in sich selbst bedeutet. Darum soll auch hier nicht über Prinzip und Berechtigung dieser »christlichen« Großlogen gestritten werden. Nur die Folgerung muß gezogen werden, daß in unreifen Köpfen die Meinung erzeugt werden wird: weil die Freimaurerei die Verbrüderung der Menschheit erstrebt, und weil die »christliche« Freimaurerei die Juden nicht zur Verbrüderung zuläßt, weil aber doch nur die sittliche Würdigkeit das Kriterium der Zulassung bilden soll: darum sind die Juden sittlich unwürdig.

Ich kann hier keine Forderung erheben; aber den Wunsch, den innigen Wunsch will ich aussprechen, daß die Einsicht in den »christlichen« Logen bald so weit gedeihen möge, um sie zur Lösung des Widerspruchs mit sich selbst zu bestimmen.

Die gebildete, nichtfreimaurerische Welt wirft uns vor, daß der Freimaurerbund aus allen Erwägungen gegenstandslos sei. Er vermöge seine Mitglieder nicht zu bessern, er vermöge nichts nach außen zu wirken, er sei ohne positive sittliche Stellung.

Für den Bruder, der etwa bisher noch keine feste Entscheidung zur gegebenen Frage gefunden hätte, und für den Nichtmaurer, der, weil er antisemitische Freimaurer kennt, wohl gar der Meinung werden könnte, die Freimaurerei lehre den Antisemitismus, soll es daher vernehmlich ausgesprochen werden:

Ein Antisemit kann nicht Freimaurer sein!

Logenberichte und Vermischtes.

Altenburg. Der »Latomia« entnehmen wir die Mitteilung, daß die Mitglieder der Loge »Archimedes« dem Mstr v. St., Br E. G. Dietrich, in der ersten nach dem 150jährigen Jubelfeste stattfindenden Arbeitsloge, als Zeichen der Dankbarkeit für die Liebe und Hingabe, mit welcher er die Loge seit nunmehr 6 Jahren leitet, und mit welcher er ganz besonders dem Feste zu einem solch hervorhebenden und allgemein zufriedenstellenden Verlaufe verholfen hat, eine goldene Uhr mit Monogramm und der Inschrift: »Zum Dank für goldene Stunden, die Brüder« überreicht haben.

Hamburg. Über die Umstände, welche zur Trennung der Loge »Karl August zu den drei Rosen« in Jena von Hamburg führten, enthalten die Verhandlungen der Großen National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« vom 10. September 1891 folgendes:

Bereits im Jahre 1744 wurde in Jena eine Deputationsloge der Loge zu Halle gegründet, welche sich 1746 als Loge »Zu den drei Rosen« der Großen National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« anschloß, aber im Jahre 1764 wieder aufgehoben wurde.

Noch in demselben Jahr wurde unter Hamburger Konstitution in Weimar die Loge »Amalia« gestiftet, unter deren Schutz sich in Jena im Jahre 1864 ein »Maurerischer Bruderklub zu den drei Rosen« bildete. Als dieser Klub im Jahre 1880 sich als Loge konstituierte, wünschte ein Teil der Brüder in Rücksicht auf die Geschichte den Anschluß an die Große National-Mutterloge, allein die Mehrzahl der Brüder, welche der Loge »Amalia« angehörten, entschied für den Anschluß an Hamburg.

Im Jahre 1887 hielt der Lessingbund in den Räumen der Loge seine Jahresversammlung ab, wozu der Beamtenrat mit dem damaligen Mstr v. St. Br Schimmelpfennig

seine Einwilligung gegeben hatte. Das rügte der Gr.-Mstr von Hamburg, und die Großloge beschloß am 3. Februar 1888, daß die Mitgliedschaft des Lessingbundes die Mitgliedschaft der Loge ausschließe.

Nunmehr erklärte zwar Br Schimmelpfennig, zugleich im Namen der übrigen Brüder, welche sich dem Lessingbunde angeschlossen hatten, den Austritt aus letzterem, aber bald darauf deckten diese 13 Brüder — denen sich noch 4 andere anschlossen — auch die Loge, um eine neue Loge in Jena im Anschluß an die Großloge »Zur Sonne« zu gründen. Obgleich der Großlogentag 1889 den Wunsch ausgesprochen hatte, es möchte unter den obwaltenden Umständen von der Begründung einer neuen Loge in Jena Abstand genommen werden, entschied doch die Mehrzahl der Bundeslogen der Großloge »Zur Sonne« dafür, die zweite Loge in Jena unter dem Namen »Friedrich zur ernsten Arbeit« zu konstituieren. »Der scharfe Gegensatz, welcher sich unter diesen Vorgängen innerhalb der älteren Loge herausgebildet hatte zwischen den Brüdern, die dem Lessingbunde angehört und denen, welche sich von diesem ferngehalten hatten, mußte denn auch zu einem unerfreulichen Verhältnis der Loge zu der neugegründeten Schwesterloge führen.«

»Unter jener Spaltung in der Brüderschaft hatte aber auch bei den Brüdern, welche ihrer Loge treu geblieben, eine wachsende Mißstimmung sich geltend gemacht, welche in mancherlei Vorgängen, die das Verhältnis zur Großloge trübten, neue Nahrung fand und schließlich zu der einmütigen Überzeugung führte, daß die Loge im Verbande der Großloge von Hamburg nicht leicht wieder zu einem gedeihlichen maurerischen Leben gelangen könne. In einer Logenversammlung vom 12. Juni 1890 wurde daher einstimmig die Trennung von der Großloge von Hamburg beschlossen.«

Das Konstitutionsbuch dieser Großloge bestimmt in § 101:

»Ein Beschluß der Trennung von der Großloge kann nur dann gefaßt werden, wenn mindestens die Hälfte sämtlicher stimmberechtigten Mitglieder der betreffenden Loge einen Antrag auf Trennung einreichen und dieser in einer Logenversammlung, zu welcher unter Angabe der Tagesordnung gehörigermaßen eingeladen werden muß, mindestens von neun Zehnteln der erschienenen stimmberechtigten Mitglieder angenommen ist. Zum Inkrafttreten des Beschlusses ist jedoch erforderlich, daß derselbe nach sechs Monaten in einer gleichartigen Logenversammlung aufs neue von gleicher Mehrheit der Mitglieder bestätigt wird.«

Darnach fand zur Bestätigung des Beschlusses der Trennung am 16. Dezember 1890 eine Logenversammlung statt, in welcher von 26 anwesenden Brüdern 23 sich für und 3 gegen den Antrag erklärten. Einer von den letzteren nahm am andern Morgen seinen Widerspruch zurück. Immerhin war der Beschluß selbst nicht mit neun Zehnteln Mehrheit (24 Stimmen) erfolgt, und darnach erachtete das Großbeamtenkolleg der Großloge von Hamburg den Antrag auf Trennung als abgelehnt.

Inzwischen war in einer Mitgliederversammlung am 28. August 1890 die Große National-Mutterloge als diejenige gewählt worden, an welche die Loge nach erfolgter Trennung von Hamburg sich anschließen sollte. Das führte dahin, daß unmittelbar nach jenem Beschluß vom 16. Dezember 1890 fünf Brüder ihre Entlassung aus der Loge forderten, um unter der Leitung zweier ständig besuchenden Brüder, welche der Großen Landesloge in Berlin angehörten, eine dritte Loge — »zwar nicht in Jena, aber für Jena, in dem Dorfe Wenigenjena-Camsdorf, jenseits der Saale gelegen« — zu gründen. Diese dritte Loge ist denn auch unter dem Namen »Zur Akazie am Saalstrande« am 22. März 1891 eingerichtet und von dem Landes-Gr.-Mstr Br Zoellner eröffnet worden.

Um einer weiteren Zerbröckelung der Loge vorzubeugen, wurde der Antrag auf Trennung von der Großloge zu Hamburg und Anschluß an die Großloge »Zu den drei Weltkugeln« von der Hälfte der Brüder der Loge aufs neue eingebracht. Am 8. Februar 1891 wurde der Antrag einstimmig und am 8. August 1891 von 27 anwesenden Brüdern mit 25 Stimmen, also mit mehr als neun Zehntel Mehrheit angenommen.

Zur Begründung der Trennung machen die Brüder auf Grund der in ihrer Loge gemachten Erfahrungen insbesondere geltend, daß bei den Bestimmungen des Hamburger Konstitutionsbuches über die Aufnahmesuchenden und die Stellung der Lehrlinge in den Logenversammlungen die Logen in ihrem Bestand nicht genügend sicher gestellt werden.

Die Bestimmung, daß jede schwarze Kugel zur Vermeidung der Entlassung aus der Loge (§ 151) gerechtfertigt werden muß, und daß jede nicht gerechtfertigte unberücksichtigt bleibt (§ 150), erleichtere unter Umständen, namentlich bei ungenügender Prüfung der Aufnahmefähigkeit der Suchenden, den Eintritt ungenügender Elemente, die dann in der Folge um so schädlicher wirken können, als »der unerfahrene und strebende Lehrling in den Versammlungen reden kann wie der ruhige und bewährte Meister«, sich des gleichen Stimmrechts mit diesem in allen äußeren Verhältnissen der Logen erfreuend (§ 218).

Ferner heißt es in dem Bericht der Loge: Die Wahl der Großen National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« konnte den Brüdern der Loge »Karl August zu den drei Rosen« nicht schwer fallen, musste vielmehr in Rücksicht auf die Geschichte des Logenlebens in Jena, in Rücksicht auf die Auffassung der Maurerei nach ihrem Wesen und ihren Zielen und besonders in Rücksicht auf die Bestrebungen nach Einigung der deutschen Maurerei und Logen sich auf diejenige Großloge lenken, welche neben diesen Anforderungen noch die Eigenschaften eines zielbewußten, einsichts- und kraftvollen Vorgehens und eines unerschrockenen Handelns hat, auf die National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln.«

Die Beamten der Loge bemerken noch dazu, daß sich die Loge »Karl August zu den drei Rosen« als Fortsetzung der ersten in Jena von 1744 bis 1764 bestehenden von der Großen National-Mutterloge gegründeten, Loge »Zu den drei Rosen« betrachte und es sich daher nur um eine Wiederaufnahme in den alten Verband handele.

Dieser dem Protokoll der drei Weltkugeln entnommenen Darstellung fügen wir zur Vervollständigung die Verhandlungen der Großloge von Hamburg vom 19. Sept. und 7. Nov. 1891 bei:

Auf Grund des § 101 des Konstitutionsbuches wird der Loge »Karl August zu den drei Rosen« die gewünschte Entlassung erteilt.

Der Gr.-Mstr macht Mitteilung von einem ihm zugegangenen Protest eines Mitgliedes der Loge gegen die Trennung von Hamburg, bei dessen Verlesung diesem Bruder von dem vorsitzenden Mstr das Wort entzogen worden sei.

Über die Motive des Austritts der Loge befragt, erklärt der Gr.-Mstr, »einzig und allein habe die Jenenser Loge offiziell als Grund »Systemwechsel« angegeben.«

Von dem Großsekretär wird dies mit dem Hinzufügen bestätigt, als nicht offiziell sei mitgeteilt worden, die Brüder in Jena wären der Meinung, daß die Hamburger Großloge ihnen bei Gründung der zweiten Loge daselbst nicht genügenden Schutz habe angedeihen lassen. (?)

Ein Mitglied der Großloge von Hamburg bezeichnet den Austritt von Jena als einen formlosen und erkennt darin einen Mangel des Konstitutionsbuches. Es sei doch sonst undenkbar, daß eine Loge so ohne weiteres, ohne triftige Gründe ihre Mutter-Großloge verlassen dürfe.

Der dep. Gr.-Mstr erklärt, zu bedauern sei in dieser traurigen Angelegenheit »unser verehrter Gr.-Mstr, der soviel für Jena gethan, so energisch für dasselbe eingetreten sei, um nun schließlich den Austritt hin zu nehmen als Dank für alle der Loge bewiesene Liebe. Die Art und Weise des Austritts halte er für ein schreiendes Unrecht.«

Am 7. November machte der Gr.-Mstr bekannt, daß, nach der ihm gewordenen Anzeige, die Ehrenmitglieder der bisher zu Hamburg gehörenden Loge in Jena, die Brr Glitza, Götting und Brandt, ihre Ehrenmitgliedschaft zurückgegeben haben. Sapienti sat. △

Oldenburg. Die Loge »Zum goldenen Hirsch« beging am 31. Januar das 50jährige Gedenkfest ihrer Rehabilitierung, zu welchem die Großloge von Hamburg ein Glückwunschreiben durch eine Deputation des Großbeamten-Kollegiums überreichen ließ. Gleichzeitig beglückwünschte die Großloge Br Morkramer, Ehren-Mstr seiner Loge, als einzigen noch lebenden Bruder, welcher vor 50 Jahren bei der Rehabilitierung seiner Loge als Beamter zugegen war, und stattete dem Mitgliede dieser Loge, Br Reppel, zu seinem an diesem Tage stattfindenden 50jährigen Maurerjubiläum in einem Schreiben ihren Glückwunsch ab.

Br Morkramer wurde in der Versammlung der Großloge von Hamburg, am 5. Februar 1892, zum Ehrenmitglied dieser Großbehörde ernannt.

Gleichzeitig wurde auch Br Hirsche, der bisherige Großredner der Hamburger Großloge, zum Ehrenmitglied derselben ernannt.

Schmölln in S.-A. Am 11. März d. J. beging der Bruderverein zu Schmölln das Jubelfest seines 25jährigen Bestehens in seinem Vereinslokale auf Bellevue. Die Feier begann nachmittags 2 Uhr mit einer Festversammlung, an die sich um 4 Uhr ein einfaches Brudermahl anschloß. Zum Abgange der Züge war die Jubelfeier zu Ende. Die Brüder in Schmölln hatten auswärtige Brüder zu dieser Feier eingeladen und freuten sich herzlich, daß besuchende Brüder ihr einfaches Jubelfest verschönern halfen.

Frankreich. Die Frage der Zulassung Fremder, besonders Deutscher, zu den franz. Logen wurde neulich in der Loge »Travail et vrais amis fidèles« von Br Palombo angeregt. Beschlossen wurde, gegen die Ansicht, welche sich in vielen franz. Logen geltend macht, wonach Deutsche grundsätzlich aus der franz. Loge auszuschließen seien, mit allen zulässigen Mitteln vorzugehen. Die Maurerei sei eine allgemeine, gerade darin bestehe ihre Berechtigung; eine ausschließlich französische Maurerei sei nichts als eine politische Vereinigung und scheide sich dadurch von jeder berechtigten Maurerei, die alle »frei geborenen Männer von guten Sitten« umfassen solle.

Haiti. Eine großartige Totenfeier fand in Haiti zu Ehren des verstorbenen Ehren-Gr.-Mstrs Anbry statt. Der gegenwärtige Gr.-Mstr Audain leitete die Feier.

Peru. Die von der Großloge von Peru gestiftete Bibliothek zu Lima wurde unter dem Vorsitze des Gr.-Mstrs E. Lavergne feierlich eingeweiht.

Rouen. Br Depeaux, Mitglied der Loge »Persévérance couronnée«, hat der maur. Waisenanstalt von Rouen frs. 70,000 hinterlassen.

Spanien. Aus dem Jahresbericht des spanischen Großorientes für das Jahr 1890/91 erfahren wir, daß dem Bundesrate 8 Großlogen, 133 Logen mit 2960 Brüdern untergeordnet sind. Seither konstituierten sich: ein Senat des 30er Grades, 12 Kapitel, 36 symb. Logen, 2 angenommene Logen, 18 Freim.-Kränzchen, und es wurden aufgenommen 843 Brüder und 27 Schwestern (!). Ein großer Teil der Brüder nimmt in der profanen Welt hervorragende Stellungen ein. Or.

Venezuela. Unter großer Feierlichkeit fand die Einsetzung des neuen Gr.-Mstrs von Venezuela, Br A. Palacio, statt. Br Palacio ist Präsident der Republik Venezuela

Litterarische Besprechungen.

Gerlach, Prof. Dr., Goethe als Socialpolitiker Dessau-Leipzig, Kahles Verlag (Herm. Oesterwitz) 1892, 0,50 M.

Goethe als Socialpolitiker, wie er sich uns im II. Teil von Wilhelm Meister giebt, zu schildern, das ist die Aufgabe, die sich Br Gerlach in dem vorliegenden Werkchen gestellt hat. Reizlos und trocken ist zwar der bekannte zweite Teil des Wilhelm Meister, so trocken, daß sich nur wenige Menschen hindurch zu arbeiten vermögen, dennoch giebt der Verf gerade dieser Schilderung den Vorzug vor so mancher glänzenden der Neuzeit. Denn gerade daß Goethe nicht durch gefälligen Schein zu bestechen sucht, daß er sich selbst von seiner Phantasie nicht bestechen lassen will, sondern daß er mit nüchternem Verstande prüft, das erweckt Vertrauen zu den Theorien des Dichters. Weil aber Goethe zu einer Zeit schrieb, in der ihn weder Furcht noch Hoffnung bestimmen konnten, zu einer Zeit, in der es noch keine Socialdemokratie gab, deshalb haben wir von ihm eine möglichst objektive Auffassung zu erwarten. Das sind Gründe, die den Verf. bestimmten, die Goetheschen Theorien einmal denen der Neuzeit entgegen zu setzen. Daß aber Goethe schon vor 80 Jahren sein Interesse den Fragen zuwendete, die heute die Geister zuerst zu beschäftigen scheinen, kann seiner Glaubwürdigkeit keinen Eintrag thun, »es ist das Vorrecht des Genies, seiner Zeit voraus zu eilen.«

So argumentiert der Verf. und er hat recht, denn wenn irgend jemand, vermöge seiner Stellung, in der Lage war, die sociale Frage ruhig, leidenschaftslos zu erörtern und Vorschläge zu deren Lösung zu geben, so war es Goethe, der von vielen Menschen in Weimar mit einer Art von Anbetung Genannte, noch mehr als Mensch denn als Schriftsteller Geliebte und Bewunderte.

Wir müssen es uns hier natürlich versagen, an der Hand des Verf. die Wanderung durch den Idealstaat Goethes anzutreten, aber das dürfen wir mit vollem Recht behaupten, es ist dem Verf. gelungen, einen an sich so trockenen Stoff, wie ihn die bekannte Darstellung Goethes bietet, nicht bloß zu einem genießbaren, sondern zu einem hochinteressanten umzugestalten. Es ist damit dem Verf. der große Wurf gelungen, nicht bloß zur besseren Würdigung des Dichters beizutragen, sondern auch die Lösung schwebender Fragen in ruhiger und objektiver Weise angebahnt zu haben. Den Logen dürfte das vorliegende Schriftchen ein gediegenes Material zu s. g. Diskussionsabenden, zur Orientierung und Klarlegung in der weltbewegenden Frage, zum ernsten Studium für die einzelnen Brüder sein. Wir begrüßen sein Erscheinen auf das wärmste und können es nicht dringend genug zur Anschaffung empfehlen.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Das »Schlesische Logenblatt« enthält in No. 1 eine Gedächtnisrede des Br Weitz auf Mozart, die Logenberichte bringen unter anderem einige interessante historische Notizen über eine Aufnahme im Circus, die, nach Abafi, im Jahre 1784 in Wien stattgefunden hat, und über die Rettung einer französischen Halbbrigade durch engl. Seeoffiziere, nachdem sie das von den franz. Offizieren gegebene maur. Notzeichen erkannt hatten.

Das »Schles. Logenblatt« No. 2 erfreut seine Leser zunächst durch einen schwungvollen Kaisertoast von Br Reißig. Der Jahresschluß 1891 läßt Br Schröter, den Mstr v. St. der Loge »Wilhelm zur deutschen Eiche« in Ohlau, in ernster, gemütvoller Weise zu den Brüdern sprechen. »Wahrheit, Überzeugung, Duldung«, ein gern besprochenes und gern gehörtes Thema, wird von Br Reißig in sachgemäßer und erschöpfender Weise behandelt.

Die »Alpina« bringt in No. 23 den Schluß eines Artikels über Mozarts Zauberflöte von Br Rennefahrt aus Bern, ferner eine Zeichnung aus der Freimaurerzeitung »Sind die Freimaurer bessere Menschen als andere?« Aus den Logenberichten dürfte die Mitteilung aus Basel interessieren, daß man dort energisch gegen das freimaurerische Vagabundentum vorgeht und keine Unterstützung mehr gewähren wird, sofern nicht Würdigkeit und Bedürftigkeit unwiederleglich dargethan ist.

No. 1 der Alpina druckt einen 1808 gehaltenen, äußerst interessanten Vortrag des Br Mahlmann aus der Loge »Minerva« (Leipzig) ab: »Was soll der Freimaurerbund sein? was kann er werden?«

Eine Studie zu Schillers Don Carlos von Br Siemering, welche die ideale Personifikation des Freimaurers, des Marquis Posa, behandelt, verspricht recht instruktiv zu werden.

Die »Alpina« bringt in No. 2 Schlußfolgerungen des in der Loge »Les Amis fidèles« (Genf) von Br v. Spengler gehaltenen Vortrages unter dem Titel »Für den Frieden«. Uns fehlt leider hier der Raum, darauf näher einzugehen, aber wir wollen wenigstens darauf hingewiesen haben, indem wir betonen, daß auch wir der Ansicht sind, daß das Studium der Nationalökonomie heutzutage für Mann und Frau, Jüngling und Greis unentbehrlich ist, und daß durch dieses Studium am sichersten die Friedensbestrebungen gefördert werden können. Der Schluß der Studie über Marquis Posa rechtfertigt die hohen Erwartungen, die Einleitung und erste Entwicklung erweckt haben. Wir dürfen übrigens nicht unerwähnt lassen, daß diese Studie dem »Mecklenburgischen Logenblatt« entnommen ist.

Die »Masonia« bringt in No. 448 neben Logenberichten und dem Roman »Camilla« von Ernst Eckstein, einen interessanten Artikel über die deutschen Maurer in der Zeit des Unabhängigkeitskrieges von Amerika, auf dessen Fortsetzung man mit Recht gespannt sein darf.

Das »Hamburger Logenblatt« bietet in No. 242 seinen Lesern zuerst ein sehr innig empfundenes Eingangsgebet von Br Müffelmann. Ein Artikel über Amos Comenius von Br Becker wird allen Freunden des »Vaters der neueren Paedagogik« sehr erwünscht kommen. Wenn irgend eine Institution neben der Schule wohlberechtigt, ja verpflichtet ist, die Comenius-Feier nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, so ist es gewiß die Loge, und schon deshalb begrüßen wir den Beitrag zur Kenntnis des Reformators aufs wärmste.

Es sind herzliche Worte, die von Br Wernekke dem verstorbenen Alt- und Ehrenmstr Gottfried Theodor Stichling gewidmet werden, Worte, die gewiß allenthalben einen Widerhall finden werden, wo man die seltene Vereinigung von Vornehmheit und Liebenswürdigkeit im Umgang, die Br Stichling auszeichnete, kennen zu lernen Gelegenheit fand.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 13. Frankfurt a. M., den 26. März 1892. 35. Jahrgang.

Die Verwirklichung der ältesten Ideen: Das Eine Ideal der Freimaurerei.

Von Br **von Selchow** (Rudnik).

Ein Ideal, als erster Morgenabglanz des Einen Schönheitslichts der Liebe, erfüllt mit dem göttlichen Odem der Vernunft von Anbeginn das ganze Schöpfungsall.

Es ist der Eine Wille, daß der Mensch vom ersten bis zum letzten seiner, nach dem Abbild der Sterne, ungezählten Millionen »Ein Fleisch sein« oder Eine Familie bilden soll. Bei allem Daseinskampf des Selbst soll er in Hinsicht des Andern nichts wissen von Versuchung, Übervorteilung und Unterdrückung oder gar Vernichtung, vielmehr nur zusehen, wie er »abwische alle Thränen von seinen Augen«, und Wer sich nicht, namentlich wenn ihm mit Amt, Gaben oder Kräften ein größeres Pfund anvertraut ist, dieses Ideals gerade in gegenwärtiger, wie kaum zuvor das Herz bestürmender Zeit, bewußt wird, ist Tier und nicht Mensch, ob er mit Menschen- und mit Engelzungen redete und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also, daß er Berge versetzte, und gäbe alle seine Habe den Armen und ließe seinen Leib brennen«, weil er »der Liebe nicht hat.«

Auch ist für den Verwirklichungszweck des Einen Ideals dem Menschen von Anbeginn Eine Hausordnung gesetzt.

Weil er sich indes, seines mit der Vernunft ihm verliehenen Teils an dem Einen Willen, dieselbe zur That zu machen, nach seiner natürlichen Entwicklung aus dem rohen Naturzustande, von Anfang an nicht bewußt sein konnte, schon weil es an der hierzu unerläßlichen, durch Gesetz geregelten Rechtsgebundenheit der Familie gebrach, »schied sich ein Bruder von dem andern.« (1 Moses 13. 11.), und so blieb es bis auf den heutigen Tag, wenngleich die Hausordnung so eingerichtet ist, daß für alle Kinder Wohnungen in des Vaters Hause sind.

Hiernach konnte aber auch die ganze sociale und moralische Entwicklung des Menschen, entsprechend dem Einen Schönheitswillen, welcher sich die Eingestaltung der ganzen ungeteilten Menschheit zum Kunstgebilde aller Kunstgebilde im Besten, was die Welt an Bildnermittel besitzt, in der Liebe, ersehen hatte, in gar keiner andern Richtung sich bewegen, als daß sich der Bruder wieder zum Bruder finde, um nicht im Selbst, sondern in diesem, weil ja nur durch dessen Dasein überhaupt zur Liebebethätigung und Mitarbeit an jenem Einen Kunstgebilde befähigt und berufen, fortzuleben, ob er auch stirbt.

Und wie hätte anders sich die Entwicklung vollziehen können, als daß der eigenwillige Mensch, wie es neben einem Buddha, Zoroaster, Mohammed und Luther vor allen andern durch Moses und Jesus geschah, immer und immer wieder an die Neugeburt der Religion, als ausschließlichen Moralbegriff, durch Rückkehr zu der Einen Hausordnung gemahnt wurde, welche ihm nach den ältesten Überlieferungen der Menschheit und deren Überzeugungen, als Ausgang aller Religion, von Anbeginn gesetzt ist und krystallklar zum Ausdruck bringt, wie der Eine, Alle erfüllende, Wille beschaffen sein muß, damit Bruder und Bruder Eins unter sich und mit dem Vater, in Hinsicht des Andern, das ewige Leben haben.

Wohl eignete sich die Freimaurerei den Einen Willen, welcher sich die Eingestaltung der ganzen ungeteilten Menschheit zum Kunstgebilde aller Kunstgebilde ersah, bis zu dem Grade an, daß sie in größerer Gemeinschaft für die einzige Trägerin desselben im vernünftigen Sinne gelten darf, und mit Recht nennt sie deshalb ihre Kunst die Königliche.

Hat dieselbe ja ihren Ausgang im König aller Könige.

Dieser König ist ihr jedoch noch nicht das, was er sein muß, will man ihn in seinem ganzen Wesen dem, nach dem Ebenbilde der Natur, reinen Herzen oder dem Geiste und der Wahrheit nach verstehen, also, daß man mit Paulus sprechen kann: »In ihm lebe, webe und bin ich«, und will man insonders das in seiner Hausordnung niedergelegte Eine königliche Kunstgesetz erkennen, vermöge dessen allein das zu dem Einen Ideal ersehene Kunstgebilde sich zur Wirklichkeitsthat Eines brüderlichen Willens im Staat, gemäß dem eigentlichen praktischen Ziel der Freimaurerei, zu gestalten imstande ist.

Galt ja doch ihren Jüngern wie allen Andern dieses Kunstgesetz seither nur für eine Art Spielzeug und Gegenstand der Schulweisheit für den Kinderanfangsunterricht.

Wie hätte da überhaupt in weitere Kreise der Erwachsenen sein Verständnis dringen sollen, zumal es im Unterricht stets mit allerlei, die Menschen durchs ganze Leben begleitenden, den Geist in Fesseln schlagenden Häßlichkeitsvorstellungen des Schreckens und der Angst oder gar der Lüsternheit durchwoben wird, und wie könnte, solchergestalt des Einen Schönheitsgewandes beraubt, der Königliche Gesetzgeber selbst den Menschen das sein, was er ihnen mit dem Kunstgesetz seiner Hausordnung für den Daseinszweck allein sein wollte: der nur Liebe, Strafe und Rache hingegen absolut nicht kennende Vater und treue, wahrhaftige Freund? Wie hätten jedoch vor allem die Menschen bei solcher Irreführung über sein Schönheitswesen sich seine Kunstfertigkeit anzueignen vermocht, eben diese Hausordnung zur Wirklichkeit zu machen, wenn er namentlich auch fort und fort der Welt als ein hoch über ihr stehendes, unerreichbares, jenseits aller Begriffe stehendes, ohne priesterlichen Mittler unnahbares Wesen nach alttestamentarischem Aberglauben gelehrt wird?

Doppelt gilt es deshalb aber im besonderen für die Freimaurerei und deren Presse, die Menschen zu eben jener ältesten, das Moralische und Sociale oder Staatliche in Eins zusammenfassenden Hausordnung, als den Urquell aller Lebensweisheit, möglichst unter Beiseitesetzung oder wenigstens nur hülfsweisem versöhnlichen Gebrauch alles Dazwischenliegenden für den Beweiszweck, zurückzuführen, um dem durch dieselbe so bestimmt und klar, wie nirgends anders, zum Ausdruck gebrachten menschlichen Einheitsgedanken praktischen Eingang in der Welt zu verschaffen und vor allem sich selbst in echtem lebensfrohen Künstlerdrange die Kunstfertigkeit, vermöge welcher allein der Einheitsgedanke zur That eines Willens werden kann, dadurch anzueignen, daß sie dem königlichen Kunstgesetzgeber voll und ganz die Ehre giebt.

Hierin liegt das von aller Phrase befreite, nur der That zugewandte, bestimmte Eine Ideal der Freimaurerei, damit sich allgemein der Bruder wieder zum Bruder geselle und so sich die Erde verwirkliche zu ihrem Schönheits-Urbilde im »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen«.

Ja, unter Preisgabe aller eigenen Beglückungsideen, endliche Verwirklichung der ältesten Menschheitsideen durch den Staat, als mit der Macht hierzu ausgestattete Teileinheit der einen Menschheitsfamilie, oder, nach ungezählten Jahrtausenden des Unstät- und Flüchtigseins der Kainsnatur, Heimkehr der in diesen Ideen gesammelten Kinder ins Vaterhaus mit seiner »klar wie ein Krystall« bestimmten Einen Hausordnung!

Hierin oder in »der Rückkehr zur Einfalt, Fülle und Wahrheit der Natur«, wie es in den ästhetischen Briefen Schillers heißt, liegt alles Heil, alle Seligkeit der Menscheit!

Die nur Einen Willen, den des absoluten Gesetzesgehorsams, kennende Natur predigt es an allen Enden der Erde in ihrer heutigen Erschließung mit der Kraft der Elektrizität und des Dampfes, die Vernunft sagt es dem einfachsten Kindesverstande, das Weltgericht der Geschichte weist mit jeder Seite daraufhin, der im Rosenregen endigende Goethesche Faust gipfelt in nichts anderem, und endlich kann es in zeitgemäßer Form dichterisch nicht vollendet schöner ausgesprochen werden, als es in Schillers »das Ideal und das Leben« geschieht mit den Worten:

»Nehmt die Gottheit auf in eurem Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Und trotz alledem immer dasselbe Bild der Unnatur und Unvernunft mit dem einzigen Weisheitssatz eines Shylok: »Ich stehe hier auf meinem Schein!« Immer derselbe Widerstand gegen den Einen väterlichen Liebeswillen, namentlich von Seiten der Großen und durch Wissen Hervorragenden, und mehr denn je meint man an berufener Stelle den Widerstand mit Strafgesetzen und Polizei oder Litaneien brechen zu können, während doch die ganze, in der biblischen Darstellung des ersten Menschenpaares ihr Abbild habende Menschheitsgeschichte für eine einzige beweisende Thatsache dafür gelten darf, daß trotz Bedrohung mit dem ewigen Tode das Auge des Gesetzes umsonst wacht, ja der Geist des ewig Verneinenden geradezu gezüchtet wird, wenn nicht, als Ausdruck eines gerechten und gütigen Willens, eine, die Gesamtheit zur Einheit zusammenfassende, heilige Ordnung absoluten Pflicht- und Ehrzwanges, wie sie das Wesen Karl's des Großen und Friedrichs des Großen bildete, organisch »das Gleiche bindet«, vielmehr der Einzelne, namentlich in Hinsicht der Aneignung der Naturkraft oder des Grund und Bodens, anarchisch frei sich selbst überlassen ist, und während alle Spatzen es von den Dächern pfeifen, daß, weil alle Ordnung gerade in diesem Punkt aus der Welt schwand und deshalb auch von einer heiligen Ordnung in Bezug auf Gott, Vaterland und Familie nicht die Rede sein kann, die Menschheit abermals in eine Epoche eintrat, von welcher mehr denn je das Wort Gregor's des Großen gilt: »die Welt wird alt und grau und durch ein Meer des Jammers zum nahen Tode gleichsam hingedrängt.«

Ja, auch die heutige Welt steht einem weltgerichtlichen »Quousque tandem« von unberechenbarem Ausgange gegenüber, und ist, genau wie die alte Kulturwelt mit deren kaum wieder erreichbarem Goldes-, Monumenten- und Bildungsglanz, dem gewissen Tode geweiht, sofern sie gleich dieser auf den eigenen Beglückungsideen religiöser Dogmen und politischer Doktrinen wider die Natur und dem sich daraus ergebenden Non possumus der Knechtschaft, Furcht, Genuß-, Hab- und Herrschsucht beharrt und es versäumt, sich praktisch die Ideen anzueignen, von welchen niemand zu sagen weiß, wie sie, als der Ausdruck Eines Willens den Anfang alles Religiösen und Rechtlichen bei allen Völkern bildend, in die Welt kamen, und welche der Menschheit zunächst als Spielzeug in die Kindheitswiege gelegt wurden, um ihre Weihe zu Mannes-

waffen im Evangelium durch das einzige Wort »Liebhaben« zu erhalten.

Zur verwirklichten Aneignung dieser Ideen ist der Mensch mit Vernunft ausgestattet.

Wie nach demselben Einen Willen der, aus ungezählten Gattungen sich zusammensetzenden Tierwelt vermöge der Nötigung der Natur das absolute Fleischesgesetz zur unbewußten Richtschnur eines vergänglichen Daseins gesetzt ist, ist der Mensch als Gattungseinheit vermöge der Nötigung der Vernunft zur Erfüllung des, durch eben jene gleichzeitig mit letzterer in die Welt gekommenen Ideen, in ihn gelegten absoluten Geistesgesetzes, als bewußte Gehorsamsthat eines unvergänglichen Lebens, berufen.

Und welches sind die Ideen, welche man für die natürlichen Grundsäulen dieses Geistesgesetzes anzusehen hat?

Es sind deren drei:

1. der vernünftige Mensch soll als Einzelner vom Garten Eden oder der Erde nichts ausschließlich sein nennen wollen, weil letztere als Mutter Aller nur unter der Voraussetzung genossenschaftlicher Bauung und Bewahrung ebenfalls durch Alle nach absolut bestimmter Ordnung ihre Bestimmung der Allernährung und Allsättigung zu erfüllen und dem höchsten sittlichen Zweck der Freiheit und des Friedens zu dienen im stande ist. (1 Moses 2. 15 u. 16);*)
2. nur die, in Vater, Mutter, Vormund, Vorgesetzten, Landesfürst eingesetzte, kurz im Gesetzesring des Königsbanns ihres Amtes waltende Obrigkeit hat über Gutes und Böses zu richten, und sonst keiner; die unerläßliche Voraussetzung solcher Ordnung aber bildet absoluter Gesetzesgehorsam. (ebenda Vers 17);
3. der Mensch soll, weil von Einem Fleisch, in jedem Andern das eigene Du ehren und achten, namentlich aber der Mann das All der eigenen Ehre in der Ehre der Frau suchen, während diese ihre Ehre darin zu erkennen hat, nur die Gehülfin des Mannes zu sein. (ebenda Vers 23 u. 24);

oder dichterisch ausgedrückt:

1. Nimm Hack und Spaten, grabe selber!
   Die Bauernarbeit macht dich groß. (Faust 2. Teil.)
2. Die höchste Tugend, wie ein Heil'genschein,
   Umgiebt des Kaisers Haupt; nur er allein
   Vermag sie gültig auszuüben:
   Gerechtigkeit! Was alle Menschen lieben,
   Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
   Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren. (Ebenda.)
3. Liebt euer Weib, ihr Werth nur giebt euch Werth.
   (Shakespeare's: Maass um Maass.)

In der ersten Idee haben wir die höchste Weisheit zu erkennen, denn was kann es Weiseres geben, als wenn man die Erde und mit ihr die Naturkraft als Gemeingut Aller, auch als zur Ernährung und Sättigung Aller bestimmt, ansieht, weil hierin nach der ganzen Menschheitsgeschichte das einzige wirksame Mittel liegt, ebenso aller Unfreiheit, wie allem Streit und Haß den Boden zu entziehen und überhaupt das gemeinsame Haus, zu welchem die Erde, als des Vaters aller Menschen, bestimmt ist, vor allem Unreinen und Unheiligen, namentlich aber vor dem Menschenentwürdigendsten, der Prostitution oder Käuflichkeit von Bruder und Schwester in jeder Gestalt, zu bewahren.

Die zweite Idee zeigt die höchste Schönheit, denn was ist Schöneres denkbar, als ein Gemeinwesen, in welchem, wie im Reiche Karls des Gr. nach bekannter Legende, selbst die schwache Blindschleiche ohne die Notwendigkeit der Selbsthülfe sicher ist, ihr Recht gegen die stärkere Natter zu finden, und in welchem, gemäß dem mit dem »Hier bin ich« Abrahams sich deckenden kategorischen Imperativ eines Kant Alle gehorchen, weil Jeder vom Ersten bis zum Letzten nur Diener entsprechend dem bekannten Ausspruch Friedrichs d. Gr. sein will.

Endlich zeigt die dritte Idee die höchste Stärke, denn wie könnte man sich stärker erweisen, als wenn man an Stelle des eigenen Ich absolut das Du im Nächsten setzt.

Kann man sich aber wohl auch etwas Einfacheres, Natürlicheres und Vernünftigeres, als die drei Ideen denken? Und wieviel einfacher, natürlicher und vernünftiger, weil der Einen Schönheitsidee zugänglicher, müßten die Menschen werden, wenn der Kinderseele der Garten Eden oder die Erde als die Eine Mutter aller Kreatur vor Augen gestellt würde, die man gleich der eigenen Mutter verunehrt, sofern man mut- oder gar böswillig in irgend einem Stücke ihre Ordnung stört oder gar zerstört, wenn ihr im Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen der eigene Vater, alle gesetzmäßige Obrigkeit und namentlich der Landesfürst, in dem Nichtessen von dem Baume aber die unbedingte Befolgung alles dessen vergegenwärtigt würden, was Vater, Obrigkeit und Landesfürst als allein berufene Richter über Gutes und Böses gesetzmäßig befehlen, wenn weiter sich an die beiden Worte: »Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch« und »sie werden sein ein Fleisch« die Klarstellung des Nächstenbegriffes mit Bezug auf die ganze ungeteilte Menschheit knüpfte, und wenn endlich, um die Kinderseele gar nicht erst auf den Gedanken zu bringen, sich von Gott ein Bildnis oder Gleichnis zu machen, ihr als der Herr des Gartens das immer und immer nur zum Guten mahnende Gewissen oder der Imperativ der Pflicht gelehrt würde.

Alles umschließend, was Schiller mit »der Einfalt, Fülle und Wahrheit der Natur« bezeichnet, und über jedes Dogma und über jede Doktrin erhaben, bilden die drei Ideen den Urausgang des reinen Menschentums und deshalb auch des Christentums.

Ebenso jedoch finden sich Anklänge an sie sowohl in der Religion der alten Egypter und Perser, wie im Buddhaismus, und vor allem beruhte auf ihnen in urwüchsigster Weise das ganze, Religion, als das absolut notwendige Inwendige zum Leben in der Geisterwelt, und ein entsprechendes Recht, als das absolut notwendige Äußere zum Leben in der Fleischeswelt, zu Einem verschmelzende Dasein des alten Germanen. Nur unter-

*) Anm. d. Red. Wir möchten hier darauf hinweisen, daß der Verf. vermögender Großgrundbesitzer ist, ein Umstand, der gewiß seiner Forderung noch größeren Nachdruck verleiht.

schied sich dieser von allen andern Völkern dadurch, daß er die drei Ideen, ohne Lehre aus Menschenmund oder von Menschenhand, lediglich vermöge der Natursprache des reinen Herzens, aus der eigentlichen Schönheitsgestalt aller Gottebenbildlichkeit der Treue und der Wahrhaftigkeit, schöpfte. Die Krone dieser Schönheitsgestalt sah er in der absoluten Heiligkeit der Frau, als Ausgang aller Sittenreinheit, und sonst war sie als Wirklichkeit ihm nur unter der Voraussetzung denkbar, daß alles Land des Königs und in diesem der Gesamtheit, daß nur der König Richter, und Gesetzesgehorsam Freiheit, und daß das Band ebenso der Ehe, wie der Bluts- und Waffenbrüderschaft in Zeit und Ewigkeit unlöslich.

II.

Seine, jeden Zweifel, jede Deutungsverschiedenheit ausschließende, Wortesgestalt in gottebenbildlicher Schönheit fand das in den drei Urideen der Menschheit niedergelegte Geistesgesetz im Zehngebot, und wenn dasselbe in ebensolcher Schönheit durch Jesus seine absolute Erfüllung fand, so haben wir in diesem das Urbild menschlicher Schönheit zu erblicken, nach welchem, sei es im Einzelnen, sei es in der Familie, sei es in Gemeinde, Staat und Kirche, kurz in allen Dingen, sich menschliches Empfinden, Denken und Thun zu formen und zu gestalten, oder zur idea — ja nach Plato Form und Gestalt — zu werden hat, so daß »nicht nur der Gedanke der Schönheit der Wahrheit huldige, sondern auch der Sinn ihre Erscheinung liebend ergreife.«

Das Wort »Ideal« muß eben zur allgemein gültigen, bestimmten, phrasenlosen Einheitsgestalt wahrer Menschheitskunst werden, und diese Einheitsgestalt kann nur Jesus, das Urbild menschlicher Schönheit, sein. Denn indem sich in diesem Meister aller Meister menschlicher Kunst das Geistesgesetz des Zehngebots in gottebenbildlicher Schönheit erfüllte, wurden auch, als Ur- und Inbegriff des Wortes »Ideal«, die drei Urideen, in welchen allein Einheit bei aller Mannigfaltigkeit der Gaben, Ämter und Kräfte zu suchen und zu finden der Menschheit vom Anfang aller Dinge an durch Einen Willen nach Kapitel 12 des ersten Korintherbriefes bestimmt ist, zur Wirklichkeit. Die allgemeine praktische Aneignung dieser Wirklichkeit durch zweckgeeignete Staatseinrichtungen, ohne jede theokratische oder sonstige Beimischung menschlichen Dogmas und menschlicher Doktrin, ist aber auch die Verwirklichung des, das Sociale, das Bürgerlich-Rechtliche und das Religiös-Sittliche nach den drei Urideen der Menschheit nur als Eins, gleich dem Sonnenlicht kennende, Urchristentums, von welchem ja Christus selbst sagt, daß es war, ehe denn Abraham war.

Ob die Menschen es wollen oder nicht, ob sie Gutes oder Böses thun, gab es und giebt es keinen Menschen, der nicht, sei es handelnd oder leidend, sei es bewußt oder unbewußt, der unaufhaltsam fortschreitenden Verwirklichung der drei Urideen diente. Ebenso wie man aber deshalb auf den Namen »Mensch« überhaupt erst Anspruch erheben kann, wenn man für eben jenen Verwirklichungszweck in absoluter Versöhnlichkeit des Liebhabens in einem Jeden nur das Werkzeug eines völlig außer menschlicher Machtsphäre liegenden Willens sieht und ehrt, darf man als absoluten Beweis dafür, daß die Menschen nur Wachs in der Hand eines derartigen Geisteswillens sind und aus dem Grunde Keiner, wie der Pharisäer, sich über den Andern überheben soll, selbst wenn er das Gesetz in selbstgeschaffener und daher eingebildeter Schönheit bis auf den letzten Ipunkt erfüllt, die geschichtliche Thatsache ansehen, daß, während alle anderen Erdenreiche den eigenen Beglückungsideen folgten, ohne zum Glück zu gelangen, ja um stets nur unseliger zu werden, bis jetzt einem einzigen, von der ganzen übrigen Welt abgeschiedenen Erdenreich, dem der Inkas, die Verwirklichung der drei Urideen, man darf es in absolutester Weise sagen, ohne jeden, nicht mit dem Willen des Nächsten sich deckenden, Willen des Einzelnen beschieden war.

Wie die Natur einen Willen überhaupt nur insoweit kennend, als es galt, Einem gerechten und gütigen Willen zu gehorchen, waren ihm in natürlichster Gliederung nach Gaben, Ämtern und Kräften und bei einem gewissen Maß höchster Kultur die Worte »Unterdrückung« oder gar »Vernichtung des Schwächeren« und demgemäß auch das Wort »Daseinskampf«, über das Bereich des Selbst hinaus, absolut fremd und genoß es die reinste Glückseligkeit bereits auf Erden.

»Nur als Preis der Verleugnung des eigenen Willens ist eben die Wahrheit denkbar, und ohne den Glauben eines reinen Herzens an einem reinen Willen giebt es kein Glück«, nach dem gewiß wahren Wort: »Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen«.

War es aber dem in höchster, schönster und wahrster Civilisation blühenden Reiche der Inkas möglich, thatsächlich an der Hand der drei Urideen der Menschheit, das Reich Gottes in Kindeseinfalt zur Wirklichkeit und das Urbild des Menschen in der Gesamtheit seiner Angehörigen zur Wahrheit zu machen, bis eine, obwohl sich christlich nennende, von Häßlichkeit und Lüge strotzende und immer noch fortdauernde falsche Civilisation den Schleier des Saisbildes zerriß, so muß ein Gleiches für alle andern Erdenreiche erreichbar sein.

Freilich aber ist solche Möglichkeit nur an die ganz gleiche Voraussetzung der Unterordnung des eigenen Willens unter den Einen Willen einer Obrigkeit geknüpft, an deren reinem Willen Keiner zweifelt, weil sie gerecht und gütig sein will, und erfüllen kann sich diese Voraussetzung nach dem absoluten Wahrheitsbilde der Natur nur unter der weiteren Voraussetzung der »Bindung des Gleichen« oder der korporativ genossenschaftlichen Zusammenfassung aller Glieder zu Einem Leibe der Arbeit durch Gesetz, wie die Botschaft des in seinem Volke unsterblichen Bruders, Kaiser Wilhelms I., vom November 1881 sie dem Deutschen zum Vermächtnis des reinsten, gütigsten Willens in hehrster, menschlicher Gestalt bestimmte. Denn wie will man dazu gelangen, daß sich die Fundamentalforderungen jedes Familienbestandes: »Seid ehrerbietig gegen Jedermann« und »habt die Brüder lieb« für die Gesamtheit erfüllen, kurz, daß der menschliche Einheitsgedanke zum göttlichen Kunst-

gebilde wird, solange Jeder, nur auf anarchische Selbsthülfe und deshalb in natürlich unvermeidlichster Weise, selbst nur in der Abwehr, auf Vernichtung des Nächsten ökonomisch, politisch und religiös angewiesen, gesetzmäßig berechtigt ist, nachdem er den Bruder in seinem Dasein bewußt oder unbewußt erschlug, mit Kain zu fragen: »Soll ich meines Bruders Hüter sein?«

Eben deshalb muß aber der bezeichnete, reinste, brüderlich gütigste Wille Eines sich zum Gesamtwollen formen, und als nächstes hierzu gehört, daß die Menschen die Bibel ganz von vorne wieder zu lesen anfangen und so das deutscheste aller Bücher überhaupt erst wieder verstehen lernen, nachdem sie für den weiteren Teil alles praktische Verständnis verloren, weil sie, des aus den drei Urideen, gemäss dem Worte Jesu: »Niemand ist gut denn der einige Gott«, wie nicht minder aus der Natur nach Römer 1,20 mit Himmelsgewalt redenden Eines Vaterwillens gänzlich vergessend, an dessen Stelle gleich dem Meeressand unzählbare Willen mit eben so vielen Göttern des Eigenwillens setzten und, indem sie hiermit das erste Gebot und demgemäß auch das zweite durch ungezählte in Menschgestalt oder in die Form von Natur- und Geisteskräften gekleidete Nebengötter, zu ganz gemeinen Spielzeugen machten, auch die übrigen Gebote ihrer Schönheitskraft beraubten.

Ein Wille für den Zweck der Allsättigung, der Handhabung des richtenden Gesetzesrechtes und einer durch dieses der Willkür des Taubenschlages entrückten Familiengliederung mit vollster Freiheit der Bewegung für den Einzelnen innerhalb der, durch dieselbe gezogenen Schranken, oder praktisch ausgedrückt im direkten Gegensatz zur heutigen staatlichen Ordnung, absoluter Genossenschaftszwang der Gesamtheit in allem zum physischen Leben notwendigen, absolute Freiheit des einzelnen in allem zum moralischen Leben notwendigen, nach der Regierungspraxis Friedrichs d. Gr. oder jenes gewaltigen Brudergeistes, in welchem die heutige Freimaurerei in Wahrheit eigentlich ihren Ausgang hat!

Hierin, als Wesensbegriff der ältesten Ideen- ebenso der weiteren Menschheits-, wie jeder engeren Familiengemeinschaft, ist alles Menschheitsglück verschlossen.

Die Verwirklichung dieses Wesensbegriffes ist das dem Menschen im Bilde des Gartens Eden nach Philipper 3,13 »vorgesteckte Ziel« oder »das Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung«, und sofern der Begriff, als völlig Eins mit dem durch ihn aufs klarste ausgesprochenen Einen Vaterwillen, in Christus zur absoluten That der Wirklichkeit oder zur absoluten Vollkommenheitsgestalt göttlicher Weisheit, Schönheit und Stärke wurde, haben wir auch in Hinsicht seiner Person, lediglich nach den Thatsachen ohne jeden dogmatischen Hintergrund, zu sprechen: »Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden.«

Zum Beweise, wie frei von aller Konfessionalität hierbei Verfasser ist, sei bemerkt, daß er dem Judentum und dem Islam ein Unsterblichkeitsblatt der Geschichte schon allein aus dem Grunde vindiciert, weil ersteres die Bücher Moses und beide, allerdings ohne die Möglichkeit, den Einen Vaterwillen ohne den Sohn zu erkennen, die monotheistische Idee der Welt erhielten.

Freilich ist mit dem Sprechen des Namens allein, insbesondere wenn es nur dem Seligkeitszweck des eigenen Ich gilt, absolut nichts und ebensowenig, wie mit dem »Hoch dem Kaiser« gethan, wenn die That das Herz Lügen straft; auch darf man sich nicht dabei begnügen, daß die Reformation die Menschen lehrte, »den verlorenen Christus wieder in der Schrift zu suchen«, vielmehr muss man ihn endlich da suchen, wo er allein zu finden ist. Auf der Erde!

Nicht bei den Toten, sondern bei den Lebendigen! Nicht in der Finsternis der Gräber, sondern im Licht der Sonne! Nicht in Wasser, Wein, Brot, Reliquien und sonstigen abgöttischen Dingen, sondern allein in dem Geisteswesen des Einen Vaters! Nicht in Beschneidung, Tonsur und Gewändern, sondern in der That des Einen Vaterwillens! Nicht im Himmel und in der Hölle, sondern in friedlichen Heimstätten des Hier! Nicht im dunklen Rückwärts der Vergangenheit, sondern im tageshellen Vorwärts der Gegenwart! Kurz ohne Vorhang, Schleier und Maske von Angesicht zu Angesicht in jedem Bruder, er sei wie und was er wolle, nach seinen eigenen Worten des Liebesevangeliums in dem unvergleichlichen 17. Kapitel: »Vater, ich will, daß, wo ich hin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast«.

Solcher Gestalt haben wir ihn in jedermann zu suchen, namentlich aber in den ärmsten und schwächsten seiner Brüder, oder »in den Gliedern, die uns dünken die schwächsten zu sein, weil sie die nöthigsten sind«, anstatt »denen, die uns dünken die unehrlichsten zu sein, am meisten Ehre anzulegen und, die uns übel anstehen, am meisten zu schmücken« (1 Kor. 12. 22 u. 23), und hierzu muss eben der in den drei Urideen niedergelegte Eine Wille zur Einheitsthat auch im Staate vermöge Eines Willens werden.

Wie aber sollte dies wohl geschehen können, wenn die mit der Welt ebenfalls alt und grau gewordenen Gesichter, welche die Menschen, sich selbst zu Göttern oder deren Statthaltern für den Herrschafts- und Bereicherungszweck setzend, dem, in Christus zum absolut Bleibenden der Person gewordenen Einen Vaterwillen und hiermit auch den in ihm zur gottebenbildlichen Wirklichkeit gewordenen drei Urideen ganz nach Willkür, dem Meeressand gleich unzählbar, gaben, immer und immer unverändert dieselben bleiben, ja immer älter und grauer werden? Blieb ja doch nach dem Gesamtbild der heutigen socialen Welt von der Ursprünglichkeit des Einen Gesichts, mit welchem der Eine Vaterwille sich in den drei Urideen und im Zehngebot offenbarte, kaum noch ein erkennbarer Zug übrig.

Und da wundert man sich, daß die Menschen sich diesem Einen Gesicht in massenhaftem Abfall entfremden und die Resultate der Heidenmission gleich Null sind!

Die Menschen überkam eben ein Grauen vor der Einen Gottesschöne, weil die Menschen dieselbe mehr und mehr proteusartig in das menschlich Häßlichste umwan-

delten, und sage man nicht, daß die Trennung der Kirche hieran Schuld trage, denn im Besondern die Heidenmission war schon während Jahrhunderten vorher tot und wurde völlig in den Unmenschlichkeiten begraben, welchen das Reich der Inka's unter Mithülfe der Kirche erlag, und welche immer noch fort und fort ihre Giftblüten treiben in dem allgemeinen Ausbeutungssystem der sogenannten christlichen Kulturstaaten gegenüber den zu Bekehrenden.

Rückkehr zu dem, heute wie am Tage der Schöpfung, in ewiger Jugendfrische strahlenden Einen Gesicht des über jeden Zweifel erhabenen Vaterwillens!

Diesem in ewiger Erneuerung begriffenen, weil dem Geiste nach sich den wechselnden Zeitbedürfnissen der Menschen unaufhörlich in Liebe ohne Ende anpassenden und deshalb immer und immer neuen Eingesicht müssen alle andern alt und grau gewordenen Gesichter des starren Buchstabens weichen, oder kurz, die ältesten Ideen mit völlig neuem Gesicht müssen endlich im Geist und in der Wahrheit ihren Einzug in die Welt halten.

Dies allein ist der Weg, der ins Vaterhaus zurückführt.

Und weist denn nicht Jesus selbst lediglich und allein auf den Geistesweg für den Zweck der Verwirklichung der drei Urideen der Menschheit, von welchem ja auch er seinen Ausgang in allem Lehren und Thun nahm, um, den Glauben Plato's zur Wahrheit machend, für sie in den Tod zu gehen, thatsächlich hin, indem er, auf das lebendige Geisteswort sich beschränkend, selbst sich trotz zweifellos höchster Schriftgelehrtenbildung jeder handschriftlichen Aufzeichnung enthielt? Wie aber das göttliche Kunstgesetz, welches lediglich darauf gerichtet ist, daß der Bruder sich wieder zum Bruder finde und also Jeder im Andern lebe, mit dem Buchstaben absolut nichts zu thun hat, müßte man sich doch endlich aus dem, als Abbild des einen ewigen Geistesstromes, nicht einen Augenblick ruhenden Wechsel der Sitte und Sprachweise, sowie der Zeit- und Rechtsanschauung überzeugen. Verfiele ja doch Abraham, wollte er heute, wie zur Zeit der Menschenopfer, den eigenen Sohn opfern, unrettbar dem Staatsanwalt, so wenig dies daran ändert, daß er zu den erhabensten Vorbildern hingebendsten Treugehorsams zählt.

Ja, die drei Urideen im Morgenglanz des ersten Lichtstrahls bleiben, wie in der Bibel, so im Leben der Menschen und Völker, in alle Ewigkeit »das da vorne ist« oder »das vorgesteckte Ziel«, dem dieselben in vollster Nüchternheit (Kor. 15., 34) nachjagen sollen. Weil sie hingegen in unaufhörlicher, von Zeit zu Zeit, wie gerade jetzt, bis zum Delirium gesteigerter Trunkenheit ob all der unzählbaren, eigenen Beglückungsideen allem Andern, nur nicht diesem von Anbeginn ihnen vorgesteckten Einen Ziele nachjagten, stehen sie abermals vor dem sich zusehends erweiternden offenen Grabe aller ihrer eingebildeten Herrlichkeit.

Wer wollte sich vermessen, vorauszusagen, Wen und Was alles aufzunehmen dieses Grab bestimmt ist?!

Jedenfalls steht indes so viel fest, daß »wer sich über die Wirklichkeit nicht hinauswagt, nie die Wahrheit erobern wird«, deshalb aber auch nur das Volk dem Grabe entgehen wird, welches, indem es sich zu dem, aus Natur, Geschichte und Offenbarung mit Himmelsgewalt redenden Einen Gotteswillen wie am ersten Tage der Pfingsten einmütig aufzuschwingen imstande ist, der endlichen Verwirklichung der drei Urideen im Staat für den Zweck eines höheren Erdendaseins in Treue und Wahrhaftigkeit den Weg bereitet.

Hierin haben wir das neue Evangelium des Geistes, bei aller Freiheit in Hinsicht des, um des Liebhabens willens am besten als Noli me tangere gegenüber dem Nächsten behandelten Buchstabens, nach dem Toleranzprinzip Friedrichs d. Gr. zu erkennen und zu suchen.

Und welchem Volke wäre die Lösung der Schönheitsaufgabe leichter gemacht, als dem deutschen?

Darf man ja von ihm ohne Überhebung behaupten, daß es, um seinen Weihnachtsbaum geschaart, während Jahrtausenden vor allen andern Völkern der Erde »in der schamhaften Stille seines Gemüts die Wahrheit erzog« um nachdem ihm bisher der in Einem verkörperte Eine Wille hierzu fehlte, endlich zu dem Schönheitsbilde Einer Familie wenigstens vorläufig äußerlich durchzudringen.

Wahre Kunst, als Kind echter, d. h. von der Willkür des Einzelnen unabhängiger, familiengenossenschaftlich einem Jeden das Seine gewährleistender Freiheit, ist ohne Religion nicht denkbar. Ja, man darf beide Eins, wie Licht und Wärme im Strahl der Sonne nennen. Zu wahrer Religion, als vom lokalen Ceremoniendienst des Buchstabens zum universalen Moral- und Rechtsbegriff des Geistes entwickelter inwendiger Kraft, ist ja doch genau nach dem Rückentwicklungsgange, welchen ihre Schwestern, Kunst und Wissenschaft, in der Renaissance nahmen, um sich vom Lokalen des Griechentums zum Universalen des Menschentums im Christentum zu erheben, nur ebenfalls auf dem Wege der Rückentwicklung zu gelangen.

Dieselbe kann sich nur in der Richtung der, im absoluten Monotheismus oder in der Idee, daß vernunftgemäß die Gottesschöne nur als Eine denkbar, wurzelnden ältesten Überlieferungen und Überzeugungen der Menschheit bewegen.

Nur auf diesem Wege ist zur Neugeburt oder Renaissance auch der Religion zu gelangen, und verlieh die Neugeburt von Kunst und Wissenschaft der idealen S i n n e n w e l t neues Leben, indem sie die Menschen dazu führte, ihrer Hände Werk und Arbeit wieder freundlicher auszuschmücken und wirksamer zu fördern, so ist sie dazu bestimmt, die ideale H e r z e n s w e l t mit neuem Leben zu erfüllen, indem sie die Menschen an den Urquell lebendigen Wassers zurückzuführen hat, aus welchem, weil aus ihm das Urbild des Menschen strahlt, allein wahres oder ewiges Leben zu schöpfen ist. Die Reformation that ihr Werk nur halb, weil das Dogma vom Sündenfall mit all seinem Ballast ihr noch eben dieses Urbild verbarg.

Auch für die Freimaurerei giebt es, will sie und zwar, wie es allein möglich im Weltlicht des letzteren, ihre Kunst zur That der Wirklichkeit erhoben sehen, hierzu nur den einen Weg: Rückkehr zu den ältesten Ideen über Religion. Es ist vor allem auch der allein gangbare Weg, damit nach der bekannten Stelle aus

Faust das Elend »der Enkel« in Hinsicht des »mit uns gebornen Rechts« endlich sein Ende in dem, den Kindern unmittelbar vom Vater zugewiesenen Paradiese erreicht.

Nachdem Kunst und Wissenschaft mit Hülfe der Steinmetzbrüderschaften des Mittelalters die durch Geistesunfreiheit verlorne irdische Heimat duch Neugeburt wiederfanden, kann eben die Erstrebung desselben Ziels für Religion und Recht mit Hülfe der Geistesbrüderschaften der heutigen Freimaurerei allein das Eine Ideal dieser und mit ihr der ganzen Menschheit bilden.

In demselben nnd seinem Ausblick auf ein bestimmtes, thunlichst in ein allgemeines Menschheitsbekenntnis zu kleidendes Ziel ohne Dogma und Doktrin hat sich auch ihre Neugeburt zu vollziehen.

Wer wollte indeß sagen, wie lange sie und mit ihr die Welt noch zu der Erkenntnis braucht, daß der Mensch sein Heil oder das ewige Leben nicht im gedankenlosen Nachbeten abgestandener Buchstabendinge, sondern allein im, aus der Geistesfülle des Vaters geschöpften, Eigengebet derselbst losen Sohnes- und Bruderthat nach dem Urbild des »Erstgebornen« unter vielen Brüdern zu suchen hat?!

Prüfung der Aufzunehmenden.

Der Ansicht des Br Maerker in No. 9 wegen Heranziehung der Profanen behufs näherer Prüfung ihrer Qualität als Maurer, im Falle ihres Ansuchens um Aufnahme, kann aus Erfahrung ~~nicht~~ beigepflichtet werden. In einer Loge wurden seit dem Jahre 1842 bereits an 20 Jahre lang Profane nach Auswahl zu einem jährlich wiederkehrenden allgemeinen Fest in der Loge eingeladen und zugelassen, ebenfalls in der Absicht, sie für unsere Sache zu gewinnen nnd sie gleichzeitig näher kennen zu lernen, falls sie sich melden würden. Der Erfolg war, daß man sich die Einladung wohl gefallen ließ, anscheinend mit Interesse der Feier und dem nachfolgenden geselligen Zusammensein beiwohnte; allein die Wahrnehmung mußte gemacht werden, daß die meisten die Maurerei lächerlich zu machen suchten, den guten Willen der Loge mit Undank belohnten. Zum Eintritt ist in dem ganzen langen. Zeitraume von allen Eingeladenen nicht Einer gekommen. Die Einrichtung wurde dann wieder als zwecklos, ja bedenklich aufgehoben. So dürfte es mit den sog. Laiengraden ebenfalls werden und mit jeder Heranziehung Profaner in unsere Kreise. Es ist entschieden davon abzuraten.

Wenn übrigens hierbei die heikle Frage der Prüfung der Aufnahmesuchenden in Rücksicht gezogen wird, so sollte man endlich erkennen, daß alle Mittel nichts helfen, um ungeeignete Elemente unter allen Umständen fern zu halten. Die Erfahrung lehrt, daß der Bund erst die Glieder zu seinem Zwecke erzieht. Sog. Maurer ohne Schurz und Handschuhe werden durchaus deshalb nicht brauchbare Glieder in der Kette, weil diese in anderer Weise wirkt, als das Leben außen; dem Freimaurer müssen noch andere Eigenschaften innewohnen, die mit der ganzen Eigenart der K. K. zusammenhängen. Oft genug haben sich Suchende, denen man mit einem anscheinend gerechtfertigten Mißtrauen entgegengetreten ist, als die besten Arbeiter am Baue entpuppt, nachdem sie, wie man sagt, warm geworden waren. Es ist ein eigenes Ding mit der Prüfung der Suchenden. Notwendig ist sie gewiß und einigermaßen schützt sie wohl auch. Aber genau vorher erforschen, ob jemand ein Herz für die Sache der Maurerei hat, das nicht erkaltet, und ob er sich für die Besonderheit unserer Arbeit eignet und interessiert, läßt sich gar entfernt nicht sagen. Oft genug werden die besten Kräfte zurückgewiesen. Die Klagen werden daher nie aufhören; sie waren vor hundert Jahren dieselben, wie gegenwärtig. Viel wichtiger wäre es, schlechte Elemente leichter zu entfernen, die doch selten zu bessern und wieder zu tüchtigen Gliedern heranzuziehen sind. Das geschieht aber sehr selten. Mag auch das Gefühl gerechtfertigt sein, nicht ohne weiteres und ohne Not Glieder aus der Kette zu entlassen, die doch nun einmal fürs Leben mit uns verbunden sind; dann sollte man sie wenigstens unschädlich machen, daß sie die Arbeit nicht stören und hemmen. Ob aber ein guter Erfolg dieser nicht höher steht, als jenes bloße Gefühl, möchte doch dahin gestellt bleiben. Und schließlich können wir doch nicht verlangen, daß wir alle wahrhafte Meister und wirklich vollkommene Maurer sind. Kein Bau findet sich, an dem nur Meister arbeiten. In der That sind wir alle mehr oder weniger noch Gesellen und Lehrlinge, und diejenigen oft klagen am meisten, die am wenigsten leisten. Mit etwas mehr brüderlicher Nachsicht und größerer Energie auf der andern Seite kann noch recht Erkleckliches geschaffen werden. Es kann jede Kraft, auch die unscheinbare, am Baue Verwendung finden und ausgenutzt werden. Es gehört nur der rechte Meister dazu! F.

Brach Unglück über dich herein.

Von Br G. Kullmann.

Brach Unglück über dich herein,
Ging all dein Glück zu Scheiter,
Im tiefen Busen schließ es ein,
Erzähl' es niemand weiter.

Wohl ist es hart, wenn du erwachst,
Und siehst dein Glück in Scherben,
Wenn du, die Welt zu täuschen, lachst
Und bist doch müd zum Sterben.

Doch ist es besser, als das Leid
Der Welt zur Schau zu tragen,
Als müßigen Fragern alle Zeit
Dieselbe Lüge sagen.

Und hältst du gläubig nicht zurück,
Was kann die Wahrheit frommen.
'S ist deines Lebens Schatz ein Stück
In fremde Hand gekommen.

Selbst teilnahmvoller Freundesblick
Vergrößert nur die Schmerzen;
Du denkst an dein verlornes Glück
Und fühlst den Druck im Herzen.

Drum trag' nicht auf den Markt hinaus,
Was dich bedrückt an Sorgen;
Wein' dich in stiller Kammer aus
Und hoffe auf ein morgen.

Und wenn die Blicke dann und wann
Der Thränen Naß auch feuchtet,
Es kommt die Stunde doch heran,
Da's Auge wieder leuchtet. —

Doch wenn dir jeder Trost gebricht,
So drück das Haupt ins Kissen
Und wisse: schwerer stirbt sich's nicht,
Wenn andre nicht drum wissen.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Am 28. März abends $6^1/_2$ Uhr findet eine Festloge der drei Berliner Großlogen zur Feier des 300jährigen Geburtstages von Amos Comenius statt. Den Festvortrag wird Br Alexis Schmidt halten.

Es wäre sehr zu wünschen, dass auch die anderen deutschen Großlogen diesen Tag nicht ungefeiert vorüber gehen ließen. Es wird so vielfach geklagt, die Maurerei tritt heute zu wenig hervor, sie steht nicht mehr in dem Mittelpunkt, sie läßt sich so manche Gelegenheit aus den Händen entschlüpfen, wo sie zeigen könnte, daß sie ein Kulturfaktor im eminenten Sinne ist. — Hier ist eine Gelegenheit, wo sie es wieder beweisen könnte; hier gilt es aber auch eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen. Denn wenn auch Amos Comenius kein Maurer war, keiner sein konnte, einer der geistigen Väter der Maurerei ist er dennoch gewesen. Aber nicht bloß die Großlogen haben die Pflicht, diesen Tag nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, jeder Loge drängt sich die Forderung auf, auf die Bedeutung des Mannes hinzuweisen, der heute, bei der Reform des höheren Schulwesens, mehr denn je in dem Vordergrund steht.

Frankreich. Das Bulletin maç. teilt mit, daß in der Großlogen-Sitzung vom 14. Dezember Br Rosenwald den Antrag stellte, Br Floquet für sein mannhaftes Auftreten und Bekenntnis eine Glückwunschadresse der Symb. Großloge zu übersenden.

Briefwechsel.

Br E. E. in Sch.-L. Brief erhalten, herzlichsten Dank; wir sind mit Ihnen vollständig einverstanden, Brief folgt nächstens.

Brr in N. Besten Dank für die erfreuliche Nachricht, herzlichsten Brudergruß der ganzen Bauhütte, ebenso der Schwesterloge!

Br C. in E. Brief erhalten, wird besorgt werden, erscheint bald. Herzlichsten Gruß!

Br U. in U. erhalten, vielen Dank für rege Teilnahme.

Br v. R. in St. Arbeit erhalten, ganz einverstanden damit, besten Gruß!

Br F. in G. Herzlichen Dank für rege Teilnahme; erhalten Sie uns dieselbe auch für die Zukunft. Besten Gruß!

Br v. R. in M. Arbeit erhalten, brieflich demnächst mehr, herzlichen Gruß!

Br S. in B. Daß in den letzten Nummern kein »Briefwechsel« erschien, hatte seinen Grund darin, daß die meisten Anfragen brieflich erledigt werden mußten, aber auch darin, daß uns der Raum dazu fehlte.

Br v. B. in G. Vielen Dank für Ihre Angaben, die Notiz stammt übrigens von einem Bruder aus M., der an Ort und Stelle seine Forschungen gemacht hat. Die betreffenden Logen sind bald darauf wieder eingegangen und erst später neu konstituiert worden.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 14. Frankfurt a. M., den 2. April 1892. **35. Jahrgang.**

Für den freimaurerischen Fortschritt.

Vortrag in der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Von Br Gericke.

Meine Brüder! Die Urteile der nicht freimaurerischen Welt über das Thun und Treiben unseres Bundes sind im allgemeinen keine besonders günstigen. Haben sie recht, so folgt daraus, daß wir uns bemühen müssen, die Mängel zu bessern. Es giebt aber bei uns auch Schäden, welche die Außenwelt kaum einmal so sieht, wie wir sie fühlen, und die müssen wir zu entfernen doppelt bestrebt sein. Selbsterkenntnis steht über dem Eingange des Maurertempels, und ernste, rücksichtslose Wahrheit gegen unsere Schwächen ist Pflicht des echten Maurers. Die Sache, und nichts als die Sache soll uns über alles gehen. — Wir übergehen die Ammenmärchen und Schauergeschichten, welche von Alters her über unseren Bund umgingen — eine Wirkung des tiefen Geheimnisses, in welches er sein Treiben hüllte — als mehr ergötzlich, denn ernst zu nehmen; wesentlich anders und ernster ist es mit dem Vorwurf der völligen Bedeutungslosigkeit der Freimaurerei für Wohl und Wehe der Welt, ihrer geschichtlichen Nullität bestellt: »Die Freimaurerei sei ein Zeitvertreib für große Kinder, ein Überbleibsel aus einer wunderlichen Zeit, wo die Geheimniskrämerei Mode war und es zum guten Ton gehörte, die Weihen eines Geheimbundes empfangen zu haben; zu einem guten Freimaurer gehöre ein naives Herz, das sich an verschwommenen Allgemeinheiten berausche, ein leichtgläubiger Kopf, der vor den Augen eine dichte, weiche Phrasenbinde trage, und — eine leistungsfähige Verdauung; des Freimaurers Arbeit sei ein freies Mauern, wobei kein Bau entstehe, keine Mauer falle, so sehr er auch dagegen anrenne, sie bestehe höchstens in schönen Reden, die von Byzantinismus und vom Lobe seines Ordens trieften, wie der Bart weiland König Salomos von Weisheit; nirgends hätten die Freimaurer zu den Leuten gehört, welche Sonnenschein oder Gewitter in der Weltgeschichte machten.« Macht man dagegen darauf aufmerksam, daß doch Washington und Franklin, Friedrich der Große und Voltaire, Goethe und Lessing weltgeschichtliche Persönlichkeiten und zugleich Freimaurer gewesen seien, so entgegnen sie: »Die Bewunderung der Nachwelt gilt den großen Bürgern und weisen Staatengründern Washington und Franklin, nicht dem Freimaurer in ihnen; der große Friedrich hat einige Jahre lang sich aktiv an der Freimaurerei beteiligt, im übrigen auch, trotz seiner späteren geringschätzigen Haltung gegen sie, ihr seinen Schutz gewährt, es wäre aber lächerlich, für sein Wesen hier eine Grundlage suchen zu wollen; Voltaire hatte bereits sein 83. Lebensjahr hinter sich und seine Unsterblichkeit durch seine Schriften gesichert, als er die Schwelle der Loge überschritt; wäre Goethe nicht größer in seinem Faust, in seiner Iphigenie, als in seinen freimaurerischen Gelegenheitsgedichten, so wäre er als Dichter längst verschollen; und Lessings Logen-Enthusiasmus war bald verraucht, nachdem er den freimaurerischen Formelkram ein einziges Mal gesehen hatte.« — Welche Antwort kann denn die Freimaurerei auf den Vorwurf ihrer Bedeutungslosigkeit geben? Sie kann mit einer Gegenfrage antworten: »Warum hat denn die Freimaurerei die gesamte mächtige klerikal-feudale Partei in grimmiger Feindschaft gegen sich, wenn sie wirklich so herzlich unbedeutend und nichtig ist? Sollten diese hellen, geriebenen Leute so dumm geworden sein, an Windmühlen ihre Lanzen zu zersplittern, auf Schemen ihr Pulver zu verschießen, in einer Zeit, wo ihnen ganze Scharen greifbarer Feinde aus dem Boden wachsen? Warum stöbert man in den Heimlichkeiten der Loge, wenn in ihr nur Plunder gehütet, lächerliche, erfolglose Dinge getrieben werden? In Flugschriften und Zeitschriften richten die Dunkelmänner giftige und wütende, versteckte und offene Angriffe der unglaublichsten Art gegen die sog. »Sekte« der Freimaurerei; in systematischer Weise schüren sie den Fanatismus gegen den Bund; der päpstliche Stuhl hat bereits 1738 den Bund verboten, weil — wie derselbe in seiner Feinspürigkeit erkannte und in dem Breve sagte — »weil die Freimaurer vermessen genug sind, die Tugend

auf die natürliche Beschaffenheit des Menschen selbst zu stützen«; und die protestantische Orthodoxie wiederholte dieselben Anklagen, und beide haben ihn hinfort noch oft verlästert, gebannt und verflucht. Wenn es wahr ist, daß die Rückschrittler aller Schattirungen die instinktiven Gegner der modernen Kulturideen des Lichtes, der Freiheit und Brüderlichkeit aller Menschen sind, so muß man aus ihrer nachhaltigen und heftigen Bekämpfung der Freimaurerei den Schluß ziehen, daß die letztere der Hort und die Pflegerin eben dieser Ideale in besonderem Grade ist. Auf ihre Ideale beruft sich auch die Freimaurerei als Beweis für ihren Wert und ihre Bedeutung. Aber Ideale sind ja nichts als Phantasiebilder. Das kann nur die Kurzsichtigkeit behaupten: das Ideal ist ein Phantasiebild, ja wohl! aber nur heute; morgen ist es schon ein Problem, und übermorgen wird es Wirklichkeit. — Meine Brüder! Gehen wir einen Augenblick darauf zurück, wie Lessing in seinen herrlichen Freimaurergesprächen »Ernst und Falk« das Ideal der Freimaurerei bestimmt. Lessing nennt »die Freimaurerei die Erkenntnis dessen, was und warum Freimaurerei ist, wie und wodurch sie befördert oder gehemmt wird. Ferner sagt er von ihr, daß sie nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Notwendiges, im Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft Begründetes ist. Ferner nennt er sie das Geheimnis, gute Thaten zu vollbringen, um das, was man gemeiniglich so zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen. Endlich zeichnet er die Freimaurerei 1. als Hinwegsetzung über die Vorurteile der Völkerschaft und als die Erkenntnis des Punktes, wo Patriotismus aufhört, Tugend zu sein; 2. als Hinwegsetzung über die Vorurteile der angeborenen Religion und im Gegensatz dazu als die Übung jener Toleranz, welche nicht glaubt, daß alles wahr und gut sein müsse, was man hier und dort für wahr und gut ausgiebt; 3. als Hinwegsetzung über die Vorurteile des Standes und Ranges. — Ja, meine Brüder! die Freimaurerei ist oder soll sein edle, freie, vorurteilslose, fortschrittsfreudige Gesinnung, Begeisterung für die Ideale der Menschheit, und ernste Arbeit, welche auf die Erfüllung der reinmenschlichen Bestimmung hin gerichtet ist. Der Bund ist oder soll sein die Genossenschaft solcher Arbeiter, eine Gesinnungsgemeinschaft derer, die in treuer Waffenbrüderschaft für den Sieg der allbeglückenden Humanität kämpfen, an ihrem Aufbau überall und unverdrossen mit reinen Händen und Werkzeugen schaffen, eine Schar von erlesenen »Rittern des Geistes«, die mit klarem Auge und mutvoller Seele dem Laufe der Dinge »jene Richtung weisen soll, die möglichst direkt und ohne großen Zeit- und Kraftverlust zur Verwirklichung der menschlichen Ideale führt.« Das ist, nach meiner Auffassung, die Bedeutung der Freimaurerei. Ist ihre Idee, d. h. das was sie sein soll, wirklich schon so ganz bedeutungslos geworden? Die vorurteilsfreie Erforschung der Kulturentwickelung bildet immer deutlicher die Überzeugung heraus, daß die mittelalterliche Kulturform, welche noch in die Gegenwart hineinragt und trotz aller Reformen und Umwälzungen uns zur Hälfte noch heute beherrscht, hohl und nichtig geworden ist. Sobald eine Kulturform ihre Nützlichkeit und Zeitgemäßheit erschöpft hat, muß mit ihr gebrochen werden, damit eine neue Kultur freien Raum gewinne. Damit ist eine tolerante Würdigung der Vergangenheit nicht ausgeschlossen; vernünftig begrenzte Pietät ist der einzige Anspruch, den das Vergangene an das Gegenwärtige, das Abgelebte an das Lebendige erheben kann. So stimmungsvoll die Trümmer der mittelalterlichen christlich kirchlichen Weltanschauung auf die Romantik der Phantasie auch noch heute wirken mögen, so müssen sie doch hinweggeräumt werden; denn

»Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind wir alle ans Licht gebracht.«

Die Stützung und Pflege dieses mittelalterlichen antiwissenschaftlichen Geistes erzeugt eine täglich wachsende Unwahrhaftigkeit unserer Gesellschaftszustände, korrumpiert das öffentliche Gewissen, erstickt den Wahrheitssinn und verschärft die drohenden socialen Gegensätze. Weder der Staat, noch die Kirche erfassen den Menschen in seiner Totalität; der Staat hat seine Kulturaufgabe noch nicht völlig erfaßt, und die Kirche hat die Wissenschaft und damit auch die Kultur preisgegeben oder verdammt. Nur eine harmonische, mit den sichern Errungenschaften der heutigen Wissenschaft im Einklang stehende Erziehung und Heranbildung des gesamten Volkes, besonders der unteren Klassen zu geistiger und sittlicher Selbständigkeit verbürgt einen gedeihlichen und friedlichen Fortschritt der Gesellschaftszustände, verbürgt die Gewinnung eines vollkommeneren Typus der menschlichen Familie. Hier hat die Loge mit ihrer Arbeit für den Fortschritt einzusetzen. Es fehlt noch eine Wissenschaft, die uns Mittel und Wege zeigt, das Reinmenschliche als leitendes Prinzip in allen Formen und Verhältnissen des socialen Lebens durchdringen zu lassen, eine Gesellschafts-Pädagogik; es fehlt ein Faktor in unserer Kultur, der, den Werdeprozeß der Humanität in der Menschheit überschauend, das zusammenfaßte und wirksam machte, was in den bisherigen Kulturanstalten nur stückweise und widerspruchsvoll geboten werden konnte; es fehlt ein Verein, der, über die auseinandergehenden Bestrebungen der Kirchen und Staaten hinweg, einen großen Aufbau der menschlichen Arbeit erörterte und förderte; es fehlt ein Menschheitsbund. Ein solcher Bund zu werden: das ist die ideale Bestimmung der Freimaurerei. Sie soll die zerstreuten idealen Elemente im Völkerleben zusammenfassen und in der Gesellschaft jene humane Stimmung erzeugen, die allein der großen Erlösungsthaten fähig ist, welche uns zur Höherbildung der Kultur und des Glückes aller bevorstehen; sie kann wesentlich mitwirken, daß die Erbauung eines »Tempels der Humanität« eine Wahrheit werde, und darum soll sie es. »Ist die Humanität nicht« — um sie mit den begeisterten Worten eines zeitgenössischen Schriftstellers (L. Noiré) zu preisen — »die Seele der Menschheit, das leuchtende Gestirn, dem alle Völker, alle edlen Geister, alle begeisterungsfähigen Herzen auf tausendfach verschlungenen Pfaden zustreben? Ja, sie ist das Andenken und Fortwirken der Toten, welches die Lebenden beseelt und leitet; sie ist der Inbegriff aller großen Gedanken, hohen Empfindungen,

mächtigen Anstrengungen nach jenem Ziele zu. Alle Lebenden bilden den Körper dieser Seele, alle Hülflosen und Verlassenen sind ihre Kinder, alle Verwilderten und Verirrten sind der Gegenstand ihrer Sorge; die zukünftigen Generationen sind ihre Hoffnung, die Erben ihrer angesammelten Schätze und die Weiterbildner des hohen Ideals, welches dermaleinst über alle Menschen zu leuchten berufen ist.« — Meine Brüder! Das Herz wird einem warm und der Geist weit, wenn man an die Bestimmung unseres Bundes denkt! Was soll unser Bund sein? was kann die Loge sein? Die Freimaurerbrüderschaft sollte nichts anderes sein, als »die ideale Darstellung der in Freiheit und Liebe geeinigten Menschheit«; und die Loge hat als nichts anderes zu gelten, als der »Keimpunkt« zu werden, aus dem sich die Blüte des Menschheitsbundes dereinst entwickeln kann. Wie weit ist's aber noch bis dahin, wenn wir Umschau halten in unserm Logenleben! Wir bescheiden uns, wenn wir nur wenigstens das Dichterwort bestätigt finden:

»Untröstlich ist's noch allerwärts;
Doch seh ich manches Auge flammen,
Und klopfen hör' ich manches Herz.«

Meine Brüder! Eine fortschrittsfreudige Gesinnung habe ich vorhin als die Grundstimmung in der Seele des treuen Freimaurers bezeichnet. Alles Irdische ist im Werden, Vervollkommnungsfähigkeit zieht die Scheidelinie zwischen dem Menschen und den niederen Organismen, Fortschritt ist das große Gesetz alles Menschlichen, Entwickelung zu Höherem das Wesen der Vernunft. Wie ein Stern aus Osten glänzt vor uns als Wegweiser für unseren Maurerberuf das bedeutungsvolle Wort Vorwärts! Vorwärts denn, meine Brüder! »Wie's jetzt ist auf Erden, also soll's nicht sein;« bessern wir es! Arbeiten wir zunächst für den Fortschritt der Freimaurerei in unseren Bauhütten, ehrlich und ernst (unserem Namen entsprechend); seien wir humanistischen Freimaurer die Bewegungspartei in dem von Versumpfung bedrohten Logentum; wenn man uns darob auch einen weniger schönen Namen beilegt. Arbeiten wir aber nicht bloß für den Fortschritt der Freimaurerei, sondern weiter auch für die Freimaurerei des Fortschritts überall im Leben, wo wir auch stehen mögen; beteiligen wir uns, jeder einzelne für sich, an jedem Fortschritt zum Besseren, arbeiten wir mit an allem Wahren, Guten und Schönen in der Welt! — Meine Brüder! Es ist ein altes Wort, daß Stillstand Rückschritt bedeutet, und es ist ein öffentliches Geheimnis, daß unser Bund lange, lange Zeit kein inneres fortschreitendes Leben entwickelt hat, in Formenkram und idyllischer Philisterhaftigkeit vegetiert, wie ein friedlicher Teich stagniert hat, und zurückgeblieben ist hinter dem rastlos vorwärts arbeitenden geistigen und ethischen Leben außerhalb unserer Hallen. Fortschritt aber ist Kampf für die Freiheit, und Freiheit ist hier bei uns 1. Befreiungsarbeit von unwahren und abgelebten Ideen und Zuständen, und 2. Schaffung einer Organisation, wie sie der Idee der Sache entspricht, Ersetzung der lediglich historischen Einrichtungen durch Vernunfteinrichtungen. Der Ruf nach Reformen in dieser Richtung geht durch weite Kreise unseres Bundes, noch weiter das Gefühl eines Mangels an ernster Bedeutung. Das Bundesblatt der 3 Weltkugeln schrieb schon vor längeren Jahren: »Überall in maurerischen Kreisen, ja auch gegnerischen Kreisen mit unverhohlener Schadenfreude, wird heutzutage ausgesprochen, daß die Freimaurerei zur Zeit nicht die Stelle als Kulturfaktor einnimmt, welche ihr ehemals zugefallen, und welche sie auch ihrem Wesen nach zu beanspruchen und auszufüllen hat; diese Thatsache wird kaum bestritten u. s. w.« Und die Reformpartei der humanistischen Freimaurer, deren Bestrebungen seit 1882 sich im Lessingbunde kristallisiert haben, stellt zum Zwecke der Neubelebung und Fortentwickelung des Bundes auf der Grundlage der Gewissensfreiheit und Allgemeinheit der Freimaurerei, als ihr Ziel und ihre Aufgabe hin: »an Stelle der selbstgenügsamen Abschließung eine lebhafte Fühlung mit den geistigen Strömungen der Zeit herbeizuführen, auch die vernachlässigte Reformthätigkeit im Geiste des Zeitbewußtseins von neuem aufzunehmen, um so den Bund nach innen und außen seiner Idee gemäß auszugestalten und zu einem lebendigen Faktor im Kulturleben zu machen.« Ich denke, meine Brüder! daß wir nach unserer freimaurerischen Überzeugung und dem Standpunkte unserer Loge dem wohl alle zustimmen können. Wer aber den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Ich will einige der Mittel, welche mir erforderlich scheinen, in Kürze hier aufführen; ihre tiefere Begründung und Ausführung mag der Erwägung vorbehalten bleiben: 1. Strenge Auswahl der Aufnahme-Suchenden unter Geltendmachung erhöhter Anforderungen an Geist, Bildung, sittliche Tüchtigkeit und opferfreudiges Wirken. Nicht die bloße Kopfzahl bestimmt die Bedeutung einer Loge; »klein, aber rein!« das war der Wunsch, den ein erfahrener Bruder unserer Loge bei ihrer Einweihung mit auf den Weg gab. 2. Wahrheit und Einfachheit in allem, was in der Loge vorgenommen wird; also Wahrheit und Einfachheit im Verkehr der Brüder untereinander, Ausscheidung alles Ressourcenhaften, einfaches und würdevolles Ritual, Beseitigung der Titulaturen und Komplimente, Ersetzung der maurerischen Phrase und bloßen Gefühlsschwelgerei durch wirkliche Gedanken, durch ernste Arbeit. 3. Einhaltung der maurerischen Verschwiegenheit über die inneren, gleichsam Familien-Angelegenheiten der Loge, über Zeichen, Griff und Wort — notwendig zum gegenseitigen Erkennen als Anhänger einer über die ganze Erde zerstreuten Genossenschaft — sowie über die nur in ihrem geschlossenen Kreise geübten rituellen Gebräuche; dagegen Beseitigung aller überflüssigen Geheimthuerei, Beseitigung einengender Schranken einer Exklusivität, welche vor Zeiten die Loge als absolute zwischen sich und der sogenannten profanen Welt aufgerichtet hat. Das war dazumal nicht ein blindes Respektieren der werkmaurerischen Tradition, sondern ein Akt der Selbsterhaltung, der Notwehr, heute ist es eine Hemmung der Entwickelung, eine Erschwerung der Verständigung zwischen der Welt und uns. 4. Ausscheidung aller Hochgrade aus der Freimaurerei, und Abschaffung aller Einrichtungen, welche der Herrschsucht Vorschub leisten. Also auch Beschränkung der Machtsphäre der Großlogen

auf die Respräsentanz der Logen und auf deren lediglich äußere Einrichtungen; dagegen unbedingte Selbstbestimmung der einzelnen Logen in allem Innern und Geistigen, Freiheit der Rede, des Gewissens, des Prinzips. 5. Herbeiziehung und Erörterung würdiger und großer, interessanter und belehrender Kulturfragen, behufs gegenseitiger Weiterbildung durch fruchtbare Diskussionen. Da die Loge eine sittliche Gemeinschaft ist, welche in ihrem Unterricht die Verhältnisse, in welchen der Mensch in sittlicher Beziehung steht, zum Gegenstande ihrer Betrachtung zu machen hat, so kann sie sich folgerichtig der Pflicht nicht entziehen, die sittlichen Gemeinschaften von Familie und Gemeinde, Staat und Kirche in ihrer eigentlichen Natur, in ihren ethischen Prinzipien zu erkennen und zu durchdringen; dazu durch Lehre und Beispiel auf ihre Mitglieder einzuwirken, ist sie berufen, das gehört zur Logen-Erziehung. Es ist recht deprimierend, wenn man nun ängstliche Logenbrüder das Statut hervorziehen und den dunklen Anklägern des Bundes, auf Irreligiosität und Staatsfeindschaft, verteidigend den Paragraphen vor die Augen rücken sieht, der dahin lautet: Mit kirchlichen und politischen Angelegenheiten befaßt sich die Loge nicht. Es ist klar, daß wir hier vor einer großen Begriffsverwirrung stehen, und niemand hat unter den daraus hervorgegangenen Mißverständnissen schwerer gelitten, als wir hier, meine Brüder! Doch schweigen wir über das Verwundene. Sachliche Debatten sind doch noch lange nicht persönlicher Streit und Hader. Die Freimaurerei soll eine Verbindung zur Pflege der allgemein menschlichen Angelegenheiten sein, ein Bund für die Ausgestaltung eines von Schwärmerei und Philisterei gleich entfernten rationellen Gesellschaftslebens; sind die »kirchlichen und politischen Fragen« nach ihren ethischen Grundlagen und Wirkungen etwa nicht allgemein menschliche Angelegenheiten? Heute mehr denn jemals! Die Loge hat die Pflicht, allem, was den Fortschritt in der Menschheit betrifft, Interesse und Teilnahme zuzuwenden; sie hat sich also auch wohl mit Erörterung von Prinzipien zu befassen, welche unser aller Wohl und Wehe angehen, die wir in Staat und Kirche und Gesellschaft leben, und hat auszuschließen einzig und allein das politische und kirchliche Parteigetriebe. Die Behandlung dieser Fragen, die unserm gegenwärtigen Volksleben den hauptsächlichsten und entscheidungsvollsten Inhalt geben, kann in der Loge in keinem andern Sinne, als in dem rein und allgemein menschlichen geschehen, und die Zuspitzung zu Resolutionen im Interesse irgend eines Parteiprogramms bleibt durchaus ausgeschlossen. Das versteht sich bei der Natur unseres Bundes so sehr von selbst, daß man die Rede gar nicht mehr darauf lenken sollte. Und wenn nun der ängstliche Bruder noch mit der Zweifelfrage kommt: Aber wie wird's mit Stille und Frieden und Eintracht in der Loge werden, wenn wir so zwiespältige Sachen in der Loge behandeln? so antworte ich: Glaubst du vielleicht, daß freie Männer von Bildung, die sich auszeichnen sollen — wie es im Ritual heißt — durch eine von Vorurteilen freie Denkungsart und durch brüderlichen Sinn, nicht den richtigen urbanen und humanen Ton zu treffen wissen, sondern gleich pfäffischen Eiferern oder politischen Faustthelden an einander geraten werden, wenn sie verschiedener Ansicht sind? Solche Meinung hieße unsere Gesellschaft schmähen, die doch auch in dieser Richtung eine gebildete und tolerante, ja eine Mustergesellschaft sein soll. Und laß doch einmal die Geister aufeinander platzen, daß geistige Funken aus den Schwerthieben des Geistes springen, was thut's? Besser so, als Langeweile! Solche Funken entzünden auch Licht, und der Kampf der Geister giebt Leben, und auch die Liebe wird dabei nicht Schaden leiden, wenn nur, wie das unter gebildeten Männern Sitte ist, die Sache von der Person geschieden bleibt, der Irrtum des Kopfes nicht dem Charakter in die Schuhe geschoben, und der Kampf von beiden Seiten um der Sache zu dienen, und ehrlich nur um der Sache willen geführt wird. Die Wahrheit kann durch Diskussion nur gewinnen, und der aufrichtige Wahrheitsucher lernt am meisten von seinem Gegner. Meine Brüder! Die Loge gedeiht am besten da, wo die staatlichen Einrichtungen der Entfaltung verborgener Kräfte ein großes Maß von Freiheit gewähren; im Sonnenlichte gedeihen alle Pflanzen, nur nicht das Gift, in der Freiheit wächst sich alles Gute besser aus. Die Freimaurerei hat ein Interesse am Staate und an seiner Freiheit. Wenn gewisse dunkle Ehrenmänner die Freimaurer zu einer Bande von versteckten Revolutionsmachern haben stempeln wollen, so ist das in unsern Augen einfach lächerlich, die wir wissen, daß dies das diametrale Gegenteil von der Wirklichkeit ist. Unter den Gesetzen der Loge steht obenan die Forderung, daß sie den Landesgesetzen schuldigen Gehorsam zu leisten habe; es widerstreitet ihren Urkunden und ihrer Geschichte, wenn sie es als ihren Beruf ansehen wollte, als Gesamtheit, als Partei, als politische Partei in den Entwickelungsgang der Dinge einzugreifen, und besonders gewaltsam eingreifen zu wollen; sie hat hinlänglich geschichtlichen Sinn, um zu wissen, daß das, was oft wie ein vernichtender Rückschritt aussieht, nichts ist als das Ausholen mit der Waffe, um die Bahn für den Fortschritt mit einem Schlage frei zu machen. Aber wo es gilt, den Fortschritt fruchtbar zu machen, zu humanisieren, da regen sich die Geister der Loge zu nimmer müder Arbeit, denn da sind sie in ihrem wahren Elemente. Die Ereignisse der letzten 25 Jahre auf politischem und kirchlichem Gebiet, und noch mehr die heißen Debatten über die Probleme des Gesellschaftslebens und einer neuen Weltauffassung haben den Logen eine reiche Fülle positiven Materials zur Verarbeitung zugeführt. Das haben wir uns anzueignen und auszunützen, nicht im Sinne einer Partei, sei sie, welche sie wolle, sondern im Sinne und für den Sieg der Humanität. An unabhängiger Bildung ist im Bunde auch heute noch kein Überfluß; solche Maurer müssen durch die Veranstaltungen der Loge erzogen werden. Auf die Erziehung zu weiter Intelligenz und festen Charakteren zielt die Reform der Loge, die wir anstreben, der Fortschritt, für den wir eintreten. Vor uns das Ziel — vorwärts meine Brüder!

Prolog zur Comenius-Feier 1892.

Festgedicht von **K. Mämpel**, Pfarrer in Seebach bei Eisenach.

Von der Comenius-Gesellschaft mit einem Preis gekrönt.

Am weißen Berge war's, da lag im Staube
Des Pfälzers Böhmenkrone, die zu Prag
Sein Haupt noch jüngst umstrahlt. Der neue Glaube
Im Staube bald, in alten Fesseln lag.
Dem Kaiser wird das Böhmerland zum Raube,
Dem Volke stirbt der Freiheit kurzer Tag,
Die Söhne Böhmens, Mährens Söhne eilen
Vor Kaisers Acht und vor des Henkers Beilen.

Und soll der Kriegsbrand allzerstörend flammen?
Sollst, deutsches Volk, du nimmer Frieden schau'n?
Schon sank der Länder Glück und Kraft zusammen,
Wer wird aus Trümmern neues Heil erbau'n?
Von wannen deiner Zukunft Retter stammen?
Einst, wenn kein Schwert mehr schafft des Krieges Grau'n,
Wer wird in den ersehnten Friedenszeiten
Dich neue Bahn zu neuen Höh'n geleiten? — —

Ein Mähre greift zum Stab, des Land's verwiesen,
Kein Rastort winkt dem Flüchtling, auszuruh'n,
Ein Dulder ist's nnd Dornen nur umsprießen
Den harten Pfad des Manns in Wanderschuh'n.
Den Heimatlosen wird die Welt noch grüßen
Mit Schall und Sang, und segnen einst sein Thun —
Verjüngen wird er kommende Geschlechter,
Der Glaubenstreue wie der Lehrkunst Wächter.

Er hält den Glauben fest und unverloren,
Daß doch das Licht vom Himmel siegen muß;
Dem Reich des Lichtes hat er zugeschworen,
Dies Reich ist seiner Weisheit letzter Schluß.
Mit diesem Reich hat er sein Leid erkoren,
Für dieses Reich zum Flammenstoß mit Huß
Ging festen Aug's auch er, der Held der Mähren —
Er glaubt und weiß: dies Reich allein wird währen.

Aus Fulneks Pfarrhaus muß er elend fliehen,
Ihm bleibt als Waffe nur der Federkiel;
Und wo sich Mährens Felsenwände ziehen,
Wird Zuflucht ihm ein trutzig Bergasyl.
Doch kaum ist ihm des Burgherrn Schutz verliehen,
Treibt fort der Späher list'ges Ränkespiel
Durch Schnee und Eis ihn in der Polen Mitte,
Und bald meerüber ladet ihn der Brite.

Der Gegner Haß verfolgt ihn unverdrossen,
Wohin er seine Flüchtlingsschritte kehrt;
Er aber sinnt und sendet den Genossen
In allen Landen, was sein Gott ihn lehrt.
In nächt'ger Weile, im Verstecke sprossen
Des Geistes Schwingen ihm, nnd tapfer wehrt
Sein Opfermut den Leiden, die ihn drängen,
Und all' sein Leid löst sich in Trostgesängen.

Vom Labyrinth der Welt, vom Paradiese,*)
Das nicht von dieser Welt, ertönt sein Mund.
Daß er die **Königliche Strasse** wiese
Den Seinen, macht er Schrift um Schriften kund;
Daß Fried' und Wahrheit in die Seelen fließe,
Rührt emsig er die Feder Stund' um Stund', —
Wie ein Prophet hat er zum Volk gesprochen,
Und freie Bahn dem Licht aus Gott gebrochen.

Ein Stern hat ihn geführt, ein helles Zeichen,
Vorleuchtend ihm im düstern Thränenthal;
Das eine Licht, wenn alle Lichter bleichen,
Der eine Trost für alle Menschenqual,
Der eine Schatz, dem alle Schätze weichen,
Das Eine, was uns Not ist allzumal, —
Ein Bischof wie aus alten Christentagen
Kam er, den Kelch des Lichts voranzutragen.

Er selbst, ein Kind in seines Wesens Tiefen,
Ein echter Mensch voll reiner Herzensglut,
War's ihm, als ob ihn Kinderstimmen riefen:
O bring' der Schule neue Lebensflut!
Drum wachet! mahnt die Geister er, die schliefen,
O wacht, o sorgt für euer bestes Gut!
Und segnend legt Comenius die Hände
Aufs Kinderhaupt, daß er's zum Himmel wende.

Im ird'schen Gleichnis lehrt er Ew'ges ahnen,
Er faßt die Welt im engen Bilderbuch,
Und seines **Orbis pictus** Blätter bahnen
Dem Kindesgeist den ersten jungen Flug
Zu Flur und Wald und zu der Menschen Planen.
Ein treuer Eckart führt mit heit'rem Spruch
Die Kleinen früh er ein in farb'ge Fülle
Der schönen Welt und löst dem Aug' die Hülle.

Der fremden **Zungen** Wunderland die **Pforten**
Entriegelt er und bald im Schulhaus giebt
Zuerst er Heimat heimatlichen Worten
Des Mutterlauts. — Er hat sie all' geliebt,
Er ruft herbei die Kinder aller Orten:
Drin Herrensohn und Bauernknab' sich übt,
Drin auch des Mägdleins Geisteskraft sich weitet,
Fürs Volk die Schule hat er uns bereitet.*)

Du wolltest wölben eine Tempelhalle
Und einen Friedensbogen sahst du steh'n,
Du hörtest nieder zu dem Erdenballe
Des Gottesgeistes linden Odem weh'n
Und in die Lande mit Messiasschalle
Vom Menschheitsbund die frohe Kunde geh'n —
Die Kirchen haderten, die Völker stritten,
Du triebst ein Friedenswerk in ihrer Mitten.

Du Mann der Wünsche, glaubenskühner Mähre,
Du Mann der Sehnsucht goldner Friedenszeit,
Noch lebt dein Wunsch, daß sich der Himmel kläre,
Im Erdenthal noch tobt der alte Streit,
Noch fließt dem Bruderhaß manch' trübe Zähre,
Fern ist dein Frieden und die Kluft so weit —
Trag' vor die Fackel, die dein Wunsch entzündet,
Der du der Menschheit uralt Heil verkündet.

Doch dem Jahrhundert bliebst du halb vergessen,
Kein Held in Liederklang und Schwerterstreich!
So sei dein Los dem hehren Lose dessen,
Der überm eig'nen Grabe siegte, gleich!
Die Welt hast du geächtet einst durchmessen,
Von Mährens Bergen zu des Nordens Reich, —
Heut' will die Welt an deinem Werke bauen,
Und Nord und Süd soll deine Siege schauen!

*) Alles Fettgedruckte nimmt Bezug zum Teil auf Titel einzelner Werke des Comenius, zum Teil auf Wendungen des Ausdrucks, die er in seinen Schriften gebraucht hat.

*) Pause. — Das folgende ist langsam und etwas feierlich zu sprechen.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Wir glauben, daß es für die zahlreichen Freunde des Br Gustav Maier von Interesse sein wird, zu vernehmen, daß sich derselbe demnächst vom geschäftlichen Leben zurückzieht (seine Firma geht mit

dem größten Teile seiner Angestellten auf die hiesige Filiale der Bank für Handel und Iudustrie über) und daß derselbe dann, etwa vom Mouat Juli ab, auf Landhaus Breitenstein bei Ermatingen in der Schweiz wohnen wird. — Es steht zu hoffen, daß Br Maier dann noch mehr als seither in der Lage sein wird, seine Kraft den Interessen der Freimaurerei und unserer Zeitschrift zu widmen.

Bitte. Die der Großloge des Staates Jowa (Amerika) gehörende »Masonic Library« bittet die Ehrwürdigen Logen, wie auch einzelne geliebte Brüder um maurerische Schriften, Gegenstände, Reliquien, Antiquitäten, Kuriositäten etc. für ihre derartige Sammlung. Bijoux, Dokumente, Bekleidungen hervorragender in den e. O. eingegangener Maurer würden sich hierzu sehr gut eignen. Behufs Weiterbeförderung sende man die betr. Gegenstände mit genauer Angabe ihrer Geschichte und Bedeutung und des Namens des Gebers portofrei gefl. an den vom Großsekretär obiger Großloge hierzu beauftragten Br Pred. J. H. Wallfisch, Görlitz i. Schl., Gobbin-Straße 3.

Mit Bezug auf die Notiz in No. 9 p. 72 der »Bauhütte« wegen des Instituts für Krankenpflegerinnen der Loge in Clausthal-Zellerfeld sind wir verschiedentlich angefragt worden und glauben deshalb, manchen Logen — besonders auf kleineren Plätzen — einen Dienst zu leisten, wenn wir die betr. Instruktion zur Kenntnis unserer Leser bringen. Es erscheint uns eine derartige Einrichtung um so wünschenswerter, als damit die Loge mit einer wirklichen gemeinnützigen Veranstaltung offen an das Publikum heraustritt, wie dies seitens der Loge in Clausthal-Zellerfeld bei Begründung des Instituts, am 9. Juni 1888, durch eine öffentliche Bekanntmachung dieser Instruktion in den dortigen Tagesblättern geschehen ist. — Die letztere aber lautet wie folgt:

Instruktion für die Krankenpflegerin.

§ 1.

Die Freimaurerloge in Clausthal und Zellerfeld übernimmt auf ihre Kosten und unter ihrer Garantie die Errichtung eines Krankenpflegerinnen-Instituts für die Bewohner beider Bergstädte.

§ 2.

Die Geschäfte werden von einer Kommission, welche aus drei Logenmitgliedern besteht, geführt.

Dieselbe hat die Pflegerinnen zu engagieren, für ihre Unterweisung Sorge zu tragen, ihre Thätigkeit zu überwachen und zwischen ihnen und dem Publikum die Vermittelung zu übernehmen.

§ 3.

Vorläufig wird die Anstellung von zwei Pflegerinnen in Aussicht genommen, welche von der Loge ein jährliches festes Wartegeld von je Einhundert Mark beziehen, welches nach Ablauf jeden Jahres zahlbar ist.

§ 4.

Anträge auf Gewährung einer Pflegerin sind an die Kommission zu richten. Ohne Zustimmung der Kommission dürfen die Pflegerinnen keinen Dienst übernehmen und haben sich nach Ablauf des Krankendienstes bei der Kommission abzumelden.

§ 5.

Wer eine Pflegerin von der Kommission beansprucht, hat sich zu verpflichten, an die Loge zu zahlen:

Für eine Tagwache von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends M. 1.25.

Für eine Nachtwache von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens M. 1.75.

Die Loge lässt die schuldigen Beträge jeden Sonntag durch den Logendiener einziehen.

§. 6.

Der Pflegerin für den Tag ist seitens der Familie, von welcher sie in Anspruch genommen wird, zu verabreichen:

Mittagessen um 1 Uhr — Kaffee — und Abendessen um 7 Uhr,

der Pflegerin für die Nacht:

Nachtessen um 1 Uhr und Frühstück um 7 Uhr.

§ 7.

Die Loge behält für einen Notfonds von der Gebühr für eine Wache 25 Pfg. zurück, das Übrige bekommt die Pflegerin als Lohn.

Aus dem gebildeten Notfonds werden Wachen, wenn solche für eine arme Person beansprucht werden, für welche weder aus städtischen Mitteln, noch aus anderen Kassen eine Pflegerin beschafft werden kann, geleistet.

Die Kommission hat zu entscheiden, ob der gebildete Notfonds ausreicht, die Kosten für derartige Wachen zu bestreiten.

§ 8.

Die Kommission hat etwaige Beschwerden von beiden Teilen entgegenzunehmen und zu entscheiden. Sie hat ferner dafür zu sorgen, daß sowohl beide Städte gleichmäßigen Anteil an den Pflegerinnen haben, als auch dass die Pflegerinnen gleichmäßig zu den Dienstleistungen herangezogen werden, namentlich auch eine gleichmäßige Verteilung von Tag- und Nachtwachen stattfindet. Ferner hat sie ihr Augenmerk darauf zu richten, daß eine Pflegerin nicht unnötiger Weise bei den Kranken zurückgehalten wird, sondern daß sie, sobald thunlich, wieder zur Disposition steht.

§ 9.

Die Pflegerinnen haben unweigerlich den Weisungen der Kommission zum Antritt oder zum Verlassen des Dienstes zu folgen.

§ 10.

Die Pflegerinnen dürfen keine besonderen Entschädigungen verlangen oder Geschenke annehmen. Sie haben den Anordnungen des Arztes und der Familie des Kranken zu folgen und alles zu besorgen, was mit dem Kranken und dem Krankenzimmer in Beziehung steht, sodann aber auch sich der übrigen Hausarbeiten so anzunehmen, wie es zur Aufrechterhaltung der häuslichen Ordnung notwendig erscheint.

§ 11.

Die Pflegerinnen haben sich kontraktlich auf ein Jahr zu verpflichten.

Ungehorsam gegen die Anordnungen der Kommission oder grobe Pflichtverletzungen im Dienste ziehen den Verlust des ganzen Wartegeldes und sofortige Entlassung nach sich.

§ 12.

Die Namensunterschrift unter dieser Instruktion, von welcher die Pflegerin ein Exemplar zur Nachachtung erhält, verpflichtet dieselbe zu gewissenhafter Erfüllung des übernommenen Amtes.

§ 13.

Die Kommission hat der Loge jährlich einen Geschäftsbericht vorzulegen, der in die Wirksamkeit der Einrichtung einen genauen Einblick verstattet.

Hamburg. In der Februar-Versammlung gelangte der Eisenacher Entwurf in Betreff der Umgestaltung des Großlogentags zur Besprechung, aus welcher sich ergab, daß man auch in den Kreisen der unserer Großloge unterstehenden Logen nicht frei von schwerwiegenden Bedenken gegen den Entwurf ist. Bruder Herschel äußerte sich in einem bemerkenswerten Vortrage entschieden gegen die ganze Vorlage, indem er besonders hervorhob, daß man vor dem ideellen Schaden die Augen nicht verschließen dürfe. Die Großloge von Hamburg überliefere sich mit vollkommen gebundenen Händen der Oberaufsicht, Jurisdiktion und Legislation einer Versammlung, in welcher ihren eignen 5 Stimmen 66 fremde gegenüberstehen. Man stelle sich unter eine Behörde, in welcher das humanistische Prinzip ins Hintertreffen komme, denn die Majorität oder den Krystallisationskern für eine solche, lege man in die Hände derjenigen, welche die Grundlage unserer Freimaurerei, die Humanität, als solche für sich nicht anzuerkennen vermögen. Man möge den Großlogentag reformiren, aber die vorliegende Fassung ablehnen. Der Gr.-Mstr. machte hierauf Mitteilung von den ihm zugegangenen Beschlüssen der Bundeslogen in dieser Angelegenheit; danach haben 8 Logen dem Entwurfe unbedingt beigestimmt. Von einer Reihe anderer Logen sind mehr oder minder einschneidende Abänderungsanträge gestellt worden, so wird besonders von mehreren Seiten entschieden verlangt, daß keine Großloge durch mehr als 10 Abgeordnete vertreten sein dürfe, und hiervon die Annahme des Entwurfs abhängig gemacht. Andere Stimmen wiederum verhielten sich vollständig ablehnend, so schloß sich der Vorsitzende der Loge Emanuel in Hamburg, Br Rump, den Ausführungen Br Herschels an. Schließlich ersuchte der Gr.-Mstr. die Tochterlogen, die Angelegenheit nochmals einer Beratung zu unterziehen und ihm über das Resultat derselben vor der Mai-Großloge zu berichten.

Die Heimath-Kolonie Friedrich-Wilhelmdorf bei Bremerhaven verdankt zum größten Teil ihr Ent- und Bestehen der freundlichen Hülfe, die mir von Brüdern zu Teil geworden ist. Ja, ein fröhlicher Anfang ist gemacht, 6 Häuser im Wert von M. 30000 sind schon gebaut, 130 Morgen Moorland kultiviert, weitere 300 Morgen angekauft. Ende dieses Jahres wird ein zweiter Heimat-Kolonist sein eignes Haus beziehen. Es ist aber noch viel Geld nötig. Eine herrliche Aussicht, der größten Sorgen enthoben zu sein, bietet sich jetzt: Die Direktion der Bremer Sparkasse hat aus ihren Überschüssen ein Geschenk von M. 30000 in Aussicht gestellt, wenn es mir gelingt, bis Ende dieses Jahres für Friedrich-Wilhelmsdorf die Rechte der juristischen Person zu erlangen. Um dies zu erreichen, muß der Verein noch etwa 300 Mitglieder gewinnen, die einen festen Jahresbeitrag zahlen (mindestens M. 3). Werde ich eine Fehlbitte thun, wenn ich die Brüder bitte, mir dadurch, daß sie Mitglieder des Vereines für die Heimat-Kolonie Friedrich-Wilhelmsdorf werden, zu helfen, daß ich die mir zugesagten M. 30000 erlange? 3 Mark für den Einzelnen ist nicht viel — ein echt maurerisches Werk würde aber zur Vollendung kommen, wenn viele Brüder mir ihre Hülfe zu Teil werden ließen.

Anmeldungen bitte ich zu senden an

Bruder E. Cronemeyer
Pastor in Bremerhaven.

Pressburg. In der Loge »Eintracht« wurden am 25. Januar in der Wahlloge Br Leopold Luzatto zum Mstr v. St., Br Karl Danner zum I. zug. Mstr, Br Mathias Gradinger zum II. zug. Mstr gewählt.

Br Schneeberger, der bisherige Mstr v. St., welcher wegen seines geschwächten Augenlichtes und wegen profaner Geschäfte nicht mehr in der Lage war, dem einstimmigen Wunsche der Brüder auf Weiterführung des I. Hammers zu entsprechen, hat von der Symb. Großloge von Ungarn folgendes Schreiben empfangen:

»Anknüpfend an Ihr wertes Schreiben vom 26. Januar ist es uns eine angenehme Pflicht, Ihnen für die Mühewaltung, mit welcher Sie die Loge »Eintracht« Jahre hindurch geleitet haben, unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. Wir sind überzeugt, daß der Eifer und die Hingebung, mit welcher Sie der K. K. gedient haben, auf die Entwicklung Ihrer Loge einen günstigen Eindruck üben wird.

Wir bitten Sie, Ihre gediegene Kraft auch ferner unserer gemeinsamen Sache zuwenden zu wollen und die Aneiferung Ihrer Brüder als Ältester auch ferner als Ihre maurerische Pflicht zu betrachten. etc. etc.«

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samstag, 9. April	8 Uhr	T. I.	Aufnahme von zwei Suchenden.

Litterarische Besprechungen.

Kullmann, G. Wir haben keinen Totengräber nötig. Wiesbaden, Dietrich, 1892, 0,60 M.

Veranlaßt wurde das Schriftchen durch die Broschüre »die Totengräber des Freimaurertums.« Verf. weist nach, daß die Klagen, das Freimaurertum leiste nicht, was es solle, weder neu, noch aber vor allem begründet seien. Er sieht, und darin geben wir ihm ganz unbedingt recht, die nächste Hauptaufgabe jeder Loge in der ethischen Heran-und Durchbildung des einzelnen. Wenn sie dies erreicht, ist schon viel gethan erst dann kann sie an weitere Aufgaben herantreten, »an dem Fortschritt der Menschheit arbeiten.« Die Mittel hierzu erblickt Verf. zunächst in der theoretischen Erkenntnis des Guten und Bösen, ferner in der Bethätigung des Guten im Verhältnis zu unseren Mitmenschen. Demnach liegt »der Schwerpunkt der Logenreorganisation in den Bestimmungen über die Aufnahme« und in »der Pflege der Gesinnung«, denn »unser ganzes Leben ist in Mißtrauen versunken und in dies allgemeine Mißtrauen ist die Maurerei mitverfallen.«

Grade deshalb ist die »Pflege einer lauteren Gesinnung, durch welche allein wieder Vertrauen erweckt werden kann, ein besseres Wirken im Dienste der Menschheit, als das Streben nach großen gemeinsamen Zielen. Wenn das Vertrauen wieder einzieht in die Herzen der Menschen, in die Herzen der Brüder, wird es in der menschlichen Gesellschaft besser, wird es auch in den Logen heller werden. Daran zu arbeiten in der Loge und außerhalb, ist Gelegenheit in Hülle und Fülle.«

Dies der leitende Gedanke des Verf., dem gewiß alle von ganzem Herzen zustimmen. Sympathisch berührt der Tenor des ganzen Schriftchens, sympathisch die Art, wie er gegen den Verf. der Broschüre »die Totengräber des Freimaurertums«, Br Findel, in edler Begeisterung kämpft. Haarscharf zieht er die Grenze zwischen dem, was die Loge soll und was sie nicht soll, was mit Recht von der K. K. erwartet werden darf und was nicht. Mag vielleicht manchem das Programm zu eng scheinen, darüber läßt sich streiten, niemand wird das Schriftchen ohne innere Befriedigung aus der Hand legen, das wir hiermit allen Brüdern auf das wärmste empfehlen. Nein wir haben keinen Totengräber nötig!, das ist auch unsre feste Überzeugung.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Das Bulletin maçonique, Januar 1892, bringt zunächst, neben dem Bericht über eine Feier anläßlich der Verheiratung eines Bruders mit der Tochter eines Bruders, einige allgemein interessante Themata, welche von Brüdern behandelt worden sind, zur Sprache: so »Kunst und Freimaurerei«, »das Verhältnis der Alchymie zur Freimaurerei« etc. Die Besprechung der Katechismen Br Robert Fischers läßt den Verf. den Wunsch äußern, daß doch auch in Frankreich gleich gute Werke in den Händen der Freimaurer sich befinden möchten. Eine reichhaltige Übersicht über die ausländische Maurerei, die bekannten apokryphen Dokumente über den »Papst-Freimaurer«, an deren Echtheit auch der Herausgeber des Bulletin zweifelt, ferner der Bericht über die Großlogensitzung vom 14. Dezember 1891 und endlich eine Fortsetzung der Geschichte der Freimaurerei in Mexiko bilden den weiteren Inhalt dieses Januarheftes.

Die Braunschweiger L. Corr. vom 1. März druckt einen ebenso interessanten als gediegenen Artikel aus dem Zirkel ab: »das Jubiläum der Zauberflöte« von Br Dr. Max Neuda in Wien. Bei dem großen Interesse, welches gegenwärtig in erhöhtem Maße Mozart entgegengebracht wird, dürfte der sehr schön geschriebene Artikel auch den weitesten Kreisen empfohlen werden.

Die Jowa Masonry I. Jahrg. No. 1 bringt eine anmutige Sommererinnerung einer Dame über ihren Aufenthalt in Templar Point, woselbst die Herren ihre Logenarbeiten abhielten, während die Damen anfangs entschlossen waren, den Tempel zu stürmen, um hinter die Geheimnisse zu kommen. Allmählich siegte das Interesse an Haushaltungsgesprächen über die Neugierde. Ein Toast auf die Schwestern, ein solcher der Schwestern auf die Brüder bieten witzige Gegensätze.

Br Sidney Smith, der Herausgeber des neuen Blattes, das monatlich einmal erscheinen soll, entwickelt darauf sein Programm; das Blatt soll ausführlich berichten über alle maurerischen Vorgänge in Jowa, sowie über allgemein Interessantes. Es enthält ferner interessante Daten zur Geschichte der Maurerei in Jowa.

The Freemason (Austral.) bringt in seiner November-Nummer interessante Logenberichte aus Australien, einen Aufsatz über das Alter der Freimaurerei und die Schilderung einer arabischen Loge in Cairo, die wir an anderer Stelle wiedergeben werden.

Die »Freimaurer-Zeitung« No. 10 vom 5. März bringt die Ankündigung eines maurerischen »Adreßbuches«, das dazu bestimmt ist, den Brüdern die geschäftlichen Beziehungen zu anderen Brüdern zu erleichtern, bezw. zu ermöglichen, und findet eine derartige »kleine Abweichung von der eigentlichen Hauptaufgabe des Bundes entschuldbar.«

Wir unsererseits vermögen uns mit einer Hineintragung geschäftlicher Empfehlung und Reklame in die Freimaurerei nicht einverstanden zu erklären und verweisen demgegenüber auf die Ausführungen in No. 25 der Bauhütte von 1890, über ein ähnliches Unternehmen des Berliner »Herold«, auf deren Boden wir auch heute noch, auch diesem Unternehmen gegenüber, stehen.

Briefwechsel.

Br v. S. in R. Erhalten, besten Dank, wird sobald Raum ist, als Fortsetzung erscheinen.

Br M. G. in B-P. Haben Sie unsere Sendung erhalten? besten Gruß!

Br K. in W. Hoffentlich erlaubt es jetzt Ihre Zeit, auch an uns zu denken.

Br U. in U. Erhalten, besten Dank dafür und herzl. Gruß!

Br F. in G. Erhalten, wird demnächst Verwendung finden.

Br R. in Z. Warum haben wir solange nichts von Ihnen gehört? Ihre Berichte sind uns immer sehr erwünscht.

Br. W. in N. Haben Sie das Bewußte erhalten? Wir haben uns an Br B. gewandt, der es direkt zu senden versprach.

Berichtigung.

In No. 13 der »Bauhütte« Seite 103 Zeile 31 von unten muß es statt: »kann aus Erfahrung nicht beigepflichtet werden« heißen: »nur«.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 15. Frankfurt a. M., den 9. April 1892. **35. Jahrgang.**

Die Judenfrage und der Freimaurerbund.

Von Br **A. v. Reinhardt** (Stuttgart).

Vor längerer Zeit wurde ich aufgefordert, einem Vereine beizutreten, welcher gegen den Antisemitismus gerichtet ist. Ich schrieb damals zurück: »Ich bin Freimaurer, das genügt.« Aber die Aufforderung hat den Entschluß bei mir zur Reife gebracht, zunächst mir selbst, soweit das menschenmöglich ist, ein klares, objektives Urteil in der sog. Judenfrage zu bilden und sodann die Frage zu erörtern: Stimmt die grundsätzliche Abweisung von Nichtchristen mit den Grundanschauungen, wie solche der deutsche Großlogenbund als Direktiven für freimaurerische Bestrebungen in seinen »prinzipiellen Beschlüssen vom 9. Okt. 1881« kundgegeben hat, überein? Da in weiten Kreisen der deutschen Freimaurerei eine Verständigung in dieser Frage noch nicht erzielt ist, so soll die nachstehende Abhandlung, die ich auf Wunsch der maurerischen Öffentlichkeit übergebe, ein Beitrag zur Klärung der Frage sein. Dabei kann es mir selbstverständlich nicht in den Sinn kommen, von dem Standpunkte eines religiösen Bekenntnisses, oder gar von dem einer politischen Partei aus die Frage zu beleuchten. Was den religiösen Standpunkt anbelangt, so sind die tausend Jahre des »weisen und bescheidenen Richters« noch nicht um, und mit der »vorurteilfreien Liebe«, durch die sich der echte Ring allein bewähren wird, hat es noch gute Wege. Der Kraft des Steines wird immer noch nicht mit »Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun, mit innigster Ergebenheit in Gott« zu Hülfe gekommen. Wie war's doch vor einigen Jahrhunderten noch? — Was den politischen Standpunkt anbelangt, so wollen wir Politik und Religion nicht verquicken, wie das leider öfters zu geschehen pflegt. Die Politik ist eine Wetterfahne, sie hat schon oft denjenigen gestern zu kreuzigen gesucht, dem sie morgen Hosianna zuruft. Für uns ist die Judenfrage eine ethische und von diesem Gesichtspunkt aus gehört sie auch in die Logen, denn »die Logen sind berufen ihre Beziehungen zu den ethischen Lebenskreisen und Kulturbestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein zu bringen«. Wenn die Logen dies thun, dann arbeiten sie freimaurerisch mehr noch, als wenn sie aufnehmen und befördern. Lassen Sie mich vor allem den Standpunkt klar legen, auf welchem ich nach langjähriger Beschäftigung mit dieser Frage stehe. Ich gestehe ohne Rückhalt, daß ich kein Freund derjenigen Geistesrichtung bin, welche man den jüdischen Typus nennt, aber ich halte es für ein grobes Unrecht, der Antipathie gegen diesen Typus dadurch Ausdruck zu geben, daß man alle Angehörigen desselben über einen Kamm schert oder gar die brutalsten Verläumdungen und Lügen über denselben ausstreut, wie das in der Hetzlitteratur täglich zu finden ist.

Es ist sehr leicht zu sagen: die Juden haben das und das gethan, leicht, weil der Erzähler nicht zur Verantwortung gezogen werden kann; man hütet sich wohl, Namen zu nennen, weil hierbei unter Umständen die Notwendigkeit einer Beweisführung eintritt, welche nicht beizubringen ist. Ich stimme dem Prof. Lazarus vollständig bei, wenn er sagt: »Was in aller Welt nützt denn die Logik, wo ist der Adel der Wissenschaft, wo die Würde des Gedankens, wenn man da, wo es sich um Wohl und Wehe von Tausenden handelt, mit einem aller Gerechtigkeit spottenden Leichtsinn anstatt den oder einige Juden ohne weiteres »die Juden« setzt?«

Ich verwahre mich auch gegen die Ansicht, daß der jüdische Durchschnittsmensch nur schlimme Eigenschaften an sich trüge. Ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß jenem Typus auch Charaktereigenschaften von hohem sittlichem Werte eigen sind, welche wir nicht in diesem Maße besitzen, und an welchen wir uns ein Beispiel nehmen können.

Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, daß es unter den deutschen Juden Menschen giebt und von jeher gegeben hat, welche unsere vollste Hochachtung besitzen. Ich brauche nicht erst Namen zu nennen, die kulturhistorisch bekannt geworden, sondern ich weiß durch persönlichen Umgang, daß es eine große Zahl jüdischer

Jünger der Wahrheit und der Menschenliebe giebt, welche von dem »Typus« völlig frei sind. — Und giebt es nicht auch unter unseren christlichen Glaubensgenossen einzelne und ganze Kategorien, die uns ebenfalls abstoßen? — Es ist entschieden nicht richtig und gewiß nicht maurerisch, an den einzelnen den Maßstab einer Gesamtheit anzulegen, noch eine Gesamtheit nach einzelnen Individuen zu beurteilen.

Wenn ich aber vollends zu bedenken habe, daß wir »Kulturnationen« selbst es sind, welche durch eine tausendjährige Knechtung diesen Typus herausgebildet haben, so muß ich offen bekennen, daß ich es geradezu für eine Pflicht der Sühne des gerechtdenkenden Teiles unseres deutschen Volkes halte, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um ein Aufgehen des jüdischen Typus im deutschen Volke nach und nach in die Wege zu leiten. Daß freilich solche Assimilierung nicht allein von uns, sondern vor allem von den Juden selbst abhängt, das weiß ich recht wohl. Was aber von uns zu verlangen ist, das ist nicht mehr und nicht weniger, als die Hände dazu zu bieten, wo von Seite Einzelner oder ganzer jüdischer Gesellschaftskreise der Versuch zu solcher Assimilierung gemacht wird. Dabei setze ich als selbstverständlich voraus, daß sich solche Assimilierung nur vollziehen kann bei Unterordnung unter die Anforderungen des Staates und bei Verzichtleistung auf jede Sonderstellung, nicht allein den gesetzlichen Einrichtungen, sondern auch den Sitten des deutschen Volkes gegenüber: das ist aber ein Verlangen, welches nicht mit einem Schlage in Erfüllung gehen kann. Das Ausgleichen der Anschauungen erfordert Zeit. In dieser Zwischenzeit aber ist es Aufgabe des Freimaurerbundes, wie in vielen andern socialen Ausgleichungsprozessen so auch hier, die Fahne einer weisen Humanität aufrecht zu halten und sich durch Zeitströmungen nicht irre machen zu lassen an dem, was unsere größten Geister als recht und menschenwürdig erkannt haben. Wenn ich mit Veröffentlichung dieser »Studie« der Wahrheit einen Dienst leiste, so ist mein Zweck erreicht.

Es sei mir zunächst gestattet, den Begriff »Jude« festzustellen. Er hat verschiedene Bedeutungen, je nach der Seite, von welcher man ausgeht. In seiner niedrigsten Bedeutung ist er ein Schimpfwort. Unter Jude in diesem Sinne — ich weiß nicht ob dasselbe auch bei andern Völkern so gebraucht wird — versteht man in Deutschland einen Menschen, — gleichviel ob dem christlichen oder mosaischen Bekenntnis angehörig, — dessen ganze Lebensthätigkeit auf materiellen Gewinn, auf Nutzen und Profit gerichtet ist. In der schlimmsten Bedeutung bezeichnet das Wort einen Menschen, bei dem die Sucht nach Übervorteilung des Nebenmenschen zu einer ausgesprochenen Charaktereigenschaft geworden ist. Gegen derartige Menschen sind s. Z. die Wuchergesetze aufgestellt worden. Man hat allerdings mit den Wuchergesetzen nicht immer das erreicht, was man beabsichtigte. Der Wucher weiß stets diejenigen Formen herauszufinden, durch welche die gesetzlichen Vorschriften umgangen werden können. Heute kennt und erstrebt man als Gegenmittel gegen den Wucher solche Einrichtungen, welche geeignet sind, die Befriedigung eines berechtigten Kreditbedürfnisses zu erleichtern. — Es liegt hier die Frage sehr nahe, warum ist zur Bezeichnung solcher Charaktereigenschaften gerade das Wort Jude gewählt worden, da es doch in allen Ständen und Religionen derartige Charaktere giebt? Vom lucus a non lucendo gewiß nicht. Daß das Wort nicht zufällig oder aus bloßer Gehässigkeit gegen die Angehörigen des jüdischen Stammes gewählt wurde, und daß eine reine Unwahrheit in diesem Worte liegen sollte, diese Annahme dürfte ausgeschlossen bleiben. Das Wort wird also wohl in diesem Sinne eine gewisse Berechtigung haben. Wenn es, wie ich leicht begreife, in dieser Anwendung die Juden selbst oft verletzt, so mögen sie bedenken, daß ein ähnlicher gewiß manchmal kränkender, aber historisch sicherlich zu begründender Sprachgebrauch z. B. als einen gewissen Typus der Blödigkeit den »Schwaben«, der Pfiffigkeit den »Sachsen« u. dergl. m. stigmatisiert hat.

In gutem Sinne bezeichnet man mit dem Worte »Jude« die Angehörigen des mosaischen Glaubensbekenntnisses. Gewöhnlich aber gebraucht man, wenn die schlimme Nebenbedeutung von »Jude« ausgeschlossen werden will, das Wort »Israelite«. Seit eine Rassenhetze wieder entbrannt ist, hört man fast allgemein das Wort »Semite«. Es giebt heute antisemitische Vereine, angeblich behufs Niederhaltung semitischer Ausschreitungen. Diese Vereinigungen suchen den »Antisemitismus« auch in den Parlamenten zur Geltung zu bringen, wenn auch vorerst ohne Erfolg. Sie wählen leider oftmals Mittel, welche, wie z. B. bei ihrem Vorkämpfer Rohling sich vor Gericht als Lügen und Fälschungen herausstellen. Zu einem Verständnis und zu einer richtigen Würdigung des Sachverhaltes kommt man selbstverständlich auf solchen Wegen niemals. Der rechtlich denkende Teil der Bevölkerung, selbst wo er dem jüdischen Typus keineswegs Sympathieen entgegenbringt, wendet sich entrüstet von den Mitteln der Verläumdung und Fälschung ab.

Im übrigen macht es einen eigentümlichen Eindruck, wenn man in Mommsens römischer Geschichte durch die daselbst angeführten historischen Thatsachen zu dem Schlusse genötigt wird, daß die angeblichen heutigen Semiten gar keine Semiten sind. Der bekannte Historiker weist nach, daß die Bewohner der griechischen, kleinasiatischen, italienischen und afrikanischen Staaten zur Zeit der ersten römischen Kaiser eine sehr große Anzahl von Anhängern des mosaischen Bekenntnisses in sich schlossen, eine wohl größere als der jüdische Staat in Palästina. Er weist nach, daß diese fremden Juden das semitische Idiom vollständig abgelegt hatten, daß die hebräische Sprache in keinem größeren Maße, als bei den heutigen deutschen Katholiken die lateinische, in Gebrauch war, daß die litterarischen Arbeiten, welche sie zu jener Zeit in großer Anzahl lieferten, alle griechisch geschrieben waren, daß in der damaligen egyptischen Weltstadt Alexandria und in andern Städten die Egypter in großer Anzahl zum Judentum übertraten und von den 5 großen Stadtteilen Alexandrias 2 von Juden bewohnt waren. In Alexandria allein befanden sich damals ca. 100 000 Juden (durchaus

nicht bloß Semiten). Das Judentum der damaligen Zeit war, im Gegensatz zum heutigen, von missionarem Eifer durchdrungen; zahlreiche Personen besonders der gebildeten Stände auch in den hellenischen Städten, deren gläubige und sittliche Empfindungen mit dem, was Griechen, Römer und Egypter Religion nannten, nichts mehr zu schaffen haben wollten, wandten sich schaudernd oder spottend von ihrer Religion ab und suchten Zuflucht bei der reineren jüdischen Lehre. So allein kann die außerordentliche Ausdehnung und Bedeutung der jüdischen Diaspora gegenüber der engeren Heimat erklärt werden. Wenn man dabei in Berechnung zieht, daß die Nachkommen der semitischen Juden in Palästina in den Aufständen jener Zeit in tapferem Kampfe gegen die Römer nahezu aufgerieben wurden, so wird man nicht fehl gehen, wenn man die heutigen Juden nur zum kleineren Teile als Semiten, zum weitaus größeren aber als die Nachkommen einer Völkermischung mit griechischer, egyptischer und phönikischer Abstammung betrachtet. Hierzu kommt noch ein ansehnlicher Bruchteil slavischer Abstammung, weil zur Zeit des Chazarischen Reiches in Südrußland ein slavischer Volksstamm von mehreren Millionen Menschen zum Judentume übertrat und durch Jahrhunderte bis zur Niederwerfung durch Rußland seine jüdische Selbständigkeit bewahrte. Infolge solcher geschichtlichen Thatsachen kommt man zur Erkenntnis, daß die Antisemiten für eine innerlich unrichtige Sache auch äußerlich einen unrichtigen Namen führen.

Wer die Zeit der Makabäer und die Zeiten der jüdischen Aufstandskämpfe im 2. Jahrhundert n. Chr. kennt, der muß den Vorwurf der »Feigheit«, welchen man dem jüdischen Volke in bewußter oder unbewußter Fälschung der Wahrheit macht, als total unberechtigt zurückweisen. Wie die Griechen, so haben auch die Juden ihre Heldenkämpfe aufzuweisen. Die Kämpfe des Rabbi Eleazar und des Bar-Kokheba gegen den Feldherrn des Kaisers Hadrian, Sextus Julius Severus, sind Denkmale jüdischer Tapferkeit, welche ohne Überhebung den Thaten der Tapferkeit anderer Völker an die Seite gestellt werden können. Wer den Juden die Feigheit als angeborenes Erbstück andichtet, der schlägt der geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht. Ja — höre ich sagen — das war damals! Aber heute? Solcher Frage gegenüber kann man nur sagen: Heute giebt es keine jüdische Nation mehr, an welche man einen Maßstab anlegen könnte, aber es gab noch vor 20 Jahren deutsche Soldaten jüdischer Abkunft, welche sich für das deutsche Vaterland ebenso tapfer schlugen, wie die neben ihnen stehenden Kameraden.

Es ist ein solcher Vorwurf der Feigheit auch vom erzieherischen Standpunkte aus verwerflich. Öfters wiederholt wirkt er gegenteilig und schafft freche oder heimtückische Charaktere. Um bei einem wirklich feigen jungen Menschen Mut zu erwecken, müssen und können ganz andere Mittel zur Anwendung kommen, als Herabwürdigungen. Es soll nicht in Abrede gezogen werden, daß im heutigen jüdischen Typus da und dort Anzeichen von solchen Charaktereigenschaften sich vorfinden, es ist nur zu verwundern, daß die jahrtausendelange Unterdrückung und Beschimpfung sie nicht in weit höherem Grade gezeitigt hat. Auf dem Wege der Verhetzung weiter zu gehen, bringt also keine Besserung, sondern Verschlimmerung.

Auf welche Weise sind die schlimmen Eigenschaften, welche mit dem Begriff Jude verknüpft worden sind, dem Stamme eigen geworden? haften sie demselben schon von den ältesten Zeiten her an, oder ist dieser »Typus« erst durch die jahrtausendelange Unterdrückung in den Stammescharakter hineingesickert?

Um diese Frage gründlich und wissenschaftlich zu erörtern, dazu fehlen mir Zeit und Mittel. Auch würde der Rahmen für die vorliegende Abhandlung weit überschritten werden, wollte ich darauf näher eingehen. Es ist dies eine Frage für sich, über welche sich eine ganze Litteratur gebildet hat. Aber einzelnes daraus kann doch vielleicht auch hier sichere Anhaltspunkte liefern, welche als Grundlage zur richtigen Beurteilung dienen können. So sei es gestattet, mit kurzen Strichen das zu zeichnen, was ich aus jener Litteratur für erwiesen halte:

Das israelitische Volk des Altertums war ein Kulturvolk, und zwar dasjenige, dessen religiöse Anschauungen den Ausgangspunkt für die heutige christlich sittliche Weltanschauung gebildet haben. In keinem andern Volke der alten Welt hätte die Erscheinung Christi eine ähnliche Grundlage finden können. Das »auserwählte Volk Gottes« konnte allein bestimmt sein, diese Erscheinung zu ermöglichen. Die Lehre Christi war nirgends so wie in diesem Volke verbreitet. Daß dieses Volk empfänglich war für die Humanitätslehren des großen Meisters und demselben nachlief, trotz seiner Pharisäer und Schriftgelehrten, das lesen wir überall.

Der größte Teil der ersten Christen waren Judenchristen. Alle Apostel und Jünger waren Juden. Die christliche Lehre ging zunächst von den Juden aus. Es muß deshalb als feststehend angenommen werden, daß im jüdischen Volke ein gewaltiger Zug für diese Humanitätslehre vorhanden gewesen ist. Das »Kreuzige« darf nicht als Typus des Volkes angesehen werden, weil ein erregter Volkshaufe niemals das ruhige Urteil des besseren Teiles eines Volkes repräsentiert. Es wäre sehr traurig, wenn wir die Ausschreitungen der Socialdemokratie oder die Heilighaltung des Rockes zu Trier als im deutschen Typus gelegen hinnehmen müßten.

Daß ein solcher Zug für die Empfänglichkeit der Lehre Christi vorhanden war, das beweist auch der Bund der jüdischen Essäer, welchem der große Vorgänger Christi, Johannes der Täufer, höchst wahrscheinlich angehörte, und dessen Lehren in engem Zusammenhange mit der Lehre Christi standen. Nun wird man mit Recht einwenden, daß der heutige jüdische Typus trotz alledem schon vor 1900 Jahren Volkscharakter gewesen sein könne. Es ist aber bis jetzt der geschichtlichen Untersuchung nicht gelungen, dies nachzuweisen. Den Handelsvölkern des Altertums, Phöniziern, Karthagern (nulla fides) auch den Griechen (Odyssee) klebt ein ähnlicher Typus an, aber das jüdische Volk war kein Handelsvolk, sondern ein ackerbautreibendes Hirtenvolk. Am besten wird diese Anschauung durch die volkstümlichen Gleichnisse Christi

selbst illustriert. Sie sind fast alle dem Acker und dem Weinberg, dem Baume und der Blume und der Schafherde entnommen. So gewiß die freimaurerischen Symbole unzweifelhaft auf den Zusammenhang der Freimaurerei mit den Bauhütten des Mittelalters hinweisen, so gewiß weisen diese Gleichnisse auf den Ackerbau des jüdischen Volkes hin.

Das alte Testament ist ein Traditionsbuch, wie kein anderes von einem Urvolke hinterlassenes auf uns gekommen ist. Die Naivität, mit welcher selbst die gröbsten Vergehen gegen die Sittlichkeit aufgedeckt werden, spricht für die Unmittelbarkeit der Überlieferung. Wenn man aber Einzelheiten herausnimmt, um den Beweis zu liefern, daß dem jüdischen Volke eine Übervorteilungssucht angeboren war, so könnte man mit andern Einzelheiten ebensogut das gerade Gegenteil beweisen. Man könnte Beispiele anführen für die Behauptung, daß der jüdische Typus ebenso große Opferwilligkeit für das aufzuweisen hat, was er als gut und recht erkennt, wie andere nationale Typen. Sittliche Anschauungen, Wissenschaft und Kunst, Tapferkeit und Charakterstärke, finden wir in der Geschichte des jüdischen Volkes ebenso vertreten wie bei andern Völkern des Altertums. Über das geringere oder größere Maß soll hier nicht gerechtet werden. Einen Vorzug hatten die Juden sicher vor allen andern Völkern voraus. Es ist das Festhalten an der Idee des einigen Gottes.

Nur auf diese Idee konnte die Christuslehre aufgebaut werden, welche die in groben Zügen vorhandene Idee des einen Gottes reinigte! Die Reinheit derselben ist freilich heute wieder infolge der dogmatischen Dreipersönlichkeits-Idee und der jahrtausendelangen mit Blut und Scheiterhaufen ausgetragenen hierarchischen Streitigkeiten sehr in Frage gestellt. Als der aus dem jüdischen Volke hervorgegangene Humanitätslehrer mit seinen Aposteln die Säuberung des jüdischen Tempels vornahm und dabei dem Zelotentum unterlag, hat er sicher vorausgeahnt, daß solches periodische Unterliegen der sittlichen Wahrheit sich in der Menschheit immer und immer wiederholen werde.

Die Kulturgeschichte der Menschheit hat eine lange Reihe von Märtyrern aufzuweisen. Nichtsdestoweniger wird der alte Wahn stets wieder siegreich durchbrochen, und wir kommen dem Ziele trotz aller Rückschläge dennoch näher. Das ist unser »Glaube«. Zur Zeit Christi war das jüdische Staatswesen dem Untergange nahe. Mit der Zerstörung Jerusalems wurde das israelitische Volk, soweit es nicht zu Grunde ging, nach allen Windrichtungen hin über die Erde zerstreut. Seit jener Zeit giebt es keinen jüdischen Staat mehr, die Römer wurden die Herren, und die kleinen Scharen der Juden, welche sich in die Berge geflüchtet hatten, wurden, obgleich dort noch unbesiegt, und im 2. Jahrhundert n. Chr. Jerusalem noch einmal erobernd, unter dem Feldherrn des Kaiser Hadrian, Julius Severus, vollends vernichtet. Den im Auslande weilenden, teils freigelassenen, teils von Glaubensgenossen losgekauften Juden blieb ohne Vaterland und Grundbesitz nichts übrig, als den Handel fast ausschließlich zu ihrem Erwerb zu machen. Eine tausendjährige Leidenszeit begann für sie. Zwar finden wir noch durch viele Jahrhunderte hindurch jüdische Patriarchate, zu deren Stiftung wohl der feste Glaube an den künftigen Messias Veranlassung gegeben haben mag, aber auch sie gingen mit der Zeit ein, so das Partriarchat zu Tiberias im Jahre 515, das zu Babylon im Jahre 1038 n. Chr. Wenn auch der Zustand der Juden unter den römischen Kaisern anfangs ein leidlicher war, und sie in Ausübung ihrer Religion nicht gehindert waren, der Kaiser Julian ihnen sogar den Wiederaufbau ihres Tempels in Jerusalem um die Mitte des 4. Jahrhunderts gestattete, so brachen doch seit Constantins des Großen Tagen von Zeit zu Zeit Verfolgungen gegen sie aus. Sie bestanden aber nicht nur diese sondern auch die Verwirrung der Völkerwanderung ohne Nachteil für ihre Existenz. Seit dem 7. Jahrhundert entbrannte in Syrien unter den Gothen und in Gallien unter den Franken ein hartnäckiger Bekehrungseifer gegen die Juden. Sie mußten sich taufen lassen oder auswandern.

Als Mohammed im 7. Jahrhundert seine Religion stiftete, suchte er anfangs die Juden durch Milde zu gewinnen, dann aber mit dem Schwerte zu bekehren. Unter dem Kalifen Almansor erhielten sie wieder ihre Freiheiten und befanden sich unter den Mohammedanern besser als unter den Christen. Als die Kreuzzüge zu Ende des 10. Jahrhunderts begannen, wandte sich die Volkswut der Christenheit gegen sie. Man gab ihnen Vergiftung der Brunnen, Beschimpfung der heiligen Hostie u. dgl. m. Schuld, ermordete sie oder zwang sie zur Auswanderung, so unter Alfons III. aus Spanien, Philipp August aus Frankreich, Richard I. aus England. Aber nichts glich der Grausamkeit der Verfolgung um die Jahre 1348 und 49, als die Pest in Deutschland ausbrach, und man ihnen die Schuld daran aufbürdete. Mit Feuer und Schwert wurden sie aus den Städten ausgetrieben, wo sie bisher noch einigermaßen geduldet worden waren. Damals flohen sie nach Polen, wo sie gewisse Freiheiten genossen. In Spanien nahm sich etwas später Alfons der Große ihrer an, aber es dauerte nicht lange. Ende des 15. Jahrhunderts wurden 400 000 Juden aus der pyrenäischen Halbinsel vertrieben, welche teils nach der Berberei, teils nach Italien und den Niederlanden auswanderten. Bis zum 17. Jahrhundert besserte sich ihre Lage wieder. Sie wurden in Venedig, Rom, Piemont, Hamburg, Schlesien und Böhmen geduldet und in den Braunschweigschen und märkischen Landen zugelassen. Auch in den deutschen Städten wurden ihnen Niederlassungen eingeräumt, aber sie durften daselbst nur bestimmte Straßen bewohnen, welche des Nachts geschlossen wurden, eine Einrichtung, welche in manchen deutschen Städten noch bis in unser Jahrhundert hinein bestand.

Erst im 18. Jahrhundert kam man da und dort zur Einsicht, daß die Grundsätze des Rechtes und der Menschlichkeit auch auf die Juden anzuwenden seien. Durch Parlamentsakte vom Jahre 1753 wurden sie in England für naturalisationsfähig anerkannt, diese Akte musste aber das Jahr darauf infolge des Volkswiderstandes zurückgenommen werden. In Österreich that Joseph II. viel zur Verbesserung ihrer Lage. In Frankreich gab

die Revolution den Juden die Bürgerrechte. Im Jahre 1806 berief Napoleon I. einen großen Sanhedrin, um über die Lage der Juden zu beraten. Das Resultat der Beratung war, daß nur solche Juden, welche ein nützliches Gewerbe betrieben, das französische Bürgerrecht erlangen konnten. Diesem weisen Staatsakte Napoleons haben es heute noch die jüdischen Franzosen zu verdanken, dass man in Frankreich von einer Judenhetze nichts weiß, und die Assimilierung leichter als in Deutschland vor sich geht. In Preußen waren die Juden, nach mehreren von Friedrich dem Großen und dessen Vorfahren gegebenen Gesetzen, im Jahre 1811 Staatsbürger geworden. In Württemberg hatte sich schon 1806 ihre Stellung wesentlich verbessert. Hier wurde im Jahre 1817 auf Wunsch der Regierung, welche durch die damalige liberale Opposition unterstützt wurde, die Emanzipation der Juden in Deutschland zuerst eingeführt. Aber erst das Jahr 1848 brachte ihnen gesetzliche Rechte.

So ist denn noch kein halbes Jahrhundert verflossen, daß die Juden aus dem schrecklichen Banne, in welchem sie über tausend Jahre unter den »Kulturvölkern« schmachteten, gesetzlich erlöst wurden. Ich sage »gesetzlich«, denn social erlöst sind sie bis zu dem heutigen Tage noch nicht voll und ganz, und wer der Wahrheit die Ehre giebt und Gelegenheit hat, sich umzusehen, der kann das nicht in Abrede stellen.

Leider wird der Satz: »Überall ist die Frage der Humanität und Gerechtigkeit wichtiger für den, der sie zu gewähren, als für den, der sie zu empfangen hat,« (Prof. Dr. Lazarus) nicht genug gewürdigt. — Den geschichtlichen Überblick, welchen ich hier nach O. Henne am Rhyn und anderen Kulturhistorikern nur kurz und deshalb unvollständig geben konnte, muß ich mit Bezug auf die deutschen Verhältnisse noch etwas erweitern.

In Deutschland waren die Hebräer bis vor einem Menschenalter rechtlos, d. h. die für andere geltenden Rechte fanden keine ausnahmslose Anwendung auf sie. Zur Erwerbung gewisser Staatsbürgerrechte gelangten sie nur durch einen Schutzbrief. Der Schutzbrief galt nur für einen gewissen Ort und mußte bezahlt werden. Wollte der Hebräer reisen, so mußte er den sog. Leibzoll bezahlen. Der Schutzbrief vererbte sich nicht, die Kinder waren meistens ausgeschlossen. Eine Ansässigmachung derselben bedingte auch für sie Schutzbriefe. Übrigens sicherten auch diese nicht das volle Staatsbürgerrecht zu, sondern nur die Befugnis, das im Schutzbriefe benannte Gewerbe zu betreiben. Die Hebräer konnten keine öffentlichen Ämter, kein Bürger- und Zunft-Recht und nur in sehr beschränktem Umfange Grundstücke erwerben, ihre Handelsbücher hatten keine Beweiskraft, man nahm frischweg an, daß der Jude nach seiner Religion zu falscher Aussage gegen den Christen berechtigt sei. Es bestand eine Vorschrift, daß Kontrakte zwischen Juden und Christen von der Obrigkeit vernichtet werden sollen, ihre Forderungen durften nicht an Christen cediert werden. Das Zeugnis eines Juden gegen einen Christen hatte keine Beweiskraft, sobald der Zeuge von einem Glaubensgenossen vorgeschlagen war.

(Schluß folgt.)

Der Tempel.

Ein Traum.

Vortrag von Br Dr. **Will**, Mitglied der Loge »Zu den 3 Cedern« im Or. Erlangen.

»Suchet die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen!« »Was ist denn Wahrheit?« Mit diesem Gedanken entschlummerte ich.

Ein einsamer Wanderer, fand ich mich im Traume in wunderbarer Gegend wieder.

Auf üppige Fluren sandte das Tagesgestirn seine milden Strahlen nieder, ein klarer Bach wob sein silbernes Band in den grünen Teppich des Geländes, und anmutige Baumgruppen belebten das entzückende Landschaftsbild, das sich vor meinen Blicken bis zum fernen Horizont ausbreitete, wo eine blaue Gebirgskette diesen abschloß.

Als sich mein Blick zur Rechten wandte, gewahrte ich eine große Stadt. Schimmernde Paläste, hohe Kirchen, aber auch freundlich trauliche Häuser, die sich nach dem Vorgelände in Gärten verloren, fesselten den Blick.

Vor allem aber lenkte ein stolzer Bau meine Aufmerksamkeit auf sich. War es ein Tempel, war es ein Profanbau, ich wagte es nicht zu entscheiden und begierig, dies Rätsel zu lösen, schritt ich munter, einem sanften Wiesenpfad folgend, auf die Stadt zu.

Ich hatte sie bald erreicht; ein freundlicher Führer fand sich, der mich durch volkreiche Straßen, über weite Plätze bis an die Pforten des Baues geleitete, welcher je mehr ich mich ihm näherte um so imposanter über seine Umgebung aufragte.

Mein Führer verließ mich, nachdem er mir vorher noch das Paßwort zugeflüstert hatte, das mir den Eingang eröffnen sollte.

Ich that drei Schläge an die eherne Pforte, diese öffnete sich und auf das Paßwort meines Führers hin erhielt ich Einlaß.

Es war eine Tempelhalle von gewaltigen Verhältnissen, in die ich eintrat. Festlich gekleidete Männer umdrängten mich. Mit freundlichem Blick und ehrlichem Handschlag hießen sie mich willkommen, und geleitet von ihnen schritt ich bald auf einen der altarähnlichen Aufbaue zu, die sich zahlreich und in den mannichfachsten Formen des Stils an den Wänden der Tempelhalle hinzogen.

Ein ehrwürdiger Mann hieß mich dort nochmals willkommen und wies mir einen Platz in den Reihen der Übrigen an. Dann betrat er die Stufen des Altars und sprach von da zu den Versammelten. Ich lanschte den Worten, aber unwillkürlich schweifte mein Blick über den Redner weg nach dem Aufbau, von dessen Stufen der Ehrwürdige zu uns sprach, und dort stand mit flammenden Lettern:

»Suchet die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen!«

»War das Wahrheit?« was der Redner dort oben vortrug. Ja, **er** war von der Wahrheit seiner Worte überzeugt, als er von idealem Menschentum, von Brüderlichkeit, von Linderung der Not und ähnlichen Dingen sprach, aber **ich** konnte ihm nicht völlig beipflichten.

Ich hatte über diese Dinge andere Gedanken. Leise stahl ich mich aus der Versammlung und betrachtete die übrigen Altäre. Es entging mir nicht, daß, obwohl eine gewisse Einheit der Idee nicht zu verkennen war, bei jedem derselben ein anderer Gedanke zur Ausführung gekommen war. Wunderbare Arbeit im einzelnen, aber auch manches veraltete Schnörkelwerk, besonders schien mir bei allen das Fundament nicht zum späteren Aufbau zu passen. Und als ich mir den Tempelbau näher betrachtete, da sah ich zu meinem Bedauern, daß das ehrwürdige Bauwerk selbst nicht in gutem Zustande sich befand. Risse im Mauerwerk da und dort, verwitterte Pfeiler und unvollendete Stellen gaben Kunde davon, daß hier einst ein mächtigerer Geist mit größerer Schaffensfreudigkeit geherrscht hatte, als jetzt.

Ich hatte meinen Rundgang zur Hälfte vollendet, da fiel mir eine kleine Thüre in die Augen, die sicher zu der Gallerie, die hoch oben rings um den ganzen Raum lief, hinaufführte. Ich betrat eine schmale Wendeltreppe, die nur spärlich erhellt war und mich nach längerem mühsamen Steigen in einen nischenartigen Vorraum führte.

Hier schienen vor kurzem erst die Bauleute zur Rast weggegangen zu sein, denn mein Fuß strauchelte an Werkstücken verschiedener Art, und das Ganze machte den Eindruck des Unfertigen, im Bau begriffenen, obwohl ich bemerkte, daß hier ein einfacher, aber gewaltiger und zielbewußter Meister die Leitung übernommen hatte.

»Was suchst du hier? Fremdling!« tönte mir eine Stimme entgegen und von dem Reisbrett, über dem er gebeugt mit Zirkel und Winkelmaß gesessen hatte, erhob sich ein alter Mann mit strenger Miene.

»Hier ist keine Stätte für müßige Neugier oder wohlgefällige Selbstberäucherung! Hebe Dich weg!«

»Und wenn ich die Wahrheit zu suchen hierhergestiegen wäre?« entgegnete ich.

»Die Wahrheit!« lachte der Alte bitter auf, »die Wahrheit! Es giebt genug Leute, die Dir sagen können, was sie unter Wahrheit verstehen! dazu brauchst Du mich nicht!«

»Und wenn ich nun gerade durch den Zweifel, ob dies Wahrheit ist, hier herauf gestiegen wäre, um mir das Ganze einmal von oben zu betrachten und mich zu sammeln?«

»Beantworte mir eine Frage!«

»Gerne! Frage immerhin!«

»Wie viele Säulen braucht ein Tempelbau, um festzustehen:

»Mindestens drei! So lehrt das Naturgesetz!«

Der Alte heftete sein Auge durchdringend auf mich: »das Naturgesetz;? sagst Du, Fremdling, wer hat Dich das gelehrt?«

»Die Natur selbst. Ist sie nicht die Quelle aller Erkenntnis?«

Die strengen Züge des Alten wurden durch ein Lächeln verklärt.

»Du ahnst ein großes Geheimnis. Aber einst wird es der ganzen Menschheit offenbar werden« sprach er; »der Schleier, der über dem Bild zu Saïs lag, liegt heute noch darüber und darf nur von der Hand des Meisters gehoben werden. Des Schülers Neugier straft sich mit Wahnsinn.«

»Sieh hier hinab«, fuhr er fort, indem er mich bei der Hand ergriff und zur Brüstung der Galerie zog, »Du kannst das mächtige Fundament erkennen, auf dem der ganze erhabene Bau ruht. Unsere Vorväter haben es gefügt, es trotzt der Zeit, denn die Erfahrung hat es entworfen, ein mächtiger opferfreudiger Gemeinsinn ausgeführt. Aber Du siehst auch, daß der Aufbau, der einer späteren Zeit angehört, nicht zum Ganzen zu passen scheint, ja daß einzelnes sich abzubröckeln beginnt!«

»Ja! ich habe das vorhin beachtet. Ich habe aber auch gesehen, daß neue Steine eingefügt sind und hier selbst«, indem ich auf die umherliegenden Werkstücke deutete, »scheint gebaut zu werden«.

»Du hast richtig gesehen« versetzte der Alte, »dies ist unsere Werkstelle. Leider sind es nur wenige, die hier mitarbeiten, denn bei unserem stillen Werke bedarf es nicht nur der Erfahrung, sondern auch des Wissens. Eine neue Zeit ist angebrochen«, fuhr er feierlich fort, »die freie Forschung hat die Schranke niedergerissen, die menschliche Anmaßung zwischen sich und der übrigen Kreatur aufgerichtet hatte. Das eigene Abbild, welches wahnwitzige Selbstberäucherung für gottähnlich gehalten, als Götzen auf den Altar gestellt und für die sie unerfüllbare, ideale Eigenschaften sich zurechtgelegt hatte, ist herabgeworfen, und mit Grauen sieht der Mensch sein Wahngebilde fallen, sein Idol zertrümmert.

Aber an der Hand des Wissens und der Erkenntnis ewiger Naturgesetze rafft sich der tief Gedemütigte wieder auf, er fühlt sich freier und leichter und stolzer; das Bild der Zukunft seines Geschlechtes, das sich vor seinem geistigen Auge aufrollt, ist ein heiteres. Bewußt beugt er das Naturgesetz mit seinen finsteren Härten unter seinen Willen. Das Zeitalter, wahren freien Menschentums ist angebrochen.«

»Ich verstehe Dich, Du großer Meister,« rief ich erregt von seinen Worten. »Jetzt ahne ich, wo ich die Wahrheit zu suchen habe.«

Damit erwachte ich, aber in meiner Seele hallen die Worte des Meisters nach.

Logenberichte und Vermischtes.

Altenburg. Ein Fest seltener Art, ein Fest, wie es unsere gute Stadt Altenburg seit langem innerhalb seiner Mauern nicht erlebt hat, war es, welches am Sonntag die hiesige Freimaurerloge feierte. Die Loge »Archimedes zu den drei Reißbrettern« ist am 31. Januar 1742 von Anton v. Rüxleben, Johann August und Ludwig Heinrich Bachhoff von Echt gegründet worden, und ist während dieses langen Zeitraumes eine Pflanzstätte echter Humanität gewesen; sie darf sich an ihrem Jubeltag das Zeugnis geben, daß sie an ihrem Teile treu gewirkt hat für die hohe Humanitätsidee, in der ja das Ziel der freimaurerischen Bestrebungen liegt. Aber nicht bloß für dieses hohe Ideal ist die hiesige Loge eingetreten, sie ist vor allem unablässig bemüht gewesen, die Humanität ins Leben zu übertragen und nach ihren Kräften Werke der Menschenliebe auszuüben; viele Tausende haben sich der Segnungen der hiesigen Loge zu erfreuen gehabt, unendlich viele Thränen sind im Laufe der Zeit getrocknet worden durch Hülfeleistungen der Brüderschaft.

Am Tage der Jubelfeier trat es recht lebhaft zu Tage, wie die Loge »Archimedes zu den 3 Reißbrettern« sowohl in unserer Stadt, als auch in der gesamten Maurerwelt Deutschlands in hohem Ansehen steht.

Aus hiesiger Stadt erschienen im Laufe des Vormittags folgende Deputationen im Logenhause, um Glückwünsche darzubringen: 1. der Verein zur Unterstützung vaterloser unverheirateter Schullehrertöchter, 2. der Altenburger Landes Pestalozzi-Verein, 3. der Pestalozzi-Verein der Stadt Altenburg, 4. die Pomologische Gesellschaft, 5. der Gewerbeverein, 6. das Großherzogliche Gymnasium, das Realprogymnasium und das Schullehrer-Seminar, 7. die Frauen und Töchter der Logenmitglieder.

Der Gewerbeverein schenkte einen kostbaren silbernen Tafel-Aufsatz, hervorgegangen aus der Kunstwerkstatt von Kaiser in Leipzig. Vom hiesigen Stadtrat und dem Bürgervorstand gingen der Loge gleichfalls Glückwünsche zu.

Nachmittags 1/2 1 Uhr fand die feierliche Eröffnung im Logenhause statt, wozu wohl fast sämtliche Mitglieder des Archimedes, sowie zahlreiche Vertreter auswärtiger Logen erschienen waren.

Durch die feierlichen Klänge des Marsches aus der »Zauberflöte« wurden die Erschienenen in eine weihevolle Stimmung versetzt, worauf der Mstr. v. St. in tiefempfundenen Worten auf die ruhmvolle Vergangenheit der Loge und den Segen, welcher von dieser Bauhütte nunmehr seit 150 Jahren ausgegangen ist, hinwies.

Die Loge hatte die besondere und seltene Freude, vier Jubelmeister an diesem Tage zu begrüßen, welche seit 50 Jahren treu am Baue gestanden haben, drei davon waren in voller Rüstigkeit anwesend.*)

Von seiten der zahlreichen Vertreter auswärtiger Bauhütten wurden der Jubilarin Glückwünsche, reiche Geschenke und Ehrendiplome dargebracht, so u. a. von der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, der Großloge Royal-York zur Freundschaft und der grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin; ferner von der Großloge von Hamburg, der großen Landesloge von Sachsen zu Dresden, zugleich für die dem sächsischen Logenbunde angehörigen Logen von Glauchau, Grimma und Schneeberg, weiter von der Großloge zur Sonne in Baireuth, den Logen Minerva zu den drei Palmen und Balduin zur Linde und Apollo in Leipzig, den Logen von Halle, Zwickau, Hof, Gera, Greiz, Koburg, Plauen, Chemnitz, Königsberg in Preußen u. a. m.

Eine besonders schöne Gabe widmete der Freimaurerklub zu Prag in einem großen Gemälde, Archimedes bei der Arbeit darstellend. Die Mitglieder des Logenklubs zu Schmölln und Gößnitz überreichten eine kostbare Uhr für den Logensaal.

Ganz besonders freudig wurde aber die Loge überrascht durch reiche Gaben zur Förderung der maurerischen Werkthätigkeit: Die Mitglieder der Loge überreichten eine Stiftung von M. 4400 als Kapitalgrundstock zur Verwendung für Krankenpflege; Herr Justizrat Gabler als Vorsitzender des früheren Sparkassen-Vereins brachte ein Kapital von M. 100,000 dar als Stiftung für wohlthätige Zwecke, so daß die Loge in den Stand gesetzt ist, ihre segensreiche Wirksamkeit weiter und weiter auszudehnen zum Wohle unseres engeren Vaterlandes.«

*) Anm. d. Red. des »Schles. Logenblattes.« Vorstehenden Artikel entnehmen wir einem profanen Blatte, der »Altenburger Landeszeitung«, die uns von befreundeter Hand übermittelt wurde. Bei der hervorragenden Stellung, welche die L. Archimedes zu Altenburg unter den deutschen Bauhütten stets eingenommen, sind die vielen, ihr zu teil gewordenen Auszeichnungen seitens der Groß- und Schwesterlogen erklärlich, die Art und Weise aber, wie die profane Welt ihre Hochschätzung dem alten Archimedes zu erkennen gab, steht wohl einzig da und gereicht diesem zur größten Ehre. Möge der Segen des gr. Baumeisters auf dieser Arbeitsstätte auch ferner ruhen!

Die strebsame und thätige Loge **„Friedrich zur ernsten Arbeit" in Jena** gestaltete, wie uns mitgeteilt wird, ihre Arbeit im I. Grade am 26. März zu einer würde- und weihevollen Gedenkfeier für den unseren maurerischen Anschauungen so nahestehenden großen Pädagogen und Humanisten Amos Comenius.

Die Festrede ist der »Bauhütte« in Aussicht gestellt.

Nürnberg. Am 18. März feierte die Loge »zu den drei Pfeilen« im Or. Nürnberg ihr 103. Stiftungsfest und in Verbindung damit das 25jährige Maurerjubiläum eines Angehörigen der Loge. Die Festarbeit, welche um 7 Uhr abends begann, wurde, nach Einführung der Brüder der festfeiernden Loge, hiernach der Brüder der Schwesterloge und der permanent besuchenden Brüder, sowie der Deputationen, vom Mstr v. St., Br Dr. Birkner, ritualgemäß eröffnet, und alle erschienenen Gäste herzlichst willkommen geheißen. In der Einleitungsrede verbreitete sich Br Dr. Birkner über Pietät und Dankbarkeit, als eine Pflicht des Angedenkens an unsere Stifter und im Anschlusse daran als die Grundlage aller gedeihlichen Entwickelung im Leben und Staat, sowie in jeder Vereinigung überhaupt; ohne diese beiden Faktoren sei Ersprießliches auf keinem Gebiete zu erreichen, und bei dem jetzigen modernen Zeitgeist nur mit ihrer Hülfe der Materialismus zu bekämpfen.

Den Festvortrag brachte der dep. Mstr v. St. Br Kalb; in ausführlicher Ausarbeitung behandelte er das Thema »Erkenne Dich selbst« in allen seinen so überaus wichtigen Beziehungen des Menschen. Hierauf wurden zahlreiche, brieflich und telegraphisch eingelaufene, Glückwünsche zur Verlesung gebracht und von Br Eckstein, dem Verwalter der Meißnerschen Dienstbotenstiftung, der Rechenschaftsbericht dieser Stiftung für das verflossene Jahr mitgeteilt. Es folgten die Glückwünsche der Schwesterloge und benachbarten Logen (von der Loge Wahrheit und Freundschaft, Fürth war der Stuhlmeister, Br Grillenberger, persönlich erschienen) denen der Mstr v. St., Br Dr. Birkner, einzeln Dank sagte. Nach der Armensammlung wurde die Festarbeit ritualmäßig geschlossen.

In der sich kurz darauf anschließenden Tafelloge, an welcher über 100 Brüder teilnahmen, wurden folgende Toaste ausgebracht: auf den Prinzregenten von Br Dr. Birkner, auf die Stifter von Br Julius Hager, auf die Loge von Br Wertheimer, auf den Jubilar von Br Stark, auf die Schwesterloge und die besuchenden Brüder von Br Rudolf Birkner, auf die Schwestern von Br Löffler, Erwiderung von Br Weißer, auf die musikalischen Brüder von Br Lobenhofer, auf die auf dem Erdenrund zerstreuten Brüder von Br Dr. Birkner.

— Nach Schluß der Tafel blieb die größere Anzahl der Brüder, in gehobener noch durch manches launige Wort und durch manche heitere Gesangs- und Musikvorträge gewürzten Stimmung, noch lange und fröhlich vereinigt.

Litterarische Besprechungen.

Keller, H., Was ist Freimaurerei 1892 o O.

Der Verf., Br Keller, will mit seinem Werkchen nichts Neues geben, sondern sich mehr an diejenigen direkt wenden, welche nicht Zeit finden, größere Werke zu studieren, die aber der Freimaurerei wenigstens einiges Interesse entgegen bringen.

Nach einem kurzen historischen Abriß der Geschichte der Freimaurerei, geht Verf. zu der Frage über: »Was will die Freimaurerei?« Es sind die bekannten Ziele, die auch Verf. der K. K. steckt, Selbstveredlung, Vervollkommnung und Brüderlichkeit: »diesen hohen, heiligen Beruf zu üben, zunächst da, wo es am leichtesten gehen muß, am Freund und Genossen, dann — — ihn in immer weitere Lebenskreise hinauszutragen, um schließlich die Flamme der Nächstenliebe hell und warm

zu erhalten, das ist der Zweck stufenmäßigen Fortschrittes im Freimaurerbund.«

Die Mittel zu diesem Zwecke sind zunächst die Symbole, »die sinnliche Brücke ins Reich der Tugend und Selbstveredlung,« ferner die Humanitätspflege und endlich das thätige Eingreifen in die Lösung der socialen Frage.

Dies mit kurzen Worten der Gedankengang des Verf., dessen gediegenes Schriftchen wohl geeignet scheint, manche tüchtige Kraft dem Bunde zuzuführen. Zu dem Zwecke wünschen wir ihm viele Leser. Aber auch den Brüdern empfehlen wir die Lektüre, man wird wohl kaum in kürzerer Form das Wissenswerte zusammengestellt finden.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die »Alpina« bringt in No. 3 einen warmen Nachruf au Br Dr. Emil Kuenig, der 21 Jahre hindurch das Amt eines zug. Mstrs in seiner Loge »Les Vrais Frères Unis« in Locle bekleidete. »Betrauert von seinen Mitbürgern und von seinen freimaurerischen Brüdern, trug sein Begräbnis den Charakter einer öffentlichen Trauer.«

Die »Freimaurerei und die sociale Frage« behandelt Br Iklé in No. 3 und 4 in ebenso gründlicher als interessanter Darstellung. Br Dr. Rohrer beantwortet in einem schwungvollen Gedichte die Frage »Was ist Freimaurerei?« Logenberichte, Vermischtes und eine Besprechung des unseren Lesern bereits bekannten Katalogs der Loge »zur Freundschaft und Beständigkeit« in Basel beschließen diese Nummer.

In No. 4 regt Br Otto Gysi-Siebenmann, Mitglied der Loge »zur Brudertreue« in Aarau die Frage an, ob nicht bei unverschuldetem Konkurs eine Milderung des Gesetzes anzubahnen sei, durch welches Brüder, welche infolge ökonomischen Unglücks ihrer bürgerlichen Rechte und Ehren verlustig gehen, aus der Logenliste zu streichen sind. Logenberichte beschließen auch diese Nummer wieder.

Das Mecklenburgische Logenblatt No. 13 erfreut seine Leser durch eine schwunghafte Rede zu Kaisers Geburtstag, bringt dann einen Nekrolog auf Br Guth, wortf. Mstr der Loge »Strenua« und abgeordn. Mstr der Loge »Irene«. Die, anläßlich der Trauerfeier gehaltene, Trauerrede dürfte allen Brüdern einen tiefen Eindruck gemacht haben. No 14 desselben Blattes giebt eine vor 4 Jahren gehaltene Trauerrede des Br Böhmer in Wismar wieder, ferner beleuchtet Br Timmermann in Lübeck die Bedeutung »der dunklen Kammer« in sehr sachgemäßer und erschöpfender Darstellung.

In dem »Schlesischen Logenblatt« vom 4. Februar zeichnet Br Weiß in Rawitsch über die Bedeutung des Namens »Tempel der Bruderliebe«, mit dem vor 29 Jahren die Rawitscher Brüder ihre Loge belegt haben. Eine schöne Deutung ist es, die er diesem Namen giebt; möge sie allezeit in der Loge Leitmotiv sein, wie sie es bis jetzt, nach des Redners Darlegung, gewesen ist.

Briefwechsel.

Br v. S. in R. Mit Vergnügen stellen wir Ihnen ein weiteres Exemplar zur Verfügung.

Br Sch. in D. Erhalten, besten Dank!

Z. St. und Sch. in S. Es ist nur zu selbstverständlich, daß Sätze wie die: »Die tägliche Sorge der Brüder Maurer muß der Unterricht und die Erziehung in der Schule sein. Sie müssen darüber wachen, daß keine Katholiken als Lehrer angestellt werden, bei denen vermutlich noch ein Rest von religiöser Gesinnung vorhanden ist« etc. etc. niemals in unsrem Blatte gestanden haben. Es charakterisiert so recht die Kampfesweise der betr. Herren, derartiges ihren Lesern aufzutischen, die natürlich nicht in der Lage sind, die Unrichtigkeit, um den mildesten Ausdruck zu wählen, nachzuweisen. Uns lassen derartige Äußerungen ganz kühl, Ihnen möchten wir aber raten, sich der zuständigen Mittel zur Abwehr zu bedienen. Herzlichen Gruß und Dank für die Mitteilung!

Br Dr. B. in N. Besten Dank für die Zusendung, hoffentlich sehen wir Sie im Juni hier bei uns.

Br E. E. in Sch. Wir haben Ihnen noch nicht geschrieben, weil wir hoffen, Sie hier bei uns zu sehen, wie Sie in Aussicht stellen. Herzlichen Brudergruß!

Anzeigen.

Erklärung.

Von verschiedener Seite kommen Anfragen, ob ich nicht die unmaur. Anzapfung im »Bundesblatt« (No. 6 Seite 116) abzufertigen, gewillt bin.

Ich erwidere: Nein!

Dem Br Kelmann ist schon früher angedeutet worden, daß er auf gehässige und persönliche Angriffe von den Mitgliedern der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« keine Zurechtweisung erhält, dabei bleibt es auch jetzt und in Zukunft. Er wird schon wissen weshalb! Macht ihn nur das Gefühl der Sicherheit — tapfer; oder treibt ihn die Erbitterung über unser vollständiges Ignorieren zu solchen Angriffen; oder verursachen etwa besondere Einflüsse seine ungesunde Aufgeregtheit?

Er wird auch das wohl wissen!

Br ***Schimmelpfennig***, *Jena.*

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 16. Frankfurt a. M., den 16. April 1892. 35. Jahrgang.

Die Judenfrage und der Freimaurerbund.

Von Br **A. v. Reinhardt** (Stuttgart).

(Schluß.)

Bei richtigen christlichen Begriffen wäre* solche Rechtlosigkeit undenkbar! Aber konnte im Mittelalter mit seiner Inquisition und seiner Folter der richtige christliche Begriff Platz greifen? Auch die Vorschriften des Talmud mögen zu solcher Rechtlosigkeit Veranlassung gegeben haben. Man behauptete, daß es den Juden erlaubt sei, die Christen zu übervorteilen. Ich möchte mir ein Urteil über die Auslegung einzelner Anstoß gebender Talmudstellen um so weniger gestatten, als ich nicht in der Lage bin, die Richtigkeit der Übersetzung kontrollieren zu können. Wie sehr aber eine unrichtige Übersetzung zu falschen Bezüchten Veranlassung geben kann, auf Grund derer dann durch ganze Generationen hindurch tendenziöse Verleumdungen stattfinden, das zeigt die Verdeutschung des 5. Buches Mosis Kapitel 23 durch Luther! Er übersetzt »Zinsnehmen« mit »Wuchern« und so erhält denn der Vers 19 und 20 einen Sinn, der, wenn für die Juden als religiöse Vorschrift geltend, mit vollem Recht Anstoß erregt. Daß aber an der betr. Stelle die richtige Übersetzung »Zinsnehmen« heißen muß, und in den neueren Übersetzungen auch überall dieses Wort gebraucht ist, das wird uns jeder Philologe oder Theologe sagen können. Aber mehr als 200 Jahre lang hat man auf Grund dieser fehlerhaften Übersetzung geglaubt, daß es dem Juden religionsgesetzlich gestattet sei, die Nichtjuden zu »bewuchern.«

In unserem Zeitalter erscheint die frühere Rechtlosigkeit der Juden beinahe unglaublich. Aber man würde doch fehl gehen, wenn man die Schuld allein auf der christlichen Seite suchen wollte. Die Hebräer waren zu einem guten Teile selbst schuld, sie wollten sich dem gemeinen deutschen Rechte in vielen Dingen nicht fügen. Sie wollten ihr Stammesrecht nach den Quellen des mosaischen Gesetzes und des Talmud auch unter der deutschen Nation beibehalten. So z. B. hatten sie ein besonderes Eherecht, ein besonderes Erbfolge- und Vormundschaftsrecht. Man hieß dies das jüdische Recht und es bildete eine ganz besondere Abteilung des gemeinen Rechtes. Hierdurch schlossen sie sich selbst von der »Anpassung« aus. Wenn schon das gemeine Recht in den Hunderten von kleinen deutschen selbständigen Gemeinwesen ein verschiedenes war, so kann man sich denken, wie es erst mit dem Rechte der Juden in Deutschland beschaffen gewesen sein mag. Die Juden waren Leibeigene des Staatsoberhauptes, sie hießen: des heiligen römischen Reiches Kammerknechte und hatten dem Kaiser als solche jährlich einen Gulden zu bezahlen. Wir sehen im Laufe der Geschichte an der Spitze der Hof- und Staatsfinanzen häufig Juden. Das war bei den Staufenkaisern nicht anders als bei den Luxemburgern, Habsburgern und Hohenzollern. Karl V. hatte seine jüdischen Makler wie Friedrich der Große.

Nach solchen Exkursionen in die Vergangenheit wird uns die Gegenwart begreiflicher. Wir kommen zu der Einsicht, daß der heutige Judentypus ein aus der geschichtlichen Entwicklung des Stammes herausgebildeter, durch die Verhältnisse notwendig gewordener ist. Und die Schuld an diesen Verhältnissen trägt zum einen Teil das deutsche Volk selbst, zum anderen der jüdische Stamm. Es ist eine tieftraurige Vergangenheit eines begabten, auf einer hohen Stufe der Erkenntnis stehenden Kulturvolkes, und wir wissen nicht, ob wir bei der Betrachtung seiner Schicksale mehr von Mitleid erfüllt werden über die furchtbaren Verfolgungen, welche dasselbe immer wieder zu erdulden hatte, oder mehr von Bewunderung darüber, wie sich dasselbe trotz aller inneren und äußeren Not, immer wieder über Wasser zu halten gewußt hat.

Richten wir unsern Blick auf die Gegenwart, so sehen wir die Judenfrage in der richtigen Lösung folgender Fragen gipfeln: Liegt es im Wunsche und im Interesse der deutschen Israeliten, sich dem deutschen Rechte und den deutschen Sitten nach und nach anzupassen, und welche Hindernisse liegen solcher Anpassung vor?

Wenn wir es als wahr gelten lassen, daß dem

jüdischen Typus die Konsequenzen langjähriger Knechtung noch heute anhängen, daß schlimme Charaktereigenschaften, welche die Folge jeder Knechtschaft sind, heute noch nicht verschwunden sein können, so muß unser Wunsch offenbar dahin zielen, es möchten Mittel und Wege gefunden werden, diese Eigenschaften im Laufe der Zeit zu verwischen.

Ich wiederhole hier, was ich schon oben sagte, die Anpassung hängt nicht vom deutschen Volke allein, sondern in noch stärkerem Maße von den deutschen Israeliten selbst ab.

Liegt die Verschmelzung im beiderseitigen Interesse, so werden beide Teile auf solche hinzuwirken haben. Der Kampf gegen talmudisches Judentum ist in der Gegenwart unter den Juden selbst entbrannt. Sie können sich dem christlich-humanen Gedanken so wenig entziehen, als der sie umgebenden Luft, falls er ihnen in edler Gestalt nahe tritt. So wenig der christliche Gedanke und die christliche Kirche (Christenthum) sich decken, so wenig der Humanitätsgedanke und die jüdische Religion (Judenthum). Ich glaube nicht, daß der christlich-humane Gedanke jemals früher schon »gezeitigt« war: Er ist ja heute noch nicht reif! »Den Juden zum Genossen unserer Kultur zu machen, heißt ihm den Weg zum christlichen Gedanken eröffnen,« heißt, ihn zum Genossen des gemeinsamen Kulturfortschritts gewinnen.

Es ist außer Zweifel, daß einzelne Vorschriften des Talmuds in früherer Zeit den Haß der Nichtjuden hervorrufen mußten, aber ebenso zweifellos ist es auch, daß Verleumdungen, wie sie erst in jüngster Zeit wieder in einem Teile der Presse die Runde machten, keineswegs geeignet sind, die Kraft des Ringes auf unsere Seite zu leiten. Wir meinen die Verdächtigung, daß die Juden zu rituellen Zwecken Christenblut brauchen. Es ist dieses Stück Judenhetze geradezu eine Schande für unser Jahrhundert.

Man weiß mit geschichtlicher Bestimmtheit, daß das Ammenmärchen sogar zur Zeit des ersten Kreuzzuges, welcher doch ganze jüdische Gemeinden vernichtete, nicht bekannt war. Soll dieses Ritual erst im 12. Jahrhundert, wo es erstmals in der Geschichte vorgemalt wird, von den Juden angenommen worden sein? Die geschichtlichen Nachforschungen gehen aber noch viel weiter. Beinahe tausend Jahre lang wurde ganz dieselbe Verleumdung über die Christen ausgesprochen. Nach den Mitteilungen verschiedener Kirchenväter (siehe den betr. Artikel des Schwäb. Merkur vom 13. Februar 92. B. S.) wurde schon im 2. Jahrhundert n. Chr. den Christen zur Last gelegt, daß sie Menschenblut zu ihrem Kultus verwendeten. Der alte Kirchenvater Tertullian trat dieser — behufs einer intensiveren Christenhetze damals erfundenen — Verleumdung mit den Worten entgegen: Ergründet es, wenn ihr es glaubt, aber glaubt es nicht, wenn ihr es nicht erforscht habt. Daß sich dieser alte Kirchenvater heute wieder an gewisse Zeitungen wenden muß, ist tieftraurig. Dieselben Anklagen, unter denen die christlichen Märtyrer so viel zu leiden hatten, wurden, wie geschichtlich nachgewiesen, erstmals im 12. Jahrhundert gegen die Juden geschleudert. Wie viele unschuldige Menschen diesem Aberglauben seither zum Opfer gefallen sind, ist nicht nachzuweisen. Sehr groß ist jedenfalls ihre Anzahl. Heute giebt es keine Scheiterhaufen mehr, aber es giebt immer noch moralische oder vielmehr unmoralische Totschläge. Was sagt denn Luther, — der Wahrheit suchende Geistesheld — zu solchem Aberglauben?» Wir gehen mit Lügenteydingen umb, geben ihnen Schuld, sie müssen Christenblut haben und was des Narrenwerks mehr ist. Sie haben bisher also mit den Juden gefahren, daß wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mocht ein Jude werden.«

Aber nicht bloß unparteiische Männer aller Jahrhunderte (wie z. B. Papst Clemens XIV., welcher sich 1759 als Kardinal Ganganelli gutächtlich in dieser Frage zu äußern hatte), sondern auch ein erklärter Antisemit wie Pfefferkorn (Köln 1507) schreibt: »Ich möchte ein verbreitetes aber nichtiges Gerede gegen die Juden widerlegen, damit wir Christen nicht deshalb lächerlich werden. Man sagt gemeinhin unter den Christen, daß die Juden Christenblut als Heilmittel zu brauchen nötig hätten und deshalb Christenkinder töteten. Liebe Christen! Glaubt das nicht! Es widerspricht der heiligen Schrift und dem Gesetze der Natur und Vernunft.« So der Konvertite, der in dieser Beziehung der ganzen Sachlage nach ein glaubwürdiger Zeuge sein muß.

Bis in die allerneueste Zeit herein spielt dieses von den Christenverfolgungen auf die Judenverfolgungen übergegangene Hetzmärchen seine Rolle. Ich muß offen bekennen, daß es mich aus Ekel an solchem Aberglauben eine große Überwindung gekostet hat, diese Angelegenheit, im Jahre 1892! zur Sprache zu bringen, aber wenn eine so ruhig urteilende Zeitung wie der Schwäb. Merkur es für nötig hält, in einem eigenen Leitartikel vor den Hetzereien zu warnen, so darf ich bei einer Besprechung der Judenfrage meinem Ekel um so weniger nachgeben, als noch im Jahre 1882 zwei Universitäten und 18 christliche Gelehrte (worunter auch der jetzige Fürstbischof Dr. Kopp) Gutachten und Erklärungen gegen diese falsche Anklage erlassen zu müssen für richtig hielten. Was aber am schärfsten gegen diesen Aberglauben spricht, das sind die eigenen Vorschriften der orthodoxen Juden, welche ihnen mit aller Strenge den Genuß von Blut jeder Art verbieten.

Kehren wir wieder zu der Frage, die Anpassung der Juden an unsere deutschen Verhältnisse, zurück! Liegt die Verschmelzung im beiderseitigen Interesse, so haben beide Teile die Pflicht, auf solche hinzuwirken. Freiheit heißt das bannlösende Wort, aber

»So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.«

Befreiung von dem heute noch auf den Juden liegenden socialen Druck von der deutschen Seite, und Verzichtleistung auf eine Sonderstellung in Gesetz und Sitte von

der jüdischen Seite, in diesen beiden Punkten gipfelt die Lösung der Judenfrage.

»**Die Beschränkung der deutschen Israeliten auf gewisse Berufsarten herbeizuführen, oder zu befördern, heißt nichts anderes, als die Fehler der Vergangenheit wiederholen.**« Der jüdische Mitbürger wird heute noch von gewissen Staatsämtern und öffentlichen Stellungen social ausgeschlossen. Mit welchem Recht muß vorerst unerörtert bleiben. Infolge dessen muß sich der Zudrang zu den ihm nicht verschlossenen Stellungen **selbstverständlich** häufen. **Das führt zu dem Vorwurfe des Hervordrängens.**

Mit Bezug auf dieses nicht wegzusprechende **in den Verhältnissen gelegene** Eindringen der Israeliten in gewisse Berufsarten wird von den Antisemiten die Frage aufgeworfen, woher es komme, daß ein so unverhältnismäßiger Prozentsatz von Israeliten den höheren Berufsarten sich zuwende. Lassen Sie mich der Frage etwas näher treten! Man könnte vielleicht antworten, weil ihnen mehr als andern Staatsbürgern die Mittel hierzu zu Gebote stehen. Aber ich glaube nicht, daß damit die Antwort erschöpfend gegeben wäre. Die israelitische Familie setzt alles daran, um ihre Kinder in höhere sociale Stellungen zu bringen, während andere Familien weit öfter ihre Kinder beim Berufe der Eltern festhalten. So ergiebt sich gar oft die Empfindung eines gewissen auf jener Seite vorhandenen oder vorausgesetzten materialistischen Sinnes oder Strebertums mit dem Hintergedanken: die Arbeit muß Geld und Ehre einbringen, während doch die einzig richtige Auffassung diejenige im ethischen Sinne ist: die Arbeit ist an und für sich ein Segen für die Menschheit. Ich halte, wo nicht eine ganz ausgesprochene Begabung auf andere Wege hinweist, das Hinausdrängen aus der socialen Lebensstellung der Familie für fehlerhaft. (Wenn wir ganz gerecht sein wollen, so werden wir indessen zugeben müssen, daß dieser Übergang zu anderen Berufsarten bis zu einem gewissen Grade notwendig ist, wenn der berechtigten Forderung einer allmählichen Abwendung der Juden von Handel und Geldgeschäften entsprochen werden soll.) Wenn der Wert einer Persönlichkeit vorzugsweise in den Kenntnissen zu suchen wäre, und die Charakter- und sociale Bildung von untergeordnetem Einfluß auf diesen Wert wäre, ja dann könnte man sich dabei beruhigen. Aber da liegt eben der springende Punkt. Charakter und Sitten sind zum mindesten ebenso gewichtige Faktoren bei der Wertmessung eines Menschen, als reine wissenschaftliche Kenntnisse. Für gewisse Berufsarten ist die sociale Bildung geradezu unerläßlich. Die Grundlage der socialen Bildung wird aber stets im Familiengeiste zu suchen sein. Der katholische Geistliche z. B., dessen Familienbildung häufig auf einem niedereren Standpunkte steht, als seine wissenschaftliche, ist gegenüber dem Arzte und Beamten noch etwas besser daran. Die Bevölkerungsklasse, aus der er hervorgegangen, und mit der er auch dann im späteren Leben vorzugsweise wieder verkehrt, sowie seine Kollegen machen keine Ansprüche an seine sociale Bildung. Nur ausnahmsweise wird es Männern von hervorragenden Eigenschaften des Taktes und feinen Gefühles gelingen, die Lücken der socialen Bildung auszugleichen.

Die widerwärtigste Persönlichkeit für eine wirklich gute Gesellschaft ist immer diejenige, welche sich bei offen zu Tage tretenden Bildungslücken zu insinuieren sucht. Als ein Mangel an sittlicher Anschauungsweise und als ein Akt der Ungerechtigkeit muß es aber betrachtet werden, einen Mann von gediegenem Charakter, sittlicher und socialer Bildung zurückzusetzen aus keinem anderen Grunde, als weil er Israelite ist. Die deutschen Israeliten haben die Pflicht, auch ihrerseits mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinzuwirken, daß ihre Stammesgenossen in der Ausübung von Geld- und Spekulations-Geschäften sich **nach und nach** von dem unverhältnismäßigen Prozentsatz, welchen sie zu diesen Geschäften stellen, entfernen. So lange dieser Prozentsatz nicht zurückgeht, wird man kaum hoffen dürfen, daß sich die sociale Lage wesentlich bessert. **Wenn der Typus sich ändern soll, so muß die Ursache, welche diesen Typus geschaffen hat, beseitigt werden.**

Läge die Verschmelzung mit dem deutschen Wesen nicht im Wunsche oder nicht im Interesse des Judentums, dann freilich wäre nicht abzusehen, wie sich die sociale Lage der Israeliten in Zukunft verbessern könnte. Wir haben aber vollen Grund anzunehmen, daß das Ideal der nationalen Einheit im vollen Sinne des Wortes (unbeschadet der konfessionellen Meinungen) im Wunsche der gebildeten deutschen Juden gelegen ist. Um so bedauerlicher erscheint es dann, wenn der heranwachsenden Generation dieses Volksteils eine ausgesprochene oder doch uneingestanden geübte generelle Zurücksetzung entgegengetragen wird, wie es seitens der Verbindungen unserer akademischen Jugend leider zu geschehen scheint. Denn abgesehen von den betrübenden Keimen der Zwietracht, die damit in unser nationales Leben hineingetragen werden, liegt in solchem Verhalten eine Verletzung des geltenden Rechtszustandes und verschärft man damit das bekämpfte Übel, anstatt es zu beseitigen: die vom socialen studentischen Verkehr ausgeschlossenen Elemente werfen sich um so eifriger auf das Gebiet des eigentlichen Studiums und werden dadurch nur »gefährlicher« in ihrer Mitbewerbung! —

Die erste Ausgleichung haben die Staatsregierungen vor einem halben Jahrhundert vollzogen. Es ist auch seither das ganze Verhältnis ein besseres geworden, und doch hat mit dieser Annäherung der Gesetzgebung die sociale Annäherung nicht gleichen Schritt gehalten. Ich bin nicht in der Lage ein gründliches Urteil über die vorliegenden Ursachen dieser Erscheinung abgeben zu können. Aber es kann einem unbefangenen Beobachter kaum entgehen, daß sowohl der semitische Typus, als auch die antisemitische Gegenströmung den Ausgleich wesentlich erschweren. Ersterer ist gekennzeichnet durch Geld- und anderes Strebertum und wenn es wahr ist, was Gervinus sagt, daß »das Verhältnis des Menschen zu seinem Besitze prüfen« nichts anderes heiße, als »seinen sittlichen Gehalt auf die Wage legen« dann mag vielleicht ein sehr starker Prozentsatz des »Typus« noch zu leicht befunden werden. Die Gegenströmung setzt

sich aus zwei Richtungen zusammen. Ich halte es für einen groben Fehler, wenn sich einzelne Geistliche der christlichen Kirche durch falsche Anschauungen verleiten lassen, den Hetzereien Nahrung zuzuführen und ihrem großen Vorbilde dadurch ungetreu zu werden. Auf Grund des Hauptinhaltes der ganzen Christuslehre hätten gerade solche Männer sich mit aller Entschiedenheit gegen die Judenhetzen der Gegenwart auszusprechen. Einzelne thun dies auch, andere unterstützen aber in agitatorischer Weise die judenfeindliche Bewegung. Das deutsche christliche Volk wird sich aber den hetzerischen Auswüchsen entgegenstellen und es zu stande bringen, daß, wo je von jüdischer Seite Übergriffe stattfinden, dieselben durch weise sociale Maßnahmen abgestellt werden. Wirtschaftlichen, durch jüdisches Treiben veranlaßten Schädigungen, bei welchen wohl die christlichen Wucherer ebenso beteiligt sind, entgegen zu treten, das sollte bei dem heutigen Stande des Genossenschaftswesens nicht schwer werden.

Eine andere Richtung der Gegenströmung will mit sittlichen Motiven überhaupt nichts zu schaffen haben. Ich kann diese Richtung kurz bezeichnen: Konkurrenzneid! Wer behauptet, er sei nicht vorhanden, der kennt den menschlichen Egoismus wenig. Aber auch bei der Konkurrenz können sittliche Motive maßgebend sein. Es ist überhaupt eine ganz falsche, obgleich stark verbreitete Anschauung, daß wirtschaftliche Fragen mit sittlichen Motiven nichts zu schaffen haben. Bei solcher Anschauung ist jedem Schwindel und jeder Übervorteilung Thür und Thor geöffnet.

Es ist kein jüdisches, sondern ein deutsches Sprichwort »In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.« Bei keinem andern Sprichwort läuft so viel Mißverständnis unter, keines giebt so viel Veranlassung zur leichtfertigen Hinwegsetzung über das Gewissen, als dieses! Es hebt unter Umständen jede Sittlichkeit, jede Wahrheitsliebe, jede Nächstenliebe auf und führt zu krassem Egoismus. Jeder hat das Recht, es auf seine Weise zu deuten. Wenn es wahr wäre, müßten wir zu dem Schlusse kommen: Je mehr jemand in Geldsachen macht, desto weniger darf er sich der Gemütlichkeit hingeben. Wer sich den ganzen Tag über damit beschäftigt, bei dem wird von Gemütlichkeit keine Rede mehr sein können. Nun fragt es sich zunächst: Was versteht man unter »Gemütlichkeit«? Wir wollen keineswegs in unserem Urteile rigoros sein und das Wort mit Gemüt, d. h. mit dem Stande des Herzens und des Charakters in Zusammenhang bringen, obgleich dies sprachlich wohl richtig sein würde. Um eine möglichst tolerante Auslegung zu geben, wollen wir unter »Gemütlichkeit« nichts anderes verstehen, als einen Gleichmut des Geistes, welcher sich weder durch die Gegensätze des eigenen inneren Lebens noch durch die äußeren Verhältnisse aus einer gewissen wohlbehaglichen Stimmung verdrängen läßt. Dieser Gleichmut also, diese wohlbehagliche Stimmung hört in Geldsachen auf? Wird der Sinn des Sprichworts so verstanden, dann liegt ihm ja eine gewisse Berechtigung zu Grunde, über welche wir uns nicht weiter zu verbreiten brauchen. Leider aber ist das sehr häufig nicht der Sinn, welchen derjenige, der es im Munde führt, in das Sprichwort hineinlegt. Sehr häufig hört in Geldsachen nicht nur jeder Adel der Gesinnung, sondern auch jede Wahrheitsliebe auf. Warum finden wir denn — so müssen wir fragen — in Geldsachen fast ausnahmslos einen Mangel an Offenheit? Warum scheut sich denn der eine, seine Armut, der andere seinen Reichtum offen zu bekennen? Warum suchen so Unzählige einen andern Schein von ihrem Besitztum zu erwecken, als die Wahrheit es verlangt? Warum stellt sich der eine bald ärmer bald reicher als er ist, je nachdem sein Vorteil es erheischt. Da hört allerdings nicht die Gemütlichkeit, sondern die Wahrheitsliebe auf. Warum finden wir so wenig Herzensadel bei den sogen. Geldmenschen? Weil ihnen der Besitz das höchste zu erstrebende Gut däucht. Ich höre schon Stimmen im Hintergrunde, welche rufen: Das sind ja ganz socialdemokratische Anschauungen! Steinigt ihn! Nur ruhig, das sind sittlich richtige oder wenn man will, freimaurerische Anschauungen.

Hier liegt der wunde Punkt der Zeitrichtung. Viel zu wenig Wert wird in allen Schichten der Gesellschaft — bei den Arbeitern nicht am wenigsten — auf das richtige Verhältnis des Menschen zu seinem Streben nach Besitztum gelegt. Wo in Geld-, Besitz- und Lohnfragen mit der »Gemütlichkeit« auch zugleich die in engster Verbindung damit stehende sittliche Gesinnung aufhört, da ist an keinen Fortschritt zu denken. Da steht auf der einen Seite ein dem Auge des Gesetzes sich entziehendes, ohne Gewissensrücksichten irgend welcher Art arbeitendes »Geschäft« einem andern, mit sittlichen Grundsätzen arbeitenden, gegenüber. Wir wissen, daß das letztere oftmals trotz gleichem Fleiß und gleichem Verständnis einen schweren Stand dem ersteren gegenüber hat. Da es aber keine Gewissensstatistik giebt, so bleibt nichts anderes übrig, als die Kunst, sich eine möglichst vorurteilsfreie Meinung zu schaffen.

Lassen Sie mich zum Schlusse auf diejenige Frage zurückkommen, welche ich am Eingange gestellt habe, und folgende Antwort geben:

1. Eine grundsätzliche Nichtzulassung der Juden zu der freimaurerischen Vereinigung stimmt mit den »Allgemeinen maurerischen Grundsätzen«, welche der deutsche Großlogenbund als Direktiven für unsere deutsche Vereinigung aufgestellt hat, keineswegs überein.
2. Der Freimaurer-Bund steht sowohl nach seiner Geschichte als nach seiner ethischen Entwicklung auf dem Boden der Humanität. Da auf diesem Boden Männer aller Bekenntnisse stehen können, so ist der Ausschluß des jüdischen Bekenntnisses aus dem Freimaurerbund eine Verirrung.

In der freimaurerischen Vereinigung darf und kann es keine »Judenfrage« geben, und ein Freimaurer kann nicht »Antisemit« sein. Die große

Lehrerin Geschichte, nicht minder als unsere eigenen freimaurerischen Gesetze, die großen Meister echter Humanität, nicht minder als unser eigenes Gewissen wie unsere Vernunft, weisen uns darauf hin, daß der sittliche Wert eines Menschen weder in dem Stande noch in dem Bekenntnis liegt, in welchem er geboren ist. Ist uns das Beispiel vom unbarmherzigen Leviten umsonst gegeben? Was wollte denn Christus damit zum Ausdruck bringen?

Wir Freimaurer haben es mit »Suchenden« zu thun, nicht mit Typen. Wir wollen eine Gesinnungsgemeinschaft sein, keine religiöse Sekte. Wir stehen nicht auf dem Standpunkt der Taufe, sondern auf dem der Gesinnung, stellen es aber dem Einzelnen nebenher ganz anheim, wie er sich zu seiner Bekenntnisgemeinschaft verhalten will.

Man sagt, daß sich bei den Juden die Nächstenliebe auf ihre Stammesgenossen beschränke. In dieser Allgemeinheit und in der Gegenwart ist dieser Ausspruch eine Unwahrheit. Es sei uns erlassen, Beispiele für das Gegenteil auch nur anzudeuten, es ist für die Wissenden überflüssig, die Unwissenden mögen sie »erforschen«.

Ich weiß mich, meine geliebten Brüder, mit vielen tausenden von deutschen Freimaurern im Geiste einig, wenn ich sage: Unser Bund muß für alle Zeiten sein und bleiben eine Vereinigung zu höherer sittlicher Erkenntnis. Seine Devise ist die Verständigung. Sein Mittel ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Sein Ziel die Wahrung der idealen Güter der Menschheit.

Wer immer sich berufen fühlt zur Mitarbeit an unserem Tempelbau, wer immer die Devise hochhält, wer immer mit diesen Mitteln auf diesen Zweck hinzuarbeiten willens und befähigt ist, der trete ein in den Bund und sei willkommen als Mitarbeiter gleichviel, in welchem Bekenntnis er geboren ist!

Mozarts freimaurerische Kompositionen.

Von Br **Robert Fischer** (Gera).

Bei Gelegenheit der 100jährigen Feier des Todestages Mozarts sind »Kompositionen für Freimaurer von W. A. Mozart« als Klavierauszug von Carl Reineck in Leipzig erschienen. Es sind dies die schon von dem Mozartschen Biographen Jahn angegebenen: 1. Marsch aus der Zauberflöte; 2. Zur Eröffnung der Loge; 3. Arie mit Chor aus der Oper »Die Zauberflöte« — »O Isis und Osiris, schenket« u. s. w.; 4. Arie aus derselben Oper: »O Isis und Osiris, welche Wonne«; 5. »In diesen heil'gen Hallen;« 6. Die Maurerfreude; 7. Eine kleine Freimaurer-Kantate; 8. Kantate für Männerstimmen: »Du Seele des Weltalls, o Sonne;« 9. Kantate für eine Singstimme: »Die ihr des Unermeßlichen«; 10. »O, heiliges Band«; 11. Zum Schluß der Loge; 12. Gesellenreise; 13. Maurerische Trauermusik für Orchester.

Zu dem Marsch No. 1 besteht in einzelnen Logen ein Aufnahmelied »Du, mein Freund«, das sich auch in meinem Liederbuche unter N. 206 findet. Die Melodie ist aber nicht genau nach dem Original, sondern vereinfacht. Die Arien No. 3 und 4 werden nach dem Originaltext in den Logen oft gesungen und sind fast in allen maurerischen Liederbüchern aufgenommen, ebenso die Arie N. 5. Dann ist nur noch der »Anfang« zur Kantate No. 7: »Zum Schluß der Loge;« namentlich nach dem Text: »Vater frei geschaffner Geister» oder »Brüder, reicht die Hand zum Bunde« weiterhin bekannt. Die »Gesellenreise« ist als »Lebensreise« in verschiedene, allgemeine nichtmaurerische Liederbücher aufgenommen. Die übrigen Kompositionen hört man selten noch, wahrscheinlich weil der Text nicht mehr anspricht, teilweise sogar speciell nur auf die damalige Wiener Loge »Zur gekrönten Hoffnung« paßt. Dies ist zu beklagen, da die Kompositionen sehr schön und ansprechend sind, auch leicht ausgeführt werden können. Andere Texte habe ich teils früher schon, teils jetzt geschaffen und in meiner Loge vortragen lassen. Das Aufnahmelied nach dem Marsch No. 1 ist genau nach der Urmelodie umgearbeitet. Die Kantate No.8. habe ich nach dem Liede No. 110 in meinem Liederbuche umgearbeitet und der Arie einen besonderen Text gewidmet. Der Kantate No. 9 ist das Motiv aus Goethes Faust »Wer darf ihn nennen« zu Grunde gelegt. Die Kantate No. 7 gilt einem Stiftungsfeste und bietet, um nicht ermüdend zu machen für eine derartige Feier, einen Chor für den Eintritt in die Loge, das Rezitativ für den Willkommengruß, die Arie als Gebet und Rezitativ, Duett und Chor für den Schluß des Festes. Auch den übrigen Kompositionen habe ich neue, zeitgemäße Texte untergelegt, wobei mir als Musik-Sachverständiger Br Ernst hier, Mitglied des Fürstlichen Hof-Theaters, getreulich zur Seite gestanden hat, so daß die immerhin schwierige Unterlegung neuer Texte unter vorhandene Kompositionon als gelungen wohl betrachtet werden kann. So sind für meine Loge diese verwertbar geworden, so ist Br Mozart wieder mehr zu Ehren gebracht und in Aufnahme gekommen.

Allein die »Zauberflöte« enthält noch viele herrliche Melodien. Für einzelne hat man schon früher freimaurerische Texte geschaffen; so auf »Ein Mädchen oder Weibchen« das Höltysche Lied »Üb' immer Treu' und Redlichkeit.« Auch im alten Altenburger Liederbuch kommen 4 Lieder nach Melodien aus der Zauberflöte vor, und zwar unter No. 7, 23, 84 und 113. Ebenso hat Br Marbach einen Text gegeben zu »Dies Bildnis ist bezaubernd schön« in seiner Agende I. 4. Aufl. S. 530 und auf den Schlußchor »Heil sei euch Geweihten« ebenda S. 531. Noch mehr Texte habe ich im Laufe der Zeit für meine Loge geschaffen, auf »Bald prangt der Morgen zu verkünden«, »Bewahret euch vor Weibertücken«, »Könnte jeder brave Mann«, »Ein Vogelfänger bin ich ja«, »Klinget, Glöckchen, klinget.«

Diese Texte zusammengenommen würden eine stattliche Reihe von Liedern ergeben, der große Komponist und echte Br Mozart könnte mit seinen herrlichen Melodien wieder mehr zur Geltung in den Logen kommen, wenn man sich diesen mehr zuwendete. Es dürfte das sehr zu beherzigen und zu wünschen sein. Diese Melodien sind so leicht und sangbar, daß sie selbst im Chor gesungen werden können.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Musikkenner auf folgendes aufmerksam machen. In der »Auswahl von Maurer-Gesängen« von F. M. Böheim, Berlin 1797 und

1798, 2 Teile, finden sich als von Mozart herrührend noch folgende Kompositionen: 1. No. 64 im 1. Teil »Willkommen, teure Brüder«; 2. No. 69 im 2. Teile: »Wer tief gerührt bei fremden Leiden«; 3. No. 108 im 2. Teile: »Euch Schönen, grüßet unser Lied«; 4. No. 122 im 2. Teile: »Abend ist's, die Sonne ist entschwunden«. Die letzte Komposition findet sich in Mozarts Liedern als »Am Grabe eines Freundes«. Von den ersten drei habe ich aber sonst nichts finden können. Hervorragende Mozart-Kenner, ebenso das Mozarteum in Salzburg bezweifeln die Echtheit der Melodien. Ob sie auch in anderen Liederbüchern stehn, habe ich nicht ergründen können. Jedenfalls sind Original-Mannskripte von Mozart nicht vorhanden, wohl aber von Interesse dürfte es sein, weitere Forschungen über die Kompositionen anzustellen. Diese tragen entschieden Mozartschen Charakter, was indes noch nicht ausschlaggebend für die Originalität ist.

Endlich hat der i. d. e. O. eingegangene Br Wilhelm Tschirch in das von mir mit ihm herausgegebene Liederbuch auf das Schwestern-Lied No. 114 »Erklinget, ihr Saiten, ertöne, mein Lied« eine, angeblich von Mozart herrührende Melodie aufgenommen, mir aber kurz vor seinem Tode auf meine Anfrage nicht mehr sagen können, woher die Melodie von ihm genommen worden ist. Auch dies zu erforschen, wäre interessant.

Für jede Mitteilung in der ganzen, hier besprochenen Angelegenheit bin ich zu Danke verpflichtet.

Die Bestimmung der Loge.

Von Br **Eugen Schwab** (Deidesheim).

Wer unsere maurerische Presse mit Aufmerksamkeit verfolgt, begegnet in ihr fortgesetzt Vorschlägen, die auf eine Reform des Logenwesens und der Logenthätigkeit abzielen.

Diese Vorschläge werden sich im Laufe der Zeit immer wieder erneuern, denn sie stehen mit der Ergänzung und Erweiterung unseres Mitgliederbestandes im innigsten Zusammenhange, und wir wollen den eifrigen Bruder nicht tadeln, der im ersten Feuer der Begeisterung seine vermeintlich trägeren Brüder, bezw. die Loge, wovon jene doch einen Bestandteil ausmachen, zu vermehrter Thätigkeit mit sich fortzureißen sucht. Wir dürfen ihm so lange keinen Vorwurf aus seinen wohlgemeinten Vorschlägen machen, als er selbst redlich bemüht ist, sein Leben nach diesen einzurichten.

Wenn alle thätigen Brüder, und ihre Zahl ist ja eine ansehnliche, einmal vereint für eine Idee eintreten, so ist die Reform auch schon vollzogen, denn sie machen im wesentlichen die Loge aus; vollzieht sie sich nicht, so ist nicht die Loge daran schuld, sondern die Unpaßlichkeit oder Undurchführbarkeit des Reformvorschlages.

Auch unserem eifrigen Bruder passiert es einmal, daß er in späterer Zeit, bei Erscheinen des allerneuesten Vorschlages, zu sich spricht: das habe ich vor vielen Jahren schon gewollt — und er wird nachdenkend. — — Ja, gewollt! aber vom Wollen zum Können ist eben zuweilen noch ein schwerer Schritt und diesen Schritt zu thun, einer vielgliederigen Körperschaft oft nicht einmal möglich. Und, selbst die Möglichkeit vorausgesetzt, durfte die Loge nach ihrer Bestimmung jedesmal diesen Schritt thun?

Wer erst zu diesem Ergebnis einer nüchternen Überlegung gelangt ist, wird auch die Loge nicht länger einer Lauheit in maurerischen Dingen zeihen; ein Vorwurf, den sie in der That nicht verdient.

Häufig wird zur passenden Einkleidung von Reformvorschlägen, zuweilen auch nur zur Abwehr von Angriffen, die Frage behandelt: »Hat sich die Freimaurerei überlebt?« Man weiß ja, wie diese Frage sich versteht, aber man sollte doch Verwechslungen, wie Religion und Glaubensmeinung, Freimaurerei und Logenpraxis, zu vermeiden suchen. Wahre Religion und Freimaurerei, die im Grunde genommen identisch sind, können sich niemals überleben; sie sind ewigen, göttlichen Ursprungs, und nur menschliche Einrichtungen tragen den Keim des Endlichen in sich. In unserem Falle beträfe dies die Loge.

Was wir unter Freimaurerei begreifen, (der Name thut dabei nichts zur Sache) wird fortbestehen, auch ohne unsere Logeneinrichtung, aber, wohlverstanden, nur als ein idealer Begriff. Die praktische Ausübung der Freimaurerei dagegen ist eine Kunst, die erlernt und geübt sein will, und dafür sind unsere Logen schlechterdings unentbehrlich. Ihre Einrichtung könnte sich nur dann überlebt haben, wenn die Loge aufhörte, Trägerin und Pflegerin des freimaurerischen Geistes zu sein, wie jede Kunstschule in sich selbst zusammenfiele, die ihrem Zwecke nicht mehr diente.

Nun wäre es im höchsten Grade ungerecht und undankbar von uns, wollten wir der Loge jede Thätigkeit absprechen. Jeder auf der maurerischen Bahn vorgerückte Bruder wird bei einem Vergleiche seines Ichs von heute mit dem von vormals, sich gestehen müssen, daß die Belehrungen in der Loge und maurerischen Presse ihn wesentlich besser gemacht und ihm die Augen über so manche Dinge geöffnet haben, an denen er vorher gleichgültig vorüberging. Dabei denke ich nicht nur an die ihr Bestes gebenden, sondern auch an die nur empfangenden Brüder, die ein sichtliches Interesse für unsere Kunst bekunden. In Wort und Schrift für dieses Interesse einzutreten, erfordert immer einiges Talent, mag auch die Loge in diesem Punkte noch so geringe Ansprüche an ihre Mitglieder, je nach deren Fähigkeiten, erheben.

Tragen wir doch da der menschlichen Natur, oder wenn Sie wollen, Eitelkeit ein wenig Rechnung. Jeder bessere Mensch möchte sich seinem Mitmenschen nur im vorteilhaftesten Lichte zeigen und fühlt er sich in gewissen Dingen schwach, so entschließt er sich lieber zu einem passiven Verhalten. Damit ist aber nicht gesagt, daß ein solcher Bruder durch das Insichaufnehmen der maurerischen Lehren nicht auch wirklich besser geworden wäre und diese im Außenleben mindestens nicht ebenso eifrig bethätigte, als der noch so gelehrte und gewandte Redner. Der Lehrer ist in der Theorie oft stärker, als in der Praxis und hinwieder nicht jeder tüchtige Künstler zugleich ein guter Lehrer.

Eine dritte Klasse in der Loge machen jene Brüder aus, die gar keinen Anteil an unseren Arbeiten nehmen.

Man darf behaupten, daß die Loge vom besten Willen beseelt ist, nur für sie taugliche Männer in ihren Schoß aufzunehmen, aber trotz aller Vorsicht gelingt ihr dies nicht immer. So lange jedoch solche Brüder ihrer Loge keine Schande bereiten, bin ich aus praktischen Gründen gegen ihre Ausweisung. Es steht ihnen ja frei, ihre Deckung einzureichen, falls nicht doch irgend etwas an die Loge sie fesselt. In Anlehnungen an mein vorheriges Beispiel, möchte ich diese Brüder inaktive Glieder unseres Bundes nennen. Sie unterstützen unsere Kunst pekuniär und helfen somit, an den Lasten aller tragen, ermöglichen wohl sogar das Fortbestehen der Loge, d. i. der liebgewonnenen Heim- und Wirkungsstätte des wahren Freimaurers. Ich vermag nicht einzusehen, wie es für unsere Thätigkeit nicht absolut gleichgültig sein kann, ob diese Unthätigen innerhalb oder außerhalb unseres Vierecks stehen? Gönnen wir ihnen doch die eine Genugthuung, in ihrer Weise ihr Scherflein zum Baue des Menschheitstempels beizutragen.

Man könnte mir vorwerfen, ich begünstige wohl gar die Unthätigkeit. Keine Gefahr! Den zur Arbeit angelegten Bruder treibt eine unwiderstehliche Macht von selbst zum Schaffen an; den Teilnahmlosen aber aus seiner Gleichgültigkeit zu reißen, ist keine Macht im stande und erzwungene Arbeit ohne jeden moralischen Wert. Wir wollen zwar keine ungeeigneten Elemente in der Loge haben, können aber auch in unserer menschlichen Unvollkommenheit deren Einbringung nicht ganz verhindern. Da liegen schon wieder Wollen und Können mit sich im Streite.

Wer die Loge als das auffaßt, was sie ist und nur sein kann, eine Kunstschule, wird ihr auch nicht länger zumuten, sich mit Dingen zu beschäftigen, die außerhalb der Sphäre ihres eigentlichen Berufes liegen. Die Loge hat den Beruf, ihre Mitglieder zu guten, vorurteilsfreien Menschen heranzubilden und muß es jedem einzelnen Bruder überlassen, in diesem Geiste in der Außenwelt zu wirken; sei es im engeren Kreise, sei es in der Gemeinde, dem Staate oder auf dem vielverzweigten Gebiete der Socialpolitik, wenn Neigung und Geschick ihn dazu befähigen.

Daß die Loge keine Mühe scheut, ihrer Aufgabe gerecht zu werden und dieser Arbeit auch mit Liebe sich unterzieht, wird wohl kein Bruder, der von weitergehenden Forderungen Abstand nimmt, bestreiten. Ihre geselligen Vereinigungen, die teilweise kritisiert werden, haben doch hauptsächlich den Zweck, die Brüder in zwangloser Weise sich näher zu bringen und dadurch den Logenverkehr zu heben. Außerdem bedenke man, daß der Maurer in seinem Privatleben des Tags über meist Last und Sorge genug hat und verarge es ihm nicht, wenn er sich dann am Abende nach einer mehr gemütlichen Unterhaltung mit seinen Brüdern sehnt. Ob er eine Versammlung besuchen wird, in der es (man verzeihe mir den Ausdruck) gar zu trocken hergeht, möchte ich bezweifeln und was wäre dann gewonnen? Besser doch, die Brüder finden sich in ungezwungener Gesellschaft zusammen, wobei es ja ohne jede Besprechung maurerischer Fragen nicht abzugehen pflegt, als sie meiden einen Ort ganz, der ihrem ermüdeten Körper und Geiste nun einmal nicht die nötige Erholung bietet.

Da wäre also an unseren Logen auch gar nichts auszusetzen? Das will ich nicht gesagt haben. Menschliche Einrichtungen werden stets einer Verbesserung und Vervollkommnung bedürfen. Ich gedachte der Logen ohne Unterschied der Schulen, die sie vertreten, insofern es sich um die Heranbildung von guten Menschen handelt. Was aber die Erziehung zu vorurteilsfreien Menschen betrifft, da muß ich diesen Unterschied machen und kann nicht alles gut heißen, was geschieht. Vorurteilsfreiheit ist eben für mich die erste und wichtigste Eigenschaft eines Freimaurers, ja ich kann mir diesen ohne jene gar nicht denken. Doch die Ausführung dieser Gedanken gehört nicht hierher.

Nur zu wünschen wäre, es würden keine Anforderungen an die Logen gestellt, die deren innerstem Wesen zuwiderlaufen, im Bedürfnisfalle somit nur solche, die der internen Natur der Logen Rechnung tragen und dadurch Aussicht auf Erfüllung haben können. So z. B. (nach Anleitung Bruder Findels in Geist und Form) die Unterhaltung einer officiellen Fühlung der Loge mit ihren auswärtigen Mitgliedern, die durch Umstände verschiedener Art verhindert sind, an den Logenarbeiten teil zu nehmen oder ähnliche Dinge, deren Übung der Logenleitung zur Pflicht und Ehre zugleich gereichen.

Logenberichte und Vermischtes.

Wir werden um Veröffentlichung der nachstehenden Zuschrift des Br Gustav Maier ersucht:

Infolge der freundlichen Notiz in No. 14 der »Bauhütte« ist von verschiedenen Seiten mir die Meinung ausgesprochen worden, als ob mein Umzug nach der Schweiz eine Abwendung von den deutschen und insbesondere von den freimaurerischen deutschen Verhältnissen in sich schließe. Ich halte es für notwendig, dieser Annahme entgegenzutreten, gewiß nicht um meiner Person willen, sondern um mich nicht einem sich daran knüpfenden Verdacht und Beispiel eines gewissen Pessimismus auszusetzen, mich, der ich stets der Mutlosigkeit auf allen Gebieten zu begegnen für Pflicht erachtet habe. Jene Meinung ist ja ganz begreiflich, vom Gesichtspunkte insbesondere unserer maurerischen Zustände, die in der That nicht sehr verlockend erscheinen gegenüber der freien Bewegung der Maurerei in der benachbarten Schweiz (vergl. meine diesbezüglichen Ausführungen in dem demnächst erscheinenden Jahrbuche des Lessingbundes für 1891). Allein gerade dieser Umstand ist für mich kein Grund zum Rückzug, vielmehr ein Antrieb, die schwache Kraft nach wie vor da einzusetzen, wo es am notwendigsten ist. Der Karpfenteich des deutschen Logentums kann heutzutage keinen noch so kleinen Hecht entbehren! — Als deutscher Staatsbürger, der ich vorerst, auch wenige Kilometer von der Reichsgrenze entfernt, zu bleiben gedenke, werde ich künftig meine Pflichten als deutscher Freimaurer, Dank der mir gewährten Muße, besser zu erfüllen trachten, denn seither. — Zuerst gilt dies von meiner Mitarbeiterschaft bei der Bauhütte, die mir seit einem halben Menschenalter zur lieben Gewohnheit geworden, von meinem Briefwechsel mit zahlreichen maurerischen Freunden im In- und Auslande, den ich noch zu steigern hoffe, wie von der mir zugefallenen Vorstandschaft des Lessingbundes. Aber auch dem eigent-

lichen Logenleben hoffe ich nicht entfremdet zu werden: bin ich auch gesonnen, meiner lieben Jenaer Loge, an deren Schmerzens-Wiege ich gestanden, treu zu bleiben, so erwarte ich doch in der benachbarten Konstanzer Bauhütte freundlichen Anschluß zu finden und mich dieser, wie meiner Bayreuther Großloge auch fernerhin nützlich erweisen zu können. Und wer weiß, ob mich nicht meine berufliche Freiheit dann und wann in eine andere deutsche Logenstadt führt und mir Gelegenheit giebt, auch mit gesprochenem Wort der freien Masonia neue Jünger zu gewinnen und den Gegnern ad oculos zu beweisen, daß wir, — meine Freunde und ich selbst, keine so »gefährlichen Menschen« sind? Das alles muß die Zeit bringen; aber es müßte in der That toll zugehen, wenn mein gesunder und zäher Optimismus eines Tages so zerrieben würde, um mir als freisinnigem — (oder vielleicht als »jüdischem«?)— deutschem Freimaurer den Reichs-Boden zu heiß werden zu lassen! — Vielleicht ist es mir vielmehr vergönnt, die Schweizerischen Logenverhältnisse an Ort und Stelle zu studieren und dann mit Wort und That beizutragen zu einer Übertragung freierer Grundsätze auch in diejenigen Stätten, wo noch Gleichgültigkeit, Unfreiheit oder Bevormundung die Herrschaft führen. — Jedenfalls aber bitte ich meine zahlreichen brüderlichen Freunde — und meine gewiß noch zahlreicheren brüderlichen Gegner — mich keineswegs als »Fahnenflüchtigen«, noch weniger als »Verzweifelten« zu betrachten, sondern nach wie vor als einen treuen und rüstigen Mitarbeiter an unseren gemeinsamen idealen Zielen! — Möchten alle, die berufen sind, ebenso denken und handeln, dann muß es auch im deutschen Logenwesen doch einmal wieder — »Frühling werden!«—

Frankfurt a. M., im April 1892.

Br Gustav Maier.

Frankfurt a. M. Nach der Statistischen Übersicht über den Personalbestand und die Thätigkeit des Eklektischen Freimaurerbundes im Maurerjahr 1890/91 zählte zu Johanni 1891 die Loge:

An Erwins Dom in Straßburg	70	Brüder
Braunfels z. Beharrlichkeit in Hanau	72	»
Zu den drei Pfeilen in Nürnberg	114	»
Carl zum Lindenberg in Frankfurt a. M.	143	»
Ernst f. Wahrh., Freih. u. Recht i. Koburg	145	»
Plato zur best. Einigkeit in Wiesbaden	145	»
Sokrates zur Standh. in Frankfurt a. M.	155	»
Zur Bruderkette in Hamburg	167	»
Zur Einigkeit in Frankfurt a. M.	168	»
Joseph zur Einigkeit in Nürnberg	168	»
Carl z. aufg. Licht in Frankfurt a. M.	184	»
Libanon z. d. drei Cedern in Erlangen	197	»
Zur aufg. Morgenröte in Frankfurt a. M.	216	»
Zum Frankfurter Adler in »	272	»
Zur Brudertreue in Hamburg	328	»
Im ganzen	2544	Brüder

Leipzig. Die acht Wohlthätigkeitsanstalten der Loge »Balduin zur Linde« verwendeten in der Zeit vom 7. Februar 1891 bis 7. Februar 1892 die beträchtliche Summe von M. 18,680. 62 Pf. zu Unterstützungen.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Der Zirkel beantwortet in No. 2 die Frage, warum wir den Zirkel auf die Brust setzen. Wenn Br Robert Fischer dieser Frage seine Feder leiht, so ist damit schon ausgesprochen, daß es eine gediegene, erschöpfende Arbeit ist, die uns vorliegt. Die Anregung, welche Br Münch unter dem Titel: »Neuerung im maurerischen Gebrauchtum« zuerst in der Bauhütte gegeben hat, wird durch Abdruck dieses Artikels in weitere Kreise getragen. Wir begrüßen das von ganzem Herzen. Die Zeichnung: »unser Wandel sei im Lichte und in der Liebe« von Br Jörg von Schlagedrein findet ihren Schluß in der Aufforderung, als Apostel des Lichtes und der Liebe aus dem engen Tempel in die weite Welt zu gehen. Die Festarbeit der Loge Humboldt Or. Budapest vom 20. Januar, bei welcher an 4 verdienstvolle Brüder die silberne Ehrenmedaille verliehen wurde, findet ihre würdige Schilderung. Der unsren Lesern bereits bekannte Jahresbericht der Loge »zu den 3 Säulen« im Or. Kronstadt beschließt die Logenberichte. Ein Prolog »Mozart«, welcher in der Braunschweiger Loge, anläßlich der musikalischen Gedenkfeier, gesprochen worden ist, giebt Zeugnis von der erhebenden Feier daselbst.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 17. Frankfurt a. M., den 23. April 1892. **35. Jahrgang.**

Ist der Pessimismus eine wissenschaftlich berechtigte Weltanschauung?

(Nachtrag zu den »Ethischen Problemen«).

Von Dr. F. Maier (Stuttgart).

Von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die gründlichste Widerlegung des modernen, von Schopenhauer, Ed. v. Hartmann u. a. gelehrten Pessimismus, verbunden mit einer tiefdurchdachten und für alle Wissenschaftsgebiete durchgeführten Theodicee (Rechtfertigung der Gottesidee), sich in der Hauptsache schon bei dem für den Freimaurerbund durch sein für dessen Geschichte grundlegendes Werk über »die 3 ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft« (das ihm freilich nur unausgesetzte Verfolgungen wegen Verletzung des Geheimnisses von dieser Seite zuzog) hochbedeutsamen Philosophen Krause*) finde, habe ich die wichtigsten einschlägigen Schriften dieses von seinen Zeitgenossen verkannten edlen Forschers einer erneuten Durchsicht unterzogen. Krause hat sein harmonisch-organisch gegliedertes Wissenschaftssystem der Wesenlehre in ganz eigenartiger, vielfach von ihm selbst willkürlich geschaffener und daher anfänglich schwer verständlicher, die technischen Fremdwörter urdeutsch wiedergebender Sprache vorgetragen und damit das Studium seiner zahlreichen Werke, die zum teil erst nach seinem Tode im Druck erschienen, für oberflächliche Leser selbst unnötig erschwert. Dadurch wird aber die ewige Schönheit der Grundidee jenes mystisch tiefsinnigen Denkers, des Verkündigers des Menschheitbundes, zu welchem er den ihm mit schnödem Undank lohnenden Freimaurerorden umgestalten wollte, so wenig wie durch den Umstand beeinträchtigt, daß, abgesehen von endlosen Wiederholungen und eigensinnig festgehaltenen Sonderbarkeiten, seine zum teil phantastisch schwärmerischen Ausführungen im einzelnen vielfach der sicheren wissenschaftlichen Grundlage des Erfahrungsbeweises entbehren. Ich glaube daher den wissenschaftlich gebildeten Lesern der Bauhütte keine unwillkommene Gabe zu bieten, wenn ich sie mit diesem eigentlich und echt maurerischen Philosophen im nachfolgenden etwas näher bekannt mache, indem ich ihnen die Resultate meines durch obige Frage angeregten kritischen Studiums desselben nicht vorenthalten möchte.

Der Pessimismus, in welchem die neueste Philosophie nicht nur mit Dichtergenien ersten Rangs wie Byron, Heine, Leopardi übereinstimmt, sondern zugleich mit den

*) Karl Christian Friedrich Krause, geb. 6. Mai 1781 zu Eisenberg im Altenburgischen, studierte Theologie, Mathematik und Philosophie (bei Fichte und Schelling) zu Jena, wo er dann 1802—4 als Privatdocent Vorlesungen über Mathematik und Naturphilosophie hielt und mehrere Lehrbücher schrieb. 1805—13 lebte er als Lehrer und Privatgelehrter in Dresden; 1814 habilitierte er sich als Docent der Philosophie in Berlin, wo er die »Gesellschaft für deutsche Sprache« mit Jahn u. a. stiftete. 1815 kehrte er nach Dresden zurück, machte 1817 eine Reise nach Italien und Frankreich und ließ sich 1823 als Privatdocent in Göttingen nieder, wo er bis 1830 unter schweren Körperleiden und harten Entbehrungen philosophische Vorlesungen hielt, aber infolge der unversöhnlichen Anfeindungen von seiten der Hamburger und Berliner Großlogen und einzelner Freimaurer (besonders in Dresden, Berlin und Hannover), welche nicht einmal die Rücksicht auf seine zahlreiche Familie (er hinterließ aus einer 30jährigen Ehe mit Am. C. Fuchs 8 Söhne und 4 Töchter) beschwichtigen konnte, bei Besetzung einer philosophischen Professur abermals übergangen wurde, weshalb I. G. Findel in seiner »Geschichte der Freimaurerei« diese Leidensgeschichte Krauses mit Recht als »das dunkelste Blatt in der Geschichte der deutschen Maurerei« bezeichnet. Nachdem Krause im Frühjahr 1831 nach München übergesiedelt war, brachten ihn die Verläumdungen von jener Seite, welchen er nur das Schweigen als den Schild des Gerechten entgegensetzte, sogar in Polizeiuntersuchung wegen geheimer Zauberkünste, St. Simonismus u. dgl., so daß er am 17. März 1832 den Befehl erhielt, die Stadt binnen 14 Tagen wieder zu verlassen. Durch die warme Fürsprache des »christlichen Philosophen« Franz Baader, der sich mit seinem Ehrenwort für Krauses Unschuld verbürgte, vor der Ausweisung bewahrt, erlag er bald nachher in München, wo besonders Schelling gegen seine Zulassung an die Universität intriguiert hatte, seiner Krankheit, indem ihn am 27. Sept. 1832 ein plötzlicher Schlagfluß von seinen Leiden durch einen sanften Tod erlöste. Neuerdings hat die Krausesche Philosophie trotz (teilweise vielleicht auch eben infolge) ihres idealistisch-doktrinären Charakters, dank der unermüdlichen Thätigkeit seiner Angehörigen, sowie begeisterter Schüler und Verehrer (vor allen H. v. Leonhardi, Ahrens, Röder und Lindemann), besonders auch unter den romanischen Völkern (hauptsächlich in Spanien), mehr Anklang und die verdiente Anerkennung gefunden.

zwei Hauptreligionen der Menschheit, dem Buddhismus im Osten und — im Gegensatz zu dem mehr optimistischen Judentum*) — dem Christentum im Westen, welche beide, von der Vergänglichkeit und Wertlosigkeit des irdischen Lebens und seiner Güter ausgehend, zur Buße und zur Weltflucht mahnen (»Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist« etc.), geht eben, aber auch nur insofern von einer richtigen, wissenschaftlich begründeten, durch die Physiologie der Sinnesorgane bestätigten Erkenntnis aus, als die unserer sinnlichen Wahrnehmung zugängliche Welt, in welcher ein scheinbar so grausamer Konkurrenzkampf stattfindet, auf bloßem Schein beruht, der, was schon die ältesten indischen Naturphilosophen intuitiv (d. h. durch Verinnerlichung der äußerlich empfangenen Sinneneindrücke) erkannten, sich in seiner Vergänglichkeit fortwährend selbst wieder auflöst und das wahre (gute und schöne) Grundwesen aller Dinge verhüllt, also erst als trügerisch erkannt und überwunden werden muß, um zum Ziel der **Glückseligkeit**, zur **Seelenruhe im Wesen**, zu gelangen, welche uns jenen normalen Zustand der »Dinge an sich« ahnen läßt.

Daß aber die von modernen Vertretern des »Weltschmerzes,« der Unzufriedenheit mit dem Dasein als solchem, für das praktische Leben und das sittliche Verhalten des Menschen hieraus gezogenen Folgerungen in der Hauptsache irrig sind, daß nach der Grundeinrichtung der Welt für die meisten Menschen, wie überhaupt für alle Lebewesen die Summe des Glücks thatsächlich (schon wegen der auch durch Leiden nicht ganz aufgehobenen wohligen Empfindung des Daseins selbst) größer ist, als im Durchschnitt die Summe ihres Unglücks, das geht gewiß schon daraus hervor, daß bei allen Völkern übereinstimmend der Mord als das größte Verbrechen und die Lebensberaubung als die schwerste Strafe gilt, und daß jeder Einzelne, wenigstens so lange er geistig gesund ist, erfahrungsmäßig für die Wonne des Daseins auch die furchtbarsten körperlichen und seelischen Leiden mehr oder weniger geduldig mit in den Kauf zu nehmen pflegt.

Es erscheint daher nahezu lächerlich, wenn Schopenhauer in der Übertreibung eines an sich richtigen Grundgedankens oder vielmehr Grundgefühls alles Ernstes behauptet, daß in der Erfahrungswelt Glück überhaupt gar nicht existiere, sondern streng genommen nur Unglück, daß also der Wahn des Glücks höchstens in der augenblicklichen Abwesenheit von Unlust oder Schmerzempfindung begründet sei. Eine derartige, schon vom gesunden Menschenverstand verurteilte und leicht zu widerlegende, Verirrung kann sich nur aus subjektiven Schrullen oder aus gänzlicher krankhafter Verstimmung infolge fortgesetzter sehr schlimmer (in der Hauptsache aber wohl selbst verschuldeter) persönlicher Erfahrungen eines als »isolierter Punkt« nur für sich selbst lebenden,

*) Daß das **jüdische Volk** als solches verhältnismäßig am frühesten aus der (bei allen Völkern ursprünglich durch die Furcht vor überlegenen, wissenschaftlich noch nicht erforschten, sich in Gewitter, Waldbrand, Erdbeben, Wüstensturm u. s. w. äußernden Naturmächten veranlaßten) **Vielgötterei**, deren Spuren sich auch im alten Testament finden (schon in den verschiedenen hebräischen Wörtern für »Gott«, welches deutsche Wort aus Goden, einer Nebenform von Wotan — Wuotan — Odin, dem Allvater Zeus unserer Vorfahren, entstanden ist), zu einer reineren Gottesvorstellung, zum **Monotheismus**, gelangte, erklärt sich aus dem Umstand, daß sein großer Gesetzgeber **Moses**, wie auch die Bibel andeutet, die ihn »in aller Weisheit der Aegypter gelehrt« sein läßt, ohne Zweifel in die esoterische Geheimlehre der aegyptischen Priesterkaste eingeweiht war, wonach die vielen Götter der Volksreligion nur als verschiedene Seiten oder Lebensäußerungen Einer göttlichen Urkraft der Welt zu betrachten waren. Diese seine höhere Einsicht machte er vermöge einer ersten demokratischen Großthat auf dem Zuge durch die arabische Wüste zum Gemeingut seines Volkes, das freilich später immer wieder in den Polytheismus der Nachbarvölker zurücksank, während die jehovabegeisterten Propheten an dem Eingottglauben festhielten, dessen Grundlage und Grundlehre die **Gerechtigkeit** war, welche der theokratische Staat und weiterhin der von den Propheten verheißene Messias schon auf Erden verwirklichen sollte. Wenn Jesus, an deren Stelle, die alle Menschen, sogar die Feinde umfassende **Liebe** setzte, welche auch ein vermeintliches oder wirkliches Recht nie mit Gewalt geltend macht, und in erster Linie die Vergänglichkeit aller irdischen Güter, die Sündhaftigkeit aller sinnlichen Lüste als solcher lehrte, so ist dabei ein durch die Sekte der Essäer, zu welcher er in naher Beziehung gestanden zu haben scheint, vermittelter Einfluß von seiten des indischen Buddhismus sehr wahrscheinlich.

Daß die undankbare Tochter des Judentums für den an ihrem Meister verübten Justizmord das ganze jüdische Volk (und zwar nicht einmal bloß das damalige) verantwortlich machen wollte, erscheint ebenso ungerecht, ja unsinnig, als dies etwa beim Märtyrertod eines Sokrates gegenüber den Griechen, eines Savonarola oder Giordano Bruno gegenüber den Italienern, einer Jeanne D'Arc (abgesehen von den Opfern der großen Revolution) gegenüber den Franzosen, eines Huß gegenüber den Deutschen u. s. f. der Fall wäre; und wenn heutzutage manche Juden auf dem Gebiet des Handels und Geldwechsels, das ihnen Jahrhunderte lang allein offen stand, sich in vielfach widerlicher, besonders ihren Konkurrenten unangenehmer Weise durch List und Verschlagenheit hervorthun, welche, wenn sie zu Übervorteilungen anderer führen, durch gesetzliche Mittel zu bekämpfen sind, so erklärt sich diese, von ihren edleren Glaubensgenossen selbst bedauerte und bekämpfte Erscheinung nach der Theorie **Darwins** einfach eben daraus, daß infolge der fortgesetzten unbarmherzigen Mißhandlungen und Verfolgungen früherer Jahrhunderte sich nur die allerschlauesten Individuen im Kampfe um ihr wenig beneidenswertes Dasein behaupten konnten und dann eben die Befähigung zur List, dem einzigen und letzten Mittel des Schwachen gegen brutale Gewalt, auf ihre Nachkommen fortpflanzten, so daß ihre christlichen Widersacher, ohne es zu wollen oder zu ahnen, sich selbst zur Strafe gerade die ihnen gefährlichste Eigenschaft bei denselben systematisch züchteten.

Was die bei diesem Volke von jeher besonders stark ausgeprägte Vorstellung betrifft, daß es von seinem Gott zu außerordentlichen Dingen in der Welt »auserwählt« sei, so erscheint dieselbe schließlich allerdings als eine schon in ältester Zeit gebildete, aus Nationaldünkel hervorgegangene »fixe Idee« von einem weltgeschichtlichen Beruf, deren zähes Festhalten jedoch die Juden, in erster Linie auf religiösem Gebiet, ebenso groß und bedeutend gemacht hat, wie die Römer ihr entsprechender Glaube, daß sie zur weltlichen Herrschaft über alle anderen Völker bestimmt seien, groß machte und sie dieses Ziel auch wirklich erreichen ließ. So hat die Juden ihr Jehovaglaube und die damit verbundenen messianischen Hoffnungen alle Anfechtungen und Drangsale siegreich überstehen lassen, so daß sie heutzutage mehr als je prosperieren, was eben den von wissenschaftlichem und human-sittlichem Gesichtspunkt aus gleich sehr zu verurteilenden Haß, resp. Neid anderer erregt und zu der betrübenden Erscheinung des »Antisemitismus«, dem schmählichsten und bedenklichsten Kulturauswuchs der Gegenwart, geführt hat, der ihnen gegenüber bei der aufgehetzten Masse an das rohe Faustrecht des Mittelalters appellieren möchte, und zu dessen baldiger Überwindung beizutragen eine Hauptaufgabe des für Duldung jeder ehrlichen Überzeugung eintretenden Freimaurerbundes sein dürfte.

an seine Umgebung sich nicht anpassen wollenden Sonderlings erklären. Oder sollte es nicht Thatsache sein, daß Eine volle Freude, Eine sehnsüchtig erstrebte Errungenschaft oft jahrelange Entbehrungen und Leiden aufwiegt? Sollte eine höchste Liebeswonne, sollte der Anblick dankbar seliger Kindeslust, sollte ein erhabener Kunstgenuß, eine wissenschaftliche Erkenntnis, der Ruhm einer selbstgemachten Erfindung oder Entdeckung, überhaupt das Bewußtsein einer tüchtigen Leistung für engere oder weitere Kreise, das befriedigende Gefühl treu erfüllter Pflicht nicht jedem, der es sich zu bereiten versteht, ein sehr positives, auf Wirklichkeit und keineswegs bloß auf Einbildung beruhendes Glück gewähren? Die Thatsache, daß Schopenhauer, der geistreichste und entschiedenste Vertreter des Pessimismus, diesen selbst gewissermaßen damit überwunden und wieder aufgehoben hat, daß er, wie das Christentum und der Buddhismus, eine Erlösungsmöglichkeit durch Askese (resp. durch Selbstverneinung des Willens zum Leben) zugieht, dürfte der schlagendste Beweis für die innere Unhaltbarkeit dieser Weltanschauung überhaupt sein (vergl. Fr. Zange, Über das Fundament der Ethik. Leipzig 1872).

Daher ist absoluter Pessimismus ebenso unhaltbar, wie sein Gegenteil, der (in der Philosophie besonders durch Leibniz vertretene) kindlich frohe Optimismus, der alles in der Welt zweckmäßig oder gar vollkommen in seiner Art finden zu müssen glaubt, nur um die Idee eines allwissenden und allgütigen persönlichen Gottes zu retten, während ein offener Blick in Natur und Menschenleben allerdings überall Unvollkommenes und Mangelhaftes, ja Verkehrtes, also das Gegenteil, zeigt. Die Wahrheit liegt vielmehr, wie gewöhnlich, in der Mitte, indem, wie schon angedeutet, alles in der Welt seine Licht- und seine Schattenseiten hat, wobei jedoch die ersteren das Positive, also Wesentliche, die letzteren das Negative, also Vorübergehende, weil Zufällige*) vorstellen. Jene sich so schroff entgegenstehenden Anschauungen entstehen also lediglich durch eine wissenschaftlich unzulässige Verallgemeinerung persönlicher zufälliger Erfahrungen, je nachdem im Leben des Einzelnen das Leid oder die Freude überwiegt, und haben daher nur eine verhältnismäßige, subjektive Berechtigung.

Die wissenschaftliche Schwierigkeit für den Philosophen ist nun aber, wie schon früher ausgeführt wurde, die, das Wesenwidrige, also das Übel, welches zum Bösen wird, insofern es aus dem freien Willen, aus der bewußten Absicht eines denkenden Einzelwesens entsprungen gedacht wird und dem gegenüber das nach menschlichem Begriff Gute, den Zwecken der Gattung Entsprechende und daher als allgemeine Maxime sittlichen Handelns Gültige jedenfalls eine relativ höhere Berechtigung hat (wie ja überall in der Natur das in seine Umgebung nicht Passende von dem Besseren, Zweckmäßigeren allmählich verdrängt und schließlich eliminiert wird), mit der Idee eines möglichst vollkommenen Urwesens vernünftiger Weise zu vereinigen**). Dieses vielfach als unlösbar bezeichnete Problem scheint mir nun allerdings unser Krause in seiner Wesenlehre besonders glücklich gelöst zu haben.

Krause, welcher aus dem Selbstbewußtsein, der Selbstanschauung des Ich (das als solches bereits ein übersinnlicher Gedanke ist und sich als Mensch aus Geist und Leib bestehend, zugleich bleibend und sich ändernd, mit einem Wort als lebend findet), insofern es sich wie alle andern von ihm wahrgenommenen Wesen endlich beschränkt sieht, die Erkenntnis eines unendlichen, unbedingt daseienden Urwesens (= Gott) als seinen Grund und damit als absolutes Prinzip alles Vorhandenen ableitet, läßt das Böse nicht von Gott, der gegensatzlosen, unbedingten Einheit und Identität alles Seins direkt verursacht, sondern nur in der Weltbeschränkung der endlichen, bedingten Einzelwesen begründet sein. Er erkennt daher dem Übel, wie schon Spinoza, keine wesentliche, sondern nur vor-

*) Freilich kann nach dem Grundsatz: »Nihil fit sine causa« von Zufall streng genommen nur im Gegensatz zu einer bewußten Absicht die Rede sein. Der Unterschied zwischen Notwendigem und Zufälligem beruht also durchaus nicht auf dem Wesen der Dinge selbst, sondern nur auf dem Grade unserer Kenntnis derselben, insofern wir den Kausalnexus nicht immer sofort in seinem ganzen Verlauf übersehen können. — So erkennt auch der Sprachforscher in der Entwicklung der menschlichen Sprache neben dem notwendigen ein zufälliges Moment überall da, wo sich der Weiterverlauf derselben der menschlichen Berechnung und Voraussicht entzieht. Besonders deutlich wird dies durch den lediglich auf willkürlicher Konvention, resp. auf Autorität beruhenden Gebrauch der termini technici, der feststehenden Kunstausdrücke. So sind z. B. die Ausdrücke Deismus und Theismus etymologisch (nach ihrer Ableitung vom lateinischen, resp. griechischen Wort für Gott) eigentlich identisch, während sie als philosophisch-theologische Stichworte infolge rein zufälliger Entwicklungsumstände heutzutage entgegengesetzte religiöse Anschauungen bezeichnen (nämlich Deismus den Glauben an eine unpersönliche Gottheit im Gegensatz zum persönlichen Gott-Weltschöpfer des Theisten). Ebenso nannte die mittelalterliche Scholastik die Anhänger Platos, welche wir als Idealisten bezeichnen würden, weil sie die „ewigen Ideen" für wirklich vorhanden hielten, Realisten, während die Aristoteliker, die in ihnen rein abstrakte Begriffe, resp. bloße Namen erkannten, Nominalisten hießen. Dieses irrationelle Element überwiegt vielfach geradezu das rationelle, so daß die Aufgabe des Sprachforschers großenteils darauf beruht, den Irrgängen des menschlichen Denkens, wie sie sich am deutlichsten eben in der Sprache manifestieren, mit philosophisch liebevollem Verständnis nachzugehen. Die historisch-genetische Methode bildet hierzu den einzig richtigen Weg und zeigt weiterhin, daß auch die meisten Philosopheme schließlich auf einen Streit um verschieden verstandene und gebrauchte, resp. nicht gehörig oder nicht übereinstimmend definierte Worte hinauslaufen.

**) Die für einen kindlichen Verstand am leichtesten faßliche Erklärung des Bösen und damit die bündigste Rechtfertigung Gottes wegen Zulassung desselben in der Welt bietet von theologisch-supranaturalistischem Standpunkt aus die im Prolog zu Goethes Faust poetisch verwertete Annahme eines geheimen Vertrags zwischen Gott und dem Satan, wonach der erstere dem letzteren, um diesen aus Hochmut von ihm abgefallenen ersten und edelsten aller Geister durch die Einsicht in die unselig machenden Folgen des selbstgewollten Bösen auf dem Wege der Selbsterkenntnis allmählich zu sich, d. h. zum Guten zurückzuführen, volle Macht des Bösen bis zum Weltgericht gegeben hätte. Gegen diese tief gedachte poetische Fiktion läßt sich nichts weiter einwenden, als daß sie eben ganz in der Luft schwebt und sich schon durch ihre dramatische Einkleidung als Mythe, resp. Legende kennzeichnet. Die einheitliche Weltanschauung des Monismus, welche die letzte Ursache aller Erscheinungen nicht außer, sondern in der Welt sucht, hat vor jeder transmundanen Voraussetzung jedenfalls den Vorzug der größeren Einfachheit, welche ein Kennzeichen der Wahrheit zu sein pflegt.

übergehende, weil zu überwindende, Bedeutung zu. Nach ihm kann im Ganzen nichts absolut Böses und Schlechtes angenommen werden, weil das Negative nur um des Positiven willen da ist, dem es als sein Gegenteil gleichsam zur Folie dient, was schon daran ersichtlich ist, daß es des dem Guten wesentlichen Charakters der Schönheit entbehrt.

Schön ist, was »an seiner endlichen Wesenheit der harmonischen göttlichen Wesenheit gleich« ist. Thatsächlich ist aber das Böse, sowohl innerlich im Gedanken, resp. Wollen, als auch äußerlich in Gestalt, Gesichtsausdruck u. s. f. stets häßlich, weil wesenwidrig und widerspruchsvoll, womit es sich eben als etwas kennzeichnet, was nicht sein sollte, also keine eigentliche, im höheren Wesen, im Ding an sich begründete Daseinsberechtigung hat. Nur das Gute, lehrt Krause, welcher sich in diesem Punkt in voller Übereinstimmung mit der ästhetischen Auffassung des Edlen als des »Schönguten« bei den alten Griechen befindet, ist schön, weil es auf Harmonie des Wesens beruht*), alles Nichtgute, eben weil es wesenwidrig, ungöttlich und nur durch die in der Endlichkeit und Bedingtheit der Teilwesen begründete Beschränkung veranlaßt ist, nicht schön, resp. häßlich. Also Lebensschönheit kann nur an dem Guten sein und ist sein äußeres Merkmal. Ebenso umgekehrt: was schön ist, ist insofern auch gut und würdig gewollt und erstrebt zu werden, was dagegen schönheitswidrig ist, muß bekämpft — aber nur durch Gutes, weil Gott zugleich die Eine unendliche, unbedingte Liebe ist, welche »in Wesens Grunde nur einen Kampf der Liebe mit Liebe und um Liebe will« — oder doch vermieden werden.

Die wahre Naturansicht ist nach Krause, im Gegensatz zur mechanisch-atomistischen des Materialismus, die dynamische, welche vom Begriff der durchgängig wirkenden Naturkraft des Einen, in vollkommener Harmonie mit sich selbst und allen seinen Teilwesen stehenden Urwesens ausgeht und daher in der Natur ein göttliches Kunstwerk erblickt.**) Da nun jedes Einzelwesen ein eigentümlicher, allen andern wesentlich gleichwertiger Bestandteil des Weltganzen ist, so soll es auch das Leben desselben in eigentümlicher Weise d. i. als Selbstzweck in sich darstellen, die Gottheit individuell darleben; und da jeder endliche Geist einer fortwährenden periodischen Weiterentwicklung unterliegt, so soll er dies in unablässigem Fortschritt (welcher als erstes sittliches Postulat gleichfalls Selbstzweck ist), in beständiger Vervollkommnung zu thun bestrebt sein, wodurch er schließlich gottähnlich wird, welches höchste Ziel er jedoch nur im menschlichen Gemeinleben, den verschiedenen Formen und Vereinen der Gesellschaft, erreicht. Auf dieser geläutertsten Stufe ist die Religion, welche sich in ihren ersten Anfängen nachweisbar zunächst als Furcht vor unbekannten überlegenen Mächten oder (nach Schleiermacher) als Abhängigkeitsgefühl und später als ehrfurchtsvoll ahnendes Gefühl eines Höheren und Ewigen äußert, nach Krauses schönem Ausdruck, der Spinozas »amor Dei intellectualis« entspricht, liebende Gottinnigkeit, welche »in der Treue eines arbeitvollen nur Gott im Guten gewidmeten Lebens« sich praktisch bethätigt und zur Gottseligkeit führt, weil das wahre Glück in der Harmonie mit dem Wesen und in dem steten Bewußtsein besteht, daß Gott, wie der Urquell alles Seins, so der »Eine unendliche, reingute d. i. heilige und weise Wille ist, der über allem endlichen Leben regierend waltet«.

Krauses Hauptbedeutung liegt nun, wie Eduard Zeller in seiner »Geschichte der deutschen Philosophie«

*) Aus demselben Grunde erscheinen die herrlichen, ewig schönen Göttergestalten der griechischen Religion, welcher in künstlerischer Hinsicht unbedingt der höchste Rang zukommt (vergl. Schiller »Die Götter Griechenlands«), auch nachdem sie ihre mythologische Bedeutung verloren haben und obschon niemand mehr an die wirkliche Existenz derartiger Fabelwesen glaubt, doch bis auf den heutigen Tag und wohl, so lange es höher gebildete Menschen auf Erden giebt, als die höchsten Ideale aller menschlichen Tugend und Vollkommenheit, welche noch jetzt das für klassische Schönheit empfängliche Gemüt des Beschauers mit ehrfurchtsvoller Andacht erfüllen, wie deren Wiederbekanntwerden gegen Ende des Mittelalters eine geistige Wiedergeburt der Menschheit nach Jahrhunderte langer Barbarei herbeigeführt hat.

**) Es erhebt sich hierbei nur die schwerwiegende Frage, ob, wie Krause in seiner Allingottlehre (Panentheismus, der die Gegensätze von Theismus und Pantheismus vereinigen möchte) annimmt, das Urwesen bei Hervorbringung der Organismen mit bewußter, zweckesetzender Intelligenz, wie der bewußte Absichten verfolgende Mensch in seiner künstlerischen Thätigkeit bei Hervorbringung der Industrismen, wirkt, oder ob — wie die neuere Naturphilosophie, welche Naturwissenschaft und Philosophie, Einzelforschung und Prinzipienforschung zu vereinigen sucht, in ihren namhaftesten Vertretern fast übereinstimmend voraussetzt — die Intelligenz der zunächst unbewußten Weltsubstanz zwar immanent, aber als Spannkraft latent ist, bis sie im Mikrokosmus zur lebendigen Kraft wird, indem sie zu zunehmend klarerem Bewußtsein ihrer selbst gelangt. Für die letztere Annahme spricht besonders die Erwägung, daß es die Logik verbietet, Selbstbewußtsein, welches nur Einzelwesen zukommen kann, die ein Gegenüber haben, als Grenzbezüglichkeit auch dem Grenzenlosen und Unendlichen zuzusprechen, was die Krausesche Schule mit dem rein willkürlichen Satz zu rechtfertigen sucht, daß in dem Grunde alles Positive anzunehmen sei, was sich in der Folge vorfinde. Darnach müßten aber z. B. die Eltern alle positiven Eigenschaften der Kinder, die Dampfmaschine als solche schon die positive Wirkung des Dampfes haben; überdies hat ja der Makrokosmus eben im vollkommen entwickelten Mikrokosmus das verlangte, immer heller werdende Bewußtsein seiner selbst; und daß dem durch immer weitergehende Verallgemeinerung zu jenen höchsten Abstraktionen gelangenden Denken des Subjekts nicht notwendig ein adäquates objektives Sein entsprechen muß, haben Kant und Schopenhauer namentlich durch die Widerlegung des ontologischen Beweises vom Dasein Gottes für immer gründlich bewiesen. — Gerade der Umstand, daß der Mensch durch seine klarbewußte Thätigkeit kein einziges organisches Gebilde hervorbringen kann, macht es, wie Verfasser schon früher gezeigt zu haben glaubt, nach dem Grundsatz, daß verschiedene Wirkungen im allgemeinen auch auf verschiedene Ursachen schließen lassen, mindestens sehr unwahrscheinlich, daß das organische Naturleben als Produkt eines menschenähnlich wirkenden göttlichen Nachdenkens zu betrachten ist. Auch der menschliche Künstler gelangt übrigens, wie die größten Künstler von jeher bezeugen, zu seinem Ideal, welches er nachher mit bewußter Thätigkeit verwirklicht, weniger durch klare Reflexion als durch instinktive Intuition, und der Grad der Künstlichkeit seines Werkes ist keineswegs durch den Grad der Klarheit des Bewußtseins, resp. seines Verstandes bedingt; sonst könnte man etwa behaupten: Weil diese Madonna Raphaels ein weit herrlicheres Kunstwerk als jene Zeichnung Kepplers ist, so muß der größte Maler Italiens ein klarerer Kopf, ein schärferer Denker als der größte deutsche Astronom gewesen sein. Wenn also die Macht des Unbewußten so tief noch in die Sphäre der menschlichen Thätigkeit herein-

hervorhebt, hauptsächlich in seiner praktischen Philosophie als Religionslehre (worin er, bei der wärmsten religiösen Begeisterung und wahrer Frömmigkeit, sich gegen jede positive Religion und ihre Dogmen gleichgültig verhält), Sittenlehre und insbesondere Rechtslehre. Die herrlichste und auch in weiteren Kreisen bekannt gewordene seiner diesbezüglichen Schriften, in welchen er die von Spinoza zuerst entdeckte und von ihm zur Vollendung gebrachte »Wesenlehre« auf die praktischen Verhältnisse der Erdmenschheit anwendet und ein sittlich höchststehendes, freilich ebendeshalb kaum je ganz zu realisierendes Ideal einer organischen Vollendung unseres Geschlechts vor unserem geistigen Auge ausbreitet, ist sein »Urbild der Menschheit«, worin er auch weniger als in seinen grösseren, rein theoretischen Werken in den von Zeller gerügten pedantisch logischen Schematismus verfällt und sich mehr einer allgemein verständlichen Ausdrucksweise bedient.

In den letzteren, namentlich auch in seiner gegen K a n t gerichteten »Erneuten Vernunftkritik«, begeht Krause den Grundfehler, in welchem die meisten »idealistischen« Philosophen befangen sind, daß er von dem »vorwissenschaftlichen Bewußtsein« des höchstgebildeten Kulturmenschen, dem fertigen Denken des klarbewußten Theoretikers und von dessen Erkenntnis Gottes (= Urwesens) als »grundwissenschaftlichem Prinzip« ausgeht und dann dasselbe analysiert. Deshalb schreibt er dem Menschen »absolute Grundideen« und »selbstgeoffenbarte Erkenntnisse« zu, statt nach naturwissenschaftlicher, besonders von den englischen Empiristen klargelegter Methode vom einzelnen, in der Erfahrung gegebenen Fall ausgehend, zu untersuchen, wie überhaupt abstrakte Ideen in dem sich allmählich entwickelnden Geist auf Grund der Organisation des selbstverständlich von der Natur dazu prädisponierten Gehirns als seines Organs und der vererbten Instinkte entstehen.

Solche Metaphysiker, welche die höchsten Verstandesbegriffe und die Ideen der früher besprochenen Kategorieen oder Grundanschauungen aller Wahrnehmung als fertig und a priori gegeben annehmen, gelangen aus der Sphäre des abstrakten Denkens (der Begriffe, resp. Worte) niemals in die des wirklichen Seins, der Realität — denn »mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten« —, weil sie nicht einsehen, daß, wenn auch die »Urideen« (wie der Begriff »Gott«, im Gegensatz zu den einzelnen Erscheinungen der »Welt«, ferner Raum, Zeit, Kraft u. s. w.) bei normaler Anlage allmählich gewonnene notwendige, weil durch die Einrichtung seines Organs bedingte Abstraktionen des menschlichen Geistes, resp. logische Postulate einer vernünftigen Weltbetrachtung sein mögen, dieselben doch als solche zunächst nur im Gedanken des Menschen existieren.

Dagegen lehrt die genaue Beobachtung des Kindes, des Wilden, des geistig Rückständigen, welche solche Ideen so wenig wie die dem Menschen nächststehenden Tiere besitzen (wenigstens nicht als bewußtes geistiges

reicht, so erscheint die Hypothese, daß sie es ist, welche die Wundergebilde der Natur hervorruft, um so mehr gerechtfertigt, weil damit zugleich die Thatsache erklärt wird, daß dieselben durchaus nicht den Stempel absoluter Zweckmäßigkeit tragen, welche für die Werke eines allmächtigen und allwissenden Schöpfers angenommen werden müßte. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, hat Prof. K r ö n i g in seiner Schrift über »das Dasein Gottes« (Berlin 1874) die sonderbare Hypothese eines bewußt thätigen, sehr intelligenten, aber unvollkommenen, nicht allmächtigen Schöpfers aufgestellt, der außerordentlich schwierige Probleme nicht ohne Mühe zu lösen wisse, womit dieser Forscher zweckwidrige Erscheinungen wie die rudimentären Organe erklären will, deren Stehenbleiben als wertlose Überreste, resp. Stummel, sich vom Standpunkt der natürlichen Zuchtwahl, die nur soweit Modifikationen fixiert, als dieselben zur Anpassung positiv nützlich sind, ganz von selbst erklärt, weil ihre Beseitigung keinen Vorteil für die veränderten Lebensverhältnisse mehr gewähren würde. »Wie es in der Wirklichkeit« (soll wohl heißen in der Erfahrung), sagt er, »nichts Unendliches giebt, so kann es auch nichts Vollkommenes geben.« So richtig letzteres für die Erscheinungen unserer Erfahrungswelt ist, so sehr muß für das Weltall der Begriff der U n e n d l i c h k e i t als nicht weiter zu beweisendes Postulat einer vernünftigen, widerspruchslosen Weltanschauung festgehalten werden, wobei die Annahme einer unendlichen, k o n t i n u i e r l i c h e n, dynamisch fortwirkenden Weltsubstanz die Voraussetzung von »Atomen« als relativ trennbaren und von einander getrennten, selbst jedoch unteilbaren »Kraftcentren« (als atomisierten Funktionen der Einen absoluten, mit sich identischen Substanz) nicht ausgeschlossen ist. Übrigens hat H e r b a r t, (dessen Annahme vieler, durch keine reale Wechselwirkung verbundener »Realen«, deren Selbsterhaltungen gegen gegenseitige Störungen das wirkliche Geschehen erklären sollen, freilich zu keiner befriedigenden, widerspruchslosen Lösung dieser letzten metaphysischen Probleme führt) überzeugend nachgewiesen, daß der Schein einer der positiven Einheit und Identität des Seienden widersprechenden Veränderung in den unserer »zufälligen Ansicht« verschiedene Merkmale aufweisenden Erscheinungen sich für unser Urteil lediglich aus gewissen wechselnden Verhältnissen des Seienden ergiebt, welches selbst, wie schon die alten Eleaten erkannten, als Substanz im höchsten Sinne des Worts schlechthin einfach, einheitlich und unveränderlich zu denken ist. Daß es aber für den Begriff des Unendlichen selbst als äußersten Grenzbegriff des menschlichen Verstandes nur negative Merkmale im endlich beschränkten Gehirn des Denkers geben kann, ist einleuchtend. Wenn K r ö n i g die mathematische Definition desselben, nach welcher es eine Zahl bedeutet, die größer als die größte denkbare empirische Zahl ist, als widersinnig bezeichnet und den Begriff eines reellen Unendlichen aus der höheren Mathematik verbannt zu sehen wünscht, weil diese an Begreiflichkeit dadurch sehr gewinnen würde, so versteht es sich von selbst, daß es ein empirisches Unendliche nicht giebt, weil es eben jenseits der Erfahrung des Endlichen liegt, womit aber durchaus nicht bewiesen ist, daß nicht reell ein solches vorhanden sein kann. Jedenfalls beruht der von Krönig für seine Behauptung angetretene angebliche Beweis auf einer offenbaren sophistischen Spitzfindigkeit oder richtiger auf einer petitio principii. Er sagt: »Wenn U das Unendliche, V aber die größte Zahl bedeutet, so soll erstens U größer als V, zugleich aber zweitens V als größte Zahl auch größer als U sein. Dies ist aber widersinnig und deshalb unmöglich. Das unendlich Kleine, d. h. eine Zahl, welche kleiner ist als die kleinste, dabei aber doch größer als Null, ist natürlich ebenso widersinnig wie das unendlich Große und deshalb von (sic!) keinem klar denkenden Verstande begreiflich.« Dies ist ein offenbarer logischer lapsus; denn daß es eine größte (resp. kleinste) Zahl wirklich gebe, soll ja erst und kann nicht bewiesen werden, und die obige Definition von U schließt eben die Möglichkeit aus, es als eine gewöhnliche, etwa unter V befindliche Zahl zu nehmen, indem es einen transscendenten, unsere Erfahrung übersteigenden Begriff darstellt. — Auch die Behauptung E. M a i n l ä n d e r s in seiner »Philosophie der Erlösung«, daß auch noch so (d. h. also bereits unendlich) viele Endliche kein Unendliches geben können, ist reiner Willkürsatz und widerspricht streng genommen sich selbst.

Eigentum), daß jede geistige Abstraktion auf konkreter, durch sinnliche Wahrnehmung bedingter Erfahrung beruht und auch jene Verstandesschablonen dem Menschen nur dadurch, daß er selbst lebt, sich bewegt, räumlich-zeitlich entsteht und vergeht, allmählich zum Bewußtsein kommen*) und zwar eben durch die Verschiedenheit in der sinnlichen Wahrnehmung einer unendlich bewegten Weltsubstanz, welche äußerlich Bewegung, innerlich Empfindung oder richtiger Wille ist.

Die allgemeinsten typischen Denkformen haben aber, da die Vernunft sich zugleich mit und an der Sprache entwickelt, welche für Krause »der Zeichengliedbau des Wesengliedbaues« ist, ihr äußeres Analogon in den allgemeinsten typischen Sprachformen; beide haben ihren Grund, wie die vortreffliche anonyme Schrift: »Das Unbewußte vom Standpunkt der Physiologie und Descendenztheorie« (Berlin 1872) zeigt, thatsächlich in den zum teil schon von den tierischen Vorfahren erworbenen und vererbten molekularen Gehirnprädispositionen des Menschen. Es giebt also keine angeborenen fertigen Ideen, sondern nur angeborene Denkformen oder wie Kant sich ausdrückt, »innewohnende passive Beschaffenheiten (Rezeptivitäten) des Gemüts, auf gewisses Affiziertwerden hin Vorstellungen von einer gewissen Vorstellungsform zu bekommen«. Dabei behält die empiristische Anschauungsweise insofern Recht, als auch diese apriorischen Prädispositionen nur »das Endresultat eines langen empirischen Anpassungsprozesses durch natürliche Zuchtwahl« sind, so daß wiederum die relative Wahrheit beider entgegengesetzter (und als solcher nur teilweise richtiger) Standpunkte in einer höheren Einheit versöhnt erscheint, welche »alles in die Erscheinung Tretende als Ausfluß des im Wesen (vermöge seiner unbewußten Intelligenz) Vorherbestimmten, alles im Bewußtsein sich Manifestierende als ein notwendiges Resultat der unbewußten, durch die Beschaffenheit des dunkeln Grundes der Seele bestimmten Prozesse« erklärt. Daß aber dabei Zweckmäßigkeit als Resultat allmählicher Anpassung ganz wohl denkbar ist ohne Zweckmäßigkeit im Prinzip, welche ein direktes Eingreifen einer bewußt schöpferischen Thätigkeit oder wenigstens, wie E. v. Hartmann will, einer »unbewußten Vorsehung« voraussetzen würde, hat Darwin aus zahlreichen Beispielen glänzend bewiesen. (Forts. folgt.)

*) Auch die bekannten Axiome der Geometrie (z. B. daß der nächste Weg zwischen zwei Punkten die gerade Linie sei) sind offenbar aus sinnlicher Wahrnehmung und Erfahrung allmählich durch die Vernunft abstrahiert und weiterhin wie jeder abstrakte Begriff, jeder mathematische Satz, in eine absolute, ideale und insofern rein subjektive Ausdrucksform gebracht, welche aber dadurch objektive Bedeutung erhält, daß sie durch jede konkrete Erfahrung und Anwendung bestätigt wird. Schon die imaginären Größen, die kaum ein Forscher a priori ersonnen haben dürfte, scheinen (Krönig l. c.) dafür zu sprechen, daß auch die exakteste Wissenschaft, welche keine Ausnahme zuläßt, die Mathematik, aus Erfahrung abstrahiert ist. Solche Abstraktionen gewinnt aber erst der höher entwickelte zu klarem Bewußtsein vorgedrungene Geist aus den verschiedenen vorangegangenen, sich regelmäßig wiederholenden konkreten Wahrnehmungen, allerdings nicht aus der Art oder dem Akt der einzelnen sinnlichen Wahrnehmung. — Schon die Bewegung unseres Körpers (der, wie alle Körper, begrifflich freilich selbst ein lediglich aus Relationen abstrahiertes Vorstellungsbild des Subjekts ist), speciell der tastenden Hand giebt dem denkenden Menschen allmählich die subjektive Vorstellung eines räumlich-zeitlichen Unterschieds innerhalb derselben, indem er, um räumlich von A nach B zu kommen, zugleich Zeit braucht, während offenbar schon in den ersten Lebensmonaten infolge jener durch die Erfahrung objektiv und subjektiv gegebenen, sinnlich wahrgenommenen und selbst ausgeführten, also empirisch-realen Bewegung in der Kindesseele sich eine räumlich-zeitliche Anschauung der Welt nach der Organisation seines Denkapparats bildet, indem sich das Objekt in dem dazu befähigten Geiste des Subjekts wiederspiegelt, dem allerdings die Fähigkeit, nach dem Warum der Erscheinungen zu fragen, also das Kausalgesetz zu begreifen, angeboren ist, so daß es außer Stand ist zu denken, daß etwas ohne Ursache geschehen sei. Nach dem von Darwin festgestellten Gesetze muß dabei angenommen werden, daß die aufeinanderfolgende Arbeit der Generationen dem Einzelnen, dessen Keimesgeschichte und weitere Entwicklung (nach Häckel) die beschleunigte Wiederholung der Stammesgeschichte ist, die Bildung jener Ideen durch die Macht der Vererbung im Laufe der Zeit (resp. der sehr allmählichen Entwicklung der Menschheit aus tierisch rohen Anfängen) nach und nach erleichtert hat.

Logenberichte und Vermischtes.

Darmstadt, 11. April 1892. In den Räumen der hiesigen Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« fand am gestrigen Palmsonntag, Nachm. 1 Uhr, eine Trauerloge zum ehrenden Gedächtnisse des Schirmherrn der hessischen Logen, weiland Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs Ludwig IV von Hessen und bei Rhein, statt, welche von der alle hessischen Logen umfassenden Großen Freimaurerloge zur Eintracht veranstaltet wurde. Der Logentempel war in würdigster Weise, der hohen Trauerfeier entsprechend, hergerichtet, die unter besonderem Ritual sich vollzog und auf alle Teilnehmer einen erhebenden Eindruck machte.

Nach der Eröffnung mit Gebet erfolgte eine die Arbeit erläuternde Ansprache des Gr.-Mstrs Br Brand, an welche sich der Trauergesang eines in der durch Draperie abgeschlossenen Vorhalle aufgestellten Doppelquartetts (Tenor, Baß, Sopran und Alt): Chor aus Paulus »Sieh' wir preisen selig«, und hierauf die Gedächtnisrede des Redners Br Zernin anschloß. In dieser wurden unter Zugrundelegung der Goetheschen Worte: »Edel sei der Mensch, hülfreich und gut« die Eigenschaften des dahin geschiedenen Schirmherrn als Fürst und Mensch in seinen Beziehungen zur Familie, zu seinen Unterthanen, zu Kaiser und Reich als jenen Worten stets entsprechend geschildert und dem Schmerze, wie der Trauer um den schweren Verlust, den so weite Kreise durch seinen zu frühen Tod erlitten, innigster und tiefstgefühlter Ausdruck gegeben. Der Rede folgte die »Maurerische Trauermusik« von Br Mozart, der Zug der Brüder und die Schmückung des in Mitte des Tempels errichteten Katafalks unter Orgelbegleitung, sodann der Vortrag einer Arie aus Josua durch Br Riechmann (Baß), worauf nach besonderem Rituale die Kette gebildet und die Trauerfeier geschlossen wurde.

Zu derselben waren aus allen hessischen Logen zahlreiche Teilnehmer herbeigeeilt, wie von allen deutschen Großlogen teils schriftlich, teils durch Deputationen die innigste Teilnahme an dem Heimgange des Schirmherrn der hessischen Logen, der ihnen im Leben stets mit dem größten Wohlwollen begegnet war, zum Ausdruck gebracht wurde. Ganz besonders herzlich geschah dies von der größten deutschen Großloge, der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln, durch deren Abgesandten, Br General z. D. Röse von Berlin. Die Trauerstimmung der Versammlung wurde in etwas gemildert durch die Verkündigung des Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs, daß der von

den Vorfahren unsres Landesfürsten den hessischen Freimaurern erteilte Schutzbrief auch von dem jetzt regierenden Großherzog Ernst Ludwig bereits am 31. März d. J. auf Nachsuchen der Großloge ebenfalls erneuert und bestätigt worden sei.

Der ernsten Feier folgte in Rücksicht auf die zahlreichen auswärtigen Teilnehmer (ein Silicernium verbietet unser Grundgesetz) ein einfaches Brudermahl im Bankettsaale der Loge, bei welchem dem neuen Schirmherrn der hessischen Freimaurerlogen in einem feurigen Toaste des Gr.-Mstrs freudige Huldigung entgegengebracht wurde. Daran anschließend konnte der obengenannte Delegirte der Gr. National-Mutterloge Mitteilungen machen über seine maurerische Unterhaltung mit dem Schirmherrn, der ihn vor der Trauerfeier in besonderer Audienz empfangen hatte. Es bestätigte sich daraus, wie aus der sofortigen Übernahme des Protektorats überhaupt, daß er mit gleichen Gesinnungen, wie seine Vorgänger, der Freimaurerei gegenübersteht.

Der erste Schutzbrief, den die hiesige Loge am 1. Aug. 1816 von Großherzog Ludwig I. erhielt, ist von letzterem eigenhändig niedergeschrieben und wird dankbar im Archiv der Loge verwahrt. Durch Lichtdruck vervielfältigt, wurde jedem Festteilnehmer zum Andenken an die so würdig verlaufene Trauerfeier ein Exemplar übergeben.

Darmstadt. An der Bahre des verstorbenen Großherzogs Ludwig IV Kgl. Hoheit und Schirmherrn der hess. Freimaurerlogen legte der el.rw. Gr.-Mstr Br Brand im Namen der Großloge »zur Eintracht« einen Kranz mit Widmung nieder. Ebenso die Residenzloge »Joh. der Evangelist zur Eintracht«, durch eine Deputation des sehr Ehrw. Mstr v. St. Br Kahlert und der beiden Aufseher Brr Harres und Egenolf.

Der neue Großherzog, Ernst Ludwig Kgl. Hoheit, hat bereits unterm 31. März d. J. den hess. Logen einen neuen Schutzbrief verliehen mit nachstehendem Handschreiben:

Mein lieber Direktor Brand.

Ihrer im Namen der hess. Freimaurer an Mich gerichteten Bitte um Erneuerung des Protektoriums, welches von Meinen hochseligen Vorfahren in der Regierung den im Bunde »zur Eintracht« vereinigten Logen erteilt worden war, habe Ich durch Ausfertigung des hier angeschlossenen Schutzbriefes gerne entsprochen. —

Mit dem Wunsch, daß Ihr Bund auch unter Meinem Protektorat blühen und gedeihen möge, bin ich Ihr wohlgeneigter gez. Ernst Ludwig.

Darmstadt, den 31. März 1892.

Das Protektorium lautet:

Ernst Ludwig
von Gottes Gnaden
Großherzog von Hessen und bei Rhein etc. etc.

Nachdem Wir Uns gnädigst bewogen gefunden haben, das von Unseren Vorgängern in der Regierung den Freimaurern erteilte Protektorium in der Art zu bestätigen, daß es sich auf die sämtlichen in dem Bunde »zur Eintracht« dermalen vereinigten Logen erstreckt, so ist sich hiernach gebührend zu achten. — Es werden sich diese Logen Unseres **besonderen** Schutzes zu erfreuen haben, solange die Mitglieder derselben die ihnen durch ihre Gesetze und Statuten auferlegten Pflichten treu und wahr erfüllen und sich jeder Einmischung in Staatssachen enthalten. —

Darmstadt, am 31. März 1892.

gez. Ernst Ludwig.

Hamburg. Die neue von der Großloge Royal York zur Freundschaft konstituierte Loge »Roland« wird am Sonntag den 1. Mai d. J. im Logenhause Valentinskamp 74 (in welchem die zur Gr. Landesloge von Deutschland gehörenden hiesigen Logen arbeiten), feierlich eingeweiht. Zuschriften und Anmeldungen etc. sind zu richten an den Mstr v. St., Br G. Sonderhoff, Revisions-Inspektor, Hamburg, Meyerstraße (Dienstgebäude).

Schweidnitz. Am 14. Februar beging die Loge »Herkules« eine dreifache Festfeier: die Aufnahme eines Suchenden, die Ernennung des Br Thiele, Mstr v. St. der Schwesterloge »zur wahren Eintracht« in Schweidnitz, zum Ehrenmitglied »in Anbetracht seiner Verdienste, die er sich durch die Leitung seiner Loge, sowie durch die Förderung des guten Einvernehmens zwischen den beiden Schweidnitzer Logen erworben«, endlich die Begrüßung dreier Brüder, welche ihr 25jähriges Maurerjubiläum feierten.

Waren. Die Loge »Friedrich Franz zur Wahrheit« hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Br Louis Krüger, seit 1890 Mstr v. St., ist am 19. Februar plötzlich in d. e. O. abberufen worden.

Frankreich. Br Jean Claude Colfavru, der frühere Präsident des Bundesrates des Großorients von Frankreich, Mstr v. St. der Loge »Constante Amitié«, ist in den e. O. abberufen worden. Br Colfavru war ein eifriger Maurer der wiederholt seine warnende Stimme erhob gegen die Hereinziehung der Politik in die Logen.

Schottland. Nach dem Bericht der schottischen Großloge brachte der im Dezember 1890 abgehaltene Wohlthätigkeits-Bazar M. 268000 ein.

Litterarische Besprechungen.

Bücherverzeichnis der Loge »zu den drei Schwestern und Astraa zur grünenden Raute.« Or. Dresden. Dresden, Druck von Meinhold & Söhne 1892. 8. IV. 76 S.

Den in No. 8 der »Bauhütte« von mir besprochenen Bibliothek-Katalogen der Logen in Basel und Gera reiht sich dieses von Br Otto Wolf mit Sorgfalt angefertigte Bücherverzeichnis in durchaus würdiger Weise an.

»Die Anordnung geschah nach den bibliographischen Arbeiten der Brr Kloß und vornehmlich Taute. Sie ist einfach und übersichtlich gestaltet, und die alphabetische Einreihung der Werke ermöglicht eine rasche Auffindung des gesuchten Buches«. (S. III der Vorrede.)

Über diese wertvolle Bibliothek, welche in 1337 Nummern gegen 1900 Bände enthält, ist schon 1862 ein gedrucktes durchweg alphabetisch geordnetes Bücherverzeichnis (kl. 8. 64 S.) erschienen; während dieses jedoch schlecht redigiert war, macht das jetzt vorliegende neue Verzeichnis seinem Herausgeber alle Ehre und wird deshalb den Dresdner Brüdern ein ebenso notwendiger, wie willkommener Ratgeber sein. Nach der beigegebenen Bibliothek-Ordnung ist die Benutzung dieses Bücherschatzes nicht allein auf die Mitglieder der eigenen Loge beschränkt, sondern erfreulicher Weise werden die Bücher auf Verlangen auch an die Brüder der beiden anderen Dresdner Logen und selbst an in Dresden wohnhafte Brüder anderer Oriente ausgeliehen.

Einteilung, Anordnung und Genauigkeit verdienen alle Anerkennung. Gewünscht hätten wir noch die Hinweise auf Kloß und Taute durch Beisetzung der betr. Nummern, sowie die Beifügung eines Registers.

Ulm. R. Taute.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

In der »Union fraternelle« No. 13 giebt Br L. Zeegers Veckens einen sehr interessanten Bericht über die Sitzungen des Großorients von Frankreich und über die Leistungen der französischen Freimaurer. — Er führt vergleichend an, daß in Holland auf

4 Millionen Einwohner ca. 2900 Brüder, in Frankreich 40 Millionen 15,565 Brüder kommen, also kaum ⅓ %, (während in Deutschland auf eine Bevölkerung von 50 Millionen Einwohner ca. 46,000 Brüder kommen, was beinahe 1% gleichkommt. (Natürlich entscheidet die Zahl noch nichts mit Bezug auf die Wirksamkeit!)

Die »Latomia« erörtert in No. 4 die Frage: »Was ist wahre Freimaurerei?« Die Stifter verstanden nur einen Bund von guten, treuen Männern darunter, die verpflichtet sind, dem Sittengesetz zu gehorchen; an einen Weltbund dachten sie nicht. Die Einrichtungen wurden in Frankreich und Deutschland weitergeführt bis endlich zum humanitären Standpunkt. Aber eine abstrakte Maurerei gibt es nicht, eine solche, die uns aufgepfropft werden könnte, ohne an die idealen Güter, an das Hehre und Heilige, was wir bis dahin als Schatz unseres Lebens gewonnen haben, anzuknüpfen. Erst dann, wenn es gelingt, die freimaurerische Arbeit erfolgreich zu machen, wird man erkennen, was wahre Freimaurerei ist.

Eine kurze Geschichte der Illuminaten dürfte von allgemeinem Interesse sein, ebenso der folgende Artikel über »Freidenker- und Freimaurertum«, worin der Verf. aus Ludwig Büchners neuester Schrift »Fremdes und Eigenes aus dem geistigen Leben der Gegenwart« auf die Freimaurerei Bezügliches (S. 296—299) zur Kenntnis bringt. Logenberichte beschließen die Nummer.

»Latomia« No. 5 meldet, daß auf dem Gebiet, begrenzt durch den Harz, das Königreich Sachsen, den Frankenwald, die Rhön und den Lauf der Werra, 57 Logen und freimaurerische Vereinigungen mit zusammen 5345 Brüder arbeiten und hebt hervor, daß nirgends wo anders in Deutschland auf einem so engen Gebiet eine so große Anzahl von freimaurerischen Arbeitskräften und Brüdern in die Erscheinung trete.

»Maçonniek Weekblad« No. 9. bringt die Notiz, daß unlängst auf den Ruinen des Turmes von Babel ein Standbild der siegenden Jungfrau aufgestellt wurde, welches noch von Pius IX. eingesegnet worden ist. Der Turm soll, wie erzählt wird, von der Basis einen Flächeninhalt von 194 □ Metern haben und jetzt noch, trotzdem nur noch 2 von den früheren 8 Stockwerken stehen, auf 80 Kilometer Entfernung sichtbar sein.

Die »Masonia« enthält in No. 450, neben Jahresbericht und statistischen Mitteilungen des Sekretärs des »Home Committees«, eine Zusammenstellung der Geschenke für das Altenheim in Tappan für das Jahr 1891, Logenberichte, ferner die Fortsetzung der Mitteilungen über die »Deutschen Maurer in der Zeit des Unabhängigkeits-Krieges« beschließen die Nummer. Aus den Berichten dürfte interessieren die Schilderung des ersten Leichenbegängnisses im Altenheim zu Tappan.

Logenberichte, Bericht des Press-Ausschusses, ferner die Fortsetzung der Abhandlung über die »Deutschen Maurer in der Zeit des Unabhängigkeits-Krieges« bringt No. 451 desselben Blattes.

Briefwechsel.

Br Dr. W. in E. Wir haben das Bewußte nicht erhalten, bitten aber baldigst darum. Herzlichen Gruß!

Br G. in I. Herzlichen Dank für die Zusendung, wir werden sie demnächst, sobald Raum ist, besprechen.

Br Sch. in N. Y. Haben Sie unseren Brief nicht erhalten? Wir haben uns über Ihr Anerbieten sehr gefreut und rechnen fest darauf. Besten Gruß!

Br F. in G. Besten Dank für die Sendung, herzlichen Gruß!

Br E. in Sch. Sie haben die Bestätigung Ihrer Meinung in den folgenden Artikeln gefunden. Mittlerweile rechnen wir fest auf Ihren lieben Besuch.

Br K. in D. Die betr. Urkunde war uns bereits von anderer Seite zugegangen, darum haben wir, auch dieser Sendung Rechnung tragend, den Schluß weggelassen, was Sie wohl billigen werden. Inzwischen bitten wir um Ihre fernere sehr geschätzte Mitarbeit. Herzlichen Gruß!

Br v. R. in M. Wir möchten Sie hierdurch um den Namen des Verf. bitten, die Arbeit gefällt uns sehr und wird, sobald Raum vorhanden ist, zum Abdruck kommen.

Br E. in F. Wir warten auf die Erfüllung Ihrer Zusage, ebenso auf die Ihres Schwagers.

Br v. B. in S. (A) Ist unser Brief Ihnen zugegangen? Bringen Sie doch eine Berichtigung, falls die Angaben nicht stimmen.

Br R. in H. Wir haben so lange nichts von Ihnen gehört, und doch versprachen Sie für »die nächste Zeit« eine Zeichnung! Wir warten darauf.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 18. Frankfurt a. M., den 30. April 1892. **35. Jahrgang.**

Ist der Pessimismus eine wissenschaftlich berechtigte Weltanschauung?

(Nachtrag zu den »Ethischen Problemen«).

Von Dr. F. **Maier** (Stuttgart).

(Fortsetzung.)

Der naturwissenschaftlich gebildete Forscher der Gegenwart folgt daher der Genesis, der Entstehung und allmählichen Entwicklung jener Begriffe in der Seele des sich geistig entwickelnden Kindes, ja (schon vorbereitend) in der Tierseele, deren dunkle Triebe später im höchstentwickelten Menschen zum Bewußtsein ihrer selbst gelangen, während der gewöhnliche Zweifüßler gleichfalls halb unbewußt seinen instinktiven Antrieben folgt, und führt so induktiv aus der empirisch gegebenen einzelnen Wahrnehmung in die höchsten allgemeinen Wahrheiten hinein. Dagegen suchte die noch in den Formeln der Scholastik steckende Metaphysik alten Schlags aus der Idee Gottes als Urwesens deduktiv konstruierend das Einzelne abzuleiten und zu begründen, was niemals sichere Gewähr der Wahrheit einer Erkenntnis geben kann, sondern höchstens als Intuition, als innere Anschauung oder Ahnung eines großen Geistes, eines tiefen Gemüts Wert hat, welche allerdings, durch unmittelbar ergriffene Wahrheiten (geniale Aperçus) der stetigen, schließlich zur Erstarrung führenden Entwicklung vorgreifend, im Fortschritt des auf sich selbst Besinnens der Menschheit neue Bahnen brechen und auch in der Geschichte der Philosophie von jeher eine große, vielleicht sogar die wichtigste Rolle gespielt haben. Für die kritische Philosophie der Neuzeit ist aber ein einziger bewiesener, durch die Erfahrung*) bestätigter Satz weit wertvoller als ein ganzes erträumtes, in der Luft aufgebautes System, wie das eines Platon oder eines Hegel, mag es durch seine Kühnheit und Folgerichtigkeit auch noch so sehr zur Bewunderung nötigen.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung, welche, bei voller Anerkennung des Ursprünglichen und dauernd Wertvollen der Philosophie Krauses im ganzen wie im einzelnen, die Mängel und Schwächen seiner teilweise auf unbewiesenen Behauptungen, auf Voraussetzungen, die sich als »geistige Anschauungen« geben und dem nüchternen Forscher als leere Phantasieen erscheinen dürften, aufgebauten und in einer, wie Zeller sagt, vielfach fast hieroglyphenartigen Zeichensprache und rätselhaften Terminologie vorgetragenen »Wesenschauung« im voraus feststellen wollte, zu seiner Erklärung des Bösen zurück, welche jedenfalls zu den gelungensten Partieen seines Systems zu rechnen ist.

*) Sehr vorsichtig bei der Aufstellung sogenannter Erfahrungswahrheiten verfuhr die griechische Sprache, welche in dem dunkeln Bewußtsein, daß all unser Wissen auf Induktion, d. h. auf Ableitung aus Einzelerfahrung beruht, die als solche streng genommen keine Befugnis zu einer allgemeinen und absolut notwendigen Behauptung giebt, für aus der Erfahrung geschöpfte und durch jede weitere Erfahrung bestätigte Urteile mit Vorliebe den sogenannten aoristus gnomicus gebrauchte (nicht »das ist so«, sondern »das war bisher so« zu sagen pflegte). — Daß alle unsere Erkenntnis mit Erfahrung anfange, so lautet auch bei Kant der erste Satz seiner »Kritik der reinen Vernunft«, daran ist kein Zweifel, denn wodurch sollte das Erkenntnisvermögen zur Ausbildung erweckt werden? An der alltäglichen Erfahrung wird von Kant das sich in ihr normierend bethätigende »Vernunftprinzip a priori« empirisch nachgewiesen, ohne daß dieses selbst darum ein Erfahrungsbegriff, d. h. eine erst aus der Erfahrung durch theoretische Schlüsse gewonnene Erkenntnis sein müßte. Die Logik giebt aber nur Gewähr der formalen Richtigkeit, wenn nämlich eine logische Notwendigkeit nach dem Satz vom Grund des Erkennens vorliegt, wonach, falls die Prämissen gelten, auch die Konklusion unweigerlich zugegeben werden muß, wie vermöge der mathematischen Notwendigkeit nach dem Satz vom Grund des Seins jedes von einem wahren geometrischen Lehrsatz ausgesagte räumliche Verhältnis so ist, wie er es besagt, und jede richtige Rechnung unwiderleglich bleibt, während die physische Notwendigkeit, nach dem Gesetz der Kausalität, das uns nötigt, nach der Ursache der Veränderung eines Dings, also nach dem Grund des zeitlichen Werdens zu fragen, besagt, daß, sobald die Ursache eingetreten ist, die Wirkung nicht ausbleiben kann, und die moralische Notwendigkeit nach dem Satz vom Grund des Handelns jeden Menschen wie jedes Tier zwingt, nach eingetretenem Motiv die Handlung zu vollziehen, welche seinem angeborenen und im tiefsten Wesensgrund unveränderlichen Charakter allein gemäß ist, wobei der Mensch nur die Fähigkeit voraus hat, die Motive für und wider eine Handlung vorher gegen einander abzuwägen (vgl. Schopenhauers elementarphilosophische, 1813 erschienene Abhandlung, mit welcher er sich

Man kann, wie Krause im »Geist der Geschichte der Menschheit« (Göttingen 1843) ausführt, welchem Werke die folgenden Ausführungen zum teil wörtlich entlehnt sind, in gewisser Hinsicht sagen, daß das Übel, obschon es Übel ist und bleibt, doch ein Gut für die endlichen Vernunftwesen sei, worin dann eben die Widerlegung des bei oberflächlicher Weltbetrachtung dem äußeren Schein nach allerdings berechtigten Pessimismus liegen würde. »Nicht als wenn aus dem Übel oder durch das Übel jemals ein Gutes oder ein Gut zeitlich hervorgehe, sondern in dem Sinne, daß die Möglichkeit des Übels auf ewige Weise zugleich wechselbedingig und unzertrennlich mit der Möglichkeit des in *Freiheit* zu vollendenden und zu thuenden Guten verursacht und gesetzt ist; und daß daher, wäre die Möglichkeit und die Wirklichkeit des Übels und des Bösen nicht, auch die Möglichkeit des in sittlicher Freiheit zu bewirkenden Guten (Göttlichen, Wesenhaften, im Urwesenwillen begründeten) nicht wäre.«*)

Unendliche, unbedingte Freiheit ist nämlich die Form, worin das Urwesen (Gott) seine Wesenheit in der unendlichen Zeit mit Notwendigkeit verwirklicht. Das *Recht* der Menschheit ist nach Krause nicht auf die Bedingungen des äußeren Freiheitsgebrauchs beschränkt, sondern das organische Ganze aller zeitlichen, von der Freiheit abhängigen Bedingungen der Vollendung des vernunftgemäßen Lebens, weshalb er auch die *Strafe* ausschließlich als Erziehungs- und Besserungsmittel auffaßt und die Todesstrafe als rechtswidrig unbedingt beseitigt wissen will.

Der Staat ist die gesellschaftliche Anstalt, das Recht zu verwirklichen, d. h. alle Bedingungen des vernunftgemäßen Lebens durch Freiheit herzustellen und zu erhalten. Die *Sittlichkeit* ist das Bewußtsein der Sollheit, das Urgefühl der freinotwendigen Verpflichtung, wodurch das selbstbewußte Vernunftwesen das Gute als seine Lebensbestimmung (resp. als Selbstzweck, was zugleich jedes Einzelleben sich selbst ist) im harmonischen Vereinleben mit gleichstrebenden Wesen verwirklicht**). Bewußte Sitt-

die Doktorwürde erworben hatte und welche er selbst als Unterbau seines ganzen Systems bezeichnet: »Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde«). Das letzte Ziel des Erkennens ist aber die *materiale* (reale) Wahrheit, d. i. die Übereinstimmung des Erkenntnisinhalts (des Resultats der Erkenntnisthätigkeit) mit der objektiv gegebenen Wirklichkeit, als deren analoges, von den Thatsachen aufgenötigtes Abbild, resp. *ideales Korrelat*, das Denken bezeichnet werden muß, insofern es offenbar eine symbolische Nachbildung des Wesens der Dinge im Bewußtsein, also vom realen Sein, in welchem es die drei Stufen der Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit unterscheidet, zwar verschieden, aber durch dasselbe bedingt ist. Die zur Wahrheit gelangte Erkenntnis ist das *Wissen*, welches für den Menschen durch die Übereinstimmung seiner ganzen Erkenntnisthätigkeit mit allen logischen Gesetzen gesichert wird, wobei wohl als Voraussetzung des »gesunden Menschenverstands« angenommen werden darf, daß jeder Schein auf ein Sein hinweist und daß den bei ungestörter Gesundheit und normaler Thatigkeit der leiblichen und seelischen Organe übereinstimmend gemachten, durch jede Erfahrung und durch die exakten Wissenschaften bestätigten, d. h. vom urteilenden Verstand kontrollierten Wahrnehmungen des Subjekts einigermaßen auch analoge objektive Verhältnisse in der Einrichtung der realen Welt entsprechen, unter deren unabänderlichen Gesetzen der Intellekt steht, insofern er selbst zu ihr gehört, resp. von ihr hervorgebracht wird. Das *Selbstbewußtsein*, in welchem *Schleiermacher* mit Recht den Punkt erkannte, wo Denken und Sein identisch sind, resp. unser eigener, bewußt gewordener Wille verbürgt uns zunächst für die eigene Person, welche empfindet und denkt und in jedem Augenblick (auch wenn sie sich nur ablehnend verhält) etwas will, unmittelbar die Gewißheit der Existenz und und läßt uns ebenso allen andern sich ähnlich, d. i. relativ frei bewegenden und äußernden Wesen eine der unsrigen analoge persönliche Einzelexistenz zuschreiben. Das Verhältnis aber des empirisch wahrgenommenen variabeln Wirklichen (d. i. zunächst des außer uns Vorhandenen) zu dem an sich vollkommen und ewig gedachten konstanten Unbedingten im Gesamtorganismus der Welt ist eine, wie Kant für immer nachgewiesen hat, die Kompetenz der menschlichen theoretischen Vernunft übersteigende metaphysische Frage. Geradezu unsinnig wäre es vollends, vermöge eines regressus in infinitum das Vorhandensein oder das Warum der Welt selbst erklären zu wollen, statt sich zu begnügen, den Zusammenhang alles Seienden annähernd zu begreifen und die jeweiligen Gründe des Werdens im einzelnen zu erkennen, wobei die Vollendung der menschlichen Erkenntnis darin liegt, daß der logische Zusammenhang dem Kausalzusammenhang entspricht, also der Erkenntnisgrund mit dem Realgrund zusammenfällt. Wenn aber auch hierbei nicht vergessen werden darf, daß unsere, jedenfalls ein subjektives Element in sich tragende sinnliche Wahrnehmung uns nachweisbar die Dinge nicht ganz so erscheinen läßt, wie sie an sich sind, weil eben die Beschaffenheit unserer Erscheinungswelt durch die Organisation unserer Sinne mindestens mitbedingt ist, so bestimmt doch im Erkennen thatsächlich die äußere Wirklichkeit unwillkürlich den menschlichen Gedanken, so daß die Vorstellungen von zufälligen Ursachen abhängig sind, während im Handeln der vorausgehende (freilich auch durch wirkliche Weltverhältnisse bedingte) innere Gedanke als spontan thätiger Wille die Wirklichkeit mit Absicht bestimmt und willkürlich umgestaltet.

*) Daß sich die Gegensätze von Süß-Bitter, Warm-Kalt u. s. w. und ebenso streng genommen auch Schön-Häßlich, Gut-Böse, ja sogar Wahr-Falsch als *absolute Begriffe* nur im Denken des Menschen (der sie durch Abstraktion aus sinnlicher Erfahrung, resp. aus zunächst subjektiven, teils rein sinnlichen, teils mehr geistigen Lust- und Unlustgefühlen ableitet, je nachdem die äußeren, objektiv gegebenen Einwirkungen mit seinem Wesen übereinstimmen oder ihm widersprechen, sein allmählich bewußt gewordenes Streben nach möglichster Accommodation an die realen Verhältnisse der ihn umgebenden Welt fördern oder hemmen) sich unbedingt ausschließen, ist einleuchtend und geht schon daraus hervor, daß sich in der von unseren Sinnen wahrgenommenen Außenwelt thatsächlich das eine aus und neben dem anderen entwickelt und häufig in sein Gegenteil übergeht, wie z. B. — abgesehen von den bitter-süßen Stengeln des Strauchs dulcamara — eine später süße Frucht in unreifem Zustand bitter schmeckt, ein früher häßliches Kind später hübsch wird, die astronomische Wissenschaft aus astrologischem Aberglauben hervorging und umgekehrt ein Tiberius, ein Nero nach viel versprechenden Anfängen zu moralischen Ungeheuern wurden. Also ist auch das logisch konträr Entgegengesetzte in der objektiven Welt, in der uns zur Erscheinung kommenden einheitlichen Natur keineswegs durch unübersteigliche Schranken getrennt; vielmehr steht fest, daß die Elementarstoffe, je nach der Art ihrer Zusammensetzung, nach den Quantitätsverhältnissen ihrer zufälligen Verbindung, nach ihren jeweiligen Bewegungszuständen neue, den früheren möglicherweise entgegengesetzte »Kräfte« gewinnen, indem aus der Variation spezifische Unterschiede sich ergeben. — Darin liegt auch die Widerlegung der von A. *Spir* in zahlreichen philosophischen Schriften, besonders in »Denken und Wirklichkeit« (Leipzig 1884) auf Grund des Identitätsatzes ausgeführten Behauptung, daß kein Ding naturgemäß, resp. nach der normalen Ordnung der Dinge, welche hinter den durch besondere, uns unbekannte Verhältnisse des Seienden bedingten Erscheinungen zu suchen ist, das gerade Gegenteil seiner selbst gebären könne.

**) Bekanntlich bildet sich schon bei den in Herden zusammenlebenden Tieren vermöge ihres angeborenen Ordnungssinnes und Liebetriebes eine Art von staatlicher Sitte, welche auf *Arbeitsteilung* beruht, sich vererbt und zum sogenannten

lichkeit ist die gottähnliche Wesenheit des endlichen Vernunftwesens, daß es freie Ursache des Guten als solchen wird, und heißt als bleibender Zustand Tugend. Das höchste Sittengesetz lautet also: »Sei freie Ursache des Guten als des Guten; wolle und vollführe das Gute, weil es gut ist, weil es ein Teil der in der Zeit erscheinenden und darzulebenden Gottheit ist.«

Wenn nun auch (wie auch Krönig l. c. ausführt) von einer absoluten Willensfreiheit des Menschen keine Rede sein kann, schon weil es ein Thätigkeitsgesetz ist, daß jeder Mensch durch seinen Lebenstrieb (den Schopenhauerschen Willen), speciell durch den Selbsterhaltungs- und Selbstbeglückungstrieb gezwungen wird, in jedem einzelnen Falle zu thun, wovon er sich nach seinem individuellen Charakter das meiste Glück, den größten Vorteil verspricht, so ist er doch durchaus nicht als moralisch unzurechnungsfähig zu betrachten, wird vielmehr mit Recht für seine Handlungen verantwortlich gemacht, und zwar aus dem einleuchtenden Grund, weil jeder das, wozu er sich nach seiner subjektiven Natur gezwungen fühlt, eo ipso auch will, weshalb Schopenhauer den in seiner endlichen Erscheinung stets determinierten Willen als in einer intelligibeln Welt frei annimmt.

Kant und mit ihm Schopenhauer erklären nämlich das mit jener (schon von Spinoza erkannten, aber in das ewige Wesen der absoluten Substanz, resp. in den freinotwendigen, weil durch eigenes Gesetz bestimmten Willen Gottes verlegten) Thatsache verbundene Bewußtsein einer sittlichen Freiheit des Willens aus dem intelligibeln (d. i. nur denkbaren, nicht vorstellbaren oder gar wahrnehmbaren) Charakter des Menschen, der demselben seinen bestimmten empirischen (d. i. in der Erfahrung wahrgenommenen) Charakter von vornherein (a priori) gegeben habe und als selbständige, unabhängig von zufälligen empirischen, nachträglich (a posteriori) sich ergebenden Bedingungen aus sich heraus (d. h. nach bestimmten, das eigene Wesen konstituierenden Gesetzen) freiwirkende ewige Ursache zu denken sei. Diese müsse, obschon sie nicht erst anfange, also nicht sinnlich wahrnehmbar, vielmehr die empirisch unbedingte Bedingung einer successiven Reihe von Begebenheiten sei, übrigens gänzlich als ein Glied der Naturkette mit zu der Sinnenwelt gezählt werden, so daß »das Naturgesetz bleibt und auf keine Weise durch die freie Vernunft durchbrochen oder gar aufgehoben wird«. Damit erklärt Kant das nicht zu leugnende Bewußtsein des Menschen, daß er so oder anders handeln soll, woraus jeder unmittelbar folgert, daß er auch anders handeln kann, weshalb auch der Übelthäter, trotz der völligen Erklärbarkeit, ja Notwendigkeit seiner That aus Natursachen, nicht nur allgemein getadelt und bestraft wird, sondern auch selbst das Bewußtsein der Schuld, das Gefühl der Zurechnung oder Verantwortlichkeit hat, welches Spinoza einfach daraus erklärt daß sich die Menschen zwar ihrer Handlungen, aber nicht der determinierenden Ursachen derselben bewußt sind, weshalb sie sich für sittlich frei halten.

Nach Schopenhauer liegt eben in dem die Individualität a priori bestimmenden esse (d. i. dem an sich freien Sein, das Krause als Frucht und Mitgift des Vorlebens auffaßt), welchem das empirische operari (das Handeln) notwendig folgt, die (ihm selbst mit Malebranche mysteriös erscheinende) transcendentale (d. i. übersinnliche) Freiheit, indem jeder ein anderer hätte sein können, weil in dem, was er ist, Schuld und Verdienst liege. Damit ist jedoch die (für die praktische Moral unentbehrliche) Möglichkeit einer relativen Besserungsfähigkeit durch Selbster-

socialen Instinkt wird, wofür das schönste Beispiel die so trefflich organisierten Tierstaaten der Ameisen (Republik) und der Bienen (Monarchie) sind. Ordnung, resp. Beseitigung oder doch Anpassung der den gemeinsamen Interessen widerstrebenden Elemente, findet sich aber nicht bloß im organischen Leben der Tiere und Pflanzen, sondern, wie namentlich die Chemie zeigt, überall schon in der unorganischen Natur, für welche bereits das Grundgesetz des richtigen Maßes gilt. Daraus erwächst dem selbstbewußt gewordenen Menschen die sittliche Pflicht, sich selbst und seine Kinder durch Gewöhnung an Ordnung, als die Mutter aller Tugend, zur Respektierung berechtigter Ansprüche anderer zu erziehen, wobei die Ideale der verschiedenen menschlichen Tugenden (nach Hellwald) als unentbehrliche Waffen im Kampf um das bürgerliche Dasein zu betrachten sind, indem sie das Glück des Einzelnen durch die Einsicht begründen, daß er den Trieben seiner Natur ungestraft nur dann folgen darf, wenn er dadurch nicht sein eigenes oder anderer Wohl gefährdet. Denn daraus, daß nichts in der Welt bloß als Mittel für etwas anderes, sondern jedes zuvörderst als Selbstzweck zu erkennen ist, ergiebt sich für das staatliche Zusammenleben der Menschen das oberste Moralprinzip, welches zugleich das Gefühl der Achtung fremden Rechts begründet, kein anderes Individuum als bloßes Mittel zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke zu betrachten, als bloße Sache zu behandeln und auszunützen. — Krönig, welcher in seinem schon citierten, interessanten, unter langjährigen schweren Körperleiden aphoristisch zusammengestellten Buch, auf den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung fußend (wonach allerdings die Wahrscheinlichkeit, daß die organische Lebewelt, »durch blinden Zufall aus unorganischer Materie entstanden« wäre und daß bloß zufällige Abänderungen an Organismen eine diesen nützliche Vervollkommnung herbeiführen könnten, nahezu gleich Null zu setzen ist) die naturwissenschaftlich besonders von Häckel durchgeführte monistische Naturerklärung verwirft, hält den Begriff eines Selbstzwecks, unbewußten oder immanenten Zwecks, das heißt (nach ihm!) einer intelligenzlosen (?) Intelligenz, einer absichtslosen Absicht (?) für logisch unhaltbar wie etwa den eines schwarzen Schimmels oder einer sich selbst stechenden Nadel oder eines sich selbst anziehenden Weltkörpers. Er scheint aber dabei nicht zu bedenken, daß die Schwierigkeit für diese letzten, die äußerste Grenze menschlichen Erkennens bildenden Begriffe den adäquaten Ausdruck zu finden, lediglich in dem Unvermögen der Sprache liegt, deren Bezeichnungen ihre eigentliche Bedeutung nur für die endliche Thätigkeit des mit Bewußtsein sich Zwecke setzenden Menschen haben. — Auch Schopenhauer hat, ausgehend von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, nach welchem Zweck das direkte (wie Mittel das indirekte) Motiv eines Willensaktes ist und also strenggenommen immer eine Beziehung auf ein Wollen in sich schließt, Kant wegen seines Satzes getadelt, daß der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen als »Zweck an sich selbst« existiere, was er als einen Ungedanken, eine contradictio in adjecto (wie etwa Freund oder Feind an sich, Ost oder West an sich) bezeichnet. Wir können hierin Schopenhauer nur insofern Recht geben, als er, was seinem Herzen alle Ehre macht, damit gegen die weitere Schlußfolgerung Kants (in dessen »Metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre«) protestiert, daß der Mensch keine Pflicht gegen irgend ein Wesen haben könne als bloß gegen den Menschen, und die grausame Behandlung der Tiere nur der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegen sei, weil dadurch das Mitgefühl an fremdem Leiden abgestumpft werde. Schopenhauer findet »mit dem ganzen nicht islamisierten d. h. nicht

ziehung und durch bewußte Weiterentwicklung zum Göttlichen d. i. (nach der Lieblingsidee Schillers, der eben deshalb die Künstler als die eigentlichen Priester der Humanität feiert) zum Idealen hin keineswegs ausgeschlossen. Nur muß dem menschlichen Willen, der sich nach Schopenhauer jedem als das relative »An sich seiuer eigenen Erscheinung« unmittelbar im Selbstbewußtsein offenbart und als absolntes Ding an sich (dessen wahres, hinter der Erscheinungswelt liegendes Wesen uns völlig unbekannt bleibt, womit Schopenhauer eben die Möglichkeit einer gänzlichen Aufhebung der leidenvollen subjektiven Scheinwelt durch Verneinung des Willens zum Leben nach dem Muster der Heiligeu begründet) wie jede Kraft ewig und unzerstörbar ist, die wesentliche, also fortdauernde Befähigung zuerkannt werden, durch zielbewußtes, unermüdliches Strebeu nach Erkenntnis der Wahrheit an der eigenen Vervollkommnung zu arbeiten und sich so selbst eine höhere Erscheiuungsform zu ermöglichen.

Denn wenn auch die ganze Konstitution des Menschen die Erbschaft eiuer zahllose Generationen uuspannenden Ahnenreihe und schon damit die Modifikabilität seines Charakters in ziemlich enge Grenzen eingeschlossen ist, so enthält dieser (nach Ed. v. Hartmann in seiner »Philosophie des Unbewußten«) als »Reaktionsmodus des Individuums auf jede besondere Klasse von Motiven« eben deshalb in sich die Anlagen zu allen möglichen Trieben oder inneren Grundrichtungen der Ahnen in nur dem Grade nach verschiedener Prädisposition; und je nach den äußeren Motiven, resp. den durch diese veranlaßten Vorstellungen, welche am häufigsten auf ihn einwirken, wird durch die Gewohnheit einer bestimmten Handlungsweise die Möglichkeit gegeben, mit der Zeit den Charakter nach bewußten Grundsätzen der sittlichen Selbstzucht durch Selbstthätigkeit, sowie auch der Erziehung anderer durch determinierende Einwirkung auf ihr durch suggerierte Ideen bestimmtes Wollen einigermaßen zu modifizieren. Der moralisch Verirrte muß daher als Kranker abgesondert und durch liebevolle Anleitung zur Arbeit an die Ordnungsgesetze der Gesellschaft, die jedem Bürger gleiche Grundrechte zu gewähren hat, aber eben damit gleiche Pflichten für den Staat auferlegt, allmählich gewöhnt werden; und ebenso giebt die Erziehung dem Charakter des Kindes seine bestimmte Richtung, indem sie ihm die erforderliche Einsicht in das Verkehrte einer ungesetzlichen, auf falschem Schluß beruhenden Handlungsweise verschafft, gerade wie der Gärtner zwar nicht die durch den Samen bestimmte Art, wohl aber die weitere Entwicklung und den Wuchs der Pflanze durch seine bewußte Kunst maßgebeud beeinflußt.

So ist ja auch das Lernen des Kindes nichts anderes als der Aneignungsprozeß des Ererbten durch bewußte Übung abgekürzter Ideenassociation in einer bestimmten Richtung, wobei übrigens (nach H. Th. Buckle) aus der Kulturgeschichte zu konstatieren ist, daß die intellektuelle Weiterentwicklung durch Unterricht und eigenes Forschen, welches neue Entdeckungen und Erfindungen herbeiführt, für den Fortschritt des Einzelnen wie der dem Kulminationspunkt ihrer Entwicklung zustrebenden Menschheit unendlich viel wirksamer ist, als die sittliche Erziehung des Charakters, welche überdies weit mehr Schwierigkeit bietet, weil sie nicht wie die des Intellekts durch die Aufnahme des schon vorhandenen Gesamtbesitzes der Kulturmenscheit in das Gedächtnis erleichtert wird.

Wenn daher Sokrates die Tugend ein Wissen nannte, so that er dies insofern mit vollem Recht, als die Vollendung

judaisierten Asien solche Sätze empörend und abscheulich« und hat nur ein Pfui! für eine solche angeblich philosophische »Pariasmoral«, für welche, weil sie von der biblischen abhänge, nur eine verkleidete theologische sei, die unvernünftigen Tiere bloße Sachen seien, »bloße Mittel zu beliebigen Zwecken, also etwan zu Vivisektionen, Parforcejagden, Stiergefechten, Wettrennen, zu Tod peitschen vor dem unbeweglichen Steinkarren u. dgl.«, weil sie, wie er sich sehr schön ausdrückt, »das ewige Wesen verkennt, welches in allem, was Leben hat, da ist und aus allen Augen, die das Sonnenlicht sehen, mit unergründlicher Bedeutsamkeit hervorleuchtet«, indem sie »allein die eigene werte Species kennt und berücksichtigt, deren Merkmal Vernunft ihr die Bedingung ist, unter welcher ein Wesen Gegenstand moralischer Berücksichtigung sein kann«. Allerdings dürfte absichtliche, mutwillige Tierquälerei, welche immer von bösartigem Charakter und wirklich gemeiner Gesinnung gegenüber einem wehrlosen Geschöpfe zeugt, viel strenger bestraft werden, als es bis jetzt überall im Verhältnis zu andern Vergehen geschieht, welche in der Verzweiflung der Not oder in krankhafter Erregung sinnlicher Leidenschaft begangen werden und eben deshalb von einem höheren moralischen Gesichtspunkt aus weit eher zu entschuldigen sind. — Der tiefere metaphysische Grund, an welchen jenes Mitleid appelliert, auf dem nach Schopenhauer alle echte d. h. uneigennützige Tugend beruht und dessen realer Ausdruck jede gute That ist, liegt in der Erkenntnis, welche schon die uralte indische Weisheit in der Sanskritformel ausgedrückt hat: »tat twam asi (d. h. dies bist du)«, daß nämlich »jenseits aller Vielheit und Verschiedenheit der Individuen, welche uns das principium individuationis mittelst Raum und Zeit, den durch unser cerebrales Erkenntnisvermögen bedingten Formen aller seiner Objekte, vorhält, eine Einheit derselben« liege, welche wahrhaft vorhanden, ja uns zugänglich ist, da sie faktisch in jeder edlen Handlung hervortritt, die uns beim Anhören, noch mehr beim Anblick, am meisten beim eigenen Vollbringen mit Rührung und Wonne erfüllt. Während also der böse Charakter, für welchen die Welt ein absolutes, ihm feindliches Nicht-Ich ist, zwischen sich und allem außer ihm eine starke Scheidewand empfindet, wodurch der Grundton seiner Stimmung Gehässigkeit, Argwohn, Neid, Schadenfreude und er selbst moralisch isoliert wird, so daß er in der Not leicht in Verzweiflung gerät und sogar Wohlthaten ohne wahre Dankbarkeit empfängt, weil er sie nur als Wirkung der Thorheit anderer begreifen kann, fühlt sich der gute Charakter allen Wesen im Innern verwandt, nimmt unmittelbar Teil an ihrem Wohl und Wehe und setzt dieselbe Teilnahme bei ihnen voraus, woraus der tiefe Friede seines Innern und jene getroste, zufriedene Stimmung erwächst, vermöge welcher in seiner Nähe jedem wohl wird und die Täuschung verschwindet, welche sein Bewußtsein von dem der übrigen trennte. Für ihn verliert auch der Tod, in welchem der Böse mit seinem Selbst alle Realität und die ganze Welt untergehen sieht, seinen Schrecken, weil er ja jedenfalls nur einen kleinen, anderswie ersetzten Teil seines Daseins verliert und fortbesteht in allen andern, in welchen er sein Wesen und sein Selbst stets erkannt und geliebt hat. Wer so von der Täuschung frei geworden ist, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt, lebt mehr für andere als für sich selbst und ist bereit für sein Vaterland sogar in den Tod zu gehen, weil er sein eigenes Wesen auf seine Landsleute ausdehnt, in denen er fortlebt, ja auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt (A. Schopenhauer in der von der k. dänischen Societät der Wissenschaften nicht gekrönten Preisschrift über »die Grundlage der Moral«, Kopenhagen 1840).

bewußter Sittlichkeit, die sich, wie schon die Ableitung des Wortes andeutet, aus der Volkssitte entwickelt, auf freier Selbstbestimmung durch Wissenserkenntnis beruht, in welcher, wenn ihr Gegenstand das Ewige ist, auch Spinoza die höchste Tugend und zugleich die höchste Seligkeit fand.

Da nämlich das Wollen des Individuums auch nach Schopenhauer durch Motive bestimmt wird, welche ihm seine Einsicht liefert, so erzwingt Rechtdenken schließlich Rechthandeln, weshalb der durch Vernunfterkenntnis von niedrigen selbstsüchtigen Affekten gereinigte und so wahrhaft frei gewordene Wille ohne Wahl ist. Den Selbstdenker, der als erkennendes Individuum des Kosmos seinen Leib zum gesunden Organ des aus der inneren Ausgleichung und Erwiderung äußerer und innerer Anregungen erblühten, als Kollektivbewußtsein sich äußernden Geistes gemacht hat, führt ein innerer Zwang zum Guten, zur Glück bringenden Gemeinsamkeit, zur Moral der Humanität, weil er Tugend und Lust zu vereinigen weiß und in jeder Beschädigung des Nächsten eine Selbstbeschädigung erblickt, so daß nun das Gesetz zu seinem eigenen bewußten Willen geworden ist (vergl. A. Dulk, Entwurf einer Gesellschaftslehre. Leipzig 1889). —

Nachdem wir so im Anschluß an Krauses Ethik, die wesentlich Geschichtsphilosophie ist, die Nichtberechtigung einer pessimistischen Weltanschauung von einer neuen Seite beleuchtet zu haben hoffen, möchten wir zum Schluß noch einen Blick auf die Gesamtentwicklung des Weltalls werfen, wie sich dieselbe im Geiste seiner Wissenschaftslehre darstellt.

Die innerhalb des Makrokosmus stattfindende kreisläufige Umbildung ist nach Krause für die Entwicklung der Einzelwesen nicht als eigentlicher Kreis, sondern als eine unendlichmal sich wiederholende Schlingenlinie zu denken, welche geometrisch durch die Evolution der Cycloide (Kreisradlinie) aus dem Kreis durch dessen Umwälzung entspringt. (Das Schema siehe bei Krause l. c.) Die Entwicklung der Einzelwesen, welche im allgemeinen derjenigen ihrer Gattungen und ihrer Weltkörper entspricht, strebt von der Geburt durch Kindheit und Jugend zur Reife und geht hierauf durch Alter und Greisheit dem Tode entgegen, der jedoch nur scheinbares Ende, thatsächlich Neuanfang einer höheren Entwicklungsreihe ist. Wenn der Hochpunkt einer ganzen Periode erreicht ist, so erfolgt die rückläufige Abwicklung in derselben Stufenfolge abwärts bis zur Rückkehr zum Ausgangspunkt, welche zugleich wiederum ein Neuanfang ist u. s. f. in infinitum. (Für den Makrokosmus, das notwendig als unendlich zu denkende Urwesen kann selbstverständlich kein Bild oder Schema gegeben werden.) Das Werden selbst ist unvergänglich, eine ewige Wesenheit des in der Zeit bleibenden Naturlebens.*)

Die Pflanzenwelt stellt in der Natur das erste »Hauptlebenalter« endlicher Wesen dar, nämlich das unentgegengesetzte Fürsichselbstsein in seinem höheren Ganzen (der Natur). Das Tier dagegen erfaßt (rein egoistisch) seine eigene »Selbheit«, setzt und erstrebt solche als einzigen Lebenszweck, ohne der harmonischen Vereinigung mit andern, resp. höheren Wesen inne zu werden; erst der Mensch erreicht im dritten Hauptlebenalter allmählich die höchste Lebensstufe endlicher Wesen, welche alle drei Hauptlebenalter unendlich vielmal stufenweise durchlaufen, nämlich sich mit den endlichen Wesen im Urwesen weseninnig zu vereinen und sich so zu vollständigen endlichen »Ebenbildern Gottes« als Mikrokosmen zu vollenden.

*) Das ewige Werden geht nach Krause in der Natur durch den chemischen Prozeß rhythmisch aufsteigend hindurch zum organischen Leben, von Stufe zu Stufe sich weiter entwickelnd bis zu seinem Kulminationspunkt; dann steigt dieselbe Reihe nach demselben Lebensgesetz antirhythmisch (antisymmetrisch, d. h. gegengesetzfolglich nach einem gemeinsamen Maße bestimmt) rückwärts wieder ab. (Ähnlich klingt die angebliche Lehre buddhistischer Mystiker, daß die ganze Weltenkette ihren Nord- und Süd-, ihren Geist- und Stoffpol habe und von der Geistigkeit hinab durch die Stofflichkeit wieder zur Geistigkeit aufsteige, wonach das Verhältnis von Kraft und Stoff, von Seele und Leib, von Gott und Welt und, nach einer andern Seite hin, von Gut und Böse, wie das schon berührte von Mann und Weib, resp. sperma und ovum, nach Analogie des Magnetismus und der sich bald positiv, bald negativ äußernden Elektrizität als ein polarisches zu denken wäre. Vergl. hierüber A. P. Sinnett. Die esoterische Lehre oder der Geheimbuddhismus. Leipzig 1884, und über die auf intuitives Wissen basierte buddhistische Moral: Subhadra Bickshu, Buddhistischer Katechismus. Braunschweig 1888.) Jedes einzelne Individuum tritt so aus der Tiefe der Ewigkeit herein in das Ganze des Lebens einer bestimmten Teilmenschheit mit angeborenen, ihm allein eigenen Fähigkeiten und Anlagen des Geistes und des Herzens, als Mitgift aus seinem individuellen Vorleben, welche angeborene Ureigentümlichkeit die Selbstwürde jedes einzelnen Menschen begründet und woraus es sich auch erklärt, daß in der Geschichte alle Ideen, die der höheren Ausbildung des Lebens zu Grunde liegen, zuerst in Geist und Gemüt eines Einzelnen eingegangen und aufgelebt sind, der sie dann an einzelne und diese an die Menschheit mitgeteilt haben. »Wenn das Leben dieser Erdmenschheit in irgend einem Volke, Stamme, Orttume, Ehetume geschickt ist, daß ein Buddha, Kongfutse, Sokrates, Jesus, Mohammed, Raphael, Mozart, Kant etc. sich eigenlebentfalte, wenn schon weltbeschränkt und leidendurchprüft, so kommen nach vorbestimmter Übereinstimmung (prästabilierter, vom Haushalt Gottes mit seinen Geistern geforderter Harmonie) solche urgeistige und urgemütige Menschgeister aus den höchsten Geistervereinen und Menschheitvereinen höherer Erden- oder Sonnenbaue zu dieser Erdmenschheit herab, um sie zu reinigen, zu heben und zu veredeln, worauf sie sterbend wieder in ihre Heimat zurückverschwinden«. — Im einzelnen sind freilich Krauses naturphilosophische Anschauungen, die er mit streng logischer Folgerichtigkeit, aber ohne die unentbehrlichen speciellen Fachkenntnisse anderer Forscher immer gehörig zu berücksichtigen, aus seiner Grundidee »konstruiert« (wonach z. B. alle organischen Gebilde jeder Stufe, sogar die Menschen, unmittelbar von der Natur durch generatio aequivoca erzeugt worden wären), selbstverständlich durch die neuere experimentelle Naturforschung, vor allem Darwins und seiner Schüler, längst überholt, resp. völlig unhaltbar geworden. Seine Ahnungen (z. B. daß zuletzt, wie ursprünglich, ungeschlechtige Menschen werden geboren werden, worauf dann die Menschheit auf einer Erde erlösche) entbehren großenteils des soliden Bodens wirklicher Anhaltspunkte. Andererseits thut er, ähnlich wie Hegel, in seiner allgemeinen Schilderung der Entwicklung der Menschheit seiner Idee zu lieb der wirklich beglaubigten Geschichte vielfach Gewalt an (so mit der Behauptung der Geist der ersten, in paradiesischer Unschuld lebenden Menschen sei mit dem ganzen Nervensystem seines Leibes in viel innigerem Vereine als später, nämlich im magnetischen Zustand des Hellsehens gewesen, der sich jetzt nur noch vereinzelt und als Ausnahme finde; die rückständigen Wilden der Gegenwart seien jedenfalls keine Urvölker, sondern durch irgend ein Unglück ab-

Aber auch der einzelne Mensch lebt anfänglich in sich selbst befangen, keimend im Leib der Mutter; nachdem er als selbständiges Wesen herausgeboren ist in den äußeren Lebenskreis, der ihn mit andern Menschen vereinigt, lebt das Kind noch in dem reinen Selbstsein, ohne sich jedoch dessen inne zu sein und ohne sich der andern bereits als anderer und zwar als seines Gleichen bewußt zu werden oder sich ihnen selbstisch entgegenzusetzen. Sowie aber der sich entwickelnde Mensch sich seiner selbst völlig inne wird im Gegensatz zu andern und gegenüber der Natur, so setzt er sich ihnen anfangs in eigensinnigem Eigenwillen entgegen und entfaltet alle seine Kräfte und Organe im Gegensatz zu andern, die ihn umgeben (ebenso die Völker im Stadium eigener höchster Machtentwicklung im nationalen Militärstaat).

(Fortsetzung folgt.)

getrennte Zweige anderer, höher gebildeter Völker, während die wissenschaftliche Ethnographie lediglich konstatiert, daß die verschiedenen Entwicklungsstadien, welche die Menschheit im Verlauf ihrer Kultur nach einander zurückgelegt hat, sich zugleich neben einander finden, was eben das allmähliche Verständnis derselben und damit eine Kulturgeschichte ermöglicht hat). Auch seine Ahnung einer »freilich wohl nur in Sonnen erreichbaren höchsten Organisation des Menschenleibes«, welche u. a. eine der Idee desselben mehr angemessene Ernährung ermöglichen soll, indem »das durch die Anlage unseres irdischen Leibes bedingte Töten der Tiere eine Schmach der Menschheit« sei, sowie die von ihm angestrebte und verkündigte Gründung besonderer Vereine und ineinandergreifender Bünde für sämtliche Gebiete menschlicher Thätigkeit dürfte zu den schönen Träumen zu rechnen sein, welche wenig Aussicht haben, je praktisch verwirklicht zu werden.

Ein Wort über die Egidyschen Bestrebungen.

Von Br v. **Reinhardt** (Stuttgart).

Die Logen sollen »ihre Beziehungen zu den ethischen Lebenskreisen und Kulturbestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein bringen.«

Das verlangt der Geist der Freimaurerei, das verlangt aber auch der Buchstabe unserer deutschen Großlogenverfassung.

Es geht in der Gegenwart durch die gebildete religiöse (nicht konfessionelle) Welt ein Zug, der — im Gegensatze zu der materialistischen Weltanschauung — sich wieder mehr der ethisch-religiösen Richtung zuwendet. Dieser Zug wird heute durch Männer vertreten, von welchen die sittliche Gesinnung in den Vordergrund, der dogmatische Glaube in den Hintergrund, eine Durchführung der sittlich religiösen Gebote im Leben aber in allererste Linie gestellt wird. (Praktisches Christentum). Einer dieser Männer ist Herr v. Egidy. Wenn wir uns seine bis jetzt erschienenen Schriften und die von ihm und seinen Gesinnungsgenossen veröffentlichten Aufrufe an die gesamte sich christlich nennende Welt näher betrachten, so kommen wir zu folgenden Anschauungen:

Es läßt sich nicht bestreiten, daß in den Schriften: »Ernste Gedanken« und »Ernstes Wollen« ein gesunder sittlicher Kern steckt. Es wäre gewiß außerordentlich wünschenswert, wenn alle Schichten unseres Volkes sich auf dem von Egidy in Aussicht genommenen Boden zusammenschließen könnten. Ob dies einmal so weit kommen wird, ist fraglich. Daß es so rasch, wie in einzelnen Aufrufen prophezeit wird, geschehen kann, ist bei dem unklaren Wegen und dem Nebel, in welchen die ganze Bewegung noch eingehüllt ist, sehr zweifelhaft. Der Gedanke des »einigen Christentums«, wie die Anhänger der Egidyschen Richtung ihre Bestrebungen vorerst nennen, ist zwar in Amerika durch die »unitarische Kirche« längst vertreten, und der geistreiche Theologe und Prediger dieser Kirche Dr. W. E. Channing hat in seinen Werken (übersetzt und herausgegeben von Ad. Sydow, Prediger an der neuen Kirche in Berlin, 1850) dem Gedanken eingehenden Ausdruck verliehen, aber wir wissen nicht, wie weit sich dieses »unitarische Christentum« mit den Egidyschen Anschauungen deckt.

So glatt und kampflos, wie die Sache in den Aufrufen erscheint, wird sie nimmermehr durchgeführt werden. Etwas Großes wird überhaupt nur durch Kampf erreicht, und es ist ein meist wahres deutsches Sprichwort; »Gut Ding braucht lang Weil.« Schon heute sind dem überzeugungstreuen, vom besten Willen geleiteten, selbstlosen und opfermutigen Manne aus hierarchischen Kreisen viele teils scharfe teils milde Gegner erwachsen, deren einer ihm den schweren Vorwurf der »Volksverführung« macht.

Die Egidyschen Bestrebungen, so sehr sie auch mit denen der Freimaurerei dem Geiste nach Ähnlichkeit haben, unterscheiden sich doch nach einzelnen Seiten wesentlich von ihr. Dort Propaganda und Aufrufe, hier stilles Zurückgezogensein. Dort der Wunsch nach öffentlicher, kirchlicher Anerkennung, hier die Gesinnung ohne Rücksicht auf Anerkennung. Die Freimaurerei tritt selbst den gröbsten öffentlichen Schmähungen und Verläumdungen, ja selbst dem Bannfluche des Papstes gegenüber in keinen Kampf ein. Sie wird deshalb niemals universell werden. Es liegt gar nicht in ihrer Absicht, in die Öffentlichkeit zu treten, obwohl sie auch andererseits aus ihren Zwecken und Zielen keineswegs ein Geheimnis macht. Sie ist eine Privat-Vereinigung, eine Gesinnungsgemeinschaft, welche als solche eine geschlossene Gesellschaft bildet, dabei aber durch die Art der Lebensführung ihrer Mitglieder bewußten und unbewußten Einfluß ausübt und hierdurch zu einem Kulturfaktor wird. Nur einzelne Seiten treten bei ihr in die Erscheinung, alles andere Wirken entzieht sich der statistischen Beurteilung. Wollte sie universell werden, so müßte sie aufhören, Freimaurerei zu sein.

Die Egidysche Richtung tritt universell auf. Sie muß den Kampf aufnehmen, oder sie bleibt in ihrer Entwicklung stecken, für sie handelt es sich darum, den Gesinnungsgenossen erst einen festen Boden gemeinschaftlichen Zusammenschlusses zu bereiten. In einer der heutigen Konfessionskirchen ist er sicher nicht zu finden. Ob sich eine Kirche für das Egidysche »einige Christentum« finden wird, das liegt noch tief im Schoße der Zukunft verborgen. In Amerika bildet die »unitarische Gemeinschaft« eine besondere religiöse Vereinigung. Das »Gemeinschaftliche« aller Kirchen ist dort nicht zum Ausdruck gelangt. Es ist keine Frage, und Egidy hat darin vollständig recht: Viele Tausende der deutschen Volksgenossen denken und

fühlen wie er. Aber vom Fühlen zum Handeln ist ein gewaltiger Schritt. Mit dem Handeln beginnt der Kampf. Das Ideale ins Reale überzusetzen, ist eine Arbeit, die der Menge selten gelingt. Das bringt Schwierigkeiten, die der Idealist häufig übersieht. Diese Sorte von Menschen gehört zwar keineswegs zu den schlimmen, aber oftmals erkalten die Bestrebungen und verlieren beim durchsickern durch die Filtriermaschine die Unmittelbarkeit der ersten Begeisterung. »Wir sollen« — so lautet ein Wort in einer der Flugschriften — »dem echten Menschentum zum Durchbruch verhelfen.« Ei das lautet ja ganz freimaurerisch! Man wäre fast versucht zu fragen, warum schließen sich denn solche Gesinnungsgenossen nicht einer Vereinigung an, welche schon einen jahrhundert alten Boden unter sich hat; aber sofort kommt uns wieder zum Bewußtsein — universelle Kirche. Den einzelnen Freimaurern wird ja stets überlassen bleiben, diejenige Stellung zu der Egidyschen Bewegung zu nehmen, welche ihren religiösen Anschauungen entspricht. Eine Stellungnahme der Logen aber ist durch den Charakter der Freimaurerei ausgeschlossen. Lassen Sie mich mit einem Worte schließen, welches ich vor einigen Jahren einem Bruder ins Album schrieb:

»Sind alle Frommen so wie Du,
Dann schließen wir die Logen zu.«

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Die rührige Loge »Braunfels zur Beharrlichkeit« im Or. Hanau hatte auf gestern, Charfreitag, eine Arbeit eingesetzt, die eine größere Zahl von Frankfurter Brüdern in die Nachbarstadt führten. Galt diese Feier doch der Aufnahme des jüngsten Sohnes eines altverdienten Mitgliedes der hiesigen Loge »Carl zum aufgehenden Licht«, Br Wilhelm Schöffer aus Gelnhausen. So waren denn aus Frankfurt allein etwa 30 Brüder erschienen und auch die Mitglieder des Gelnhäuser Kränzchens, einer kleinen, aber von echtem und regsamem Maurergeiste erfüllten Vereinigung, fanden sich beinahe vollzählig ein.

Die Feier selbst war unter der bewährten Leitung des Stuhlmstrs Br Ferd. Koch eine nach jeder Hinsicht gelungene, und aus der tiefbewegten Ansprache des Vaters an den Neuaufgenommenen heben wir eine Thatsache hervor, die vielleicht für weitere Kreise Interesse hat.— Er erzählte, daß sein Sohn, trotzdem er unter seinem maurerischen Einflusse aufgewachsen sei, niemals eine Neigung zum Eintritt in den Bund gehabt habe. Als aber im letzten Winter seine Fabrik abgebrannt sei, und in seiner eigenen Abwesenheit gerade die Brüder von Gelnhausen in opferwilliger Weise alle ihre Kräfte bei diesem Unglücksfalle zur Verfügung stellten, da habe, — von diesem praktischen Beweis maurerischer Wirksamkeit ergriffen und belehrt, — sein Sohn den Wunsch ausgedrückt, dem Bunde anzugehören!

Eine vorzügliche Festzeichnung des Br Mähler aus Gelnhausen, über die »Zukunft der Freimaurerei« von ebensoviel Begeisterung als Freimütigkeit erfüllt und mit schwungvollen Worten unseres Br Börne schließend, gab dem Fest die geistige Weihe.

Die von dem Altmstr, Br Nickel, geleitete Tafelarbeit verlief denn auch, durch musikalische Genüsse verschönt, in anregendster und heitersten Weise und es wurde bei dieser Gelegenheit in besonders warmen Worten der Verdienste des anwesenden Veterans der deutschen Maurerei, des Brs Karl Paul, als wohl eines der erfahrensten und tüchtigsten Mitglieder aller deutschen Logen, gedacht, worauf dieser verehrte Bruder in seiner gewohnten sinnigen und humorvollen Weise erwiderte.

Zu später Stunde trennten sich die Brüder nach Ost und West von dem lieben Hanau, das in den letzten Jahren ein beachtenswerter Mittelpunkt ernster und geselliger maurerischer Arbeit nicht nur für die Brüder der eigenen Bauhütte, sondern auch für die Nachbarn geworden ist.

G. M.

Grossloge zur Sonne. In der am Sonntag, 24. April, in Mannheim abgehaltenen Versammlung der Großloge zur Sonne wurde als erster Gegenstand der Tagesordnung der Eisenacher Entwurf (Nachtrag zu dem Statut des deutschen Großlogenbundes) einstimmig abgelehnt. Von den Bundeslogen waren alle deutschen (24) vertreten.

Sodann kam der Antrag der Loge »Zu den zwei Säulen am Stein« in Würzburg zur Abstimmung. Derselbe lautet:

Statuten-Änderungen des deutschen Großlogenbundes sind nur unter dem Vorbehalte zu genehmigen, daß in dem Entwurf folgende Bestimmungen aufgenommen werden:

1) Jede Großloge, sowie der Verband der unabhängigen Logen werden je durch eine gleiche Anzahl von Abgeordneten zum Großlogentag vertreten.
2) Die Beschlüsse des Großlogentags werden nur Gesetz durch einstimmige Annahme sämtlicher Großlogen.

Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit (20 Logen gegen 4, 55 Stimmen gegen 13) angenommen.

Ein Antrag, im Falle der Ablehnung dieser Beschlüsse, sich eventuell den Anträgen des Eklektischen Bundes anzuschließen, wurde mit 47 gegen 21 Stimmen verworfen.*)

Sodann wurde beschlossen, künftig die dem Gr.-Mstr beizuordnenden Repräsentanten zum Großlogentage von der Großloge selbst auf 3 Jahre erwählen zu lassen (anstatt, wie bisher, im Turnus durch die einzelnen Logen).

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. F. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 7. Mai	7 Uhr	I. Gr.	Aufnahme.

Litterarische Besprechungen.

Das 1. Heft der **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft** ist soeben bei R. Voigtländer in Leipzig zur Ausgabe gelangt und wird in wenigen Tagen in allen Buchhandlungen vorrätig sein. Es enthält außer einem Aufsatz von P. Hohlfeld Dresden über Comenius und Krause die erste bis jetzt vorhandene Übersicht aller Bücher und Abhandlungen, die wir aus Comenius' Feder kennen. Viel Interesse wird ein von Dr. Bodemann-Hannover veröffentlichtes Gedicht von Leibniz auf Comenius erwecken, welches mit den heute sehr merkwürdigen, prophetischen Worten schließt:

Tempus erit, quo te, Comeni, turba bonorum
Factaque, spesque tuas, vota quoque ipsa colet.

Ein Verzeichnis der Litteratur, welche seit fünfzig Jahren in deutscher, böhmischer, englischer, französischer, holländischer, schwedischer und ungarischer Sprache über Comenius erschienen ist, schließt das interessante Heft. Die »Monatshefte« sind das Organ der Comenius-Gesellschaft, deren Mitglieder sie kostenlos geliefert erhalten; im Buchhandel sind sie nur zu erhöhtem Preise zu haben. Anmeldungen nehmen die Verlagsbuchhandlung von

*) Die Großloge zur Sonne geht also in ihrer ablehnenden Stellung gegenüber dem Eisenacher Entwurf und einer Abänderung der Großlogenverfassung noch weiter als der Eklektische Bund.

Voigtländer und das Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstraße, entgegen.

Nach dem Arbeitsplan der Monatshefte sollen dieselben bringen: geschichtliche Untersuchungen, die Lebensgeschichte aller der Männer, die auf dem Arbeitsgebiete der Gesellschaft thätig waren, die allgemeine Geschichte der Zeiten und Verhältnisse, die ihnen hindernd oder fördernd entgegentraten, Beiträge zur Geschichte der Religion, Philosophie und Erziehungslehre, sowie aller Wissenszweige, die von jenen Männern angebaut worden sind. Vor allem soll Berücksichtigung finden das Gebiet der Litteratur, die im Gewand der Dichtung oder der Prosa in diesen Kreisen erwachsen ist. Ganz besonderes Interesse werden die Monatshefte natürlich Comenius selbst und seinen Kampfesgenossen widmen.

Das ist aber alles auch so sehr Quellengebiet für die Geschichte der Freimaurerei, daß wir wiederholt es allen Bauhütten warm empfehlen möchten, sich durch die Mitgliedschaft den Bezug der Monatshefte zu sichern und dadurch nicht bloß zur Stärkung der Gesellschaft, sondern auch zur Bereicherung ihrer Bibliotheken beizutragen.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Der »Orient«, das amtliche Organ der symb. Großloge v. Ungarn, bringt in No. 2 zunächst einen Arbeitskalender, ferner das Protokoll über die Sitzung des Bundesrates vom 1. Februar. Aus diesem Protokoll dürfte interessieren, daß mehrere Brüder gegen die Wahlloge der Loge »Aufrichtige Freundschaft« Protest eingelegt haben, weil »die Funktionen des II. Aufsehers und des vorbereitenden Meisters in einer Person vereinigt« seien. Der Bundesrat hat beschlossen, der Loge zu empfehlen, von dieser Vereinigung abzustehen.

Die Installation der Loge »Treue«, welche in den Lokalitäten der Loge »zur Verschwiegenheit« im Or. Preßburg stattfand, wird protokollarisch mitgeteilt. Der Wortlaut der beiden Beileidsschreiben, an die Großloge von Ägypten, anläßlich des Ablebens des Gr.-Mstr Mehemed Tewfik Pascha, an die Großloge von England, anläßlich des Ablebens des Provinzial-Gr.-Mstr von Berkshire, des Herzogs von Clarence, dürfte allenthalben wegen seines herzlichen Tones Zustimmung finden. Ein Vortrag des Br Josef Veszi erblickt die Hauptaufgabe des jetzt lebenden Maurers darin, daß er eintritt mit seiner ganzen Kraft, mit seiner ganzen Person in den Kampf gegen den Rassenhass und die sociale Revolution. Ein weiterer Vortrag des Br Balint »die wohlthätigen Institute einer Stadt« behandelt die Wohlthätigkeitsanstalten von Frankfurt a. M. und kommt zu dem Schluß, daß »der richtigste Faktor der Unterstützungen der Verein ist, nur durch diesen wird der Einzelne in die Lage versetzt, eine wirklich entbehrliche Summe zu opfern am Altare der Wohlthätigkeit in dem Bewußtsein, daß nicht der Leichtsinn träger Existenzen befördert, sondern auf die Wunden des wirklichen Elends Balsam getröpfelt wird.« Die »Duellfrage« kann, wie Br Kalnoki meint, nur unter allseitiger Hilfe der »Gesellschaft« aus der Welt gebracht werden, die Gesetzgebung allein ist zu schwach dagegen. Die anläßlich des 22. Stiftungsfestes der Loge »Humboldt« gehaltene Festrede des Br Mertey dürfte allen Hörern einen bedeutenden Eindruck hinterlassen haben. Der neugewählte Mstr v. St. der Loge »Treue«, Br Löwy, führt sich mit einer ganz ausgezeichneten Programmrede in sein neues Amt ein. Gleich fern von jener komödienhaften Bescheidenheit wie von Überhebung entwickelt er das Arbeitsprogramm des neuen Meisters, und wir wollen ihm von ganzem Herzen wünschen, daß am Ende des Jahres auf die Frage: »warst du der rechte Meister?« ein allseitiges, von Herzen kommendes Ja! antwortet. Der Jahresbericht der Logen »Galilei« und »Eötvös« in Budapest konstatiert recht erfreuliche Verhältnisse. Neben den vermischten Nachrichten dürften die Berichte über »Schöpfungen« von besonderem Interesse sein. Eine Rundschau über bemerkenswerte Vorkommnisse im Ausland beschließt die interessante Nummer.

Briefwechsel.

Br G. in F. Besten Dank für Ihre Karte, das Betr. war bereits, wie Sie sehen, benutzt. Die Mitteilungen werden stets Verwendung finden.

Br v. R. in M. Brief erhalten, hoffentlich trifft baldige Zustimmung Ihres Kommittenten ein.

Br S. in B. Haben Sie die bzw. Nummer erhalten? Besten Gruß!

Br K. in W. Karte erhalten, nächstens Antwort. Leider werden wir am 1. Mai nicht mit den l. Brüdern zusammen sein können, da sich soeben Besuch von auswärts für diesen Tag angesagt hat. Wir hatten gehofft, Ihrer Einladung Folge leisten zu können.

Br E. in Sch.-L. Sie erhalten wahrscheinlich in den nächsten Tagen Korrektur; Brief erhalten, besten Dank und herzlichsten Gruß!

Br St. in W. Wir erwarten, Ihrer freundlichen Zusage gemäß, Ihre Arbeit baldigst; besten Gruß!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 8.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 19. Frankfurt a. M., den 7. Mai 1892. **35. Jahrgang.**

Ist der Pessimismus eine wissenschaftlich berechtigte Weltanschauung?

(Nachtrag zu den »Ethischen Problemen«).

Von Dr. F. Maier (Stuttgart).

(Fortsetzung.)

Der Hochpunkt dieser Entwicklungsreihe ist das Alter der männlichen und weiblichen Reife. Hat der Mensch (resp. das Volk) die Eigentümlichkeit seiner Wesenheit harmonisch entfaltet, so sinkt seine Kraft zu dem angehenden Alter herab, zur »Gegenjugend«, und von da zur Greisheit, zur »Gegenkindheit«. Hierauf tritt er durch die Thore des Lebens wieder heraus, heimkehrend in jene uranfängliche Einheit, aus welcher er hereintrat über die Schwelle dieses Lebens, und dann beginnt er aufs neue zu keimen für die neue Geburt, für den Lauf des neuen Lebens. Auf gleiche Weise fließt, wie schon angedeutet, das Leben des einzelnen Volkes, ja der ganzen Menschheit und ihres Planeten ab, weshalb das volle Verständnis der Gegenwart immer das Studium der Vergangenheit voraussetzt.

Der Tod ist demnach kein Ende, sondern »ein befreiendes, reinigendes, erhebendes, herstellendes, wiedergebärendes Erlebnis, eher Lebenanfang als Lebenende«, indem, wie schon Sokrates in Platons Phädon nachweist, alles aus seinem Gegensatz entsteht. Die Zeit ist die Form der Änderung, d. i. des stetigen Übergehens von entgegengesetzten Zuständen in entgegengesetzte. Die Entfaltung der inneren Wesenheit der Wesen durch sie selbst ist das Leben. — So leitet Krause, ähnlich wie Schelling und Baader, das Dasein der Welt überhaupt aus einer »inneren Entgegensetzung der Wesenheit in Gott« ab, während obiges Schema der Entwicklung des aus der Tiefe der Ewigkeit mit einer ihm angeborenen Individualität (dem Schopenhauerschen Einzelwillen) als Frucht seines Vorlebens hervortretenden Einzelmenschen an Fichtes Thesis, Antithesis und Synthesis, sowie an Hegels drei Momente im Prozeß der Idee erinnert.*)

Das Glück erfolgt in der Welt nach dem Gesetz und in der Regel, das Unglück ist das Anomale, Regelwidrige, also die Ausnahme, die nicht im Urwesen, sondern nur im zufälligen (d. h. nicht beabsichtigten, wenn auch notwendigen) Zusammentreffen der Wirksamkeit endlich beschränkter Wesen begründet ist. Ein Haupterfolg der Lebenskunst des »dritten Hauptlebenalters« der Menschheit wird der sein, daß das Gebiet des Unglücks und des Zufalls auf dem ganzen Gebiet des Menschheitlebens durch die Fortschritte der Wissenschaft (welche, wie wir gesehen haben, eine zunehmend richtigere Anpassung des Menschen an die ihn umgebende Natur ermöglicht) verringert werden wird.*)

*) Es giebt demnach in der Geschichte, wie im Leben des richtig entwickelten Einzelmenschen, 3 Hauptperioden, für deren erste Natur mit latenter Vernunft, hierauf Vernunft selbstthätig im Kampf mit der Natur, schließlich Vernunft in Harmonie mit der Natur charakteristisch ist. Thatsächlich wird die Menschheit, wenn sie den Höhepunkt ihrer Bildung erreicht hat, nachdem sie in dem durch weitestgehende bewußte Selbstsucht gekennzeichneten zweiten oder »Durchgangslebenalter« den Geist der Natur schroff entgegengesetzt hat, in dem von Krause prophetisch geschauten dritten oder »Vollreiflebenalter«, dessen Morgenröte schon sichtbar ist, mit Bewußtsein zur Natur, ihrer Mutter, zurückkehren, indem die immer weitergehende Kenntnis der Naturgesetze schließlich auch ein »wesenbesonnen« naturgemäßes Handeln herbeiführen wird. — Die bewußt gewordene Wahrheit, deren Kennzeichen eben die Einfachheit ist, kommt immer und überall zuletzt, weshalb sich auch, wie L. Geiger bemerkt, bei allen Völkern die Poesie vor der Prosa, Religion und Kunst vor der Wissenschaft entwickelt.

*) Wie der Krieg, welcher den regelmäßigen, durch tiefer liegende Ursachen bestimmten Gang der Kulturentwicklung als nicht normaler Ausnahmezustand gewaltsam unterbricht, die äußerlich am deutlichsten wahrnehmbaren Veränderungen herbeiführt und eben deshalb die rohen Nerven des grobsinnlichen, geistig noch rückständigen Menschen am stärksten und nachhaltigsten erregt, so daß ihm die ganze Weltgeschichte in der Hauptsache eine Kriegsgeschichte zu sein scheint, so machen Unglück und Schmerz, welche das Wohlsein des Individuums stören und sein Dasein beeinträchtigen oder gar gefährden, momentan allerdings einen tieferen Eindruck und wirken direkt intensiver, als die gegenteiligen Gefühle der Lust und des Glücks. Daraus folgert Schopenhauer — und auf diesem trügerischen, nur scheinbar berechtigten Fehlschluß ist eben sein Pessimismus aufgebaut — daß das Leiden, wozu aller Mangel, Entbehrung (auch wenn sie sich nur in Langweile äußert), Bedürfnis, ja jeder Wunsch gehöre, das Positive, also das unmittelbar Empfundene sei, während die Natur der Befriedigung, des Genusses,

»Das absteigende Lebenalter kann und soll als würdiges Greisleben das Allgemeinwesenliche haben der Reinheit von allem Wesenheitwidrigen, Bösen, ein Bleiben im Guten, Wesenhaften, in Seligkeit bis zum Tod als Wohlsterben (Euthanasie).« — — — — — — — — —

Ein Blick auf die durch höchste Liebe und tiefste Erkenntnis verklärten ruhig heitern Züge der Totenmaske des »gottinnigen« Denkers, aus welchen die im Genius mit stiller Größe meist gepaarte kindliche Einfalt wahrhaft rührend hervortritt, (mit dem von ihm selbst geschriebenen Motto: Die Liebe trägt den Sieg davon!), zeigt die beseligende Wirkung einer solchen idealen Lebens- und Weltanschauung, deren höchstes Strebeziel die Ausbreitung der Kultur, der Philanthropie, der maurerischen Duldung, des Weltbürgertums war. »In der Schilderung dieses Höhepunkts der Menschheit, bemerkt **Zeller**, breitet Krause sein sittliches und wissenschaftliches Ideal, das Bild einer organischen Vollendung unseres Geschlechts, vor uns aus. So anziehend aber dieses Bild und so schön die Gesinnung ist, welche sich in ihm ausprägt, so findet hier doch natürlich die strengere wissenschaftliche Behandlung in der Natur des Gegenstandes ihre Grenze; und mit seinen Ausführungen über den alle Bewohner eines Himmelskörpers umfassenden Menschheitsbund,*) über das Vereinleben der Teilmenschheiten verschiedener Weltkörper u. s. w. geraten wir mehr und mehr in das Gebiet, wo an die Stelle des philosophischen Denkens die Phantasie tritt.«

Noch mag erwähnt werden, daß auch Krause der **Musik** (in seinen Vorlesungen über ästhetische und akustische Theorie der Musik) eine symbolische Beziehung zu dem Gesetz der periodischen Entfaltung des Lebens zuschreibt. Die Tondichtung ist nach ihm »die in das Leben des Klanges gesetzte Welt der Zahlen und der Verhältnisse der Zeit und der Kraft,« und eben dadurch wird die Musik Schilderung des Gemütslebens. Die Musik stellt in ihrer Melodie und Harmonie und in ihrem Rhythmus die organische und rhythmische Entfaltung des Einen Lebens dar, ist also wesentlich das Sinnbild der ganzen Geschichte des Lebens, und diese tiefe Bedeutsamkeit der Musik ist eben ein wesentlicher Grundzug ihrer ewigen Schönheit. —

Die tiefere und bleibende Bedeutung von Krauses philosopischer Grundanschauung liegt darin, daß er aus dem im denkenden Ich nachgewiesenen **Begriff des Wesens** aller Dinge mit bewundernswerter logischer Schärfe die Idee eines göttlichen, ewig wahren, guten und schönen, aus innerer Notwendigkeit freischaffenden Urelements der Natur gewinnt, auf dessen unendliche (aber eben deshalb doch wohl unpersönlich zu denkende), schrankenlose, in seinen sich regelmäßig ablösenden, nur relativ gegeneinander abgeschlossenen Erscheinungen hervortretende Energie ohne Zweifel die aus der Sphäre menschlichen Entstehens und Vergehens und Schaffens entlehnten Begriffe von Anfang und Ende, von Ursache und Zweck streng genommen nicht anwendbar sind. Eben deshalb kann auch dasselbe für das in der Erscheinungswelt sich findende Böse und scheinbar Zweck-

des Glücks nur darin bestehe, daß eine Entbehrung aufgehoben, ein Schmerz gestillt werde. Aber abgesehen davon, daß er dabei in erster Linie an Sinnengenüsse zu denken scheint, welche nicht nur in den Augen eines **Platon**, sondern sogar eines **Epikur**, wenigstens für den höher gebildeten Menschen, hinter der seelischen Lust und den Geistesfreuden zurückstehen, wird auch der größte physische (und ebenso, wenn auch langsamer, der tiefste moralische) Schmerz erfahrungsmäßig immer von neuem überwunden und in den meisten Fällen schließlich dauernd aufgehoben, sobald es dem Leidenden wieder erträglich geht, so daß z. B. die Mutter die heftigsten, ans Unerträgliche grenzenden Geburtswehen beim Anblick ihres Kindes sofort vergißt, wie auch echte Liebe trotz allen momentanen Störungen und zeitweiser Trennung unzerstörbar bleibt. Daraus folgt aber eben, daß im Gegenteil Glück und Wohlsein als der normale, Unglück und Leiden als der anormale Zustand betrachtet werden müssen. — Nach Krause sind **Lust** und **Schmerz** als solche nur Ausdrücke der Beziehung aller Erlebnisse auf das ganze Gliedleben eines Einzelorgans oder des Ganzgliedwesens (z. B. des menschlichen Organismus, des Ganzmenschen). An sich ist die befugte Lust ein schöner, erfreulicher Anblick für jedes liebinnige Wesen, weshalb der edelherzige, gottinnige, naturinnige und menschheitinnige Mensch aus reinem, freiem Gemüt jedem Leben, jeder Freude, jeder Liebe hold ist und auch die unschuldige Lust des Tieres mit heiligem Wohlgefallen, liebevoller Teilnahme und zarter Schonung sieht und pflegt, wie reine Geister die schuldlose Lust des kindsinnigen (was an Jesu Seligpreisung der Kinder erinnert), weseninnigen Menschen; denn dem Reinen ist alles rein und heilig. Der Weise darf und soll daher der erlaubten, d. h. mit allem Wahren, Guten und Schönen in Einklang stehenden, gerechten Lust genießen (innig froh werden) und genesen. Der Wesenbesonnene erhebt sich allerdings über die Lust, aber zu schämen hat er sich nur der Beabsichtigung der Lust als des Erstwesentlichen in Rohheit und Unwissenheit, in Ungottinnigkeit und Frevelsinnigkeit (Frivolität), der in Schlechtes, Wesenwidriges, Gerechtigkeitwidriges, Schönwidriges verfallenden Lustwut und Lustgierwut, wobei die Hauptregel für das praktische Verhalten des Menschen lautet: »Principiis obsta! Wecke den Tiger nicht! Verwandle nicht die gottähnliche schöne Lust (Seligkeit) in Frechlust der Hölle, in Höllenfreude, Höllenlustgier, in Lustfrevel, in Lustwahnsinn, Lustwahnwut; denn heilig ist die **Macht der Gewohnheit** zum Guten, schrecklich die Macht der Gewohnheit zum Bösen.« Die Kunst der Gewöhnung zum Guten, wovon die **Kunst der Übung** ein Teil ist, ist daher sorgsam auszubilden und führt endliche Wesen durch Gewohnheit zur Fertigkeit, zur Virtuosität. Ein Sachgesetz der Gewöhnung ist dabei: »Was einmal gethan wird, das kommt im ähnlichen Fall (unter ähnlichen Umständen) von selbst wieder, das drittemal noch leichter und schneller u. s. w. Ist also ein Schlechtes einmal gethan, ein Fehler einmal begangen worden, so muß dasselbe Verrichtnis wenigstens zweimal (besser dreimal) dagegen richtig zum Guten vorgenommen werden; denn das erstemal wiederholt ist der Ansatz der Gewöhnung vernichtet, das zweitemal der Ansatz der Gegengewöhnung gemacht.« Erziehung, Arbeit, Eigentum verstopft schließlich die Urquellen der Verbrechen.

*) Der werdende »Menschheitbund«, der die Erlösung der Völker und der Einzelmenschen aus dem »Betteistande der Selbstsucht« bringen soll und dessen Grundlage Krause als im **Freimaurerbund**, wiewohl nur im schlummernden Keime, geschichtlich gegeben erblickte, wird auch alle Kunstwerke aller einzelnen Künste und Religionen sorgfältig aufbewahren und in ihrer wahren, höheren Bedeutung für die menschliebe Kultur würdigen. »Dann erst werden auch alle Werke der Malerei und Bildhauerei, welche heidnische oder christlich mythologische Gegenstände darstellen, ohne den Aberglauben zu fördern und zu unterhalten, gewürdigt werden und Wesentliches fördernd wirken (nützen).« Denn nur der Vollmensch, welcher philosophische Einsicht mit wahrhaft poetischem Geist verbindet, besitzt die Gabe in den Sinn, die Anschauungsweise anderer (Völker wie Individuen) liebend einzugehen und sie zu verstehen. »Die urgeistigen Denker und Dichter,« deren Genius Krause als die Frucht eines dem Guten und Schönen geweihten Vorlebens in Gott betrachtet, scheinen ihm »herabgekommen auf diese Erde aus höher vollendeten Gesellschaften der Geister, um Gottes Heil, das Gute und das Schöne, verbunden mit der Erkenntnis des Wahren, in gottähnlicher Freiheit auch auf dieser Erde zu begründen.«

widrige, für alles vorübergehende Elend und Übel der Einzelwesen, das denselben nach dem Gesetze des Kontrastes das Gute erst zum Bewußtsein bringt und es sie spontan ersehnen läßt, nicht verantwortlich gemacht werden.

Wir haben bereits a. a. O. nachgewiesen, daß die menschliche Sittlichkeit, ähnlich wie die Erkenntnis, eine zweifache Wurzel hat, nämlich eine subjektive, den Glückseligkeitstrieb des Individuums, welcher das Wollen des Besseren (das überall in der Natur der Feind des Guten, resp. des nicht gewollten Schlechteren ist, das, wenn es sich seiner Umgebung nicht anpaßt, allmählich vom Zweckmäßigeren verdrängt wird) und damit den Fortschritt, das erste Prinzip jeder Ethik, bedingt, und eine objektive, jene kosmische Ordnung, deren Gesetze der Mensch in der langsam stetigen Weiterentwicklung seiner Kultur wissenschaftlich erkennt und in seinem Staat nachahmend zu verwirklichen sucht. So erscheint es nun als die höchste und würdigste Aufgabe des »Denkers« (was die Wurzel man des deutschen Wortes Mensch andeutet), als das letzte Ziel des Philosophen, der von einer höheren Warte aus (gleichsam aus der Vogelperspektive) alle Einzeldinge als vorübergehende Erscheinungen des Ewigen (sub specie aeternitatis, nach Spinozas schönem Ausdruck) betrachtet, in der Ahnung jenes höheren immanenten Selbstzwecks der Natur, unter ihren Geschöpfen, soweit es deren Zusammenleben gestattet, Freude und Glück zu erzeugen und zu verbreiten, auch seinerseits die möglichste Beglückung anderer Wesen zu seinem bewußten Lebenszweck zu machen.

Dies ermöglicht aber, wie gesagt, der die Selbstsucht überwindende Liebetrieb, der schon damit gegeben ist, daß der Mensch nicht bloß Einzelwesen, sondern Gattungswesen ist, so daß seine Natur selbst eine (keineswegs nur auf Selbsttäuschung beruhende) Beziehung zu andern in sich schließt, woraus sich auch die erwähnten socialen, auf ererbter Gehirn- und Ganglienprädisposition beruhenden Instinkte der in Gesellschaft lebenden Tiere erklären, die schon bei ihnen zur gemeinsamen Thätigkeit führen und im Widerstreit der sympathischen und antipathischen Neigungen liebendes Mitgefühl erzeugen.

Auch die Liebe, die in ihrer von niedriger Selbstsucht geläuterten Form zur Glückseligkeit, dem Endziel alles menschlichen Strebens führt, gehört aber in ihrer geheimnisvollen Erscheinung als Leidenschaft (Ergriffensein vom Streben nach innigster Vereinigung) zunächst dem Gebiet des unbewußten Seelenlebens an, das, einem nur an einzelnen Stellen vom hellen Sonnenlicht beleuchteten Strom im Urwald vergleichbar, uns mit dem allgemeinen Naturleben verbindet. Dieser Zusammenhang des Menschen mit dem All, dessen ewigen Gesetzen er unterworfen ist, offenbart sich einerseits dem Willen ganz instinktiv im Gewissen, d. i. dem unmittelbaren, als innere Stimme sich geltend machenden Wissen desjenigen, was wir unserem wahren Wesen nach thun sollen und daher auch freiwillig zu thun verpflichtet sind, wenn wir unsere natürliche Bestimmung erreichen wollen, — und andererseits dem die Sinnenobjekte erkennenden Verstand in der Vernunft, d. i. dem Vermögen, von der Unterscheidung der einzelnen sinnlich wahrgenommenen Erscheinungen durch Abstraktion ihrer wesentlichen Eigenschaften zur Bildung allgemeiner Begriffe und Urteile aufzusteigen.

Während nämlich das Tier den Gesetzen seiner Natur und damit des einheitlichen Weltalls instinktmäßig ohne Wahlbewußtsein folgen muß, hat der Mensch insofern einen relativ freieren Willen, weil ihm sein mit der Ausbildung seines Geistes zunehmend heller gewordenes Selbstbewußtsein die Möglichkeit giebt, im einzelnen Fall aus eigener Kraft nach Abwägung der ihm zur Verfügung stehenden Motive absichtlich gegen jene innere (göttliche, weil kosmischem Gesetz entsprungene) Stimme seines besseren Ichs anzustreben und ihr zuwider zu handeln (anstatt, unabhängig von zufälligen äußeren Ursachen und den durch solche hervorgerufenen Affekten dem Autrieb seiner richtig erkannten eigenen Natur zu folgen, soweit ihm nämlich nicht Gewissen und Vernunft vorschreiben, dieselbe aus Rücksicht für andere und sich selbst nach dem Gesetze der Anpassung zu beherrschen), wodurch er aber nur sich selbst, und freilich eben damit meist auch andere, unglücklich macht. Denn wenn er in bornierter Selbstsucht, die zur teuflischen Bosheit werden kann, alles auf sich als Mittelpunkt bezieht, so gerät er in einen immer qualvoller werdenden und schließlich bittere Reue erzeugenden Widerspruch mit seinem höheren, dunkel geahnten Selbst, weil er den für seine Glückseligkeit unerläßlichen harmonischen Zusammenhang mit dem großen Ganzen verliert, dessen verschwindend kleiner Teil als Wandelform des ewigen Weltgeists er ist, gerade wie die Menschheit, so lange sie, verblendet von dem mit mangelhafter Erkenntnis stets verbundenen selbstsüchtigen dünkelhaften Hochmut, im geo- und anthropocentrischen Irrtum befangen war, die Bedingungen dauernder Wohlfahrt weder für den Einzelnen, noch für den Staat und die Gattung auf Grund einer richtigen Weltauffassung herzustellen vermochte.

Die Moral ist der naturnotwendige »Ausdruck des »Gleichgewichts der Gesellschaft« und ergiebt sich als Resultat aus dem Kampf der eigennützigen und der gemeinnützigen Triebe. Das Sittengesetz ist demnach nichts anderes als der durch die sich selbst Gesetze gebende Vernunft auf Grund der Erfahrung geregelte und erforderlichen Falls durch die Rücksicht auf das Ganze eingeschränkte Naturtrieb. Die sittliche Aufgabe des Menschen besteht also eben darin, den richtig verstandenen allgemeinen Gesetzen seiner eigenen, zunächst unbewußt thätigen Natur, wenn er deren wahres Wesen erforscht hat, schließlich freiwillig und mit klarem Bewußtsein zu folgen, aber so, daß der augenblickliche Genuß und der persönliche Nutzen sich nicht in Kollision mit einem höheren, von der Vernunft erkannten Interesse befinden darf. Damit ist dann die unbewußte Naturnotwendigkeit zur bewußten sittlichen Freiheit geworden und dieses höchste ethische Ideal kann der denkende Mensch unter günstigen Entwicklungsumständen im Verlauf seiner Kultur thatsächlich erreichen, weil die wissenschaftliche Erkenntnis der das ganze Naturleben beherrschenden Ordnungsgesetze und Vereinigungstriebe allmählich in ihm eine nicht durch irgend ein egoistisches Interesse veranlaßte,

sichselbstbindende Achtung fürs Gesetz erzeugt. Diese führt aber schließlich zur heiligen, ehrfurchtsvollen Scheu, welche sich in reines, bewunderndes ästhetisches Wohlgefallen, worauf Herbart seine »sittlichen Werturteile« gründete, und zuhöchst in liebende Zuneigung verwandelt, während sie für Kant (in seiner »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten«) die Pflicht als »Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz« (und zwar als »formelles Prinzip a priori« im Gegensatz zur »materiellen Triebfeder a posteriori«) ergab. Für eine wahrhaft moralische Gesinnung soll demnach die allgemeingültige Gesetzmäßigkeit überhaupt dem Willen nach der Vorschrift der autonomen Vernunft zum alleinigen Prinzip dienen, wodurch Kant zu dem obersten sittlichen Grundsatz gelangt: »Handle so, daß Du wollen kannst, Deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden«, einem als »unbedingtes praktisches Gesetz« kaum anfechtbaren Grundsatz, der aber freilich, wie Schopenhauer nachgewiesen hat, schließlich auf richtig verstandenen Eudaimonismus, auf geläuterten Egoismus hinausläuft und jedenfalls erst allmählich, oder richtiger ganz zuletzt gewonnen wird, also nicht zum Ausgangspunkt genommen, nicht zur Grundlage gemacht, nicht als absolutes Gebot, als »kategorischer Imperativ« an die Spitze der ganzen Ethik gestellt werden durfte. (Schluß folgt.)

Nochmals etwas über Erziehung.

Von **E. Eibler** (Lindau).

Von vielen Seiten und von den verschiedensten Richtungen wird die Notwendigkeit, der Jugend eine prinzipiellere, man darf sagen gehaltvollere, innere Erziehung als bisher zu geben erkannt. Man fängt an, die sittlichen Mängel zu entdecken, an welchen unsere Zeit krankt, und man sieht ein, daß die untersten wie obersten Schichten der Gesellschaft moralisch gelitten haben. Dieser moralische Defekt soll nun durch allerlei Mittel und Mittelchen, mit welchen unsern Vorfahren schon geholfen worden ist, geheilt werden. Man vergißt nur das eine dabei, daß damals ein kräftiger Organismus und keine Blutarmut, kein bloßer Pessimismus vorhanden war, die gesunde Natur, die gesunde Volksseele fand sich, trotz jener zweifelhaften Heilmittel, wieder zurecht, der Mensch fand sich im Menschen wieder. Heute ist eine rationellere, eine natürlichere Behandlung als damals nötig. Vor allem muß jenes pessimistische Gift, das den ganzen Körper durchzieht, neutralisiert, wenn möglich ganz entfernt werden durch gesunde, kräftige, einfache Kost, das kalte Wasser gesunder Lebensanschauung muß die mit wollenen Utopien socialpolitischer Weltbeglückungstheorien verweichlichte Haut waschen und stärken und sie gesunden Einflüssen zugänglich machen, die verstopften und geschlossenen Poren des Egoismus aber müssen durch warme Dämpfe der Menschlichkeit geöffnet werden. Hier kann nur eine gänzliche Umgestaltung der Gewohnheiten, der Lebensweise wirken, und diese Umgestaltung ist die wirklich ernst-sittliche Erziehung, die naturgemäße Ausgestaltung aller edlen und guten Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen, nicht Form und Schein, sondern das Erkennen und Empfinden der höchsten sittlichen Größe soll das Ziel der Erziehung sein. Es muß gezeigt und betont werden, daß nicht der Glaube allein es ist, auch nicht die sogenannten guten Werke, auch nicht beide zusammen, welche die Richter unserer Thaten sind, sondern, daß die Gesamtheit unseres Thuns und Lassens, gemessen mit dem höchsten Maße menschlicher Vollkommenheit, den Wert und Zweck unseres Daseins bestimmt. Ist diese strenge, aber wahre, durch die Gesetzmäßigkeit alles Seienden bestätigte Erkenntnis in Fleisch und Blut übergegangen und tief unserem ganzen Wesen eingeprägt, so ist unser Verhältnis zu unsern Mitmenschen bald gefunden, das oberste Gesetz ist die Gerechtigkeit gegen sich und andere, gepaart mit echter Humanität. In der allgemeinen, menschlichen Erziehung zeitigt das Betonen der Konfession scharfe Gegensätze und den Unfrieden, es führt zu einer Ungleichheit, welche sich mit den Zielpunkten besserer Zustände und sittlicher Erhebung nicht verträgt. Es giebt Punkte, wo sich alle Menschen, trotz der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses, Eins fühlen, sobald ein göttlicher Funke in ihren Herzen wohnt und sie sich in Bethätigung wahrer Menschenliebe und Seelengröße begegnen. Hier liegt die einigende Kraft und der Schlüssel zum Verständnis aller idealen Bestrebungen. Nicht den Krieg, den Frieden wollen wir, wir wollen aber auch Gewissensfreiheit, eine solche, welche identisch ist mit allem, was schön, gut und groß, — göttlich ist.

Wo soll aber die Erziehung beginnen? Gewiß vor allen Dingen in der Familie, somit von der frühesten Kindheit an. Wem sind nicht die Eindrücke erinnerlich, welche er in frühester Jugend empfangen hat, wie mächtig hat nicht ein vielleicht unbedeutend scheinendes Ereignis auf uns aus jener Jugendzeit gewirkt durch eine Reihe von Jahren, vielleicht durch's ganze Leben hindurch! Die Erziehung im Elternhause ist von fundamentalster Bedeutung. Da ist aber zunächst erforderlich, daß die Erzieher, selbst durchdrungen von dem hohen Ernst ihrer Aufgabe, auch fähig zum Erziehungswerke sind. Es soll hier nicht jene blinde Elternliebe bemängelt werden, welche aus selbstsüchtiger Liebe die Fehler der Kinder entschuldigt oder übersieht, nein, es soll hier auf einen ganz anderen Mangel hingewiesen werden, nämlich auf die mangelhafte Ausbildung der Erzieherin und namentlich auf die allzuhäufige Unthätigkeit des Erziehers. Die Mutter vor allem trägt die Befähigung in sich, das Seelenleben des Kindes zu wecken, ihr ist die wunderbarste Gabe, die Mutterliebe, gegeben, jenes beseligende Gnadengeschenk im Dasein der Menschen. Sie versteht es, alle edlen und guten Keime in der kleinen Kinderseele zum Erwachen zu bringen, zu fördern, zu entwickeln. Das Weib, von Natur aus die Trägerin des Ideals, hat Herz und Sinn offen für alles, was gut und schön ist, es nimmt alle edlen Eindrücke in sich freudig und unbefangen auf, um sie gelegentlich in hingebendster, opferwilligster Thätigkeit zu entfalten. Und diese wunderbare Menschenblume, wie wird sie oft zur Karikatur verzogen und verbogen!» Es ist nur ein Mädchen!« Dieser Ausruf besagt Alles und redet eine ganze Geschichte menschlicher Thorheit. Man glaubt genug zu thun, wenn man dieses fein

organisirte Wesen frühzeitig zum Gehorsam erzieht und ihm eine Dutzendbildung angedeihen läßt, zu wenig, oder zu viel für ein Leben ohne Ziel. In den meisten Fällen unterläßt man es, das Mädchen, obwohl es einen frühreifen, empfänglichen Sinn zeigt, für das wirkliche Leben vorzubereiten, ihm auf passende Weise zu zeigen, was das Leben erfordert, man gefällt sich darin, es in gewisser Hülflosigkeit als — Kind zu lassen, anstatt ihm begreiflich zu machen, daß das Leben weder eine Vergnügungsstätte, noch ein Jammerthal ist, daß es Aufgaben an uns stellt, denen auf möglichst vollkommene Weise gerecht zu werden, unsern Beruf, aber auch unser höchstes Glück ausmacht. Gerade die feine sensible Organisation des Weibes erfordert die sorgsamste, aufmerksamste Pflege und Erziehung, sie erfordert es umsomehr, als der Mutter die Erziehung des Menschen obliegt. Man nimmt, von einem ganz einseitigen Standpunkt ausgehend, an, daß die Geistesfähigkeiten des Weibes unter denjenigen des Mannes stehen, das ist nur in so fern richtig, in so weit sie an intensive Kraft und Ausdauer gebunden sind, an Schärfe und Feinheit des Erkennens und Empfindens und wenn man so sagen darf, an edlerer Gestaltung der ganzen Beschaffenheit steht das Weib dem Manne nicht nach. Wer weiß, ob nicht im weiblichen Geistesleben der Keim liegt, der sich, auf's männliche übertragen, zum starken Wachstum entfaltet. Diese paradox scheinende Vermutung findet wenigstens darin ihre Bestätigung, daß große Männer stets die hervorragendsten geistigen Eigenschaften der Mutter in potenziertem Maße zeigten, während der Einfluß des Vaters nur in geringer Weise ersichtlich wird. Sei dem, wie ihm wolle, das eine ist gewiß, daß die Frau als Erzieherin des Kindes eine Bedeutung zu beanspruchen hat, die lange nicht genug gewürdigt ist. Nicht das »Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen in's irdische Leben«, nicht das, was Goethe Leonore in den Mund legt: »Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an«, ist es allein, was die Bedeutung der Frau ausmacht. Sie verschönt nicht nur das Leben und heiligt Gebrauchtum und Sitte, nein sie ist die Erzieherin des werdenden Menschengeschlechtes. Man hat den Goetheschen Schlußvers im II. Teile des Faust viel bespöttelt »das ewig Weibliche zieht uns hinan,« und dennoch liegt in ihm ein hoher Sinn. Jedenfalls aber, denke man nun über das Gesagte wie es jeder versteht, muß doch die Wichtigkeit anerkannt werden, welche die Erziehung des Weibes zu beanspruchen hat, und gesteht man dies zu, so dürfte auch manchem klar werden, daß es nicht gleichgültig ist, wie das Mädchen selbst erzogen wird.

Der Vater nimmt in der Erziehung des Kindes nur den zweiten Rang im Hause ein, allein es liegt ihm eine ebenso wichtige Aufgabe wie der Mutter auf, ihm kommt es vor allem zu, durch das Beispiel zu wirken, durch mannhafte Charakterfestigkeit ohne Härte, durch ehrenhaften Sinn, gerechtes Handeln und durch weise Selbstbeherrschung. Das Interesse und die Liebe zur Familie darf durch die Ausübung des Berufes und durch die Beteiligung an öffentlicher Thätigkeit nicht notleiden. Die Familie muß stets in ihm das Haupt und die Stütze, aber auch den sorgenden, liebenden Vater sehen. Leider findet sich hier nur zu oft eine Lücke, unter dem Vorgeben für sein geistiges Bedürfnis zu sorgen, bleibt der Vater nur zu häufig der Familie ferne, gerade da, wo er belehrend und fördernd im Kreise der Seinen wirken könnte, und wo das Saatkorn seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen den dankbarsten Boden, und er selbst den schönsten Lohn fände.

Die Familie vor allem, wenn sie sich ihrer Aufgabe klar bewußt ist, rettet vor Zerfahrenheit und ist geeignet ein solides Glück und Segen zu verbreiten. Die Eindrücke, welche das Kinderherz in ihr empfängt, werden nachklingen durch das ganze Leben. Hier werden Grundsätze und Lehren ausgebildet, welche geeignet machen, den Kampf des Lebens ehrenhaft zu bestehen.

Das gute Beispiel und die Erziehung in der Familie werden sich auch unter ungünstigen Verhältnissen nicht so leicht verwischen lassen, erleichtern aber der Schule ihre Aufgabe wesentlich. Es kommt nur darauf an, neben dem gründlichen und gewissenhaften Erlernen der Lehrgegenstände auch in der Schule jene allgemeinen ethischen Principien zu festigen und aufzubauen. Hier soll auch in gesonderten Unterrichtsstunden der konfessionelle, religiöse Unterricht unterstützend eingreifen, aber im übrigen möge durch geeigneten Vortrag und durch zielbewußtes Wirken die sittliche Ausbildung des Schülers der Schule zukommen. Die Schule darf des Einflusses auf die moralische Entwickelung des Schülers nicht verlustig werden, im Gegenteile sie muß weit mehr als bisher dahin wirken, daß nicht nur das technische Wissen, sondern auch die seelische Ausbildung des Schülers in ihr gefördert werden. Die Vernachlässigung der Entwicklung sittlicher Kraft zu Gunsten eines einseitigen Fachwissens ist ein schwerer Fehler und zeitigt eine Gemütsleere, welche in ihrer Trostlosigkeit durch nichts auf der Welt ausgeglichen werden kann. Der Mangel an Idealismus, um nicht zu sagen an geistiger Wärme, führt zu allen jenen Ausgeburten des menschlichen Denkens, welche in dem alles erkältenden, alles ertötenden Wunsche nach dem »Nichtsein« ihren Gipfelpunkt erreichen. »Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommener Gast.«

Man irrt, wenn man glaubt einer glaubenslosen Zeit den Glauben dekretieren zu können. Keinesfalls ist es der Gewissenszwang, der zu einer höheren Erkenntnis leitet oder bessere Zustände herbeiführen kann, er leistet nur der Heuchelei und der Prinzipienlosigkeit Vorschub. Das genaue Erforschen und Erkennen der Grundursachen läßt auch die Mittel und Wege zur Behebung der socialen Übel finden. Hier wird aber erforderlich, daß ein jeder beobachte, an seinem Platze stehe und seine Pflicht auf das Gewissenhafteste erfülle. Es ist freilich nicht nötig, weil der Schutt den Boden bedeckt, einen neuen Bau zu beginnen, unsere zersetzende, zerstörende Zeit hat wohl vieles niedergerissen, aber sie hat nicht daran gedacht, eine bessere Konstruktion, eine bessere Form, einen neuen besseren Stil zu einem Neubau zu erfinden, im Gegenteil, sie würde höchstens die prähistorische Höhlenwohnung mit einem großen Barackenlager vertauschen. Es bleibt genug zu thun, wenn der alte Bau von seinen Schäden

gebessert, von Schutt und Schmutz gereinigt, in edleren, reineren Formen erweitert und aufgebaut werden soll. Hier ist es auch, wo die K. K. einzugreifen hat, sie hat jene erzieherische Pflicht, durch gute Beispiele zu wirken, die Menschen zu veredeln, zum Guten, Wahren und Schönen heranzubilden, ein Sammelpunkt für edle Bestrebungen zu sein und Gleichgesinnte in sich zu vereinigen, die auf dem Altare Gottes das Feuer gerechter Humanität und sittlicher Weltanschauung pflegen und erhalten. Hier tritt die Mahnung an jeden Maurer heran, daß es Hochmittag ist, und daß es gilt, mit allen Kräften zu arbeiten. »Arbeit ist des Lebens Zierde, Arbeit ist der Mühe Preis« alle Kräfte sind erforderlich, daß unsere Arbeit gelinge, keiner darf säumen oder unthätig ferne stehen. Eine Zeit wie die gegenwärtige fordert Ausdauer und treues Zusammenhalten, wenn nicht die Arbeit umsonst, die idealen Bestrebungen verloren sein sollen. Der flammende Stern, der dem Maurer die Wege wies, wird erlöschen, wenn die Wolke der Unthätigkeit ihn verdeckt, und wenn er die Nacht nicht mehr mit seinem hellen Lichte durchbricht, so wird man glauben, daß er, aus seiner Bahn gedrängt, im leeren Nichts spurlos zerstoben sei. Schon höhnt man:

»Es ist zum Sumpf, ich sag es kühn,
Die Maurerei gesunken;
Es wohnen in dem Modergrund
Der Rohrspatz und die Unken!

Wir wollen aber von unseren Freunden nicht bedauert werden, noch weniger aber sollen die Feinde des maurischen Lichts triumphieren. Wachet auf, ihr Schläfer, unsere Sache ist gut, jetzt ist es Zeit, zu arbeiten, und die Welt wird uns beneiden, wenn sie sieht, daß der Maurer nach wie vor seine idealen Güter unverkümmert hoch hält in einer trostlosen, wankenden Zeit. Wir wollen den Beweis liefern, daß das Freimaurertum der Sammelpunkt aller edlen Bestrebungen ist und daß es einen Bruderbund edler Menschen, trotz der Verschiedenheit der Konfession, des Berufs, und der Anschauungen, umschließt. Wir sollen, entgegen jenem Spottverse, sagen können:

Es ist zum Fels — ich sag es kühn,
Die Maurerei erhoben,
Dran ist der Feinde finstres Mühn
Wie Wogengischt zerstoben.
Zum Tempel ist, ich sag es kühn,
Die Maurerei erstanden;
Die Säulen schmückt der Kränze Grün,
Die Bruderliebe wanden. —

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die Großloge von Hamburg hatte sich an die 3 hiesigen Großlogen wegen Gründung einer Tochterloge hierselbst gewandt. Der Großmeisterverein der hiesigen Großlogen erteilte auf einstimmigen Beschluß v. 29. Okt. v. J. hierauf der Großloge von Hamburg nachstehenden Bescheid:

Berlin, 29. Okt. 1891. »In Erwiderung Ihres br. Schreibens v. 17. d. M., nach welchem Sie hierselbst eine Johannisloge zu errichten beabsichtigen, haben wir Ihnen gemeinschaftlich folgende Bedenken auszusprechen.

Nach § 5 des Bundesstatuts des deutschen Großlogenbundes können Sie in Preußen Logen gründen, soweit nicht die Landesgesetze entgegenstehen. Inwieweit dies der Fall sein möchte, mögen wir nicht entscheiden, zumal zum erstenmale von einer verbündeten deutschen Großloge eine Tochterloge in Preußen und insbesondere in Berlin errichtet werden soll.

Das Edikt v. 20. Okt. 1798 dürfte Ihrem Vorhaben, wie wir annehmen, als Verbotsgesetz nicht entgegenstehen, und ebensowenig mögen die nach Ihrem Konstitutionsbuche begründeten Tochterlogen nicht unter § 128*) des Strafgesetzes für das deutsche Reich fallen.

Dagegen erscheint es uns keineswegs ausgeschlossen, daß auf die von Ihnen hier errichtete Tochterloge die Bestimmungen der §§ 1, 2 und 4 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts v. 11. März 1850**) Anwendung finden (cf. Koch, Kommentar zum A. L. R. zu § 22 II. 6)***). Und da könnte Ihr Vorgehen leicht auch für andere Logen in Preußen unliebsame Folgen nach sich ziehen.

Sollte nun Ihre neu errichtete Tochterloge nach den letzteren Bestimmungen der polizeilichen Beaufsichtigung unterstellt werden, dann ständen aber in Preußen die Landesgesetze der Errichtung von Tochterlogen seitens einer in Preußen nicht privilegierten deutschen Großloge entgegen.

Wir würden daher zunächst, ehe wir Ihre Loge als legal gegründet ansehen können, den Nachweis erwarten, daß gegenüber der von Ihnen zu errichtenden Loge seitens der Polizeibehörde die Erfüllung der Vorschriften in dem gedachten Vereinsgesetze nicht verlangt worden ist.«

»Wir begrüßen Sie etc. etc.« (Folgen die Unterschriften der 3 Berliner Gr.-Mstr).

*) Anm. Wir fügen zum besseren Verständnis den Wortlaut der betr. Gesetze und Erläuterungen bei:

§ 128. »Die Teilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern mit Gefängnis bis zu 6 Monaten, an den Stiftern und Vorstehern der Verbindung mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 1 Jahr zu bestrafen. Gegen Beamte kann auf Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 1 bis zu 5 Jahren erkannt werden.«

**) Gesetz v. 11. März 1850. § 1. »Von allen Versammlungen, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, hat der Unternehmer mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung, unter Angabe des Orts und der Zeit derselben, Anzeige bei der Ortspolizeibehörde zu machen.

§ 2. Die Vorsteher von Vereinen, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sind verpflichtet, Statuten des Vereins und das Verzeichnis der Mitglieder binnen 3 Tagen, nach Stiftung des Vereins, und jede Änderung der Statuten oder der Vereinsmitglieder binnen 3 Tagen, nachdem sie eingetreten ist, der Ortspolizeibehörde zur Kenntnisnahme einzureichen, derselben auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu erteilen.

§ 4. Die Ortspolizeibehörde ist befugt, in jede Versammlung, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, einen oder zwei Polizeibeamte oder eine oder zwei andere Personen als Abgeordnete zu senden.«

(Diese Bestimmungen sind auch nach dem neuen Vereinsgesetz noch gültig.)

***) Koch, Kommentar zum Allg. Landrecht II. Teil, Titel 6 v. 1875, § 22: »Die Rechte und Verhältnisse einer vom Staate ausdrücklich genehmigten oder privilegierten Gesellschaft müssen hauptsächlich nach dem Inhalte des ihr erteilten Privilegii beurteilt werden. —

Anmerkungen: Dagegen sind hier als universitates personarum oder societates mere personales zu erwähnen die zahlreichen Freimaurerlogen-Gesellschaften, welche in Preußen alle (?) als Tochterlogen auf drei vom Staate anerkannte und privilegierte Mutterlogen zu Berlin, zu den drei Weltkugeln, Große-Landesloge und Royal York, zurückzuführen sind. Die Privilegien der beiden letzteren sind nicht veröffentlicht; das der ersteren aber ist abgedruckt in der N. Ediktsammlung Bd. 10 S. 79 (Konfirmation und Protektorium

Berlin. Am 14. Januar ist Br Böhme, ein in weitesten Kreisen bekannter Pädagoge aus der Schule Diesterwegs, in d. e. O. eingegangen. Br Böhme gehörte seit 1846 unserem Bunde an, bekleidete mehrere Logenämter, wurde 1865 in die Großloge gewählt und blieb bis zu seinem Lebensende deren Mitglied.

Der Vorschlag der Großloge von Sachsen bezüglich der Ausgestaltung des deutschen Großlogentages, der in der bevorstehenden Quartalversammlung vom 10. April zur Beratung und Beschlußfassung gelangen sollte, hat einige Änderungen an dem Eisenacher Entwurf vorgenommen, insbesondere die Stimmenzahl der verschiedenen Großlogen verändert, so daß eine Majorisierung durch einzelne Großlogen weniger möglich erscheint, außerdem die notwendige Mehrheit für eine solche Majorisierung von ²/₃ auf ³/₄ erhöht. Eine rührige sächsische Loge stellt zu diesem Vorschlag noch den Antrag auf eine einheitliche Wahlordnung unter zu Grundlegung fest bestimmter Wahlkreise. So sehr eine einheitliche Wahlordnung im Falle des Zustandekommens des Projektes entschieden nach den verschiedensten Richtungen hin wünschenswert ist, so zeigt doch dieser Vorschlag selbst, der z. B. geneigt ist, die 3 Dresdner Logen je einzeln mit auswärtigen Logen zu besonderen Wahlkreisen zu vereinigen, wie schwierig und unter Umständen hinderlich eine derartige Einteilung sein kann. Allerdings ist die Art der Wahl der Beachtung sehr wert und es wäre von Interesse, wenn dies nicht vorher festgestellt würde, ehe sie in maurischen Kreisen gründlich erörtert ist. Wir glauben, daß man sich vielleicht zur Bewältigung der entgegenstehenden Hindernisse mit der Einrichtung der Listenwahl ernst beschäftigen sollte, welche Einrichtung vielleicht geeignet wäre, die vorauszusehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. — Wir stellen gerne denjenigen Brüdern, die sich mit dieser Sache beschäftigen wollen, die Spalten unseres Blattes zur Verfügung. —

für die Freimaurer-Mutterloge zu den drei Weltkugeln v. 9. Febr. 1796). Über Vertretungen dieser Korporationen bei Rechtsgeschäften bestimmt der Min.-Erlaß v. 9. Okt. 1797.

Was darin von der Mutterloge zu den drei Weltkugeln gesagt wird, gilt im Prinzip auch von den andern gerechten und wahren Logen, welche zur Zeit der Erscheinung des Edikts über die verbotenen geheimen Gesellschaften v. 20. Okt. 1798 bereits gestiftet waren. Hinsichtlich der später gestifteten Logen kommt es auf den Inhalt ihrer Konstitutionsurkunde, welche von einer der genannten 3 Mutterlogen gegeben sein muß, an. Diese Korporationen haben ihre Beschlüsse in äußeren Angelegenheiten nach Vorschrift der §§ 53 ff zu fassen, und wenn es auf einen Nachweis der Personen und Zahl der Mitglieder vor der Obrigkeit ankommt, genügt die Vorlegung des Mitgliederverzeichnisses vom letzten Johannistage. Zur Erwerbung, Veräußerung und Verpfändung unbeweglicher Sachen müssen sie den Konsens des Ministeriums d. Innern auswirken (Min. Erlaß v. 11. April 1836).

Das Verbot anderer Freimaurerlogen, welches in dem Edikt v. 20. Okt. 1798 enthalten ist, fällt zwar infolge der Verfassungsurkunde Art. 30 weg. Die Stiftung ohne die Mitwirkung und den Schutz einer der Mutterlogen verbietet sich aber unter Handhabung des Gesetzes v. 11. März 1850 von selbst, wenn nicht die Ausschließung Ungeweihter aufgegeben werden kann.

Das Edikt v. 20. Okt. 1798 enthält besondere Vorschriften über die 3 Mutterlogen und bestimmt, daß diese zwar von dem in dem Edikt enthaltenen Verbote sämtlicher geheimen Verbindungen nicht betroffen werden sollten, daß sie dagegen bestimmte in den §§ 10 bis 13 enthaltene Bedingungen den Staatsbehörden gegenüber erfüllen sollten.

Wiewohl nun dieses Edikt in seinen allgemeinen Bestimmungen durch die Verfassungsurkunde und das Gesetz als aufgehoben anzusehen ist, so können die die Logen betreffenden Specialbestimmungen desselben doch nicht für beseitigt angesehen werden. Nimmt man dies nicht an, so fehlt es überhaupt an gesetzlichen Bestimmungen, welche die rechtliche Stellung der Logen fixieren. Bei der Beratung der §§ 98 und 99 des Preuß. Strafgesetzbuches v. 14. April 1851 erklärte der Regierungskommissar ausdrücklich, daß sich das in denselben enthaltene Verbot auf die Logen nicht beziehe, weil diese ja durch eine General-Konzession geschützt seien, aber diese General-Konzession giebt der Existenz der Logen keine gesetzliche Basis. Auch das deutsche Strafgesetzbuch gedenkt der Logen nicht.«

Zum Aufnahme-Alter. Zwei Tochterlogen von Royal York hatten sich an ihre Großloge mit dem Gesuche gewandt, zu gestatten, daß Suchende vor dem vollendeten 25. Lebensjahre in den Freimaurerbund aufgenommen werden dürfen. Die Großloge hat darauf erklärt, derartige Bitten nach Maßgabe der Festsetzung im § 11 des Edikts v. 20. Oktober 1798 entschieden ablehnen zu müssen

»Wenn es in früheren Zeiten in der Machtvollkommenheit des Allerdurchlauchtigsten Protektors, weiland Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I und des verewigten stellvertretenden Protektors, Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich III. lag, in einzelnen Fällen von dem gesetzlichen Alter des 25. Lebensjahres Aufzunehmende zu dispensieren, so haben diese Ausnahmen mit dem Ableben der vorbezeichneten Allerhöchsten Personen ganz aufgehört, und ist nunmehr die Festsetzung im Edikt v. 1798 allein maßgebend.

Friedrich von Feustel.

Nachruf aus dem Protokoll der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes v. 4. Dez. 1891.

Br Friedrich von Feustel, geb. am 17. Januar 1824 zu Tegernsee, kam im 3. Lebensjahre zur Schwester seines Vaters nach Bayreuth und trat nach vollendeter Schulbildung in das Haus I. G. Kolb daselbst als Kaufmannslehrling ein. Bald hatte er sich durch sein bescheidenes Wesen, seine Ehrenhaftigkeit und seinen rastlosen Fleiß das Vertrauen und die Gewogenheit seines Prinzipals in so hohem Maße erworben, daß ihm dieser bei Erweiterung seiner Unternehmungen durch Gründung einer Flachsspinnerei nicht nur sein Stadtgeschäft übertrug, sondern ihn auch als Schwiegersohn in seine Familie aufnahm.

Bei seinen Mitbürgern erfreute sich der junge strebsame und bescheidene Mann bald der größten Achtung und Beliebtheit, er wurde in das Gemeindekollegium gewählt, dem er 40 Jahre, zum Teil als Vorsitzender, angehörte. Der Wahlkreis Bayreuth schickte ihn in das erste deutsche Zollparlament, nachdem er vorher 6 Jahre lang der bayrischen Abgeordnetenkammer angehört hatte; seit 1874 war er Mitglied des deutschen Reichstages.

In Anerkennung seiner vielen Verdienste wurde er von verschiedenen Regierungen in höchstehrender Weise ausgezeichnet; mit dem Ritterkreuz des Ordens der bayrischen Krone empfing er den persönlichen Adel.

Br von Feustel erblickte das maurerische Licht am 9. Juli 1843 in der Loge »Eleusis zur Verschwiegenheit« zu Bayreuth, im Jahre 1863 übertrugen ihm die Bundeslogen der Großloge zur Sonne das Großmeisteramt, das er zu wiederholtenmalen, von 1863—1869 und von 1875—1884 mit großer Umsicht und Hingebung bekleidete.

Mit eifriger, durch die Milde seines Charakters geläuterten Liebe leitete er die Brüderschaft auf dem Pfad des echten, lichtwarmen Maurertums; mit der Rednerkraft eines Propheten der wahren Humanität zog er die Brüder jeden Standes und Alters in den Tempel, um seinen markigen Worten zu lauschen. Er hat es meisterhaft verstanden, die Herzen der Brüder an sich zu fesseln und gewann sich in der Bethätigung wahrhaft brüderlicher Gesinnung die Achtung, die Verehrung und Liebe der Brüder in weitesten Kreisen. Davon zeugen u. a. die zahlreichen Ehrenmitgliedschaften, die ihm von deutschen und außerdeutschen Logen verliehen wurden.

Sein reges Interesse für alles, was den Bund und insbesondere seine Großloge betraf, zeigte er auch darin, daß er nach seinem Rücktritt vom großmeisterlichen Amte die Geschäfte des Großschatzmeisters bereitwillig übernahm und bis zu seinem Tode mit größter Pünktlichkeit besorgte; die Großloge zur Sonne ehrte seine hohen Verdienste durch Ernennung zum Ehren-Gr.-Mstr.

In den letzten Monaten wurde der gel. Bruder von schweren körperlichen Leiden heimgesucht, von denen ihn ein sanfter Tod am 12. Oktober 1891 erlöste.

Ein reiches Leben ist mit dem entschlafenen Bruder dahingegangen, ein Leben reich an Arbeit, reich an Erfahrung, reich an Liebe und reich an Segen! K. P.

Lessingbund deutscher Freimaurer. Soeben erschien, dieses Jahr etwas verspätet, das 7. Heft des Jahrbuches des Lessingbundes für 1892. Dasselbe enthält einen Bericht über die Vereinsthätigkeit, über die Fürther Versammlung und am Eingang eine Darlegung des derzeitigen Vorsitzenden, Br Gustav Maier, über die »Geschichte und Aufgaben des Lessingbundes«. Außerdem ist dem Jahrbuch beigefügt eine Schrift des Br Gericke, Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena, die sich gegen das Bundesblatt wendet, anläßlich dessen Angriffe auf das Buch des genannten Verfassers »Beiträge zur Humanitätslehre« insbesondere auf dessen Stellung zum christlichen Prinzip. Br Gericke teilt darin mit, was bis jetzt weiten Kreisen der Bruderschaft noch nicht bekannt war, daß er selbst der Verfasser jenes, s. Zt. anonym erschienenen Buches sei und wegen der darin niedergelegten Anschauungen s. Zt. von der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln seiner Stellung des Mstr v. St. der Loge in Posen enthoben worden sei; — die vielleicht auch für weitere Kreise Interesse habende Schrift ist auch im Buchhandel zu beziehen und sind diesbezügliche Bestellungen an Mahlau & Waldschmidt hier zu richten. — Wir haben vielleicht Gelegenheit auf das Buch noch zurückzukommen.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Zur Einigkeit Frankf. a. M.	Mittwoch, 11. Mai	Abds 7 Uhr	T. 1.	Aufnahme des Herrn Dr. phil. von Oven.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die »Freimaurer-Zeitung« bietet in ihrer ersten Nummer eine sehr interessante Arbeit über des Amos Comenius Einfluß auf die Freimaurerei von Br Zechlin in Stade. No. 5 enthält einen geistreichen Vortrag Br Willem Smitts »Vor dem Sarkophage« und ein sinnig zusammengestelltes Ritual zu einer Arbeit mit den Schwestern. In No. 7 und 8 dürfte der vorläufige Bericht über die 150jährige Jubelfeier der Loge »Archimedes zu den drei Reißbretern« von großem Interesse sein. Eine ernste Mahnung »An das Elternhaus« aus der Feder unseres verehrten Kollegen, des Br Pilz, dürfte wohl nicht ungehört verhallen. Die Frage, ob die Freimaurerei den Charakter bilden könne, wird in No. 9 von Br Steffenhagen gewiß mit Recht bejaht. Br Henckel beleuchtet alte Vorwürfe in zeitgemäßer Weise und dürfte manchem Leser aus dem Herzen gesprochen haben. In No. 10 wird die Frage erörtert, warum bei einem Freimaurer Religiosität vorausgesetzt werden müsse. Unter Religiosität versteht der Verf., Br Kießling, den der Sphäre des Gefühlslebens jedes einzelnen Individuums angehörenden Glauben an Gott, der sich in sittlicher Lebensführung zu bethätigen strebt. Selbsterkenntnis und Selbstveredlung weisen auf dieses Ziel hin. Wir müssen es uns leider versagen, hier genauer auf den sehr gediegenen, erschöpfenden Aufsatz einzugehen, wir möchten ihn aber allen Brüdern zum Studium empfehlen.

Briefwechsel.

Br Dr. B. in N. Besten Dank für die Grüße der l. Brüder, die uns Br R. überbracht hat.

Br K. in D. Vielen Dank für die große Mühe, die Sie sich gegeben haben. Das Bewußte ist bereits abgestellt; aber es war ja selbstverständlich, daß ein Wort das andre gab, zumal in so wichtiger Sache.

Br S. in A. Wir haben das Übersandte noch nicht durchnehmen können, doch hoffen wir, Ihnen baldigst Antwort zukommen lassen zu können.

Br P. in L. Wir freuen uns, Ihnen einstweilen mitteilen zu können, daß wir in der nächsten Zeit wiederum eine ganz ausgezeichnete Arbeit über Comenius bringen werden, die sicherlich in den weitesten Kreisen sich desselben ungeteilten Beifalles erfreuen wird, wie die des Herrn Archiv-Rat Dr. Keller.

Br M. in F. Ihre Handschrift ist so unleserlich, daß es uns nicht möglich ist, ein Urteil über Ihre Arbeit zu gewinnen. Wir werden Ihnen dieselbe nochmals übersenden und bitten um Abschrift.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 20. Frankfurt a. M., den 14. Mai 1892. **35. Jahrgang.**

Ist der Pessimismus eine wissenschaftlich berechtigte Weltanschauung?

(Nachtrag zu den »Ethischen Problemen«).

Von Dr. **F. Maier** (Stuttgart).

(Schluß.)

Während also, wie wir früher gesehen haben, schon auf der untersten Stufe der emotionellen, d. i. noch in in der Gefühlssphäre sich bewegenden, eudaimonistischen Moral das jedem Einzelnen Angenehme, sodann das als der Mehrheit zuträglich und daher als dem Gemeinwohl förderlich Erkannte allmählich zur konventionellen, teils vererbten, teils anerzogenen, schon durch klimatische Verhältnisse beeinflußten Sitte und weiterhin zum staatlich sanktionierten Gesetz der gemeinen Wohlfahrt wird, so sucht der cogitationsfähig gewordene, klar bewußte Mensch infolge jenes tiefen Bedürfnisses einer Erweiterung und Bereicherung der eigenen, als Schranke empfundenen und später als solche erkannten, Individualität durch liebevolle Teilnahme an den Freuden und Leiden anderer Wesen alles aus dem »Kampf um das Dasein«, in welchem das eine auf Kosten des andern lebt, sich ergebende Böse (also die »Augenblickstriebe und Individualinstinkte« des Hasses, des Neides, der Eifersucht, der Bosheit), das ja eine nicht zu leugnende Thatsache ist, aber keine höhere, im Wesen liegende Berechtigung hat, nach Kräften zu bekämpfen und das so teils hiedurch, teils durch elementare Ereignisse entstehende physische und moralische Elend aller Art möglichst zu mindern oder doch zu lindern. Er beruhigt sich dabei mit der resignierten Annahme, daß dieser mit so viel Schmerz für das einzelne Geschöpf verbundene unvermeidliche Kampf, welcher einfach der Ausdruck der Abhängigkeit jedes organischen Lebens von seinen Lebensbedingungen ist, ein in seinen letzten Gründen uns unbegreifliches, aber im Begriff der Beschränktheit der Einzelwesen, die ja nur vorübergehende Erscheinungen der Urkraft des Weltalls sind, liegendes Naturgesetz und schließlich wohl die einzige Möglichkeit ist, daß zahllose Geschöpfe, deren individuelles Leben freilich, auch wenn es lange währt, einem Traum gleicht, wenigstens eine Spanne Zeit eines vermöge einer fortwährenden natürlich gerechten Ausgleichung der Gegensätze doch im Grunde schönen und wonnigen Daseins froh werden und genießen dürfen.

Der menschliche Geist, ermöglicht, wie a. a. O. gezeigt wurde, begriffliches Bewußtsein des Empfundenen, zunächst des Gesehenen, dessen Vorstellung durch die Willenskraft im Sprachlaut, einer Art Reflexbewegung aus Anschauung, festgehalten wird, der zur Begriffbildung führt, indem das auch dem Tier vorschwebende Sinnenobjekt dadurch zum Gedankenobjekt geworden ist. Nach B. Carneri, (Entwicklung und Glückseligkeit. Ethische Essays. Stuttgart 1886) ist derselbe äußerlich betrachtet nichts anderes als das »Zusichkommen des Stoffes«, das bei centraler Organisation des Nervensystems, bei welcher die Teilempfindung dem Individuum zur Empfindung des Ganzen wird, die psychische Thätigkeit als die nächst höhere Form der physischen begleitet, und erscheint so allerdings als ein unwillkürlicher selbstthätiger Naturprozeß und zwar als »aktuelle Funktion des Organismus als Ganzes«, in dessen Nervencentrum die Erscheinungswelt sich mit beharrlicher Einheitlichkeit abspiegelt und kontrolliert.*)

*) Die jeder Lebenserscheinung eigentümliche, durch einen besonderen, von der Form und Zusammensetzung der lebendigen Gebilde abhängigen Bewegungszustand bedingte organische Spannkraft, resp. specifische Energie geht nicht der Organisation voraus, sondern ist mit ihr zugleich entstanden. In den Lebewesen sind die Elementarstoffe der unorganischen Natur anders kombiniert und meistens viel komplexer, weshalb eben Physik und Chemie zur Erklärung des gesamten Lebens nicht ausreichen, wie der Materialismus meint, wenn auch der bewußte Individualwille schließlich als »Summationsphänomen der unbewußten Atomwillen sämtlicher Gehirnzellen und die im Haushalt der Natur überall herrschende relative Zweckmäßigkeit als »Resultat mechanischer Kompensationsprozesse« nach dem universalen Gesetz des »Anpassungsgleichgewichts« betrachtet werden müssen. Für die Organismen ist gerade die Form das Wesentliche und für eine gewisse Zeit in einem gewissen Grade Beharrende, während der Inhalt beständig wechselt; aber auch die höchsten Thätigkeiten des vollkommensten Erkenntnisapparats sind Lebenserscheinungen des allgemeinen Naturwillens, wenn auch innere und kompliziertere, wobei die größere und mannigfaltigere Entwicklung des gewissermaßen als Kraftmaschine fungierenden Centralorgans des Nervensystems mit dessen größerer Leistungsfähigkeit nachweisbar in geradem Verhältnis steht,

Das dem Menschen eben damit verliehene klarere Selbstbewußtsein hat für eine oberflächliche Weltbetrachtung freilich die Schattenseite, daß es demselben auch sein Unglück zum vollen Bewußtsein bringt und es ihn sogar unter Umständen voraussehen läßt, ohne daß er es vermeiden oder abwenden könnte, so daß das harmlose Tier, das, selbst wenn es zur Schlachtbank geführt wird, nicht ahnt, was ihm bevorsteht, unter diesem Gesichtspunkt auf den ersten Anblick beneidenswert erscheinen mag, weil dem mit Voraussicht des Zukünftigen verbundenen höheren Wissen, wie Schiller seine »Kassandra« ergreifend klagen läßt, allerdings der in dem uralten Mythus vom verbotenen Genuß der Früchte des Erkenntnisbaums symbolisierte Fluch beigesellt zu sein scheint, auf den sorglos frohen Genuß des Augenblicks verzichten zu müssen, dessen sich die kindliche Einfalt wie das unvernünftige Tier in paradiesischer Unschuld erfreut. Aber welcher Vernünftige, der sich selbst aufrichtig prüft, möchte deshalb auf diesen seinen höchsten Vorzug, der zwar den gedankenlos heiteren Lebensgenuß beeinträchtigt, aber ihm zugleich die Vermeidung des Übels und die Anpassung an die Naturgesetze in immer höher aufsteigender Entwicklung auf der Bahn des Fortschritts ermöglicht, verzichten oder gar auf der Stufenleiter der Erdenwesen zu der nur ihrem dunkeln Trieb folgenden Molluske heruntersteigen und schließlich die an ihren Standort gefesselte Pflanze um ihr nur schwacher Empfindungen fähiges Traumleben beneiden?

Auf der höchsten Entwicklungsstufe, die der Mensch durch die genauere Erforschung der Natur, verbunden mit seiner ästhetischen Bildung durch die Kunst, erreicht, findet der vernünftig gewordene Erdensohn, der den Gang seiner Entwicklung nach rückwärts und nach vorwärts überblickt, vielmehr sein höchstes und reinstes Glück eben darin, daß er mit wissenschaftlich aufgehelltem

aber nicht das Verhaltnis von Ursache zur Wirkung, sondern von Werkzeug zur Leistung vorliegt (vgl. A. *Mayer*, Dr. med. in Mainz, »Die monistische Erkenntnislehre.« Leipzig 1882). Dabei ergiebt sich als freilich nicht zu beweisendes Postulat einer einheitlichen Naturerklarung die Annahme, daß jeder Bewegung als einer Empfindungsäußerung ein Wille zu Grunde liegt, so daß jedes Atom als Kraftcentrum gewissermaßen seine innerliche Seele als latente Spannkraft besitzt, deren Umsatz in lebendige Kraft im organischen Zusammenwirken der Atomfunktionen zuhöchst bewußtes Wollen als »Kombinationsphänomen gewisser Schwingungszustände« erzeugt deren »auf molekularen Lagerungsverhältnissen beruhende Dispositionen jenseits der Schwelle des Gesamthirnbewußtseins liegen.« (Näheres hierüber s. in der schon citierten kritischen Schrift: »Das Unbewußte« etc.). Nach dem von *Helmholtz* bewiesenen Gesetz von der Erhaltung der Kraft ist aber die Summe der lebendigen und der Spannkraft im Weltall (und ebenso in jedem hinreichend isolierten Teil desselben) unveränderlich, so daß, wenn irgendwo die Menge der lebendigen Kraft zunimmt, dieser Zunahme eine gleich große Abnahme von Spannkraft, aus welcher sie hervorgegangen ist, entspricht. — Für Schopenhauers Lehre vom *Willen* als der uns unmittelbar zum Bewußtsein kommenden Grundkraft des Weltalls und gegen eine oberflächlich materialistische Deutung der geistigen Thätigkeit spricht insbesondere auch die Thatsache, daß die bloße Sinnenwahrnehmung als solche zu keiner bewußten Auffassung (Apperception d. i. Festhalten der Anschauung durch die Willenskraft) des mit den äußeren Sinnen Wahrgenommenen führt, wovon sich jeder überzeugt, der z. B. während des Lesens in einem Buch oder des Zuhörens bei einem Vortrag unwillkürlich an etwas anderes denkt. Wie häufig kommt es vor, daß wir in einem solchen Fall von dem, was die Augen sehen oder die Ohren hören, nachher absolut nichts wissen und ganze Seiten oder Kapitel wiederholen müssen, weil ihr Inhalt uns erst dann zum Bewußtsein kommt, wann der, lediglich durch den ernstlichen *Vorsatz* bewirkte, intensive Wille vorhanden und ausschließlich darauf gerichtet ist, das sinnlich Wahrgenommene auch geistig zu erfassen, resp. zu verstehen. Dadurch entsteht Aufmerksamkeit, »wobei dem Kleinhirn, dem Centralorgan der willkürlichen Bewegungen, von dem die bewußten Intentionen auslösenden Großhirn gleichsam eine allgemein gehaltene telegraphische Ordre zugeht, welche mit Aufwendung des im Gehirn aufgespeicherten, aus den Nahrungsmitteln stammenden chemischen Kraftvorrats einen positiven Innervationsstrom erzeugt, der die von ihm betroffenen Partien für jede Art von Reizen erregbarer macht«. Freilich ist die unerläßliche Voraussetzung einer solchen bewußten Willensthätigkeit (wenigstens für die jetzige tellurische Erscheinungsform des Geistes) eine ganz bestimmte, durch minimale Unterschiede bedingte Beschaffenheit (gesamte Organisation und augenblickliche Disposition) ihres Centralorgans, des durch den unbewußten Naturwillen geschaffenen Gehirns, ohne welche jene nicht denkbar wäre. Darauf weisen (abgesehen von den aus Erkrankungen, Verstümmelungen und durch Vivisektionen konstatierten Thatsachen) vor allem *die Träume*, sowie *die* (eine Suggestion fremder Ideen ermöglichenden) *hypnotischen Erscheinungen* hin, bei welchen, offenbar infolge von Blutentziehung in einzelnen Gehirnteilen durch Erschöpfung, die zur Regulierung und Kontrollierung des Vorstellungsverlaufs erforderliche Willensenergie vorübergehend verloren oder doch gelähmt ist, so daß der Träumende, resp. künstlich Magnetisierte unfähig wird, die von den sinnlichen Wahrnehmungen als Erinnerungsbilder des Empfundenen im Gehirn zurückgebliebenen Vorstellungen in ihrem unwillkürlichen Durcheinanderspielen mit Bewußtsein zu beherrschen, resp. die durch die äußeren Sinne ihm zufällig oder absichtlich zugeführten Wahrnehmungen durch die *Urteilskraft* in den richtigen Zusammenhang unter sich und mit der Außenwelt zu bringen. Die Ermüdung und vollends die durch dieselbe herbeigeführte momentane Bewegungsunfähigkeit bewirkt nämlich Verminderung des Blutkreislaufs im Gehirn, vorzugsweise in jenen Teilen, welche weniger sauerstoffhaltiges frisches Blut nötig haben, als wenn sie in denkender Thätigkeit sind. So schläft die »Seele« teilweise ein, während nur die receptorischen Partieen ihrer Thätigkeit wach erhalten bleiben; ganz besonders und zunächst schwindet die Urteilskraft, was M. W. *Meyer* (Mußestunden eines Naturfreunds: der magnetische Schlaf. Berlin 1891) daraus erklärt, daß zu den Gehirnpartieen, welche die Urteile vermitteln, das Blut wohl überhaupt schwerer gelangt, als zu den andern Teilen. Da wir uns daher, führt derselbe berühmte Forscher weiter aus, im Traum kein Urteil z. B. über die Ursache eines zufälligen äußeren Schmerzes oder Druckes bilden können, so setzen wir dafür ein fertiges Urteil aus unserem Schatze von Erinnerungsbildern; so entstehen die wirren Traumbilder als urteilslose Aneinanderreihungen von Erinnerungsbildern früher erlebter oder erdachter Scenen. Wie uns das Bein einschläft, wenn ihm der Blutzufluß entzogen wird, und bis zur Empfindungslosigkeit erstarrt, so schläft auch, wenn wir durch Ermüdung der Willensenergie (vermöge der Fixierung einer vorgemachten Bewegung, eines Punktes u. dgl.) magnetisiert werden, unser Urteilsvermögen oder richtiger der das Urteil fällende Wille ein, wofür namentlich auch die Thatsache spricht, daß die Hypnotisierten sich zwar an das ihnen Vorgesagte zu erinnern pflegen, aber dabei das Gefühl gehabt zu haben behaupten, daß sie trotz anfänglichem energischen Widerstreben schließlich dem Willen des Hypnotiseurs willenlos folgen mußten. Andererseits werden auch durch erhöhte Blutzufuhr in einzelne Gehirnteile, resp. durch außergewöhnlichen Reiz der Nerven eines einzelnen Sinnenorgans die als Hallucinationen bekannten Sinnestäuschungen erzeugt.

Dies alles spricht für die schon früher angedeutete, auf einer Vermählung der (in ihrer Einseitigkeit nur einen Teil der Wahrheit treffenden) idealistischen und materialistischen Grundanschauung fußende *monistische Hypothese, wonach der* »*Geist*« *zwar keine untergeordnete sekundäre Funktion, kein bloßes* »*Produkt der Materie*« *als solcher, wohl aber die äußerlich durch einen beson-*

Bewußtsein und absichtlichem Wollen zur Allmutter Natur zurückkehrt. Er sucht daher ihren jetzt richtiger erkannten Willen in seinem Kreise frei zu verwirklichen, indem er sich selbst und damit auch sie vervollkommnet und seine natürlichen Triebe insoweit beherrscht und einschränkt, als es die durch das Zusammenleben mit seines Gleichen im Staat gebotene Rücksicht auf die berechtigten Interessen anderer und eben damit zugleich auf sein eigenes Wohl erheischt, weil ohne eine solche gegenseitige Rücksichtnahme und liebevolle Förderung fremden Wohls, ohne das Bewußtsein einer Interessensolidarität sämtlicher Glieder des socialen Körpers, Bestand und Gedeihen desselben ebenso wenig wie die Wohlfahrt des einzelnen Staatsbürgers auf die Dauer denkbar wäre.

Und wenn es auch sicher ist, daß die menschliche Kultur wie der einzelne Mensch, das einzelne Volk, ja der Planet selbst, der die Welt des Menschen ist, im ewigen Kreislauf alles Seins, in welchem das Einzelne dem Ganzen zum Opfer fällt, sich in unabsehbarer Ferne wieder rückläufig bewegen und schließlich untergehen muß, um neuen Erscheinungen des Allwillens der Natur Platz zu machen, so kann diese mathematisch berechenbare Thatsache, abgesehen von der angedeuteten Möglichkeit einer Weiterentwicklung des Einzelgeistes in höheren Welten, den besonnenen Forscher schon deshalb nicht entmutigen, weil die Auflösung des Alten stets zugleich der Anfang eines Neuen ist und weil die Geistesbildung ihren Lohn in sich selbst trägt.

Wer einmal erkannt hat, daß alles, was geschieht, auf notwendiger Entwicklung beruht, gewinnt der Naturnotwendigkeit gegenüber eben mit dieser Erkenntnis zugleich die geistige Freiheit, welche ihn trotz der schwersten Schicksalsschläge niemals an sich und der Welt ganz verzweifeln läßt, weil er, wenn er seine Pflicht möglichst gewissenhaft erfüllt hat, in sich selbst einen sittlichen Halt und in der Überzeugung Trost findet, daß alles wohl so gut ist, wie es ist, weil es nach ewigen, uns nur zum kleinsten Teil erkennbaren Gesetzen alles Lebens so kommen mußte, wie es gegangen ist und nicht anders gehen konnte.*)

Ja der tiefste moralische Schmerz, welcher dem Edlen dadurch bereitet wird, daß er seine besten Absichten von der mit der Dummheit meist verbundenen Rohheit und Bosheit niedriger Selbstsucht durchkreuzt und sich in seinem selbstlosen Streben nach Wahrheit, in seiner auf-

deren Bewegungszustand molekular schwingender Nerventeile innerhalb eines centralfungierenden Organismus bedingte, höchste, weil seine ihn bedingende Umgebung schließlich beherrschende und umgestaltende, also (dem Rang nach) primäre, ganz neuer Leistungen fähige, die Schranken der Sinnlichkeit überspringende Kraftäußerung der Weltsubstanz als bewußt gewordener Naturwille ist. Letzterer bleibt selbstwirkend thätig; er hat sich sein, Bewußtsein ermöglichendes Organ im Zeugungsakt unbewußt geschaffen und weiß sich auch in seiner jetzigen körperlichen Erscheinung durch Niederlegung der gleichsam sublimierten elterlichen Eigenschaften und Befähigungen in den Zeugungsstoffen, deren Beschaffenheit bekanntlich unter dem Einfluß von Affekten und Stimmungen steht, welche durch, vom Individuum selbst erworbene oder ihm von andern teils unmittelbar, teils mittelbar suggerierte, Ideen hervorgerufen sind, stets von neuem ein solches, seiner jeweiligen Entwicklungsstufe und Leistungsfähigkeit entsprechendes Erkenntnisorgan zu ermöglichen, indem alles in der Welt zum Dasein gelangt, wozu die Daseinsbedingungen vorhanden und hinreichend vorbereitet sind. In ähnlicher, wenn auch nicht gleicher Weise läßt der Gedanke, resp. der bewußt gewordene Wille des Künstlers, aus dem ihm zur Verfügung stehenden, noch ungeformten Stoff seine Gebilde entstehen, welche ohne seine (zunächst innerlich von ihm geschaute, dann aber durch zweckbewußten Willen äußerlich verwirklichte) Idee durch bloß zufälliges, rein mechanisches Zusammenwirken oder -würfeln der betreffenden Stoffteile niemals zu stande kämen, vielmehr mit bewußtem Geist geschaffen sind, während der der Weltsubstanz als zunächst unbewußter Wille immanente Geist, der als ihr inneres Wesen mit dem »Ding an sich« identisch sein dürfte, die von den Produkten menschlicher Kunst und Industrie wesentlich verschiedenen natürlichen Organismen hervorbringt. Dabei pflegt die Natur, was Darwin für die Entstehung der Arten durch »natürliche Zuchtwahl« nachgewiesen hat, welche als die wichtigste Ursache für die fortschreitende physiologische Differenzierung der Organismen, sowie für die fortschreitende Gewandtheit im Gebrauch ihrer differenzierten Organe zu betrachten ist, aus minimalen, anfänglich kaum bemerkbaren Unterschieden, resp. Abweichungen, welche sich durch irgendwelche, meist von der Umgebung abhängige Einflüsse regelmäßig wiederholen, in langsamer, allmählicher Weiterentwicklung schließlich etwas ganz Neues zu Tage zu fördern, wie ja schon die Chemie lehrt, daß die Gewinnung eines neuen Stoffes meist durch eine scheinbar minimale Differenz bedingt ist. Wenn also die Entstehung klaren Selbstbewußtseins wissenschaftlich noch nicht genügend erklärbar ist, so kann höchstens von einem »natürlichen Wunder« die Rede sein, insofern die Natur allerdings mit dem menschlichen Geist etwas ganz Neues, einen unabsehbaren Fortschritt über die Tierseele hinaus Ermöglichendes gewonnen hat, dessen innerstes Wesen wie das jeder »Kraft«, sich, wenigstens bis jetzt, unserer Erforschung entzieht.

*) Auch der herbste Verlust, der z. B. Eltern durch den jähen Tod eines geliebten Kindes trifft, giebt denselben, philosophisch betrachtet, durchaus kein Recht, sich einem (freilich sehr erklärlichen) maßlosen Schmerz hinzugeben; denn eine richtige Erwägung der Sachlage muß sie überzeugen, daß sie für das Glück, das ihnen durch den zeitweiligen Genuß, mit welchem die Natur kein Versprechen oder Anrecht auf längere Dauer verknüpft hat, zu teil wurde, der unbekannten Schicksalsmacht, die unser Leben lenkt, im Grunde nur dankbar sein können. Überhaupt wird ein ruhiges, leidenschaftsloses, objektives Urteil zu dem schon früher berührten Schluß kommen, daß es weder Ein Glück für alle, noch ein dauerndes Glück oder Unglück (das ja großenteils auf Wahnvorstellungen beruht) für den Einzelnen giebt, vielmehr das Streben der Edelsten sich praktisch nur darauf richten kann, möglichst vielen einen möglichst ungestörten Lebensgenuß und freie Ausbildung ihrer eigentümlichen körperlichen und geistigen Anlagen und Kräfte zu verschaffen. — Unvergleichlich schön tritt uns solch besonnene Mäßigung in den Anforderungen an das Leben, dessen Glück in erster Linie auf Zufriedenheit beruht, aus der Darstellung des Todes bei den Hellenen hervor, wie sie Lessing in seiner Untersuchung: »Wie die Alten den Tod gebildet« klassisch beleuchtet hat. Während in der christlichen Kunst des Mittelalters der häßliche Sensenmann der Herde der Gläubigen vor den Höllenstrafen bange machen und dieselben dadurch der Kirche tributpflichtig erhalten sollte, deutet der freundlich lächelnde Genius mit gesenkter Lebensfackel, der die Züge des Liebesgottes Eros selbst trägt, den erhebenden Gedanken an, daß für den guten Menschen der an sich entsetzlich scheinende Tod, der ein Rätsel ist wie unser ganzes Leben, nichts Furchtbares oder Abschreckendes haben kann, sondern nur der natürliche Abschluß eines harmonisch in sich vollendeten Erdendaseins ist, dessen Spuren, auch wenn die Asche des nach klassisch schönem Brauch verbrannten Leichnams in alle Winde verweht sein sollte, erhalten bleiben im liebenden Andenken der Angehörigen, ja, wenn es ein segensreiches war, in immer weiter sich ausdehnenden Kreisen fortwirken in alle Ewigkeit.

opferungsvollen Thätigkeit für andere, in den tiefsten Bedürfnissen seiner begeisterungsfähigen, schönheitstrunkenen Seele, im innersten Heiligtum seiner Liebe verkannt und verletzt sieht, erfüllt ihn schließlich mit dem stolzen Bewußtsein des eigenen höheren Werts gegenüber dem innerlich hohlen Wesen und Treiben eitler, von Ehrgeiz und Habgier verblendeter Scheinmenschen, die nicht einsehen, daß es ehrenvoller ist, Unrecht zu leiden als Unrecht zu thun und daß die Wahrheit schließlich doch den Sieg behält. Nur der feige Heuchler, der um eines vermeintlichen Vorteils willen seine eigene bessere Überzeugung schnöd verleugnet und ihr wider besseres Wissen und Gewissen zuwiderhandelt, macht sich selbst unselig im innersten Herzensgrund, weil er damit die kaum zu vergebende Sünde wider den heiligen Geist der Menschheit begeht und das oberste Gesetz echter Sittlichkeit verletzt, welches dem ehrlichen Mann unter allen Umständen sich selbst treu zu bleiben gebietet. Wer dagegen sich bewußt ist, in redlicher Arbeit, in uneigennütziger, sich selbst vergessender Liebe für anderer Wohl gewirkt und mit aufrichtigem Bemühen für die höchsten Güter der Menschheit, für Geistesfreiheit und für wachsende Erkenntnis der Wahrheit, für Recht und für Licht, mutvoll gekämpft zu haben, den tröstet noch im Angesicht des Todes, des ernsten Freunds, der uns von jedem irdischen Leid erlöst, wenn die Fahne, die er hoch hielt, seiner müden Hand entsinkt, das erhebende Gefühl, daß er nicht umsonst gelebt hat und daß es jedenfalls besser war, gleißnerischen Trug verschmähend, gut zu sein als es zu scheinen: **esse quam videri!**

Beharrlichkeit.

Eine kleine maurerische Betrachtung.

Von Br **Wilh. Unseld** (Ulm).

Eine immer und immer sich wiederholende Klage über das Darniederliegen des echt maurerischen Lebens in den Logen giebt uns Veranlassung, von Zeit zu Zeit nach den Ursachen solcher Klagen zu sehen. Daß die Klagen leider berechtigt sind, darüber ist kein Zweifel, und der Ursachen sind es gar viele; allein eine der Hauptursachen finden wir in dem Mangel an Beharrlichkeit. Wir wollen nicht alle die einzelnen Gründe hier anführen, die einen Mann bestimmen können, sich in der Loge als Freimaurer aufnehmen zu lassen, wir wollen sogar von vornherein annehmen, daß der innere Drang, in eine Gesellschaft von Männern zu treten, die einer idealen Weltanschauung huldigen, stets der Beweggrund hierzu ist. Das geheimnisvolle des Rituals trägt bei vielen nicht zum wenigsten dazu bei, in der ersten Zeit die Lohe der Begeisterung zu gewaltiger Höhe zu treiben, und doch, wenn wir so recht zusehen, mit der Zeit geht die Flamme mehr und mehr zurück, um endlich zum Verglimmen zu kommen. Vielfach ist Enttäuschung, die man in den Logen findet, Schuld daran: Wo ist der ideale Zug, von dem du geträumt? Sind denn die Brüder, mit denen du verkehrst, bessere Menschen als andere? Was soll der »Grimskrams« des Geheimnisvollen, ist er wert, daß man ihm Zeit und Geld opfert? Das sind Fragen, die in Hunderten und aber Hunderten schon aufgestiegen sind, und noch aufsteigen werden, überall aber da aufsteigen müssen, wo das rechte geistige Leben, das innerste Erfassen der Maurerei, nicht in einer Loge zu Hause sind. Wo dem Mstr v. St. die Kraft fehlt, die Brüder in ihren Versammlungen über alltägliche, auf der Straße liegende Betrachtungen und Gespräche zu erheben, da muß die Stagnation, die Versumpfung im Ritual eintreten.

Allein selbst dieser Fall darf doch den, in dem das echte freimaurerische Feuer brennt, nicht veranlassen, demselben alle Nahrung zu entziehen; gerade der Fall verlangt vom Freimaurer, wenn er nicht bloß Logenbruder sein will und ist, das heilige Feuer der Begeisterung für das Edelste in der Schöpfung, für die Menschheit, umso treuer zu bewahren, zu hegen und zu pflegen. Zum Glück finden sich in jeder Loge solche Brüder. Ihnen liegt es ob, in richtigem Gedankenaustausch nach den Wegen zu spüren, die fernab der geistigen Trägheit und dem Stumpfsinn liegen, ihnen liegt es ob, mit anderen über dem ganzen Erdenrund zerstreut lebenden Brüdern in Verkehr zu treten und dahin zu streben, daß immer aufs neue wieder der Bau gefördert werde. Dazu aber gehört, außer Begeisterung für die Sache, vor allem Beharrlichkeit. Wir rechnen diese Tugend zu den schönsten des Maurers; nur in Verbindung mit ihr vermag uns die Begeisterung vorwärts zu führen, ohne sie ist die Begeisterung ein Strohfeuer, ein Irrwisch, der im Sumpf des alltäglichen Lebens gar bald versinkt, um nie mehr wiederzukommen. Die Wahrheit, dieses Gold, liegt nicht überall offen zu Tage, ja es bedarf mühevoller, ausdauernder Arbeit, um ihr nachzuspüren, es bedarf vor allem beträchtlicher Zeitopfer. Wem die fortschreitenden Weltanschauungen, wem hohe sittliche, religiöse und sociale Fragen fremd bleiben, wer durch alltägliche Geschäftsüberhäufung gar »keine Zeit« zu finden glaubt, ihnen nahe zu treten, wahrlich der kann kaum etwas anderes sein, wenn er dem Freimaurerbund sich angehörig nennt, als eben ein Logenbruder, der sich im Kreise gleich gut situierter Brüder bei hohlem leerem Geschwätz wohl befindet. Nur beharrliches Studium hält uns auf der Höhe der Zeit, nur beharrliche Beobachtung macht uns fähig, auch das zu verstehen, was die Zeit von uns fordert, und wohin sie steuert. Wer »keine Zeit« hat, auch für andere zu leben, dem ist die Idee der Freimaurerei fremd, und ihm wäre besser, er wäre überall, nur nicht im Freimaurerbund, er hebt nicht das Ansehen desselben, er kann es höchstens schädigen; nie und nimmer gehört er unter die Bauleute, die den großen Bau zu fördern gewillt sind. Wir hören immer und immer wieder hervorheben, die Arbeit am rauhen Stein sei die vornehmste für den Maurer, ja gar mancher setzt mit bedächtig überlegener Miene hinzu, wenn sie recht geschehe, bedürfe es eigentlich keiner andern, deshalb komme man zusammen, um sich gegenseitig zu erheben. Die Erfahrungen und Beobachtungen aber, sie belehren uns doch eines wesentlich anderen. Die Arbeit am rauhen Stein hat jeder einzelne in seinem stillen Kämmerlein an sich selbst vorzunehmen, und da tritt nun die eigenartige Er-

scheinung auf, daß jeder einzelne selbst seine Arbeit zu schätzen berechtigt ist. Jeder Mensch trägt aber eine gewisse Menge von Selbstgefälligkeit in sich, und je nach dieser vorhandenen Menge der Selbstgefälligkeit wird auch der Wert der Arbeit am rauhen Stein sein. Keiner ist berechtigt über den andern hier den Stab zu brechen, so lange er sich über sein Ich und dessen Stellung im Weltganzen nicht klar ist. Letzteres ist aber das große Menschenrätsel, das noch keinem Sterblichen zu lösen gelungen ist. Nun giebt es aber glücklicherweise noch einen andern Maßstab für die Beurteilung der Arbeit an dem rauhen Stein, und diesen Maßstab giebt uns die Geschichte der Entwicklung der Menschheit an die Hand, diesen Maßstab giebt uns der Vergleich der verschiedenen Religionssysteme, diesen Maßstab geben uns die Dichter und Philosophen; diesen Maßstab giebt uns die uns umgebende Menschheit mit ihren Zeitforderungen. Freilich solche Maßstäbe anzulegen erfordert Fleiß, Verstand und vor allem Beharrlichkeit. Diese Arbeit ist nicht so bequem wie die der Selbstabschätzung, wer aber »keine Zeit« hierzu findet, dem ist die Idee der Freimaurerei nie zum Bewußtsein gekommen, der lebt nur im geheimnisvollen Dunst der Loge. Der mag ein gutsituierter, geachteter Mann sein, der mag darin seine Befriedigung finden, aber ein Vorkämpfer für den Kulturfortschritt ist er nimmer.

Die Beharrlichkeit ist eine Tugend, die sich leider in unserer heutigen Zeit bei einer großen Zahl von Menschen in ihr Gegenteil, zur Untugend, gewendet hat. Diese Untugend ist, nur beharrlich darauf hinzuwirken und zu arbeiten, am Abend seines Lebens als vermöglicher, und damit auch angesehener Mann zu gelten. Der Träger eines idealen Gedankens wird von solchen als Thor, als Narr angesehen und verschrieen, er ist, wie schon in früheren Zeiten, ein unpraktischer, unliebsamer Weltverbesserer, dessen man sich am liebsten auf anständige Weise entledigte. Dabei aber vergessen Menschen, die derartigen Anschauungen huldigen, daß ihr Dasein, in der Form wie sie es genießen, eben doch nur auf den Arbeiten solcher unpraktischen Weltverbesserer basiert ist, daß nur die Beharrlichkeit, der Träger idealer Gedanken, sie aus dem Sumpf der untersten Gesellschaftsklassen hervorgehoben, daß es stets die Weltverbesserer waren, welche die stumpfsinnige Masse zu Märtyrern der Menschheit gemacht hat.

Aber, so hören wir fragen, sollen wir Freimaurer denn gar Märtyrer werden? Wir sagen weder ja noch nein; aber das sagen wir, wir verlangen von dem Freimaurer als solchem Opfer für das Wohl des Ganzen, wir verlangen von ihm, daß er mit der, den Mann zierenden Beharrlichkeit stets und zu jeder Zeit mitarbeite an dem großen idealen Menschheitsbau, daß er sich in den vordersten Reihen der Kämpfer befinde, und daß er das Wort nicht kenne, ich habe »keine Zeit«. Von dem Logenbruder verlangen und können wir das nicht verlangen, wir können das deshalb nicht, weil der Logenbruder, der nur solcher ist und sein will, nun und nimmer ein Freimaurer ist.

Zur Frage der Prüfung der Aufzunehmenden.

Von Br **R. Taute** (Ulm).

Der von Br R. Fischer in No. 12 der »Bauhütte« ausgesprochenen auf langjährige Erfahrung gestützten Ansicht, daß die Heranziehung bezw. Einführung von Nichtmaurern in unsere Kreise nicht zu empfehlen ist, können wir nur voll und ganz beistimmen.

Da nun bekanntlich die Geschichte die beste Lehrmeisterin ist, so sei es mir gestattet, zur weiteren Klärung dieser Frage, aus der für die Geschichte des deutschen Logenswesens höchst wichtigen und datenreichen »Geschichte der Loge zur Beständigkeit und Einigkeit in Aachen« (1878) das darauf Bezughabende hier mitzuteilen. Es heißt dort Seite 161: »Das gesellige Leben war nach Vereinigung der beiden Logen (»la Constance« und »la Concorde«) ein reges und wechselvolles Im ersten Jahre (1814) wurde die Auflösung der seit 1804 bestandenen »vermischten Gesellschaft« beschlossen, aber schon vom 1. Oktober 1816 ab Nichtmaurern wieder der Zutritt zu den freien abendlichen Zusammenkünften gestattet. (Zur Unterhaltung waren Journale aufgelegt und ein Billardzimmer eingerichtet.) Indessen scheinen die Ansichten der Brüder über den Wert einer gemischten Gesellschaft im Logenlokale sehr geteilt gewesen zu sein, denn bis zum Jahre 1822, in dem die Gr. National-Mutterloge (zu d. 3 Weltkugeln) den Wunsch aussprach, derartige Gesellschaften, wo sie noch beständen, aufgelöst zu sehen, findet ein häufiger Wechsel statt, wobei oft nur wenig Stimmen den Ausschlag für Beibehaltung oder Abschaffung geben. Doch nötigte nun der geringere Besuch der Brüder allein, dem Ökonomen, der bisher kein Gehalt bezog, 200 Frank jährlich für Licht und Heizung (von 1825 ab 100 Thaler) zu zahlen; man erbat und erhielt daher von der Großloge die Zustimmung, Nichtmaurer wieder einführen zu dürfen, wobei stets durch Abstimmung für die Sommer- und Wintermonate die fernere Dauer dieses Verhältnisses geregelt und nach den gemachten Erfahrungen mancherlei specielle Bestimmungen getroffen wurden. Durch die fortdauernde Klage über schwachen Besuch wurde im April 1825 wieder eine selbständige Gesellschaft auf die Dauer von 3 Jahren errichtet, deren Mitglieder ballotiert wurden und halbjährlich 10 Sgr. Beitrag zur Bedienung zahlten.«

»Eine Reihe von Jahren bestand ein sehr freundschaftliches Verhältnis mit den Offizieren des 26. Infanterie-Regiments, so daß beim Abmarsch des Regiments 1831 der Mstr v. St. dankend des guten Einvernehmens erwähnen konnte.«

»Die Gesellschaft blieb durch jährlich wiederholten Beschluß weiter bestehen, 1829 wurde der Beitrag auf 2 Thaler, 1839 wegen schlechten Zustandes der Logenkasse auf 3 Thaler erhöht, 1841 eine Reorganisation der Gesellschaft, in die nach und nach unpassende Elemente eingedrungen waren, versucht und endlich am 29. September 1843 die endgültige Auflösung beschlossen. Man hatte im allgemeinen keine günstigen Erfahrungen mit dieser Verbindung gemacht.

Zwar erklärte 1838 der vorsitzende Mstr, daß die Gesellschaft nicht schlecht wirke, das Vorurteil gegen die Loge bekämpfen helfe und bei den beschränkten finanziellen Mitteln der Loge nötig sei, nennt sie aber zu gleicher Zeit ein notwendiges Übel. Die Hoffnung, damit der Loge ein belebendes Element, gleichsam das Material zuzuführen, aus dem sich die Mitglieder der Loge rekrutieren sollten (Br v. Reinhardts »Laiengrad,« erörtert in Nr. 46 1891 der »Bauhütte«), war nur in sehr geringem Maße in Erfüllung gegangen, die Mitglieder der Gesellschaft benutzten das für die damaligen Verhältnisse sehr schöne Lokal und andere Annehmlichkeiten der Loge und hatten somit umsoweniger Ursache, sich, der maurerischen Geselligkeit wegen, aktiv in die Loge aufnehmen zu lassen.«

Durch dieses eklatante Beispiel aus der Geschichte einer alten Loge, in welcher die Zulassung von Nichtmaurern (Laienbrüdern) beinahe 40 Jahre hindurch ohne günstigen Erfolg üblich war, dürften die Ausführungen des erfahrenen Br R. Fischer in Nr. 15 vollauf bestätigt werden.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die Große-Landesloge von Deutschland hat das Gesuch von 14 Brüdern um Stiftung einer Johannisloge in Wandsbeck genehmigt.

Dieselbe Großloge hat das von den deutschen Großlogen angenommene Gesetz, betreffend die Besuchenden Brüder und die Annahme von Brüder Freimaurern, nunmehr nach Bestätigung durch ihren Ordens-Mstr. Br Alexis Schmidt, bei sich eingeführt. Die neuen Bestimmungen sind als Beilage IV zum »Handbuch für die Brüder der Großen-Landesloge von Deutschland« abgedruckt worden mit dem Hinzufügen: »Durch dieses Gesetz sind die in den Verordnungen v. 2. Mai 1857 (Chronol. Gesetzsammlung No. XI) und v. 15. Dez. 1879 (Chron. Gesetzs. No. 237) enthaltenen Einschränkungen bei der Zulassung nichtchristlicher Brüder zu permanent (ständig) besuchenden Brüdern in unsern Johannislogen aufgehoben, auch haben die in dem Gesetze v. 10/28. Okt. 1883 Artikel IV enthaltenen §§ 31 bis 39 (Chron. Gesetzs. No XXII) durch das neue Gesetz eine anderweite Fassung erhalten und kommen daher in Wegfall«.

Zur Vervollständigung der vorstehenden Notiz führen wir den Wortlaut der früheren, aber jetzt aufgehobenen Bestimmungen des Handbuchs hier an: »Nichtchristliche Brüder sind in der Regel von dem Anschluß an unsere Tochterlogen als ständigbesuchende Brüder ausgeschlossen; jedoch kann in besondern Fällen auf Wunsch der Loge und mit Genehmigung des Landesgroßmeisters ein nichtchristlicher Bruder als ständigbesuchender Bruder angenommen werden. Einem solchen steht nicht das Recht zu, Vorträge in geöffneter Loge zu halten.« △

Chemnitz. Bei der am 1. Mai d J. vorgenommenen Wahl der Beamten der hiesigen Loge »zur Harmonie« wurden die seitherigen hammerführenden Mstr und zwar Br Ancke als Mstr v. St. und die Brr Hübschmann und Witzsch als zugeordnete Mstr v. St. mit Einstimmigkeit aufs neue wieder gewählt.

Br Ancke hatte in Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit dem Wahlausschusse vor Aufstellung der Vorschlagsliste erklärt, eine Wiederwahl nicht wieder annehmen zu können. Die Bruderschaft richtete jedoch an Br Ancke die Bitte um Zurücknahme dieser Erklärung, indem angeregt wurde, eine anderweite Verteilung der seitherigen Geschäfte des Mstrs v. St. unter den ersten Beamten der Loge eintreten zu lassen, um Br Aucke in wünschenswerter Weise zu entlasten. Nachdem die Meisterschaft die von letzterem nach der angedeuteten Richtung hin ausgearbeiteten Vorschläge unter dankenswertem Einverständnisse der davon betroffenen ersten Beamten zum Beschluß erhoben hatte, erklärte sich Br Ancke bereit, eine auf ihn fallende Wahl als Mstr v. St. wieder annehmen zu wollen.

Da auch für andere Logen eine derartige Teilung der Geschäfte des Mstrs v. St. von Interesse sein dürfte, so möge die Aufstellung derselben nachstehend folgen:

Mstr v. St.

Verteilung der Eingänge und Überweisung derselben an die Hauptregistrande.
Vorsitz: Hauptversammlungen (in Gemäßheit der Statuten als Personenverein).
Beamtenkonferenzen.
Ausschuß für die Egerstiftung.
Ausschuß für die Hartmannstiftung.
Abhaltung der Logen I. Grades.
Vertretung der Loge nach Außen.

I zug. Mstr v. St:

Führung der Eingangsregistrande.
Vorsitz: Meisterkonferenzen.
Ehrenrat.
Ausschuß für Aufnahmegesuche.
Ausschuß für die Zieschestiftung.
Abhaltung der Logen III. Grades, der Tafellogen und der Jahresschlußfeier.
Verteilung der Nekrologe für die Trauerloge an die Referenten
Vertretung der Loge an den Schwesterklub-Abenden.

II. zug. Mstr v. St:

Führung der Eingangsregistrande.
Vorsitz: Gesellenkonferenzen.
Allgemeine Konferenzen.
Gesetzgebungskonferenz.
Wahlausschuß.
Abhaltung der Logen II. Grades und der Brudermahle.
Aufstellung des Arbeitskalenders.

Im übrigen haben sich die drei hammerführenden Meister in Behinderungsfällen gegenseitig zu vertreten.

I. Aufseher:

Vorsitz: Ausschuß der Witwen und Waisenkasse.
Leitung der Versammlungen an den Klubabenden der Wintermonate.
Bestellung von Vortragenden und der Referenten der freimaurerischen Zeitungen für die Klubabende.
Pflege und Überwachung des Anschlusses hiesiger Brüder fremder Oriente an die Loge zur Harmonie als perm. bes. Brüder.

II. Aufseher:

Leitung der Instruktionsversammlungen für die Brüder Gesellen und Lehrlinge.
Pflege und Unterhaltung der Beziehungen zu den, unter der Aufsicht der Loge zur Harmonie stehenden, freimaurerischen Klubs.

Protokollierender Schriftführer:

Führung der Hauptregistrande.
Aussendung der vom Mstr v. St. an die Beamten verteilten Eingänge.

Redner:

Bestellung von Vortragenden für die Logen I. II. und III. Grades sowie für die Jahresschlußfeier.

Einbeck. Infolge der vorauszusehenden Notlage fanden im Laufe des vorigen Spätsommers und Herbstes wiederholt eingehende Beratungen unter den Lehrbrüdern der Loge »Georg z. d. drei Säulen« statt, und wenn auch ein Teil derselben für die Wiederholung einer Frühstücksspende von Milch und Weißbrot an 50 arme Kinder während der Wintermonate eintrat, so wurde doch dagegen geltend gemacht, daß ein solches Frühstück einem hungernden Kinde nicht genüge, und daß dem Notstande, welcher infolge der Mißernte in den ärmeren Familien herrsche, nicht im geringsten abgeholfen werde. Wir möchten weiter gehen und eine Volksküche errichten, wo jedem Unbemittelten eine genügende Portion Mittagessen gegen den Preis von 15 — 20 Pf. gegeben werde. Das Essen möge aus Kartoffeln mit Kohl oder Rüben, Möhren, Graupen, Reis, Erbsen und Bohnen bestehen. Durch den geringen Preis sei jeder in der Lage, sich eine warme Kost zu verschaffen, und manchen verschämten Armen — bei diesen sei die Not am größten — käme die Wohlthat zu gute. Von dem Schenken möge man absehen.

Wenn die Zweckmäßigkeit dieses Projekts auch anerkannt wurde, so glaubten doch die wenigsten Brüder an ein Zustandekommen desselben, weil unser Kreis zu klein sei, weil die Kosten zu bedeutend und weil es an einem passenden Lokale fehle. Schwerlich würde der Plan zur Ausführung gekommen sein, wenn nicht der Garnisons-Verwaltungs-Inspektor, Br Eickhoff, mit seinen Erfahrungen aus den Militärküchen, für die Volksküche eingetreten wäre. Derselbe wies mit Zahlen nach, daß für 15 Pf. nicht allein ein einfaches und schmackhaftes Essen, sondern auch noch viermal während der Woche 40 Gramm Fleisch gegeben werden könnten. Ein passendes Lokal stellte die Baptisten-Gemeinde allhier unentgeltlich zur Verfügung und den ununterbrochenen Bemühungen des Br Eickhoff ist es zu danken, daß am 15. Dezember d. v. Jahres die Speiseanstalt eröffnet werden konnte. Von unsern Mitbürgern gingen Unterstützungen zu dem wohlthätigen Zwecke ein, so daß täglich eine Anzahl Freiportionen gegeben werden konnten, und jetzt noch werden täglich 60 Portionen verabreicht.

Möge das Werk, welches anfangs unausführbar schien und durch die Regsamkeit des Br Eickhoff zu einem lebensfähigen Institute wurde, auch fernerhin seinen Segen spenden.

Die Logen von Meiningen, Schweinfurt und Würzburg werden am 22. Mai das alljährliche **Maifest** in Neuhaus bei Bad Kissingen feiern und laden dazu brüderlichst ein.

Meiningen. In der Loge »Charlotte zu den 3 Nelken« ist der herzogl. Revisionsrat Br A. Schippel zum Mstr v. St., Br Weber, Seifenfabrikant, zum zug. Mstr erwählt worden. Es werden demnach alle Zuschriften an die Loge unter der Adresse des ersteren zu senden sein.

Schottland. Vor 15 Jahren hatte die Großloge von Schottland £ 15,000 Schulden, jetzt besitzt sie ein Vermögen von £ 50,000 und ein jährliches Einkommen von £ 6000. Unter ihr arbeiten 30 Provinziallogen mit ca. 500 Tochterlogen.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samstag, 14. Mai	Abds 8 Uhr	T. I.	Aufnahme des Herrn J. Jureit u. Affiliation der Brr C. Runkwitz u. Pfarrer K. Wolf.

Litterarische Besprechungen.

Pilz, Carl, die Perlen im Staube; Gedenkschrift zum 25jähr. Jubiläum des Vereins zur Unterstützung unbemittelter talentvoller Knaben in Leipzig.

Das Schriftchen verdient aus verschiedenen Gründen hier angezeigt und besprochen zu werden. Einmal regt es Gedanken an, die sich allenthalben, wo nur Maurer wohnen, in Thaten umsetzen lassen: so viele arme, talentvolle Knaben — aber auch Mädchen! — verkümmern, weil sie selten den rechten, ausdauernden Helfer unter ihren Mitmenschen finden. Hat nicht die Loge die Pflicht, hier thätig einzugreifen? Sorgt sie nicht für sich selbst mit, indem sie in der angegebenen Richtung wirkt? Es bestehen ja vielerorts solche Vereine, aber noch nicht überall, wo Logen sich befinden. —

Das Schriftchen verdient auch ferner angezeigt zu werden, weil es lehrt, Geduld, Mut und Hoffnung haben und nicht verzweifeln, wenn das Senfkorn scheinbar nicht wächst: 1866 unterstützte der Verein 2 Knaben, 1889 — 90 bereits 54!

Endlich aber müssen wir des Schriftchens hier Erwähnung thun, weil es auf einen Verein aufmerksam macht, dem Unterstützung und Förderung sehr not thut; weil es in warmen, überzeugenden Worten die Sache führt, die unser Bund als die seinige allezeit anerkannt hat. Und dafür sind wir dem Verf. zu großem Danke verpflichtet, daß er in so herzgewinnenden Worten, in so warmem Brustton auf ein Arbeitsziel aufmerksam macht, das gewiß vielen Brüdern ein erwünschtes sein wird.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Einen sehr interessanten und zugleich belehrenden Einblick in die australischen freimaurerischen Verhältnisse bietet die in Sydney und zwar in bedeutendem Umfang erscheinende Monat-Zeitschrift **„The Freemason“.**

Ein deutscher Leser empfindet allerdings einen eigentümlichen Eindruck, wenn er die Freimaurerei aus ihrer bei uns gewohnten stillen Zurückgezogenheit hier an den Markt des öffentlichen Lebens treten sieht und die von uns streng gehüteten Gebräuche hier in ihrer ganzen Wiedergabe in den Berichten findet. So hat, um Beispiele anzuführen, die Großloge von New South-Wales, in feierlichen Aufzügen und unter Entfaltung der maurerischen Embleme, bei voller Bekleidung der Brüder und unter Beibehaltung des Rituals, mehrmals die Feier der Grundsteinlegung zu öffentlichen Gebäuden vollzogen, worüber diese Zeitschrift ausführlich berichtet; sie lieh ferner ihre Spalten einem poetisch angelegtem Bruder, der in recht hübschen Versen seine Aufnahme schildert, und dabei die Namen der Säulen, die Paßworte, sowie auch die Geheimnisse des folgenden Grades vollständig nennt und sogar in fetter Schrift drucken läßt. Noch sonderbarer ist es, daß dieses zwei Spalten lange Gedicht von rückwärts gelesen werden muß, eine Spielerei, die eine verbergende Absicht nicht bezwecken kann, da in der Überschrift ausdrücklich auf diese eigentümliche Lesart hingewiesen wird.

Eine solche Offenlegung der maurerischen Geheimnisse muß um so mehr befremden, als diese Zeitschrift auch in profane Hände zu gelangen scheint, denn unter den Miscellen befindet sich eine humorvolle Aufforderung an diejenigen Postbeamten, welche das Blatt gerne lesen, aber nicht bezahlen wollen, ihre Adressen aufzugeben, worauf dessen Zusendung gratis erfolgen solle, damit die Redaktion nichts mehr »von verlorenen Sendungen« zu hören brauche.

Dann drängt sich beim Lesen dieses Blattes unwillkürlich der Gedanke auf, daß in diesem Lande die Freimaurerei noch in den Kinderschuhen stecke und sich manches abgewöhnen müsse, ganz abgesehen von den Hochgraden, deren Bearbeitung noch in voller Blüte steht und die so viele Anhänger zu haben scheinen, daß der für die Weltausstellung in Chicago projektierte freimaurerische Kongreß im vierten Grade abgehalten werden soll. Ferner lassen die vielen ernsten Ermahnungen darauf schließen, daß in einzelnen Logen die Ideale der Freimaurerei den Äußerlichkeiten und dem Formenwesen nachstehen. So wird davor gewarnt, beim Eintritt in die Loge die Aufmerksamkeit des Mstrs v. St. durch Scharren mit den Füßen auf sich zu lenken, statt einfach und pflichtgemäß den Stuhl zu grüßen; ferner in Gegenwart von Fremden maurerische Dinge zu erörtern und sich durch schwerwiegende maurerische Embleme an Uhrgehängen etc. zu erkennen zu geben. Auch wird bei jeder Gelegenheit größere Vorsicht bei Aufnahmen empfohlen und mehr der Wert des Mannes als dessen Geldbörse als ausschlaggebend bezeichnet.

Ein anderer Aufsatz bestätigt, daß die Freimaurerei zwar Mäßigkeit verlange, aber keinem Mitgliede die Privilegien, welche ihm die natürlichen Rechte und die Gesetze verleihen, schmälern wolle. Die Loge lasse jedem einzelnen volle Freiheit des Handelns, und mache ihre Glieder nur für den Mißbrauch dieser Freiheit verantwortlich. Ein Freimaurer dürfe ruhig Spiritnosen trinken, ohne eine freimaurerische Vorschrift zu übertreten, aber zwischen Trinken und Betrinken sei ein großer Unterschied. Die Freimaurerei verbiete Niemand Alkohol, Opium, Gift oder was er wolle, zu schlucken, so lange die Folgen davon nicht sichtbar werden, aber offen gezeigte Trunkenheit sei ein Vergehen, welches mit Ausschluß aus der Loge bestraft werden müsse.

Im Gegensatz davon verbietet auf der anderen Seite die Großloge von Idaho den Gebrauch sämtlicher Spirituosen, Wein, Bier, Liqueur etc. in allen Räumen der unter ihrem Schutze arbeitenden Logen.

Diesen Auswüchsen gegenüber scheint die Großloge von New South Wales eine strenge, überwachende Stellung einzunehmen; sie schuf eine große Anzahl von Groß-Inspektoren, welche in regelmäßiger Folge die Töchterlogen des Landes zu besuchen und über deren Verhalten zu berichten haben.

Den größeren Inhalt dieser Zeitschrift füllen Berichte aus der Großloge und den vielen unter derselben arbeitenden Bauhütten aus (die Zahl derselben beläuft sich auf über 200), die aber für den Außenstehenden von keinem Interesse sind.

Dazwischen sind Gedankenspäne und Zeichnungen eingestreut, die in so lichtvoller, klarer Weise die Ziele der K. K. besprechen, daß sie wert wären in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben zu werden. Besonders ist dies der Fall mit einer Betrachtung über die Freimaurerei. Der Verf. verteidigt dieselbe gegen den Vorwurf, daß sie sich überlebt und für die jetzige Zeit keine Berechtigung mehr habe, mit so treffenden und schlagenden Gegenbeweisen, daß jeder freimaurerische Bruder daran seine Freude haben kann; er fragt diejenigen, welche die Freimaurerei wegen ihrer »Heimlichkeitskrämerei« verspotten, ob der Diamant und die edlen Metalle, welche aus dem Schoße der Erde gehoben werden müßten, deshalb weniger wertvoll seien, oder ob man die Nützlichkeit der Astronomie, der Geologie oder anderer Wissenschaften vielleicht bezweifeln dürfe, weil sie Geheimnisse enthielten, von denen nie der Schleier gezogen werden könne. Und während verschiedene Religionen und deren Diener sich gegenseitig des Glaubens wegen befehdeten und verfluchten, während jede Sekte den ihrigen als den einzig richtigen lehre und jeden Andersgläubigen mit scheelen Augen betrachte, während jede kirchliche Gemeinschaft nur innerhalb ihrer engen Grenzen Wohltätigkeit übe, vereine die Freimaurerei alle in brüderlicher Liebe, erhebe sie die Humanität über alles Sektenwesen, betrachte sie jeden Menschen, als von demselben Schöpfer geschaffen, und gleich dem barmherzigen Samariter frage sie nicht nach Stand und Glauben, ihr genüge es zu wissen, daß der Bittende hülfsbedürftig sei. Der Segen so mancher Wittwe und das Gebet der Waisen sei zu Gottes Thron gestiegen, und so lange dessen mächtiger Arm noch Tugend und Wahrheit schirme, so lange noch das Licht die Dunkelheit erhelle und moralische Lehren das Laster bessern könnten, so lange werde die Freimaurerei fortbestehen, dem Widerstande zum Trotze, der ihre Grundpfeiler zu untergraben trachte.

Kurz nach einer so schönen und von echt maurerischem Geist getragenen Zeichnung liest man auf der anderen Seite die genaue Beschreibung der von verschiedenen Logen ausgefochtenen Criket — Wettspiele und die Aufforderung, öfters derartige matches zu veranstalten. So wechseln hier in bunter Reihenfolge, nach dem Satze: »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen« Ernstes und Vermischtes.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 21. Frankfurt a. M., den 21. Mai 1892. **35. Jahrgang.**

Die Entstehung und Entwickelung des Gottesbewusstseins und der Gottesverehrung.

Nach einer in der Loge »Carl zur Eintracht« in Mannheim vorgetragenen Zeichnung.

Die Gottesidee, d. h. der Begriff eines höchsten, überirdischen Wesens, das die Welt erschaffen hat, regiert und erhält, ist eine bei dem überwiegend größten Teil der heutigen Menschheit dermaßen ausgebreitete und in den Herzen der einzelnen Menschen eingewurzelte, daß man vielfach annimmt, sie sei etwas dem menschlichen Geiste von Uranfang an Innewohnendes, von ihm nicht Ablösliches. Und doch zeigen uns sowohl die Geschichte des Altertums als auch die Berichte unserer zeitgenössischen Forscher, daß es vor Jahrtausenden Völker gab und daß es heute noch Völker giebt, welche Tieren und leblosen Gegenständen göttliche Ehre erweisen. Solchen Völkern fehlt aber durchaus der Gottesbegriff, wie er oben definiert ist, denn Tiere und leblose Gegenstände sind dem Menschen nicht übergeordnet, sie sind ihm untergeordnet.

Wie es aber ganze Völkerschaften gab und noch giebt, denen das Gottesbewußtsein mangelt, so giebt es auch in unserer eigenen Mitte Menschen, welchen der Begriff Gottes etwas Fremdes ist. Es sei hier an diejenigen Menschen erinnert, denen bei sonst völlig intakten Sinnen die Natur Gehör und Sprache versagt hat, und welchen auch nur den leisesten Gottesbegriff beizubringen, mit der größten Mühe verbunden ist. Es sei ferner erwähnt jener Unglücklichen, die von der Außenwelt völlig abgeschlossen und von jedem menschlichen Verkehr getrennt, ohne allen Unterricht aufwachsen. Wäre die Gottesidee eine angeborene, so müßte sie gerade bei diesen Menschen, deren Gedanken von der Außenwelt nicht abgelenkt werden, die allerentwickeltste sein. Die Erfahrung lehrt uns das Gegenteil; es geht solchen Individuen der Gottesbegriff vollständig ab. Endlich sei hingewiesen auf jene Bedauernswerten, die inmitten des Gewühles unserer Großstädte in der Umgebung der verworfensten Individuen aufwachsen. Von ihnen wissen Richter und Strafanstaltsbeamten zu erzählen, daß ihnen der Gottesbegriff vielfach gänzlich fehlt.

Wenn es aber ganze Völker, wie auch einzelne Menschen gab und heute noch giebt, welchen das Bewußtsein von einem höchsten, persönlichen, die Welt regierenden Wesen mangelt, dann kann die Gottesidee keine vom menschlichen Wesen untrennbare sein; dann ist sie etwas Gewordenes, im Laufe der Zeiten Ausgebildetes, das, wie es heute noch dem einzelnen Menschen eingeimpft werden muß, im Laufe der Jahrtausende den einzelnen Individuen, ganzen Völkern, ja sozusagen der ganzen Menschheit anerzogen worden ist.

Wäre die Gottesidee eine von Gott selbst in das Wesen des Menschen eingepflanzte, dann müßte der Gottesbegriff bei allen Menschen und zu allen Zeiten derselbe sein. In Wahrheit ist er dies nicht. Der Gott des einen Volkes ist ein anderer als der Gott eines anderen Volkes; ja auch innerhalb desselben Volkes ändert sich der Gottesbegriff im Laufe der Jahrhunderte wesentlich, und es steht sogar noch weiter fest, daß bei demselben Volke und zu derselben Zeit der Gottesbegriff der einzelnen Individuen ein durchaus verschiedener ist.

Es dürfte dies ein nicht zu übersehender Beweis-Grund für die Behauptung sein, daß das Gottesbewußtsein etwas Gewordenes, dem Menschen Anerzogenes ist. Hätte sich Gott den Menschen offenbaren wollen, so hätte er sich zu allen Zeiten und allen Menschen gleich offenbaren müssen; es ist dies eine Forderung der Gerechtigkeit, ohne welche Gott eben nicht Gott wäre.

Wenn aber die Gottesidee etwas im Laufe der Jahrtausende Entstandenes und Ausgebildetes ist, so muß sie, wie alles Gewordene, ihre Ursache haben.

Die Gottesidee hängt mit dem Bedürfnisse der Menschen zusammen, für alles Geschehende einen Urheber zu finden; ihre eigentliche Ursache ist die auf Schwäche und Unwissenheit der Menschen beruhende Furcht. Von unwissenden Menschen wird jede ungewöhnliche, momentan nicht erklärbare Erscheinung übernatürlichen Wirkungen zugeschrieben.

Wenn der Sturm toste, wenn die Donner rollten, wenn die Blitze zur Erde fuhren, wenn ein Vulkan ausbrach und die Erde in ihren Grund-Vesten erbebte, oder wenn bei lichtem Tage sich plötzlich die Sonne verfinsterte, da mußte die Menschen, welchen diese Erscheinungen unerklärlich waren, da sie die Ursache nicht zu ergründen vermochten, Furcht und Schrecken befallen; sie fühlten das Vorhandensein unbekannter, feindlicher, deshalb ihnen unheimlicher Mächte, denen gegenüber sie ohnmächtig waren, die sie deshalb durch Bitten und Flehen zu erweichen, durch Gebete und Opfer zu versöhnen und zu gewinnen trachteten.

Furcht also, und zwar auf Mangel an Wissen, auf Mangel an Einblick in das Walten der Natur begründete Furcht, ist die eigentliche Ursache der so vielfach und mit so großem Nachdruck betonten Religionsbedürftigkeit der Menschen.

Auf diesem Untergrund entstand das erste Ahnen einer höheren, die Geschicke der Welt lenkenden Macht.

Hierzu kommt dann noch die im Wesen der Menschen begründete Neigung, alle Naturerscheinungen in gewissem Grade zu vermenschlichen, d. h. denselben eine der menschlichen Seele ähnliche Seele beizulegen.

Es ist demnach erklärlich, daß zuerst die Naturkräfte, beziehungsweise die Naturerscheinungen, als Gottheiten verehrt wurden, und daß bei Begründung der ältesten Religionen die sichtbaren Veränderungen am Firmament eine wichtige Rolle spielten.

Man suchte zunächst wohl in dem Gestirn des Tages, in der leuchtenden Sonne, deren Licht, Wärme und Leben schaffende Wirkung man bald erkannte, die die Welt regierende und erhaltende Kraft, die man dankbar verehrte, man erkannte im Monde, in den Sternen, deren mildes Licht das Dunkel der Nacht erhellte, wohlthätige Gottheiten; nicht minder wurden dem Donner, dem Blitz, dem Sturm göttliche Ehren erwiesen.

Jede Religion ist in ihren Anfängen eine Naturreligion, jeder Gott ist in seinem Anfang ein Naturgott. Wir sehen dies bei den Völkern, welche die Naturkräfte und Naturerscheinungen selbst verehrten, welche Sonne, Mond und Sterne als Gottheiten ansahen, wir sehen es bei den Völkern, welche den Naturkräften und Naturerscheinungen unter irgend einem Symbol göttliche Ehre erwiesen, wie bei den Persern, welche im Feuer die Sonne anbeteten, wie bei den Ägyptern, welche jenen heiligen Stier unterhielten, der als Abbild der Sonne in ihrer erzeugenden Kraft, göttliche Verehrung genoß. Wir sehen es nicht minder bei denjenigen Völkern, welche die Naturkräfte und Naturerscheinungen in menschlicher Gestalt verehrten; im Zeus der Griechen, im Thor unserer Urahnen wurde der Sonne, zugleich aber auch dem Blitz und dem Donner göttliche Ehre erwiesen.

Wir sehen es endlich bei dem einzigen Volke des Altertums, das dem Monotheismus huldigte, bei den Juden. Auch Jehova war ursprünglich ein Naturgott, der, um mit Findel zu sprechen, einherfuhr auf den Fittichen des Windes, der die Schleusen des Himmels öffnete, der auf Berge herniederstieg und sich unter Donner und Blitz verkündete.

Ja selbst das Christentum hat dem Sonnenkultus Rechnung tragen müssen. Es ist nichts Nebensächliches, daß die Hauptfeste aller christlichen Konfessionen sich mit heidnischen Sonnenfesten decken. Es sei daran erinnert, daß insbesondere die katholische Kirche Heilige verehrt, die, wenn man die heiligen Gewänder ein wenig lüftet, unverkennbare Ähnlichkeit mit Göttern und Göttinnen des germanischen Naturkultus haben. Der Marienkultus z. B. dürfte sich wohl bei genauer Betrachtung als eine verchristlichte Fortsetzung des germanischen Freyja-Kultus darstellen, und Johannes der Täufer, den die Kirche ja auch unter ihre Heiligen aufgenommen hat, erregt lebhafte Erinnerung an den leuchtenden Sonnengott des germanischen Altertums.

Der Entstehung der Gottesidee entsprach deren Entwicklung.

Solange die Menschen unstet einherzogen, als Jäger und Hirten ihr Leben fristeten, und deshalb feste Wohnsitze nicht zu fassen vermochten, solange mußten sie ganz besonders ihre Abhängigkeit von den Naturgewalten fühlen und waren deshalb hauptsächlich auf die Vergötterung dieser Naturgewalten hingewiesen.

Ganz anders gestaltete sich die Lage der Menschen, als sie ihre nomadische Lebensweise aufgaben, sich dem Ackerbau zuwandten und aus diesem Grunde seßhaft werden mußten.

Jetzt erst konnte ein lebhafterer Verkehr unter den benachbart wohnenden Menschen, ein lebhafterer Austausch der Gedanken und Erfahrungen stattfinden, jetzt erst vermochten der menschliche Geist und damit die menschliche Macht sich rascher zu entwickeln. Jetzt fand man nach und nach Mittel, den Elementen zu trotzen, ja sogar die Naturkräfte dem Menschen dienstbar zu machen. Bald fühlte der Mensch, stark durch Einigkeit, sich überlegen über die Natur und die Naturkräfte, von denen er bisher völlig abhängig gewesen war. Jetzt konnten die Naturgewalten selbst nicht mehr Gottheiten sein; ihre Herrschaft hatte ein Ende erreicht; der Mensch kannte nun kein vollkommeneres Wesen als den Menschen; sein Gott mußte menschliche Gestalt haben.

Die Geschichte aller Völker, die Geschichte aller Religionen liefert uns einen Beweis für diese Behauptung. Es ist dies auch ganz natürlich. Wenn eine unmittelbare Offenbarung nicht stattgefunden hat, mußten sich die Menschen ihren Gottesbegriff selbst bilden, sobald ihre Bildung soweit vorgeschritten war, daß sie nicht in blinder Furcht jede Kraft, deren Überlegenheit sie fühlten, als Gott verehrten. Da aber die im Menschen sich ausbildenden Begriffe, nach der Natur der Sache, das menschliche Begriffsvermögen nicht überragen können, so mußte der Gott, den Menschen verehren, ein menschliches Ideal sein, ein Mensch, der infolge seiner potenzirten und idealisirten menschlichen Eigenschaften Schöpfer, Leiter und Erhalter des Weltalls sein kann.

»Der außer- und übermenschliche Gott«, sagt Ludwig Feuerbach »ist nichts Anderes als das außer- und übermenschliche Selbst, das seinen Schranken entrückte, über sein objektives Wesen gestellte subjektive Wesen des Menschen.«

So haben denn auch alle Völker, sobald sie sich der unmittelbaren Verehrung der Naturgewalten zu entziehen vermochten, ihren Göttern menschliche Gestalt verliehen und haben sie mit menschlichen Eigenschaften ausgestattet. Wie dies von der vorchristlichen Menschheit gilt, so gilt es von den Bekennern der christlichen Lehre. Der gläubige Christ legt seinem Gott Eigenschaften bei, die lediglich idealisierte und potenzierte menschliche Eigenschaften sind; und dasselbe gilt von den Bekennern der jüngsten der heute auf unserer Erde verbreiteten Religionen, den Muhamedanern, obgleich ihr Koran, um eine materielle Auffassung der Gottheit zu verhindern, jede Gottesabbildung und konsequenterweise jede Menschenabbildung verbietet.

Deshalb aber, weil der Gott, den Menschen verehren, menschliche Eigenschaften haben muß, deshalb müssen die geistigen und körperlichen Eigenschaften eines jeden Gottes im geraden Verhältnis stehen zum Bildungsgrad seiner Verehrer.

Es muß deshalb der Gott des einen Volkes ein anderer sein als der Gott eines andern Volkes.

Deshalb mußten die Götter der heiteren, für alles Schöne erglühenden und insbesondere auch für menschliche Schönheit begeisterten Griechen jene in ewiger Schönheit blühenden menschlichen Gestalten sein, wie wir sie bei den großen Dichtern und Künstlern des Volkes kennen lernen.

Deshalb mußte der Gott jenes strengen, herben, in sich abgeschlossenen Volkes, dessen Rechtsanschauungen sich in dem Satze: »Aug' um Aug', Zahn um Zahn« spiegeln, ein strenger, eifriger Gott sein, der das Böse der Väter rächt an den Söhnen bis ins dritte und vierte Glied.

Umgekehrt läßt sich aus den religiösen Anschauungen und Übungen eines Volkes auf seine Bildungsstufe und seine besondere geistige Richtung schließen.

Was aber von ganzen Völkern gilt, das gilt nicht minder auch von einzelnen Menschen.

Je besser der Mensch ist, je höher seine Bildung, je edler sein Streben, um so höher und erhabener steht sein Gott, um so tiefer und inniger ist seine Gottesverehrung. In diesem Sinne ist der Spruch des Xenophanes gerechtfertigt, »Man sagt, Gott habe die Menschen nach seinem Bild erschaffen; in Wahrheit verhält es sich umgekehrt, der Mensch macht sich das Bild Gottes nach seinem Bild, dem des Menschen«.

Nachdem die Vorstellungen von Gott und dem göttlichen Wesen sich nach menschlichen Anschauungen gebildet hatten, machte sich bald in der Äußerung des Gottesbewußtseins, in der Gottesverehrung der natürliche Trieb der Selbsterhaltung und mit diesem menschliche Selbstsucht geltend.

Die Gottheit, auf welche man besonders Vertrauen setzte, von der man besonders Hülfe erwartete und begehrte, suchte man sich durch Gebet und Opfer günstig zu stimmen. Man versprach ihr, wenn sie sich den Wünschen der Bittenden geneigt zeige, besondere Geschenke. Man hielt, wenn man glaubte, die Gottheit habe die an sie gerichteten Gebete erhört, die gemachten Versprechungen, weil man sich dem gütigen Gott wirklich verpflichtet fühlte, weil man von ihm die Erfüllung weiterer Wünsche hoffte, weil man die Rache des um seinen Lohn betrogenen Gottes, dessen Macht man ja fühlen gelernt hatte, fürchtete.

Wie man aber die Götter, von deren Macht man sich überzeugt hatte, denen man besondere Erfolge zuschrieb, ganz besonders verehrte, sie gleichsam für ihre Mitwirkung an den Werken ihrer Verehrer belohnte, so versuchten auch trotzige Menschen, die ihnen widerstrebenden Götter zu strafen. Mit Peitschenhieben ließ König Xerxes das Meer bestreichen und wollte damit die Götter des Meeres züchtigen, denen er zürnte, weil die Wogen das Schlagen der Brücke über den Hellespont hinderten.

Ja, wenn man glaubte annehmen zu dürfen, daß die angestammten Götter nicht die Macht hätten, ihren Bekennern zu helfen, so fiel man von den Göttern der Väter ab und wandte sich einem neuen Gotte zu, in dessen Macht man größeres Zutrauen setzte.

»Ohnmächtig sind die, die denen nicht helfen, die ihnen dienen. Gewährst du, o Gott der Christen, mir den Sieg, so will ich mich taufen lassen auf deinen Namen«, rief König Chlodwig in der Schlacht bei Zülpich, als der Sieg trotz der Gebete und Opfer seiner Priester sich dem Feinde zuzuwenden schien.

Und wenn der Heidenbekehrer Bonifazius mit frevelnder Hand die den Göttern geweihten tausendjährigen Eichen fällte, ohne daß Wotans rächender Blitz ihn niederwarf, dann war dem staunenden Volke die Überlegenheit des Christengottes über die heimischen Götter erwiesen; schaarenweise schworen unsere Ahnen die Götter ihrer Väter ab und ließen sich zum Christentum bekehren, ohne daß sie dadurch bessere Menschen geworden wären, ohne daß sie den Sinn des Christentums, zu dem sie sich bekannten, verstanden, ohne daß sie den Gott, zu dem sie nun beteten, begriffen hätten.

Und leider steht der größte Teil der Menschheit, stehen insbesondere viele derjenigen, welche sich selbst als positiv gläubig bezeichnen, noch heute auf demselben oder einem nicht viel höheren Standpunkt.

Das Gottesbewußtsein und die Gottesverehrung der meisten Menschen ist auch heute noch durchsetzt von menschlicher Selbstsucht; irdische Wünsche, irdische Hoffnungen machen sich überall fühlbar.

Nicht nur der Ungebildete oder weniger Gebildete ist es, der Gott mit Bitten um die Güter dieser Welt überhäuft. Auch die Großen der Erde, die weltlichen wie die geistlichen Großen, die sich sonst himmelhoch erhaben dünken über die gewöhnlichen Menschen, sind in ihren Anschauungen von Gott, in den Wünschen und Hoffnungen, die sie von ihm hegen, oft nicht weiter gekommen.

Neben der Hoffnung, und fast noch mehr als sie ist es die Furcht, die in dem Verhältnis des Menschen zu Gott eine Rolle spielt.

Noch heute wird von zelotischen Priestern aller Konfessionen jedes allgemeine Unglück, jede Mißernte, jede epidemisch auftretende und zahlreiche Opfer heischende Krankheit als Strafe der zürnenden Gottheit

hingestellt, noch heute sucht man den Zorn Gottes durch sogenannte gottgefällige Werke zu beschwichtigen.

Aber nicht nur auf das irdische Leben beziehen sich die Hoffnungen und Wünsche der Gläubigen, bezieht sich ihre Gottesfurcht; in erhöhtem Maße üben Furcht und Hoffnung Einfluß auf den Menschen bezüglich des Lebens, das demselben jenseits des Grabes aufgeht.

Ewige Qual muß der Frevler im ewigen Leben erleiden, und man bedenkt dabei nicht, daß die Gerechtigkeit Gottes ihn hindern muß, irdische Laster mit ewigen Strafen zu belegen. Aus Furcht vor diesen Strafen, aus Furcht vor der nimmer endenden Pein, die den Bösen nach seiner Abberufung aus diesem Leben erwartet, wird das Laster gemieden, wird das Unrecht, wenn es begangen, bereut und gesühnt. Aus Furcht geschieht dies alles, nicht aus Ekel und Abscheu an der Sünde, nicht aus Liebe zu Gott.

Auf der andern Seite erwartet man von Gott die Belohnung irdischer Tugenden, hält ihn also gleichsam für verpflichtet, das Gute, welches die Menschen in diesem Leben vollbringen, im jenseitigen Leben mit ewiger Freude zu belohnen. Diese Hoffnung auf ewige Seligkeit, die sichere Erwartung, daß jedes gute Werk, wenn nicht hier, so doch im jenseitigen Leben seine Belohnung finde, ist es, was die Menschen anspornt, das zu thun, was sie nach ihren menschlichen Begriffen für recht erkannt haben, oder vielmehr was ihnen für recht und gut erklärt wird. Nicht die Vermehrung des Guten, nicht die Liebe zu Gott, als dem Inbegriff alles Schönen und Edeln, ist es, was die Mehrzahl der Menschen den Pfad der Tugend leitet; es ist neben der Furcht vor Strafe die Hoffnung auf Belohnung.

Nehmen wir der großen Mehrzahl der Menschen die Furcht vor ewigen Strafen, die Hoffnung auf ewige Glückseligkeit, so bleibt von ihrem Glauben an Gott, von ihrer Liebe zu Gott, von ihrem Gottesbewußtsein überhaupt wenig oder nichts mehr übrig.

Anders der wahre Gottesverehrer! Er hat die Worte Christi verstanden: »Gott ist ein Geist, und die ihm dienen müssen ihm im Geist und in der Wahrheit dienen.« Ihm ist Gott sein Ideal geworden, in dem er lebt, dem er sich mehr und mehr zu nähern, dem er mehr und mehr ähnlich zu werden, sich müht.

Durch solches Streben wird das ganze Leben des Menschen veredelt, wird sein ganzes Thun und Fühlen geheiligt. So wirkt denn auch das wahre Gottesbewußtsein und die echte Gottesverehrung auf das äußere Leben des Menschen ein, indem sie seinen Sinn, sein Gefühl für das Gute und Schöne empfindsamer machen, indem sie seinen Ekel und Abscheu vor dem Schlechten und Niedrigen erregen. So unterläßt der, welcher den richtigen Begriff von dem höchsten Wesen erfaßt hat, das Böse nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus Unlust am Bösen, er übt das Gute nicht in der Hoffnung auf künftige Belohnung, sondern aus reiner Liebe zum Guten.

Furcht und Hoffnung üben auf sein Thun und Lassen keinerlei Einfluß.

Wer sich aber in seinem Thun und Denken nicht leiten läßt von Furcht vor Gott, von Hoffnung auf ewigen Lohn, der wird sich noch weniger beeinflussen lassen von Furcht vor Menschen, von der Hoffnung auf irdische Güter; er wird stets und ohne Scheu die Wege wandeln, welche Pflicht und Gewissen ihn weisen.

Wohl dem, dem dies gelingt. Er hat in religiöser Hinsicht das Höchste erreicht, was der Mensch zu erreichen vermag; er steht im profanen Leben da als Mann, der jedes Gefühl das er hegt, jedes Wort das er spricht, jede That die er ausführt, zu verantworten weiß vor seinen Mitmenschen, vor sich selbst und vor Gott.

Das Schreiben der Berliner Grosslogen

an die Großloge von Hamburg wird nicht verfehlen, in weiten Kreisen der Brüderschaft ein peinliches Aufsehen zu erregen. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt der Großlogen stellt, muß man sagen: »Es hätte anders sein können; es brauchte nicht so zu sein.« Aus diesem Schreiben strömt etwas wie — nun wie soll ich sagen?— wie Duft von einer zertretenen, verdorrten Blume, nicht aber wie der erquickende Hauch sich gegenseitig helfender und unterstützender brüderlichen Liebe. O, ihr schönen Worte in den Ritualen! O, du schöneres Sprengelrecht! Doch das ist Sache derer, die es angeht; dagegen haben alle Brüder ein Interesse an der Klarstellung der rechtlichen Verhältnisse. Die Bauhütte hat bereits früher darauf hingewiesen. Die Sachlage ist die denkbar einfachste.

Nach Artikel 13 der Verfassung von Preußen ist die Bildung von Vereinen, welche dem Strafgesetz nicht zuwiderlaufen, völlig frei; nur politische Vereine können Beschränkungen im Weg der Gesetzgebung unterworfen werden. Das Gesetz vom 11. Mai 1850 unterwirft demgemäß auch nur politische Vereine gewissen Beschränkungen.

Sind die Logen politische Vereine, so rettet auch die Berliner Großlogen das Edikt vom 20. Oktober 1798 nicht vor den Folgen des Gesetzes vom 11. Mai 1850, denn jenes Edikt droht mit sofortigem Verlust des »Protektorii«, falls eine Loge zu einem politischen Verein werden sollte: sind die Logen aber keine politischen Vereine, so sind sie eben völlig frei, und Hamburg kann »sogar in Berlin« soviel Logen gründen, wie es will.

Wie die Juristen der Berliner Großlogen Bedenken haben können, daß die §§ 1, 2 u. s. w. des Gesetzes vom 11. Mai 1850 auf eine von der Großloge von Hamburg zu gründende Johannisloge Anwendung finden könnten, ist einfach unbegreiflich. Es ist selbst den Oddfellow-Logen gegenüber der Polizei noch nie in den Sinn gekommen, die Bestimmungen über politische Vereine auf diese anzuwenden, obgleich bei diesen Logen mit ihren mehr praktischen Bestrebungen der Gedanke, es zu thun, schon näher läge.

Ein ganz besonderes Interesse haben aber die eklektischen Logen an dem fraglichen Schreiben. In ganz unzweideutiger Weise wird in diesem Schreiben, dessen offizieller Charakter doch wohl nicht zu bestreiten ist, wieder die Rechtsbeständigkeit derselben angezweifelt. Die Angriffe im Bundesblatt und das weiterbeliebte Verfahren gewinnen dadurch eine ganz eigenartige Beleuchtung. Was wird demgegenüber geschehen?

Br G. Kullmann (Wiesbaden).

Geschichte der Loge „Carl zum aufgehenden Licht".

Von Br Dr. Emil Wenz.

Aus der bei Gelegenheit des 75jährigen Jubelfestes der Loge von genanntem Bruder als »Festgabe für seine Brüder« gewidmeten ausführlichen Zusammenstellung, entnehmen wir folgende Daten, welche, auf historischer Quellenforschung basierend, einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Freimaurerei bilden. Wir sprechen dabei die Hoffnung aus, daß dieser kurze Auszug zum Studium des ganzen Werkchens anregen möge, welches im Verlage von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau) erschienen und durch diesen zu beziehen ist.

Hervorgegangen ist die Loge »Carl zum aufgehenden Licht« aus der 1808 unter der Konstitution des Großorientes von Frankreich gegründeten und seit 1815, nach der Trennung von diesem, unter der Konstitution des Landgrafen Carl von Hessen arbeitenden Loge »zur aufgehenden Morgenröte.« Als sich deren Verhältnis zu dem Landgrafen wieder löste, traten die christlichen Brüder aus und erhielten auf ihr Ansuchen die Konstitution zu einer Johannisloge und ein altschottisches Direktorium »Carl zur aufgehenden Sonne.« Nach dem Namen ihres fürstlichen Stifters und als Bezeichnung des Zieles, welches sie bei ihren Arbeiten anstrebten, gaben die Brüder der neu zu gründenden Loge den Namen »**Carl zum aufgehenden Licht.**« Aber noch bevor die Stiftung ins Leben trat, sagten sich einige Brüder von der Verbindung los und es blieben nur 9 Brüder übrig, welche am 19. Dezember 1816, dem Geburtstag des Landgrafen Carl, der Installation beiwohnten.

Am genannten Tage eröffnete der altschottische Obermstr Br Molitor in der Wohnung eines Privaten, fast ohne allen äußeren Schmuck, ohne alle Teilnahme anderer Brüder, das Lokal nur mit den notwendigsten maurerischen Werkzeugen und Gerätschaften ausgerüstet, die Lehrlingsarbeiten und installierte sodann, kraft seines Amtes, die Loge Carl zum aufgehenden Licht nach Vorschrift des Rituals.

Die neu gegründete Loge machte, noch vor Beginn ihrer Arbeiten, einen vergeblichen Versuch, mit den beiden eklektischen Logen in maurerischen Verkehr zu treten. Nachdem sie angefangen hatte regelmäßig zu arbeiten, wuchs die Zahl ihrer Mitglieder rasch, sodaß im Mai 1818 ein größeres Logenlokal geweiht und damit die Feier des ersten Johannisfestes verbunden wurde.

Im Jahr 1831 wurde der Unterstützungsfonds gegründet, der aus ganz kleinen Anfängen und ohne erhebliche Zuwendungen, durch die umsichtige Geschäftsführung der damit betrauten Brüder zu einem ganz beträchtlichen Fonds heute herangewachsen ist.

1835 wurden von den beiden eklektischen Logen Verhandlungen zur Anbahnung eines maurerischen Verhältnisses begonnen, die indessen an der Weigerung der Loge Carl scheiterten, sich schon jetzt einer der bestehenden deutschen Großlogen anzuschließen, weil Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihren 91 jährigen Stifter ihr das nicht gestatte.

1836 am 17. August wurde Landgraf Carl zu höherem Sein abgerufen, und am 13. Oktober desselben Jahres fasste die Konferenzloge den einstimmigen Beschluß, einen Antrag auf Anschluß bei der Großloge des eklektischen Bundes zu stellen.

Die Verhandlungen zogen sich lange hin, weil die Loge Carl wünschte, das christliche System und die Schottengrade beizubehalten, und es kam endlich am Schlusse des Jahres 1838 eine Übereinkunft zu stande, welche jedenfalls dem Wunsche entsprang, mit Brüdern, mit denen man geschäftlich, gesellschaftlich und verwandtschaftlich ständig verkehrte, in ein engeres maurerisches Verhältnis zu treten. — Die Loge Carl beschloß, das eklektische Ritual, unter Beibehaltung seiner Form, mit der Befugnis anzunehmen, an näher zu bezeichnenden Stellen diejenigen Abänderungen zu machen, welche mit dem Geiste übereinstimmen, welcher der positiv christlichen Tendenz der Loge zur Basis diene.

In dieser Zeit wurde die Liegenschaft große Gallusgasse 5 angekauft und auf derselben ein neues Logengebäude aufgeführt. Im Mai 1839 wurde der Tempel (Schlesingergasse), welcher 16 Jahre maurerischer Werkthätigkeit gedient, geschlossen und am 3. November der neue Tempel eingeweiht.

1840 am 12. Mai schloß die Loge Carl mit den beiden eklektischen Logen den Gleichstellungsvertrag förmlich ab, welcher ihr dieselben Rechte und Befugnisse, wie den letzteren zusprach, und es fand am 27. Sept. die feierliche Installation der Loge in den Eklektischen Bund statt, mit welcher Feier das Johannisfest verbunden war. Am Tage vorher hatte das altschottische Direktorium seine Funktionen niedergelegt.

1841 am 19. Dezember feierte die Loge ihr 25 jähriges Stiftungsfest unter Beteiligung einer großen Anzahl von Brüdern aus Nah und Fern.

Allmählich trübte sich das Verhältnis der Loge Carl zu der Großloge. Die älteren Brüder, welche höhere Grade besaßen, glaubten, daß die Großloge geflißentlich ihren Eintritt hintenan halte. Außerdem war damals der Humanitätsgedanke, allgemein »die Judenfrage« genannt, in stärkeren Fluß gekommen. Die eigentlichen Streitigkeiten begannen in der Sitzung der Großloge vom 26. Januar 1844 damit, daß die Loge der willkürlichen Handhabung des des Rituals und der Verbreitung eines Cirkulars beschuldigt wurde, in welchem dem eklektischen Bundesprinzipe fremde Sätze ausgesprochen seien. Dieses Cirkular vom 19. Dezember 1843 beschäftigte sich mit den Mitteln, durch welche die Zwecke des Maurerbundes gefördert werden könnten und hauptsächlich, ob es keiner positiven Religion bedürfe, ob die allgemeinen Religionswahrheiten »der Glaube an einen Gott, die Tugend und die Unsterblichkeit« — genüge, oder ob der Zweck der Maurerei nur mit Hülfe einer positiven Religion und zwar der christlichen, zu erreichen sei. Die Loge entschied sich in dem Rundschreiben für die letztere Ansicht. Hierauf erfolgten Erklärungen und Gegenerklärungen, die einen immer gereizteren Ton annahmen, bis nach einer kurzen Zeit notdürftigen Friedens am 25. März 1844 die Großloge an ihre Tochterlogen ein Rundschreiben erließ, worin sie

das eklektische Prinzip erläuterte und zu dem Schlusse kam, »daß der Menschheitsbund einem besonderen Religionssystem nicht angehören könne.« Auf dieses Cirkular erfolgte von Seiten der Loge eine geharnischte Antwort, welche gegen das Recht der Großloge, ohne vorherige Genehmigung der Bundeslogen, ein auf Ritual und Gesetz des Bundes gestütztes Prinzip — das christliche — aufzuheben oder abzuändern, protestierte, selbst für den Fall, daß sich die Bundeslogen per majora für diese Erläuterung des eklektischen Prinzipes entscheiden sollten. Die Folge dieses Schreibens war die Entlassung der Loge aus dem Eklektischen Bunde.

In der Großloge machten mehrere Bundeslogen ihr Bedenken gegen das Vorgehen derselben geltend, so insbesondere die Logen in Darmstadt und Mainz, welche außerdem, aber ohne Erfolg, das christliche Prinzip gewahrt wissen wollten. Deshalb traten diese Logen am 3. resp. 4. Septbr. 1845 aus dem Eklektischen Bunde aus und gründeten mit der Loge Carl einen süddeutschen Maurerbund auf Grundlage der drei Johannisgrade. Am 11. Oktober löste sich die Schottenloge auf und schenkte ihre Bibliothek der Loge. Unter dem Protektorat des Großherzogs von Hessen ward der Neubund unter dem Namen »zur Eintracht« konstituiert, und die erste Großlogen versammlung am 22. März 1846 in den Räumen der Loge Carl abgehalten. Das Konstitutionsfest des Eintrachtsbundes fand am 28. Juni in Mainz statt.

Die Loge sollte aber noch nicht zur Ruhe gelangen. Infolge des Einladungsschreibens der Loge »zum Frankfurter Adler« zu ihrem Installationsfest durch die Großloge von Hamburg, kam die Frage über die Zulassung nicht christlicher Brüder zu den Logenarbeiten wieder zur Verhandlung. Eine Einigung war nicht zu erzielen, es kam zu Zerwürfnissen, in deren Folge neun Brüder ihre Deckung einreichten.

Die ausgetretenen Brüder waren 1849 beim Eintrachtsbunde um Konstitution für eine neu zu gründende Loge »Carl zum Lindenberg« eingekommen. Die Vereinigung derselben in einem Bunde und in einem Oriente konnte indessen große Schwierigkeiten bringen und so wurde von der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« der Austritt aus dem derzeitigen Großlogen-Verbande beschlossen. Sie wandte sich wieder an die Großloge des Eklektischen Bundes und es kam unter erschwerenden Bedingungen ein Vertrag zu stande, der erst bei der Revision im Januar 1860 dahin geändert wurde, daß der Loge Carl die gleichen Rechte wie den andern beiden eklektischen Logen zugestanden wurden.

1866 wurde wegen der traurigen Zeitverhältnisse von einer Feier des 50jährigen Jubiläums der Loge Abstand genommen.

1872 gründete das Kränzchen »zum Braunfels« in Hanau unter dem Namen »Braunfels zur Beharrlichkeit« eine Loge und schloß diese sich dem Eklektischen Bunde an. Von den 35 Gründern waren 17 Mitglieder der Loge »Carl zum aufgehenden Licht.« 1872 am 2. März wurde der Tempel große Gallusgasse geschlossen und am 20. Juni die Weihe des provisorischen Tempels Schäfergasse 10 vollzogen. 1875 am 9. September fand der Schluß des Tempels Schäfergasse statt, am 12. Februar 1876 wurde im neuen Logengebäude am Mozartplatz ein provisorischer Tempel errichtet und am 10. Dezember der neue Tempel in Anwesenheit von über 400 Brüdern und in feierlichster Weise geweiht.

Die fernere Thätigkeit der Loge war der inneren Konsolidation und dem treuen Zusammenwirken mit ihren Schwesterlogen bis heute gewidmet und schließt die beachtenswerte Arbeit mit den Worten:

»So möge denn unsere gute Loge, welche so manchen Sturm überdauert hat, die Schwelle des letzten Viertels des Jahrhunderts mit ruhiger Zuversicht und getrosten Mutes überschreiten; möge sie aber auch immer in Erinnerung behalten, daß einträchtiges Zusammenwirken und ununterbrochenes, ernstes und uneigennütziges Streben nach Wahrheit und Licht allein dem Ziel entgegenführt.«

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die hiesigen Großlogen machen ihre Tochterlogen wiederholt darauf aufmerksam, daß sie Gesuche um Altersdispens für Aufnahmesuchende nicht mehr einreichen sollen. Unter dem Protektorat des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I. und seines Nachfolgers, des hochseligen Kaisers und Königs Friedrich III., seien derartige Gesuche von der Entscheidung der Allerdurchlauchtigsten Protektoren abhängig gewesen. Jetzt aber könnten Gesuche um Altersdispens nicht mehr erledigt werden, »da wir keinen Protektor haben«; Die Bestimmung in § 11 des Edikts v. 20. Okt. 1798, welche das vollendete 25. Lebensjahr zur Aufnahme erforderlich macht, sei zur Zeit allein maßgebend.

Comenius-Feier. Der Gedanke, den Comeniustag auch in den Logen zu feiern, hat vielerorts gezündet. Von verschiedenen Seiten gehen uns Mitteilungen darüber zu. Wir möchten es im Anschlusse daran warm befürworten, daß die einzelnen Bauhütten als Mitglieder der Comenius-Gesellschaft beitreten, um ihren Bibliotheken das wertvolle Material nicht vorzuenthalten, das die Monatshefte ohne Zweifel bringen werden.

Darmstadt, 21. April 1892. Sr. Köngl. Hoheit der Großherzog empfing heute eine Abordnung der Großen Freimaurerloge »zur Eintracht«, bestehend aus den Brüdern Direktor Brand aus Mainz, Justizrath Dr. Weber aus Offenbach, Stadtverordneten Kahlert aus Darmstadt, welche die Ehre hatten, für Verleihung des landesherrlichen Schutzbriefes namens der Freimaurer Hessens zu danken und gleichzeitig den Bericht über die zum Gedächtnisse weiland Sr. Königl. Hoheit Großherzogs Ludwigs IV. am 10. l. Monats in den Räumen der hiesigen Loge abgehaltenen Trauerloge zu überreichen.

Die Abordnung hatte sich seitens Sr. Köngl. Hoheit des huldvollsten Empfanges zu erfreuen.

Hamburg. Der Gr.-Or. von Argentinien in Buenos-Ayres hat unter Beanspruchung des Sprengelrechts an die hiesige Großloge das Ersuchen gerichtet, letztere möge ihre Tochterloge »Teutonia« in Buenos-Ayres auffordern, ihr Patent zurückzugeben; die Großloge von Hamburg hat beschlossen, das Gesuch energisch zurückzuweisen.

Kuxhaven. Hier hat sich eine gesellige Vereinigung für Brüder Freimaurer gebildet und sich unter Aufsicht der Johannisloge »zur goldenen Kugel« in Hamburg (Groß-Landesloge i. Berlin) gestellt.

Maurerische Bekleidung bei Schwesternfesten. Auf die Anfrage einer Tochterloge von Royal York bei ihrer Großloge:

> Ob es Bedenken hätte, daß bei einem Schwesternfest Brüder im Tempel, wo auch Schwestern anwesend seien, in maurerischer Bekleidung erscheinen dürften?

wurde unter Hinweis auf § 41 ad c des Grundgesetzes von 1891 erwidert:

> Die Anlegung der maurerischen Bekleidung bzw. die Benutzung sonstiger maurerischer Abzeichen ist nicht gestattet.

(Die hier angezogene Bestimmung lautet: »Die Formen des (Schwestern-)Festes dürfen durchaus nichts enthalten, wodurch das, was jeder Freimaurer geheim zu halten verpflichtet ist, zum Ausdruck gelangt.)

Nürnberg. Der allgemein bekannte und beliebte langjährige Leiter der Loge »Joseph zur Einigkeit« Br Dr. Barthelmess, ist durch das Hinscheiden seiner Gattin in gerechte, tiefe Trauer versetzt worden. Möge dem verehrten Bruder die von allen Seiten ihm entgegengebrachte Liebe wenigstens einigen Trost gewähren, möge ihm die Erinnerung an die glücklichen Tage seiner Ehe die trübe Gegenwart tragen und ertragen helfen!

Philipp van der Heyden.

Nachruf aus dem Protokoll der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes v. 4. Dez. 1891.

Br Philipp van der Heyden, Sohn des hochverehrten früheren Gr.-Mstrs des Eklektischen Bundes, Br Gotthard Eduard van der Heyden, wurde geboren am 4. April 1841 zu Frankfurt am Main und widmete sich, mit einer vortrefflichen Schulbildung ausgerüstet, dem Kaufmannsstande.

Als wackerer Sohn eines hervorragenden Maurers wandte er sich frühzeitig den Ideen des Bundes zu, in seinem 18. Jahre empfing er am 22. Oktober 1859 das maurerische Licht in der Bundesloge Sokrates zur Standhaftigkeit, in welche fünf Jahre zuvor sein Vater eingetreten war.

Das warme Interesse, welches der junge Br der Loge und ihren Bestrebungen zuwandte, verschaffte ihm sehr bald das Vertrauen der Brüderschaft, welche ihn zu verschiedenenmalen zu wichtigen Logenämtern berief; er bekleidete nacheinander das Amt des Redners, II. Aufsehers und zuletzt das des zug. Mstrs v. St.

Ein offener ehrlicher Charakter, bescheiden in seinem ganzen Auftreten, liebenswürdig im Umgang, gefällig und zuvorkommend gegen jedermann, gewann er sich rasch die Herzen der Brüder. Seinen maurerischen Pflichten widmete sich Br van der Heyden mit seltener Treue und Hingebung, der Freimaurerei war er mit ganzer Seele zugethan, und seine Loge hatte große Hoffnungen auf ihn gesetzt, die aber zu erfüllen ihn leider ein allzufrüher Tod verhinderte.

Als die Loge Sokrates am 1. November 1884 sein 25 jähriges Maurerjubiläum feierte, an welchem sich sämtliche Frankfurter Logen zahlreich beteiligten, gelangten die Liebe und Verehrung, deren sich der vortreffliche Bruder allseitig erfreute, zum schönsten und wohlverdienten Ausdruck.

Aber die Tugenden, welche ihn in der Loge als Maurer schmückten, sie zeichneten ihn auch im profanen Leben aus; er war der treueste Sohn, der liebevollste Gatte. Das Verhältnis zu seinen Eltern war ein ebenso inniges als wahrhaft kindliches, und an seiner Gattin hing er mit einer Liebe, die ihn im häuslichen und Familienkreise das reichste Glück seines Lebens finden ließ.

Im städtischen Gemeinwesen bekleidete er verschiedene Ehrenämter, u. a. das eines Königl. Handelsrichters, auch war er Vorstandsmitglied der Oberländischen Gemeinde und Armenvorsteher.

So zeigte er als guter Maurer sich allezeit bereit, die erhabenen Lehren des Bundes, dessen eifriger Jünger er ein Menschenalter hindurch gewesen, auch überall im Leben in Treue zu bewähren, bis den auf der Mittagshöhe seines Schaffens Stehenden eine tückische Krankheit erfaßte, die seinem reichen Wirken ein allzufrühes Ende bereitete. Mit bewundernswerter Standhaftigkeit und Ergebung ertrug er sein schweres Leiden, bis der Tod ihn davon befreite.

Br Philipp van der Heyden ging heim am 19. November 1891.

Eine überaus zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis, zu welchem auch mehrere Deputationen auswärtiger Logen erschienen waren, legte Zeugnis ab von der hohen Achtung und Verehrung, die der Heimgegangene bei seinen Brüdern, seinen Freunden und Mitbürgern genoß, und die an seinem Grabe von berufener Seite gesprochenen Worte gaben der tiefen und gerechten Trauer um den Frühvollendeten beredten Ausdruck.

Auch die Große Mutterloge hatte eine Abordnung gesendet, um der trauernden Familie ihre innigste Teilnahme auszusprechen und den entschlafenen Bruder zur letzten Ruhestätte zu geleiten.

Im Namen der schwerheimgesuchten Familie dankte der tiefgebeugte Vater des Heimgegangenen mit brüderlichem Schreiben vom 30. November der Großen Mutterloge für ihre warme Teilnahme. K. P.

Saaz. Am 8. Mai ist Br Carl Virth, Direktor der Gasanstalt, Vorsitzender des »Vereins« »Kette« in den e. O. abberufen worden. Dem dahingeschiedenen Bruder wird von allen, die ihn kannten, echt humaner Sinn, große Begeisterung für die K. K., treue Hingabe an seine Bauhütte und an die Brüder nachgerühmt. Ein nobler, edler Charakter, hat er sich auch in weiteren Kreisen bekannt und beliebt gemacht, und sein Hinscheiden erweckt allgemeine Trauer.

Budapest. Aus dem Jahresbericht der Loge »Galilei« entnehmen wir, daß auch in diesem 20 Jahre das Streben der Leitung wie der Brüder darauf gerichtet war, nicht eine große, sondern eine kräftige Loge zu sein. Es ist ja nur allzuwahr, nicht die beträchtliche Mitgliederzahl ist dem Bunde gedeihlich, sondern kräftige, pflichtgetreue Brüder sind es, die die K. K. allenthalben braucht. Hebung des inneren Wertes, freie Meinungsäußerung, Strenge gegen pflichtvergessene Mitglieder, einfach und prunklos gehaltene Arbeiten, das war das charakteristische Merkmal des vergangenen Jahres.

Inhalt der Arbeiten bildeten die humanistischen und aufklärenden Bestrebungen der Freimaurerei, dabei fehlten nicht Diskussionen über Verhältnisse der Loge, ihre Entwicklung und Hebung, vor allem zeigte sich allenthalben das regste Interesse.

Die innere Organisation der Loge hat in dem verflossenen Jahre keine Änderung erfahren, die Kommissionen thaten ihre Pflicht, die Bibliothek fand eifrige Benutzung. Der Verkehr mit der Schwesterloge war ein herzlicher. Die finanziellen Verhältnisse sind befriedigende, trotzdem sich die Brüderschaft an vielen humanitären Anstalten beteiligte und manche mit bedeutenden Mitteln selbst ins Leben rief. 3 Brüder sind in den e. O. eingegangen, einer derselben hat seiner geliebten Bauhütte zu humanitären Zwecken 1000 fl vermacht und damit den Grund zur »Abeles-Stiftung« gelegt. An Zuwachs verzeichnet die Loge 3 Brüder, ab gingen, außer den 3 bereits erwähnten, 5 teils durch Deckung teils durch Streichung, so daß die Mitgliederliste einen Bestand von 127 Brüdern aufweist. In 37 Lehrlingsarbeiten wurden gehalten 15 selbständige Vorträge, 7 Vorträge aus freimaurerischen Zeitschriften, Referate über Druckwerke, an 11 Arbeiten wurde über aufgeworfene Fragen diskutiert. Nach dem Or.

Budapest. In dem neuen ungar. Parlament (443 Abgeordnete) haben 40 Freimaurer, und zwar in den verschiedensten Parteien, Sitz und Stimme. Or.

Illinois. Unter der Großloge von Illinois arbeitet eine Loge mit 550 Mitgliedern, eine andere mit 392, eine dritte mit 360.

Aus dem Jahresbericht des spanischen Grossorientes für das Jahr 1890/91 erwähnen wir die folgenden interessanten Daten: Dem Bundesrate waren, als er sich konstituierte, untergeordnet: 8 Großlogen, 133 Logen und 2960 Freimaurer. Seither konstituirten sich: ein Senat des 30-er Grades, 12 Kapitel, 36 symbolische Logen, 2 angenommene Logen, 18 Freimaurer-Kränzchen, und es wurden aufgenommen 843 Brüder und 27 Schwestern. Ein großer Teil der Brüder nimmt in der profanen Welt hervorragende Stellungen ein. Or.

Litterarische Besprechungen.

Tauscher, H. Maurerleben im Maurerliede, Altenburg Fuchs 1892.

Die vorliegenden freimaurerischen Gesänge wurden mit verbindenden Worten am Vorabend des 150jährigen Jubiläums, der Loge »Archimedes zu den 3 Reißbretern« zu Altenburg vorgetragen. Die Auswahl der Gesänge ist mit großem Geschicke getroffen, die verbindenden Worte treffen glücklich die Stimmung und geben dem Ganzen ein einheitliches Gewand. Dadurch hat das Werkchen nicht bloß den Wert, den sich der Verf. davon verspricht: Rückerinnerung an schöne Stunden, die die Teilnehmer an dem seltenen Feste mit einander verlebt haben, sondern auch dauernde Geltung, da man unschwer dasselbe als Programm und Text für ähnliche Veranstaltungen auch in anderen Logen wird verwenden können. Wir empfehlen es daher allen Klubkommissionen zur Einsicht und sind sicher, daß es gar manches Mal bei festlichen Veranstaltungen wird gebraucht werden.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

»Die Masonia« (No. 452) bringt Br Max Seippels Zeichnung »Wolfgang Amadeus Mozart« aus der Bauhütte, ferner Logenberichte über Aufnahmen und Festlichkeiten, die für weitere Kreise weniger Interesse bieten. Ein wissenschaftliches Freimaurer-Kränzchen soll gegründet werden, dessen Hauptzweck darin besteht, »durch Wort und Schrift für die Verbreitung der edlen Prinzipien unseres Bruderbundes zu wirken; in den Bauhütten, in welchen keine Arbeit ausgelegt ist, auf Wunsch des Mstrs Vorträge maurerischer oder wissenschaftlicher Natur zu halten, unter sich selbst Debatten etc. aufzurufen zur gegenseitigen Belehrung«. Zum prov. Vorsitzenden dieses Kränzchens wurde Br Charles Ludolph, zum Schriftführer der äußerst regsame Br Charles Dlouhy erwählt.

No. 453 desselben Blattes entwickelt die Notwendigkeit der Gründung dieses wissenschaftlichen Freimaurer-Kränzchens, giebt in Kürze dessen Programm und fordert zu reger Beteiligung auf. Logenberichte und Fortsetzung früher begonnener Artikel eröffnen und beschließen die No.

Auch die folgende No. 454 bringt einen Mozartartikel aus unserem Blatte, nämlich »zum 5. Dezember 1891« von Br Volger. Wir freuen uns herzlich darüber, daß der Inhalt der Bauhütte auch jenseits des Oceans soviel Anklang findet. Aus dem weiteren Inhalte dieser No. heben wir hervor eine Darlegung der Prinzipien, nach welchen eine Witwen- und Waisen-Kasse unter Brüdern gestiftet worden ist, ferner die Mitteilung, daß sich das wissenschaftliche Freimaurer-Kränzchen nun unter dem Namen »Maurer-Zirkel« definitiv konstituiert hat. Die Geschäftssprache soll Deutsch sein, doch können auch Vorträge in englischer Sprache gehalten werden. Als Zweck des Vereines wird bezeichnet: Erweiterung des geselligen Anschlusses, Fortbildung auf allen Gebieten des Wissens. Die regelmäßigen Versammlungen finden in der 5. Woche eines jeden Monats an durch den Vorsitzenden zu bestimmendem Tage statt. Jeder Br Maurer kann Mitglied werden; über die Aufnahme wird ballottiert und entscheidet die Mehrheit. Der Jahresbeitrag wurde auf 1 Dollar festgesetzt. Bis jetzt sind 14 Logen vertreten. Die Brr Frech, Schneider und Dlouhy werden erwählt, die Statuten auszuarbeiten und in nächster Sitzung zur Vorlage zu bringen.

Briefwechsel.

Br v. S. in R. Wir bitten noch um etwas Geduld, da sich die Veröffentlichung Ihrer Abhandlung verzögert hat.

Brr in H. Dieselbe Bitte gilt auch Ihnen.

Br M. in A. Sie werden unseren Brief erhalten und daraus ersehen haben, wie gern wir Ihnen gefällig sein wollen.

Br N. in W. Haben Sie die gewünschte Antwort erhalten? Wir haben sofort an den betr. Br geschrieben und ist uns umgehende Erledigung zugesagt worden.

Br R. in P. Vielen Dank für die erfreuliche Mitteilung, die uns sehr erwünscht kam.

Br S. in L. Sie fragen, ob uns derlei Logennotizen erwünscht seien? Gewiß, wir wollen sie schon ganz gern für die Veröffentlichung bearbeiten.

Br v. B. in A. Haben Sie noch keine Notiz aus M.? Wir warten auf Mitteilung Ihrerseits, da uns selbst eine Berichtigung erwünscht ist.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 22. Frankfurt a. M., den 28. Mai 1892. **35. Jahrgang.**

Zu Comenius Gedächtnis.

Vortrag am 28. März
in der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Von Br **Gericke**.

Meine Brüder!

Die Tagesblätter bringen uns seit längerer Zeit Kunde, daß vieler Orten die gebildete und insbesondere die Lehrerwelt sich rüstet, den 300jährigen Geburtstag des Amos Comenius in besonderen Festfeiern zu begehen. Es ist auch verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß auch die Freimaurer aller Länder diesen Tag zu feiern berufen seien, da Comenius ein Vorläufer unseres Bundes, ein Mann von der Geistesrichtung der Freimaurerei gewesen sei. Meine Brüder! die Sache ist richtig, und wenn wir, nach unserer freien Auffassung der Freimaurerei, den Geist höher achten als die Formen, unserem Bunde nur um seiner Idee willen anhängen, so will es auch uns wohl anstehen, den leuchtenden Fußstapfen des Humanitätsgedankens auch vor der Stiftung und außerhalb der Freimaurerbrüderschaft nachzuspüren, und die Träger dieses Gedankens als die unseren anzusprechen, als Geist von unserem Geist zu ehren und zu feiern. Nach der Gepflogenheit unserer Loge feiern wir aber dies Gedächtnis nicht durch Festmahl und Becherklang, sondern indem wir uns in einer stillen Stunde das geistige Bild des Gefeierten vor die Seele rufen, im übrigen aber, indem wir wirken auf unsere Zeit, wie er in seinem Jahrhundert gewirkt hat, nämlich als Bahnmacher und Bürger einer besseren Zukunft und idealeren Menschheit. Erwarten Sie, meine Brüder! von mir keine tiefgehenden historischen Forschungen, in einer so kurz zugemessenen Zeitspanne läßt sich nur eine flüchtige Skizze entwerfen; erwarten Sie noch weniger den oratorischen Glanz einer sogenannten Festrede, mein Vortrag wird so einfach, schlicht und sachlich wie nur möglich sein; die Gestalt und die Ansichten des edlen Comenius sind an sich selbst eindrucksvoll genug. Ich kann Ihnen nur ganz knapp 1. Einiges aus seinem Leben erzählen, 2. über seine pädagogischen Ansichten und Leistungen berichten, und 3. seine inneren Beziehungen zur freimaurerischen Idee berühren. Den Hauptanteil an Comenius tragen die Pädagogen davon; aber kann nicht die Pädagogik auch ein äußerst lebhaftes freimaurerisches Interesse beanspruchen? nicht bloß aus dem Gesichtspunkte, daß die Loge gar wohl als eine Erziehungs-Institution im höheren Sinne aufzufassen ist, sondern auch, weil der pädagogische und der freimaurerische Gedanke nach ihrer beiderseitigen menschlichen Grundlage und dem sittlichen Ziel beider viel Gemeinsames, in ihrer Wirksamkeit für das Glück der Gesellschaft sich Berührendes haben. Die großen Volkspädagogen Lessing Herder, Fichte, Pestalozzi, Franklin haben unserem Bunde angehört, und der freimaurerische Geist ist es allerwegen gewesen, dem die Völker Fortschritt und Bildung zum besten Teile verdanken. Ein Mann, von einem starken Hauche freimaurerischen Geistes berührt, ist Comenius zweifellos gewesen. Im Christentum festgewurzelt, ja mit seiner Zeit vom Orthodoxismus nicht unbeeinflußt, ist er doch nie im Dogmatismus verknöchert, und der Fesseln des Konfessionalismus hat er mit den Jahren, in der Luft des Gemüts- und Thatchristentums, sich entledigt. »Dem Stamme nach ein Mähre, der Sprache nach ein Böhme, der Bildung nach ein Deutscher, dem Berufe nach ein Theologe,« so bezeichnet sich Comenius; in Ungarn und Polen, in Deutschland und England, in Schweden und Holland hat er gewirkt — liegt hierin nicht schon ein kosmopolitischer, freimaurerischer Zug? Als Theolog gingen seine Bestrebungen wesentlich dahin, alle Konfessionen und Sekten zu vereinigen, sie auf dem Boden eines allgemeinen Christentums aufzuheben, ja selbst die Türken wollte er in diese Verbindung mit hineinziehen; ist das nicht ein zweiter freimaurerischer, weil interkonfessioneller Zug? Meine Brüder! Es erscheint als ein wunderliches Spiel des Zufalls, daß gerade in der Zeit wo der preußische Schulgesetz-Entwurf zu Fall gekommen ist, die pädagogische Welt das Gedächtnis des Mannes erneuert, der am besten zu bezeichnen ist als der große Pädagoge der Renaissance, d. h. jener großen geistigen Bewegung, welche nach Schluß des Mittelalters die neue Zeit, unser Weltalter, angebahnt hat. Wäre der Fall des

vielberufenen Schulgesetzes wirklich ein Fall der ganzen Richtung, so wäre er das würdige Festopfer, das zu rechter Zeit den Manen des edlen, humanen Comenius dargebracht würde.

Joh. Amos Comenius wurde am 28. März 1592 zu Niwnitz in Mähren geboren. Sein Vater, ein Müller, führte den Namen Komensky und gehörte zur böhmischen Brüdergemeinde, die immerhin eine etwas freiere Richtung im evangelischen Leben vertrat. Diese böhmischen und mährischen Brüder waren die Überbleibsel jener kühnen, wilden Hussiten, welche mit Feuer und Schwert die demokratische Forderung des Laienkelches im Abendmahl verfochten, d. h. die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Priestern und Laien, die Lehre von dem allgemeinen Priestertum oder der Gleichheit aller Christen, die klerikale Herrschsucht also an der Wurzel angriffen. Das ist der Sinn der Forderung, auch den Laien das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu gewähren, und von ihr hießen diese Brüdergemeinden Utraquisten. Comenius wurde in der Folge der letzte Bischof der böhmischen Brüder. Seine Jugend war eine gar trübe: »Seufzer, Thränen und Schmerz«, sagt er selbst, »begleiteten jede spätere Erinnerung an meine Jugendjahre.« Seine Eltern starben früh; sie hinterließen ihm zwar einiges Vermögen, seine Vormünder aber sorgten schlecht für seine Erziehung. In seinem 16. Jahre erwachte in ihm das Verlangan nach höherer Ausbildung, welche er in einer lateinischen Schule suchte. Allein die damalige Lehrmethode war eine spottschlechte, naturwidrige; bei seinem schon etwas gereiften Verstande empfand er die Mißgriffe, und so wurde er später darauf geführt, über eine naturgemäße Weise des Unterrichts zu sinnen, für Didaktik und Schulbildung ganz neue Prinzipien aufzustellen, und er hat sich durchgerungen in wilder, fanatischer Zeit zu einer Höhe und Freiheit nicht bloß pädagogischer, sondern auch allgemein menschlicher Anschauungen, deren Verdienst erst unser Jahrhundert voll und ganz würdigen gelernt hat. Comenius klagt in seiner Didactica magna: »Aus vielen Tausenden bin ich selbst einer, der, aus den Schulen und Universitäten hervorgegangen, kaum von einem Schatten wahren Wissens angehaucht wurde, ein armes Menschenkind, dem der schöne Frühling seines Lebens, die Blüte der Jugend, mit Schulfuchsereien elendiglich verloren gegangen ist. Ach wie oft hat mir, nachdem ich zu einer besseren Einsicht gekommen, die Erinnerung an die verlorene Jugend Seufzer aus der Brust, Kummer aus dem Herzen gepreßt! Ach wie oft nötigte mich dieser Schmerz mit Virgil klagend auszurufen: O wenn mir Jupiter doch die vergangenen Jahre zurückgäbe! Aber die Worte sind vergeblich, vergangene Tage kehren nicht zurück. Nur eins ist möglich: daß wir den Nachkommen raten, soweit wir es können, und nachdem wir durch unsere Lehrer in Irrtümer gestürzt, den Weg zeigen, auf dem der Irrtum zu vermeiden ist.« Da es seine Absicht war, sich dem Dienste seiner Kirche zu widmen, begab er sich 1612 zu seiner theologischen Ausbildung auf die reformierte Hochschule zu Herborn, und von da nach Heidelberg. Nachdem er zu seiner weiteren Ausbildung noch Amsterdam, vielleicht auch England besucht hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er 4 Jahre in Prerau, 3 Jahre in Fulnek als Schulrektor und Prediger der Brüdergemeinde wirkte. Das Ansehen das er sich, nicht bloß in seinem geistlichen und Schulamte, sondern auch durch Wohlthaten, Rat und Hülfe, besonders für Verbesserung der Lebensverhältnisse in seiner Gemeinde erwarb, machte diese Zeit zur glücklichsten seines Lebens. Comenius war nicht bloß Gelehrter, sondern gab sich liebevoll dem ganzen und vollen Leben hin, er wußte, daß nur auf der Ordnung der materiellen Dinge sich ein gesundes geistiges und sittliches Leben aufbauen kann. Da machte der 30jährige Krieg einen tiefen Riß in sein Leben. Furchtbar wütete die jesuitische Reaktion in Böhmen; wer evangelisch war, mußte katholisch werden, oder ins Exil wandern. Die Lichtensteiner Dragoner zogen als Apostel des Jesuitismus umher und »bekehrten« das Volk. In Prag wurden die Häupter des böhmischen Protestantismus hingerichtet, andere wurden entweder verbrannt oder zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt und ihre Güter eingezogen, letzteres geschah auch den Unzähligen, welche entwichen waren. Im Jahre 1621 wurde Fulnek von einer spanischen Truppe geplündert und verbrannt; Comenius verlor dabei seine ganze Habe, seine Frau und Kinder. 7 Jahre lang lebte er seitdem zurückgezogen im nordöstlichen Böhmen, zuerst von einem Herrn von Zirotin, dann von einem Herrn Sadowski, welche beide der Brüdergemeinde angehörten, gastlich beherbergt. Beschäftigt mit Studien und schriftstellerischen Arbeiten, hoffte er vergeblich auf Wiedereinsetzung in seinen Wirkungskreis. Durch die 1624 und 27 erlassenen Verbannungsdekrete Kaiser Ferdinand II gegen die Evangelischen ward Comenius genötigt, sich eine neue Heimat zu suchen; über 30,000 Familien, darunter 500 edle Geschlechter, wurden aus Böhmen vertrieben; er zog mit seinen Glaubensgenossen 1628 nach Poln. Lissa, wo sie den Schutz eines Grafen Leszczynski genossen. In Lissa fand Comenius an der Gelehrtenschule zuerst als Lehrer, dann als Rektor ein neues Arbeitsfeld. Hier brachte er auch seine ersten pädagogischen Hauptwerke zum Abschluß: vor allem die Didactica magna (Große Unterrichtslehre) und die Janua linguarum reserata (»die erschlossene Thür der Sprachen«, ein Lehrgang des Unterrichts in denselben überhaupt, praktisch ausgeführt an der lateinischen). Die letztere Schrift legte den Grund zu seinem Ruhme, sie fand einen unerhörten Beifall, wurde in 12 europäische und in mehrere asiatische Sprachen übersetzt. Comenius wurde von den Reichsständen Schwedens und vom Parlament Englands eingeladen, nach seinen Grundsätzen die dortigen Schulen in neue Bahnen zu leiten. In England aber, wo Comenius 1641 erschien, lähmten die dem Bürgerkriege zueilenden politischen Wirren alle friedlichen Reformen. In Schweden, wohin er sich 1642 begab, und wo der große Kanzler Oxenstjerna persönlich mit ihm über die Angelegenheiten der Schulen verhandelte, fand er einen günstigeren Boden für seine Ideen und Anregung zur weiteren Ausbildung derselben. Mit Ausarbeitung von Lehrbüchern beschäftigt, welche in Schweden eingeführt werden sollten, nahm Comenius für 6 Jahre seinen Wohnsitz in Elbing. Elbing wählte er mit deshalb, um von hier aus seinen Plan, die

Katholiken und Protestanten zu vereinigen, ins Werk zu setzen; er schrieb eine Schrift über die Beilegung des Streits zwischen allen Kirchen. 1644 nahm er teil an einer Versammlung in Litthauen und 1645 an dem Colloquium in Thorn zur Vereinigung der verschiedenen Kirchengemeinschaften. Er schrieb, als er hörte, daß die Stadt Danzig 2 orthodoxe Lutheraner dorthin delegiert habe: »Möchten doch alle Sekten samt ihren Gönnern und Beförderern zu Grunde gehn! Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater als Licht den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; Er kennt keine Sekten sondern haßt sie, Er gab den Seinigen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe.« Aus der Vereinigung wurde nichts; die Danziger und Königsberger Lutheraner weigerten sich, an der Seite der böhmischen Brüder zu stehen. Mit Unterstützung seines Gönners, des reichen Kaufherrn de Geer, und mit mühsam selbst erworbenen Mitteln arbeitete Comenius an seinen Schriften für die schwedische Regierung: Entbehrungen, die an den Zustand schmählicher Armut grenzten, waren sein Anteil. »O ihr Freunde Gottes, schreibt er, wenn ihr mich sehen würdet so bloß, wie der mich sieht, der alles sieht, dann würde kein Argwohn in eurer Seele aufsteigen. Die Sorge für den Unterhalt derer, die ich zur Gemeinschaft an meiner Arbeit herangezogen habe, macht mir soviel Unruhe, als mir das Werk selbst, wenn ich es allein fortgesetzt hätte, nimmer bereitet hätte; ich muß das beschämendste Bettlerleben führen. Ich gedenke, wenn ich die schwierigsten didaktischen Arbeiten hinter mir habe, zu irgend einem Amte mich zurückzuziehen, und von meinem eigenen Brote lebend, das übrige in Zurückgezogenheit zu vollenden.« Trotz seiner gedrückten Lage ließ Comenius nicht ab von der Ausführung seiner pädagogischen Pläne: das ist treuer Mut, Kraft des Duldens und der Selbstüberwindung, selbstlose Hingabe an das Wohl des Menschengeschlechts. — 1648 kehrte er nach Lissa zurück, wo er von da an mit seiner schulmännischen Thätigkeit die kirchliche eines Bischofs seiner Gemeinde verband. Es trat nun endlich der westfälische Friedensschluß ein: aber trotz der bündigsten Versicherungen, welche Oxenstjerna dem Comenius selbst gegeben, seine verfolgten Landsleute sollten nie vergessen werden, wurden dieselben dennoch verlassen und in den Traktaten von Osnabrück aufgeopfert. Comenius' flehentliche Bitten und Vorstellungen fruchteten nichts, und heimatlos mußten sie sich, die armen böhmischen Brüder, allmählich in alle Lande zerstreuen, von 1656 ab definitiv und für immer; alle Briefe des Comenius durchklingt von da ab ein tiefer Ton ergreifender Klage. Äußerlich zwar gingen sie zu Grunde, aber ihr Geist ging befruchtend als Salz der Erde in das ganze protestantische Europa über; es gab kein Land, wo nicht böhmische Brüder als Erzieher, Lehrer, Geistliche lebten, sie standen in dem Rufe, gute Pädagogen zu sein, zeichneten sich auch durch sprachliche Kenntnisse aus, überall hin mußte Comenius von ihm ausgebildete Lehrer empfehlen, für alle seine Unterkunft suchenden Brüder mußte er sorgen. Es war für ihn keine leichte Sache, die Ansprüche aller Fordernden zu befriedigen, und mancher Undank war der Lohn für seine Mühen. Comenius war der letzte Bischof der böhmischen Brüder. Er hat zwar die bischöfliche Weihe auf seinen Schwiegersohn Peter Jablonsky, und dieser auf seinen Sohn Daniel übertragen, aber keiner dieser Nachfolger hat das Amt thatsächlich geübt; Daniel Jablonsky, in der Folge Hofprediger König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, hat das Depositum der bischöflichen Ordination an den Grafen Zinzendorf übergeben, und so haben sich die älteren böhmischen und mährischen Brüder wenigstens äußerlich in der Herrnhuter Brüdergemeinde verloren. — 1650 folgte Comenius der Einladung des Fürsten Rakoczi in Ungarn, um die Schule in Patak zu reorganisieren. Er brachte aber nur die drei Unterklassen zu stande, die Untüchtigkeit der ihm zur Seite stehenden Lehrkräfte machte ihm das Unternehmen zu schwer, und der Tod seines Gönners sowie der Ausbruch der Pest vereitelte die Ausführung vollends. Die Einrichtung einer Bibliothek und Buchdruckerei für die Schule, sogar ein naturwissenschaftliches und technisches Kabinet lag in seinem Plane. Ein bleibendes Denkmal setzte er sich aber in Patak durch sein Werk Orbis pictus (die Welt in Bildern), welches 1657 in Nürnberg erschien. 1654 aus Patak nach Lissa zurückgekehrt, fand Comenius seine Gemeinde ihrem völligen Ende nahe. Zwischen Polen und Schweden war ein Krieg ausgebrochen, welchen der Haß der Jesuiten gegen die Evangelischen schürte und verschärfte. Als nun nach dem Rückzuge der Schweden die Polen Lissa in Asche legten und die Brüdergemeinde für immer zerstreuten, mußte auch Comenius abermals den Wanderstab ergreifen. Arm und bloß begab er sich auf die Flucht, am meisten schmerzte ihn der Verlust seiner Handschriften. Durch Schlesien und die Mark ging er nach Stettin, und von da, durch die Pest vertrieben, über Hamburg nach Amsterdam. Hier, wo damals alle Verbannten eine Zufluchtsstätte und Freiheit fanden, wo er bereits als Jüngling ein reges Geistesleben kennen gelernt hatte, wo er jetzt als Greis vom Rate, den Gelehrten und den reichen Kaufherren mit hoher Achtung und Teilnahme empfangen wurde, gründete er sich 1656 seine letzte Heimstätte. Er besorgte eine Gesamtausgabe seiner Werke, welche unter dem Titel Opera didactica omnia bereits 1657 erschien (Zoubek zählt über 100 von Comenius verfaßte Schriften mit ihren Titeln auf). Seine letzte Schrift hieß Unum necessarium (das eine Notwendige) 1666, in welcher er, von den Schlacken der Menschheit gereinigt, in der ganzen Größe seiner ehrwürdigen Leidensgestalt uns vor die Seele tritt. In den letzten Jahren seines Lebens von Krankheiten öfters heimgesucht, schloß er seine sturmbewegte, thatenreiche Wanderschaft, 80 Jahre alt, am 15. November 1671. Sein Leben war ein Martyrium für das Wohl der Menschheit; aber aus Zähren werden Blumen, und Blumen tragen Samen.

»Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.«

Die große Idee, welche Comenius vorschwebte, und nach 300 Jahren in seinen Worten und Thaten, mit seinem Namen zu uns Ur-Urenkeln herüberklingt, war: Beglückung des Menschengeschlechts durch

Erziehung. Hören wir einiges aus seinem pädagogischen Gedankenkreise! Die Pädagogik stand im Mittelpunkt seiner Gedankenwelt, sie war ihm »Glück ohne Ruh,« die Kunst aller Künste. Die innige, hingebende, verständnisvolle Liebe treibt ihn, »der Pflänzlein Gottes zu warten.« Als Ziel der Erziehung betrachtet Comenius, der ja von der Theologie aus zur Pädagogik kam, das Ebenbild Gottes; indem er aber dieses Ideal näher bestimmt, wird es gleichbedeutend mit der Idee allseitiger und harmonischer Menschenbildung. Das Kind soll nach Comenius seiner irdischen und himmlischen Bestimmung entgegengeführt, es soll auf Erden brauchbar und glücklich, im Himmel selig werden. Daher müsse es zur Weisheit, Tugend und Frömmigkeit angeleitet werden, wobei aber auch die leibliche Gesundheit und praktische Tüchtigkeit durchaus nicht außer acht zu lassen sei. Diesen Zwecken aber, sagt Comenius, entspreche das Unterrichtswesen seiner Zeit nicht, denn an vielen Orten gebe es gar keine Schule, an anderen sei nur für die Kinder der Wohlhabenden gesorgt, während doch zur Förderung der allgemein menschlichen Bestimmung alle Kinder, reiche und arme, städtische und ländliche, Knaben und Mädchen, eine planmäßige Schulbildung erhalten müßten. Überdies sei die herrschende Unterrichtsweise langweilig, abschreckend und dunkel, und die sittliche Bildung werde ganz vernachlässigt. Realien lehre man gar nicht, auf Latein verwende man übermäßig viel Zeit, und doch meist vergeblich. — Echte Kritik liegt aber in positiven Vorschlägen. Comenius' pädagogisches System ist ein bewundernswerter Grundriß, prophetisch weit ausschauend: Allen soll alles gelehrt werden, was den Menschen angeht! Die Schule, sagt er, ist eine Werkstätte der Humanität, sie soll die Menschen zum rechten, fertigen Gebrauch ihrer Vernunft, ihrer Sprache, und ihres Kunsttalents, zur Weisheit, Beredsamkeit, Geschicklichkeit und Klugheit ausbilden. Daher soll ihr Lehrstoff für alle Kinder wertvoll, leichtfaßlich und allseitig bildend sein. Was diesen Forderungen nicht entspreche, was weder Frucht fürs Leben bringe, noch die menschliche Veredlung fördere, nur auf leere Worte und mechanische Dressur hinauslaufe, gehöre nicht in die Schule. Der sorgfältig gewählte Lehrstoff müsse nun nach einer durchaus naturgemäßen Methode behandelt werden, die also dem normalen Entwickelungsgange des Kindes zu folgen, und die mannigfaltigen Individualitäten zu beachten habe. Zuerst sollen die Sinne, dann das Gedächtnis, endlich der Verstand und die Urteilskraft in Anspruch genommen werden. Nichts soll der Schüler auswendig lernen, was er nicht durch äußere oder innere Anschauung erfaßt hat; über nichts soll er Worte machen, was er nicht versteht. Immer erst die Sache, dann der sprachliche Ausdruck; erst Beispiele, dann Erörterung, Regel und Übung! Die Geisteswelt des Kindes soll sich organisch und harmonisch aufbauen, in allen Punkten klar, geordnet, zusammenhängend und übereinstimmend. Die methodischen Gesetze der Anschaulichkeit und Stufenmäßigkeit hatte Comenius vollständig erfaßt, nicht minder deutlich war ihm, daß aller Unterricht die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch nehmen und fördern müsse. Der Schüler dürfe nicht bloß schweigend dem Lehrer zuhören, sondern müsse selbst mit sehen, mit denken, mit sprechen, überhaupt alle seine Kräfte in Thätigkeit setzen. Ich citiere einige pädagogische Aussprüche von Comenius wörtlich: »die Jugend recht unterrichten, heißt nicht, ihr einen Mischmasch von Worten, Phrasen, Sentenzen und Meinungen, die man aus Autoren zusammengelesen, einstopfen, sondern ihr das Verständnis für die Dinge öffnen, damit hieraus, wie aus einem lebendigen Quell, viele Bäche sich entspinnen. Bis jetzt haben die Schulen wirklich nicht darauf hingearbeitet, daß die Kinder wie junge Bäume aus eigner Wurzel Triebe entwickeln, sondern nur darauf waren sie aus, daß sie sich mit anderweitig abgebrochenen Zweiglein behängen. So lehren sie die Jugend, nach Art der Äsopischen Krähe, sich mit fremden Federn zu schmücken. Warum sollen wir nicht statt toter Bücher das lebendige Buch der Natur aufschlagen? Nicht Schatten der Dinge, sondern Dinge selbst, welche auf die Sinne und die Einbildungskraft Eindruck machen, sind der Jugend nahe zu legen. Mit realer Anschauung, nicht mit verbaler Beschreibung muß der Unterricht beginnen, aus solcher Anschauung entwickelt sich ein sicheres Wissen. Die Menschen müssen soviel als möglich angeleitet werden, ihre Weisheit nicht aus Büchern zu schöpfen, sondern aus der Betrachtung von Himmel und Erde, Eichen und Buchen, d. h. sie müssen die Dinge selbst kennen und erforschen, nicht bloß fremde Beobachtungen dieser Dinge und Zeugnisse von denselben.« Bezüglich des Sprachunterrichts schreibt Comenius: »jede Sprache wird besser durch den Usus, durch Hören, wiederholtes Lesen, Abschreiben etc. als durch Regeln gelernt, diese aber kommen dem Usus zu Hülfe und geben ihm Sicherheit.« Demgemäß soll mit dem gesamten Sachunterricht Übung in der Sprache verbunden werden. Alles nämlich, sagt Comenius, was der Schüler erfaßt hat, soll er auch richtig und geläufig ausdrücken lernen, die Rede müsse das treue Abbild des Gedankens sein. Die Muttersprache gilt ihm weit mehr, als allen damaligen Pädagogen; 6 Jahre soll sie nach Comenius die einzige Schulsprache sein. Comenius ist aber kein bloßer Methodiker, sondern er wendet auch der erziehlichen Seite der Schule seine Aufmerksamkeit zu; besonders weist er auch auf die Gesundheitspflege hin. Er verlangt heitere Schulzimmer und einen Spielplatz neben dem Schulhause. Spiele und Leibesübungen, als Laufen, Springen, Ringen, Ball- und Kegelspiel, sowie Spaziergänge sollen mit der Schuljugend vorgenommen werden. – Comenius will ein geordnetes System von Bildungsanstalten geschaffen wissen. Dieses System soll 4 Abteilungen haben: die Mutterschule, die Volksschule, die lateinische Schule, die Hochschule. Die Mutterschule umfaßt die häusliche Erziehung unter Leitung der Mutter; ihr gehört das Kind die ersten 6 Jahre seines Lebens an. Vom 6. bis 12. Jahre soll es die Volksschule besuchen, in welcher keine andere Sprache als die Muttersprache gelehrt und wesentlich praktische Bildung auf Grund der Realien verbreitet wird. Bis hierher müsse der Bildungsgang aller Kinder übereinstimmen; es thut jedem gut, wenn er auch einmal »Volk« gewesen ist. Diejenigen Schüler, welche sich einem gelehrten Berufe widmen wollen, gehen mit

dem 12. Lebensjahre in die lateinische Schule, wo 4 Sprachen (Latein, Deutsch, Griechisch, Hebräisch), die 7 freien Künste und dazu Physik, Chronologie, Geschichte, Ethik und Theologie gelehrt werden. Diese Schule zerfällt in 6 Klassen und wird in 6 Jahren absolviert. Die dialektische und rhetorische Klasse folgen aber erst auf die Realien, »da die Stoffe eher als die Formen sein müssen«. In der Akademie, die vom 18. bis 24. Jahre besucht wird, werden die wahrhaft allgemeinen, universellen Studien auch wahrhaft universell betrieben. An die akademischen Studien schließen sich Reisen zu Bildungszwecken an. — Daß in den pädagogischen Werken des Comenius (sein pädagogisches Meisterwerk ist die Didactica magna) auch schwache Partien vorkommen, darf uns im Hinblick auf sein Zeitalter nicht Wunder nehmen: das reale Wissen war noch erst im Entstehen, durch theologisch-scholastische Irrtümer getrübt. In Sachen der Religion steht er, wenigstens in der Theorie, auf dem Standpunkte der kirchlichen Gläubigkeit des 17. Jahrhunderts; in seinen Ausführungen tritt eine große Wärme des Herzens hervor, die ihn wohl einerseits einem gewissen Mysticismus geneigt machte, ihn aber andererseits in der Praxis weit über den engherzig dogmatischen Standpunkt hinausführte und ihm einen klaren und weiten Horizont schuf; es war ihm um die Religiosität zu thun, nicht um die Kirchen. Comenius war eine wahre Leuchte seines Zeitalters, ein pädagogisches Genie ersten Ranges. Jede Reform beruht aber auch auf einer Veränderung der Weltanschauung, oft dem Reformator selbst unbewußt. Bedeutungsvoll ist Comenius' Anschauungsweise besonders dadurch, daß er das gesamte Erziehungs- und Bildungswesen als Mittel zur Veredlung und Beglückung der Menschheit, zur Versöhnung der Völker, zur Erhebung über nationalen und konfessionellen Hader betrachtet; nicht was uns scheidet, sondern was uns verbindet, eine universelle Gesinnung, ist ihm auch pädagogisches Ziel, ist ihm das unum necessarium.

(Schluß folgt.)

Über die Mysterien der Alten.

Von Br **Hildebrand** (Bremen).

Schon im grauesten Altertum hatten sich die weisesten Männer den Uneingeweihten gegenüber in einen Schleier der Verborgenheit gehüllt, um die erhabenen Mysterien der Weisheit, entfernt von allem Unheiligen, zu feiern. Mit diesen Worten knüpft unser Ritual an die Mysterien der Alten an, und es liegt auf der Hand, daß durch diese Einleitung bei den Reisen auf eine Verwandtschaft hingewiesen werden soll, die unsere Gebräuche mit den Formeln der Mysterien besitzen.

Mysterien waren Dinge, von denen man wünschte, daß sie nicht jedermann bekannt würden. So weit unsere Bekanntschaft mit dem Altertum reicht, sind die geheimen Kenntnisse von den Ägyptern zuerst gepflegt und von ihnen zu den Kulturvölkern der alten Welt gebracht worden. In dem Lande der Pharaonen waren die Priester allein im Besitze der Gelehrsamkeit. Bei der strengen Absonderung der Kasten war es weder den Kriegern, noch den Kaufleuten und Handwerkern möglich, in die Geheimnisse der Priester zu dringen. Im Laufe der Zeit jedoch ließen die Priester, besonders den Fremden gegenüber, die in dem Wunderlande ihre Studien machten, den »Schleier der Verborgenheit« fallen. Vielleicht spielte die Eitelkeit dabei eine nicht unwichtige Rolle, als die weisesten Männer aus Phönizien, Babylonien und Griechenland zu Mitwissern der geheimen, von der Priesterschaft allein gehüteten, Kunst gemacht wurden. Schiller behauptet, daß auch Moses um die Geheimnisse der ägyptischen Priester gewußt und sie in seinen Gesetzen verwertet habe. Und in der That spricht die Art und Weise, wie der Gesetzgeber mit dem Volke verkehrte, die mystische Form, in der er sich gefiel, durchaus für diese Annahme. Bei den alten Griechen erlangten die Mysterien ein so hohes Ansehn, daß von jedem Staatsbürger Kenntnis derselben verlangt wurde. Sokrates wurde es sehr übel genommen, daß er diesem Herkommen sich entzog und die Weihe nicht begehrte. Daraus erhellt, daß der Staat in den Mysterien eine Stütze seiner Einrichtungen erblickte. Vielleicht wurden die Suchenden sogar eidlich verpflichtet, den Gesetzen des Staates pünktlichen Gehorsam zu leisten.

Die Mysterien der Alten knüpften an eine Gottheit an, von welcher sie nicht selten den Namen erhielten. Wieder andere sind nach Städten oder Personen benannt, die zu ihrer Gründung in irgend welcher Beziehung standen. Am bekanntesten von allen sind die Eleusinischen Mysterien, und es mag deshalb von Interesse sein, sich über dieselben etwas genauer zu unterrichten.

Eleusis, in der Nähe von Athen, der Insel Salamis gegenüber gelegen, war der Sammelpunkt zahlreicher Verehrer der Ceres und der Proserpina. Auf ihrer Wanderung, indem sie ihre Tochter Proserpina suchte, welche Pluto in die Unterwelt entführt hatte, kam Ceres nach Eleusis. Die versengten Fluren, die leeren Felder zeigten Göttern und Menschen, wie schwer das Herz der Ceres durch den Verlust ihrer Tochter getroffen war. Gebeugt von Gram hatte sie geschworen, die Fluren nicht mehr mit ihren Segnungen zu bedenken. Trauernd zog sie über Berg und Thal und durchsuchte die Erde nach ihrer entschwundenen Tochter. In der Gestalt eines alten Mütterchens kam sie nach Eleusis, wo damals der König Peleus ein mildes Regiment führte. Eine Tochter dieses menschenfreundlichen Herrschers fand die trauernde Göttin, ohne ihren Namen zu kennen, auf einem Steine unter einem Palmbaume sitzen und führte die hart Geprüfte an den gastlichen Herd ihres Vaters. Gern verweilte die Göttin, gerührt von so viel Liebe und Güte, in dem Hause des Peleus als Dienerin, indem sie reichen Segen auf ihren Wohlthäter häufte, besonders der Königin Metanira hatte die Frucht spendende Göttin ihre ganze Gunst zugewandt. Sie wollte dem jüngsten Kinde, zu dessen Wärterin sie bestellt war, die Unsterblichkeit verleihen. Schon hatte sie an ihrem Pfleglinge die göttliche Feuerläuterung begonnen, da entriß ihr die besorgte Mutter, welche gegen ihren Willen herbeigeeilt war, das Kind und rannte mit demselben davon. Darauf schenkte die Göttin ihre Huld dem Triptolemus, einem Sohne des Peleus. Ihn lehrte sie nicht nur die Handhabung des Pfluges, sondern zeigte ihm auch, wie Weizen, Gerste und Roggen

anzubauen seien. Auf einem goldenen Wagen, gezogen von schnaubenden Drachen, fuhr sie mit ihrem Günstling durch die Lüfte, streute Fruchtkörner auf den gelockerten Boden und schützte den schönen Jüngling vor der Verfolgung roher Barbaren. Unterdessen krankte die Erde aus Mangel an den notwendigsten Nahrungsmitteln. Da sandte der Göttervater den Merkur an die erzürnte Göttin mit dem Ersuchen, wieder in den Olymp zurückzukehren. Pluto aber, der Beherrscher des Schattenreiches, erhielt die Weisung, seine Gemahlin der erzürnten Mutter vorläufig wieder auszuliefern. Da sich der finstere Gott dem Befehle des Olympiers nicht widersetzen durfte, so fügte er sich scheinbar in die Notwendigkeit, gab aber beim Abschiede der geliebten Proserpina einen Granatapfel, durch dessen Genuß die Scheidende für ewig an das Schattenreich gefesselt ward. Wer beschreibt die Wonne der Mutter, als sie ihre Tochter nach Jahre langer Trennung umarmen konnte! Wer vermöchte die Freude zu schildern, welche die Tochter durchbebte, als sie, dem Schattenreiche entronnen, nun wieder mit der vermißten Mutter vereinigt war! Den Zauber des verzehrten Granatapfels löste der allgütige Zeus, indem er bestimmte, daß Proserpina acht Monate mit der Mutter vereint auf der Oberwelt und vier Monate an der Seite des Fürsten der Schatten in der Unterwelt zubringen sollte. In diese Bedingung fügte sich die Göttin und kehrte wieder zu den Himmlischen zurück, deren selige Gemeinschaft ihr in ihrem tiefen Kummer unleidlich gewesen war. Die Eleusinier aber, nach einem Ausdruck ihrer Dankbarkeit gegen die Himmlische suchend, welche Segen spendend unter ihnen gewohnt hatte, feierten alljährlich zweimal, im Frühlinge und Herbste, zu Ehren ihrer Wohlthäterin, Feste, welche unter dem Namen Eleusinien bekannt sind. Diese Mysterien waren verbunden mit Schaustellungen, welche die Geschichte der Göttin, ihr Verhältnis zu dem Göttervater, die Entführung der Proserpina, die Darstellung des Schattenreiches, die Qualen der Sünder am Eingange in das Elysium, die selige Gemeinschaft der Helden etc., wie es uns Virgil in seiner Äneide so farbenreich schildert, zum Gegenstande hatten. Es gab große und kleine Eleusinien; die ersteren feierte man im Frühlinge, und die letzteren im Herbste. Wahrscheinlich war die Zahl derer, welche in die kleinen Eleusinien eingeweiht wurden, weit größer als die Zahl derjenigen, welchen Zutritt zu den großen gewährt ward. Man berichtet, daß zuweilen dreißigtausend Personen die Weihe der kleinen Eleusinien erhielten. Es wird jetzt angebracht sein, eine Schilderung der Aufnahme zu geben, welche 9 Tage dauerte. —

Am ersten Tage versammelten sich alle diejenigen, an welchen die Weihe vorgenommen werden sollte, in der Nähe des Tempels der Ceres und bereiteten sich auf die Reinigungen vor, welche für den zweiten Tag angesetzt waren. Während der Reinigung standen die Aspiranten auf heiligen Fellen und wurden mit Wasser aus dem Ilyssus besprengt. Diese Handlung sollte offenbar, wie die spätere Christentaufe, das Symbol einer innern Läuterung sein. Am dritten Tage brachten die Aspiranten der Göttin Opfer dar, welche der Sitte gemäß in trächtigen Schweinen bestanden. Außerdem mußte man sich durch Gebet, Fasten und Enthaltsamkeit vorbereiten. Es war z. B. verboten, Fische, Bohnen und Äpfel zu genießen. Während des vierten Tages trugen die Neophyten Blumenkörbe. Am fünften bekamen sie Fackeln in die Hände, und am sechsten holten sie die Bildsäule des Jakchos in den Tempel. Die eigentliche Einweihung wurde am 7. Tage vollzogen. Während der Einweihung bekam der Suchende Fragen, welche sich auf den vorhergegangenen Unterricht oder auch auf gewisse Gebräuche bezogen. Folgende Formel war dabei üblich: »Ich habe gefastet und aus dem heiligen Becher getrunken und ihn, nachdem ich ihn gebraucht, in den Korb und aus dem Korbe in die Kiste gelegt.« Vermutlich wurde auch ein Bekenntnis der Sünden verlangt; denn Plutarch erzählt von dem Lacedämonier Lysander, daß der Einweihungspriester von ihm eine gewissenhafte Beichte gefordert habe. Lysander habe darauf gefragt: »Wer verlangt dies, du oder die Götter?« Und als der Priester antwortete, daß die Götter es befohlen hätten, habe Lysander gesagt: »So gehe du weg; wenn die Götter mich fragen, so will ich ihnen antworten.« Hieraus geht deutlich hervor, daß ein Sündenbekenntnis vorgeschrieben war, wenn man andererseits auch nicht fehl geht, anzunehmen, daß dieser Akt nur allgemein gehalten gewesen sein muß, besonders wegen der großen Zahl derer, welche auf die Aufnahme warteten. Verschiedene Gelehrte vermuten auch, daß die Einzuweihenden gegeißelt worden seien; doch läßt sich für diese Annahme kein sicheres Zeugnis beibringen. Nur so viel steht fest, daß an diesem Einweihungstage die Geschichte der Göttin scenisch vorgeführt ward. Da nun die Mythen der Griechen mit Dingen vermischt sind, die nicht nach jedermanns Geschmack sind, — auch die Sagen von der Ceres sind davon nicht frei, — so mag hierbei wohl manches untergelaufen sein, woran eine spätere, feiner besaitete Generation nicht ohne Grund Anstoß genommen hat. Die letzten Tage gingen mit Wettspielen, Wasserspenden etc. hin, alsdann trennte man sich, und jeder verarbeitete in seinem Innern die neuen Eindrücke. — Was nun die großen Eleusinien betrifft, so war deren Kenntnis nicht leicht zu erlangen. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß diese Geheimnisse weniger fürs Volk waren, als für den fein gebildeten Griechen, für den Philosophen, der den Sinn von Symbolen zu deuten verstand. Die großen Mysterien waren an sich schon eine Art Philosophie, deren Verständnis eine tiefere Geistesbildung erforderte. Sie hoben gleichsam den Schleier hinweg, welcher über die Volksreligion ausgebreitet war, und zeigten das Wesen der Dinge und die Gottheit in ihrer wirklichen Gestalt. Während die Volksreligion Himmel und Erde, Berg und Hain, Fluß und Meer, Baum und Fels mit Göttern bevölkerte und diese mit allen menschlichen Schwächen in heiterer Gemütlichkeit ausstattete, erhob sich die Philosophie dieser Mysterien zu einem reinen Deismus, wie ihn die weisesten Hellenen zur Zeit der schönsten Blüte des Altertums gelehrt haben. Diese Höhe zu erklimmen vermochte allerdings nicht der Mann, dessen Beruf nicht ausreichende Muße zu wissenschaftlichen Studien gewährte. Außerdem aber erforderte diese Stufe der Erkenntnis eine Verzichtleistung auf manche lieb gewordene Idee,

ein Losreißen von Anschauungen, welche mit dem Seelenleben einen engen Bund geflochten. Wir können uns demnach auch recht gut vorstellen, warum von diesen Mysterien, von ihrer Darstellung, von ihren Symbolen etc. so wenig bekannt geworden ist. Ein Geheimnis, das Millionen von Menschen hüten sollen, bleibt auf die Dauer doch nicht verborgen, besonders aber, wenn jedermann sich leicht in den Besitz desselben setzen kann. Wenn aber, wie es bei den großen Eleusinien der Fall zu sein pflegte, nur wahrhaft ehrenwerte und tiefer gebildete Männer die Wahrheit in ihrer vollen Schönheit unter dem Siegel der Verschwiegenheit anschauen durften, so war diese Klausel eine sichere Bürgschaft für ein wirkliches Geheimnis. Welches waren die geheimen Lehren? Sie bezogen sich auf Gott und die Unsterblichkeit und fanden in dem reinen Evangelium später ihren innern Ausbau und den rechten Ausdruck.

Wie ist es gekommen, daß diese lichtvollen Seiten des klassischen Altertums sobald in dem Dunkel des Mittelalters erblassen mußten, daß diese Erscheinung des Altertums, die ein beredtes Zeugnis für die hohe Kultur der Alten ist, vor dem Ansturm neuer Ideen das Feld räumen mußte? Einesteils darf man nicht verkennen, daß die Kirchenväter, welche die Mysterien in Wort und Schrift heftig verfolgten, ihre Anschuldigungen gegen diesen Rest des sinkenden Heidentums mit dem Hinweis auf die unzüchtigen Schaustellungen begründen konnten. Dann aber predigte die Kirche die Sätze und Lehren, deren Geheimhaltung die Mysterien verlangten, offen auf den Kanzeln. Und schließlich verband sich die weltliche Gewalt mit der Kirche und verbot die geheimen Verbindungen, welche bis dahin in vielen Kulturstätten des Altertums in hohem Ansehn gestanden hatten. Die Macht des Staates hatte sie in alten Zeiten geschützt, als ihnen aber dieser seinen Schutz versagte, da lebten sie allerdings noch einige Jahrzehnte in den Herzen ihrer begeisterten Jünger fort, es war ihnen aber der Boden unter den Füßen weggezogen. Ihr Einfluß jedoch auf die folgende Generation ist unverkennbar; ihre Spuren lassen sich in mancherlei Einrichtungen der katholischen Kirche wieder erkennen, und es dürfte einem gründlichen Kenner des klassischen Altertums nicht schwer fallen, den Nachweis zu liefern, daß der Katholizismus die abgelegte Rüstung seines dahin gesunkenen Feindes aufgebessert und sich selbst angelegt hat. Erst unserer Zeit war es vorbehalten, die Mysterien, wenn auch in anderer Form und mit reicheren Ideen getränkt, in herrlicher Schönheit erstehen zu lassen. Die Freimaurerei hat sich allerdings nicht nach dem Muster der Mysterien gebildet, sie ist nicht eine sklavische Nachahmung weder der Eleusinien noch der Bacchien, sondern sie ist eine eigene Schöpfung der Neuzeit, obgleich sich die Ähnlichkeit derselben mit jenen alten Mysterien keineswegs abstreiten läßt.

Logenberichte und Vermischtes.

Tagesordnung des Grosslogentages in Berlin, Pfingsten 1892. I. Rechnungsablage. — II. Beschlußfassung über die aus der Viktoriastiftung zu gewährenden Unterstützungen. — III. Vorlage des Ergebnisses der Kommissionsberathung die Schaffung eines allgemeinen deutschen Maurertages betreffend (Prot. des Großlogentages v. 17. Mai 1891 und II. Kreisschreiben 1891/92). — IV. Antrag der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M.: »Der Großlogentag möge über, zwischen ihr und der Großen National-Mutterloge »zu den drei Weltkugeln« in Berlin bestehende, Differenzen das schiedsrichterliche Verfahren einleiten und die Beschwerde der Gr. Mutterloge des Eklektischen Bundes für begründet erklären« (III. Kreisschreiben 1891/92). — V. Antrag derselben Großloge: »Der Großlogentag möge dem § 2 der Geschäftsordnung für den deutschen Großlogentag folgende Bestimmung anfügen: über Anträge, welche nicht auf der den verbündeten Großlogen mitgeteilten Tagesordnung stehen, ist wohl Verhandlung, aber nicht Beschlußfassung zulässig.« — VI. Antrag der Großloge von Preußen genannt »Royal York zur Freundschaft«, betreffend einen Zusatz zu dem Formular der statistischen Übersicht über den Mitgliederbestand, nämlich unter Rubrik C. in einer besonderen Reihe aufzuführen: »Übertritt in eine andere Loge«. — VII. Antrag der Großloge von Hamburg: »Den Mitgliedern von deutschen Logen, welche außerhalb Deutschlands wohnen, sowie Mitgliedern von unter deutschen Großlogen stehenden Tochterlogen, welche in außerdeutschen Ländern ihren Sitz haben, ist mit Genehmigung ihrer Großloge gestattet, dem betreffenden Orts herrschenden Gebrauch entsprechend, auch anderen, nicht unter deutschen Großlogen stehenden Logen als Mitglieder anzugehören. Brüder solcher Großlogen, welche nur Johannisgrade bearbeiten, dürfen auch beim Eintritt in andere Logen keine höheren Grade annehmen.« — VIII. Antrag der Gr. National-Mutterloge »zu den drei Weltkugeln« auf Abänderung des Aufnahmegesetzes: In § 17 statt »Lehrlingsloge« zu setzen »Meisterloge,« und hinter »Mitglieder« einzuschalten »des Meistergrades«. In § 18 statt »ordentlichen Mitgliedern der Loge. Keines« zu sagen »Brüder Meister der Loge. Keiner,« eventuell: in § 26 hinzuzufügen: »auch die Kugelung selbst in der Meisterloge stattfinden zu lassen.« — IX. Antrag der Großmeister Brr Brand und Prinz Carolath auf Abänderung des § 1 der Geschäftsordnung für den deutschen Großlogentag in der Art, daß an Stelle des Wortes: »Pfingsten« ein anderer noch zu vereinbarender Zeitpunkt gesetzt werde. — X. Die endgültigen Erklärungen der verbündeten Großlogen über die Annahme der am 17. Mai 1891 einstimmig angenommenen Vorschläge in Bezug auf die Anerkennung außerdeutscher Großlogen und Aufstellung eines Verzeichnisses der anerkannten deutschen Großlogen (Prot. des deutschen Großlogentages vom 17. Mai 1891 und I. Kreisschreiben 1891/92). — XI. Anträge auf Anerkennung nachstehender Großlogen: a) der Großloge von Uruguay in Mondevideo (I. Kreisschreiben 1891/92;) b) der Großloge des Staates Ohio in Cincinnati (I. Kreisschreiben 1891/92 und III. Kreisschreiben 1891/92); c) der Großloge des Staates Florida in Jacksonville (III. Kreisschreiben 1891/92; d) Gran Oriente Español in Madrid (III. Kreisschreiben 1891/92).

Litterarische Besprechungen.

Fischer, R. Asträa, Taschenbuch für Freimaurer auf das Jahr 1892, Neue Folge, II. Bd., Leipzig, Bruno Zechel. M. 3.

Mit diesem Bande beginnt das zweite Jahrzehnt der »Asträa«, damit ist eigentlich schon alles gesagt, was zur Empfehlung ausgesprochen werden muß. Wenn sich ein Jahrbuch so lange erhält und zwar in immer steigender Gunst des Leserkreises, dann muß es in der That Vorzügliches leisten. Und das kann getrost auch von diesem Bande gesagt werden. Es ist ein Zeichen, daß das geistige Leben in unseren Bauhütten nicht nur nicht geschwunden ist, wie so mancher klagt, weil er

zufällig einmal nicht die Anregung oder Erbauung gefunden hat, deren er bedurfte; — sondern daß es im Gegenteil in erfreulichem Aufschwunge sich befindet. Wenn Übereilung und Überstürzung im allgemeinen gefährlich ist, so ist sie es ganz besonders in den Logen. Nicht ungesunden Fortschritt, der alles über den Haufen wirft, sondern gesunden, gemäßigten, das Alte und das Neue genau gegen einander abwägenden, brauchen wir. Und diesen vertreten auch einzelne Zeichnungen, denen wir in diesem Bande der »Asträa« begegnen. Es sind meist bekannte Namen, die der Leser findet, manche zählen zu den ständigen Mitarbeitern der Bauhütte, und man freut sich, alten lieben Freunden auch hier wieder zu begegnen. Die Einteilung ist die alte: aus der Arbeitshalle, der Festhalle, der Trauerhalle, Rundschau. Auch dieses mal bringt jede Abteilung nur das Beste und Gediegenste, sodaß der ganze Band mit Recht eine Bereicherung der maurerischen Litteratur genannt werden kann.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die »Latomia« bietet in ihrer No. 7 ihren Lesern einen Versuch der »Einführung in die freimaurerische Kunstlehre«. Oberster Grundsatz dieser Kunstlehre ist: mache dich innerlich so vollkommen, als du kannst. Um dies zu erreichen, muß der Freimaurer jederzeit geistig selbstthätig sein, bis er es zur völligen Herrschaft über sich selbst gebracht hat. Hier gilt, wie überall, frisch gewagt, ist halb gewonnen; wer ernstlich frei sein will, der wird es. Dabei gilt es wachsam und besonnen zu sein, Maß zu halten, das erhält die moralische Kraft, das lehrt immer das Notwendigste zuerst thun, geduldig und beharrlich sein. Mit der Ausübung wächst die Kraft, die Geduld wird zur Gewohnheit. Allmählich lernt der Mensch, in den Brüdern den Menschen studieren und erkennen: dann hat er die Lehrlingsarbeit vollendet und er ist auf dem richtigen Wege, ein tüchtiger Geselle und Meister zu werden.

Der folgende Aufsatz »Über die Lebensalter« nach Schopenhauers »Parerga und Paralipomena« bietet viel Anregendes und zeugt jedenfalls von einem gründlichen Studium des Frankfurter Philosophen.

No. 8 beginnt mit einer Abhandlung »die Freimaurerei und ihr möglicher Wert für unsere Zeit«, in der zunächst Br Gerbers im Jahre 1821 erschienene Schrift: »die Freimaurerei betrachtet in ihrem möglichen und notwendigen Verhältnisse zu dem Zeitalter der Gegenwart« einer Besprechung und Kritik unterzogen wird. Mit den Sätzen Br Gerbers: In der Hand der Freimaurer liegt es, den Triumph der Zeit zu besitzen; ihre Verbindung wird ein gesunkenes Geschlecht aufrichten, und selbst nie untergehen, sondern immer herrlicher aufblühen, wenn sie von allem Unreinen gereinigt und so ihre innere Kraft vermehrt wird;

wenn sie nach außen wirkt, so daß die Freimaurerei nicht abgesondert dasteht von den übrigen Kulturkräften;

wenn sie ihr Wesen behutsam ausdehnt und jederzeit lebendige Einflüsse auf die Menschheit behauptet;

wenn sie sich angelegen sein läßt, die jedesmalige Gegenwart in besondere und thätige Betrachtung zu nehmen;

wenn sie allgemeine Liebe ausübt und dabei ihre feierliche Würde bewahrt. —

wie gesagt, — mit diesem Weckruf zu gesunder Reform wird sich jeder überzeugungstreue Freimaurer einverstanden erklären können; aber den praktischen, gangbaren Weg zur Erreichung des Zieles giebt Br Gerber nicht. Auf die Fortsetzung des lehrreichen, eine brennende Frage der Neuzeit berührenden Aufsatzes kann man mit Recht gespannt sein. — Die »Technik der Lebenskunst« dürfte, wo sie beherzigt wird, zur Hebung des Logenlebens nicht unwesentlich beitragen. Ebenso beherzigenswert sind die Winke, die in »Fahrlässige Wohlthätigkeit« gegeben werden. Es ist nur allzuwahr, unsere Wohlthätigkeit muß sorgfältiger und sittlicher werden und nicht minder wahr ist, daß der sociale Friede nur durch eine Charakteränderung namentlich bei den besitzenden Klassen herbeigeführt werden kann.

Briefwechsel.

Br A. in M. Empfangen, besten Dank!

Br Schw. in D. Brief und Karte werden Sie wohl erhalten haben, bitte, entscheiden Sie ganz nach Ihrem Ermessen.

Br G. M. Wo in aller Welt sind Sie augenblicklich? Dreimal sind unsere Briefe zurückgekommen, ohne Sie erreicht zu haben.

Br S. in E. Jede Ihrer uns in Aussicht gestellten Mitteilungen wird uns willkommen sein. Bitte senden Sie nur Logenberichte etc.

Br Dr. L. in E. Ihr angekündigter Beitrag ist noch nicht angekommen. Sollte er verloren sein?

Br E. d. Z. in K. zum Kurgebrauch. Bei jedem Ihrer Briefe empfindet man das Bedauern, daß Sie denselben nicht etwas weiter ausführen zum sofortigen Abdruck. Wir hoffen, Sie benutzen Ihre Muße für unser Blatt. Gute Kur und herzlichen Gruß

Br G. in F. Ist bereits in der Druckerei, besten Dank für die doppelte Sendung!

Br K. in W. Ihre Anwesenheit wurde uns erst nach 7 Uhr, also zu spät, mitgeteilt; wir bedauern recht sehr, Sie nicht haben sehen zu können. Hoffentlich führt Sie Ihr Weg bald wieder hierher, dann, bitte, melden Sie es uns direkt. Herzlichen Gruß!

Br M. in Ch. Sie sind Ausländer und stehen, wie wir bemerken, mit unserer deutschen Sprache noch etwas auf dem Kriegsfuße. Aber Stellen wie: »erneuter Winter« und »frierende Rinder,« das sind Sünden, die auch dem Ausländer nicht vergeben werden können.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 23. Frankfurt a. M., den 4. Juni 1892. 35. Jahrgang.

Zu Comenius Gedächtnis.

Vortrag am 28. März
in der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Von Br **Gericke**.

(Schluß.)

Und hier sind wir inmitten des freimaurerischen Charakterzuges in der Gestalt dieses Mannes. Der Einfluß seiner Schrifteu auf die im Jahre 1717 entstandene Londoner Großloge ist unverkennbar, sagt Findel. Es ist nicht schwer und zugleich erfreulich, einige vorbildliche Erscheinungen freimaurerischen Geistes aus des Comenius Leben und Schriften zusammen zu lesen. Comenius erzählt, daß er im Jahre 1628 sich brieflich an Joh. Val. Andreae, den Stifter und »Vater« des Ordens der älteren Rosenkreuzer, gewendet und ihn gebeten habe, ihn in die Zahl seiner Schüler und Söhne aufzunehmen. Andreae antwortete: »Ich nehme dich gern in den Bund der Freunde auf, falls du, wie du schreibst, von jeglicher Partei- und Streitsucht entfernt, nur der Wahrheit allein Glauben schenkst, ihr dich unterwirfst und der christlichen Freiheit im Verbande mit der Liebe dich hingiebst.« Comenius wurde mit drei Freunden in den Bund aufgenommen, über welchen Andreae sagte: »Unsere gute Sache läßt alle Völker als Genossen zu.« Im Jahre 1641 kam Comenius nach London und trat in den Kreis jener Akademie, aus welcher die Royal Society entstanden ist und in welcher, neben anderen geistig bedeutenden Männern, z. B. Milton, auch Chr. Wren, der Baumeister der großen Paulskirche (1663 erster Aufseher in der Loge der englischen Zunftmaurer) Mitglied war. Durch den Einfluß dieser Männer wurde auch Comenius gehoben, das Parlament wurde für seine pädagogischen Ideen interessiert, und Comenius war und blieb eine hochangesehene Schriftstellerpersönlichkeit in London, so daß es sich wohl erklärt, daß einzelne Stellen aus seinen Schriften fast wörtlich 70 Jahre später in Andersons Konstitutionenbuch hinübergenommen, und seine 3 Stichwörter: »Humanitas, Cultura, Tolerantia« Lieblingsausdrücke der Freimaurerei wurden. In seiner Pansophia spricht Comenius von einem »Tempel der Weisheit, nach den Urbegriffen, Normen und Gesetzen des höchsten Baumeisters, Gottes selbst, zu erbauen«, und fügt hinzu: »Weil aber dieses Werk nicht nur den Christen nützen soll, sondern allen, die als Menschen geboren sind, so daß es auch zur Erleuchtung und Überführung der Ungläubigen Kraft habe, so würde es vielleicht noch passender menschliche Pansophie genannt werden können.« Auch das Fehlschlagen seiner Bemühungen um die Vereinigung der christlichen Parteien erweiterte seinen Gesichtskreis und hob ihn hinan zu dem allgemein menschlichen Standpunkt, wo ihm Harmonie zum Weltgesetz, und Wiedervereinigung der ganzen Menschheit in Wissen, Glauben und Liebe zur sittlichen Gesellschaftsordnung wird. Vor allem interessiert uns hier eine hervorragende Schrift des Comenius, welche unter dem Titel »Panergesia, d. h. Weckruf an das Menschengeschlecht, oder allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge«, erst nach seinem Tode Halle 1702 erschien, und stets ein merkwürdiges Denkmal einer weltbürgerlichen, über allen Sektengeist erhabenen Gesinnung bleiben wird. »Die Stellung des Comenius in der Vorgeschichte der Freimaurerei kann nur von dieser Schrift aus richtig beurteilt werden«. Die Brr Herder und Krause haben von ihr mit hoher Anerkennung geschrieben, und einige Mitteilungen aus derselben werden zum Bilde des edlen Mannes aufs würdigste beitragen. »Ich habe die Absicht«, sagt Comenius, »meinen Rat zu geben, wie die menschlichen Dinge allgemein durch umfassende und kräftigere Mittel verbessert werden können«. Er will beweisen, daß eine Vereinigung aller, um allen Verderbnissen abzuhelfen, wohl möglich sei. Kommt, ruft er, laßt uns mit Freiheit neuen Mut fassen, die wahre Natur der Dinge in den Dingen selbst zu schauen, das Gute, was wir haben, zu reinigen und allgemein mitzuteilen, auf daß alles, was uns von einander ungesellig absondert, aufgehoben werde. Kommt, laßt uns in Sanftmut untersuchen, ob wir über alles das hinaus, was uns bisher so von einander entfernte, nichts Gewisses haben können! Er erklärt es als eine menschliche Klugheitsregel, niemand wegen menschlicher Irrtümer zu schmähen. Lehren be-

deutet anleiten, und dies bezeichnet eine milde, liebreiche Handlung. Irrtümer sollen nicht mit Heftigkeit bekämpft werden, sondern die Menschen sind zu ruhiger, geselliger Beschauung der Wahrheit einzuladen. Hierbei will ich mit meinem Beispiel vorgehen und alles sorgfältig vermeiden, was beleidigen könnte, daß selbst ein Jude, Türke oder Heide, umsomehr wir, durch was für Meinung immer geteilte Christen ungekränkt soweit vorschreiten können, bis ein jeder dahin gekommen, wo er von Lichtstrahlen umglänzt und vom Gebiete der Wahrheit umschlossen, aus Furcht vor Scham nicht umkehren will, noch auch, erfüllt mit Hoffnung höheren Lichtes, umkehren kann. Unter den menschlichen Dingen verstehe ich nur die, welche zur Erhabenheit der menschlichen Natur gehören, wodurch wir über die Tiere gehoben werden. Der Verstand strebt rastlos nach Wahrheit, der Wille nach dem Guten, und die wirksamen Kräfte führen stetig die Werke aus. Daher stammen die Wissenschaft (die Philosophie) als das Streben nach Weisheit, die Religion als der Genuß des höchsten Gutes, und die Staatskunst als das Streben, sich so gesellig zu vereinigen, daß sich alle durch ihre Thätigkeit nicht hindern, sondern fördern. — Weiter zeigt Comenius, daß diese drei, Wissenschaft, Religion und Staatskunst, welche Mittel sein sollen zum Heile der Menschheit, verderbt seien. Das Chaos der religiösen Streitigkeiten z. B. kann niemand ohne Schrecken ansehen, keine Religion aber ist unter sich so uneinig, als die, welche sich des meisten Lichtes zu erfreuen rühmt, die christliche, so daß sie den übrigen zum Ärgernis, sich selbst aber zum größten Hindernis wird. Die Wurzel dieser trostlosen Zustände findet er in der Selbstsucht. Sehr oft glauben die, welche andern vorgesetzt sind, die Welt sei für sie da, und mißbrauchen ihre Mitmenschen, wozu es ihnen beliebt, und wenn sie Widerstand finden, weil des Menschen Natur unwandelbar ist und sich ihre angeschaffene Freiheit nicht völlig entziehen läßt, so brauchen sie Fesseln und Schwerter. Wie tief sind wir von der ewigen Harmonie herabgesunken! Warum aber sollten wir uns nicht einigen können? Die Welt ist ihrer Natur nach ein Ganzes. Die Mutter Erde nährt und trägt uns alle, die Luft durchweht und belebt uns alle, derselbe Himmel deckt uns alle, wir alle leben auf einem gemeinsamen Wohnplatze, Ein Lebenshauch durchglüht uns alle. Wir sind alle Mitbürger einer Welt, was will uns wehren, in ein Gemeinwesen, unter denselben Gesetzen uns zu versammeln? Was wehrt uns zu hoffen, es werde endlich geschehen, daß wir alle ein wohlgeordneter, durch dieselben Bande verbundener Verein werden? Denn allen Menschen ist eine und dieselbe Natur gemeinsam, und zu allem wünschen alle Eins, nämlich das Beste. Nun giebt er einen dreifachen Weg an, alle menschlichen Dinge in Harmonie zu bringen; den Weg der allgemeinen Einheit, der Selbständigkeit (Einfachheit) und der Freiwilligkeit. Der Weg der Einheit, sagt er, ist die Rückkehr von der getrennten Vielheit, von den zahllosen parteiischen Bestrebungen, die uns endlos von einander entfernen, zu der gemeinsamen Sorge für unser gemeinsames Heil. Der Weg der Selbständigkeit ist der Weg der Unabhängigkeit von der Außenwelt und verlangt, daß der Mensch das Geistesauge in sich habe und nicht geborgtes Licht zurückstrahle. Was die Freiwilligkeit betrifft, so ist die Freiheit ein Teil des Wesens der Gottheit, welches Gott seinem Ebenbilde eingedrückt hat; alles geschehe und entwickele sich freiwillig, und Zwang sei ferne von diesen Dingen! Von diesem dreifachen Wege der Einheit, Selbständigkeit und Freiwilligkeit sind wir vielfach abgewichen: Parteigeist herrscht überall; um seinen Vorteil zu mehren, schont keiner Gut und Blut des anderen, der Mensch beraubt und erschöpft den Menschen, ein Volk das andere. Wir jagen leeren Einbildungen nach und haben die Freiheit verloren, denn in den Schulen, den Tempeln und vor Gericht geschieht das meiste gewaltsam, erzwungen, knechtisch. Wir müssen daher auf den wahrhaft königlichen Weg, den noch unversuchten Weg des Lichtes, des Friedens und der Sicherheit zurückkehren. Dieser Weg der Einheit oder Allgemeinheit wird uns lehren, alles unter sich zu verbinden, was verbunden werden soll, alles, in allen, auf alle Weise zu verbessern. Der Weg der Selbständigkeit wird uns lehren, daß keiner etwas bejahe außer dem offenbar Wahren, daß niemend etwas billige außer dem offenbar Guten, daß jeder nur das unternehme, dessen Notwendigkeit und Möglichkeit er einsieht. Der Weg der Freiwilligkeit sucht zu erlangen, daß die Menschen aus eigenem Antriebe das Wahre erkennen, das Gute wollen und das, was zu thun ist, thun. Dieser Weg strebt nichts zu zerstören, sondern alles zu vervollkommnen, er strebt nach der Vereinigung des Wahren, des Guten, der Bestrebungen. Wenn wir also auf den Grund der allen Menschen gemeinsamen Urbegriffe, Urtriebe, Urkräfte ein Ganzes bauen, so kann von dem Wahren, Guten, Sichernden auf diesem Wege nichts untergehen, sondern nur alles in einen gemeinsamen Schatz vereinigt werden. So kommt denn alle, denen euer und eures Geschlechtes Heil am Herzen liegt, aus jedem Volke, von jeder Zunge und Religionsgemeinschaft, ihr alle, die ihr euch nach dem Besseren sehnt, laßt uns unsere heilsamen Ratschläge vereinen! Niemand von euch allen, die ihr urteilen könnt, achte es zu gering, hieran teil zu nehmen, Rat zu hören und zu geben, niemand achte sich so erhaben, daß er sich nicht hierzu herablassen, niemand für so niedrig, daß er sich nicht hierher erheben sollte. Doch, an der Schwelle dieses Werkes stehend, wollen wir alle einen heiligen Vertrag mit einander schließen: daß uns allen nur ein Ziel vor Augen stehe, das Heil der Menschheit: daß ferner das Ansehn der Person, der Nation, der Sprache, der Sekte hierbei gänzlich zur Seite gesetzt werde: daß wir bei dem ganzen Werk keine andere Rücksicht nehmen, als die des gemeinen Wohls; und daß von allen Seiten beruhigte Gemüter ausbedungen seien! Auf diesem Wege brüderlicher Beratung wollen wir nicht streiten, nicht einer dem andern sonstige Irrtümer vorwerfen, nicht einander Übles zutrauen. In der neuen Hoffnung gemeinsamer Wahrheit verjüngt, wollen wir nur das Bessere vor Augen haben, und dessen, was dahinter ist, gern vergessen. Wir wollen nicht darüber streiten, wie der Brand entstanden sei, sondern arbeiten, daß er gestillt werden möge. Wir wollen uns nicht durch hohe Meinung von unserm

Wissen einer gegen den andern aufblähen, sondern in Liebe uns herbeilassen, einer dem andern zu dienen. So werden uns innige Liebe gegen unsere Mitbrüder und reine Liebe, die Wahrheit zu erkennen, treue Führer zu allgemeiner Übereinstimmung sein.«

Meine Brüder! Ich bin am Ende meiner Comenius-Mitteilungen. Herder schließt eine Besprechung des Comenius in seinen Humanitätsbriefen mit den schönen Worten: »Es schweben nach Ariostos schöner Dichtung immerdar einige Schwäne über dem Fluß der Vergessenheit; einige würdige Namen erhaschen sie, ehe diese hineinsinken, und schwingen sich mit ihnen zum Tempel des Andenkens empor.« Das Andenken des Comenius wird auch ferner noch, für das nächste Jahrhundert ein gesegnetes bleiben. Feiernde ergehen sich in Worten; hoffen wir, daß ihnen die Thaten folgen werden.

Der Lebenswert der Festfeier.

Vortrag vom Br. Prof. Dr. **Aug. Boltz**, Ehrenmitglied der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt, in deren Winterjohannisfestloge vom 3. Februar 1892.

Sehr ehrwürdiger Meister vom Stuhl!

Ehrwürdige, würdige und geliebte Brüder!

Es dürfte fast als überflüssig erscheinen, heute »über den Lebenswert der Festfeier« zu sprechen, an dieser geweihten Stätte, an welcher zahlreiche ernste, vollbewußte und z. T. vielgeprüfte und bewährte Männer versammelt sind, um durch ihre Gegenwart Zeugnis abzulegen von der innigen Anteilnahme an dem Blühen und Gedeihen unserer geliebten Loge, »Johannes der Evangelist zur Eintracht.«

Sie alle, meine geliebten Brüder, stehen mitten in einem der Arbeit gewidmeten Leben, in z. T. verantwortungsvollen Stellungen, sei es im öffentlichen Leben, in Ihrem engeren Berufe, im Hause, in der Familie oder in allen zugleich. Das Wohl und Wehe der Ihrigen ruht in Ihrer Hand; die Geschicke vieler hängen ab von Ihrer Leitung, Ihrem Willen.

Sie sind sich also auch des hohen Wertes dieser Festfeier für unser Logenleben voll bewußt!

Und doch ladet gerade dieser Umstand ein, zu einer gedrängten Betrachtung über den Lebenswert der Festfeier überhaupt, die, über den Rahmen dieses engeren Kreises hinausgehend und die ganze Menschheit umspannend, uns das Absolute der Frage vorführen soll, auf daß wir Maurer tiefer und tiefer erkennen mögen, welcher hohe Wert in unseren Festen ruht, wie in unseren Arbeiten, deren gegenseitige Ablösung und Verbindung mit so seltener Weisheit angeordnet sind. —

Bevor ich in die Behandlung der Frage selber eintrete, wollen Sie mir gestatten, als Einführung in dieselbe, auf eine Erscheinung im Völkerleben flüchtig hinzuweisen, die gerade in jüngster Zeit sehr akute Formen angenommen und alle Klassen der Gesellschaft ernst beschäftigt hat.

Es ist dies der besonders in den sogenannten Arbeiterschichten arg um sich greifende Pessimismus, d. i. die Neigung, der Hang, in allen Lebenserscheinungen nur das Mangelhafte, das Schlechte zu sehen und das Gute dabei zu übersehen, und so der Mißstimmung, der Unzufriedenheit mit der Weltlage und der eigenen Situation solchen Spielraum zu gewähren, daß zuletzt alle Schranken des Bestehenden niedergerissen, neue größtenteils unmögliche Welteinrichtungen getroffen, alle Besitz- und Familienverhältnisse von Grund aus verändert oder zerstört werden sollen, nur um denen, die solches erstreben, augenblicklichen ungemessenen Genuß zu verschaffen, ohne daß sie für Gegenwart und Zukunft den Grundbedingungen aller Wohlfahrt, der Arbeit in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit, den schuldigen Anteil darzubringen beabsichtigten oder vermöchten.

Diese sociale Art, eine der schlimmsten des Pessimismus, beruht z. T. auf den Grundlagen des bisher bekannten. Denn der Pessimismus an sich ist nichts Neues.

Alle Völker aller Zeiten haben ihn gekannt und je nach ihren Naturverhältnissen, ihrem Temparamente, ihren Staats- und Religionsverfassungen in besondere Formen gebannt, eigenartigen Zielen zugewendet und andere Resultate herbeigeführt, nach Naturnotwendigkeit und innerhalb weit abstarrender Grenzen: denn er beruht ja hauptsächlich darauf, daß wir keinen hinreichenden Einblick gewinnen in das Sein und Wesen der Dinge in uns und außer uns, in den Gang der wechsel- und verhängnisvollen Geschicke der Völker wie der einzelnen Individuen, in den Kampf des Guten mit dem überall sich vordrängenden Bösen, — das wir nur zu oft siegreich sehen. — Daß ferner das unabwendbare Verhängnis, das auf Völkern wie auf Individuen lastet, uns unverständlich, die Verteilung von Glück und Unglück — wie wir sie vorfinden — uns zumeist ungerecht erscheint, daß wir unsere Kräfte nicht entfalten, unsere Gaben nicht zur Reife bringen können, daß unser innerster Wert verkannt, unser Streben gemißachtet wird, daß wir unseren Glücksanteil kärglich, unsere Lage oft unerträglich, unsere Kräfte und Bemühungen sie zu besseren als unzureichend, kurz alle Anstrengungen als eitel und unzulänglich erkennen, — während wir zusehen müssen, mit wie vollen Händen die blinde Fortuna andere, oft unwürdige Glückspilze, Schmarotzer und Wucherer, mit ihren Gaben überschüttet, die in Übermut dahergehen, über eine Fülle materieller Mittel in voller Freiheit schaltend und waltend, ohne sichtbare Berechtigung und ohne alle Ideale in ihrem Thun, während wir mit Sorgen zu kämpfen haben, um dem Nötigen zu genügen und Mangel, Not und jegliches Erdenleid von uns und den Unsrigen schirmend abzuwenden.

Dieses ist die eine Seite des Pessimismus; die andere wird sich sogleich aus der historischen Beleuchtung der Frage von selber ergeben.

Schon Moses suchte seinen geknechteten und unwissenden Landsleuten die Notwendigkeit harter Arbeit durch die Tradition von der Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese, wo ihnen die Äpfel in den Mund hingen, mit dem Zusatze zu veranschaulichen »Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen«, indem er dies Gebot zugleich mit der Autorität eines Gottesspruches umkleidete. Die harte Arbeit, welche die Hebräer im Ägypterlande zu

leisten gehabt und die ihnen auch fürderhin bevorstand, wurde also als eine Strafe dargestellt, eine Strafe für mystische Vergehen ferner Vorfahren, über welche weitere Kunde sonst nicht vorhanden war.

Daß das ägyptische Volk es nicht leichter gehabt, lehren uns die noch heute vorhandenen Trümmer und Reste ihrer Riesenbauten und Königsdenkmäler. Das Volk selber ist dahingegangen massenhaft, in und nach schwerer Arbeit, spurlos, lautlos. Das ungeheure Schriftwesen der Ägypter, das uns allmählich bekannt geworden, berichtet viel von Herrschern und deren Eroberungszügen, von Priestern, Königen, Siegen und Intriguen — vom großen Dulder — Volk und dessen kargen Freuden meldet es so gut wie nichts. Es wird eben dahin geschmachtet sein, wie in Indien auch.

Nachdem die Inder in der ersten, der sogenannten Wedazeit, am Indus sich seßhaft gemacht und ihren Kultus langsam ausgebildet und befestigt hatten, verstanden es die Priester des Brahma (= Weltschöpfer), die Brahmanen, sehr bald, sich selber — als den Trägern des allein seligmachenden Rituales — göttlichen Charakter beizulegen, und über alle Klassen (Kasten), ja, dem Range nach selbst über die Könige, sich zu erheben. Damit war die Naivität des Daseins für alles Volk dahin. Immer neue strengere religiöse Vorschriften, und immer härtere Sühnen und Bußen machten es dem Inder des Altertums zuletzt ganz unmöglich, ein genugsam frommes Leben zu führen; konnte er doch im Schlafe, im Traume, ja in jeder Regung des Lebens Sünden begehen, die ihn der pâtâla*) der Hölle, zuführten, die mit allen ihren Schrecknissen zu erfinden in diesem Lande des glühenden Sonnenbrandes und der riesigen Anzahl von schreckhaften Raubtieren, giftigen Schlangen und wilden schwarzbehaarten Eingeborenen, den Brahmanen nicht schwer werden konnte. Unerhörte Bußakte und Selbstkasteiungen, unter Hingabe alles Besitzes an die Brahmanen allein, vermochten es, Seligkeit herbeizuführen. So verfiel das Volk in stumpfe Schlaffheit. Verloren ging ihm — ähnlich wie späteren Völkern des Abendlandes — alle geistige Spannkraft, alles Vertrauen zu sich und zu seiner Zukunft; das Vaterlandsgefühl erlosch, mit ihm die Liebe zur Arbeit, zum Fortschritt, zur Wissenschaft, zur Kunst. Als so unter dem Brahmanismus das Leben völlig wertlos und ganz unerträglich geworden, da war es der Sohn eines mächtigen Königs im VII. Jahrh. v. Chr., Siddhârta, genannt Çakyamuni, d. i. der Einsiedler aus dem Stamme der Çakyâ, der — ein Zeitgenosse der sieben Weisen von Griechenland, — alles dahingab, um als armer Pilger durch die Reiche zu ziehen und den bedrückten Armen die »Erlösung aus diesem Jammerthale«, wie er diese Welt zuerst nannte, zu predigen. Wohl hat er die neue Religion der erleuchteten Liebe, den Buddhismus, gestiftet, die heute noch 341 Millionen Anhänger zählt, gegenüber 337 Millionen Christen, allein das indische Volk war gebrochen — es war zu spät. Ein Pessimismus ohnegleichen hatte aller sich bemächtigt: die Apathie gegen alles Weltliche war so tief gewurzelt, der Verlust aller ethischen Sammlung, die geistige Ermüdung und Erschlaffung eine so totale geworden, daß nur der Tod als der »Erlöser«, der seelische Messias, angesehen und das Nirwâna, d. i. das gänzliche Verlöschtwerden, als höchste Beglückung angesehen und gesucht wurde: Der Selbstmord kam auf die Tagesordnung, denn die Menschen hatten aufgehört, das seelische Glück »das Himmelreich« in sich zu suchen, — so suchten sie es im Jenseits durch Selbstvernichtung. Die ganze antike Welt wurde beherrscht von dem salomonischen »Es ist alles eitel!«, das sich widerspiegelt in den Worten des Mephisto »alles, was besteht, ist wert, daß es zu Grunde geht.«

Selbst bei dem hochbegabten und glücklich situierten Griechenvolke finden wir zahlreiche Aussprüche pessimistischer Weltanschauung: »Nichts Elenderes giebt es unter allen Wesen, so da atmen und auf der Erde dahin kriechen, als der Mensch«*) und weiter, »den Blättern gleich sind sie, welche der Wind dahin fegt«, sagt Vater Homer und der aristokratische Dichter Pindar (VI. Jahrhundert) bricht in den melancholischen Spruch aus: »Ich sehe Euch wohl; nichts anders seid Ihr, denn eitel Truggestalten; wir alle, die wir leben, sind nichts als trübe Schatten«. — Und im selben Jahrhunderte schrieb auch der Dichter Theognis das später von Sophokles in dem Ödipus auf Kolonos verwendete Wort des Chores:

»Nie geboren zu werden, ist weit das Beste, noch je der Sonne helles Licht zu schauen;
Doch wenn Du lebst, ist das zweite, schleunigst
Dahin zu gehen durch die Pforten des Hades und zu liegen mit reichlicher Erde zugedeckt.«

Auch Äschylos läßt im »Agamemnon« die Seherin Kassandra sagen:

»Ach, Menschenleben! Lächelt ihm des Glückes Strahl, so mag's ein Schatten stürzen; grollt das Ungemach, löscht eines Schwammes feuchter Hauch das düstere Bild.«

Die großen Tragiker Äschylos, Sophokles, Euripides werden nicht müde in ihren unvergänglichen Werken in immer neuen Gestaltungen die grausigen Wirkungen des Schicksals vorzuführen, das dem Menschen seine verworrenen Pfade vorschreibt. Sie bieten sie aber als »freie Schöpfungen ihrer Phantasie« auf Grund mythischer Vorgänge und zumeist nur an den Tagen der den Göttern geweihten Feiern, die Gemüter zu erheben und an die allwaltende Gottheit zu gemahnen. Die freie Verfassung der Hellenen, die wunderbare Lage des Landes, das herrliche Klima, die eingeborene Liebe zum Schönen und zum Übersinnlichen führten die Griechen zu begeisterter Verehrung der Götter und durch sie zur Kunst und zur Philosophie.

Nichts Besseres wußten sie ihnen darzubringen, als großartige Festfeiern, deren Ausrüstung lange harte Arbeit heischte, weil sie alle Kräfte in höherer Weise in Anspruch nahm, durch Errichtung von Bildwerken, Weihaltären

*) Im Sanskrit giebt es vier verschiedene Wörter für Hölle (niraya, pâtâla, pratâpana, nartaka)!

*) Οὐ μὲν γαρ τί πού ἐστιν οἰζυρώτερον ἀνδρὸς πάντων ὅσσα τε γαῖαν ἐπὶ πνείει τε καὶ ἕρπει.

und Prachttempeln, die durch ihre Schönheit und Vollendung noch heute, obschon in Trümmern liegend, staunende Bewunderung erregen, sowie durch Vorführung von körperlichen Leistungen nud dramatischen Aufzügen, in welchen sie von einem anderen Volke bisher nicht übertroffen werden konnten.

Ihr Götterkultus war eben im ganzen ein heiterer. Hatten zwar auch hier in mythischer Zeit, wie zugleich in Indien, die Priester hohe Macht gewonnen, so daß der Priester Chryses es wagen durfte, die Gelegenheit zu benutzen, um den Großkönig Agamemnon zu demütigen durch die ihm auferlegte Darbringung eines Menschenopfers und zwar in der Gestalt seines eigenen geliebten Kindes, der holden Iphigenie, und daß der Seher Teiresias dem König Ödipus zu entgegnen wagte:

»Wohl bist du Herrscher . . . doch
nicht dir ja, nur dem Phöbos bin ich unterthan«,

so gewann doch der heitere Kultus des Dionys, der Afrodite, des Apollon, der Athene, der Artemis und vor allem des Zeus so die Oberhand, daß der starre Pessimismus verdrängt ward und heitere Lebens- und Schaffensfreudigkeit an seine Stelle trat. Kein Nirwâna ward hier gepriesen, wohl aber der freudige Tod fürs Vaterland.

»Das mächtigste Gut ist die Besonnenheit« läßt Sophokles den Seher in der Antigone sagen, während der Köuig zuvor »die Zügellosigkeit« als das größte der Übel proklamiert hat. Jeder Arbeit aber ward Anerkennung und gebührender Lohn. Schon Hesiod (VIII. Jahrh. v. Chr.) hatte sie in seinen »Hauslehren« gepriesen. Die Geschicke von Hellas und die glühende Vaterlandsliebe feuerten dazu an, stets nach dem Höchsten zu streben, wie jeder es vermochte: erhöhte Lebensfreude, der Lohn, ward allen zu Teil.

Fröhnten auch nach Sokrates und Platon die Philosophen (Cyniker, Stoiker, Skeptiker) wieder der Entsagung nnd führten zum Teil ein freudloses Dasein: das Volk nahm nur geringen Anteil daran, weniger als die Römer, die hinwieder durch ihre harten Lebensformen den Grund und Boden für die Aufnahme des Christentumes so vorbereiteten, daß das Erscheinen des allerwarteten Erlösers aller Menschheit mitten in dieser trostlosen Zeit freudige Aufnahme fand.

So haben wir denn gesehen, daß nicht nur einzelne Individuen, sondern ganze Völkergruppen zeitweis und auf lange hin dem Pessimismus verfielen, und zwar zunächst unter dem Drucke der Herrscher, und noch mehr der Priester, die dem Volke für alle ihm auferlegten Lasten und Opfer nichts zu bieten vermochten, als ein Jammerthal diesseits und jenseits die Hölle mit ihren Qualen oder ein zweifelhaftes Himmelreich; ferner aber auch aus sich heraus an allen großen Wendepunkten der Geschichte unter dem Wechsel der Formen des öffentlichen Lebens, dessen Einrichtungen dem glühenden Verlangen nach Genuß nicht mehr genügten (franz. Revolution).

Dann war es aus mit der Zufriedenheit am Dasein. Hast und einseitiges Streben nach immer gesteigertem Weltgenusse, bei aufs äußerste herabgeminderter Gegenleistung, beherrschen Denken und Empfinden. Der moralische Halt sinkt auf oder unter Null. Die edleren Genüsse, die auf mutigem Ringen durch treue Arbeit bei idealer Lebensrichtung beruhen, verlieren an Reiz, der Fortschritt stockt, die niedrigen Instinkte heben ihr Gorgonenhaupt hoch empor und suchen alles zu verschlingen. »Après nous le déluge!« ist der Feldruf aller schwachen Geister.

Den schroffsten Gegensatz zu solcher Weltanschauung bildet der Optimismus oder die Neigung, der Hang, alle Dinge von der möglichst günstigen Seite zu sehen und zu vertreten.

Ohne Optimisten zu sein, bekennen wir, unter Ablehnung des Weltschmerzes, uns doch, kraft unserer Bildung, so weit zu deren Anschauungen, daß wir uns lebendig erhalten wollen die Freude am Leben in der Welt, die kein Jammerthal für uns ist, sondern das Paradies, in welchem allein wir die höchsten Genüsse zu erstreben und zu finden vermögen durch die Hingabe an alles, was Natur und Leben uns gewährt, und was das Trachten nach dem Wahren, dem Guten, dem Schönen erfordern mag, behufs leiblicher, seelischer und geistiger Selbsterziehung und Ausbildung mittels unserer Berufsleistungen, unserer gesellschaftlichen Beziehungen, sowie durch den Genuß, die Aufnahme und Pflege dessen, was Wissenschaft und Kunst uns bieten.

Wir huldigen vor allen Dingen der Arbeit, die uns nicht als Strafe erscheint, auch wenn wir unser Brot recht oft im Schweiße des Angesichtes verdienen müssen, sondern als der Schmuck des Lebens, dessen schönste Mitgift sie ist, besonders wenn sie auf die Wohlfahrt des Ganzen gerichtet ist.

Und dann — arbeitet denn nicht alles an uns (wir denken hier an die nimmer rastende Thätigkeit des Herzens) und rund um uns in der ganzen Welt? Hat nicht jedes organische Gebilde, jede Pflanze, jegliches noch so winzige Lebewesen die oftmals verwickeltsten Prozesse durchzumachen, nur um sich zu erhalten und für sich und seine Abkömmlinge den Kampf ums Dasein sieghaft zu bestehen? Und welche Arbeit sind die Tiere zu leisten gezwungen, die durch Zähmung in den Dienst des Menschen gestellt sind, vor allen anderen das Pferd! Mit einem Gehorsam, einer Geduld, die an Stumpfsinn grenzen, giebt es ohne Murren und Klagen dem Willen seines Beherrschers sich hin, täglich seine Kraft aufwendend in dessen Dienste, oft bei kargem Unterhalt und rüder Unbill seitens stumpfer Bedrücker!

Arbeit, unausgesetzte zwingende Arbeit gewahren wir überall im Weltenall, von den nie um ein Atom abirrenden Bewegungen der unzählbaren hehren Himmelskörper an, bis hinab zu den schier unerspähbaren mikroskopischen Gebilden, die — gleich jenen — im Kampfe ums Dasein, den Kreislauf ihres Lebens in nimmer rastender Arbeit vollbringen müssen!

Wie aber lohnet die Arbeit dem Menschen, der treu sich ihr widmet! Aus ihr heraus erwuchs ihm — neben der Erhaltung des materiellen Bestandes — alles das, was auf ewige Zeit ihn von den übrigen Lebewesen abhob: immer vervollkommnete Verwendung seiner Mittel, immer höher gesteckte Ziele, stets verfeinerte Leistungsfähigkeit für sich, Familie, Staatsleben, Kunst und

Wissenschaft; — erblühte ihm der Sinn für Ordnung und Unterordnung, für Feinheit der Form und jegliche Schönheitsgestaltung, von der einfachen Blumenscherbe vor dem Fenster des Unbemittelten bis zu den prunkhaftesten Einrichtungen für Reiche; — nur durch sie enthüllen dem redlichen Forscher (Arbeiter) mehr und mehr, oft wie durch Fügung, sich die uns umringenden Mysterien und führen zu Ergebnissen (Arbeitsleistungen), die dem im dolce far niente dahinbrütenden Naturmenschen, zu welchen auch die Müßiggänger zu rechnen sind — als lautere Wunder erscheinen müssen und erscheinen. Durch sie endlich verduften auf jeder höheren Stufe der Naturerkenntnis alle jene, auf den blinden Glauben gerichteten toten Wunder, Platz machend den in ihrem rechten Wesen erkannten lebendigen Wundern der ewig unwandelbar wirkenden Naturgesetze, die wahres Glück, echte Freude und herzinnige, lautere Frömmigkeit über uns verbreiten, denn selig macht der Genuß der echten rechten Arbeit.

Ihr huldigen wir, als der Wohlthäterin der Menschheit, durch deren Wirken allein das höchste erreichbare Gut uns zugänglich wird:

Die äußere Wohlfahrt und die Entwicklung aller höheren Eigenschaften unseres inneren Lebens unter Entfaltung der holden Gefühle der Teilnahme an fremden Geschicken, der Freundschaft und der Liebe, ohne welche zu leben schon im Altertume Elitegeistern unwert schien:

»Was sind Leben und Glück, wenn die goldene Liebe dahin floh?
Laß mich sterben, sobald dies mich nicht länger erquickt«!

ruft der Dichter Mimnermos (VI. Jahrh. v. Chr.) aus, und wir sprechen es, tief empfunden, ihm nach.

Wenn aber die Arbeit diesen segensreichen Charakter behalten soll, dann muß die Muße, rechtzeitig sie ablösend, ihr folgen.

Wie den lauten arbeitsreichen Jahreszeiten der schweigsame ruhespendende Winter folgt, wie die stille Nacht, nach dem Drange des Tages, beschwichtigend die dunkelen Fittiche über die müde Welt breitet und alle Lebewesen, durch ihren Gefährten, den Schlaf, Erholung, Erfrischung, Stärkung finden läßt für die kommende, draußen harrende Thätigkeit, also muß auf die, Muskeln und Nerven heiß anspannende, Arbeit zeitweise Ausspannung erfolgen, durch gänzliche Arbeitseinstellung einerseits wie durch die erholenden Gaben der Muße anderseits.

»Arbeit und Muße bilden den Gegensatz, der das Leben beherrscht« (E. Curtius), und die Loge lehrt uns beide in harmonischer Weise zu verbinden, denn geweiht ist jede unserer Arbeiten im Tempel durch den Geist ernster Liebe, mit welcher wir ihr uns hingeben, geheiligt auch ist unsere Muße, durch die edle Freude, die sie schmückt, die Weihe der Freundschaft, der dankbaren Anerkennung jeder Leistung, die sie verschönt, und uns in die Sphäre der reinsten Genüsse emporhebt.

Wie auf den Arbeitstag der Feierabend folgt, und auf die sechs Werktage, der von Moses eingesetzte Ruhetag, der Tag des Herrn, κυριακὴ (ἡμέρα), wie er im Griechischen heißt, also folgen lang anhaltenden Arbeitsperioden die Festfeiern als die großen Ruhepausen für alle Kulturvölker, in welchen die Menschen, aufatmend von der Last des Lebens, nicht bloß der Ruhe genießen, sondern auch der höheren Mächte dankbar sich erinnern, die zu preisen sie von jeher das Höchste darzubringen sich beeiferten, was Geist und Herz ihnen eingaben.

Beurteilen wir schon den einzelnen Menschen nach der Art und Weise, wie er seine Muße verwendet, so vermögen wir ganze Kulte, ganze Völker noch besser in ihrem Wesen zu erkennen, nach der Art, in welcher sie ihre hohen Feste feiern und nach dem Inhalte, dem sie ihren Muße- und Erinnerungstagen verleihen.

Die Ausdrücke Feier und Fest, dem Ursprunge nach völlig identisch, geben uns den besten Aufschluß über die Urbedeutung solcher Jubeltage. Beide sind bekanntlich dem Lateinischen entlehnt: Feier, bei Luther noch feire direkt von feria, wovon unsere Ferien d. h. die Tage, die Zeit, während welcher Arbeit und Geschäfte ruhen, und die der Verehrung der Gottheit gewidmet sein sollen, denn die Wurzel fer- geht zurück auf eine gemeinsame indogermanische W var-, verehren, ebenso wie die griechische ἑορ — in ἑορ-τή, Feiertag. Durch den häufigen Wandel von r in s entstand die zweite lat. W fes-, aus welcher das entsprechende Substantiv fes-tu-m, Fest, Festfeier, abgeleitet wurde. Nun also:

Die feiernde Verehrung der Gottheit war die Grundbedeutung solcher Tage im Altertume. Nicht als eine menschliche Einrichtung erschien sie den Griechen, sondern als eine göttliche, zu deren würdiger Ausrichtung Zeus »aus Erbarmen mit dem mühseligen Leben der Sterblichen« ihnen die Götter Apollon, Dionysos und die Musen als Gehülfen vom Olymp herabsandte.

Auch bei uns ist Verehrung der Grundzug der großen Kirchenfeste Weihnachten, Ostern, Pfingsten und selbst solcher Tage, die wie Stiftungsfeste, Geburtstage, Hochzeiten, nicht minder wie Erntefeiern, Sedans-, Schiller-, Goethe-, Mozart-, Scheffel-Feiern und zahllosen anderen unter lauter Freudenkundgebung und ehrendem Gedenken das segnende Wirken von Ereignissen und Personen zum Gegenstande haben.

Und wie wir noch heute solche Ausspannungen von der Arbeit mit Festessen, Festvorstellungen, Festzügen u. dergl. zu verbinden pflegen, so war es auch vordem, vornehmlich bei den feinsinnigen Griechen, die aus einzelnen solcher Feiern geradezu nationale Festfeiern von unglaublichem Pomp und hoher künstlerischer Bedeutung auszugestalten wußten.

Es sei gestattet, mit wenigen Worten auf eine dieser nationalen Festfeiern hinzuweisen, die am besten Einblick gewährt in die Art solcher Feierlichkeiten, nämlich auf die der Göttin Athene gewidmeten viertägigen Panathenäen, die sich zu einem beständigen Verbrüderungsfeste des gesamten Volkes von Attika herausgebildet hatte.

Nach vorangegangenen Wett- und Ringkämpfen aller Art, nach Kämpfen auf der Rennbahn, kunstvollen Waffentänzen und dem Wettlaufe mit brennender Fackel, zu welchen nur die hervorragendsten Jünglinge Zutritt hatten,

wurden die schönsten Greise, die stattlichsten Männer, die auserlesensten Jünglinge, die blühendsten Jungfrauen für den großen Feierzug auserkoren, und die musischen Wettkämpfe in Saitenkunst und Flötenspiel, so wie die Tanzchöre bestimmt und geordnet, alle berufen dem Hochfeste höchste Würde bei sinnberauschender Schönheit zu geben.*)

Also feierte das Volk von Attika seine Schutzgöttin Pallas Athene, deren Riesenstandbild, aus lauterem Golde und Elfenbein, kein geringerer gefertigt hatte als Pheidias, der Erbauer des Parthenon auf der Akropolis, der uns noch heute in seinen Ruinen wie ein Wunder entgegenleuchtet.

Auch unseren Nationalfeiern verleihen wir so viel äußeren Schmuck, wie Zeit und Verhältnisse es gestatten. Unsere mehr seelischen Maurerfeste dagegen bedürfen keiner äußerlichen Prachtentfaltung. Nur stillen Ernstes feiern wir und bringen der hehren Göttin »Menschenliebe« als schönstes Opfer dar: tiefe Sammlung nach des Lebens Mühen, weihevolle Stimmung für jegliche hier geleistete Arbeit, unverbrüchliche Vorsätze, den Kampf ums Dasein edel durchzuführen, bis ans Ende.

In die Loge flüchten wir uns auch bei jeder Feier, Frieden suchend und Beruhigung, wenn der Kampf mit der Welt und mit uns selber hart wird und uns schier zu überwältigen droht, wenn der Kampfesmut erlahmt, wie es einst dem Geistesriesen Goethe geschah, daß er, des Ringens müde in die Worte ausbrach:

»Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!«

Nun, ist er gekommen, auch in unsere Brust; süßer tiefer Friede hat sich herabgesenkt auf uns in dieser geweihten Stätte, hüllt uns ein gleich rosigem Dufte, der, leis aufsteigend, uns emporhebt aus den Schichten der Werktags-Atmosphäre, uns tragend wie auf sanften Fittigen seelischer Erregung in die Region glücklicher Befangenheit geweihtester Stimmung, in welcher nur stiller Friede webt, der die Erinnerung versinken läßt an alles, was die Welt an Leid und Harm uns angethan und die Ahnung dessen, was sie uns fürderhin anthun wird.

Wie beseligt atmen wir auf in dieser weihevollen Pause nach des Lebens Mühen — glückseligen Geistern gleich, die in Elysiums wonnigen Gefilden wandelnd ziehen, wie Orpheus einst sie schaute, als er seine geliebte Euridike aus der Schar der seligen Schatten wieder zu holen das süße Glück hatte. Und wonnedurchdrungen werden wir wieder hinausschreiten ins Leben, an die Stätten unserer Lebensarbeit, geheiligt, gestärkt durch die Weihe dieser beglückenden Johannisfeierstunde, wieder beglückend alle, die uns zugesellt sind, und Saat ausstreuend für ferne Geschlechter, die vielleicht, nach langen Jahren noch segnend gedenken werden derer, die heute hier als treue Diener der Loge aufs neue gelobt haben: fest zu stehen und festzuhalten im Ringen nach menschenbeglückendem Wirken.

An dieser Stätte haben 75 Jahre lang die Kerzen gebrannt an den Säulen der Weisheit, der Schönheit, der Stärke; — ist erhebende Lehre ausgegangen vom geweihten Altare; haben immer weitere Bruderherzen geschlagen in geistiger Erhebung und gelübdereicher Hingabe an die menschheitbeglückenden Lehren.

Und, aufgelodert sind sie allezeit in reinster Bruderliebe zu einander, sich Eins fühlend mit allen Gliedern der großen nimmer reißenden Kette, erquickt, erleuchtet, beseligt durch feine Rede und süßen Feierklang!

So ist Arbeit und Muße stets aufs neue in edler Feier über die Brüder dahingegangen, den Samen des Guten, des Schönen, des Wahren ihnen in Geist und Gemüt senkend, zu weiterer Befruchtung durch das Wirken der Brüder, denen die echt königliche Kunst der Maurerei kein leeres Wort war, sondern heilige Herzenssache!

Heilig, heilig, heilig ist sie auch uns wie den längst heimgegangenen Brüdern.

Heilig, heilig, heilig wird sie sein und bleiben den kommenden Maurergeschlechtern, den Gliedern der großen Kette, deren elektrischen Schlag wir heute stärker empfinden und den, neu verstärkt, wir weitergeben wollen.

Wie im Gebet falten wir demutvoll die Hände und rufen ihn an, den ewigen, segenspendenden, großen

Geist der Menschenliebe.

Großer Geist, ich atme Dich,
Großer Geist, ich fühle Dich!
Fühle, daß Du in mir glühst,
Mich in lichte Höhen ziehst! — —

Wie auf Schwingen leicht und klar
Schwebst Du hier um den Altar,
Waltest Du in jeder Brust,
Füllest sie mit sel'ger Lust
Die Dich, Allbeglücker preist! — —

Großer, mächtg'er Liebesgeist!
Bleibe bei uns, immerdar;
Sei mit allen Menschenbrüdern,
Die Dich suchen, die Dich preisen,
Ob im Wort, in stillen Weisen,
Oder laut in Wonneliedern!

Segne unser Eintrachtshaus!
Führe Du uns ein und aus
Auf des Lebens wirren Wegen,
Stets zum Heil, zum Glück, zum Segen!

Logenberichte und Vermischtes.

Freiberg i. S. Die Loge »zu den 3 Bergen« in Freiberg hatte zu der Quartalsversammlung der Gr. Landesloge von Sachsen folgende Anträge gestellt:

1. Zu No. 4 des Entwurfs möge statt:

»Der deutsche Großlogentag besteht aus den 8 Großmeistern und je einem Stellvertreter derselben, sowie aus Abgeordneten, welche von den Großlogen bezw. von der Vereinigung der 5 un-

*) Wer die anmutige, eingehende Beschreibung dieser hohen Feste lesen will, nehme Hamerlings »Aspasia« zur Hand: II. Band, S. 128.

abhängigen Logen nach dem bestehenden Logenrechte oder Gebrauchtum der einzelnen Großlogen auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden. Für die im Laufe der Wahlzeit ausscheidenden Abgeordneten finden Ersatzwahlen statt«

hinter den Worten »je einem Stellvertreter derselben« statt des darauf Folgenden eingesetzt werden:

sowie aus 58 Abgeordneten bezw. deren Stellvertretern, welche auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden. Letztere erhalten bei Behinderung der ersteren Sitz und Stimme. — Die Wahl selbst erfolgt nach einer einheitlichen Wahlordnung unmittelbar durch soviel Wahlkreise der deutschen Logen, als Abgeordnete zu wählen sind. Für die im Laufe etc.

2. Ferner möge No. 3 einfach so lauten:

»Das Organ des Deutschen Großlogenbundes ist der allgemeine deutsche Maurertag«.

Beide Anträge wurden in der Quartalversammlung der Gr. Landesloge von Sachsen, am 10 April 1892, als verspätet eingegangen, gar nicht zur Diskussion gestellt, sondern es wurde beschlossen, die s. g. Leipziger Anträge anzunehmen.

Litterarische Besprechungen.

Fabricius, Wilh. Die Studentenorden des 18. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zu den gleichzeitigen Landsmannschaften. Ein kulturgeschichtlicher Versuch. Jena, Döbereiners Nachfolger 1891. 8. 3 Bl. 102 S. 4 Tafeln u. 1 Bl.

Aus dem Freimaurerbunde sind besonders im vorigen Jahrhunderte vielerlei Schößlinge, Ausläufer und Wildlinge herausgewachsen. Auch bei den meisten Studenten-Orden ist der Zusammenhang mit dem Freimaurerbunde mehr oder weniger, in Tendenz wie in Form, unverkennbar und möchten wir deshalb die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese schon vor Jahresfrist erschienene, mir vom Verfasser aber erst kürzlich zugestellte, Schrift in Kürze lenken.

Das Buch wird mit einer Übersicht über die Entwicklung der studentischen Korporationsformen eingeleitet und ist sodann in zwei Hauptabschnitte gegliedert, von denen der eine die Landsmannschaften wie sie sich bis zum Anfang unseres Jahrhunderts besonders in Jena, Göttingen und Halle zeigten, berücksichtigt, während der andere sich mit den eigentlichen studentischen Ordenswesen beschäftigt.

Die Darstellung des letzten Abschnitts erstreckt sich hauptsächlich auf die beiden Orden der »Amicisten« und der »Schwarzen Brüder«, welche zu den hervorragendsten und mächtigsten zählten, deren Schicksale in Bezug auf Entstehung, Gesetzgebung, Gebrauchtum, Ausbreitung und Untergang eingehend und mit von ausgedehnt sorgfältigem Studium zeugender Gründlichkeit geschildert werden.

Die übrigen Orden, über welche wirklich geschichtliches Material allerdings nur sehr spärlich vorhanden ist, sind etwas kurz weggekommen. Hier werden angeführt die Ordensverbindungen der Constantisten, Unitisten, Inviolabisten, Desperatisten, Esperanciers, Indissolubilisten, Kreuz-Faßbinder- und Lilienorden, Concordienorden,*) Defensionisten, Fensterorden, Hessenorden, Jukundisten und Independisten.

Am Schlusse des Werkes ist die Bibliographie des studentischen Ordenswesens in ziemlicher Vollständigkeit angegeben. Eine schätzbare und sehr interessante Beigabe bilden 4 Tafeln, auf welchen Ordens und Erkennungszeichen, Chiffren und Stammbuch-Einträge treu nachgebildet sind.

Da dem Verfasser die in meiner »Maurerischen Bücherkunde« unter No 793,800 und nachträglich 791a angeführten Quellen der freimaurerischen Litteratur über die Studentenorden nur teilweise bekannt und auch wohl nicht alle zugänglich waren, so konnte der Gegenstand trotz sorgfältiger und gründlicher Arbeit nicht immer erschöpfend behandelt werden. Jedenfalls aber hat das Buch seinen Zweck, das studentische Verbindungs- und Ordenswesen des vorigen Jahrhunderts etwas weiter aus dem Dunkel herauszurücken, in trefflicher Weise erfüllt.

Die Universitätsorden standen hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ihrer Blüte, denn damals waren dieselben weithin verbreitet; finden wir doch sogar in Amerika 1776 eine solche von dem nachmaligen Präsidenten Thomas Jefferson in William and Mary College in Virginien eingeführte Verbindung »Phi Beta Kappa«, welche Zeichen, Griff und Wort hatte. Auch in Lausanne gründeten 1778 die Studenten der Akademie eine Loge »La parfaite amitié«, welche neben der allgemeinen Loge »La parfaite union« bestand, bis sie 1781 von der Akademie aufgehoben wurde.

Da bei vielen dieser Orden der Geist weit vom moralischen Zwecke der Freimaurerei entfernt war, so arteten dieselben häufig aus und hatten deshalb in der Regel keinen langen Bestand, aber es erscheint doch wichtig festzustellen, daß einige dieser Ordensverbindungen von wesentlichem Einflusse auf das damalige Universitätsleben gewesen sind und zur Verbesserung desselben beigetragen haben.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, verbietet der Rahmen dieser Besprechung, die nur ein zur Kenntnisnahme aufmunternder Hinweis sein kann. Wir wünschen, daß der Verfasser für seine schätzenswerte Arbeit volle Anerkennung finden möge und empfehlen hiermit den Logenbibliotheken die Anschaffung dieser Schrift.

Ulm. R. Taute.

*) Nach den von Dr. Merzdorf in Latomia XXII (1863) mitgeteilten Originalakten war der Concordienorden ebenfalls weit verbreitet, denn er hatte Logen in Jena, Halle, Göttingen, Kiel, Erfurt, Bremervörde und Hannover.

Wie wir erfahren, hat die neue Dichtung des Dreizehnlindensängers Weber, „Goliath" bereits einen großen Erfolg zu verzeichnen, denn die nicht unbedeutende Auflage war gleich bei Erscheinen vergriffen; mit einem Neudruck ist die Verlagshandlung beschäftigt.

Briefwechsel.

Br P. in E. Erhalten und an die Expedition abgegeben, da uns von der Annonce nichts mehr bekannt war!

Br Br. in K. Wird bestens besorgt werden.

Br Dr. B. in B. Liegt uns bereits vor und soll demnächst zur Besprechung kommen.

Br R. in P. Dürfen wir Sie an Ihr Versprechen erinnern? Herzlichen Gruß!

Br v. S. in R. Sie erhalten dieser Tage die Korrektur, besten Gruß!

Br A. in M. Erhalten, besten Dank; senden Sie nur weiteres Material.

Br K. in L. Herzlichsten Glückwunsch zum heutigen frohen Tage! Wir haben uns sehr über Ihre Mitteilung gefreut.

Br S. in W. Wir bitten recht sehr um die zugesagte Zeichnung, auf die man auch anderwärts gespannt ist.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben. — Redakteur: Br Dr. Gotthold. — Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 24. Frankfurt a. M., den 11. Juni 1892. **35. Jahrgang.**

Die kosmische Weltanschauung und ihr Einfluss auf die Denkungsart der Menschheit.

Von Br **Veit Valentin.**

Wirft man einen vergleichenden Rückblick auf die Beschaffenheit der Denkungsart der Menschheit zu verschiedenen Zeitläuften, so läßt sich an ihr ein merkwürdiger Prozeß der Entwicklung aus engster Beschränktheit und Besonderheit des geistigen Lebens zu umfassendster Allgemeinheit der Einsicht beobachten, welcher Gang der Entwicklung in seinem jedesmaligen Stand zu allen Zeiten den großartigsten und weitgreifendsten Einfluß auf Gesittung und Kultur ausgeübt hat. Drei große Momente, (welche ein ebenso häufiges Eintreten eines gewaltigen Ruckes bezeichnen und jedesmal von den bedeutendsten, die Verhältnisse der Menschheit unter einander im höchsten Grade umgestaltenden, Folgen begleitet gewesen sind), scheinen uns hierbei als ganz besonders bemerkenswerte hervorzutreten.

Schon im frühsten Alter der Menschheit begegnen uns Äußerungen jenes Gefühls, welches uns Menschen auf eine höhere Macht hinlenkt, von der wir abhängig sind und zu welcher wir uns um unseres eignen Heiles willen gläubig hinzuwenden haben. Allein in je frühere Zeiten wir blicken, in desto höherem Grade treffen wir auf die stolze und selbstgefällige Überzeugung nicht nur eines jeden Volkes, sondern sogar eines jeden Stammes, und jeder Familie, daß gerade ihm, dem bevorzugten Gliede der Menschheit, diese höhere Macht, diese Gottheit, in ganz besonderer Weise nahe stehe und ihn in ihren ausschließlichen Schutz, im Gegensatz zu allen andern, nehme. Daher verehrt denn jeder Stamm, jede Familie die ihr eigentümliche Gottheit, welche jedoch keineswegs die Existenz anderer Gottheiten ausschließt, diese vielmehr anerkennt, sie aber in ein ebenso abhängiges und untergeordnetes Verhältnis zu der eignen Gottheit zu stellen versucht, wie der Stamm selbst andere Stämme als ihm nachstehend betrachtet. Beide Anschauungsweisen stehen im innigsten Zusammenhang: Sieht sich einmal ein Stamm, ein Volk als den Liebling der Gottheit an, und setzt naturgemäß diese seine eigene über alle die anderen Gottheiten, was ist da natürlicher, als daß es sich nun auch selbst für edler, bevorzugter, höherstehend als alle anderen Volksstämme hält? So folgt aus der beschränkten Einsicht, aus der engherzigen Anschauungsweise, nach welcher ein einzelnes Glied der Menschheit sich als ein von der übrigen Menschheit durch die größte Scheidewand, eine für höherstehend geglaubte Gottheit, getrenntes, besonderes Ganzes betrachtet, die scharfe Trennung der Völker selbst, welche sich nun in Krieg, Eroberungs- und Plünderungszügen, Sklaverei, Ungastlichkeit und Beschränkung des Verkehrs und Handels, und damit in der Hemmung des wichtigsten Kulturmittels, des immer Hand in Hand gehenden Austausches auf materiellem und geistigem Gebiete, äußert. Selbst ein nach anderer Seite hin so gebildetes Volk wie die Griechen ist über diesen Standpunkt nicht oder doch nur unvollkommen hinausgegangen.

Jede Stadt hatte ihre besonderen Schutzgottheiten,*) und wie viele Familien**) wurden als bevorzugte Mittelglieder zwischen der ratspendenden Gottheit und der ratsuchenden Menschheit betrachtet! Und höchst merkwürdig und für den Charakter dieses hochbegabten Volkes sehr bezeichnend ist es, daß wohl selbst die allen gemeinsame Verehrung der als die zwölf höchsten geachteten Gottheiten,***) besonders des »Vaters der Götter und Menschen«, nicht zu einer so allgemeinen verbreiteten und, man kann wohl sagen,

*) Um nur einige berühmte Beispiele anzuführen, erinnere ich an Pallas Athene in Athen, Artemis (Diana) in Ephesus, Mars in Rom u. s. w.

**) So z. B. die Eumolpiden in Athen, aus welchen stets der Hauptpriester bei den Eleusinien, der Hierophantes, genommen wurde, ähnlich wie in Delphi der Opferpriester aus den fünf Delphischen Priestergeschlechtern genommen werden mußte.

***) Wie sie z. B. zusammen auf dem berühmten Zwölfgötteraltar aus der Villa Borghese im Louvre dargestellt sind: Zeus mit dem Blitze, Hera mit Scepter und Schleier, Poseidon mit dem Dreizack, Demeter, Ares in der Rüstung, mit Schild und Speer, Aphrodite mit der Taube, Hermes mit dem Schlangenstab und Flügeln an den Füßen, Hestia, Apollon als Guitarrespieler, Artemis mit dem Bogen, Hephästos mit der Feuerzange, Athena mit Aegis, Lanze und Schild.

einheitlichen durchgedrungen wäre, wenn nicht die größten Dichter und Künstler dieses Volkes in ihren großartigsten Werken Mittelpunkte geschaffen hätten, für deren Art gerade die Hellenen so empfänglich waren: ohne Homer und Phidias wäre Zeus nicht der gleichsam die ganze Nation zusammenfassende, ihren Gesichtskreis von der Besonderheit der Stammgötter loslösende und auf einen gemeinsamen hohen Punkt richtende Gott geworden. Allein die Wirkung des Dichters kommt wohl oft der des Propheten gleich; aber Prophetentum mit seiner alles ergreifenden, mit Begeisterung erfüllenden und mit sich fortreißenden Thätigkeit ist nicht sein Beruf. Wie ganz anders muß daher die Wirkung sein, wenn ein mit wahrhaft göttlicher Kraft ausgestatteter Prophet es sich zur Aufgabe macht, seine in Stämme zersplitterte Nation zu einem Volke umzubilden, und an die Stelle der einzelnen Stammesgottheiten den einen gemeinsamen Gott zu setzen, neben dem es keine andern Götter mehr geben soll.

Moses, der große Volksführer, hebt diesen wichtigsten Unterschied, den nach der idealen Seite hin, unter den Angehörigen seiner Nation auf, und der Gesichtskreis eines jeden derselben wird in dem gleichen Maße erweitert, in welchem er sich umgeben sieht von Wesen, die einig mit ihm sind in dem Heiligsten, was der Mensch kennt und was ihn belebt und erhebt. Aber freilich, wie schwer wird es selbst einem solchen Manne, sein Ziel zu erreichen! Wie leicht und wie oft fällt das Volk, sobald er auf kurze Zeit sein Auge von ihm wendet, wieder ab! Wie mühsam ist es, die Kurzsichtigen an ein weites großartiges Ziel zu gewöhnen und sie herauszureißen aus ihrem nur nach nächster Befriedigung haschenden Sonderleben in das Bewußtsein eines großen Ganzen, dessen Glieder nicht nur die Kette der gerade zufällig lebenden, sondern auch alle die Zukünftigen umfassen soll, um es so einem hohen Zwecke entgegen zu führen. Denn um dieses Ziel nur zu erkennen, bedarf es schon eines großen Abstraktionsvermögens und einer gewissen Selbstverleugnung, und dies beides ist gerade das, wozu die große Masse am schwersten zu bringen ist. Gelingt es aber, und wer wollte leugnen, daß es im Volke Israel trotz allen wiederholten Abfalles im großen und ganzen gelungen? —, so ist gerade damit ein um so bedeutenderer Schritt vorwärts in der Art der Anschauungsweise gemacht, der nicht ohne die segensreichsten Folgen in der Kulturentwicklung der Menschheit überhaupt bleiben kann.

Aber noch ist Jehova (»Jahve«) nur der Gott des »auserwählten Volkes,« noch sieht es mit Stolz, ja mit Hochmut, auf die andern Völker herab, selbst auf die, von denen es unterworfen wird. Die Allgemeinheit in der Anschauung des Israeliten beschränkt sich noch auf die Mitglieder seines Volkes; aber sie ist, besonders seit der bereits über diese Schranke sich erweiternden Anschauungsweise einzelner Propheten, eine wichtige Vorbereitung für die Lehre, nach welcher alle Menschen Kinder Gottes sein sollen. Da ist nun mit einem Schlag all der Unterschied der Nationen, der Stände aufgehoben, denn nach ihrer wichtigsten Stellung, Gott gegenüber, stehen sich nun alle Menschen gleich, und jeder hat in dem andern seinen Bruder zu sehen. Wie unendlich erweitert sich nun aufs neue der Gesichtskreis der Menschheit! Wie wird der einzelne jetzt genötigt von seinen engen, ihm so lieben Verhältnissen zu abstrahieren und sich als das bescheidene Glied einer so viel größeren Kette zu erkennen! Sklaverei ist nun nicht mehr möglich, und alle Verhältnisse müssen sich umgestalten, um eine neue Zeit heraufzuführen, welche den Versuch zu machen hat, diesen schöpfungskräftigen Gedanken in der Lebensweise der Menschen zur Wahrheit zu machen, und all ihr Thun mit ihm zu durchdringen.

Aber hat diese neue Zeit ihre Aufgabe erfüllt? Hat sie sich ihres großen Schöpfers würdig gezeigt? Allerdings bildet das religiöse Interesse den Angelpunkt während des ganzen Mittelalters. Um ihn dreht sich alles, nach ihm modelt sich alles, wie es in solchem Umfang nie geschehen war. Keine Anschauung auf künstlerischem, auf wissenschaftlichem Gebiete giebt es, die nicht in engem Bezug zu der religiösen Anschauungsweise des ganzen Zeitalters stände. Aber die Vorliebe des Menschen für das Eigene, Enge, Besondere, das süße Gefühl, besseres zu besitzen als andere und darum besser zu sein als sie, läßt sich nicht so leicht aus seiner Natur verdrängen, und macht sich daher auch in dieser Periode wieder geltend. Auf der einen Seite zwar die unermüdliche, rührende Sorge für das Seelenheil der Ungläubigen,*) auf der andern aber eine förmliche Wut, sie wie ein nicht zu duldendes Ungeziefer zu vertilgen, wenn sie sich der Bekehrung widersetzen.**) Auf der einen Seite der einige Gott, auf der andern schleichen sich die alten Familien- und Stammgötter unter der Form der Heiligen wieder ein; man will und kann der Vermittler und Fürsprecher bei der richtenden Gottheit nicht entbehren. Da erhebt sich in heiligem Eifer das ganze Abendland ohne Unterschied der Nation, um den Ungläubigen das heilige Grab des Erlösers zu entreißen, und der Erwerb zersplittert sich in eine Reihe von kleinen Reichen.***) Kaiser und Papst kämpfen um die Weltherrschaft, — und geben dadurch den Kleinen die beste und willkommenste Gelegenheit, sich zu vergrößern und zu selbständigen Herrschern emporzuschwingen, die jede Weltherrschaft unmöglich machen. Jedes Land, jedes Ländchen, jede Stadt ist stolz auf ihre Eigentümlichkeiten und bildet sie recht geflissentlich im Gegensatz zu denen der andern aus; jeder Stand hat seine eigne Tracht und Gewohnheit: da bilden sich Genossen-

*) Man denke an Männer wie Bonifacius und Ansgar, an die mit dem Segen der höherstehenden Religion zugleich den Segen der Kultur verbreitenden Mönche. Und diese Thätigkeit dauert ja ununterbrochen bis zur Stunde in den Missionen fort.

**) Z. B. Bei der Bekehrung der Sachsen durch Karl den Großen, der Preußen durch den Deutschherrnorden. So waren die Juden der Glaubenswut ausgesetzt, und die Hand des Kaisers vermochte oft genug nicht seine »Kammerknechte« zu schützen. Und doch, was ist dies gegen die Ketzergerichte bei den Waldensern, gegen die Inquisition in Spanien?

***) Neben dem Königreich Jerusalem (1099—1187) die Vasallenländer, die Grafschaft Edessa (1097—1146), das Fürstentum Antiochia (1098—1268), die Grafschaft Tripolis (1109—1188). Noch charakteristischer aber ist der Ausgang des vierten Kreuzzugs durch die Gründung des lateinischen Kaisertums (1204—1261) mit den Herzogtümern Theben und Athen und dem Fürstentum Achaja und Morea als Lehensländern.

schaften und Zünfte, Ritter- und Mönchsorden, — mit einem Wort, die Menschheit ist wieder auf dem besten Wege, sich zu beschränken und abzuschließen, sich in ihrem kleinsten Glied als etwas besonderes zu betrachten und jeden weitern Blick zu verlieren.

Da ward die große Entdeckung gemacht, die aber nur langsam und erst nach Jahrhunderten allmählich ihre Frucht reifen sollte, die kopernikanische (1543). Wieviel Mühe kostete es schon, bis sie nur unter den Gelehrten durchdrang und sich gegen die widersprechende Kirche behaupten konnte!

Jetzt freilich wird ihre Wahrheit in jeder Dorfschule gelehrt und von keinem denkenden Menschen mehr angezweifelt. Aber ist sie deswegen auch so lebendig in unserem Bewußtsein, daß unsere Gedanken stets mit Rücksicht auf sie gedacht, unser Gesichtskreis stets mit Rücksicht auf sie abgeschlossen würde? denn eine auf sie gegründete kosmische Weltanschauung reißt uns unerbittlich aus dem Mittelpunkt, in den wir uns selbst so gerne hineinträumen als die auserlesenen Wesen, um deretwillen das ganze Weltall geschaffen sei, und versetzt uns aus dieser hochmütig beschränkten Denkweise in die Erkenntnis der Unendlichkeit des Alls, der Entfernung und der Größe der Weltkörper, und läßt uns die verschwindende Kleinheit unseres Planeten recht inne werden, mit allen Folgen, welche sich dem denkenden Menschen daraus ergeben.

Hieran knüpft sich die noch weit wichtigere, durch den sicheren Schluß der Wahrscheinlichkeitsrechnung*) fast als Gewißheit uns entgegentretende Betrachtung, daß es wohl nicht nur auf der Erde bis zur Schöpfung geistiger und die Kraft sittlicher Freiheit besitzender Wesen gekommen sein möge, daß mithin ein göttlicher Heilsplan sich nicht nur auf die tellurischen Geschöpfe beschränken kann, vielmehr die kosmischen gleichfalls in sein Bereich habe hereinziehen müssen. Und so gesellt die kosmische Weltanschauung »uns Menschen unzählige Geisterreiche als kosmische Genossen«. Wie unendlich ist nun der Gesichtskreis der Menschheit erweitert, welche hierdurch eintritt in die Kette, die als einheitliches Band die Erde mit allen andern Weltkörpern umflicht, und sie in gleichem Grade die höchst unbedeutende Stellung, welche sie in Wirklichkeit am gestirnten Himmel einnimmt, als auch die bedeutende verlieren läßt, die sie bisher zu der Menschen eigenen Schaden in deren Einbildungskraft gehabt hat.

Wie merkwürdig ist es, daß, nachdem der Ruf welcher die Menschen alle, ohne Unterschied, der Gottheit gegenüber stellte, verhallt ist, ohne nach allen Seiten hin die Folgen gehabt zu haben, die er haben sollte und hätte haben müssen, wenn die Menschen ihr Wohl in einem weniger engherzigen Sinn verständen, und vielleicht nur deshalb so verhallt ist, weil ihnen die Gottheit nicht unabänderlich in greifbarer, nicht abzuleugnender Gestalt vor Augen steht, wie merkwürdig, daß nun der gleiche Ruf von anderer Seite erschallt, welche in ewiger göttergleicher Ruhe stets dieselbe große Wahrheit predigt, und sie dem Menschen in jedem Augenblick so faßlich gegenüberstellt, daß es ein Wahnsinn wäre, sich ihr verschließen zu wollen. Da steht die Sonne, da stehen die Sterne, und wir Menschen alle in derselben Lage finden uns diesem überwältigenden Eindruck gegenüber, alle auf demselben Pünktchen Erde zusammen gewürfelt, keiner mit einem Vorzug vor dem andern, das Los ist allen gleich, wir sind hier Brüder, wie wir es vor Gott hätten sein sollen. Aber freilich ist die Predigt keine laute, freilich wirbt sie nur langsam ihre Jünger, giebt es doch selbst, nachdem diese Erkenntnis drei Jahrhunderte zu uns redet, noch kein philosophisches System, welches vollständig vom Bewußtsein derselben durchdrungen wäre und keinen Satz wagte, ohne sie mit zur Beratung gezogen zu haben!

Dennach aber ist nicht zu verkennen, wie ihre direkten oder indirekten Wirkungen sich allmählich Bahn brechen, wie die Menschheit mehr und mehr durch den unendlich erweiterten Gesichtskreis sich zu einer Allgemeinheit der Denkungsart erhebt, die nicht ohne bedeutenden Rückschlag auf ihr Leben und ihr Thun bleibt, wie die gesamte Entwicklung unserer Kultur diese eine Richtung festhält und in allen ihren Zweigen nur auf dieser Bahn weitergeht. Man wird wohl mit Recht behaupten dürfen, daß jene alle die bis dahin verbreiteten Anschauungen über die Welt umwälzenden Lehren eines Kopernicus, Kepler, Galilei und Newton mit ihren nicht zurückzuweisenden Belegen nicht außer Zusammenhang und ohne Einfluß geblieben sind auf die humanitären Bestrebungen, besonders des vorigen Jahrhunderts, welche im Menschen vor allem den Menschen zu erkennen und zu achten lehrten, und die daher Rechte für ihn in Anspruch nahmen, wie er sie nie besessen hatte, Rechte, die, wie das Völkerrecht, nun alle Grenzen der Nationalität überschritten, andererseits aber auch Dinge von ihm als Opfer verlangten, die ihm bisher als seine liebsten Errungenschaften gegolten hatten. Ich denke hierbei besonders an den 4. August 1789. In Nordamerika gründet sich das neue Gemeinwesen, das den Menschen dem Menschen gleichsetzt und die Inkonsequenz, welche es in der stillschweigend erlaubten Sklaverei bestehen ließ, in unserer Zeit durch Ströme Blutes hat büßen müssen. Überall erweitert sich der Blick der Völker; man sucht das unter einen Begriff Gehörige auch in der Wirklichkeit zusammenzubringen (Nationalitätsprinzip), man lehnt sich auf gegen die willkürliche Abgrenzung der Völker durch verschiedenes Geld, Maß und Gewicht, gegen Pässe und Schutzzollsystem, die Trachten verschwinden unaufhaltsam, trotz aller Klagen der Freunde malerischer Effekte, und man erkennt statt im Festhalten an dem Besondern vielmehr in der Nivellierung aller Unterschiede das nächste große Ziel des neuen Gesellschaftsaufbaues. Die schwierigsten Verhältnisse bietet freilich der Staat selbst dar, in welchem der schwere Kompromis zu finden ist zwischen diesem alles Besondere abschleifenden Bestreben und dem aus der Gleichheit der Menschen hervorgehenden Grundsatz, jedem gleiches Recht und verhältnismäßigen Anteil am Staatsleben zu gewähren.

*) Vergl. Seite 10 ff. der Schrift, »die kopernikanische Wahrheit und das christliche Dogma«. Reudnitz-Leipzig: K. Försters Verlag, wo ein ausführlicher, streng wissenschaftlicher Nachweis hierfür gegeben wird.

Daß sich ein derartiger, so tief in das Thun und Treiben der Menschen eingreifender, Prozeß nicht ohne heftigen Kampf vollzieht, ist begreiflich, und die Geschichte beweist es. Und so sehen wir ihn denn auch in unseren Tagen nach allen Seiten hin im Gange, stiller oder lauter, je nach dem Charakter und der Bildungsstufe der einzelnen Völker, und wollen es auch nicht beklagen; denn nur das durch Kampf Errungene ist von je auf allen Gebieten des Lebens das rechte Eigentum des Menschen gewesen. Aus dem Lärm des Streites aber löst sich für den Denkenden als Frucht einer solchen Betrachtung des Fortschreitens in der Denkungsart der Menschen außer der tieferen Einsicht in die treibenden Mächte die Gewißheit ab, daß dieser Prozeß nicht vor sich gehen kann, ohne daß Hand in Hand mit ihm ein Fortschreiten der Menschen selbst auf sittlichem Gebiete stattfände.

Warum werden wir in die d. K. geführt?

Von Br **Volger** (Landsberg a. W.)

Wenn der Suchende endlich, in der d. K. angekommen, sich allein sieht, vor sich ein aufgeschlagenes Buch, da gehorcht er der stummen Aufforderung, er sitzt und liest, aber sein Auge ist wie verschleiert, sein Geist zu sehr bestürmt von den ersten Eindrücken einer fremden und geheimnisvollen Welt, als daß die eindringlichen Worte der Schrift Spuren in seinem Geiste hinterlassen könnten. Wie ein Traum erscheint ihm alles, — traumhaft umgiebt ihn die Einsamkeit. Sind das die schweren Prüfungen, von deren Schrecknissen unsere Seele vor unserer Aufnahme erfüllt ist? so denkt er, und fast will ein Lächeln über die unbegründete Angst sich auf seinem bisher so ernsten Gesicht zeigen, — aber er lächelt nicht. Schon früher hat er die Attribute des Todes gesehen, sie sind seinem Auge nicht neu, männlich und ohne Grauen schaut er ihnen auch jetzt in das Gesicht. Die Minuten vergehen — die tiefe Stille unterbricht kein Laut, — es fröstelt den Geprüften. Gedanken — Gedanken in langer Kette steigen aus seinem Innern auf, — Gestalten scheinen dort aus dem dunkeln Winkel wie aus der Erde in nebelhaften Umrissen empor zu quellen, lautlos treten sie zu dem Träumer und schauen fragend in sein starres Auge.

Ein leiser Schauer überfliegt den bleichen Mann. »Ist das die Prüfung, welche der Bund mir auferlegt — oder prüfe ich mich selbst?« — so fragt sich nun der Suchende. Nicht die Schauer des Todes — die Schauer der Einsamkeit sind es, welche jetzt mahnend an sein Herz pochen. Die Phantasie, die oft so wohlthätige Begleiterin des Menschen, welche seiner Jugend oft die lachende Fata Morgana eines Paradieses, welches der alternde Mann nie erreicht, mit blühenden Farben zeigte, die Phantasie, welche dem Strebenden oft Luftschlösser bauen half, ein mühseliges Leben mit grau umwölktem Himmel durch bunte Gläser betrachten ließ, — sie weicht einer ernsteren Schwester — der Wahrheit. Sie, durch das geräuschvolle Leben der profanen Welt, welche den wertlosen Tand und die Lüge liebt, so oft verdrängt, hier tritt sie zu dem Träumer, sie ist ein Kind der Einsamkeit, hier hat sie Heimatsrechte und bei ihr ist der Lichtsuchende zu Gaste. Die Selbsttäuschung, welche mit eitlen Sophismen so manches Unrecht verschleiert und die häßliche Lüge schmückt, sie vermag die Einsamkeit nicht zu ertragen, hier weicht sie von ihm. Jetzt erst erkennt er den ganzen Wert der Wahrheit. Wie oft und mit welch heißem Bemühen strebte er nach dem hohlen Schein und dem leicht Vergänglichen. Hier mahnen ihn die Sinnbilder des Todes, daß er fortan nur nach den Gütern zu streben habe, welche Raum und Zeit überdauern. Als er dem Freunde anvertraute, der längst ein Mitglied des weltumspannenden Bundes war, daß es auch sein sehnlichster Wunsch sei, der Vereinigung anzugehören, der das Ideal zu verkörpern strebt, von dem seine Seele so oft geträumt, da hatte er vorher noch einmal Selbstschau gehalten in seinem Innern, ob er auch würdig befunden werden könnte, ein tadelloses Glied in der großen Kette der Brüder zu sein. Des Bundes Lehre: »Erkenne Dich selbst!« kam bei ihm zur Geltung, ehe er mit ihm vereinigt war. Und als sein maurerischer Pate ihm mitteilte, daß die Kugelung bellleuchtend ausgefallen sei, kam es da nicht wie stolze Befriedigung über ihn? Sein Herz war rein — keine schwere Schuld drückte sein Gewissen. Unruhig war sein Schlaf in der Nacht vor seiner Aufnahme, aber es waren nicht die Vorwürfe der bedrängten Seele, welche stundenlang die Ruhe von seinen Wimpern scheuchten, sondern die Ungewißheit, welchen Prüfungen er unterworfen werden sollte. Die geschäftige Phantasie hatte manches Bild, welches die profane Welt von ihnen entwirft, noch mit grelleren Farben ausgemalt. Aber an diese Prüfung hatte er nicht gedacht, welche der Zauber der Einsamkeit hervorruft, sie ist die härteste, die schwerste, auch für den edel denkenden Menschen. Wie anders hätte er oft handeln können, wie oft ein tief verletzendes Wort wieder zurückdrängen sollen auf die rasche Lippe. Wie kommt nun manche Reue — ach — zu spät, ungehört verhallt die Bitte um Verzeihung vielleicht an Gräbern. Rein steht er vor den Augen der Menschen da, fleckenlos erschien ihm sein Inneres, als er draußen in der profanen Welt noch weilte. Eine andere Welt umgiebt ihn hier, anders sind ihre Eindrücke, gewaltig greifen sie in seine Seele. Hier empfängt der Suchende schon die erste Weihe, nicht erst im Tempel. Läuternd wirkt die Einsamkeit auf ihn, — die Vorsätze zu einem neuen Leben werden hier geboren. Mag er vor der Welt, vor den Brüdern fleckenlos erscheinen, — vor sich selbst kann er nicht ganz bestehen. Ja, ja, sein Streben war ja edel, sein Geist von der Sehnsucht nach dem Schönen beschwingt, — aber die Kraft erlahmte oft in ihm, der Lichtgeborene, wie oft klebte er am ekeln Staube — statt mit rauschenden Flügelschlägen der Sonne zuzustreben.

Wie erinnert das an den Gründer des Buddhismus, der sich selbst Gotama nannte, d. h: der die Sinne tötet. Königlichem Stamme entsprossen, warf er bei dem Anblick einer Leiche die Prachtgewänder von sich, er erkannte die Nichtigkeit des Vergänglichen und suchte in der Einsamkeit nach den ewigen Wahrheiten und besiegte die Furcht vor dem Tode. Und wie besiegt man das Grauen vor dem jedem Sterblichen gemeinsamen

Loos? Hört eine Lehre, die schon im sechsten Jahrhundert vor Chr. diese Weise gelehrt: »Der Schatz der Weisheit ist das Almosen, das Wissen und die Tugend, das sind die Verdienste, die sich nicht verlieren. Gutes thun ist mehr wert, als schwere Werke verrichten. Das Wolthun ist die erste aller Tugenden und die Mutter wahrer Frömmigkeit. Der vollkommenste Mensch ist nichts, wenn er nicht Wohlthaten übt und die nicht tröstet, welche in Trübsal sind. Niemand kann den Weg des Heiles verschließen, als der Dämon der Sünde. Bekämpft ihn, indem ihr unablässig den Kriegsruf gegen eure Leidenschaften ausstoßt!«

Wer so denkt, wer so handelt, über dessen letztes Lager wird sich kein Schreckbild der Vergänglichkeit, sondern ein Engel mit der Palme des ewigen Friedens zum Kusse neigen.

Und wo anders, meine Brüder, fand Moses die Gesetze, welche die ewigen Wahrheiten schon seit Hunderten von Jahren predigen, als auf der Einsamkeit des Sinai? Und ward nicht Christus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er, wie es heißt in der Schrift, »vom Teufel versucht würde«. Hier in der Einsamkeit bestand er siegreich den Kampf mit den Leidenschaften. Und der Prophet der vor ihm herging, lebte er nicht in der Einsamkeit, und fand hier die Wahrheit, die er furchtlos selbst vor dem Stuhl des Tyrannen bekannte? Alle die unsterblichen Gedanken unsrer großen Denker und Dichter, sie sind Kinder der Einsamkeit, still und unscheinbar werden sie geboren, wie der Weltenheiland in der Krippe, aber über ihrem Haupte steht der Stern. Hefte dein Auge auf das Evangelium, das vor dir aufgeschlagen liegt, du Suchender in der d. K. Es predigt von dem Licht, welches allen Menschen, also auch dem Suchenden noch kommen soll.

Die Wahrheit.

Von Br **Hessemer** † (Mitglied der Loge »zur Einigkeit« Frankfurt a. M.)

Die Menschen lieben die Wahrheit; das sehen wir an dem unermüdlichen Forscher, der, selbst ohne einen Erfolg vorauszusehen, die schwierigsten Forschungen auf den entlegensten Gebieten menschlichen Wirkens unternimmt. Die Wahrheitsliebe der Menschen zeigt sich an den Größten unseres Geschlechtes, die sich mit Selbstverleugnung ihr hingaben und für sie starben. Wenn die Wahrheit immer richtig gefunden würde, dann wäre es unnütz, von der Kunst der Wahrheit zu sprechen. Man könnte von der Kunst reden, die Wahrheit zu hören und zu sprechen. Sie erscheint öfters als etwas Verletzendes, und deshalb vermeidet man sie. Nur Kinder, die das Verletzende noch nicht kennen, sagen die Wahrheit unverhohlen. Wenn die Wahrheit an das Gängelband der Klugheit gelegt wird, dann erscheint sie wieder als Kunst. Wir müssen an der Liebe zur Wahrheit zweifeln, wenn wir nach der Liebe zur Täuschung fragen, und wie oft lassen wir uns von dem beglückenden Wahn derselben hinreißen, während die Wahrheit niederdrückt. Der Mensch steht in dem Irrtum fest, als dürfte er sich nicht selbst verleugnen. Die Wahrheit setzt der Thätigkeit kein Ziel, während der Irrtum bald die Grenze findet. Der Irrtum spielt eine weit größere Rolle, wie die Wahrheit, er hat schon viel in der Geschichte geleistet, Aufsehen erregt, Eroberungen gemacht, während die Wahrheit immer bescheiden, und ärmlich ausgestattet dastand. Wer eine Wirkung beabsichtigen will, muß einen Irrtum zur Seite haben, der die Menschen einnimmt. — Fragen wir nun, ob die Menschen in der That die Wahrheit lieben? — Nein! — Sie lieben sich selbst, und was sie reizt, lockt, anspricht, das lieben sie und nennen es Wahrheit. Selten kommt es vor, daß sich ein Mensch bewußt wird, die Liebe zur Wahrheit sei die beste, die reinste. Die Kunst, wahr zu sein, erreichen wir nur dadurch, wenn wir die Wahrheit mehr lieben, als uns selbst. Wie aber vermögen wir es, wahr zu sein, wahr zu sein gegen Gott, und wahr zu sein gegen uns selbst, Fragen deren Natürlichkeit uns entgegentritt, die aber doch schwer zu beantworten sind? Für die Unwahrheit finden wir eine unendliche Menge Wege, für die Wahrheit aber nur einen. Manchmal ist unwahr sein Pflicht. Im Gespräche mit Kindern müssen wir oft Umwege einschlagen. So wird die Lüge zur Gewohnheit, und das Unkraut schlägt immer tiefere Wurzeln. Unser ganzes konventionelles Leben besteht aus einer Kette von kleinen Lügen und Ausflüchten, nicht um geradezu die Leute zu täuschen, sondern um weitläufigen Auseinandersetzungen auszuweichen. Die Furcht vor den Folgen der Wahrheit schafft die Notlüge gleich zur Hand. Es ist nicht jeder so schnell gefaßt, wie Kant, welcher, von Räubern angefallen, nicht lügen wollte, als sie ihn fragten, ob er noch etwas bei sich habe, sondern sagte: »Hier hab ich noch etwas« so daß sie, beschämt davon, ihn freiließen. — Man scheut sich vor den Folgen der Wahrheit und denkt nicht daran, daß es noch einen andern giebt, der doch alles zum Guten lenket. Oft auch umgehen wir die Wahrheit mit einem der Schamhaftigkeit verwandten Gefühl. Wir möchten das Beste in uns nicht gerne preisgeben. Wir scheuen uns, als ob die Welt es verkenne und wollen mit unserer Tugend kein Ärgernis geben. — Ich habe mich bis jetzt nur auf die Splitter beschränkt, doch wenn diese sich anhäufen, oder wenn sie edle Teile verletzen, dann haben sie eine schlimme Wirkung.

Was ist dem Menschen von Wahrheit möglich? — Wir treten auf viele Gebiete, wo die Wahrheit von der Täuschung nicht zu unterscheiden ist. Was wir glauben, halten wir für wahr, doch soll dies nicht die Maßgabe sein für andere, es ist nur für uns subjektiv wahr. Was wir sagen, ist oft nur ein kleiner Teil des Gedachten, und die Worte fehlen uns, es so zu sagen wie wir denken und fühlen, deswegen werden derartige Äußerungen oft falsch aufgefaßt. Daher sei man in seinen Äußerungen stets vorsichtig und weise, und wer dies ist, der wird niemanden täuschen. — Reden wir von der Wahrheit gegen Gott, so tritt uns die Frage entgegen: Wer vermag Gott zu täuschen? Und doch liegt es in dem Menschen, seine Handlungsweise zu deuten, um sich vor Gott zu rechtfertigen, aber er täuscht sich nur selbst, indem er glaubt, er habe Gott getäuscht. So lange er mit Gott im Widerspruch steht, ist es ihm möglich, Gott zu täuschen, sich selbst zu täuschen. Man sollte kaum denken, daß dies dem Menschen gelänge. Jede der Religionen hat mehr

oder minder die Aufgabe, den Menschen gegen Gott zu rechtfertigen. An diesem Punkte wahr zu sein, vermögen wir nur in der Hingabe an Gott, indem wir denken, er versteht uns besser, als wir ihn. — Wahr gegen sich selbst zu sein, erscheint uns als ein eigentümliches Verhältnis. Der Mensch ist Kläger, Beklagter und Richter. Wie schwer ist es, ein Urteil abzugeben nach keinem anderen Gesetzbuche, als nach dem, was in uns selbst liegt. Die Wahrheit ist nichts, was uns gegeben ist, es ist die lebendige Entwicklung dessen, was in unserem Innern liegt, und wenn wir dieser Stimme folgen, dann sind wir wahr gegen uns selbst. Wir haben von der Kunst der Wahrheit gesprochen; ist nicht die Lüge auch eine Kunst? Es gehört weit mehr dazu, daß der Lügner sich nicht verrät, doch freuen wir uns, wenn er sich verrät und wenn die Täuschung wie Eis vor der Sonne der Wahrheit zerschmilzt.

Das Aushängschild.

Von Br **A. v. Reinhardt** (Stuttgart).

In einer Stadt am schönen Rhein
Lebt' einst ein Maler schlecht und recht.
Ihm trug die Kunst noch etwas ein.
Das Bettelngehen däucht ihm schlecht.
Nicht Scenen aus dem Völkerleben,
Auch nicht die Schönheit der Natur
Malt er, — sein reges Künstlerstreben
Warf sich auf — Aushängschilder nur.
Die malt' er mit Geschmack und Geist
In Schwarz und Weiß und auch in Rot,
In Blau und Gold zu allermeist,
Wie der Besteller es gebot.
Ob die Reklame kurz, ob lang,
Das lag ja nicht in seiner Wahl,
Ob wahr sie sei, macht ihm nie bang,
Er rechnet nach der Letternzahl.

So kam auch einst ein Wirt herbei,
»Es soll — die Gäste zu entzücken —
Ein blaues Schildchen, nagelneu,
Am Sonntag meine Thüre schmücken.
Darauf soll stehn: »Man trinket hier
Die besten Rüdesheimer Weine,
Des Rheingaus auserles'ne Zier,
Hier giebt es echte nur und reine.«
Der Maler stutzt. — Er kannte schon
Des Sternwirts selbstgebrante Ware,
Doch — nach der Letternzahl der Lohn
Dünkt ihm zuletzt dann doch das wahre.
Am Sonntag prangt das Aushängschild
Am Wirtshaus zu dem goldnen Sterne,
Es lockt das neue Tafelbild
Die Gäste her von Nah und Ferne.
Der grünen Vögel große Zahl
Läßt beim gepries'nen Wein sich nieder,
Doch — wer auch nur ein einzigmal
Den Wein verschmeckt, kommt niemals wieder.

Wenn ihr mit Weisheit und Bedacht
Das Schild für eure Logen schreibet,
So nehmt euch, Brüder, doch in Acht,
Daß ihr dabei nicht übertreibet,
Daß, was das Schild nach außen kündet,
Was schön darauf zu lesen ist,
Daß das man auch im Innern findet,
Daß das auch euer Wesen ist.

Logenberichte und Vermischtes.

Comenius-Gesellschaft. Die von der Comenius-Gesellschaft angeregte Jahrhundertfeier für den berühmten Vorkämpfer einer naturgemässen Volkserziehung hat aller Orten regste Teilnahme gefunden. Um die aus diesem Anlaß entstandene Litteratur nicht verloren gehen zu lassen, beabsichtigt die Gesellschaft, die betreffenden Druckschriften zu sammeln. Die Sammlung der Festspiele, Prologe, Festgedichte u. s. w., von welchen eine Auswahl demnächst herausgegeben werden soll, hat Herr Gewerbeschuldirektor J. F. Ahrens in Kiel übernommen und es wäre erwünscht, wenn die Verfasser ihm ihre Gedichte, gleichviel in welcher Sprache sie erschienen sind, zugänglich machen wollten. Ein Verzeichnis der im Druck erschienenen Vorträge, Abhandlungen u. s. w. soll in den »Monatsheften der Comenius-Gesellschaft« veröffentlicht werden und es wird gebeten, Abzüge derselben an R. Voigtländers Verlag in Leipzig-Gohlis zu senden. Die Zusammenstellung soll einen Teil der Übersicht bilden, welche die Monatshefte über den Gesamtverlauf der Jahrhundertfeier in den verschiedenen Ländern bringen werden.

Hanau. Wir erhalten folgende höchst erfreuliche Mitteilung aus Hanau:

»Für den großen Kreis von Brüdern, welche unsre Loge »Braunfels zur Beharrlichkeit« im Laufe des Jahres mit ihrem lieben Besuch beehrten, wird es gewiß von Interesse sein zu erfahren, daß wir im Begriff sind, aus unsern seitherigen, ungenügenden Logenlokalitäten in ein prächtiges und großartiges Logenheim überzusiedeln.

Unsre Loge hat nämlich von der städtischen Verwaltung einen Teil des Stadtschlosses, bestehend aus 3 großen Sälen und 12 Zimmern, auf eine lange Reihe von Jahren fest gemietet, — so daß wir in Zukunft in der Lage sein werden, selbst einer recht großen Anzahl von gel. besuchenden Brüdern eine würdige Aufnahme bieten zu können.

Die Räume sind wie geschaffen für eine große Logeneinrichtung und die Lage derselben, vollständig für sich abgeschlossen, ist herrlich inmitten des schönen, alten Stadtparkes.

Wir werden voraussichtlich im September die Feier der Einweihung unsres neuen Tempels begehen können und erhoffen zu diesem Fest den recht zahlreichen Besuch der geliebten Brüdern von nah und fern.« K.

München. Die Loge »zur Kette« bittet uns in einem Schreiben vom 11. Mai a. c. nachdrücklich vor einem Bruder (?) Hahn zu warnen. Derselbe giebt an, einer Loge in Ungarn anzugehören. Er sprach vor dem Klubsaale einen der Münchener Brüder an und wurde von diesem an den Armenpfleger, Br Gausrapp, gewiesen. Der Armenpfleger erkannte zwar bald, daß er es nicht mit einem Bruder zu thun habe, gab ihm aber trotzdem M. 2, weil er sehr weit zu gehen gehabt und augenscheinlich sehr hinfällig war. Folgenden Tages erhielt Br Gausrapp eine Postkarte voll der gröbsten Schimpfworte und Beleidigungen. Der p. Hahn wird geschildert als ein großer, schlanker Mann, mit dunklen Augen, rötlichem, langen Schnurrbart; er stützt sich fest auf seinen Stock, spricht sehr laut und macht den Eindruck eines Schwindsüchtigen; sein Benehmen ist nicht vertrauenerweckend.

Zur Frage der Errichtung einer Loge in Berlin durch die Grossloge von Hamburg haben wir in No. 19 dieses Blattes aus den betreffenden gedruckten Verhandlungen die Antwort mitgeteilt, welche der Berliner Großmeisterverein auf die Anfrage der Großloge von Hamburg an

diese gerichtet hat. Die in Berlin obwaltenden Verhältnisse hatten es notwendig gemacht, daß zur weiteren Behandlung der Angelegenheit sich die Brüder, welche die neue Loge errichten wollen, dieserhalb an die Staatsbehörde wenden mußten. Darauf ist nun unterm 12. Mai eine Antwort aus dem Ministerium des Innern erfolgt, wonach dem Gründungsgesuch, unter Bezugnahme auf das Edikt von 1798 und eine Allerhöchste Kabinetsordre vom 30. August 1869, keine Folge gegeben werden könne.

Indem wir uns heute auf diese Notiz beschränken, behalten wir uns vor, auf den Inhalt der ministeriellen Entscheidung später zurückzukommen. △

Andere Zeiten! Als im Jahre 1803 Br Brown Hayes den Gouverneur »ehrerbietigst und ergebenst« bat, in **Sydney** eine Loge abhalten zu dürfen, wurde er für diesen »Frevel« auf 3 Jahre nach Van Diemens Land zu harter Arbeit verbannt.

Australien. Nach dem (austr.) Freemason hat eine Loge in Süd-Australien 4 Wochen nach ihrer Gründung 11 Brüder von den 20 Gründern zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der Freemason befürchtet daraus, wohl mit Recht, eine finanzielle Krisis.

Budapest. Br Stefan Titl, Mitglied der Loge »Galilei«, ist seitens der Großloge von Britisch-Columbia zum Vertreter bei der Symb. Großloge von Ungarn ernannt worden.

England. Br Whymper hat ein Verzeichnis aller in englischer Sprache erschienenen Bücher über Freimaurerei angefertigt. Dasselbe enthält 6000 Nrn.

Frauenlogen. Die Gran Logia del Distrito Federal in Mexiko, deren Gr.-Mstr. Br Benito Juarez ist, hatte, um den Frauen einen Platz in der Freimaurerei zu geben und die Aufnahme derselben in den bisherigen Logen zu verhindern, die Gründung eines besonderen Frauenordens »Estrella Nacional« genehmigt und als erste Loge desselben die Loge »Margarita Maza de Juarez« konstituiert. Die Loge Probidad hat diese Einrichtung nicht respektirt, sondern gleichwohl eine Dame aufgenommen; darauf hin wurde diese Loge nach stattgehabter Untersuchung aufgelöst, die schuldigen Mitglieder sind mit Ausschließung aus dem Orden teils auf viele Jahre, teils für »ewige Zeit« bestraft, die profanen Mithelfer aber, da eine Fälschung von angeblichen Dokumenten der Großloge vorliegen soll, für immer als zur Aufnahme ungeeignet erklärt worden.

Nach unserer Ansicht ist sowohl die Aufnahme von Frauen in Freimaurerlogen als auch die Errichtung von besonderen Frauenlogen im Verband einer Freimaurergroßloge den alten Freimaurergesetzen zuwider.

Aus dem Boletim Official del Gr. Oriente Nacional de Espana in Madrid haben wir schon früher (1892 Nr. 2 d. Bauhütte) berichtet, daß dieser Großorient durch Dekret v. 25. März 1891 die Errichtung von Adoptions- oder Frauenlogen angeordnet, und daß auch die Symbolische Großloge von Spanien in Sevilla am 9. Mai 1891 den Antrag in Betracht gezogen habe, die Frauen »in unsere Mysterien einzuführen«, d. h. die Schaffung von Frauenlogen zu fördern; über diesen Antrag soll in der Jahresversammlung von 1892 abgestimmt werden.

Da nun diese beiden spanischen Großlogen vom Deutschen Großlogentag anerkannt sind (vgl. Protokoll des Großlogentags von 1890 bzw. 1884), so steht zu erwarten, daß auch die deutschen Logen über kurz oder lang von den Konsequenzen jener spanischen »Frauenfrage« berührt werden. Die Anerkennung einer Großloge begreift per se die Anerkennung ihrer Tochterlogen in sich und somit auch die Zulassung ihrer Mitglieder zu den Arbeiten der deutschen Logen. Es könnte daher leicht vorkommen, daß ein reisender Bruder aus Spanien in Begleitung seiner Schwester an der Pforte einer deutschen Loge erschiene und beide als regelrecht aufgenommene Maurer Einlaß begehrten. Die Möglichkeit eines solchen Falles ist auch bereits in's Auge gefaßt worden. An die Großloge Royal York zur Freundschaft in Berlin ist eine Anfrage vom 7. Februar d. J. seitens einer Tochterloge gerichtet worden, wegen der etwaigen diesseitigen Maßnahmen, welche bei der Anerkennung außerdeutschen Großlogen in Bezug auf die Nichtzulassung von anderwärts in den Freimaurerbund aufgenommenen Mitgliedern weiblichen Geschlechts zu den Arbeiten im Tempel, beobachtet werden. Die Großloge Royal York konnte hierauf nur erwiedern, daß in dieser Beziehung den fremden Großlogen gegenüber überhaupt keine Vorbehalte gemacht werden, sie erklärte aber hinsichtlich des Verhaltens ihrer Tochterlogen: »Nach den Festsetzungen in unserm Grundgesetze, welches einer jeden außerdeutschen Großloge gleich bei ihrer Anerkennung unsererseits zugefertigt wird, versteht es sich von selbst, daß das weibliche Geschlecht überhaupt von unsern statutarischen Arbeiten ausgeschlossen ist, somit also auch solche Personen, wie die vorerwähnten, keinen Zutritt zu unseren im Tempel abgehaltenen Arbeiten erhalten dürfen.«

Dieser Anschauung werden zweifellos auch alle anderen deutschen Großlogen beipflichten, und der Großlogentag, zu dessen Aufgabe nach § 2 des Bundesstatuts gehört, »den außerdeutschen Großlogen gegenüber eine gemeinsame maurerische Stellung einzunehmen,« wird nicht umhin können, diese Frauenfrage in Betracht zu ziehen, da gerade die von früher her vertagte Anerkennung der eingangs erwähnten Großloge von Mexiko zur Entscheidung vorliegt. Wir haben uns schon vor Jahren an maßgebender Stelle gegen die Anerkennung dieser Großloge ausgesprochen, nachdem wir Gelegenheit gehabt, die in dieser Sache bei dem Großlogentag eingegangenen sehr umfangreichen Akten zu prüfen. Aus diesen, zum Teil von einem in Mexiko lebenden deutschen Bruder herrührenden Schriftstücken geht zur Genüge hervor, wie sehr die Anschauungen, das Gebrauchtum und die Lehrart unserer mexikanischen Brüder von unserer Auffassung der Freimaurerei verschieden sind.« Und jetzt nach dem, was uns von dort amtlich über die Aufnahme von Frauen und die Gründung eines Frauenordens mitgeteilt worden ist, dürfte der Großlogentag sich wohl in der Lage befinden, eine endgültige Entscheidung zu treffen. △

Indiana. Der zug. Gr.-Mstr von Indiana, Br Hackett, hat während der letzten 46 Jahre alle Sitzungen der Großloge besucht, gewiß ein eifriger Maurer!

Maine. Br Berry, 45 Jahre lang Großsekretär der Großloge von Maine, ist im September v. J. in den e. O. eingegangen.

New-Jersey. Der älteste Maurer von New-Jersey, Br Pratt, ist kürzlich in seinem 91. Jahre gestorben.

Seinem Leichenbegängnis wohnten 4 Söhne und 2 Enkel, alle Freimaurer, bei.

Die südlichste Loge der Welt dürfte die Loge »Fortitude« in **New-Lealand** sein; sie liegt unter dem 46,30 Grad südl. Breite.

New-York. Den Logen von New-York gehören nicht weniger als 703 Geistliche aller Konfessionen an, gewiß ein Beweis, daß Freimaurerei kein Hindernis ist, ein echter Diener seiner Kirche zu sein und zu bleiben.

Philadelphia. Der geringste Beitrag zur Aufnahme in die Loge in Philadelphia beträgt 75 Dollars, in die übrigen Logen dieses Staates nirgends weniger als 40 Dollars!

Pressburg. Die Großloge von Ungarn hat durch ihren Bundesrat in jüngster Sitzung die Genehmigung erteilt, daß eine Anzahl von meist in Wien wohnenden Brüdern, welche der Loge »Sokrates« im Or. Preßburg angehörten, eine neue Werkstätte eröffnen unter dem Namen »Göthe«. Hammerführender der neuen Werkstätte ist Br Dr. Eibenschitz.

Szepsi-Szent-György. Unter dem Namen »Siculia« hat sich eine Loge konstituiert, welche vor der Hand 8 Mitglieder zählt. Die Mitglieder dieser neuen Loge hat die Loge »Pannonia« in Kronstadt aufgenommen, Mstr v. St ist Br Julius Berecz, Bruder des Ehren- und Zug. Groß-Mstrs Br von Berecz. Or.

Ungarn. Auf einen Artikel des Br Josef Veszi, welcher im Pester Lloyd erschien und worin auf die traurige Lage der hungernden Schulkinder hingewiesen wurde, erhielt die Redaktion des gen. Blattes mehr als 2000 fl, welche dem Verein »Kinderfreund« in Pest überwiesen wurden. Or.

Wien. Das durch die Loge »Freundschaft« gegründete Asyl für rekonvalescente Wöchnerinnen erfreut sich seitens der ersten Wiener Fachinstitute solcher Anerkennung, daß es vielfach durch dieselbe in Anspruch genommen wird.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die Freimaurer-Zeitung bringt in No. 13 einen hübschen Prolog zur Comeniusfeier, in den das Verzeichnis der Hauptwerke des großen Pädagogen geschickt verwoben ist. Ein »alter Freimaurer« behandelt ferner das Thema: Was schadet den Logen und der Freimaurerei? Es ist die alte aber immer und ewig neue Wahrheit: die Brüder zum größten Teil selbst, weil sie oft nicht sind, wie sie sein sollen, weil sie oft ganz unfähig waren, in den Bund einzutreten, — und dennoch aufgenommen worden sind; aber es schadet den Logen und der Freimaurerei auch der poesielose Materialismus und die haltlose Freigeisterei. Soweit sind wir mit dem Verfasser ganz einverstanden, daß aber auch ein ganz unschuldiges Konzert, ein harmloser Spaziergang mit den Brüdern und Schwestern, oder Vergnügungen anderer Art den Logen und der Freimaurerei schaden sollen, das können wir nicht einsehen. Gilt hier nicht auch jenes herrliche, weitherzige Wort: alles ist euer, wofern ihr nur echte Maurer in allem bleibt? Es giebt ja Logen, die haben alle Vergnügungen ein für allemal aus ihrem Programm gestrichen und sie mögen sich nicht schlechter dabei stehen, jedenfalls haben sie gewußt, was sie thaten und warum sie es thaten; aber es giebt doch auch recht viele, die stehen sich nicht schlechter, wenn sie während des Sommers einige Spaziergänge, während des Winters einige Abendunterhaltungen in ihr Programm einsetzen. Freilich spricht es der Verfasser nicht so apodiktisch aus, daß er dergleichen ein für allemal verboten sehen möchte, aber wir möchten es auch nicht bedingt zugeben, falls nur wirkliche Freimaurer, nicht Namensmaurer, sich dergleichen Vergnügungen überlassen.

In No. 14 giebt Br Fensch unter der Überschrift »sei glücklich« einige wohl zu beherzigende Lebensregeln. Was man gewöhnlich Glück nennt, verdient diesen Namen nur zum kleinsten Teil, denn »das wahre Glück, das Eigentum des Weisen, steht fest, indes Fortunens-Kugel rollt«. Wie könnte das ein Übel sein, was mich nicht schlecht macht? Sei glücklich, heißt deshalb: habe Lebensfreude! Diese muß anerzogen werden, sei zufrieden, sei pflichttreu, sei mäßig, übe Liebe, dann wirst du glücklich, dann bleibst du glücklich! Eine recht lebendige Schilderung der Feier des 25 jährigen Stiftungsfestes des Brudervereins in Schmölln beschließt diese No.

Briefwechsel.

Br G. in I. Herzlichen Dank für die äußerst anregende Arbeit, die mit viel Interesse, dessen sind wir sicher, von unseren Lesern studiert werden wird. Sie sind uns ein treuer und schätzenswerter Mitarbeiter, und wir hoffen, daß Sie uns auch für die Zukunft Ihr reges Interesse erhalten werden.

Br R. in H. Warum haben wir denn so lange nichts von Ihnen gehört? Sie versprachen uns doch baldigst eine neue Zusendung! Wir bitten darum.

Br S. in D. Ihre Entgegnung wird in vorliegender Form sobald als möglich, hoffentlich recht bald, Aufnahme finden. Besten Dank!

Br Dr. R. in Z. Auch von Ihnen haben wir solange nichts gehört; wir hoffen Sie in diesem Sommer aufsuchen zu können, falls Sie nicht Ihr Weg zu uns führt.

Br Schn. in N.-Y. Haben Sie unseren Brief erhalten? Wir freuen uns sehr über Ihr Anerbieten und nehmen es mit Dank an.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gottbold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 25. Frankfurt a. M., den 18. Juni 1892. **35. Jahrgang.**

Das Edikt von 1798, Zulassung und polizeiliche Beschränkungen der Logen in Preussen.

Von Br Dr. jur. **Ernst Auerbach** (Frankfurt a. M.).

Das in letzter Zeit mehrfach in freimaurerischen Schriften erwähnte Edikt des Königs Friedrich Wilhelm vom 20. Oktober 1798 »wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden könnten«, verzeichnet in § 2 eine Reihe von Gesellschaften und Verbindungen, welche im preußischen Staate unerlaubt und unzulässig sind. Hierzu gehören z. B. solche, »welche Verschwiegenheit in Ansehung der den Mitgliedern zu offenbarenden Geheimnisse fordern oder sich angeloben lassen« (No 4) und solche, »welche eine geheimgehaltene Absicht haben oder vorgeben, oder zur Erreichung einer namhaft gemachten Absicht sich geheim gehaltener Mittel oder verborgener hieroglyphischer Formen bedienen« (Nr 5). Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß auch Freimaurerlogen hierunter begriffen sind. Das Edikt bestimmt nun aber weiter in § 3, daß von dem Freimaurer-Orden nur die drei namentlich aufgeführten preußischen Großlogen und deren Tochterlogen »toleriert« werden sollen. Diese Logen sind jedoch, bei Meidung von Strafe, bezw. Verlustes des »Protektorii«, verpflichtet, dem Könige ein Verzeichnis ihrer Mitglieder vorzulegen, der Behörde Anzeige von dem Orte ihrer Zusammenkunft zu machen und sind auch sonstigen Auflagen unterworfen (§ 12). Die Gründung einer anderen Loge in Preußen, die Teilnahme an einer solchen, und andere Verstöße gegen das Edikt sind nach § 5 mit Strafe belegt, und zwar für Beamte mit Kassation, für Nichtbeamte mit Festungsarrest oder Zuchthausstrafe.

Die Grundlage dieses ganzen Ediktes wurde durch Emanation der »Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat« vom 31. Januar 1850 erschüttert, welche in Art. 30 bestimmt, daß »alle Preußen das Recht haben, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen«, die Regelung der Ausübung dieses Rechtes dem Gesetze überläßt, und weiter festsetzt, daß nur »politische Vereine Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden können«.

Das Edikt selbst hatte aber noch Geltung, da der Charakter desselben als Strafgesetz noch nicht beseitigt war. Die in demselben als unzulässig bezeichneten Logen verstießen in ihrem Bestande gegen die Strafbestimmungen des Edikts und waren daher auch von der durch die Verfassung gebotenen Garantie selbständiger Bildung von Gesellschaften vorerst ausgeschlossen.

Dies wurde jedoch anders, als am 1. Juli 1851 das Preußische Strafgesetzbuch in Kraft trat. Nach dem Einführungsgesetze zu demselben vom 14. April 1851 (Art. II) wurden »mit diesem Zeitpunkte alle Strafbestimmungen außer Wirksamkeit gesetzt, die Materien betreffen, auf welche das . . . Strafgesetzbuch sich bezieht«. Da nun das Preußische Strafgesetzbuch in den §§ 98 und 99 die Teilnahme an geheimen Verbindungen und das Bestehen derselben regelte (entsprechend: die §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuchs), so war hiermit das Edikt auch als Strafgesetz außer Geltung und Wirksamkeit gesetzt.

Von dieser Zeit ab ist daher der Rechtszustand in Preußen der, daß der Gründung und Bildung von Logen gemäß der Verfassung keinerlei Hindernis entgegensteht, es sei denn, daß das Preußische, bezw. deutsche Reichsstrafgesetzbuch es verbietet, oder daß Beschränkungen des sogen. Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Platz greifen. Das Edikt von 1798 vermag weder Logen zuzulassen, noch sie zu verbieten, und neben dem Strafgesetzbuche könnten weitere Strafvorschriften nur durch ein Gesetz eingeführt werden.

Daß nun die Freimaurerlogen und die Teilnahme an denselben nicht nach §§ 128, 129 R.-Str.-G.-B. strafbar seien, bedarf keiner ernstlichen Erörterung. Es kann daher nur die einzige Frage möglich sein, ob die Verordnung vom 11. März 1850 auf dieselben Anwendung findet.

Das Gesetz scheidet zwei Kategorien von Versammlungen und Vereinen: 1) solche, »in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen« (§ 1), oder »welche eine Einwirkung auf öffent

liche Angelegenheiten bezwecken« (§ 2) und 2) solche, »welche bezwecken, politische Gegenstände zu erörtern« (§ 8). Nur den politischen Vereinen ist es nach § 8b verboten, sich mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken zu verbinden und nur bei diesen ist eine polizeiliche Schließung des Vereins möglich (§§ 8,16).

Daß nun keine einzige der in Deutschland ansässigen Großlogen und Einzellogen ein politischer Verein im Sinne des Vereinsgesetzes ist, unterliegt keinem Zweifel. Man braucht, um dieses festzustellen, gar nicht auf Zweck und Grundgedanken des Freimaurertums zurückzugehen, sondern nur auf die Grundgesetze der einzelnen Logen hinzuweisen, von denen z. B. dasjenige des eklektischen Freimaurerbundes in § 2 der »Verfassungsurkunde« den Zweck des Bundes darin sieht, »die alte uns überlieferte Freimaurerei . . . . durch Beförderung der Humanität entfernt von politischen und kirchlichen oder konfessionellen Tendenzen zu üben. . . .«

Sonach bliebe nur die Möglichkeit offen, daß die Logen als »öffentliche Angelegenheiten« beratende Vereine den geringeren Beschränkungen des Gesetzes unterworfen sein könnten, z. B. der Pflicht, das Mitgliederverzeichnis einzureichen, der vorherigen Anzeige der Versammlungen und der Befugnis der Polizeibehörde, sich in denselben vertreten zu lassen.

Aber auch hierunter fallen die Freimaurerlogen ebensowenig, wie unter die politischen Vereine. Allerdings ist der Begriff der Öffentlichkeit im Sinne der §§ 1 und 2 in Litteratur und Praxis bestritten. Eine Einwirkung auf dieselbe kann jedoch dann niemals bezweckt sein, wenn die Vereinigung das Ziel verfolgt, auf den einzelnen zu wirken, diesen zu befähigen, für die Gesamtheit thätig zu sein, also erst gleichsam indirekt allgemeine Interessen verfolgt. So ist wenigstens m. E. unbestreitbar Ziel und Zweck des Freimaurerbundes aufzufassen. In wie weit dieser Grundgedanke auch in den konkreten Grundgesetzen zum Ausdruck gekommen ist, welche der Behörde vorgelegt wurden, ist eine Frage, für deren Beantwortung mir das Material fehlt; die mir zur Verfügung stehende Verfassung des eklektischen Bundes spricht es in § 3 klar und deutlich mit den Worten aus: »Die Freimaurerei bezweckt die sittliche und geistige Veredlung des Menschen und die Beförderung menschlicher Glückseligkeit.« Ebenso wird es ja wohl auch bei allen übrigen deutschen Logen sein. Sollte es sich bei den drei preußischen Großlogen anders verhalten, so würde sie allerdings auch das Edikt von 1798 nicht vor den Beschränkungen des Vereinsgesetzes schützen.

Zur Bestimmung der Loge.

Von Br **Eugen Schwab** (Deidesheim).

In No. 10 der »Latomia«, die mir etwas verspätet zu Gesicht kam, wird meine in der »Bauhütte« No. 16 veröffentlichte Arbeit »die Bestimmung der Loge« einer Kritik unterzogen, die mich zur Rechtfertigung nötigt.

Die Kritik läßt, bei Anführung von Stellen aus meiner Arbeit, teils ausschlaggebende Worte ganz weg, teils verschiebt sie die Sätze oder mißversteht deren Sinn und Absicht, worunter nun selbstverständlich Plan und Logik leiden und woraus sich notgedrungen unrichtige Schlußfolgerungen ergeben müssen.

Ich kann meine Brüder nicht mit einer ausführlichen Richtigstellung ermüden; wer sich näher für die Sache interessiert, wird, bei einem Vergleich meiner Arbeit mit ihrer Kritik, die in beiden sich nicht deckenden Parallelen selbst herausfinden.

Eben die Thatsache, daß seit langer Zeit schon die Logen fortgesetzt mit Reformvorschlägen bestürmt werden, ohne daß diese einen Erfolg gehabt hätten, brachte mich zum Nachdenken, dessen Ergebnis dahin ging: entweder diese Vorschläge sind in den meisten Fällen unpassend oder »undurchführbar.« Warum die Kritik von diesen beiden Prädikaten gerade das hier nicht Zutreffende zum Motive ihrer Schlußfolgerung wählte, ist mir unverständlich.

Die Forderung einer strengeren Prüfung der Suchenden ist vom idealen Standpunkte aus nicht unpassend, sondern, von einer bestimmten Grenze ab, praktisch undurchführbar. Wir dürfen in die Logenverwaltung, die Männer von Charakter umfaßt, das volle Vertrauen setzen, daß sie die Prüfung der Suchenden mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln betreibt. Auch wird ja, was die Kritik verlangt, jedem Neuaufgenommenen vom Altare aus zugerufen: Thue du nun als Maurer deine Schuldigkeit. Zwar kann ich dir nicht ins Herz sehen, aber nach dem, was ich von dir weiß und hörte, hoffe ich mich in dir nicht zu täuschen u. s. w.

Nun wohl, daran, daß wir dem Menschen nicht ins Herz sehen können, scheiterte seit einem Jahrhundert die Forderung einer strengeren Prüfung der Suchenden und wird sie ewig scheitern.

Übrigens möchte ich jene Brüder, die keinen Anteil an unseren Logenarbeiten nehmen, nicht kurzweg träge, sondern in den meisten Fällen gleichgültige Maurer nennen, vielleicht, weil die entschieden ideale Richtung unseres Bundes ihrer oft realistischen Denkungsart (ein Zeichen unserer Zeit) nicht gemäß ist. Bestätigt wird dies durch die Thatsache, daß wir in den Logen geistig hervorragende Männer haben, die ihren Logenverpflichtungen, weil deren Tendenz eine verwandte Saite in ihrem Herzen anschlug, mit Eifer obliegen. Unter den freimaurerisch unthätigen Brüdern befinden sich viele Männer, die im profanen Leben sehr tüchtig und fleißig sind, ja nicht selten gerade solche, die eine humanistische Bildung genossen haben und einer Erziehung zu vorurteilsfreien Menschen nicht erst bedürfen, wovon ich noch sprechen werde.

Was aber bewog diese, ihren Eintritt in unseren Bund zu verlangen, bezw. erzeugte später in ihnen die Unzufriedenheit? das logentümliche »Beiwerk«, dem man die Schuld an dem eingetretenen Überdruß zuschieben will und das gegenüber der hohen Bedeutung der Freimaurerei so gut wie keine Rolle spielt, könnte und dürfte doch den wahren Freimaurer von der Erfüllung seiner Pflicht nicht abschrecken. Warum drängte denn vordem die Elite der Gesellschaft den Logen zu, trotzdem der »Formen-

kram« damals nichts zu wünschen übrig ließ, und die Aufnahmegebräuche ganz ungeheuerliche waren? Da fällt mir ein Ausspruch Lessings ein: »Wir sind unter uns so gute Gesellschaft«.

Wie mancher Suchende mag von dieser alten Logenherrlichkeit geträumt haben und sah sich hinterher bitter getäuscht. Wie gerne nähme man den Kampf mit Ritual und Symbol auf, unterzöge sich den peinlichsten Aufnahmeceremonien, arbeitete man auch, wenn nur die Loge den gehegten egoistischen Erwartungen entspräche. Viele, die einmal in die dunkle Kammer eingetreten sind, versprechen, was man von ihnen verlangt, nehmen wohl gar die Mahnung, sich nicht mehr von der Freimaurerei zu erwarten, als was sie eben davon hörten, für ein weiteres Stück Prüfung, so eine brüderliche Finte, die sich später in eine angenehme Überraschung, zum Lohne ihrer Standhaftigkeit, umwandeln wird. Gekränkter Ehrgeiz, vermeintliche Hintansetzung und Gott weiß, was für nichtige Beweggründe sonst, tragen auch zu einer Verstimmung und ferneren Zurückhaltung bei. Unter allen Umständen handelt es sich um sehr kleinliche Dinge, wegen denen man sich nicht entblödet, der Freimaurerei, der göttlichen, einen Schlag ins Angesicht zu versetzen.

Da, wo ich in meiner ersten Arbeit von der Erziehung der Brüder zu vorurteilsfreien Menschen sprach, dachte ich an jene freimaurerischen Schulen, die das christliche Prinzip und andere Irrlehren in der Loge kultivieren. Die Erziehung zu vorurteilsfreien Menschen möchte ich schon in die Volksschule verlegt wissen; um wieviel mehr darf ich sie in der Loge erwarten, Männern gegenüber, die doch wahrhaftig nicht auf einer so niederen Bildungsstufe stehen, daß sie für das A. B. C. unserer Kunst kein Verständnis hätten! Allerdings fällt der Loge bei unserer verkehrten Jugenderziehung die besondere Anfgabe zu, engherzige Anschauungen zuvor auszumerzen. Vorurteilsfreiheit läßt sich sowohl durch eigene geistige Übung erringen, als sie durch Belehrung auf andere übertragen werden kann.

Ich nannte die Zahl der thätigen Brüder in den Logen (natürlich zusammengenommen) eine ansehnliche und möchte nicht bei diesen die Voraussetzung gelten lassen, als ließen sie sich von der Indolenz des sogenannten Logenballastes anstecken. Unwillkürlich oder willkürlich giebt es da nicht. Für meine Person existieren nun einmal diese Lauen und Kalten nicht, geschweige, daß ich mir ein Beispiel an ihnen nehmen würde.

Jeder Mensch, der in Wahrheit einem Ideale nachstrebt, wird das Ziel dieses seines Strebens über die Schranke des Menschenmöglichen hinaus rücken, um die Grenze des Möglichen um so sicherer und verhältnismäßig leichter zu erreichen. Wer dies nicht thut, ist schon träge, er braucht es nicht erst zu werden.

Seit Jahren bin ich in der Presse für eine Reform des Logenwesens nach innen und außen eingetreten und auch heute noch für eine innere Umgestaltung, aber nicht darum mehr, weil ich eine Besserung davon für die Freimaurerei erwarte, sondern lediglich aus zeitgemäßen Gründen. Ich ändere meine Ansichten nicht in leichtfertiger Weise, sondern nach reiflicher Überlegung und schäme mich nicht, der Wahrheit zuliebe einen Irrtum zu bekennen.

Was die Vorschläge zu Änderungen betrifft, so würde ich es für gut finden, nur schrittweise und vor allem einheitlich damit vorzugehen. So lange fast jeder Bruder an einem besonderen Strange zieht, ist es nicht zu verwundern, wenn die Loge diesem Chaos von Anforderungen gegenüber, vorläufig bei dem Althergebrachten stehen bleibt. Ja ich betrachte das beständige Verlangen nach Reformen, nur zum Zwecke einer Hebung der Freimaurerei, für geradezu schädlich. Der noch unselbständige Bruder verliert dadurch das Vertrauen in seine eigene Kraft, legt die Hand in den Schoß und erwartet seinen Messias, der ihn mit einem Schlage zum richtigen Freimaurer befördern soll.

W e r n i c h t F r e i m a u r e r i s t, w i r d e s a u c h d a n n n i c h t s e i n, w e n n a l l e R e f o r m p l ä n e s i c h v e r w i r k l i c h e n. Glaube man doch nicht, die Gelehrten strömten uns dann in hellen Haufen zu. Nach meinen Erfahrungen muß ich dieses entschieden verneinen.

Wenn das Heil der Loge von Dingen, wie Sperrung der geselligen Vereinsabende abhängt, so steht unsere Sache auf sehr schwachen Füßen. Ich freue mich herzinnig, wenn die Brüder den Besuch solcher Vereinsabende der Unterhaltung in einer steifleinenen Gesellschaft oder am Stammtische einer Kneipe vorziehen und möchte sie doch nicht mit Gewalt in jene Verhältnisse hineinstoßen. Daß wir nach Durchführung der Reformvorschläge dereinst ausschließlich Männer in der Loge haben werden, die in ihrer Erholungsstunde zunächst nur nach Zirkel und Winkelmaß greifen, ist eine Utopia. In der Frühe ein Stündchen maurerischer Selbstbetrachtung thut damit mehr.

Was soll eigentlich der mehr oder weniger auf Ehrgeiz beruhende Wunsch, die Freimaurerei möchte »wieder« zu einem Kulturfaktor erhoben werden? Die Logen in früherer Zeit verdankten ihr Ansehen den hohen Titeln, Ämtern und geistigen Würden ihrer Mitglieder, wirkten durch diesen Glanz auch nach außen, aber man denke sich das Bild: Die Freimaurerei auf Krücken einherschreitend! Der wahre Freimaurer fragt nicht darnach, ob ihn die Welt für mehr als einen rechtschaffenen Mann hält. Er wirkt im Stillen und überläßt die Ernte seiner Saat in uneigennütziger Weise einem späteren Geschlechte.

Schon vor Jahren entschied ich mich in der »Bauhütte« dahin: Lust und Liebe der Brüder zur Arbeit, seien die beiden Pole, die allein unserem Bundeskörper den nötigen Schwung zu verleihen vermöchten. Lust und Liebe kommen aber nicht von außen, sie müssen in uns bereits vorbereitet sein und bedürfen oft nur der Aufschließung, wofür die Loge zu sorgen hat und auch sorgt. Freimaurer mit solchen Eigenschaften giebt es nur wenige und darum werden wir immer nur ein kleines Häuflein auserwählter Brüder, lehrende und lernende, in der Loge haben, die aber in ihrer Gesamtheit stark genug sind, den freimaurerischen Gedanken fort zu hegen und zu pflegen. Den »Ballast« müssen wir eben drein nehmen, er wird nie ganz zu umgehen sein. Werft ihn hinaus, aber gebet acht, daß euer Schifflein nicht darüber mit zu Grunde geht.

Ich liebe es, mich kurz zu fassen, das an anderer Stelle so oft Gesagte und Gehörte als bekannt voraussetzend und auch dem Nachdenken des Lesers etwas überlassend, und mag es sein, daß bei einer nur oberflächlichen Durchlesung meiner Aufsätze der sie leitende Gedanke nicht so scharf hervortritt. Wer aber meine Ausführungen mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird die Frucht jahrelanger Beobachtungen und Erfahrungen nicht ganz darin verkennen.

Das Gesetz verdient unsere Achtung.

Von Br **Hildebrand** (Bremen).

Heil'ge Ordnung, segensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesellgen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande.

So schildert unser gefeierter Dichter Schiller die Wirkung der Gesetze.

Bei der Geburt tritt der Mensch in geregelte Verhältnisse ein. Es ist zunächst das Elternhaus, dessen Ordnung leitend auf ihn einwirkt. Späterhin übernehmen Schule, Kirche und Staat den Erdenbürger und führen ihn dahin, daß er selbstthätig und selbstbestimmend in der Gemeinschaft leben und wirken kann. Das Gesetz mit seiner mannigfachen Form in allen diesen Bildungsfaktoren trägt und erzieht den Menschen. Im Menschenleben, in der Natur, in Kunst und Wissenschaft waltet der Geist der Gesetzmäßigkeit. Die Geschichte lehrt, daß jede Kultur aufhört, wenn das Gesetz seine Würde verliert. Diese Wahrnehmung mögen die Gründer der Loge veranlaßt haben, ihren Jüngern Achtung vor dem Gesetze zu empfehlen.

Ohne gesetzliche Bestimmungen ist keine menschliche Gemeinschaft denkbar. Wie die ganze Menschheit sich unter bestimmten Normen in aufsteigender Linie fortbewegt, so ist auch der Fortschritt des Individuums als Träger der Gattung von dem Gesetz abhängig. Wie der Epheu sich an dem Baum hinaufrankt, so ist Menschenwesen und Menschentum an das Gesetz gebunden. Das haben auch die großen Männer erkannt, welche das Volk zur Regulierung seiner Verhältnisse berufen hat, oder welche aus innerem Triebe sich an die Spitze der Nation gestellt haben. Moses ließ seine Gesetze sogar von des Ewigen Finger geschrieben sein, um das Volk von der Verletzung derselben zurückzuschrecken. Die Spartaner mußten dem Lykurg einen Eid leisten, daß sie seine Gesetze bis zu seiner Rückkehr beobachten wollten. Und um das Volk für immer an diesen Eid zu binden, bestimmte er, in der Fremde seine Asche in das Meer zu streuen. Auch Christus, der Erneuerer der Menschheit, bekennt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Das Gesetz sorgt für den Schutz der Arbeit. Jegliche Arbeit, die des Geistes und des Körpers, bedarf der öffentlichen Sicherheit. Wenn die Umsturzmänner, die Feinde unserer gesetzlichen Ordnungen, ans Ruder kommen, wenn ihre utopischen Ideen Leben und Gestalt erhalten würden, so müßte unsere Kultur in Stillstand geraten. Sobald die Anarchie die Gewalt in die Hände bekommt, hört die Arbeit auf. Denn die Arbeit behält nur dann ihren Reiz, wenn ihr der entsprechende Lohn als gesicherte Gewähr verbleibt. Der Tagelöhner arbeitet, um mit der Bibel zu reden, für seinen Groschen, der Kaufmann sucht seine geschäftlichen Beziehungen zu erweitern, um Geld zu verdienen, der Künstler und Gelehrte, jeder will für seine Leistungen Anteil an den Gütern der Erde haben. Mag der Lohn ein ideeller oder materieller sein, jedenfalls ist er als Stimulus zur Arbeit unentbehrlich. Sobald aber das Gesetz außer Wirksamkeit gesetzt ist, hören die Unternehmungen auf, welche die menschliche Arbeit beanspruchen. Das Gesetz ist mithin der Schirmer der Arbeit. Das Gesetz droht demjenigen Strafe an, welcher sich gegen seine Bestimmungen vergeht. Die Frevler werden an ihrer Freiheit und ihrem Eigentum gestraft. Der Müßiggänger, der Trunkenbold und der Verbrecher werden von den Dienern des Gesetzes verfolgt und in den Gefängniszellen zu einem geordneten, gesitteten Leben erzogen. So wird das Gesetz der Zuchtmeister der Gesellschaft. Das Wort »Zucht« hat allerdings für manche Ohren etwas beleidigendes. Haben wir es nicht mit erlebt, daß die irre geleitete Menge den Mann, welcher die Verbrecher unter die Zucht des Gesetzes stellen wollte, in seinem eigenen Hause bedrohte! Solche Excesse sind leider auch in einem geregelten Staate möglich, sie stellen aber die Wirkung des Gesetzes keineswegs in Frage. Klare, bestimmte, wollen sagen, gute Gesetze bilden gleichsam einen Damm, an dem sich die Wogen der Leidenschaften, der Habgier und der Rachsucht brechen müssen.

Gute Gesetze müssen notwendiger Weise auch einen guten Einfluß auf das Volk ausüben, für welches sie bestimmt sind. Sie leiten die öffentlichen Sitten und den herrschenden Geschmack, schaffen eine gemeinsame Gefühls- und Denkweise und bestimmen somit den nationalen Charakter. War es nicht der Einfluß von Lykurgs Gesetzen, welcher jenen bewundernswürdigen Patriotismus bei den Spartanern erzeugte! Eine Mutter gab willig ihr Teuerstes, ihren Sohn, dahin, wenn nur das Vaterland durch dieses Opfer gefestigt war! Und waren es nicht die Gesetze, welche bei unsern Altvordern jene Reinheit der Sitten erzog, welche Tracitus an ihnen rühmt! Gute Gesetze und reine Sitten gehen Hand in Hand, sie folgen mit mathematischer Sicherheit aus einander.

Umgekehrt bringen schlechte Gesetze einem Volke großen Schaden, wie die Geschichte an vielen Beispielen deutlich erhärtet. Die Aufhebung des Ediktes von Nantes trieb aus Frankreich eine große Zahl fleißiger und tüchtiger Arbeiter, welche in Holland, England und Brandenburg die Kultur wesentlich förderten. Das Gesetz hat manche Gräuelthat, woran wir schaudernd vorübergehen, nicht bloß erlaubt, sondern sogar gut geheißen. Durch die ganze Geschichte der Menschheit ziehen sich rote, blutige Fäden, welche die Segnungen der Gesetze allerdings nicht in Frage stellen, aber beredte Zeugen von der Rohheit der Menschennatur sind.

Jedem Gesetze ist der menschliche Ursprung an die Stirne geschrieben. Es giebt kein Gesetz, das für alle Zeiten, für jedes Volk, für jedes Land passend ist. Der ernste Engländer muß andere Gesetze haben als der bewegliche Franzose und der cholerische Russe. Wir Deutschen sind stolz auf unsere großen Denker, wir erfreuen uns an ihren erhebenden Gedanken. Und welche Verwirrung haben die Ideen unserer Geistesheroen bei den benachbarten Slaven hervorgebracht, als die Jung-Russen sich ihrer bemächtigten und sie in die unvorbereiteten Köpfe ihrer Landsleute zu verpflanzen suchten! Der ritterliche Spanier ertrug ohne Murren die geistige Sklaverei, und als Philipp der Zweite in den Niederlanden den Versuch machte, durch Scheiterhaufen und Ketzergerichte dem dumpfen Katholizismus die Wege zu bahnen, erzeugte er eine Revolution, die seine Herrschaft zu Falle brachte. Kein Gesetz existiert, das im eigentlichen Sinne ein ideales genannt zu werden verdient. Das ideale Bewußtsein von Recht und Gesetz wohnt allein in dem Menschen; er ist in einem geheiligten Schreine verborgen, der ab und an geöffnet, Lichtstrahlen in die Menschheit hineinsendet, welche die Gesetzgeber auffangen und in Paragraphen umformen. Aber kein Menschengeist ist befähigt, in diesen Formen und Paragraphen das Rechtsbewußtsein so zum Ausdruck zu bringen, daß eine Verbesserung ausgeschlossen wäre. Dieses Rechtsbewußtsein in der Menschenbrust ist darum auch die sicherste Stütze der Gesellschaft; seine Pflege, seine Verfeinerung ist die Aufgabe der Erziehung und ruht am besten in den Händen gebildeter Frauen.

Auch unsere Loge steht unter dem Einflusse von Gesetzen. Ich denke nicht ausschließlich an diejenigen Gesetze, welche unsere Zusammenkünfte regeln, die Formen angeben, welche den Eintritt in den Bruderkreis ermöglichen, und die Bedingungen vorschreiben, unter welchen das Verbleiben in dem Bunde geschieht, sondern ich meine jene Grundgesetze, welche auf die Tafeln unseres Herzens und Gewissens als sichere Erkennungszeichen eines echten Maurers geschrieben sind. Es sind die ewigen Gesetze der Menschheit, welche unserer Vereinigung gerade ihren eigentümlichen Charakter gegeben haben. Soll ich sie Euch noch nennen, meine Brüder, jene Merkmale eines rechten Maurers? O Ihr alle habt sie oft gehört aus beredtem Munde, Eure Herzen haben ihnen zugejauchzt, wenn der begeisterte Ausdruck in Euch Widerhall fand! Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, jenes Wort das leider von den Eiferern häufig genug in blinder Glaubenswut vergessen wird, das ist unser oberstes Gesetz, an dieses Evangelium glauben wir; denn es ist die Idee des Menschentums, das geistige Band, welches den Menschen an den Menschen fesselt. Wir können nicht die Klassenunterschiede aufheben, wir wollen nicht ein Reich der Gleichheit im Sinne der modernen Propheten aufbauen, wir wollen auch nicht den Trägen ebenso belohnt sehen wie den Fleißigen, sondern wir wollen die Risse und Spaltungen entfernen, welche durch Glaubensverschiedenheit und Verbitterung in manchen Kreisen der Menschheit entstanden! (Wie es im Anfange gewesen ist, als nur eine Familie existierte, so möchten wir es gerne wieder haben.) Die Idee von dem allgemeinen Menschenbunde, welchen die Nazarener anstrebten, wollen wir wieder beleben. Das sei unsere Aufgabe. Wir wollen jeden einzelnen Bruder zu dem Bewußtsein seiner Menschenwürde führen; denn hier bei uns gilt nur das Ansehen der Gesetze. Gern überlassen wir es andern, servilen Kreaturen, ihren Rücken zu beugen vor den Geldprotzen in der Hoffnung, für sich einen Vorteil einzulächeln: »Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein« das bleibe unser Losungswort. Erkenne dich selbst, beherrsche dich selbst, veredle dich selbst. Wisse, daß du ein irrendes Menschenkind bist, zügele deine Leidenschaften, hüte deine Zunge, daß du nicht ein unbedachtes Wort herausschlenderst, wodurch du den Bruder beleidigst. Schärfe deinen Sinn für die idealen Güter der Menschheit, trachte nach dem Höchsten, nach der Vollendung deines sittlichen Wesens. Und siehst du einen Bruder darben, so ziehe dich nicht besorgt zurück. Habe ein mitleidiges Herz und eine offene Hand, falls du ohne Schädigung der Deinen helfen kannst; wahrlich du wirst dir dadurch viele Freunde bereiten. Ihr Reichen, wisset, euch hat ein freundliches Geschick es leicht gemacht, die Menschen zu Freunden zu gewinnen und Segen zu stiften! Schon beim Geben empfangt ihr reichen Lohn; denn der dankende Blick des Empfängers entschädigt euch reichlich für die Gabe, die ihr entbehren könnt. Sei treu deiner Loge, beweise deine Treue nicht bloß im fleißigen Besuche dieser Räume, höre nicht nur die Reden an, welche dein Herz weit und augenblicklich willig machen, sondern beweise auch außerhalb der Loge deinen maurerischen Sinn. Trage maurerische Tugenden in dein Haus, pflege sie in deinem Familienkreise und bei deinen Freunden. Sieh nicht ängstlich hinweg, wenn du in Begleitung eines Gönners einem Bruder begegnest, auch dann nicht, wenn er keine hervorragende Lebensstellung hat. Maurerei darf nicht auf die Wände dieses Gebäudes beschränkt sein; sie muß sich wiederspiegeln in unserem ganzen Wesen. Mache dich dazu willig, mein Bruder, und du wirst dir dadurch dein inneres Glück am meisten fördern.

Ansprache

des Mstrs v. St. Br **Hessemer** † an einen Aufzunehmenden (7. Juni 1858).

Schenken Sie mir Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Was ich Ihnen sage, ist einfach, und Sie kommen dem Verhältnis schön entgegen. Sie wollen Freimaurer werden und kommen zu uns, nicht nur, um der unsrige zu werden, sondern, um mitzuarbeiten. Nicht nur, um zu nehmen, sondern auch, um zu geben. Sie sollen sich klar werden über das, was hier ist, und, damit Sie desto besser in Ihr Inneres blicken können, sind Ihnen die Augen verbunden. Die Freimaurerei ist kein geselliges Bündnis, sie ist nicht der Geselligkeit wegen da, aber doch ist die Geselligkeit nicht ausgeschlossen. Die Freimaurerei verfolgt keine besonderen Zwecke, sie ist z. B. nicht ausschließlich zur Beförderung der Nächstenliebe, der Wohlthätigkeit da, und doch werden diese in ihr befördert. Die Freimaurerei ist keine Verschwörung, diese oder jene Idee mit allem Eifer durchzuführen, und doch ist es eine gemeinsame Idee, die uns alle beseelt und vereinigt.

Wir wollen Leben, Welt und Menschen kennen lernen und nichts, was menschlich ist, liegt uns fern.

Wir suchen in allem das Bild der Menschheit.

Wir verlangen kein Glaubensbekenntnis, wir rühmen uns nicht, im Besitz einer höheren Offenbarung zu sein. Wir schätzen uns nicht für ein auserwähltes Volk Gottes, nur wenn wir hier den Menschen als Menschen betrachten, dann sind wir Freimaurer. Mit den Mitteln, die uns Gott gab, suchen wir uns in der Welt und in der Menschheit zu ordnen. Freilich ein unerreichbares Ziel, allein das Hinfällige und das Entschwindende an das Ewige zu knüpfen, das ist unser Bestreben. — Ist es auch das Ihrige?

Zur Bildung der Kette.

Von Br **B. Reges** (Mitglied der Loge »zur Einigkeit« Frankfurt a. M.).

Frühlingsluft, o Freud und Wonne!
Alles jubelt froh und laut,
Denn es hat die Frühlingssonne
Unsern Tempel aufgebaut;
Und es zieht mit mächt'gem Drängen
Uns hinaus in Flur und Wald,
Die wir grüßen mit Gesängen,
Daß es mächtig wiederhallt.
Doch was hat uns wohl bewogen,
Daß vom Tempel der Natur
Wir in diese Halle zogen,
Die entfernt von grüner Flur,
Die die Sonne nie bescheinet,
Die berührt kein Frühlingsweh'n? — —
Brüder, was uns hier vereinet,
Frühling ist's und Aufersteh'n!
So wie draußen allerwegen
Alles treibt und blüht mit Lust,
So beginnt es sich zu regen
In des freien Maurers Brust.
Geistesfrühling kommt hernieder,
Zieht aufs neue bei uns ein;
Bringt uns Geistesfreiheit wieder
Mit der Liebe Sonnenschein.
Geistesblüten sich entfalten
Auch im abgeschloß'nen Raum.
Jung im Herzen sich erhalten,
O, welch schöner Frühlingstraum!
Jede Blüte, die sich reihet
In den Kranz der Brüder ein,
Jedes Herz, das sich uns weihet,
Strahlt wie Frühlingssonnenschein. —
Haltet fest und treu zusammen
Gegen Frost und Sturm und Nacht,
Daß der Liebe heil'ge Flammen
Lod'ren stets mit neuer Macht!
Und so laßt uns um die Wette
Alt und Jung in Einigkeit
Neu ersteh'n zur Blütenkette,
Die sich stets erfrischt, erneut.
Wie auf sonnigen Gefilden
Liebe strahlet reich und mild,
Laßt uns nun die Kette bilden,
Uns'rer Bruderliebe Bild!

Johannisarbeit.

Von Br **A. v. Reinhardt** (Stuttgart).

Bedürfnislos durchs Leben gehen,
Sich und die anderen recht verstehen,
Den Kampf um Licht und Wahrheit wagen,
Am ew'gen Fortschritt nicht verzagen,
Fest in Lieb' und Treue bleiben,
Das heißt Johannisarbeit treiben!

Logenberichte und Vermischtes.

Alzey. Die Loge »Carl zum neuen Lichte« im Or. von Alzey hielt am 11. Juni 1817 ihre erste Arbeit ab; sie besteht mithin 75 Jahre. In Anbetracht der vielen maurerischen und nichtmaurerischen Festivitäten glaubte die Loge von einer offiziellen Gedenkfeier absehen zu sollen; es sei daher gestattet, hier einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Thätigkeit dieser Loge zu geben.

Bereits im Jahre 1812 gegründet, hatte die Loge ihren Sitz im nahen Kirchheimbolanden, woselbst sie unter dem »Großen Or. von Paris« arbeitete. Nach der Vereinigung von Kirchheimbolanden mit dem Königreiche Bayern machten es die bekannten Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich den Fortschritten der Maurerei in diesem Lande entgegenstellten, unmöglich, die Arbeiten mit Erfolg fortzusetzen. Da nun die meisten Brüder in der neuen Provinz Rheinhessen wohnten, entschlossen sie sich, den Sitz ihrer Werkstätte nach Alzey zu verlegen. Hier stellte sich die Loge unter die altschottische Direktorialloge »Carl zum Licht« in Mainz, deren Protektor der General-Gr.-Mstr Landgraf Carl von Hessen war, und feierte am 30. Juli 1817 das Sommerfest des Schutzpatrons unter großer Beteiligung auswärtiger Brüder benachbarter Oriente. Als bald darauf die Loge »zum Tempel der Isis« in Mannheim sich auflöste, traten die meisten Brüder dieser Loge der Alzeyer Loge bei, und am 24. April 1818 wurden 18 Mannheimer Brüder affiliert, so daß das Mitgliederverzeichnis von 1819 38 Mitglieder und 5 Ehrenmitglieder aufweist, von denen 13 in Alzey selbst wohnten. — Nachdem die Arbeiten der Loge von 1824—1836 unterbrochen waren, wurde die Loge am 20. Oktober 1839 in den »Eklektischen Bund« aufgenommen, mit welcher Feier die Einweihung ihres neuen Logenhauses verbunden war. Von jetzt an war die Wirksamkeit der Loge eine sehr ersprießliche und segensreiche. Dadurch, daß das Bezirksgericht der Provinz Rheinhessen seit 1836 seinen Sitz zu Alzey hatte, wohnten daselbst viele Richter, Advokat-Anwälte und Notare, die sich großenteils der Loge anschlossen, — geistig hervorragende Männer, die, nachdem sie den großen Gedanken der Maurerei einmal erfaßt hatten, mit Nachdruck der Verwirklichung des Humanitätsprinzips zustrebten. Die Schätze des Archivs der Loge enthalten viele ausgezeichnete Zeichnungen über Formen, Gebräuche und Symbole, über Zweck und Geschichte der Maurerei, über alle Verhältnisse des Familien,- des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens. —

In den maurerischen Prinzipienkämpfen innerhalb des Eklektischen Bundes in den vierziger Jahren nahm die Loge »einen hervorragend aufleuchtenden Standpunkt ein und behauptete ihn siegreich«, auch als infolge des Zwiespaltes die Logen von Mainz und Darmstadt aus dem Eklektischen Bund ausschieden und mit der Frankfurter Loge »Carl zum Lindenberg« den »Eintrachtsbund« gründeten. Bei den Beratungen der »Reorganisationsakte des Eklektischen Freimaurerbundes von 1849« hatte die Loge von Alzey hervorragenden Anteil und vertrat das Humanitätsprinzip mit solcher Kraft, daß in der Großlogensitzung vom 9. Mai 1845 auf Antrag des Gr.-Mstrs die Fassung der Alzeyer Loge angenommen wurde, welche lautete:

»Der eklektische Freimaurerbund erklärt die Freimaurerei als den Mittelpunkt der Vereinigung für tugendhafte, getreue und ehrbare Männer, gleichviel welchem Stande, welcher religiösen oder politischen Meinung und welcher Nation sie angehören, — als ein glückliches und beglückendes Mittel, zwischen solchen, die sonst in einer steten Entfernung von einander geblieben sein würden, treue Freundschaft zu stiften durch gemeinsames Streben nach Vervollkommnung ihrer geistigen Fähigkeiten und

nach Veredlung ihres Herzens, damit sie in gemeinschaftlicher brüderlicher Thätigkeit mit Beiseitelassung alles dessen, was im Leben Menschen von Menschen trennt und sie sich zu entfremden oder gar in eine feindliche Stellung gegen einander zu bringen vermag, ihre eigne allseitige Vollendung erwirken und die Wohlthaten der menschlichen Kulturerhebungen allseitig verbreiten mögen.«

Die politischen Ereignisse und Stürme der Jahre 1848 und 1849 hatten auf das innere Leben der Loge keinen störenden Einfluß; gar manche Brüder suchten im traulichen Verein der Loge den Frieden und die Ruhe, welche damals im profanen Leben nicht zu finden waren. Mehrere Brüder Offiziere des damals hier liegenden 49. preußischen Infanterieregiments besuchten regelmäßig die Arbeiten und Versammlungen der Loge.

Als die Loge im Jahre 1860 sich dem »Eintrachtsbunde« anschloß, wurde ihr nach langen Unterhandlungen gestattet, daß der § 116a des Bundesgesetzes des Eintrachtsbundes, wonach keine Nichtchristen aufgenommen werden konnten, auf sie keine Anwendung finde.

Im Jahre 1861 gründete sich in Bingen a. Rhein ein Freimaurerkränzchen, das sich bis zur Gründung einer selbständigen Loge im Jahre 1867 der Loge zu Alzey unterstellte.

Im Laufe der 60er Jahre kämpfte die Loge für Abschaffung der Beförderungsgebühren und beantragte bei ihrer Großloge wiederholt: alle am christlichen Prinzip noch festhaltenden Logen zu ersuchen, dieses Prinzip zu Gunsten des Humanitätsprinzips aufzugeben.

Sehr zahlreich besucht und herrlich in ihrem Verlauf war die Feier des 50jährigen Bestehens der Loge.

Mit großen Hoffnungen begrüßten die Brüder die Gründung des Großlogenbundes im Jahre 1871.

Bei der Lessingfeier am 15. Februar 1881 wurde der Antrag: »Die Lessingfeier sei nicht würdiger zu begehen, als wenn die Logen einen Protest erheben gegen die unser Jahrhundert schändenden antisemitischen Bestrebungen; daher sei die Großloge zu ersuchen, eine Kundgebung der deutschen Maurerei zu Gunsten der Toleranz zu veranlassen« einstimmig angenommen.

Der Standpunkt der Loge, gegenüber dem Projekt der Schaffung eines allgemein deutschen Maurertages, ist als Ergebnis diesbezüglicher längerer Verhandlungen ausgedrückt in den Worten: »Die Loge hat durchaus nicht die Überzeugung gewinnen können, daß die Zustände des Großlogenbundes unerträglich seien, auch ist sie nicht der Meinung, daß der erweiterte Großlogentag in höherem Grade belebend auf die Logen einwirken werde. Trotzdem steht sie dem Entwurf wohlwollend gegenüber, wünscht aber im Interesse des guten Einvernehmens zwischen den verschiedenen Großlogen mehrere Änderungen namentlich, daß keine Großloge unter 2, aber auch keine über 8 Abgeordnete zu wählen hat.«

Es dürfte hieraus zu ersehen sein, in welchem Geiste die Loge arbeitete. Daß sie auch segensreich innerhalb der Mauern ihres Wohnsitzes wirkte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Aus Mitteln der Logenkasse wurde einige Zeit eine Sonntagsschule für Handwerker unterhalten, in strengen Wintern erhielten arme Schulkinder ein warmes Frühstück und arme Familien Kohlen; auch wurden alljährlich zu Weihnachten mehrere arme Kinder gekleidet und alte bedürftige Leute unterstützt, nicht zu gedenken der vielen Unterstützungen an unschuldig in Not geratene, verschämt arme Familien.

Möge die Loge auch fernerhin niemals die von so würdigen Vorfahren vorgezeichnete Bahn verlassen, zu ihrem und ihrer Mitglieder Segen, zum Segen der Maurerei, zum Segen der Menschheit!

Gegenwärtig zählt die Loge 57 Mitglieder. Leider hat dieselbe durch die Verlegung des Bezirksgerichts nach Mainz viele bedeutende Mitglieder verloren; auch hat der Tod mehrere hervorragende Brüder mitten in ihrer Thätigkeit abberufen zu einem höheren Wirken. G.

Gründung einer neuen Loge in Leipzig. Einige Brüder der unabhängigen Loge »M i n e r v a z u d e n d r e i P a l m e n« haben bei der Gr.-Landesloge von Sachsen um Konstitution für eine neuzugründende Loge in Leipzig nachgesucht, und wahrscheinlich dürfte bald nach den Logenferien, vielleicht schon im September, die Eröffnung der neuen Loge erfolgen.

Die Loge »Minerva« hatte sich bekanntlich s. Z. dem System der strikten Observanz zugewendet und, diesem System entsprechend, war mit der Loge ein »Ordenskapitel« verbunden, das aber wegen mangelnden Zuwachses nach und nach ausstarb. Das letzte Mitglied des Kapitels, ein Br Graf Hohenthal, stiftete, um die geschichtliche Erinnerung an diese alte Einrichtung aufrecht zu erhalten, eine Art engerer Verbindung, die nach seinem Tode 1820 zu dem »Inneren Verein« umgestaltet wurde, der heute noch in der Loge »Minerva« besteht. Dieser Innere Verein, aus 7 Schottischen Meistern zusammengesetzt, hat das Recht der Vorberatung aller die Loge betreffenden wichtigeren Angelegenheiten, und bildet mit einer Anzahl von Brüdern des IV. Grades das D i r e k t o r i u m der Loge »Minerva« unter dem Namen »C a r l z u d e n d r e i P a l m e n«. An der Spitze dieses Direktoriums, das ursprünglich aus 27 Mitgliedern bestand, stehen 3 Obermeister, welche im Vorsitz alljährlich mit einander wechseln; die Mitglieder des Innern Vereins ergänzen sich selbst, die Mitglieder des Direktoriums ergänzen sich durch Wahl, zu welcher von der Loge »Minerva« je 3 Brüder vorgeschlagen werden.

Außerdem umfaßt die Loge auch noch seit mehreren Jahren eine besondere A l t s c h o t t i s c h e L o g e »P a l l a s A t h e n e«, welche nach dem letzten Mitgliederverzeichnis 50 Brüder zählt.

Die 11 Brüder der Loge »Minerva zu den drei Palmen«, welche, wie oben erwähnt, eine neue Loge stiften wollen, scheinen bei diesem verdienstlichen Werke die gute Absicht zu haben, wieder zu der Grundlage der reinen Johannismaurerei zurückkehren und sich von allen mit der Zeit entstandenen Abirrungen fern halten zu wollen. Sie werden nach dem Schröderschen System arbeiten. △

Litterarische Besprechungen.

Die Jesuiten in Baiern, von der ersten Zeit ihrer Berufung bis zum drohenden Staatsbankrott am Ende des 16. Jahrhunderts. Ein Bild der Vergangenheit zur Warnung für die Gegenwart von K a r l S c h o l l. A. S t u b e r s Verlagsbuchhandlung in Würzburg. (Preis M. 1.50.)

Je mehr in unseren Tagen von ultramontaner Seite die Jesuiten als die zuverlässigsten Stützen von Altar und Thron gepriesen werden und auf Grund der Glaubens- und Gewissensfreiheit ihre Zurückrufung gefordert wird, je mehr aber auch andererseits aus allgemeinem Gerechtigkeitsgefühl diese Forderung selbst bei solchen Zustimmung findet, welche grundsätzlich nichts mit diesem Orden zu thun haben wollen, desto dringender macht sich das Bedürfnis einer gründlichen Aufklärung über denselben geltend. Geht doch die Unkenntnis des eigentlichen Wesens dieses Ordens so weit, daß namentlich viele, die sich zu den Freisinnigen rechnen, mit absoluter Gleichgültigkeit ihm gegenüberstehen. Dieser Gleichgültigkeit tritt die vorliegende Schrift entgegen, indem sie, — w e i t e n t f e r n t, e i n e e i n s e i t i g e T e n d e n z- o d e r P a r t e i s c h r i f t s e i n z u w o l l e n, vielmehr sich die höhere Aufgabe stellt, durch gewissenhafte Vorführung der geschichtlichen Thatsachen auf das Gefährliche dieses Ordens hinzuweisen. Was ihr aber einen ganz besonderen Wert verleiht und einen mehr als vorübergehenden Einfluß sichert, das ist die absichtliche Beschränkung, die sie sich auferlegt, indem sie aus der mehrhundertjährigen Wirksamkeit des Ordens nur eine einzelne Periode, in einem einzelnen Lande, heraushebt, aber gerade diejenige, welche am meisten geeignet sein dürfte, ihn in das rechte Licht zu stellen. Welches diese Periode ist, besagt das nähere Inhaltsverzeichnis, nach welchem die Darstellung in folgende vier Abteilungen zerfällt: 1) Die grauenhafte Verwilderung der römisch-katholischen Geistlichkeit im 15. und 16. Jahrhundert. 2) Das Eindringen der

Reformation in Baiern und die vergeblichen Schritte gegen sie. 3) Die Berufung der Jesuiten und die ersten fünfzig Jahre ihrer Thätigkeit. 4) Der Ruin Baierns am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Überall war der Verfasser bemüht, nicht sich, sondern die Geschichte selbst sprechen zu lassen, und feststehend auf dieser geschichtlichen Grundlage, faßt er schließlich das Urteil über die Thätigkeit der Jesuiten in diesem ersten Halbjahrhundert ihres Bestehens dahin zusammen, daß er sagt: »Auf ihnen vor allem ruht die Schuld, nicht nur daß sie in geistiger Beziehung durch ihre Wirksamkeit in Schule und Kirche, durch ihre systematisch betriebene, vor keinem Mittel zurückschreckende Bekämpfung und Niederwerfung der auch in Baiern so große Fortschritte aufweisenden Reformation, sondern ebenso auch durch die alles Maß übersteigenden Schulden, in die sich, ihnen zulieb und von ihnen geleitet, die baierischen Herzöge stürzten, also auch in materieller Beziehung das baierische Volk und Fürstenhaus dem Untergange nahe gebracht haben. — Den Bankrott der Kirche sollten sie verhüten helfen, den Bankrott des Landes und Fürstenhauses haben sie nahezu herbeigeführt.«

Die Schrift wird, des sind wir sicher, ihren Weg machen. Daß der Verfasser zu den Berufenen gehört, hat er vor kurzem erst durch seine vorhergehende Schrift »Gegen Rom und römische Anmaßung« bewiesen, welche in ein und demselben Jahre zwei Auflagen erlebte.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Wie könnte die Freimaurerei die nützlichste und wohlthuendste Thätigkeit gegenüber der Gesellschaft ausüben? — diese Frage erörtert Br Coulin in Nr. 5 der Alpina dahin, daß zunächst die Maurerei zur Verbesserung der Bildung des Volkes beitrage und die Civilisation mit Hülfe einer ausgedehnteren und besser verstandenen Erziehung der Jugend, als solche gegenwärtig nachweisbar ist, steigern soll. Wenn die Maurerei das erreichen kann, dann hat sie allerdings viel gewonnen, denn dem gehört ja die Zukunft, dem die Jugend gehört. Gelingt es ihr, ihre Grundsätze, durch Einwirkung auf die Erziehung der Jugend, mehr und mehr zum Allgemeingut zu machen, d. h. aber Wohlwollen, Toleranz, Liebe zu unseresgleichen und vor allem den glühenden Wunsch, den Menschen fortschreiten und seine Lage sich verbessern zu sehen, dann hat sie erreicht, was als ideales Ziel jedem echten Maurer vorschweben muß. Br Coulin verlangt nun, daß man den jungen Menschen in der Weise erziehe, daß das Geschäft oder der Beruf, den er sich später auswählt, am besten seinen Fähigkeiten und Eigenschaften entspricht. Ferner soll man jeden so erziehen, daß er später sicher ist, für sich und die Seinigen sorgen zu können. Verfasser verkennt die Schwierigkeiten nicht, welche in diesen beiden Postulaten liegen, aber er hofft, daß es bei gutem Willen wohl gelingen müsse. Aber wann soll die Entscheidung getroffen werden, oder giebt es bei der Erziehung für alle Berufsarten allgemein gültige Normen? Sind nicht die Verhältnisse oft stärker, als der beste Wille? Zwang muß natürlich vermieden werden, aber läßt er sich immer vermeiden bei solchen, die noch keinen eigenen oder noch keinen festen Willen haben?

Die ganze Abhandlung, der wir da und dort eine kleine Anmerkung zuzufügen uns erlaubten, lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit der Brüder auf ein konkretes Arbeitsziel. Freilich, um es zu erreichen, müssen alle die, die mithelfen wollen, echte Maurer sein und die Tugenden an sich selbst tragen, die sie der Welt zu beweisen gelobt haben. Der Raum verbietet uns leider, auf diese ebenso wahre als brennende Frage näher einzugehen; aber sie ist ja auch bei uns allenthalben in das nächste Arbeitsprogramm mit aufgenommen und wird wohl später oder früher ihre erwünschte Lösung finden.

Auch die folgende Zeichnung »Freimaurerei und Vaterlandsliebe«, welche Br Kaufmann in der Genfer Loge »Union des Coeurs« gehalten hat, bietet viel Anregung und Beherzigenswertes.

Briefwechsel.

Br G. in A. Herzlichen Dank; derartige Sendungen sind uns immer sehr erwünscht.

Br T. in W. Sie haben wohl unsere Antwort bereits empfangen, bitte, senden Sie Rückantwort.

Br R. in P. Ihre Konjektur war richtig, und wir freuen uns, daß die Antwort so rasch erfolgt ist. Sie haben sich übrigens verrechnet, nicht 4, sondern 6 haben Sie zugesagt. Ihre Widerlegung der E. P. möchten wir nicht so ohne weiteres verworfen sehen, wenngleich die übersandte Einleitung noch nicht genau den Plan des Ganzen erkennen läßt. Wollen Sie das Manuscript möglichst rasch wieder zurück haben, oder hat es Zeit bis zum Wiedersehen? Jedenfalls arbeiten Sie in der angegebenen Richtung weiter und stellen der erdgeborenen eine idealere Eth. gegenüber. Herzlichsten Gruß!

Br G. M. in E. Besten Dank! Sehr schön und zeitgemäß; könnten Sie das übersandte Material rasch erledigen, dann bitten wir darum. Auch das übersandte Manuskript wartet noch der Erledigung. Herzlichste Grüße!

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 26. Frankfurt a. M., den 25. Juni 1892. **35. Jahrgang.**

Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Grosslogentages

am 5. Juni 1892 im Bundeshause der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin.

Vertreter waren für: 1. Die Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin: Br Gerhardt, National-Gr.-Mstr, Br Grasnick, Br Schröter, Abgeordnete. 2. Die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland in Berlin: Br Zöllner, Landes-Gr.-Mstr, Br Gartz, Br Schreiner, Abgeordnete. 3. Die Große Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft, in Berlin: Br Prinz Schönaich-Carolath, Gr.-Mstr, Br Flohr, Br Wagner, Abgeordnete. 4. Die Große Loge von Hamburg in Hamburg: Br Zinkeisen, Gr.-Mstr, Br Holtschmidt, Br Gießler, Abgeordnete. 5. Die Große Landesloge von Sachsen in Dresden: Br Erdmann, Landes-Gr.Mstr, Br Smitt, Br Winkler, Abgeordnete. 6. Die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M.: Br Knoblauch, Gr.-Mstr, Br Bahnson, Br Kullmann, Abgeordnete. 7. Die Großloge zur Sonne in Bayreuth: Br Bayerlein, Gr.-Mstr, Br v. Reinhardt, Br Ficke, Abgeordnete. 8. Die Große Freimaurerloge zur Eintracht in Darmstadt: Br Brand, Gr.-Mstr, Br Weber, Br Nies, Abgeordnete.

Der Gr.-Mstr der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, Br. Gerhardt, eröffnet um 10 Uhr die Verhandlungen des zwanzigsten Großlogentags, indem er die erschienenen Vertreter der verbündeten deutschen Großlogen herzlich begrüßt, mit dem Wunsche, daß auch in der heutigen Verhandlung der Geist der Eintracht walten möge zum Heil und Segen der deutschen Maurerei. Sodann dankt der Vorsitzende dem Ehrwürdigsten Br Brand für die seitherige gewissenhafte Geschäftsführung und bittet die anwesenden Brüder sich zum Zeichen des Einverständnisses hiermit von ihren Plätzen zu erheben. Dies geschieht.

Zu Schriftführern ernennt der Vorsitzende die beiden Großarchivare Br Hildebrandt und Sellin und zu deren Unterstützung den Bundessekretär Br Heidemann.

Es folgt die Feststellung der Tagesordnung.

Zu Punkt IV der vorläufigen Tagesordnung erklärt der Vorsitzende:

Ich habe vorweg im Namen des Bundesdirektoriums der Großen National-Mutterloge den Einwand der Unzuständigkeit des Deutschen Großlogentages in der vorliegenden Streitsache zurückzuziehen. Es geschieht dies in dem Wunsche, daß der Deutsche Großlogenbund durch eine unzweideutige Bestimmung des Statuts berufen sein möge, durch sein Organ über Streitigkeiten jedweder Art zwischen Bundesgliedern zu entscheiden und daß auch der Anschein vermieden werde, als wolle die Große National-Mutterloge einer so geordneten Zuständigkeit des Deutschen Großlogentags prinzipiell entgegentreten.

Hierauf wird die vorläufige Tagesordnung mit der Maßgabe genehmigt, daß Punkt IV derselben am Schluß zur Verhandlung gelangen soll, und sodann in die Tagesordnung eingetreten.

I.
Rechnungslegung.

Die Rechnung über die Ausgaben für den Deutschen Großlogenbund von Pfingsten 1891 bis dahin 1892 ist von der Großen Freimaurerloge zur Eintracht in Darmstadt aufgestellt und von den vor der Versammlung mit der Prüfung beauftragten Br Holtschmidt und Schröter sowohl hinsichtlich der Rechnungsführung, wie der Belege geprüft worden. Namens derselben berichtet Br Schröter, daß sich keinerlei Anstand ergeben habe und daß sich die Kosten der Geschäftsführung des Deutschen Großlogenbundes für die Zeit von Pfingsten 1891/92 auf M. 1429.45 belaufen, so daß auf jede der acht deutschen Großlogen der Betrag von M. 178.68 entfällt. Die Versammlung gewährt hierauf der geschäftsführenden Großloge die beantragte Entlastung mit Dank für die sorgfältige Rechnungsführung des Br Brand.

II.

Beschlußfassung über die Anträge des geschäftsführenden Ausschusses der Viktoriastiftung.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses der Viktoriastiftung, Br Gerhardt, berichtet über den dermaligen Stand der Stiftung nach dem Abschlusse der Rechnung für das letzte Verwaltungsjahr.

Der Schwesternhausfonds hat sich von M. 131,957.86 um M. 9839.20 auf M. 141,797.06 erhöht, dagegen der Unterstützungsfonds von M. 65,234.50 um M. 362.70 auf M. 64,921.80 verringert. Letzterem gingen M. 2091.90 an Zinsen, M. 3903.32 an Beiträgen aus den Logen und M. 3.75 für verkaufte Statuten zu. Die Verminderung des Unterstützungsfonds hat seinen Grund darin, daß im Vorjahre bei der großen Dringlichkeit zahlreicher Gesuche in erheblicherer Höhe (M 6300) Unterstützungen gewährt wurden und danach die Ausgaben sich auf M. 6361.67 stellten, während die Einnahmen an Zinsen und Beiträgen etc. nur M. 5998.97 betrugen.

Im Unterstützungsfonds betrugen hiernach die Einnahmen aus dem letzten Rechnungsjahre M. 5998.97, wovon 10% zum Kapital zu schlagen gewesen wären; in der Erwartung, daß im laufenden Jahre in annähernd gleicher Höhe Zinsen und Beiträge eingehen, können nach dem Vorschlage des Ausschusses M. 5300 für Unterstützungen in Aussicht genommen werden.

Der geschäftsführende Ausschuß beantragt:

»Der Großlogentag wolle die vorgelegte, von dem Ausschuß eingehend geprüfte Rechnung des Schatzmeisters der Viktoriastiftung als richtig anerkennen und die Entlastung unter Ausdruck des wärmsten Dankes an den Schatzmeister der Stiftung, Br Schnösenberg, aussprechen.«

Der Antrag des geschäftsführenden Ausschusses der Viktoriastiftung wird einstimmig angenommen.

Zur Berücksichtigung empfiehlt der Ausschuß von 77 eingegangenen Gesuchen 52 und zwar

a) 50 Gesuche mit je 100 M.
b) 2 Gesuche mit je 150 M.

Die Vorschläge des Ausschusses werden einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende macht hierauf Mitteilung von den Beratungen des Ausschusses bezüglich der Errichtung von Schwesternhäusern. Es wird zunächst die Errichtung eines Schwesternhauses für 12—15 Schwestern in Aussicht genommen. Behufs Gewinnung praktischer Vorschläge zur Ausführung dieses Gedankens beantragt der Vorsitzende, die einzelnen Großlogen möchten ihre Tochterlogen auffordern, Vorschläge über Herstellung, Einrichtung und Verwaltung eines Schwesternhauses nach ihren örtlichen Verhältnissen unmittelbar an den Ausschuß z. H. des Königl. Oberstlieutenants z. D. Hildebrandt, Berlin S., Splittgergasse 3, einzureichen und sich auch darüber zu äußern, ob sie geneigt wären, die Verwaltung eines Schwesternhauses unter Oberleitung des Ausschusses zu übernehmen.

Der Großlogentag erklärt sich hiermit einverstanden, stimmt dem geschäftsführenden Ausschuß auch darin zu, daß dieser sich eintretenden Falls unmittelbar in Angelegenheiten der Stiftung an die Großlogen wende.

III.

Vorlage des Ergebnisses der Kommissionsberatung, die Schaffung eines allgemeinen deutschen Maurertags betreffend.

(S. Protokoll des Großlogentags vom 17. Mai 1891 unter VI nnd II. Kreisschreiben 1891/92 unter I.)

In der Generaldiskussion wird festgestellt, daß sämtliche Großlogen bis auf die Großloge zur Sonne dem Entwurfe im allgemeinen zustimmen, vorbehaltlich ihrer Abänderungsvorschläge zu einzelnen Paragraphen.

Namens der Großloge zur Sonne teilt Br Bayerlein folgenden Beschluß mit:

Der Eisenacher Entwurf wurde von der Jahres-Versammlung der Großloge »zur Sonne« mit Einstimmigkeit abgelehnt.

Dagegen wurde folgender Beschluß gefaßt:

»Statutenänderungen des Deutschen Großlogenbundes sind nur unter dem Vorbehalte zu genehmigen, daß in den Entwurf folgende Bestimmungen aufgenommen werden:

1. Jede Großloge, sowie der Verband der unabhängigen Logen werden je durch eine gleiche Anzahl von Abgeordneten zum Großlogentag vertreten.
2. Die Beschlüsse des Großlogentages werden nur Gesetz durch einstimmige Annahme sämtlicher Großlogen.«

In der Specialdiskussion stellt zu § 1 Br Knoblauch namens der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes folgenden Antrag:

Die freie Vereinigung der fünf unabhängigen Logen wird als gleichberechtigtes Mitglied des Deutschen Großlogenbundes anerkannt.

Br Gerhardt glaubt, daß diese Frage unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur in der Form der Vorlage gelöst werden könne.

Br Smitt macht zur Bedingung, daß keine der fünf unabhängigen Logen aus dem Bunde austreten könne.

Die Brr Brand, Prinz Carolath, Weber sprechen sich gegen den Antrag, Br Kullmann dafür aus.

In der Abstimmung wird derselbe gegen die Stimmen der Großlogen zu Frankfurt a. M. und Bayreuth abgelehnt.

Hierauf wird der § 1 in der Fassung des Entwurfs einstimmig angenommen.

§ 2 wird nach Ablehnung eines Antrages des Br Knoblauch auf Streichung des Schlußsatzes von den Worten »und darnach auch« . . . . einstimmig angenommen.

§ 3 wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Zu § 4 beantragt Br Knoblauch folgende Fassung in Absatz 1:

. . . . und aus Abgeordneten, welche durch direkte Wahl seitens der Johannislogen auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden,

zieht jedoch seinen Antrag zurück zu Gunsten folgenden Antrages des Br Schröter:

Der Großlogentag besteht aus den acht Gr.-Mstrn, bezw. deren Stellvertretern und aus Abgeordneten, welche innerhalb der Großlogen, bezw. innerhalb der fünf unabhängigen Logen auf Grund der für sie geltenden Bestimmungen durch direkte Wahl seitens der Johannislogen auf die Dauer von drei Jahren gewählt werden.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Desgl. wird Absatz 2 ohne Einwand angenommen.

Zu Absatz 3 beantragt die Großloge von Sachsen folgende Fassnng:

Jede Großloge bezw. die fünf unabhängigen Logen wählen zu Abgeordneten wie folgt:

Die Gr. National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln	12	Abg.
» Gr. Landesloge der Frmr v. D.	11	»
» Gr. Loge von Preussen gen. Royal York z. Freundschaft	8	»
» Großloge von Sachsen	6	»
» » » Hamburg	6	»
» Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes	5	»
» Großloge zur Sonne	5	»
» Große Freimaurerloge zur Eintracht	2	»
» 5 unabhängigen deutschen Logen	3	»
	58	Abg.

Dagegen schlägt die Großloge von Hamburg folgende Verteilung der Abgeordneten vor:

Große Nat.-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln	10	Abg.
» Landesloge d. Freimaurer v. D.	10	»
» Loge Royal York	9	»
» » von Sachsen	7	»
» » von Hamburg	6	»
» Mutterloge des Eklekt. Freimaurerbundes	5	»
» Loge zur Sonne	5	»
» » zur Eintracht	3	»
5 unabhängige Logen	3	»
	58	Abg.

und vor den letzten Absatz zu setzen:

»Jede Großloge hat das Recht, nach Bedürfnis Stellvertreter für ihre Abgeordneten wählen zu lassen, ebenfalls für die Dauer von 3 Jahren.«

Die Große Freimaurerloge zur Eintracht zu Darmstadt beantragt folgende Bestimmung in § 4:

»Der Großlogentag besteht aus den 8 Gr.-Mstrn bezw. deren Stellvertretern und aus 55 Abgeordneten, von denen durch die Große National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln und die Große Landesloge von Deutschland je 10, durch die übrigen Großlogen und die Vereinigung der 5 unabhängigen Logen je 5 auf Grund der für sie geltenden Bestimmungen auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden.

Für die im Laufe der Wahlzeit ausscheidenden Abgeordneten finden Ersatzwahlen statt.

Die Wahl der Abgeordneten ist dem geschäftsführenden Gr.-Mstr. anzuzeigen.

Wählbar ist jeder einer Bundesloge angehörende Br Meister.

Die Abgeordneten haben lediglich nach ihrer freien Überzeugung zu stimmen«,

zieht jedoch den Antrag vor der Abstimmung zurück.

Brr Zöllner und Flohr erklären sich für den Entwurf der Kommission.

Br Gerhardt kann den Abänderungsanträgen eine innere Berechtigung nicht beimessen.

Br Smitt bittet jedoch um Entgegenkommen seitens der drei preußischen Großlogen, welchem Wunsche sich Br Kullmann anschließt.

Br Gerhardt rechtfertigt die Vorlage. Gerade die Logik der Thatsachen dränge zur Annahme der Vorlage. Willkürliche Konzessionen seien unmöglich. Gerade weil die Abgeordneten des Großlogentages aus den Wahlen der Johannislogen hervorgehen und lediglich nach ihrer Überzeugung zu stimmen haben, sei jede Ungleichheit in der Stellung der Johannislogen, welcher Großloge sie auch immer angehören, auszuschließen, und damit verbiete sich jede Änderung des in der Vorlage gegebenen Zahlenverhältnisses.

Brr Schreiner und Wagner sprechen sich gleichfalls für die Vorlage aus.

Br Zinkeisen begründet den Antrag seiner Großloge des näheren und beteiligen sich an der weiteren Debatte noch die Brr Flohr, Gartz, Kullmann, Schröter, Ficke.

In der Abstimmung wird der Antrag der Großloge von Hamburg in seinem ersten Teil mit 7 Stimmen gegen die Stimme der Antragstellerin, und der Antrag der Großloge von Sachsen mit 6 gegen 2 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag der Großloge von Hamburg in seinem zweiten Teil einstimmig angenommen.

Br Flohr beantragt am Anfang des Abs. 3 hinter dem Wort ordentliche .... in Klammer zu setzen (aktive). Dem wird zugestimmt.

Die Abstimmung über den Absatz 3 der Vorlage ergiebt die Annahme desselben gegen die Stimmen der Großlogen zur Sonne, von Sachsen und des Eklektischen Bundes.

Absatz 4 und 5 werden einstimmig angenommen.

Zu § 5 wird gewünscht, den bisherigen Wechsel der Geschäftsführung beizubehalten und danach gegen die Stimme der Großloge von Hamburg beschlossen, den § 5 zu streichen und es bei den alten Bestimmungen zu belassen.

Zu § 6 beantragt Br. Knoblauch folgende Fassung:

Anträge auf Abänderungen des Bundesstatuts sowie Anträge, welche eine Verfassungsänderung einzelner Großlogen in sich schließen, bedürfen der Zustimmung aller verbündeten Großlogen, bei anderen Gesetzesvorlagen entscheidet die ¾ Majorität der verbündeten Großlogen, bei allen übrigen

Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder des Großlogentags.

Bei Stimmengleichheit giebt in letzterem Punkt der Vorsitzende den Ausschlag.

Br Smitt für die Großloge von Sachsen wünscht zu setzen:

Der Großlogentag faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit.

Die Beschlüsse des Großlogentages erlangen für alle 8 deutschen Großlogen und die 5 unabhängigen Logen Gesetzeskraft, wenn eine Mehrheit von $^3/_4$ der deutschen Großlogen denselben ihre Zustimmung erteilt.

Eine Abänderung des Statuts des Großlogentages erfordert Einstimmigkeit.

Ebenso ist eine Abänderung der Bestimmung über die Selbständigkeit der deutschen Großlogen hinsichtlich ihrer Lehre, ihres Rituals und ihrer Verfassung nur mit Zustimmung aller deutschen Großlogen zulässig.

Die Brr Weber, Gerhardt und Gartz sprechen sich für die von Br Gießler für die Großloge von Hamburg beantragte Abänderung der Majorität von $^2/_3$ auf $^3/_4$, im übrigen für Ablehnung der beiden Anträge aus.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Br Knoblauch mit 7 Stimmen gegen die Stimme des Antragstellers, der Antrag des Br Smitt gegen die Stimmen der Großlogen zu Frankfurt und Dresden abgelehnt.

Darauf wird der § 6 mit der Änderung der Majoritätsziffer in $^3/_4$ (statt $^2/_3$) gegen die Stimmen der Großlogen zu Frankfurt und Bayreuth angenommen.

§ 7 wird nach kurzer Diskussion über den in Zukunft zu wählenden Zeitpunkt der Abhaltung des Großlogentags einstimmig angenommen.

§ 8 wird mit der Änderung angenommen, daß der Satz: »derselbe beschließt« lauten soll: »derselbe beschließt über den Ort und die Zeit«. Der Zusatzantrag der Großloge von Hamburg zu Abs. 2: »Von mindestens 2 Großlogen oder 12 Abgeordneten des Großlogenbundes bezw. Großlogentages« wird mit 7 Stimmen gegen die Stimme der Antragstellerin abgelehnt.

§ 9 wird in folgender Fassung angenommen:

Anträge zu stellen sind berechtigt:

1. jede deutsche Großloge,
2. jeder deutsche Gr.-Mstr,
3. je 10 Mitglieder des Großlogentages,

dagegen ein Antrag der Großloge zu Darmstadt, auch den 5 unabhängigen Logen das Recht der Antragstellung zu wahren, gegen die Stimmen der Großlogen zu Frankfurt, Bayreuth, Darmstadt und der Großen Landesloge von Deutschland abgelehnt.

Die §§ 10 und 11 werden ohne Debatte einstimmig angenommen.

Nunmehr wird zur Abstimmung über den abgeänderten Entwurf geschritten, welche die Annahme desselben gegen die Stimmen der Großlogen zu Frankfurt und Bayreuth ergiebt.

V.

Antrag der Großen Mutterloge des Eklektischen Frmr-Bundes zu Frankfurt a. M.:

Der Großlogentag möge dem § 2 der Geschäftsordnung für den Deutschen Großlogentag folgende Bestimmung anfügen:

»Über Anträge, welche nicht auf der den verbündeten Großlogen mitgeteilten Tagesordnung stehen, ist wohl Verhandlung, aber nicht Beschlußfassung zulässig.« Der Antrag wird einstimmig angenommen.

VI.

Antrag der Großen Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft,

betreffend einen Zusatz zu dem Formular der statistischen Übersicht über den Mitgliederbestand, nämlich unter Rubrik C in einer besonderen Reihe aufzuführen:

»Übertritt in eine andere Loge.«

Nachdem der Vorsitzende unter Hinweis auf die Bestimmungen über die Annahme von Brüdern Bedenken gegen den Antrag geäußert, wird derselbe zurückgezogen.

VII.

Antrag der Großen Loge von Hamburg:

»Den Mitgliedern von deutschen Logen, welche außerhalb Deutschlands wohnen, sowie Mitglieder von unter deutschen Großlogen stehenden Tochterlogen, welche in außerdeutschen Ländern ihren Sitz haben, ist mit Genehmigung ihrer Großloge gestattet, dem betreffenden Orts herrschenden Gebrauch entsprechend auch anderen nicht unter deutschen Großlogen stehenden Logen als Mitglieder anzugehören.

Brüder solcher Großlogen welche nur Johannisgrade bearbeiten, dürfen auch beim Eintritt in andere Logen keine höheren Grade annehmen.«

Die Große Loge von Hamburg zieht ihren Antrag zurück zu Gunsten des Antrages des Br Gartz, welcher einstimmig dahin angenommen wird:

»Den deutschen Großlogen steht es frei, ihren Mitgliedern, welche in außerdeutschen Ländern wohnen, zu erlauben, dem betreffenden Orts herrschenden Gebrauch entsprechend, auch anderen, nicht unter deutschen Großlogen stehenden Logen als Mitglieder anzugehören.«

VIII.

Antrag der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln auf Abänderung des Aufnahmegesetzes

(I. Kreisschreiben 1883/1884):

In § 17 statt »Lehrlingsloge« zu setzen: »Meisterloge«, und hinter »Mitglieder« einzuschalten: »des Meistergrades.«

In § 18 statt: »ordentlichen Mitglieder der Loge. Keines« zu sagen: »Brüder-Mstr der Loge. Keiner«, eventuell:

In § 26 hinzuzufügen: »auch die Kugelung selbst in der Meisterloge stattfinden zu lassen.«

Der Antrag wird ohne Diskussion mit allen Stimmen gegen die Stimme der Antragstellerin abgelehnt.

IX.

Antrag der Gr.-Mstr. Brr Brand und Prinz Carolath auf Abänderung des § 1 der Geschäftsordnung für den Deutschen Großlogentag in der Art, daß an Stelle des Wortes »Pfingsten« ein anderer noch zu vereinbarender Zeitpunkt gesetzt werde.

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß dieser Antrag nicht nur eine Änderung der Geschäftsordnung, sondern auch des Statuts für den Großlogenbund (§ 12) bedingen würde. Die Mitglieder des Großlogentags würden sich also nach § 18 des Statuts darauf zu beschränken haben, ihre Ansicht zur Sache zu äußern, während eine Abstimmung erst im nächsten Jahre würde zu erfolgen haben.

Die überwiegende Mehrheit der Anwesenden erklärt sich für eine Verlegung des Zeitpunktes für die Versammlungen des Großlogentages.

X.

Die endgültigen Erklärungen der verbündeten Großlogen über die Annahme der am 17. Mai einstimmig angenommenen Vorschläge in Bezug auf die Anerkennung außerdeutscher Großlogen und Aufstellung eines Verzeichnisses der anerkannten außerdeutschen Großlogen

(Protokoll des Großlogentages vom 17. Mai 1891 unter VII und I. Kreisschreiben 1891/92 unter II).

Br Brand teilt mit, daß Br Flohr eine Aufstellung eines derartigen Verzeichnisses bereitwilligst übernommen habe und ersucht denselben, die Namen der anerkannten Großlogen des Auslandes zu verlesen. Nachdem dies geschehen, wird das vorgelegte Verzeichnis auf Antrag des Br Zinkeisen einstimmig als maßgebend angenommen bis auf die zu 19, 21, 23, 26, 35, 38 aufgeführten sechs Großlogen, über deren Anerkennung erst auf dem nächsten Großlogentage beschlossen werden soll.

Br. Brand stellt den Antrag: »Der Großlogentag richtet an die verbündeten Großlogen das Ersuchen, ihre Drucksachen in je einem Exemplar den Vertretern außerdeutscher Großlogen bei dem Großlogenbund zur Übermittelung an ihre Mandanten zuzustellen.«

Auch dieser Antrag wird einstimmig angenomemn.

XI.

Antrag auf Anerkennung nachstehender Großlogen:

a) Der Großen Loge von Uruguay in Montevideo (I. Kreisschreiben 1891/92 unter V).
b) Der Großloge des Staates Ohio in Cincinnati (I. Kreisschreiben 1891/92 unter VII und III. Kreisschreiben 1891/92 unter VI).
c) Der Großloge des Staates Florida in Jacksonville (III. Kreisschreiben 1891/92 unter V).
d) Des Gran Oriente Español in Madrid (III. Kreisschreiben 1891/92 unter VII).
e) Der Großen Landesloge Norwegen. (IV. Kreisschreiben 1891/92 unter IV.)

Br. Brand beantragt Vertagung bis zum nächsten Jahre, nur giebt er anheim, die Große Landesloge in Norwegen schon heute anzuerkennen.

Br Bayerlein beantragt auch Vertagung zu e, mit der Begründung, daß die Große Loge zur Sonne zunächst erfahren möchte, welche Stellung die neugegründete Großloge von Norwegen den dortigen Tochterlogen seiner Großloge gegenüber einnehmen würde. Die schwedische Großloge habe sich denselben bis dahin durchaus nicht wohlwollend gezeigt.

Die Brr Zöllner und Wagner ersuchen den Br Bayerlein, seinen Einspruch zurückzuziehen, was dieser jedoch ablehnt. Br Brand erkennt die Berechtigung dieses Einwandes schon deshalb an, weil der Antrag auf Anerkennung der Großloge von Norwegen nicht auf der Tagesordnung steht, worauf die Vertagung der Beschlußfassung bis zum nächsten Jahre einstimmig beschlossen wird.

IV.

Antrag der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu Frankfurt a. M.:

Der Großlogentag möge über zwischen ihr und der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin bestehende Differenzen das schiedsrichterliche Verfahren einleiten und die Beschwerde der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes für begründet erklären. (III. Kreisschreiben 1891/92 unter VIII).

Br Erdmann als der nächste geschäftsführende Gr.-Mstr übernimmt den Vorsitz und wünscht, in der Hoffnung, daß sich die beiden Großlogen einigen, man möge über den vorliegenden Antrag zur Tagesordnung übergehen, wogegen Br Knoblauch entschiedenen Widerspruch erhebt. Auch Br Weber rät dringend zum friedlichen Ausgleich.

Hierauf sprechen sich die Parteien gegen einander aus, ohne dabei zu einer Einigung zu gelangen.

Nunmehr erhält der Berichterstatter, Br Holtschmidt, das Wort und kommt nach längerer Auseinandersetzung zu dem Antrag:

> Der Großlogentag kann der Auffassung der beschwerdeführenden Großloge, daß die im Bundesblatt vom 17. Oktober v. J. enthaltenen Ausführungen über die staatsrechtliche Stellung der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes Verdächtigungen, Beleidigungen und Drohungen gegen diese enthalten sollen, nicht beitreten.

Der erwähnte Artikel richtet sich gegen die bei einer in Frankfurt stattgehabten Zusammenkunft von Vertretern süddeutscher Logen unter dem Beifall der Versammlung geschehene und so in der maurerischen Presse wiedergegebene Äußerung, daß die Politik aus den Logen nicht mehr fern gehalten werden dürfe, und bekundet, indem neben dem Nachweis der inneren Schädigung auf die staatsrechtlichen Gefahren solcher Bestrebungen und auf ein aus der unterbliebenen Zurechtweisung seitens der dazu berufenen Frankfurter Großloge herzuleitendes Mißverständnis aufmerksam gemacht wird, eine wohlmeinende Absicht, den die strenge Ausschließung der Politik fördern-

den maurerischen Interessen im allgemeinen und auch denen der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes zu dienen.

Es würde den Grundsätzen der Freiheit und dem gleichen Recht für alle widersprechen, wollte man der maurerischen Presse oder einem Teile derselben die sachliche Erörterung maurerischer Angelegenheiten, wozu auch die staatsrechtlichen Verhältnisse der einzelnen Großlogen gehören, beschränken oder verwehren.

In dem Artikel des Bundesblattes sind einzelne Ausdrücke enthalten, deren sachliche Berechtigung zwar nicht bestritten werden kann, welche aber aus schuldiger Rücksicht auf die Große Mutterloge des Eklektischen Bundes hätten gemildert oder überhaupt vermieden werden können; auch hätte zur Ausschließung von Mißverständnissen in noch bestimmterer Weise hervorgehoben werden sollen, daß der Vergleich mit den Berliner Großlogen sich nicht auf die inneren, sondern lediglich auf die äußeren staatsrechtlichen Verhältnisse bezog.

Aber andererseits ist auch in dem Beschwerdeführenden Schreiben der Frankfurter Großloge der wohlmeinenden Absicht des Verfassers jenes Artikels nicht Rechnung getragen, auf deren Unterstellung derselbe indes bis zum Erweis des Gegenteils ein brüderliches Anrecht hat.

Der Großlogentag giebt der Hoffnung Ausdruck, daß das Mißverständnis welches zur Beschwerde Anlaß gegeben, sich lösen und damit die Beschwerde selbst eine ausgleichende Erledigung finden werde.

Die Vertreter der Großen National-Mutterloge und der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes, welche nach den Bestimmungen des § 8 des Statuts des Deutscheu Großlogenbundes bei der nun folgenden Verhandlung nicht mitzustimmen haben, verlassen den Sitzungssaal.

Nach längerer Erörterung wird einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

»Der Großlogentag kann nach eingehender Prüfung der Auffassung der beschwerdeführenden Großloge, daß die Erörterungen im Bundesblatt vom 17. Oktober d. J. Verdächtigungeu, Beleidigungen und Drohungen gegen die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes euthalten sollen, nicht beitreten. In dem Artikel des Bundesblattes sind einzelne Ausführungen enthalten, welche aus Rücksicht auf die Großloge des Eklektischen Bundes hätten gemildert oder überhaupt vermieden werden können. Der Großlogentag bedauert, daß durch Mißverständnisse das brüderliche Verhältnis gestört worden ist und hofft, daß nach den gegebenen Erklärungen das alte Verhältnis zwischen den beiden Großlogen wiederhergestellt wird.

Nachdem die Vertreter der Großen Natioual-Mutterloge und der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes wieder eingetreten und beiderseits die Erklärung abgegeben haben, daß sie sich dem Spruche des Schiedsgerichtes fügen wollen, wird ihnen der Wortlaut des Beschlusses eröffnet.

Br Erdmann giebt den Vorsitz au Br Gerhardt zurück und dankt demselben für die umsichtige Geschäftsleitung am heutigen Tage.

Mit dem Ausdrucke aufrichtigen Dankes für die ihm zu teil gewordene Unterstützung der Versammlung schließt der Vorsitzende die Sitzung um 6 Uhr abends.

Gerhardt. Grasnick. Schröter. Zoellner. Gartz. Schreiner. Prinz Schönaich-Carolath. Flohr. Wagner. Ed. Zinkeisen. Holtschmidt. H. Gießler. Erdmann. Willem Smitt. E. Winkler. Knoblauch. Bahnson. Kullmann. Bayerlein. v. Reinhardt. Ficke. Brand. Weber. Nies.

Beglaubigt:
Hildebrandt,
Großarchivar der Großen National-Mutterloge
zu den drei Weltkugeln.

Der zwanzigste deutsche Grosslogentag.

Die Mehrzahl der Teilnehmer am zwanzigsten deutschen Großlogentag fand sich am Vorabend der eigentlichen Verhandlungen in den gastlichen Räumen der Großen National-Mutter-Loge zu den 3 Weltkugeln gegen 8 Uhr zu einem geselligen Zusammensein ein. Die Stimmung war von vornherein eine gedrückte. Kurz nach 8 Uhr wurden die versammelten Brüder ersucht, in den großen Saal, in welchem die Tafel gedeckt war, einzutreten. Hier hieß sie der Gr.-Mstr der Großen National-Mutter-Loge zu den 3 Weltkugeln, Br Gerhardt, willkommen. In seiner begrüßenden Ansprache wies er zunächst auf die bange Stimmung hin, welche wie eine trübe Wolke über der Versammlung zu schweben scheine, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Wolke, ebenso wie bei früheren Gelegenheiten, sich auch diesmal verziehen werde. Auf die bevorstehenden Verhandlungen eingehend, führte er aus, daß nach seiner Ansicht in den Beschlüssen der Achterkommission das Richtige gefunden sei, und daß auch das Tempo in der Reorganisation nicht ein zu rasches genannt werden könne. — Namens der erschienenen Gäste dankte Br Kullmann dem Gr.-Mstr für die freundlichen Worte der Begrüßung. Es sei richtig, daß eine gedrückte Stimmung herrsche; dies sei die Folge eines gewissen Mißtrauens, welches leider vorhanden sei und nur durch ein offenes Wort von Bruder zu Bruder beseitigt werden könne. Hierin liege für ihn und andere der Schwerpunkt der Verhandlung, während es ihnen in der Gewißheit, daß die deutsche Freimaurerei schließlich doch die ihr angemessenste äußere Form finden werde, weniger wichtig sei, ob sich diese Form morgen oder in fünf, oder in zehn Jahren finden werde.

Die Brüder blieben bis gegen 12 Uhr in gruppenweise lebhaftem Gespräch beisammen.

Am nächsten Tag begannen morgens 10 Uhr die Verhandlungen und dauerten mit einer halbstündigen Mittagspause bis gegen 7 Uhr abends.

Br Gerhardt eröffnete die Sitzung mit einer begrüßenden Ansprache und dankte sodann dem bisherigen

geschäftsführenden Gr.-Mstr Br Brand für die umsichtige Leitung der Bundesangelegenheiten. Die Abgeordneten erhoben sich zum Zeichen ihrer Zustimmung von den Sitzen.

Zunächst wurde alsdann auf Vorschlag des Vorsitzenden beschlossen, den Punkt 4 der Tagesordnung zum Schluß zu verhandeln und dann in die Erörterung der einzelnen Punkte einzutreten.

Zu 1 der Tagesordnung (Rechnungsablage) wurde die beantragte Entlastung erteilt.

Zu 2 (Unterstützung aus der Victoria-Stiftung) wurde entsprechend dem Vorschlage des Ausschusses beschlossen, 50 Bedürftigen eine Unterstützung von je 100 Mark und weiteren 2 eine solche von je 150 Mark zu gewähren.

Zu 3 (betreffend Erweiterung des Großlogentags) fanden sehr lebhafte, den größten Teil der Sitzung in Anspruch nehmende Auseinandersetzungen statt. Bei der vor der Beratung der einzelnen Paragraphen stattfindenden Erklärung der einzelnen Großlogen über ihre prinzipielle Stellung zu dem Entwurf erklärten die Großloge von Bayreuth überhaupt nicht, die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurer-Bundes zu Frankfurt a. M. nur unter wesentlichen Abänderungen zustimmen zu können. Wie vorauszusehen war, gaben die §§ 4 und 6 bei der Durchberatung Veranlassung zu ausführlichen Erörterungen. In der Schlußabstimmung stimmten die Große Loge von Bayreuth und die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurer-Bundes zu Frankfurt a. M. gegen die gesamte Vorlage.

Zu 5 (Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung) wurde der Antrag der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurer-Bundes zu Frankfurt a. M. angenommen.

Punkt 6 der Tagesordnung (Abänderungsantrag betreffend das Formular der statistischen Übersicht) erledigte sich durch Zurückziehung des Antrags seitens der Großen Loge von Preußen, gen.: Royal-York zur Freundschaft; ebenso

Punkt 7 nach Annahme einer im wesentlichen zustimmenden Erklärung seitens des Großlogentags

Zu 8 der Tagesordnung wurde der Antrag der Großen Mutter-Loge zu den 3 Weltenkugeln mit allen gegen ihre eigene Stimme abgelehnt.

Zu 9 war eine Beschlußfassung unmöglich, da es sich um eine Abänderung des Statuts handelte, jedoch wurde die allseitige Übereinstimmung dahin festgestellt, daß eine Verlegung des Großlogentages der Zeit nach der Sache förderlich sein würde.

Der bei vorgerückter Tageszeit zur Verhandlung gelangende Punkt 4 der Tagesordnung führte nach verschiedenen mißlungenen Vermittlungsversuchen zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der Großen National-Mutterloge zur den 3 Weltkugeln und der Großen Mutterloge des Eklektischen-Freimaurer-Bundes zu Frankfurt, welche jedenfalls das Gute gehabt haben, daß Klarheit über die gegenseitigen Anschauungen eingetreten ist.

Das Schiedsgericht faßte einstimmig den bereits bekannten Beschluß.

Hierauf wurde die Verhandlung des Großlogentages für geschlossen erklärt; ein Mahl hielt einen großen Teil der Brüder noch bis gegen Mitternacht zusammen; eine richtige Feststimmung wollte aber trotz der liebenswürdigen Bemühungen aller anwesenden Brüder der gastlichen Großloge nicht aufkommen.

Noch einmal vereinigten sich die Abgeordneten, soweit ihre verfügbare Zeit es ihnen gestattete, am anderen Tage mit anderen Brüdern zu einem Ausflug nach Eberswalde, welcher trotz teilweiser Ungunst der Witterung bei den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung verbleiben wird.

Ob der zwanzigste Großlogentag praktische Resultate haben wird, kann sich erst zeigen, wenn die einzelnen Großlogen zu der Vorlage, wie sie gestaltet ist, Stellung genommen haben werden.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. In der außerordentlichen General-Versammlung der Aktiengesellschaft »Bauhütte« vom 27. v. M. wurde zunächst beschlossen, die Zahl der Mitglieder des Aufsichtsrates von 5 auf 7 zu erhöhen. — Neu erwählt wurden die Brr Philipp Reichard, Hospitalmeister, und Jacob Herm. Schiff, Kaufmann, als Mitglieder des Aufsichtsrats.

Berlin. Am 8. Juni ist auf dem Garnisonskirchhof in der Hasenhaide das Denkmal enthüllt worden, welches die Große Landesloge ihrem verewigten Gr.-Mstr. Br Neuland, hat errichten lassen. Das Denkmal, ein würdiges Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit der Brüder, wurde von dem Gr.-Mstr, Br Zoellner, in weihevoller Ansprache der Familie übergeben.

Berlin. Die Loge »zum flammenden Stern« hat den Verlust ihres ältesten Mitgliedes, des Ehren-Mstrs Br Dahms I zu beklagen. Er ist am 27. Mai in den e. O. eingegangen: Br Dahms gehörte seit dem 30. Dezember 1837 dem Bunde, seit 1844 der Loge »zum flammenden Stern« an.

Kiel. Am 9. März ist in der Loge »Alma an der Ostsee« der Arbeitssaal durch Feuer gänzlich zerstört worden.

Limburg a. L. Die Brüder zu Limburg gedenken in Verbindung mit denen des Kränzchens »Astraea an der Lahn« zu Limburg-Diez am 10 Juli d. J. ein Schwesternfest in Limburg zu veranstalten und laden die Nachbarlogen herzlichst dazu ein. Bereits haben die Bauhütten von Wiesbaden, Coblenz, Gießen ihre Beteiligung zugesagt und steht zu hoffen, daß sich diesen noch andere anschließen werden. Aus dem Programm entnehmen wir, daß die Limburger Brüder alles aufbieten werden, um den Gästen den Tag zu einem angenehmen zu machen. Vormittags: Empfang der Gäste bei musikalischem Frühschoppen im »Schützengarten.« Die frühzeitig ankommenden Brüder finden Gelegenheit zur Fahrt per Dampfboot nach Dehrn sowie zu Kahnfahrten auf der Lahn. Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im »Preußischen Hof,« nach aufgehobener Tafel gemeinschaftlicher Spaziergang nach dem nahe gelegenen »Schafsberge« mit darauffolgendem Kaffee im Garten »des Nassauer Hofes.« Brüder, welche gesonnen sind, an diesem schönen Feste teilzunehmen — und wir hoffen, daß sich recht viele zu einem Besuche der freundlichen Lahnstadt bereit finden werden, — sind gebeten, sich 8 Tage vorher bei Br Manny in Limburg anzumelden.

Löbau. Am 26. Mai feierte der freimaurerische Klub zu Löbau sein 25jähriges Stiftungsfest.

Ungarn. Die von einer Loge gegebene Anregung betr. Wanderredner erfreut sich vielseitiger Zustimmung. Die symb. Großloge ist wieder in der Lage, eine Reihe von hervorragenden Brüdern zu nennen, die bereit sind, in anderen Logen Vorträge zu halten. Or.

Litterarische Besprechungen.

Castens, A. Was muß uns veranlassen, im Jahre 1892 das Andenken des A. Comenius festlich zu begehen? Comenius-Studien Heft 1, Znaim 1892, Fournier & Haberler, 50 Pf.

Vor uns liegt ein Vortrag, welchen der Seminar-Direktor Castens auf der 18. General-Versammlung des ev. Lehrerbundes zu Hamburg gehalten hat. Die äußeren Lebensverhältnisse des großen Pädagogen werden als bekannt vorausgesetzt, und das Hauptgewicht auf dessen erzieherliche Wirksamkeit gelegt; dabei tritt vor allem in den Vordergrund, worin und wodurch Comenius der Vater der heutigen Reformbewegung auf dem Gebiete der Schulerziehung geworden ist. Belegstellen aus den Schriften desselben machen das Gesagte anschaulich und erwecken die Lust, sich eingehender mit den Fundamentalwerken des Comenius zu beschäftigen auch bei denen, welchen der große Mann bisher ferner gestanden hat.

Sehr geschickt weiß Verfasser immer wieder das Hauptpostulat des Comenius: sittlich-religiöse Bildung, nicht bloß unterrichtliche Bildung, in den Vordergrund zu stellen, denn nur so wird ja alle Neuerung desselben erst klar und darin liegt eben der Schwerpunkt bei allen seinen Werken. Man hat dem Comenius vorgeworfen, daß er die Vaterlandsliebe nicht in der Weise betone, wie sie heute mit Recht betont wird. Aber wer die Zeitverhältnisse berücksichtigt, unter welchen Comenius zu leben gezwungen war, der wird es begreiflich finden, daß das bei ihm vermißt wird, was heutzutage als eins der ersten Forderungen gilt. Trotzdem hat ja auch Comenius, indem er für das Recht der Muttersprache eintrat, die nationale Bildung befördert.

Fügen wir noch hinzu, daß Verf. in echter, überzeugender Wärme spricht, daß er seinen Stoff vollkommen beherrscht, so werden es wohl die Leser gerechtfertigt finden, wenn wir Logenbibliotheken das Büchelchen recht warm empfehlen.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

»Die Zirkelkorrespondenz« bringt in Heft 1 ihres 21. Jahrganges zunächst eine sehr interessante Zeichnung »die Brüderschaft im dritten Grade«. Es ist uns hier nicht möglich, genauer darauf einzugehen, aber das darf wohl gesagt werden, daß der Verfasser, Br Johannes Paech, es verstanden hat, seiner Ausführung eine solche Plastik zu geben, daß jeder den Aufsatz mit wirklicher Befriedigung lesen wird, wenn er auch mit dem dort zu Grund gelegten Ritual nicht ganz einverstanden ist.

Der folgende Artikel bringt eine historische Studie: »Beiträge zur Würdigung der englischen Werkmaurer vor Gründung der Londoner Großloge« von Br Begemann, der in seiner »Verfassung der Freimaurer« Andersons und die »Verfassungen« der Werkmaurer viel Interessantes in handlicher und übersichtlicher Form bietet. Auch die »Gedanken über den kubischen Stein« des Br Hieber zeugen von viel Herzenswärme und Begeisterung für die K. K. Die Musik in der Freimaurerei, so meint der Verfasser, Br Berent, soll uns heranbilden zu voller Harmonie in unserem Innern, zur Harmonie mit unseren Brüdern und sie kann dies, denn sie wirkt durch Rhythmus und Wohllaut auf alle Herzen ein, es giebt keines, das diesem Zauber ganz und auf die Dauer widerstehen könnte. Wir glauben, der Verfasser, so sehr wir sonst mit seinen Ausführungen übereinstimmen, ist hier doch etwas zu sehr Sanguiniker. Quod volumus credimus libenter.

In dem folgenden Artikel entwickelt Br Waechter Materialismus und Idealismus und findet, daß die K. K. zum Idealismus erziehe. Die ebenso formvollendete als erschöpfende Rede des Archivrats Dr. Keller über Zweck, Entstehung und Entwicklung der Comenius-Gesellschaft wird gewiß allen Lesern eine willkommene Bereicherung des Inhaltes der Zirkelkorrespondenz bieten. In dem ersten der »offenen Briefe an Br Dr. Begemann zu Rostock« sucht Br Katsch in Baden-Baden den Nachweis zu liefern, daß die »Freimaurerei ihrem geistigen Wesen nach deutscher Herkunft sei, ihrer Form nach englischen Gepräges; übrigens ist sie hier wie dort eine Tochter jener Vereinigung von Geistes- und Herzensaristokratie, welche wir religiöse Duldung zu nennen pflegen, und diese sollte sich bethätigen nur unter den Christen verschiedener Konfessionen. Die Freimaurerei war daher in ihrer Grundtendenz eine spezifisch christliche Institution«. Die Freimaurerei entstammt somit, nach der Meinung des Verfassers, nicht der Werkmaurerei, sondern sie ist eine Tochter der Rosenkreuzer. Nur in der Religionsduldung innerhalb der verschiedenen christlichen Kirchen, »mithin innerhalb desjenigen Gesamtreligionskreises, in welchem sie zum tiefsten Schaden ganz Europas am allerwenigsten erreichbar erschien, erblickt der Verfasser den noch immer unzerstörbaren Lebensnerv der Freimaurerei, sowie deren lichtvollste ethische Aufgabe.«

Es ist hier nicht der Ort, auf die sehr scharfsinnige Beweisführung der interessanten Arbeit näher einzugehen. Der Standpunkt des Verfassers ist nicht der unserige, aber das hindert uns nicht, der weiteren Folge dieser Briefe mit Spannung entgegen zu sehen und dem Verfasser unseren Dank auszusprechen für die gründliche Darlegung und Benutzung seines umfangreichen Quellenmaterials, wenn wir uns auch mit seinen Resultaten durchaus nicht einverstanden erklären können.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 27. Frankfurt a. M., den 2. Juli 1892. 35. Jahrgang.

Noch einmal das Eine Ideal der Freimaurerei.

Von Br **von Selchow** (Rudnik).

> Motto: Es ist in jedem Sinne wohl gesagt, daß eines Menschen Religion das hauptsächlichste an ihm sei; eines Menschen oder einer Nation von Menschen.
>
> Carlyle: Über Helden und Heldenverehrung.

»Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein«.

Ein Wahrheitsbild von überwältigender Schönheit, welches der Prophet Jesaias in diesen Worten der einen ungeteilten Menschheitsfamilie als von Anbeginn ihr vorgestecktes Ziel entrollt. Seine Verwirklichung im und durch den Staat mit Hülfe der Geistesbrüderschaften der Freimaurerei ist deren, mit den ältesten Menschheitsideen über Recht und Gut sich deckendes, Ein-Ideal.

Dies war der Inhaltskern der Zeichnung, welche mit der Überschrift: »Die Verwirklichung der ältesten Ideen: Das Eine Ideal der Freimaurerei« in No. 13 der Bauhütte Aufnahme fand, und wenn Verfasser auf das Thema noch einmal zurückkommt, so geschieht es, teils um seine Ausführungen zu ergänzen, teils jedoch, um aus denselben, und hierauf kommt es ihm vornehmlich an, die für die Freimaurerei und ihre Weiterentwicklung sich ergebenden praktischen Folgerungen zu ziehen. Sowohl zur leichteren Übersicht, wie zur wirksameren Anregung der Gegenrede wählte er eine Art von Thesenform, indem er, was dem übervollen Maurerherzen noch Drang ist auszusprechen, in die nachfolgenden Sätze zusammenfaßte.

1. Ohne den festen Glauben an Ein Ideal der Vollkommenheit und vor allem an die Möglichkeit seiner Thatverwirklichung ist alle Kunst tot. Solcher, die ganze ungeteilte Menschheit als Eine Person vollkommener Schönheit umfassender Glaube, gemäß dem Worte der Bergpredigt: »Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,« und zwar im direkten Gegensatz zum alttestamentarischen Erbe der Sünde, muß daher auch für jeden Jünger der Königlichen Kunst das Fundament seines rechtlichen und sittlichen Strebens bilden und umsomehr hierzu werden, als die Welt, nach der Lehre der Kirche, in allerselbstischter Weise nur einen auf die Vollkommenheit des eigenen Ich und auf dessen Glückseligkeit gerichteten Glauben kennt, hieraus aber, insofern nämlich ihr der Nächste nicht Zweck sondern nur Mittel des eigenen Glückes ist, sich auf allernatürlichste Art der zusehends fortschreitende materialistische Verfall der Menschheit erklärt. Muß ja doch die Welt immer tiefer in den Sumpf einer materialistisch-atheistischen Weltanschauung geraten, so lange ihr eine Erlösung aus dem Knechtschaftsverhältnis der Tiernatur, als dem Übel aller Übel, »ohne all ihr Zuthun«, nach kirchlicher Lehre, und überhaupt auf einem andern Wege als dem der Selbsterlösung oder dem Wege gepredigt wird, welchen die Natur uns zeigt, wenn dieselbe einesteils, gewissermaßen ein einziges Bild Einanderdienens- und Tragens, nur ein zwangsgenossenschaftliches Zusammenwirken gefesselter Kräfte kennt, andernteils aber, vermöge vernünftigen oder weisen Gebrauchs dieser Kräfte von seiten des zu ihrem Nutznießer gesetzten Menschen, im Verhältnis ihrer Erschließung ohne Unterlaß immer größerer Vollkommenheit entgegenreift und sich immer mehr zur Erde und Himmel in Eins umschließenden Schönheitspracht in sichtbarster Weise entfaltet.

2. Ein der Vollkommenheit Entgegenreifen, als neutestamentarisches Erbe, ist eben ohne den Nächsten in seiner Allheit absolut ausgeschlossen, wie wenn ein Kind, unbekümmert um die Freuden und Schmerzen von Bruder und Schwester, seines Weges allein für sich gehen und dennoch meinen wollte, seiner Pflicht gegen Vater und Mutter zu genügen. Diese Erkenntnis muß auch in der freimaurerischen Lehre schärfer zum Ausdruck kommen. Denn auch diese giebt mit der Theorie der Arbeit a. r. St., gleichwie die Kirche es mit ihrer Glückseligkeitstheorie thut, nur allzusehr dem Pharisäerglauben Raum, es könne eine Vollkommenheit des Ich ohne das Du im Nächsten oder ein Glück der eigenen Person ohne das Glück der Gesamtheit in absolutester Unbegrenztheit gehen.

3. Das eine Vollkommenheitsideal aller kann nur im Staat seine Verwirklichung finden, indem er allein vermöge Eines Gesetzeswillens sich die Kraft anzueignen im stande ist, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zur harmonischen Einthat oder die inwendige Schöne des Gottesreiches zur äußeren Schöne des Menschenreiches in einer Geselligkeit zu gestalten, welche echt ist, weil sie keinen für geringer achtet und keines vergißt, deshalb aber auch von einer Überhebung des eignen Ich über den andern, geschweige von einer innerlich oder äußerlich trennenden Konfession oder Bekenntnisform, nichts weiß und vielmehr Religion nur als »die Seele alles praktischen Thuns« nach dem Vorbilde Jesu kennt.

4. Alle menschliche Vollkommenheitsentwicklung kann sich eben nur in der Weise vollziehen, daß nach dem 27. der ästhetischen Briefe Schillers der dynamische Staat der Rechte, in welchem der Mensch dem Menschen als Kraft begegnet und sein Wirken beschränkt, sich zum ethischen Staat der Pflichten, in welchem sich der Mensch dem Menschen mit der Majestät des Gesetzes entgegenstellt, erhebt, um seinen idealen Abschluß im ästhetischen Staat zu finden, welcher im Kreise des schönen Umgangs oder in der Harmonie innerer und äußerer Schöne vollkommner Nächstengemeinschaft erst dem Menschen nach seinem Urbilde die Eingestalt zu verleihen im stande ist und dessen Grundgesetz darin besteht, gerade in umgekehrter Ordnung des bisherigen menschlichen Strebens, durch innere Freiheit äußere Freiheit zu geben.

5. Noch befindet sich die sogenannte christliche Kulturwelt im Stadium des dynamischen Staates, und, nachdem dieser seine Kraft in der Beschränkung menschlichen Wirkens soweit erschöpfte, daß letzteres trotz Kirche, Schule, Strafgesetzen und Polizei, ja trotz Gesetzen fürs Seligwerden, sich nach alltäglichster Praxis mehr und mehr in einer allgemeinen ethischen und moralischen Unzurechnungsfähigkeit äußert, weil die auf der Grundlage bloßer Selbsthülfe gegebene Freiheit nach dem thatsächlich allein noch geltenden Gesetz des Stärksten zur allgemeinen Freiheitsberaubung führte und deshalb die Menschen durchaus erklärlicher Weise in einen ihnen aufgedrungenen, die Irren- und Zuchthäuser wie noch nie füllenden Überreizungszustand anarchischer Notwehr versetzte, erscheint es Hochmittag, sich durch zweckdienliche Einrichtungen dem ethischen Staate dadurch zuzuwenden, daß vermöge organischer und nicht bloß schablonenhafter Fesselung des Wollens die zum nackten Schein herabgesunkene Majestät des Gesetzes endlich zur Wahrheit in der Welt wird.

6. Erreichbar ist dies nach dem Vorbilde der Natur, welche ja ebenfalls keine freien und nur gebundene Kräfte kennt und von Selbsthülfe ohne oder gar wider das Gesetz absolut nichts weiß, allein dadurch, daß, behufs überhaupt erst Ermöglichung einer des Nächsten in nichts vergessenden Geselligkeit, die Zwangsorganisation, auf welcher der Staat zur Erfüllung seiner politischen Aufgaben beruht, auf das, das eigentliche Wesen natürlicher Geselligkeit vermöge des täglichen Broterwerbs ausmachende Gebiet, nämlich auf das ökonomische derart übertragen wird, daß auf diesem ebenso wie auf dem kommunalen Gebiete die mit der Majestät des Gesetzes umkleidete Selbstverwaltung in Stelle der Staatsverwaltung tritt, soweit letztere sich auf Befriedigung des allgemeinen Wohnungs- und Ernährungsbedürfnisses oder überhaupt auf die tägliche Brotfrage erstreckt.

Auch hierin muß, um den Schwächeren und Kleineren vor Unterdrückung zu schützen und ihm »seines, nachdem er will, zuzuteilen« (1 Cor. 12. 11), die centralisierte, papierne Maschinenarbeit des für den Zweck zu groß und zu vielgestaltig gewordenen Staates der decentralisierten persönlichen Mitarbeit aller weichen. Nur in dieser kann der Staats- und Nächstendienst des absoluten »Du sollst« allgemein zur Wirklichkeit werden, während nach dem in Parlamenten und Presse sich abspiegelnden Gesamtbilde des heutigen öffentlichen Lebens ja gerade die staatliche Maschinenarbeit es ist, die im Spiel der freien Kräfte das tägliche Brot zum Gegenstand des gemeinsten Schachers eines wüsten Partei- und Strebertums macht und Korruption und Nepotismus vor aller Augen baccillenartig züchtet. Wer aber etwa einen Rückschritt ins mittelalterliche Feudal- und Zunftwesen fürchtet, übersieht völlig, daß wir mit anarchischer Latifundien- und Ringewirtschaft mitten darinnen stehen und es deshalb gerade gilt, daraus mit Hülfe der Majestät des Gesetzes und des heutigen Sonnenlichtes der Öffentlichkeit aller Dinge dadurch herauszukommen, daß der eigentlich gefahrdrohende Riß, welcher den ganzen Staat vom Fundament bis zur Dachspitze durchzieht, nämlich die ausnahmslos auf alle Arbeitsgebiete sich erstreckende Trennung der Brüder in Arbeitsgeber und Arbeiter durch rechtliche Zusammenziehung beider zu Familien aus der Welt geschafft wird. Dies allein kann das Ziel einer vernünftigen Socialpolitik sein. Ein nach Art des heutigen Genossenschaftswesens lediglich auf freie Liebe oder das Gemeine des bloßen Bedürfnisses gegründetes Familienband führt nach dem Vorbild der ersten Menschen und nach täglicher Erfahrung der Regel nach zu Zank und Hader zwischen Mann und Frau und zu Mord und Totschlag unter den Kindern.

7. Ihren Schwerpunkt hat die tägliche Brotfrage in der Naturkraft oder im Grund und Boden, als Ausgang und Voraussetzung jeder Arbeit, und da der dynamische Staat entgegen der, unter den ältesten, mit der Majestät des einen Gottesgesetzes sich deckenden Menschheitsideen ersten und vornehmsten Idee, welche im Interesse des höchsten sittlichen Zweckes des Friedens und der Freiheit nur eine Bauung und Bewahrung des Grund und Bodens durch die ungeteilte Menschheitsfamilie kennt, noch so weit zurück ist, daß jeder mit schnödem Geld, wie der Narr im 2. Teil des Faust, zu sprechen vermag: »Heute Abend wieg ich mich im Grundbesitz,« und deshalb alle Arbeit ebenso wie ihr Urquell zum Gegenstand eines vom Weltmarkt und der Börse abhängigen allgemeinen Glücksspiels wurden, ja nur noch ein einziges Monte Carlo sind, so muß er zu allernächst seine Aufgabe in einer derartigen Beschränkung des Wirkens des Einzelnen erkennen, daß für diesen eine Benutzung und Ausbeutung der Naturkraft zu seinem ausschließlichen Nutzen ohne den Bruder

zur Unmöglichkeit wird und keiner »des Menschen Knecht« zu sein, keiner das Leben, es sei denn fürs Vaterland oder die Brüder, zu lassen nötig hat, weil alle zu arbeiten und deshalb satt zu essen haben.

8. Nur unter dieser oder der Voraussetzung der Thatverwirklichung des mit uns gebornen Rechts aller an der Naturkraft oder am Grund und Boden, als der ja auch unteilbaren Mutter aller, nach der ersten der drei Urideen, kann sich überhaupt der dynamische Staat, indem derselbe nämlich vor allem andern gerade in diesem Stücke vermöge der Majestät des Gesetzes den einzelnen Willen dem allgemeinen unterwirft, nach der zweiten Uridee zum ethischen und weiter zum ästhetischen Staat dadurch erheben, daß dieser gemäß der dritten Uridee den Willen des Ganzen durch die, nach ungezählten Jahrtausenden endlich vernünftig oder verständig gewordene Natur des Individiums vollzieht, und daß in solcher praktischen Übung Eines Willens unter der Fahne des Liebhabens ebenfalls endlich die wahre Autorität oder die Ehrfurcht vor dem einen Willen des Ganzen, als Schönheitsabglanz innerer Freiheit, nach Entkleidung von allen Scheinwesen, zu dem wird, wozu sie von Anbeginn bestimmt ist, nämlich zur unbezwingbaren festen Burg wahrer, weil in innerer wurzelnden, äußeren Freiheit wird, also, daß auch der Mensch seinerseits sprechen kann: »Und er sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.«

9. Die Kraft zu einem derartigen Aufbau des Staates kann nur aus der Religion geschöpft werden, weil nur diese den Menschen über den Instinkt des Selbsterhaltungstriebes zum Charakter der sich, wie in der rechtlich gebundenen Familie, einer dem andern, und zwar im Verhältnis der Schwäche des andern, gerade umgekehrt wie heute, um so stärker tragenden Geselligkeit zu erheben im stande ist. Hat man ja doch das eigentliche Kraftwesen der Religion darin zu suchen, daß aus ihr, wie es im Buche Hiob heißt, der Odem des Allmächtigan redet, der die Leute überhaupt erst verständig oder vernünftig macht.

10. Freilich aber gehört dazu vor allem, daß man 1. aufhört in der Bibel unverständiger Weise die Geschichte der Gottwerdung oder das Werden eines Etwas zu suchen, in Hinsicht dessen die Menschen von Anfang an darüber einig waren, daß es das Vollkommne sei, und vielmehr endlich in ihr die Geschichte der Menschwerdung oder das Werde eines Etwas sieht, das erst vollkommen werden soll, daß 2. hiernach das Wort »Religion«, genau ebenso wie das Wort »Kraft« dazu durch die Entdeckung der Unzerstörbarkeit und des ewigen Gleichgewichts jenes unsichtbaren Wesens wurde, welches ob im Stoff, ob im Geist »stets nur das Gute schafft«, sich zum bestimmten Einheitsbegriff gestaltet, und daß man endlich 3. gerade für diesen Zweck unausgesetzt vor Augen hat, daß »dem menschlichen Geist Schranken gesetzt sind und die Menge der Ideen, mit welchen derselbe arbeitet, so wunderbar einfach an Zahl und Inhalt ist, wie die Menge der Kräfte in der Natur«. Denn was insbesondere den letzten Punkt betrifft, so liegt es auf der Hand, daß man sich von dem Einheitsbegriff des Wortes »Religion« in eben demselben Verhältnis immer mehr entfernen muß, wie man über den von Anbeginn feststehenden, mit dem einfältigen Kindesherzen nach Römer 1,20 aus der »Schöpfung der Welt« oder der Natur entnommenen Ideenkreis hinausgeht und damit aus dem konkreten Gebiet der Gesetzmäßigkeit, als absolut begrenzten Ausgangsquell der Wahrheit und Moralität, in das abstrakte Gebiet des Empfindens mit einem unbegrenzten Feld für Schein und Putz und Spiel, namentlich aber auch für Quacksalberei mit Buchstaben, nach dem ganzen bisherigen Bilde religiöser Entwicklung gerät. Lehrt ja diese handgreiflich, daß Religion zur saftlosen Frucht toten Formen- und Ceremonienwesens oder zur Sturmfahne des Aberglaubens und Fanatismus wird, wenn ihr über den von Anbeginn ihr gesetzten Ideenkreis hinaus durch Menschensatzungen oder, wie es in dem darüber handelnden 15. Kapitel des Ev. Matthäi heißt, durch »das Unreine, was zum Munde ausgeht«, Putz und Spiel mit der unausbleiblichen Wirkung angehangen werden, daß vor allem Ungerechtigkeit, nächstdem aber Unfrieden, Heuchelei und Überhebung das All ihres praktischen Thuns bilden.

11. Ohne Gerechtigkeit giebt es keine Religion; ja Gerechtigkeit für sich allein, als Frucht der Treue und Wahrhaftigkeit nach dem Ebenbilde des Vaters oder der stets nur das Gute schaffenden Kraft, ist die Religion, welche das neutestamentarische Kindeserbe der Vollkommenheit, im Gegensatz zum alttestamentarischen Knechtserbe der Sünde, bildet, und ihren Urausgang, mit der Gerechtigkeit, hat dieselbe in den drei Ideen des genossenschaftlichen Eigentums der einen Menschheitsfamilie an der Naturkraft oder dem Grund und Boden, des Sichenthaltens von allem unberufenen Richten und der auf die Heiligkeit gesetzmäßig geschlossener Ehe gegründeten Nächstengemeinschaft, wie die ersten Seiten des Buches der Menschwerdung oder der Bibel sie, als aus der Natur sich ergebend, dem Geistesauge vorführen, während die sich anschließenden bildlichen Erzählungen von der Austreibung des ersten Menschenpaares, vom Opfer Abels und Kains und von der Sündflut, und zwar als das ebenso aus der Natur sich Ergebende, die unausbleiblichen sittlichen Wirkungen in Hinsicht des Werde des Menschen für den Fall der Nichterfüllung der, in den drei Ideen sich abspiegelnden, mit uns gebornen rechtlichen Gemeinschaftsordnung ins Licht zustellen bestimmt sind. Denn der Mensch beraubt sich in natürlichster Weise selbst des ihm im Garten Eden oder in der Natur gebotenen Paradieses, wenn der Einzelne sich zum ausschließlichen Herrn der Naturkraft und damit auch der Arbeitskraft des von derselben Ausgeschlossnen aufzuwerfen im Stande ist, hieraus aber Tyrannen auf Erden und Gewaltige in der Welt entstehen (1 Moses 6; 4.). Mord und Totschlag sind sein unausbleibliches Teil, wenn der Einzelne sich unberufen zum Richter über das setzt, was dem Vater wohlgefällig, und endlich verschlingt ihn die Übermacht des Bösen oder die Sündflut, wenn die freie Fleischesliebe die Oberhand über die in der Ehe gebundene Geistesliebe gewinnt (ebenda V. 2 u. 3). Vergewaltigung, Vernichtung und Entehrung, als die natürlichen Früchte freier Selbsthülfe oder der Erwerbsfreiheit, im Gegensatz zur beim Vater und in der Majestät seines Gesetzes ge-

suchten Hülfe, sowie zur, durch solche Majestät gebundenen Freiheit, waren eben bisher und sind heute mehr denn je das Unvollkommenheitserbe des Menschen, und da trägt man sich, gedankenlos nachbetend: »Erlöse uns von dem Übel«, immer noch mit dem Wahn, den Hereinbruch einer dritten Sündflut, sofern man nämlich für die zweite den Untergang der griechisch-römischen Kulturwelt ansehen darf, durch Bekämpfung der *Wirkungen* des Übels steuern zu können, während dessen eigentliche *Ursache*, die allgemeine Ungerechtigkeit wegen immer noch ausstehender Verwirklichung des mit uns gebornen, in den ältesten Ideen zum Ausdruck gekommenen, Vater und Kinder *ohne Mittler* in Eins zusammenfassenden Rechts unverändert in der Welt fortdauert.

12. Die Krone aller Ungerechtigkeit bildet das ausdrückliche oder sich faktisch aus den sozialen Verhältnissen wegen Mangels an gesicherten Heimstätten ergebende Gebot der Eheenthaltung. Das römische Reich ging hauptsächlich an demselben zu Grunde, und alle romanischen Länder kranken noch heute an ihm. Auch liegt es ja in der Natur der Dinge, daß das Gebot wie nichts anderes zur Untergrabung des Familienlebens und damit zum eigentlichen Urquell aller Unsittlichkeit, der Verkäuflichkeit der Ehre oder zur allgemeinen Prostitution führen muß. Was soll die Predigt von der Heiligkeit der Ehe und Familie, wenn denen, die sie predigen, nach ihrem Thun, also faktisch die Ehe und Kindersegen für unreine, unheilige Dinge gelten? Dem Deutschen galt vom Anbeginne die gerade aus den zwei Stücken geschöpfte sittliche Kraft für das All des natürlichen Lebens.

13. Kann nun aber der gesetzmäßig festbegrenzte natürliche Ausgangsquell der Wahrheit und der Moralität, hiermit aber auch alles dessen, was Anspruch auf den Namen »Religion« hat, sofern ja diese der Eine Weg zur Wahrheit und Moralität sein soll, allein und ausschließlich in den ältesten Menschheitsideen, als dem Natürlichsten und daher auch Vernünftigsten, was von Gesetzmäßigkeit oder Recht denkbar ist, gesucht werden, so ist auch nur durch Rückkehr zu ihnen auf dem Einheitsfundament des Einen, durch sie aus der Natur redenden Vaterwillens zum Einheitsbegriff der Religion, oder was dasselbe, zur vollkommnen Einheitsgestaltung des Menschentums, einem von allem Putz und Spiel, von allem Dogma und Buchstabenglauben befreiten Christentum als Weltreligion zu gelangen.

(Schluß folgt.)

Der neu redigierte Entwurf des Nachtrags zu dem Statut des Deutschen Grosslogenbundes.

§ 1.

Dem Deutschen Großlogenbunde treten die fünf unabhängigen Logen und zwar:

1. Minerva zu den drei Palmen in Leipzig;
2. Balduin zur Linde in Leipzig;
3. Archimedes zu den drei Reißbrettern in Altenburg
4. Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
5. Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen

bei.

§ 2.

Zweck und Aufgabe dieses Bundes ist, die Einigkeit und das maurerische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern, sowie den außerdeutschen Großlogen gegenüber die deutsche Freimaurerei zu vertreten.

Insbesondere hat der Bund die äußeren maurerischen Verhältnisse gesetzlich zu regeln. Dagegen wird den einzelnen Großlogen bezw. den fünf unabhängigen deutschen Logen ihre Selbständigkeit gewahrt hinsichtlich der Lehre, des Rituals und der Verfassung und danach auch hinsichtlich derjenigen Anforderungen, welche sie mit Rücksicht auf ihre Lehre und die Landesgesetze an die Zugehörigkeit zu ihren Logen stellen.

§ 3.

Das Organ des Deutschen Großlogenbundes ist der Großlogentag.

§ 4.

Der Großlogentag besteht aus den 8 Gr.-Mstrn bezw. deren Stellvertretern und aus Abgeordneten, welche innerhalb der Großlogen bezw. innerhalb der 5 unabhängigen Logen auf Grund der für sie geltenden Bestimmungen durch direkte Wahl seitens der Johannislogen auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden. Für die im Laufe der Wahlzeit ausscheidenden Abgeordneten finden Ersatzwahlen statt.

Die Wahl der Abgeordneten ist dem geschäftsführenden Gr.-Mstr anzuzeigen.

Es ist zu wählen auf je 700 ordentliche (aktive) Mitglieder nach der bestehenden Statistik und für die überschießende Zahl von mehr als 350 Mitgliedern ein Abgeordneter. Doch haben jede Großloge bezw. die fünf unabhängigen Logen mindestens 2 Abgeordnete zu wählen. Danach sind zur Zeit zu wählen:

von der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln	19 Abg.
» » Großen Landesloge der Freimaurerei von Deutschland	15 »
» » Großloge von Preußen, gen. Royal York zur Freundschaft	9 »
» » Großen Landesloge von Sachsen	5 »
» » Großen Loge von Hamburg	4 »
» » Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes	4 »
» » Großloge zur Sonne	3 »
» » Großen Freimaurerloge zur Eintracht	2 »
» den 5 unabhängigen Logen	2 »
Zusammen	63 Abg.

Wählbar ist jeder einer Bundesloge angehörende Bruder Mstr.

Jede Großloge hat das Recht, nach Bedürfnis Stellvertreter für ihre Abgeordneten wählen zu lassen, ebenfalls für die Dauer von 3 Jahren.

Die Abgeordneten haben lediglich nach ihrer freien Überzeugung zu stimmen.

§ 5.

Der Großlogentag faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit, soweit sie sich jedoch auf die Abänderung des

Statuts des Deutschen Großlogenbundes oder auf die gesetzliche Regelung der äußeren maurerischen Verhältnisse beziehen, mit einer Mehrheit von $^3/_4$.

Diese letzteren Beschlüsse erlangen Gesetzeskraft, sobald sie von $^3/_4$ der Deutschen Großlogen angenommen worden sind. Eine Abänderung der Bestimmung über die Selbständigkeit der Deutschen Großlogen hinsichtlich ihrer Lehre, ihres Rituals nnd ihrer Verfassung ist jedoch nur mit Zustimmung aller Deutschen Großlogen zulässig.

§ 6.

Die Beschlüsse der Großlogen sind von dem geschäftsführenden Groß-Mstr einzuholen, welcher die von den Großlogen angenommenen Gesetze als gemeinsames Recht des Deutschen Großlogenbnndes verkündet.

§ 7.

Die Einberufung des Großlogentags erfolgt durch den geschäftsführenden Gr.-Mstr, welcher den Vorsitz führt und zwei Schriftführer ernennt.

Der Großlogentag tritt in der Regel alljährlich zusammen. Derselbe beschließt über den Ort und die Zeit seiner nächsten Zusammenkunft. Die Einberufung des Großlogentags muß erfolgen auf Antrag von mindestens zwei Großlogen.

§ 8.

Anträge zu stellen sind berechtigt:

1. jede deutsche Großloge,
2. jeder deutsche Gr.-Mstr,
3. je 10 Mitglieder des Großlogentages.

§ 9.

Die Kosten, welche aus der Geschäftsführung des Großlogenbundes erwachsen, werden auf die Großlogen und die 5 unabhängigen Logen nach der Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder auf Grund der Statistik umgelegt und die entfallenden Beträge an den Schatzmeister der geschäftsführenden Großloge abgeführt. Die durch ihre Vertretung auf dem Großlogentage erwachsenen Kosten werden von jeder Großloge bezw. den 5 unabhängigen Logen getragen.

§ 10.

Im übrigen hat es sein Bewenden bei den Bestimmungen des Statuts des Deutschen Großlogenbundes und der Geschäftsordnung für den Deutschen Großlogentag.

Eine neue Fassung des Statuts des Großlogenbundes bleibt vorbehalten.

Versöhnung.

Ein Wort für einen Mann und für eine Zeitschrift.

Von Br **G. Grillenberger** (Fürth).

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Verhältnis zwischen der deutschen Bruderschaft und dem Br Findel, wie es sich seit einer Reihe von Jahren herausgebildet hat und einen vorausgesehenen peinlichen Abschluß fand, ein recht bedauernswertes und den Grundsätzen der Maurerei durchaus widersprechendes ist und deshalb im beiderseitigen Interesse gründlich verbessert werden dürfte.

Allerdings läßt sich das Vergangene nicht mehr ungeschehen machen, aber für Gegenwart und Zukunft ist noch Raum für erfolgreiches Wirken, um den Riß einigermaßen zu mildern und weitere Nachteile zu verhüten. Es ist ja eine leider nicht zu leugnende Thatsache, daß Br Findel auf die dem Bunde und seiner Sache gewidmete Lebenszeit als auf eine verfehlte mit nicht ganz unberechtigter Bitterkeit zurückblicken muß, und das in einem Alter, wo andere die Früchte ihres Wirkens genießen und wohlverdienten Dank ernten. Und es würde wohl kaum gerecht sein, wollte man diese Thatsache allein aus Selbstverschuldung ableiten; gegen ein solches Urteil würden doch sehr gewichtige Gründe sprechen. Was das neueste »Verbrechen« des Br Findel, die Herausgabe seiner »Totengräber« anbetrifft, so stehen auch wir nicht an, zu erklären, daß uns diese seine Schrift als Schlußstück einer langen Reihe maurerisch-litterarischer Erzeugnisse durchaus nicht gefallen und ihre Veröffentlichung — namentlich anfangs — als alles andere, nur nicht als wahrhaft maurerische That erscheinen wollte. Wer sich jedoch ganz und voll in die Stimmung des Br Findel zu versetzen vermag, — was freilich bei nur sehr wenigen der Fall sein dürfte, — wird anerkennen müssen, daß dieses — wie es von manchem genannt wurde — »Pamphlet« immerhin mit einer gewissen Mäßigung geschrieben ist und vor allem, daß der Verfasser es bisher doch vollständig unterlassen hat, für den Vertrieb der »Totengräber« diejenigen Mittel anzuwenden, die er, wenn er sich wirklich aus dem Paulus zu einem Saulus der Maurerei zurückgebildet hätte, anwenden hätte können und müssen.

Auch ist seine Schrift keineswegs nur ein Produkt der Verstimmung über erlittene Behandlung; vielmehr liegen ihr, wie uns wohl bekannt ist, tiefere Gründe unter, die ihr einen ganz anderen Charakter aufprägen, als man ihr bisher zuzuschreiben geneigt ist. Diesem höheren, der allgemeinen Beurteilung entzogenen Gesichtspunkte muß der Stützpunkt entzogen werden, wenn nicht weitere Auflagen der Schrift den bisherigen folgen sollen, deren Wirkung in steigendem Maße zunehmen und deren Folgen jedenfalls äußerst unerwünschte sein würden. Mehrere, mit dem Charakter Findels seit langer Zeit genau bekannte Brüder, haben es nun an der Zeit gehalten, sich zu vergewissern, ob der Verbitterte und Niedergebeugte eventuell geneigt sein würde, die Schrift aus dem Buchhandel zurückzuziehen und die bereits vorbereitete 4. Auflage nicht erscheinen zu lassen. Sie sind einem freundlichen Entgegenkommen des Br Findel begegnet und haben eine dahin gehende Zusage erhalten. Damit ist nun die Gewähr gegeben, einem unseligen Verhältnisse die Spitze zu nehmen und gleichzeitig dem Br Findel und — wie sie annehmen — auch dem Bnnde einen Dienst zu leisten.

Als geeigneten Weg, dem Br Findel einen dauernden Beweis des nie ganz geschwundenen brüderlichen Wohlwollens zu geben, würden wir nun empfehlen, ihm die Erhaltung seines neuen Wirkungskreises, der inhaltreichen, auf Versöhnung von Religion nnd Wissenschaft abzielenden, in der Haltung vornehmen populär-wissenschaftlichen Wochenschrift »Leuchte« zu sichern, was uns

mit Rücksicht auf den billigen Preis — vierteljährlich M. 1.50 — keineswegs schwierig dünkt. Sollte es nicht möglich sein, in jeder deutschen Loge je 1—2 Abnehmer zu gewinnen oder sonst Brüder zu finden, welche sich die Verbreitung des Blattes angelegen sein lassen? Dadurch könnte ohne nennenswerte Opfer nicht nur ein ungesundes Verhältnis innerhalb der deutchen Maurerei wesentlich gemildert, sondern es könnte auch einem Bruder, der in unleugbar hervorragender Weise für die Sache der Maurerei ein volles Menschenalter hindurch thätig war, der verdiente Dank dargebracht werden. Um einem naheliegenden Mißverständnis von vornherein zu begegnen, sei hiermit ausdrücklich hervorgehoben, daß es sich, wie schon angedeutet, nicht etwa bloß und in erster Linie um materielle, sondern vielmehr um ideale Gesichtspunkte handelt.

Hören wir auf, die Schuld nur auf einer Seite zu suchen; heilen wir die einem langjährigen Vorkämpfer im oft erbitterten Kampfe durch unerbittliche Gegner geschlagenen Wunden durch Liebe und zeigen wir, daß der echtmaurerische Geist im Bruder-Kreise noch nicht erloschen ist.

Der K. K.

(In Form eines Trinkspruchs.)

Von Br **Beudel** (Bielefeld).

Noch einmal füllet den Pokal,
Noch einmal rücket eng zusammen,
Noch einmal lasset durch den Saal
Hell sprühn der Freude heil'ge Flammen!
Es gilt der Kunst, die uns vertraut,
Der Einen, großen, wundervollen,
Die, soweit Gottes Himmel blaut,
In Treue seinen Tempel baut,
Ob klar der Tag, ob Wetter grollen.

Nun Hand ans Glas! Der erste Zug
Er gelte freudig unserm Glauben!
Ihn kann uns weder Lug noch Trug,
Kein Priesterhaß, kein Bannstrahl rauben.
Wie sich die Welt auch draußen sträubt,
Er wird sie dennoch einst besiegen.
Seht nur, wie unser Same treibt!
Wenn uns der Himmel günstig bleibt,
Wird fruchtschwer Halm an Halm sich schmiegen.

Zum zweitenmal das Glas zur Hand!
Der Bruderliebe sei getrunken!
Ihr, die der Gottheit Unterpfand,
Vom ew'gen Strahl ein heil'ger Funken.
Der Liebe, die — gleich wie das Licht
Ohn' Unterschied küßt alle Wesen —
So jedem ihre Rosen flicht
Und alle Schranken kühn zerbricht,
Die Wahn und Eitelkeit erlesen.

Und nun zuletzt das Glas geleert!
Der Zukunft gilt es, unserm Hoffen!
Was auch das Herz uns noch beschwert,
Das Haupt nur hoch, das Auge offen!
Was uns auch bringen mag die Zeit,
Was uns vom Schicksal sei beschieden,
Wir wissen, daß nach allem Streit,
Und wär' die Stunde noch so weit,
Der Sieg uns winkt und ew'ger Frieden!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Das Logengebäude der ältesten Frankfurter Loge »zur Einigkeit«, welche in diesem Jahre ihr 150 jähriges Jubiläum feiern wird, ist für den Preis von M. 270,000 verkauft worden. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß es der Logenleitung gelingen wird, ein allen Anforderungen entsprechendes neues Lokal zu erwerben.

Frankfurt a. M. In der letzten Sitzung der Palmsonntag-Stiftung wurden an Stipendien für Studierende, Künstler und Seminaristen M. 5350 verwilligt. Eine Reihe von Knaben und Jünglingen, die durch Logen empfohlen worden waren, konnten dieses Mal wieder Berücksichtigung finden. Die Höhe der Stipendien variiert zwischen M. 500 und M. 50.

Breslau. Am 18. Mai feierte die »vereinigte Loge« das 151. Stiftungsfest. Der Mstr v. St., Br Fiedler, beleuchtete in geistvoller Weise die Maurerei von ehedem und die von heute und schloß seinen gehaltvollen Vortrag mit statistischen Mitteilungen. 21 Brr sind in den e. O. eingegangen, so daß die Mitgliederliste heute noch 400 Brr aufweist.

Das neue Maurerjahr begann mit einer Festhymne, worauf die Beamteninstallation erfolgte. Den Festvortrag hielt Br Speck.

Brieg. Die Loge »Friedrich zur aufgehenden Sonne« feierte am 8. Mai ihr 109jähriges Stiftungsfest und das 25jährige Maurer-Jubiläum des Ehren-O.-Mstrs Br Hoppe. Bei dieser Gelegenheit erhielt Br Hoppe die Ehrenmitgliedschaft der Loge »Pythagoras zu den 3 Höhen« in Liegnitz.

Wandsbeck. Die 14 am hiesigen Orte lebenden Brr haben beschlossen, einen Maurertempel zu errichten und nach dem System der Großen Landesloge zu arbeiten. Das dahin gehende Gesuch hat bereits in Berlin seine Genehmigung gefunden.

Zerbst. Die Loge »Friedrich zur Beständigkeit« feierte am 22. Mai das Fest ihres 109 jährigen Bestehens. Bei dieser Gelegenheit wurde der Mstr v. St., Br Henning, zum Ehrenmitglied der Loge »Minerva zu den 3 Palmen« in Leipzig ernannt.

Dem »Schlesischen Logenblatt« vom 30. April entnehmen wir folgende Mitteilung:

Aus vergangenen Tagen. Über die früheren Verhältnisse der Freimaurerei in York, der Hauptstadt der im nordöstlichen Teil von England gelegenen Grafschaft York, giebt ein Pergamentblatt aus dem Jahre 1725 Aufschluß, welches die Überschrift führt: »Alte Regeln der Großloge zu York« und von 89 Brüdern unterschrieben ist. Der Anfang lautet: »Artikel, welche der Übereinkunft gemäß von der alten Gesellschaft der Freimaurer in der Stadt York zu halten und zu beobachten sind und die jedes Mitglied bei seiner Zulassung zu dieser Gesellschaft zu unterschreiben hat.« Es heißt da z. B. unter 1) es soll jeden Mittwoch im Monat eine Loge im Hause eines Bruders der Reihe nach gehalten werden; 3) wenn ein Bruder in einer Loge erscheint, welcher kein Unterzeichner dieses Artikels ist, so soll er einen Schilling zahlen; 4) die Bowle soll bei den monatlichen Logen einmal mit Punsch gefüllt werden; Brot, Käse und Tabak sind gemeinschaftlich; 7) den Unterzeichnern soll bei Zeiten Nachricht gegeben werden, wenn ein oder mehrere Brüder aufgenommen

werden;*) 8) wenn ein Bruder sich anmaßt, eine Loge zusammen zu rufen, in der Absicht, einen Maurer zu machen, ohne den Mstr oder seinen Deputierten, so soll er jene Beleidigung mit der Summe von 5 Pfund büßen; 13) eine besondere Stunde soll bei jeder Loge bestimmt sein, um über Maurerei zu sprechen; 14) niemand soll als Bruder zur Loge zugelassen werden, er sei denn vorher genau geprüft; 15) Personen, welche ein Wirtshaus haben, sollen nicht mehr als Brüder in dieser Gesellschaft zugelassen werden; 16) diese Artikel sollen in allen Logen auf den Tisch gelegt werden, damit sie die Mitglieder benutzen können; desgleichen soll der Schriftführer sie laut vorlesen, wenn ein neuer Bruder gemacht wird.« Man sieht daraus, daß das Londoner Konstitutionsbuch in York damals noch nicht bekannt war, sonst würde die gänzliche Verschiedenheit dieser Regeln von den alten Pflichten und Verordnungen unerklärlich sein.

Budapest. Das Asyl für Obdachlose, eine Schöpfung der Pester Maurer, hat am 24. Februar eine eigentümliche Feier veranstaltet: der millionste Obdachlose klopfte an der Pforte und erhielt Einlaß. Wenn man bedenkt, wieviele Menschen durch diese Schöpfung vor dem Selbstmord oder vor dem Rückfall in die alten Verbrechen bewahrt worden sind, so kann man es wohl begreifen, warum eine an sich so traurige Veranlassung zur Festfeier ausgestaltet worden ist. Or.

Korr. aus Zürich. — **Schweizerische Grossloge Alpina.** Die 40. Versammlung der schweizerischen Großloge Alpina, welche am 11. und 12. Juni 1892 in St. Gallen stattfand, darf als in allen Teilen vollkommen gelungen bezeichnet werden. Der Geist brüderlicher Eintracht und rechter Arbeitsfreudigkeit wehte durch die zahlreiche Versammlung, welche durch Wort und Beispiel des geliebten Gr.-Mstrs, Br Elie Ducommun begeistert und gehoben wurde. In seinem ausführlichen Jahresbericht betonte er mit freudiger Genugthuung, wie unter allen Bauhütten der Alpina der Friede walte und ein schöner brüderlicher Wettstreit im Schaffen und Ringen nach den idealen Zielen der K. K. sich bemerkbar mache. Mehr und mehr bricht sich allenthalben die Überzeugung Bahn, daß die Erkenntnis der Solidarität aller Mitglieder der menschlichen Gesellschaft uns den Weg zu großen Zielpunkten am Tempelbau der Humanität weist. Die Zahl der Brüder hat sich um 199 Neuaufgenommene vermehrt, wodurch der Mitgliederbestand unter Abrechnung der aus dem Bunde Geschiedenen sich um 105 Brüder vermehrte und die Zahl 2500 überschreitet. Aus der Jahresrechnung entnehmen wir die Thatsache, daß der Alpinafonds in runder Summe die Höhe von Fr. 29,000 erreicht hat. Zur Besprechung gelangte die Anregung engerer Beziehungen mit den Großlogen von Neuseeland und Viktoria, doch wurde kein definitiver Beschluß hierüber gefaßt, da man den zustimmenden Bericht des Vertreters bei der Großloge von England abwarten wollte.

Zum Beschlusse erhoben wurde ein Reglement, welches den Übelständen der gewohnheitsmäßig die Bauhütten absuchenden und um Reiseunterstützung angehenden Persönlichkeiten entgegentritt.

Als Antwort auf die in letzter Zeit wieder öfter vorkommenden profanen Angriffe gegen die Freimaurerei hat der geliebte Gr.-Mstr Br Elie Ducommun in einer Broschüre alle offiziellen Publikationen der letzten 10 Jahre zusammengefaßt und durch eigene Äußerungen erweitert, welche sich mit der Abwehr und Rückweisung solcher Angriffe befassen. Die Broschüre wird in französischer und in deutscher Sprache in je 20,000 Exemplaren gedruckt und verbreitet werden.

Über die Vorsorge für verlassene und verwahrloste Kinder hat Br Gavard aus Genf eine ausführliche und gediegene Arbeit verfaßt, welche als Broschüre jedermann zugänglich gemacht werden soll. Der Autor erfreute die Delegiertenkonferenz durch ein ausführliches und glänzendes Referat, das in den Herzen der Brüder lebhaften Anklang fand.

Für den Alpinafonds legten die Abgeordneten der Bauhütten der Alpina den schönen Betrag von Fr. 1985 auf den Altar der Nächstenliebe und ist mit dieser Summe der Fonds über die stipulierte Höhe von Fr. 30,000 gestiegen, und wird in der Großen Loge von 1893 entschieden werden, wie in Zukunft die Zinsen dieses Kapitals verwendet werden sollen, und ob eine weitere Anhäufung des Fonds bis zur Höhe von Fr. 100,000 nach Antrag der Loge von St. Immer stattfinden solle.

Ein glänzender Sommerabend vereinigte die Brüder auf der Höhe des Rosenberges, wie auch der schöne Neubau des eigenen Heimes der Loge Concordia i. Or. von St. Gallen prächtig gelegen ist. Der ernste Vater Säntis winkte mit stillem Gruß über die lachenden Höhen des Appenzell herüber und die Gestalt Eckehards wandelte im Abenddämmern vom Thale der Steinach nach den waldgrünen Hügeln der Gallusstadt. Der Abend vereinigte über 200 Brüder für mehrere Stunden zu traulichem Beisammensein und ward durch Rede, durch Gesang und Poesie verschönt. Der Mstr v. St. der Loge in St. Gallen, Br Hausmann, entwickelte in seiner Begrüßungsrede ein fortschrittliches Programm, das weiteste Verbreitung und vollen Erfolg verdient.

Die feierliche Sitzung der Großloge Alpina, Sonntag den 12. Juni, gestaltete sich durch die formvollendeten geistreichen und wahrhaft weihevollen Vorträge des geliebten Gr.-Mstrs Elie Ducommun und des Großredners Br Favan, zu einem unvergeßlichen Akt brüderlicher Erhebung und Begeisterung.

Das nachfolgende Brudermahl vereinigte nochmals die brüderliche Schar zum heitern und fröhlichen Genusse, gewürzt durch Lied und Wort, Ernst und Humor und veredelt durch das Bewußtsein, unter trefflicher Leitung in Arbeit und Genuß das richtige Maß zu halten.

Br Dr. Rohrer.

Ungarn. Aus dem Jahresbericht der Symb. Großloge von Ungarn entnehmen wir, daß dieselbe im Jahre 1891 drei neue Logen installiert hat, nämlich »Pannonia« in Kronstadt, »Veritas« in Neupest und »Treue« in Preßburg.

Auf socialem Gebiete verzeichnet der Bericht folgende neue Schöpfungen, resp. Anregungen dazu: die Loge »Zukunft« in Preßburg regt die Idee der Errichtung von Erholungshäusern für arme Arbeiter an, zwei andere Logen, »Democratia« und »Deak Ferencz«, suchten die Gründung von »Instituten zur Förderung geistiger Erholung der Arbeiter« zu verwirklichen, wieder andere Logen beförderten das Turnen in Arbeitskreisen oder errichteten öffentliche Lesezimmer für die unteren Volksklassen. Einige Logen haben Vereine zur Pflege der klassischen Musik oder Ausbildung in der Gesangkunst gegründet. Eine zeitgemäße Anregung ging von der Preßburger Loge aus, auch den Reserve Offizieren den Eintritt in den Bund zu ermöglichen, was bisher nach § 44 ihres Dienstreglements verboten war. Rege Thätigkeit herrscht auf litterarischem Gebiete, eine ganze Reihe sehr interessanter Logenvorträge sind dem Druck übergeben worden, die zwei Ausgaben des offiziellen Organes (Kelet, Orient) haben sich auf ihrer Höhe erhalten, Dank der vorzüglichen und umsichtigen Leitung der Redaktion; unter den Auspizien der Großloge erschien 1891 der II. Band von Abafis Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn

*) Man kannte also die »allgemeinen Verordnungen« nicht, welche vorschreiben, daß Aufzunehmende einen Monat vorher vorgeschlagen werden müssen.

und auch andere Publikationen zeigen, welches geistige Leben die ungarischen Bauhütten beseelte.

Hervorragend thätig wareu die einzelnen Logen auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit. Kinderasyle, Knaben- und Mädchenhorte, Asyl für arme Wöchnerinnen, Ferienkolonien, Vereine für Obdachlose, Kindergärten, Volksküchen u. s. w. verdauken ihr Entstehen der Bruderschaft. Neuerdings ist die Frage der Centralisierung des gesamten Armenwesens angeregt worden und dürfte wohl entgültiger Beschluß darüber in dem nächsten Verwaltungsjahr erfolgen.

Zur Hebung der geistigen Thätigkeit der einzelnen Logen hat die Großloge ein ausführliches Programm entworfen und au alle Bauhütten versendet, auf das wir vielleicht später einmal zurückkommen werden. Die schon früher angeregte Frage der Errichtung eines ständigen Logenhauses scheint durch das Entgegenkommen des Magistrats von Budapest eine erwünschte Lösung zu finden. Mit Befriedigung vernehmen wir zum Schlusse, daß die Zahl der Brüder in Österreich-Ungarn um 10% zugenommen hat. Mögen auch die folgenden Jahresberichte so günstige Mitteilungen bringen!

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Das »Mecklenburgische Logenblatt« bringt in No. 12 neben einer sehr hübschen Johannisfestrede und einem schwungvollen Gedicht auf Kaisers Geburtstag eine interessante Abhandlung des Br Gaettens »Fragebuch, erstes Buch, Artikel 3«, auf die wir hierdurch hinweisen möchten. In No. 15 desselben Blattes behandelt Br Siemering das Thema »des Maurers Lebensreise und Endziel« in ebenso würdiger als überzeugender Weise, nicht minder fesselt die Rede des Br Prahl »die Pflicht«, welche am 19. Stiftungsfeste der Loge »zum roten Kreuz« in Danzig gehalten wurde. Inwiefern die Lehrlingstafel eine Lehrerin des christlichen Glaubens ist, sucht Br Julius Alsleben in No. 17 darzulegen. Auch die folgenden Nummern enthalten gediegene Festreden, die von regem geistigen Leben in den betreffenden Bauhütten Zeugnis ablegen.

Das »Schlesische Logenblatt« erfreut seine Leser in No. 9 durch eine gehaltvolle Rede zum Stiftungsfest der Loge »Isis« im Or. Lauban, worin Br Wilke den Begriff »freier Mann« entwickelt. No. 10 bringt eine tief empfundene Rede zur Trauerloge, worin der Verfasser in dem Satze gipfelt aus dem Tod erblüht das Leben, darum lasset uns treue Bruderschaft halten, bis der Sarg, der unser Wegweiser war, uns im Tode aufnimmt. Ob der kosmopolitische und internationale Charakter der Freimaurerei mit dem Gebote der Vaterlandsliebe vereinbarlich sei, erörtert Br Dietrich, Mstr v. St. der Loge »Archimedes« in Altenburg, in der folgenden No. Mit Unrecht wird von den Gegnern so manches angeführt, was die Vaterlandslosigkeit des Maurers beweisen soll. Was wollen die alten Pflichten, was will ein Krausse mit seinem allgemeinen Menschheitsbund, was wollen viele andere anders, als nur auf die durch politische Grenzen nicht eingeengte Liebe hinweisen, die des Maurers Herz durchglühen soll, eine Liebe, die zuerst dem Vaterlande gilt, dann aber alle Menschen umfaßt. Wenn politische Gespräche aus unseren Logenräumen mit gutem Rechte verbannt sind, so geschieht es nicht, weil der Maurer vaterlandslos ist, sondern um jeden trennenden Parteihader fern zu halten. Im Gegenteil, der Freimaurer muß ein echter Patriot sein und er wird ein um so begeisterterer Vaterlandsfreund sein, ein je besserer Maurer er ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 28. Frankfurt a. M., den 9. Juli 1892. **35. Jahrgang.**

Noch einmal das Eine Ideal der Freimaurerei.

Von Br **von Selchow** (Rudnik).

(Schluß.)

14. Der Weg zur Trennung von Staat und Kirche ergiebt sich hieraus von selbst. Dieselbe kann nur eine innere, niemals eine äußere sein. Denn käme es zu letzterer, sodaß Staat und Kirche sich lediglich als Macht gegen Macht, wie Rom und Carthago, gegenüberständen, so müßte die trennende Kluft zu einer für alle Zeiten unüberbrückbaren mit dem Erfolge werden, daß an »Frieden auf Erden« und damit auch an »Wohlgefallen dem Menschen« überhaupt niemals zu denken wäre. Als innerer Prozeß für den Zweck absoluter Scheidung von Religion und Politik, von Gott und Kaiser, ist hingegen die Trennung, zum Wirklichkeits- und nicht bloß heutigen Scheinleben der Menschen, so notwendig wie Licht und Luft. Auch würde sich bei solcher Trennung die Begrenzung des Wirkungsbereichs für Kirche und Staat ganz von selbst ergeben, indem erstere sich lediglich auf das Lehren des in den drei Urideen niedergelegten Einheitsbegriffs der Religion des praktischen Thuns ohne Anmaßung irgendwelchen Richterberufs in Dingen, die allein des Staates, zu beschränken, hingegen das Thun für den Zweck der Verwirklichung des Einheitsbegriffes ausschließlich Sache des letzteren zu sein hätte, und so es sich weiter ebenfalls ganz von selbst ergeben würde, daß die Kirche nach ihrem eigentlichen natürlichen Beruf es allen andern im Gehorsam gegen die Majestät des Gesetzes zuvorthut.

15. Seine ideale Schönheitsgestalt für den Zweck des Thuns und Lehrens erhielt der in den drei Urideen enthaltene Einheitsbegriff der Religion im Zehngebot. Denn kann man sich als Begriffsgestaltung »des vornehmsten Gebotes vor allen Geboten: Höre, unser Gott ist ein e i n i g e r Gott«, sowie des nächstvornehmsten Gebotes, »daß wir Gott lieben sollen und den Nächsten gleich uns selbst«, etwas vollkommner Schönes denken, als wenn dasselbe ausspricht, daß die vollkommne und allein anbetungswürdige Schönheit nur Eine sein kann und der Mensch, um von ihrer Vollkommenheit nichts in den Staub des Gemeinen zu ziehen, sich von ihr kein Bildnis noch Gleichnis zu machen habe, daß er eines Ruhe- oder Feiertages in der Woche bedürfe, um sich ganz der Freude an der Wunderkraft der Einen Schönheit hinzugeben, daß er in der natürlichen Welt das Schönheits-Ebenbildliche vor allem in Vater und Mutter zu ehren habe, sich des Gemeinen des Tötens, Ehebrechens und Stehlens, wie nicht minder des Raubes an der, mit der Einen Schönheit sich deckenden Brudertreue durch falsches Zeugnis ablegen wider den Nächsten zu enthalten, endlich hingegen die Eine Schönheitsempfindung in sich und anderen durch Uneigennützigkeit, Genügsamkeit, Zufriedenheit, Wahrhaftigkeit und Gesetzlichkeit in lebendiger Kraft zu halten, und in der Tugend aller Tugenden, der Treue überhaupt, zur Erscheinung der Wirklichkeit zu bringen habe?

16. Ein hervorragender Anteil an der Entwicklung der Religion zum Einheitsbegriff gebührt der Naturwissenschaft, und will dieselbe der demgemäß sich für sie ergebenden Pflicht nachkommen, so hat sie, sich auch ihrerseits über das Gemeine des bloßen Nutzens zu dem, dem Menschen gesetzten Einen Vollkommenheitsideal aufschwingend, vor allem ä s t h e t i s c h, und zwar dadurch zu werden, daß sie, wie Goethe es im Faust dichterisch that, wissenschaftlich »die n i c h t v e r s c h l o s s e n e Geisterwelt« in deren Beziehungen zur menschlichen Natur in ihr Ergründungsbereich zieht. Es ist allein der Weg, um sie zur wirklichen und nicht bloß, wie jetzt eingebildeten Vorkämpferin gegen das Gemeine des Aberglaubens zu machen. Zur wirksamen Bekämpfung dieses und überhaupt des Gemeinen giebt es keinen andern Weg, als den, den Menschen zum vollen Bewußtsein der Würde seiner Natur zu bringen. Sichtlich ist dasselbe in der Welt im Schwinden, und doch vermag es allein den Menschen, indem es ihn ästhetisch macht, über die unvernünftige Tiernatur durch die Erkenntnis zu erheben, daß er mit dem B l e i b e n d e n d e r P e r s o n, welches ihn von aller andern Kreatur absolut scheidet, berufen ist, sich bewußt als Teil dem Ganzen jener, das All erfüllenden und vermöge ihres unsichtbaren Wesens der Geisterwelt

angehörenden Kraft einzufügen, in welcher Natur und Vernunft im absoluten Gleichgewicht stehen müssen, weil sie unzerstörbar und deshalb das Ewige ist. Was aber thut die Naturwissenschaft, um nach der Richtung gemäß dem Beruf jeder Wissenschaft, wie übrigens auch der Kunst, die Menschen zu belehren und dem Himmel näher zu bringen? Sie stellt die Natur des Menschen und des Tieres völlig auf ein und dieselbe Stufe und meint, daß es allein Wissen sei, was den Menschen über die Tiernatur zu erheben vermöge, während die ganze Geschichte für eine einzige empirisch beweisende Thatsache dafür zu gelten hat, daß allein Glauben, sofern das reine Pflichtgefühl seine Thatverwirklichung, es war, was den Menschen und besonders Völkergemeinschaften zu den höchsten Leistungen des Könnens, sei es auf welchem Gebiete es wolle, befähigte. Gerade aber weil die Naturwissenschaft diese Thatsache als sprechenden Beweis für eine, in Beziehung zur Natur stehende Geisterwelt des Idealen völlig zu übersehen beflissen ist und sich mit ihr zu befassen ausgesprochnermaßen für ihrer unwürdig erachtet im gänzlichen Vergessen, daß der Mensch seiner Natur nach ein der Religion bedürftiges Wesen ist, ist gerade sie es, die den Menschen dem Aberglauben der Kirche oder des Nichts und damit der Hierarchie oder Anarchie in die Arme treibt. Wie anders müßte es um die Welt stehen, wenn hierin Wandel einträte und mit Hülfe der Naturwissenschaft der Beweis erbracht würde, daß »es der Geist ist, der sich den Leib baut« — je nachdem der Mensch will — für Ewigkeit oder Zeit.

17. Die Formgestaltung oder der Glockenguß des Einheitsbegriffes der Religion des Thuns kann, wie wiederholt bemerkt, ausschließlich Sache des »aus dem Elementarreich der losgebundenen Gesellschaft aufwärts in das organische Leben eilenden« Staates sein, und indem derselbe nach der Aufgabe des ethischen Staates den einzelnen Willen in Hinsicht des Erwerbes des täglichen Brotes für die Gesamtheit durch die Majestät des Gesetzes derartig fesselt, daß jedes andere Wollen menschlicher Weisheit, als das, der reinen Pflicht in dem, was des Vaters oder des Vaterlandes und daher auch des Bruders oder aller ist, zur Unmöglichkeit und hiermit solches Wollen zur unausweichbaren Stärke eines jeden würde, müßte das Thun vollkommner Schönheit in natürlichster Weise zum allgemeinen Lehren für den Zweck des ästhetischen Staates, und dieser zur Wirklichkeitsgestalt der inneren oder Einen allgemeinen Kirche werden, die nichts mit anerkannten oder nicht anerkannten Glaubensgenossen, sondern nur mit Brüdern oder Kindern Eines Vaters in vollster Gewissensfreiheit des einzelnen, bei aller äußeren Gebundenheit für den Bestandszweck des Ganzen, zu thun hat.

18. Für alles ethische Thun bedarf der Mensch eines bestimmten Urbildes, genau wie die Kunst für ihr Thun, um von der Empfindung zur Gestalt zu gelangen. Was besagen die abstrakten Empfindungsworte »Selbsterkenntnis, Weisheit, Stärke, Schönheit, Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Freundschaft, Arbeit u. r. St.,« wie nicht minder alle Stuben-, Katheder- und Kanzelbetrachtungen über dieselben ohne ein konkretes Urbild von meinen Beinen und meinem Fleisch, nach welchem sie Vollkommenheitsgestalt der Wirklichkeit anzunehmen im Stande sind, und wie vor allem vermöchten ohne solches, mit dem Gewissen sich absolut deckendes Urbild Kopf und Herz auf die Frage des Woher und Wohin eine Antwort zu finden, welche ihnen zum Licht des Lebens diente? Dieses Urbild kann für den vernünftigen Menschen nur Jesus sein. Nicht jedoch der durch Priester und Philosophen in Atome zerlegte, sondern der jeder Berührung entrückte, selbst nur Mensch mit Menschen, weil Allen Bruder sein wollende Jesus. In ihm wurde die Vollkommenheit oder, wie Paulus sagt, die Gottheit leibhaftig und gestalteten sich die ältesten Ideen oder »das Wort, das im Anfang war,« zur That von meinen Beinen und meinem Fleisch, indem er durch sein Thun lehrte, daß der Mensch vom Garten Eden nichts ohne den Bruder sein zu nennen habe, daß das Richten über Gutes und Böses in dieser Welt allein des Kaisers und demselben, was sein, in Gehorsam zu geben, endlich daß die Ehre der Frau, vor allem in der dem Vater gesetzmäßig zugestellten Mutter, die eigene Ehre und der Ausgang aller Nächstenliebe, weil Ehe und Familie die eigentliche Schule für das Was und Wie der Thatverwirklichung des Vollkommenheitsgebotes, daß wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst.

19. Auf dem Fundament dieser, alles, was man Religion oder Gerechtigkeit zu nennen berechtigt ist, umfassenden, zur urbildlichen That oder urbildlichen »Erfüllung des Gesetzes« im Liebhaben für alle Völker und Zeiten gewordenen Lehre hat sich, nach Entkleidung derselben von allem, was man ihr an Putz und Spiel während achtzehn Jahrhunderten anhing, die menschliche Geselligkeit und namentlich der Staat zum Kunstgebilde der Vollkommenheit in göttlicher Schöne aufzubauen, indem derselbe vor allem durch die Schule, gemäß der unter No. 10 bezeichneten Stelle des Römerbriefes, mit der Liebe zur Natur die Liebe zu dem Einen Vater oder zum Vaterlande, mit dieser aber die Ehrfurcht vor der Majestät des Gesetzes und die Ehrerbietung gegen jedermann in die Herzen der Kinderwelt pflanzt, gleichzeitig aber durch entsprechende Einrichtungen den einzelnen Willen in Hinsicht des täglichen Broderwerbs soweit fesselt, daß der in die Herzen gepflanzte Schönheitsbaum lediglich des Guten, besonders vermöge thunlichster Fernhaltung jeder Versuchung zum Bösen und jeder Gewissensverwirrung, überhaupt erst befähigt wird, Früchte der Gerechtigkeit und des Friedens nach dem an die Spitze dieser Zeilen gestellten Idealbild des Propheten Jesaias zu tragen. Bei der heutigen Losgebundenheit der Gesellschaft ist dies absolut ausgeschlossen, ja eilt dieselbe selbst mit mustergültigster Schule unaufhaltsam dem Tode entgegen.

20. Und womit haben bei dem neuen Glockenguß des Staates die Geistesbrüderschaften der Freimaurerei zu helfen?

Auch diese wurde ja im abstrakten Lehren, ohne konkretes Thun alt und grau und bedarf deshalb wie Kirche und Staat der Wiedergeburt. Dieselbe muß sich jedoch speciell in Hinsicht ihrer, will sie die verlorne

Führerrolle in der Geisterwelt des Idealen wiedergewinnen, zu allervörderst vollziehen, und zu geschehen hat dies dadurch, daß sie vor allen andern, unter Beiseitesetzung aller Heimlichkeit, »frei, öffentlich vor der Welt« ein von allem Putz und Spiel entkleidetes, für alle Völker und Zeiten passendes und verständliches, bestimmtes Bekenntnis sich aneignet. Ohne ein solches ist Religion überhaupt undenkbar und doch geht ja ihr eigentliches Ideal dahin, die Menschen Einer Religion, als Thatbegriff der Einen Vater- und Bruderliebe, entgegen zu führen. Ein demgemäß auf die ältesten Ideen der Menschheit gegründetes, das ganze Erdenrund umspannendes, das Recht, als das Urgeborne, die Religion, als das Nachgeborne, oder die drei großen Lichter der Freimaurerei in Eins zusammenfassendes Weltbekenntnis müßte sich zu einem freimaurerischen Werkgeräte ohnegleichen gestalten. Mit demselben würde für die Freimaurerei wieder ein wirkliches in Stelle des heutigen Scheinlebens beginnen, indem vor allem die Toleranzfrage ohne weiteres ganz von selbst ihre Weltlösung fände, und die, dem Einen Licht des neuen Werkgeräts entsprechenden Änderungen der Lehre und des Rituals würden ebenso sich von selbst ergeben, wenn die Freimaurerei sich erst voll bewußt ist, daß ja sie vor allen es ist, die nicht Spiel sondern Ernst fordert. Nicht minder aber würde mit einem neuen wirklichen freimaurerischen Leben sich die dem Staat bei dem neuen Glockenguß zu leistende brüderliche Hülfe ganz von selbst ergeben, indem die Brüder als Boten und Johannisjünger eines neuen Lichts dasselbe in Schule, Amt und Beruf, kurz in alle Welt hinaustragen und so ihre Arbeit wieder zu einer in Wahrheit fruchtbaren machen würden.

21. Wie aber hätte das Bekenntnis zu lauten? Etwa folgendermaßen:

Voll anbetender Bewunderung des in den wahrnehmbaren Werken der Natur sich ohne Unterlaß offenbarenden, unsichtbaren Wesens und gestützt auf die Thatsache, daß die Kraft unzerstörbar und daher von Ewigkeit zu Ewigkeit im Gleichgewicht der Gerechtigkeit, glaube ich, daß ein vollkommnes göttliches Kraftwesen der Anfang und Ausgang aller Dinge ist, daß der Eine vernünftige Wille dieses Einen unbegreiflichen Wesens alles, was war, ist und sein wird, mit Odem und Leben erfüllt und daß insbesondere dasselbe unteilbare einige Kraftwesen, dessen Name Treu und Wahrhaftig, der Eine Vater aller Menschen ist, diese deshalb auch Brüder sind, dazu berufen, nach dem Urbilde des Erstgebornen unter vielen Brüdern schon auf Erden vollkommen zu sein, gleichwie der Vater im Himmel vollkommen ist. Auch glaube ich, daß diese Berufung sich allein im Staate erfüllen kann und hierzu nur zu gelangen ist, wenn der in den ältesten Menschheitsideen von Recht und Gut sich krystallklar abspiegelnde Eine vernünftige Vaterwille zur Allthat wird, daß aller Grund und Boden in brüderlicher Gemeinschaft zu bauen und zu bewahren, daß nur die gesetzmäßige Obrigkeit und sonst keiner über Gutes und Böses zu richten befugt, alle aber ihr Gehorsam schuldig, und daß die Ehre und Heiligkeit der Frau überhaupt und insbesondere der in gesetzmäßiger Ehe dem Manne als Gehülfin für den rechtlichen Familienzweck zugesellten Frau die Ehre und Heiligkeit Aller. Denn nur im Licht solcher Dreithat göttlicher Schönheit ist, wie ich endlich glaube, für alle Kinder des Einen Vaters der Wahrheit zur Liebe und mittels dieser zum ewigen Leben der Vollkommenheit durchzudringen, nach dem urbildlichen Thun und Lehren dessen, der mit Recht von sich sagen durfte: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«

Stiftungsfest der Loge „Harmonie"

im Or. Chemnitz am 26. Mai 1892.

Der Himmelfahrtstag vereinigte auch diesmal die Brüder unserer Bauhütte zur Feier des Stiftungsfestes derselben. Leider war die Beteiligung von Vertretern auswärtiger Logen eine beschränktere als sonst, dagegen hatten die hiesigen und auswärtigen Brüder und besuchenden Brüder der Loge zahlreich sich eingefunden. Im festlich geschmückten Saale wurde die Festarbeit vom Ehrwürdigen Mstr v. St. Br Ancke, unterstützt im W. von den Brüdern Aufsehern Fromm und Friedrich, um 11¼ Uhr nach hierzu entworfenem Rituale eröffnet. Musik, Gebet und Gesang leiteten die Feier ein und vom Stuhle aus wurden im Namen der Loge die als Gäste erschienenen geladenen Brüder fremder Oriente herzlich willkommen geheißen. In warmen Worten des Dankes und der Anerkennung gedenkt sodann der Ehrwürdige Mstr der verdienstvollen Gründer der Loge, deren Namen altem Brauche gemäß vorgelesen werden, und denen unter Sphärenmusik der Dank und zugleich das Gelöbnis der Festversammlung, treu am Baue auszuhalten, bis der Weltenmeister ruft, nach dem e. O. entsandt wird. Rückblickend auf das vergangene Jahr gab Ehrwürdiger Logenleiter der Hoffnung Ausdruck, daß die Bemühungen der Brüder, die Arbeit am rohen Steine mit lobenswertem Streben und Ausdauer als erste immerwährende Aufgabe ihres Lebens zu betrachten und zu üben, durch möglichsten Erfolg belohnt sein werde. Sei auch das Erreichte nicht sichtbar vor den Augen der Welt, so sei doch sicherlich mancher Keim gelegt worden, der in gut vorbereitetem Boden aufgehen und seine Früchte tragen werde. Nach Worten wehmutvoller Erinnerung an die im Laufe des verflossenen Maurerjahres von der Arbeitsstätte abgerufenen Brüder, schloß sich der Wunsch an, es möge der ewige Weltenmeister unser menschliches Stückwerk segnen und das gemeinsame Streben auch ferner mit Erfolg krönen, nicht mit dem des äußeren Glanzes, sondern mit der Harmonie und Zufriedenheit des Herzens.

Es erfolgte nunmehr die Verpflichtung der neugewählten Brüder Beamten, nachdem den ausgeschiedenen für den bewiesenen regen Eifer und ihre Treue der Dank der Brüderschaft ausgesprochen worden war.

Ehrwürdiger Br Ancke war im vergangenen Jahre recht ernstlich durch Krankheit heimgesucht und für längere Zeit arbeitsunfähig gemacht worden. Er hatte deshalb gebeten, bei der Wahl eines Mstrs v. St. von seiner Person abzusehen. Unter Vorschlag einer Arbeitsteilung hatte aber die Brüderschaft erneut sich an ihn mit der Bitte gewandt, die Wahl doch nochmals anzunehmen,

da gerade in der gegenwärtigen Zeit sein Rücktritt ein schwer zu ersetzender Verlust für die Loge sein würde.

Mit freudigem Danke war es von allen Brüdern begrüßt worden, als Br Ancke den vereinten Wünschen entsprach und auch für das folgende Jahr die Führung des I. Hammers in seine bewährte Hand nahm. Ehrwürdiger Mstr dankt in herzlicher Weise für die ihm bezeugte Liebe, den Brüder Beamten aber und insbesondere den beiden zugeordneten Mstrn v. St., den Ehrwürdigen Brüdern Hübschmann und Witzsch, für die Unterstützung, welche dieselben ihm während seines Fernbleibens von den Arbeiten erwiesen und fordert dann auf, mit frohem Mute aufs neue ans Werk zu gehen, damit der Bau gefördert werde. Man wisse nicht, was die Zukunft bringen werde. Die Zeit, in welcher wir leben, sei eine ernste, eine Zeit der Sorge und Unruhe. Innerhalb des Staates, der Kirche, der Familie machen sich Gegensätze geltend, welche der Versöhnung und Vermittelung bedürfen. Der Freimaurerbund sei vor allem berufen, hieran mitzuwirken, indem er seine Jünger fähig mache, draußen im Leben, die Grundsätze der K. K. zur lebendigen That werden zu lassen. Daß dies nicht so leicht ist, sei allen bekannt. Wer hätte noch nicht erfahren, daß die Kraft erlahmt, der Mut herabgestimmt wird, wenn Schwierigkeiten sich in den Weg stellten oder Undank und Enttäuschung unser Los war. Aber deshalb solle man nicht verzagen, denn damit werde nur der Beweis geliefert, daß wir keine echten Maurer und noch nicht bis zum innersten Heiligtum der Maurerei vorgedrungen, maurerische Weisheit, Stärke und Schönheit uns noch nicht zum ewig stärkenden Quell geworden seien.

Die 3 gr. L. der Maurerei bleiben auf unserem Lebenswege die besten Führer. Das Vertrauen auf einen weisen und gütigen Weltenmeister und der Glaube an ewige sittliche Weltordnung wird in uns befestigt durch das 1. gr. L., die B., deren Lehren auch dem Maurer ewige Wahrheiten bieten.

Und die Pflichten, welche wir als Menschen, als Bürger und als Unterthanen des Staates zu erfüllen haben, werden uns vergegenwärtigt durch das 2. gr. L., das W., welches alle unsere Handlungen regelt und mit dessen Hülfe wir in den Besitz des höchsten Gutes hienieden gelangen, eines reinen Gewissens.

Und endlich die Liebe zur Menschheit — selbst wenn diese Liebe durch schnöden Undank vergolten werden sollte — findet ihren sinnbildlichen Ausdruck im 3. gr. L., dem Z., welcher uns mit allen unsern Mitmenschen, insbesondere aber mit unseren Brüdern, in Verbindung erhält. Mit folgendem Dichterworte schloß die Ansprache:

Ja, meine Brüder, laßt aufs neu' uns schwören,
Der Liebe treu zu bleiben bis ans Ende;
Wie sich die Welt gestalte noch und wende,
Wir lassen nicht in unserm Werk uns stören.

Ob alle gegen alle sich empören,
Wir heben nur zum Segnen unsere Hände,
Und ob zuletzt man Hand und Mund uns bände,
Wir lassen nicht zum Hasse uns betören.

Es bleibt das Recht und Liebe bleibt und Treue!
Und ob der Erdenball auch bricht in Scherben
Und droht die ganze Menschheit zu vernichten:
Wie tief die Nacht — es kommt der Tag aufs neue,
Da hat die Not ein Ende und das Sterben,
Und Liebe wird empor zum Leben richten! Amen.

Nach der Ansprache des Vorsitzenden brachten die musikalischen Brüder »Maurers Osterfest« von Br Pröhl, Wegener, komponiert von unserem heimgegangenen Br zur Vorführung, wofür ihnen v. St. aus herzlicher Dank abgestattet wurde.

Zur Freude aller Anwesenden ergriff zur Festzeichnung Br Gesell das Wort, um in einer formgewandten, durch Schönheit anmutenden, klaren Weise eine Stiftungsfest-Betrachtung zu halten, von der leider nur der folgende Auszug gegeben werden kann:

Die Arbeitstage und -feste unseres Logenjahres lassen sich mit einer Schnur glänzender Perlen vergleichen, und wie der Mann im Gleichnisse der Bibel, welcher alles hingab, um eine glänzende Perle zu erwerben, so sollten auch wir danach streben, das ganz zu erwerben und uns zu eigen zu machen, was unsere Arbeitstage und -feste bieten.

Eine der Hauptperlen, welche aus dem Jahresringe besonders sich hervorheben, wirkt jetzt durch alle Strahlen ihres Glanzes auf uns ein in unserer Stiftungsfestfeier. Fragen wir uns nun, wie wir es anzufangen haben, um diese Perle, deren Glanz wir uns heute freuen, ganz uns zu eigen zu machen, wenn wir im Zeichen der Festesfreude einen Blick werfen auf das, was hinter uns liegt, warmen Dank spendend für das Geschaffene, und einen Blick vorwärts, hoffend, das in der Vergangenheit fest gegründete Gebäude unserer lieben Loge werde auch im Sturme der Zukunft ausdauern und fort und fort mitschaffen an dem, was der Menschheit zu Nutz und Frommen dienen kann.

Dabei wird uns ein Wort unseres großen Br Goethe ein guter Leitgedanke sein, welches lautet:

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei;
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Dieser schöne Spruch wendet unsere Blicke auf die Zukunft hin. Der Gedanke der Hoffnung kommt zum Ausdruck, wie ihn Schiller in seinem Liede an die Hoffnung giebt. Auch wir wünschen ein solches glückliches Entwickeln und Kommen dessen herbei, was noch verhüllt vor uns liegt. Nun fragt es sich, unter welchen Bedingungen wird die Zukunft in der erhofften glücklichen Weise sich entfalten können, was haben wir an unserm Teile dazu beizutragen, damit wir die möglichste Verwirklichung dieses Hoffnungsgedanken erwarten dürfen? Wie haben wir in unserm Privat- und Familienleben, in unserm Wirken draußen in der Gemeinsamkeit, und auch in unserm innern Logenleben uns einzurichten?

Das Goethesche Wort weist darauf hin, daß wir diese glückliche Zukunft nicht erwerben werden, wenn wir immer nur unter dem Einflusse einer Zeitphase leben, uns zu ausschließlich und einseitig nur ihren Einwirkungen hin-

geben. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sollen von uns in gleicher Weise berücksichtigt werden. Es giebt ja viele Menschen, welche dies nicht thun. Die nur der Zukunft Lebenden sind zwar häufig die thatkräftigsten, strebsamen Naturen, aber es sind auch die Ehrgeizigen, die Egoisten, die falschen Fortschrittsleute, die in der Gegenwart alles bemängeln, die Phantasten, die Dränger und Stürmer, welche alles Bestehende niederreißen möchten und in der Verwirklichung ihrer unklaren Zukunftspläne alles Heil verkünden. In unserm Logenleben sind es die zum fortwährenden Ändern und Reorganisieren Drängenden. Solch ruh- und friedloses Haschen nach dem, was kommen soll, gleicht einem Kartenhausbau ohne sichere Grundlage; denn letztere kann nur gewonnen werden unter Berücksichtigung dessen, was die Vergangenheit lehrt.

Andere leben nur der Gegenwart. Das sind zunächst die phlegmatischen Naturen; dann die leichtsinnigen und leichtlebigen, welche sich allein glücklich fühlen im Genusse der Gegenwart, die deshalb bemüht sind, diese nach jeder Richtung auszunutzen und voll zu genießen, die aber nicht die nötige Fertigkeit besitzen, um Brücken zu schlagen nach rück- und vorwärts. In unserem Logenleben sind es die Naturen, welche bei jeder Kleinigkeit des Augenblicks an der Form hängen, die nicht daran denken, ob man im Logenleben das, was man gewollt hat, bereits erreichte, ob nicht für die Zukunft etwas zu ändern, etwas zu verbessern sein könnte.

Eine ganze Menge Menschen leben aber auch einseitig der Vergangenheit. Das sind die trübseligen, melancholischen, thatenscheuen Naturen. Unter ihnen giebt es viele tiefe Denker, viele gemütvolle Naturen, meist aber haben sie alle Scheu vor thatkräftigem Wirken. Allem Reorganisieren sind sie abhold, und mußte erst der falsche Fortschritt getadelt werden, so verdient dies nicht minder der falsche Konservativismus, welcher nur von Erinnerung an die Vergangenheit leben zu können meint, von ihren Überlieferungen sich nicht loszureißen vermag.

Nur wer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem großen Zeitenstrome verknüpft; wer die Gegenwart voll ergreift, aber immer nur so aufbaut, wie die Vergangenheit den Grundstein dazu gelegt hat; wer der Gegenwart lebt, ohne zu vergessen, was in der Zukunft anders und besser zu machen sei — nur der kann hoffen, daß die Zukunft nicht minder glücklich sein werde. Wie das zu machen sei, das sagt uns das Goethesche Wort. Wir sollen zunächst klar die Vergangenheit überblicken. Diese Klarheit ist die genaue Logik, mit welcher man das Wesentliche von dem Schlackenwerk und Unklaren zu sondern versteht; das ist die Treue, mit der man erfaßt und festhält, was man einmal für Recht und Pflicht erkannt hat; die edle Herzensregung, welche nicht auf unerlaubtem, sittlich verwerflichem Wege sich Vorteile zu schaffen sucht, die sich und andern keine berechtigte Freude, keinen maßvollen Genuß versagt, für sich und andere aber auch keine Kraftaufwendung scheut, wenn es gilt, für das Allgemeine etwas Gutes zu leisten, einer berechtigten Forderung zu genügen. Wenn wir diese Forderung für unsere Auffassung des öffentlichen, des privaten und Familienlebens stellen, so haben wir sie auch für unser Logenleben zu befolgen. Klarheit in der Vergangenheit soll auch im Logenleben durch das Studium seiner Geschichte geschaffen werden. Wenn diese Geschichte uns lehrt, daß hier und da Mängel und Fehler sich finden, so giebt uns das für die Gegenwart die Verpflichtung, Abhülfe zu schaffen, dem innern Gemütsleben da mehr zu genügen, wo in der Vergangenheit die erforderliche Berücksichtigung dessen fehlte. Gottlob sind Zeiten, in denen ein so edler Denker wie Krause verfolgt wurde, heute nicht mehr möglich und werden hoffentlich auch nicht wieder kommen. Nutzbringend wird es überall sein, die Verhältnisse der Gegenwart nach der klaren Erkenntnis der Vergangenheit zu prüfen, auch für unsere Loge. Mit Freuden können wir sagen, daß nicht nur aus der Vergangenheit tief geschöpft wurde, sondern daß auch in der Gegenwart manch Samenkorn für die Zukunft ausgestreut wird. Vor allem wollen wir bei dem Rückblick in die Vergangenheit unseres engeren Kreises nicht vergessen, wie viel wir den edlen thatkräftigen Naturen unserer Stuhlmeister und ersten Beamten zu danken hatten, wie viel wir von ihnen lernen konnten, von einem Eger, Pickenhahn, Schanz u. a. Lassen Sie uns ihr Andenken immer hoch in Ehren halten. Gottlob ist die aufopfernde Hingabe, mit der diese heimgegangenen Ehrwürdigen Brüder trotz aufregender Geschäfts- und Privatthätigkeit ihres Amtes in der Loge freudig warteten, auch heute noch nicht erloschen, wie wir gegenwärtig sehen können. —

Liegt nun die Vergangenheit klar und offen vor uns, dann, fordert das Goethewort, wirke in der Gegenwart kräftig und frei.

Leider ist es ein trübseliger Zug der Weltverachtung, des Entsagens aller Lebensfreudigkeit, einer krankhaften Gleichgültigkeit, statt eines thatenkräftigen frischen Weiterschreitens, der durch die pessimistische Richtung des deutschen philosophischen und schönwissenschaftlichen Schriftentums in alle Kreise der Bevölkerung getragen worden ist. Mit dieser verwerflichen Auffassung des Daseins, wie der seit 30 Jahren in so bedauerlicher Weise überhandnehmende Pessimismus sie aufgebaut hat, kann die Maurerei nichts gemein haben. Sie ist immer ein optimistischer Zweig im menschlichen Dasein gewesen. Ihre Anhänger vor allen wissen, die Menschen sind in die Welt gekommen, um thätig zu sein und sich weiter zu entwickeln. Jeder einzelne hat demgemäß zu handeln, hat sich als ein Glied im großen Räderwerk des Ganzen zu betrachten und mitzuhelfen, soviel an ihm ist, daß die Menschheit um einen Schritt vorwärts gebracht werde. Die Welt schreitet ja immer vorwärts, wenn auch in Spiralen nach dem Worte des großen Philosophen. Aber wie in der Natur nichts gedeiht und wächst, was man gierig abreißt und in roher Weise einpflanzt, sondern nur, was den natürlichen Verhältnissen gemäß behandelt wird, so sollen auch alle menschlichen Einrichtungen aus natürlichen Verhältnissen heraus entwickelt und gestaltet werden, sowohl auf dem Gebiete der Religion, des Staates, der Gemeinde und der Gesamtgesellschaft, wie auch in unserem Logenleben.

Das Ziel aller Entwicklung ist immer die möglichste Vollkommenheit, die wahre Freiheit und Tugend, das Gott Ähnliche und von ihm Gewollte, was zur endlichen Verwirklichung gebracht werden soll. Dieser optimistische Zug nach einer bessern Richtung der Entwicklung ist auch für das Logenleben im allgemeinen wie für jeden Einzelnen das einzig Maßgebende. Darum wirke kräftig in dem Kreise, wohin du gestellt bist. Wir sollen zufrieden sein mit dem, was uns im Leben beschieden ist. Die Unzufriedenen wollen ein Zauberschloß errichten in ihrer Unzufriedenheit, in dämonischer Weise wollen sie der schrankenlosen Willkür Thür und Thor öffnen, statt mitzuwirken an der natürlichen Weiterentwicklung der Verhältnisse. Wohl mancher sagt sich: Was kannst du mitwirken zum Bessern in deiner bescheidenen Stellung, was soll deine Hülfe nützen? Nun gewiß, die Weite des Gesichtskreises, der Thatkraft und Befähigung, der Einfluß der Stellung sind verschieden, aber Gottes Kraft ist auch in dem Schwachen mächtig, und wir sahen beim Rückblick in unser Logenleben, was kranke und schwache Brüder doch geschaffen haben. Keiner erachte sich also zu gering und zu schwach zum kräftigen Mitwirken nach seinen Verhältnissen, es wird doch mehr oder weniger Frucht tragen.

Wir sollen aber auch frei wirken. Freiheit ist einer der kostbarsten Begriffe der Menschheit, aber auch einer der am meisten mißgedeuteten und gemißbrauchten. Die heutigen Volksbeglücker wollen Freiheit heißen, wenn alles gestattet wird, was man Willkür, freche, zügellose Entfaltung krankhafter Geistes- und Sinnestriebe nennen muß, und wenn hier die Loge etwas thun muß, so hat sie vor allem die erkannten sittlichen Wahrheiten hoch zu halten, immer und immer wieder zu zeigen, wie die Arbeit am rohen Steine die unaufhörliche Aufgabe des Einzelnen sein und bleiben muß für sein ganzes Leben, zu zeigen, daß die Freiheit des Ganzen sich nur entfalten kann, wenn möglichst viele Einzelne im wahren Sinne des Wortes frei sind, frei von aller krankhaften Unlust und Begierde, von allem angelernten, thörichten Wesen, von gemeinem knechtischen Sinn, wenn Jeder Gott ähnlicher zu werden sucht, seinen Gesetzen gemäß sich hingiebt und weiter entfaltet. Diesem wahren Freiheitsstreben ist in der ganzen Einrichtung unseres Logenlebens Rechnung getragen, es ist wiedergegeben in der Forderung nach vernunftgemäßem Gehorsam. Wenn alle im Geiste und den Gesetzen der Loge gemäß sich verhalten hier und draußen im Leben, dann üben sie die rechte Freiheit: das Verzichten auf thörichte Eigenliebe, auf das Irrlicht schrankenloser Willkür und des Eigennutzes, das Sich-einfügen in alles, was durch die Vergangenheit als recht und gut gekennzeichnet worden ist, das selbstlose Hingeben in den Dienst der Mitmenschen; dann wird ihr Wirken ein wahrhaft freies sein im Sinne des Goetheschen Wortes.

Wer so aus der Vergangenheit gelernt hat, in der Gegenwart kräftig und frei zu wirken, der wird auch den Zukunftsgedanken der Hoffnung schöpfen dürfen, und so wollen auch wir hoffen, daß die Tüchtigkeit unserer Beamten zur Nacheiferung anregen werde im Kreise der Brüder und daß durch diese ein gleiches Streben hinausgetragen werde in die Häuser und Familien und die Gemeinde, nicht nur in unsere Chemnitzer Gemeinde, sondern auch in andere. Möge dieser Zug des kräftigen, freien Wirkens, dieser Zug der freiwilligen Unterordnung unter das Gesetz und das Gemeinwesen weiter getragen und mehr und mehr zur Geltung gebracht werden auf allen Gebieten der Familie, der Gemeinde, des Staates, der Kirche, der Gesamtgesellschaft. Möchte jeder dazu beitragen, daß die Irrlehren und krankhaften Auswüchse, welche durch die gegenwärtigen Aufwiegler in unser Volk getragen werden, in ihrer Wirkung möglichst beschränkt bleiben.

Der heldenmütige Opfersinn, welchen der Römer Curtius durch seinen Sturz in den sich öffnenden Schlund zeigte, wurde als das Beste betrachtet, was geboten werden konnte. Der uns heute drohende sociale Umsturz ist ein Spalt geworden, schrecklicher als der in Rom; hoffen wir, daß allgemein der rechte Opfersinn in dem oben gekennzeichneten Wirken im Geiste unserer K. K. gefunden werde, um diesen Spalt zu schließen; damit unser deutsches Vaterland nach innen wie außen nicht gespalten erscheine, sondern im Schatten seiner Eichen glücklich das weiterbauen und fortgestalten könne, wozu seine Väter den Grund legten. Sie aber, meine Brüder, lassen Sie uns ein jeder nach seinen Kräften dazu beitragen, daß der rechte Opfersinn mehr und mehr allüberall sich rege, daß der Sinn für die rechte Auffassung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in unserem Volke wieder mehr geweckt werde, daß der rechte Gemeinsinn, die echte Herzenzgüte und Liebe geweckt, gehoben und gewahrt bleibe, damit mit energischer Hand alles gethan werde, was geschehen kann, um den Spalt zu schließen, der in der Gegenwart sich aufgethan hat. Dazu gebe d. a. B. a. W. seinen Segen. Amen.

Br Gesell wird für seine vortreffliche Zeichnung vom Stuhle aus herzlichster Dank im Namen der Brüder abgestattet. Der vorgerückten Zeit halber unterbleibt das Verlesen der zahlreich eingegangenen Glückwunschschreiben u. s. w. und da nach Umfrage niemand mehr das Wort erbittet, wird nach vorgenommener Armensammlung ritualmäßig die Arbeit geschlossen.

Die Tafelloge vereinigt den größten Teil der Anwesenden noch auf einige Stunden zum heiteren Austausch. Toaste ernsten und heitern Inhalts, sowie die Vorträge der musikalischen Brüder würzen das Mahl; auch werden durch den Ehrwürdigen Mstr v. St. die eingegangenen Glückwunschschreiben und -Depeschen zur Kenntnis der Anwesenden gebracht.

Fest-Gedicht.

1. Hörst Du die feierlichen Klänge?
   Hörst Du die hehren Festgesänge?
   Hörst Du des Hammers lauten Schlag?
      Die Klänge sind der Chor der Brüder,
      Die Festgesänge Jubellieder
      Der Hammer ruft: Johannistag!

2. Siehst Du sie stehen, die Gereihten,
   In fester Kette, die Geweihten,
   Die schlossen einen heil'gen Bund?
      Heut wollen sie den Bund erneuen;
      Drum aus der Kette der Getreuen
      Tönt's auf dem ganzen Erdenrund:

3. Komm, heilger Geist, du Geist der Wahrheit,
Laß schauen uns in lichter Klarheit,
Was unsrer Arbeit Weisheit sei!
Führ uns, wir folgen Deinen Pfaden,
Erleuchte uns, von Dir beraten,
Bleibt unser Thun vom Wahne frei.

4. Komm, heilger Geist, du Geist der Stärke,
Du Geist der Eintracht, gieb zum Werke
Uns rechte Herzensfreudigkeit!
Gieb uns die Kraft, daß wir die Treue,
Die wir gelobt hier, stets aufs neue
Bewähren auch im Sturm der Zeit.

5. Komm, heilger Geist, du Geist der Liebe,
Und heil'ge unsres Herzens Triebe
Zum hohen Fest in dieser Stund'!
Du, aus dem Göttlichen geboren,
Der Liebe Geist, den wir erkoren,
Sei höchstes Kleinod unserm Bund!

6. Du heilger Geist, der du den Täufer
Erfüllt mit heil'gem Feuereifer,
Sich ganz der Wahrheit Dienst zu weih'n:
Sei nah' auch uns mit Deiner Stärke,
Gieb Liebe uns zu unserm Werke,
Und unsrer Arbeit gieb Gedeihn!

7. Der Sang steigt auf zum Weltenmeister,
Er klingt im Chor der sel'gen Geister
Dort in der Kette jauchzend nach
Und wir? Wir spüren's allerwegen,
Sie sandten uns des Meisters Segen
Zum hohen Fest: »Johannistag«. — P.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am Abend des 25. Juni versammelten sich die Frankfurter Brüder in großer Zahl und auch viele Gäste in den Räumen der Loge »zur aufgehenden Morgenröte« zur gemeinsamen Feier des Johannisfestes. Das Fest, an welchem etwa 150 Brüder teilnahmen, erhielt noch dadurch eine besondere Bedeutung, daß der Ehrwürdigste Gr.-Mstr Br Dr. Knoblauch, der mit Ende des Jahres aus dem Amte scheidet und nach den Bestimmungen der Eklektischen Verfassung nicht mehr wählbar ist, über seine Wirksamkeit als Gr.-Mstr Bericht erstattete. In Andacht und Verehrung lauschten die Brüder den mannhaften, aus dem Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten ihres verehrten Gr.-Mstrs, in dem sie nicht nur den verdienten Leiter des Eklektischen Bundes sehen, sondern auch den bewährten Freund und Berater, den charaktervollen Verfechter der humanitären Prinzipien des Eklektischen Bundes, den echten Freimaurer, der ihnen allen als solcher ein Vorbild ist. In eingehendem Vortrage sprach Br Dr. Knoblauch über die Entwicklung des Bundes unter seiner Hammerführung, über die Fragen, die in den letzten Jahren die Maurerwelt bewegten, über seine persönliche Stellung zu denselben als Gr.-Mstr und Maurer und schließlich über die Vorkommnisse der letzten Zeit und die Stellung des Eklektischen Bundes. Zeichnungen der Brr Reges und Dr. Neukirch, sowie die trefflichen Leistungen der musikalischen Brüder trugen zur Erhöhung der Feier bei; schließlich richtete noch der Mstr v. St. der Offenbacher Loge »Carl und Charl. z. Treue«, Br Meissinger, warme Worte an die versammelten Brüder. An die Festloge schloß sich eine Tafelloge an, die etwa 120 Brüder bis zu später Stunde vereinigte. Die durch die bedeutsamen Worte des Gr.-Mstrs hervorgebrachte Bewegung der Gemüter klang auch in den Toasten nach, die bei der Tafelloge ausgebracht wurden. (A.)

Leuchte. Soeben geht uns die bedauerliche Kunde zu, daß Br Findel sich genötigt sieht, die Leuchte wieder eingehen zu lassen.

Limburg. Soeben erfahren wir, daß das für den 10. Juli geplante Schwesternfest einstweilen verschoben worden ist.

Or. **Soest**, 19. Juni. Tief trauernd stehen die Brüder der Loge »zur Bundeskette« heute am Grabe ihres langjährigen Mstrs, mit ihnen sind schmerzlich bewegt zahlreiche Logenbrüder a. Or. und Freunde. Unser hochverehrte langjährige vorsitzende Mstr Br Heim wurde im August vor. J. von einem Halsleiden befallen, infolgedessen er am 15. ds. abends 8 Uhr sanft und ruhig in den e. O. einging. Unter Heims Leitung herrschte in der Loge reges maurerisches Leben; seinen herrlichen, tief empfundenen, schlichten Vorträgen lauschten die Brüder mit hoher Befriedigung, er war ein »Maurer nach dem Herzen Gottes«. (Heims eigene Worte, wenn er hervorragende Maurer erwähnte.) Auch im profanen Leben war dem echt deutschen, für seines Vaterlandes Einheit und Größe allzeit begeisterten Manne allseitige Hochachtung entgegengebracht, welche bei dem heutigen Begräbnisse durch reiche Blumenspenden und große Beteiligung beredten Ausdruck fand, sein Andenken wird weit über die Mauern Soests hinaus hoch in Ehren gehalten werden.

Ägypten. Die Großloge von Ägypten hat sich genötigt gesehen, ihren Gr.-Mstr. Ferdinando de Oddi von seinen freimaurerischen Rechten zu suspendieren.

Budapest. In der Loge »Haladas« in Pest stellte Br Szirmai den Antrag, einen Verein zu gründen, welcher sich armer talentvoller Knaben und Mädchen annehme und ihnen die Entfaltung ihres Talentes ermögliche. Der Antrag fand die Billigung der Anwesenden und soll auf die Tagesordnung einer demnächstigen Arbeit gesetzt werden. Or.

Der kleinste Bruder der ganzen Welt soll Br Rob. H. Huzza in Brooklyn sein. Er mißt 33 inches (0,78 m.)

England. Der Prinz von Wales trat 1868 in den Bund ein, wurde 1869 zug. Gr.-Mstr, 1874, als der Marquis of Ripon zum Katholicismus übertrat und sein Amt niederlegte, Gr.-Mstr. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß an demselben Tag vor 137 Jahren Papst Clemens XIII jene Bulle gegen den Freimaurerbund erließ. (Freem.)

Montana. Die Großloge von Montana verehrte ihren Alt-Gr.-Mstrn, 10 an der Zahl, anstatt des bisher üblichen Gr.-Mstr Bijous in edlem Metalle, je ein silbernes Theeservice. Der austr. Freemason, dem wir diese Notiz entnehmen, nennt dies »eine neue und äußerst praktische Idee!«

Litterarische Besprechungen.

Riemann Lic. Dr. Was wissen wir über die Unsterblichkeit der Seele? Magdeburg, Heinrichshofens Verlag 1891. M. 1.—.

Vor einigen Jahren hat Büchner, der Verf. von »Kraft und Stoff,« seine »Zehn Briefe an eine Freundin« herausgegeben, welche den Titel tragen: »das künftige Leben und die moderne Wissenschaft.« Diese Schrift war wohl mit veranlaßt durch Hirns »La vie future et la science moderne«. Der berühmte französische Physiker wurde durch den Tod verhindert, Büchner in einer Gegenschrift zu antworten, aber er hat wenigstens in einem Briefe, vom 10. Juli 1889, Stellung zu seinem Gegner genommen, und dieser Brief ist von den Hinterbliebenen mit einem Neudruck der Broschüre Hirns veröffentlicht worden. In diesem Briefe weist er nach, daß der Materialismus überhaupt kein Bürgerrecht in der Wissenschaft habe. Leider ist diese Widerlegung viel zu kurz, aber sie bietet doch mancherlei Angriffsmaterial gegen Büchner. Dieses aufgenommen und ergänzt zu haben, ist das Verdienst Riemanns. Die oben an-

gezeigte Schrift, eine Rede, vorgetragen in dem Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung zu Magdeburg, erfreute sich mit Recht gleich bei ihrem Erscheinen vielen Beifalls. Ernst und würdig, ohne Voreingenommenheit tritt der Verf. der Negation der materialistischen Weltanschauung entgegen. Er weiß mit großer Überzeugungstreue alles vorzubringen, was für die Unsterblichkeit der Seele spricht und überzeugt dadurch, daß man ihm selbst allenthalben die innere Überzeugung anmerkt. Gewiß wird jeder Leser reiche Belehrung aus dem Schriftchen schöpfen und dem Verf. dankbar sein, daß er in hübscher, handlicher Form das wichtigste Beweismaterial zusammen getragen hat. Wir empfehlen das Schriftchen allen, die noch im Zweifel sind, ob der Materialismus etwas wirklich Beweiskräftiges und Stichhaltiges gegen die Unsterblichkeit der Seele vorzubringen im stande ist, aber auch allen, die überzeugt sind, unsere Toten leben, und wir werden sie wiedersehen.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die »Alpina« bringt in No. 8. eine gehaltvolle Abhandlung des Br Blocher aus Basel: »Fortschritt«. Was ist Fortschritt und wie vollzieht er sich? Die Frage beantwortet sich, wenn man die Entwicklung betrachtet, welche die Menschheit bis heute zu verzeichnen hat. Schon vor unsrem hoch potenzierten Kulturzustand hat es Stufen gegeben, die der unsrigen gleichwertig waren. Denkmäler der bildenden, der Dicht-Kunst beweisen dies. Was ist also Fortschritt? In welcher Richtung vollzieht er sich? Man nennt allgemeine Glückseligkeit. Aber worin besteht sie? Besteht sie in dem subjektiven Empfinden innerer und äußerer Befriedigung, »so sind wir von dem Ziele stets gleich weit entfernt«. — Das Gefühl für Glück und Unglück war zu allen Zeiten gleich groß, aber der Mensch gewöhnt sich an alles und seinen Zustand, in den er hineingeboren ist, hält er für den natürlichsten. Und wenn der Mensch am Ziele seiner Wünsche stünde, glücklich wäre er deshalb doch nicht. Also kann die subjektive Glückseligkeit nicht das Endziel des Fortschritts sein.

Man spricht ferner von Vollkommenheit. Selbst das vollkommenste Wesen, Gott, wird in dieser seiner Eigenschaft in den verschiedensten Zeiten verschieden aufgefaßt. Es giebt auch keine ewig unabänderlichen Normen für Religiosität, Moral und Recht, die Zeiten bilden und vernichten sie. Auch das Gewissen ist kein untrüglicher Richter, es reagiert, je nach Erziehung, stark oder schwach, es variiert je nach der Zeit. So fehlt es also an einer bestimmten Norm der Vollkommenheit, »weil unsre Vorstellungen davon veränderlich sind«.

Selbst die Forderungen an unsren Willen: Recht und Sittlichkeit schreiten vor. Aber trotzdem ist die Richtung für den Fortschritt gegeben, es ist Fortschritt »diejenige Entwicklung, welche die physische und geistige Lebensfähigkeit des Einzelnen und der Gesamtheit erhöht, welche größeren Anforderungen höhere Fähigkeiten, höheren Funktionen größere Befriedigung entgegenstellt«.

Diesen so präcisierten Fortschritt zu tragen und zu bestimmen, dazu ward dem Menschen der Verstand. Und wie heißt die treibende Ursache? Es ist der Egoismus, der, wie Ihering sagt, »von Gottes Gnaden« ist. »Durch die ganze Entwicklung der Lebewesen hindurch geht der wichtige Zug, daß die Zwecke der Natur erreicht werden, indem mit der Erfüllung der hierzu nötigen Aufgaben, auch wenn sie Aufopferung im Gefolge haben, ein vorwiegender Genuß verbunden ist.« Der Egoismus brachte die Menschen zusammen, durch ihn entwickelten sich Sitte, Gewohnheits- und gesetzliches Recht. Es ergab sich das Rechtbewußtsein, an ihm bildete sich das Gewissen und endlich fiel das Ziel des egoistischen Strebens zusammen mit der Erhaltung des Geschlechts.

Schon dieser kurze Auszug zeigt die gedankenreiche Zeichnung, deren Fortsetzung und Schluß wir s. Z. unsren Lesern bringen zu können hoffen.

Wie sich die Freimaurer gegen einander benehmen müssen, entwickelt Br Isaak in gewiß allenthalben Zustimmung findender Weise

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gottbold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 9.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
50 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 29. Frankfurt a. M., den 16. Juli 1892. **35. Jahrgang.**

Zwölf Sätze über die humanistische Freimaurerei.

Von Br **Frick** (Baden-Baden).

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Neuzeit nach neuen Formen und Begründungen für das geistige und sittliche Leben der Gesellschaft und des Einzelnen ringt, und daß die Freimaurerei an diesem großartigen weltgeschichtlichen Streben ganz hervorragenden Anteil nehmen muß, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen, d. h. wenn sie der Menschheit wirkliche Dienste leisten und den ihr gebührenden Einfluß auf die Gesellschaft erlangen will. Dies kann nur ein fanatischer Anhänger der alten Weltanschauung leugnen, der überlieferten Lehrsätzen mehr traut, als seinen eigenen Augen. Wir sind von der Notwendigkeit eines Überganges in eine andere Weltanschauung vollständig überzeugt und haben uns deshalb bemüht, über den Weg, den die Freimaurerei einschlagen soll, um ihr Ziel zu erreichen, uns klar zu werden und formulieren zu diesem Zwecke nachstehende Sätze, die wir der Kenntnis der Brüder nicht länger vorenthalten wollen.

§ 1.

Die Freimaurerei vereinigt in geschlossenen Einzelverbindungen (Logen) alle diejenigen, welche nach dem Grundsatz der allgemeinen Menschenliebe die gesamte Menschheit als eine große Familie ansehen und verehren, und es als ihre höchste Pflicht erkennen, ihr ganzes Leben in den Dienst derselben zu stellen.

§ 2.

Der Freimaurer soll einer Loge angehören, sich ihren Gesetzen unterwerfen, an ihren Arbeiten regelmäßig teilnehmen, die Rechte und Pflichten, welche die Logenverfassung ihm verleiht, ausüben und erfüllen und die Loge nie ohne gültige Ursache verlassen.

§ 3.

Der Freimaurer ist ein treuer Unterthan des Staates, zu dem er gehört, ein friedlicher Bürger dessen, in dem er sich befindet; er erfüllt alle Pflichten gegen Familie, Gemeinde und Staat auf das gewissenhafteste.

§ 4.

Der Freimaurer ist überzeugt, das humanistische Wohlfahrtsprinzip werde siegreich vordringen, wenn jeder eifrig bemüht ist, alles was sich dagegen auflehnt, Selbstsucht, Hochmut und Anmaßung nach Kräften zu bekämpfen und zu beseitigen.

§ 5.

Der Freimaurer hat ferner die Überzeugung, daß die Freimaurerei den Menschen von beengenden Schranken der Konfessionalität, die nur eine unvollkommene Form der Religion und Sittlichkeit darstellt, befreit und ihn zu reineren Anschauungen über diese hohen Güter erhebt.

§ 6.

Der Freimaurer bekennt die Religion der allgemeinen Menschenliebe und muß danach streben, für eine gesunde Entwicklung der Menschheit einzutreten. Er muß alles, was dieser zuwider ist, als schlecht und sündhaft, was ihr förderlich ist, als gut und tugendhaft bezeichnen.

§ 7.

Der Freimaurer nimmt das Recht der freien Selbstbestimmung für sich in Anspruch und bahnt sich den Weg zur Erfüllung seiner höchsten Pflicht durch die größtmögliche geistige und sittliche Selbstvervollkommnung.

§ 8.

Der Freimaurer soll Gewaltthat und Blutvergießen vermeiden und verhindern, und sich stets bewußt sein, daß auf der Höhe der Gesittung der uralte Kampf ums Dasein seinen blutigen Charakter verliert und sich in ein freudiges und friedliches Wettbestreben verwandelt.

§ 9.

Der Freimaurer soll übernommene Verpflichtungen redlich erfüllen und kein fremdes Gut auf gewaltsame oder betrügerische Weise an sich bringen.

§ 10.

Der Freimaurer soll nach Wahrheit streben und allezeit Wahres sprechen, auch niemals seinem Nebenmenschen Übles nachreden.

§ 11.

Dem Freimaurer ist eifrige Arbeit an seines Volkes Aufklärung und Erlösung aus jeglicher Geisteigenschaft, an seiner Erziehung und an der Hebung und Kräftigung seines Willens in sittlicher Richtung heilige Pflicht.

§ 12.

Der Freimaurer läßt sich bei Ausübung seines maurerischen Berufes nicht durch Rücksichten auf Nationen, Konfessionen oder sociale Unterschiede bestimmen und soll keinen anderen Lohn für seine Thätigkeit als das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht begehren.

Begründung.

Zu § 1.

Die Alten Pflichten besagen in

I. Von Gott und der Religion:

»Ein Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner, noch ein irreligiöser Wüstling sein. Obwohl nun die Maurer in alten Zeiten in jedem Lande verpflichtet wurden, von der Religion dieses Landes oder dieses Volkes zu sein, welche es immer sein mochte, so wird es doch jetzt für dienlicher erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen, d. i. gute und treue Männer zu sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Überzeugungen sie unterschieden sein mögen. Hierdurch ist die Maurerei der Mittelpunkt und die Ursache treuer Freundschaft unter Menschen, welche außerdem sich nie näher getreten wären.« Diese Fassung erklärt die ursprüngliche Idee der Maurerei am reinsten und erschöpfendsten und läßt ohne Widerspruch klar erkennen:

1. daß sie schon in ihrem Ursprung durchaus keine konfessionell-religiösen Anforderungen an ihre Mitglieder gestellt,
2. daß sie sich lediglich an die praktisch-ethische Seite der Gesellschaft gewendet,
3. daß sie das allgemein Menschliche, d. i. eben das Universale oder Humanistische, zu ihrem Prinzip gemacht hat.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diesem ursprünglich unverkennbar klaren Begriff im Laufe der Zeit sich Ideen als Beiwerk zugesellt haben, die die ursprüngliche Idee der reinen Freimaurerei verdunkelten. Es ist dieser ursprünglich einfachen klaren Lehre ganz so ergangen, wie seiner Zeit dem Christentum. Die anfängliche Einfachheit und Klarheit der Christuslehre von der allgemeinen Menschenliebe hat durch die verschiedenen Synodal- und Konzilbeschlüsse, Dekrete und Bullen und dergl. von Anfang an bis in die allerneueste Zeit eine solche Trübung und Entstellung erfahren, daß jetzt überall nicht bloß in allen Schichten des Volkes, sondern sogar bei den Theologen das Bedürfnis nach der Rückkehr zu dem einfachen Urchristentum sich eingestellt hat, weil man nur seiner befreienden Kraft eine Erlösung von der gegenwärtig herrschenden religiösen Begriffsverwirrung beimißt. Alle Erweiterungen, die von Anfang des vorigen Jahrhunderts an bis in die neueste Zeit in London, Hamburg, Berlin, Stockholm oder anderswo sich an die erste Definition der Freimaurerei angesetzt, haben den weiten Begriff der Universalität verengert und die klaren Züge des maurerischen Bildes verwischt. Deshalb muß man wieder zur ursprünglichen Idee der ersten Alten Pflicht zurückgreifen und alles, was sich seither daran angesetzt, abstreifen.

Wenn wir modernen humanistischen Freimaurer uns von den Stiftern des Bundes in irgend etwas unterscheiden, so ist es nicht in den Zielen, denen wir wie unsere Vorfahren zustreben, sondern der Unterschied besteht allenfalls in den Mitteln, die wir dazu anwenden, oder in den Wegen, die wir dabei einschlagen. Wir halten uns an die Welt und ihre Gesetze und finden sie sich selbst genug; wir lieben unsere Mitmenschen, die wir erfassen und begreifen.

Zu § 2.

Wir haben uns dabei an die dritte der Alten Pflichten gehalten, die ebenfalls dem Maurer die Zugehörigkeit zu einer Loge vorschreibt. Es liegt dies in der Natur der Sache, denn alle wahren und wirksamen Einflüsse auf den Volksgeist können nur von einer größeren Schar zusammenstehender, einander erleuchtender und treibender Geister vollzogen werden.

Zu § 3.

Dieser Paragraph gründet sich auf die zweite der Alten Pflichten und ist besonders wichtig und notwendig, um dadurch das Verhältnis der Freimaurerei zum Staat und Vaterland darzulegen und namentlich den Vorwurf, als enthalte der universale Charakter der Freimaurerei etwas den Staat und die bürgerliche Gesellschaft Befeindendes oder Zerstörendes, auf das nachdrücklichste zu widerlegen. Es giebt Kämpfe, in denen die Macht des Einzelnen nicht ausreicht, sondern in denen die Intelligenz der Menschheit gesammelt werden muß, um sich bösartiger Menschen zu erwehren. Dem entsprechend ist es, daß die Freimaurer, welche die Fahnenträger in dem Kampfe gegen die Leiden der Menschheit sind, an Staat und Nation keine Schranke für ihre humanistische Thätigkeit finden.

Zu § 4.

In uns wohnt, gepaart mit dem Trieb der Selbsterhaltung, der Trieb nach Glückseligkeit und der lebhafte Wunsch beseelt jeden Gebildeten, sie schon auf Erden zu erreichen. Dieser Wunsch übertönt die Sehnsucht nach überirdischer Glückseligkeit, und wir finden, daß nicht Weltflucht, sondern mutiges Ausharren und männliches Arbeiten allein zum gewünschten Ziele führen kann.

Der Individualorganismus der Selbstliebe und Selbstsucht wird zurückgedrängt durch die moderne Weltanschauung, welche den Gemeinsinn zur Grundlage der Einzelkraft, die Selbsterhaltung des Ganzen zur notwendigen Bedingung der Selbsterhaltung des Einzelnen macht; die ihm beweist, daß seine Natur das Gemeinwesen, seine Existenz menschliche Gegenseitigkeit, sein Wohlsein ein Produkt des Gesundheitszustandes der Gesellschaft sei; daß statt Unterdrückung des Nächsten —

Nächstenhülfe sein Vorteil, Brüderlichkeit sein Glücksboden, Nächstenliebe seine vornehmste Tugend, sittliche Vollkommenheit wahre Weisheit und diese Weisheit sein größter Reichtum sei.

Zu § 5.

Wie bereits in § 1 oben angedeutet, sind Konfessionen Einzwängungen der Ideen in starre äußere Formen, die sie niemals in ihrer Reinheit ausdrücken und zur vollen Entfaltung gelangen lassen. Gerade unsere Zeit belehrt uns hierüber durch die verschiedensten Mißbildungen in Staat und Kirche ganz greifbar.

Zu § 6.

Dieser Paragraph enthält die allgemeinen Umrisse des rein menschlichen Sittengesetzes.

Wir sind durch die Wissenschaft und das Leben in der Lage, die menschliche Wohlfahrt als ein klar erkanntes Ziel und mit begründeter Aussicht auf Erfolg anzustreben. Wir kennen jetzt die Bahn, auf der es vorwärts zu schreiten gilt; wir wissen auch, welche Überzeugungen und welchen Charakter die Menschen haben müssen, um der Gesellschaft Hülfe leisten zu können. Wir sind uns klar darüber, daß Aufopferungsfähigkeit, die den Egoismus nach Kräften zu bezwingen sucht, der lauterste Inhalt der Religion der allgemeinen Menschenliebe ist und des Maurers Herz von einer neuen Tugend erglüht, von der Menschheitsverehrung.

Zu § 7.

Der Humanismus verschafft dem Einzelnen dadurch freie Persönlichkeit, daß er ihn in keinen anderen Kreis der Sittlichkeit, als in den von der natürlichen Entwicklung gegebenen hineinstellt, und giebt ihm zugleich das Recht, seine individuelle Eigentümlichkeit demgemäß selbständig zu entfalten. Wer aber der Gesellschaft einen Hauptdienst erzeigen will, muß sich zuerst selbst die höchste Ausbildung verschaffen und dann erst zur Vervollkommnung der Gesellschaft schreiten.

Zu § 8, 9, 10.

Diese Paragraphen enthalten die unumgänglich notwendigen Gebote, die zu allen Zeiten als Grundlage jeder civilisierten menschlichen Gesellschaft gedient haben.

Zu § 11.

Die Vorschrift dieses Paragraphen ist für den Menschheitsdienst höchst wichtig.

Was wir brauchen, ist eine auf wissenschaftliche Erkenntnis gestützte Erziehung der Gesellschaft als Ganzes. Wir beginnen mit der Erziehung, daß wir die Menschen aus ihrer Unmündigkeit herausführen, daß wir sie lehren, fortan ohne Leitung eines fremden sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. (Aufklärung.) Sodann müssen wir Hand anlegen, jegliche Geisteigenschaft durch den maurerischen Humanismus ebenso aufzuheben, wie die Leibeigenschaft s. Zt. durch den Sieg der Humanität beseitigt worden ist. Die Freimaurerei ist zwar unsere Führerin, aber zur geistigen und sittlichen Freiheit müssen wir durch unsere eigene Kraft, durch das Zusammenwirken Aller gelangen. Je ernster wir von der uns inne wohnenden Kraft in brüderlicher Gemeinschaft mit unseren Mitmenschen Gebrauch machen, desto sicherer dürfen wir auch darauf rechnen, daß wir unsere Menschenaufgabe und unser Menschenglück hier auf Erden erfüllen und erreichen. Nicht eher halte der Maurer seinen Mitmenschen für glücklich, ehe er weiß, daß sein Bruder denken gelernt hat und denken darf. Nur die humanistische Freimaurerei vermag gegenwärtig der Menschheit wirkliche Dienste zu leisten, nur sie hat Anspruch auf Geltung und Einfluß, jedenfalls viel mehr, als die Freimaurerei heutzutage genießt.

Zu § 12.

Der Zug der Neuzeit, das geistige Leben zu verweltlichen und in den Dienst der Menschheit zu stellen, ist ein ausgeprägtes Merkmal heutiger Civilisation und der Kern der modernen Bildung. Die Träger dieser Ideen — die wahrhaft Edelsten des Volkes — haben das Bewußtsein, daß wahre Freimaurerei nur in der selbstlosen Aufopferungsfähigkeit beruht. Die freiere Geistesrichtung ist die beständige Begleiterin der Bildung und das besondere Kennzeichen jener Personen, deren geistiger Horizont höchst erweitert ist und die am getreuesten die mannigfachen Einflüsse ihrer Zeit darstellen. Der im eigenen Gesetze freie Maurer hat nur in der pflichttreuen Erfüllung seines Berufes selbst seine alleinige Befriedigung und Belohnung zu suchen und zu erwarten.

Der Zweck der Kunst.

Von Br **L. Bangel.**

Der Direktor der Hamburger Kunsthalle »Lichtwark« hat in einem Vortrag über den »Zweck der Kunst« vieles Beachtenswerte gesagt und die Anregung zu nachfolgenden Ausführungen gegeben, denen im wesentlichen seine Gedanken zu Grunde gelegt sind.

Wenn wir durch eine der vielen modernen Ausstellungen von Kunstwerken wandeln, wenn wir uns dem Genusse eines modernen Musikstücks, der Schöpfung eines zeitgenössischen Schriftstellers in Gesellschaft mit Verständnis widmen wollen, was bekommen wir nicht an Ausbrüchen des Zornes zu hören! Da tönt an unser Ohr: »Von der Kunst verlange ich,« »die Kunst soll und muß« — und jeder vollendet den Satz nach **seinen** Bedürfnissen und Neigungen. Die gleiche Erfahrung machen wir in der Freimaurerei, was die K. K. »soll und muß«, das verlangen gar viele Brüder, im Grunde genommen kommt aber ihr Verlangen immer auf persönliche Wünsche, auf ihre eigenen Bedürfnisse und Neigungen heraus!

Fragen wir uns nun, wie z. B. in der bildenden Kunst dieser Doctrinarismus entstanden ist, so sehen wir, daß derartige Phrasen die Überreste bilden einer vergangenen Epoche, da an den kleinen deutschen Universitäten, an denen es eine Kunst gar nicht giebt, der Professor der Ästhetik aus der Tiefe seines Gemütes heraus theoretisch ein für allemal festgelegt hat, was die Kunst »ist«, was die Kunst »soll«! Der Gang der Kultur ist über diese Theorien hinweggeschritten: Heute wissen wir, daß niemand je gewußt hat, was die Kunst »muß und soll«.

In der Kunst erkennen wir eine im letzten Grunde unbegreifliche Äußerung des Menschengeistes, welche gleich der Pflanze aufblüht, Frucht und Samen bildet, verwelkt, und zu neuem Leben aufkeimt aus den Samenkörnern, welche ein empfängliches Erdreich aufgenommen hat.

Der Ästhetiker der alten Schule gehört der Vergangenheit an, aber die Formeln, die er geprägt, sind noch im Kurs in allen Schichten zu denen die Kunde noch nicht gedrungen, daß die Münzgattung eingezogen ist. Diese Schichten sind leider noch gar verbreitet in unserem, einerseits gedankenreichen, anderseits aber auch äußerst denkfaulen Zeitalter, wo Nachbeten und Nachreden an der Tagesordnung ist.

In gleicher Weise hören wir auch in der Freimaurerei von Berufenen und Unberufenen immer und immer wieder das Feldgeschrei: »Die K. K. soll und muß«, die Losung: »Von der Maurerei verlange ich!« — Wer hat zu verlangen? Doch wohl die Kunst selber! Wer sich anmaßlich ihr naht, dem schließen sich die Pforten des Verständnisses. Nicht Schulmeisterei, nein Hingebung ist der Schlüssel. Wir sehen einerseits den biederen Mann, der in seinem Beruf seine Tage verbringt. Am Sonntag widmet er seine Zeit der Kunstbetrachtung, er besucht eine Kunstausstellung, die Oper, das Schauspiel. Was er dabei sucht, ist der leichte Genuß, zur Vertiefung hat er weder Zeit, Kraft noch Anleitung, ganz abgesehen von der Begabung, die auch für das bloße Verständnis nötig ist! Was ihm nicht ohne weiteres angenehm ist, das wird rücksichtslos verdammt. Ist er einmal an eine Kunstweise gewöhnt, so ist und bleibt er Hasser jeden Ringens nach neuen Formen. Das ist der redliche Brutus, der tagtäglich bereit ist, den rettenden Cäsar zu ermorden. Auf der anderen Seite steht der ehrlich ringende Künstler mit seiner neuen Idee! Es wäre ihm ein Leichtes zu schaffen in der herkömmlichen Weise, er könnte arbeiten wie andere vor ihm, nach der Schablone, für das große Publikum. Aber er hat seine Idee — er hat deren Wahrheit erkannt, er verfolgt deren Ziele, die jenseits des Horizonts der großen Menge liegen, sie verfolgt er mit beharrlicher Ausdauer, er quält sich mit Werken, die niemand ihm abkauft. Er führt ein darbendes Dasein, der Erkenntnis zuliebe, während ihm die Güter der Erde winkten, wollte er das Opfer seiner Überzeugung bringen.

Das ist das Los derer, die Neues anstreben und wir sollten vor dem moralischen Mut, der dazu gehört, Respekt haben. Statt dessen wird ein junger oder auch alter Künstler, der es wagt, neue eigene Wege zu gehen, verfolgt und verspottet. Es scheint ein Naturgesetz, daß es so sein muß, denn alle Erfahrung hat daran seither nichts geändert. Und doch gehört nicht viel Anschauungsvermögen dazu, um zu erkennen, daß jede Generation ihre eigene Kunst macht, und daß die Kunst jeder Generation verschieden ist, von der jeder anderen. Nehmen wir ein Beispiel aus der Musik. Mozart wurde s. Z. von der Kritik ebenso höhnisch empfangen, wie Wagner in späterer Zeit. — Dann wurde und blieb er Klassiker, aber die Entwicklung ist über ihn weitergegangen. Es fällt niemanden ein, die Musik in seine Formen bannen zu wollen. So ist es mit jeglicher Kunst, so ist es mit der Maurerei. Jede neue Generation hat sich mit der vorhergehenden — meist in heftigen Kämpfen — auseinanderzusetzen, bis sie anerkannt und endlich wieder die Vorgängerin der ihr folgenden wird. —

Was lernen wir nun aus der Betrachtung dieser Vorgänge? Wir halten uns vor Augen, daß wir ungerecht erscheinen, wenn wir ein Kunstwerk verwerfen, weil es uns fremd vorkommt. Wir sollen uns hinein vertiefen und sollen suchen, den Künstler verstehen zu lernen. Wir sollen die Schönheiten aufsuchen, sollen sie mit den Augen des Künstlers ansehen, uns in seine Seele versetzen können. — Denn wie die lebende Generation nicht ohne weiteres die kommende versteht, so mißachtet sie auch die vergangene. Sie denkt nicht an die Kämpfe, mit welchen sie selbst ihre Stellung in der Welt endlich errungen. Sie mißachtet nun das »Alte« als überwundenen Standpunkt, sie wirft auch Tüchtiges über den Haufen, weil das Lebendige im Alten ihr fremd erscheint. — Das ist das Schlimme und Bittere an diesem ästhetischen Dogmentum, daß es unempfänglich macht für den Genuß des Schönen und Bedeutenden, weil es nicht in seine Schablone paßt. Das ist das Verderbliche, daß es ungerecht macht gegen Männer, die gleich warmen Herzens, aber auf anderen Wegen vorwärts streben, als wir! —

Und so ist es die hohe Aufgabe der Maurerei, die Duldsamkeit zu predigen: Duldsamkeit gegen Anschauungen, die mit den unseren nicht übereinstimmen. Wenn wir zu dieser Tugend gelangt sind, dann kommen wir von selbst auf den richtigen Weg, den wieder die Maurerei uns vorzeichnet: Wir lernen das Wahre, das Gute und vor allem das Schöne in jeder Gestalt hochschätzen. — Wir lernen sehen mit den Augen des bildenden Künstlers, lernen hören mit den Ohren des Musikers, wir vermögen uns in die Seele des Dichters zu versetzen. — Sie alle bieten uns ihr höchstes, ihr seelisch Bedeutungsvollstes, das sich unserer Seele offenbart, wenn wir unbefangen, aber mit ernstem Willen zu verstehen, an ihre Werke heran treten, nicht »verlangen«, sondern dankbar im Genießen des Gebotenen sind.

So ist die Frage nach dem »Zweck der Kunst« eine falsche, so hat auch die Maurerei keinen ausgesprochenen Zweck. Zweck setzt Bewußtsein voraus, Willen, Absicht! Wer hat der Kunst den Zweck gesetzt? Der A. B. a. W. sagt man mir. Aber wer wollte vermessen genug sein zu sagen, er kenne den Zweck, den Gott der Kunst gesetzt? Wie mag er danach verlangen, die Kunst seinen Zwecken dienstbar zu machen? In vollster Hingebung für die Maurerei zu wirken, sie dagegen auch voll und ganz auf uns wirken zu lassen, ihre Lehren zum integrierenden Bestandteil unseres Ich zu machen, ohne nach dem Zweck zu fragen, das wird uns höchste Befriedigung gewähren, das wird unser Verständnis erschließen für die vielfachen edlen Bestrebungen innerhalb unserer Vereinigung, die sämtlich zum zeitgemäßen Fortschritt der K. K. führen. —

Um aber an diesem Fortschritt selbst mitzuwirken, dazu gehört vor allem Arbeit, eifrige, zielbewußte und unablässige Arbeit. — Es ist eine Kunst, die wir üben und kein Künstler, in des Wortes reiner Bedeutung, lebt, der nicht an sich erfahren hätte, daß allein die Arbeit zum Künstler macht. Ja gerade unsere größten Künstler sind die fleißigsten Arbeiter; die Arbeit verhält sich zur

Kunst, wie Ursache zur Wirkung. Ohne Ursache giebt es keine Wirkung und so wird durch die Vollendung seiner Werke der Künstler zum Schaffen, zur Arbeit angeregt, er wird durch die Freude an seinen Werken veranlaßt, seinen Flug immer höher zu nehmen, indem er, seinem Genius folgend, Werke schafft, die, dem Gemeinverständnis seiner Zeit vorauseilend, Bahn brechen zur fortschreitenden Entwicklung des Menschengeschlechts.

Der Inbegriff aller Kunst sollte unsere K. K. sein und als Konsequenz ergiebt sich aus dem Vorgesagten, daß wir Freimaurer, unserer Zeit vorauseilend, die Führer sein sollten in allen geistigen, und worauf unsere ganze Vereinigung besonders basiert, in allen ethischen Fragen! —

Es erscheint vielleicht als ein Widerspruch, daß ich nun auch komme mit dem Feldgeschrei: »Die Kunst soll.« — Dieser Widerspruch ist indessen nur scheinbar. Über das zu erstrebende »Ziel« im Gegensatz zum »Zweck« der Kunst giebt es wohl keine ernstliche Differenz. — Wir erstreben ja alle ein Ziel, ein ebenso genau vorgezeichnetes wie unmöglich erreichbares, aber das gleiche Ziel, welches die bildende Kunst, die Musik, die Dichtkunst anstrebt: Das Ideal. Auf welchem Wege wir suchen, diesem näher zu kommen, ist für unser Streben gleichgültig, wir müssen nur rein künstlerisch und vor allem reinen Herzens streben.

Statt dessen sehen wir bei uns wie in den schönen Künsten den Streit entbrannt über Prinzipienfragen: die Geister platzen auf einander, die mit etwas besserer Einsicht und gutem Willen wohl imstande wären, sich zu verstehen. — Hier müssen wir den Hebel unserer Arbeit ansetzen, nicht auf Trennung, nein auf Vereinigung der Geister müssen wir hinwirken. — Der Fortschritt kommt, mit uns oder ohne uns, der Pessimismus ist nicht berechtigt, der den Fortschritt läugnet, weil er ihn nicht sieht, oder auch weil er sein Auge vielleicht geflissentlich vor ihm verschließt. — Indessen soll jeder, der ein Künstler sein will, mitwirken, daß der Fortschritt nicht ohne ihn kommt, und wir Maurer, die Künstler sein müssen, vor allen! —

Nur dann aber können wir, unseren Brüdern zum Gewinn, uns selbst aber zur hohen Freude und Genugthuung, an der Veredlung des Menschengeschlechts wahrhaft ersprießlich arbeiten, wenn wir die Vorurteile ablegen gegen die Kunst der vergangenen, gegen die Kunst der kommenden Tage! — Dann werden wir das Schöne sehen und verstehen in jeglicher Gestalt, dann werden wir uns an seiner Harmonie jederzeit erfreuen, gleichviel, ob das Gefäß der Schönheit der Vergangenheit, der Gegenwart, oder der Zukunft angehört. —

Besuchende Brüder.

Von Br Dr. J. H. Albers (Metz).

Eine in freimaurerischen Schriften und freimaurerischen Reden sehr häufig vorkommende Redensart ist die von dem weiten Erdenrund, das durch unsere Bruderkette umschlungen wird. Mit einer großen und auch gewiß gerechtfertigten Vorliebe, ja mit einem gewissen Stolz bezeichnen wir unseren Bund als einen Weltbund, der an lokale Grenzen nicht gebunden ist. Wenn wir zu ernster Arbeit in unseren Tempeln versammelt sind, oder uns zum fröhlichen Mahle zusammenscharen, so erfüllt uns stets der Gedanke der brüderlichen Zusammengehörigkeit aller derer, die einmal, und sei es unter den verschiedensten Umständen, das maurerische Licht erblickt haben.

Der beredteste Ausdruck dieser Zusammengehörigkeit sind nun die bei allen Logen üblichen Einrichtungen über den Besuch solcher Brüder, die anderen Logen angehören. Warum, meine Brüder, sollte ich diese Zusammengehörigkeit und die darauf bezüglichen Einrichtungen nicht heute einmal zum Gegenstand meiner Zeichnung machen? Weilen doch 3 Brüder in unserer Mitte, leider heute zum letzten Male in unserer Mitte, die ein beredtes Zeugnis sind für die Vortrefflichkeit dieser Einrichtung unseres Bundes. Lassen Sie mich deshalb, meine Brüder, diese segensreiche Einrichtung nach drei Seiten hin betrachten, und zwar zuerst nach der ganz allgemeinen. In jeder Loge, unter welchem System sie auch arbeitet, welcher Nationalität sie auch angehört, besteht die Einrichtung, daß jeder Bruder, der irgend einer gerechten und vollkommenen Loge angehört und sich darüber glaubhaft ausgewiesen hat, Zutritt zu den Arbeiten seines Grades hat, und daß ihm, wenn er sich sonst nichts zu Schulden kommen läßt, der Zutritt zu den Arbeiten niemals verweigert werden darf. So viel mir bekannt ist, hat man nur zweimal seit Bestehen unseres Ordens diese Ordnung, dieses erste aller maurerischen Gesetze, zu durchbrechen versucht. Das erste Mal 1864 während des amerikanischen Sklavenkrieges. Damals ward in den amerikanischen Logen den Negern vielfach nicht nur die Aufnahme verweigert, sondern auch denjenigen, die in den sogenannten black lodges des Südens Aufnahme gefunden hatten, der Besuch der Arbeiten untersagt. Der Streit hat mehrere Jahre bis zur Beendigung des Krieges gedauert, da entschied der Supreme Court, der höchste amerikanische Gerichtshof, der aus Abgeordneten aller Großlogen besteht, und dem sich alle anerkannten Logen der Vereinigten Staaten unterwerfen, dahin, daß einem einmal aufgenommenen Bruder der Besuch der Arbeiten niemals verweigert werden könne. Der 2. Fall ist noch nicht zu Ende geführt. Es ist der Beschluß des französischen Grand Orient betreffend die Ausschließung deutscher Brüder von dem Besuch französischer Logen. Ich bin nicht ganz darüber unterrichtet, wie weit dieser Beschluß geht und wie weit ihm von allen französischen Logen Folge gegeben wird, ob sich der Ausschluß auf jeden einzelnen Bruder deutscher Nationalität bezieht, oder nur der Verkehr mit den deutschen Logen als Körperschaft gemeint ist. In beiden Fällen aber widerspricht ein derartiger Ausschluß dem Grundgesetz unseres Bundes, dem Gesetz der Brüderlichkeit. Innerhalb unserer deutschen Logen ist, Gott sei Dank, in diesem Punkte wenigstens Einigkeit, so sehr sie vielleicht auch in manchen anderen Punkten zu wünschen übrig läßt. Jedem Mitgliede einer gerechten und vollkommenen Loge Deutschlands steht innerhalb seiner Grade der Zutritt überall zu, ja er wird sogar überall mit Freuden aufgenommen und der Freude durch eine formelle Begrüßung seitens des

Hammerführenden Ausdruck gegeben. Diese Einrichtung, meine Brüder, ist gut und segensreich, einmal für die besuchte Loge und anderseits auch für die besuchenden Brüder. Jeder kann von anderen lernen. Wenn das schon im profanen Leben gilt, so erst recht im Maurerleben. In ihm gilt nicht äußerer Glanz und äußeres Verdienst, sondern innerer Wert. Wie manche Loge mag nun schon durch den Besuch eines würdigen Bruders auf diesen oder jenen Übelstand, auf diesen oder jenen Mangel, oder auch auf diese oder jene nötige Verbesserung aufmerksam gemacht worden sein, deren eigentlicher Wert erst recht durch Vergleichung mit andern Logen in das helle Licht trat. Vor allen Dingen spürt aber der Besuchende selbst den Segen dieser Einrichtung. Wer von uns, geliebte Brüder, ist nicht schon in der Lage gewesen, so recht fremd an einen Ort zu kommen, der ihm für längere oder kürzere Zeit zum Aufenthalt dienen soll? Wer hat da nicht den Segen empfunden, wenn er eintreten konnte in den Kreis gleichgesinnter Brüder! Es war uns gewiß allen so, als ob wir in ein neues Vaterhaus eintreten, als ob Bande der Freundschaft und Liebe uns umschlingen. Mit einem Worte, wir fühlten uns auf einmal als Glieder einer großen Familie, und die Loge zeigte uns, daß sie uns das geworden war, was sie einem jeden Bruder sein soll: eine neue Heimat. Wir Metzer Brüder der Loge »zum Tempel des Friedens« sind ja, vermöge der hiesigen Verhältnisse, so recht in der Lage, für manchen Bruder eine neue Heimstätte zu werden. Wir sehen ja alljährlich aufs neue — und auch heute wieder —, daß der echte Maurer überall das Bedürfnis hat, sich den Seinen anzuschließen, sei es als permanent Besuchender, oder auch nur als gelegentlicher Teilnehmer an unseren Arbeiten. Dieses vorhandene Bedürfnis legt unserer Loge eine ganz besondere Pflicht auf, nämlich die Pflicht, alles aufzubieten, den Brüdern die verlorene heimatliche Loge zu ersetzen, erstens durch unsere Arbeiten und dann auch durch unseren geselligen Verkehr. Was den letzteren anbetrifft, so bezieht sich das hauptsächlich auf die permanent besuchenden Brüder. Sie sind uns durch den Eintritt in unsere sociale, oder wenn ich so sagen soll, pekuniäre Genossenschaft näher getreten. Sie sind gewissermaßen Adoptivsöhne unseres Hauses geworden, und als solche genießen sie mit den rechten Söhnen eigentlich dieselben Rechte. Wenn dieser Punkt noch nicht überall und in allen Logen gleichmäßig geregelt ist, so beruht das wohl auf dem Grundgedanken, daß man überall die inneren Angelegenheiten jeder Loge selbst überläßt.

Wir, meine geliebten Brüder, von der Loge zum Tempel des Friedens, wir haben die Ehre und das Vergnügen gehabt, die drei heute von uns scheidenden Brüder längere und kürzere Zeit als permanent Besuchende bei uns zu sehen, und ich darf wohl sagen, daß in diesem Falle ein eigentlicher Unterschied zwischen eigentlichen Mitgliedern unserer Loge und den permanent besuchenden Brüdern kaum gewesen; ich glaube, wir alle haben sie immer und alle Zeit als völlig und ganz zu uns gehörig betrachtet. Und so weit ich es beurteilen kann, haben auch die Scheidenden sich bei uns heimisch gefühlt. Mancher ernsterhabenen Feier haben wir zusammen in diesen Räumen beigewohnt, manche frohe Stunde in den der Freude geweihten Räumen verlebt. Glück und Unglück, Freud und Leid, Kampf und Sieg haben die Brüder mit uns geteilt, und warm mit uns geteilt. Ich glaube in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich ihnen dafür, hier von dieser Stelle aus, unseren herzlichsten Dank ausdrücke. Mögen Sie, scheidende Brüder, den Eindruck von hier mit hinweg nehmen, daß keiner von uns je etwas gethan oder versäumt hat, das Ihnen den Aufenthalt an unserem Heim unfreundlich machte. Mögen Sie aber auch die Versicherung mit hinwegnehmen, daß keiner unter uns ist, dem Sie nicht lieb und teuer, lieb wie nur je ein Bruder, geworden sind, und daß wir alle Sie heute mit Schmerzen aus unserer Mitte scheiden sehen. Nur ein Gedanke ist es, der uns aufrecht erhält und das ist wieder der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Brüder. Auch in der Ferne bleiben wir uns nahe, denn für treue Liebe und Freundschaft giebt es keine Entfernung; was Liebe und Freundschaft einmal verbunden haben, das halten sie mit starken Armen fest und lassen es nimmer los, wenn sich auch Ströme und Meere dazwischen legen, ja selbst wenn übelgesinnte Menschen, wenn böser Wille sie zu trennen streben. Echter Liebe, echter Bruderliebe Prüfstein ist, daß sie jede Trennung mit unwandelbarer Treue zu überdauern vermag.

Darum, meine Brüder, geben wir Raum dem Gedanken der Zusammengehörigkeit in der Liebe, in der Liebe, die alles umfaßt und alles überdauert.

Logenberichte und Vermischtes.

In Bezug auf die beabsichtigte Gründung einer Loge Hamburger Konstitution in Berlin erwähnten wir in No. 24 d. Bl. der abschlägigen Antwort seitens der preußischen Staatsbehörde. Nachdem die Brüder Freimaurer, welche sich zur Gründung der Loge vereinigt hatten, von der Großloge von Hamburg darüber verständigt worden, daß diese zur Erteilung der gewünschten Konstitution unter der Bedingung bereit sei, wenn zuvor die landesherrliche Genehmigung in Preußen erlangt würde, wandten sie sich demgemäß mit einer Eingabe an den Minister des Innern, unter Beifügung einer ausführlichen Denkschrift, in welcher die Beweggründe zur Stiftung einer Freimaurerloge Hamburger Systems in Berlin dargelegt waren. Es geschah dies bereits am 15. November vorigen Jahres. Darauf erfolgte am 12. Mai dieses Jahres nachstehende Antwort:

Berlin, 12. Mai 1892.

Auf die Eingaben vom 15. November vorigen Jahres und 19. April dieses Jahres, betreffend die Gründung einer Tochterloge Hamburger Systems in hiesiger Stadt, erwidere ich Euer p. p. bei Rückgabe der Druckschriften ergebenst, daß ich mich nicht in der Lage sehe, diesem Antrage Folge zu geben. Nach den noch in Kraft bestehenden Bestimmungen der §§ 3 und 4 des Edikts vom 20. Oktober 1798 sollen in Preußen nur die Preussischen Großlogen des Freimaurerordens geduldet, jede andere diesen nicht angeschlossene Loge aber für verboten erachtet werden. Sämtliche in Preußen arbeitenden Logen haben sich daher einer dieser allein anerkannten Großlogen anzuschließen, widrigenfalls sie als freimaurerische Logen nicht angesehen werden können, sondern lediglich als Privat-

gesellschaften fortbestehen dürfen und den für diese geltenden Vorschriften unterworfen sind; etwaige Zuwiderhandlungen gegen diese Verbotsvorschriften würden, wie eine diese Frage betreffende Allerhöchste Kabinetsordre vom 30. August 1869 hervorhebt, die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens nach sich ziehen.

Der Minister des Innern.
gz. Herrfurth.

Wir versagen uns, den vorstehenden Erlaß näher zu beleuchten, wollen aber bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auf die Schrift eines Bruders hinzuweisen, der durch seine hervorragende Stellung im Freimaurerbunde sowohl, wie im bürgerlichen Leben, unzweifelhaft berufen ist, ein maßgebendes Wort zu sprechen.

Just um die Stunde, als zu Pfingsten der Großlogentag seine neuesten Beschlüsse faßte, schrieb der um den Maurerbund hochverdiente frühere Gr.-Mstr der Großloge »Royal York zur Freundschaft«, Br Dr. Settegast, die Vorrede zu seiner neuesten Schrift*), aus der wir einige auf den vorliegenden Gegenstand bezügliche Stellen anführen:

» — Um so tiefer werden wir es beklagen, wenn wir finden, daß Preußen in dem einen oder andern Punkte der Aufgabe nicht gerecht wird, für die Vertiefung und Verallgemeinerung der Kultur durch eignes Beispiel kräftig einzutreten. Es kann ihm der Vorwurf nicht erspart werden, daß es einem der bedeutungsvollsten Träger der Kultur, der Freimaurerei, nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt und ihr Fesseln angelegt hat, unter deren Druck ihre Wirksamkeit nicht den freudigen Aufschwung nehmen konnte, der ihr in der Neuzeit und in ihr mehr als je zuvor zu wünschen gewesen wäre. Edikte, welche aus der finstersten Zeit der Reaktion des vergangenen Jahrhunderts stammen und nach dem übereinstimmenden Urteil von Staatsrechtslehrern und Juristen längst hinfällig geworden sind, werden herangezogen, um in engherziger Auslegung die Entfaltung eines befreienden Humanismus im deutschen Vaterlande niederzuhalten.

Sehen wir zu, welche Früchte die Sperrmaßregeln gezeitigt haben. Im Einklange mit den freimaurerischen Forderungen der Gegenwart fand sich der Großlogenbund genötigt, im § 5 seines Statuts folgende Bestimmung zu treffen: »Die verbündeten deutschen Großlogen betrachten das ganze deutsche Reichsgebiet als gemeinsam und erkennen gegenseitig an, daß jede derselben in jedem deutschen Lande Logen gründen und affiliieren kann, soweit nicht die Landesgesetze entgegenstehen.« Die im Großlogenbunde vertretenen drei Großlogen Preußens in Berlin erkannten recht wohl die Tragweite dieser Bestimmung und den ihnen daraus erwachsenden Gewinn. Denn ihnen war zur Genüge bekannt, daß der Gründung von Tochterlogen der drei Berliner Großlogen auch im außerpreußischen Staatsgebiet keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, ihren freimaurerischen Systemen daher ganz Deutschland geöffnet war. Dem entgegengesetzt bestimmte aber das preußische Edikt vom 20. Oktober 1798, daß in Preußen nur Logen geduldet werden sollten, welche sich einer der 3 Berliner Großlogen anschlossen. Diese letzteren genossen daher ein Privilegium, das sie vor dem Eindringen der Lehrart anderer deutschen Logen unbedingt schützte, ihre Systeme in Preußen gewissermaßen monopolisierte. So weitreichende Begünstigungen pflegen, welche Gebiete geistiger oder materieller Thätigkeit damit auch bedacht werden mögen, eine lähmende Wirkung auf deren lebendige Kräfte auszuüben.« — — △

*) Die deutsche Freimaurerei, ihr Wesen, ihre Ziele und Zukunft im Hinblick auf den freimaurerischen Notstand in Preußen. Von Prof. Dr. H. Settegast, Geh. Regierungsrat. Der Ertrag ist zum Besten der Stiftung einer Bauhütte in Berlin bestimmt. Preis M. 1.— Berlin 1892. Verlag von Emil Goldschmidt. Wichmannstrasse 4a.

Dem »Schlesischen Logenblatt« No. 10 entnehmen wir folgendes:

Alter Gruss der Werkmaurer. Das Altenburger Konstitutionsbuch von 1803 teilt folgenden Gruß eines zuwandernden Gesellen mit: Mit Gunst und Erlaubnis! Gott ehre diesen Plan, und alle, die hier um uns stahn. (Hier werden die Maßstäbe ins Kreuz gelegt.) Ehrwürdige Gesellschaft, bist du ein Briefer (mit einem Lehrbrief Versehener) oder ein Grüßer? »Ich bin ein Grüßer.« »Wer hat dich ausgesandt?« »Mein Ehrbarer Lehrmeister, Ehrbare Bürgen und ein ganz Ehrbar Handwerk der Maurer zu N. N.« »Worauf?« »Auf Ehrbare Beförderung, Zucht und Ehrbarkeit.« »Was ist Zucht und Ehrbarkeit?« »Handwerksgebrauch und Gewohnheit.« »Wo fängt selbige an?« »Sobald ich meine Jahre ehrlich und treu ausgestanden.« »Wo endigt selbige?« »Wenn mir der Tod das Herz abbricht.« »Woran erkennt man den Maurer?« »An der Ehrbarkeit.« »Was bist du für ein Maurer?« »Ein Mundmaurer.« »Woran erkennt man das?« »An meinem Ehrbaren Gruß und Mundsprache.« »Wie hat der erste Maurer geheißen?« »Anton Hieronymus (soll wohl heißen: Adoniram) und das Werkzeug hat Walkan (wohl Tubal . . . . .) erfunden.« »Wie viel hat der Maurer Worte?« »Sieben.« »Was sind das für Worte?« »Riganische, Riganse, Riganische.« »Wie lauten sie?« »Gott grüße die Ehrbarkeit, die Ehrbare Weisheit, ein Ehrbar Handwerk der Maurer, einen Ehrbaren Meister, einen Ehrbaren Parlirer, eine Ehrbare Gesellschaft, eine Ehrbare Beförderung hier und da an allen Orten zu Wasser und zu Lande.« »Was ist Heimlichkeit an sich selbst?« »Erde, Feuer, Luft und Schnee, wodurch ich auf eines Ehrbaren Mstrs Beförderung geh.« »Was trägst du unter deinem Hute? »Eine hochlöbliche Weisheit.« »Was trägst du unter deiner Zunge?« »Eine hochlöbliche Wahrheit.« »Warum trägst du einen Schurz?« »Dem Ehrbaren Handwerk zu Ehren und mir zum Vorteil.« »Was ist die Stärke bei unserm Handwerk?« »Dasjenige, was Wasser und Feuer nicht verzehren können.« »Was ist das Beste bei einem Maurer?« »Das Wasser.« — Von dem bei dem Bruderschaftstrinken der Maurer üblichen Spruche in Versen, der von Krause (Drei Kunsturkunden) mitgeteilt wird, stehe hier der Anfang und der Schluß:

Ich will es dir bringen,
Nach lieblichen Dingen.
Feste Dinge dieser Erde
Müssen unverändert sein,
Willst du jetzt mein Bruder werden,
So mußt du mit Mund und Hand
Einzig halten Bruderstand,
Es sei zu Wasser oder zu Land . . . .
Prost Bruder auf Du und Du
Trink ich dir aus diesem Becher zu.
Es geschieht nicht aus Hunger oder Durst,
Sondern aus Lieb und Lust,
Nicht aus Haß oder Neid,
Sondern aus Lieb und Freundlichkeit
Und aller rechtschaffenen Maurergesellen ihre Gesundheit.

Canada. Mit 616 gegen 404 Stimmen hat die Großloge von Canada den Genuß von Spirituosen bei maurerischen Festen verboten.

England. Br Shadwell Clarke, Großsekretär der Großloge von England, ist am 25. December 1891 gestorben. Er wurde 1880 Großsekretär. Seit 1813 ist dies der 4. Großsekretär. Zum Nachfolger wurde Br Letchworth gewählt.

Kuba. Auf Kuba hat die Loge »Americo Vespucci« 2 Brüder ausgeschlossen, weil sie sich, wegen eines in der Loge entstandenen Wortstreites, duelliert haben. Der Großsenat verwarf die Appellation der ausgeschlossenen Brüder.

Leichtgemacht. In dem Tagebuch einer alten Loge von New Hampshire steht wörtlich folgendes: »Der Mstr v. St. schlug Thomas Hall Costlo aus West-Indien vor, der aussieht wie ein »Gentlemann« und wie ein Fremder;— er wurde daraufhin aufgenommen.« Ob der Austr. Freem. wohl recht hat, wenn er behauptet, daß auch heute noch manche Logen solche zu Mitgliedern aufnehmen, die wie »ehrenwerte Männer aussehen«?

Saaz, am 17. Juni 1892. Bei der gestern abgehaltenen X. ordentl. Jahres-Versammlung des Vereins »Kette« in Saaz wurden folgende Funktionäre gewählt: Br Adolf Girschick zum Vorsitzenden, Br H. Vorreiter zum Vorsitz. Stellv., Br Georg Girschick zum Sekretär und Br W. A. Stohr zum Schatzmeister. Klubabend alle Mittwoch im Hotel Hanslik.

Litterarische Besprechungen.

Heyn, J. Einer ist euer Meister, Predigten. Greifswald, Jul. Bindewalds akad. Buchhandlung (Ferd. Henning) 1892. M. 2.50.

Es gehört zwar im allgemeinen nicht zur Gepflogenheit der freimaurerischen Presse, Predigtsammlungen anzuzeigen und zu besprechen, da sie mit Recht die Ansicht vertritt, daß dieselbe der Fachpresse gehören; aber wenn hier eine Ausnahme gemacht wird, so berechtigt uns die Predigtsammlung selbst dazu. Sie will zeigen, wie man auch als Kind des 19. Jahrhunderts seines Glaubens leben könne, ohne dabei weder dem Glauben, noch der Wahrheit etwas zu vergeben. Sie will zeigen, daß man auf der Höhe moderner Bildung stehen, alle Konsequenzen daraus ziehen und doch ein echter Sohn seiner Kirche sein kann. Sie will mit einem Worte dazu beitragen, den Konflikt zwischen Glauben und Wissen zu lösen.

Großer Freimut, humane Durchbildung, gründliches Wissen, vor allem ernste Wahrheitsliebe zeichnen den Verf. aus. Die ganze Sammlung zeigt im Gegensatz zu so vielen ähnlichen eine Toleranz, die höchst wohltuend berührt. Viele der Reden sind echte Logenreden, die jeder Bauhütte zur Zierde gereichen, jedem Hörer zu wirklich innerer Erhebung und Befriedigung dienen könnten. Titel und Texte zeigen echte Herzenswärme und innere Begeisterung für die Arbeit und ihr Ziel. — Warum sollte bei solchen Vorzügen nicht einmal von der Regel abgegangen und dem Leser ein Stück theologischer Litteratur gezeigt werden! Wir sind Br Henning von Herzen dankbar, daß er, durch Übernahme dieser Sammlung in seinen Verlag, die theologische Litteratur wirklich bereichert und den Brüdern diese Reden zugänglich gemacht hat. Möge der Erfolg seinem Streben nicht fehlen. Auch die äußere Ausstattung verdient diesen Erfolg.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Holland. In No. 20 des »Maçonniek Weekblad« findet sich der Anfang einer interessanten Studie aus der Feder des Br W. F. P. Enklaar über Geert Grote (Gerhardus-Magnus) und die Bruderschaft des Gemeinen Lebens, die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts von ihm gegründet wurde und in ihren Einrichtungen und Grundsätzen manche Ähnlichkeit mit der Freimaurerei zeigt.

In No. 27 der Union fraternelle veröffentlicht Br. L. Zegers Veeckens eine höchst interessante Arbeit über das Programm des Lessingbundes, mit dem er sich in allen wesentlichen Punkten einverstanden erklärt, während in No. 26 des gleichen Blattes ein Auszug aus der im siebentem Jahrbuch des Lessingbundes enthaltenen historischen Arbeit des Br Gustav Maier sich findet, auf den wir noch zurückkommen werden.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 30. Frankfurt a. M., den 23. Juli 1892. 35. Jahrgang.

Zum Johannisfest.*)

I. Zweck und Bedeutung des Johannisfestes.

Eine Stimme brüderlicher Warnung am Johannisfeste den 7. September 1844 von Br **Georg Kloss**.

Meine verehrten und geliebten Brüder!

Die heutige Feier des Festes Johannis des Täufers gewährt mir den erfreulichen Anlaß, zu einer größeren Anzahl meiner Brüder zu sprechen, und zwar zunächst über seine ehemalige Bedeutung, sowie über dasjenige, was die Brüderschaft, welche sich diesen Tag zum Bundesfeste erkoren, damit beabsichtigt und an demselben beschlossen hatte. Dieses ist um so mehr an der Zeit, als die ursprüngliche Bestimmung des Festes nicht allen Brüdern unserer Zeit genau bekannt sein möchte, und demselben andere Zwecke unterlegt werden, als man vor 130 Jahren damit zu erreichen beabsichtigte. — Jene alten Brüder, welche bereits seit mehreren Jahrhunderten im stillen Walten einer in sich abgeschlossenen Zunft nach den Worten des Englischen Konstitutionenbuchs, als dem ältesten und echtesten Dokumente, welches die heutige Freimaurerei aufzuweisen imstande ist, »ehemals bei schlimmem Wetter in Klöstern zusammen kamen, wenn aber das Wetter schön war, sich früh morgens auf den Spitzen der Hügel, sonderlich am St. Johannis des Evangelisten Tag, versammelten, und von da in gehöriger Form (also in maurerischer Kleidung und Anordnung) nach dem Speiseorte zogen, wie solches aus den Traditionen der alten Logen in Schottland, sonderlich den von den alten Logen zu Kilwinning, Sterling, Aberdeen, u. s. w. erhellet« — — hatten späterhin zu einer Zeit, welche der genauen Forschung nunmehr entrückt ist, den Tag St. Johannis des Täufers zu dieser Zusammenkunft erkoren.

Man darf annehmen, daß dieser Tag der brüderlichen Versammlung für alle Brüder in England, Schottland und Irland von gleicher Wichtigkeit gewesen, bis daß im Jahr 1736 der letzte erbliche Gr.-Mstr der Brüderschaft in Schottland sein Erbrecht aufgab, und nun erst eine selbständige Große Loge durch 32 Logen zu Edinburg errichtet wurde, welche schon am 30. November beschloß, daß die Gr.-Mstr-Wahl nicht länger am 24. Juni, sondern für die Zukunft am 30. November, als am Geburtstage des heil. Andreas, des Schutzheiligen von Schottland, gehalten werden sollte. Hierdurch trennten sich die Brüder in Schottland von ihren Brüdern in England und Irland, und beurkundeten, daß sie sich einen andern Patron für ihre Arbeiten erkieset hatten. Wir sehen aus diesen wenigen Mitteilungen, welche einem anerkannten Schriftsteller entnommen sind, daß die Maurerei in Schottland um vieles später, als in England auflebte, und daß ihr Zusammenhang mit der Englischen schon frühe aufgehoben wurde, obgleich noch 1804 Br Lawrie in seiner Geschichte der Großloge von Schottland ausdrücklich offiziell versichert, daß die Vorurteile gegen die Großloge von England »bloß aus einigen unbedeutenden Neuerungen in den Ceremonialgebräuchen entstanden waren, welche die Großloge von England unbedachtsam autorisiert hatte.« In dieser offiziellen Erklärung liegt zugleich der unzweideutigste Beweis, wie nichtig und unerweisbar das vorgebliche Alter aller sogenannten Schottischen Grade und überhaupt ihr Ursprung aus Schottland ist.

*) Wir bieten unsren Lesern hiermit zwei Reden zum Johannisfeste, eine von Br Kloß aus dem Jahre 1844 und eine des Br C. Rupprecht von diesem Jahre. Ist auch die Rede des Br Kloß tendenziös gefärbt, so enthält sie doch in ihren Hauptzügen auch für heute noch die Richtschnur für alle echte Maurerei, die den Boden unter den Füßen nicht verlieren will. Wir dürfen und wollen von den alten Pflichten nicht abgehen, wofern wir den Bund nicht in seinem Bestande gefährden wollen.

Einen scharfen Gegensatz zu dieser Rede des Br Kloß bildet diejenige des Br C. Rupprecht. Wir wollen gleich hier bemerken, daß wir, wie schon aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, uns nicht mit allen Ausführungen des verehrten Bruders einverstanden erklären, seine Anschauungen nicht in allen Punkten teilen können, aber wir nehmen doch keinen Anstand, die Rede in ihrer ganzen Ausdehnung zu bringen, weil aus ihr, im Gegensatze zu der Ausführung des Br Kloß, ersichtlich ist, wie weit die Meinungen der Brüder heutzutage in betreff der Ausgestaltung des Bundes auseinander gehen. »Mehr Leben, mehr Geist«, das ist wohl der einstimmige Ruf in allen Bauhütten, aber auf welchem Boden und innerhalb welchen Grenzen sich diese Reform zu vollziehen habe, darüber herrscht keine Einstimmigkeit. Vielleicht tragen die beiden Reden etwas dazu bei, die Situation zu klären. D. R.

Der Hauptzweck, welchen die Wiederhersteller unserer jetzigen Freimaurerei mit dem Johannisfeste verbanden, war: in einer Allgemeinen Versammlung der in London arbeitenden Logen, vermittelst ihrer gesetzlichen Repräsentanten (dem vorsitzenden Meister mit seinen beiden Aufsehern), die Erledigung und Beschlußnahme über Gegenstände zu bewirken, welche für die gesamte Brüderschaft von Wichtigkeit waren, und den neuerwählten Gr.-Mstr feierlich in sein Amt einzusetzen, worauf zuletzt ein allgemeines festliches Brudermahl folgte. Ehe man sich zu Tische setzte, wurden Vorschläge eingebracht, Zwistigkeiten geschlichtet, und bloß in der Großloge wurden ehedem nach der XIII. alten Verordnung »die Lehrjungen zu Meister und Gesellen angenommen, es sei denn eine Dispensation des Gr.-Mstrs erfolgt.« Als aber mit der Vermehrung der Logen dergleichen Beschäftigungen zu viele Zeit und Vorarbeiten in Anspruch nahmen, auch die allgemeine Liebeskasse von einem stehenden Direktorium geleitet wurde, hielt man es für geeigneter diesen Ausschuß mit der Vorbereitung der zu erledigenden Gegenstände zu beauftragen; ja sogar die Beförderungen zu Meistern und Gesellen, wurden am 22. November 1725 den einzelnen Logen überlassen. Dieser Beschluß ist von hoher Wichtigkeit für die Freimaurer, denn er beweist unwidersprechlich, daß erst von diesem Tag an die Zahl der Meister sich vermehren konnte, und daß vor demselben in England nicht von irgend einem sogenannten höhern Grade in der Freimaurerei die Rede sein kann.

Ein höchst wichtiger Beschluß, welchen die neuentstandene Großloge zu London am 24. Juni 1718 faßte, war die Aufforderung an »sämtliche versammelte Brüder, daß sie alle und jede alten Schriften und Urkunden von den Maurern und der Maurerei zu der Großloge bringen möchten, um die Gebräuche der alten Zeiten daraus zu erkennen. Es wurden auch verschiedene alte Abschriften von den Gothischen Konstitutionen hervorgebracht und gegen einander gehalten«. Allerdings »wurden in gewissen besondern Logen einige sehr wichtige Manuskripte (denn bisher hatten sie noch nichts Gedrucktes), welche die Brüderschaft, ihre Logen, Einrichtungen, Pflichten, Geheimnisse und Gebräuche enthielten, von einigen allzuvorsichtigen Brüdern aus Übereilung verbrannt, damit solche Papiere nicht in fremde Hände geraten möchten«.

Es ist heute nicht der Ort, von den mannigfachen, oft widersinnigen oder boshaften Vermutungen über diese verbrannten Papiere zu sprechen; doch mögen einige Andeutungen hier niedergelegt werden. Von dem, was der wahre Freimaurer geheim halten muß, können sie durchaus nichts enthalten haben, denn es durfte nicht niedergeschrieben, sondern mußte mündlich in geöffneter Loge fortgepflanzt werden. Außerdem sind schon seit 1725 die früheren alten Konstitutionen über Einrichtungen und Pflichten abgedruckt, und man hat in den letzten Jahren mehrere dieser höchst schätzbaren Pergamenthandschriften wieder aufgefunden und bekannt gemacht. Man darf also wohl diese verbrannten Papiere hauptsächlich auf praktische Steinmetzenarbeiten beziehen; und so wichtig sie dermalen sein würden, bei dem wiedererwachten Sinne für die alte Baukunst des Mittelalters, so dürfte doch deren unmittelbarer Wert für die damalige und jetzige Freimaurerbrüderschaft manchem triftigen Zweifel unterliegen.

Ein größerer Verlust betraf unstreitig die Brüderschaft durch das Verschwinden einer Rede, welche einer der Stifter unserer jetzigen Freimaurerei, der gewesene Gr.-Mstr Br Desaguliers, am Johannisfeste 1721 über die Maurer und die Maurerei hielt. Denn er mußte unter seinen Zeitgenossen am besten wissen, warum er dem neubelebten Bunde die jetzige Gestaltung erteilte, und warum die Brüderschaft sich mit derselben für künftige Zeiten einverstanden erklärte. Der glückliche Forscher, welcher diese Rede wieder auffinden könnte, würde sich um die gesamte Freimaurerei ein unvergängliches Verdienst erwerben.

In diesem Jahre 1721 erhielt Br Anderson den Auftrag, die alten Gothischen Konstitutionen »in eine neue und bessere Methode zu bringen«, und nachher gaben vierzehn zur Prüfung seines Entwurfs komittierte Brüder »Nachricht, daß sie des Br Andersons Manuskript, nämlich die Geschichte, Pflichten, Einrichtungen und Meistergesang durchgelesen, und solches nach einigen Verbesserungen gebilligt hätten. Worauf die Großloge den Gr.-Mstr Montagu um einen Befehl ersuchte, dieses Werk dem Druck zu übergeben.« Dieses geschah, und nach vollendetem Abdrucke wurde das neue Konstitutionsbuch am 19. Januar 1723 nochmals von der gesamten Großloge gebilligt.

Das Walten in den Logen gerade in diesem Jahre wird in dem Konstitutionsbuche also geschildert: »Nunmehr blühete die Maurerei an Eintracht, Ansehen und Menge, indem viele Edle und Vornehme vom ersten Rang in die Brüderschaft aufgenommen zu werden begehrten, anderer Gelehrten, Kaufleute, Geistlichen und Handwerker nicht zu gedenken, welche allesamt in der That befanden, daß eine Loge nichts anderes sei, als eine nützliche und angenehme Abziehung von tiefem Nachsinnen, oder von unruhigen Geschäften, worin von Ränken und Parteilichkeit nicht das geringste anzutreffen.«

Diese Schilderung des Verkehrs in den Logen giebt den schlagendsten Kommentar ab zu der Anwendung und Beobachtung der Ersten Alten Pflicht, welche eben gleichzeitig also festgesetzt wurde:

»Ein Maurer ist, durch seine übernommene Verpflichtung, verbunden dem Sittengesetze (moral law) zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er niemals ein dummer Atheist, noch ein unreligiöser Freigeist sein. Aber wiewohl in alten Zeiten die Maurer in jeglichem Lande verbunden waren zu der Religion dieses Landes oder der Nation, worin sie auch bestand, zu gehören, so hat man es nunmehro für geeigneter gehalten, sie nur zu derjenigen Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und ihnen ihre besondere Meinungen zu überlassen; das heißt, sie sollen gute und rechtschaffene Menschen sein (good men and true) oder Männer von Ehre und Ehrenhaftigkeit, unter welchen Benennungen oder Glaubensbekenntnissen sie sich auch unterscheiden mögen. Hierdurch wird die Maurerei der Mittelpunkt zur Vereinigung, und das Mittel, treue Freund-

schaft unter Personen zu bewirken, welche ansonsten in immerwährender Entfernung voneinander geblieben wären.«

Die Gestalt des jetzigen Freimaurerbundes erhielt ihre letzte Weihe, und das in Druck erschienene Konstitutionsbuch seine feierliche Sanktion am 24. Juni 1723, indem »die Großloge bei dem Feste vor der Mahlzeit diesen Schluß machte: daß es nicht in der Gewalt einiger Menschen, oder einer menschlichen Gesellschaft beruhe, einige Änderung oder Neuerung in dem Freimaurerwesen zu machen, man habe denn zuvor von der Großloge die Einwilligung darüber eingeholt.« Und am 25. November 1723 beschloß die Großloge: »daß eine jede gehörig versammelte Loge Gewalt habe, eine jegliche von den gedruckten Verordnungen im Konstitutionenbuche zu verbessern oder zu erläutern, wenn nur die alten Regeln (rules) der Brüderschaft nicht dadurch verletzet werden: daß aber in diesem gedruckten Konstitutionsbuche ohne Erlaubnis der Großloge keine Änderungen vorzunehmen.«

Diese beiden Beschlüsse erhielten zugleich in diesem Konstitutionsbuche folgende Interpretation.

»Diesem nach zielen alle obenangeführte Änderungen oder neue Verordnungen bloß auf die Verbesserung oder Erklärung der alten Verordnungen zum Besten der Maurerei, ohne den alten Regeln der Brüderschaft Eintrag zu thun, oder die alten Landmarken (also auch die oben angeführte Erste und die übrigen Alten Pflichten) zu ändern. Es sind selbige zu verschiedenen Zeiten, wie es die Gelegenheit mit sich gebracht, von der Großloge abgefasset worden, denn diese hat eine eigene Gewalt, alles, was unbequem scheinen mag, zu verbessern, und völlige Macht, neue Verordnungen zum Besten der Maurerei (ohne Einwilligung aller Brüder) auf dem großen jährlichen Feste zu machen. Und solches ist derselben seit besagtem 24. Juni 1721 nicht streitig gemacht worden; denn die Glieder der Großloge sind in der That die Repräsentanten der ganzen Brüderschaft, vermöge der alten Verordnung.«

Man sieht also aus diesen Beschlüssen, und der hinzugefügten Erläuterung, daß die Großloge von London nur von Lokalverordnungen spricht, welche einzelne Logen sich geben könnten, wenn nur die alten Regeln der Bruderschaft nicht dadurch verletzt würden, von welchen somit die Alten Pflichten einen wesentlichen Hauptteil ausmachen.

In demselben Sinne sagt unser eklektisches Gesetzbuch. Hauptst. XVII. § 4. »Es kann daher auch eine jede eklektische Loge sich außer den gegenwärtigen Gesetzen, noch ganz besondere Lokalgesetze für sich machen, wenn sie nur den allgemeinen Grundsätzen der eklektischen Maurerei nicht entgegen sind.«

Unter diesen eklektischen Gesetzen befindet sich notorisch das ganze erste Hauptstück unzertrennlich nebst dem öfter schon angezogenen § 6. »In keiner Loge darf von Staats-, Religions-, Familien- oder anderen Sachen, die nur wenig interessant sind, oder zu Zänkereien Anlaß geben können, gesprochen werden.«

Die völlige Übereinstimmung dieses Gesetzes, mit den Alten Englischen Pflichten ist so augenscheinlich, daß sie keiner weiteren Erläuterung bedarf, zumal da in der Einleitung zu unserem Gesetzbuche eben so klar als bestimmt gesagt ist: »Deshalb glaubten die Direktoriallogen bei Abfassung dieser Gesetze sich auch nach den Englischen Konstitutionen, als den ältesten und echtesten, vorzüglich richten zu müssen.«

Für den Fall einer erforderlichen Erläuterung oder Berichtigung im eklektischen Gesetzbuche ist es die Verpflichtung der Großen Mutterloge, in welcher, nach eklektischem Gebrauche, die ernannten Repräsentanten der Bundeslogen wesentlich mitwirken, die verlangte authentische Interpretation derselben einzuholen, denn nach Hauptstück III. § 3, »steht die gesetzgebende Macht bei dem eklektischen Systeme, insofern es allgemeine Bundesgesetze betrifft, bei der ganzen Verbindung aller eklektischen Logen, und in Rücksicht der Lokalgesetze bei jeder Loge insbesondere«, und nach Hauptstück XVII. § 6 können die Direktoriallogen »in Sachen, welche das Direktorium nicht betreffen, keine willkürlichen Befehle erteilen, sondern ihre allenfallsigen Beschließungen werden bloß als Gutachten angesehen, welche erst durch die darüber eingeholten Meinungen der einzelnen verbundenen Logen und durch die Mehrheit der Stimmen die Kraft eines allgemein verbindenden Gesetzes erhalten.«

Hieraus folgt unwidersprechlich, daß wenn eine Loge sich dem Bundesbeschlusse durch die Mehrheit der Stimmen entziehen wollte, sie diesen Gesetzen verfällt, und daß, wenn ein einzelner sich anmaßt ohne gesetzliche, durch seine Loge vermittelte Anfrage um authentische Interpretation an den gesamten Bund, zu Mißdeutungen am Gesetze und zu Neuerungen zu schreiten, er nicht allein gegen denselben, sondern auch an der gesamten Maurerei eine schwere Verantwortung gegen den Frieden in der Brüderschaft übernimmt. — —

Man möge nicht wähnen, daß die Alten Pflichten im Laufe der Zeiten in ihrer Anerkennung und Ausübung geschwächt worden wären, denn als die ewig geschäftigen Dunkelmänner im Jahre 1793 die Freimaurerei wegen politischer Zwecke verdächtig machen wollten, überreichte die Großloge zu London dem Könige Georg III., unter dem Prinzen von Wales, nachher König Georg IV., als wirklichen Gr.-Mstr durch den dirigierenden Gr.-Mstr Marquis von Hastings nachfolgende Adresse, in welcher noch dazu der Zweck der Freimaurerei mit klaren, zweifellosen Worten ausgesprochen ist. Sie fängt also an:

»Sire, es steht im Gesetzbuche unsers Ordens geschrieben, daß wir bei unseren Versammlungen uns nicht einlassen sollen in religiöse oder politische Diskussionen, weil unsere Brüderschaft nach ihrer Zusammensetzung aus Männern von verschiedenen Nationen besteht, welche sich zu verschiedenen Glaubensregeln bekennen (professing different rules of faith) und zu entgegengesetzten Regierungssystemen, und dergleichen Diskussionen das Gemüt des Mannes gegen seinen Bruder aufregen können, und Verletzung und Verwirrung hervorbringen. Wir bilden eine Brüderschaft zum Zweck gesellschaftlichen Verkehrs, gegenseitigen Beistands und zur Wohlthätigkeit gegen den Bedürftigen, sowie zu einem guten Willen gegen alle.

Treue gegen ein gegebenes Wort, Hochachtung gegen die Obrigkeit, und Gehorsam gegen die Gesetze sind mit Kapitalbuchstaben auf dem Piedestal unserer Institution eingegraben u. s. w.«

Mit kurzen Worten setzt zur Abwehr gegen jede Verletzung der ersten Alten Pflicht das am 12. Oktober 1843 sanktionierte Gesetzbuch der Loge der Stern in Osten, zu Batavia, folgendes fest.

»Der Vorsitzende Mstr hindert (let), daß Politik oder Dogmatik (dogmatick) in der Loge behandelt werden, sein Hammer töte (doode) das erste Wort, welches nach Kontrovers schmeckt (zweemt).«

Ja noch vor wenigen Wochen hat sich die Hochwürdigste Große National-Mutterloge von Preußen, genannt zu den drei Weltkugeln, in ihrem diesjährigen Johanniszirkular, nachdem sie den wesentlichen Inhalt der Ersten Alten Pflichten mitgeteilt, also ausgesprochen: »Deshalb dürfen weder Privathändel noch Streitigkeiten in die Loge mitgebracht, und weder über kirchliche noch politische Angelegenheiten in derselben verhandelt werden; denn die Loge soll Menschen zu Brüdern vereinen, und muß daher fern von sich halten alles, was Menschen untereinander entzweit. Abweichungen von diesen allgemein anerkannten Grundsätzen haben nur zum Verderben geführt, und werden immer dahin führen.« Sodann zeichnet sie vor, was in den Logen vorgenommen werden soll, und sagt: »Welch unerschöpfliche Quelle für Logenvorträge findet sich nicht in der Entwickelung der einfachen Lehren des Ordens; Aufforderung zur Selbsterkenntnis, zur Wahrhaftigkeit, Duldung, Treue, Menschenliebe, Verschwiegenheit, Achtung der Meinung anderer und Gehorsam gegen die Gesetze? — Wie viele Gelegenheit zur praktischen Übung aller geselligen Tugenden bietet nicht das Logenleben in seinen verschiedenen Beziehungen dar? Diese Beschäftigungen, diese Übungen machen es wahrlich überflüssig, Zeitfragen in die Logen zu ziehen, die nicht hinein gehören, politische und kirchliche Parteisachen zu erörtern, oder auch nur darauf anzuspielen, und dadurch Brüder zu verletzen, welche anderen Meinungen angehören.«

Fürwahr, meine geliebten Brüder, wer diesen seit Wiederherstellung der Freimaurerei bis auf den heutigen Tag stets wiederkehrenden, stets gleich ausdrücklichen, gesetzlichen Erklärungen derjenigen maurerischen Behörden, welche zu sprechen berechtigt sind, sein Ohr verschließen, und aller bestehenden positiven Gesetze und erlassenen Warnungen unerachtet, unberufener Weise dogmatische Lehren in die Freimaurerei hineinziehen und gar sich als Märtyrer betrachten lassen will, sobald das Gesetz und die Brüderschaft ihr Recht behaupten, der vergeht sich schwer am Genius wahrer Freimaurerei, der verletzt die Gebote brüderlicher Liebe und Eintracht, der beurkundet, daß er nie in das Wesen und den Zweck derselben eingedrungen, und Einflüsterungen sein Ohr geliehen, welche unter maurerischen Formen etwas ganz anderes beabsichtigen als das, was die Brüderschaft auf dem Erdenrunde, ich will für jetzt nur sagen Deutschland, für Maurerei anerkennen kann.

Meine jüngeren Brüder, ich bitte Sie als treuer Maurer, als einer der ältesten in Ihrer Mitte, leihen sie diesen Verirrungen nicht Ihr Ohr, seien Sie wachsam gegen die süße und schmeichlerische Verführung, welche Sie am heiligsten, was der Mensch besitzt, an Ihrem Sinne für echte Religiosität, zu erfassen und auf Abwege zu leiten strebt, deren finsteres Ziel nur vom geschichtkundigen und aufmerksamen erfahrenen Beobachter bis jetzt geahnet werden, aber dereinst sich auf eine für alle echte Maurer bedenkliche Weise ausbilden kann. Nehmen Sie dagegen die ernste Zusicherung Ihres Bruders, daß Ihnen, sobald Sie sich verführen lassen, eine jahrelange Irrbahn zu durchlaufen bevorsteht, ehe Sie dasjenige Ziel erreichen, welchem Sie glaubten nahe zu kommen, als Sie in unseren Hallen das Licht suchten.

Meine ältere Brüder, ich bitte auch Sie, bleiben Sie wachsam gegen die Gefahren, welche der echten Freimaurerei jetzt dahier und auswärts drohen; belehren Sie unverdrossen und mit Liebe die Brüder, welche sich an Sie um Belehrung und Beratung wenden; bleiben Sie unermüdet thätig in den Logen, damit die jüngeren Brüder in Ihnen leuchtende Beispiele für die Lehren der Maurerei finden, welche in unserem Gesetz und unserem Ritual in so reichem Maße dargeboten sind; bleiben Sie fest und unerschütterlich vereinigt stehen gegen die Versucher, welche Sie vom wahren Wege abwendig zu machen streben, und lassen Sie alle Lockungen und Einschüchterungen an Ihrer festen Überzeugung vom Werte der wahren Maurerei, der eklektischen Maurerei, erfolglos vorübergehen.

Sie alle, meine Brüder, schließen Sie sich fest aneinander, bleiben Sie einander treue Freunde, liebevolle Helfer und Ratgeber in der Not; bleiben Sie eingedenk, daß der ewige Vater der Liebe seine edle Gabe, die Maurerei, in unseren Jahrhunderten ins Leben rief, gerade weil die Durchbildung des Menschengeschlechtes bereits schon soweit vorgeschritten war, daß die Worte seines Gottgesandten: »das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe«, »und das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet« unter den Menschen von allen Nationen, von allen Religions- und Glaubensansichten festen Platz greifen, und nunmehr den finstern Fanatismus früherer Zeiten aus den Kreisen der Bundesgeweihten hinausdrängen konnte. Versagen Sie diesem Rückschritt unerbittlich jeden Eingang, und vergessen Sie nie, daß der bessere Mensch, der Freimaurer, vom Allm. BM aller Welten berufen ist, sein kostbarstes Geschenk, die gesunde Vernunft, und deren erstgeborne Tochter, die Denk- und Glaubensfreiheit, gegen alle und jede Gewalt zu schirmen und zu verteidigen, und daß er einst zur Rechenschaft gezogen werden wird, wie er mit diesem anvertrauten Pfunde gewuchert, ob er es in träger Gedankenlosigkeit der Täuschung und dem Wahne preisgegeben, oder ob er es verwendet habe zu seiner höchst möglichen selbständigen Ausbildung, zur geistigen Befreiung seiner Nebenmenschen, zu deren geistigen und ewigen Beglückung?

Hat sich aber der wahre Maurer dieses frohe Bewußtsein erworben, dann kann er seine Seele dereinst getrost den Vaterhänden zurückgeben, welche auch ihn in dieses Leben riefen; mit dieser Beruhigung, welche

aus echter Religiosität entspringt, vermag er mutig den Schrecken des Todes entgegenzugehen und mit Zuversicht auf das Werk zurückzublicken, welches er zu seiner sittlichen Veredelung, zu seiner geistigen Erhebung, zu seiner Durchbildung zu einem gottwohlgefälligen Menschen übernahm in der feierlichen Stunde, welche ihn dem Kreise der echten Freimaurer einverleibte.

Dies sei für heute mein wohlgemeinter Johannisgruß.

Logentum und Freimaurertum.

Eine aphoristische Pfingstbetrachtung.

Von Br **Gustav Maier** (Ermatingen),
Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Was ist nicht alles schon unter diesem Titel zusammengeschrieben worden! — Und wie haben sich die Anschauungen geändert! Die Anschauungen? nein! — Die Zustände sind es, die sich geändert haben! — Die freimaurerische Idee war immer: ist sie doch, wie ich bei einer neulichen Gelegenheit mich ausdrückte, die höchste Idee der Menschheit. Die Wissenden erkennen das, und es ist im Grunde schade, daß den Außenstehenden gegenüber die Bezeichnung »freimaurerisch« zu eng ist, zu sehr an die besondere Erscheinungsform der Neuzeit anknüpft. Für die Außenwelt sind Freimaurertum und Logentum identisch, wie nicht minder heute noch für viele unter uns, vielleicht für die Mehrheit. Da sieht man wieder einmal, wie sehr Namen und Worte, die »Schall und Rauch« sind, die Sachen verdunkeln! —

Der gewaltige Gedanke der Einheit des Menschengeschlechts, die Tendenz der sittlichen Vervollkommnung, sie sind so alt wie die Menschheit. Aus der Dunkelheit ererbter tierischer Rohheit suchen mächtige Apostel der Liebe und tüchtige Lehrer der Wahrheit von Zeit zu Zeit mit verschiedenen den Verhältnissen angepaßten Mitteln, aber in e i n e r Richtung, das Geschlecht zum Licht emporzureißen: Moses, Confucius, Buddha, Christus und so viele andere, die wir kennen und vielleicht auch nicht kennen. Aber das Gewoge der Massen ist den höheren Gedanken nicht günstig: so flüchten sich bewußte Geister in enge Kreise, um mit konzentrierter Kraft aus ihnen hinauszuwirken.

Mysterien, Priesterkasten, Templertum u. a. m. sind die nach Zeit und Ort wechselnden Formen dieser auf Weltreform abzielenden Weltflucht: durch die großen Umwälzungen der Menschengeschichte offenbart sich ihre Wirkung. Im 40jährigen Zug durch die Wüste, wie in der indischen Weltentsagung in Gestalt des freiwilligen Bettlertums, in der friedlichen Entwicklung der chinesischen Civilisation, wie im Eroberungszug des Christentums, in den Blitzen der Reformation, wie im Donner der Revolution des vorigen Jahrhunderts sehen wir die Bergstürze, die durch jene rollenden Steinchen erzeugt worden sind. — Solche Gewitter erschreckten in einer ruhigeren Zeit des Nachdenkens die Träger des Menschheitsgedankens, und sie flüchteten sich wiederum in die Stille und schufen eine neue Form für die ewigen alten Gedanken: die Freimaurerei! — Sie umgaben den Garten ihrer Vereinigung mit einem dichten Hag; aber indem sie in den traulichen Gefilden wandelten, vergaßen sie allmählich ihren Zweck und verschlossen sich gegen das weite Feld, das außerhalb ihrer Umzäunung lag. Sie schufen eine so herrliche Form, daß sie dieselbe schließlich selbst für den Inhalt hielten; sie ersannen so vortreffliche Mittel, daß sie zuletzt diese für den Zweck nahmen. Die alte Geschichte, die schon das Priestertum und den Adel ihre Stellungen gekostet! — Verknöchert und versteinert, die Welt nicht mehr verstehend und wiederum von ihr nicht verstanden, schwach im Vollgefühle der Macht, blöde und stumpf im Vollbesitz der Sinne — so verfallen, den alten Klöstern und Ritterburgen gleich, die stolzen Hochburgen aufstrebender Menschheitsideale allmählich zu wehmütig stimmenden Ruinen! — Man braucht nicht allzuviel Prophetengabe, um auch dem Freimaurerb u n d e in seiner heutigen Gestalt ein ähnliches Schicksal vorherzusagen. Deutlich reden die Zeichen: die Schöpfer erfaßten die Idee mit Herz und Geist und pflegten sie solchermaßen durch ein volles Jahrhundert; spätere Geschlechter stellten den Geist zurück und ersetzten ihn durch eine um so größere Herzinnigkeit. Das waren unsere Väter. Wir, die Epigonen, sind im Begriff, Herz und Geist gleichermaßen abzustumpfen; das Gefäß zerbröckelt, aber wir haben noch den Henkel in der Hand und halten ihn krampfhaft fest — die Form! — »Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben!« — Das klingt pessimistisch, nicht wahr? — Aber es ist zutreffend, wenn nicht für die Gegenwart schon, so doch für die nächste Zukunft. Seltene Ausnahmen bestätigen die Regel! — Wozu also die Maske aufbehalten? Wir können einander höchstens selbst damit noch eine Zeitlang täuschen, nicht aber die Welt. Pietät ist eine schöne Sache; zu weit getrieben, unterbindet sie den Fortschritt.

»Also« — so hörte ich oftmals sagen — »fort mit der veralteten Form! fort mit dem verhüllenden Schleier! Thun wir uns zusammen, wir, denen es Ernst ist mit der Menschheitsidee und schaffen wir ihr eine neue, eine zeitgemäße Hülle! — Und im Grunde, wozu bedarf es denn überhaupt der Hülle, der äußerlichen Form? Treten wir heraus, der Geist wird für sich selbst sprechen! —«

Es liegt etwas Bestechendes in diesem Nihilismus der Form, aber ich habe mich nie dadurch bestechen lassen. Ich habe mir nie verhehlt, daß die Ideen der äußeren Form bedürfen, wie der Geist des Körpers. Und ich bin sicher, daß unser Zeitalter der Schaffung neuer Formen mit nichten günstig ist. Blicken wir um uns! Wo sind die Männer, die dazu angethan wären, in harter, aufopferungsvoller Lebensarbeit diese neuen Formen heraus zu meißeln? Wo ist der ideale Geist der Menge, der die Produkte solcher Einzelarbeit aufnimmt und durch Generationen hindurch sie arbeitend veredelt und zum Gemeingut macht für Gemüt und Verstand? — Zeigt uns nicht die Geschichte der freireligiösen Bewegung ein warnendes Beispiel, jener Bewegung, deren formlos erhabene Einfachheit des Kultus selbst einen David Friedrich Strauß abstößt?

Also gemach! — Suchen wir die durch die Kulturarbeit zweier Jahrhunderte mühsam errungene Form zu bewahren, aber sorgen wir dafür, daß sie den Geist nicht einschnürt und überwuchernd ihn tötet! — Denken wir daran, daß nur in der Erhaltung des guten Alten ein ruhiger

Fortschritt möglich ist, daß aber nur im Fortschritt die Möglichkeit der Erhaltung liegt, wie uns das bürgerliche Leben dies täglich so augenfällig beweist. Wie leicht ist es, einzureißen; wie schwer aber, wieder aufzubauen! Ein mordbrennerischer Kalif konnte die Geistesschätze von Jahrtausenden vernichten, die die gesamte Menschheit nie mehr zu ersetzen vermag! —

Betrachten wir das Verhältnis von Logentum und Freimaurertum etwas tiefer, vielleicht gelangen wir doch zu einigem Licht in der Finsternis des Tages! — Die Vorzüge des freimaurerischen Gedankens brauchen wir nicht zu erörtern, dieser Gedanke ist identisch mit dem Fortschritt der Menschheit und wird alle Formen überdauern. Aber welche sind die Vorzüge des Logentums? Freimaurerei ist das Leben, Logentum ist die Schule, im besten Falle die Kirche! Durch die Pforte der Loge tritt der Strebende in den Bund ein, dort empfängt er die Mittel, sich den Genossen auf dem ganzen Erdball kenntlich zu machen. Daher das Geheimnis, das ängstlich gewahrte, das berechtigte, der Form! Aber er wuchert fort, dieser Reiz des Geheimnisses, er sucht sich auszudehnen auf den Geist in tausend Gestalten, er will uns zu einer Aristokratie machen, die in ihrer kläglichen Blindheit bei offenen Thüren im selbstgewählten Gefängnis verschmachtet. Wie sonderbar! Um Gutes zu üben, verstecken wir uns, als ob wir Verbrechen begingen! Um Staat und Gesellschaft zu erhalten und fortzubilden, erniedrigen wir uns zu einer geduldeten Stellung! — Heute duldet man uns noch, morgen wird man uns verbieten, ja man thut es heute schon! (Vergl. die Erfahrungen der Hamburger Großloge mit ihrer Logengründung in Berlin.) Ist das eine würdige Stellung für einen Menschheitsbund, hinter Schützen- und Gesangvereinen zurückzustehen? Steigt uns die Schamröte der Selbsterkenntnis noch immer nicht zu Haupt? —

»Der Worte sind genug gewechselt!« so höre ich hier im Geiste den Leser ausrufen. Ihr wollt Thaten sehen? — Ich kann freilich nur Ratschläge geben, eigentlich nur einen einzigen:

Schränket das Logentum ein und schaffet dem Freimaurertum freie Bahn!

Ein Rat, so alt als wohlfeil! Die Frage ist nur das Wie? — Nun wohl! — Brauchen wir zu den legitimen Zwecken des Freimaurertums, wie ich sie oben zu schildern versuchte, denn wirklich über 400 Logen in Deutschland mit ihrer oft so unsäglichen Langeweile und ihren überall so außerordentlichen Unkosten? — Ja, brauchen wir deren sechs und mehr an einem und demselben Platze? — Wir könnten sicherlich mit viel weniger Logen viel mehr gute Freimaurer haben. — Denken wir uns, um mitten in die Sache hineinzugeraten, ein wenig à la Bellamy die Freimaurerei in diesem Sinne ums Jahr 2000! —

Im deutschen Reich bestehen noch im ganzen höchstens 100 Logen, geographisch so verteilt, daß kaum 30 Kilometer von seinem Wohnort entfernt, also im Bereiche einer sehr kleinen Reise, jeder Freimaurer eine Loge findet. Diesen 100 Logen gehören alle deutschen Freimaurer an. Ihre Funktion ist die Pflege der äußeren Form, die Aufnahme neuer Mitglieder, die zeitweilige Abhaltung großer ritueller Festlichkeiten. Abgesehen von den Aufnahmefeierlichkeiten, denen meist nur der kleinere Kreis der zunächst Beteiligten anwohnt, finden alljährlich ein oder zweimal, zur Sommer- und vielleicht zur Wintersonnenwende, in jeder der 100 Logen großartige rituelle Feste statt, zu denen sich die Freimaurer des Umkreises fast vollzählig vereinigen (im vorigen Jahrhundert nannte man das »Gauversammlungen«). Im übrigen thun sich die Freimaurer jedes einzelnen Platzes bezw. der nächsten Umgebung zu freien Vereinen (Freimaurervereinen) zusammen, die, wie alle Vereine, unter den Gesetzen stehen und als geschlossene, aber nicht geheime Gesellschaften im Sinne der freimaurerischen Idee wirken, nach örtlichen und zeitlichen Verhältnissen überall verschieden: hier wissenschaftlich, dort social oder philantropisch, bald im Innern still arbeitend, bald nach außen wirkend und aufklärend. Diesen Vereinigungen gesellen sich strebsame Gesinnungsgenossen, (im vorigen Jahrhundert nannte man sie thörichterweise: »Profane« und sie mußten das Logentum eigentlich ein wenig wie die »Katze im Sack« einhandeln, weshalb sie nachher vielfach enttäuscht waren) und wenn sie in längerer Mitarbeit erkannt sind und sich selbst erkannt haben, werden sie der nächstgelegenen Loge zur wirklichen Aufnahme vorgeschlagen. (Im vorigen Jahrhundert zerbrach man sich die Köpfe, wie diese Verbindung zu schaffen sei. Warum? — Weil man die Idee nicht von der Form zu trennen wußte.) Solcher freien Vereinigungen giebt es in Deutschland über 1200, kein kleines Städtchen besitzt sie nicht, und sie stehen wegen ihres offenkundigen Wirkens in höchster Achtung. (Vor 100 Jahren noch führte ihre geheime Wirksamkeit zu allerlei Verdacht und zu den schnurrigsten Ammenmärchen, wenn nicht gar zu politischer Verfolgung!) So ist der Freimaurerbund (sein Name hat sich nach Krause allerdings in »Menschheitsbund« verwandelt) die vornehmste Gesellschaft im Staate, der die Spitzen der Intelligenz, wie strebsame Glieder der niederen Stände anzugehören sich zur höchsten Ehre anrechnen. Eine oberste Behörde, wachend, anregend, ausgleichend und regelnd, aber nicht regierend, ziert seine Spitze und sorgt für Wahrung und Fortbildung des Gebrauchtums und der Idee. Oftmals schon ist diese Behörde in wichtigen Fragen vom Staate zu Rate gezogen worden, und Optimisten sagen ihr sogar eine Zukunft voraus, die einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung und die Entwicklung der rechtlichen und socialen Verhältnisse einschließt. Geschichtsschreiber aber erzählen, daß vor hundert Jahren die Verfechter der Form und die Vorkämpfer der Idee sich beinahe gegenseitig die Köpfe zerbrochen haben, während doch jetzt den Forderungen beider volle Rechnung getragen ist. Das Logentum ist, geheim wie zuvor, auf seine notwendigen Funktionen eingeschränkt; das Freimaurertum aber, offen und glänzend wie das Tageslicht, schickt sich an, die Welt zu erobern! —

So unser Freimaurer-Bellamy — ums Jahr 2000!

Hier könnte ich schließen und Besseren die Zeichnung des Wegs überlassen, auf dem man zu so einfachen und naturgemäßen Verhältnissen gelangen möchte. — Aber ich will für keinen Utopisten gelten und darum noch ein paar kurze Worte!

Ich weiß, was dem Ziel im Wege steht: zähes Beharren auf dem Bestehenden, Gleichgültigkeit, Eitelkeit, Personenkultus, Pietät — lauter Mächte, die kaum zu überwinden sind. Hält doch jeder Stuhlmeister, und nicht ohne eine gewisse Berechtigung, seine Hütte für den wahren Menschheitstempel, wird doch beinahe jeder Bruder, selbst wenn ihm der Gedanke noch so beachtenswert erscheint, ihn — sobald er an die praktische Ausführung gelangt — mit der Anrufung des heiligen Florian abthun: »Verschon' mein Haus, zünd' andere an!« Das ist nun einmal menschlich und die Freimaurer sind eben sozusagen auch Menschen! —

Doch das thut nichts! Ist der Gedanke erst als richtig erkannt, so findet sich die Form der Verkörperung von selbst. Ich bin kein Welteinreißer: ich wäre schon zufrieden, wenn neue Logen nicht mehr gegründet würden, vielleicht stünden wir schon dann im Jahre 2000 von selbst auf den 100 deutschen Logen unseres Bellamy. Hätte ich z. B. vor 3—4 Jahren schon die Richtigkeit dieses Ideenganges, so wie heute, erkannt, so würde ich, anstatt gegen Hamburg und den Großlogentag einen jahrelangen Kampf zu führen, meinen Jenaer Freunden einfach gesagt haben: »Wozu kämpfen, um eine Form zu haben, die für Euch an sich nichts bedeutet, laßt Euch in beliebigen deutschen Logen affiliieren und begründet anstatt einer Loge eine freie Vereinigung, wie sie heute schon unter dem Namen »Kränzchen« so zahlreich bestehen!« Und was wäre das Ergebnis? Sie stünden voraussichtlich, bei ihrer Eigenart, heute da, wo sie jetzt stehen, wenn nicht vielleicht weiter und hätten Kampf und Zeit und Geld erspart. Auch das ist im kleinen ein Stückchen »Treppenwitz der Weltgeschichte!« *)

Also — ich bin recht bescheiden in der Ausführung, aber unerbittlich in der Idee. Wie sollt' ich auch nicht? Unter mir liegt die Reichenau mit ihrer tausendjährigen lehrreichen Geschichte, die den Untergang der mächtigsten vom Menschenwitz erdachten, aber im Laufe der Zeit versteinernd zum Selbstzweck gewordenen Formen predigt gegenüber dem mächtiger waltenden Zeitgeist; aber die Wellen des Sees, der sie einschließt, rollen im Sturm und glänzen im Sonnenschein, wie vor Jahrtausenden, da noch die Pfahlbauer hier ihre Kiesel wetzten, und auf der Grabstätte der einstigen Mönchsherrschaft blühen, wie vordem, duftige Reben! — Wollen wir von diesem Bilde nichts lernen?! —

*) Noch ehe diese Betrachtungen die Presse verlassen, finden wir im Bundesblatt No. 13 die Mitteilung, daß sich in Witten ein »Freimaurerverein« gebildet habe aus Brüdern verschiedener Oriente, zum Zwecke »sich gegenseitig auf maurerischen und allgemein wissenschaftlichen Gebieten fortzubilden, brüderlichen geselligen Verkehr zu pflegen und Werkthätigkeit zu üben.« — Da haben wir in dem angedeuteten Sinne die richtige Organisation der Zukunft, wenn nicht, wie bisher meistens, in einigen Jahren wiederum eine Loge daraus entsteht! —

Logenberichte und Vermischtes.

Darmstadt. Br Philipp Brand ist einstimmig auf weitere 2 Jahre zum Gr.-Mstr des Eintrachtbundes erwählt worden.

In **Dortmund** feierte die Loge »zur alten Linde« das diamantene Maurerjubiläum ihres ältesten Mitgliedes, des Br Ruhfus in Hörde. Br Ruhfus, Dr. med. Geheim. Sanitätsrat, Ritter des r. A.-O. IV. Kl. und des Kronen-O. IV. Kl. mit dem Maltheser-Kreuz, wurde am 26. April 1806 geb. und trat am 28. April 1832 in die Loge »zu den 3 Rosenknospen« in Bochum ein. Möge dem alten sehr ehrwürdigen Bruder Jubilar nach rastlosem Streben ein ruhiger Feierabend beschieden sein. H. L.

Dem »Hamburger Logenblatt« entnehmen wir folgenden Vertrag der Hamburg-Altonaer Logen:

Entwurf.

1. Die 16 Logen von Hamburg-Altona gründen eine gemeinsame Centralstelle zur Registrierung der bei den zugehörigen Logen eingegangenen Beitrittsgesuche und ermächtigen ihre jeweiligen Vorsitzenden, einen Br Meister einer dieser Logen zur Verwaltung auf 1 Jahr zu wählen.
2. Der Verwalter der Centralstelle ist zunächst dem jährlich zu wählenden Vorsitzenden der Konferenz der 16 Logenmeister unterstellt, der namens der Meister mit ihm zu verhandeln hat. Die Konferenz dieser Meister bildet jeder Zeit die obere Instanz.
3. Der Verwalter, dessen Wiederwahl zulässig, erhält eine jährliche Entschädigung von M. 300 in vierteljährlichen Raten. Zur Deckung dieser Ausgabe und der anderen Unkosten zahlt jede Loge einen Einschuß von M. 30. Nach Schluß des Maurerjahres werden die erwachsenen Ausgaben pro rata auf die beteiligten Logen verteilt.
4. Sobald ein Beitrittsgesuch bei einer dieser Logen eingegangen ist, wird der Centralstelle sofort Anzeige davon gemacht, ebenfalls sobald ein Gesuch zurückgezogen oder abgelehnt ist, oder sobald der Beitrittsuchende zur Aufnahme gelangt.
5. Der Verwalter hat nach Eingang jedes Beitrittsgesuches nachzusehen, ob der Name des Aspiranten sich in dem von ihm zu haltenden Register schon vorfindet und in diesem Falle sofort der einsendenden Loge sowohl als derjenigen, bei welcher das frühere Gesuch erfolgt ist, Anzeige zu machen. Ebenso hat der Verwalter die betreffenden Stellen von den erfolgten Vorschlägen in Kenntnis zu setzen. Zu allen derartigen Mitteilungen an die Centralstelle oder von derselben an die Logen sind gedruckte Formulare zu benutzen, in welchen die Namen u. s. w. handschriftlich auszufüllen sind. Überhaupt ist in dem ganzen Verkehr der Centralstelle Verschwiegenheit zu beobachten. Nur den im Amt befindlichen Logenmeistern oder deren Vertrrnetemim Amt steht Einsicht in die Register zu.
6. Der Beitritt bestehender oder neugebildeter Logen in Hamburg, Altona und Umgegend zu dieser Centralstelle ist gestattet.
7. Übergangsbestimmung:
   Alle beteiligten Logen haben zur ersten Einrichtung des Registers die bei ihnen eingegangenen sämtlichen abgelehnten Beitrittsgesuche innerhalb 4 Wochen nach Inkrafttreten dieses Vertrages chronologisch geordnet einzuliefern, wenn möglich vom Jahre 1873 an.

Minden. Durch Erkenntnis des Ehrenrates der Joh.-Loge »Aurora« in Minden, bestätigt durch den Ehrenrat der Großen Landesloge, ist das frühere Mitglied der Loge, Regierungs-Hauptkassenbuchhalter Rumpff, aus dem Freimaurerbund ausgeschlossen worden.

Ägypten. Die in No. 28 d. Bl. gebrachte Notiz, Br F. F. Oddi in Alexandrien betreffend, muß dahin

berichtigt werden, daß zwar im vor. Jahre im dortigen Gr.-Or. Zerwürfnisse bestanden haben, auf welche sich die Br Oddi betreffende Notiz bezogen. Aber bereits am 16. Februar dieses Jahres haben die in Streit gewesenen maurerischen Oberbehörden in Alexandrien mittelst Rundschreiben angezeigt, daß infolge freier und loyaler Auseinandersetzungen die zwischen dem Gr.-Or. von Ägypten und dem ursprünglichen Ritus von Memphis bestandenen Differenzen zur Zufriedenheit beider Teile ausgeglichen seien. Beide Behörden haben sich vereinigt unter dem Namen »Souverain Grand Orient Général du Rite primitif de Memphis et des Rites indépendants pour l'Egypte et ses dépendances. Aus den Wahlen pro 1892/94 gingen hervor: Br Professor Ferdinando degli Oddi, Groß-Hiérophant und Gr.-Mstr (»honoraire«) und Br Graf Federico de Nichichiewich, Pro Groß-Hiérophant, Gr.-Mstr (»titulaire«). Diese beiden Brüder standen vordem an der Spitze der in Differenz geratenen Großbehörden, welche jetzt miteinander friedlich vereinigt sind.

Der Gr.-Or. von Ägypten ist bekanntlich vom deutschen Großlogenbund anerkannt; letzterer hat vor kurzem den Br degli Oddi zu seinem Vertreter bei dem Gr.-Or. von Ägypten ernannt. △

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

In No. 3 der Zeitschrift »am Reisbrete« begegnen wir zunächst wieder dem hochgeschätzten und unermüdlichen Br Robert Fischer in Ansprachen zu einer Meisterweihe. »Was suchst Du in der Loge?« diese Frage sucht Br F. F. dahin zu beantworten, daß wir eine Geimeinschaft, eine Vereinigung, einen Bund suchen. Eine Gemeinschaft finden wir in der Loge, die die Scheidewände nicht höher macht, sondern die Herzen verbindet. Eine Vereinigung finden wir, die die ganze Menschheit verknüpft, einen Menschheitsbund, weniger wegen seiner allgemeinen Verbreitung, als vielmehr wegen seiner Aufgabe, die Menschheit zur höchstmöglichen Vollkommenheit hinzuleiten. Das kann der Freimaurerbund nur dann, wenn jeder an sich selbst anfängt. Erst wenn jeder selbst die Wahrheit erkennt, jeder selbst ein sittlich religiöser Mensch ist, jeder selbst seine Pflicht thut, dann erst kann er auch auf andere durch sein Beispiel einwirken. Das kann freilich auch jeder allein versuchen und bedarf dazu keines Freimaurerbundes, aber wie überall die Vereinigung das Werk erleichtert, so ist es auch hier bei der Lösung der höchsten sittlichen Aufgabe. Das Gefühl vereinter Kraft giebt Siegesbewußtsein, da das Höchste, die Liebe, darin gelehrt wird und diese Liebe das Siegel der Vollkommenheit ist. In der vorhergehenden und in dieser No. hat Br Fuchs eine gründliche Untersuchung angestellt über den Ursprung der maurerischen Trinksprüche, aus der hervorgeht, daß nach den alten Ritualen weder bei den Werkmaurern, noch bei den aus ihnen hervorgegangenen Freimaurern eigentliche Tafellogen stattfanden, es wurde vielmehr in den Arbeitslogen selbst unter gewissen Formalitäten getrunken und dabei wurden Trinksprüche ausgebracht. Ein schwungvoller Toast auf Kaiser, König und Vaterland beschließt diese Nummer.

»Kann die Freimaurerei ein Heilsbote sein in den Gebrechen und Wirrsalen dieser Zeit?« so fragt Br Wittstock in No. 4. Der Quell aller Laster, so führt er aus, liegt in der Selbstsucht, folglich muß der Egoismus ausgerottet werden, wenn es besser in der Welt werden soll. Von jeher war die Kirche berufen, hierzu die Hand zu bieten, da das Christentum Entsagung, Uneigennützigkeit, Menschenliebe bis zur Feindesliebe lehrt. Aber lehren und thun ist zweierlei; wo ist ein Christ zu finden, dessen Thun dieser Lehre entspricht! Wahres Christentum ist ein hohes Ideal, dessen Verwirklichung für den Menschen eine schwierige Aufgabe ist. Als einen anderen Faktor, die Menschheit zu bessern, hat man immer die Schule betrachtet und kühne Hoffnungen darauf gesetzt. Aber selbst die beste Schule vermag keine neue Zeit heraus zu bringen. Auch die Gesetzgebung vermag die Menschheit nicht zu veredeln. Vielleicht kann es die Freimaurerei? Gleich beim Eintritt in den Bund schwört der neue Bruder, nach Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung zu streben. Tritt zu dem Worte die That, dann ist der veredelnde Faktor gefunden: er heißt Freimaurerei.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gottbold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 31. Frankfurt a. M., den 30. Juli 1892. **35. Jahrgang**

Zum Johannisfest.*)

II. Das Johannisfest.

Von Br **C. Rupprecht** (Prag).

Wohl an keinem der maurerischen Versammlungstage tritt das spezifisch-maurerische Bewußtsein so stark und deutlich in den Brüdern auf, wie an dem Gedächtnistage des maurerischen Patrons, den wir heute feiern, am Tage Johannis des Täufers.

Je undogmatischer dieses spezifisch-maurerische Bewußtsein nach und nach wird, desto unklarer wird in den Brüdern das Verständnis der johannëischen Patronanz, desto beflissener wird das Bestreben, dieses heutige Fest, da es in die Zeit der Sommersonnenwende fällt, aus dem Lichtkultus, dieser Grundlage der religiösen Feste aller Völker und Zeiten, zu erklären.

Ist nun auch gewiß die hohe Zeit, der Hochmittag des Jahres, mit seiner blendenden Sonnenpracht, seiner üppigen Blumenfülle, mit der zur Gewißheit sich steigernden Hoffnung auf Nahrung sichernde Ernte an sich geeignet, das Lebensgefühl zum Festjubel zu steigern, so liegt doch gewiß den ausdrücklichen Beziehungen der Maurerei auf Johannes den Täufer auch eine besondere Bedeutung zu Grunde.

Ich glaube, daß es wichtig ist, diese Bedeutung zu kennen, da sich aus derselben ohne alle Mystik die Entstehungs-Ursache sowohl, als auch die vergangenen und gegenwärtigen Entwicklungs-Bedingungen der Freimaurerei nachweisen lassen.

Es war zur Zeit des römischen Kaisers Augustus. Die römische Welt hatte den Höhepunkt ihrer sittlichen Entwicklung längst überschritten. Selbstsucht war die alleinige Triebfeder aller Handlungen der Bürger, Mord das Mittel des Erfolges für die Großen und Größten geworden. So folgte auch durch Mord und alle sonstige Niedertracht Tiberius auf den Augustus als römischer Kaiser, und es ist klar, daß unter ihm, der nach dem Zeugnisse der Geschichte aus Neid, Mißtrauen, Sinnlichkeit und Grausamkeit zusammengesetzt war, das Volk, dessen Vorbild er war, nur schlechter werden konnte.

Im jüdischen Reiche, das zu einer römischen Provinz herabgesunken war, herrschten naturgemäß die gleichen Zustände. Oder vielleicht noch schlechtere. Zehrte doch an der sittlichen und materiellen Wohlfahrt des jüdischen Volkes zweifache Herrschaft, die Herrschaft des römischen Schutzreiches und die Herrschaft der Statthalter (anderes waren ja die letzten »Könige« nicht), so daß also doppelte Selbstsucht, Hab- und Mordgier von oben auf die Sittlichkeit des Volkes drückten.

Unter diesen Umständen mußte die im jüdischen Volke lebendige, durch seine Propheten genährte und ausgestaltete Messiashoffnung sich bis zur Ekstase steigern; der Ekel an dem Bestehenden, die Erkenntnis, daß dieses Bestehende wert sei, zu Grunde zu gehen, und die gleichzeitige Einsicht in die Unmöglichkeit, mit Einzelkraft zu reformieren, mußten zur Abwendung von dem Gesamtleben führen.

Die Besten des Volkes gingen in die Wüste, den Steinen zu predigen, so lange die Menschen nicht hören wollten, und durch Selbstqual die Sünden der Menschheit zu sühnen.

So finden wir denn auch Johannes im Kleide von Kamelhaaren, einen ledernen Gurt um die Lenden, also als Büßer und Bußprediger.

Er hatte erkannt, daß ein Volk, dessen Leben so beschaffen ist, wie es das römische und jüdische Volksleben war, nicht bestehen könne, daß Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit, daß die Heuchelei des Buchstabenglaubens zum Untergange führen müssen, daß nur auf Selbstlosigkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe die Zukunft der Menschheit gestellt werden dürfe.

Darum verkündigte er denn auch die von allen damals geltenden Lehrmeinungen grundverschiedenen Sätze:

»Gott könne dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken,«

d. h. es giebt keine auf natürlicher Grundlage ruhende Bevorrechtung zwischen Völkern und Menschen.

*) Wir verweisen auf unsere Anmerkung in No. 30. D. R.

»Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen«,

d. h. welcher Mensch und welches Volk nicht sittliche Thaten verübt, werde vernichtet werden.

Und als man ihn fragte, welches diese sittlichen Thaten sein sollten, da antwortete er:

»Wer zween Röcke hat, der gebe Dem, der Keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also.«

Es hieße offene Thüren einrennen, wenn ich erst erörtern wollte, daß sich Johannes durch diese Sentenzen zur schärfsten revolutionären Opposition gegen himmlische und irdische Ungleichheit bekennt.

Diese Entwicklung seiner Lehre durch Jesus, die kommunistische Organisation der Urchristen-Gemeinden beweisen das aufs Unwidersprechlichste, und den letzten Beweis giebt das Schicksal der Begründer der neuen Lehre, die als Aufwiegler gerichtet wurden, giebt das Schicksal der Christen in den ersten Jahrhunderten, die als Staatsfeinde galten und gequält wurden, bis aus der Lehre, welche die Armen befreien, die Ungleichen in brüderlicher Liebe gleichmachen, den Himmel auf Erden bereiten sollte, ein Dogma entwickelt worden war, das die Herrschaft der Unfreiheit und Ungleichheit nur umsomehr befestigen, zu noch differenzierterer Trennung der Menschen, zu noch grimmigerem Hasse führen mußte.

Von Konstantin dem Großen an war das Christentum den staatlichen und kirchlichen Gewalten immer mehr Mittel zum Zwecke der Erlangung, Mehrung und Erhaltung irdischer Macht über die Völker geworden. Man hatte den socialen, ja, wie schon erwähnt kommunistischen Hauptinhalt der johannëisch-christlichen Lehre so lange umgedeutet, so lange den rein negativen Satz von der Wertlosigkeit des Irdischen als Hauptsache gepredigt, bis es zum Axiom geworden war, die übergroße Mehrheit der Menschen müsse zu Gunsten einer geringen Minderheit irdisches Elend, Verfolgung, Druck und Not leiden, um — nach einer absonderlichen Vergeltungstheorie — in einem ewigen Leben nach dem Tode zum Nachteile dieser Minderheit desto herrlicher belohnt zu werden.

Diese egoistische Lehre blieb niemals ganz ohne Widerspruch. Immer fanden sich klare Denker, edle Geister, welche den menschlichen Kern der unmenschlichen Kirchensatzungen zeigten. Sie wurden nach berühmten Mustern gekreuzigt und verbrannt, aber ihr Blut und ihre Asche stärkten immer mehr den Widerstand der Vernunft gegen die Unvernunft, welche darthun wollte, daß die Menschheit ihr wirkliches Leben, das einzige Gut, dessen sie sich sicher zu fühlen vermochte, eines unbekannten, kaum durch die stärkste Phantasie zu glaubenden Zukunftstraumes wegen verachten, verkümmern, wegwerfen solle.

Dieser Widerstand fand seinen entscheidenden Ausdruck in der Reformation. Die Wissenschaft der Humanisten stärkte die vernünftige Einsicht, die geistige und geistliche Ehrlichkeit Luthers zogen ihn aus dem Banne der Unvernunft zum freien Menschentume empor.

Wir sprechen heute nicht von Religionsgeschichte und haben uns daher auch nicht mit eingehender Betrachtung der beschränkten Entwickelung der Lehren der Reformation zu befassen.

Der Weg von Johannes zur Freimaurerei führt aber durch das Christentum und dessen Reformation, wie ja schon aus den der weiteren Betrachtung voreilenden Thatsachen erkennbar ist, daß die K. K. in einem reformierten Lande, in England, ihre Entstehung gefunden und daß sie bis auf den heutigen Tag ihre festen Stützen unter protestantischen Völkern, den Germanen in ihrer weitesten Verbreitung, gefunden hat.

Der geistige Zusammenhang zwischen Reformation und Freimaurerei wird klarer, wenn wir einen Augenblick bei der Darstellung verweilen, daß das wesentlichste an Luthers Opposition gegen den Romanismus weniger in seinen religiösen, kirchlichen Forderungen lag, wie nachher angenommen und von der protestantischen Hierarchie bis auf den heutigen Tag behauptet wurde, sondern in dem Bruche der einheitlichen Autorität, welche der Menschheit undiskutierbare Gesetze für Zeit und Ewigkeit vorzuschreiben sich das Recht und die Macht angemaßt hatte.

Im Gegensatze zu dieser, jeder Kritik entrückten Autorität verkündete Luther die Lehre, daß nur der auf freier Forschung in der Bibel, als der heiligen Schrift göttlicher Offenbarung, begründete Glaube bestimmend und entscheidend und daß es Pflicht der Menschen sei, nur der aus dieser freien Forschung erwachsenen Erkenntnis der göttlichen Wahrheit zu folgen.

»Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn, ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein.« (Vom Gewissenszwang 1529.)

Es ist eine Eigentümlichkeit der menschlichen Erkenntnis, daß sie nicht auf einen Punkt eingeschränkt werden kann, sondern daß sie sich auf alle Gebiete des Daseins erstrecken muß, sobald sie nur einmal angeregt ist. So konnte es denn gar nicht fehlen, daß die Lehre von der geistlichen Freiheit bald auch auf das Streben nach weltlicher Befreiung ausgedehnt wurde, und da jede neue Einsicht mit altgewordenen Interessen in Widerspruch gerät, so entbrannte der Kampf um das freie Gewissen der Menschheit in der Form des Streites um die allermateriellsten Güter.

Die katholische Kirche hatte es sofort erkannt, daß die Freiheit des Gewissens notwendig zur politischen Freiheit hindrängen müsse. Ihr Bedürfnis, die Menschen für Zeit und Ewigkeit zu beherrschen, mußte ihr also und muß bis auf den heutigen Tag den unversöhnlichsten Haß gegen die neue Lehre aufzwingen. Soweit es aber den weltlichen Herrschern um blinde Autorität über ihre Völker zu thun war, mußten auch sie der zersetzenden neuen Lehre widerstehen.

Andererseits diente diese neue Lehre aufstrebenden politischen Gewalten als Mittel zum Zwecke und es fragt sich, ob der geistige Gehalt des Reformationsgedankens hingereicht haben würde, sich zu behaupten, wenn er nicht den kleinen Fürsten erwünschte Gelegenheit geboten hätte, im Namen allgemeiner heiliger Volksbedürfnisse recht persönliche reale Vorteile für sich zu erwerben.

Dies eingehender zu untersuchen, würde uns aus dem Rahmen der heutigen Betrachtung bringen. Doch erfordert dieselbe einen kurzen Blick auf England und

das englische Volk, welches ganz eigenartig an den reformatorischen Vorgängen auf dem Kontinent teil genommen, die Reformation seinen besonderen Bedürfnissen angepaßt hatte.

Während überall sonst im Verlaufe der Begebenheiten der freiheitliche Grundgedanke der Reformation verdunkelt worden war, und nur ein neues Dogma an Stelle des alten getreten, die alte Autorität in neuer Begründung aufrecht geblieben war, so daß die Unfreiheit der Geister nur einen neuen Namen bekommen hatte — währenddem führte die Lehre von der Gewissensfreiheit in England zu folgenschweren i n n e r e n Entwickelungen. Daß auch diese wesentlich durch materielle Interessen bedingt waren, liegt eben daran, daß der Gedanke nur in der Materie verwirklicht werden kann. Wie groß aber die Macht des Gedankens sein mußte, und daß dieser Gedanke über alle den Menschen innewohnenden und angewöhnten Affekte siegreich zu sein vermöge, das erwies sich, als die Engländer sich nicht scheuten, ihren König zu richten, weil er ihre Gewissensfreiheit bedrohte, weil er den Protestantismus an den Katholicismus verkaufen wollte.

Daß ein Volk, welches mit solcher Überzeugungstreue die letzten Konsequenzen aus einem der schwierigsten Konflikte gezogen hatte, nicht stehen bleiben werde, sobald ihm die Möglichkeit weiteren geistigen Fortschreitens gezeigt werden konnte, das wird uns nicht verwunderlich sein.

Wer die weltliche Autorität um ihre innere Berechtigung zu befragen sich vermaß und sie vernichtete, wenn sie der Kritik nicht stand hielt, der mußte notwendig dahin kommen, zu fragen, wie es denn um die ihm zugemutete Anerkennung der geistigen Autorität stehe.

Diese Fragen beschäftigen denn auch die englischen Denker des 17. Jahrhunderts in ganz hervorragender Weise. Die Philosophen, unter ihnen besonders hervorragend Baco von Verulam und Locke, nicht minder die anderen Litteraten, wie Shaftesbury, Tindal, Mandeville, Bolingbroke versuchten es mit großem Scharfsinne, das Geistesleben der Menschheit menschlich zu erklären, und den Gottesbegriff von der Beschränktheit anthropomorpher Vorstellung zu der Anschauung von ewiger Gesetzmäßigkeit in der Natur zu erweitern.

Was diese neue Anschauung für die im Glauben an die Berechtigung der Willkür versunkene Menschheit bedeutete, das kommt uns heute nur noch aus geschichtlichem Studium zu vollem Verständnisse. Wir vermögen uns die Umwälzung der Grundlagen des ganzen Geisteslebens gar nicht mehr vorzustellen. Die neue Anschauung bahnte einen Umschwung an, der nicht geringer war, als der durch die Erfindung der Dampfmaschine für das materielle Leben der Menschen angebahnte, und so wenig dem Kinde unserer Zeit die ungeheure Wirkung des Dampfes als Ursache völligen Umsturzes der materiellen Weltordnung ganz verständlich ist, weil diese Wirkung ihm als selbstverständlich, als gar nicht aus der Welt wegdenkbar gilt, ebenso wenig vermag dieses Kind unserer Zeit sich unmittelbar vorzustellen, daß eine für die Gebildeten von heute selbstverständliche Weltanschauung vor kaum zwei Jahrhunderten als ein völliger Bruch mit der ganzen seitherigen Entwickelung des Menschengeschlechtes angesehen werden konnte.

Scheint es vielleicht, als ob sowohl die bisherige Darstellung sich sehr weit von ihrem Ausgangspunkte, Johannes dem Täufer, entfernt habe, als auch, daß der Zusammenhang zwischen Johannes und der Freimaurerei noch gar nicht ersichtlich sei, so ist es doch nur notwendig, die beiden Zeitmomente — den Anfang unserer Zeitrechnung und die Zeit der Begründung der Freimaurerei — nebeneinander zu betrachten, um den Zusammenhang der Ideen zu verstehen, um zu begreifen, warum die Gründer der Freimaurerei sich auf Johannes berufen, auf ihn stützen konnten.

Wie Johannes die neuen Ideen, welche er verkündigte und durch seine Lehre und sein Leben bethätigte, nicht selbst erfunden hatte, und gleichwie in ihm der ganze Gedankengehalt einer langen, mit Sokrates beginnenden, Entwickelungsreihe zum vorläufigen Abschlusse und prägnanten Ausdrucke kam, so zogen die Gründer der Freimaurerei ebenfalls nur die Konsequenzen der ganzen geistigen Entwickelung seit Luther und seinen unmittelbaren Vorgängern.

Und gleichwie Johannes als die Quintessenz seiner Lehre die Gleichwertigkeit der Menschen und die werkthätige Menschenliebe predigte, so faßten auch die Gründer der Freimaurerei als höchstes Ziel menschlichen Strebens die Verbrüderung der Menschen und die Förderung des Menschenglückes ins Auge.

Und so, wie beide, Johannes und die Gründer der Freimaurerei, nur den Ausdruck einer lang vorbereiteten geistigen Entwickelung bildeten, so traten sie auch gleicherweise in direkten, daher auch als feindselig aufgefaßten, Gegensatz zu der materiellen Beschaffenheit ihrer Zeit, beide Rufer in der Wüste, beide Verkündiger einer neuen Weltordnung, beide Propheten einer besseren Zukunft.

Wie nach der Überzeugung des Johannes Gott dem Abraham jederzeit aus Steinen Kinder erwecken könne, wodurch die vermeintliche Auserwähltheit des jüdischen Volkes aufgehoben erschien, und Buße und Bekehrung zur Sittlichkeit das einzige Kriterium der Würdigkeit für das herannahende Himmelreich sein sollte, so sollte es nach der Meinung der Gründer der Freimaurerei auch das einzige Kriterium der freimaurerischen Würdigkeit sein, daß der Mensch diejenigen Eigenschaften besitze, in welchen alle — wahren — Menschen übereinstimmen:

> Gut und treu, ehrlich und rechtschaffen zu sein.

Und wie die gute und treue Gesinnung, die Buße und Bekehrung nach der Überzeugung des Johannes, ihren Ausdruck darin finden sollte, daß

> wer zwei Röcke habe, dem Dürftigen einen davon geben und wer — überflüssige — Speise habe, desgleichen thun sollte,

so zielen die Bestimmungen der Gründer der Freimaurerei im wesentlichen alle dahin, daß unter den Freimaurern auch materielle Brüderlichkeit herrschen solle — bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit des Einzelnen, wie die 6. der Alten Pflichten es ausdrückt:

> . . . Ihr müßt ihm entweder einige Tage Arbeit geben oder (ihn) wenigstens zur Arbeit empfehlen.

Ihr seid aber nicht verbunden, **über Euer Vermögen zu thun**. . . .

So können wir Johannes als das **erste Individuum** bezeichnen, welches den Humanitätsgedanken laut aussprach, und die Freimaurerei als die **erste Vereinigung**, welche diesen Gedanken zu verwirklichen unternahm.

Was früher von Nächstenliebe gesprochen worden war, was später und bis zur Gründung der Freimaurerei an Nächstenliebe bethätigt wurde, das geschah in engen Grenzen. Dem griechischen Volke galt der Fremde als Barbar, dem jüdischen als Ungläubiger. Die Urchristen pflegten die Werkthätigkeit nur untereinander — der Stamm bekriegte den Stamm, der Staat den Staat, ja der Stand den Stand. Im Namen der Nächstenliebe wurden Völker, die nicht Christen waren, von Völkern die Christen geworden waren, vernichtet, bewältigt. Mit Berufung auf die Nächstenliebe wüteten alle Schrecken der Inquisition. Der Ritter warf den Bürger, den Krämer nieder, der Fürst die Städte, die Stadt den Bauer — alle mit Berufung auf die Nächstenliebe, die eben zu allen Zeiten dahin gedeutet wurde, daß jeder sich selbst der Nächste sei. Die johannëische Lehre war nicht verstanden, und, wenn verstanden, so nicht geachtet, ja in ihr Gegenteil verkehrt worden.

Nach sechzehnhundert Jahren wurde sie wieder aufgenommen. Von den geistig Freien des geistig freiesten Volkes aufgenommen.

Freilich, so wenig Johannes sich vorzustellen vermochte, daß sein Gedanke Jahrtausende lang leben und unerfüllt bleiben werde, so wenig dachten die Gründer der Freimaurerei daran, daß ihre That Wirkungen über die ganze Menschheit ausüben werde. Eine materielle Vereinigung, deren Organisation sich als segenbringend für ihre Mitglieder erprobt hatte, war freieren Entwickelungen gegenüber haltlos geworden. Die freien Maurer waren materiell noch freier geworden. Ihre geistigen Besitztümer zu hüten und zu wahren, vereinigten sich freie Männer zu symbolischer »Arbeit«. Wie in den aufgelassenen Bauhütten die Kunst der Architektur in ihrer höchsten zeitigen Entwickelung geübt und gelehrt wurde, so wollten sie die Kunst der Künste, die Erkenntnis der Wahrheit und die Bethätigung der Tugend in ihren Logen — dies war ja der Name der Bauhütten — üben und lehren. Für sich, im engen Kreise, ohne jede Tendenz der Ausbreitung.

Und da die große Masse des Volkes, da die herrschende Gewalt des Landes auf dem Boden dogmatischer Lehrmeinungen stand, so war es ganz natürlich, daß die nach Erkenntnis der Wahrheit Strebenden sich vor der Welt abschlossen, um weder Ärgernis zu geben, noch Störung zu empfangen.

Wird aber auch die Erkenntnis stets im stillen, ohne unmittelbaren Zweckgedanken und ohne jede propagandistische Absicht erworben, so liegt doch in ihr die Kraft, zweckvoll zu wirken und sich auszubreiten.

Darum zog auch die alte-neue Lehre von der Schätzung reinen Menschentums rasch durch die Lande, und die begeisterte Zustimmung gleichwie der haßerfüllte Widerspruch, dem sie auf ihren Wegen begegnete, ließen erwarten, daß sie diesmal nicht unterdrückt werden könne.

Sie konnte auch nicht unterdrückt werden, aber ihre Anwendung, ihre Verwirklichung blieb beschränkt, und bis auf den heutigen Tag erfährt sie das Schicksal der johannëischen Lehre und jeder neuen sittlichen Idee, angefeindet, geleugnet, mit allen Mitteln der Unwahrheit bekämpft zu werden.

Das kann nicht wunder nehmen, wenn wir erwägen,

1) daß jede neue sittliche Idee mit alten materiellen Kräften in Streit gerät, und daß die sittlichen Voraussetzungen in der Welt zur Zeit der Gründung der Freimaurerei etwa die gleichen gewesen sind wie zur Zeit Johannis des Täufers,
2) daß die Freimaurerei in ihrer reinen Lehre den Selbstverzicht des Individuums zu Gunsten der Gesamtheit in hohem Maße fordert, und dadurch auch heute noch in schroffen Gegensatz zu den egoistischen Grundsätzen der Masse, zu der egoistischen Praxis der geltenden Welt- und Lebensanschauung unserer Kulturgesellschaft tritt, und daß
3) der Freimaurerbund im Laufe seiner Entwickelung sich weit, weit von den reinen Prinzipien der Freimaurerei entfernt hat. (Schluß folgt.)

Eine rätselhafte Geschichte.

Von Br **Karl Trauner**,
Mitglied der Loge »zur Einigkeit« in Frankfurt a. M.

In dem zweiten Bande der von dem Geschichtsschreiber der Großloge verfaßten »**Geschichte der Freimaurerei im Staate New-York**« befindet sich eine ausführliche, auf gerichtliche Akten gestützte Schilderung einer von einigen Freimaurern im Jahre 1826 in Genesee County, N. Y., ausgeführten Selbst-Justiz, welche lange Zeit das politische, moralische und religiöse Leben der Umgegend in Aufregung versetzte und so weite Kreise zog, daß sich die Bewegung auf Städte, Staaten, ja sogar auf die ganze Nation fortpflanzte. Wie eine Sturmwelle fegte dieser Vorfall die Logen ganzer Distrikte vom Boden und warf die Freimaurerei selbst auf Jahrzehnte zurück.

Die Baptisten-Kirche ergriff diesen Vorfall als wuchtiges Kampfmittel gegen die ihr unbequeme Freimaurerei, und auch politische Parteien benutzten denselben zu ihrem Zwecke, bis Br Rob. Morris im Jahre 1883 in seinem 200 Seiten zählenden Werke die Rechtfertigung der Freimaurerei unternahm und — mit ebenso großem Eifer als der, den Fanatiker aufboten, um die Freimaurerei-Institution für eine Handlung weniger übereifriger und unwürdigen Glieder des großen Bruderbundes zu verdammen — durchführte.

In dem genannten Distrikt Genesee County ging im Jahre 1826 das Gerücht, daß ein gewisser William Morgan ein Buch »Illustration der Freimaurerei« geschrieben habe, das die Geheimnisse und Mysterien der Freimaurerei enthüllen solle, und daß ein Buchdrucker, David C. Miller in Batavia, dasselbe unter die Presse bringen werde. Man erzählte sich ferner, daß verschiedene Freimaurer sich vereinigt hätten, um die Veröffentlichung dieses Buches, selbst mit Gewalt, zu hintertreiben. Die ersten Spuren eines

abwehrenden Vorgehens zeigten sich darin, daß der Buchdrucker Miller die meisten Abonnenten seiner Zeitung »Der Republikanische Advokat« verlor, und sich, wie er seinen Freunden erklärte, in seiner persönlichen Sicherheit bedroht fühlte, sogar sich auf einen Überfall seiner Offizin gefaßt machen mußte.

Der Held der Geschichte, William Morgan, soll im Jahre 1774 in Virginia geboren worden sein; er war ein gelernter Maurer, betrieb später einen Handel, dann eine Bierbrauerei und ergriff, nach dem Abbrennen derselben, in Rochester sein altes Maurer-Handwerk. Später siedelte er mit Frau und Kindern nach Batavia, Genesee County, einer Stadt von 1400 Einwohnern, über, von wo er, kurz vor der vorgehabten Veröffentlichung seiner Enthüllungen über die Freimaurerei, auf eine rätselhafte Weise verschwand. Er wurde als ein fauler, aber sehr entschlossener Mann geschildert, der sich fortwährend in Geldverlegenheiten befand und oft im Schuldgefängnis saß. In welcher Loge er aufgenommen wurde, konnte nicht ermittelt werden; dagegen steht fest, daß er die Loge in Batavia besuchte, und wie seine Unterschrift der Gesetze noch heute bezeugt, den Royal Arch Grad in dieser Loge erhielt. Zur Erklärung seines treulosen Verfahrens gegen die Freimaurerei werden zwei Gründe angenommen; erstens Rache, weil er die Erlaubnis zur Gründung eines neuen Hochgrad Kapitels nicht erhielt, und zweitens sein fortwährendes Geldbedürfnis, das er durch den Verkauf seines Buches zu befriedigen hoffte.

Sein geheimnisvolles Verschwinden war lange Zeit Gesprächsstoff und gab Anlaß zu unzähligen Gerüchten, nach denen er in Smyrna gesehen, sogar in Arizona als Indianerhäuptling 1876 gestorben, und in Havana gehängt worden sein soll.

Aus den umfangreichen, wörtlich wiedergegebenen Zeugenaussagen, gerichtlichen Untersuchungen und Urteilen geht folgendes hervor.

Im August 1826 erschien in verschiedenen Zeitungen des Distriktes eine Notiz, welche die Bewohner, besonders aber die Freimaurer vor einem William Morgan, als einem Schwindler und gefährlichen Menschen, warnte, mit dem sonderbaren Zusatze, »daß es viele Personen gelüste, mit diesem Manne ein Wörtchen zu reden.« Zu jeder näheren Auskunft erklärte sich die Loge in Batavia bereit. Zugleich wurde von anderer Seite fortwährend das baldige Erscheinen des Buches mit den Enthüllungen der Freimaurerei angezeigt, bis Mitte des gleichen Monats ein Mann in Batavia erschien, der, wie es sich später herausstellte, ein Knight Templar war, und dem Buchdrucker Miller um eine große Geldsumme die fertig gestellten Teile dieses Buches abkaufte, die er dem Großkapitel des Royal Arch Grades in New-York zustellte.

Bereits im Juli wurde Morgan wegen ganz unbedeutender Forderungen mehrmals in Schuldhaft genommen, und bei dieser Gelegenheit seine ärmliche Wohnung untersucht; verschiedene Handschriften wurden dabei gefunden und mitgenommen.

Am 10. September brach in der Millerschen Druckerei Feuer aus, das aber bald wieder gelöscht wurde. Obgleich die Loge, wie Zeugen bestätigten, beschlossen hatte, wegen Unterdrückung des gefürchteten Buches keine gesetzwidrigen Gewaltmaßregeln anzuwenden, hat die Annahme viel Raum, daß das Feuer von Leuten angelegt wurde, welche dem Orden angehörten, und zwar nach einem festgestellten Plane, denn verschiedene Zeugen, worunter Freimaurer, beschworen, daß sie um Mithülfe von einigen Brüdern angegangen worden seien und daß in sie in der betreffenden Nacht Trupps von 50—60 Personen der Stadt verteilt gesehen hätten, welche aus ihrer Absicht, die Buchdruckerei niederzubrennen, kein Hehl machten.

Ebenfalls am 10. September erwirkten einige Freimaurer, worunter der Mstr v. St. der Loge Canandaigna, auf Grund der Anklage, ein Hemd und eine Krawatte gestohlen zu haben, einen Haftbefehl gegen William Morgan und nahmen denselben in Gemeinschaft der beiden Stuhl-Mstr der Batavier Loge fest. Morgan konnte sich von dem Verdachte reinigen und wurde von dem Richter freigesprochen, kurz darauf aber wieder wegen einer Schuld von $ 2. 68 verhaftet. Als Pfand dafür bot er seinen Rock, den er an hatte, was aber verweigert wurde, worauf man ihn einschloß, bis er am nächsten Abend auf Intervention eines Mannes aus Batavia freigelassen wurde.

Als Zeugin beschwor die Frau des Morgan, daß dieser einige Tage später vor Sonnenaufgang sein Haus verließ und nicht wiederkehrte. Auf ihr Befragen erfuhr sie, ihr Mann sei von 6 Männern gewaltsam festgenommen und in einem Wagen nach Canandaigna gebracht worden. Der Sheriff, bei dem sie sich Rat holte, gab zu, daß Morgan von Freimaurern entführt worden sei und daß derselbe vielleicht wieder zur Stelle gebracht würde, wenn sie das gefürchtete Manuskript herausgäbe, wozu sie sich bereit erklärte. Die Papiere wanderten darauf in die Hände von 4 Freimaurern, welche dieselben aber nicht für vollständig erklärten, und einer dieser Freimaurer, Namens Ketchum, reiste mit ihr nach Canandaigna, um weitere Nachforschungen anzustellen. Als Resultat derselben erklärte er ihr, daß Morgan hier gewesen sei, aber infolge eines neuen Haftbefehls weiter gebracht worden sei. Um sie in ihrer Trauer zu trösten, gestand er ihr, daß Morgan zurückbehalten werde, bis die fehlenden Teile des Manuskripts, welche den Meistergrad behandelten, ausgeliefert würden, daß er aber nicht getötet werden solle. Er zahlte für sie die Rückfahrt mit der Post, gab ihr außerdem $ 2 und versprach ihr weitere $ 25 aus seiner Tasche und $ 100 seitens der Loge, — wenn sie die fehlenden Teile, die wahrscheinlich im Besitze des Druckers seien, herbeischaffe. Er nahm die Papiere zu sich, die einen großen Pack bildeten und wie er ihr sagte, dem Morgan eine Million Dollars eingebracht hätten, wenn er richtig zu Werke gegangen wäre. Sie reiste allein zurück und klagte, daß sie und ihre zwei kleinen Kinder ohne jede Hülfe und Unterstützung, ohne die geringsten Mittel zum Leben und krank sei.

Am bezeichnendsten sind die beschworenen Aussagen der Frau des Gefängniswärters in Canandaigna. In Abwesenheit ihres Mannes verlangte ein ihr fremder Mann, Lawson, unter Deponierung von einigen Dollars für die Schuldsumme, die Freilassung des inhaftierten Morgan, und erklärte sich bereit, als sie sich weigerte, den Gefangenen

ohne Einwilligung ihres Mannes freizugeben, den Betrag bis auf $ 200.— zu erhöhen. Auf ihr fortgesetztes Zurückweisen kam er in Begleitung von 3 ihr ebenfalls unbekannten Männern, die sich Col. Sawyer, Cheresto und Foster nannten, wieder, welche der Frau versicherten, daß ihrem Manne durch Freigabe des Morgan keine Unannehmlichkeiten entstehen könnten, worauf sie endlich in die Haftentlassung desselben einwilligte und Morgan mit den ihm unbekannten Männern fortgehen ließ. Kaum hatte sie die Thüre des Gefängnisses geschlossen, so hörte sie verzweifelt »Hülfe« und »Mörder« rufen, und sah wie Lawson und Foster den Morgan unter Aufbietung aller Kraft am Arme fortschleppten. Als sich derselbe verzweifelt wehrte, schlugen sie ihn mit einem Stocke nieder und stopften ihm den Mund, um sein fortwährendes Hülferufen zu ersticken. Morgan wurde von den beiden Männern in einen Wagen gebracht, der auf einen Wink des Col. Sawyer erschien, und fortgefahren.

Nach den weiteren Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß Morgan in diesem Wagen, mit überall vorbestellten Pferden, in 24 Stunden über 100 Meilen in das Fort Niagara geschafft wurde. Hier verloren sich seine Spuren und blieben, trotz jahrelangen Forschens, ausgeschriebener Belohnungen und Zusicherung von Straffreiheit, verschollen.

Zu derselben Zeit verhaftete ein Constabler French den Buchdrucker Miller in seiner Offizin in Batavia. Miller wurde nach dem 4 Meilen entfernten Stafford gebracht, hier einige Zeit in dem Logenhause bewacht und dann nach Le Roy weitergeschafft, wo auf gerichtliche Verfügung seine Freilassung erfolgte, da kein Haftbefehl gegen ihn erbracht wurde. French versuchte ihn zwar nochmals zu ergreifen, doch Miller gelang es zu fliehen und nach Batavia zurückzukehren. Später wurde French wegen Freiheitsberaubung und gesetzwidriger Verhaftung mit einem Jahr Gefängnis bestraft; seine Helfer kamen mit geringeren Strafen davon. Viele Personen verließen den Staat, um einer gerichtlichen Untersuchung zu entgehen und eine große Zahl verweigerte die Aussage, aus Furcht, sich damit selbst schuldig zu erklären.

Inzwischen wurde der erste Teil der Morganschen Illustrationen dennoch von Miller veröffentlicht, zur großen Überraschung der Freimaurer, welche im Glauben waren, daß das erhaltene Manuskript sowie das Verschwinden des Verfassers das Erscheinen des Buches unmöglich machen werde. Der Buchdrucker hatte aber den verkauften Teil des Manuskriptes bereits gedruckt und die Beschreibung des III Gr., welche er der Frau Morgan zur Befreiung ihres Mannes übergab, vorher abgeschrieben. Das Buch selbst wurde anfangs zu $ 1 verkauft; später sank dessen Preis auf 12½ cents.

Die der Entführung des Morgan angeklagten Lawson, Sawyer, Foster und Cheresto wurden zu langen Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Frau des verschollenen Morgan heiratete vier Jahre später einen Freimaurer, verließ aber nach 26 Jahren ihren Mann, und die Ehe wurde auf dessen Antrag geschieden. Bis 1865 war diese Frau als barmherzige Schwester im Spitale von Memphis thätig. Über ihr ferneres Schicksal ist nichts mehr bekannt.

Die Angriffe gegen die Freimaurerei in Wort und Schrift hatten viele Austritte aus dem Bunde zur Folge; die Loge in Batavia deckte. Unter dem Vorantritt der baptistischen Kirche wurden unzählige Protestversammlungen veranstaltet, Eingaben an die Behörden zur Unterdrückung der Freimaurerei und deren ungesetzliche Eide beschlossen. Jedesmal wurde Morgan als Märtyrer, als das Opfer einer verbrecherischen Gesellschaft geschildert, und von den politischen Parteien als Agitationsmittel benutzt. Als 1829 in der Nähe des Fort Niagara eine Leiche gefunden wurde, die unmöglich die des Morgan sein konnte, verstieg sich ein Parteimann zu der Äußerung: »Laßt die Leiche die des Morgan sein; sie ist dazu gut genug, bis die Wahlen vorüber sind.« In der That konnte daraufhin der Antifreimaurer Candidat über 300,000 Stimmen zählen. Bis zum Jahre 1833 dauerte die Aufregung über das Verschwinden Morgans; immer wieder wurde sie in Bewegung gehalten, ja sogar am 11. September 1882 wurde in Batavia ein Morgan Monument, eine Kolossal-Statue, enthüllt, mit der Inschrift:

> »Dem Andenken von William Morgan, Bürger von Virginia, Kapitän des Krieges von 1812; er war ein ehrbarer Einwohner von Batavia und ein Märtyrer der Wahrheit in Wort und Schrift: Er wurde nahe dieser Stelle im Jahre 1826 von Freimaurern entführt und gemordet, weil er die Geheimnisse ihres Ordens enthüllte.«

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Die hiesige Vereinigung der Brüder der Loge »Ferdinande Caroline« zu Hamburg beging am 24. Juni ihr Johannisfest. Den Festvortrag hielt Br Settegast, der in seiner bekannten klaren und zielbewußten Weise sein Thema meisterhaft erschöpfte. Möge dem hochverehrten Bruder diese jugendliche Geistesfrische noch recht lange erhalten bleiben!

Hamburg. In der Mstr-Wahl-Loge am 17. Juni wurden gewählt zum Mstr v. St. für die Loge »Absalom« der seitherige Mstr, Br H. Goldstücker, für die Loge »St. Georg« der seitherige Mstr, Br O. Westphal, für die Loge »Emanuel«, deren seitheriger Mstr Br W. Rump nach fünfjähriger Hammerführung gesetzmäßig zurücktritt, Br Pastor Klapp, für die Loge »Ferdinande Caroline« Br Erich, der seitherige Stuhlmeister, für die Loge »Ferdinand zum Felsen« Br Bokelmann, da deren bisheriger Mstr, Br Wehnke, zurückgetreten ist. H. L.

Dem »Schlesischen Logenblatt« entnehmen wir folgende interessanten geschichtlichen Daten:

Geistlichkeit und Freimaurerei. Es ist eine allbekannte Thatsache, daß das Verhältnis zwischen dem Klerus und der Freimaurerei insbesondere in Frankreich ein sehr gespanntes ist. Und so unerquicklich ist das Verhältnis in allen Staaten.

Ein französisches maurerisches Organ, »Bulletin Maçonnique«, veröffentlicht jetzt einen Aufsatz, aus welchem erhellt, daß nicht die Freimaurer an diesen Verhältnissen schuld sind. Die Daten hat Jules Stany Doinel gesammelt, der die Geschichte der französischen Freimaurerei sehr gründlich erforschte, und den der französische Großorient mit der Ordnung des Archivs betraut hat. Der Ausweis Doinels erwähnt unter anderem über die im Jahre 1776 konstituierten Logen folgendes:

»Vraie union« in Beauvais, Mstr v. St.: Grandvicaire Doisnel.

»Trois Souhaits« in Belley, Sekretär: Rubat, Kanoniker.

»Union Parfaite« in Chalons s. S., Sekretär: Mailley, Kanoniker.

»Tendre Accueil« in Glaufeuil, Mstr v. St: der Abt der Benediktiner v. Saintmaur; Sekretär: Paillart, Mönch.

»La Franchise« in Quise, Mstr v. St: Cavenne, Klosterprior.

»Etroite Union« in Monastier, Sekretär: Lavie, Benediktiner.

»Parfaite Union« in Narbonne, Mstr v. St: Broquise, Seelsorger.

»Intimité« in Niort. Mstr v. St: Berton, Seelsorger.

»Jeanne d'Arc« in Orleans, Sekretär, Saint Charles, Karmelitermönch.

»Parfaite Union« in Quimper, Mstr v. St: Raymond, Kanoniker.

Der Mstr v. St. der Angoulemer Loge: Brunet, war Dominikanermönch.

An den Großorient machte im Jahre 1774 Abbé Josset die Anzeige, daß sich in Orleans eine Loge konstituiert hat, zwischen deren Mitglieder sich ein Karmelitermönch und zwei Abbés befanden.

Unter den Mitgliedern der »Union Parfaite« finden wir im Jahre 1780 den Großkustos der Kapuziner und den Definitor eines anderen Ordens.

Diese Thatsachen sind um so interessanter, als Papst Klemens XII. im Jahre 1738 seine Bulle »In eminenti Apostolatus specula« erließ, welche die Sekte der Freimaurer aus der Kirche exkommunizierte. Diesen merkwürdigen Umstand erklärt Doinel folgendermaßen:

Die Freimaurerei ist keine Feindin der Religion. Sie forscht nach höheren religiösen Idealen, sie abstrahiert von der Form, welche die Menschen voneinander trennt und übt die weitgehendste Toleranz. Die aufgeklärten Menschen — und deren gab es im verflossenen Jahrhunderte zwischen den Geistlichen viele — fühlten sich von der Institution angezogen, welche die höchsten und reinsten Prinzipien des rationellen Christentums enthielt.

Die neue Institution zog die Aufmerksamkeit der Jesuiten auf sich. Diese sahen in ihr ein mächtiges Mittel und beschlossen, es zu erobern. In großer Anzahl traten sie in den Bund und erdachten mystische Hochgrade, um die leitende Machtstellung erringen zu können. Man durchblickte aber bald ihren Plan und schloß sie aus der Freimaurerei aus. In ihrer Wut setzten sie in Rom jeden Stein in Bewegung, um die Exkommunizierung der Freimaurerei zu erlangen.

Die übrigen Mitglieder des Klerus wußten dies und nahmen die Exkommunizierung nicht auf sich. Sie fanden, daß der Papst sich geirrt habe, sie nahmen weder die Bulle des Papstes Klemens XII. in Betracht, noch aber kümmerten sie sich um die am 18. Mai 1775 erlassene Bulle des Papstes Benedikt XIV., welche mit den Worten: »Providias Romanorum Pontificum« beginnt.

Sie kannten die ethischen und philanthropischen Ziele der Freimaurerei; sie wußten es, daß die Freimaurer, als sie Kathedralen bauten, ihre ersten Privilegien von den Päpsten erhielten.

So geschah es, daß trotz der zitierten Bullen viele gelehrte Geistliche und Mönche in der Freimaurerei große Rollen spielten bis zum Beginne der Revolution.

Während der Revolution wurden sämtliche Logen geschlossen und erst gegen Ende des Direktoriums wurden sie wieder eröffnet. Da war aber die Situation bereits verändert. Infolge der Exkommunizierung gingen die fanatischen Katholiken nicht mehr in den Bund hinein.

Wie aus all dem ersichtlich ist, hat sich der Klerus selbst diesen gefährlichen Gegner geschaffen.

Die Freimaurerei hat von ihrem ursprünglichen weiten Gesichtskreise verloren, sie wurde eine Sekte, deren Hauptziel es ist, den klerikalen Obskurantismus zu vernichten. Die alten Freimaurer träumten davon, daß sie die alte Reinheit der katholischen Kirche wieder herstellen werden. Dies war ein Utopien. Man kann keine Kirche regenerieren, welche so gefürchtete Feinde hat, wie es die Freimaurer sind und solch gefährliche Freunde, wie es die Jesuiten sind. Or.

Ratzeburg. Das frühere Mitglied der Loge »Zur Brudertreue an der Elbe«, Kaufmann und Kassierer der Ratzeburger Sparkasse Wilh. Chr. A. Stapelfeld, ist, nachdem er vom Landgericht zu Altona wegen wiederholter Unterschlagung zu 3 Jahren 7 Monat Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, aus dem Freimaurerbunde ausgeschlossen worden.

Rudolstadt. Am 4. September d. J. wird in Rudolstadt das neuerbaute Logenhaus eingeweiht. Voriges Jahr am 11. September wurde zu dem jetzt stolz dastehenden Bau, in Gegenwart des Abgeordneten Landes-Gr.-Mstrs, Br Gartz (Berlin), der Grundstein gelegt. Dem fest geschlossenen Zusammengehen der Brüder dieser alten Loge ist es zu danken, daß der Bau seiner Lichteinbringung entgegengeht.

Möge den Rudolstädter Brüdern in ihrem erhabenen Tempel viel Glück beschieden sein. Möge in ihm stets »Friede, Freude und Einigkeit« wohnen. Mit diesem Wunsche rufen wir der Loge »Günther zur Eintracht« ein herzliches Glückauf zu. Die Beteiligung an diesem schönen Feste ist jedenfalls sehr zu empfehlen, zumal Rudolstadt sehr viel bietet.

Aus dem Mitglieder-Verzeichnis und Arbeits-Kalender der Loge »Wilhelm zu den 3 Säulen« im Or. **Wolfenbüttel** entnehmen wir, daß die Loge 11 Ehrenmitglieder und 92 Mitglieder zählt. Aufgenommen wurden 2 Brüder, befördert in den II. Grad 4 Brüder, in den III. Grad 2 Brüder. In den e. O. eingegangen sind 3 Brüder. Die Loge zählt 6 Wohlthätigkeitsanstalten; abgehalten wurden im I. Grad 11 Logen, darunter 3 Fest- und 1 Trauerloge, im II. und III. Grad je 2; außerdem 5 Meisterkonferenzen, 9 Beamtenkonferenzen und 8 Bruderversammlungen. Neben 13 Vorträgen bethätigte sich das geistige Leben in der Loge durch Verlesen von Abhandlungen und durch Referate aus den maurerischen Blättern, außerdem wurden geschichtliche und wissenschaftliche Vorträge von verschiedenen Brüdern gehalten. — Die Ehrenmitgliedschaft wurde dem ehrwürdigen Gr.-Mstr Br Zinkeisen erteilt, außerdem wurde der zug. Mstr v. St. der Loge »Julia Carolina zu den 3 Helmen« in Helmstedt, Br Widekind, durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet. Am 31. Januar feierte Br Engelhardt sein 25jähriges Maurerjubiläum. Mögen auch die ferneren Berichte nur Gutes zu bringen haben!

Litterarische Besprechungen.

Die deutsche Freimaurerei, ihr Wesen, ihre Ziele und Zukunft im Hinblick auf den freimaurerischen Notstand in Preussen. (Preis 1 Mark). Von Prof. Dr. H. Settegast, Geh. Regierungsrat.

Zu unserer Freude hat der verdiente Br Settegast dem auch von uns bei Besprechung seines Buches »Erlebtes und Erstrebtes« ausgesprochenen Wunsche Genüge geleistet: er giebt uns in seiner kaum 4 Bogen umfassenden Broschüre vieles und bringt damit jedem etwas. Er giebt uns die kurze und bekannte Geschichte seines persönlichen 38jährigen maurerischen Wirkens, das leider auf dem Großmeisterstuhl von Royal York seine Endschaft nahm. Seine Endschaft? Nein! Die gegenwärtige Schrift ist ja an sich ein Beweis des Gegenteils! — Sowie die Freimaurerei immer war, so bleibt auch Zeitlebens ein Freimaurer, wer es je im wahren Sinne gewesen. Daß Br Settegast uns davon einen neuen Beweis

giebt, verdauken wir ihm von Herzen; denn es ist geeignet, uns von dem Kleinmut zu befreien, der jeden Strebenden von Zeit zu Zeit befällt. — Er giebt uns sein religiös-sittliches Glaubensbekenntnis und damit jenes der Freimaurerei, wie sie sich nach seinem Sinne darstellen soll. Wir wollen die Höhe jenes Bekenntnisses nicht darum unterschätzen, weil es uns nicht hoch genug erscheint. Wir sind mit Br Settegast in seiner Auffassung des Materialismus einig und anerkennen seine sympathische Stellung gegenüber dem Darwinismus, den er heute nicht zum ersten Male gegen den Vorwurf, eine Stütze des Materialismus zu sein, in Schutz nimmt. Aber so wenig wir die Berechtigung seines spezifischen Standpunktes bestreiten, so vermissen wir doch unlieb die volle Gerechtigkeit auch gegenüber derjenigen Auffassung, die unter dem bescheidenen Eingeständnis »daß wir nichts wissen können«, auch die Begriffe Gott und Unsterblichkeit bei Seite stellt — ohne sie an sich zu leugnen — und unter Enthaltung von jeder Spekulation den Schwerpunkt wahrer Religion in der Bethätigung sucht! — Uns scheint auch die »konfessionslose Religion« fanatisch zu sein, oder doch gar leicht werden zu können, sobald sie, wie hier, beansprucht oder doch voraussetzt, die alleinseligmachende d. h. die für einen gewissen Kreis gegebene Glaubensnorm zu sein!

Doch — der Schwerpunkt des Werkchens liegt nicht hier: Br Settegast bietet — und er spricht ausdrücklich aus, daß er nicht nur für den Freimaurer, sondern für die gebildete Welt schreibe — einen kurzgefaßten Abriß der maurerischen Geschichte, der in einer Kritik der gegenwärtigen deutschen Zustände gipfelt. — Indem er die Unmöglichkeit einer derzeitigen Einigung der deutschen Freimaurerei den drei Preußischen Großlogen mit Entschiedenheit zuschreibt »infolge ihrer Hinneigung zu Hochgradwesen und Antisemitismus« (man sieht, Br Settegast nennt die Dinge beim Namen!), giebt er einen wertvollen Beitrag zur Fabel vom Wolf und Lamm, die auch in freimaurerischen Dingen bei uns nicht ohne Geltung ist, beleuchtet die geringe Wirksamkeit des Großlogenbundes und geißelt mit bitterer Satyre die Anwendung und Anrufung des Edikts von 1798, eines Ausflusses reiner Kabinetsjustiz, in heutigen Tagen. In diesen Punkten sind wir voll und ganz mit ihm einverstanden und wir wollen ja nicht hervorheben, was uns trennt, sondern was uns einigt. Faßt Br Settegast unseres Erachtens auch die erzieherische Aufgabe des Freimaurerbundes zu eng, und verkennt er infolge dessen ein wenig die Bestrebungen derjenigen, die hier — ohne direkt ins äußere Leben eingreifen zu wollen — die Ziele etwas höher gesteckt zu sehen wünschten, so stimmt er doch mit unserer Auffassung des maurerischen Geheimnisses und seines Mißbrauchs völlig überein. Wir wünschen seiner verdienstvollen Broschüre recht viele Leser und seinen Bestrebungen auf »Durchbrechung des Monopols der 3 altpreußischen Großlogen« einen vollen Erfolg. An letzteren Punkt aber knüpfen wir im Sinne unserer am gleichen Tage wie Br Settegasts Vorwort entstandenen »Pfingstbetrachtung« die bescheidene Frage hier an: Muß es denn durchaus eine Loge sein? — Würde der verehrte Bruder nicht eines vollen und raschen Erfolgs sicher sein, wenn er mit 30 oder 50 in Hamburg aufgenommenen Brüdern eine freie maurerische Vereinigung unter dem Vereinsgesetze begründete, mit dieser seine Ideen und Reformpläne förderte und so dem Herrn Minister des Innern Herrfurth ad oculos bewiese daß das »Hamburger System« das Licht der Öffentlichkeit, ebenso wenig oder eigentlich weniger zu scheuen hat, als die Systeme der privilegierten drei königlich preußischen Großlogen? — Sagt doch schon Archimedes: »Gieb mir einen Punkt, wo ich hintreten kann und ich bewege die Erde!« — Doch, so oder so, wir danken dem gel. Bruder für seine treffliche Anregung und wünschen ihm, in seinem und der deutschen Freimaurerei Interesse, einen fröhlichen, an Erfolgen reichen Lebensabend! Br Gustav Maier (Ermatingen)

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

No. 5 »am Reißbrete« bringt zunächst einen sehr gehaltvollen Vortrag in einer Meisterloge »Eine Stimme über Freimaurerei« giebt höchst beachtenswerte Ansichten über den Bund aus dem Jahre 1807. Darnach kann die Freimaurerei nichts anders sein, »als was durch gemeinschaftliches Wirken der besten und vollkommensten Menschen aus allen Ständen und Religionen (NB in denen allgemeine Menschenliebe Grundgesetz ist), den rein vollendeten Menschen als höchsten Zweck im Auge haltend, unter sich selbst und durch sie auf die Menschheit bewirkt werden kann und muß. Die Eigenschaften hierzu muß aber jedes Mitglied schon vor seinem Eintritt in so eine edle Verbindung sich erworben haben — hier ist nicht der Ort, das schlafende Talent zu wecken, sondern das rege zur Thätigkeit zu bringen.« Die Quelle hierzu heißt Selbsterkenntnis. Sonach ist die Freimaurer Bruderschaft nichts anderes, als eine eng verbundene Gesellschaft menschlich vollkommenster Männer zu gemeinschaftlicher Ausübung — rein menschlicher Thathandlungen.

Das »Schles. Logenblatt« bringt in No. 6 einen warmempfundenen Vortrag in der Trauerloge von Br Seeliger, darauf eine kurze Übersicht über die in den e. O. eingegangenen Brüder in der Provinzial-Loge von Schlesien. Es sind im ganzen 59 Brüder, an deren Grab die einzelnen Logen trauernd stehen. Johann Amos Comenius findet in Br Weiss einen gediegenen Darsteller. Welche Macht die Religion im Volksleben sei, dies weiß Br Dr. Fensch in No. 7 in erschöpfender Weise zur Darstellung zu bringen. No. 8 sendet an die Brüder einen herzlichen Ostergruß. Die folgende Zeichnung, aus der Loge »Hieronymus Napoléon zur Treue« in Kassel vom Jahre 1809 verdient um so mehr Beachtung, weil sie die Ausschließung des bekannten Patrioten, des Obersten von Dörnberg, aus der Loge behandelt.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 32. Frankfurt a. M., den 6. August 1892. **35. Jahrgang.**

Zum Johannisfest.

II. Das Johannisfest.

Von Br **C. Rupprecht** (Prag).

(Schluß.)

Der erste Satz ist leicht geschichtlich beweisbar, und es genügt, auf die Zustände am Hofe Friedrich Augusts I. von Sachsen hinzuweisen, um die Ähnlichkeit des sittlichen Verfalls zur Zeit des Johannes und zur Zeit der Gründung des Freimaurerbundes zu zeigen. Der zweite Satz ist so unbestritten, daß es nicht nötig ist, ihn zu beweisen. Durch den Beweis des dritten Satzes sollen, wie im Eingange gesagt ist, die vergangenen und gegenwärtigen Entwickelungsbedingungen des Freimaurerbundes aufgezeigt werden.

Als Träger neuer Gedanken war der Freimaurerbund ins Leben getreten. Keine andere Forderung als geistige Freiheit, Treue und Rechtschaffenheit sollte an den Menschen gerichtet werden. Jeder andere Unterschied in Bezug auf äußere und innere Beschaffenheit des Menschen sollte für gleichgültig gelten. Und jeder Mensch, der Freimaurer heißen wollte, sollte bis an die Grenze seines — materiellen und geistigen Vermögens — den Brüdern sich hingeben.

Damit war die Freimaurerei der allgemeinen sittlichen Entwickelung weit vorangeeilt, und wenn dieser vorgeschrittene Standpunkt treu festgehalten und fortgebildet worden wäre, so müßte der Bund der Freimaurer zur stärksten sittlichen Potenz im Leben der Menschheit geworden sein.

Es vollzog sich aber eben auch an den leicht bei einander wohnenden Gedanken der neuen Humanisten, daß sie sich hart im Raume stoßen mußten, als sie nach Verwirklichung drängten, und der Bund der Freimaurer geriet bald nach seiner Gründung in prinzipielle Schwankungen. Wir sehen ihn vom reinmenschlichen zum konfessionell-christlichen Standpunkte rückschreiten, und nach dieser Richtung dauert das harte Stoßen im Raume unglücklicherweise heute noch fort, wie allbekannt ist.

Aber auch der Grundgedanke socialer Initiative, wie er in den alten Pflichten ausgedrückt ist, wurde verlassen. Daß zur Zeit der Gründung des Freimaurerbundes und nach der Absicht seiner Gründer die quietistische Meinung nicht bestand, es müsse den Brüdern alles ferngehalten werden, was Leben giebt, nämlich die politische (und religiöse) Weiterbildung, das zeigt uns der Paragraph der alten Konstitution, welcher dem Manne auch dann noch seine Zugehörigkeit zum Bunde gewährleistete, wenn er selbst eines politischen Verbrechens wegen bestraft worden sei. Es ist gleichfalls allbekannt daß diese Meinung nach und nach in ihr Gegenteil verkehrt worden ist, und daß heute die entgegengesetzte Praxis besteht.

Diese Wandlungen erklären sich daraus, daß neuer Wein in alte Schläuche gegossen worden war, d. h. daß man den freien Gedanken an unfreie Formen knüpfte.

Die alten Steinmetzgilden hielten ihr Wissen als Geheimnis, weil sie von der Preisgebung desselben materiellen Schaden fürchteten, weil sie, wie heutigen Tages noch sehr viele, die freie Konkurrenz der Kräfte scheuten. So wollten die geistigen Erben dieser Zunft ihre neuen Gedanken als Sondereigentum behalten; sie standen noch im Banne des Autoritätsgedankens, daß es eine absolute, feststehende Wahrheits-Erkenntnis gäbe; sie wußten noch nicht, daß der Mensch irrt, solange er strebt, und daß das Streben wichtiger ist als das — nur den Augenblick bestimmende — Erkennen; sie wußten nicht, daß jede Erkenntnis aus dem einheitlichen Weltbilde gewonnen werden muß und nur durch die Erhaltung des Zusammenhangs mit dem Gesamtleben lebendig bleiben kann. Mit einem Worte, sie wußten nicht, daß das Leben Entwicklung fordert, daß Stillstand den Tod bringt.

Sonst hätten sie sich nicht abgesperrt gegen die Menschheit, die immer einheitlicher nach Freiheit drängte. Sonst hätten sie nicht das Dogma der Freimaurerei an Stelle anderer Dogmen gesetzt in einer Epoche, in welcher die großen Geister allen Dogmen widerstrebten.

Daß die Freimaurerei der Vergangenheit trotzdem Nützliches für ihre Mitglieder und für die Welt geleistet hat, geschah darum, weil — wie schon gesagt — ihr Grundgedanke lange Zeit nach ihrer Gründung noch ein fortschrittlicher im Vergleich zu den außerhalb des Bundes herrschenden Anschauungen war, und weil der Bund es

verstanden hatte, sich mit einem Nimbus zu umgeben, der ihn jedem strebenden Geiste als einen großen Machtfaktor zur Geltendmachung und Verwirklichung neuer Ideen erscheinen lassen mußte. Beide Gründe sind seither weggefallen. Der Freimaurerbund hat der Menschheit nichts Neues mehr zu bieten; sein Nimbus schwindet immer mehr, und wenn die katholische Kirche nicht durch ihre Bannflüche Reklame für den Bund machen würde, so schwände der Menschheit das Bewußtsein seines Bestandes bald völlig dahin. Es würde viel zu weit führen, alles auch nur mit Namen zu nennen, was in und mit dem Freimaurerbunde erstrebt worden ist; wer die Geschichte kennt, der weiß es im einzelnen, und die übrigen sehen es am Schlußergebnisse der seitherigen Entwicklung, am heutigen Zustande des Bundes, daß er, weit entfernt ein treibendes Motiv zum Fortschritt der Menschheit zu bilden, immer mehr aus seinen sittlichen Positionen verdrängt wird.

Es ist dieses daraus zu erkennen, daß immer seltener wirkliche geistige Kräfte sich dem Bunde nahen, daß sie, wenn sie Glieder desselben geworden sind, rasch in Passivität verfallen, und daß aus allen Logen die Klage über den Rückgang der geistigen Bedeutung des maurerischen Lebens erschallt. Auch dafür liegt die Erklärung nahe.

Indessen der Maurerbund zurückschritt, ist die Welt vorwärts gegangen. Während Schwärmer und Betrüger die einfache maurerische Idee in eine Vielheit von Dogmen umsetzten, die menschliche Gleichheit zu 99 Hochgraden mit strikter Observanz der niederen gegen die höheren verwandelten, während heute noch eine Prinzipienfrage daraus gemacht wird, nicht bloß, ob der Nichtchrist Freimaurer werden könne, sondern ob der in aufgeklärteren Verbänden zum Freimaurer gewordene Nichtchrist dauernd zum Besuche »christlicher« Logen zugelassen werden dürfe; während die hohen und höchsten Instanzen des Bundes sich mit formalen Gesetzesfragen befassen und jeder grundsätzlichen Fortbildung scheu aus dem Wege gehen: währenddem haben sich die Naturwissenschaften zu bewunderungswürdiger Bedeutung erhoben, ist das Entwicklungsgesetz gefunden worden, ist der religiöse, der politische Autoritätsgedanke beseitigt worden, ist die Weltauschauung der Gebildeten nicht nur, sondern der ganzen Kulturmenschheit eine andere, eine fortgeschrittenere geworden.

Zu dieser Kulturmenschheit gehören nun natürlich auch die Mitglieder des Freimaurerbundes, und dieser tritt daher immer mehr nicht nur zu der sogenannten »profanen« Welt, sondern auch zu seinen eigenen Anhängern in einen immer schrofferen Gegensatz. Die früher fortschrittlichen Grundlagen des Bundes sind durch viel fortschrittlichere Einsicht der Gesamtheit überholt; Strebungen, welche der Bund als revolutionär verwirft, sind offiziell, oder doch wenigstens — außerhalb des Bundes — Verpflichtung des Bürgers geworden. Der Bund ist in Gefahr, überflüssig zu werden. Es ist die Meinung sehr vieler edler Menschen und hochstrebender Geister und nicht nur der außerhalb des Bundes stehenden, was hier aus einem socialen Werke der neuesten Zeit citiert werden soll:

»Die Freimaurerei bestand zwar nach wie vor, aber von so vielem altem Ceremonien- und Mysterienplunder durchsickert, von so verschiedenartigen gesellschaftlichen und religiösen Elementen in den verschiedenartigsten Richtungen verdreht, daß die Träger des wahrhaft modernen Geistes darin keine rechte Befriedigung mehr fanden«.

* * *

Wir Freimaurer wollen nun aber doch nicht, daß unser Bund überflüssig werde, weil wir ihn im Gegenteile immer mehr ausbreiten, zum Menschheitsbunde machen wollen, weil wir der, gewiß berechtigten Überzeugung sind, daß die freimaurerische Idee die höchste ist, welche die Menschheit zu erfassen vermag!

Wir werden daher, ganz im Geiste unseres Patrons Johannes, furchtlos und wahr die Axt an die Bäume legen und diejenigen welche nicht gute Früchte bringen, ausreißen und ins Feuer werfen müssen.

Denn wir sind nicht gegründet, um in Gebundenheit hinzudämmern, sondern in Freiheit zu gedeihen.

Darum müssen wir uns im Inneren befreien und nach außen zur That erheben:

Die Vorschläge zur inneren Befreiung sind in tausendfältigen Wiederholungen und Erörterungen geklärt und zielen im Wesentlichsten auf

Beseitigung des Geheimnisses, Abschaffung des antiquierten Ceremoniells, Rituals und der nur aus gequälten Deutungen verständlichen Symbolik, Säuberung des Bundes von untauglichen und unwürdigen Mitgliedern und

Sicherung vor Neuaufnahme untauglicher und unwürdiger Mitglieder.

Vom Standpunkte dieser heutigen Betrachtung aus erscheinen alle diese Forderungen berechtigt, ja unerläßlich.

Sie gründen sich aber alle auf die weitere Forderung, daß wir uns zur That erheben sollen.

Was thun die Freimaurer? Lessing hat darauf eine bekannte Antwort gegeben, welche alles und nichts besagt. Denn die in dem Gespräche zwischen Ernst und Falk genannten Thaten geschehen heute von jedem sittlichen Menschen. Die freie, die menschliche Sittlichkeit ist aus der Dunkelheit, in welcher sie früher vegetieren mußte, ans helle Licht des Tages gedrungen: wir haben es vor wenigen Wochen erlebt, wie entgegen den aus mächtigem und mächtigstem Munde erklungenen Behauptungen, nur der Glaube könne gut machen, die moderne Einsicht, daß nur das lebendige Wissen sittlich zu machen vermag, siegreich geblieben ist. Das früher specifische Thun der Freimaurerei ist also ein allgemeines geworden, und wenn die Freimaurerei nicht überflüssig sein soll, so muß sie sich neue specifische Thaten wählen, und sie muß verhüten, in Zukunft wieder in den Hintergrund gedrängt zu werden. Beides wird sie erreichen, wenn sie sich aller Entwicklungsfragen der Menschheit bemächtigt, diese Fragen im sittlichen Geiste erörtert und wenn sie alle Bundesglieder verpflichtet, die aus solchen Erörterungen hervorgegangenen Überzeugungen mit ganzer Kraft zu vertreten, zu verwirklichen.

Es giebt gewiß keinen Freimaurer, der es bestreiten möchte, daß es in unserer Zeit die Fülle großer Entwicklungsfragen giebt und daß das unter dem Namen der socialen Frage bestehende Problem, richtig gefaßt, geradezu das freimaurerische Problem heißen darf. Denn dieses Problem will die Menschheit von Not und Elend materieller Art befreien und sie dadurch zu sittlicher Vervollkommnung befähigen. Daß die sittliche Vervollkommnung an die Freiheit von materieller Not gebunden ist, daß nur ein satter Mensch gut sein kann, das wird außerhalb der Freimaurerei von allen zugegeben, deren Denken von traditionellen Schulmeinungen frei geworden ist.

Noch nicht so zahlreich, aber sich täglich mehrend, sind die Bekenner der Überzeugung, daß es möglich ist, die materielle Not zu beseitigen.

Es ist heute nicht die Zeit und hier nicht der Ort, die sich widersprechenden Meinungen zu erörtern und eigene Stellung zu ihnen zu nehmen.

Daß aber die Erörterung dieser Fragen ungleich wichtiger ist, als die Mehrzahl der heute in den meisten Logen stattfindenden Erörterungen, — das darf wohl ohne begründeten Widerspruch behauptet werden.

Freilich sind drei Hauptbedenken der auf den herkömmlichen Anschauungen Stehenden vorauszusehen.

Das erste wird lauten: da in den seit dem Auftreten unseres Patrons Johannes vergangenen zwei Jahrtausenden das Problem nicht gelöst worden ist, und da der englische Volkswirt Malthus und mit ihm die ganze wirtschaftliche Wissenschaft fast eines Jahrhunderts der Meinung sind, das Problem sei überhaupt unlösbar, so wäre es müßig, neue Erörterungen darüber anzustellen.

Diesem Bedenken ist einfach zu entgegnen, daß, wie schon oben erwähnt, mit neuen Einsichten auch neue Mittel gewonnen werden, und daß die Malthussche Lehre heute schon von zahlreichen, sehr ernsthaften Denkern für unwahr gehalten wird.

Das zweite, vielen Brüdern als hauptsächlichstes erscheinende, Bedenken wird sein, daß die maurerischen Grundgesetze Religion und Politik aus den Logen ausschließen, und daß sociale Fragen politische seien.

Darauf ist zu erwidern, daß beides unrichtig ist. Die Alten Pflichten verwehren nur den Streit um religiöse und politische Dinge. Und die socialen Fragen sind in den Alten Pflichten überhaupt nicht erwähnt, weil sie — in ihrer specifischen heutigen Gestaltung — am Anfange des 18. Jahrhunderts gar nicht aufgestellt werden konnten. In dieser Gestaltung existieren sie erst seit der großen Revolution, die den dritten Stand unter Schmerzen gebar, welche bei der Geburt des vierten Standes durch rechtzeitig und richtig angewendete Geburtshülfe erspart werden können.

Das dritte Bedenken wird heißen, daß die hier gezeigte Entwicklung die Freimaurerei zu etwas ganz anderem machen müsse, als was sie nach dem Willen ihrer Gründer war und sein sollte. Nun dürfte aber aus den bisherigen Darstellungen schon deutlich ersichtlich sein, daß und wie sehr der Maurerbund ein Anderes geworden ist, als was er zur Zeit seiner Gründung war.

Überdies heißt es die Gründungstendenz des Bundes und die Natur sittlicher Institutionen gänzlich verkennen, wenn man ungeänderte Erhaltung durch lange Zeiträume für wünschenswert und möglich hält.

Die ausdrückliche Berufung der »reinen« Freimaurerei auf Johannes den Täufer stempelt ihr ursprüngliches Wesen zu einem Entwicklungsprodukt, das sich daher naturgemäß auch immer weiter entwickeln muß, wenn es nicht zur gegebenen Zeit durch neue Entwicklungen verdrängt werden will.

Dieses dritte Bedenken trifft übrigens ganz charakteristisch mit den Einwendungen zusammen, welche von Nichtmaurern gegen die Maurerei erhoben werden.

In einer von Seite des freimaurerischen Teilnehmers an einer Erörterung sittlicher Fragen nicht ganz tendenzlosen Weise wurde die Behauptung gewagt, der Freimaurerbund sei besser als alle Neugründungen (ethische Gesellschaften, Freidenkerbünde u. s. w.) geeignet, den neuen Überzeugungen Verbreitung und Geltung zu verschaffen. Das wurde bestritten. Alte Organismen ließen sich nicht reformieren. Es müsse immer ein Neues daraus gemacht werden. Der Versuch, das Judentum zu reformieren, habe zum Christentume geführt; aus dem erstarrten Christentume habe sich der Protestantismus losreißen müssen, dieser habe als ein innerlich Neues und Fremdes die Freimaurerei gezeugt und jeder ernstliche Versuch, diese den Bedürfnissen der neuen Zeit gemäß zu reformieren, werde unfehlbar wieder zu einem ganz Neuen, in Form und Wesen Anderen, führen müssen.

Wenn wir die beiderseitigen Bedenken rein sachlich betrachten, so werden wir sie gleich unwesentlich finden.

Alles Leben entwickelt sich und verläuft und endigt nach unabänderlichen Gesetzen. Und aus jedem Ende ersteht der Anfang eines neuen, besseren, weil fortgeschrittenen Lebens. Der Pessimismus ist nur als Antrieb zur Verbesserung, als die Kritik des gegenwärtigen Augenblickes berechtigt.

Die Entwicklung des Lebens der Menschheit, im ganzen gesehen, zeigt uns steten, stetigen Fortschritt. Die Formen wechseln, das Wesen bleibt.

So würde es denn nur der Vollzug eines Naturgesetzes sein, wenn durch die notwendigen Fortschritte der freimaurerischen Theorie und Praxis solche Veränderungen des Freimaurerbundes zustande kämen, daß etwas »ganz Anderes« daraus gemacht würde.

Dieses aus notwendigen Fortschritten hervorgegangene Andere würde ein Besseres geworden sein, und welcher Freimaurer würde nicht bereitwillig das Gute an das Bessere dahingeben?

Fassen wir das Bedenken aber von der nichtmaurerischen Seite aus ins Auge, so tritt uns der Wert des Freimaurerbundes und seiner notwendigen Fortentwicklung nur um so klarer vor Augen.

Jawohl: Aus dem Molochdienste mußte das Judentum, aus diesem das Christentum, aus diesem die Reformation, aus dieser die Freimaurerei sich neu bilden. Aber immer war die vorausgegangene Entwicklungsform die Voraussetzung der Neubildung.

So ist und bleibt die Freimaurerei die notwendige Voraussetzung aller weiteren Humanitätsentwicklung, denn die freimaurerische Idee ist die Humanität und der Freimaurerbund war die erste von allen Beimengungen freie Unternehmung, die reine Humanität zu entwickeln.

Einer der verdienstvollsten Freimaurer unserer Zeit, Br Findel, durch viele erlittene Unbill verdüstert, schließt eine Broschüre, die er unter dem sensationellen Titel: »Die Totengräber des Freimaurertums« veröffentlicht hat, wie folgt:

> Nach alledem darf man getrost behaupten, daß das deutsche Maurertum nicht an den Angriffen seiner geschworenen Gegner, der Ultramontanen und Mucker, zu Grunde gehen wird: seine Totengräber werden nur die Freimaurer selbst sein.

Dieser Satz ist richtig bis auf das entscheidende Wort. Die Totengräber der Freimaurerei können nur die Freimaurer selbst sein. Ob sie das aber sein müssen, sein werden? —

* * *

Ich habe mich bemüht, in der ganzen bisherigen Darstellung so objektiv wie möglich zu sein. Gestatten Sie mir, zum Schlusse persönlich zu sprechen.

Ich glaube an die Menschheit — sonst wäre ich kein Freimaurer. Daraus folgt, daß ich an die Freimaurerei glaube.

Ich achte alles Gewordene als die Voraussetzung alles Werdenden.

Darum gebe ich es ohne Schmerz für das Werdende hin.

Ich bin der Meinung, daß das Wesen der Dinge nur in einer Erscheinung sichtbar werden kann, daß aber die Erscheinungen wechseln müssen, weil die Erkenntnis der Menschheit wechselt, d. h. sich vergrößert.

Darum muß ich folgern, daß auch der Inhalt des Maurerbundes wechseln soll, daß es zweckwidrig ist, Lehren und Erkenntnisse hinter Schloß und Riegel zu sperren, welche heute allenthalben gelehrt und erkannt — und vor wie hinter den Mauern unserer Tempel mißachtet oder befolgt werden, ohne daß die maurerische Weihe fördernd dabei wirken könnte.

Denn die Kunstlehre der Maurerei ist die Lehre von der menschlichen Sittlichkeit und von der Ermöglichung menschheitlicher Glückseligkeit.

Diese ehedem geheime Lehre ist eine öffentliche geworden, und es ist nur eine Frage der Zeit, daß sie die herrschende werde. Insofern also ist die Maurerei wirklich überflüssig geworden.

Aber von der Lehre bis zur That ist der weite, der entscheidende Schritt, und hier voranzuschreiten, das ist's, wodurch der Maurerbund seine Berechtigung zu erweisen hat. Haben die Freimaurer ihre Bedeutung in der Vergangenheit dadurch erlangt, daß sie in ihren Logen die Erkenntnis des Wahren förderten, so müssen sie in Zukunft die Bethätigung des Wahren lehren.

Was der Gesamtheit neu ist: die Lehre von der Solidarität der Menschheit, ist den Maurern ein durch Vererbung seit zweihundert Jahren in Fleisch und Blut übergegangener Grundsatz.

Er drängt zur That, und er wird That werden!

Ich vertraue darauf, daß die Freimaurerei die Wandlungen in der Menschheit leiten werde, deren Vorgefühl unsere nächste Gegenwart durchbebt, deren Erfüllung die Menschheit dem freimaurerischen Ziele allgemeinen Menschenglücks um einen Schritt näher bringen wird.

Ich vertraue darauf, weil ich an die Kraft der freimaurerischen Idee glaube.

Und wie Johannes aus dem Niedergange seiner Gegenwart eine herrliche Zukunft erstehen zu sehen hoffte, so glaube ich, daß dem gegenwärtigen passiven Zustande des Maurerbundes eine Zukunft kraftvollen Thuns folgen werde, glaube, daß die Freimaurerei lernen wird zu wirken und darum dauern wird, bis die höchsten Ziele der Menschheit erreicht sind.

Denen aber, welche die Aufgabe der Freimaurerei nur in den hergebrachten schönen und guten Reden beschlossen glauben, sei das Wort des großen Br Goethe zugerufen:

> Der Worte sind genug gewechselt,
> Laßt uns nun endlich Thaten sehn;
> Indes ihr Komplimente drechselt,
> Kann etwas Nützliches geschehn.

Das Freimaurer-Verhör.

Legende aus der Vorgeschichte der Freimaurerei.

Von Br **Ignaz Creizenach** (Frankfurt a. M.).

Als König Heinrich der Sechste regiert in Engelland,
Da war in seinen Reichen ein blut'ger Zwist entbrannt;
Statt sich zu freu'n in Frieden der Rosen weiß und rot,
Fanden im Zeichen der Rosen wohl Tausende den Tod.

Die Feinde zu versöhnen versuchte kummervoll
Der gute König Heinrich; zu heftig war der Groll.
Bis zu des Thrones Stufen schwoll an der blut'ge Streit;
Das Volk schien samt dem König dem Untergang geweiht.

Einst sprach zu ihm Lord Wilmot, sein Lehrer vielgeliebt:
»Verscheuche, Herr, den Unmut, der uns so tief betrübt;
Nicht ziemt dem König Klage, wenn Ungemach ihm naht;
Dem Feinde tritt entgegen, wie es Dein Vater that.«

Und Heinrich drauf: »Mein Führer, schilt mich nicht feig und schwach,
Mich würde nicht bedrängen des Kampfes Ungemach.
O könnt' ich wie mein Vater, der ritterliche Held,
Die Feinde meines Volkes bedroh'n im offnen Feld!

Ein schlimmres Los ist meines: ich führe einen Krieg
Mit meinem eignen Volke, wo traurig selbst der Sieg;
Ein Kampf, wo Sohn und Vater, wo Brüder sich entzwei'n
Des Ziel kann nicht Versöhnung, kann nur Verzweiflung sein.

Ist jedes sanftre Streben aus Englands Gau'n enteilt?
Giebt's nirgends eine Stätte, wo Fried' und Liebe weilt?
Wo man nicht auf die rote noch weiße Rose schwört,
Sich selbst nur und dem Wohle des Volkes angehört?

Wie gern wollt' ich vergessen, daß ich ein König bin,
Dürft' ich nur Bürger heißen und Mensch im reinen Sinn,
Und fänd ich Gleichgesinnte in innigem Verein,
Sie sollten mir liebe Brüder, nicht Unterthanen sein.«

Lord Wilmot frug mit Staunen: »Wer hat Dir offenbart,
Was ich als still' Geheimnis im Busen nur bewahrt?
Dich trügt nicht Deine Ahnung, mein königlicher Sohn,
Noch ist ein sanftres Streben von uns nicht ganz entfloh'n.

Noch pfleget mancher Gärtner die Blume der Menschlichkeit;
Noch opfern Priester dem Gotte, der duldet und verzeiht,
Und an dem rauhen Steine des Menschenherzens schafft
Noch mancher wackre Maurer mit ungeschwächter Kraft.

Die unbekannte Gemeinde wirkt im Verborgnen nur,
Sie schreitet langsam vorwärts auf mühevoller Spur;
Vielleicht erreicht sie niemals ihr höchstes, letztes Ziel,
Doch sendet sie nach außen der Liebeszeichen viel.

Fühlst Du den Drang in Wahrheit, den Du gezeigt zur Stund'
Und suchst Du Gleichgesinnte in innig trautem Bund,
Und sollen sie Dir Brüder, nicht Unterthanen sein,
So folge mir, ich führe in ihren Kreis Dich ein.

Die freien Maurer tagen in unterirdschem Saal,
Sie suchen gern das Dunkel nach wohlgetroffner Wahl.
Wer nach dem Lichte strebet muß flieh'n zur Dunkelheit,
Sonst treffen ihn Verfolgung und Haß zu jeder Zeit.«

Lord Wilmot führt den König zur Eisenpforte hin:
»Ein Suchender wünscht Einlaß; Lord Wilmot bürgt für ihn!«
So spricht er zu dem Hüter; der klopfet dreimal an
Und auf Befehl des Meisters wird beiden aufgethan.

»Was suchst Du, kühner Fremdling, an diesem Orte? Sprich!«
»»Der Drang nach Bruderliebe und Friede leitet mich.««
»Vor allem, Fremdling, nenne mir Deinen Nam' und Stand.«
»»Heinrich Plantagenet bin ich, König von Engelland.««

Der Meister und die Brüder begrüßen ihn auf's neu'
Mit ehrerbiet'gem Staunen, doch ohne Furcht und Scheu.
Der König drücket lächelnd dem Meister nun die Hand:
»Ihr kennt nun mein Begehren, kennt meinen Nam' und Stand,

»Verlangt Ihr den als Bruder, der Euer König heißt?«
»»Wohl, wenn er dessen fähig und würdig sich erweist.««
»Fühlt Ihr durch mein Begehren Euch nicht genug geehrt,
Daß ihr auch noch den Eintritt durch Prüfung mir erschwert?«

»»Wir haben ein Gesetz nur, das gilt für alle gleich:
Nur jenseits dieser Schwelle liegt Euer Königreich.««
»Ihr führt so stolze Sprache, weil mir nicht hold das Glück!«
»»Kämst Du als blut'ger Sieger, wir wiesen Dich zurück.««

»Noch kann ich Euch zerstreuen zu Eurer Feinde Spott.«
»»Den Tempel kannst Du stürzen, doch nimmermehr den Gott««.
»Und wenn durch meinen Machtspruch ich dringe zu Euch ein?«
»»Wenn Du den Kelch zertrümmerst, entfließet ihm der Wein.««

»Wohlan, wie Ihr's begehret, so soll es denn gescheh'n;
Als schlichter Bruder will ich in Euern Reihen steh'n,
Doch werdet ihr gestatten vorher der Fragen drei?«
»»Zu fragen gebührt dem König; sie steh'n Euch gerne frei.««

»Nur an den Früchten zeigt sich des Baumes echte Zucht;
Drum, würd'ger Meister, zeiget mir Eures Strebens Frucht.
Ist dies der Segen, den Ihr durch Eure Kunst gewinnt,
Daß Maurer bessre Menschen, wie andre Leute sind?«

Der Meister sprach dagegen: »Mein König, mit Vergunst,
Nicht eitles Überheben lehrt uns die hohe Kunst.
Wir sind nicht besser, als andre; des rühmten wir uns nie;
Doch besser, als wir wären geblieben ohne sie.«

»So sagt mir denn zum zweiten: wenn Gutes Ihr bezweckt,
Warum Ihr hinter Mauern so sorglich Euch versteckt?«
»»Im Schatten blüht die Nelke und duftet fröhlich fort,
Die in der Glut der Sonne verkümmert und verdorrt.««

»Hört meine letzte Frage, geehrte Brüder, nun:
Liebt Ihr Euch auch in Wahrheit, wie gute Brüder thun?«
»»Das, sprach der Meister freudig, bejah' ich unbedingt,
Denn Liebe ist es wahrlich, die unsern Bund durchdringt.

Der Baumeister aller Welten hat uns zur Liebe gemacht
Und uns zu freu'n in Frieden an seines Tempels Pracht,
Doch wilde Triebe haben der Menschen Sinn bethört,
Daß sie in blindem Taumel ihr bestes Glück zerstört.

Der Starke sprach zum Schwachen: Was kümmert mich Dein Recht?
Ich habe Dich bezwungen, darum bist Du mein Knecht.
Der Reiche sprach zum Armen: Ich leb' in stolzer Ruh:
Du mußt mir pflügen und säen, drum bin ich mehr als Du.

So wurden die Menschen geschieden um nichtig eiteln Tand;
Vor allen wurde der Glaube zur schlimmsten Scheidewand
Und um des Baumeisters Willen gab's Hader ohn' Unterlaß,
Im Namen der ewigen Liebe entbrannte der grimmigste Haß.

Und als die Erde voll war von Selbstsucht, Haß und Mord,
Da floh die Liebe seufzend an diesen stillen Ort,
Der Duldung und der Gleichheit geheiligtes Asyl,
Wo niemals Selbstsucht treibet ihr frevelhaftes Spiel.

Noch müssen wir uns bergen in unterird'sche Nacht,
Weil stets die blöde Menge ihr bestes Glück verlacht.
Wird einst die Welt erkennen, wozu sie Gott erschuf,
Dann stürzen diese Mauern; erfüllt ist ihr Beruf.

Wollt Ihr Euch nun als Bruder an unsre Kette reih'n?
Ihr fügtet Euch der Regel, das soll die Prüfung sein.««
Dann ließ er den Gebräuchen den hergebrachten Lauf
Und nahm den König Heinrich als Maurerlehrling auf.

Logenberichte und Vermischtes.

Allgemeines Handbuch der Freimaurerei.*) Seit dem Erscheinen der letzten (zweiten) Auflage dieses Werkes, »Lennings Encyklopädie der Freimaurerei,« Leipzig, F. A. Brockhaus, sind nahezu 30 Jahre verflossen. Der erste Band erschien gegen Ende des Jahres 1863, der zweite i. J. 1865, der dritte, dem eine Reihe von Nachträgen und Berichtigungen beigegeben war, i. J. 1867; dann erschien 1879 ein vierter (Ergänzungs-)Band. Die Fülle des hier aufgespeicherten Materials, die vortrefflichen Abhandlungen aus den wichtigeren Gebieten der Maurerei und die Unparteilichkeit, mit welcher die vornehmsten maurerischen Fragen von verschiedenen Standpunkten aus behandelt werden, haben das Buch allen Logenbibliotheken und allen Brüdern, die über maurerische Angelegenheiten Rat und Aufklärung suchen, fast unentbehrlich gemacht. Ein nicht genug zu schätzender Vorzug desselben liegt auch darin, daß es in den meisten Fällen die Quellen angiebt, aus denen der nach weiterer Belehrung Suchende einen reichen Schatz wissenschaftlicher Erkenntnis zu gewinnen vermag.

Das Buch hat sich bekanntlich selbst als »zweite völlig umgearbeitete Auflage« des Lenning-Moßdorfschen Werkes bezeichnet, dessen erster Band i. J. 1822 erschienen ist, und wenn je ein Buch diese Bezeichnung im weitesten Umfang und im reichsten Maße verdient, so ist es dieses Handbuch. »Eine Vergleichung des Drucks und der Bogenzahl zeigt, daß das »Handbuch« ungefähr das Sechsfache

*) Anm. der Red. Wir stellen selbstverständlich unser Blatt zu weiteren Auslassungen über das angeregte Projekt sehr gern zur Verfügung.

an Material der »Encyklopädie« bietet, und dieses Material ist hier nicht bloß, wie in letzterer fast ausschließlich der Fall ist, das Produkt des Sammelfleißes und der Studien zweier Gelehrten, sondern die Herausgeber des vorliegenden Werkes, vermöge ihrer maurerischen Stellung und Wirksamkeit innerhalb des Kreises der Bundesglieder bekannt und bereits in vielfachen Verbindungen, die sie auf ihren zur Förderung dieses Unternehmens gemachten Reisen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Dänemark erweiterten, haben sich mit anerkannten und bewährten Kennern der freimaurerischen Wissenschaft in den eben genannten Ländern und selbst in Nordamerika in Verbindung gesetzt, und der Inhalt des Handbuchs ist somit das Werk zahlreicher vereinigter Kräfte, ja selbst einzelne Artikel sind oft in ihren verschiedenen Teilen von mehreren Autoren verfaßt.«

Wir haben absichtlich diese Sätze aus der Vorrede des Buches hier wiederholt, um auf die großen Schwierigkeiten und die umfassenden Vorarbeiten aufmerksam zu machen, welche ein solches Werk verursacht, und welche vielleicht in noch höherem Maße zu bewältigen wären, sobald man dem von mancher Seite lautgewordenen Wunsch nach einer zeitgemäßen Umarbeitung näher treten wollte. Und doch ist dieser Wunsch vollauf berechtigt und verdient, in maßgebenden Kreisen in ernstliche Erwägung gezogen zu werden. Auf allen Gebieten des maurerischen Lebens haben sich in den letzten zwanzig Jahren, wenn auch nicht überall Fortschritte, so doch Änderungen und Erweiterungen vollzogen: die Archive, welche in früheren Zeiten kaum mehr als der sichere und verschwiegene Aufbewahrungsort für die authentischen Zeugen maurerischer Thätigkeit in der Vergangenheit waren, beginnen sich unter der sachverständigen Verwaltung ihrer Beamten dem nach Belehrung Suchenden zu erschließen, das geschichtliche Material nimmt fortwährend zu an Umfang und Reichhaltigkeit sowohl, wie an quellenmäßiger Autorität. Schon die Rücksicht auf die geschichtliche Seite des Freimaurertums könnte den Wunsch rechtfertigen, dem universellsten Werke der maurerischen Litteratur auch für weitere Zeit den hohen Wert zu sichern, den es nicht bloß für uns Maurer, sondern für jeden Gebildeten unzweifelhaft besitzt.

Aber auch nach andern Richtungen hin bedarf das Werk einer Revision, mindestens einer Ergänzung und Vermehrung, was ja auch eine Verbesserung wäre, so namentlich die Gesetzgebung, die Statistik und nicht minder die Symbolik.

Auch mag nicht unerwähnt bleiben, daß manches Irrige richtig zu stellen ist, das früher bei der Unzulänglichkeit oder Unzugänglichkeit des Materials wohl nicht zu vermeiden war; manche Angaben — Namen, Zahlen und Thatsachen — über eine und dieselbe Sache sind an verschiedenen Stellen des Buches auch verschieden angegeben; manche Artikel lassen den Leser vollständig ohne den gehofften Aufschluß, und wieder andere wird man vergeblich suchen. In letzterer Beziehung ist es ein empfindlicher Mangel des Buches, daß kein Register vorhanden ist, und dies wirkt noch störender durch den Umstand, daß man, um sicher zu gehen, oftmals die drei Alphabete des Werkes (Hauptwerk, Nachtrag, Ergänzungsband) absuchen muß, und schließlich ist das Gesuchte gar nicht in einem der drei Alphabete aufgeführt, sondern findet sich versteckt unter einem andern Namen. So hat vor einiger Zeit die (neue) Latomia, welche sich bekanntlich die wissenschaftliche Seite der Freimaurerei besonders und mit Erfolg angelegen sein läßt, bei Besprechung des gleichen Gegenstandes eine Reihe von Artikeln aufgezählt, über die in dem Buche nichts zu finden sei, u. a. Großlogenbund, Großlogentag, Großmeistertag. Das ist nun allerdings in sofern richtig, als selbständige Artikel unter diesen Namen nicht vorkommen; aber was der Zeit nach (bis 1879) über diese Dinge gesagt werden konnte, findet sich ziemlich ausführlich in andern Artikeln zerstreut, z. B. unter Deutschland im Ergänzungsband. Und so schließen wir uns den mehrfach ausgesprochenen Wünschen aus Bruderkreisen gerne an, wenn wir eine Neubearbeitung des Handbuches warm empfehlen. Hierzu bedarf es freilich des hingebenden Zusammenwirkens vieler Kräfte und der Bereitwilligkeit der Brüder Archivare und Logensekretäre, wie aller derer, welche sich für maurerische Geschichtsforschung und für maurerische Belehrung überhaupt interessieren. Vielleicht wäre es eine würdige Aufgabe des Großlogenbundes, das Unternehmen, welches ja der gesamten deutschen Brüderschaft zunächst zu Gute käme, in die richtigen Wege zu leiten. Gewissermaßen einen Anlauf dazu hat der Großlogentag gemacht, als er i. J. 1874 die Resolution faßte: »Es ist dahin zu wirken, daß zur Förderung der Geschichte der Freimaurerei seitens aller deutschen Logen Verzeichnisse der in ihren maurerischen Archiven vorhandenen älteren Aktenstücke von allgemein maurerischer Bedeutung, ohne sich dabei auf die Stiftungszeit vor 1770 zu beschränken, aufgestellt und an den geschäftsführenden Gr.-Mstr des Großlogenbundes eingesandt würden.« Die Sache ist damals nicht weiter verfolgt worden, wie ja leider so manches Förderliche, was der Großlogentag angeregt hat, im Laufe der Jahre durch anderweitige, z. B. gesetzgeberische Arbeiten bei Seite gedrängt worden ist.

Wenn man in Betracht zieht, daß die Umarbeitung des Allgem. Handbuchs der Freimaurerei nicht das Werk eines Einzelnen sein kann, vielmehr der Mitwirkung sehr zahlreicher Kräfte bedarf, die sich hier zur Förderung der Maurerei in gemeinschaftlicher Arbeit vereinigen würden; wenn man daran denkt, daß gewissermaßen alle Großlogen und Logen wesentlich an dieser wirklich maurerischen Arbeit in schönem Wetteifer sich beteiligen könnten, so wird man den Wunsch gerechtfertigt finden, daß der Großlogenbund auch nach dieser Richtung hin seinem Zweck, »das maurerische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu fördern« gerecht werden möge.

Viel könnte auch der Verein deutscher Freimaurer in der Angelegenheit wirken, der nach seinen Statuten sich die Herausgabe und Förderung maurerischer Werke zur Aufgabe gestellt hat.

Wir begnügen uns mit vorstehender Anregung, werden aber mit Freuden jede weitere Mitteilung oder Veröffentlichung über den Gegenstand begrüßen. K. P.

Aus dem Abriß der Geschichte der Loge **»Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt**, welcher von dem zug. Mstr, Br Zernin, zusammengestellt ist, entnehmen wir, daß zwar schon am Ende des 18. Jahrhunderts in Darmstadt eine Winkelloge »zur weißen Taube« bestand, daß aber über deren Zusammensetzung und Thätigkeit nichts Näheres hat festgestellt werden können.

Die ersten, entscheidenden Schritte zur Gründung einer Loge erfolgten im Jahre 1811, indem 19 in Darmstadt weilende Brüder an den Großherzog ein Gesuch richteten, regelmäßig zusammenkommen zu dürfen. Diese Bitte blieb zunächst, wegen der unruhigen Zeitverhältnisse, unerfüllt, aber 1816, nachdem Br Carl Bechthold auf den ersten Montag im März die Brüder zusammengerufen, und die 24 Anwesenden sich für ein regelmäßig sich versammelndes Kränzchen ausgesprochen hatten, erfolgte endlich durch Großherzog Ludwig I. die Erlaubnis »eine Freimaurerloge nach gesetzmäßiger Konstitution als Hauptlandesloge« eröffnen zu dürfen. Zur Erlangung einer Konstitution wählte man die Provinzial-Großloge zu Frankfurt a. M. Am 5. Juni 1816 erfolgte die Eröffnung, daß der Großherzog der Loge den Namen »Johannes der Evangelist zur Eintracht« gegeben habe — an Stelle

des vorgeschlagenen »Ludwig für Wahrheit und Recht« — das Protektorium übernehmen und sich selbst in die Liste der Brüder eintragen lassen wolle. Die ursprüngliche Absicht der Errichtung einer Hauptlandesloge mußte zunächst noch unerfüllt bleiben, da die Frankfurter Großloge sich nicht in der Lage erklärte, »neue Großmeistertümer zu stiften,« wenn es auch »weder politischen Einfluß, pekuniären Vorteil, noch irgend eine Abhängigkeit erziele.« So wurde also, unter möglichster Wahrung der eigenen Selbständigkeit, eine Johannisloge nach dem eklektischen System errichtet und am 5. August 1816 die erste allgemeine Logenversammlung abgehalten.

Die Provinzial- und Direktorialloge zu Frankfurt a. M. bestätigte am 17. August die Darmstädter Beschlüsse, die Installation wurde auf den 23. Oktober festgesetzt und fand, bei einer Teilnahme von 266 Brüdern, unter großen Feierlichkeiten statt.

Nun galt es zunächst ein eigenes Heim zu gründen; der Großherzog schenkte den Bauplatz, das nötige Bauholz, außerdem die Summe von fl. 2000, die Staatskasse fügte fl. 1000 »Fassadengelder« hinzu. Am 18. Juni 1817 erfolgte die Grundsteinlegung, am 26. August 1818 — am Namenstage des Protektors — weihte die bereits 155 Brüder zählende junge Loge ihren prächtigen Maurertempel feierlichst ein. Wohl blieben der neuen Bauhütte innere Kämpfe nicht erspart, aber sie erwies sich doch immer als fest begründet, zumal der Schutz und das Wohlwollen der Landesfürsten stetig blieben. Während der Jahre 1843—45 fanden verschiedene Auseinandersetzungen mit der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes statt, welche die Darmstädter Loge veranlaßten, sich von dieser Vereinigung zu trennen und die Errichtung eines neuen Logenbundes anzustreben. Dieser, unter dem Namen »Zur Eintracht« am 27. Februar 1846 von dem Landesfürsten genehmigt, wurde am 28. Juni im Kurfürstlichen Palais in Mainz feierlichst konstituiert und von der Großen Mutterloge zu Frankfurt im Herbst 1847 anerkannt. Bekanntlich gehören heute die 8 hessischen Logen sämtlich dem Eintrachtsbunde an. —

Im Jahre 1870 gründete die Loge den Verein »Charitas,« um Kranke und in der Wiedergenesung begriffene Arme mit notwendigen Bekleidungsgegenständen, sowie mit den zur Kräftigung Wiedergenesener erforderlichen stärkenden Lebensartikeln und Getränken zu unterstützen.

In dem neu aufgestellten Grundgesetze vom Jahre 1873 gab die Loge den ausschließlich christlichen Standpunkt auf und steht seitdem, wie Br Brand, der Gr.-Mstr, in seiner Darmstädter Festrede vom 21. März 1886 es aussprach, mit an der Spitze der Bewegung, »die alle das Rein-Menschliche in unserem Menschheitsbunde wohl negierenden Schranken zu beseitigen sich zum Ziele setzt«.

Wenn die Loge mit Befriedigung auf die zurückgelegten 75 Lebensjahre zurückblicken kann, so ist es wohl, wie Br Zernin meint, vor allem dem Umstande zu danken, daß sie den Siegelspruch der Großloge »Zur Eintracht« zur Wahrheit werden zu lassen gesucht hat: »Concordia res parvae crescunt«. Möge sie auch in Zukunft unter diesem Panier kämpfen und sich gleich kräftig weiter entwickeln!

Die Loge »Friedrich August zu den 3 Zirkeln« in **Zittau** versendet eben ihr 38. Mitgliederverzeichnis. Aus demselben entnehmen wir, daß dieselbe 32 Ehrenmitglieder zählt. Die Mitgliederzahl beträgt 152, die der ständig besuchenden Brüder 14. In den e. O. gingen ein 3 Brüder, 3 schieden durch Deckung aus, 1 wurde aus der Logenliste gestrichen. Aufgenommen wurden 4, in den II. Grad befördert 9, in den III. Grad 8 Brüder. Es fanden im verflossenen Jahre 59 Versammlungen statt, darunter 1 Wahlloge, 4 Festlogen, 1 Trauerloge, 21 Lehrlingskonferenzen. Der Beamtenrat trat elfmal zusammen. Viele Vorträge über aktuelle Themata zeugen von dem regen geistigen Leben in der Bauhütte. Die sämtlichen Wohlthätigkeitsstiftungen der Loge kamen in anerkennenswerter Weise ihren schönen Zweck nach. Wir freuen uns von Herzen, so gute Nachricht aus der befreundeten Bauhütte zu erhalten und hoffen, daß auch die folgenden Jahresberichte von stetem Wachsen und fröhlichem Gedeihen derselben zu erzählen wissen.

Aus dem Bericht über die Entwicklung und Thätigkeit der Loge »Bruderkette zu den drei Schwanen« in **Zwickau** entnehmen wir, daß auch die letzten 4 Jahre recht befriedigende waren. Logenversammlungen fanden 56 statt, zum weitaus größten Teil von dem Mstr v. St., Br Becker I, selbst geleitet. 24 Suchende wurden der Bruderkette eingereiht. Das Andenken von 8 Ehren- und 11 wirklichen Mitgliedern wurde in 4 Trauerlogen geehrt. 13 Brüder wurden in den II., 7 in den III. Grade befördert. In beiden Graden findet die Beförderung nur nach Einreichung einer Prüfungsarbeit statt, zu welcher in der Regel der Mstr v. St. den Vorwurf giebt.

Das geistige Leben fand in vielen Vorträgen seinen Ausdruck, ferner in Berichten des litterarischen Ausschusses, die über Arbeiten der gelesensten maurerischen Blätter erstattet wurden. Die Logenbibliothek hat sich entsprechend vermehrt, wogegen die Sammlung maurerischer Gegenstände nur langsam fortschreitet.

Der Beamtenrat hatte sich in 38 Sitzungen über wichtige Vorlagen schlüssig zu machen, die Gesamtbrüderschaft wurde in 4 allgemeinen Konferenzen in Anspruch genommen und unter anderem der § 34 der Logenordnung dahin geändert, daß bis zum Augenblicke der Aufnahme Bedenken gegen den Suchenden bei dem Mstr v. St. geltend gemacht werden können, welcher alsdann darüber zu entscheiden hat, ob er dieselben für unerheblich hält, oder an den Beamtenrat zur weiteren Entscheidung gelangen lassen will.

Der Beamtenrat hat sich für die Schaffung eines allgemeinen deutschen Maurertages ebensowenig erwärmen können, als er den Eisenacher Kommissionsvorschlägen zustimmen konnte.

Die 26 Unterhaltungsabende erfreuten sich guten Besuches und trugen zur Hebung des geselligen Lebens in der Loge nicht unwesentlich bei. Die Teilnahme der Loge an Festlichkeiten, Jubiläen etc., in näheren und weiteren Kreisen zeugt von der warmen Anhänglichkeit der Brüder an die K. K., sowie von dem Gefühle der Solidarität der Freimaurer untereinander, das alle Brüder beseelte. Der 10 Jahre amtierende zug. Mstr v. St., Br Hering I, wurde 1891, aus Anlaß seines Überzuges nach einem anderen Orte, zum Ehrenmitglied ernannt. Desgleichen wurde Br Becker I, der Mstr v. St., von der Loge »Archimedes zum ewigen Bunde« in Gera 1889, von der Loge »zu den drei Bergen« in Freiberg 1889, von der Loge »Akazie« in Meißen 1891 und von der Loge »Archimedes zu den drei Reißbretern« in Altenburg 1892 zum Ehrenmitgliede ernannt. Wir freuen uns mit dem solcherweise geehrten Bruder und wünschen ihm von ganzem Herzen, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht lange seiner Loge in seiner bekannten, trefflichen Weise vorzustehen. Die Loge besitzt 34 Ehrenmitglieder, 142 wirkliche Mitglieder, unter diesen noch 11 Begründer der Loge (12. April 1863), 21 besuchende Brüder. Die Rechnungsabschlüsse zeigten durchweg erfreuliche Verhältnisse. Möge auch die Zukunft der Loge nur Gutes bringen!

Schottland. In einigen alten schottischen Logen wurden Brüder, welche sich unmaurerische Handlungen hatten zu Schulden kommen lassen, auf 99 Jahre aus dem Bunde ausgeschlossen. Auf diese Weise suchte man die völlige Ausstoßung zu umgehen. Austr. Freem.

Staindrop. In der Loge »Rose of Raby« ist der gewiß seltene Fall vorgekommen, daß ein Vater von seinen beiden Söhnen, die vor ihm hammerführende Mstr gewesen waren, in sein neues Amt eingeführt wurde.

Wesley, der bekannte Stifter der Wesleyaner, wurde am 30. Okt. 1738 in der Downpatrick Loge No. 367 in den Bund aufgenommen.

Litterarische Besprechungen.

Blätter der Erkenntnis, Leipzig, P. Hobbing. 1892, M. 0,80.

Eine deutsche Sittenlehre ist es, die der anonyme Verf. dem Leser hier bietet. »Ein Schrei der Verzweiflung ringt sich aus meinem Herzen! Was soll ich beginnen zu einer Zeit, da alles zu wanken droht und das Oberste zu unterst sich kehret? — Nichts Beständiges seh' ich, als nur den Wandel, Verwirrung umgiebt mich und hastende Flucht. — Giebt es noch ein Beständiges in diesem Wirrsal? Wo sind die Worte von ewigem Wert, daß ich meine Hoffnung an ihnen emporranke? — Wohlan ich will ein Leuchtfeuer anzünden über der Tiefe, daß die irrenden Schiffer den Hafen finden und die in der Niederung wohnenden Hochwohner wieder den Gipfel des Berges sehen und ihre Heimat. — — Wiking will wieder ein Wagender werden und der Schluchzende ein Schlagender. — Der Mensch will wieder merken, daß er nicht nur Stoff, sondern auch Kraft ist. Die Stoffsucht hatte die Tugend erstickt, und die Kraft war faul geworden.«

So führt der Verf. in markiger Sprache, die etwas hat von der der alten Barden, den Leser ein in die Grundlehre, die lebendig in uns schlummert. Die beste Tugend am Menschen ist die, von der er selber nicht weiß, die unbewußte. Fragt man aber nach Tugenden des Bewußtseins, so ist die beste Tugend die, stets ein Gebender zu sein, zuerst an andere zu denken und dann an sich selbst. Vom Lebenslauf, vom Reichtum und Besitz, vom Glück spricht der Verf. in kurzer, treffender, immer wieder dieselbe Schönheit der Sprache zeigenden Weise. Der Kinder Erziehung beginnt bei den Eltern, wurmstichige Stengel werden keinen gesunden Samen geben. Der Eltern Schwäche und Leidenschaften werden an ihren Sprößlingen offenbar; darum haltet wach, ihr Eltern, in euch den Willen zum Guten. — — »Vor allem ertötet mir nicht in den Kindern den Willen. — »Du sollst« ist eine Rute, mit der man das Wollen vertreibt. Wenn ihr aber die Kraft des Willens brecht, woher soll einst der Wille kommen zur guten That?« —

Doch wir wollen dem Verf. nicht vorgreifen, dessen Büchelchen nicht bloß lesenswert, sondern vor allem beherzigenswert ist. Er nennt es Bausteine, dem Glück eine Burg zu bauen. Fürwahr, die Bezeichnung ist treffend, es ist in der That ein Führer zum Glück, ein leicht erreichbarer, ein leicht verständlicher, ein gewiß nirgends mehr aus der Hand gegebener. Sapienti sat!

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die »Latomia« bringt in ihrer No. 9 den Anfsatz »Die Freimaurerei und ihr möglicher Wert für unsere Zeit« zum Abschluß. Der Wert unserer Institution ist demnach, so meint der Verf. mit Recht, bedingt durch die positiven Leistungen der Brüder auf socialem Gebiete. Eine sehr interessante Arbeit über die »Tafellogen« und kleinere Mitteilungen beschließen diese Nummer. No. 10 und 11 entwickeln den »Gottesbegriff« und setzen sich in allgemein verständlicher Weise mit Pantheismus und Theismus auseinander. Dem Artikel »Der Maurer soll ein freier Mann sein« wird man gewiß seine Zustimmung nicht versagen können. Einige interessante kleinere Mitteilungen, so z. B. die Ansicht eines Gelehrten (Rosenkranz) über das Logenwesen u. s. w. beschließen No. 10. Aus Carneris »Der moderne Mensch« bringt No. 11 eine Skizze, »Glückseligkeitslehre« überschrieben. Ideal der Erziehung und Lebensführung des einzelnen soll sein: größtmögliche Glückseligkeit der größtmöglichen Anzahl von Menschen. Das Gute zu thun, weil es mit wahrem Glücksgefühl erfüllt und weil es der Menschenwürde entspricht, das soll jeder gelehrt werden. Zwar wird der Egoismus immer die Triebfeder der Menschen sein, aber er muß geläutert, verfeinert werden, hierin besteht das Wesen der Sittlichkeit. Hierzu ist vor allem korrekte Ausbildung des Denkens erforderlich. Das richtige Verständnis der Lebensaufgabe muß dadurch gefördert werden, daß man schon dem jungen Herzen einprägt, nicht bloß Gott, sondern auch der Staat verlange von uns eine sittliche Lebensführung, weil es ungezählte Verhältnisse giebt, die er mit seinen Vorschriften und Geboten allein nicht bewältigen kann. Aber die einseitige Verstandesbildung allein macht uns nie glücklich, auch das Gemüt fordert seine Pflege: Gleichgewicht zwischen Denken und Fühlen ist das Wichtigste. Ohne Arbeit giebt es kein Glück, darum muß die Arbeitslust schon in den Kindern geweckt werden, denn nur in der redlichen Arbeit erwächst das Gefühl der schöpferischen Kraft, das macht uns glücklich. Aber durch die Arbeit erweitert sich auch unser Daseinskreis immer mehr, dadurch wird das Menschengeschlecht ethisch immer weiter gebracht. Vor allem hat höchsten Wert die Ausbildung des Familienlebens; hier kann jeder wirken, ein organisches Ganze aus der Vielheit zu gestalten. Die Glückseligkeit in einem solchen kleinen Kreis ist das stetig anzustrebende Ideal der großen Menschenfamilie. — »Der Brauch bei maurerischen Toasten« und ein kurzes Essay: »Die Bildung der Gebildeten« beschließen die Nummer.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 33. Frankfurt a. M., den 13. August 1892. **35. Jahrgang.**

Ein Wort zum deutschen Grosslogentage,

am 5. Juni 1892.

Von Br **v. Reinhardt** (Stuttgart).

Wenn einzelne Berichte, welche bis jetzt über den deutschen Großlogentag in die freimaurerische Presse gelangt sind, von einer »gedrückten Stimmung« sprechen, welche beim Beginn der Verhandlungen vorgeherrscht habe, so werden solche Berichte wohl die Zustimmung der Teilnehmer gefunden haben. Auch mir ist es nicht gelungen, trotz der ungemein gastfreundlichen Aufnahme und trotz des schönen brüderlichen Verkehrs, welcher in der großen Loge zu den drei Weltkugeln waltete, mich aus dieser Stimmung herauszuarbeiten. Worin lag dies? Ich habe mich bemüht, mir selbst Rechenschaft darüber abzulegen, und halte es für Pflicht, gegenüber den Brüdern, welche mich zu ihrem Abgeordneten gewählt haben, meine Anschauungen offen, wie es sich für Brüder ziemt, vorzulegen.

Die Gegenstände der Tagesordnung drehten sich um Verwaltungs-, Organisations- und Rechtsfragen. Ist schon die Beschaffenheit und Art solcher Gegenstände nicht dazu angethan, Wärme hervorzurufen, so bedrückte mich das Gefühl, in manchen dieser Fragen vorerst zu keiner Verständigung gelangen, und sich mit andern nicht in Übereinstimmung setzen zu können, da eine eingehende Erörterung bei der Zeitkürze nahezu ausgeschlossen war.

Andere wichtige aus dem »freimaurerischen Gedanken« entspringende Fragen hatten mit der feststehenden Tagesordnung nichts gemein. Was gesprochen wurde und werden mußte, konnte selbstverständlich nur »zur Sache« gesprochen werden. Und was war denn die Sache? Die Hauptfrage, auf welche ich mich hier beschränke, war eine nicht unwichtige Organisationsfrage. Soll die Art der Zusammensetzung des deutschen Großlogenbundes geändert werden, und wird durch die projektierte Änderung ein Fortschritt und ein Keim zur künftigen Weiterentwicklung des deutschen Großlogenbundes geschaffen oder nicht? Die Abgeordneten der Bayreuther Großloge hatten in dieser Hauptfrage ein gebundenes Mandat. Sie hatten vom Großlogentag in Mannheim den Auftrag erhalten, dafür zu stimmen: erstens, daß jede Großloge durch eine gleiche Anzahl von Abgeordneten zum deutschen Großlogentage vertreten sein solle; zweitens, daß die Beschlüsse des deutschen Großlogentages nur durch einstimmige Annahme sämtlicher Großlogen zum Gesetze erhoben werden sollen.

Dieser Auftrag wurde erteilt unter der Voraussetzung, daß die Abgeordneten (nach § 4 des alten Entwurfes) von den Großlogen gewählt werden.

Diese Voraussetzung ist durch den einstimmig gefaßten neuen Beschluß des deutschen Großlogentages vom 5. Juni d. J. hinfällig geworden. Der § 4 Abs. 1 des neuen Entwurfes lautet nunmehr:

> »Der deutsche Großlogentag besteht aus den 8 Gr.-Mstrn bezw. deren Stellvertretern und aus Abgeordneten, welche innerhalb der Großlogen bezw. innerhalb der 5 unabhängigen Logen auf Grund der für sie geltenden Bestimmungen durch direkte Wahl seitens der Johannislogen auf die Dauer von 3 Jahren gewählt werden. Für die im Laufe der Wahlzeit ausscheidenden Abgeordneten finden Ersatzwahlen statt.«

Durch diesen neuen Absatz 1 ist die Sachlage eine andere geworden. Es sind nicht mehr die Großlogen, welche ihre Abgeordneten bestimmen, sondern es sind nunmehr die deutschen Johannislogen, welche im Norden wie im Süden ihre Abgeordneten gleichmäßig wählen. Es ist durch die Hinfälligkeit solcher Voraussetzung abermals klar geworden, wie mißlich und zweckwidrig es ist, Abgeordnete durch Aufträge zu binden. Auch das würde nach dem Entwurfe künftig anders werden, denn der § 4 (letzter Absatz des Entwurfes) bestimmt: Die Abgeordneten haben lediglich nach ihrer freien Überzeugung zu stimmen.

Auch der § 6 wurde geändert, indem Beschlüsse, welche sich auf die Abänderung des Statutes des deutschen Großlogenbundes oder auf die gesetzliche Regelung der äußeren maurerischen Verhältnisse beziehen, nur mit einer Mehrheit von $^3/_4$ gefaßt werden können. (Nach dem bisherigen Entwurf $^2/_3$.)

So liegen nunmehr die Verhältnisse anders. Der Entwurf ist schon jetzt wesentlich verbessert. Die deutschen Johannislogen wählen ihre Abgeordneten durch direkte Wahl, die Gewählten (nicht mehr die Großlogen) stimmen nach freier Überzeugung, eine Abänderung des Statuts wird mit ³/₄ Mehrheit zum Beschluß erhoben.

Durch die Bestimmung der direkten Wahl ist jeder Vorschlag, die Zahl der Abgeordneten nach einem anderen Maßstabe als dem der Mitgliederzahl festzusetzen, gegenstandlos geworden, denn es ist ein ganz selbstverständliches Recht einer bestimmten Gruppe von Brüdern, die gleiche Anzahl von Abgeordneten wählen zu dürfen wie die andere gleichgroße Gruppe. So hat denn auch der Entwurf hinsichtlich der Zahl der Abgeordneten seine Annahme gefunden gegen die Stimmen von Frankfurt und Bayreuth. Der deutsche Großlogentag würde nach dem Entwurfe künftighin aus 63 Abgeordneten (nach der Bundesstatistik) bestehen.

Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß der in Süddeutschland gedachte und durchgeführte freimaurerische Gedanke eine andere Färbung hat, als in Berlin, und daß der geistige Schwerpunkt der Freimaurerei nach süddeutschen Anschauungen mehr in der ethischen als in der organisatorisch-gesetzlichen Weiterbildung des Bundes zu suchen und zu finden ist, so werden sich doch auch diejenigen Brüder, welche etwa Befürchtungen hegen für die Freiheit der geistigen Weiterentwicklung (infolge der Möglichkeit einer Majorisierung) daran erinnern müssen, daß bei dem projektierten Zusammenschlusse Lehre, Ritual, und Verfassung jeder einzelnen Großloge gewahrt bleibt, und eine Abänderung dieser Grundlage der einzelnen Großlogen nur mit Zustimmung aller deutschen Großlogen zulässig ist. So wenig ich verkenne, daß der freimaurerische Gedanke seine Weiterbildung und Vertiefung weit mehr in der ethischen Arbeit der Einzelloge findet, als in der Festsetzung von Rechtsgesetzen und so sehr ich von der ewigen Richtigkeit des Spruches durchdrungen bin, daß der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht, so kann ich mich doch der Ansicht nicht verschließen, daß, wenn ja der nunmehr vorliegende Entwurf ein Übel sein sollte, er jedenfalls das geringere ist, wenn man sich vor die Wahl zwischen dem bisherigen und dem projektierten Großlogentage gestellt sieht. Ich halte aber einen erweiterten Großlogentag auf Grundlage einer direkten Wahl, durch die Johannisloge keineswegs für ein Übel, weil ich die Möglichkeit für gegeben halte, in einen neuen Schlauch neuen Wein zu gießen, während bekanntlich niemand neuen Wein in alte Schläuche füllt. Ich bin der Überzeugung, daß z. B. ein durch direkte Wahl zusammengesetzter Großlogentag (keinenfalls aber der bisherige) eine Gegenseitigkeit in Betreff der Gründung von Tochterlogen in den deutschen Bundesstaaten herbeizuführen vermag. Es ist ja bekannt, daß keine andere Großloge als eine der 3 Berliner das Recht haben soll, in Preußen eine Tochterloge zu gründen, während die 3 Berliner Großlogen das Recht haben, in allen deutschen Bundesstaaten sich durch Tochterlogen auszubreiten. Daß solche Bestimmungen, wenn sie ja noch zu Recht bestehen, gegen die heutigen Begriffe des Rechts der Vereinigung gleichgesinnter auf freimaurerischer Grundlage stehender Brüder verstoßen und deshalb einer Abänderung bedürfen, liegt auf der Hand. Der Wunsch nach einer Regulierung solcher alten Bestimmungen dürfte um so berechtigter sein, je einseitiger dieselben nach der Errichtung des deutschen Reiches erscheinen müssen. Eine vorurteilsfreie Lösung kann von dem bisherigen Großlogentage nicht, wohl aber von dem erweiterten künftigen erhofft werden.

Wenn die Bayreuther Großloge gegen den nunmehrigen Entwurf gestimmt hat, so geschah es, weil die Abgeordneten durch den Beschluß des Mannheimer Großlogentages gebunden waren. Meine persönliche Anschauung stand im Widerspruche mit der Abstimmung der Großloge. Ich halte es für eine Pflicht brüderlicher Geradheit, mit dieser meiner Anschauung nicht zurückzuhalten, sondern dieselbe offen auszusprechen, damit bis zum nächsten Bayreuther Großlogentage eine Verständigung in dieser Frage erzielt, eventuell ein anderer Bruder mit einem Mandate beauftragt wird, da ich nach der gemachten Erfahrung nicht mehr in der Lage bin, meine Überzeugung durch einen Auftrag binden zu lassen.

Das Edikt von 1798.

Von Br **Gustav Maier** (Ermatingen).

Erschrecken Sie nicht, brüderliche Leser dieser Zeitschrift! Ich werde Sie heute mit eigener Weisheit nicht regalieren, sondern ich will alte Reliquien ausgraben, was ja manchmal notwendig ist, da der Aberglaube bekanntlich noch tot zu schlagen ist. So lebt denn auch in den Regierungshallen der drei preußischen Großlogen und sogar nicht nur da, sondern wie man aus der Antwort des Herrn Minister Herrfurth an die Gründer der neuen Berliner Loge ersehen kann, auch im Kgl. Preuß. Ministerium des Innern der Glaube an die Wunderkraft des Ediktes von 1798, während dieser Drache, der einst den Nibelungenschatz der officiellen altpreußischen Freimaurerei behütete, bereits im Jahre 1867 erlegt worden ist. Der Siegfried war in diesem Falle ein Jurist und zwar Br O. Bretschneider, Appellationsgerichtsrat, zugeordneter Mstr der Loge »Ernst zum Kompaß in Gotha«.*) Ich verdanke es der Freundlichkeit des Br Findel, des einstigen treuen Verwalters des maurerischen Freiheits-Hortes, mich auf jene Arbeit aufmerksam gemacht zu haben. Sie steht in No. 45 der Bauhütte von 1867 S. 353, und ist geeignet, die Arbeit des Br Ernst Auerbach in No. 25 d. Js. in manchen Punkten zu ergänzen. Glücklicherweise bin ich hier im Besitze eines vollständigen Exemplars der verderblichen Zeitschrift, habe die Muße, zu suchen und will zu Nutz und Frommen der Brüderschaft einen Auszug aus dem höchst interessanten Artikel beisteuern.

Br Bretschneider wurde dazu angeregt durch die damalige Annexion der neuen Provinzen an Preußen und

*) In den Nummern 9—11 des Jahrgangs 1870 giebt der gleiche verdiente und scharfsinnige Br eine höchst interessante und erschöpfende Darlegung über das »christliche Prinzip in der Freimaurerei«, die heute noch in hohem Grade lesenswert ist.

giebt in der Einleitung einen geschichtlichen Überblick, worin er die drei altpreußischen Großlogen als »Hort der orthodox-konservativen Richtung sowohl bezüglich des Prinzips (vornehmlich Festhaltung an einem christlichen Glaubensbekenntnis), als der Lehrart (Cultus der sogenannten höheren Grade) und der bedingungslosen Unterwerfung der einzelnen Brüder und Logen in Dingen der Gesetzgebung und der Verwaltung unter die Beschlüsse der Bundesoberen« darstellt, dagegen der »Eklektischen Großloge« sowohl im Prinzip (Festhaltung des Humanitätsprinzips), als in der Lehrart (Verwerfung der Hochgrade) und durch Selbständigkeit der Tochterlogen gegenüber der Großloge die Vertretung des freisinnigen Elements in der Freimaurerei« nachrühmt. — Man sieht, daß sich in 25 Jahren wenig geändert hat, wie denn auch heute noch, wie damals, die übrigen Großlogen »bald mehr, bald minder nach der einen oder anderen Richtung hin abweichen.«

Wie sein Kollege Br Auerbach und andere Juristen und Staatsrechtsbeflissene kommt auch er zu dem Ergebnis, daß die preußische Verfassung das Edikt von 1798 mit »allen das Vereinsrecht beschränkenden, noch bestehenden gesetzlichen Bestimmungen« ausdrücklich aufgehoben hat. — Aber ausgegraben muß jetzt wieder werden, daß die Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln unter dem 1. März und 24. Mai 1849 beschlossen hat:

a) daß das die geheimen Gesellschaften betreffende Edikt vom 20. Oktober 1798 durch § 4 des Gesetzes vom 6. April 1848 über das freie Vereinigungsrecht und die darauf bezüglichen Art. 27 und 28 der Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 in seinem strafrechtlichen Teil als vollständig aufgehoben zu erachten sei und daß auch die nur die Freimaurerei betreffenden Bestimmungen nicht mehr als fortbestehend erachtet werden;
b) daß aber nur die durch das Edikt von 1798 bezeichneten 3 Großlogen und deren Tochterlogen Korporationsrechte genießen.

Welch heitere Ironie, daß dieselbe Großloge anno 1892 dasselbe Edikt zum Schutz gegen die Berlin von Hamburg aus bedrohende Invasion der Humanitätsmaurerei anruft, das sie selbst anno 1849 für nicht fortbestehend feierlich erklärt hat! —

Hiermit — so heißt es weiter — erklärten sich auch die damaligen Organe der preußischen Staatsregierung einverstanden, indem die Minister des Innern und der Justiz an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz unterm 20. Mai 1849 verfügten:

> Da die in den Rheinprovinzen bestehenden Logen nur insofern Korporationsrechte haben, als sie Tochterlogen der hier bestehenden drei Mutterlogen sind und mit denselben ein Ganzes ausmachen, so verlieren sie die Korporationsrechte durch die Auflösung dieser Verbindung und können solche auch nur durch besondere Verleihung wieder erwerben (Art. 29 der Verf.) und haben keine andere Befugnis, als jede andere, nicht gegen das Strafgesetz verstoßende Gesellschaft (cf. Geschichte der Gr. N.-M.-L. l. c. S. 137 ff).

Später kam allerdings mit der gesamten reaktionären Strömung ein Rückzug der preußischen Staatsregierung, die sich dann auf den § 98 des Strafgesetzbuchs stützte (die bekannte Bestimmung gegen Gesellschaften, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welchen gegen bekannte oder unbekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird). Diese Auffassung ist niedergelegt in einem Erlaß der Ministerien vom 31. Juli 1851, der allerdings provoziert worden ist durch eine Eingabe der 3 preußischen Großlogen vom 28. April desselben Jahres. Diesen scheint inzwischen für ihre Privilegien bange geworden zu sein; die Große National-Mutterloge beeilte sich, der ministeriellen Auffassung im März 1852 beizutreten, und, ähnlich so manchen anderen Mustern, drei Jahre später die Götter wieder zu verbrennen, die sie im »Jahre des Sturmes und Dranges« angebetet hatte. Ein weiterer Beweis für die Behauptung, daß auch auf die stillen Hallen der Freimaurerei die politischen Strömungen nicht so ganz ohne Einfluß sind. (Der berühmte Erlaß der drei preußischen Großlogen behufs »Herbeiführung konservativer Wahlen« in der sog. Konfliktsperiode spricht freilich eine noch drastischere Sprache.)

Br Bretschneider weist sodann mit logischer Schärfe nach, daß die Auffassung des Ministerialerlasses vom 31. Juli 1851 von der Anwendbarkeit des § 98 des Strafgesetzbuches eine irrige ist, da es kein freimaurerisches System in Deutschland giebt, das Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim hält oder den unbedingten Gehorsam gegen bekannte oder unbekannte Obere vorschreibt. Die gesetzliche Hinfälligkeit des Edikts von 1798 ist aber auch in dem angezogenen Ministerialerlaß nicht bezweifelt. — Wie reimt es sich damit zusammen, daß der jetzige preußische Herr Minister des Innern in seinem Erlaß vom 12. Mai 1892 »von den noch in Kraft stehenden Bestimmungen der §§ 3 und 4 des Edikts vom 20. Oktober 1798« spricht? — Die Frage ist weit über die Kreise des Freimaurerbundes hinaus von rechtlicher und politischer Tragweite, ob die Ausflüsse einer noch so wohlwollenden Kabinetsjustiz des vergangenen Jahrhunderts in unserem heutigen Verfassungsstaat noch gesetzliche Geltung beanspruchen dürfen oder nicht. Infolge einer gewissen Trägheit ist diese wichtige, seit einem Vierteljahrhundert brennende, Frage heute noch ungelöst, und es wäre an der Zeit, sie zu definitiver Entscheidung zu bringen. »Il y a des juges à Berlin!« —

Wie langsam in einer sonst so bewegten, rastlos fortschreitenden Zeit die Mühle des deutschen Maurertums heute noch mahlt, geht aus den Schlußworten des trefflichen Br Bretschneider hervor, lautend wie folgt:

> »Die Maurerei befindet sich dermalen in einer Krisis. Der Marasmus, an welchem sie krankt, kann nicht durch Engherzigkeit und starres Festhalten an Prinzipien, die mit dem ganzen Bildungsstand der Jetztzeit in Widerspruch stehen, gehoben werden. Frisches Blut, neue gesunde Kräfte müssen dem verdorrenden Stamm zugeführt werden, wenn er neue, lebenskräftige, fruchtbringende Zweige treiben,

wenn er wieder, wie früher, einem Bedürfnis des Lebens genügen soll. Die Stellung, welche die 3 Berliner Großlogen in der oben berührten Frage einnehmen, wird erkennen lassen, ob dieselben in Zukunft bloß formell an der Spitze der deutschen Logen stehen werden, oder ob sie gemeint sind, sich in Wirklichkeit an die Spitze der deutschen Maurerei zu stellen. Möge ihre Entschließung zum Wohle der K. K. ausfallen!« —

So vor 25 Jahren unser Br Appellationsgerichtsrat Bretschneider, zugeordneter Mstr v. St. der Loge »Ernst zum Kompaß in Gotha!« Die Worte könnten ebenso gut vor oder nach dem jüngsten Großlogentage geschrieben sein. Zweifellos wird »wiederum nach hundert Jahren« der alte Ahasver die Dinge noch auf dem gleichen Punkte finden, wenn die deutsche Freimaurerei sich, wie bisher, darin gefällt, in den alten Geleisen fortzufahren und sich durch äußerliche Scheinfortschritte über die Fortdauer eines reaktionären Geistes wegtäuschen zu lassen.

Die umfangreiche Arbeit des Br Bretschneider aber würde verdienen, in einem Sonderabdruck wieder zum Leben erweckt zu werden.

Toast: „Die Brüder auf dem Erdenrunde."

Johannisfest, Loge »Zur aufgehenden Morgenröte« 25. Juni 1892.

Von Br J. **Epstein** (Frankfurt a. M.).

Den Brüdern in aller Erdenwelt,
Wo immer sich Maurer zu Maurer gesellt,
Wo immer die Kette sich schlingt und reiht,
Sei dieser Gruß und Spruch geweiht. —

Es schreitet bei schwindender Tageshelle
Ermüdet fürbaß ein junger Geselle,
Der Stadt entgegen, die schon er erschaut,
Wo man das mächtige Münster baut.
Aus ferner Heimat jüngst geschieden,
Will hier Gesellengruß er bieten,
Will an dem Werke, dem schönen, heiligen,
Im Schaffen lernend sich beteiligen.
Es fallen der Sonne letzte Strahlen
Durch zierliches Maßwerk und schlanke Fialen,
Und vor der flammenden Abendglut
Des Baues Masse geheimnisvoll ruht.
Dort ladet in neuer Freunde Mitte
Der Willkomm nach Handwerksbrauch und Sitte,
In würdigem Kreise treue Gehabung,
Dem müden Leibe Rast und Labung.
Da plötzlich trifft ein Schlag sein Haupt.
Betäubt und blutend stürzt er nieder, —
Erwachend sieht er sich beraubt,
Spärlich Gewand nur um die Glieder,
Verschwunden Ränzel, Rock und Habe.
Er rafft sich auf, er greift zum Stabe;
Noch ist der Kopf ihm wirr und dumpf,
Der Körper schmerzend, die Sinne stumpf, —
So findet schleppend er und matt
Sich mühsam hin zur nahen Stadt,
Bis endlich ihn der Straßen Lichtung
Zu der ersehnten Stätte führt,
Wo zu des Riesenbaus Errichtung
Tagsüber ems'ger Fleiß sich rührt.
Nun — Finsternis ringsum und Schweigen;
Undeutlich' Wirrnis dort von Blöcken,
Gerüst und Bildwerk, Krahnen, Pflöcken;
Doch hier — o hoch erfreulich Zeichen,
Das jenes Hauses Eingang weihet,
Deß Anblick Zuversicht ihm leihet!
Hier ist noch Licht, zeigt sich noch Leben.
Die Bauhütte ist es! — Einlaß zu rufen,
Hat kaum drei Schläge er gegeben,
Sinkt er ohnmächtig auf die Stufen.
Und hurtig holt man ihn herein,
Benetzt die Schläfen, giebt ihm Wein,
Ist teilnahmvoll um ihn bemüht,
Bis neues Leben ihn durchglüht.
Nun fragt man ihn: »Des Wegs woher?
Wie Nam' und Kunst? und was Begehr?« —
Wohl kann er Nam' und Herkunft nennen.
— »Lass' als Geselle dich erkennen;
Gieb Spruch und Zeichen, schlicht und echt,
Nach Handwerksbrauch und Steinwerksrecht.« —
Doch sieh! der Jüngling, angstbeklommen —
Hat schlimmer Zauber ihn bethört?
Hat Schmerz und Schrecken dieser Nacht
Um die Besinnung ihn gebracht? —
Die Formel, die er oft gehört,
Das Wort, die Handschenk — weggenommen
Aus seinem Sinn, der sich verwirrt;
Er zuckt, er stammelt, hülflos irrt
Sein Blick, — er steht in Schmach und Schanden:
Er hat die Prüfung nicht bestanden!
Betreten schaut man rings ihn an;
Da tritt — schon fallen böse Worte —
Der Obermeister an die Pforte;
Er selbst, der hochberühmte Mann,
Den dort im fernen Heimatlande
Ehrfurchtsvoll ihm der Vater nannte
Als Haupt und Zier der heil'gen Gilde.
Daß der zum Meister ihn erziehe,
Als schönster Traum sich einst ihm bot;
Vor dem nun steht er, schimpfbedroht,
Und weinend sinkt er auf die Knie.
Der Meister aber, ernst und milde:
»Steh' auf und schau' mich an!« er spricht,
»Und bist du treu, so fürchte nicht.
Willkommen uns zu jeder Stunde
Die Brüder auf dem Erdenrunde,
Die unterm hohen Himmelsbogen
Gleich uns die hohen Werke bauen.
Von ferne kamest du gezogen;
Giebt Wort und Zeichen auch Vertrauen,
Sie sind das Ding nicht, das uns bindet,
Das unsres Tempels Mauern gründet.
Drum sprich, mein Sohn, und künde frei,
Was deines Handwerks Lehrbrief sei.« —

Der Jüngling spricht: »Gott geb' mir Kraft!
Mein Lehrbrief ist die Wissenschaft.
Ich suche höchster Weisheit Spur
In den Gesetzen der Natur;
In Zahl und Maß liegt Kraft und Klarheit;
Mein erstes Streben sei die Wahrheit.« —

Der Meister d'rauf: »So sei's gethan!
Wir rufen dich als Lehrling an.
Nun sprich, mein Bruder, und künde frei,
Was des Gesellen Urkund' sei.« —

Der Jüngling spricht: »Es birgt die Erde
Den rohen Fels im Innern tief
Und dunkel, bis des Maurers »Werde!«
Werkfreudig ihn zum Lichte rief.
Nun faßt des Meisels scharfer Zahn
Nach Wissenschaft und Kunst ihn an,

Leicht fügt und frei der massige Stein
Als Kunstwerk sich dem Ganzen ein;
Der Erdenschwere scheint er bar,
Die Schönheit stellt sich in ihm dar.
Es soll aus des Gesellen Mühen
Erkenntnis ihm des Schönen blühen,
Daß sie ihm Geist und Herz durchdringe,
In schönen Thaten Früchte bringe!« —

»Du hast«, so spricht der würd'ge Greis,
»Zu deines Standes Ehr' und Preis
Gar ziemlich deinen Spruch gegeben.
Nun künd' uns Geselle, und rede fein,
Wie soll der Mann beschaffen sein,
Der sich zum Meister will erheben?« —

Der Jüngling stockt; ihm dünkt vermessen,
Zu zeichnen, was er nie besessen.
Doch sieh', in seiner Seele lebet
Und zeigt sich ihm ein teures Bild;
Der Vater, dem er nachgestrebet,
Der echte Maurer, stark und mild.
Deß Wort ist ihm im Geist erklungen,
Und fröhlich fließt's ihm von der Zungen:

»Wohl scheinet des Domes stolzer Bau
In die Wolken die Spitze zu tauchen;
Und doch ist er schon im nächsten Gau
Entschwunden des Wanderers Augen.
Die Sonne aber am Himmelszelt,
Sie leuchtet weit über alle Welt. —
Wo ist die Wahrheit, von Menschen erkannt,
Die alle vereint und versöhnet?
Was wahr und gerecht gilt in diesem Land,
Im nächsten wird es verhöhnet.
Solang wir im Irrtum uns mühen und winden,
Kann keine Weisheit alle verbinden. —
Und wo ist die Schönheit, die, allen gerecht,
Zum festen Leitstern geworden?
Es wechselt die Form von Geschlecht zu Geschlecht,
Sie wechselt vom Süden zum Norden.
Sie bietet das heilige Band nicht dar,
Unlösbar, unleugbar, unwandelbar! —
Dies Band, welch anderes könnte es sein,
Als die große und volle Liebe allein,
Die die Guten zu Brüdern verkettet?
Sie bildet der Weisheit innersten Kern,
Sie bietet der Schönheit den leitenden Stern,
Der die göttlichen Ziele ihr rettet.
Der Lehrer, aus dem die Liebe spricht,
Kann irren, doch irre führt er nicht;
Der Künstler, deß Herz die Liebe bettet,
Dem leuchtet beim Schaffen das höchste Licht.
Ein segnend Wirken rings auf Erden
Ist Band und Kette uns allein,
Und wer bei uns will Meister werden,
Der muß sein Herz dem Guten weihn.
In Weisheit schaffen, zur Schönheit bauen
Des Handwerks Meister, treu dem Bunde;
Vereint durch Liebe, stark durch Vertrauen,
Als Brüder auf dem Erdenrunde!« —

Da öffnen sich ringsum Herz und Hand; Hussa!
Willkommen, du Bruder aus fernem Land! Hussa!
Willkommen im Tempel, willkommen im Saal,
Willkommen beim fröhlichen Brudermahl! Hussa!

So ist das ersehnte Ziel erreicht,
Es schlägt das Herz ihm frei und leicht,
In Freude löst sich Sorg' und Bangen;
Er sieht in Ehren sich empfangen,
Fühlt sich in treuer Genossen Mitte;
Ihm ist, als sei die neue Hütte
Wie alte Heimat traut und teuer. —
Da greift er zum Becher: ihr Brüder, wohlan!
Jetzt ladet und richtet, hoch auf und an!
Ich geb' euch ein loderndes Feuer:
Den Hütten in aller Erdenwelt,
Wo treulich sich Maurer zu Maurer gesellt,
Wo die Bruderkette sich schlingt und reiht,
Sei dieser Liebesgruß geweiht! —

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Aus dem Kommissionsbericht der Großen Mutterloge über die Rückäußerungen ihrer Bundeslogen hinsichtlich des Eisenacher Entwurfs, erstattet vom Großsekretär Br Karl Paul am 27. Mai d. J., heben wir eine Bemerkung der Loge Plato zur beständigen Einigkeit in Wiesbaden darum hervor, weil der dort ausgeführte Gedanke, soviel uns bekannt, nur noch in der Jahresversammlung des Eklektischen Bundes im September v. J. Ausdruck gefunden hat, derselbe aber wohl verdient, von der Brüderschaft geprüft zu werden. Die Loge Plato hatte zu § 6 des Entwurfs folgende Fassung vorgeschlagen: »Der Großlogentag faßt im allgemeinen seine Beschlüsse unter Zustimmung von ²/₃ der anwesenden Abgeordneten und (endgültig) von ²/₃ der verbündeten Großlogen, darunter derjenigen Großloge, in deren Lehre, Ritual und Verfassung der Beschluß eingreifen würde. Die Entscheidung darüber, ob dies der Fall ist, steht allein der betreffenden Großloge zu.«

»Mit einfacher Stimmenmehrheit der anwesenden Abgeordneten entscheidet der Großlogentag über Anträge, welche einzelne bestimmte Anordnungen und Verfügungen insbesondere geschäftsleitender Natur bezwecken, und welche die einzelnen Großlogen an sich nicht berühren. Bei Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende den Ausschlag.«

In Betreff der Abänderung des Bundesstatuts macht sodann die Loge folgenden Vorschlag: »Es mag darauf hingewiesen werden, daß die Bestimmung über die Abänderung des Statuts unter Mitwirkung aller Großlogen überhaupt nicht in den Paragraphen gehört, welcher von Abstimmungen des Großlogentages handelt. Bei einer Abänderung des Statuts kann es sich nicht um Abstimmung auf Grund des Statuts, sondern nur um ein Neukontrahieren über das Statut handeln.«

»Der Großlogenbund und sein Organ, der Großlogentag, sind nicht Vertragskontrahenten, sondern Vertragsobjekt. Der Großlogentag kann eine Abänderung wohl anregen, nicht aber vornehmen, selbst nicht durch Einstimmigkeit. So sind auch die früheren Revisionen des Statuts nur scheinbar vom Großlogentag vorgenommen, thatsächlich aber von den einzelnen Großlogen, welche sich lediglich der einmal bestehenden Organisation bedienten. Die Delegierten zum Großlogentag haben nicht in dieser Eigenschaft, sondern auf Grund eines neben diesem Mandat hergehenden, speziellen Mandats ihrer Großlogen gehandelt. Nur durch die Trübung und Verdunkelung dieser Konstruktion im Lauf der Verhandlung konnte überhaupt der Gedanke aufkommen, den Grundvertrag einer Abstimmung durch den Großlogentag zu unterwerfen (§ 19 des Statuts; Kreisschreiben vom 24. März 1879 S. 8). Es dürfte sich empfehlen, diesen Gedanken dadurch stärker für die Zukunft zu betonen, daß man der Bestimmung eine andere Stelle im Statut anweist.«

»Die Loge empfiehlt deshalb, diesen Punkt als besonderen Zusatz zu § 2 Absatz 1 hinzuzufügen, etwa in der Fassung:

Eine Abänderung des Statuts ist nur mit Zustimmung aller Vertragsteile zulässig. Der Rücktritt steht jedem Teil zu jeder Zeit frei.« —

Aus dem Protokoll des Großlogentages vom 5. Juni geht nicht hervor, ob diese Vorschläge zur Besprechung gelangt sind; überhaupt scheint § 6 des Eisenacher Entwurfs, welcher unzweifelhaft den Kernpunkt der ganzen Vorlage enthält, nicht darum mit größerer Ausführlichkeit besprochen worden zu sein, soweit nämlich das amtliche Protokoll darüber berichtet. △

Bingen. Die hiesige Loge »zum Tempel der Freundschaft« feierte am 12. Juni d. J. den Tag ihres 25jährigen Bestehens. Das Fest, welches von einer ansehnlichen Zahl hiesiger und auswärtiger Brüder verschiedener Oriente und Systeme besucht wurde, verlief in schönster und würdigster Weise, und die Teilnehmer werden sich der verlebten schönen Stunden noch lange gerne erinnern.

Schon im Jahre 1860 hatten die in Bingen zerstreut lebenden Brüder sich zu einem, der Loge in Alzey unterstellten, Kränzchen zusammen gefunden, um der K. K. an hiesigem Orte eine Stätte zu bereiten. Es währte nur wenige Jahre, schon anfangs des Jahres 1867 beschloß die Brüderschaft eine ger. und vollkommene Loge zu gründen, und solche hat sich trotz der ungünstigen Lokalverhältnisse in erfreulichster Weise entwickelt; heute zählt dieselbe 70 Mitglieder, wovon allerdings nur ein Drittel in Bingen und der nächsten Umgebung wohnt.

Brüderliche Erwiderung. Mit den Kalender-Notizen und Bestellungen sind mir zu meiner freudigen Überraschung so viele Sympathiekundgebungen und freundbrüderliche Grüße zugegangen, daß ich sie nur auf diesem Wege erwidern kann. Beglückt durch das Bewußtsein, daß mir noch überall Bruderherzen in Dankbarkeit und warmer Zuneigung entgegenschlagen, sende ich allen herzlichen Gegengruß und Dank.

Leipzig, 20. Juli 1892. Br J. G. Findel.

Der uns von befreundeter Seite zugesandten B. Volks-Zeitung No. 171, 24. Juli 1892, entnehmen wir folgende interessante Mitteilung:

»**Kaiser Friedrichs maurerische Reformgedanken** kommen zur Geltung. Geheimer Regierungsrat Dr. Settegast hatte seinerzeit das Gr.-Mstr-Amt von Royal York niedergelegt, weil sich auch hier der Antisemitismus breit zu machen begann. Der Versuch der Gründung einer Tochterloge von Hamburg scheiterte an dem ablehnenden Bescheide des Ministers des Innern, welcher sich auf eine Kabinettsordre von 1794 (!) stützte. Geheimrat Settegast ist trotzdem vorgegangen, da seine Sache die angedrohte Stellung unter das Vereinsgesetz nicht zu fürchten hat. In einem warmherzigen Cirkular fordert der 74jährige Herr zur Gründung einer »Großen Freimaurerloge von Preußen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue« auf. Die »K. K.«, wie sie uns aus England überkommen, solle hier in ihrer Reinheit gepflegt werden. Die preußischen, durch Privilegien geschützten Großlogen leisteten in ihren Hochgraden dem Mysticismus, in ihrer Abweisung der Juden dem Antisemitismus Vorschub. Der neue Verein soll eine Brüderschaft zur sittlichen Veredelung seiner Mitglieder und zur Verbreitung menschlicher Glückseligkeit überhaupt bilden. Besonderheiten der Volksart, des Standes, des Religionsbekenntnisses, der politischen Richtung haben auf die Aufnahme keinen Einfluß. Die Brüderschaft stellt sich auf den Boden der reinen, unverfälschten und einfachen Freimaurerei. Sie kennt nur drei Grade: Lehrling, Geselle und Mstr. — Die Bewegung scheint mächtige Wellen schlagen zu wollen.«

Aus dem uns von der **Grossloge in Utah** in liebenswürdiger Weise gesandten Bericht über den am 19. und 20. Januar d. J., dem 21. Jahrestage ihrer Gründung, abgehaltenen Großlogentag, entnehmen wir mit Vergnügen, daß ein frischer, lebenskräftiger Zug durch die in diesem Staate verhältnißmäßig noch junge Freimaurerei geht und die letztere, dank ihrer thatkräftigen Leiter, in stetem Aufblühen begriffen ist.

Diese Großloge vereinigt unter ihrem Schutze 7 Logen mit 544 Brüdern, welche, getreu dem an ihren Tempelpforten angebrachten Wahlspruche: »Geben ist seliger denn nehmen« im verflossenen Jahre für wohlthätige Zwecke $ 1587.— ausgegeben haben und ein Gesamtvermögen von beinahe $ 15,000.— neben einem Logeninventar von $ 7650.— besitzen. Nach den abgedruckten Rechenschaftsberichten der Großlogen-Beamten verfügt diese Großloge über ein Jahres-Einkommen von beinahe $ 2500.— und besitzt eine Bibliothek von über 1000 wertvollen freimaurerischen Werken. Unter den Ausgaben dafür befindet sich auch ein Abonnement-Posten auf die »Bauhütte«. Außerdem wurde unter dem Namen »Pioneer Library Association« eine öffentliche Leihbibliothek gegründet, die bereits über 8000 Bände zählt.

Eine Zahl werkthätiger Brüder ist ferner zu einer Gesellschaft zusammengetreten, welche in dem schönsten Teile der Salt Lake City, in der Nähe des Stadthauses, einen prächtigen Freimaurer-Tempel errichtet, der im Laufe dieses Sommers vollendet sein wird.

Dem bestehenden schönen Gebrauche folgend, berichtet ein »Trauer-Komitee« über das Ableben von 4 Brüdern in ausführlichen, mit folgenden Worten eingeleiteten Nekrologen:

> »Wir stehen wieder in der Nähe des geheimnisvollen Boten, der ungesehen daher schreitet und dessen Kommen ungehört bleibt. Der Tod ist der mächtigste Alchymist. Nie ruht seine Arbeit. Jahr aus Jahr ein ist er thätig. Er verwandelt alles, reich und arm, hoch und nieder. Jugend und Alter gelten ihm gleich. Er sieht unsere Thränen, er hört unsere Klagen und bleibt dabei still und kalt. Er kennt nur die Gesetze der Natur und befiehlt deren Befolgung. Seine Losung ist: Staub zu Staub, Asche zu Asche.«

In der Abrechnung des Finanz-Ausschusses finden wir, daß der Großlogen-Sekretär mit $ 600.— pro Jahr für seine Arbeit entschädigt wird, und daß der Großredner für seine Instruktionen in den verschiedenen Logen $ 300.— erhalten soll. Ferner wurden für die auswärtigen Repräsentanten dieser Großloge acht goldene Logenabzeichen angefertigt und denselben übersandt.

Dem Berichte ist ein Auszug aus den Protokollen von 55 amerikanischen Großlogen beigefügt. Als auch weitere Kreise interessierend, führen wir daraus folgendes an:

Der Gr.-Mstr der Großloge von Alabama klagt in seinem Berichte, daß in diesem Staate die Freimaurerei sehr weit von dem Ziele sei, das sie sich gesteckt habe. Aus seinen persönlichen Eindrücken schließt er, daß ein vorsichtigeres Vorgehen bei Aufnahmen und Beförderungen, ein geschlosseneres Zusammengehen der Brüder und eine freigebigere Ausübung der maurerischen Wohlthätigkeit den Logen in ihrer Fortentwicklung besser helfen würde. —

Unter dem Schutze der Großloge von Californien arbeiten 241 Logen mit 15,831 Brüdern; sie verfügt über ein Jahreseinkommen von über $ 25,000.—, von denen $ 10,481 für Wohlthätigkeitszwecke verwendet wurden. Ein früherer, jetzt 90 Jahre alter Gr.-Mstr erhält eine Pension von $ 100.— pro Monat.

Der Gr.-Mstr der Großloge von Canada berichtet, daß er im verflossenen Jahre 130 Logen besucht und dabei über 10,000 Meilen zurückgelegt und mehr denn 10,000 Brüdern die Instruktion erteilt habe. 60% der Logen

seien in fortschreitender Entwicklung, 30% in nur halbwegs befriedigender Verfassung, während 10% schwach oder im Absterben seien.

In dem Bericht der Großloge von Connecticut bedauert der Gr.-Mstr, daß die Freimaurerei immer noch als ein Orden betrachtet und bezeichnet werde. In den alten Landmarken komme nie ein derartiges Wort vor; die Freimaurerei werde hier nur als eine Brüderschaft, als ein Menschheitsbund, nie aber als ein Orden genannt.

Die Großloge von Georgia zählt 305 Töchterlogen und $ 14,241.— als Jahreseinkommen. Viele Jahre litt diese Großloge unter einer schweren Schuldenlast, die ihr der Bau eines freimaurerischen Tempels aufbürdete. Bei seiner Amtsübernahme fand der Gr.-Mstr Davidson noch $ 10,000.— Schulden vor, aber nach 2 Jahren harter Arbeit konnte er die freudige Mitteilung machen, daß die Großloge keinen Dollar mehr schulde.

Noch größer an Zahl ist die Großloge von Indiana, welche 469 Logen mit 24,776 Brüdern vereinigt und ein Einkommen von beinahe $ 20,000.— verzeichnet. Der Alt-Gr.-Mstr, Br Wm. Hacker, ließ sein Ausbleiben durch Krankheit entschuldigen; es war seit 46 Jahren das erste Mal, daß er einem Großlogentage fern blieb.

Beinahe gleich groß ist die Großloge von Jowa mit 444 Töchterlogen und 22,525 Brüdern. Auch ihr Einkommen von beinahe $ 18,000.— steht nur wenig nach.

Mit Freude und Genugthuung blickt die Großloge von Kansas auf das Fortschreiten ihrer 341 Töchterlogen mit 18,089 Brüdern. Sie beschloß, daß in Zukunft bei dem Gebet des Redners der Name Christi wegfallen soll. Die heilige Schrift, das große Licht in der Freimaurerei und die Grundlage ihrer Lehren, schließe keine Religion und keine Sekte aus, die Gott als Vater und den Menschen als Bruder anerkenne. Ein weiterer Beschluß verbannt jeden Bruder aus der Loge, der Spirituosen unter falscher Flagge verkauft.

Als besonders rührig und thätig darf die Großloge von Massachusetts mit 232 Logen und 30,880 Brüdern angesehen werden; sie verfügt über beinahe $ 37,000.— Jahreseinkommen und stiftete einen neuen freimaurerischen Unterstützungsfonds mit $ 10,000.—

In dem Bericht der Großloge von Maryland finden wir, daß ein in Baltimore abgehaltener Bazar zur Verminderung der Logenbauschuld über $ 60,000.— einbrachte. Der günstige Erfolg wird in erster Linie dem thatkräftigen Mitarbeiten der Schwestern zugeschrieben, und jede derselben erhielt vom Gr.-Mstr ein Dankschreiben. Am 26. Dezember vorigen Jahres brannte der Tempel ab. Jahrelang arbeiteten die Brüder an der Abtragung der Bauschuld und als sie endlich die Frucht ihrer Arbeit ernten konnten, machte das verzehrende Element des Feuers ihr freimaurerisches Heim, ihre wertvollen Sammlungen, Insignien und Möbel zu Asche. Doch schöner und prächtiger soll der neue Tempel aus den Ruinen erblühen und die Vollkommenheit erlangen, welche dem alten fehlte, so daß sich das Unglück zum Segen wenden wird.

In dem Bericht des Gr.-Mstrs der Großloge von Michigan mit 367 Logen, 11,842 Brüdern und $ 12,000.— Einkünfte, findet sich folgende schöne Stelle:

»Sprecht Ihr von der sorgenden Liebe einer Mutter für ihr Kind, eines Mannes für sein Weib, eines Sohnes für seine Mutter, dann denket, daß die Liebe und Fürsorge der Freimaurer für ihre Mitbrüder ihr gleich sein soll. Andernfalls versteht Ihr den Sinn eines solchen Wortes nicht. Mildthätigkeit, Aufopferung und Freude im Wohlthun soll bei uns Bruderliebe heißen. Indem wir für unsere Mitbrüder sorgen, sorgen wir für uns selbst und so hingebend, so aufopfernd sollen wir dabei sein, wie die Mutter für ihr Kind, der Sohn für seine verehrte Mutter, der ehrliche Mann für sein Weib. Jeder treue Mann, jedes treue Weib weiß, daß je mehr Liebe und Pflege ihre Angehörigen verlangen, um so liebevoller und selbstloser dieselbe ihnen dargebracht wird.«

Die Großloge von Mississippi baut ein Heim für Witwen und Waisen und legte zu diesem Zwecke ihren Bundesbrüdern eine Beisteuer von 20 cent. per Kopf auf, die ohne Widerspruch bezahlt wird.

Unter dem Schutze der Großloge von Missouri arbeiten 555 Logen mit 28,816 Brüdern; die jährlichen Einkünfte belaufen sich auf über $ 20,000.— Der Gr.-Mstr hebt in seinem Berichte hervor, daß er, seit 30 Jahren innig mit dem freimaurerischen Wirken verbunden, nur konstatieren könne, daß die Freimaurerei zu einer höheren Stufe der Intelligenz, der Moral, zu einer besseren Einsicht der Pflichten gegen Gott und die Menschheit gestiegen sei.

Die Großloge von New Mexico besteht erst seit 13 Jahren, doch blickt sie mit Stolz und Befriedigung auf die Entwicklung der K. K. in diesem Staate. Ihr Bericht führt an, daß ein Bruder ausgestoßen wurde, weil er in einem Briefe an seine Loge die heilige Schrift als ein höchst gefährliches Buch bezeichnet habe, das schon mehr Unheil und Unglück als irgend etwas sonst in der Welt angerichtet habe; er beantragte, daß dieses Buch als ein Verläumder und Schänder des a. Bmstrs a. W., des Gottes in der Natur, von dem freimaurerischen Altare entfernt werde.

Die Großloge von Ohio mit 491 Töchterlogen und 35603 Brüdern rügt, daß in verschiedenen Logen ein Gebrauch bestehe, das Begräbnis eines verstorbenen Bruders in reicher und kostspieliger Weise aus der Logenkasse zu bestreiten, einerlei ob der Verstorbene bedürftig war oder nicht. Die Großloge glaubt, daß solches weder recht noch wohlthätig sei und daß es besser, auch im Sinne manches verstorbenen Bruders sei, die Wohlthätigkeit auf die Hinterbliebenen auszudehnen.

Einen Einblick in freimaurerische Wohlthätigkeit gewährt der Bericht der Großloge von Pennsylvania, welche einen Wohlthätigkeitsfonds von $ 75,000.—, einen Unterstützungsfonds von $ 63,000. — eine Patton-Stiftung von $ 26,000.— besitzt, und über $ 7000.— verwenden konnte. Br Patton übergab der Versammlung für die unter seinem Namen bestehende Stiftung ein weiteres Kapital von $ 25,000.—, wodurch sich deren Vermögen auf $ 51,000.— erhöhte. Der Bericht begleitete diese Schenkung mit folgenden Worten: Tausende verfügen in Testamenten über ihr Vermögen, weil sie wissen, daß sie auf die dunkle Reise ins Jenseits nichts mitnehmen können; aber sein Gut schon bei Lebzeiten mit seinem Nächsten zu teilen, ist eine große Nächstenliebe, deren Br Patton so viel besitzt.

Dagegen schuldet die Großloge für Tempelbauten den hohen Betrag von $ 813,400.— in 4% Obligationen, von denen $ 643,550.— in den Händen von freimaurerischen Körperschaften und der Rest von Privaten sind.

Die Großloge von Virginia hat ein Freimaurer-Heim gegründet, zu welchem der Vorsitzende des betreffenden Ausschusses, Br Babcock, 44½ Acres Land mit einem Wohnhause von 10 Räumen in reizender Lage bei Richmond schenkte. Der Wohlthätigkeitsfonds der Großloge wurde im verflossenen Jahre nicht in Anspruch genommen. Glückliches Virginia!

Interessant ist ein Auszug aus dem Berichte der Loge »Fredericksburg« No. 4, welche am 3. März 1753 den berühmten George Washington als Mitglied aufnahm. An jedem St. Johannis Tage gingen die Brüder des Nachmittags von der Loge aus in Prozession zur Kirche und erbauten sich an einer Predigt; des Abends erholten sie sich bei einem splendiden Souper und des Nachts huldigten sie der Göttin Terpsichore. Eine Eintrittskarte zu einem solchen, am 28. Dezember 1767 abgehaltenen, Balle ist

noch vorhanden; sie ist auf die Rückseite einer Spielkarte, Pique 7, geschrieben. Um den Finanzen dieser Loge aufzuhelfen, wurde das Fluchen und Schwören in den Logen-Räumen mit einer Geldstrafe von 1 Schilling belegt; wie die Bücher ergeben, wurde dieselbe sehr oft bezahlt. Ferner wurden auf Kosten der Loge Lotterielose gekauft; ob sich die daran geknüpften Hoffnungen erfüllten, wurde nicht ermittelt. Eine bedeutende Einnahmequelle wurden zwei in der Vorhalle aufgestellte Zinnsäulen, nach den großen Säulen J. u. B. getauft und mit Rum, sowie mit Gin gefüllt. Dieselben sollen die Brüder viel länger in der Vorhalle als im Tempel gefesselt haben und die Ursache gewesen sein, daß viele bei ihren Besuchen nur bis in die Vorhalle des Tempels gelangten.

Der Großredner der Großloge von Washington besuchte im letzten Jahr 32 Logen des Distriktes, die er fast alle in gutem Fortschreiten fand. Er wurde mit einem Jahresgehalt von $ 1200.— wiedergewählt.

Zum Schlusse vorstehender Auszüge, welche vielleicht ein Bild des amerikanisch-freimaurerischen Lebens bieten können, resümieren wir, daß die 56 nordamerikanischen Großlogen 11.205 Logen mit 673,643 Brüdern vereinigen; es deckten davon 18,368, 9058 gingen in den e. O., 372 wurden ausgestoßen und 13,573 wegen nicht geleisteter Beitragszahlungen gestrichen. 36 Großlogen besitzen eigene, teilweise prachtvolle Tempel; die übrigen 20 sind bis jetzt noch mietweise untergebracht.

Litterarische Besprechungen.

Linger, K. Fr., Denkwürdigkeiten ans dem Leben des K. K. Hofrates Heinrich Gottfried von Bretschneider. Wien und Leipaig, Eisenstein & Cie. 1892. M. 6.—

Es ist eine interessante Persönlichkeit, die nns teilweise aus eigenen Memoiren, teilweise ans Briefen, teilweise aus Berichten von Zeitgenossen wieder vorgeführt wird. Denn sehr mit Unrecht ist Bretschneider in Vergessenheit geraten, ist doch sein Leben ein wichtiges Stück Kulturgeschichte, zeigt er uns doch eine Persönlichkeit so vielseitig, wie wir sie heutzutage nicht mehr anzutreffen vermögen. Er hat sich sozusagen in allem versucht: ist Soldat und Verwaltungsbeamter, Gelehrter nnd Künstler, Abenteurer, Freimaurer n. s. w. gewesen und hat vor allem überall die Wahrheit gesucht und geliebt Dadurch vielfach angefeindet, vielfach geliebt, ist sein Bild wo man es zu zeichnen versucht hat, nie recht plastisch hervorgetreten, bis er endlich dem allgemeinen Menschenschicksal, vergessen zu werden, verfiel. Jetzt endlich ist es dem Verf. gelungen, aus teilweise schwer zu beschaffendem Material den ganzen Mann wieder vor uns erstehen zu lassen und wir haben allen Grund, ihm dafür dankbar zu sein. Denn wie man auch über die verschiedenen Kreuz- nnd Quersprünge des Abenteurers urteilen mag, überall findet man in ihm einen Mann, der offenen Auges die Mißstände seiner Zeit erkennt nnd mit ungebeugter Wahrheitsliebe geißelt, selbst dann, wenn persönliche Gefahr dabei vorhanden war. Daß er ein Vertrauter Kaiser Josefs II. wurde, spricht nur noch mehr für Bretschneider. Eine Fülle litterarhistorischer und kulturgeschichtlicher Details findet sich in dem Buche angehäuft, das dadurch dem, der gerade diese Zeit — 1739 bis 1810 — studieren will, eine reiche Fundgrube werden wird. Aber auch wir Freimaurer haben allen Grund, das Buch zur Hand zu nehmen, denn es giebt wichtige Aufschlüsse über Rosenkreuzer nnd Freimaurer, vor allem dürften die österreichischen Verhältnisse, wie sie Bretschneider darlegt, manches Neue bieten. Der Verf. hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, überall, soweit es anging, die chronologische Ordnung herzustellen, ebenso hat er durch Fleiß und Scharfsinn eine ganze Reihe historischer Persönlichkeiten, die Bretschneider nur mit X bezeichnet hat, ermittelt und dadurch das Bild nur noch interessanter gestaltet Das Ganze ist nicht trocken, man liest es rasch und gern, da es überall spannend geschrieben ist, aber man wird es auch nicht ohne Bereicherung des eignen Wissens durchstudieren, da uns vieles heute nicht mehr geläufig ist, was der vielfach umhergeworfene Mann mit eignen Augen geschaut hat. Wir stehen deshalb nicht an, das Buch den Brüdern wie den Logenbibliotheken als interessante Lektüre zu empfehlen nnd sind gewiß, man wird uns Dank wissen, daß wir die Brüder darauf aufmerksam gemacht haben.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

»The Freemason« No. 1205 vom 9. April 1892 berichtet, daß, zur Feier des 100jährigen Bestehens der freimaurerischen Mädchen-Waisenschule, in Dublin am 16. Mai unter dem Protektorat der Königin, des Prinzen von Wales und anderer fürstlichen Persönlichkeiten ein großer Bazar abgehalten werden soll, um dieses Institut in den Stand zu setzen, die Zöglinge nach ihrem Austritte aus der Schule nachhaltiger als seither zu unterstützen und ihnen zu einer auskömmlichen Existenz zu verhelfen.

Die Schule schlug vor hundert Jahren ihr Heim in einem abgelegenen Winkel der irischen Hauptstadt auf und konnte nur eine kleine Anzahl Kinder in Pflege nehmen, aber dank den Bemühungen des Herzogs von Leinster, der von 1813—1874 Gr.-Mstr der irischen Großloge war, erstreckte sich im Jahre 1852 ihre Fürsorge schon auf 36 Zöglinge. Als die Ansprüche immer wuchsen, wurde 1880 das jetzige, ausgedehnte Haus, eine architektonische Zierde der Stadt, erbaut. Zwei Jahre später brachte ein zu Gunsten der Schule veranstalteter Bazar einen reinen Überschuß von £ 6400 ein, so daß das Unternehmen nach Deckung seiner Schulden ein Kapital von £ 14—15,000 zur Verfügung hatte und 81 Zöglinge aufnehmen konnte. Die größte Sorgfalt wird der Erziehung der Mädchen gewidmet, um dieselben zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft auszubilden. Viele von ihnen nehmen ehrenvolle und unabhängige Stellungen in der Welt ein und auf ihre Laufbahn blickt die Schule mit Stolz zurück.

Die jährlichen Erziehungskosten für jedes Kind stellen sich auf £ 25.— Das Einkommen beträgt jetzt £ 2500— per Jahr, welches für die Erziehung aufgebraucht wird, aber keinen größeren Kapitalstock für spätere Unterstützung aufkommen läßt.

Mit dem Wunsche für das Gelingen des Planes, bemerkt der Freemason, daß der vor einigen Jahren in Edinburgh abgehaltene Bazar zur Gründung eines Großlogenfonds für Wohlthätigkeit den namhaften Betrag von £ 15,000.— ergeben habe.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 9.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 34. Frankfurt a. M., den 20. August 1892. **35. Jahrgang.**

Der englische Deismus und die Freimaurerei.

Von Br **Gericke**, Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Ich setze als historisch erwiesen voraus, daß das Freimaurertum, wie wir es heute verstehen, die symbolische, vergeistigte Maurerei, aus England stammt und durch Stiftung der Großloge von London ins Leben getreten ist.[1] Dies englische Freimaurertum vom Jahre 1717 hat zwei verschiedene Bestandteile: auf der einen Seite stehen die sinnvoll benutzten Gebräuche und Überlieferungen der mittelalterlichen Bauhütten, auf der anderen die religiösen und philanthropischen Gedanken der Lockeschen philosophischen Epoche in England. Die Freimaurerei ist das Unternehmen, dem Geiste der Aufklärung und Duldung des verjüngten Englands eine schöne Leiblichkeit zu schaffen, die philosophischen und humanistischen Ideen des 18. Jahrhunderts zu einer lichtvollen neuen Religion zu gestalten und dieselbe durch ihre einfache und sinnvoll verschlungene Symbolik, sowie durch ihr eigenartiges Gemeinleben mit einem schönen und ethischen Kultus auszustatten. Aus diesem Bestreben ist die Symbolik und Ritualistik unserer Logen hervorgegangen. Es dürfte sich aber wohl verlohnen, einmal eingehender zu betrachten den eigentümlichen religiösen Geist und philosophischen Gedankenstrom, welcher als geistiger Inhalt und wesentliche Lehre in die Freimaurerei bei ihrem Entstehen einmündete. Man bezeichnet diese Philosophie und Religion mit dem Ausdruck Deismus. Seine Geburtsstätte ist England; er verbreitete sich aber über ganz Europa. Als der Vater des Deismus gilt Herbert von Cherbury, der philosophische Führer ist J. Locke, die bedeutendsten Vertreter in England sind Shaftesbury, Toland, Collins, Tindal; in Frankreich war Voltaire sein unermüdlicher Apostel; in Deutschland wurde er unter dem Namen der Aufklärung durch Reimarus und die sogenannten Popularphilosophen ausgebildet und von Lessing vollendet und zu etwas Höherem (Kant, Goethe, Schiller) übergeleitet. »Der letzte und jedenfalls entscheidende Faktor für die Umbildung des Masonentums war die geistige Bewegung, die wir unter dem Namen des englischen Deismus kennen, eine Richtung, welche die Offenbarungstheorie und alle Dogmen kühn verwarf und unter dem siegreichen Banner der Vernunft und Kritik alles mit sich fortriß. Daß ein geistiger Zusammenhang zwischen dieser Bewegung und dem Freimaurerbunde stattfindet, ist nicht in Abrede zu stellen.« (Findel, Geschichte der Freimaurerei S. 128.) »Es wird wohl niemand in Abrede stellen, daß das Freimaurertum aufs innigste mit dem gleichzeitigen Deismus verknüpft ist. Die Freimaurer sind, um in der heutigen Sprache zu sprechen, die innere Mission des Deismus. Der Deismus macht im Freimaurertum den Versuch, sich zur sinnlich anschaulichen Religion zu gestalten und als solche sich über die ganze Erde zu verbreiten.« (Hettner, Gesch. d. engl. Litter. S. 236.)

Worin das Wesen des Deismus besteht, das wird sich aus den Gedankensystemen der wichtigsten deistischen Schriftsteller ergeben, die ich in Kürze vorführen will. Die Brüder Freimaurer werden leicht erkennen, inwieweit die Strömung, deren Niederschlag diese Gedanken waren, sich in der Loge wiederspiegelt; sie werden in diesen Gedanken den Hauptbestandteil der geistigen Atmosphäre haben, in welcher die junge Freimaurerei ihre ersten Atemzüge that.

Bereits im Anfang des 17. Jahrhunderts trat derjenige Schriftsteller auf, welcher als der Begründer der deistischen Richtung angesehen zu werden pflegt, Herbert v. Cherbury. Indessen ist diese Richtung nicht nur durch den Verlauf der englischen Reformation, sowie durch die von Wiclif ausgehende Opposition mit bedingt; sondern es gehen ihr auch schon in der scholastischen Periode Englands Vorläufer voraus. Wiclif ist als Übergang aufzufassen von der Orthodoxie der Doktrin zu derjenigen Ansicht, welche überwiegend auf das Praktische in der Religion Wert legt, die Religion von der Moral abhängig macht. Einige der bedeutenderen Scholastiker Englands (Roger Bacon, W. Occam) zeichneten sich vor ihren Zeitgenossen durch einen Geist freien und unbefangenen

Denkens aus, unverblendet gegen die Gebrechen der Zeit und ihrer Wissenschaft; wir finden bei ihnen: 1. eine Opposition gegen leeren, scholastischen Formalismus, verbunden mit empirischen Neigungen, 2. ein Hervorheben des Praktischen gegenüber der einseitig doctrinären Orthodoxie, 3. in den Konflikten entgegengesetzter religiöser Gemeinschaften das Bedürfnis einer Vermittlung auf einem höheren Standpunkt; und dieser neutrale Standpunkt besteht in einer starken Hervorhebung des natürlichen Sittengesetzes. Das sind alles Elemente, welche wir im Deismus wiederfinden. — Dann folgte die Reformation. In England haben wir eine doppelte Reformation zu unterscheiden: die des Fürsten und die des Volkes; die erstere ging von weltlichen Interessen aus, war despotisch und doch schwankend, suchte vom Katholizismus alles festzuhalten, was nur irgend bei der Lossagung vom römischen Stuhl beibehalten werden konnte; die letztere wurde aus freiem Willen, mit Verachtung irdischer Rücksichten und mit Glaubenseifer verfolgt (der Puritanismus.) Die Reformation von unten strebte nach einer raschen Durchführung der Reformationsprinzipien; die Puritaner trennten sich von der bischöflichen Kirche, und die beiden Reformationen befestigten sich in feindlicher Stellung einander gegenüber. Durch Druck und Verfolgung wurden die Puritaner hartnäckig und leidenschaftlich, so daß von gegenseitiger Duldung — wozu es anfangs an Neigung nicht gefehlt hatte — nicht mehr die Rede war. Hüben und drüben Haß und Intoleranz — Unduldsamkeit ist allem Sektenwesen gemein, — dann folgte Blutvergießen, Revolution, Bürgerkrieg. Der Erschütterungen und Greuel, welche der religiöse Fanatismus hervorgerufen, wurde man müde; alles drängte hin zur Sehnsucht nach Frieden und Duldung, zu dem höheren Standpunkt der Denkfreiheit, zur religiösen und politischen Freiheit; es wurde der Übergang aus dem Zeitalter der kirchlichen Reformation in das Zeitalter der Aufklärung und des Rationalismus vorbereitet. Merkwürdig ist, daß schon im 16. Jahrhundert, unter anderen Ketzereien, die Meinung ausgesprochen wurde, daß man jeden bei dem Gesetze und der Sekte, zu der er sich bekenne, lassen solle, wenn er nur sein Leben nach der Vorschrift dieses Gesetzes und nach dem »Lichte der Vernunft« sorgfältig einrichte. — Zu der Zeit, wo Herbert zum ersten Male als Schriftsteller auftrat, war bereits eine Reform der Philosophie glücklich begonnen durch Baco v. Verulam. Zwar hat derselbe keine unmittelbare Wirksamkeit für die Entstehung des Deismus gehabt, aber er hat Gedanken geltend gemacht, die durch ihre Fortentwicklung den Gang der Wissenschaft wesentlich bestimmt haben, und deren Spuren auch die deistischen Schriftsteller zeigen. Reale Erkenntnis ist es, was Baco erstrebte; deshalb suchte er eine neue Methode des Erkennens; Sicherheit des Erkennens liegt ihm einzig in gründlicher und vollständiger Erfahrung, in der Methode der Induktion. Diese Methode ist Bacos unsterbliches Verdienst, durch sie ist er der Begründer der exakten Naturforschung geworden; die Beobachtung ist das denkende Auge derselben, und das Experiment ist die intelligente Hand, vermittelst welcher der Forscher die Natur nötigt, Antwort auf die an sie gestellten Fragen zu geben. Für die Gewinnung der religiösen Wahrheit zieht er eine scharfe Grenze zwischen Theologie und Philosophie, keine von beiden soll in die andere eingreifen; die ganze Theologie ist aus dem Worte Gottes zu schöpfen, der Mensch ist verbunden, dem Worte Gottes zu glauben, und der Glaube hat eine höhere Dignität als das Wissen. Doch aber ist ihm die Naturphilosophie, nächst dem Worte Gottes, das gewisseste Heilmittel des Aberglaubens und das beste Nahrungsmittel des Glaubens, sie offenbart die Macht Gottes, sowie die heilige Schrift seinen Willen offenbart. Neben der Offenbarung hat der Mensch auch ein »natürliches Licht«, und dieses erglänzt der menschlichen Seele durch inneren Instinkt, nach dem Gesetze des Gewissens; gewisse Begriffe (Tugend, Laster, Gerechtigkeit etc.) hat der Mensch aus diesem natürlichen Lichte. — Auf Herbert, den Chorführer der Deisten, haben auch von Frankreich her nachhaltige Eindrücke eingewirkt. Als der Sohn eines berühmten reformierten französischen Gelehrten — Freund Heinrichs IV. — zur katholischen Religion zurücktrat und den Vater vor Ablegung des Gelübdes um seinen Segen bat, sagte dieser: »Ich gebe ihn dir von Herzen und verdamme dich nicht; verdamme du mich auch nicht!« So dachten damals viele in Frankreich, selbst Katholiken. Die Wurzel dieser Gesinnung haben wir in den Folgen der greuelvollen Hugenottenkriege zu suchen; die Beobachtung, daß der religiöse Eifer nur zu Haß, Feindschaft und Grausamkeit, nicht zu Güte, Mäßigung und Humanität führe, machte gegen alle Religion skeptisch und gleichgültig. Unter dieser Konstellation hat M. Montaigne seine berühmten »Versuche 1580« geschrieben, ein Buch voll Geist und pikanter Originalität. Er zieht alles in Zweifel und weiß die Widersprüche in der Religion nicht in einem Höheren zu lösen; er resigniert sich, legt aber auf das Handeln und Thun in der Religion den größten Nachdruck. Durch die Erfahrungen der Religionskriege noch weiter geführt wurde J. Bodin. Er findet, daß »die neuen Kirchen und Kirchenversammlungen so viele Länder verwüstet haben« und folgert daraus, daß »die älteste Religion die wahre und die beste sei«, d. h. diejenige, welche das ewige Gesetz der Natur dem Menschen eingiebt, und welche die Religion der Urzeit gewesen ist, nämlich die Religion der Natur.« — P. Charron macht in seinem »Traité de la sagesse 1601« einen scharfen Unterschied zwischen Aberglauben und Religion; die wahre Religion ist ihm Anbetung im Geist und in der Wahrheit, ausgehend von der Sittlichkeit. Er tadelt an allen bestehenden Religionen, daß Gott in ihnen, wie ein Despot, durch Gebete, Geschenke und Opfer versöhnt werden müsse, weshalb in allen auf äußere Verehrung und Lohndienst gedrungen werde. Alle führen die Redensart: »nicht von Menschen, sondern von Gott!« aber um die Wahrheit ohne Rückhalt zu sagen: es ist damit nichts! Die Religionen werden, was man auch sagen mag, durch menschliche Hände und Mittel gehalten, und die Nation, das Land, der Ort giebt dem Einzelnen seine Religion. Religion ohne Sittlichkeit ist ihm keine Religion, wohl aber scheint ihm Sittlichkeit ohne Religion Sittlichkeit zu sein. Ich will, sagte er, daß man ohne

Paradies und Hölle ein rechtschaffener Mensch sei, weil die Natur und Vernunft, d. h. Gott, es will, weil du nicht gegen dein Wohl kannst sein wollen.

Diese Denkweise, welche sich gegen die positive Religion mehr und mehr gleichgültig verhielt und den größten Wert auf das sittliche Handeln legte, hatte sich in Frankreich am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem Fanatismus der Religionskriege entwickelt; sie hatte Herbert dort in sich aufgenommen. Herbert v. Cherbury (gb. 1581 † 1648) hat zwei Hauptschriften hinterlassen: »De veritate. Paris 1624« und »De religione gentilium, Lond. 1645.« Das erstere Buch ist eine Theorie und Kritik alles Erkennens; es handelt sich um die Wahrheiten des Wissens, nicht um die des Glaubens. Das zweite Buch ist als ergänzendes Seitenstück zu dem ersteren eine Kritik des Glaubens oder der Religion. Der Mittelpunkt in der Kritik des Erkennens ist die Lehre von den »Gemeinbegriffen«. Der Intellectus nämlich, oder das »reine Denken« ist etwas wahrhaft Göttliches, er bedarf des äußeren Dienstes der Dinge nicht, sondern erfreut sich seiner eigenen Wahrheiten und diese sind gewisse Gemeinbegriffe, welche dem Geist ursprünglich mitgegeben sind. Dieselben sind unabhängig von aller Erfahrung, vielmehr ist alle Erfahrung von ihnen abhängig. Man findet die Gemeinbegriffe, wenn man in Beziehung auf einen bestimmten Kreis von Dingen diejenigen Wahrheiten aufsucht, über welche allgemeine Übereinstimmung herrscht; denn was in allen sich auf eine und dieselbe Weise verhält, das muß vom natürlichen Instinkt hergeleitet werden. Das Gewissen z. B. hat seine eigenen Gemeinbegriffe; zu denselben gehört: »Du sollst dich selbst beherrschen«; »Was du nicht willst, daß dir geschehe, das sollst du einem andern auch nicht thun« etc. Wie das sittlich Gute hat auch die Religion ihre Gemeinbegriffe. Die Kritik der Religion ist bei Herbert nur eine Anwendung der allgemeinen Gesetze des Erkennens auf einen bestimmten Kreis: man suche, was in Beziehung auf Religion durch allgemeine Übereinstimmung anerkannt ist. Die Religion selbst ist ihm ein wesentlich unterscheidendes Merkmal des Menschen; daher kann auch kein Mensch gesunden Sinnes Atheist sein. »Allerdings können einige als irreligiös, ja als Atheisten verschrieen werden, in der That aber sind sie keine Atheisten; sondern es ist nur so viel an der Sache, daß sie, da manche Leute Gott falsche, ja abscheuliche Eigenschaften andichten, lieber keine Gottheit glauben wollen, als eine solche«. Der Gesichtspunkt, unter welchem Herbert die Religion auffaßt, ist der sittliche; die Religion ist zu dem Zwecke da, daß die Menschen zu demjenigen, was sie von selbst thun sollten, verpflichtet würden, und zugleich die gemeinsame Eintracht aller genährt würde; die Priester aber haben das Volk zu dem, was nicht sein soll, und zur schlimmsten Zwietracht verführt. Indem Herbert die verschiedenen Zweige der weitverbreitetsten Religionen, auch jene uralten, sogenannten heidnischen Religionen durchdachte, kam er, unter Heraushebung derjenigen Bestandteile, welche ihm die notwendigsten und aus der gemeinsamen Vernunft genommen schienen, zu folgenden fünf Wahrheiten als Kern aller Religionen: 1. es giebt einen höchsten Gott, 2. dieser höchste Gott muß verehrt werden, 3. Tugend und Frömmigkeit sind die wesentlichsten Teile dieser Gottesverehrung, 4. der Mensch ist verpflichtet, seine Sünden zu bereuen und von ihnen zu lassen, 5. das Gute und das Böse wird in diesem und in jenem Leben vergolten. — Was über diese 5 Sätze hinausgeht, gilt ihm als eitler Zusatz, als Fälschung herrschsüchtiger Priester. Der Gang, auf welchem Herbert durch Betrachtung der Entwicklung der Religionen in ihren verschiedenen Perioden diese 5 Wahrheiten gewinnt, ist in Kürze der: Gott hat sich sowohl im Innern des Menschen, als in der Natur geoffenbart. Das Altertum verehrte, durch das Buch der Natur belehrt, den höchsten Gott in seinen Werken. Das ist die erste Periode, die Periode der Reinheit und Unverdorbenheit der Religion. Allein die heidnische Religion, wie sie in den Göttergeschichten und heiligen Gebräuchen vorliegt, enthält viel Abgeschmacktes und Unsinniges; diese Mängel gehören der 2. Periode an. Die ganze Entartung und Entstellung der ursprünglich reinen und vernünftigen Naturreligion ist auf Rechnung der Priester zu stellen; indessen wurden doch unsere 5 Artikel, obwohl durch eine schwere Menge von Irrtümern beinahe verschüttet, von den Denkern aufgefaßt: daß ein höchster Gott von jeher sei, war auch den Heiden nicht zweifelhaft. Die Fragen aber über den Ursprung der Welt gingen über die Fassungskraft der Menge hinaus; diese blieb dabei stehen, daß von der Gottheit alles abhänge. Von hier aus war die Frage über die Gottesverehrung leicht entschieden: Ehrfurcht und Liebe waren die Angelpunkte des Systems der vollkommenen Gottesverehrung. Als das allgemeine Sühnemittel oder Sakrament der Natur galt die Reue, allein die Priester suchten dieselbe durch Ceremonien zu stützen, um für sich allein die Autorität des göttlichen Mysteriums zu haben; und was die Vergeltung betrifft, so war im Bewußtsein der Heiden mit dem Gewissen auch der Begriff der Gerechtigkeit gegeben, die das Gute belohnt, das Böse bestraft. Es standen also jene 5 Grundsäulen der reinen allgemeinen Religion auch im Heidentum fest. Die Priester aber behaupteten, eine Hülfe zu schnellerer Gewinnung der Gnade zu besitzen, und daraus erwuchs der christliche Glaube. Die christlichen Gelehrten suchten nun die besseren und reinen Lehren der Platoniker, Stoiker und anderen Philosophen aus ihren Schriften herauszuschälen und durch das Christentum zu bestätigen; damit wurde die übrige heidnische Religion hinfällig. Herbert findet nun, daß sich im Christentum derselbe Gang wiederholt, welchen die Geschichte des Heidentums durchgemacht hat: ursprüngliche Reinheit der auf die 5 Grundwahrheiten basierten Religion; dann Entartung und Verfälschung durch die Hierarchie. Eine übernatürliche Offenbarung hält Herbert wohl für möglich; er stellt aber so starke Bedingungen, unter welchen allein eine Offenbarung Glauben verdiene, daß es um die Notwendigkeit der Offenbarung schlecht bestellt ist; sie erscheint neben den vollkommen genügenden 5 Artikeln als etwas Überflüssiges. »Wer da behauptet, die 5 Artikel seien wohl gut und allgemein, aber zur Erlangung des ewigen Heils nicht hinreichend, der spricht etwas Ver-

wegenes aus; es kann unsern 5 Artikeln aus der gesunden Vernunft kein Dogma hinzugefügt werden, durch welches die Menschen aufrichtiger und frömmer, Friede und öffentliche Eintracht gesicherter werden könnten.« Herbert hat nachdrücklich die Stellung des Denkens über dem Glauben verteidigt; jene 5 allgemeinen Wahrheiten sind der Mittelpunkt seines Systems; er sieht in ihnen die Grundlage aller Wahrheit, und hat für sich den festen Boden gefunden, um sich aus allem Streit der religiösen Parteien herauszuretten. (Fortsetzung folgt.)

Der Karawanenführer.

Eine Erzählung, vorgetragen 13. November 1840.

Von Br **F. M. Hessemer** †,

Mstr v. St. der Loge »zur Einigkeit« (Frankfurt a. M.).

Die Tage einer rastlosen, Körper und Geist ermüdenden Thätigkeit haben in ihrem Gefolge Stunden der Erschöpfung, die unbeschreiblich drückend werden können, wenn sie die sonst klare Besinnung umdüstern, und dem bangen Herzen die Nichtigkeit alles menschlichen Treibens, aller Sorgen, ja des Lebens selbst in anscheinender Gewißheit gegenüber halten. Einer derartigen Stimmung des Gemütes sind wir vielleicht nirgends so leicht unterworfen, als auf längeren Reisen in entfernten Himmelsstrichen, wo der Wechsel der äußeren Umgebung und die Vielgestaltigkeit der Lebensweise uns endlich gleichgültig werden lassen und ihren Reiz verlieren, wo wir uns dann stiller in uns selbst zurückziehen möchten und doch dabei gestört sind, weil die ganze Aufmerksamkeit auf äußeren Dingen verweilen muß, und wo wir entfernt von allen innigen befreundeten Seelen das Bedürfnis der Mitteilung so lebhaft empfinden, daß sich, in der Einsamkeit des Herzens, eine unendlich schmerzliche Sehnsucht nach empfänglichen und teilnehmenden Wesen erzeugt. Vielfach habe ich auf meinen Wanderfahrten solche Stunden der drückenden Ermüdung durchleben müssen, habe dann aber auch gefunden, daß ein plötzlicher Anstoß den Geist auflichten, und frei über alle düsteren Gedanken erheben kann.

Ein Begebnis dieser Art will ich hier erzählen.

Ich war nach Siut gekommen, wo ich mich vielfach umzuthun hatte; am Abend wollte ich nach meinem Schiff, zu meinen Leuten zurückkehren; aber dicht bei dem hohen Thor der Stadt lockte mich eine kleine Anhöhe zum Verweilen, wo ich einen freundlichen Platz der Ruhe unter lieblich rauschenden Dattelpalmen neben einem aufgemauerten Grabhügel und seinen Denksteinen fand. Die Umgebung war schön und ergreifend: die scheidende Sonne beleuchtete Kuppeln und Thürme der Stadt und den schroffen Abhang des nahen Gebirges mit den offenen Grabhallen vergangener Jahrtausende; alles atmete die friedliche Stille nach einem heißen Tage, alles schien sich zu erquicken an dem Duft im kühlenden Thau und ich nur saß erschöpft, von dem tiefen Schmerz des Heimwehs ergriffen, und soll ich es gestehen, ohne Trost und ohne Mut zu freudiger Erhebung einsam mit mir selber da.

Eine Karawane bewegte sich in langem Zuge langsam in die Stadt; ein Führer derselben in reichem arabischen Kleide stieg von seinem Tier, kam zu mir die Anhöhe herauf, kniete neben dem Grabhügel nieder und murmelte betend einige Worte. Als er aufgestanden war und gehen wollte, bemerkte er mich erst, blieb mir gegenüber stehen, und indem er mich anredete, ergab sich folgendes Gespräch:

»Du bist wohl fremd dieses Landes?«

»Ja, ich bin weit von hier zu Hause.«

»Und, wenn du mir die Frage verzeihen willst, warum sitzest du hier bei diesem Grabe?«

»Die luftige Höhe zog mich an; ich betrachte hier die Stadt und das rege Treiben auf der Straße; meiner fernen Heimat gedenkend seh ich mit inniger Teilnahme, wie alle hier nach Hause eilen, und wie diese Karawane ihrer Heimat froh aus fernen Gegenden wiederkommt.« —

»Glaub es mir«, sagte der Mann, »nicht alle sind froh, wie du dir denkest, wieder nach Hause zu kommen«.

»Ich glaub es dir wohl,« sagte ich darauf, »doch glücklich preis ich den Herrn dieses Zuges, bereichert an redlich erworbenen Schätzen kommt er heim, freut sich der überstandenen Gefahren, des ruhigen Besitzes in seinem Hause, bei den Seinen, die ihn lieben und verstehen und freut er sich alles dessen nicht, so hat er unrecht, weiß nicht, was dem Menschen Wünschenswertes zugeteilt wurde, und ist wohl mehr zu verachten, als zu bedauern.«

»Sei still, und richte nicht«, sagte der Araber, »daß dieser Mann aber zu bedauern und nicht zu verachten ist. will ich dir beweisen«.

Unvermerkt hatte sich ein Ton des Vertrauens zwischen uns ergeben; und als könne es nicht anders sein, befremdete es mich keineswegs, daß sich der Araber neben mich setzte und zu erzählen anfing.

»Der Herr dieser Karawane ist ein reicher Mann, was er wollen mag und wünschen kann, das besitzt er, Haus, Felder, Güter, Leute und Tiere hat er genug; aber Ruhe hat er keine, und diese fehlt ihm wegen einer wunderbaren Begebenheit. Aufgewachsen ohne Mutter als einziger Sohn eines alten Vaters, der ihm alles und jedes zu Liebe that, der nur für ihn besorgt und nur für ihn zu leben schien, stand er froh und zuversichtlich, mit allem, was befriedigen und beglücken kann, reichlich versehen, der Welt als reifender Mann gegenüber. Da wollte es das Schicksal, daß der Vater sterben sollte. In der Todesstunde schwieg er lang und tief bewegt, darauf sagte er dem vor Schmerz und Angst bebenden Sohne, daß er ihm ein Geheimnis, ein wichtiges bedeutendes Geheimnis zu vertrauen habe; doch das entscheidende Wort war noch nicht gesprochen, als ihm der Tod die Lippen schloß. Im ersten Übermaß seines Jammers gedachte der Sohn der ihm verborgen gebliebenen Mitteilung von seinem Vater nicht weiter, bis im Lauf der Tage und Wochen der eine Gedanke alle andern zu verdrängen schien: was war es wohl so Großes und Bedeutendes, das der Vater auf seine Todesstunde verschoben, mir nicht früher gesagt, und endlich unterbrochen mit sich ins Grab genommen hat? Er forschte begierig nach allen Seiten darüber hin und wieder, und erschöpfte sich in Mutmaßungen der Möglichkeiten und Wahrscheinlich-

keiten. Da fiel es ihm endlich ein, sich mit zwei vertrauten Freunden seines Vaters zu beraten, die ihm dann, nachdem er jedem einzeln den Vorfall erzählt hatte, etwa folgendes mitteilten. Der Erste sagte: es sei ihm unerklärlich, was der Vater hätte meinen können, es müsse denn sein, daß dies Geheimnis in Beziehung stünde mit einem Gerücht, das vor Zeiten im Munde des Volkes gewesen sei, und über welches sich auszulassen der Vater stets gemieden habe, und dieses Gerücht gebe an, daß er, der Sohn, nicht vom Blute des Vaters entstammt, daß er ein geraubtes Kind, das Kind eines fremden Landes und sogar der Sohn eines Königs sei, der einst den Vater beleidigt und zur Rache gereizt habe, welche denn endlich auf die Weise genommen worden, daß der Kaufmann den einzigen Königssohn entführte. Ich brauch es dir nicht zu sagen, welche Wirkung diese Rede in dem Gemüt des Sohnes hervorbrachte. Es schien ihm alles glaublich, viele Zufälligkeiten brachte er mit dieser Angelegenheit in Verbindung, manche schienen ihm eine Bestätigung anzugeben, und er war trostlos und außer sich darüber, hinter der Liebe des Vaters nur die ausgesuchte Tücke, den schändlichen Betrug, und sich selbst als das Opfer einer hinterlistigen Rache zu sehen; indem er nun nicht bloß seinen eigentlichen Vater, sondern zugleich auch die wahre Bestimmung seines Lebens verloren habe, was sei ihm nun der Gedanke an die scheinheilige Liebe eines Betrügers gegen die wahre Liebe eines wirklichen Vaters, was sei ihm der arme Reichtum eines Krämers gegen ein Königreich? — Diese Stimmungen zu bewältigen war er kaum imstande und zur rechten Zeit traf er nun den zweiten Freund des Vaters, der ihm auf seine Fragen etwa folgendes eröffnete. Wir alle halten dich für den Sohn deines Vaters, wie du ja auch sein Erbe bist, und niemand dich deshalb zu bestreiten denken wird; von deinem Vater selbst weiß ich nichts, was das Geheimnis enträtseln könnte, doch hörte ich einst erzählen, daß er dich aus Mitleid als ein ausgesetztes, von seinen Eltern, von armen Bettlern verlassenes Kind mit sich genommen und dann als seinen eigenen Sohn groß gezogen habe. Nicht minder heftig als die erste, wirkte diese zweite Rede. Der Mann wußte nun nicht, woher er sei, ob König- ob Bettlers Sohn, ob für den höchsten, ob für den niedrigsten Beruf geboren, und ob er danken oder fluchen sollte. Unsicher und schwankend, gedrängt von so tiefgreifenden Zweifeln, blieb ihm fast nur das Eine übrig, seinem Ursprung, seinen Eltern nachzuspüren, sie auf dem Thron der Hoheit oder in der Hütte der Armut zu suchen, zu trösten, mit ihnen zu teilen und so den eigentlichen Beruf seines Lebens zu erfüllen. So machte er seine Reisen und folgte den alten Spuren seines Vaters durch alle Länder, noch immer hoffend, da oder dort einen Aufschluß zu finden; aber unbefriedigt kam er von allen Zügen heim und so auch jetzt wieder, und gewiß wirst du, Fremder, eingestehen müssen, daß dieser Mann sich seiner Heimkehr nicht erfreuen kann, und daß er zu bedauern, nicht zu verachten ist.«

So sprach der Araber. Die Erzählung hatte mich tief ergriffen und ein Gedanke leuchtete durch meine Seele: wie? wenn doch hier zu helfen wäre! Und so entgegnete ich nach einigem Schweigen: »du hast recht, der Mann ist zu bedauern, nicht zu verachten; doch nicht bedauernswert wegen jener Geschichte, sondern vielmehr deshalb, weil er sich dabei nicht Rat zu schaffen weiß. Oh, wenn ich ihn sähe, und er mir Vertrauen schenken wollte, ich wüßte wohl einen Ausweg zu finden!«

Verwundert blickte mir der Araber ins Auge und sagte: »Oh, denke dir, ich selber wäre jener Mann der Zweifel, und so laß mich, ihm zum Frommen, deine Meinung hören.«

»Wohlan«, erwiderte ich ihm, »betrachte die Sache genau und sage mir, ist nicht die Stimmung unseres Mannes da, das Schicksal aller Menschen? Wer sagt es uns, ob wir für den höchsten, ob für den niedrigsten Beruf geboren sind? Aber ist nicht der Kreis, in dem wir leben für unser eigentliches Wissen unentscheidend? Gut, wahr, gerecht und menschenfreundlich sein, hülfreich nach Kräften und nach allen Seiten, ist es nicht der Beruf des Bettlers, wie des Königs, und kann dieser selbst noch ein anderes, ein höheres Ziel erreichen? Wessen Blutes wir sind, oh still davon; wo wir mit Liebe gepflegt und erzogen wurden, dahin ist auch unser Herz gekehrt. Was unser Mann da von seinem Vater erfahren sollte, gleichgültig, was es war, und ob es überhaupt nur seine Abstammung betraf, die ewige Bestimmung hat es ihm weislich vorenthalten und gewendet, um ihn auf ihren Wegen zu einem entscheidenden Ziele hinzuführen. In der Lösung des Rätsels, wie sie auch gefallen wäre, läge Betäubung und Entkräftung, aber diesen Mann hat der Zweifel zum Manne gemacht, er hat ihn heraus geführt aus der engen Beschränkung der Zärtlichkeit eines alten Vaters, er hat ihn erweckt, sich um zu thun, Welt und Menschen zu betrachten, und sich einer selbständigen Thätigkeit in einem angemessenen Geschäftskreise zu unterziehen; so kehr er nun ein in sich selbst, und vergleiche sein Los mit dem gemeinsamen Los von allen. Er nehme seinen Vater als Vater willig an; er ist ein Mensch, von dem euer seliger Dichter sagt, daß keiner weiß, von wannen er kommt und wohin er geht, daß aber jedem geordnet ist, Schatten und Frucht zu geben dem Bedürftigen und sich selbst dem ewigen Eigner. Und so denn denke unser Mann nicht an sich, er widme sich freudig der höchsten Pflicht, der wir leben können, und wenn er so der ewigen Vorsehung huldigt, deren Hand sich ihm deutlich kund gegeben hat, dann wird es ihm hell werden in der bangen Seele.«

Der Araber schwieg lange Zeit; dann reichte er mir die Hand und sagte: »Komm du mit mir, und sei mein Gastfreund, heute, und so lang du willst. Ich hab dir zu danken und werd es nie vergessen.«

»Wie?« sagte ich darauf, »so ist es wahr, was ich vermutete, so bist du selbst jener Sohn? Und dieses Grab hier?« —

»Es ist das Grab des Vaters, meines Vaters.«

»Oh schön«, fuhr ich fort; »was so nah lag, das hast du fern gesucht, und aus der weiten Ferne ist dir es endlich durch mich gebracht worden. Ich eile weiter, verzeih, der Augenblick schon ruft mich ab, sieh dort auf

meinem Schiff entfalten sich die Segel schon, laß mich, leb wohl und denke deines Freundes.«

Über das Grab des Vaters reichten wir uns die Hände zum Abschied, und ich brauch es wohl kaum noch zu sagen, daß wir beide beruhigt, und erhoben von hinnen gingen.

Stiller Toast

beim Johannesfeste 1892 des Kränzchens »Amicitia« in Prag.

Von Br Dr. Julius Duschenes (Prag).

Es drehn die Welten sich im Kreise,
Sie wandeln stets die alten Gleise.
Es geht die Menschheit ihre Bahn
Zum Grabe, wie sie stets gethan.
Es blüht die Blume wunderbar
Und welkt wie einst und immerdar.
Zerstörend ist des Lebens Lauf,
Stets frißt ein Tier das andre auf.
Es nährt vom Tode sich das Leben
Und dies muß jenem Nahrung geben.
Ein ewig Werden und Vergehn
Wie sich im Kreis die Welten drehn.
Ein Kreislauf, der zum Wahnsinn triebe,
Gäb' ihm nicht Licht und Sinn — die Liebe!

So, meine lieben Brüder, singt Mirza Schaffy und regt uns dadurch zu ernstem Denken an.

Der Gedanke an die ewig unabänderlichen Gesetze des Werdens und Vergehns bei Menschen, Tier und Pflanze, der Gedanke an den sich ewig erneuernden Kampf der Menschen gegen die Menschen und gegen die übermächtigen Naturgewalten müßte unser Grauen erregen und uns zum Wahnsinn treiben, wenn nicht Ein großes und mächtiges Gefühl unsere Brust erweitern und unsere Herzen ruhig schlagen machen würde, das Gefühl der alle umfassenden Menschenliebe, welche der Lichtpunkt in dem zerstörenden Kreislauf des Lebens und das wirksamste Mittel gegen den Egoismus ist, von dem der Dichter treffend sagt: »Stets frißt ein Tier das andre auf.«

Wir, meine lieben Brüder Freimaurer, wir lehren und üben als den höchsten Inhalt unserer K. K. diese uneigennützige und uneingeschränkte Menschenliebe, wir üben sie nicht bloß unter uns selbst, sondern auch an der ganzen Menschheit.

Unsere Aufgabe ist es, den Humanitätsgedanken in die weitesten Kreise zu tragen, und wo wir einen Menschen finden, der nach dem gleichen Ziele strebt wie wir, ihn von Herzen Bruder zu nennen.

Aber auch diejenigen, welche in Gleichgültigkeit sich fern halten von unseren Bestrebungen, ja selbst diejenigen, welche in Feindseligkeit unserem Ziele der Menschenverbrüderung entgegenarbeiten, lieben wir als unsere Brüder und wollen nie die Hoffnung aufgeben, daß doch einmal aus unserer Liebe der zündende Funke des Lichts in ihre Seele fallen werde.

Mit diesem Gefühle der Liebe gedenken wir darum auch heute, da wir zu froher Arbeit und Erholung versammelt sind, aller unserer Menschenbrüder, nicht bloß derjenigen, welche mit uns in der den ganzen Erdball umspannenden Bruderkette stehen und nur durch Krankheit, weite Entfernung oder die Sorgen des Berufes verhindert sind, heute unsere Hände zu erfassen; sondern auch derjenigen Menschenbrüder gedenken wir liebevoll, die uns hassen, statt zu lieben, die uns fluchen, statt zu segnen! Sind sie doch alle Menschen wie wir, die wir ebenfalls irren, so lange wir streben, — bis an unser Grab. »Es geht die Menschheit ihre Bahn zum Grabe, wie sie stets gethan!«

Unzählbar sind sie, die schon diesen Weg gegangen, zahllos, die auch heuer in den ewigen Osten einberufen wurden. Wie trostlos wäre diese Erinnerung für uns, wenn wir uns nicht aufrichteten an dem Gedanken: »es nährt vom Tode sich das Leben«, wenn wir nicht an die Unsterblichkeit glaubten, welche auch in den Werken der Dahingegangenen als unvergängliche Spur ihres Daseins zurückbleibt.

Auch in unseren engeren Kreis hat die kalte Hand des Todes grausam eingegriffen, indem uns zwei unserer besten Brüder, die unserer Sache mit ganzer Seele und vollem Herzen ergeben waren, vor kurzem entrissen wurden. Sie werden aber trotzdem nie fehlen in unserer Kette, weil wir ihres liebevollen Wesens, ihres eifrigen Wirkens stets eingedenk bleiben werden.

Und jene unserer Brüder, die heuer aus engstem Familienkreise ihr Liebstes scheiden sehen mußten, sie mögen sich damit trösten: »es blüht die Blume wunderbar und welkt, wie einst und immerdar.«

Ihnen allen zu Ehren, die heute in unserem Kreise fehlen, ihnen allen zu Ehren und Gedenken, die einst unter uns weilten und jetzt im ewigen Frieden ausruhen von der Erde Kummer und Schmerzen, bitte ich Sie, meine lieben Brüder, Ihre Gläser zu füllen! Aber zwischen Lipp' und Becherrand drängt sich das Gefühl der Trauer und Wehmut. In diesem Gefühle stellen Sie aber Ihre Gläser unberührt nieder und bringen Sie dem Andenken der Verschiedenen unsere stille Huldigung!

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Der Eisenacher Entwurf bildete den Hauptgegenstand der Verhandlungen in der Frühjahrssitzung der Großloge Royal York zur Freundschaft am 7. und 8. Mai d. J.

In seiner Eröffnungsrede hieß der Erlauchte Vorsitzende, Br Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, zunächst die versammelten Brüder, namentlich die von außerhalb erschienenen, herzlich willkommen und hob hervor, daß diese Frühjahrsversammlungen als eine überaus zweckmäßige Einrichtung zur Förderung der speciellen und der Gesamtinteressen des Bundes zu erachten seien.

Es müsse besonders darauf Wert gelegt werden, daß Abgesandte der Tochterlogen hier sich einfänden, um bei den betreffenden Beratungen persönlich mitzuwirken. Das Band inniger Vereinigung trete dadurch wesentlich in bestimmterer Form hervor, wenn sich die Brüder Auge ins Auge schauten, als wenn die in der Ferne zu einer Sache schriftlich abgegebenen Gutachten eingesandt und hier verlesen würden.

Anwesend waren außer den Großbeamten die Vertreter von 61 Logen.

Aus den interessanten Verhandlungen führen wir einiges Bemerkenswerte hier an.

Der Vertreter einer Loge erklärte, er könne das lebhafte Bedauern nicht zurückhalten, daß von gewisser Seite an den Arbeiten der Eisenacher Kommission eine unfreundliche Kritik geübt worden sei. Mit besonderer Betonung spreche er namens seiner Mandantin den drei Berliner Großlogen den brüderlichsten Dank für ihr Vorgehen im gegenwärtigen Falle aus.

Nach dieser Auffassung wäre also der Eisenacher Entwurf hauptsächlich das Werk der Berliner Großlogen, während wir bisher der Meinung waren, der Entwurf sei aus der Initiative der von sämtlichen deutschen Großlogen beschickten Achterkommission hervorgegangen.

Mehrere Brüder fühlten sich veranlaßt — wahrscheinlich wegen des auf der Tagesordnung mit »Stiftung eines allgemeinen Maurertages« bezeichneten Gegenstandes — über den projektiert gewesenen Maurertag und zwar gegen denselben zu sprechen, wozu der Vorsitzende erklärte, daß die Eisenacher Versammlung keinen Vorschlag zur Schaffung eines Maurertages, sondern lediglich zur Erweiterung des Großlogentages gemacht habe; es sei in keiner Beziehung die Absicht, ein freimaurerisches Parlament entstehen zu lassen.

Wir begrüßen diese freimütige Erklärung des Ehrwürdigsten Bruders, welche deutlicher als alle von berufener Seite ergangenen Aussprüche den jetzigen Standpunkt in der Angelegenheit bezeichnet; damit ist die von allem Anfang an von uns vertretene Ansicht zur Geltung gebracht.

Hinsichtlich der einzelnen Bestimmungen des Entwurfs beschloß die Versammlung: es möge dahin gewirkt werden, daß in § 4 Abs. 3 und in § 10 statt »ordentliche« gesetzt werde »aktive« Mitglieder.

Diesem Wunsch hat denn auch der Großlogentag auf Antrag des Ehrwürdigen Br Flohr Folge gegeben.

Die Loge Horus (Breslau) war der Ansicht, daß jede Großloge eine gleiche Zahl von Mitgliedern entsenden solle, damit, wie der Gr.-Mstr bemerkt habe, kein Druck durch die Mehrheit entstehen und eine Vergewaltigung eintreten sollte; die Loge zog aber ihren darauf bezüglichen Antrag zurück, »damit durch denselben nicht eine Uneinigkeit in die Beschlüsse der drei preußischen Großlogen hineingetragen werde.«

Seit den bekannten Auslassungen in No. 18 des »Bundesblatt« vom 17. Oktober 1891 begegnen wir öfters dem Ausdruck »drei preußische Großlogen«. Sollte jener Artikel bereits anfangen, seine bedenklichen Früchte zu tragen? Der angestrebten »Einigung« würde dadurch freilich eine eigentümliche Richtung gegeben; einstweilen wollen wir annehmen, daß hier nur Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse obwaltet.

In betreff der Abstimmung innerhalb des Großlogentages hob ein Bruder hervor, wie er sich dieselbe nur in der Art vorstellen könne, daß die Mitglieder eines Systems sich vorher über die zur Abstimmung stehenden Fragen verständigen und geschlossen ihr Votum abgeben. Andernfalls würde es unerfindlich sein, in welcher Weise Mißhelligkeiten und Schwierigkeiten vermieden werden sollten, die durch die isolierte Stellungnahme eines Mitgliedes gegen die von der Mehrzahl der Brüder seines Systems vertretenen Interessen, sowie durch die Unmöglichkeit entstehen müßten, eine den Ansichten der Wähler entsprechende Anweisung für die Abstimmung herbeizuführen.

Mit Recht entgegnete der Ehrwürdigste Vorsitzende darauf: sicherlich sei jedes Mal vorherige eingehende Besprechung unter den Mitgliedern, welche eine Großloge auf dem erweiterten Großlogentage zu vertreten haben, durchaus notwendig und erforderlich. Aus diesen Besprechungen werde sich wohl in der Regel Einmütigkeit der Auffassung und Vertretung derselben auf dem erweiterten Großlogentage ergeben. Das Recht und die Freiheit jedes Einzelnen, nach seiner Überzeugung abzustimmen, werde hierdurch in keiner Weise beeinträchtigt. Irgend ein Zwang sei ausgeschlossen.

In Bezug auf die eigne Großloge fügt der Ehrwürdigste Vorsitzende noch bei, daß die Frühjahrsversammlungen das beste Mittel sein würden, die Wünsche der einzelnen Johannislogen zu erkennen zu geben und die Anschauungen über die schwebenden Fragen festzustellen.

Im übrigen gaben die Bestimmungen des Eisenacher Entwurfs zur Besprechung keinen Anlaß, derselbe wurde schließlich einstimmig angenommen. △

Berlin. Der am 17. März d. J. zu Berlin verstorbene Br Philipp Heinrich August Schumacher hat durch letztwillige Verfügung der Großloge Royal York für die Gr.-Mstr-Br-Herrig-Stiftung ein Kapital von M. 1500.— und der Loge »Tempel der Wahrheit« in Kreuzburg, deren Vertreter er früher war, ein Kapital von M. 3000.— überwiesen.

Borkum. Hier hat sich mit Genehmigung der Großloge »Royal York zur Freundschaft« ein Freimaurerkränzchen gebildet, welches der Loge »Zur ostfriesischen Union« in Emden unterstellt ist.

Der aus Anlaß der Jahrhundertfeier begründeteten **Comenius-Gesellschaft** hat der K. Preuß. Kultus-Minister, Herr Dr. Bosse, einen Beitrag von M. 500 überwiesen und die Städte Prag, Amsterdam und Danzig haben ihr je M. 500, 165 und 100 M. bewilligt; es ist Aussicht vorhanden, daß die übrigen Länder und Städte, deren Geschichte mit der bahnbrechenden Thätigkeit des Comenius verknüpft ist, vor allem Österreich-Ungarn, Großbritannien, die Niederlande, Schweden u. s. w. dem gegebenen Beispiel folgen werden. Die soeben zur Ausgabe gelangte Lieferung der »Monatshefte der Comenius-Gesellschaft« (R. Voigtländers Verlag, Leipzig-Gohlis) enthält einen Aufsatz von K. Mämpel-Eisenach über die interkonfessionellen Friedensideale des Comenius, worin die philosophisch-religiöse Seite seines Wirkens in Rücksicht auf vergangene und gegenwärtige Zeiten unter neuen Gesichtspunkten betrachtet wird. Die Gesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt hat, dem Geist des Comenius unter uns von neuem lebendige Verbreitung zu verschaffen, hat rasch viele Freunde gefunden und zählt schon jetzt in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Schweden, der Schweiz, Serbien und den Vereinigten Staaten hohe Beamte, bekannte Gelehrte und freigebige Gönner — im ganzen 845 Personen — zu Mitgliedern. Anmeldungen nehmen für Deutschland das Bankhaus Molenaar u. Co., Berlin C, Burgstrasse, für Österreich-Ungarn A. Pichlers Witwe und Sohn, Wien V, Margarethenpl. 2, für Frankreich die Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de Seine 33, für Schweden C. E. Fritzes Hofbuchhandlung, Stockholm, entgegen.

Aus dem Jahresbericht der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena pro 1891/92. Die Thätigkeit unserer Loge im verflossenen Jahre war eine rege und fruchtbringende. Die Brüder haben sich, wie bisher seit Gründung unserer Baustätte, eifrig mit ernster Arbeit beschäftigt. Bei den regelmäßigen wöchentlichen, gut besuchten Zusammenkünften sind an 23 Abenden Vorlesungen und Mitteilungen aus maurerischen Zeitschriften (deren 7 gehalten werden), auch aus ältern und neuern Werken von Freimaurern gemacht und besprochen worden; ferner hielten 29 Vorträge aus verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, über Kunst, Unterrichtswesen, Gesundheitspflege, Volkswirt-

schaft etc.; die meistens zu lebhaften Diskussionen und Austausch der Ansichten Anlaß gaben, die Brüder in anregender und befruchtender Gemeinschaft beisammen. — Rituelle Logenarbeiten, bei welchen jedesmal bald Instruktionen, bald Ansprachen oder Zeichnungen etc. gegeben wurden, sind 9 im I. Grade, 2 im II. Grade und 2 im III. Grade, außerdem 2 Tafellogen (ein Schwesternfest) zur Ausführung gekommen. Die Beamtenschaft trat zur Erledigung der Geschäfte in 14 Sitzungen zusammen; Mitgliederversammlungen wurden dreimal einberufen.

Die Bibliothek ist auch in diesem Jahre durch Geschenke und aus den freilich nur geringen Mitteln der Loge wiederum vermehrt worden.

Für den von unserer Baustätte angeregten Verein zur Bespeisung hungrig zur Schule gehender Kinder sind Beiträge aus Sammlungen für die Armen hergegeben.

Die Bestimmung unseres Hausgesetzes, nach welcher jeder Beamte nur drei Jahre hintereinander das gleiche Amt bekleiden darf, hat eine durchgreifende Personal-Veränderung der Beamtenschaft bei der diesmaligen Wahl zur Folge gehabt, die aus dem neuen Mitglieder-Verzeichnisse ersichtlich ist.

Die statistische Übersicht ergiebt für das verflossene Maurerjahr einen Zuwachs von 2 Mitgliedern; die Loge zählt zur Zeit: 22 Meister, 4 Gesellen, 7 Lehrlinge, 1 ständig besuchenden, 2 dienende Brüder.

Strassburg i. E. Mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 14. Mai 1892 hat S. M. der Kaiser und König Wilhelm II. der hiesigen Loge »zum treuen Herzen« (Royal York), zur Tilgung von Schulden, welche durch den Bau des Logenhauses daselbst entstanden sind, ein Gnadengeschenk von M. 5000 überwiesen. Früher schon unter Kaiser Wilhelm I. sind derselben Loge einmal M. 5000, dann M. 8000 überwiesen worden. △

Litterarische Besprechungen.

Klötzer, Chr. Bilder aus dem Maurerleben. Zum Besten des Witwen- und Waisenfonds der Loge »zu den drei Schwestern« in Dresden. Dresden in Kommission bei Br A. Urban, 1892.

Die Dichtungen verdanken ihr Entstehen einem Schwesternfeste und dem Wunsche, bei diesem das Maurerleben den Anwesenden in Wort, Ton und Bild vorzuführen. Es sind Begleittexte zu den lebenden Bildern, welche am 7. März 1892 gestellt wurden, und als solche auch anderen Logen für ähnliche Aufführungen recht zu empfehlen.

Wort und Bild sind zu eng mit einander verknüpft, als daß man das eine ohne das andere voll und ganz beurteilen könnte. Da aber die Bilder nicht, außer durch kurze Andeutungen, fixiert sind, so müssen wir uns hier mit dem Text allein abfinden. Die Dichtungen sind samt und sonders sehr ansprechend, warm empfunden und werden ihren Eindruck sicher nicht verfehlt haben. Die Überschriften verraten eine geschickte Hand und wissen trefflich Stimmung zu machen. Und darauf kommt es doch in erster Linie an, daß der Beschauer gut vorbereitet sei. I. Die Friedensstätte der Maurerei, dazu als lebendes Bild: Meister, Geselle und Lehrling in maur. Arbeit; zwei Genien, Eintracht und Liebe vor der Maurergruppe Wacht haltend. II. Die Schwestern im Bunde mit den Freimaurern, dazu als lebendes Bild: Familie des Maurers in trauter Häuslichkeit; der heimkehrende Br Lehrling seiner Gattin die Logengabe des ersten Abends überreichend. III. Des Maurers Lebensfreude und sein hohes Freudenfest; dazu als lebendes Bild: allegorische Darstellung des Johannisfestes etc. IV. Des Maurers Werke der Wohlthätigkeit; dazu als lebendes Bild: Weihnachtsfeier im Kreise der Familie, Verteilung von Weihnachtsgaben an Bedürftige. V. Die Unvergänglichkeit der Maurerei; lebendes Bild: Apotheose der Maurerei, Latomia mit einer brennenden Fackel, Genien des Friedens und der Liebe etc.

Die vorliegende Gabe wird in erster Linie denen erwünscht sein, welche das Schwesternfest in Dresden mitgemacht haben, aber auch denen dürfte sie willkommen sein, die ähnliche Feste zu veranstalten haben.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

»The Freemason« No. 1205 v. 9. April 1892 enthält einen lesenswerten Aufsatz des South African Freemason. In demselben wird in richtig begründeter Weise den Logenbeamten bei Aufnahmen und Beförderungen ein möglichst kunstvoller Vortrag des Rituals anempfohlen, damit der Neuling die Lehren des Grades verstehen, würdigen und schätzen könne, denn alles hänge davon ab, wie die Worte gesprochen werden und welchen Eindruck sie machten. Die Sprache des Rituals sei von wundervoller Schönheit, eine poesiereiche Prosa der höchsten Vollendung und wert, lange im Gedächtnis behalten zu werden. Aber gerade die verschiedenen Teile verlangten auch eine verschiedene Behandlung. Manchmal erheben sie sich zu einer dramatischen Großartigkeit und bilden eine historische Handlung; manchmal müssen sie als eine geschichtliche Erzählung in ruhiger Weise vorgetragen werden, ein anderes mal mit voller Macht als unumstößliche Wahrheit gleich einer Predigt zu Herzen sprechen. Aber jede Wirkung gehe verloren, wenn die überwältigenden Momente des Rituals in dem Tone einer gewöhnlichen Erzählung, oder ein Gebet in der gleichförmigen Weise einer Erklärung gesprochen werde. Daher sei die Aufbietung rednerischer Kunst notwendig, und jeder Beamte solle sich darin üben. Nicht die kunstvolle Deklamation des Schauspielers werde verlangt, wohl aber, daß jeder in dem Tone, mit der Stimme und in der Weise spreche, als seien die Worte seine eigenen, aus vollster Überzeugung kommend. Ein wenig Denken, ein wenig Übung sei alles, um die freimaurerische Rede auf eine gewisse Kunststufe zu erhöhen. Woher kommt es, fragt der South African Freemason, daß dieses Wenig so oft fehlt?

In Deutschland dürfte es vielleicht noch nicht bekannt sein, daß in Nordamerika auch die Freimaurerei dem Sport dienen muß. Wie nach der obigen Zeitung der Redakteur des Newyork Dispatch erzählt, hörte er einen Stuhl-Mstr sich rühmen, daß er im Begriff sei, »den besten Record« zu schlagen, und in einer Arbeit mehr Meisteraufnahmen zu vollziehen, als je eine Loge seines Distriktes auf einmal fertig gebracht hätte. Auf die Frage, wie viele wirklich würdige Männer sich unter den 20 Brüdern befänden, die er zu befördern vorhabe, meinte er, vielleicht 25 per cent. Jedenfalls würde demnach seine Loge besser fahren, wenn sie »den besten Record« nicht schlüge, denn es kann die Aufgabe der Loge nicht sein, die anderen Bauhütten in der »Freimaurermacherei« zu übertreffen. Eine Unze reines Gold sei mehr wert, als Tonnen taubes Erz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 35. Frankfurt a. M., den 27. August 1892. 35. Jahrgang.

Johannisfest 1892.

Von Br Dr. **Däumler** (Sangerhausen).

Meine Brüder! Heute ist Johannisfest! aber ich beabsichtige nicht, die geschichtliche Bedeutung des Tages vor Ihnen zu erörtern. Sie alle wissen ja, daß der heutige Tag der Träger des Namens zweier Männer ist, die für alle Zeit in der Geschichte der Menschheit und des Maurertums unvergessen bleiben werden. Der eine war jener Lieblingsjünger des Herrn, der an seinem Herzen ruhte und zu dem er kurz vor seinem Hinscheiden die Worte sprach: »Siehe, das ist deine Mutter!«, der andere war jener große Vorkämpfer des Lichts, der sein Haupt für die Menschheit dahingab. (Dieser repräsentiert die Liebe, jener die Furchtlosigkeit und Wahrheit, Tugenden, deren Besitz ja auch die höchste Ehre des Maurers ausmacht.) Ich möchte heute vielmehr einige Fragen beantworten, die unser aller Herzen bewegen.

Sie lauten: 1. Was bringen wir, die neugewählten Beamten, unserer geliebten Loge mit und welche Gesinnungen beseelen uns beim Beginn unserer Thätigkeit im neuen Maurerjahre? und

2. Was nehmen wir mit uns in die vor uns liegende Zeit, und was dürfen wir von den Brüdern erwarten?

Auf die erste Frage antworten wir zunächst: Vor allem bringen wir unsere maurerischen Erinnerungen mit an die vergangenen Zeiten unserer Loge und unseres Maurerlebens. Und da thun wir wie der Pilger, der eine weite, lange Bahn durchmessen und der sich im Geiste noch einmal zurückversetzt auf die hervorragenden Gipfelpunkte seines Weges, um noch einmal all die Schönheiten der vergangenen Tage zu erschauen und in der Erinnerung zu genießen.

Ach, wie glücklich ist der zu preisen, der bei einem Rückblicke nur Gutes und Schönes bemerkt, dem nichts Unangenehmes oder Schmerzliches die Seele bewegt, dem die Thräne der Reue nicht den Blick verschleiert. Wohl dem, der auf seiner Reise, dem treuen Pilger gleich, Reliquien sammelt, die ihm teuer bleiben bis zum letzten Atemzuge!

Meine Brüder! Uns ist es vergönnt am Schlusse eines Maurerjahres mit Genugthuung auf eine vieljährige, segensreiche Arbeit in unserer geliebten Bauhütte zurückzublicken, und wohl jeder von uns wird es mit Freuden bestätigen, daß ihm in seinem Maurerleben gar manche Stunde unvergeßlich geworden ist und unvergeßlich bleiben wird.

Aber es ist nicht genug, unsere Erinnerungen hoch zu halten — wir sind auch verpflichtet, an unserem Teile dazu zu helfen, daß die Zeit, in der wir leben und wirken, des Erinnerns wert sei. —

Große Tage liegen hinter uns, so groß, daß wir alle, jung und alt, gar nicht brav und gut und fleißig genug sein können, um uns der Errungenschaften der jüngsten Zeit wert zu beweisen. Wenn viele unserer Landsleute vergessen haben, daß große Zeiten auch große Pflichten auferlegen, sollen doch wir Maurer es nicht vergessen. Lassen Sie uns auf der Wahlstatt des Geistes so brav und tapfer streiten, wie es die deutschen Krieger im Jahre 1870/71 gethan, damit unsere Arbeit sichtbare Erfolge zeitige, ehe man uns den letzten Liebesgruß und die Akazie spendet. Wie wir uns der Vergangenheit und ihrer Erfolge erfreuen, so sollen wir auch sorgen, daß, die nach uns bauen, freudig auf uns zurückblicken können als auf Männer, die stets eingedenk waren ihrer Pflicht.

Außer unseren maurerischen Erinnerungen bringen wir aber ein Zweites mit — das ist die alte Liebe und Sehnsucht nach den Brüdern. Das Menschenherz ist wie der Erdenball: soll es Wärme ausströmen, so muß es Wärme empfangen und soll es Licht in sich aufnehmen, so muß es sich dem goldenen Sonnenschein des freundlichen Tages zuwenden. Wie schön und erhebend ist doch für den willensstarken Mann der Gedanke: »du gehörst auch zu denen, die da wirken, daß es hienieden besser werde; du wirkst auch mit, daß das Morgenrot verscheuche die Nacht in den Gemütern und in den bangenden Herzen.«

Und sind wir nicht alle zur Arbeit berufen? Ist nicht jedem der Brüder reiche Gelegenheit gegeben, auch an seiner Stelle den Bau zu fördern?

Wie der schönste Garten, wenn er voll gleicher Blumen steht, dem Beschauer bald einseitig und kalt erscheint, wie erst ein Flor der mannigfaltigsten Gewächse seine Schönheit zur Geltung bringt, so ist auch die Loge dann erst reich und schön, wenn es in ihr auf allen Seiten blüht und knospet und treibt! Also mit Herz und Hand ans Werk und der Segen des großen Weltenmeisters wird uns begleiten. —

Unsere 2. Frage heißt: Was nehmen wir mit in die vor uns liegende Zeit, und was erwarten wir von den Brüdern? Unsere Antwort lautet: Wir nehmen mit die Gewißheit, daß unsere K. K. dauern wird durch alle Zeiten, so lange, wie die Menschheit der Liebe bedürftig ist. Wir nehmen mit die Überzeugung, daß wir bauen mit dem Gr. B. d. W., daß wir mithelfen zu bauen einen Teil des Himmels auf Erden, mithelfen am Bau des Reiches der Liebe und des Lichtes. Darum, meine Brüder, lassen Sie uns in treuer Anhänglichkeit festhalten an der Sache der Maurerei und an unserer geliebten Loge. Aber hüten wir uns bei unserer Arbeit vor Selbsttäuschung. Hüten wir uns vor allem zu prahlen mit Erfolgen, die noch nicht erreicht sind. Ein offenes Geständnis, daß gar vieles auch bei uns noch nicht so ist, wie es sein sollte, daß es noch vieler, treuer Arbeit bedarf, um dem Ideale nahe zu kommen — auch das ist ein Fortschritt zum Bessern. Ehrliches Zusammenhalten und Zusammenwirken thut auch uns not; bekämpfen wir, was unsere gegenseitige Liebe hemmt, mag es in einzelnen Fällen schwer sein:

»Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg!«

Meine Brüder! Die Beamten, die heute ihre Thätigkeit beginnen, sie rechnen auf die treue Unterstützung aller Brüder. Möchte ihnen die Arbeit am Bau nicht erschwert werden durch fernbleibende Genossen oder durch Mangel an Brudersinn in diesen Räumen und draußen in dem geräuschvollen, hastigen Treiben der gefühllosen Welt!

Nur durch eine rege Teilnahme aller Glieder unserer Bauhütte an den Arbeiten, nur durch die eifrige Erfüllung der Maurerpflichten seitens aller Brüder wird unser hohes Ziel erreicht werden.

So wie am heutigen Johannisfest die Rosen die ganze Süßigkeit ihrer Kelche ausströmen, so mögen sich heute auch unsere Herzen in alter Maurerliebe öffnen, damit die darin verborgenen Schätze fruchtbar werden zu unser aller Nutzen. In der Wechselwirkung von Geben und Nehmen, von Darbringen und Empfangen liegt das Bestehen des Universums, liegt auch das Bestehen und Gedeihen unserer K. K. und unserer geliebten Loge.

Meine Brüder! Der heutige Tag wird gewöhnlich auch als das Stiftungsfest des gesamten Freimaurerbundes bezeichnet. Wie man sich aber am Stiftungsfeste irgend einer Loge gern mit Betrachtung über die Entstehung und die Schicksale derselben beschäftigt, so dürfte es auch nicht ungerechtfertigt erscheinen, heute zu fragen, wann unser Bund überhaupt gestiftet worden und woher er gekommen ist?

Leider weichen die Ansichten derjenigen Brüder und Profanen, die sich mit der Geschichte des Freimaurertums beschäftigt haben, sehr voneinander ab, da unzweifelhafte Urkunden sich nirgends vorfinden; wir sind mehr oder weniger auf Vermutungen angewiesen. Während manche den Ursprung unseres Bundes erst in das Jahr 1717 verlegen, seit welcher Zeit derselbe auch den jetzt noch üblichen Formen und Regeln arbeitet, setzen ihn andere ins Jahr 926, wo die Bauleute Englands (unter der Regierung des Königs Athelstane) zu einer besonderen Korporation vereinigt und mit der Yorker Konstitution versehen wurden. Noch andere suchen dagegen den Ursprung der Bauhütten in den Mysterien Griechenlands, Egyptens und Indiens; manche endlich halten dafür, die Freimaurerei sei ins Leben getreten mit dem Zeitpunkte, wo die Kultur anfing, im Leben der Völker Wurzel zu schlagen oder — sie sei so alt wie die Welt. Zweifellos ist der Anfang der Geschichte unseres Bundes dunkel, wie der aller Geschichten. Was mich betrifft, so halte ich die Ansicht für die richtigste, welche ausgesprochen ist in dem herrlichen Freimaurerliede:

Du kamst mit der Welt Erwachen,
Gehst nur mit der Welt zur Ruh'!

Denn überall, wo wir in der Geschichte der Menschheit Ereignissen begegnen, die zur Förderung der Kultur beitrugen, da sehen wir sie von maurerischem Geiste getragen und angeweht; ja wir erblicken oft sogar in der Erscheinung derselben maurerische Formen, was wohl auch Veranlassung gegeben hat, jene Ereignisse selbst als Anfangspunkte der Maurerei zu bezeichnen. Dies ist z. B. der Fall gewesen bei den Baukorporationen, die mit Roms Legionen die Weltherrschaft des Kaiserreichs in entfernten Länderstrecken begründen halfen, indem sie durch ihre herrlichen Bauwerke die Gesittung unter den barbarischen Horden verbreiteten. Auch die freien Maurer Englands und die Steinmetzen Deutschlands wurden Pioniere der Kultur, indem sie den Sinn für die Kunst in den Herzen noch halbwilder Völker erweckten, ebenso wie die Benediktiner-Mönche aus Fulda, die man ob ihrer Bemühungen um das geistige Wohl ihrer Zeitgenossen als Freimaurer bezeichnet hat.

Sehen wir aber die Kultur des Menschengeschlechts mit dem, was wir Freimaurerei nennen, stets in engster Verbindung, so liegt die Erkenntnis wohl nahe genug, »daß die Bestimmung unserer Verbindung keine andere sein kann, als mitzuwirken an der Veredlung der Menschheit.«

Die Menschen zu Menschen zu machen, sie zu glücklichen Erdenbürgern, zu immer vollkommneren Geschöpfen heranzubilden — das, meine Brüder, — sei auch für uns das unwandelbare Prinzip des Freimaurerbundes. Bei dem Streben nach diesem Ziele und davon ausgehend, daß die Kultur des Menschengeschlechts und die Freimaurerei von gleichem Alter sind, wird man wohl auch weiter behaupten können, daß die verschiedenen Arten, unter denen die Freimaurerei sich im Menschheitsleben kundgegeben hat, nur Formenwechsel gewesen sind, die durch die Richtungen und Bestrebungen bedingt wurden, welche die Kultur des Menschengeschlechts in ihren verschiedenen Epochen einschlug und verfolgte.

Wir werden daher bei unserer jetzigen Arbeitsweise die Richtung und Bestrebungen der Gegenwart ebenfalls

wohl zu beachten haben, um zu erkennen, wie wir den Anforderungen der heutigen Menschheit gerecht zu werden vermögen.

Wollen wir aber eine klare Vorstellung gewinnen von dem Ziele, das die fortschreitende Kultur des Menschengeschlechts in unseren Tagen zu erreichen strebt, damit wir als Freimaurer unsere Steine wohl behauen dem großen Bau an der rechten Stelle einzufügen vermögen, so scheint es uns nötig, einen Blick rückwärts zu thun und den Gang der allmählichen Umwandlungen zu beobachten, die die Menschheit durchgemacht hat, um bessere und vollkommenere Zustände zu erreichen.

Ich bin geneigt, im großen und ganzen 4 Hauptabschnitte in der Entwicklung zu unterscheiden.

In dem ersten, in der Zeit der morgenländischen Völker, arbeitete die Menschheit vorzugsweise an ihrer körperlichen Ausbildung, indem sie sich von den durch die Natur gezogenen Schranken zu befreien strebte; man huldigte im allgemeinen dem leiblichen Wohlsein.

Im zweiten Abschnitte, dem der griechischen und römischen Bildung, treten uns schon weit höher entwickelte Bestrebungen entgegen; es entwickelt sich z. B. der Begriff des Rechtes, der die Beziehungen, welche die Einzelnen unter sich verbinden und an die Staatsgewalt knüpfen, durchdringt und der sodann seine Verwirklichung in den rechtlichen und staatlichen Einrichtungen findet.

Im dritten Zeitraum, dem der christlichen Bildung bis auf Luther, wird das Ziel der Menschheit ein noch erhabeneres. Es besteht in der Begründung des Rechtes auf das religiöse Gefühl der Pflicht und der Brüderlichkeit. Dieses Ziel offenbart sich in der Verkündigung des Evangeliums von der Liebe, d. h. der Liebe des Einzelnen gegen alle und aller gegen den Einzelnen.

Was endlich den 4. Zeitraum betrifft, in dem wir leben, und der mit der Reformation beginnt, so ist er ohne Zweifel von der Vorsehung auch dazu bestimmt, die Menschheit einen neuen Schritt auf der Stufenleiter zur Vollkommenheit machen zu lassen.

An einigen scharf hervorstehenden, charakteristischen Zügen der gegenwärtigen Gesellschaft will ich versuchen ein Bild zu entwerfen von dem uns gesteckten Ziele.

Vor allem verwirft man heute allenthalben jenen gebräuchlichen Wahlspruch der Alten: »Der Meister hat es gesagt!« Man will heutzutage prüfen, ehe man glaubt. Selbst jene starre Kirchenlehre, die während so vieler Jahrhunderte nur die dogmatische Unterweisung anerkannte und den Glauben bei Strafe anbefahl, hat sich der alles erörternden kritischen Forschung nicht entziehen können, und hervorragende Lehrer derselben sind endlich zu der Überzeugung gelangt und haben sie mehr oder weniger mutvoll ausgesprochen, daß der Glaube, weit entfernt der Feind der Vernunft zu sein, vielmehr ihr Bruder sei. Im Mittelalter war das Glaubensgesetz der oberste Herr der Vernunft; heute ist die Vernunft der oberste Richter des Glaubens!

Und verlassen Sie sich darauf, meine Brüder, wollte man heute mit Dogmen regieren, man würde Unmögliches versuchen. Jeder Versuch, die christlichen Ideen in Dogmenzwang einzukerkern, wird unfehlbar entweder mit dem Tode des eingesperrten Vogels oder mit dem Zerbrechen des Käfigs enden. —

Ein anderer Charakterzug unserer Zeit scheint mir der zu sein, daß jeder brave Mensch in sich die Überzeugung trägt, daß man das Gute nur um seiner selbst willen thun müsse, ohne Rücksicht auf Dank und Lohn, und daß man das Böse verabscheuen und meiden solle, auch wenn man keine irdische Strafe zu fürchten hat.

Und aus diesen beiden Merkmalen unserer Zeit lassen Sie mich den Schluß ziehen, daß das Ziel des Zeitraums, in dem wir leben, die Herrschaft der Vernunft und Sittlichkeit ist — ein Ziel, das sich in der Welt verwirklichen wird nach dem Maße der Entwicklung der Vernunft in einem jeden von uns und der Sittlichkeit, die sich durch die Übung der Tugend beweist.

Zur Erreichung dieses Zieles ist bereits viel geschehen; es sind bedeutende Anstrengungen gemacht worden, die Menschheit ihm näher zu bringen, — wie viel aber noch zu thun bleibt und wie große und schwer zu übersteigende Hindernisse Unverstand, Bosheit und Eigennutz dem Streben danach in den Weg legen, das ist Ihnen allen so gut bekannt, daß ich nichts Weiteres darüber zu sagen brauche. Jedenfalls dürfen wir mit gutem Grund behaupten, daß unsere K. K. noch lange nicht entbehrlich sein wird, obschon dieselbe ein Alter erreicht hat, in dem andere menschliche Einrichtungen sich längst überlebten; und ebenso dürfen wir hoffen, daß unsere Kunst auch in der Zukunft immer neue Eroberungen machen und immer neue Freunde finden wird unter den einsichtsvollen und edlen Menschen.

Preisen wir uns glücklich, meine Brüder, daß wir bereits eingereiht sind in ihre Scharen! Lassen Sie uns das Auge stets fest richten auf den geheimnisvollen Stern unserer glänzenden Bestimmung! Gleich Kriegern, die ihrem Losungswort treu sind, lassen Sie uns streng unterthan und ergeben sein der Wahrheit und der Vernunft, welche die Lüge und die Unwissenheit doch endlich überwinden werden.

Lassen Sie uns gerade jetzt nicht vergessen, daß die Maurerei niemals mehr Mut, Eifer und Hingebung von ihren Söhnen bedurfte, daß der Name Maurer niemals strengere und heiligere Pflichten auferlegte, als eben in der Gegenwart! Lassen Sie uns heute geloben, diese Pflichten zu erfüllen und der Gr. B. a. W. sei unsere Hülfe!

Der englische Deismus und die Freimaurerei.

Von Br **Gericke**, Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

(Fortsetzung.)

Das Verhältnis Englands zu Holland ist in der unmittelbar nun folgenden Zeit von großem Einfluß gewesen, und nicht bloß in politischer Beziehung: Holland war der Büchermarkt für die freie Oppositionslitteratur. Dieser kleine Freistaat hatte sich von dem Druck des spanischen Fanatismus losgekämpft und nahm die politische, die Gewissens- und Denkfreiheit Europas in Schutz; wer aus anderen Ländern der Religion wegen flüchten mußte —

Juden aus Spanien und Portugal, Hugenotten aus Frankreich, Presbyterianer aus England — alle begaben sich in den Schutz der Niederlande; sie waren eine Freistätte, wo ein Descartes, Spinoza, Bayle etc. frei denken und schreiben durften. Als das Gegenstück der Intoleranz und Unfreiheit stand Frankreich da, zwischen beiden in der Mitte England; seine Hochkirchmänner waren voll protestantischen Verfolgungsgeistes, aber es gab auch eine bedeutende Partei, welche mutig und geistvoll für Toleranz und Geistesfreiheit eintrat, und deren philosophischer Führer war John Locke (geb. 1632, † 1704). Auch er hatte, von der pfäffischen Verfolgungssucht der Restaurationszeit in empörender Weise heimgesucht, in Holland eine Freistatt gefunden. Locke gehört, wenn auch nicht zu den größten, so doch zweifellos zu den einflußreichsten Männern seines Jahrhunderts; für England ist die Richtung seiner Philosophie — die des Realismus und der Empirie — die herrschende geblieben, und für die religiöse und politische Befreiung Europas im 18. Jahrhundert ist und bleibt er ein Grund- und Eckstein. Abgestoßen von der damals noch herrschenden scholastischen Behandlung der Philosophie, beschäftigte er sich mit medicinischen und naturwissenschaftlichen Studien; durch Descartes war sein philosophischer Geist geweckt worden. Mitten im Strome des öffentlichen Lebens und seiner Aufgaben beschäftigten Locke die Fragen der Philosophie, mit deren Hülfe er die Rätsel des politischen und kirchlichen Lebens zu lösen unternahm; und er löste sie auf einer ganz neuen Gedankenunterlage. Persönlich war er ein Mann von ungetrübter Ruhe und durchsichtiger Geistesklarheit, dazu ein Charakter von hoher Reinheit, und frommen Herzens. Sein philosophisches Hauptwerk ist sein »Versuch über den menschlichen Verstand, 1670«. Sein Zweck ist, die Grenze zwischen Meinen und Wissen festzustellen; deshalb untersucht er das Wesen des Verstandes, und daraus ergeben sich die Grenzen desselben. Bei seiner Untersuchung über das Wissen, hatte er zuerst die Gefäße desselben, die Worte, zu prüfen, und das führte ihn auf Gehalt und Ursprung der Vorstellungen und Ideen. Das Resultat dieser Untersuchung waren zwei Gedanken, auf welche er immer wieder zurückkommt: 1. es giebt keine angeborene Ideen, 2. alle unsere Erkenntnis stammt aus der Erfahrung, welche a) eine äußere (Sensation), b) eine innere (Reflektion) sein kann; aus diesem Stoff und seiner Verarbeitung durch den Geist entstehen die Ideen. Zeichen der Ideen sind die Worte; dieselben drücken unmittelbar nur die Ideen des Sprechenden aus. Fast alle Worte drücken etwas Allgemeines aus, und alles Allgemeine ist nur Wort und Idee, nicht Objekt. Was Äußeres und Inneres, Körper und Geist an sich sind, wissen wir nicht. Das Wissen ist nichts als das Erfassen der Verbindung und Übereinstimmung (oder der Nichtübereinstimmung) zwischen unseren Ideen. — Auch alles Wissen von Gott und göttlichen Dingen, sowie alle ethischen Begriffe stammen aus der Erfahrung. Die sittlichen Begriffe drücken eine Art Verhältnis aus, nämlich die Übereinstimmung freier Handlungen des Menschen mit einer Regel. Es giebt 3 Regeln oder Gesetze, nach welchen die Menschen gewöhnlich über Handlungen urteilen: 1. das göttliche Gesetz; es ist eine Regel, die Gott durch das Licht der Natur oder die Stimme der Offenbarung kundgiebt, 2. das bürgerliche Gesetz, vom Staate festgestellt, 3. das Gesetz der öffentlichen Meinung; es ist eine stillschweigende Übereinkunft darüber, was Lob oder Schande nach sich zieht. — Obgleich alles Wissen und Denken nur aus der Erfahrung abgeleitet wird, so ist doch die Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge nicht aufzugeben; es bleibt sowohl die natürliche Religion, als auch die Offenbarung stehen. »Denn obwohl wir keine angeborene Idee Gottes haben, so hat doch Gott sich nicht unbezeugt gelassen, indem er uns mit den Mitteln, ihn zu entdecken und zu kennen, soweit es für den Zweck unseres Daseins und für unsere Glückseligkeit erforderlich ist, vollständig versehen hat.« Durch intuitive Gewißheit hat der Mensch ein Bewußtsein Gottes, und zu dem schon hinlänglichen Licht der Natur ist noch sein geschriebenes Wort gekommen. Es müssen die Grenzen zwischen Vernunft und Glauben genau bestimmt werden, um Streitigkeiten in der Welt zu vermeiden: Vernunft, im Unterschiede von Glauben, ist die Entdeckung von Wahrheiten, auf welche der Geist durch Ableitung von solchen Ideen kommt, die er durch den Gebrauch seiner natürlichen Vermögen (d. h. durch Sensation und Reflektion) gewonnen hat. Glaube andererseits ist die Beistimmung zu Sätzen, welche nicht durch rationale Ableitung ausgemacht sind, sondern auf die Glaubwürdigkeit dessen hin angenommen werden, der sie, als auf einem außerordentlichen Wege von Gott mitgeteilt, vorträgt; dieser Weg ist die Offenbarung. Bis zu einer gewissen Grenze sollte der Mensch nur der Vernunft Gehör geben; es giebt aber viele Dinge, wovon wir nur sehr unvollkommen oder gar keine Begriffe haben, und andere Dinge, von deren Dasein wir gar keine Kenntnis haben, die also übervernünftig sind, und diese sind, wenn sie geoffenbart werden, der eigentliche Gegenstand des Glaubens. Immer aber hat die Vernunft darüber zu urteilen, ob es in Wahrheit eine Offenbarung sei, und welches der Sinn der Worte sei, in denen sie mitgeteilt ist; wer die Vernunft aufhebt, um der Offenbarung den Weg zu bahnen, löscht das Licht beider aus. — Es ist charakteristisch für Locke, daß inmitten seines empirisch-philosophischen Systems, »wie eine einsam ragende Säule«, der Begriff der Offenbarung sich erhebt. Die Möglichkeit derselben zu untersuchen oder zu bezweifeln, ist ihm nicht in den Sinn gekommen; in treuem, einfältigen Glauben hängt er an der Göttlichkeit der Bibel. Indessen ist er doch keineswegs gewillt, die Offenbarung ausschließlich als Quelle der Sittlichkeit gelten zu lassen; vielmehr erscheint die Vernunft nicht bloß neben ihr, sondern über ihr, denn sie soll die Richterin sein über das Wesentliche und Unwesentliche in der Offenbarung. — Die Anwendung dieser Gedanken auf die christliche Religion hat Locke in der Schrift »Vernunftgemäßheit des Christentums 1695« gegeben. Ergebnis seiner Auseinandersetzungen ist in Kürze: Ausschließlich aus der heiligen Schrift ist das Christentum auszulegen. Der einzige Fundamental-Artikel des Christentums ist der, daß Jesus der Messias sei; denn dieser

Glaube sei es, den die Apostel in den Vordergrund stellen, und diese Wahrheit anzuerkennen, werde von jedem Christen gefordert, alle übrigen Wahrheiten der heilgen Schrift können, unbeschadet des Heils der Seele, unbekannt bleiben. Wir müssen in der Offenbarung der Bibel unterscheiden, was ewige Wahrheit, und was zeitliche Hülle ist; in die Geschichte von Jesus und den Aposteln spielt viel Legendenhaftes hinein, das ist aber nicht der Kern, den bildet vielmehr der Wille und die Liebe Gottes, wie sie uns in Jesu Leben und Lehre offenbar geworden, und wenn wir beide in uns aufnehmen, dann werden wir von Sünde und Irrtum erlöst. Diese christliche Wahrheit ist zwar nicht von der Vernunft erzeugt, wir können uns aber von ihr — wenn sie nicht in Aberglauben und Priestertrug ausarte — durch die Vernunft überzeugen; es dürfe nichts als Glaubenssatz aufgestellt werden, was der Vernunft widerspreche, die Offenbarung sei die göttliche Sanktion des natürlichen Lichtes. Die Offenbarung hat den Nutzen: 1. daß sie mühelos die Wahrheiten giebt, welche die Vernunft für sich allein nur sehr spät und schwer oder gar nicht finden würde (Lessing, Erziehung des Menschengeschlechts), 2. daß sie, was sonst nur in doktrinärer Weise und wissenschaftlicher Form geboten wurde, in populärer Gestalt mitteilt. Die Offenbarung in der Bibel ist für die Unterweisung der großen Masse bestimmt, daher ist sie in der Auslegung der wichtigen Stellen in dem einfachen Sinne der Worte zu verstehen, ohne die gekünstelte Auslegung der theologischen Systeme. »Das Evangelium ist nicht für die Gelehrten, ist nicht voll Spitzfindigkeiten und Spekulationen, voll dunkler Ausdrücke und abstrakter Begriffe, sondern es ist ein Evangelium für die Armen, einfach und faßlich; so war es in den Predigten Christi und der Apostel.« — Die praktische Anwendung seiner philosophischen Denkweise auf die Religion in Kirche und Staat machte Locke in seinen 4 »Briefen über Toleranz 1685.« In dieser Schrift predigt er feurig das Evangelium der Liebe und Duldung, die Idee reiner, echt menschlicher Sittlichkeit. Der Grundgedanke ist: Duldung gegen jede religiöse Ansicht und Gemeinschaft, und zwar unbeschränkte und gleichmäßige Duldung ist Recht, Pflicht und Bedürfnis. Duldung ist das Hauptunterscheidungszeichen der wahren Kirche; niemand kann Christ sein ohne Bruderliebe; fanatische Verfolgung ist dem Seelenheil mehr zuwider als Abfall aus Gewissensüberzeugung von der Kirche. Schon aus der Unterscheidung des Wesentlichen vom Vergänglichen und Äußerlichen in der Religion folgt die Pflicht der Duldsamkeit. Wer gegen Meinungen unduldsam, gegen Laster duldsam ist, der trachtet nach einem andern Reiche, als dem Reiche Gottes. Die Kirche ist ein freiwilliger und freier Verein; Anwendung von Gewalt, um ihr Gehorsam zu schaffen, steht niemand zu; keine Kirche hat Gerichtsbarkeit über die anderen; der Klerus darf niemandes Freiheit beschränken, er kann nur zu Liebe und Duldung auch gegen Irrende mahnen. Nicht bloß von der Kirche aus, sondern auch aus dem Begriff des Staats wird die Pflicht der Duldung abgeleitet. Der Staat ist ein Verein, ausschließlich für bürgerliche Interessen, d. h. für Leben, Freiheit, leibliches Wohl und Besitz. Nur auf diese Dinge erstreckt sich die Gerichtsbarkeit des Staats; zur Sorge für die Seele hat er keine Vollmacht, weder von Gott, noch vom Volke. Gott hat nie einem Menschen so große Autorität erteilt, daß er einen andern zu einer Religion zwingen dürfte; denn die Religion ist Sache der inneren Überzeugung und kann nicht erzwungen werden. Glaubensartikel kann der Staat weder befehlen, noch verbieten; fordert er nur das Bekenntnis derselben, so bringt er es höchstens dazu, daß die Menschen lügen und heucheln. In bürgerlichen Rechten sind auch die Juden, Muhamedaner und Heiden den Christen gleichzustellen, denn auch die können ja makellos sittliche Menschen sein. Diese ganze Beweisführung Lockes für die Toleranz beruht auf der schärfsten Trennung von Kirche und Staat, wie solche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Verwirklichung gefunden hat. Locke ist in dieser, wie in mancher anderen Hinsicht ein Entwicklungspunkt für die Zukunft gewesen; es sind von ihm verschiedene Richtungen ausgegangen, und alle haben aus seinem reichen Geiste ihre besten Gründe entlehnt. Sein Verhältnis zum Deismus wird dadurch charakterisiert, daß in ihm bei überwiegend rationalistischer Anschauungsweise und freier Kritik sich auch bibelgläubige und irrationelle Elemente finden, welche aber durch die Entwicklung mehr und mehr abgestoßen wurden. Es ist und bleibt Locke der Ruhm, ein Herold der unbedingten Glaubensfreiheit, ein starker Vorkämpfer für die modernen Ideen gegen den finsteren Geist des Mittelalters, der Patriarch des Jahrhunderts der Aufklärung gewesen zu sein. Der Deismus entnahm aus seinem Arsenal seine schärfsten kritischen Waffen, das Freimaurertum eignete sich seinen schönsten Gedanken an, den der humanen und bedingungslosen Duldung; er hat Grundsätzen zur Geltung verholfen, welche ihren Lauf durch die Welt genommen haben.

Der bedeutendste Schüler und Nachfolger Lockes war Shaftesbury (geb. 1671, † 1713), der feinste und edelste Geist aus der deistischen Gruppe. Die größten Geister des 18. Jahrhunderts (Lessing, Herder, Wieland, Schiller etc.) haben aus ihm kräftigste Nahrung gezogen; »seine Reize sind ewig neu.« Seine Meisterwerke sind »Die Moralisten« 1709, »Über die Tugend« 1699; außerdem »Über den Enthusiasmus« 1708 u. s. w. Herder sagt von der ersten dieser Schriften: sie sei in der Form beinahe des griechischen Altertums würdig, in ihrem Inhalt aber demselben überlegen. Freiheit und Wissenschaft waren die beiden Hauptleidenschaften, die Shaftesbury beseelten; Natur, Kunst und Philosophie die Gegenstände, aus welchen er seine tiefe Begeisterung schöpfte; und das klassische Altertum, das große Buch der Welt und Selbststudium die Quellen, denen er seine vielseitige Bildung verdankte. — Die moderne Moralphilosophie hat in Shaftesbury einen ersten Höhepunkt erreicht. Die Hauptsätze seines Lehrgebäudes sind: 1. Die Sittlichkeit ist die Harmonie der selbstischen und geselligen Neigungen, und diese Harmonie allein macht den Menschen glückselig; 2. Tugend und Recht sind keine wandelbaren Namen, auch nicht etwas, das bloß als Mittel einen Wert hätte; sondern sie sind das an sich Gute, welches von unbedingtem Werte und zugleich Ursache und Gegenstand der vernünftigen Lust ist; 3. Tugend und vernünftige

Lust sind also eins; denn das wahre und lebendige, nicht durch scholastische Formen verkrüppelte Gemüt umfaßt das Ganze als eins; 4. aus der inneren Harmonie des Selbstgefühls und des Wohlwollens geht notwendig eine eigene Schöpfung freier Handlungen hervor, deren inneres Prinzip sittliche Güte, deren äußere Darstellung Schönheit ist. — Shaftesbury gründet die Ethik auf Triebe und Gefühle, nicht auf eine lediglich verstandesmäßige Rechnung des individualistischen Egoismus. Man kann den Satz gelten lassen, daß jedes Wesen sich selbst zu erhalten strebt; muß aber dann hinzufügen: was wir Individuum nennen, ist nicht ein in sich abgeschlossenes Wesen mit einem auf sich eingeschränkten Selbsterhaltungstrieb; erst die Gattung ist ein in vollem Sinne selbständiges Wesen, von ihr ist das Individuum nur ein Glied. Das Individuum hat durch die Gattung Wesen und Dasein; es dient, indem es sich fortpflanzt, der Selbsterhaltung der Gattung als Organ, und zwar nicht als ein selbständiges Organ, denn das isolierte Individuum vermag sich nicht fortzupflanzen. Diese überaus wichtige Thatsache erscheint nun in dem Seelenleben der Individuen. Wir können in dem Triebleben der Menschen 2 Arten von Willensantrieben unterscheiden: individualistische und sociale. Das Ziel, zu welchem die selbstischen Affekte den Menschen antreiben, ist seine eigene individuelle Wohlfahrt; das Ziel, zu dem die socialen Affekte antreiben, ist die Wohlfahrt des Ganzen, die Selbsterhaltung der Gattung, dessen Glied der Einzelne ist. Beide Arten von Antrieben sind gleich ursprünglich, gleich tief in der Natur begründet. Schon in den niederen Organismen erscheint der Gattungstrieb so stark und ursprünglich, daß er sein Ziel regelmäßig auf Kosten der individuellen Selbsterhaltung durchsetzt. Im Menschen, als vernunftbegabtem Wesen, kommt zu diesen beiden primitiven Arten von Antrieben noch ein dritter, die »vernünftigen Affekte«, es sind Gefühle, welche durch die Reflektion auf menschliche Handlungen bewirkt werden. In derselben Weise, wie die Anschauung von Kunstwerken Gefühle des Gefallens oder Mißfallens hervorbringt, ruft die Anschauung menschlicher Handlungen im Zuschauer die Gefühle der Billigung oder Mißbilligung hervor, und er bezeichnet sie hiernach als gut oder böse, wie jene als schön oder häßlich; man kann einen moralischen Sinn als Quelle dieser Urteile ansehen, wie einen ästhetischen Sinn als Quelle jener. Diese moralische Beurteilung richtet sich aber auch auf das eigene Handeln und heißt dann Gewissen. Diese physiologische Analyse ist die Grundlage der Ethik, wie die Physiologie die Grundlage der Gesundheitslehre des leiblichen Lebens ist. Worin besteht nun die Gesundheit oder Vollkommenheit des Seelenlebens? Eben darin, worin die Gesundheit des leiblichen Lebens besteht; besteht diese in dem harmonischen Zusammenwirken aller Organe, so besteht jene »in dem harmonischen Zusammenwirken der wohltemperierten Triebe, in der geordneten Ökonomie der selbstischen und socialen Affekte.« Es giebt keine an sich schlechten Triebe; »wie sollten sie auch in die gottgeschaffene Natur hineingekommen sein?« Auch die selbstischen Triebe sind an sich gut und unentbehrlich; schlecht werden sie nur durch einseitige übermäßige Entwicklung. Zur moralischen Vortrefflichkeit gehört dann noch die Entwicklung des moralischen Sinnes zu einem kräftigen regulativen Prinzip. Ein Mensch ist moralisch gut oder tugendhaft, wenn das Gewissen sein Handeln gegen die Schwankungen der Neigungen, gegen den Anprall der selbstischen Triebe sichert, wenn er durch Grundsätze sein Naturell beherrscht. — Shaftesbury bedeutet auf dem ihm eigensten Gebiete, dem ethischen, einen entschiedenen Fortschritt über Locke hinaus: Locke läßt das sittliche Handeln noch dadurch bedingt sein, daß Belohnung und Strafe darauf gesetzt ist; bei Shaftesbury geht die Autonomie des Ethischen weiter fort zur Erhebung des Sittlichen über das Religiöse, seine Hauptaufgabe ist zu zeigen, daß die Tugend etwas für sich selbst ist, nicht bloß von Gebrauch, Sitte und Willkür bestimmt. Die Prinzipien der Sittlichkeit und des Rechts liegen tief in der Natur des Menschen begründet. Die Autonomie der Sittlichkeit setzt Unabhängigkeit der Tugend auch vom religiösen Glauben voraus und die Möglichkeit vollkommener Tugend bei Abwesenheit der Religion. Diejenigen irren gewaltig, welche die Gedanken der Menschen dadurch auf eine bessere Welt zu lenken beabsichtigen, daß sie dieselben von der gegenwärtigen so schlecht denken lehren; die rechte Gotteserkenntnis ist bedingt durch Sittlichkeit. Der wahre Grund des Glaubens an die Glückseligkeit bei der Tugend ist die Überzeugung von der Güte, Ordnung und Schönheit im Weltall. Es tritt uns in Shaftesbury schon jener »liebenswürdige Optimismus« entgegen, der einen hervorstechenden Charakterzug des 18. Jahrhunderts ausmacht; er hebt auch gern hervor, daß es für den Menschen kein größeres und reineres Glück giebt, als zu dem Glücke anderer beizutragen; die Mehrzahl der Lebensfreuden entsteht aus der Teilnahme an der Freude anderer und aus dem Bewußtsein, sich um andere verdient gemacht zu haben, und es könnte für jeden kein größeres Unglück geben, als völlig isoliert, ohne Freunde, ohne Teilnahme, gewährt und empfangen, zu leben. »Das größte Prinzip des Christentums ist die Liebe, und es liegt darin eine würdigere Ansicht vom Menschen, als bei der Meinung, welche alle Tugend auf die Hoffnung der Vergeltung baut. Es ist die ärgste Bettlerausflucht, wenn viele es als eine Hauptmaxime aufstellen, daß man sich bemühen müsse Glauben zu haben, und daß man soviel als nur möglich glauben müsse.« Er fordert vollkommene Freiheit des Denkens und Prüfens, in dem doppelten Sinne, daß das Denken weder extensiv, noch intensiv beschränkt werde. Er polemisiert, in ironischer Form, gegen die christliche Sittenlehre und erspart ihr nicht den Vorwurf einer Verkennung des sittlichen Gehalts der konkreten Lebensverhältnisse: im Christentum werden über der als erste und letzte Pflicht eingeschärften Religiosität die nächstliegenden Pflichten der menschlichen Gesellschaft ganz übersehen und gar nicht als Pflichten betrachtet; im Christentum werde, über der vorherrschenden Aussicht auf Unsterblichkeit und auf jenseitige Belohnung, die Tugend lohnsüchtig und von der Gegenwart abgelenkt. Gegen die Autonomie des Sittlichen bildet die christliche Religion, nach Shaftesburys Ansicht, einen direkten Gegensatz, indem sie die Autonomie der Religion aufstellt; dem Christentum wirft er in seiner

Polemik indirekt Intoleranz und Inhumanität vor. »Es ist in dem Christentum eine neue Art Polizei aufgekommen, sagt er, die sich auf eine andere Welt erstreckt, und das jenseitige Leben und Glück des Menschen mehr als das diesseitige im Auge hat, und gemacht hat, daß wir die Grenzen der natürlichen Humanität überspringen, und die aus lauter übernatürlicher Bruderliebe uns gelehrt hat, einander höchst andächtig zu plagen.« Es kommt bei ihm immer darauf hinaus, daß die sittliche Pflicht für sich selbst feststehe, und nicht um der Religion willen ausgesetzt werden dürfe, vielmehr viel sicherer sei als diese. Er widersetzt sich einer Religion, welche das Licht der Vernunft auslöschen zu müssen glaubt, um die Offenbarung leuchten zu lassen; er rettet die Ehre des Diesseits gegen eine in dem Jenseits wurzelnde Weltansicht: er bringt die selbsteigene Regel der sittlichen Welt zum Bewußtsein und schildert die Schönheit, Gesetzmäßigkeit und Ordnung des Universums. Ja, das Schöne bildete den eigentlichen Mittelpunkt seines ganzen ethischen Denkens und Fühlens, seine Schriften sind beseelt und durchglüht von warmem Schönheitsgefühl; das Schöne aber ist ihm das Gute, das Gute, die Tugend und das Recht gelten ihm als ein an sich Vollkommenes und unbedingt Wertvolles. Als an sich gut und wertvoll kann nur dasjenige gelten, was zugleich Ursache und Gegenstand der höchsten vernünftigen Lust ist; und in echt griechischem Geiste betrachtet er deshalb Tugend und Recht als die höchste Glückseligkeit. Wenn die Tugend der Gegenstand des höchsten Wohlgefallens ist, so muß sie etwas an sich haben, was den Grund dieses Wohlgefallens ausmacht, und dadurch tritt sie in die nächste Verwandtschaft mit dem Schönen. So verknüpfen sich beide in seinem Geiste unter dem Gesichtspunkte der griechischen Kalokagathie: die Einheit des Schönen und des Guten ist für ihn der höchste und letzte Gedanke, die Tugend ist ihm zuletzt nur die Erfassung des durch das Universum ausgegossenen Geistes der Schönheit. Alles Schöne beruht auf Harmonie; Harmonie ist eine Verknüpfung des Verschiedenen, eine Versöhnung der Gegensätze. Die Tugend kann deshalb nur in einer Aussöhnung derjenigen Gegensätze gesucht werden, welche in dem natürlichen Wesen des menschlichen Willenslebens angelegt sind, und das sind auf der einen Seite, der individualistischen, die egoistischen Neigungen, auf der anderen Seite, der socialen, die wohlwollenden Neigungen. Diese Aussöhnung, und darin die Tugend, ist deshalb nur möglich in dem vollkommen entwickelten Individuum, welches in der harmonischen Entfaltung aller seiner Kräfte und Neigungen sich als lebendiges Glied des Universums fühlt. Das Ideal dieser Ethik ist die Freiheit und allseitige Ausbildung des Individuums zu einer bedeutenden Persönlichkeit; ihre Wurzel ist eine »männliche Begeisterung, welche in stolzem Selbstbewußtsein das innerste Wesen des Menschen ausleben« will. Die Tugend wird zu einer Lebenskunst, zu einer Virtuosität in der Behandlung des eigenen Lebens; aber in diesem ethischen Individualismus ist auch zugleich eine Feinfühligkeit für die teilnahmsvolle Auffassung fremder Individuen gewonnen. Der Schwung der Seele, unter Mitnahme dieser Vollentwickelung ihres eigenen Wesens sich in den schönen Organismus der Welt einzufügen: das ist die Schönheitslehre der Tugend. — Von Locke hat die Freimaurerei den herrlichen Gedanken der Duldung entlehnt; von Shaftesbury hat sie gelernt, das Schöne und das Gute als tragende Säulen für ihren humanitären Tempelbau zu verwenden. — (Schluß folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. In der Versammlung der Großloge Royal York vom 9. Mai beantragte der Provinzial-Gr.-Mstr von Schlesien in Breslau, die §§ 276 und 277 des Grundgesetzes vom Jahre 1891 aufzuheben.

Durch diese §§ wird ein Vertreter der Großloge bei der Großen Provinzialloge bestellt, welcher nach § 276 über Verfassung, Gebrauchtum und Befolgung der von der Großloge ausgegangenen Gesetze und einzelnen Verfügungen, sowie über die gewissenhafte Befolgung des Staatsgesetzes vom 20. Oktober 1798 und dessen Erklärungen vom 19. Januar 1799 und 24. Juni 1819 zu wachen hat.

Für die Johannislogen wird ein solcher Vertreter nicht bestellt; hier versieht dieses Wächteramt, nach § 99 des Grundgesetzes, der Mstr v. St., welcher der natürliche Vertreter der Großloge in seiner Loge ist.

Durch Aufhebung der §§ 276 und 277 erhält der Provinzial-Gr.-Mstr in der Provinzial-Loge dieselben Rechte und Pflichten, welche der Mstr v. St. in der Johannisloge hat.

In ihrer Versammlung vom 13 Juni hat die Großloge dem Antrag zugestimmt und demgemäß den Wegfall dieser Bestimmungen beschlossen. △

Berlin. Br Karl Eduard Biermann, Landschaftsmaler, Professor und Mitglied der Akademie der Künste, das älteste Mitglied der Loge »zum Pilgrim«, ist am 15. Juni in den e. O. eingegangen. Geboren am 25. Juli 1803 zu Berlin, hat er mithin das hohe Alter von 89 Jahren erreicht. Dem Bunde gehörte er seit 1835 an und bekleidete eine zeitlang das Amt des I. Aufsehers in seiner Loge.

Hamburg. Aus dem 95. Jahresbericht der Verwaltung des freimaurerischen Krankenhauses entnehmen wir, daß, infolge wesentlich verminderter Zuwendungen an Legaten und Geschenken, dieses Jahr mit einem Fehlbetrag von M. 1566.35 schließt. 591 Kranke wurden in 27,798 Verpflegungstagen behandelt, der Krankenbestand weist einen täglichen Durchschnitt von 50 Personen auf. An Verpflegungsgeldern gingen ein M. 52,529.70, für freie Krankenpflege wurde verausgabt M. 1102.45. Die Kosten für den einzelnen Kranken betrugen im Durchschnitt pro Tag M. 3.62. H. L.

Capstadt. Die hiesige Loge »zur Eintracht« hat bei ihrer Großloge »Royal York zur Freundschaft« in Berlin, der sie seit 1888 angehört, den Antrag gestellt, aus diesem Verhältnis ausscheiden zu dürfen, um sich unter Obhut der dortigen holländischen Provinzial-Großloge zu stellen. △

Lissabon. Bei den letzten Neuwahlen am 20. Mai 1892 wurden gewählt: Zum Gr.-Mstr, Gr.-Kommandeur und höchsten Chef des maurerischen Ordens im Königreich Portugal und der portugiesischen Kolonien Vicomte d'Aguella, zum Präsident des Gr.-Rats José Ferreira da Silva, zum General-Großsekretär Luiz Augusto Ferreira da Castro, zum Präsident des Suppr. Cons Dr. Bernardino Machado Guimarães, Pair von Portugal, und zum Vicepräsident Augostino Sizenando Marques, Kapitain-Lieutenant.

Litterarische Besprechungen.

Robert, Paul, zur Herrschaft der Seele. Leipzig 1892, Otto Wiegand.

Das vorliegende Buch entspricht so recht dem Programm, das sich Logen und Brüderschaft gestellt haben: Ausbreitung des Humanitätsgedankens und Versöhnung der immer drohender werdenden Gegensätze. Schon das dem Büchlein vorgedruckte Motto des Göttinger Gelehrten Paul de Lagarde: »Ich werde nicht müde werden zu predigen, daß wir entweder vor einer neuen Zeit, oder vor dem Untergange stehen«, zeigt, daß es des Verfassers ernsthaftes Bestreben ist, der Zeit ernst ins Angesicht zu sehen und womöglich zur Heilung sein Scherflein beizutragen. Mit treffenden Worten weißt Verfasser auf die Grundirrtümer der Sozialdemokratie hin und zeigt, wir sie auf der einen Seite fordert, was sie auf der anderen Seite wieder leugnet. Er sieht in ihr nur den Vorläufer einer »humanen Partei, welche die betretenen Irrwege aufgeben wird, um schrittweise gerechten und erreichbaren Zielen zuzustreben.« Daß die Führer derselben davon noch nichts ahnen, oder es nicht Wort haben wollen, ändert, nach des Verf. Ansicht, an dem Faktum nichts. Der Verf. baut seine Theorie der Reorganisation an der Hand der Geschichte auf und mahnt, »vorurteilsfrei die Weltlage zu überblicken, um mit den Waffen des Geistes jedes historische Unrecht zu bekämpfen und es zu schlagen, wo es sich zeigt. »Der Kampf der Klassen erinnert an Schreckenstage in der Lebensgeschichte der Völker, denn Standeskämpfe sind stets die Vorkämpfer des Bürgerkrieges gewesen.« Aber dem Zeitalter der Herrschaft der körperlichen Kraft und Stärke muß die Herrschaft des Geistes folgen und diese der Herrschaft der Seele. Und dem Volke, das durch Tugend und Sittenreinheit seinem Gegner sich geistig, körperlich und seelisch überlegen und der Führerschaft würdig gezeigt hat, muß endlich der Preis gehören.

Jedes einzelne Kapitel dieser kleinen, sehr beherzigenswerten Schrift giebt zu denken, und fordert und erzwingt am Ende unsere Zustimmung, sodaß man in der That durch die Lektüre an Wissen bereichert, an Energie gekräftigt wird. Und das zu erreichen ist ja auch ein so schönes Ziel der K. K! Es ist daher die Lektüre des Werkchens jedem Bruder dringend anzuraten, er wird gewiß, wenn er auch nicht mit allem, z. B. mit dem auf Seite 52 ff. Ausgesprochenen, einverstanden sein kann, rechte Freude daran empfinden.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die verschiedenen Berichte des Freemason geben ein hocherfreuliches Bild von der Großartigkeit der freimaurerischen Wohlthätigkeit in England. So berichtet die No. 1209 der genannten Zeitung, daß außer der kürzlich erwähnten freimaurerischen Mädchen-Waisen-Schule in Dublin die irischen Brüder eine derartige Erziehungsanstalt auch für Waisen-Knaben in der Nähe ihrer Hauptstadt haben. Obgleich die Gründung jünger, als die der Mädchen-Schule ist, verfügt sie dennoch bei einem angelegten Kapital von £ 12,700 über ein Jahres-Einkommen von £ 2800, das ihr die Erziehung von 70 Zöglingen ermöglicht. Die Zeitung bemerkt mit Recht, daß die irischen Brüder stolz auf beide Anstalten sein dürfen, die 150 Kinder, Söhne und Töchter verstorbener Freimaurer, in vorzüglicher Weise erziehen und ihnen die Wege zur Erlangung einer ehrenvollen Lebensstellung eröffnen.

In England besteht der schöne Gebrauch, das Andenken verdienstvoller Brüder durch Stiftung gemalter Kirchenfenster zu ehren. Wie der Freemason No. 1209 vom 7. Mai berichtet, wurde am 17. April in der St. Peters-Kirche in Fleeswood zum Gedächtnis des Br Dr. J. A. Orr, des Prov.-Gr.-Mstrs und hohen Würdenträgers, ein gemaltes Glasfenster, dessen Herstellung über £ 100 kostete, seitens der Brüderschaft in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit der Kirche in feierlicher Weise eingeweiht. Die eingeladenen Brüder erschienen in Prozession und in voller maurerischer Bekleidung.

Den Berichten über den Wohlthätigkeits-Bazar zu Gunsten der Mädchen-Waisenschule in Dublin reiht der Freemason No. 1209 vom 7. Mai einen Hirtenbrief des Erzbischofs von Dublin an, der am 1. Mai von den Kanzeln der katholischen Kirchen des Landes verlesen wurde. In diesem Schreiben verbietet der Erzbischof allen Katholiken auf das strengste die Teilnahme an diesem Bazar, unter Hinweis, daß der Papst die Freimaurerei wiederholt verdammt und allen Katholiken nicht nur die Mitgliedschaft in dieser verdammten Gesellschaft, sondern auch alles, was dieselbe im geringsten unterstützen können, verboten habe. Der Erzbischof kann diese Waisenschule nicht als ein wohlthätiges Unternehmen anerkennen, da sie von Freimaurern gegründet sei und nur Kinder verstorbener Freimaurer aufnehme. Er verlangt, daß die Katholiken, getreu ihrem Glauben, sich streng den Befehlen unterwerfen, denen sie unterstellt seien, um den schwersten Kirchenstrafen zu entgeben, dem Bunde der Freimaurer fern bleiben und in keiner Weise seine Zwecke unterstützen sollen.

Am 18. Mai feierte in London das Königliche Freimaurer-Institut für Mädchen sein 104jähriges Bestehen, unter dem Vorsitze des Br Herzog von Connaught und im Beisein von 400 Brüdern. Nach dem Freemason No. 1211 vom 21. Mai betrugen die der Anstalt zur Feier des Tages zugewiesenen Geschenke über £ 10,000.—

Briefwechsel.

Br G. M. in E. Die bewußte Besprechung kann uns nur sehr erwünscht sein. Wir hatten leider in unserem Brief vergessen, nochmals darauf zurückzukommen.

Br v. R. in S. Unser Brief nach St. wird Ihnen hoffentlich nachgesendet worden sein; jede Sendung ist sehr erwünscht.

Br R. in P. Wir freuen uns auf Ihren Besuch, bitte, benachrichtigen Sie uns doch möglichst frühzeitig, damit wir sicher zu Hause sind.

Br H. in M. (Sum.) Ihr Auftrag ist bestens besorgt. Grüße an die Brüder dort!

Br D. in Th. Sie werden mittlerweile erfahren haben, wer die bew. Sendung wirkt hat.

Br F. in S. (Ant.) Besten Dank sowohl für den überaus herzlichen Brief, mit dessen Inhalt wir persönlich sehr einverstanden sind, als auch für Ihre sehr gut verwertbare Arbeit. Hoffentlich läßt Ihr Beruf Ihnen ab und zu Zeit, auch an uns zu denken. Wir werden, falls Sie nicht gegenteiliger Ansicht sind, auch Ihren l. Brief mit seinem gewiß beherzigenswerten Vorschlag veröffentlichen und bitten Sie um Ihre Zustimmung dazu. Herzlichsten Gruß! —

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 36. Frankfurt a. M., den 3. September 1892. 35. Jahrgang.

Der englische Deismus und die Freimaurerei.

Von Br **Gericke**, Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

(Schluß.)

Collins »Abhandlung über das Freidenken« erschien 1713; von ihr rührt die Bezeichnung »Freidenker« für die Anhänger des Deismus her. Die Hauptgedanken derselben sind: Das Freidenken ist ein Recht, das nicht beschränkt werden kann und darf; es ist das einzige Mittel, zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen und trägt zum Wohle der Gesellschaft bei. Des Benehmen der Priester macht das Freidenken in religiösen Dingen besonders nötig; wir müssen aufhören, auf Priester uns zu verlassen, und müssen frei für uns selbst denken. Gegen den Vorwurf, daß die Freidenker moralisch schlechte Menschen seien, macht er geltend, daß der Freidenker schon deshalb tugendhaft sein müsse, weil er bei allen Finsterlingen verhaßt sei; Sokrates und alle edlen, großen und tugendhaften Männer seien Freidenker gewesen.

Tindal »Christentum so alt als die Schöpfung 1730.« Der Hauptgedanke ist: Die natürliche Religion ist schlechthin vollkommen, und jede Religion, also auch die christliche, ist nur insofern wirklich Religion, als sie identisch ist mit der natürlichen. Die natürliche Religion besteht ihrem Gehalt nach in Erfüllung der Pflichten gegen Gott und Menschen; die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen sind die zwei großen und allgemeinen Gebote; die Sittlichkeit ist der Zweck, die Religion das Mittel. Die Moralität besteht in der Erfüllung der zu unserem Glück führenden Pflichten; Glückseligkeit beruht auf Vollkommenheit, d. h. auf Reinheit und rechter Beschaffenheit der Natur. Religion und Vernunft sind nicht bloß zum Wohl der Menschen gegeben, sondern sie sind auch, da ihre Gegenstände zur Würde der menschlichen Natur beitragen, eins und dasselbe, folglich ist die Religion, als identisch mit der Vernunft, selbst etwas dem Menschen Eigenes und Innerliches. Alles, was von dieser wahren Religion abweicht, ist Aberglauben; zwischen Aberglauben und Unglauben steht die wahre Religion in der Mitte. Die natürliche Religion kann durch eine äußere Offenbarung weder gesteigert noch vermindert werden; das Christentum ist die Wiederbekanntmachung der natürlichen Religion.

Chubb, »Das wahre Evangelium Christi, 1738.« Der Grundgedanke ist: Das Christentum ist seinem Wesen nach nicht Lehre, sondern Leben, freies sittliches Handeln. Das Evangelium Jesu ist nicht ein historischer Bericht von Thatsachen, sondern das Christentum ist, objektiv betrachtet, das Gesetz der Vernunft, welches Christus nur einschärft, subjektiv ist es die aus freier Überzeugung hervorgegangene Beobachtung dieses Vernunftgesetzes. Chubb war ein ehrenwerter Handwerker, es liegt in ihm eine demokratische Tendenz, das Eindringen des Deismus in die unteren Volksschichten. — Neben dem einfachen Handwerker steht in der Reihe der Deisten der hochgeborene Lord, neben dem ernsten ehrlichen Denker der frivole doppelzüngige Hofmann, Lord Bolingbroke (geb. 1672, † 1751). Bei ihm wendet sich die weltmännisch frivole Freidenkerei aus politischem und socialem Egoismus gegen die überzeugungsvolle Aufrichtigkeit der Deisten; selbst so wenig bibelgläubig wie nur irgend einer derselben, erklärt er sich entschieden gegen die Popularisirung der deistischen Gedanken, die Denkfreiheit sei nur ein Recht der regierenden Klassen. Die Religion ist als lediglich politisches Mittel aufrecht zu erhalten; vom Menschen hatte er eine niedrige Ansicht; es war nach seiner Meinung notwendig, eine durch Aberglauben ausgebildete, durch Politik gestützte Furcht vor einer höheren Macht anzuwenden, obwohl er selbst nichts von alledem glaubte. »Laßt uns das, was in der Bibel steht, glauben, weil es da steht, nicht weil es, nach Tertullian, absurd ist, sondern obgleich es unbeweisbar und ungereimt ist,« sagt er. »Man erklärt den religiösen Aberglauben, wenn man die Theologie auflöst in den Betrug von Priestern und in die Eitelkeit von Philosophen.« Zwischen echtem oder Urchristentum und traditionellem Christentum macht er einen scharfen Unterschied; das echte Christentum ist ihm, in der bekannten Weise, das System der natürlichen Religion.

»Es ist ein Beweis, daß eine Richtung nicht ein willkürlicher Einfall von Individuen, sondern durch den Gang des Geistes mit Notwendigkeit gefordert ist, wenn eine Reihe von Schritten in der Entwicklung so gemacht wird, daß immer wieder ein bedeutender Schritt durch eine andere Individualität vertreten ist. Jeder der eigentümlichen Gedanken, in denen die deistische Opposition fortschreitet, ist durch einen Schriftsteller vertreten, sie ergänzen sich gegenseitig zu einem großen Werk, und das ist ein Beweis für die über die Freiheit des Einzelnen hinübergreifende Einheit und Notwendigkeit der Sache.« (Lechler). Derjenige unter den freigeistigen Philosophen, welcher die religiöse Gährung des Zeitalters am folgerichtigsten und kräftigsten in sich durchgekämpft, das Grundprinzip derselben auf ihren typischen Ausdruck gebracht, und sich nicht gescheut hat, die Bewegung noch einen Schritt weiter zu führen, und die äußersten Konsequenzen daraus abzuleiten, ist Toland (gb. 1670, † 1722). Sein bekanntestes Buch ist: »Das Christentum ohne Geheimnisse, 1696;« das verrufenste ist das »Phantheisticon 1720;« ferner wichtig für seinen Monismus die »Briefe an Serena 1704« (Serena ist die preußische Königin Sophie Charlotte, die geistreiche Freundin von Leibniz). In dem ersten Buche »Christianity not mysterious« wandelt Toland noch ganz in Lockes Wegen. Dasselbe zerfällt in 3 Abschnitte: 1. Von der Vernunft überhaupt, 2. Die Lehren des Evangeliums sind nicht gegen die Vernunft, 3. Im Evangelium ist nichts Übervernünftiges. — Um nichts, sagt er, macht man gegenwärtig größeren Lärm, als um das, was man am wenigsten zu verstehen allgemein bekennt, um die Geheimnisse der christlichen Religion. Das Schlimmste ist, daß die Theologen in ihrer Auslegung derselben so wenig übereinstimmen, daß man ein Ketzer ist für den einen, wenn man orthodox ist nach dem andern. Im Gegensatz gegen die Autorität der Theologie stellt er als sein Prinzip auf: Vernunft ist die einzige Grundlage aller Gewißheit. Was in der heiligen Schrift geoffenbart ist, das nehmen wir nicht deswegen an, weil es geoffenbart ist, sondern wir müssen an ihm die unbestreitbaren Züge der gesunden Vernunft entdecken, also aus der Evidenz ihres Inhalts. Der Überzeugungsgrund muß also in der Vernunft liegen; zu unterscheiden daran ist aber das Unterrichtsmittel oder der Weg, auf welchem wir zur Erkenntnis gelangen. Die Mittel des Unterrichts sind: Erfahrung (äußere und innere) und Autorität (göttliche und menschliche). Auf das Christentum angewendet kommt er zu dem Resultat: daß nichts im Evangelium der Vernunft zuwider, nichts über die Vernunft ist, daß folglich keine christliche Lehre eigentlich ein Geheimnis genannt werden kann. Das innere Wesen der Dinge kennen wir nicht, sondern nur soweit als es zu uns in Beziehung steht; so auch was Gott betrifft, kennen wir die Natur dieses ewigen Wesens nicht, wir begreifen nur seine Eigenschaften. Unsere Religionsübung nun wird gelenkt durch die Betrachtung dieser seiner Eigenschaften, ohne daß wir an sein Wesen denken; unsere Liebe wird entzündet durch seine Güte, unser Dank durch seine Barmherzigkeit, unser Gehorsam durch seine Gerechtigkeit, unsere Hoffnung durch seine Weisheit. Es widerspricht dem Charakter des Urchristentums, daß Geheimnisse in demselben seien, Christus hat vollkommen und klar die reinste Moral, den vernünftigen Gottesdienst gelehrt, auch seine Jünger hielten an dieser Einfachheit fest. Wie kamen nun die Geheimnisse in das Christentum? Ursprünglich durch Anbequemung an Juden- und Heidentum, dann wurden die einfachen Handlungen des Urchristentums verkehrt, und sind auch durch die Reformation noch nicht völlig wiederhergestellt. Es wurden durch die Priester immer neue Mysterien erfunden, und dazu kamen die Philosophen, die unter dem Vorwande, das Christentum durch Philosophie zu verteidigen, beide so mit einander vermischten, daß, was ursprünglich jedem deutlich war, fortan nur noch Gelehrte verstanden; und so brachten es denn endlich die Kirchenväter zu der schamlosen Verkehrtheit, daß so ganz alltägliche und natürliche Handlungen, wie in den Sakramenten liegen, für unaussprechliche Geheimnisse gelten; es sind verständliche Sinnbilder, aber sie sind weder dunkel, noch alle menschliche Fassungskraft übersteigend. Das Urchristentum aber enthält keine unvernünftigen Geheimnisse, vielmehr ist die ganze Sprache und Darstellung der ältesten Urkunden so einfach und allgemein faßlich, daß gerade darin ihre größte Überzeugungskraft ruht. Und ebenso wenig kann es im Christentum etwas Übervernünftiges geben; denn was jetzt noch über unser Verständnis hinausgeht, ist uns vielleicht schon morgen verständlich, da wir täglich in der Erkenntnis wachsen, und vieles ein Geheimnis heißt, was durchaus nicht geheimnisvoll ist. — Diese Gedanken Tolands sind im Verhältnis zu späteren Angriffen zahm genug, aber sie stellen den Glauben doch durchaus unter die Übermacht vernünftiger Einsicht und erklären offen alles Geheimnisvolle im Christentum für eitel Zusätze und Schlacken. Die gesamte Geistlichkeit sprühte Feuer und Flammen gegen den Ketzer; er vergalt es durch das Wort: »Von allen Plagen, die den Menschen zur Geißel bestimmt worden sind, ist die schlimmste: ein Priester.« Das Parlament ließ sein Buch durch Henkershand verbrennen; der Haft entzog er sich durch die Flucht. — Toland hat ein unendlich stürmisches Leben gehabt. Er charakterisiert sich selbst mit den Worten: Für mich sind unabänderliche und unerläßliche allgemeine Grundsätze die bürgerliche Freiheit und die religiöse Toleranz. Er starb aber mit der Ruhe eines Weisen, indem er sagte: ich gehe nun schlafen. Herder hat mit großer Unparteilichkeit die Bedeutung Tolands gewürdigt, und erst seitdem ist er gerechter beurteilt worden. — Toland hat eine schnelle und kühne Fortentwicklung seines Standpunktes bis zu den äußersten Konsequenzen des Pantheismus und Naturalismus nicht gescheut. Die Aufrichtigkeit seiner Überzeugungen ist nicht zu bezweifeln; er hat es nie gelernt, seinen Verstand irgend einem Menschen zu unterwerfen. Er wurde als Atheist verschrieen — wie Spinoza; »möge man ihn, sagt er, zum Ketzer machen, er achte diesen lächerlichen Namen nicht, er erkenne keine andere Orthodoxie an als die Wahrheit«. Seine Überzeugung, wie er sie in »Christianity not mysterious« niedergelegt, entfernte sich von der Kirchenlehre immer weiter und rücksichtsloser; in dieser ersten Schrift war er noch offen-

barungsgläubig gewesen, so sehr er auch diesen Glauben von der Vernunfterkenntnis abhängig machte, fortan aber nimmt er einen Standpunkt ein, auf dem er nicht nur den Offenbarungsglauben, sondern ebenso auch den Glauben an einen persönlichen, außerweltlichen Gott völlig aufgab. Er ist entschiedener Pantheist, ein Anhänger Spinozas und sein Fortbildner zum Monismus geworden. Sein Buch »Letters to Serena 1704« enthält 5 Briefe oder Abhandlungen, die 3 ersten sind an die Königin Sophie Charlotte gerichtet, die beiden letzten an Freunde; die ersteren beziehen sich auf religiöse Fragen, die letzteren auf das System Spinozas. In den ersteren führt er aus, daß die Bildung des Verstandes unsere Hauptaufgabe sein muß wegen der inneren Freude und Ruhe, welche es gewährt, durch den rechten Gebrauch des Verstandes gegen eitle Träume gesichert zu sein, zufrieden mit dem, was man weiß, und erfreut durch neue Entdeckungen; daß man nicht wie ein Tier durch Autorität oder Leidenschaft sich leiten läßt, sondern als freier und vernünftiger Mensch seinen Handlungen selbst Gesetze giebt. — Man könne nicht sagen, das Heidentum sei eine bessere Grundlage für die Tugend gewesen als das Christentum, wohl aber, das Naturgesetz sei von den Heiden oft besser erfüllt worden als von den Christen. — Zwischen Priestern und Fürsten sei ein Bündnis geschlossen worden für ihr beiderseitiges Interesse, so daß die Priester die absolute Macht der Fürsten über das Volk predigen mußten. — Er pries die Schönheit und Harmonie des Universums, dessen Begriff ihm mit der Gottheit zusammenfällt. Die 2 letzten der Briefe sind naturphilosophische Abhandlungen, in welchen er das System Spinozas einer Kritik unterzieht und insofern korrigiert, als Spinoza es versäumt habe, eine Definition der Bewegung zu geben. Er nimmt bereits Anstoß an der Bewegungslosigkeit der Substanz bei Spinoza, an der starren Ruhe des Stoffs, die sich selbst nicht zu entäußern weiß, und nun bringt er, gestützt auf den Satz Newtons, daß die Ruhe des Stoffs nur ein totes Hirngespinnst sei, in die Substanz und die einzelnen Dinge thätige Kraft und Bewegung. »Bewegung ist nicht weniger als Ausdehnung eine wesentliche Eigenschaft der Materie, und die Materie ist weder eine träge und tote inaktive Masse, noch befindet sie sich jemals im Zustande absoluter Ruhe. Die Begriffe Materie und Kraft können nur durch Abstraktion getrennt werden, sie sind in Wirklichkeit eins. Undurchdringlichkeit, Ausdehnung und Aktion sind 3 distinkte Begriffe, aber nicht 3 verschiedene Dinge; es sind bloß die verschiedenen Betrachtungsweisen ein und derselben Materie«. Auch das Denken ist nur eine an die Stoffwelt gebundene Bewegung, es ist Thätigkeit des Gehirns; ein Wesen, das kein Gehirn hat, denkt nicht. Diese Abhandlung Tolands »Bewegung als eine wesentliche Eigenschaft der Materie« ist der Keim des modernen Monismus, sie hat durch das Medium des französischen Materialismus hindurch ihre Wirkung bis in die Gegenwart erstreckt. (s. Berthold, Toland und der Monismus der Gegenwart, Heidelberg 1876). Die seltenste und am meisten verleumdete Schrift von Toland ist sein »Pantheisticon oder Formel für die Feste der Sokratischen Gesellschaft« (1720 mit dem Druckort »Cosmopolis«, 89 S., nur in wenigen Ex. gedruckt); dieselbe lehrt eine Art phantasievoller Naturreligion, in dem Sinne, daß das begeisterte Gemüt sich in den weihevollen Zusammenhang des Universums versenkt und sein ganzes Heil von der Hingabe an die unendliche Naturkraft erhofft. Als die Priesterin dieser pantheistischen Religion wird die Wissenschaft gefeiert, welche nur aus der menschlichen Vernunft und aus den Offenbarungen der Natur ihre Erkenntnis schöpft. Das All gilt ihm als ewig und unendlich; Gott ist nichts für sich über und außer der Welt, er ist nur das dem All innewohnende Leben, die schöpferische Energie desselben. Form und Farbe, Wärme und Kälte, Licht und Schall eines Körpers ist nichts als der Niederschlag seiner eingeborenen Bewegtheit und Handlung. Alles ist ein rastloses Auf und Ab, ein ewiger Stoffwechsel; was wir Ruhe nennen, ist Ruhe nur im Gegensatz gegen die äußere mechanische Bewegung der Körper, die ihren zufälligen Standort verändert. Auch das Denken ist nur eine Form der absoluten und ewigen Bewegung des Alls; überall ein ewiges Schaffen und Werden. Nachdem er diese seine pantheistische Anschauung entwickelt hat, fährt er fort: »So denken die Sokratischen Brüder, unbekümmert um die Volksreligion, obgleich sie sich deren Lehren und Gebräuchen äußerlich fügen. Sie teilen ihre Lehren in esoterische und exoterische; ein jeder bekennt seine väterliche oder Landesreligion, sollte dieselbe aber grausam, tyrannisch oder intolerant sein, so hält er es für Pflicht, zu einer milderen, reineren und freieren überzugehen. Sie behaupten nicht allein die Freiheit zu denken, sondern auch die zu handeln, jedoch mit Verabscheuung aller Ungebundenheit. Ihr Wahlspruch ist: Ex toto quidem sunt omnia, et ex omnibus est totum. Die Sokratischen Brüder sind in Paris, Venedig, in allen holländischen Städten, besonders in Amsterdam, am zahlreichsten aber in London. Sie kommen zusammen zu Sokratischen Gastmahlen, ernst sprechend über das Ernste, anmutig über das Anmutige. An der Spitze dieser Symposien steht ein Vorsteher, kein Genosse fehlt, falls ihn nicht Krankheit oder andere wichtige Umstände hindern. Sobald die Profanen entfernt und die Thüren wohl verschlossen sind, beginnen die Sokratischen Wechselgespräche. Das Merkwürdigste in der Gesellschaft ist ihre dreifache Formel oder Liturgie, welche ihre Gesetze, Lehren und Meinungen enthält. In jeder Versammlung wird ein Stück davon gelesen, die ganze Formel wird an den auf die Tag- und Nachtgleiche fallenden Hauptfesten oder bei der Aufnahme neuer Mitglieder ganz vorgetragen und erklärt.« Hettner teilt in seiner englischen Litteraturgeschichte S. 180 ff die sprechendsten Züge dieser Liturgie mit. Nach dieser Liturgie soll bei traulichem aber sehr mäßigem Mahl eine geistige Unterhaltung stattfinden, damit die Genossen sich über den Zweck ihres Bundes belehren, über alle sogenannten heiligen und profanen Gegenstände freimütige Untersuchungen anstellen, ohne auf jemandes Worte zu schwören; man erörtert das unfehlbare Gesetz der Vernunft und Natur und vertreibt mit dem Lichte ihrer Strahlen die Finsternis. So soll »der pantheistische Mensch seinen Geist erfüllen

mit Wissenschaft und Kunst und Liebe zur Tugend, damit er ein tüchtiger Bürger und in That und Lehre ein wahrhafter Weiser werde.« — Die überraschende Ähnlichkeit und ein Zusammenhang der Sokratischen Gesellschaft Tolands mit der Freimaurerbrüderschaft, ihrer beiderseitigen Einrichtungen, ein Anklingen jener liturgischen Formel an die alte Logen-Ritualistik liegt wohl zu Tage; welche von beiden Gesellschaften Vorbild und welche Nachbild war, oder ob Toland eine Dichtung hat geben und der Loge einen propagandistischen Zweck für seine pantheistischen Ideen hat einflößen wollen: bleibe dahingestellt, daß er bei der Gründung der Londoner Großloge 1717 seine Hand im Spiele gehabt, ist wahrscheinlich. Das aber ist gewiß, daß der deistische Geist des Freimaurertums weit mehr dem Zeitbewußtsein entsprach, als der pantheistische Geist Tolands aus der zweiten Epoche seines Lebens. In der ersten ist er der am meisten klassische Vertreter des Deismus in der Fortentwicklung der Gedanken Lockes, in der zweiten ist er darüber weit hinausgegangen, bis zum Pantheismus Spinozas und weiter, er bildet die äußerste Linke; aber er hatte über das Ziel seiner Zeit hinausgeschossen, der Geist seines Zeitalters war »seinem Ideal nicht reif« und dem englischen Nationalcharakter war der nüchterne, utilitarische und empirische Geist der Lockeschen Philosophie mehr sympathisch, als der schwungvolle, kontemplative, fast mystisch schauende Geist des Spinozistischen Pantheismus. Dagegen empfing diese etwas trockene, rationalistische Lockesche Philosophie auf dem Boden des Deismus selbst durch Shaftesbury einen idealen Hauch, die volle Weihe des Geistes edelster antiker Schönheit. Die deistische Bewegung war auf das nächste Ziel gerichtet, auf die Befreiung der Geister von dem Zwange des Dogmas; dieselbe versetzte alle Gemüter in ungeheure Aufregung, und nicht bloß in England — Voltaire trug sie nach Frankreich und verbreitete sie durch den Zauber seiner Feder und den Glanz seines sprühenden Geistes über ganz Europa. Der Deismus war für seine Zeit eine kühne That wahrhaft protestantischen Geistes, er war die Fortsetzung der Reformation des 16. Jahrhunderts, er war die Preisgebung aller christlichen Dogmen bis auf eins. Denn den ganzen positiven Lehrinhalt des Deismus bildet im Grunde das eine Dogma: Glaube an einen persönlichen Gott; alles übrige specifisch Christliche wird der auflösenden Kritik preisgegeben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der deistische Geist als Gedankeninhalt, als religiöse Überzeugung in das Logentum eingedrungen, ja in demselben seine Hochburg und eine gewisse künstlerische Ausgestaltung gefunden hat. Was die Loge speciell als ihr Eigentum hinzugethan hat, das sind die »Alten Pflichten«, und in ihnen 1. negativ: die thatsächliche Beiseiteschiebung aller verschiedenen theoretischen, religiösen Ansichten, und 2. positiv die starke Betonung der praktisch ethischen Seite in der herrlichen freimaurerischen Dreiheit: Gewissensfreiheit, Duldung, Nächstenliebe! die eins sind in dem großen Gedanken der Humanität. Die Anhänger des Freimaurertums bemühten sich, die praktischen und positiven Folgerungen aus dem Deismus in ihren Kreisen zu verbreiten; Überwindung der Leidenschaften, Arbeitsamkeit, allgemeine Humanität, werkthätige Liebe: das waren die Grundsätze, von welchen sowohl sie, wie die deistischen Philosophen und Moralisten ausgingen, die Locke, Shaftesbury und Toland, welche sozusagen die Kirchenväter der Freimaurerei waren. Diese Ideen verbreiteten sich weiter, in alle Volksschichten; der Geist der Zeit kam ihnen dabei entgegen. Der Bürgerstand hatte sich immer mehr gehoben und zu ansehnlicher Bedeutung entwickelt, der Aufschwung des Handels, der vermehrte Erwerb, die wachsende Wohlfahrt schufen ihm eine behagliche materielle Existenz und übten so auch ihre Rückwirkung auf das geistige Leben der Nation. Längst hatte man mit der alten Sittenlosigkeit gebrochen, welche in der Periode der Stuarts Mode gewesen war. Der Bürgerstand sah darauf, seine Würde zu wahren, er hielt auf Anstand, Moral und einen maßvollen Genuß des Daseins. Das Alles spiegelt sich auch in dem ersten englischen Logentum wieder. Wenn das geschichtliche Wahrheit ist, daß die moderne Freimaurerei ihre philosophischen, religiösen und sittlichen Wurzeln in der Weltanschauung des englischen Deismus hat, so widerspricht das accentuierte christliche Prinzip, die Idee von einem Rittertum, folglich auch das ganze Hochgradwesen dem Geiste des einfachen, unverfälschten Logentums; denn der Deismus hat mit dem specifischen Christentum gebrochen, und unsere Vorgänger in den Bauhütten waren keine schottischen Ritter, sondern schlichte, einfache bürgerliche Menschen, fühlten sich wenigstens nur als solche, als Gleiche unter Gleichen. Ich berühre noch einen charakteristischen Punkt in Toland, weil er auch für die Freimaurerei charakteristisch ist, nämlich die Unterscheidung zwischen esoterischer und exoterischer Lehre. Auch die Loge war innerhalb ihrer Zeit eine esoterische Gesellschaft, und dieser Charakter haftet ihr in gewissem Grade auch noch heute an; wir sollen »das Salz der Erde sein«, die Träger einer freien Humanitätsbildung in die Massen hinein werden. — Die Forderung der Denkfreiheit, so unbedingt sie subjektiv gefaßt wurde, trat doch bei Toland in einer charakteristischen Beschränkung auf. Die Deisten verbargen sich nicht die Gefährlichkeit, welche mit der Ausbreitung des Freidenkertums in die untersten Massen hinein verknüpft geglaubt wurde und wird; der Deismus hat an dem theoretischen Werte der positiven Dogmen die rücksichtsloseste Kritik geübt, aber er hat derselben eine uneingeschränkte Verbreitung nicht zugestehen mögen, und ist dadurch zu einer Halbheit geworden, infolge davon er nie als Agitationsmittel für die Freiheit dienen wollte, wie das in Frankreich mit den Lehren der Encyclopädisten der Fall war. Die Deisten verlangten das Recht der absoluten Denkfreiheit im Grunde nur für sich, d. h. den Kreis derjenigen, welche durch ihre Bildung zu einer mäßigen Ausübung dieses Rechtes im Leben befähigt waren, und vor den revolutionären Konsequenzen in den Köpfen der Masse sich gesichert glaubten. Schon früher, seit dem Beginne der Neuzeit, war die geistige Bewegung auf einen Klassenunterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten hingedrängt worden, und in dem Deismus sprach sich dieser Unterschied, wenn auch nur nebenbei, auch aus für einen Unterschied in der Bemessung der freien reli-

giösen Gedanken für die verschiedenen Schichten des Volkes. In diesem Sinne machte Toland den Unterschied zwischen esoterischer und exoterischer Lehre, einer Vernunftreligion für die Gebildeten und einer positiven Religion für die große Masse, einer Ansicht, welche auch in Deutschland verbreitet war (Friedrich der Gr.). Diese Exklusivität ist eine Eigentümlichkeit des religiösen Denkens der Aufklärungsepoche überhaupt. Die gesamte geistige Bewegung des 18. Jahrhunderts hat sich im wesentlichen in den höheren Gesellschafts- und Bildungskreisen abgespielt, bis die französische Revolution eintrat; erst diese hat mit ihren Konsequenzen einen socialen Zustand geschaffen, in welchem eine gleiche Exklusivität des geistigen Lebens nicht mehr möglich erscheint. So sehr wir einerseits zugestehen müssen, daß die Entwicklung der großen führenden Individuen und die Ausbildung der ästhetischen Vollendung in den Beziehungen des geistigen Lebens (Goethescher Kreis), nur in der Geschlossenheit dieser engen Kreise möglich war, so dürfen wir andererseits doch auch nicht verkennen, daß aus dieser Abgeschlossenheit eine bedenkliche Verständnislosigkeit für die ernstesten Probleme der menschlichen Gesellschaft, die politischen und socialen, sich entwickeln konnte. Vor der Macht der Aufklärungsidee muß jene künstliche Scheidewand zwischen esoterischer und exoterischer Lehre, zwischen Freidenken für die Gebildeten und Glauben für die Massen dahinfallen; es hilft einmal nichts, die Massen müssen für die Bildung gewonnen, in dem Bildungsgange mitgenommen werden. Die sociale Frage ist nicht bloß eine Brot- und Magenfrage, sie ist auch wesentlich eine pädagogische, eine ethische Volksbildungsfrage; und in dieser Richtung könnte, nach unserer Meinung, die Freimaurerei unserer Tage, wenn sie sich zur Höhe des Jahrhundert-Gedankens erheben, ihr fast bis an die Grenze der Bedeutungslosigkeit gelangtes exklusives und esoterisches Treiben fallen lassen und sich zu wirklich ernster Arbeit und Thatkraft aufraffen wollte, sich noch nützlich machen und damit ihre Berechtigung beweisen, ja vielleicht mit Herausschälung ihres innersten versöhnenden Kernes in den schreienden Gegensätzen der Zeit eine gewisse Führerschaft als heilige Pflicht erfüllen. Die Ideen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts hatten seit der deistischen Bewegung Englands in rastloser Propaganda leise und allmählich den ganzen gesellschaftlichen Körper durchzogen, und jene demokratischen Naturmächte erzogen, deren erstes sociales Gewitter in der französischen Revolution hereinbrach, und deren wetterschwere Wolkenbildung heute dräuend über unsern Häuptern hängt. Die Neuzeit, im Gegensatz zum Mittelalter, sucht das Göttliche in der Welt, sie hat eine Richtung auf das Weltall, einen pantheistischen Zug; ebenso sucht sie das Ewige im Leben, im Menschenleben auf der Erde, unserm Wohnhause. »Gedenke zu leben!« Das ist der Wahlspruch, nicht bloß Goethes, sondern des modernen Menschen. Alles hängt in der Geschichte zusammen: Die Renaissance war der Anbruch der Neuzeit, die Reformation folgte; der Deismus, die Aufklärung des 18 Jahrhunderts war ihre Fortführung, und die Idee der französischen Revolution verbindet das 18. mit dem 19. Jahrhundert. Das 18. Jahrhundert war vorwiegend individualistisch, es handelte sich um die Freiheit und Wirksamkeit des Individuums. Durch die gemeinsame Vernunft und das gemeinsame Recht hängen wir mit andern Menschen zusammen; eine Vernunft, ein Denkgesetz lebt in uns allen, und eine Menschenwürde ist unser aller Bestimmung. Das 19. Jahrhundert ist social, associativ; es handelt sich um die Befreiung und Wirksamkeit der Gesellschaft, es treten Verbindungen, Massen in Aktion. Güter, Glück und Wohl zu schaffen für alle: das ist der Ruf des modernen Lebens seit der französischen Revolution. Der Aufgang des Geistes in den Massen führt einen neuen Tag in der Weltgeschichte herauf. Das Hereinziehen der Natur in die Machtsphäre des Menschen, die Herrschaft über die Natur in der Technik: das ist eine Leistung des 19. Jahrhunderts. Die materielle Kultur ist die Wurzel aller Kultur überhaupt; aber Streben nach innerer Kultur, Steigerung der geistigen Kräfte in der Gesellschaft, das ist wahre Kultur. Versöhnung der materiellen Kultur mit der ideellen, und Gemeinschaft des Kulturlebens: das ist unsere Aufgabe; wir lösen sie durch Arbeit und durch Liebe; aber »die Liebe, so sagt Br Krause, trägt den Sieg davon« Arbeit und Liebe lösen nicht bloß Aufgaben, sondern erlösen auch die Menschheit; die Humanisierung der Massen durch Arbeit, in Liebe gethan, das wäre wohl noch »ein Verdienst, wert des Schweißes der Edeln«. — Brüder Freimaurer, jeder sei seiner Pflicht eingedenk! —

Toast auf die Freimaurerei,

gesprochen von Br Dr. **Spindler** (Prag).

Zwei Kardinaltugenden streiten seit jeher um die Herrschaft im sittlichen Leben der Menschen. Die eine zeigt uns ein ernstes, strenges, zuweilen düsteres Antlitz: doch ist sie auch der sanftesten Wirkungen, der Weckung zartester Gefühle fähig. Die andere trägt weiche, vom Glanze der Milde umflossene, freundliche Züge; allein sie kann auch Unheil stiften der verderblichsten Art. Beide sind Königinnen im Reiche der Sittlichkeit, beide der höchsten Verehrung, der Anbetung wert, doch scheint es, als wollten beide Alleinherrscherinnen sein, als wollte jede ihrer Schwester den Rang, den Boden streitig machen. Die eine dieser Tugenden heißt — Gerechtigkeit, die andere ist — die Liebe.

Die Gerechtigkeit wird dargestellt als Göttin mit dem Schwerte in der Rechten, zum Zeichen, daß sie oft Wunden schlagen muß, und mit verbundenen Augen, weil sie ohne Ansehen der Person, ohne menschliches Rühren ihr ernstes Amt verwaltet. Auf der Wage in der Linken trägt sie gewissenhaft den sittlichen Wert der Thaten: kein Tropfen Haß, aber auch kein Funken Mitgefühl beschwert die Wagschale.

Anders die Liebe! Sie ist bereit alles zu gewähren und alles zu verzeihen; mit nachsichtsvoller Milde blickt sie auf die Schwächen der Menschheit; selbst der ärgste Missethäter findet vor ihrem Throne Gnade und Vergebung. Die bösen Triebe der Menschen jedoch kann sie nicht bändigen; sie leistet ihnen, ohne es zu wollen, durch ihre Schwäche Vorschub.

Und doch möchten wir im Leben weder auf die Gerechtigkeit noch auf die Liebe verzichten. Zwar muß die erstere oft Weh zufügen: viel öfter aber erhebt sie unsere Herzen; sie ist die Hoffnung der Schwachen, der Unterdrückten; sie ist die Mutter der Ordnung und des Friedens. Ein Leben ohne Gerechtigkeit wäre ein ununterbrochener Krieg aller gegen alle.

Die Liebe wieder, — sie mag gegen bösen Willen ohnmächtig sein, sie mag den Mißbrauch der Gnade nicht verbieten können; doch alle Wärme des Lebens, alle Lust am Dasein, alles Glück auf Erden kommt nur von ihr. Ein Leben ohne Liebe, ohne Mitgefühl und Anteil wäre öde und leer, wäre nicht wert den Hauch eines Atemzuges.

Gerechtigkeit und Liebe, müssen also beide, weil sie fürs Leben unentbehrlich sind, dem Leben erhalten bleiben.

Soll dies aber möglich sein, so muß es eine dritte Tugend geben, die höher steht, als sie beide, die beide in sich schließt, eine Tugend die gerecht und liebreich zugleich ist. Und eine solche Tugend besteht; sie wird von der Freimaurerei als die höchste gepriesen und an die Spitze ihrer Lehren gestellt. Diese Tugend ist — die Humanität. Sie ist die Krone aller Sittlichkeit. Sie stellt die versöhnende Harmonie zwischen Liebe und Gerechtigkeit her. Sie ist Liebe; doch nicht jene weiche, überschwängliche Liebe, die alles gewährt und alles verzeiht, sondern die weise, wohlabgewogene, weitblickende Liebe, die sich bewußt ist, daß gar oft auch der Schmerz heilsam, dem wahren Wohle der Menschheit förderlich sein kann. Sie ist aber auch Gerechtigkeit; doch nicht jene starre Gerechtigkeit, die bestehen will, mag auch darob die Welt zu Grunde gehen, sondern jene menschliche Gerechtigkeit, die sich liebend den jeweiligen Verhältnissen, dem Grade der Bildung, den Bedürfnissen der Völker anschließt, die das Wohl, das Glück der Menschheit anstrebt und für jeden Einzelnen ohne Unterschied, er sei der Erste oder der Letzte, ein gleich warmes Herz hat.

Es wäre Verblendung, zu glauben, daß diese Humanität im Leben bereits verwirklicht ist. Sie ist ein Ideal, welches die Menschheit voll und ganz wohl nie erreichen wird. Aber danach streben, es fest ins Auge fassen, in langsamen Schritten sich demselben nähern kann die Menschheit, und sie wird dies um so leichter, um so sicherer können, je tiefer der maurerische Gedanke ins Leben eindringen wird.

Wir können es mit Stolz sagen, daß alle Humanitätsbestrebungen des vorangegangenen Jahrhunderts und des unsrigen von der Freimaurerei entweder ausgegangen oder doch kräftigst gefördert worden sind. Und so ist es auch unser Wunsch, daß die Freimaurerei auch in alle Zukunft ihren hohen Beruf erfüllen möge, daß sie wachse, blühe und gedeihe.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am 20. August feierte der ehrwürdige Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes, Br Sanitätsrat Dr. **Knoblauch**, die 50jährige Jubelfeier des medizinischen Doktorgrades. Am 3. September 1820 geboren als zweitältester Sohn des Kaufmannes und späteren Direktors der Frankfurter Gasgesellschaft, besuchte er zuerst die damalige Mittelschule, später von 1831—38 das Frankfurter Gymnasium. Nach vierjährigem Studium an der Universität Heidelberg erwarb er sich auf Grund seiner Dissertation über Nervengeschwulste 1842 den medizinischen Doktorgrad. Den Winter 1842 auf 43 brachte Knoblauch zu weiterer Ausbildung in Paris zu, wo er großartige Hospitalanlagen kennen lernte. Dann kehrte er in die Vaterstadt zurück, um fortan derselben seine ganze Kraft und Hingebung zu widmen. Was er vor 50 Jahren geschworen, damals als ihn die Universität zum Doktor promovierte, er hat es sein ganzes Leben gehalten: er ist seiner Wissenschaft stets ein treuer Diener, den armen Kranken stets ein helfender Freund gewesen. Diese beiden stark hervortretenden Charaktereigenschaften, die Treue und die Nächstenliebe, er hat sie bewiesen sowohl als Arzt des Rochushospitals, wie auch, seit 1884, als Chefarzt des städtischen Krankenhauses, er hat sie auch glänzend gezeigt als Mitglied und später als Senior des Pflegamtes des Heiligen Geist-Hospitals. —

Br Knoblauch gehört seit 46 Jahren dem Freimaurerbunde (Loge »zur Einigkeit« in Frankfurt a. M.) an, bekleidete im Laufe der Zeit verschiedene Ämter, so 1880—85 das des Mstrs v. St. seiner Loge, und ist seit 1884 Gr.-Mstr. Als geschäftsführender Gr.-Mstr des deutschen Großlogenbundes leitete er am 22. März 1888 die allgemeine Trauerloge zum Andenken an den in den e. O. eingegangenen Protektor der deutschen Logen, Kaiser Wilhelm I., welche in dem Tempel der Großloge Royal York abgehalten wurde.

Welcher Sympathien, nicht bloß in seiner Vaterstadt, sondern weit über deren Grenzen hinaus, sich Br Knoblauch erfreut, das zeigte sich am 3. September 1890 anläßlich seines 70. Geburtstages, das zeigte sich auch wieder bei diesem ebenso seltenen wie ehrenvollen und hochbedeutsamen Feste. Deputationen, Glückwunschschreiben, Telegramme bewiesen dem Jubeldoktor, wie er es verstanden hat, allenthalben Liebe zu säen, wie er sich in den Herzen seiner Brüder und Freunde ein Denkmal errichtet hat »aere perennius«. Möge es uns allen vergönnt sein, ihn noch recht lange den Unsren zu nennen! Möge sein Lebensabend im glücklichen Kreise seiner Familie ein heiterer bleiben!

Frankfurt a. M. Aus dem Jahresbericht der Loge zum Frankfurter Adler entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Der geliebte Br Herm. Roth wurde von der Loge Cavour in Turin zum Ehrenmitglied ernannt.

Die Loge zählt zu Johanni 1892 266 Mitglieder.

Von Zeichnungen sind zu nennen: »Die Schwärmerei in der Freimaurerei« und »Intoleranz in der Freimaurerei« von Br Friedr. Koch, sowie »Die Berechtigung der Bestrebungen zur Ausdehnung des Wirkungskreises der Freimaurerei« von Br Dr. Max Meyer.

In den gutbesuchten Vortragsabenden hörten wir die Brr Ad. Baumann über »Entwickelung der Sozialdemokratie von der Utopie zur Wissenschaft«; Sal. Levy über »Die Juden in England vom 14. bis 17. Jahrhundert«; Dr. Max Meyer über »Die Arbeiterfrage;« Dr. A. Mannheimer über »Der moderne Realismus in Litteratur und Leben;« M. Loewenhaar über »Aktuelles aus dem Logenleben«; Max Wertheimer über »Die soziale Gesetzgebung im alten Testament;« Sal. Levy über »Neue Forschungen zur Tellsage.« Wo der Gegenstand es zuließ, knüpfte sich an die Vorträge eine allgemeine Besprechung, und das Interesse, welches die neue Einrichtung im Kreise unsrer Brüderschaft erweckte, läßt erwarten, daß dieselbe weitergepflegt werde.

Den zur Beförderung vorgeschlagenen Brüdern Lehrlingen war in diesem Jahre das Thema zur Beantwortung vorgelegt worden: »Ist der Freimaurer in besonderem

Maße zur Nächstenliebe und Wohlthätigkeit verpflichtet und weshalb?« und den zur Meistererhebung empfohlenen Brüdern Gesellen: »Wie soll der Freimaurer sein Leben als Vorbereitung zum Tode einrichten?«

Die im letzten Bericht besprochenen Volksvorlesungen erfreuten sich des verhofften Erfolges, so daß sie im kommenden Winter fortgesetzt werden sollen; für deren pekuniäre Sicherung sind die Frankfurter Logen wiederholt eingetreten.

Am 6. Sept. v. J. tagte die »Freie Vereinigung« am hiesigen Platze. Die Versammlung, an welcher etwa 80 Brüder teil nahmen, war von 24 Logen beschickt. Im Verlauf derselben hielt Br Voigt aus Offenbach einen interessanten und anregenden Vortrag über die Frage: »Wie kann die geistige Thätigkeit der Einzellogen gehoben werden?« Unter den von dem Redner vorgeschlagenen Mitteln erwähnen wir um deßwillen dasjenige, daß man nicht engherzig Politik und Religion aus den Logen fernhalten solle, weil diese Äußerung Anlaß zu einer unsere Große Mutterloge unangenehm berührenden Weiterung gab.

Das »Bundesblatt«, amtliches Organ der Großloge zu den drei Weltkugeln, unterzog die erwähnte Äußerung einer Kritik und erlaubte sich dabei gegen die Große Mutterloge des Eklektischen Bundes, ohne daß diese mit der gedachten Versammlung einen Berührungspunkt hat, oder daß Br Voigt ihrer Jurisdiktion untersteht, also ohne jeden äußern Anlaß, Ausfälle in solch feindseliger und beleidigender Weise, daß diese sich beschwerend an die Großloge zu den drei Weltkugeln wandte. Da ihr jedoch eine Genugthuung nicht gegeben wurde, war unsre Großloge genötigt, die im Bundesstatut vorgesehene schiedsrichterliche Instanz anzurufen. Der Großlogentag erkannte in seinem Spruch, daß einzelne Ausführungen des in Rede stehenden Artikels hätten gemildert und vermieden werden können, daß jedoch Verdächtigungen, Beleidigungen und Drohungen darin nicht zu finden seien. Er bedauert die Störung des brüderlichen Verhältnisses der beiden Großlogen und hofft, daß das alte Verhältnis wieder hergestellt werde.

Damit ist der Streit äußerlich erledigt, und es bleibt nur das Vorkommnis zu beklagen, welches die erstrebte engere Verbindung der deutschen Großlogen zu fördern nicht geeignet ist.

Hat sich die vorhin erwähnte »Freie Vereinigung« mit dem Projekte »Maurertag« gleichsam nur akademisch abgefunden, so lieferte die »Jahresversammlung« der Eklektischen Bundeslogen ein um so greifbareres Ergebnis. Dieselbe wurde von dem Ehrwürdigen Gr.-Mstr auf den 27. September v. J. berufen zur »Besprechung der die Jetztzeit bewegenden maurerischen Fragen, insbesondere Umbildung des Deutschen Großlogenbundes (Allgemeiner Maurertag etc.) und die Stellungnahme des Eklektischen Bundes zu denselben.«

Die Jahresversammlung, von sämtlichen Bundeslogen beschickt, wurde durch eine bemerkenswerte, vom Geiste der Humanität getragene Rede des Gr.-Mstrs eröffnet und ergab ebensowohl die einstimmige Ablehnung des genannten Projektes, als die Bereitwilligkeit, die Einheitsbestrebungen durch Erweiterung des Großlogentages zu fördern, vorausgesetzt, daß die Änderung des Bundesstatuts, sowie Beschlüsse, welche Lehre, Ritual, Verfassung und Gesetzgebung der verbündeten Großlogen betreffen, der Einstimmigkeit unterliegen. Erfreulich und wohlthuend wirkte die allseitige Zusicherung unentwegten Festhaltens an der Großen Mutterloge und ihren für richtig und gut erkannten Grundsätzen, falls unsere Beschlüsse sie isolieren möchten. Das erhebende Gefühl der auf gleichen Anschauungen beruhenden Zusammengehörigkeit, welches die Versammlung durchzog, gab ihr ein feierliches Gepräge und wird im entscheidenden Augenblicke gewiß nicht verfehlen, die Probe zu bestehen. Wie wir schon am Schlusse unseres vorjährigen Berichtes unserer Ansicht dahin Ausdruck gegeben haben, daß die Einheitsströmung einen anderen Zweck nicht verfolge, als den einer Verschiebung des Stimmenverhältnisses im Großlogentage — einer Machtfrage, so hat unsere Bauhütte ihren Standpunkt zu der Frage bei der vorstehend beregten Abstimmung in folgender Resolution niedergelegt:

> »Die dem Großlogentage, nach Maßgabe des Bundesstatuts, erteilten Befugnisse genügen zur Ausführung des Zweckes und der Aufgabe des Großlogenbundes; für eine Änderung des Bundesstatuts liegt ein Bedürfnis z. Z. nicht vor.«

Nach Erschöpfung der Tages-Ordnung trug Br Paul eine Reihe von Thesen vor, welche die Grundzüge zur Erweiterung des Großlogentages, wie auch unserem Delegierten eine Richtschnur bei der Konferenz bieten sollten, die über diese Erweiterung des Großlogentages Vorschläge auszuarbeiten nach Eisenach berufen war. Diese Thesen, welche einmütigen Beifall fanden, verlangten u. a.:

> Um in Wahrheit die gesamte deutsche Maurerschaft zu vertreten, die Einfügung der fünf unabhängigen Logen in den Deutschen Großlogenbund.
>
> Die Anerkennung der Selbständigkeit der verbündeten Großlogen hinsichtlich ihrer Lehre, Rituals und Verfassung.
>
> Einstimmigkeit für Anträge auf Abänderung des Bundesstatuts, sowie für solche, welche eine Verfassungsänderung der einzelnen Großlogen in sich schließen, in übrigen Dingen Beschlußfassung mit zwei Drittel Mehrheit.
>
> Erweiterung des Großlogentages durch Zuziehung von freigewählten Abgeordneten aus der Meisterschaft der Logen.

Die Eisenacher Konferenz zeitigte einen Entwurf zur Abänderung des Bundesstatuts, welcher in den wesentlichen Punkten im Gegensatze zu unseren Thesen stand und innerhalb des Kreises unserer Bundeslogen starken Einwürfen und prinzipiellen Bedenken begegnete. Wir mochten weder einer Zusammensetzung des erweiterten Großlogentages zustimmen, welcher einzelnen Großlogen ein so bedeutendes Übergewicht zuwies, daß drei derselben über zwei Drittel sämtlicher Stimmen verfügen, noch die Abänderung des Großlogenbund-Statuts anders, als durch Stimmeneinhelligkeit geschehen lassen. Auch der in unserem letzten Jahresberichte schon bemängelte Vorbehalt der Selbständigkeit der Großlogen hinsichtlich derjenigen Anforderungen, welche sie mit Rücksicht auf ihre Lehre an die Zugehörigkeit zu ihren Logen zu stellen haben, fehlte nicht, womit das in den »Allgemeine maurerische Grundsätze« v. J. 1870 niedergelegte Humanitätsprinzip wiederholt durchbrochen erscheint.

Die Gesetz-Kommission unserer Großloge befürwortete in einem Majoritätsgutachten eine Änderung des Entwurfes im Sinne der vorstehend erwähnten Thesen, machte aber ebensowohl die Einstimmigkeit für Änderungen des Bundesstatuts und der Verfassung einzelner Großlogen zur Bedingung der Annahme des ganzen Entwurfs, als sie unseren Delegierten zum Großlogentage die Anweisung gegeben wissen wollte, einer minder günstigen, als der von uns vorgeschlagenen Zusammensetzung des erweiterten Großlogentages die Zustimmung zu versagen. Bei der Aufforderung der Bundeslogen zur Prüfung des Entwurfs bezog sich unsere Werkstätte auf ihren in der Jahresversammlung zu dem Projekte »Maurertag« eingenommenen Standpunkt, wonach sie zur Erfüllung des Zweckes und der Aufgaben des Deutschen Großlogenbundes eine Änderung des Statuts nicht erforderlich fand. Sie lehnte in

erster Linie den Entwurf ab und schloß sich eventuell dem Majoritätsgutachten der Gesetz-Kommission mit der Maßgabe an, daß die geforderte Einstimmigkeit sich auch auf die Gesetzgebung zu erstrecken habe und für Beschlüsse, welche innere Einrichtungen des Großlogenbundes betreffen, eine $^2/_3$ Mehrheit erforderlich sei. Unter unwesentlichen Änderungen wurde das Majoritätsgutachten seitens unserer Großloge in der Quartalversammlung angenommen.

Der Eisenacher Entwurf stand in der Mitte des Anteils an dem zu Pfingsten in Berlin stattgehabten Großlogentage. Mit Ausnahme der Berliner Großlogen wurde die Zusammensetzung des erweiterten Großlogentages von allen Großlogen bemängelt; es lagen mehrere Abänderungs-Anträge vor, die alle der Absicht galten, dem Übergewichte der größeren Großlogen zu begegnen und die sich im wesentlichen sehr nahe standen. Es berührt deshalb eigentümlich, daß diese Anträge meist nur die Stimmen ihrer jeweiligen Antragsteller für sich hatten und der Entwurf schließlich fast wörtlich mit allen gegen die Stimmen der Großlogen zur Sonne und des Eklektischen Bundes angenommen wurde.

Nach den Vorverhandlungen in einigen Großlogen erscheint die Annahme des Eisenacher Entwurfs selbst von solchen zweifelhaft, deren Abgeordnete demselben zugestimmt haben, während die ablehnenden in ihren Großlogen einem Widerspruche nicht begegnen werden.

Wie dem aber auch sei, so haben wir fortzufahren, uns der emsigen Arbeit in unserer Werkstätte hinzugeben, aus der allein uns der Segen zu entspringen scheint, der in irgend welcher Umgestaltung des Großlogentages vergeblich gesucht werden dürfte. Die Lehren unserer symbolischen Kunst wollen wir nutzbringend hinaustragen ins öffentliche Leben. Nicht stören lassen wollen wir uns von dem unsere Zeit vergiftenden Bruder- und Völkerhasse, um für das Wohl unserer Brüder, der ganzen Menschheit, zu wirken. Der Heraufbeschwörung roher Leidenschaften wollen wir unser ideales Streben für das Wahre, Gute und Schöne entgegensetzen und unentwegt festhalten wollen wir an dem Glauben eines ewigen Fortschrittes.

»Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist.« △

Tennessee. Die Großloge von Tennessee hat beschlossen, daß keine Loge nach einer noch lebenden Person genannt werden darf. Mas.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

In No. 462 der »Masonia« erörtert Br Steffenhagen die Frage, ob die Freimaurerei den Charakter bilden könne. Dadurch, daß sie uns immer wieder durch ihr »Erkenne dich selbst!« zur Selbstprüfung führt, lehrt sie uns, daß es nicht nur unsere sittliche Aufgabe ist, die Gefahren und Einseitigkeiten des uns von der Natur verliehenen Temperaments zu überwinden, sondern, daß es notwendig sei, die Ineinanderbildung der hervorragenden Seiten aller 4 Temperamente an uns anzustreben. Denn nur so vermag ein harmonisch in sich abgerundeter Charakter sich zu bilden. Eine Ansprache an einen neu aufgenommenen Bruder von Br Ruschhaupt in Milwaukee berührt durch ihren offenen und warmen Ton sehr angenehm. Der Bericht der Großloge von Maryland über die Sitzung vom 17. und 18. November 1891 bringt manches Neue. Vor allem tadelt der Gr.-Mstr Shryock die Sucht der Brüder in kleinen Landstädtchen, prächtige Tempel zu errichten und dadurch untilgbare Schuldenlast den Logen aufzubürden. Er warnt davor, Maurertempel zu errichten, wenn nicht zuvor $^2/_3$ der Schuld gedeckt seien. Einer zu gründenden Loge wurde der Dispens versagt, weil sie sich nach dem Gr.-Mstr nennen wolle. »Ich verweigere,« sagte der Gr.-Mstr, »eine Dispensation für eine Loge, die sich nach einer noch lebenden Person nennt. — — Der Bruderbund soll sich nirgendwo selbst in die Lage bringen, irgend eine That bereuen zu müssen.« Die Großloge beschloß, sich an dem im August 1893 in Chicago, anläßlich der Weltausstellung, abzuhaltenden Freimaurer-Kongresse zu beteiligen, vorausgesetzt, daß kein Versuch gemacht werden solle, eine Großloge von Amerika zu gründen. Logenberichte, der Roman »Frau Sorge« von Sudermann und Nachrichten beschließen diese inhaltsreiche No.

Es sind auch für uns Maurer in Deutschland beherzigenswerte Worte, welche Br Dlouhy in der German Union Loge 54 über die Verpflichtung der Brüder sowohl ihrer Loge als auch dem ganzen Bruderbunde gegenüber gesprochen hat. Daß die »Masonia« in ihrer No. 463 sie an hervorragender Stelle bringt, beweist, daß die Rede auch jenseits des Oceans ihre volle Wirkung gethan hat. Die Logenberichte, mit welchen diese No. schließt, haben für uns, da sie nur lokale Verhältnisse berühren, weniger Interesse. »Zeitgemäße Betrachtung alter Vorwürfe« bietet Br Henkel in No. 464. Von Logenberichten in dieser No. interessiert vielleicht auch unsere deutschen Brüder die Mitteilung, daß das Altenheim in Utica nunmehr seiner Vollendung entgegengeht, und daß Logen und unter anderen auch eine Schwester sich beeiferen, die Zimmer, welche dann die Namen der Stifter tragen sollen, einzurichten, ebenso, daß namhafte Geschenke dafür einlaufen.

In der folgenden No. begegnen wir einem von uns veröffentlichten Aufsatz unseres Br Rupprecht aus Prag: »Kann ein Antisemit Freimaurer sein?«, ebenso »dem Traum« von Br Dr. Will in Erlangen. Br Dlouhy bietet wiederum ein warm empfundenes Baustück: »Was ist ein Freimaurer?«, dessen Schluß die folgende No. bringt. Interessieren dürfte auch weitere Kreise das geschichtliche Essay »Galilei und die Dunkelmänner«, das in No. 467 seinen Schluß findet. Logenberichte und einige kurze Notizen »von nah und fern« bringen manches Interessante. So dürfte vielleicht auch der deutschen Bruderschaft wissenswert erscheinen, womit sich der neugegründete »Maurer-Zirkel« in seinen Diskussions-Abenden beschäftigt. Es wurden z. B. für den 31. Mai folgende Fragen zur Erörterung und eventuell Beantwortung gestellt:

1. Wie bildet man sich zum Redner aus, und welche Eigenschaften soll ein Redner besitzen?
2. Was würde geschehen, wenn sämtliche Kohlenlager der Erde plötzlich erschöpft wären?
3. Der historische Ursprung und Bedeutung der H — A Legende. —

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 37. Frankfurt a. M., den 10. September 1892. 35. Jahrgang.

Ein Rückblick.

Von Br **Albert Chodowiecki** (Valparaiso).

Ehrwürdiger Mstr v. St. und geliebte Brüder.

In der letzten Sitzung des 14. Jahres unserer jungen Bauhütte hat der Bruder 2. Aufseher uns durch einen höchst anregenden und wohlgemeinten Vortrag erfreut, in welchem er, anknüpfend an eine herzerhebende Trauerloge, die vor 78 Jahren unser berühmter Br Marschall Vorwärts am Abend der Schlacht von Wartenburg an der Elbe zu Ehren des heimgegangenen Brs General Graf v. Scharnhorst abgehalten, und an unseres Lessing Ansichten und Aussprüche in Ernst und Falk, an der Freimaurerei eine sehr wohlwollende Kritik übte, und den Wunsch aussprach, zum Besten unsres Bundes in Bälde einen freimaurerischen Luther erstehen zu sehen, einen Mann, der im stande wäre, die Gesamtkräfte unsres Weltbundes in seiner Hand zu vereinen zum allgemeinen Besten, oder, da dies wohl noch auf lange Zeit frommer Wunsch, unerfüllbar bleiben dürfte, wenigstens die deutsche Freimaurerei unter einen Hut zu bringen, und ihrer Kraft und Arbeit ein gemeinsam Ziel zu geben.

Als erster Schritt zu dieser höchst wünschenswerten Reform bezeichnete unser lieber Bruder die Notwendigkeit, daß jede Loge für sich ein Arbeitziel aufstelle, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Überzeugung ausspreche, daß dem geliebten Bruder bei Abfassung seines interessanten Vortrages bereits Vorschläge für ein solches Programm vorgeschwebt, und daß wir vielleicht bald Näheres darüber hören werden. Gewiß ist es der guten Sache dienlich und kann für die Arbeiten und das Streben jeder Loge und des ganzen Bundes nur nützlich sein, solche Programme aufgestellt und ihre Ausführung erstrebt zu sehen.

Da wir nun heut auf 14 arbeitvolle Jahre zurückblicken, sei es mir vergönnt, den lieben Brüdern einen Spiegel vorzuhalten, damit sie sich überzeugen, wie trotz aller uns umlagernden Schwierigkeiten die ersten 14 Jahre unseres jungen Daseins nicht nutzlos in Formelkram und Ritual-Abbeten vergangen; wie wir uns im Gegenteil schmeicheln dürfen, daß wir das uns anvertraute Pfund wohl bewahrt und den Umständen nach verwertet haben.

Deutschland hat nach der letzten Zählung etwa 50 Millionen Einwohner und unter denselben nahe an 45,000 Freimaurer, also kaum 1‰, aber niemand kann aufstehen und sagen, daß diese 1‰ die Hände in den Schoß legen, daß sie in Tafelfreuden und Ritualübungen ihre Kraft verzetteln, wenn auch der Wunsch, die zersplitterte Krafft geeint zu sehen, vollberechtigt ist, und der Drang nach Einheit mit jedem Tage wächst. Erziehungs-Anstalten, Krankenhäuser, Wohlthätigkeits-Stiftungen ohne Zahl zeugen für die Thatkraft deutscher Maurer. —

Wäre dem unvergeßlichen Br Kaiser Friedrich dem Edlen ein längeres Leben beschieden gewesen, so würde allem Anschein nach er der Luther der deutschen Logen geworden sein. Von seiner Anregung her schreibt sich der Großlogenbund! Hunderte seiner Kernsprüche drängen auf Einigung und Reform. Ihm zu Ehren ist zu seiner Silber-Hochzeit die Viktoria-Stiftung ins Leben gerufen worden mit M. 110,000.—, die sich seither verdreifacht haben, zur Unterstützung von Witwen und Waisen, sowie zum Bau eines Schwesternhauses für dieselben. — Unseres theuren Heldendichters, Theodor Körners, Vater sagte schon vor 70 Jahren in einer Rede, die er in der Loge »Astraea« zu Dresden hielt, die Einigung Deutschlands durch das Wirken der Freimaurer voraus!

Eine herrliche Rede, die ich mir vorbehalte, in einer der nächsten Sitzungen Ihnen, liebe Brüder, mitzuteilen. Auch bleibe einem späteren Vortrag vorbehalten zu zeigen, was die 45,000 deutschen Maurer, die etwa 400 deutschen Logen geschaffen.

Für heut möchte ich den Brüdern nur vor Augen stellen, was dem 1‰ im deutschen Vaterland gegenüber die 10‰ in Chile, die 6‰ in Valparaiso geleistet haben und leisten.

Ja meine Brüder! in der materiellen Zeit, in der wir leben, bei dem anscheinend geringen Zuwachs und Zuspruch, den unsere Loge Lessing bis heut gefunden

wird es beruhigend für Sie sein, darf es uns sogar stolz machen: Gegenüber dem 1‰, das im deutschen Vaterlande den Schurz trägt, Kelle und Hammer schwingt, stehen hier in Valparaiso in unsrer kleinen Loge Lessing 10‰! Denn aus einer deutschen Kolonie von kaum 2000 zählen wir 20 und unter 8000 Deutschen, die etwa in Chile zerstreut gefunden werden, zählen wir etwa 30 Maurer! — Die Loge Lessing hat seit ihrem Entstehen im Januar 1877 also in ungefähr 14 Jahren, 7 vorbereitende Sitzungen, 278 Arbeit- und Festlogen abgehalten, letztere sind von 3966 Brüdern, 648 besuchenden Brüdern und 98 Schwestern besucht worden, was einen Durchschnittsbesuch von etwa 14 Brüdern und 3 besuchenden Brüdern per Abend giebt; unter den im Lauf dieser Jahre gehaltenen etwa 200 Vorträgen, teils eigner Fabrik, teils maurerischen Zeitungen entnommen, heben sich besonders hervor: die Arbeiten über Erneuerung des Freimaurer Bundes und Maurerische-Taufen im Jahre 1885/86, die Trauerfeier für die hohen Brüder Wilhelm und Friedrich, sowie über die Brüder Meythaler, Begerow, Flindt, Bourdrin und Trennball, der Vortrag: Kaiser Friedrichs Eintritt in den e. O. und unser Kreisschreiben zur Abwehr ausländischer Angriffe auf unsre Tasche. Beigetragen haben wir nach Kräften zur Viktoria-Stiftung für Witwen und Waisen, zum Giordana-Bruno-, zum Lessing-Standbild, zu den Reichs-Waisenhäusern, dem Freien Verein und Lessingbund. Aus einem festen Einkommen von $ 750 per Jahr (heut wenig über M. 1000) haben wir unsre Miete bestritten, unsre Beiträge zur Großloge, unsre Drucksachen und Arbeitsgeräte, und haben nach Kräften unterstützt das von uns ins Leben gerufene Krankenhaus, den Rettungs-Verein, Wohlthätigkeits-Verein, die Blas Cuevar Schule und viele andre milde Stiftungen, sowie den Feuerbestattungs-Verein, der leider nach mehrjähriger Thätigkeit an den entgegenstehenden Schwierigkeiten gescheitert ist. — Außerdem haben wir angeregt die Schaffung einer Cholera-Ambulanz und dieselbe nach Kräften unterstützt.

Leider haben wir bei Entfaltung dieser Thätigkeit eine schlimme Erfahrung wiederholt machen müssen, die es wohl lohnt den Brüdern ins Gedächtnis zurückzurufen, ehe wir aufs neue mit einer Anregung vor die Öffentlichkeit treten, das ist, ich will nicht sagen die Gleichgültigkeit, nein der offenbar böse Wille, mit denen Anregungen, die von uns ausgehen, in unsrer deutschen Kolonie aufgenommen werden.

1. Krankenhaus: Der erste Gedanke zur Gründung dieses Vereins ging aus von Br Inghirami im Lauf des Jahres 1874, als die 10 Gründer der Loge Lessing noch der damals blühenden Loge Germania angehörten und deren festen Stamm bildeten.

Die Loge machte den Gedanken zu dem ihren, bestimmte selbst aus ihrer schwachen Kasse $ 1000 Gold dafür und die 10 Gründer unterzeichneten sich für 5 Jahre mit je einem festen Beitrag, keiner unter $ 100 Gold. Bei Spaltung der Loge Germania und Gründung der Loge Lessing bestimmten und zahlten sie noch einmal $ 400 Gold und haben auch bis heute fortgefahren als treue Stützen des Krankenhauses persönlich und als Loge einen namhaften Beitrag jährlich zu liefern.

Der Anstoß war gegeben, der Verein trat ins Leben, aber — die älteren Mitglieder werden sich noch genau erinnern unter welchen Schwierigkeiten! Wenn Herr Krönke, angespornt durch unsren Br Gg Danckwardt nicht $ 5000 Gold unter der Bedingung gestellt hätte, daß Valparaiso $ 10,000 Gold aufbringe, wenn die 10 Gründer nicht Jahre lang, teils in, teils außer dem Vorstand alle Kräfte für die Sache eingesetzt, so hätten wir vielleicht heute noch kein Krankenhaus. Für Freund Krönke waren die $ 5000 damals kein solches Opfer, als der Loge die $ 1000, die wir freudig der guten Sache weihten. Der ganze hohe Comercio, der sonst jederzeit und für jede Sache hülfbereit und opferfreudig ist, stand wie ein Mann bei Seite und verweigerte jede Hülfe für das Krankenhaus, weil es von den Freimaurern ausging. Jahre bedurfte es, um nach und nach die Kaufmannschaft für das segensreiche Werk zu gewinnen und die maurerischen Gründer aus dem Vorstand zu verdrängen. Unsre Anregung und Beihülfe würde gern totgeschwiegen, wenn das nur anginge. Wir selbst mußten durch Stiftung des Bildes von Br Inghirami dafür sorgen, daß unser Thun im Vereine nicht ganz vergessen blieb. —

2. Rettungs-Verein: Wie segensreich hat er gewirkt und wirkt er noch, aber was für Mühe und Arbeit hat es gekostet, ihn so weit zu bringen! Als bei Gelegenheit der Ausstellung 1884 der Verein seine Rettungsapparate in Santiago ausstellte, beabsichtigte derselbe damals eine Probe seines Könnens zu geben und wollte 20 Mann hinauf senden zu einer Übung. — Kam die Nachricht von unsrem Agenten: Wenn der Verein im Hippodrom Übung hält, wird ganz Santiago nach der Quinta Normal gehen, — geschieht die Übung in der Quinta, so geht ganz Santiago nach dem Hippodrom!! Ein Aushängkasten mit Sammelbüchse für neue Mitglieder wurde in Santiago gestohlen — im Saal der Ausstellung!

3. Feuerbestattungs-Verein: Ebenfalls durch Br Inghirami ins Leben gerufen (international wie auch der Rettungs-Verein). Mit welch großen Schwierigkeiten hat er gekämpft 4—5 Jahre hindurch, um an der gänzlichen Gleichgültigkeit der Regierung und des hohen Handelstandes zu scheitern. Es wäre vielleicht jetzt noch anzuraten, einen neuen Versuch zu machen und ihn von neuem auf das Programm zu setzen. Noch lebt seine Kasse mit ca. $ 600.

4. Cholera-Ambulanz: Die Loge Lessing gab die erste Anregung, forderte die Vorstände des Krankenhaus- und Wohlthätigkeits-Vereins auf zum Beitritt, und wollte ein Cholera-Lazaret für unsre Landsleute gründen, zu welchem der maurerische Rettungs-Verein bereit war, sein Cuartel einzuräumen. Wir eröffneten eine Liste mit $ 200 und wählten als Ausschuß an die Spitze Br Inghirami, Neubauer für Wohlthätigkeitsverein und Holzapfel für Hospital. — Weil die Sachen von uns ausgegangen, hatte Herr Neubauer gar keine Zeit dafür übrig und trat infolgedessen auch Herr Holzapfel zurück, so daß die Sache im Sande zu verlaufen drohte, wenn nicht, — da die Anregung einmal unter den Deutschen gezündet, — mit Hülfe des Konsul Heyking die neue Versammlung zusammengebracht

worden wäre. Da hatten die Herren Neubauer und Holzapfel auf einmal doch Zeit und so kam die Ambulanz zustande. Da nahm man bei der Sammlung, die $ 8000 zusammenbrachte, auch unser Schärflein von $ 200 gnädig an. Pecunia non olet.

5. Ablösung der Neujahrs-Wünsche zum Besten des Krankenhauses und Wohlthätigkeits-Vereins. Auch hierzu kam jedes Jahr seit November 1887 die Anregung von uns. Aber wenn nicht gerade wir diejenigen wären, welche, — so wäre gewiß der Erfolg ein besserer bei soviel hier anwesenden Deutschen. Dennoch ist erfreulich, daß es uns gelingt, jährlich etwa 450—460 Pesos zu erfechten.

6. Endlich wäre noch eine Anregung unsrerseits zu erwähnen, um den Cyklus zu vervollständigen; ich meine die Lessing-Stiftung. Wir regten dieselbe bei der Ehrw. Großloge im Jahr 1880 an und fanden hohe Anerkennung für den guten Zweck, die Absicht, alle deutschen Maurer zu einer großen That zu vereinen, eine große Erziehungs-Anstalt, oder ein Kapital zu gründen, dessen Zinsen zu Unterstützung der Wissenschaft und des Studiums verwendet werden sollten, um dadurch zugleich unsrem Lessing ein geistig Denkmal zu errichten.

Leider brachte die Anerkennung keine Hülfe. Wir fanden nach vierjährigem Kampf, daß wir allein standen und mußten den Gedanken aufgeben, zumal inzwischen die Viktoria-Stiftung, wenn auch in ganz andrer Weise, auszuführen scheint, was wir geplant — Ein gemeinsam Werk der deutschen Freimaurerei.

7. (Die heilige Zahl.) Seit August 1890 beschäftigt uns ein anderes Ziel, segensreich für die ganze deutsche Maurerei: Das von uns geplante und vorgeschlagene Friedrichsfest, als allgemeines deutsches Maurerfest die Einigung vorbereitend und: die deutsche Reichs-Großloge. Auch diese unsre Vorschläge fanden in Hamburg Anerkennung und Ermunterung. Mögen sie nicht im Sande verlaufen, wie so manches von uns Geplante, sondern Früchte bringen I. N. D. G. B. A. W.

Wie Ihnen bekannt, bezweckt das Friedrichsfest: Eine jährliche Versammlung von Delegierten aller deutschen Logen an einem bestimmten Tage und Ort, sei es am 18. Oktober oder am 10. November (die großen Friedrichstage), am Kyffhäuser oder bei der Germania am Niederwald, zu gemeinsamer Feier verbunden mit Vorträgen Besprechungen, Beschlüssen und heitren Tafelfreuden — ähnlich wie das Johannisfest oder die einzelnen Gaufeste.

Es würde alle Stämme des Vaterlandes in Delegierten vereinigen, es würde dienen zum Ausgleiche und Abschliff der Verschiedenheiten und mächtig die Einheit befördern. Zugleich würden am selben Tage die Logen zusammentreten, um überall zugleich dasselbe Fest zu feiern zur Erinnerung an Br Kaiser Friedrich und seine Thaten als Kronprinz, Mensch und Maurer.

Die Bildung der Kränzchen zu Valdivia, sowie die wiederholten Versuche zu größerer Annäherung der Schwesterlogen in Lima, Betyres und Blumenau haben es nicht an Anregung fehlen lassen, und unter dem Zeichen

Ritornare al Segno

dürfen und wollen wir immer noch auf Erfolg hoffen, so wir die Kraft nicht erlahmen lassen. An Anerkennung in Hamburg, Frankfurt a. M. und F. Severin hat es uns nicht gefehlt.

In Anschluß an unsre Idee vom Friedrichsfest, und zum Schluß dieses kleinen Vortrags möchte ich mir noch erlauben anzuregen:

Daß die Brüder darauf hinarbeiten, — dem Niederwald und Hermannsdenkmal gegenüber, — nahe bei Worms ein Denkmal aufzurichten, welches die uralte sagenhafte deutsche Herrlichkeit aus Siegfrieds Tagen, die hohe Helden- und Minnezeit der Hohenstaufen und die neue große Zeit unsrer Tage in einem Gesamt-Monument verewigt.

In den Niebelungenliedern schon (besonders markiert in Wilh. Jordans Niebelungen) wird erwähnt, wie Held Siegfried die Absicht hatte, seinem Geschlechte bei Worms einen Tempel zu bauen, zu welchem Zweck er bereits eine Säule hatte aushauen lassen, die noch heut im Odenwald in Moos und Wald vergraben liegt. Ein solcher Tempel, wie ihn Jordan in seiner deutschen Ilias beschreibt, bietet die schönste Gelegenheit, die drei großen Seiten zur Anschauung zu bringen.

Den Gestorbenen zum Gedächtnis.
Den Lebenden zur Anerkennung.
Den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.

Über die Schönheit.

Von Br **Hildebrand** (Bremen).

Das Wort Schönheit wird auf die mannigfachsten Verhältnisse angewandt. Wenn ich auf einem hohen Felsen stehe und den bewaldeten Abhang hinabblickend im Thale den Fluß über die Klippen tanzen sehe, wenn am Ufer entlang sich bunt beblümte Wiesen ausdehnen und am jenseitigen Hügel die Herden weidend ziehen, so rufe ich aus, von dem Zauber der Landschaft hingerissen: Welche Schönheit hat das Füllhorn der göttlichen Liebe über diese Gegend ausgegossen! Und wenn ein mutiger Renner über Barrieren und Gräben hinwegsetzt und seinen Reiter zuerst ans Ziel trägt, so steht der Zuschauer bewundernd von ferne und ruft entzückt: Welch schönes Tier! Das schönste Ebenmaß in seinen Gliedern, die Hufe kräftig entwickelt, und ein Mut spricht aus den klugen Augen, als wäre das edle Roß bereit, für seinen Herrn in den Tod zu gehen. Man rühmt die Schönheit des Löwen, das schöne Auge des Adlers, den schönen Gesang der Nachtigall, die schönen Farben im Gefieder des Pfauen etc. Und wer fühlt sich nicht gehoben, wenn an einem hellen Sommerabend die Sterne am Himmel um den Mond geschart ihre Bahnen ziehen oder wenn die Sonne in ihrer Pracht am Morgen aufsteigt, und Berg und Thal erscheint in ihrem Glanze vor dem trunkenen Auge? Ist das nicht schön? so hörst du oft den Freund dem Freunde zujauchzen. Schöneres sah ich nie! so stammeln die Lippen, indem sie den überwältigenden Eindruck in ein kurzes Wort zu fassen suchen.

Besuchst du eine fremde Stadt, deren Straßen allen Anforderungen der modernen Technik entsprechen und deren Häuser von dem Wohlstande der Bürger Zeugnis

ablegen, ziehen sich um dieselben herrliche Anlagen, zur Erquickung der Spaziergänger eingerichtet, mit festen Straßen und zahlreichen Gängen durchschnitten, so wirst du bei der Heimkehr nicht müde, von den schönen Eindrücken zu erzählen. Immer wieder kehrst du in Gedanken zu den gediegenen Kunstschöpfungen, zu den reichen Sammlungen, den mächtigen Kuppeln, den geputzten Läden, den breiten Straßen und den fein gesitteten Menschen zurück. Die Erinnerung an die schönen Tage, welche du in voller Muße genießen durftest, begleitet dich dein ganzes Leben hindurch.

Gedenken wir auch des festlichen Tages, an dem der Maurer sich mit der Rose, dem Zeichen der Schönheit, schmückt. Der Tempel füllt sich, im Festschmuck prangen Brust und Altar, in begeisterten Worten wird der schöne Tag gepriesen, die Seele vergißt die Misere des Daseins und überläßt sich der reinsten Freude, und noch wochenlang reden die Brüder von diesen Weihestunden und preisen sich glücklich, wenn ihnen Gelegenheit wurde, diesen festlichen Tag in voller Geistesfrische zu genießen.

Die maurerische Schönheit liegt indes auf ganz anderem Gebiete. Bei jeder Loge vernehmen wir die Mahnung, daß Schönheit unsern Bau zieren soll. Unter dem Ausdrucke »Bau« verstehen wir aber uns selbst, unser eigenes Ich, unser Herz, den rohen Stein. Daraus geht zur Genüge hervor, daß die maurerische Schönheit mit der Schönheit der Seele gleichbedeutend ist. Sie ist es, die dem Menschen den Adelsstempel aufdrückt. Ein Mensch mit äußern Vorzügen ausgestattet, von tadellosen Körperformen, mit fein geschnittenem Gesicht, vermag wohl uns zu interessieren, wir wenden uns aber bald von ihm hinweg, wenn wir an ihm eine brutale, rohe Gesinnung wahrnehmen. Die Schönheit der Seele erst macht den Menschen liebenswürdig und zu einem begehrten Freunde.

Diese Schönheit äußert sich zunächst in dem Mitgefühl mit fremdem Leid. Wer seinen Bruder darben sieht und schließt sein Herz vor ihm zu, der besitzt keinen Maurersinn. Es klingt allerdings nicht für jedermanns Ohren angenehm, wenn an die Pflicht der Wohlthätigkeit erinnert wird. Im Genuß der Freude will der Mensch nicht gestört sein durch den Gedanken an fremde Leiden. Verfolgt mich das alte Lied überall? Wohin ich komme, da will man Geld von mir haben! Kein Tag vergeht, ohne daß man mich um Beiträge zu dieser oder jener Stiftung angeht! Diese Klagen werden dem nicht neu sein, der für eine Wohlthätigkeitsanstalt Beiträge zu sammeln hat. Meine Brüder, für uns Maurer ist es eine heilige Pflicht, die notleidenden Brüder nach Kräften zu unterstützen. Wir versprechen jedem Bruder, dem wir das maurerische Licht geben, thätige Unterstützung. Würden wir uns scheu zurückziehen, wenn das Versprechen Opfer von uns verlangt, so würden wir dem Kämpfer gleichen, der bei der ersten Gefahr die Flucht ergreift. Suche nicht nach Entschuldigungen, wenn deine Hülfe in Anspruch genommen wird. Ich weiß wohl, daß unwürdige Brüder dein gutes Herz zuweilen mißbrauchen (und daß profane Kreise unsere altehrwürdige Loge zu einer Versicherung auf Gegenseitigkeit herabziehen wollen). Darum prüfe, bevor du giebst; aber laß durch eine bittere Erfahrung dein Herz nicht hart werden, es möchte anders leicht geschehen, daß du einem ohnehin schon schwergeprüften Bruder sein Leid noch verschlimmerst, indem du ihn kalt abweisest. Wohlthaten erweisen ist maurerisches Leben, und wenn diese Tugend erlahmt, dann sollte man den Tempel schließen. Mich dünkt, daß im Entstehen der Maurerei die Opferwilligkeit der Genossen gerade die Außenstehenden für unsere K. K. gewonnen hat. Viele kleine Züge, welche den Wohlthätigkeitssinn der Maurer andeuteten, gewannen dem neuen Bunde zahlreiche Gönner und Jünger. Wir aber, die wir das Erbe der Väter übernommen haben, sollen in ihren Fußtapfen wandeln und unsere Hand willig öffnen, wo es der Not zu wehren, und das Wohl der Brüder zu fördern gilt. Warum sollten wir z. B. unsere Einkäufe nicht bei einem zuverlässigen Bruder machen, warum unsere Kinder nicht bei einem Prediger in den Unterricht geben, der unserm Bunde angehört? Allein praktische Vorschläge in dieser Richtung zu machen, kommt mir nicht zu: Zeige nur den guten Willen, dem Bruder zu helfen, so wirst du bald Gelegenheit finden, dein Wollen in die That umzusetzen.

Selbstverständlich will ich hier nicht denjenigen Brüdern das Wort reden, welche gern ihre Lasten auf andere Schultern laden. Leider existieren auch im Maurerbunde Männer der Art, die aus Mangel an Energie ihr Geschäft ruiniert haben und gern ihre Füße unter fremde Tische setzen. Es wäre eine Sünde, den Trägen in seinem Laster zu bestärken. Ein echter Maurer sorgt für sich und die Seinen selbst und nimmt nur dann eine Unterstützung an, wenn seine eigenen Kräfte zur Abwehr der Not nicht ausreichen. Es muß das Bestreben jedes wahren Maurers sein, auf eigenen Füßen zu stehen. Verachtung verdient, wer ohne dringende Veranlassung an die Güte seiner Freunde appelliert. Echter Mannesstolz sollte unsere Brüder davor bewahren, fremdes Brot zu essen, wenn sie kräftige Glieder und gesunde Sinne besitzen. Mein Bruder, gleiche nicht dem Bettler, der sein Brot vor fremden Thüren sucht! Wie sehr vergiebst du dich, wenn du deinem begüterten Bruder durch Schönthun diese oder jene Gabe ablockst! Das ist die Art niedriger Kreaturen, die sich ihrer Würde begeben. Und wie viele Männer giebt es, die an sich nur denken und ihre Familie darben lassen! Maurerschönheit zeigt sich in der Sorge für die Familie. Ich habe Maurer gekannt, die kein Fest in der Loge versäumten, während Frau und Kinder daheim kaum die nötigen Nahrungsmittel hatten. Solche Maurer an ihre Pflicht zu erinnern, sollte die Loge nicht versäumen.

Maurerschönheit äußert sich ferner in der Anwendung von urbanen Formen nicht bloß der Rede, sondern auch des Umgangs. Sowie die Thaten des Menschen der Widerschein seines Innern sind, so sind die Umgangsformen ein Spiegel seiner Bildung. Gefällige Manieren gelten in manchen Kreisen der Deutschen für ein Zeichen der Schwäche. Eine ehrliche Meinung, so glauben viele, müsse sich auch im Gewande der Grobheit präsentieren dürfen. Franzosen und Italiener, die es zu einer gewissen

Meisterschaft in den Umgangsformen gebracht haben, hält man nicht selten, dieser Vorzüge wegen, für falsch und hinterlistig. Gewandtheit im Umgange mit andern Menschen und gute Sitten sollen indes in unserm Kreise hoch gehalten werden. Die Loge ist eine Schule, in der auch diese Seite der menschlichen Bildung ihre Wertschätzung findet. Wir alle wollen an unserm Teil dahin streben, daß auch gefällige Umgangsformen hier eine Stätte haben. Sie sind es gerade, welche die Herzen leichter gewinnen, die Brüder nahe bringen und unsern Verkehr veredeln. Keusch sei deine Rede, denn gemeine Worte entweihen deine Zunge. Ohne geziert zu sein in deinen Ausdrücken, befleißige dich einer löblichen Wohlanständigkeit. Halte dich fern von jenen Kreisen, die nach einer gewissen Meisterschaft in der ungeschminkten Natürlichkeit streben. Nur wenn du deiner Zunge Zügel anlegst, kommst du dem Ideale der Schönheit näher. Du willst für deine Familie ein Vorbild sein, nun wohlan! so gieb ihnen kein abschreckendes Beispiel durch gemeine Reden oder durch häßliche Umgangsformen. Verkehre mit deinen Freunden und mit deinen Kindern im herzlichen Entgegenkommen und laß dich nicht durch das Streben nach origineller Derbheit zu widriger Grobheit oder gar zu häßlicher Gemeinheit verleiten.

Ungebildete Menschen erregen unsern Abscheu durch Unmäßigkeit im Genusse. Nichts zieht den Menschen mehr herab, als gerade dieses Laster. Trunksucht und Maßlosigkeit im Genusse der Speisen verderben den Charakter und ruinieren den Körper. Alle edlen Regungen der Seele ersticken im Keime, wenn sich der Mensch zu einem Sklaven des Genusses macht. Störung des häuslichen Friedens, Vernachlässigung der Kindererziehung und bittere Armut sind ein Gefolge dieses bösen Geistes, der unser Geschlecht von Anbeginn peinigt. Gefängnisse und Hospitäler beherbergen die Opfer dieses Dämons, dieser Geißel, deren Hiebe sich bis aufs Mark erstrecken. Jeder wohlmeinende Volksfreund ist darum berufen, an der Beseitigung dieses Übels nach Kräften mitzuwirken. Da gilt es, nicht einen müßigen Zuschauer abzugeben, wenn edeldenkende Männer raten und thun, diesem Krebsschaden an die Wurzel zu kommen, sondern selbst Hand an den Pflug zu legen, daß der sterile, harte Boden locker gemacht werde. Vor allen Dingen aber achte man auf sich selbst und gebe durch sein eigenes Beispiel keine Veranlassung, daß die sprichwörtlich gewordene Völlerei der Deutschen die beste Volkskraft unterminiere.

Bisher haben wir die maurerische Schönheit betrachtet, wie sie sich in den Handlungen zeigt, ich gehe jetzt dazu über, ihr Erscheinen in der Gesinnung darzulegen. In erster Stelle nenne ich hier die Bescheidenheit. Hochmut zieht Trennungen nach sich, so sagt der Führer zum Suchenden, indem er ihm Demut empfiehlt. Kein Mensch hat Ursache zum Stolze; denn je genauer er sich oder überhaupt menschliches Wesen kennen lernt, um so mehr wird er Grund zur Bescheidenheit finden. Was ist denn ein Mensch? Ein Geschöpf mit vielen Gebrechen, kaum imstande, sich selbst vor dem verzehrenden Feuer seiner Leidenschaften zu sichern. Wie viele Kräfte müssen erst in Bewegung gesetzt werden, um ihn gegen die Angriffe der Witterung zu schützen! Wir leugnen nicht, daß es außerordentlich kräftige Charaktere gegeben hat, deren wirksame Spuren sich nach vielen Richtungen verfolgen lassen. Die Geschichte erzählt uns von Männern, durch deren eingreifende Thätigkeit Reiche errichtet, Kanäle gebaut, unfruchtbare Landstriche urbar gemacht, Städte gegründet und ungeahnte Hülfsmittel zur Hebung der Gesellschaft gefunden worden sind. Wir wollen dankbar anerkennen, daß viele Geister der Vorwelt die Menschheit zu lichtern Höhen emporgeführt haben. Aber ein Grund zur Verherrlichung des menschlichen Namens kann daraus nicht abgeleitet werden. Wie viele Wunden müssen erst geschlagen, wie viel Blut muß vergossen werden, um einen namhaften Fortschritt in irgend einer Richtung herbeizuführen? Vierzigtausend Deutsche bluteten für die Herstellung der Einheit Deutschlands! Mannigfache Operationen an Tieren vollzieht der Arzt, um die Sicherheit in der Hand zu erlangen, welche ein Schnitt in die Hornhaut oder in einen andern edlen Körperteil des Menschen erfordert. Unzählige Opfer hat das Meer verschlungen, tüchtige Menschen, welche diesen Verkehrsweg dem Dienste unsers Geschlechts erhalten wollten. Wo ein Fortschritt zu verzeichnen ist, da mußten zahlreiche Kräfte herangezogen werden, um den gehofften Erfolg zu sichern. Der Einzelne aber, so wichtig er vielleicht in der Gesamtheit erscheint, ist, auf sich allein gestellt, eine winzige Größe, mit der sich nicht rechnen läßt. Darum, o Mensch, lerne Bescheidenheit. Und wenn dich der ewige Baumeister in die vordersten Reihen gestellt hat, so sieh nicht geringschätzig auf die nachziehenden Scharen, denn in diesen findet sich manche Kraft, die deinen Posten vielleicht ebenso gut ausfüllen kann, wie du selbst.

Die Erwägung der menschlichen Schwäche wird uns auch zur Milde im Urteil über andere bestimmen. Scharfer Tadel, besonders an weichen Naturen vollzogen, läßt einen Stachel zurück, der nicht leicht zu verwinden ist. Lieblose Menschen fahren mit ihrem absprechenden Urteile drein, als sei der Gegenstand ihrer Kritik eine eiserne Maschine, der ihre Keulenschläge nichts anhaben können. Besonders da, wo es sich um Meinungsverschiedenheit handelt, sind die gehässigen und absprechenden Urteile gar häufig. Man sollte billigerweise derartige Gespräche, welche Erbitterung nach sich ziehen, mit Fleiß vermeiden. Denn entgegengesetzte Meinungen entfremden oft die besten Freunde. Darum sollte man beflissen sein, auch den Wert einer abweichenden Ansicht zu finden. Diejenigen, welche die Weisheit allein zu besitzen wähnen, sind überall die Friedensstörer, deren Gesellschaft jeder gern meidet. An sich selbst kann man die Erfahrung machen, daß die Ansichten über das Wesen der Dinge wandelbar sind. Manches, was uns heute von Wichtigkeit erscheint, hat nicht selten über Jahr und Tag seine Bedeutung für uns verloren. Es giebt eine Menge Dinge, welche eine verschiedenartige Auffassung zulassen.

Besonders in Glaubenssachen arten die Kämpfe leicht in gehässige Erbitterung aus. Maurerschönheit besteht aber in der Duldung gegen Andersgläubige. Jedes Bekenntnis, das ist unsere Ansicht, hat seine guten Seiten. Was kann der Katholik dafür, daß ihn seine Eltern gerade in dieser

Glaubensform unterrichtet haben? Soll er einem Protestanten zuliebe auf seine gewohnte Anschauung verzichten? Haben nicht die sogenannten Rechtgläubigen Werke der Nächstenliebe geschaffen, denen wir unsere Anerkennnng nicht versagen können? Wissen wir doch, daß wir mit jedem Bekenntnis auf gemeinsamem Boden stehen. Lehrt uns nicht die K. K. die Gottesfurcht, das Ziel aller Religionen?

Sollte aber jemand zu diesem Standpunkte, von dem aus jede Glaubensrichtung allein die rechte Würdigung erfahren kann, noch nicht gekommen seiu, so wollen wir auch ihn nicht verurteilen. Wir hoffen jedoch, daß das menschliche Geschlecht eine Bruderkette werde, teilend Wahrheit, Licht und Recht. Mit Liebe wollen wir dem Bruder begegneu, der in der Übereilung uns beleidigt hat. Gern wollen wir verzeihend die Rechte bieten, wenn ein Bruder darum bittet. Versöhnende Liebe erfülle unsere Herzen und begeistere alle Maurer des weiten Erdenrunds. Ein jeder von uns wolle zur Verwirklichung dieses maurerischen Ideals, dieser Maurerschönheit, seinen Schoß zahlen.

Sollteu diese Ausführungen dazu anregen, daß echte Maurerschönheit sich immermehr in unseren Handlungen und Gesinnungen auspräge, so würde ich mich reichlich belohnt fühlen. Möge ein rechter Wohlthätigkeitstrieb uns zum schnellen Geben antreiben, treue Sorgen für die Unsrigen uns erfüllen, das Streben nach weisem Maß und urbanen Formen uns beseelen, möge Demut und Milde unser Panier bleiben uud Duldung und verzeiheude Liebe, die Kennzeicheu echter Maurerschöuheit, unsern Bau zieren. Das walte Gott!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Dem Jahresberichte der Loge »zur Einigkeit« entnehmen wir, daß dieselbe gegenwärtig 8 Ehrenmitglieder, 164 Mitglieder und 3 permanent besuchende Brüder zählt. 6 Brüder, darunter 1 Ehrenmitglied sind in den e. O. eingegangen. Die internen Angelegenheiten wurden in 21 Sitzungen des Beamtenrates, 26 Konferenzen des I. Grads, 1 Konferenz des II. und 2 Konferenzen des III. Grades erledigt. Die Loge nahm regen Anteil an den freudigen oder traurigen Erlebnissen ihrer Mitglieder. Insouderheit hat sie es mit inniger Freude erfüllt, daß ihr Mitglied, der derzeitige ehrwürdige Gr-Mstr, Br Dr. A. Knoblauch, zum Ehrenmitglied der Logen »Ernst für Wahrheit, Freundschaft uud Recht« im Or. Coburg und »Johannes der Evangelist« im Or. Darmstadt ernannt worden ist. Die geistige Thätigkeit ihrer Mitglieder offenbarte sich durch eine Reihe hervorragender Zeichnungen, woruuter besonders zu neuuen sind: »die Ausbildung des Charakters des Maurers«, »das Bild eines echten Maurers«, »eine Wanderung durch 150 Jahre«, »die Bedeutung der Meisterbeförderung«, »die tiefe Bedeutung des festen Gottesglaubens« u. a. m. Die Tempelarbeiten, Klubabende und festlichen Veranstaltungen wurden durch meisterhafte musikalische Leistungeu verschönt Der Besuch aller Arbeiten war stets ein erfreulich reger. An den humanitären Bestrebungen in der Stadt hat die Loge, wie auch in den Vorjahren, regen Anteil geuommen: die Volksvorlesungen, die Idiotenanstalt, der Rekonvalesceuteuverein u. a. m. fanden fördernde Unterstützung.

Von den Stiftungen der Loge hat die Wohlthätigkeitsanstalt wieder einen hohen Betrag zur Erziehung und Ausbildung der Jugend verwendet, die Fellnersche Witwenkasse dürfte, durch ihr vorhandenes Grundkapital, bald in der Lage sein, recht beträchtliche Witwenpensionen zu zahlen. Der Dr. Kloß-Fonds hat zwar gauz erfreuliche Zuschüsse erhalten, ist aber naturgemäß noch nicht in der Lage, seine Thätigkeit — den Mitgliedern der Loge in Notfällen Beihülfe zu gewähren — zu eröffnen.

Ein in das Logenleben tief eingreifendes Ereignis hat sich am 9. Juni vollzogen: das bisherige Logenhaus ist verkauft worden, und steht die Bruderschaft nun vor der Notwendigkeit, sich ein neues Heim zu erwerben. Wer da weiß, wie ein Heim auf das ganze Leben einwirkt, der wird unsren Wunsch teilen, daß es der Loge bald gelingen möge, ein allen Anforderungen entsprechendes Lokal zu erwerben. Die Loge wird im Oktober — etwas verspätet — ihr 150jähriges Jubiläum feiern. Möge das neue Maurerjahr ihr mit dem neuen Tempel reichen Segen bringen!

Der Jahresbericht der Loge »Zur Harmonie« in **Chemnitz** spricht zunächst von der durch den angegriffenen Gesundheitszustand des hochverehrten Logenleiters, Br Ancke, nötig gewordenen Arbeitsteilung in der Leitung der Geschäfte. Die Loge hat 43 Versammlungen abgehalten, darunter 13 allgemeine Konferenzen und 14 Arbeiten I. Grades, 1 Konferenz und 1Loge II. Grades, 4 Konferenzen und 4 Logen III. Grades. 9 Suchende fanden Aufnahme, befördert wurden 9 Brüder in den II. Grad, 10 Brüder in den III. Grad. Gegenwärtig gehören der Bauhütte 317 Brüder als Mitglieder an, 2 hochverdiente Stuhlmeister, nämlich die Brr Schiller (Zittau) und Dietrich (Altenburg), wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt; somit beträgt die Zahl der Ehrenmitglieder 44. Ständig besuchende Brüder zählt die Loge 39. Br Winkler I., der einzige noch lebende Gold-Jubilar der Harmonieloge, wurde zum Ehren-Mstr ernannt. Der Mstr v. St., Br Ancke, wurde durch Ernennung zum Ehrenmitglied der Loge »Archimedes zu deu drei Reißbrettern« (Altenburg) und durch Berufung in den Ehrenrat der Gr. Landesloge von Sachsen ausgezeichnet. Der zug. Mstr Br Hübschmann feierte sein silbernes Ehejubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm gar manche sichtbaren Zeichen der Liebe und Hochschätzung seitens der Bruderschaft dargebracht wurden. Fast in jeder Arbeitsloge wurde eine selbständige Zeichnung eines Bruders geliefert. Besonders wertvoll wird der Jahresbericht dadurch, daß die einzelnen Zeichnungen, ihrem Hauptgedanken nach, wiedergegeben werden, und findet sich darunter manche köstliche Perle. An den Klubabenden wurden außerdem verschiedene wissenschaftliche Themata bearbeitet.

Die beiden unter der berichtenden Loge stehenden Freimaurerklubs zu Frankenberg und Mittweida entwickelten sich auch im letzten Jahre in recht erfreulicher Weise.

Der Büchersammlung und den mildthätigeu Stiftungen flossen auch diesmal wieder reichliche Gaben zu. Die Logenkasse schließt mit einem Vermögen von M. 80,238.24; die Witwen- und Waisenkasse mit einem solchen von M. 35,218.38, die Auke-Stiftung mit M. 7207, außerdem dienen 8 weitere Stiftungen, die sich erfreulich entwickeln, verschiedenen Zwecken. Zur Konfirmation wurden 11 Knaben und 6 Mädchen vollständig bekleidet, außerdem einige arme Mütter der Konfirmanden mit Geldgeschenkeu bedacht.

Es ist ein erfreuliches Bild, das uns der Jahresbericht entrollt, erfreulich durch die Hingebung an die Loge, welche die einzelnen Brüder beseelt, erfreulich wegen des Gemeinsinns und der echten Brüderlichkeit, die in der guten Bauhütte herrschten. — Möge dem vors. Mstr v. St. bald seine völlige Gesundheit wiedergegeben werden, möge die Loge, wie bisher, fort und fort sich entwickeln, eine echte Pflanzstätte wahrer Maurerei sein und bleiben!

Erlangen. Die Loge »Libanon zu den 3 Cedern« in Erlangen feierte am 3. Juli unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung sowohl ihrer auswärtigen Brüder wie von Deputationen der Nachbarlogen von Nürnberg, Bamberg, Fürth und Erlangen das Johannisfest. Besonders hohe Freude wurde den Brüdern durch das Erscheinen des Ehrwürdigsten früheren Gr.-Mstrs des EklektischenBundes, Br Dr. Oppel von Schweinfurt, bereitet. Nach ritueller Eröffnung der Loge durch den sehr Ehrwürdigen Mstr v. St., Br Colb. der in dankenswerter Weise auch im neuen Maurerjahre, trotz sonstiger großer Arbeitslast, die Mühewaltung der ersten Hammerführung wieder übernommen hatte, erfolgte zunächst die Einführung und Verpflichtung der neugewählten Beamten.

Ein von den musikalischen Brüdern ausgeführtes herrliches Quartett verband diesen feierlichen Akt mit dem Festvortrage des Br Dr. Oppel: »Essäer und Freimaurerei«.

Da dieser Vortrag im Druck erscheinen wird, so sei an dieser Stelle von einer näheren Inhaltsangabe abgesehen. Ganz besonders weite Verbreitung ist der Schlußbetrachtung zu wünschen, welche die in der maurerischen Presse des öfteren besprochene Frage der Zukunft und des Fortbestandes unserer k. K. beleuchtet. Br Dr. Oppel führt nun aus, wie es zu allen Zeiten und bei allen Völkern Leute gegeben habe, die ihrer Zeit vorauseilend und auf einer gewissen Bildungsstufe über dem Niveau der Durchschnittssittlichkeit stehend, das Bedürfnis gehabt hatten, sich mit Gleichdenkenden zu verbinden und so werde es auch bleiben, so lange die Entwickelung der Menschheit fortschreite.

Nach einem herzerhebenden Liede, gesungen von Br Sander aus Neustadt a. H., folgte Vortrag des neugewählten Br Redner, Büttner. Derselbe behandelt in lichtvoller Weise das Thema: »Eine zeitgemäße Betrachtung« Motto: »Und will die Welt dir den Sinn verwirren, blick auf zu den Sternen, die nie irren.« (Rückert.) Nochmaliger Weihegesang und der rituelle Schluß beendigen die erhebende Feier, die wohl allen Teilnehmern in lebendiger Erinnerung bleiben wird.

Ein einfaches Brudermahl, welches nun folgte, vereinigte Brüder und einige auswärtige Schwestern in fröhlichem zwanglosem Verkehr bis in die Nachmittagsstunden.

Abends 8 Uhr fand sich, trotzdem daß in der Stadt an demselben Tage noch eine Reihe weiterer Festlichkeiten stattfanden (Mittelfränkisches Bundesschießen und 50jähriges Jubiläum des Veteranenvereins) abermals eine große Zahl von Brüdern im Vereine mit den Schwestern im Logenhause ein, um einen zweiten Vortrag aus dem beredten Munde des Ehrwürdigsten Br Dr. Oppel: »Große Augenblicke,« anzuhören. Einzelgesänge, Quartette und sonstige musikalische Vorträge hielten die Theilnehmer bis spät nach Mitternacht in der denkbar glücklichsten Stimmung zusammen.

Aus Weimar. Am Sonntag, den 19. Juni d. Js., nachmittags 3 Uhr, fand — wie im Vorjahre wieder in den Räumen der Gesellschaft »Erholung« zu Weimar — die III. ordentliche Hauptversammlung des »Vereins für Massenverbreitung guter Schriften« unter Beteiligung auch von seiten auswärtiger Delegierter statt. Entgegen dem ursprünglichen Phantasiegebilde seines Gründers ist mit der Zeit ein durchaus praktisches, nach streng geschäftsmäßigen Gesichtspunkten nunmehr geleitetes Unternehmen aus dem Ganzen geworden. Der Verein, der seine Wirksamkeit nach § 1 der abgeänderten Statuten mittlerweile sogar bis nach den überseeischen deutschen Ansiedelungen auszudehnen begonnen hat und nach wie vor im entschiedenen, wenn auch langsamen, so doch sicheren, Wachstum begriffen ist, zählte beim Ausgang des Geschäftsjahres 1891: 5663 Mitglieder (gegen 4763 des Vorjahres), darunter 94 (gegen 80) dauernde und 1388 (gegen 1064) körperschaftliche, ferner 32 (gegen 26) Zweigvereine, 83 (gegen 47) Vertretungen, sowie 144 (gegen 68) buchhändlerische Auslieferungsstellen seiner Veröffentlichungen und hat bei einem Gesamtvermögen von jetzt M. 36,602. 11 Pf. mit einem Gewinn von M. 2757. 61 Pf. im verflossenen Jahre abgeschlossen; das Verlagsinstitut des Vereins hat in demselben Jahrgange 411,716 Einzelhefte (gegen 329,408 im Vorjahre), 1918 (gegen 810) Halbjahrbücher und 3242 (gegen 1317) Mark-Bände insgesamt ausgegeben, so daß sich die Zahl der seit Beginn der Schriftenthätigkeit (1890) bis heute vertriebenen Schriften an der Hand der früheren Ausweise nunmehr bereits auf rund 1 Million Einzelhefte und über 10,000 Exemplare der verschiedenen Bandausgaben berechnen läßt. Vermochte die Schriftenvertriebs-Anstalt auch noch nicht aus dem Schriftenvertrieb allein sich selbst zu tragen, so ist doch der vom Verein ihr gewährte Zuschuß im vergangenen Jahre gegen das Vorjahr erheblich (um die Hälfte) geringer geworden und hat diesmal nur mehr M. 4984. 15 Pf. betragen. An allen größeren Orten (namentlich solchen mit Zweigvereinen und Vertretungen) befinden sich jetzt buchhändlerische Auslieferungsstellen, mit dem Eisenbahnbuchhandel besteht ein sehr lebhafter Verkehr, die Beziehungen zum Kolportage-Buchhandel gestalten sich — Dank der Stellung der Vereinsleitung diesem gegenüber seit dem letzten Jahre — fortgesetzt günstig, und so scheinen denn alle Wege geebnet, um ein für den kommenden Herbst wieder geplantes größeres Unternehmen: die Ausgabe eines größeren Originalromanes aus der bewährten Feder eines zeitgenössischen Schriftstellers (was dem Verein zum vollen Erfolg bisher immer noch gefehlt hat.) und zwar mit Illustrationen, in Kolportage-Form und speziell für die unbemittelteren Klassen, zu einer buchhändlerisch durchgreifenden Wirkung zu bringen. Der der Versammlung im Druck vorgelegte Rechenschaftsbericht samt der von den Revisoren geprüften und begutachteten Rechnungslegung pro 1891 wurde einstimmig genehmigt und dem Hauptvorstande bezw. geschäftsführenden Ausschusse Entlastung zuerkannt; das satzungsgemäß ausscheidende Drittel des Hauptvorstandes wieder-, der Rechnungs-Revisionsausschuß für das kommende Jahr neugewählt. Endlich wurde auf Antrag der Zweigvereine Stettin und Augsburg (vermittelt durch einen Vorschlag des anwesenden Delegierten aus dem Zweigverein Magdeburg) nach lebhafterer Diskussion dem geschäftsführenden Ausschusse durch Beschlußfassung für das laufende Jahr die Ermächtigung erteilt, den M. 3 zahlenden Mitgliedern versuchsweise nach eigenem Ermessen und freier Auswahl je 1 sogen. Mark-Band der Vereinsveröffentlichungen unentgeltlich zukommen zu lassen, um auch dieser Kategorie von Mitgliedern ein Lebenszeichen von der litterarischen Wirksamkeit des Vereins zu geben und der Vereinsagitation dadurch neue Nahrung zuzuführen. Zum Schlusse gab die Verlesung zweier Begrüßungsschreiben: eines Briefes der »Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung« aus Berlin bezw. eines Telegrammes des »Allg. n.-oesterr. Volksbildungsvereins« zu Wien im Hinblick auf jüngst wieder hervorgetretene gegenteilige Auffassungen erwünschten Anlaß, der andauernd guten und angenehmen Beziehungen zu diesen verwandten Bestrebungen zu gedenken und das freundschaftliche, gegenseitig fördernde Verhältnis zwischen dem Verein für Massenverbreitung guter Schriften und jenen beiden Gesellschaften ausdrücklich hervorzuheben. — Alles in allem genommen boten die Verhandlungen das Bild eines erfreulichen Fortschreitens und darf der Verein nach dem Verlaufe seiner diesjährigen Hauptversammlung neuerdings getrost und beherzten Mutes in die fernere Zukunft blicken.

Amerika. Im Jahre 1893 wird anläßlich der Weltausstellung in Chicago ein Maurer-Kongreß der amerikanischen Freimaurer tagen. Fast allgemein wird die Beschickung dieser Versammlung von der Bedingung abhängig gemacht, daß kein Antrag auf Gründung einer »National-Großloge von Amerika« gestellt werde.

Canada. Die Großloge von Canada hat mit 610 gegen 401 Stimmen den Vorschlag, bei Tafellogen geistige Getränke zu verbieten, verworfen.

New-York. Daß sich auch unsere amerikanischen Brüder viel und eingehend mit der socialen Frage beschäftigen, beweist ein Vortrag, den Br Dr. Frech im »Maurerzirkel« am 30. April gehalten hat.

Litterarische Besprechungen.

Bereits seit einiger Zeit liegt uns der Bericht über die 150jährige Jubelfeier der Loge »**Archimedes zu den drei Reissbretern**« im Or. **Altenburg** vor. Er ist durch den Wunsch veranlaßt, den Teilnehmern als Erinnerungsgabe zu dienen, den Nachkommen aber ein Denkmal der hohen Achtung zu hinterlassen, welcher sich die Loge allenthalben erfreut. Daß die Herausgabe der Festschrift von verschiedenen Seiten nicht günstig beurteilt werden wird, darin glauben wir dem Verf. des Vorwortes, dem verehrten und thätigen Logenleiter, Br Dietrich, nicht recht geben zu dürfen. Den Feinden der Freimaurerei gegenüber bedarf es keiner Rechtfertigung, ein solches Jubelfest gefeiert und dasselbe durch eingehenden Bericht auch der Nachwelt im Gedächtnis erhalten zu haben. Den nörgelnden Kritikern aber in der eigenen Kette, welche sich darin gefallen, immer wieder dieselben Schlagworte zu wiederholen von Selbstberäucherung und Wortgeklingel, von Ceremoniendienst und Äußerlichkeiten dürfte das eine entgegen zu halten genügen: der Verlauf solcher herrlichen Festtage, wie sie die von Altenburg waren, beweist doch aufs deutlichste, welcher hohe sittliche Wert und welche erhebende Bedeutung in solchen Veranstaltungen liegt. Je ernster die Zeiten sind, je gewisser die Logen zum ernsten Mitraten und Mitthaten werden in der Folgezeit aufgerufen werden, um so notwendiger ist es auch, das Gefühl der Zusammengehörigkeit immer wieder von neuem wach zu halten und zu stärken.

Wenn die Festtage zu Altenburg zu solchen Tagen echter Stärkung und Erhebung geworden sind, so ist das ein Beweis, welch ein guter Geist in der Archimedesloge herrscht, wie uneigennützig sich die Brüder den Zielen der K. K. hinzugeben verstehen und wie sich endlich die Erkenntnis solcher Thaten doch auch in weiteren Schichten Bahn bricht.

Wir verzichten auf eine Beschreibung des Festes, dasselbe ist in seinem Verlauf unsren Lesern längst bekannt, ebensowenig wollen wir auf die einzelnen Reden und Antworten eingehen, es sind wahre Prachtleistungen darunter, die jeder Loge zur Ehre gereichen würden; nur unsren Dank wollen wir nachträglich der festfeiernden Loge darbringen, daß sie weder Mühe noch Kosten gescheut hat, daß sie sich auch durch Einwürfe und Hindernisse nicht hat beirren lassen. Das vorliegende Schriftchen, dessen Äußeres schon die Festgabe verrät, wird eine willkommene Bereicherung jeder Logenbibliothek bilden. Und nun zum Schluß rufen wir den mutigen Brüdern in Altenburg ein fröhlich vorwärts auf der betretenen Bahn! zu. Es muß doch Frühling werden!

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

In seiner No. 1218 vom 9. Juli d. J. blickt der Londoner Freemason mit Befriedigung zurück auf die Resultate der Jahresfeier der drei bedeutendsten Londoner Freimaurer Institute, der Wohlthätigkeitsanstalt, der Schule für Mädchen und der Schule für Knaben, und rühmt mit Recht, daß wohl keine andere Körperschaft auf dem Wege freiwilliger Subskriptionen solche Summen aufbringt, wie die Freimaurerei. Allerdings hätten auch wenige Gesellschaften eine so große Verantwortung übernommen, wie die genannten drei Anstalten, welche fortgesetzt für 430 alte Leute und 530 Kinder sorgen müßten. In den letzten 10 Jahren schwankten die Erträgnisse der Jahresfeier zwischen £ 23,000.— bis £ 67,500.—; die der diesjährigen belaufen sich auf £ 90,000.—, also M. 1,800,000.—. Um solche Erfolge zu erzielen, liehen dieses Jahr 2300 Brüder und deren Damen ihre Hülfe als freiwillige Sammler, sogenannte Stewards, und im Durchschnitt fallen somit £ 45.— auf jede Liste.

Bei der im Jahre 1888 begangenen hundertjährigen Jubelfeier der Mädchenschule wurden £ 75,000.— geschenkt und bei der diesjährigen gleichen Feier der Wohlthätigkeitsanstalt £ 90,000.— der Freemason hofft, daß bei der in das Jahr 1898 fallenden hundertjährigen Jubelfeier der Knabenschule dieser Record bedeutend geschlagen werde. Der Londoner Freemason macht in seiner No. 1219 vom 11. Juli d. J. auf den großen Unterschied zwischen der Freimaurerei in Frankreich und der in England aufmerksam. Während in dem letzteren Lande der Politik jeder Zugang in die Logen untersagt ist, nimmt solche in Frankreich sowohl als auch in Italien bei allen unter dem freimaurerischen Zeichen geführten Verhandlungen einen großen Platz ein. Daher kommt es, daß in Frankreich die 24,500 Freimaurer durch 150 freimaurerische Deputierte im Parlament vertreten sind, also je 162 Freimaurer durch einen Deputierten. Dieses Verhältnis erscheint um so größer, als auf 22,500 gewöhnliche Wähler nur ein Deputierter kommt.

Briefwechsel.

Br A. in Ch. Das Bewußte war bereits im Satz, ehe Ihr Brief ankam. Herzlichsten Gruß!

Br S in B. Empfangen, besten Dank und Gruß!

Br F. in S. (A.) Haben Sie unsere Karte empfangen? Wir haben leider Ihre Sendung etwas verspätet erhalten, da uns nach der Sommerfrische nichts nachgesendet worden ist.

Br B. in B. Empfangen, hoffen mit Ihnen, daß es uns gelingen wird.

Br Gr. in F. Wir haben es sehr bedauert, Sie in den letzten Tagen des Juli nicht haben sehen zu können. Jetzt hören wir, warum Sie auf unsere Karte nicht reagierten. Br G. M. war dieser Tage bei uns.

Br C. in E. Empfangen und bereits verarbeitet, wird nächstens erscheinen.

Br Dr. B. in N. Die Festtage sind auf den 16. und 17. Oktober verschoben worden, wir freuen uns sehr, Dich und liebe Brüder von dort hier zu sehen. Herzlichsten Gruß.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 38. Frankfurt a. M., den 17. September 1892. **35. Jahrgang.**

Grosse oder kleine Logen?

Von Br **Foehr** (Silberhütte Anhalt).

Die schöne Pfingstbetrachtung von Br Gustav Maier über Logentum und Freimaurertum (Bauhütte 1892, 35, 237) führt den Br zu der Ansicht, daß unsere Logen viel zu klein seien, daß neue Logen gar nicht gegründet werden sollten. Obschon ich mit den dort entwickelten Ansichten von Br Maier über Logentum und Freimaurertum vollständig einverstanden bin und seinen »Pessimismus« durchaus nicht für übertrieben halte, so komme ich doch zu ganz entgegengesetzten Folgerungen wie Br Maier und ziehe aus seinen Bildungen und meinen Erfahrungen den Schluß, daß unsere heutigen Logen viel zu groß sind! Wir wollen ein Menschheitsbund sein und bringen es nicht einmal fertig ein Freundschaftsbund zu sein! So lange unsere Loge nicht ein Bund von Freunden ist, so lange ist sie zu groß und so lange bleiben alle jenen schönen Worte vom Menschheitsbunde Phrasen! Seien wir offen, wie vielen Brüdern in der eigenen Loge stehen wir »kühl bis ans Herz hinan« gegenüber, wie wenige sind uns so sympathisch, daß wir uns freuen, mit ihnen brüderlich verkehren zu dürfen! Die große Mehrheit ist uns und wir ihnen leider ziemlich gleichgültig. Und doch wollen und sollen wir alle Bausteine zum Tempel der Menschheit sein. Freilich wir sollten unsere Brüder nicht zählen, sondern messen! Aber wie geht es bei der Aufnahme. Da meldet sich ein uns weiter nicht interessierender Mitbürger von gutem Rufe, wir kennen den Mann kaum, nehmen uns leider meist kaum die Mühe ihn kennen zu lernen, wir wissen nichts Nachteiliges von ihm und ballotieren zustimmend. Wir trösten uns, na paßt der Mann dann später nicht zu uns, wir brauchen ja nicht viel mit ihm zu verkehren, er gehört dann zu den uns gleichgültigen Brüdern, aber die Loge hat ja dann ein im bürgerlichen Leben angenehmes Mitglied mehr. Was die Familie im Staate ist, das soll die Loge in der Freimaurerei, im Menschheitsbunde sein. Eine Familie von einigen hundert Köpfen ist ebenso ein Unding, wie ein Bund von hunderten von Freunden! Wenn unsere Logen statt hundert oder hunderten von Mitgliedern ein oder höchstens zwei Dutzend Brüder hätten, stände es besser um die Idee des Freundesbundes! Freilich fielen dann so viele unserer schönen Logenbeamten-Chargen weg, das Dutzend Brüder brauchte ja nur einen Mstr v. St. und einen Sekretär. Aber der Zusammenhalt des Dutzend wäre ein weit innigerer, die Auslese bei der Neuaufnahme neuer Mitglieder eine weit schärfere, die Arbeit eine geistiger belebte, die Freundschaft eine innigere.

Man wird mir entgegenhalten, derartige kleine Logen sind finanziell gar nicht lebensfähig! Ich erwidere darauf, so gut schon jetzt in großen Städten mehrere Logen zusammen dieselbe Bauhütte, aber zu verschiedener Zeit benutzen, ebenso gut könnten die kleinen Logen, deren es in jeder Stadt mehrere geben wird, in allen größeren finanziellen Fragen zusammenstehen, alle größeren maurerischen Feste, und darin gehe ich wieder mit Br Maier zusammen, z. B. das Johannisfest zusammen feiern. Aber die übrigen Arbeiten, nicht nur die Logen zur Aufnahme und Beförderung, sie müßten im kleinen Winkel vorgenommen werden und würden dadurch sicher lebendiger, geistig reger, weil unpassende Elemente bei der schärferen Auslese nicht so leicht in den kleinen Freundeskreis kommen würden.

Es ist dabei ganz natürlich, daß die Ansichten in den einzelnen Logen noch weiter von einander verschieden wären als schon jetzt, es wird dann formelle, fromme, freigeistige Logen ebenso geben wie jetzt, ja vielleicht sind die Gegensätze noch schärfer, aber eine monatliche Konferenz sämtlicher Stuhlmeister wird den Gegensätzen in brüderlicher Liebe die Spitze nehmen. Es wird ein brüderlicher Wettstreit der in sich durch ein inniges Freundschaftsband gefestigten kleinen Logen sein, ein Wettstreit, wer die erhebendsten, die geistigsten Arbeiten hat.

Ich höre fragen, woher sollen wir denn aber die dazu nötigen St.-Mstr bekommen, schon jetzt ist ja der Geist der Loge meist der des Meisters? Schon jetzt ist es unendlich schwer, den gewünschten »idealen« Meister für die Leitung zu finden? Auch darauf habe ich eine Antwort.

So schwer es heute ist, eine große Loge, in der die verschiedensten Ansichten und Elemente sich vereinigt finden, ohne Zwist zu leiten, so leicht wird es dann sein, die Arbeiten eines kleinen gleichgesinnten Freundeskreises in edler Form zu führen! Und wenn wir dereinst dazu gekommen sind, die Logenbeiträge procentual vom Einkommen zu erheben, wenn auch den Unbemittelten der Weg zum Tempel leicht ist, so wird frisches Geistesleben in unsere Hallen einziehen und unsere alten herrlichen Formen werden neu verjüngt in ein neues Jahrhundert eintreten!

Eine „Enquête" über den Antisemitismus.

Von Br **Gustav Maier** (Ermatingen), Mitglied der Loge »Friedrich zur ernsten Arbeit« in Jena.

Mehr denn zehn Jahre sind vergangen, seitdem ich mich (in der Bauhütte 1880 und der Ende des gleichen Jahres erschienenen, von beiden Seiten mit Beifall aufgenommenen Broschüre »Mehr Licht!«) über die Judenfrage öffentlich ausgesprochen habe. Ich habe ihre Entwicklung seither in der Stille, doch mit voller Teilnahme verfolgt, nicht sowohl in meiner Eigenschaft als Jude, denn vielmehr als guter Deutscher, der die Kulturbewegung der eigenen Nation an äußeren Erscheinungen zu messen sucht. Ich kann nicht sagen, daß diese Beobachtungen eben erfreulich waren. Die wüste Agitation der Stöcker, Böckel und Genossen bekümmerte mich am wenigsten dabei, sie richtet sich in ihren Äußerungen und in ihren Trägern von selbst, soviel Unheil sie auch mittlerweile zu schaffen imstande ist. Aber die Wahrnehmung, daß das schleichende Gift in die höheren Schichten der Gesellschaft, aus denen zu schwinden es im Begriffe war, mehr und mehr wieder eindringt (den Freimaurerbund mit seiner bedauerlichen latenten Judenfrage nicht ausgenommen), daß die studierende Jugend, die Hoffnung der Zukunft, von rohem Antisemitismus sich immer mehr angefressen zeigt, diese Wahrnehmung erfüllte mich mit Schmerz und Bedauern. Nicht um der Juden willen, sondern unserer eigenen Nation wegen, die ich auf diesem Gebiete von ihrer geistigen Höhe herabsteigen sehe in eine sumpfige Niederung. — Da hat mir denn eine in den letzten Monaten erschienene Broschüre: »Zur Judenfrage, Zeitgenössische Originalaussprüche, gesammelt von C. E. Klopfer in München mit einer Vorbemerkung von Professor Dr. Ernst Hallier. München 1891 I. F. Lehmanns Verlag« einige Beruhigung gegeben. Der Herausgeber hatte den zeitgemäßen Gedanken, sich an etwa 90 angesehene christliche Vertreter der Wissenschaft und Litteratur zu wenden, unter Ausschluß hervorragender Persönlichkeiten von ausgeprägtem Parteistandpunkt; das Werkchen sollte, wie er sich ausdrückt, »ein Plebiscit der Ritter vom Geiste« werden und ist es in gewissem Umfange auch geworden, denn die Sammlung trägt ein charakteristisches Gepräge und in dem bunt angelegten Garten prangen ebensowohl die Gesträuche des reinsten Antisemitismus, wie die Blüten echtester Humanität. Im allgemeinen aber drängt sich dem Leser der Schrift die wohlthuende Empfindung auf, daß in den hervorragenden Kreisen der deutschen Gelehrtenwelt der Judenhaß noch in der entschiedenen Minderheit ist, wenngleich wir uns nicht verhehlen dürfen, daß eine solche Umfrage, je nach der Seite, von welcher sie ausgeht, nur vorsichtig aufzunehmende Ergebnisse haben kann. Wir erfahren leider nicht den vollen Inhalt des Ausschreibens, kennen die Grundsätze nicht, nach welchen die Auswahl der zu Befragenden erfolgt ist, ebensowenig die Namen derjenigen, welche etwa die Beantwortung abgelehnt haben. Letzteres mag wohl da oder dort der Fall gewesen sein, wie denn auch Professor Max Haushofer (München) bekennt, daß man über die Judenfrage nur entweder ein Buch oder gar nichts schreiben könne. Manchen Äußerungen merkt man persönliche Verstimmungen an, die sich vornehmlich gegen die jüdischen Journalisten und Kritiker wenden. So behauptet Freiherr Emmerich Du Mont (Wien): »Wer nur ein Wort gegen die Juden veröffentlicht, hat von da an von den Zeitungen, von der Kritik (die doch zumeist von Juden besorgt wird) nur noch Feindschaft oder noch gefährlicheres Totschweigen zu erwarten« und Dr. Eduard Maria Schranka (Prag), der bekennt, »als Mensch kein Antisemit zu sein,« ist es, wie er sagt, doch als »Federmensch«, da schon sein Name Maria ihm der litterarischen Clique gegenüber ein Kainszeichen geworden sei. Desgleichen behauptet Professor Hermann Semmig (Leipzig), er sei trotz seines Eintretens für die Emancipation von jüdischer Seite auf heimtückische Weise gesellschaftlich und journalistisch gröblich verletzt worden, und meint, es wäre an der Zeit, daß die Juden sich über das aussprechen, was von germanischer Seite über sie gesagt worden ist. Dekan Weitbrecht (Mähringen) meint endlich, ein deutscher Schriftsteller könne nur dann seiner Meinung über die Judenfrage Ausdruck geben, wenn er Philosemit ist oder für seine schriftstellerische Laufbahn nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen hat! — Man kann sich der Empfindung nicht entschlagen, daß diese Äußerungen subjektiven Erfahrungen entstammen und noch stärker tritt dies in der allgemeinen Beurteilung der jüdischen Eigenart hervor. Das Charakteristischste in dieser Art bietet Herr Emil Mario Vacano (Karlsruhe): er hat noch nie einen zerstreuten Juden gefunden (ich könnte ihm eine Anzahl meiner näheren Bekanntschaft vorstellen!) und das ist ihm ein Beweis, daß ihnen jede Herzensgüte und jede Selbstlosigkeit fehlt. »Es hat schon jüdische Könige gegeben, aber noch nie einen jüdischen Erfinder(?). Ein Jude kann vielleicht die Menschheit beherrschen, aber er kann ihr nie etwas Gutes thun.« Der Grundzug des Juden — immer nach Vacano — ist die unausrottbare Gemeinheit. Herr Universitäts-Professor William Marshall (Leipzig) ist sein Sekundant: ihm zufolge hat der Jude keinen Idealismus und haßt ihn bei andern. Immer sucht er ihn auszurotten, mindestens lächerlich zu machen. Hören wir dagegen Professor Adolf Brennecke (Elberfeld): »Wenn Zahlen beweisen, so steht es durch die Statistik fest, daß kein Volksstamm mit dem jüdischen wetteifern kann an Nüchternheit, Familiensinn, Gesetzmäßigkeit und Bildungstrieb!« Sehr fein findet Arthur Fitger (Bremen), »dessen nächste Freunde fast alle Juden oder jüdischen Ursprungs sind,« die Unterschiede

zwischen Semiten und Germanen in dem Übergewicht der Reflexion über die Sinnlichkeit, und stellt der Übereinstimmung in Philosophie, Dichtung, Musik etc. den beinahe immer vorhandenen Mangel der Einigung mit Bezug auf Malerei und Skulptur gegenüber. — »Athen und Jerusalem!« — Während Dr. M. Buch (Willmanstrand-Finnland) das Land glücklich preist, das keine Juden hat, hält Ritter v. Dombrowski (Wien) die Juden im Kreise kulturell aufstrebender noch unentwickelter Völker für ein wirtschaftlich belebendes Element, welches nicht nur Duldung, sondern auch kluge, maßvolle Förderung verlange und meint geradezu, man müßte diesfalls Juden schaffen, — wenn sie nicht vorhanden wären. Objektiver findet Professor Caspari (Heidelberg) unter den Juden zwei Typen: »den des Shylock und den Jesu.« Kirchenrat Professor Carl Siegfried (Jena) rühmt aus seiner Kenntnis der jüdischen Litteratur den Scharfsinn, die Kombinationsgabe und den hohen sittlichen Ernst der jüdischen Gelehrten der Vergangenheit, Professor Kirchhoff (Halle) gedenkt dankbar dessen, was wir unseren Juden in dem eigenen Nationalschatz entnommen haben an unsterblichen Leistungen jüdischer Genies für Wissenschaft und Kunst, Handel und Industrie, kurz »unserer Wohlfahrt auf dem Doppelgebiete geistigen und materiellen Lebens überhaupt;« und auch Professor Hermann Hagen (Bern) hebt den Gewinn in der Gegenwart durch Männer, wie Geiger, Steinthal, Lazarus anerkennend hervor. Charles Ed. Duboc (Robert Waldmüller) spricht seinen zahlreichen semitischen näheren Bekannten, getauften und ungetauften, fast ausnahmslos nicht gewöhnliche geistige Regsamkeit und vielen Sinn für edle Genüsse zu, Wilhelm Meyer-Markau hat gar unter seinen deutschen Stammes- und christlichen Glaubensgenossen weit größere Schelme kennen lernen müssen, als unter Juden, und Rudolf Kleinpaul (Leipzig) kann die Juden nicht für schlechter und nicht für besser halten, als andere Menschen. Karl Theodor Gaedertz, der Jüngere (Lübeck) fragt bezeichnend: Bin ich als Christ besser denn als Jude? oder würde ich, wäre ich Jude, schlechter sein? Wilhelm Jensen (Prien) kann eine Judenfrage, wie sie in unseren Tagen öffentlich aufgeworfen, durchaus nicht anerkennen und Karl Henkell (Zürich), der sich als unverfälschter deutscher Autochthone vorstellt, kennt ebenfalls keine Juden, sondern nur Mitbürger, Mitmenschen, Gesellschaftsgenossen jüdischer Herkunft und »wird darum nervös, wenn er nur das Wort Antisemitismus hört«. Dr. August Siebenlist (Wien) verpönt als verruchtestes aller sittlichen Vorurteile, jemanden eine Zufälligkeit vorzuwerfen oder nachzutragen, die zudem mit ihm geboren worden. — Soweit die hervorstechenden Urteile über die Frage selbst und die von ihr Betroffenen; man wird mit Genugthuung empfinden, daß es an der nötigen Objektivität in unserer Gelehrtenwelt nicht fehlt und daß, »ungeachtet der Gefahren und Schäden der jüdischen Kritik« gar viele sich noch das reine Gefühl der Humanität bewahrt haben. Sehen wir nun zu, wie sich die Auffassungen mit Bezug zunächst auf die Gründe der Bewegung und sodann auf die Mittel zur Abhülfe unterscheiden.

Äußerungen, welche den Antisemitismus lediglich als eine Abirrung von der gesunden Vernunft kennzeichnen oder auch denselben historisch begründen, finden sich an vielen Stellen. So Professor Max Müller (Oxford), Gerhard von Amyntor (Potsdam), der den armen ehrenwerten Juden Spinoza dem wegen Bestechlichkeit und Mißbrauch des Staatssiegels verurteilten christlichen Lord Bacon von Verulam gegenüber stellt, so Fr. Helbig (Gera), der die jetzige wirkliche oder vermeintliche Macht der Juden als Produkt ihrer Jahrhunderte durchgehenden Unterdrückung bezeichnet, so Johann Fastenrath (Köln), der, wie Otto Sutermeister (Bern), in gebundener Rede »ein Banner schwingt, hoch und hehr, das Banner Nathans des Weisen,« so Karl Blind (London) und Friedrich Schlögl (Wien), welche die Bewegung als eine Schmach für unsere Zeit kennzeichnen. Etwas dunkel ist der kühne Ausspruch des Xanthippus, (Franz Sandvoß in Freienwalde a. O.): »Die Judenfrage ist die gerechte Strafe der deutschen Dummheit; diese ist leider keine Frage.« (Das Dunkel lichtet sich vielleicht für den, der des Verfassers Buch über Heine kennt.) Eine Illustration, möglicherweise nicht im Sinne dieses modernen Socrates, erhält diese Behauptung durch zwei Österreicher: J. v. Dohlhoff (Salzburg), daß für ihn Antisemit und Ungebildeter ein Wort sei, und Ernst Ziegler (Wien), dem keine Stadt bekannt ist, wo eine so verblüffende Unzahl unorthographischer Firmenschilder, eine solch fabelhafte Menge von Kaufleuten und Gewerbetreibenden, die nicht einen ordentlich stilisierten deutschen Brief schreiben können, zu finden seien, wie in Wien, der Hauptstätte des modernen Antisemitismus. Professor Theobald Ziegler (Straßburg) verzeichnet dem gegenüber die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß auch Gebildete der Bewegung sich anschließen, eine Erfahrung, die für ihn etwas schwer Verständliches hat, und die er geradezu als eine Schande für unser deutsches Volk erklärt. Dr. Heinrich Bulthaupt (Bremen) sucht den Grund dafür in der Abneigung gewisser Stämme gegen einander, wie des Briten gegen den Iren, des Dänen gegen den Norweger, die sich bei den germanischen Völkern gegenüber den Juden bis zur Idiosynkrasie steigere, und Professor J. Baudouin de Courtenay (Dorpat) erklärt sich die jetzige Steigerung der Judenhetze durch das den meisten Menschen angeborene Bedürfnis, jemanden zu hassen und zu verfolgen, wozu sich der Jude so vortrefflich eigne. Otto Roquette (Darmstadt), spricht der Judenfrage keine größere Wichtigkeit zu, als etwa der Kartoffelkrankheit, gleich welcher sie vorübergehen werde, und ähnlicher Meinung ist auch sein Landsmann Professor Ludwig Büchner, der das Bedürfnis eines Sündenbocks für alle Übel und Leiden hervorhebt. Er geht dabei immerhin etwas tiefer, indem er das Festhalten der Juden an ihren sie absondernden rituellen Gebräuchen als Grund der socialen Abneigung zu erkennen glaubt. In gewissem Umfang mag dies wohl zugegeben werden, allein man sollte nicht übersehen, daß es gar nicht der orthodoxe Jude ist, gegen den sich die Bewegung richtet. Wenn Professor Büchner meint, daß zu einem Aufgeben dieser Besonderheiten (Sabbathsfeier, Speisegesetze,

Verbot der Mischehen) wenig Aussicht vorhanden und daß nur in einzelnen Städten Amerikas dazu bereits ein Anfang gemacht sei, so möchten wir ihn doch darauf hinweisen, daß er nicht ganz gut unterrichtet zu sein scheint: durch den Zuzug der Juden in die Städte tritt, zahlenmäßig nachweisbar, die Orthodoxie mehr und mehr zurück, die Mischehen mehren sich und hätten sich ohne den hemmenden Einfluß des Antisemitismus schon weit mehr verbreitet, die Zahl derer, welche die Speisegesetze beobachten, wird von Jahr zu Jahr geringer und um die Anfänge dieser Umbildung greifbar zu sehen, braucht man nicht über den Ocean zu gehen: die Berliner Reformgemeinde hat bereits seit vielen Jahren ihren Ruhe- und Andachtstag auf den Sonntag verlegt! — trotz alledem ist der Antisemitismus gewachsen! — Während Hermann Heiberg (Berlin) das Verhältnis des Deutschen zum Juden, wie deren Charakter, mit den Beziehungen zwischen Hund und Katze vergleichen will, vertieft sich Professor J. E. Kuntze (Leipzig) in moralisch-theologische Fragen: er findet, daß der Jude eine andere Moral habe, als der Christ, warnt den deutschen Philister, sich in die Seele des Semiten hineinzuschwärmen und meint, »das Judentum vor dem Christentum sei ein Gedanke Gottes, eine Vorstufe, das Judentum neben dem Christentum sei ein Widerspruch gegen Gottes Gedanken, ein Zerrbild«. Es ist gewiß ein Vorzug, Gottes Gedanken so scharf nachdenken zu können, aber der Herr Professor scheint doch zu vergessen, wie der gleiche Gedanke vom subjektiven Standpunkte aus sich beispielsweise auch vom Protestantismus auf den Katholizismus etc. anwenden ließe. Wird er darum den letzteren für ein Zerrbild des Gottesgedankens erklären und seinen Bekennern die christliche Moral absprechen? — Da ist doch P. K. Rosegger ohne theologische Weisheit sachlicher; er findet es »recht, daß man die Laster der Juden aufdeckt, aber schlecht, daß man diejenigen der Nichtjuden verschweigt«, und Gerhard von Amyntor rügt in gleichem Gedankengang, daß man so oft auf den schuftigen Juden schmähen hört, niemals aber bei einem christlichen Gauner den Ausruf vernimmt: dieser schuftige Christ! —

Recht erfreulich ist es, die Erkenntnis aufdämmern zu sehen, daß der Antisemitismus mit der Religion und selbst mit der Race nichts mehr zu schaffen hat. Wenn Ludwig Eichrodt (Lahr) niederträchtig findet, daß bei der Frage Juden und Christen die Religion ausspielen, glaubt Dr. Bulthaupt, daß die Frage mit der Religion so gut wie nichts zu schaffen habe; er betrachtet sie indessen noch vorwiegend als eine Racenfrage. Demgegenüber greift Dr. Karl Aug. Specht (Gotha) schon tiefer, indem er ihre Wurzeln in den Begriffen von Mein und Dein erkennt. Einen Schritt weiter noch geht Julius Duboc (Dresden); er stellt die Frage nach der Verantwortung für die gerügten Mängel und vindiziert sie nicht den Juden, sondern der Gesamtheit, welche die Allmacht der haute finance nährt, die Spielplätze der Börsen schützt und selbst benutzt und die Träger der Finanzoperationen adelt und zu Freiherrn erhebt. — »Und dann« — so ruft er aus — »wollt ihr sie strafen für das, was ihr thut?« — Und damit sind wir bei der Erkenntnis angelangt, daß der Antisemitismus im Grunde gar nicht die Juden trifft, sondern eine sociale Erscheinung und Reaktion ist. Diesem Gedanken giebt Professor Ludwig Stein (Zürich) den konkreten Ausdruck. »Als Massenerscheinung und sub aeternitatis specie angesehen, ist der Antisemitismus nichts weiter, als unbewußter oder verschämter Socialismus, dem es entweder an Geist oder an Mut zum Ausdenken der letzten Konsequenz gebricht.« — Ganz ähnlich sagt Robert Byr (Bregenz): Der Antisemitismus ist — unbewußt oder verkappt — der Vorarbeiter des Kommunismus und Dr. Paul Förster (Friedenau) stimmt, wenn auch von ganz entgegengesetztem Standpunkt, damit genau überein, wenn er von einem »Kampfe des germanischen Socialismus gegen den jüdischen Individualismus« spricht. Nur daß Socialismus und Individualismus nicht Gegensätze der Konfession oder der Race sind, sondern Gegensätze der modernen Gesellschaft, wie wir denn in den hervorragenden Vertretern des ersteren, Karl Marx und Ferd. Lassalle gerade nicht Arier, sondern Semiten finden! — Im gleichen Sinne ist es wohl aufzufassen, wenn Carl W. Gawalowski (Graz) prophezeit, daß die sociale Frage nicht früher endgültig gelöst werden könne, ehe nicht die Judenfrage aus der Welt geschafft sei; wir möchten glauben, daß man das Umgekehrte ebenso und vielleicht noch mehr berechtigt behaupten könnte; in der Sache selbst wird es auf eins herauskommen. Die Formel heißt einfach so: Der Antisemitismus ist im wesentlichen ein Symptom der Massenauflehnung gegen das Großkapital und die Privilegien des Besitzes, als deren wesentliche Träger man fälschlich die Juden erkennt und verfolgt und sich zu diesem Zwecke bewußt oder unbewußt der schlummernden atavistischen Abneigungen gegen die letzteren mit Bezug auf Religion und Race, wie niedriger Leidenschaften, bedient. Der Jude ist hier der Prügelknabe für die kapitalistisch-individualistische Richtung innerhalb unseres Wirtschaftslebens. Der Geist des Hasses und der Verfolgung, wenn er — wie Professor Leopold Schmidt richtig beklagt — schon die Jugend zur Geringschätzung und Mißhandlung ihrer jüdischen Altersgenossen verleitet, entstammt, so verfehlt die Richtung ist, doch auch unbewußt einer tiefgehenden Abneigung gegen unsere noch in hohem Grade vorhandene Abhängigkeit der Bildung vom Besitze. Dem gegenüber ist es wohl kaum ernst zu nehmen, wenn Professor Lezius (Kiew) die vielleicht vom russischen Standpunkte aus berechtigt scheinende Forderung aufstellt, daß die Juden (einerlei welcher Nation sie angehören) des Vollbürgerrechts entkleidet und zu peregrini erklärt werden sollen. Beachtenswert sind dagegen allgemeine wirtschaftliche Vorschläge von Dr. Karl Schäfer (München) in Hinsicht einer weisen Reform auf dem Wege präventiver Fürsorge, denen sich Professor Dr. Ernst Hallier (München) in noch entschiedenerer Weise anschließt, indem er in erster Linie eine Umarbeitung des Erbrechts von Grund aus fordert. Es ist hier nicht der Ort, diese Vorschläge zu diskutieren; für unseren Zweck genügt die Einsicht, daß hervorragende Kreise anfangen, den Antisemitismus nicht mehr als eine Judenfrage anzusehen. Ebenso erfreulich ist die Erscheinung, daß unter den 90 Äußerungen keine

einzige auf das rein äußerliche, früher so warm empfohlene Mittel der Taufe zurückgreift. Dagegen hofft Professor Carl Überhorst (Innsbruck), daß die Verschmelzung der Juden mit den Ariern wenigstens innerhalb der germanischen und romanischen Völker (durch Mischehen) in den nächsten 50—100 Jahren eintreten werde; und damit auch der Humor nicht fehle, bringt Dr. Max Oberbreyer (Leipzig) den aus Busch bekannten Ausspruch Bismarcks in folgende Verse:

Wie Er freundlich denkt der Juden
Und den Christenhengst zusammen
Wünscht mit »schwarzgemähnten Stuten«,
Welche Judas Blut entstammen! . . . .

Wir haben unsere Pflicht der Berichterstattung erfüllt, wenn wir noch der Wahrnehmung gedenken, die von Dr. W. Bode (Dresden) und Professor Leopold Schmidt gleichmäßig betont wird, daß der erregte Geist des Hasses die eigene Seele des deutschen Volkes gefährdet, und daß der Antisemitismus weniger den Juden schädlich ist (die ja in Jahrtausenden bewiesen haben, daß sie durch Bedrückungen und Verfolgungen nur gestählt werden), als vielmehr den Völkern, die sich ihm hingeben, und wir schließen diese Umschau mit den Worten von Konrad Telmann (Florenz):

Bekämpft das, was ihr jüdisch nennt, mit Waffen,
Die würdig unsrer Bildung, unsrer Zeit!
Doch Euer Kampf des Pöbels und der Pfaffen
Höhnt dies Jahrhundert und die Menschlichkeit.

Möchte dieses schöne Dichterwort auch in freimaurerischen Kreisen Widerhall finden, d. h. in denjenigen Kreisen, welche vor allen andern bewegt werden sollen, nicht durch unklare Gefühle und Stimmungen, sondern durch Wahrheit und Erkenntnis, nicht durch Haß und Verachtung, sondern durch Duldung und Liebe. Trägt diese Rundschau hierzu bei, so hat sie ihren Zweck voll erfüllt! —

Noch ein Wort für einen Mann und seine Schriften.

Meine Bitte an die geliebten Brüder, sich für Br Findels »Leuchte« erwärmen zu wollen, ist leider zu spät gekommen. Möge mir heute gestattet sein, eine Anregung zu geben, die ich in meinem »Wort für einen Mann und eine Zeitschrift« (Nr 26 der Bauhütte) nur deshalb unterdrückt habe, weil ich fürchten mußte, durch ihre gleichzeitige Herausgabe dem der Empfehlung am dringendsten bedürfenden Unternehmen des Brs Findel, eben der Zeitschrift »Leuchte«, einen Teil der ihr nötigen Unterstützung zu entziehen. Heute mag sie am Platze sein. Es sind seit der Herausgabe von Findels Schriften über Freimaurerei in Lieferungen bereits reichlich 11 Jahre vergangen. Seitdem ist eine zahlreiche neue Logengeneration herangewachsen, und viele, damals noch in keiner höheren Logenstellung befindlichen Brüder sind seit dieser Zeit zu Beamten und Leitern ihrer Bauhütten gewählt worden. Sie alle würden gewiß eine neue billige Ausgabe der lehrreichen Findelschen Schriften willkommen heißen. Und da diese anerkannt guten, eine ganze Maurerbibliothek ersetzenden Schriften überdies noch in weiten Kreisen der Maurerei ganz unbekannt sind — in 3—5 Auflagen erschienen, steht der bisherige Absatz von nur 3—5000 Exemplaren, die sich überdies auch mit auf auswärtige Logenkreise (Schweiz, Niederlande, Ungarn, Amerika etc.) verteilen, durchaus nicht in günstigem Verhältnisse zur Bedeutung unseres Bundes und zu der Zahl deutscher Freimaurer, — so dürfte sich die Veranstaltung einer neuen Auflage, wenn ihr auch nur einiges Interesse seitens der Brüder entgegen gebracht wird, für Bruder Findel wohl lohnen. Nun hat Bruder Findel, wie ich weiß, die Absicht, eine neue Subskriptions-Ausgabe seiner Schriften zu veranstalten.*) Sollten die älteren Brüder Freimaurer diese Gelegenheit nicht benützen, um durch Empfehlung und Anschaffung der Findelschen Schriften für Logenbibliotheken einerseits der Verbreitung maurerischer Kenntnisse in weitesten Brüderkreisen Vorschub zu leisten und andererseits dem am Abende seines von manchen Mißgeschicken heimgesuchten Lebens stehenden Bruder einen Beweis des noch vorhandenen brüderlichen Wohlwollens und der Anerkennung seiner unleugbaren, mannigfachen Verdienste, namentlich auf dem Gebiete der maurerischen Geschichtsschreibung, zu geben?

Ich gebe diesen Gedanken einer freundbrüderlichen Erwägung und weiterer Erörterung anheim. Auf diesem neutralen Felde hat Br Findel, wie keinen Nebenbuhler, so keinen Feind; hier begegnen sich ohne Unterschied der Richtung alle Brüder in gleicher Anerkennung seiner Leistungen und in dem gleichen Wunsche nach der so wünschenswerten Verallgemeinerung maurerischer Kenntnisse.

NB. Auch eine weitere Verbreitung des »freimaurerischen Kalenders«, der, wie mir Findel vor einiger Zeit erzählte, in einer nur sehr geringen Auflage hergestellt wird, allen jenen Brüdern und Logen aber, die ihn kennen und gebrauchen, längst zum unentbehrlichen Bedürfnis geworden ist, würde gleichzeitig zum Nutzen von Personen und Dingen gereichen.

Fürth. Br Gr.

*) Ein hierauf bezügliches Cirkular ist den Logen bereits zugegangen. Anm. d. Red.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Am 13. Juli wurde der hochverdiente Ehren-Mstr und langjährige Mstr v. St. der hiesigen Loge »zur Verschwiegenheit«, Br Dr. phil. Adolf Eduard Ferdinand Mätzner, Professor und früherer Direktor der Louisenschule, i. d. e. O. abgerufen.

Der Dahingeschiedene, welcher am 25. Mai 1805 in Rostock geboren war und also ein Alter von über 87 Jahren erreicht hat, hinterläßt im profanen Leben als hervorragender Vertreter der vergleichenden Sprachwissenschaft und langjähriger praktischer Schulmann ein gesegnetes, durch die Liebe und Verehrung aller ihm Näherstehenden geweihtes Andenken, seiner Loge aber und der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln wird er nicht minder als echter Br Freimaurer und bis zum letzten Atemzuge treues Mitglied unvergeßlich bleiben.

Aufgenommen am 9. Juni 1854, gehörte er ursprünglich der Großen Landesloge an, trat aber am 9. Oktober 1866 zu dem Bunde der drei Weltkugeln in der Loge zur Verschwiegenheit über, in welch letzterer Loge er 21 Jahre lang den ersten Hammer geführt hat. In der Großloge

bekleidete er lange Zeit das Amt des Großredners, war Repräsentant der Großlogen von New-York, Tenessee und Ungarn und seit 5 Jahren Mitglied des Bundesdirektoriums. △

Aus dem Jahresbericht der Loge »Johannes der Evangelist« in **Darmstadt** entnehmen wir, daß die Bauhütte allen Grund hatte, sich des verflossenen Jahres zu freuen. Vor allem durfte sie am 4. Oktober ihr 75jähriges Stiftungsfest feiern, bei dem alle Schwesternlogen des Eintrachtbundes, sowie die Logen der benachbarten und befreundeten Oriente Frankfurt a. M., Karlsruhe und Mannheim durch Deputationen vertreten waren. Das Fest nahm einen überaus befriedigenden Verlauf, der im voraus gesichert war durch treffliche Vorträge des Mstrs v. St., Br Kahlert, des Br Redner, des Br Altmeister Wunzer, sowie durch erhebende musikalische Gaben. Die Festschrift des zug. Mstrs, Br Zernin, wird jedem Leser eine wertvolle, dauernde Erinnerungsgabe sein. In dankbarer Erinnerung an das brüderliche Entgegenkommen der Großloge des »Eklektischen Freimaurerbundes« wurden die Br Dr. Knoblauch, Gr.-Mstr, und J. Werner, zug. Gr.-Mstr, zu Ehrenmitgliedern ernannt. Ferner wurde den Brrn Freiherr von Roeder-Diersburg und Prof. Dr. Aug. Boltz in dankbarer Anerkennung ihrer Leistungen die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Freudig empfunden wurde es allgemein, daß der Großherzog, Ludwig IV., dem Jubelfeste sein hohes Interesse entgegenbrachte und wiederholt die Versicherung seines fortdauernden Wohlwollens gab. Dieses Wohlwollens sollte sich leider die Loge nicht mehr lange zu erfreuen haben, am 13. März 1892 ist der erhabene Schirmherr der hessischen Logen in den e. O. eingegangen. Am 10. April veranstaltete die Großloge, unter Leitung des ehrwürdigsten Gr.-Mstrs, Br Brand, die Trauerfeier, die sich zu einer stimmungsvollen Trauerkundgebung ausbaute.

Was die innere Thätigkeit der Loge betrifft, so wurde vorwiegend das instruktive Gebiet berücksichtigt, an öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen beteiligten sich die Brüder nach Möglichkeit, besondere Thätigkeit entfaltete die Kommission »zur Vereinigung für bürgerliche Bestattung«. Der Verein »Caritas« konnte am letzten Weihnachtsfest 36 arme Kinder reichlich bedenken, 52 Rekonvalescenten mit stärkenden Mitteln versehen.

Die Loge zählt 138 aktive Mitglieder, 13 Ehrenmitglieder, 12 ständig besuchende und 3 helfende Brüder. Im I. Gr. fanden statt: 16 Arbeiten, dabei 3 Festarbeiten, der Durchschnittsbesuch betrug 32 Brüder der Loge und 9 besuchende Brüder. Im II. Gr. wurden 3 Arbeiten, im III. Gr. 7 Arbeiten abgehalten. Der Beamtenrat trat 15 mal zusammen. Die Liste der Zeichnungen weist durchweg interessante Themata auf. Die Logenkasse schließt mit einem Überschuß von M. 97.68 ab, die Armenkasse mit einem solchen von M. 36.95. Zum Schlusse geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß auch künftige Jahresberichte solche erfreuliche Resultate aufweisen mögen!

Aus dem Jahresbericht der Loge »Libanon zu den 3 Cedern« in **Erlangen.**

Die Loge hat den Tod von 3 Brüdern zu beklagen, 3 Brüder wurden aus der Mitgliederliste gestrichen, neu aufgenommen wurden 9, in den II. Grad befördert 3, in den III. Grad erhoben 10 Brüder. Auf Ansuchen wurden entlassen 6 Brüder. An Logenarbeiten wurden im ganzen 39 abgehalten. Das Johannisfest, verbunden mit dem 50jährigen Maurerjubiläum des Brs Stark fand am 5. Juli, die Feier des 134. Stiftungsfestes am 15. November 1891 statt. Br Vollrath wurde »mit Rücksicht auf seine Verdienste um die Loge als mehrjähriger Beamter« die Ehrenmitgliedschaft verliehen und ihm am Johannisfest das Ehrendiplom überreicht. —

Das Vermögen der Witwenkasse ergiebt einen Zuwachs von M. 437.05 und beträgt jetzt M 6513.61. Aus der Armenkasse flossen die Spenden reichlich, ebenso wurde durch Privatsammlung einigen bedrängten Familien eine Weihnachtsfreude bereitet.

Ein entworfenes neues Lokalstatut unterliegt noch der Genehmigung der hochwürdigen Gr. Mutterloge des Eklektischen Bundes. Der Jahresbeitrag der Mitglieder wurde von M. 15 auf 24 erhöht. Die Loge nahm regen Anteil an den freudigen oder traurigen Lebensgeschicken der Brüder und hat diese auch im letzten Jahre in entsprechender Weise zum Ausdruck gebracht. Die Beziehung zu Nachbar- und Schwesterlogen waren herzliche und echt brüderliche.

Am 30. Juni feierten die Brüder Fuchs und Spiegel ihr 25jähriges Maurerjubiläum. Die Mozartfeier, am 8. Dezember 1891, gestaltete sich, durch die gediegene Festrede des Brs Kronberger und durch musikalische Vorträge verschönt, zu einer erhebenden Kundgebung. Das unter der Loge stehende Kränzchen »Brudertreue am Rosenbach« in Sulzbach erfreute sich regen Lebens. Die Loge hat sich mit aller Entschiedenheit gegen den proponierten Maurertag ausgesprochen, hinsichtlich des Eisenacher Entwurfes stimmt sie dem Majoritätsgutachten ihrer Großloge zu. Um den Mstr v. St. zu entlasten, wurde beschlossen, dem zug. Mstr, Br. Walter, die Leitung der Meisterkonferenzen und der Klubabende zu übertragen. Die Zeichnungen, Referate aus maurerischen Blättern, sowie die musikalischen Leistungen der einzelnen Brüder legten Zeugnis ab von dem regen geistigen Leben, welches in der Loge herrscht. Möge der jetzige Leiter der Loge, Br Colb, sich noch lange Jahre ungeschwächter Gesundheit erfreuen zum Besten seiner Loge, mögen auch die folgenden Jahresberichte von solch treuer Pflichterfüllung aller Beamten und von solch treuem, liebevollen Zusammenhalten aller Brüder zu berichten wissen!

Greiz. Fast unglaublich klingt, was das Greizer Tageblatt, wie die Latomia mitteilt, bekannt macht, »daß alle von der Fürstlichen Landesregierung zu verpflichtenden und von derselben Anstellungsdekret enthaltenden Beamten, auch die städtischen, wie Lehrer etc., vorher zu geloben haben, daß sie weder einer geheimen Gesellschaft, wie dem Freimaurerbund, angehören, noch in denselben eintreten, oder auch nur näheren Umgang mit dessen Mitgliedern pflegen wollen.«

Der Heidelberger Zeitung entnehmen wir folgende tief schmerzliche Mitteilung:

Heidelberg, 8. Sept. »Wiederum haben wir eine Trauernachricht mitzuteilen, die in den weitesten Kreisen unserer Stadt aufrichtige Teilnahme hervorrufen wird. Nach schwerem Leiden starb gestern Nachmittag nach kaum vollendetem 55. Lebensjahr Herr Dr. Johann Martin Fehr. Der Verstorbene, 1837 in Lahr geboren, lebte schon seit seiner Jugendzeit in unserer Stadt, wo er, nach zurückgelegten Studien, seit dem Jahr 1863 den Beruf eines praktischen Arztes ausübte; im Jahr 1864 habilitirte er sich als Privatdozent in der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität. Er war ein gesuchter und beliebter Arzt, ein biederer, ehrenhafter Charakter, ein guter, deutscher Patriot, ein Mitbürger, dem das Wohl unserer Stadt warm am Herzen lag. Im großen Krieg von 1870/71 stellte auch er sein Wissen und Können in den Dienst des Vaterlandes, wofür ihm manche hohe Auszeichnung zu Teil wurde. Mehrere Jahre stand er an der Spitze des hiesigen Militärvereins, zu dessen Ehrenmitglied er ernannt wurde, lange Zeit war er Mstr v. St. in der hiesigen Freimaurerloge und wiederholt wurde er zum Stadtverordneten gewählt. Leider war seine Gesundheit schon vor einigen Jahren ins Wanken

geraten, doch er erholte sich und konnte sich zur Freude seiner Mitbürger bis vor kurzem wieder seinem Berufe widmen. Dann aber ergriff ihn sein altes Leiden, ein Herz- und Nierenleiden, so stark, daß er sich vom Krankenlager nicht mehr erheben sollte. Allseitig ist das Bedauern über seinen zu früh erfolgten Hingang. Sein Andenken wird in Ehren bei seinen Mitbürgern fortleben.«

Br **Schneeberger** †. Am 24. Juli starb in Graz der um die Wiederbelebung der Freimaurerei in Österreich hochverdiente und unermüdlich thätige Br Franz Julius Schneeberger, als Schriftsteller in weiten Kreisen bekannt unter dem Pseudonym Arthur Storch. Br Schneeberger, geb. am 7. Sept. 1827 zu Wien, widmete sich den philosophischen und technischen Studien, trat in seinem 23. Jahre in den österreichischen Staatsdienst als Oberbeamter des Telegraphenwesens und war als solcher bis 1860 hauptsächlich in den italienischen und dalmatinischen Provinzen beschäftigt. Von 1860 bis 1866 stand er im Dienst der österreichischen Südbahn und widmete sich von da an ganz der Schriftstellerei, mit der er sich schon von früher Jugend an besonders beschäftigt hatte. Bereits 1848 redigierte er die »Debatten-Zeitung«, welche u. a. die hochinteressanten Sitzungsberichte des Wiener Studentenkomitees am vollständigsten brachte. Als belletristischer Schriftsteller schrieb er unter dem Namen Arthur Storch viele Romane, in denen übrigens auch die Freimaurerei häufig eine gewisse Rolle spielte, so namentlich in dem stark verbreiteten Roman »Freimaurer und Jesuit« (1868). Auch ein Drama hat Schneeberger geschrieben, »Himmel und Hölle«, das zwar in Österreich von der Censur verboten, in Budapest aber mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

Über die Bemühungen Schneebergers, die Maurerei in Österreich einzuführen, giebt das »Allgemeine Handbuch der Freimaurerei« folgende auch für die Gegenwart recht bemerkenswerte Schilderung:*) »Im Jahre 1868 gründete Br Schneeberger im Verein mit Br Lewis die (heute unter diesem Namen nicht mehr bestehende) Loge »zur Einigkeit im Vaterlande« in Budapest, welche als Mutterloge aller gegenwärtigen ungarischen Johannislogen zu betrachten ist. Von da an war Br Schneeberger rastlos thätig, der K. K. eine Heimstätte in Österreich zu bereiten. In Österreich hat die Polizei das Recht, zu jeder Versammlung eines Vereins einen Kommissär zu entsenden. Diese Bestimmung ließ das Erstehen einer Loge nicht zu, da keine Loge einem Nichtmaurer Eintritt gewähren darf. Vergeblich war, als man in Wien 1869 eine Loge gründen wollte, das Anerbieten, einen Beamten, den die Regierung zum Referenten bestimmt, als Freimaurer aufzunehmen. Minister Giskra wies diese Insinuation schroff zurück. An diesem kleinlichen Punkte scheiterte die Logenbildung in Österreich. Schneebergers Scharfsinn gelang es, ein Mittel zu finden, um, ohne die Gesetze zu verletzen, doch der maurerischen Thätigkeit in Österreich einen Platz zu sichern. In Ungarn nämlich konnte sich das Logenwesen ganz frei entwickeln, und keinem Österreicher kann es verwehrt sein, auf ungarischem Boden sich in eine Loge aufnehmen zu lassen, da ein direktes Verbot, Freimaurer zu werden, in Österreich nicht besteht. Br Schneeberger setzte sich mit der Loge »Zur Verbrüderung« in Ödenburg in Verbindung (1869); dort wurden die rituellen Arbeiten vorgenommen, in Wien aber gründete er einen nichtpolitischen Verein »Humanitas«, welcher die humanitäre, administrative und wissenschaftliche Thätigkeit der Loge durchführte. Dabei war die Organisation so getroffen, daß dem Vorstande weite Befugnisse zustanden. Seine Sitzungen konnte er durch das Herbeiziehen von Personen, die nicht Vorstandsmitglieder waren, verstärken. Nur die Generalversammlung wurde und wird der Behörde angezeigt und in Gegenwart eines Civilkommissärs Bericht über die Vereinsthätigkeit erstattet. Diese von Br Schneeberger ersonnene Einrichtung hat sich trefflich bewährt. Schon 1873 zählte der Verein 200 Mitglieder und hatte seine Korrespondenten faktisch auf dem ganzen Erdenrunde. Da das Reisen nach Ödenburg mit vielem Zeitverlust verbunden war, und daher viele Brüder die Loge selten oder gar nicht besuchen konnten, wurde 1871 in dem bei Wiener-Neustadt gelegenen Neudörfl (Lajta Szent-Miklos) durch dort wohnende Brüder eine Loge Humanitas errichtet, die bis jetzt die rituellen Arbeiten des Wiener Vereins besorgt. Auch die Idee dieser Gründung entsprang dem Kopfe Br Schneebergers.« —

Br Schneeberger machte sich aber auch als maurerischer Schriftsteller bekannt und verdient. Seine Arbeiten erschienen in dem von ihm 1871 begründeten »Zirkel« und in zahlreichen andern freimaurerischen Blättern; auch war er lange Jahre ein sehr eifriges Mitglied des Vereins deutscher Freimaurer. In seiner Loge »Eintracht« in Preßburg bekleidete er bis zu diesem Jahre das Amt des Mstrs v. St., wie er dann auch in dem dieser Loge entsprechenden nichtpolitischen Verein »Einigkeit an der Donau« in Wien bis jetzt den Vorsitz geführt hat.

Heute bestehen in Österreich jenseits der Laitha (in Ungarn) 44 Logen, diesseits der Laitha — in Wien und andern Städten — 17 humanitäre maurerische Vereine. Br Schneeberger war in den letzten Jahren häufig leidend, zuletzt halb erblindet; aber ohne sich Ruhe zu gönnen, wirkte er in seinem Berufe, so auf humanitärem und speziell maurerischem Gebiete unermüdlich, bis ihn der Tod ereilte. Die österreichischen Freimaurer werden ihrem bis zur letzten Stunde treubewährten Br Schneeberger stets ein dankbares Angedenken bewahren. △

*) S. Allgem. Handbuch der Freimaurerei. 4 Bd. Ergänzungen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1879. Seite 128 »Österreich« und S. 156 »Schneeberger«.

Chicago. Das soeben erst im Rohbau fertig gewordene Riesengebäude der hiesigen Freimaurerlogen wurde kürzlich zu einem interessanten Versuche benutzt. Ein Erfinder ließ sich von dem zwanzigsten Stockwerk des Gebäudes mit einem Apparat herunter, welcher zur Rettung aus Feuersgefahr dienen soll, und zu diesem Zwecke, nach dem Ergebnis der erwähnten Probe zu urteilen, auch wohl geeignet ist. Der ganz kleine Apparat enthält ein schmales, aber sehr festes Band, dessen eines Ende an ein Fensterkreuz oder einen andern geeigneten Teil befestigt wird, und ist mit einer Einrichtung zum Anhängen der zu rettenden Person, sowie einer Bremse zum Regeln der Geschwindigkeit versehen. Bei dem erwähnten Versuche ließ sich der Erfinder bis zum zehnten Stockwerk mit mäßiger Geschwindigkeit nieder und hielt sich dann eine Weile in dieser Höhe fest. Hierauf stieg er bis zum dritten Stockwerk mit größerer Geschwindigkeit nieder, nahm hier noch drei andere Leute mit sich und erreichte mit diesen wohlbehalten den Erdboden.

Unser Berichterstatter spricht die Hoffnung aus, daß den eine Arbeit namentlich in den oberen Räumen besuchenden Brüdern jedesmal beim Eintritt ein solcher Rettungsapparat überwiesen werden möge.

Philadelphia. Vor kurzem ist hier ein Fund von außerordentlichem Werte gemacht worden. Das Protokollbuch der »Masons Lodge, held at the Inn Tavern in Waterstr.«, welches über die Thätigkeit dieser Loge vom 28. Juni 1749 bis zum 2. Juli 1755 berichtet, ist wieder gefunden worden. Mas.

Zürich. Aus dem Jahresberichte der Loge »Modestia cum libertate« entnehmen wir, daß dieselbe nunmehr 165 Mitglieder zählt. Neuaufnahmen fanden 4 statt, in den e. O. gingen ein 3 Brüder, darunter der 85jährige Jubel-

meister Leonhard von Muralt. Zeitgemäße Vorträge belebten die Arbeiten. Reichlich flossen die Gaben bei allgemeinen oder einzelnen Unglücksfällen, auch humanitäre Anstalten fanden vielfach Förderung. Der Wohlthätigkeitsfonds beträgt fr. 36,854, der Stiftungsfonds verewigter Bruder fr. 17,085, die Hagenbuchsche Stiftung weist fr. 20,688 auf, der Konfirmandenfonds fr. 17,104, die Reservekasse des Schwesternvereins fr. 15,857, die Sterbekasse fr. 14,757, die Witwen- und Waisenstiftung fr. 54,504. Großen Anteil nimmt die Loge an der Verbreitung guter Schriften, von welchen in 10½ Monaten circa 170,000 Bändchen abgesetzt wurden.

Das mit der Loge in Verbindung stehende Luzerner Kränzchen hat sich kräftig entwickelt.

Der Jahresbericht schließt mit beherzigenswerten Worten: Mancher Bruder mag durch berufliche Verhältnisse abgehalten werden, regelmäßig zu erscheinen — —. Allen aber legen wir die Bitte ans Herz, aus der Fernhaltung, welche Gründe auch dieselbe haben möge, keine Gewohnheit machen zu wollen. — Was uns — in unserer Zeit der gesteigerten Ansprüche nach jeder Richtung not thut, das ist ja eben die aufrichtige wahre Freundschaft, das maurerische Solidaritätsgefühl. Woher datieren — fast überall all die Klagen über den Niedergang im Logenleben? Seien wir doch aufrichtig! Die Quintessenz all dieser trüben Betrachtungen ist der Mangel an Solidaritätsgefühl, welches früher vorhanden war — und dem Freimaurerbunde nach außen hin diejenige Achtung erzwang, die er heute leider vielfach nicht mehr genießt etc. etc.

Litterarische Besprechungen.

Festbericht über die Einweihung der Johannisloge »Roland« im Or. Hamburg am 1. Mai 1892 durch die Großloge von Preußen, genannt »Royal York zur Freundschaft«. M. 1 Zu beziehen durch Br Julius Jordan, Hamburg, Alterwall 62.

Das vorliegende Schriftchen giebt eine genaue Beschreibung der Einweihungsfeierlichkeiten der Loge »Roland«, welche sich unter sehr starker Beteiligung am 1. Mai 1892 vollzog. Es ist ein gewiß verdienstvolles Unternehmen, das Ritual der Einweihung genau angegeben zu haben, nicht minder interessant ist es, den Wortlaut der einzelnen Ansprachen gedruckt vor sich zu haben. Da berührt denn an letzteren vor allem sehr angenehm der wahrhaft herzliche Ton, der sich überall ausspricht, an ersterem wiederum die schlichte Einfachheit, die gewiß gerade dadurch ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Wir zweifeln nicht, daß den Teilnehmern diese Festgabe ein erwünschtes Erinnerungsblatt bleiben wird. Allen anderen Brüdern wird es ein interessantes Stück Logen- und Kulturgeschichte bilden, auf das wir hiermit gern hinweisen.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

No. 33 der »Bruderkette«, maurerisches Organ der eklektischen Loge »Zur Bruderkette«, in Hamburg, bringt zunächst ein schwungvolles Gedicht von Br M. Corens »Halte fest!« Demnächst giebt das Blatt den Antrag der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes für die Tagesordnung des Großlogentages 1892 und orientierende Bemerkungen darüber, ferner ein kurzes Referat über den Gang der Verhandlungen auf dem Großlogentag. Logenberichte, der Abdruck der Arbeit von Br Dr. Auerbach »das Edikt von 1798«, sowie der »Entwurf zur Gründung einer Centralstelle für Aufnahme-Anmeldungen« beschließen diese Nummer.

Der australische »Freemason« bringt in seinem Maiheft Logenberichte, die Schilderung der Errichtung und Eröffnung einer neuen Loge, ferner die Satzungen für die Großlogen-Bibliothek. Ein ausführlicher Bericht spricht über die Maurerei in Bathurst, den Besuch des Gr.-Mstrs daselbst und über die Ehrung desselben. Ein Besuch verschiedener Brüder von Sydney in der »St. George Loge« in Newcastle zeigt, welch herzliches Verhältnis unter den australischen Brüdern herrscht. Die Adresse, welche dem Gr.-Mstr zu Bombala seitens der Brüder der »Morentain Loge« No. 190 überreicht wurde, zeugt von der Verehrung, welcher sich der Gr.-Mstr allenthalben erfreut. Verschiedene Zuschriften an den Herausgeber mit zeitgemäßen Vorschlägen lassen erkennen, daß reges geistiges Leben auch unter den australischen Brüdern herrscht. Anzeigen von Logenarbeiten, eine Aufforderung zum eifrigsten Studium der maurerischen Litteratur — die auch bei uns recht zeitgemäß erscheint, — poetische Ergüsse und Vermischtes beschließen das sehr inhaltreiche Heft.

Das Junifest bringt zunächst Beschlüsse der Großloge zur allgemeinen Kenntnis, ferner giebt es Kenntnis von dem Verlauf der Versammlung des »Leinster marine chapter«. Eine Vorschlagliste für die Wahl der Großbeamten dürfte bei der räumlichen Ausdehnung des Territoriums recht am Platze sein. Eine Mahnung, mit sich selbst vor der Ballotage sehr ernst zu Rate zu gehen, da von derselben sehr viel abhänge, zeigt, wie auch in Australien dieser Frage allgemein näher getreten wird. Reichhaltig sind auch in diesem Hefte wieder die Zuschriften an den Herausgeber vertreten. In einer solchen spricht ein Bruder dem Redakteur seinen Dank für die Veröffentlichung der vorgeschlagenen Kandidaten aus, ein Beweis, wie nötig es war, die einzelnen Brüder auf diese Weise mit einander bekannt zu machen.

Die Installation des Gr.-Mstrs und der Beamten der Großloge von Neu-Seeland, deren Ansprachen und die Darlegung ihrer Auffassung der maurerischen Verhältnisse daselbst dürfte auch dem deutschen Leser manches Interessante bieten. Eine Ansprache eines Neophyten, aus »El Taller« übersetzt, läßt in dem jungen Bruder eine recht schätzenswerte Kraft erkennen. Eine Abhandlung aus der »Revista masonica del Peru« übersetzt, »kann ein katholischer Priester Freimaurer werden?« dürfte in der Praxis mit ihrer Verneinung wohl recht haben, »in Hypothesi« aber möchten wir die Frage nicht so unbedingt verneinen. Logenberichte, Vermischtes und Arbeitsanzeigen beschließen auch dieses Heft.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 39. Frankfurt a. M., den 24. September 1892. 35. Jahrgang.

„Wäre es auch ein Jakob Böhme und Hans Sachse."

Eine Lessing-Studie.

Von Br **Eugen Schwab** (Deidesheim).

Es ist schwer verständlich, warum der Einfluß, den Lessings klare Begriffsbestimmung der Freimaurerei unverkennbar auf die Logen ausübte, immer noch so weit hinter den berechtigten Erwartungen zurückblieb. Trotz der von Lessing in seinen Gesprächen über Freimaurerei niedergelegten Wahrheiten, die jeder als einzig preist, begegnen wir fortwährend noch anderen Anschauungen über die freimaurerischen Ziele und gelegentlich wirft ein Bruder dem andern vor, er verstehe Lessing überhaupt nicht. Aber selbst die, die Lessing im allgemeinen richtig beurteilen, finden bei ihm etwas auszusetzen, sobald er sich ein Wort erlaubt, das in ihr System nicht paßt. Dann hat zwar Lessing in allen Punkten recht, sehr recht, nur in dem einen nicht. Ein solcher, für viele sehr wunder Punkt ist die Stelle in Lessings viertem Gespräche: »Laß einen ehrlichen Schuster kommen, der bei seinem Leisten Muße genug hat, manchen guten Gedanken zu haben (wäre es auch ein Jakob Böhme und Hans Sachse), laß ihn kommen und sich melden! »Ja« heißt es »ein Schuster« freilich ein Schuster — —«

Es verschlägt nichts, daß dem ungestümen Ernst diese Worte in den Mund gelegt werden; Falk weiß nichts Stichhaltiges dagegen vorzubringen und windet sich so um die Sache herum.

Darauf erklären nun die Vertreter der geistigen Richtung, darin habe Lessing unrecht; ein Schuster passe nicht in die Loge; unsere Anforderung an geistige Bildung könne gar nicht hoch genug gestellt werden u. s. w. Daß Lessing hinzusetzt; »wäre es auch ein Jakob Böhme und Hans Sachse« wird einfach ignoriert. Unerhört, da doch jedes Wort dieses Meisters mit feinem Bedacht gewählt ist!

Lessing, dieser geniale Kritiker, dieser für das Große, Gute und Schöne eminent veranlagte Mensch, den die entdeckte Wahrheit nicht so beglückte, als das Forschen nach ihr, trifft in seinen kritischen Betrachtungen einfach immer den Nagel auf den Kopf. Seine geschichtliche Erörterung im fünften Gespräche berührt dies nicht; das Gebiet der freimaurerischen Geschichte war von jeher ein dunkles und zur Zeit Lessings zumal.

Lessings meisterhafter Satz läßt sich nach zwei Richtungen hin auslegen und betrachten.

1) nach der erforderlichen geistigen Grundlage eines Freimaurers,

2) nach dem in Bruderkreisen sich geltend machenden Hochmut und Dünkel.

Lessing hält Gelehrsamkeit nicht für eine notwendige Bedingung des Freimaurers und mit Recht, denn die Freimaurerei ist eine Kunst und keine Wissenschaft. Aber, indem er sich selbst an die Spitze stellt, meint er nicht, wir könnten des geistigen Elements in den Logen ganz entbehren. Das können wir nicht, weil unsere Kunst, wie jede andere, auch ihre ästhetische (kunstwissenschaftliche) Seite hat, die ebenso, wie die praktische, der Pflege bedarf. Soviel läßt sich indessen schon sagen, daß wir immer genug Männer in den Logen haben werden, die sich bereit zeigen, aus Liebe zur Freimaurerei ihr Wissen in deren Dienst zu stellen, die Lernbegierigen zu lehren und im Lehren selbst zu lernen. Da man nach Lessing nicht nur durch eigenes Nachdenken, sondern auch durch Anleitung zum Verständnisse der Freimaurerei geführt wird, so ist damit nicht nur die Notwendigkeit der Loge als Kunstschule anerkannt, sondern, was ich besonders hervorhebe, eine Verschiedenheit der in ihr waltenden Geisteskräften geradezu als selbstverständlich hingestellt. Bei richtiger Anleitung vermag auch ein intelligenter Handwerker den Geist der Freimaurerei zu begreifen und unsere Kunst zu erlernen, der noch dazu am besten im stande ist, die gewonnenen Ideen in jene Kreise zu tragen, die des Arztes am ersten bedürfen. Denn es kann nicht genug betont werden, die Loge soll uns nur Schule sein, die Welt aber das Gebiet, auf dem wir das Erlernte praktisch verwerten. Auf diesen wichtigen Punkt, ich möchte ihn den Kardinalpunkt in der Logenpraxis nennen, müßten die Brüder bei jeder Gelegenheit hingewiesen

werden. Die ganze Streitfrage: Soll die Loge als selbsthandelnde Körperschaft auftreten oder das Handeln jedem einzelnen überlassen, läuft ja in ihren Zielen auf eins hinaus. Fehlerhaft wäre es unbedingt, wenn die Loge, als solche, in Aktion treten wollte; sie hat sich nur mit ihren inneren Angelegenheiten zu befassen und damit gerade genug zu thun.

Lessing bemängelt an keiner Stelle das Ceremonienwesen in den Logen; er trennt nur Freimaurerei und Loge, verneint aber die Berechtigung einer Form für letztere nicht. Niemand wird behaupten wollen, dieser Mann, der seinen Zeitgenossen geistig weit vorangeeilt war, sei eben im Banne der damaligen Sitten gestanden. Das widerlegt am besten sein Beispiel von dem Schuster; nur der Gedanke an eine derartige Verbrüderung, mußte ja unserer Logenaristokratie absurd erscheinen! Heute macht sich in dieser Hinsicht eine Besserung bemerkbar, und nicht immer nur darum, weil wir eben nehmen müssen, was wir kriegen. Es wäre auch völlig unnütz, ja gefährlich, das Rad rückwärts bewegen, d. h. die Zeit, da wir noch »so gute Gesellschaft« waren, wieder heraufbeschwören zu wollen. Zustände, wie die dagewesenen, wonach die Logen der enormen pekuniären Opfer wegen, die sie ihren wenigen Mitgliedern aufbürden mußten, ein Privilegium für die bevorzugten Stände wurden, dürfen nicht wieder kommen und kommen nicht wieder.

Auch die Antwort Lessings auf die Frage Rosenbergs, er habe doch nichts wider die Religion und den Staat in der Loge gefunden: »Ha! ich wollte, ich hätte dergleichen gefunden, das sollte mir lieber sein!« bezieht sich nicht auf die Form, sondern den Geist, oder richtiger gesagt die Geistlosigkeit der in den Logen geübten Freimaurerei. Lessing, der das Wesen der Freimaurerei besser kannte, als alle Logenmeister der Welt, ließ sich doch wohl durch Bodes Äußerung, er (Lessing)könne von diesem Wesen, ohne eingeweiht zu sein, nichts wissen, neugierig machen und zur Aufnahme bewegen, nebenbei vielleicht auch, um Kontrolle an seinen damals schon fertigen 3 Gesprächen zu üben und neues Material für weitere zu sammeln. Es konnte sich nicht fehlen, daß Lessing einer gründlichen Täuschung verfiel; lieber hätte er etwas von umstürzlerischen Tendenzen verspürt, so wenig er diese befürwortete, als nur, »schale Reden« zu hören. Und was er hörte, war so weit entfernt von seinen freimaurerischen Begriffen, daß er bezüglich seiner Gespräche an seinen Freund schreiben konnte: »Es soll mich verlangen, ob es am Ende doch auch nur einer verstehen wird.«

Aus Lessings einzig wahrer und, wie in diesem Falle immer, einfacher Lehre von dem Wesen der Freimaurerei geht hervor, daß Lessing die der Loge zuerkannten Gebräuche für zu nebensächlich hält, um den Geist der Freimaurerei beeinflussen und den wahren Freimaurer von seinem Ziele abwendig machen zu können.

Und hat man denn schon bedacht, wie beleidigend es für die Brüder ist, die sich ihren maurerischen Pflichten mit ganzer Seele widmen, immer wieder hören zu müssen, es sei bei den gegenwärtigen Zuständen der Loge kein Wunder, wenn viele Aufgenommenen sich wieder abwendeten und Laien (die doch von diesen Zuständen meist keine Kenntnis haben und höchstens fragen, welche äußeren Vorzüge den Mitgliedern anhaften), sich nicht aufnehmen lassen? Die im Schmollwinkel stehenden Brüder werden sich im stillen freuen, eine so feine Entschuldigung für ihre Indolenz zu finden, die im großen und ganzen doch nur auf getäuschten egoistischen Erwartungen beruht. Es ist um so bedauerlicher den Brüdern, die bei ihrer Logenthätigkeit nur der Eifer für die Freimaurerei beseelt, ganz unverdienterweise ein geistiges Armutszeugnis auszustellen (wohl zu stumpf, um das Beengende der Form zu fühlen?) als es zweckwidrig und zwecklos wäre, die Unthätigen durch Überredung bekehren zu wollen.

Hier muß ich daran erinnern, daß doch so mancher Bruder, der viele Jahre hindurch sich ablehnend gegen die Loge verhielt, plötzlich aus eigener Initiative, wie von einer Inspiration ergriffen, sich ihr zuwandte und ein sehr eifriger Freimaurer wurde. Wenn das summarische Ausweisungsverfahren gegen die zur Zeit teilnahmlosen oft doch nur freimaurerisch latenten Brüder von jeher angewendet worden wäre, würde heute manche Loge eine der Zierden in ihrer Geschichte entbehren.

Aus dem Tenor dieser ersten Betrachtung ergiebt sich von selbst, daß die von einer Partei angestrebte exklusiv geistige Tendenz, dem Zwecke der Freimaurerei, die in ihrer Anwendung eine Kunst ist, nicht entspricht. Zunächst stände zu befürchten, daß wir über dem Eifer nur recht viel gelehrte und angesehene Brüder um uns zu scharen (jeder von uns hält sich ja für den Kern, um den die Krystallisation geschehen soll), den Mangel an freimaurerischen Eigenschaften übersehen und noch mehr ungeeignete Elemente schaffen würden, als den Logen jetzt in ungeziemender Weise zum Vorwurf gemacht wird. Ganz zu umgehen sind die Fälle leider nicht, da Loge und Suchende sich in ihren Erwartungen gegenseitig getäuscht sehen; aber durch einen einseitigen Übereifer der Loge, könnte dieser Übelstand geradezu provociert werden. Und dann beruht die Sache doch auch auf Gegenseitigkeit. Der Suchende gefällt vielleicht uns recht gut, ob aber, wenn die Binde fiel, die Loge ihm? Zwar wird sie es immer, wenn er die allein in Betracht kommenden freimaurerischen Eigenschaften besitzt, niemals aber, wenn ihm diese fehlen.

Die Forderung, bei den Aufnahmen höhere Ansprüche an Geist und — bemänteln wir es nicht — gesellschaftliches Ansehen zu erheben, leidet übrigens an inneren Widersprüchen. Wir weisen doch wahrhaftig auch heute Suchende dieser Art nicht zurück; im Gegenteil, wir freuen uns ihrer. Haben sie nur das Herz auf der rechten Stelle, so mögen sie sich melden und dann wird auch die Loge ihnen zu einem lieben Aufenthaltsorte werden. Aber zum spezifisch wissenschaftlichen Institute lassen wir unseren Kunsttempel nicht umgestalten, was — und hier liegt die Gefahr — so viel wie Vernichtung der praktischen Freimaurerei bedeutete.

Am schärfsten aber kehrt sich Lessing gegen die vornehme Reserviertheit in den Logen. Sein Beispiel sagt doch nicht mehr und nicht weniger, als: irgend eine hochgestellte Person, mit vielleicht einem guten Gedanken, der einem Schuster Ehre machen würde, hätte

man in der Loge gerne willkommen geheißen — aber einen Schuster! das wird nun recht drastisch herausgehoben durch den Zwischensatz: »wäre es auch ein Jakob Böhme und Hans Sachse.« Doch wer fragt danach? Das anstößige an der Sache ist eben der Schuster.

Freilich Lessing hätte dem ehrlichen Bruder Schuster warm die Hand gedrückt. Dafür war er eben ein Sonderling, der allzu pedantisch zwischen Schein und Wesen, Freimaurer heißen und Freimaurer sein unterschied und auf Namen, Rang und Titel allein, aber auch gar nichts geben wollte. Doch er hatte allen Grund dazu. Der Neigung zur mystischen und alchymistischen Tendenz der vormaligen Freimaurerei gar nicht zu gedenken, suchten unsere Großen sich der Logen zu bemächtigen, wohl zunächst, um deren geheimes Treiben zu erforschen und zu überwachen und nebenbei auch partikularistischen Interessen, wie Vaterlandsliebe, Glaubenseifer und was sonst noch den loyalen, friedlichen Bürger macht, Vorschub zu leisten.

Ich bestreite gar nicht, daß ihnen die Tendenz unseres Bundes im übrigen wohlgefiel, ob sie sich aber »nur« dieser zuliebe und etwa mit Verzicht auf jeden Logenrang hätten aufnehmen lassen? Es ist doch seltsam, daß gerade zur Zeit der freimaurerischen Verirrungen und inneren Gährungen die meisten Fürsten und Staatswürdenträger dem Bunde beitraten. So war es Mode geworden Freimaurer zu heißen und auch die Gelehrten, die sich gerne in der Gunst der Großen sonnten, bewarben sich später um die Ehre, in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Nachgerade erkannten die Großen, daß die Tendenz der Freimaurerei doch eine zu ungefährliche war, um einer Polizeiaufsicht zu bedürfen und kehrten, dem Reste kühl gegenüberstehend (vielleicht mit einer einzigen entschiedenen Ausnahme) der Loge den Rücken; flugs fielen auch die Vasallen ab.

Das Freimaurer sein setzt Eigenschaften voraus, und zwar: Begeisterung für das Ideale, ein klares Denken und ein warmes Fühlen für die Menschheit. Diese Trias findet sich nur selten in einer Person vereinigt und nun will man gar die Wahl der Bausteine in ganz unmotivierter Weise einschränken! Verbindet ein Suchender Wissen und Machtstellung mit freimaurerischen Eigenschaften, so soll er uns doppelt willkommen sein; ohne diese nützt uns der größte Gelehrte und höchste Machthaber nichts.

Nach dieser Einschaltung nehme ich den Faden meiner Betrachtung wieder auf.

Nirgends ist doch der Hochmut verkehrter angebracht, als in unserem Menschheitsbunde, und man muß sich wundern, wie wenig nachhaltig die bei den Aufnahmen üblichen Ceremonien, zur Versinnbildlichung der Gleichheit aller Menschen, wirken.

Hochmut auf Geburt, Rang und Reichtum verdient unsere Verachtung. Die geistige Überhebung, die von vielen, natürlich nur subjektiv, als etwas Wohlberechtigtes betrachtet wird, ist mindestens doch lächerlich, weil das Genie ebenso etwas Angeborenes ist, zu dessen Ausbildung es nur äußerer günstiger Umstände bedarf, als das Talent. Unsere vornehmsten Geistesheroen wären wahrscheinlich recht mittelmäßige Schuster geworden.

In der profanen Gesellschaft nimmt der Schuster so ziemlich die unterste Stelle ein, aber der Freimaurer darf sich von solchen Unterscheidungen nicht beeinflussen lassen. Hat er sich von den Standesvorurteilen einmal gründlich befreit, so wird er sittlichen Vorzügen und geistigen Fähigkeiten, wo er sie findet, mit der gleichen Anerkennung begegnen und für diese Gleichachtung in der Außenwelt wirken.

Geistiger Hochmut erzeugt Neid bei den Verdiensten anderer, Neid Haß, und so wären wir glücklich bei dem Gegensatze der vielgepriesenen Bruderliebe in unserem Bunde angelangt.

Nicht nur das Hochgradewesen und Verchristlichungsprinzip in unseren Logen sind Auswüchse des Hochmuts, dieser spuckt auch in den Johannisgraden, weshalb ich aber noch nicht sage: fort mit allem was Grade heißt, damit dem Hochmute der Boden entzogen werde, was doch nur eine Palliativmaßregel wäre, sondern ich verlange von den Logen energisches Einschreiten gegen Überhebung und Dünkel, nach deren Wegfall das schöne Symbol der drei Johannisgrade erst Sinn und Bedeutung erhält. Das wahre Wort: auch der Meister bleibt zeitlebens Lehrling, ist leider in den Logen so ziemlich zur Phrase herabgesunken. Wenn etwas unser Logentum zu Fall bringt, so ist es der Hochmut, der dem begabteren Bruder verbietet, neben dem von ihm geringer Geschätzten zu sitzen. Dann ist unser Bund gerade so verloren, als wenn er nur aus Gelehrten bestände; bei diesen vielleicht etwas eher, weil Hochmut mit dem davon unzertrennlichen Neide gepaart, um so zersetzender wirkt.

Ich las einmal irgendwo, kein Bruder könne über Freimaurerei richtig urteilen, bevor er nicht den dritten Grad erreicht habe. Auch das klingt ein wenig wie Hochmut. So unrichtig mir diese Äußerung schien, weil ich das Wesen der Johannisgrade und auch der Hochgrade schon aus Schriften kannte, bemühte ich mich doch die letzte Weihe zu erhalten, nicht um auf meine niederer graduierten Brüder herabsehen zu können, sondern um einem gelegentlichen Herabsehen auf mich auszuweichen. Lessing schrieb seine ersten 3 Gespräche, die durch die späteren nicht beeinflußt wurden, vor seiner Aufnahme in den Bund. Man braucht aber noch kein Lessing zu sein, um über Freimaurerei etwas sprechen und schreiben zu können, auch ohne »aufgenommen« zu sein.

Wie schon angedeutet hat der Gelehrte zu einer Überhebung keinen Grund und überhebt er sich, so versteht er den Impuls der ihm gezollten Bewunderung nicht. Diese Bewunderung gilt nicht seinen geistigen Eigenschaften, die wir als gegeben voraussetzen, auch nicht der bei der Arbeit aufgewendeten Mühe, sondern sie ist, meist uns selbst unbewußt, der Ausfluß unserer Freude an der Kraft und Schönheit des Werkes selbst, in dem wir den Meister lieben und verehren, oft ohne ihn mehr, als kaum dem Namen nach zu kennen. Aber auch der Gelehrte arbeitet zunächst nur zu seiner eigenen Befriedigung, einem unwiderstehlichen Drange folgend, und würde sich davon nicht abhalten lassen, ständen auch Gesundheit und Leben für ihn auf dem Spiele. Ein Verdienst an dem Zustandekommen seines Werkes kann er sich

darum so eigentlich nicht zuschreiben, was er in weiser Selbsterkenntnis auch nicht wird. Man kann wohl sagen: je gelehrter und weiser, um so bescheidener. Und wie wohlthuend berührt uns die echte Bescheidenheit eines großen Mannes!

Ich muß nun noch einer Frage gedenken, die vielleicht manchem Bruder sich aufdrängt: Wenn die Eigenschaften, die den wahren Freimaurer machen, als vorhanden gedacht werden müssen, wie soll es uns gelingen, alle Menschen, wovon doch viele diese Eigenschaften nicht besitzen, freimaurerisch zu erziehen? Darauf erwidere ich: Wer in unsere engere Gemeinschaft eintreten und unsere Kunst praktisch erlernen will, muß die erforderlichen Eigenschaften dazu besitzen. Nach erfolgter Ausbildung beginnt die Arbeit der Freimaurer im Außenleben, wovon Lessing sagt: »Sie lassen gute Männer und Jünglinge, die sie ihres näheren Umgangs würdigen, ihre Thaten vermuten, erraten — sehen, so weit sie zu sehen sind: diese finden Geschmack daran und thun ähnliche Thaten«. Damit wird auf die dem Menschenherzen eingestreute göttliche Saat und die befruchtende Kraft des guten Beispiels hingewiesen. Nicht alle Menschen besitzen die zu einem Freimaurer, wie wir ihn brauchen, nötigen Eigenschaften, aber viele werden sich an den Blüten, die unsere Kunst treibt, erfreuen, Geschmack an unseren Thaten finden und ähnliche Thaten thun. Nur langsam und ganz allmählich wird die Freimaurerei draußen Boden gewinnen, bis sie endlich durch Vererbung, wie andere Beispiele lehren, sich mehr und mehr befestigt. So langsam wird sich dieser Prozeß vollziehen, daß uns das Wort Lessings recht zum Verständnis kommt: »die wahren Thaten der Freimaurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie gethan!«

Die eine Frage bedingt die zweite: Welche Aufgabe fällt der Loge zu, um ihr für alle Zeiten Einfluß auf die Kultur und Fortbestand zu sichern? Die Antwort darauf ist nicht schwer. Sie gipfelt nicht in einem Reformvorschlag, sondern will nur das Besinnen auf sich selbst unterstützen. So, wie wir einen Katechismus für die Logengebräuche besitzen, benötigen wir eines Leitfadens für die freimaurerische Lehre. Wir dürfen nur danach greifen; er ist uns in Lessings Gesprächen gegeben. Alle Logen müßten nach einem Plane und zwar auf Grundlage der Lessingschen Ansichten arbeiten, denn Einheit in der Lehre thut uns vor allem not und alle anderen Ansichten und Forderungen gehen über den Rahmen der reinen, wahren Freimaurerei hinaus. Die Lessingsche Freimaurerei ist ein in sich fertiges Ganze, ein geschlossener Ring, in den nicht jeder nach Belieben ein neues Stück einfügen kann. Die Freimaurerei war immer; aber der das aussprach, hat ihr eigentliches Wesen zuerst erkannt und erhob zu einem unwandelbaren Gesetze, was vor ihm viele wohl ahnten, aber nur unvollkommen lehrten. Die Freimaurerei hatte ihre Vorstufen, doch wäre es falsch daraus zu folgern, sie sei darum weiterer Verbesserungen fähig. Von der Lessingschen Freimaurerei eine Vervollkommnung erwarten, heißt diese Erwartung vom ewigen Sittengesetze selbst hegen, was ein Unding ist. Ich bin fest überzeugt, daß sich bei einer Arbeit im Geiste Lessings veraltete oder überflüssige Logengebräuche von selbst abstoßen werden, doch lege ich darauf den Hauptwert nicht und keinesfalls erachte ich das Symbol- und Ridualwesen für ein Hindernis, ein rechtschaffener Freimaurer zu sein, weil die Form den Geist nicht einschränken kann, wenn nur dieser Geist lebendig in uns ist. Einheit und Ordnung im Lehrplane, wird uns neben der rituellen Arbeit noch Zeit genug lassen, im Geiste Lessings ersprießlich zu wirken und dazu bietet jeder Satz in dessen Gesprächen hundertfältigen Stoff. Bei aller zugestandenen Freiheit in der Behandluug ist doch unsere Kunst, wie jede andere, an bestimmte Gesetze gebunden.

Ein Beispiel, wie bei einheitlicher Lehre Form und Geist wohl neben einander hergehen können, ja sich gegenseitig tragen und stützen, giebt uns die katholische Kirche. Ich habe noch nie gehört, daß die kirchlichen Rituale und Symbole den Geist des Katholizismus beeinträchtigen; im Gegenteil, sie heben erst recht dessen Wirkung. Welcher Art der Geist ist, thut hier nichts zur Sache und ich verwahre mich ausdrücklich gegen die Unterstellung, als wolle ich die Freimaurerei dogmatisiert wissen. Glaubensmeinungen, die Zweifel zulassen, und daher vom hierarchischen Gesichtspunkte aus einer Dogmatisierung bedürfen, und Lessings Freimaurerei, die jeden Zweifel ausschließt, sind für mich grundverschiedene Begriffe.

Was sich jetzt bei uns als Mangel an Zeit herausstellt, hat seinen Grund in der Zerfahrenheit der freimaurerischen Meinungen und darum Planlosigkeit in der Arbeit. Wir wollen das Meisterstück Lessings nicht nur bewundern und preisen, sondern dessen Geist uns recht zu eigen machen und aus Liebe zur reinen Freimaurerei, ja nicht etwa aus Bequemlichkeit, Forderungen ablehnen, die dem Wesen unserer Kunst zuwiderlaufen. Diese Liebe läßt uns gar keine Wahl zwischen Ruhe und Arbeit.

Haben wir einmal den Geist der Lessingschen Freimaurerei recht erfaßt, so sind wir auch imstande, ihn auf die geistig minder geübten Brüder, die dem Herzen nach Freimaurer sind, mit Erfolg zu übertragen. Wenn Lessing zweifelte, ob seine Ansichten auch nur einer verstehen wird, so ist zu beachten, daß die breite Kluft zwischen der vorher bestandenen und der von Lessing entdeckten Freimaurerei jetzt überbrückt ist. Zwar ist das Verständnis für letztere vorhanden, aber ihr Geist hat zur Zeit die Logen noch nicht völlig durchdrungen und es bedarf noch vieler Arbeit dahin zu gelangen, fortgesetzter Arbeit, diesen Geist sich für alle Zeiten zu erhalten. Unter dieser Voraussetzung, aber auch nur dieser, kann die Loge zu einem wahren Segen für die Menschheit werden und ihre Notwendigkeit wird sich erweisen, so lange es überhaupt Menschen von Fleisch und Blut giebt.

Ich bin heute etwas ausführlicher geworden, weil nur kurze Andeutungen gerne für Oberflächlichkeit genommen werden und ich bitte die lieben Brüder, die mit mir der Ansicht sind, daß eine Wahrheit vieler Worte nicht bedarf, um Vergebung. Wenn ich mich auf Lessing berufe, so habe ich nicht zu befürchten, als ein Antori-

tätsnachbeter ausgegeben zu werden. Lessing, der Entdecker einer positiven Wahrheit, darf nicht mit denen verglichen werden, die auf Hypothesen oder Dogmen ihre Systeme gründen. Anhänger solcher Lehren würden allein mit dem Namen Autoritätsnachbeter zu belegen sein.

Die Stellung der Freimaurerei in den Niederlanden.

Zeichnung von Br L. **Vos** (Mitglied der Loge »Post nubila lux« in Amsterdam).

Jeder gewissenhafte Mann, der vor hat, Freimaurer zu werden und der sich der großen Wichtigkeit dieses Schrittes bewußt ist, — wird sich, bevor er dazu übergeht, — bei befreundeten Freimaurern nach dem Wesen der Freimaurerei erkundigen.

Wohin er seine Schritte auch richten möge, zu einem Meister, Gesellen oder Lehrling — alle werden wohl so ziemlich einstimmig nachfolgendes als Grundgedanken der Feimaurerei angeben:

> »Die Freimaurerei steht über jeder religiösen und politischen Richtung. Kein Mensch soll zu einer Meinung gezwungen werden; daher der kosmopolitische Charakter der Freimaurerei; dies ist die Ursache, daß es überhaupt keinen Verein giebt, der so viele Mitglieder und so viele Abzweigungen auf der ganzen Erdoberfläche besitzt. Jedem Freimaurer wird bei seiner Aufnahme geboten, wo er sich auch befinden möge, stets seinen Brüdern zu helfen und Stütze zu sein.«

Dieses war auch die Auskunft, die ich erlangte — und sie gab mir reichlich Stoff zum Nachdenken.

»Keine Einrichtung in der ganzen Welt mit so vielen Mitgliedern!« —

Nach der gegebenen Auskunft suchte ich mir Rechenschaft davon zu geben. — Nach der Aussage meiner Freunde war der Grund die erhabene Stellung, die die Freimaurerei einnimmt.

Wenn wir jedoch mit offenen Augen unsere realistische Gesellschaft betrachten, wo der oft so schwere Streit ums Dasein fast alle unsere Handlungen beherrscht; — dann wird es wohl wenige geben, die nicht mit mir einig sind, daß nicht dieser erste Teil des Grundsatzes, — sondern der zweite, die Aussicht auf wechselseitige Unterstützung, — vorzüglich geeignet, ja sogar verführerisch ist, um sich zum Zutritt zu entschließen. Denn von dem kleinen Eintrittskapital zu dieser hülfsbereiten Brüderschaft erwartet man einen Wucherzins.

Zu diesem Schlusse kam ich schon vor meiner Aufnahme und ich wurde darin bestärkt, weil ich mir, mit dem besten Willen der Welt, — keine Brüderschaft denken konnte, die sich über die religiösen und politischen Richtungen stellen kann, wenn sie nicht ausschließlich sein will: Ein »Wohlthätigkeitsverein«.

So urteilte ich als Uneingeweihter; — aber die Freimaurerei ist eine geheime Genossenschaft, und ich dachte, daß ich erst einmal aufgenommen sein müßte, dann würde mir alles klar werden.

Mit Ungeduld sah ich der Stunde meiner Aufnahme in diese Ideal-Brüderschaft entgegen, ja so sehr brachte mich der Gedanke allein in Aufregung, daß ich nachts davon träumte, an einem Festmahl von Freimaurern teilzunehmen, wo Stöcker ein Hoch brachte auf Virchow, Bebel auf Windhorst, und Bismarck auf Eugen Richter etc.

Jetzt bin ich aufgenommen und habe untersucht, ob die kosmopolitische Freimaurerei in Wirklichkeit über den religiösen und politischen Parteien steht. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen, meine Brüder, das Resultat mitzuteilen und meine persönliche Meinung hinzuzufügen, ob sie darüber stehen soll in dem Sinne, daß man einen jeden aufnehmen soll, ohne zu fragen, was seine religiöse oder politische Überzeugung ist.

Also erstens: Steht die Freimaurerei außerhalb der Religion und Politik?

Meine Antwort ist absolut verneinend, und es fällt mir nicht schwer, Ihnen dieses mit Beispielen aus verschiedenen Ländern zu begründen. Diejenigen, die mit dem größten Recht beanspruchen mögen, über den Religionen zu stehen, sind ohne Zweifel diejenigen, die die Existenz eines persönlichen Gottes nicht für Wahrheit annehmen — und diese werden fast überall von der Freimaurerei ausgeschlossen. Die Große Landesloge von Deutschland und die Großloge zu den drei Weltkugeln und die dazu gehörigen Logen verweigern, Juden aufzunehmen.

In England herrscht speciell in letzter Zeit das Bestreben,Geistliche an die Spitze der Logen zu stellen, um dadurch besser den kirchlichen Charakter in der Freimaurerei hoch halten zu können.

Wird nicht in Frankreich ein Klerikaler, ja sogar ein Monarchist fast stets vergeblich an die Pforten der maurerischen Tempel klopfen? Und dennoch heißt es überall, die Freimaurerei stehe über Religion und Politik, trotzdem man so sehr dem entgegen handelt, was man »den Grundgedanken der Freimaurerei nennt.« —

Und jetzt bin ich an die zweite Frage gekommen, die ich hauptsächlich mit Ihnen zu besprechen wünsche, nämlich: »Soll die Freimaurerei über den religiösen und politischen Richtungen stehen?« — oder was dasselbe ist: Soll sie selbst eine Richtung haben ja oder nein? — Im ersteren Falle steht sie nicht darüber — im zweiten Falle kann sie darüber stehen. — Meine Ansicht habe ich schon in einer Hinsicht klar gelegt, indem ich sagte, daß, wenn sie sich absolut darüber stellen wollte, aus der ganzen Freimaurerei nur ein Wohlthätigkeitsverein werden würde. Ich wünsche jedoch diesen Punkt ausführlicher zu besprechen.

Öfters haben wir in Wort und Schrift erklärt, daß von der Freimaurerei in unserem Lande keine Kraft ausgeht.

In unserer Zeit, wo die socialen Fragen so viel besprochen werden, wo Kaiser, Papst, Kardinäle und Generäle sich beschäftigen mit der Lösung dieser Fragen und Jeder sich gerne an die Spitze der Bewegung stellen möchte, um auf seine Weise die Lösung zu finden, da schweigen die Freimaurer, die Bahnbrecher der Civilisation. Erröten machen muß uns das Bekenntnis, daß wir in dieser Beziehung sogar gegen diejenigen, die wir zu

jeder Zeit als dem Fortschritt feindlich bekämpfen, — zurück sind, trotzdem wir stolz darauf sind, daß zu unserm Bunde so viele hoch begabte und geniale Brüder gehören.

Eine der wichtigsten Ursachen unserer Machtlosigkeit und unserer geringen Kraftentwicklung liegt, meine Lieben, darin, daß unsere Brüder noch stets zu sehr hoch halten, was sie nennen: »den Grundgedanken der Freimaurerei« und dadurch meinen, in unserm Bunde aufnehmen zu müssen — alle Schattierungen religiöser und politischer Richtungen, deren Stimmen sich neutralisieren würden, wenn wirklich einmal der gute Willen bestünde, durch eine That zu zeigen, — daß wir dann auch in Wirklichkeit an der Spitze der Civilisation und des Fortschrittes stehen.

Unsere Tempel stehen weit auf für einen jeden, und wenn sich auch bei uns nicht Personen orthodox-christlichen Glaubens anmelden, weil diese besser wissen, als wir, daß sie nicht zu uns gehören, so halten wir den Grundgedanken der Freimaurerei doch gerade hoch genug, um eine Verschiedenheit in den Richtungen aufweisen zu können, die uns zum Nichtsthun verdammt.

Am selben Maurertisch sitzen brüderlich vereint der streng religiöse Jude und der Atheist, andernfalls sind vertreten die politischen Nüancierungen von der äußersten rechten Seite des Liberalismus bis zur äußersten linken Seite der Socialdemokratie. Wenn wir uns nun jede dieser Richtungen in einer Person verkörpert denken und wir dann diese zusammen stellen, die so ziemlich das Bild der niederländischen Freimaurerei darstellen — den Gr. Or. — was kann man da erwarten von dem, was sie für die Veredelung der Menschheit thun werden? In einem Punkte sind sie alle einig: veredelen wollen sie alle, jedoch die Meinungen sind so sehr verschieden über die Weise, auf die es geschehen soll, — daß das Werk der Veredelung nicht zum Anfang kommt. Ich will dieses durch ein Beispiel klar zu machen versuchen.

Gesetzt es wäre bei uns ein Schulgesetz anhängig, welches gebieten würde, daß jedes Kind den strenggläubigen Religionsunterricht erhalten solle. In Deutschland sind alle wohldenkenden, nicht Mark- und Knochen-Konservativen gegen ein solches Gesetz aufgetreten, jedoch wir Freimaurer würden weislich die Besprechung dieses hochwichtigen Gesetzentwurfes unterlassen, und wenn wir es auch thun würden, was würde die Folge sein? Unsere Protestanten und gläubigen Juden fänden den Entwurf vorzüglich, — denn Religion ist uns von Gott gegeben, und kein Mensch hat das Recht, seine Kinder religionslos zu erziehen. Aber — empört wäre der mehr Freisinnige, — es wäre, so sagt er, — eine Einschränkung der Gewissensfreiheit. — »Ich habe das Recht, — ich fordere sogar, daß meinem Kinde nur das gelehrt werde, was ich selbst für wahr halte.« Was ist die Konsequenz? Die Unterrichtsfrage, — ohne Zweifel, das Fundament zu aller Veredelung, — wird von der Liste der in der Loge zu behandelnden Fragen gestrichen; wird der Entwurf einmal Gesetz (natürlich, ohne daß wir uns hören ließen), — so sind viele unserer Brüder zufrieden; fällt der Entwurf, — wir umfassen ja alle Richtungen, — dann wird ein anderer Teil der Brüderschaft jubeln. Sie sehen, meine Brüder, daß von einem kräftigen Auftreten der niederländischen Freimaurerei in einer so wichtigen Frage keine Rede sein könnte.

Es ist jedoch etwas anderes, ob wir uns damit zufrieden stellen und mit ansehen sollen, wie die Freimaurerei schlummert, krank darnieder liegt — und die uns teuere Schwindsüchtige, entblößt von allem Fleische, Gefahr läuft, in den e. O. einzugehen. Nein, meine lieben Brüder, es ist unsere Pflicht, alles aufzubieten, damit sie wieder hergestellt werde. Dazu hat sie Nahrung nötig — gesunde Nahrung und diese gesunde Nahrung besitzen wir zum Überfluß, in der Besprechung aller socialen Fragen und im Streben nach ihrer Lösung in wirklich civilisatorischem humanen Geiste. Wenn wir jedoch wirklich freisinnig sein wollen, so laßt uns auch nicht allzu ängstlich sein, zu erklären, was wir darunter verstehen und uns nicht zurückhalten von dem schönen jedoch »idealen« »Grundgedanken« und die Grenze da ziehen, wo sie hingehört.

Diese Grenze kann nicht soweit gezogen werden, daß wir alle Elemente von allen religiösen oder politischen Überzeugungen aufnehmen können.

Fast in keinem Lande giebt es im Verhältnis zu der Einwohnerzahl so viele Freimaurer, als in Holland; aber es geht auch fast in keinem Lande so wenig Kraft von der Freimaurerei aus, als in dem unsrigen.

Was wird die Folge sein, wenn wir unsere Grenze enger ziehen? Zweifelsohne wird die Freimaurerei quantitativ zurückgehen, sie wird jedoch qualitativ gewinnen. Wir sehen den deutlichen Beweis davon in Frankreich. Trotzdem in diesem Lande nur ³/₈ ‰ der Bevölkerung sich Brüder nennen können, — ist ihre Bedeutung und ihr Einfluß beneidenswert. Die ganze Politik wird von den Freimaurern beherrscht, — die einstimmig sind betreffs ihrer politischen und religiösen Richtung.

In England ist die ausgesprochen christliche Richtung der Freimaurerei Ursache einer enormen Kraftentwicklung auf dem Gebiete »kirchlicher Philanthropie«. Und nun thut es nichts zur Sache, ob wir uns mit der Richtung in England oder in Frankreich vereinigen können. — Soviel steht fest, dort wird gearbeitet — während bei uns, ³/₄ ‰ der Bevölkerung, also gerade das Doppelte wie in Frankreich, zu der Bruderschaft gehören und so gut wie nichts geschieht.

Wie sollen wir nun die Grenze ziehen? Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß mich die Erörterung dieser Frage zu weit führen würde.

Wenn wir einmal erst einig darüber sind, daß wir überhaupt eine Richtung haben müssen, erst dann müssen wir streben nach der Lösung, welche Richtung dies sein soll. Daß diese Richtung eine höhere sein muß, ist wohl nicht nötig zu erweisen, da sie nach meiner Ansicht sein soll eine der Vollkommenheit soviel wie möglich nahe stehende — rein humanistische. Möge, mit brüderlicher Einstimmigkeit, die Losung der Frage gefunden werden, wie unsere Richtung zu formulieren ist. Und nun werden es unter Ihnen Brüder geben, die behaupten, daß ich damit die ganze Grundlage der Freimaurerei über Bord warf — ja sogar wird es solche geben, die meinen, daß damit die ganze Freimaurerei aufhöre. Ich erlaube mir

zu erklären, daß meine Ansicht eine ganz entgegengesetzte ist, — und zwar, weil in keinem Lande, soviel wie mir bekannt, die Freimaurerei über den politischen und religiösen Richtungen steht und weil in denjenigen Ländern, wo die Grenze am engsten gezogen ist, die Freimaurerei die größte Kraft und den größten Einfluß hat. Allein dann erst werden wir auf dem rechten Weg zur Besserung sein, wenn wir uns nicht scheuen zu erklären, wer zu unserm Bunde gehört und wer nicht. Und, weil ich eben noch nicht an der Zukunft der Freimaurerei verzweifle, — deshalb habe ich gemeint, diese Gedanken vor Ihnen entfalten zu sollen. Wenn ich nun einige Zustimmung finden sollte, dann verzweifle ich noch nicht, daß, wenn ich es auch selbst nicht erleben werde, die Freimaurerei eines Tages noch die Stellung einnehmen wird, die ihr zukommt, nämlich die Stellung an der Spitze der Civilisation und des Fortschrittes!

Logenberichte und Vermischtes.

Heft 14 des Bundesblattes beschäftigt sich in einem Artikel »Verbotene Vereine« mit einer Denunziation der »Kreuzzeitung« gegen den Orden der »Bnai Brith«, bekanntlich eine der freimaurerischen nachgebildete Organisation jüdischer Exklusivität. Dieser Orden ist in 20 Logen auch in Deutschland vertreten. Mit anerkennenswerther Objektivität wird das Bundesblatt dem rein humanitären Programm dieser Vereinigung gerecht. Dagegen können wir den Schlußsatz nicht ganz unerwidert lassen. Es heißt dort:

> »Es wird uns darum auch fern liegen, der Denunziation der »Kreuzzeitung« und verwandter Organe beizustimmen, zumal derselbe es unseres Wissens nicht prätendiert hat, von den Staatsbehörden und den deutschen Großlogen als dem Freimaurerbunde zugehörig betrachtet zu werden. Wäre dies der Fall, so würde er als eine rein jüdische Vereinigung sich allerdings in merkwürdigen Widerspruch zu den in der jüdischen Presse erhobenen Anklagen gegen die angebliche (?) Intoleranz verschiedener historisch auf christlichen Prinzipien beruhender Großlogen wegen Nichtaufnahme von Juden setzen«.

Abgesehen davon, daß sich die citierten »Anklagen« u. a. am lebhaftesten stets in unserem Blatte ausgesprochen haben, das das Bundesblatt doch wohl kaum zur »jüdischen Presse« rechnen dürfte (eine Bezeichnung übrigens, die wir eher in der »Kreuzzeitung« als in dem »Bundesblatt« zu finden erwartet hätten), heißt das doch wieder einmal den Stiel vollständig umkehren. Wir halten die Entstehung speciell jüdischer Vereinigungen dieser Art, wie überhaupt jede konfessionelle Ausschließlichkeit für eine bedauerliche und unzeitgemäße Erscheinung, können uns aber der Überzeugung nicht verschließen, daß gerade die konfessionelle Ausschließlichkeit gewisser privilegierter Preußischen Großlogen oder — um mit Br Settegast deutsch zu reden — deren »Hinneigung zum Antisemitismus« die direkte Ursache der Verbreitung des genannten »Ordens« unter den deutschen Juden ist, wie denn von den 20 Bnai Brith Logen 18 sich in Preußen befinden. — Thatsachen sprechen!

Dem Boletin oficial del Gr.-Or. Español vom 15. November 1891 zufolge hat der Gr.-Mstr des National Gr.-Or. von Haiti, Br Duplessis, an den Gr.-Or. von Frankreich den Wunsch gerichtet, durch Vermittlung der Diplomatie und auf andere nötig erscheinende Weise dahin zu wirken, daß Amerika nach und nach den Namen »Columbia« annehme, zu Ehren des unsterblichen Entdeckers Columbus.

In derselben No. wird mitgeteilt, daß der Gr.-Or. Español in der Nacht des 11. Oktober 1892 eine große Sitzung halten werde, zur Feier der vor 400 Jahren stattgehabten Entdeckung Amerikas. Die Werkstätten des Verbandes dieser Großloge werden Karten für die Brüder und die Profanen beiderlei Geschlechts ausstellen, welche dieser Sitzung beiwohnen wollen.

Nach derselben Quelle soll der Gr.-Or. Nacional de España so gut wie aufgelöst sein, nachdem der Br Visconde de Ros sein Amt als Gr.-Kommandeur niedergelegt hat. △

New-York. In der III. Sitzung der Großloge des Staates New-York waren von den 723 Logen 714 vertreten. Am ersten Tage, dem 7. Juni, wurden die Berichte des Gr.-Mstrs, Schatzmeisters, Großsekretärs etc. verlesen. Am 8. Juni fanden die Wahlen der Beamten statt. Trotzdem der bisherige Gr.-Mstr, Br Sherer, auf das bestimmteste erklärt hatte, eine Wiederwahl nicht mehr annehmen zu können, wurde er doch wiedergewählt. Als er auch jetzt noch auf seiner Ablehnung beharrte, wurde der bisherige zug. Gr.-Mstr, Br Ten Eyck von Albany, zum Gr.-Mstr gewählt. Als zug. Gr.-Mstr wurde Br F. A. Burnham gewählt. Auf Empfehlung des Ausschusses für Ritualarbeiten wurde beschlossen, das Ritual ins Französische und Deutsche zu übertragen. Der Vorschlag, die Jahressitzungen in Zukunft im April abzuhalten, ebenso der Vorschlag, den 24. Juni als maurerischen Festtag allgemein zu begehen, wurde abgelehnt.

Aus dem Jahresbericht des Gr.-Mstrs Sherer entnehmen wir, daß das abgelaufene Maurerjahr im allgemeinen ein günstiges genannt werden kann. Von bedeutenderen öffentlichen Akten erwähnt der Bericht 2 Grundsteinlegungen und eine Weihe der neuen Zimmer der Adonai Loge 718 in Highland. Viele Dispensationen zur Gründung neuer Logen konnten gegeben werden. Der Bericht beklagt die häufigen Übertretungen der Sprengelgrenze und ermahnt zur äußersten Vorsicht den Winkellogen gegenüber. Die Beziehungen zu auswärtigen Großlogen wurden als durchweg brüderlich und herzlich bezeichnet. Bei seinen Inspektionsreisen fand der Gr.-Mstr allenthalben die freundlichste Aufnahme und konnte sich befriedigt über das Ergebnis dieser Besichtigungen aussprechen. Die Bibliothek ist entsprechend vermehrt worden und bildet heute eine sehr schätzenswerte Sammlung, welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Die Geschichte der Maurerei im Staate New-York liegt erst bis zum II. Band gedruckt vor — wir haben neulich eine Episode aus derselben veröffentlicht — und dürfte bald, da der III. Band sich bereits in den Händen des Druckers befindet, vollendet sein. Als ganz besonders blühend wird der Zustand der »German Masonic Temple Association« geschildert; 22 von den 28 in deutscher Sprache in New-York und Brooklyn arbeitenden Logen gehören dieser Vereinigung an, deren Einnahmen die Ausgaben weit übersteigen. Der Gr.-Mstr schlägt vor, da »unsere Prozeßordnung ein unbeholfenes Ding ist, für den Laien schwer zu verstehen und zu befolgen«, den Codex zu revidieren und in der nächsten Großlogensitzung ein einfacheres Strafgesetz vorzulegen. Ferner schlägt der Gr.-Mstr vor, einen Reservefonds zu bilden, der auf die Höhe von $ 300,000 gebracht werden soll, zu dem Zweck aber nicht mehr als 75% der Netto-Einnahmen zu verwenden und den Rest diesem Reservefonds zuzuschreiben. Die baldige Vollendung des Asyls und der Schule wird endlich allen Bedürfnissen abhelfen, welche in dieser Richtung noch bestanden. Dankend erkennt es der Bericht an, daß die Bürgerschaft

von Utica nach dem Asyle eine Brücke und breite Fahrstraße angelegt hat, ganz abgesehen von den $ 30,000, welche von derselben bereits zum Ankaufe des Platzes gespendet worden sind.

Ganz besonders hebt der Gr.-Mstr in seinem Berichte hervor, daß es ihm Bedürfnis sei, Zeugnis zu geben von seiner »hohen Wertschätzung des Geistes der Harmonie und der brüderlichen Liebe, welche die Brüder des 28. (deutschen) Distrikts beseelt. Ich hatte das Vergnügen, mehrere der Logen bei der Feier ihres 25jährigen und eine zu der ihres 50jährigen Jubiläums zu besuchen. Bei diesen Festlichkeiten waren alle Logen des Distrikts vertreten und jede hatte eine Gabe der Liebe zur Erinnerung an diesen Tag mitgebracht.« —

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 24. Sept.	Abds $7^1/_4$ U.	T. I.	Aufnahme u. Brudermahl.

Litterarische Besprechungen.

Die Freimaurerei in Deutschland, ihre Geschichte, Geheimnisse und Ziele in kurzer Darstellung. Nebst einem Anhang: Die alten Steinmetzen Hildburghausen, Kesselringsche Hofbuchhandlung. 1892.

Irren wir nicht, so ist der anonyme Verf. ein begeisterter, eifriger Freimaurer und gehört mit zu denen, welche in stiller Geistesarbeit sich und andre fördern. Das vorliegende Schriftchen, eine sehr zeitgemäße Arbeit, schildert für Brüder und Profane in gemeinverständlicher Weise die Johannismaurerei, worin der Verf. mit Recht das Wesen der Maurerei beschlossen sieht. Aber nicht sowohl eigene Ansichten sind es, die Verf. hier zur Kenntnis bringt, sondern die der unverdächtigsten Zeugen, der Klassiker und der neueren Schriftsteller. Damit dem Verf. nicht der Vorwurf der Einseitigkeit gemacht werden könne, hat er auch die Gegner zu Wort kommen lassen, so kann ein jeder selbst prüfen und das Beste behalten.

Da ist es denn gleich ein glücklicher Griff des Verf. gewesen, um den richtigen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus allein die K. K. vorurteilsfrei beurteilt werden kann, daß er den ersten Teil von Herders Gespräch über die sichtbare und unsichtbare Gesellschaft zum Abdruck gebracht hat. Allein auch schon damals waren die Ansichten über die »Heimlichkeiten des Bundes« verschiedene, und gerade diese Heimlichkeiten haben ihm ja von jeher die meisten Feinde geschaffen. Darum treten nun die Ansichten von Freund und Feind uns entgegen und daraus mag sich ein jeder selbst das Richtige suchen. Es dürfte dies nicht schwer sein, denn das Ansehen der angeführten Zeugen für die Freimaurerei ist doch zu groß, als daß ein Profaner, falls er nur guten Willen mitbringt, lange schwanken könnte.

Doch, wir wollen dem Verf. nicht vorgreifen, indem wir seine Disposition hier wiedergeben. Schon die wenigen Hauptpunkte, die wir hier angegeben haben, werden genügen, um das Schriftchen als ein wirklich zeitgemäßes und vorurteilsfreies zu erkennen, das wir mit vollster Überzeugung allen Logen zur Anschaffung empfehlen. Aber auch den Suchenden dürfte es zur kurzen, gründlichen Orientierung seitens der Brüder wärmstens empfohlen werden.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Nach dem Londoner Freemason vom 6. August d. J. No. 1222 enthält eine der letzten Nummern des in Philadelphia erscheinenden Keystone eine lange, interessante Abhandlung von Br E. P. Schultz, in der er sorgfältig die Frage untersucht, ob Martin Luther, der große Reformator des 16. Jahrhunderts, ein Bruder Freimaurer war oder nicht. Die Anregung zu dieser Untersuchung fand Br Schultz in den im Jahre 1868 in Philadelphia herausgegebenen freimaurerischen Biographien, in welchen Martin Luther als Freimaurer aufgeführt wird und in Würdigung der Tragweite einer solchen Behauptung konstatiert Br Schultz, daß das alte Manuskript der Konstitution in England und der Ordonanzen der Steinmetzen in Deutschland das einzige geschichtliche Dokument ist, worauf sich unsere Kenntnisse stützen, welche wir von der Freimaurerei vor dem letzten Teil des 17. Jahrhunderts besitzen. Somit sei kein geschichtlicher Anhaltspunkt für die Annahme vorhanden, daß Luther ein Freimaurer war und jede Mühe umsonst, einen solchen zu finden.

Wenn auch Br Schultz diese Möglichkeit als geschichtlich nicht erweisbar verwirft, so kann er doch die Idee, daß Luther vielleicht ein Mitglied der Steinmetz-Bruderschaft war, nicht ganz bei Seite schieben und glaubt nach dem alten Ausspruch, daß die Tradition nicht erfinde, sondern nur übertreibe, daß eine dahin gehende Überlieferung ein Körnchen Wahrheit enthalten haben kann, aber im Laufe der Übertragung so zurechtgemacht und angepaßt wurde, daß Martin Luther zuletzt als ein Freimaurer im jetzigen Sinne des Wortes betrachtet wurde.

Sehr richtig bemerkt die Redaktion des Freemason, daß sie den Vorteil für die Freimaurerei nicht finden könne, wenn mit unbegründeter Vorliebe einige Übereifrige alle bedeutenden Männer jeden Alters und jeden Landes in die Listen der jetzigen und gewesenen Freimaurer aufgenommen sehen möchten. Ohne Zweifel sei unser Bund mit dem Nimbus hohen Alters umgeben, aber dasselbe rechtfertige nicht die Einschließung der hervorragenden Männer, wie Julius Cäsar, Martin Luther, St. Augustin u. s. w.

Briefwechsel.

Br S. in D. Senden Sie nur weitere Artikel, wir werden sie bestens verwenden können.

Br R. in P. Hat sich Ihre Ankunft verzögert, oder sind Sie hier gewesen, ohne uns zu besuchen? Wir haben uns wegen Veröffentlichung der einen übersandten Druckschrift nach P. an den betreffenden Verein gewendet, aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Können Sie uns, vielleicht durch Vermittlung des Autors selbst, dazu verhelfen? Ohne die Erlaubnis dürfen wir den Wiederabdruck nicht vornehmen.

Br F. in G. Besten Dank!

Br R. in H. Erhalten, gefällt uns sehr, werden demnächst darüber berichten.

Br Dr. W. in E. Erhalten, besten Dank, ist bereits in der Druckerei; vor Ihrer Abreise hoffen wir noch einen Brief an Sie absenden zu können. Jedenfalls begleiten Sie unsere herzlichsten Wünsche!

Br G. M. in E. Bitte senden Sie baldigst die versprochenen Berichte, da dieselben jetzt erscheinen müssen.

Br H. in Br. Neue Sendungen sind uns stets erwünscht. Ihre letzte Arbeit ist jetzt erschienen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke, Schönheit.

№ 40. Frankfurt a. M., den 1. October 1892. 35. Jahrgang.

Der Frankfurt-Berliner Grosslogenstreit — ein Zukunftsbild!

Von Br Dr. **Freudenthal** (Würzburg).

Ein äußerlich zufälliges, innerlich ebenso bedeutsames als interessantes Zusammentreffen hat es gefügt, daß der jüngste Großlogentag gleichzeitig über die Reform des Großlogenbundes und über die Differenzen zwischen dem Eklektischen Bunde und der Großen National-Mutterloge zu befinden hatte.

Wären letztere für sich allein in Betracht zu ziehen, so wären sie weniger von allgemeinem Interesse; im Zusammenhalte mit der gegenwärtig viel erörterten Reform sind sie aber von so symptomatischer Bedeutung, daß man auch den bei der Angelegenheit nicht unmittelbar Beteiligten das Recht nicht wird absprechen können, bei Erörterung der Sache zum Worte zu kommen; und von diesem Standpunkte aus möchten auch wir sie unserer Betrachtung unterziehen.

Zur Klarlegung des Sachverhaltes sei für die, welche die Angelegenheit nicht vollständig verfolgt haben, bemerkt, daß im Heft 18 des Bundesblattes pro 1891 unter dem Titel: »Reform-Vorschläge« eine Rede des Br Voigt, Stuhlmstr. zu Offenbach, Eintrachts-Großloge, besprochen ist, wobei der Verfasser darauf hinweist, welche Rückwirknng die Aufnahme der Politik in die Logen-Thätigkeit auf unsere Stellung nach außen haben werde.

Der Verfasser der Besprechung, — Br Kellmann, Redakteur des Bundesblattes — betont, daß es sich hier um Existenzbedingungen der Freimaurerei handle und fährt dann fort: die drei altpreußischen Großlogen besitzen in ihren Protektorien insbesondere aber in dem Edikt von 1798 eine Rechtsgrundlage für ihr Bestehen, die ihnen aber zugleich gewisse Beschränkungen auflegt und dazu gehört selbstverständlich (gemäß § 2 des Edikts bezw. dem preuß. Vereinsgesetz) die Fernhaltung von Politik.

Die ebenfalls auf preußischem Gebiete arbeitende Große Mutterloge des Eklektischen Bundes entbehre solcher gesetzlichen Grundlagen vollständig.

Auf Fürsprache der altpreußischen Großlogen bei dem damaligen allerhöchsten Protektor sei sie seinerzeit in ihrem Bestande vom Staate nicht beeinträchtigt worden, aber ihre ganze Existenz beruhe doch nur auf einer stillschweigenden gesetzlich nicht gesicherten Duldung seitens der Behörden, so zu sagen einer entlehnten Wirkung des Edikts, einem Abglanze von der gesicherten Rechtsstellung der altpreußischen Großlogen etc. —

Dieser, im offiziellen Organe der Großen National-Mutterloge erschienene, Artikel veranlaßte die Große Mutterloge des Eklektischen Bundes zu einem Schreiben an die Große National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln, in welchem sie darauf hinweist, daß das Bundesblatt unter dem Schutze und auf Kosten der Großen National-Mutterloge erscheine, einer ihrer Großbeamten besoldeter Redakteur des Bundesblattes sei, und daher die Große National-Mutterloge sich der Verantwortung für den in ihrem Organe erschienenen Artikel nicht entziehen könne; man erwarte, daß die angerufene Großloge jene Äußerungen öffentlich von sich abweise, hierdurch dem Eklektischen Bnnde Genugthuung gebe und in Zukunft ihr amtliches Organ von solch unmaurerischen Angriffen, Verdächtigungen und Denunziationen rein halte. — Das Bundesdirektorium der Großloge zu den 3 Weltkugeln lehnte zunächst ein sachliches Eingehen auf diese Beschwerde ab, indem es ausführte, der Eklektische Bund finde in einem im nicht amtlichen Teile des Bundesblattes erschienenen Artikel ohne jede weitere Begründung und dem Direktorium völlig unerfindlich Angriffe Denunziationen u. s. w. und mache das Direktorium verantwortlich, ohne es auch nur gehört oder seine Schritte abgewartet zu haben; das sei nicht der Ton, in welchem eine deutsche Großloge an die andere heranzutreten habe, wenn sie Sühne erstrebe, da verwandle sich die Beschwerde über erlittene Kränkung selbst in schwere Kränkung; man müsse dem Beschwerdeführer anheim geben, seine Beschwerde in sachlicher Form und Begründung neuerlich vorzulegen.

In seiner Erwiderung wies der Eklektische Bund auf die tiefe Erregung hin, welche der fragliche Artikel bei

seinen Bundes-Logen hervorrief, wodurch er genötigt worden sei, sofort und mit aller Entschiedenheit Stellung zu nehmen.

Die dem Redakteur gemachten Vorwürfe werden des näheren ausgeführt und schließlich die Erwartung ausgesprochen, Gerechtigkeit für die erlittene Kränkung zu finden und in Zukunft solche Angriffe des Bundesblattes hintangehalten zu sehen.

Darauf entgegnete die Große National-Mutterloge, sie erachte die Beschwerde nicht für begründet; wenn auch einzelne Wendungen einer Mißdeutung fähig seien, so habe doch der Verfasser weder wider besseres Wissen, noch leichtfertig, noch ohne genügende Prüfung der Verhältnisse gehandelt, die rechtliche Stellung der altpreußischen Großlogen sei wiederholt Gegenstand der Erörterungen gewesen, am eingehendsten in einer Abhandlung von Heinrich Rosenthal, wonach im Gebiete des preußischen Rechts die Stellung der drei alten Großlogen eine andere sei, als die der Frankfurter; eine solche Untersuchung der rechtlichen Stellung der Logen in einem maurerischen Blatte sei keineswegs verwerflich; müßte man die gegen den Redakteur erhobene Beschwerde als begründet erachten, so würde man ohne Zögern Sühne gewähren; im übrigen sei man nicht gesinnt, die Grenzen der freien Erörterung maurerischer Verhältnisse zu eng zu ziehen.

Auf den vorstehend skizzierten Schriftenwechsel nimmt das Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge in einem an den geschäftsführenden Großmeister des Großlogen-Bundes gerichteten Schreiben Bezug, ebenso auf einen späteren Artikel »zur Abwehr« des Redakteurs Br Kellmann, auf den wir hier nicht einzugehen haben, weil er nur für die Stellung des Br Kellmann, aber nicht für das uns allein interessierende Verhältnis zwischen dem Eklektischen Bunde und der National-Mutterloge von Bedeutung ist — und erklärte schließlich, man erkenne nicht an, daß der Fall einer schiedsrichterlichen Entscheidung im Sinne des § 7 des Statuts des deutschen Großlogen-Bundes gegeben sei: die schiedsrichterliche Instanz in einem jederzeit lösbaren (sic!) Bunde autonomer Gesellschaften habe nur über s a c h l i c h e Streitigkeiten unter Bundesgliedern zu entscheiden, sie sei kein B u n d e s g e r i c h t, welches das Verhalten der Bundesglieder zu beurteilen hätte.

In der Sitzung des Großlogen-Tages vom 5. Juni 1892 zog das Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge vorweg den Einwand der Unzuständigkeit des Großlogen-Tages i n d e r v o r l i e g e n d e n S t r e i t s a c h e zurück mit dem Wunsche, daß der Großlogen-Bund durch eine unzweideutige Bestimmung des Statuts berufen sein möge, durch sein Organ über Streitigkeiten jedweder Art zwischen Bundesgliedern zu entscheiden und daß auch der Anschein vermieden werde, als wolle die Große National-Mutterloge einer so geordneten Zuständigkeit des Großlogen-Tages principiell entgegentreten.

Der zum Berichterstatter ernannte Br Holtschmitt erkannte an, daß die maurerische Presse in der sachlichen Erörterung maurerischer Angelegenheiten, einschlüssig der staatsrechtlichen Verhältnisse nicht zu beschränken sei. Einzelne Ausdrücke, deren sachliche Berechtigung zwar nicht bestritten werden könne, hätten aus schuldiger Rücksicht auf den Eklektischen Bund gemildert oder vermieden werden können, andererseits müsse aber auch auf die wohlmeinende Absicht des Verfassers Rücksicht genommen werden.

Ein Korreferent scheint nicht ernannt worden zu sein, wenigstens geschieht hiervon und von einem Korreferate nirgends Erwähnung.

Der Beschluß des Großlogentages schließt sich dem Gutachten des Referenten durchweg an, und beide Parteien erklärten ihre Unterwerfung unter den Beschluß.

Selbstverständlich ist hiermit die Angelegenheit formell für die Beteiligten erledigt.

Ihr volles Interesse behält sie aber für alle jene, welche meinen, daß, wie überall, so auch hier in der Erscheinungen Flucht der Kern der Sache von dem rein Äußerlichen zu trennen sei, und daß gerade in der Entwicklungsperiode, in welcher sich die deutsche Maurerei durch den Impuls der drei Berliner und der Darmstädter Großloge, insbesondere aber der National-Mutterloge befindet, Vorfälle wie der vorstehend geschilderte mit dem Schiedsspruche allein nicht abgethan sind.

Schon die Behandlung der Sache seitens der National-Mutterloge giebt Anlaß zu Bedenken.

In dem viel erwähnten Artikel wird die Existenzberechtigung des Eklektischen Bundes in einer Weise theoretisch erörtert, daß, wie auch die National-Mutterloge anerkennt, dieser und seine Bundeslogen auf das höchste erregt werden mußten.

Dieser Erregung giebt der Eklektische Bund Ausdruck in einem Schreiben, welches unserer Auffassung nach einen Angriff auf die National-Mutterloge durchaus nicht enthält.

Man darf bei Beurteilung dieses Schreibens doch unmöglich außer acht lassen, welchen Zweck dasselbe verfolgte, und wenn man auch nach der, erfreulich freisinnigen, Auffassung der National-Mutterloge nicht gewillt ist, den Erörterungen der Presse enge Schranken zu ziehen, so kann man doch auch dem Opfer einer solchen Vivisektion es nicht verdenken, daß es sich seinerseits wehrt, insbesondere sobald man erwägt, daß der fragliche Artikel, wenn er auch eine Denunziation nicht bezweckte, doch im Effekte einer solchen vollkommen gleichkommt, oder gleichkommen kann.

Denn hat der Artikel Recht mit der Behauptung, daß der Eklektische Bund keine rechtlich begründete Existenz habe, dann hilft diesem auch der »Abglanz der drei preuß. Großlogen« nichts, sondern Staatsanwalt und Richter m ü s s e n nach § 128 R. St.-G.-B. gegen den Eklektischen Bund und seine Logen einschreiten.

Daß man in Frankfurt unter solchen Umständen über den Artikel auf das höchste empört war, ist unseres Erachtens geradezu selbstverständlich, und daß man in scharfen Ausdrücken dagegen reagierte, unter allen Umständen verzeihlich.

Mag man hierüber aber denken wie man will, was berechtigte die National-Mutterloge, die doch auf die wohlmeinende, des Dolus ermangelnde, Absicht des Redak-

teurs, ihres Großarchivars, Br Kellmann, so großes Gewicht legt, dem Eklektischen Bunde bei seiner Beschwerde diesen nämlichen Gesichtspunkt und Entschuldigungsgrund zu versagen, und die Beschwerde wegen des ungehörigen Tones derselben ohne jedes Eingehen auf die Sache selbst zurückzuweisen?!

Zwar heißt es in der betr. Zuschrift auch, die Beschwerde sei nicht weiter begründet, allein hierauf wird offenbar kein weiteres Gewicht gelegt, weil ja, wie gesagt, schließlich jedes sachliche Eingehen auf die Beschwerde ausdrücklich abgelehnt ist.

Wer etwas weniger sachlich war als der Eklektische Bund, hätte hiermit wohl den Weg der bundesfreundlichen Verhandlung mit der National-Mutterloge für abgeschnitten erachtet, und es ist in der That ein bemerkenswertes Zeichen für die ruhige und objektive Auffassung des Eklektischen Bundes, daß derselbe in der mehr erwähnten Zuschrift der National-Mutterloge vom 15. November 1891 nichts anderes als deren Geneigtheit erblickte »die Angelegenheit zum brüderlichen Ausgleich zu führen«, und dementsprechend seine Beschwerde neuerlich begründete und vorlegte.

Als hierauf die Entscheidung des Großlogentages angerufen wurde, kam der zweite formale Einwand, nämlich der der Unzuständigkeit der angegangenen Instanz.

Nun ist es gewiß keiner Partei zu verdenken, wenn sie in Verteidigung ihres Standpunktes alle ihr zustehenden Rechtsmittel anwendet; aber andererseits ist unser Rechtsgefühl nicht nur in maurerischen, sondern auch in profanen Angelegenheiten soweit verfeinert, daß gewisse Einwände, auch wenn man sie mit Erfolg vorschützen kann, nicht als sehr loyal angesehen werden.

Wir erinnern hier beispielsweise an die Einrede der Forderungsverjährung.

Wenn auch nicht gleich, so doch ähnlich ist wohl die Einrede der Unzuständigkeit zu beurteilen, die hier, wenn aufrecht erhalten und als begründet erkannt, dazu hätte führen müssen, daß der Eklektische Bund gegenüber der National-Mutterloge vollständig rechtlos gewesen wäre!

Um so auffälliger ist es, daß man einen solchen Einwand brachte, wenn man sich erinnert, mit welchem Hochdruck seinerzeit gerade von Berlin aus auf die Einführung des maurerischen Strafverfahrens hingearbeitet und dabei immer wieder betont wurde, daß ohne dasselbe der unerträgliche Zustand bestehe, daß ein Maurer gegenüber einem anderen rechtlos bleiben könnte.

Die Bayreuther Großloge und der Eklektische Bund hielten ursprünglich das Bedürfnis nicht für gegeben; gerade des Eklektischen Bundes schließliche Sinnesänderung war es, die auch die Bayreuther Großloge veranlaßte, sich der Meinung der verbündeten Großlogen zu unterwerfen und gerade ihm muß es passieren, daß man ihm unbedenklich die Aussicht auf den damals so sehr perhorrescierten Zustand des mangelnden Rechtswegs in die nächste Nähe rückt!

Dabei ist die Einrede der Unzuständigkeit aber gar nicht begründet.

Die National-Mutterloge findet letztere darin, daß »die schiedsrichterliche Instanz »in einem jederzeit lösbaren Bunde« etc. nur über sachliche Streitigkeiten unter seinen Gliedern zu entscheiden habe, »kein Bundesgericht sei, welches über das Verhalten der Bundesglieder etc. zu urteilen habe.«

Was die jederzeitige Lösbarkeit des Bundes anlangt, so ist deren Betonung an dieser Stelle jedenfalls merkwürdig.

Daß der Bund, wie alles Irdische, vergänglich ist und daß thatsächlich kein Mitglied an dem Austritte gehindert werden kann, weiß wohl jeder; unerfindlich ist aber, was der Hinweis auf diese Thatsache zu der Beurteilung des Falles selbst, der doch mit dieser Lösbarkeit gar nichts zu thun hat, beitragen soll.

Die einzige denkbare Erklärung wäre die Absicht einer versteckten Drohung, um dadurch das Schiedsgericht in seiner Entscheidung zu beeinflussen; dies würde aber eine so eigentümliche Meinung sowohl auf Seite der National-Mutterloge über die Charakterfestigkeit der Schiedsrichter, als auch unsererseits über die National-Mutterloge zur Voraussetzung haben, daß wir diese Deutung entschieden von uns weisen müssen.

Wenn die National-Mutterloge meint, das Schiedsgericht habe nur über sachliche Streitigkeiten unter Mitgliedern zu entscheiden, so wissen wir nicht, was damit gesagt sein soll.

Der einschlägige § 6 des Statuts spricht ganz allgemein von »Streitigkeiten, welche zwischen einzelnen deutschen Großlogen entstanden sind.«

Trifft dies nicht etwa auf den vorliegenden Fall zu?

Wie kommt die National-Mutterloge dazu, aus den »Streitigkeiten« herauszulesen: »Sachliche Streitigkeiten?« Und endlich: Was nennt die National-Mutterloge sachliche Streitigkeiten im Gegensatz zu Streitigkeiten schlechthin?

Sie kann damit doch nicht am Ende dingliche und obligatorische Prozesse im Gegensatze zu rein persönlichen im Auge haben.

Man wird zugeben, daß der Einwand der Unzuständigkeit demnach nicht besonders glücklich erdacht war.

Die National-Mutterloge hat ihn dann auch, allerdings in letzter Stunde, fallen gelassen, aber nicht vorbehaltslos und als unbegründet, sondern nur »in der vorliegenden Streitsache.«

Angesichts unserer obigen Erörterungen nimmt sich diese Beschränkung eigentümlich aus, namentlich nachdem die National-Mutterloge gleichzeitig den Wunsch ausspricht, es möchten durch eine unzweideutige Bestimmung des Statuts Streitigkeiten jedweder Art der Entscheidung des Groß-Logenbundes unterworfen werden.

Wir wüßten nicht, daß das Wort: »Streitigkeiten jedweder Art« sprachlich und gesetzgeberisch wertvoller wäre als das Wort »Streitigkeiten«, dem im Statut eine Beschränkung nicht beigegeben ist und das daher einer Erweiterung auch nicht bedarf.

Soviel über den formellen Gang der Sache.

Was die materielle Erledigung derselben, den Schiedsspruch, anlangt, so können wir uns von seiner Richtigkeit nicht überzeugen.

Wenn wir auch vorläufig vollständig absehen von der unten zu erörternden Frage, ob der inkriminierte Artikel des Bundesblattes sachlich begründet war oder nicht, so drängt sich doch vor allem die Meinung auf, daß es unter allen Umständen maurerische Pflicht der National-Mutterloge gewesen wäre, dem Eklektischen Bunde wenigstens irgend eine Genugthuung freiwillig zu geben.

Kommt dergleichen Entgegenkommen im Interesse der Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit nicht oft genug vor, auch wo ein formell verfolgbarer Anspruch darauf nicht besteht?

Das gegen die National-Mutterloge und die Redaktion ihres Bundesblattes gewiß nicht gehässige Gutachten des Referenten Br Holtschmitt und der darauf fußende Beschluß des Groß-Logentages gehen doch soviel zu, daß in dem Artikel Ausdrücke vorkommen, welche zu Missverständnissen führen konnten und besser vermieden worden wären.

Hätte dies nicht auch ohne Schiedsspruch dem Eklektischen Bund mit einem versöhnlichen Worte zugegeben und die Vermeidung von Wiederholungen solcher Angriffe zugesichert werden können?

Der Eklektische Bund hat durch sein Verhalten bewiesen, daß er nicht unversöhnlich ist; hätte die Zusammengehörigkeit des Bundes und der Frieden unter seinen Mitgliedern wirklich nicht das Opfer eines kleinen Entgegenkommens seitens der National-Mutterloge gelohnt?

Und wenn auch das angegangene Schiedsgericht als Gericht auf Opportunitätsgründe nicht eingehen konnte, wäre es nicht Pflicht und Schuldigkeit der National-Mutterloge gewesen, im allgemeinen Interesse der deutschen Maurerei zu verhüten, daß aus ihrem Blatte heraus Material für die Behörden zum Einschreiten gegen einen Bund gewonnen werden könne, der ein vollberechtigtes Mitglied unseres Groß-Logenbundes ist?

Mag man noch so liberal über die Freiheit der Presse in der wissenschaftlichen Erörterung denken, was wir gewiß nicht tadeln wollen, soweit, um gewissermaßen offiziell eine befreundete Großloge in ihrer Existenz anzugreifen, kann doch wohl die Freiheit nicht ausgedehnt werden.

War es wirklich zuviel verlangt, wenn der Eklektische Bund erwartete, daß man ihn wenigstens in Zukunft vor solchen Angriffen sicher stellen werde? Und endlich: Ist überhaupt wahr, daß der beanstandete Inhalt des Artikels in seiner sachlichen Berechtigung nicht bestritten werden könne?

Wir glauben im Gegenteil, daß der fragliche Artikel gerade in seiner Pointe: »daß der Eklektische Bund berechtigter Grundlage entbehre« Unrecht hat.

Wir sind hier vor allem in der Lage, uns auf einen im Ergebnis mit unserer Anschauung vollständig übereinstimmenden Aufsatz des Br Dr. Ernst Auerbach in Frankfurt a. M. — also eines Juristen preußischen Rechts, Bauhütte 1892 No. 25, zu beziehen, dem nur noch einiges ergänzend beigefügt werden soll, was sich aus der von der National-Mutterloge selbst in erster Reihe angezogenen Schrift von Heinrich Rosenthal und aus dem dort sehr gründlich zusammengestellten Material ergiebt.

Danach dürfte vor allem feststehen, daß das für die Verhältnisse der drei altpreußischen Großlogen angerufene Edikt vom 20. Oktober 1798, sowie die einschlägigen Vorschriften des preußischen Landrechts für die neupreußischen Landesteile und somit auch für den Eklektischen Bund keine Geltung haben, weil sie nur in den altpreußischen Landesteilen publiziert und nur für diese Gesetze sind. (cf. Rosenthal l. c. S. 16.)

Ferner spricht gerade dieser von der National-Mutterloge für ihre Auffassung angeführte Schriftsteller unumwunden aus (cf. S. 53 l. c.), daß die öffentlich rechtliche Stellung aller übrigen d. h. der nicht privilegierten drei altpreußischen Großlogen sich lediglich nach dem gemeinen Vereinsrechte im Zusammenhalte mit § 128 R.-Str.-G.-B. richtet. Diesen Standpunkt scheint auch die National-Mutterloge zu teilen. Dabei stellt Rosenthal ferner selbst fest, worüber heutzutage wohl auch kein Streit besteht, daß die Freimaurerlogen in ganz Deutschland nicht zu den geheimen Gesellschaften im Sinne des R.-Str.-G.-B. gehören, zu welchem Resultate auch Br Auerbach in seinem oben erwähnten Aufsatze kommt.

Damit ist aber auch festgestellt, daß in Preußen nach dem Vereinsgesetze auch die nicht privilegierten Großlogen und ihre Bundeslogen, weil nach dem preußischen Vereinsgesetze zulässig und unter das Verbot des Str.-G.-B. nicht fallend, eine gesetzlich vollständig zulässige und gewährleistete Existenz führen.

Angesichts dieses Resultates erscheint es nicht ganz aufgeklärt, wieso nicht nur die National-Mutterloge, die schon in ihrem Schreiben vom 17. Februar 1892 den Eklektischen Bund auf die demselben vielleicht nicht bekannte Abhandlung Rosenthals verwies, gleichwohl dem Gutachten Rosenthals entgegengesetzten Standpunkt aufrecht erhielt, sondern auch der Referent des Groß-logentages, der doch gewiß von den beiderseitigen Zuschriften und unter allen Umständen schon dadurch von der Existenz jener Schrift und deren Inhalt Kenntnis genommen hatte, gleichwohl den fraglichen Artikel in No. 18 des Bundesblattes als sachlich unbestreitbar erklären konnte.

Wir kommen umgekehrt zu dem Resultate, daß jedenfalls, soweit nicht die altpreußischen Provinzen und die für diese maßgebenden Gesetze in Frage kommen, was ja unbestreitbar bei dem Eklektischen Bunde zutrifft, also gerade in der Hauptsache der fragliche Artikel des Bundesblattes sachlich unbegründet ist.

Fraglich könnte nur sein, ob der frühere, durch das Edikt vom 20. Oktober 1798 geschaffene Rechtszustand auch heute noch für die drei Berliner Großlogen besteht: und auch diese Frage müssen wir verneinen.

Rosenthal meint, daß die drei Großlogen sich zwar auch auf das Vereinsgesetz berufen können, daß jedoch daneben das den drei Goßlogen durch das Edikt verliehene Privilegium fortbesteht.

Während er aber seine sonstigen Ausführungen in gründlicher Weise mit den Bestimmungen des positiven Rechts belegen kann, vermag er für seine letztere Anschauung nur allgemeine, unseres Erachtens unstichhaltige Gründe vorzuführen.

Er bemerkt, das frühere preußische und das jetzige R.-Str.-G.-B. verbiete die geheimen Gesellschaften nicht aus strafrechtlichen Rücksichten im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern aus polizeilichen Gründen, aus Zwecken der Vorbeugung gegen das Bestehen staatsgefährlicher Vereine, und das Edikt von 1798 garantiere den 3 Berliner Großlogen, daß der Staat sie nicht für staatsgefährlich, sondern für nützlich erachte (cf. S. 46 ff.)

Allein bekanntlich können die Motive des Gesetzgebers für den Richter wohl im Zweifelsfalle von Bedeutung sein, werden aber oft genug unberücksichtigt gelassen, wie dies die Spruchpraxis aller oberen Gerichtshöfe, einschließlich des Reichsgerichts, nicht selten zeigt.

Der Wortlaut der §§ 128 und 129 R.-Str.-G.-B. ist auch viel zu bestimmt, um die Deutung Rosenthal's zuzulassen.

Nicht wenn eine geheime Verbindung staatsgefährlich ist, wird sie vom Gesetze verpönt, sondern der Gesetzgeber verbietet jede geheime Gesellschaft, weil er solche für staatsgefährlich erachtet.

Auch die Berufung auf das dem preußischen Landrecht gegenüber ohnehin nur subsidiär geltende Pandektenrecht dürfte die Ansicht Rosenthals über die Privilegien und deren Aufhebung nicht unterstützen können, weil das Pandektenrecht wohl für das Gebiet des Privat-, nicht aber des hier einschlägigen öffentlichen Rechts recipiert ist.

Und selbst soweit in den Privilegien des Edikts etwa ein privatrechtlicher Gesichtspunkt zu finden wäre, weil solches den drei Großlogen die Rechte einer juristischen Person verleiht, so ist dies gegenstandslos geworden durch die konstante Rechtssprechung des Reichsgerichts, die wenigstens im Gebiete des gemeinen Rechts allen möglichen Vereinen, Korporationen und Gesellschaften die Rechte einer juristischen Person auch ohne Verleihung durch den Landesherrn zugesteht.

Nach unserer Ansicht sind vielmehr für Preußen durch § 4 der Verordnung vom 6. April 1848, Art. 30 der Verfassung und § 98 des preuß. wie 128 und 129 D. R.-Str.-G.-B. die früheren für das Vereinswesen geltenden Bestimmungen vollständig und vorbehaltslos aufgehoben worden.

Auch der Vorbehalt des Einführungsgesetzes zum D. R.-Str.-G.-B. § 2 ändert hieran nichts, weil der Vorbehalt nur gilt, soweit das Reichsrecht nicht entgegensteht.

Es ist daher auch nicht mehr möglich, mit Rosenthal zu sagen, daß zwar nach dem auch von ihm anerkannten Rechtsgrundsatze: »Reichsrecht bricht Landesrecht« die Strafbestimmungen des Edikts durch das R.-Str.-G.-B. aufgehoben, das durch das Edikt aber den drei Berliner Großlogen verliehene Privilegium aufrecht erhalten sei.

Wie sollte dann bei Wegfall der Strafbestimmungen das Privilegium aufrecht erhalten und gegen Zuwiderhandelnde gewahrt werden? Hiernach besteht das Edikt von 1798 weder im ganzen noch auch in einzelnen Teilen mehr zu Recht, und die drei Berliner Großlogen haben keinerlei andere rechtliche Stellung als der Eklektische Bund und umgekehrt.

Auch in früheren Erörterungen juristischer Brüder in hoher Staatsstellung wurde schon die Gültigkeit des Edikts in Abrede gestellt (s. die Mitteilungen des Br Gustav Maier, Bauhütte 1892 No. 33). Gerade gegenwärtig ist diese Rechtsfrage aber wieder außerordentlich praktisch.

Gegenüber der Absicht der Großloge von Hamburg, in Berlin eine Tochterloge zu gründen, haben die drei Berliner Großlogen bekanntlich jene auf das Gesetz vom 11. März 1850 hin verwiesen unter gleichzeitiger Betonung der Ansicht, daß das Edikt vom 20. Oktober 1798 dem Vorhaben nicht entgegenstehe.

Der Hinweis auf jenes Gesetz ist uns nicht verständlich.

Man muß doch wissen, daß das Gesetz vom 11. März 1850 sich nur auf Versammlungen und Vereine bezieht, welche öffentliche Angelegenheiten und Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken.

Die Meinung der 3 Berliner Großlogen unterstellt also der neuzugründenden Loge, wie ihrer Mutterloge und implicite damit eigentlich der ganzen Maurerei ohne weiteres gerade jene Tendenz, welche den Br Kellmann in dem vorcitierten Artikel zu einer so fulminanten Abwehr veranlaßt hat.

Unterm 12. Mai 1892 (cf. Settegast, die deutsche Freimaurerei, 2. Aufl. S. 54), hat nun das Ministerium des Innern verfügt, daß die Logen nach den noch in Kraft bestehenden Bestimmungen der §§ 3 und 4 des Edikts von 1798 sich einer der 3 in Preußen bestehenden Großlogen anzuschließen haben, widrigenfalls sie lediglich als Privatgesellschaften betrachtet werden könnten und Zuwiderhandlung gegen die betr. Verbotsvorschriften gemäß allerhöchster Kabinettsordre vom 30. August 1869 Strafeinschreitung zur Folge haben werde.

Der weitere Verlauf der Sache ist z. Zt. nicht bekannt.

Daß das Ministerialreskript nicht auf dem Standpunkt der 3 Großlogen steht und umgekehrt, beweist deren eben citiertes Schreiben an die Hamburger Groß-Loge.

Übrigens hat die National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln schon am 1. März und 24. Mai 1849 (cf. Rosenthal S. 37) festgestellt, daß das Edikt vom 20. Oktober 1798 in seinem strafrechtlichen Teile und auch in den nur die Freimaurerei betreffenden Bestimmungen nicht mehr aufrecht zu erhalten sei.

Aber auch der allerhöchste Protektor, Br Kaiser Wilhelm I., hat die in der Kabinettsordre vom 20. Aug. 1869 ausgesprochene Meinung —

> Gesetzeskraft konnte die Kabinettsordre ja ohnehin nicht haben —

sehr bald einer freieren Auffassung weichen lassen.

Nach den »Mitteilungen aus dem Bunde der Großen National-Mutterloge Jahrgang III Heft 1 S. 6« hatten die Großmeister der 3 altpreußischen Großlogen am 3. Juni 1870 an den allerhöchsten Protektor einen Bericht erstattet, der sich gegen den Fortbestand u. a. auch des Eklektischen Bundes aussprach.

Darauf forderte der allerhöchste Protektor unterm 15. Mai 1871 einen neuerlichen Bericht darüber, ob auch unter den neuerlichen Verhältnissen — »zumal die Bestimmungen über das Vereinswesen jetzt zur Kompetenz der Reichsgesetzgebung gehörten« — das frühere Votum aufrecht erhalten werde.

Darauf fand unter dem Vorsitze des Kronprinzen Br Friedrich Wilhelm am 25. Mai 1871 eine neuerliche Beratung statt mit dem Ergebnisse, daß nunmehr der Fortbestand des Eklektischen Bundes dringend befürwortet wurde.

Ob hierauf ein förmlicher Beschluß seitens des allerhöchsten Protektors erging, ist uns nicht bekannt, wohl aber ist zweifellos, daß bei solchen Umständen nicht dem Abglanze der drei Großlogen, sondern der damaligen Initiative des allerhöchsten Protektors der Fortbestand des Eklektischen Bundes zu danken ist. —

Wenn die Geschichte der Vergangenheit die Lehrerin der Gegenwart und Zukunft sein soll, so ist es von Interesse, auf diese Verhältnisse zurückzublicken, wenn die Frage der Gründung des deutschen Großlogentages oder Maurertages in der vorgeschlagenen Form an uns herantritt.

Hat man doch, wie früher, so auch in der letzten Sitzung des Großlogentages wiederholt betont, daß die Logik der Thatsachen vor allem den 3 preußischen Groß-Logen eine größere Abgeordnetenzahl zuweise.

Von einem Bruder wurde sogar geäußert, daß schon die Annahme des Hamburger Vorschlages die Brüder der 3 Berliner Großlogen zu Maurern zweiter Klasse machen würde.

Umgekehrt meinen wir aber mit mehr Recht von Anfang an darauf hingewiesen zu haben, welche schwere Einbuße an der bisher gesicherten Selbständigkeit der einzelnen, gerade der kleineren Großlogen, der Entwurf der Achter-Kommission durch die Aufhebung der bisher erforderlichen Einstimmigkeit der Beschlüsse und die Verteilung der Abgeordnetenzahl in sichere Aussicht stellt.

Die Entscheidung in der oben erörterten Beschwerdesache des Eklektischen Bundes ist gerade deshalb für uns von mehr als vorübergehendem Interesse, weil sie uns zeigt, welches Schicksal wir in dem nach dem Vorschlage der Achter-Kommission gebildeten Maurertage zu gewärtigen hätten.

Wenn man schon in einem für die National-Mutterloge gewiß geringfügigen, für den Eklektischen Bund höchst wichtigen Falle auch jetzt sich nicht zum Entgegenkommen entschließen konnte, wo man doch auch sicher auf Seiten der National-Mutterloge nicht verkannte, daß schon wegen der gleichzeitigen Beratung über den Entwurf des Maurertages aus taktischen Gründen aller Anlaß zum Entgegenkommen bestehe, wie würde es dann werden, wenn der Entwurf Gesetz geworden und die von Br Gerhard betonte Logik der Thatsachen unter unserer eigenen Mitwirkung uns ein für allemal in die Minorität gebracht hätte!

Wenn jemals ein Vorfall geeignet war, auch den Zweifelnden unter uns über die Berechtigung des unsererseits von Anfang an betonten Standpunktes aufzuklären, so war es wohl hier der Fall.

Allerdings scheinen, was nicht zu unterdrücken uns die Gerechtigkeit gebietet, von unseren Vertretern die Ehrwürdigen Brr Bayerlein und v. Reinhard aus der Sachlage andere Konsequenzen gezogen zu haben, wie ja auch der Schiedsspruch einstimmig erging.

Wie uns Heft 12 des Bundesblattes berichtet, hat der Ehrwürdige Gr.-Mstr. Br Bayerlein bei dem Ausfluge des Großlogentages nach Eberswalde erklärt, daß er lediglich die Mannheimer Beschlüsse seiner Großloge auszuführen gehabt, aber mit schwerem Herzen den Entwurf der Achter-Kommission abgelehnt habe; er wolle dahin wirken, eine andere Auffassung über den Großlogenbund bei seinen Sonnenbrüdern zu verbreiten und hoffe, daß es gelingen werde, endlich mit allen partikularistischen Bestrebungen innerhalb des deutschen Maurertums aufzuräumen.

Offenbar im Zusammenhange hiermit steht eine Erklärung des Ehrw. Br v. Reinhard-Stuttgart in No. 33 der Bauhütte pro 1892, in welcher er meint, daß den Bayreuther Delegierten der Auftrag, den Entwurf abzulehnen, unter der Voraussetzung erteilt worden sei, daß die Abgeordneten von den Großlogen gewählt würden, was nun, weil nach dem neuen Entwurfe die Abgeordneten von den Johannislogen gewählt würden, hinfällig sei; ebenso sehe § 6 des Entwurfes jetzt $^3/_4$- statt der früher vorgeschlagenen-$^2/_3$-Majorität bei Beschlüssen auf Abänderung der Statuten des Großlogen-Bundes oder auf gesetzliche Regelung der äußerlichen maurerischen Verhältnisse vor; auch legt er Gewicht darauf, daß die Abgeordneten nach freier Überzeugung stimmen dürfen.

Er ist der Meinung, daß, wenn diese Beschlüsse vorher bekannt geworden wären, das Mandat ein anderes geworden wäre und nimmt hieraus auch Veranlassung im allgemeinen gegen das strikte Mandat sich auszusprechen.

Unsere Auffassung von der Tendenz der Mannheimer Beschlüsse ist eine andere; wir glauben nicht, daß das Bekanntwerden der neuen Vorschläge auch nur den geringsten Einfluß auf die Weisung an die Delegierten gehabt hätte und sind daher auch im entschiedenen Gegensatze zu Br v. Reinhard der Ansicht, daß nach der Konstitution unserer Großloge ein bindendes Mandat in Fällen von so principieller Bedeutung gar nicht beseitigt werden kann; denn, wenn so hervorragenden Brüdern, wie die Brr Bayerlein und v. Reinhard, eine unserer Ansicht nach zweifellos festzustellende Irrung über die Anschauung der großen Majorität der Mannheimer Versammlung unterlaufen konnte, so läge ja die größte Gefahr nahe, daß infolge eines Irrtums gerade entgegengesetzt unseren Ansichten im Großlogentage abgestimmt würde.

Das mag bei der Verfassung anderer Großlogen anders liegen, bei uns ist es so.

Übrigens enthielt schon der Eisenacher Entwurf die Bestimmung, daß die Abgeordneten nach freier Überzeugung zu stimmen hätten, und die Wahl der Abgeordneten war den Großlogen, »nach den für sie geltenden Bestimmungen« anheimgegeben, konnte also auch in diesem Entwurfe den Johannislogen überlassen werden.

Wir können in dem Berliner Entwurfe keinen wesentlichen Unterschied von dem Eisenacher in irgend einem wichtigen Punkte erkennen.

Daß aber die Anschauung des Br v. Reinhard und des Br Bayerlein sich mit jener der überwiegenden Mehrzahl der in Mannheim vertretenen Logen nicht decken, beweist der Verlauf der Abstimmung, welche ursprünglich eine große Geneigtheit zeigte, jeden Reformvorschlag schlankweg abzulehnen, und den Würzburger Antrag in zweiter Linie ausgesprochenermaßen nur darum annahm, weil er der Centralisation und Majorisierung der einzelnen Großlogen, nach Ablehnung der einfachen Negation, am meisten entgegentrat.

Auch jetzt halten wir unsere Ansicht noch für die richtige, die, wenn es nötig gewesen wäre, durch die Verhandlungen zwischen dem Eklektischen Bunde und der National-Mutterloge noch wesentlich bestärkt wurde.

Heute kann keine Großloge sich beschwert erachten, wenn die Abstimmung im Großlogen-Bunde gegen sie ausfällt, denn gleichberechtigte Genossen stehen einander gegenüber.

Anders liegt die Sache, wenn wir selbst dazu beigetragen haben, eine Ordnung zu schaffen, welche die Majorisierung der kleinen Logen geradezu fest legt.

Eine Täuschung ist es, wenn Br v. Reinhard meint, hieran würde irgend etwas geändert dadurch, daß nicht die Großlogen, sondern die Johannis-Logen die Abgeordneten wählen.

Glaubt man wirklich, daß im Effekt hier irgend ein Unterschied vorliegt, glaubt man wirklich, daß nicht die Delegierten einer Großloge in allen prinzipiellen Fragen geschlossen stimmen werden?

Wenn nach solchen Erfahrungen, wie wir sie jetzt in dem Falle Frankfurt-Berlin gemacht haben, man glaubt, der Geist der Brüderlichkeit werde über alle solche Differenzen siegen und die partikularistischen Bestrebungen verwischen, so ist dies gewiß ideal gedacht.

Gerade bei der freiheitlichen Gesetzgebung des Sonnenbundes muß es, wenn schon dem geringsten Bruder, so doch gewiß dem höchsten Beamten des Bundes gestattet sein, das anzustreben, was er im Interesse der K. K. gelegen erachtet.

Aber umgekehrt ist es auch uns gestattet, die Meinung zu vertreten, daß in realen Dingen, wie es die Schaffung eines Gesetzes ist, ruhige Überlegung und vorsichtige Erwägung not thut.

Auch ohne Kenntnis des Berliner Schiedsspruchs und jedenfalls ohne genaueres Eingehen in jenen Fall hat die Mannheimer Versammlung diese letztere Anschauung adoptiert.

Gewiß stimmt jeder dem Wunsche unseres Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs. bei, daß die Beseitigung des Partikularismus auch im deutschen Logenleben dringend erstrebenswert sei.

Aber höher als die äußere Uniformität steht uns, und wir freuen uns, daß auch dies die Meinung des Br Reinhard ist, die Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen Logen und Großlogen.

Was der hochverdiente Gr.-Mstr Br Bluntschli, was der unvergeßliche Protektor Br Friedrich Wilhelm anstrebten, die Einigung der deutschen Maurerei in den wichtigsten organisatorischen und prinzipiellen Fragen, ist an dem aktiven oder doch latenten Widerstande der Berliner Logen gescheitert.

Ohne Übereinstimmung in innerlichen Fragen, nur eine äußerliche Uniform von gleicher Farbe und gleichem Schnitt zu erhalten ist uns den Preis, den wir dafür zahlen müßten, nicht wert.

Und bei aller schuldigen Ehrfurcht vor dem Wort unseres Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs, können wir daher unsererseits nicht umhin, die Hoffnung auszusprechen, daß die Beseitigung des Partikularismus niemals um den Preis eines Gesetzes errungen werden möge, welches uns die Freiheit und Selbständigkeit, die wichtigste Voraussetzung eines gedeihlichen Logenlebens, unserer Auffassung nach, kosten könnte!

Logenberichte und Vermischtes.

Breslau. Vereinigte Loge. Am 12. August feierte Br Oswald von Walther, welcher sich um seine Bauhütte, und besonders als langjähriger dep. Mstr der Andreas-Loge Montana große Verdienste erworben hat, seinen 70. Geburtstag. An diesem Tage übermittelte eine Deputation, an deren Spitze Mstr Fiedler stand, dem Genannten die Glück- und Segenswünsche der Brüderschaft. Möge der g. B. d. W. den Br von Walther mit noch vielen glücklichen Jahren, mit Gesundheit, Friede und Freude segnen! — Am 27. August feierte noch ein anderer treuer Maurer, Br Piutti, seinen 70. Geburtstag und auch diesem Br gab sich bei dieser Feier die Liebe der Brüderschaft in vielen aufrichtigen Wünschen kund. Möge auch dem Br Piutti noch ein langes, glückliches Leben beschieden sein. Schles. L.-B.

England. Der Prinz von Wales hat als Gr.-Mstr der Quartalversammlung der englischen Großloge den Antrag zugehen lassen, zum Besten der Feuerbeschädigten in St. John, Neu-Fundland, Lst. 315 zu verwilligen.

Pensylvanien. Die »Mount Moriah« Loge in Huntingdon, Pens., wird Ende dieses Jahres das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens feiern.

Nach der Masonia hat die Großloge von **Neu-Schottland** ein Gesetz angenommen, wonach die erwählten Stuhlmeister aller untergeordneten Logen eine Prüfung bestehen müssen, ob sie für das Amt tauglich sind, ehe sie installiert werden können. — Dieselbe Großloge soll in 92 Jahren 218,931 Personen aufgenommen haben.

Rio de Janeiro. Soeben geht uns die Mitteilung zu, daß Br General Theodor Fonseca, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien, am 23. August in den e. O. eingegangen ist.

Der »Latomia« entnehmen wir folgende Mitteilung:

Schweiz. Mittelst Schreibens vom 31. Dezember 1891 hatte sich die Loge »zur Hoffnung« im Or. Bern an das Direktorium der »Alpina« gewandt, um demselben von der unangenehmen Lage Kunde zu geben, in welcher sich mehrere ihrer Mitglieder infolge der in Bern bei

Gelegenheit der Wahl des Betreibungsbeamten für den Kreis Bern gegen die Freimaurer ins Werk gesetzten Anfeindungen befunden hatten. Da sie neue Angriffe voraussieht und in der Absicht, denselben einen kräftigen Widerstand entgegensetzen zu können, stellte sie an das Direktorium das Gesuch:

1. Es möge den Verwaltungsrat einladen, die Frage zu prüfen, welche Maßregeln zu ergreifen seien, um dem Volke die Überzeugung beizubringen, daß die Freimaurerei nicht eine geheime, sondern eine geschlossene Gesellschaft ist, deren Zwecke und Mittel das Tageslicht nicht zu scheuen haben; daß sie ihre Mitglieder durchaus nicht hindert, ihrem Vaterland ergebene und in jeder Hinsicht unparteiische Bürger zu sein; endlich und ganz besonders daß sie zu andern sich als geheime Gesellschaften ausgebenden Verbindungen jede Beziehung ablehnt.
2. Es möge den von der Berner Loge am verflossenen 23. Dezember in einer regelrechten Lehrlingsloge gefaßten Beschluß billigen und demnach dieselbe ermächtigen, nötigenfalls dem Regierungsrat des Kantons Bern die Statuten und Reglements der Loge behufs Niederlegung im Bureau des Großen Rats einzusenden mit dem Gesuche, daß eine Kommission ernannt werde, um von den Protokollen, Verpflichtungsformeln, Mitgliederverzeichnissen u. s. w. Einsicht zu nehmen.

Rücksichtlich des ersten Punktes wird beschlossen, es sollte das Direktorium den Mitgliedern des Verwaltungsrats ein Cirkular zuschicken, welches den von dem s. e. Gr.-Mstr vorgelegten Bericht enthält und dessen Schlußnahmen wiedergiebt. Bezüglich des zweiten Punktes ist der Verwaltungsrat der Ansicht, man solle der Loge »zur Hoffnung« erklären, daß weder die Verfassung der »Alpina« noch die Interessen der Freimaurerei sich der Ausführung ihres am 23. Dezember gefaßten Beschlusses entgegenstellen, vorausgesetzt, daß die Mitteilungen, welche sie entweder vor die Behörden oder vor die Öffentlichkeit zu bringen gedenke, das Gebiet des Rituals nicht berühren, dessen Veröffentlichung fremden Logen, welche sich in einer von der ihrigen verschiedenen Stellung befinden, Unannehmlichkeiten bereiten könnte, und daß sie nur die Namen derjenigen ihrer Mitglieder zur Kenntnis bringe, welche dazu förmlich ihre Einwilligung geben, ohne dazu auf irgend eine Weise gezwungen zu werden.

Litterarische Besprechungen.

Die von uns in No. 28 unseres Blattes besprochene Schrift: »Was wissen wir über die Unsterblichkeit der Seele« hat bereits die IV. Auflage erreicht, ein Beweis, daß sie einem vielerseits gefühlten Bedürfnisse entspricht. Es ist gewiß der rechte Weg, in kleinen Broschüren auf wissenschaftlicher Grundlage den Einzelbehauptungen des Materialismus entgegen zu treten. Und wiederum hat keine Behauptung des Materialismus mehr Unheil in der Welt angerichtet, als die, es gebe keine Seele, folglich auch keine Fortexistenz derselben. Das Leben nach dem Tode sei ein theologischer Traum, der zwar für viele etwas ungemein Bestechendes habe, aber dem Denkenden gegenüber zerfließe dieses Traumbild in nichts. Diese Behauptung tritt in materialistischen Schriften mit solcher Sicherheit auf, daß der Denkende wirklich irre werden könnte. Es liegt der Wunsch daher nahe, wissenschaftliche Gegenzeugnisse zu haben, welche die Haltlosigkeit der materialistischen Lehre darthun. Diesem Wunsche kam der Verfasser nach. Daß er das Richtige getroffen, beweist die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Auflagen. Fügen wir noch hinzu, daß Verfasser so manche treffende Bemerkung und Ausstellung aus den einzelnen Besprechungen benutzt hat, so daß die vorliegende Arbeit »thatsächlich nicht mehr derselbe Vortrag ist, wie ich ihn seinerzeit hier gehalten habe;« so dürfte sich daraus erklären, warum wir nochmals diese neue Auflage besprochen und empfohlen haben.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

No. 8 der »Alpina« tritt in entschiedener Weise ein für den Schweizer Verein gegen die unsittliche Litteratur und macht zugleich auf ein Schriftchen von Br Cuénond aufmerksam, welches die Gefahr der Veröffentlichung und bildlichen Darstellung von kriminellen oder obscönen Gegenständen behandelt. Auch wir schließen uns diesem Aufruf gern an, und sind ebenfalls der Meinung, daß Logen in der Bekämpfung von dieser Art Litteraturerzeugnissen eine schöne und dankenswerte Aufgabe finden können.

Im engsten Zusammenhang damit steht die Veröffentlichung der Satzungen des in neuester Zeit gegründeten »Schweizer Vereins für Massenverbreitung guter Schriften.«

Logenberichte und Vermischtes beschließen diese gewiß inhaltreiche und sehr empfehlenswerte Nummer.

No. 11 derselben Zeitschrift berichtet über das »Auffahrtsfest in Olten« und bringt die beherzigenswerte Tafelrede des Gr.-Mstrs, Br Ducommun, über die drei Lichter der Weisheit, Schönheit und Stärke! Auch die anderen Leistungen bei diesem Auffahrtsfest finden die gebührende Anerkennung. Haben sich diese Feste von jeher durch den Geist der Brüderlichkeit ausgezeichnet, so zeigte sich derselbe dieses mal ganz besonders in allen Ansprachen. Wohl glauben wir es dem Referenten, daß diese Zusammenkünfte Höhepunkte in dem Logenleben bilden. Logenberichte beschließen auch diese Nummer.

Die folgende Nummer berichtet über das Großlogenfest der Alpina in St. Gallen und bringt die Begrüßungsrede des Mstrs v. St. der Loge zu Aarau, Br Sauerländer, welche derselbe in Olten anläßlich des Auffahrtsfestes gehalten hat.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 41. Frankfurt a. M., den 8. October 1892. 35. Jahrgang.

Die Kämpfe der Gegenwart.*)

Vortrag am Stiftungsfeste der Loge zur Brudertreue den 16. September 1891.

Von Br Dr. Johs Fritz.

Wer den Menschen oder die Menschheit aufmerksam betrachtet, wird alsbald zu der Erkenntnis gelangen, daß das ganze Leben mehr oder minder eine große Kette von Ungemach, Sorge, Not, Elend und Leiden mannigfachster Art ist; aber er wird auch alsbald erkennen, daß diese Quälgeister die elementarsten Förderer dessen sind, was wir fortschreitende Kultur nennen. Das Unglück, die Not des Tages, das Elend in seinen verschiedensten Gestalten sind die Urheber vielfacher Kenntnisse und Geschicklichkeiten, dem Nachdenken gleichsam aufgezwungen, um in der Stunde der Gefahr helfen, lindern und vorbeugen zu können. Wie der Schmerz als der obachtgebende und wachende Genius der Gesundheit betrachtet werden darf, so ist es das Elend der Welt, an welchem der Fortschritt zum Bessern emporrankt. Erst in unserer Zeit ist aus der Fülle vorkommender körperlicher Fährlichkeiten die Hygieine als vorbeugende und abwehrende Schützerin der Menschheit zur Anerkennung gekommen. Jenen elementaren Mächten nun, die den Einzelnen wie die Menschheit täglich, ja stündlich bedrohen, darf vorzugsweise auch jene gewaltige Bewegung zugeschrieben werden, die von Zeit zu Zeit die Staatskörper durchzittert, um Kräfte wachzurufen, die bisher in ihrer Gebundenheit im nationalen Leben nicht zur Geltung kamen, oder um Kämpfe zu veranlassen, deren verworrenes Getriebe jeden Ausblick auf den schließlichen Ausgang unmöglich machen. Und da wir in einer solchen Zeit anfregenden Strebens uns befinden, so habe ich heute die Kämpfe unserer Gegenwart und deren Ursächlichkeit mir zum Thema meiner Festrede erwählt.

Wer die Augen nicht ganz verschlossen hält, dem kann es ja kaum entgehen, daß sich Großes vorbereitet, daß gewaltige Wandlungen im europäischen und außereuropäischen Völkerleben uns bevorstehen und den Verquikungsprozeß von Millionen in erhöhtem Flusse erhalten. Physische Erscheinungen des Naturlebens spiegeln oft das Geistesleben der Menschheit. Wie der Sturm von nöten ist, um das Meer aufzupeitschen, damit die Fäulnis seiner Tangmassen gehoben oder eingeschränkt werde, wie der harte Winter der Pflanzenwelt als Helfer und Befreier erscheint, um sie der Schmarotzer und des Ungeziefers zu entledigen; so auch bedarf die Menschheit zeitweilig einer Anregung, die sie vor dem Hinbrüten, vor dem Versumpfen bewahrt. In verschiedenen Formen und Gestalten vollzieht sich solcher Läuterungsprozeß. Was jenen Völkern Asiens, die, entwicklungsschwach, noch in einem religiösen Traumleben befangen sind, eine Hungersnot ist, die sie aufrüttelt und alle Energieen des Leibes und der Seele wachruft, das sind in unserm modernen Staatsleben politische Streitfragen, oder wenn Sie wollen, die religiös-politischen Gegensätze, deren Schärfe bestimmt wird durch den Fortschritt der Wissenschaft, Industrie und Technik. Auf allen Gebieten des Wissens und der Erfahrung ist ein so großes geistiges Kapital in den letzten 50 Jahren erworben worden, daß es dem Studienbeflissenen schwer fällt, das von ihm gewählte Feld derart kennen zu lernen, um sagen zu können, er beherrsche es. Solche Stoffbeherrschung ist nur ganz eminenten Geistern von vorwiegender Verstandesschärfe, unbegrenzter Gedächtniskraft und Kombinationsgabe ermöglicht; nur von ihnen geht der Fortschritt, die Erfindung, die schließliche Umgestaltung des Lebens aus; die andern — und ihre Zahl ist nicht klein — sind nur Kärrner und haben genug zu thun, um sich in das großartige Gebäude ihrer Wissenschaft hineinzuarbeiten, sie zu durchdenken, um als Hülfsrad im eminenten Sinne thätig zu sein. Wer es nicht wenigstens dahin gebracht hat, der sieht sich bald bei Seite geschoben, findet kein fruchtverheißendes Arbeitsfeld, zeigt sich allen

*) Abgedruckt aus »die Bruderkette«, maurerisches Organ der Eklektischen Loge »zur Bruderkette« in Hamburg No. 31 vom Januar 1892. Wir möchten bei dieser Gelegenheit sowohl dem Verfasser wie der litterarischen Kommission unseren herzlichsten Dank aussprechen für das brüderliche Entgegenkommen, wodurch es uns ermöglicht wurde, diesen gehaltvollen Vortrag auch unseren Lesern zugänglich zu machen.

Studien abhold und geht entweder unter im rastlosen Gewühle seiner Mitstreiter, oder tritt als Zurückgesetzter, als verkannter Geist an die Spitze oder in den Dienst der großen Schar Unzufriedener.

Denn die Gestaltungskräfte der Gegenwart sind derart aufgerüttelt und in Fluß gebracht, daß von einem Stillstand irgend welcher Volksschichten nicht mehr die Rede sein kann. Alle Wissensgebiete befinden sich in einer Fluktuation, die nicht nur neue Erfindungen im Bereich der Technologie und Mechanik wie spielend hervorzaubert, sondern auch mit Allgewalt einen Weg des Verständnisses bis in die untersten Schichten des Volkslebens zu bahnen sucht, somit dem Daseinswillen von Millionen geistige Nahrung zuführt und dadurch den Ausbau der Civilisation gleichwie die Hebung des Volksganzen auf eine Stufe allgemeiner Gesittung, des Verständnisses, der Aneignungsfähigkeit bewirkt, wie alle Geschichte sie auf keinem Blatte ihrer Vergangenheit verzeichnet findet. Welches Gebiet des Wissens man auch nennen mag, ob Elektrotechnik, Baukonstruktionslehre, Medizin oder Volkswirtschaftslehre, überall sind die nennenswertesten Arbeiten aufgestaut, die nicht nur von den sogenannten Pflegern dieser oder jener Wissenschaft zu geistigem Besitztum erhoben werden sollen, sondern auch mittelst der Populardarstellung mit jäher Kraft die Tiefen des Volkslebens zu durchdringen und zu erhellen beflissen sind. Wie das natürliche Licht der Sonne, durchdringt auch das geistige Licht alle Fernen, alle lichtfrohen Naturen. Die Zeiten sind vorüber, wo nur gewisse Kreise an dem geistigen Lebensertrag partizipierten, die große Masse aber ausgeschlossen war von der, Sonnenschein und geistiges Behagen gewährenden, Bildungssphäre und genötigt war, mit schwieler Hand den Verrichtungen obzuliegen, die nur Körperkraft und wenig mannelle Geschicklichkeit erfordern. Wenn einstens der berühmte Abt Beda († 735) noch die vier Species für Dinge hielt, welche die Kräfte des menschlichen Geistes beinahe übersteigen, oder der Papst **Sylvester II.** († 1003) bei den allerersten Anfangsgründen der Mathematik in unauflösliche Schwierigkeiten geriet, so beachten Sie dagegen, mit welcher mühelosen Lehrthätigkeit heutzutage in unsern Volksschulen Knaben und Mädchen in die von jenen Männern gefürchteten Elementarkenntnisse eingeführt werden; bemerken, wie jetzt Jünglinge bis zum 18. Jahre das ganze Gebiet der Mathematik, also auch die schwierige Trigonometrie nebst Algebra und Physik derart beherrschen müssen, um zwecks staatlicher Beschäftigungen das nicht leichte Abiturientenexamen bestehen zu können. Und ähnlich ergeht es jetzt auf allen Gebieten des Wissens. Was noch vor 50 Jahren Mannesarbeit war, das verarbeitet jetzt der heranwachsende Jüngling schon als seine Geistesdomäne, und aus diesen Verschiebungen der wissenschaftlichen Ansprüche ist am besten zu ersehen, wie die gewonnenen Wissensschätze immer tiefer in den ganzen Nationalkörper hineindringen und Bildungsträger schaffen, denen das Gebiet der Bethätigung bald fehlen muß. Wo das Geistesleben eines Volkes eine solche Höhe gewonnen hat, daß der Ruhm, dem Himmel den Blitz entrissen zu haben, wie Ende vorigen Jahrhunderts das Lob **Franklins** lautete, zusammenschrumpft gegen den thätigen Spürsinn von heute, der in Bankgeschäften, Handelsverbindungen, Ausbeutung des materiellen Daseins anzustaunende Finessen zu Tage fördert; der Wolken und Winden das Gesetz ihres Wirkens ablauschen will, um die Witterungsverhältnisse ebenso bestimmt vorauszusagen, wie der Astronom die eintretenden Mond- und Sonnenfinsternisse; wo die tonangebenden Nationen alter und neuer Welt in einem nicht zu beschreibenden Konkurrenzfieber von einer Erfindung, von einer Verbesserung zur andern eilen, um das Vorrecht des Erfinders und Ausbeuters zu gewinnen: da tritt ein Ringen und ein Kampf ein, der bald die Bahnen des Wettkampfes zu eng und beschränkt findet und sich in eruptionsartigem Aufbäumen der nationalen Riesenleiber Platz zu schaffen sucht. Und die Enge der Welt, die Grenzen des Wollens und Erstrebens machen sich dem Einzelnen um so fühlbarer, je hoffnungsreicher sein Herz gestimmt ist. Denn die Folge ist zunächst für unsere Zeit nicht ausgeschlossen, und wäre es für keine, daß zufolge des bessern Unterrichts, einer sorgfältigeren Haushygieine und der Entwöhnung des rohen Tones die untern Volksschichten nach oben drängen und kraft ihrer bessern Vorbereitung Ansprüche auf lohnende Beschäftigung und Förderung erheben oder aber, wenn zurückgewiesen, sich dann als die Ausgeschlossenen und Ausgestoßenen benehmen, die das Elend der Welt schon in jungen Jahren erfahren haben, und nun zu allem Geschehen in Staat und Kirche, Industrie und Gewerbethätigkeit sich kritisch-negierend verhalten und als Socialprediger von Familie zu Familie, von Genossenschaft zu Genossenschaft ihres verbitterten Geistes Gehalt tragen.

»Leicht aufzureizen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.«

Jungfrau v. O. I., 2.

Alle gegen alles, das ist dann ihr Wahlspruch, das der industrielle Schlachtenruf!

Und in solchem Wirbeltanze des Lebens bleibt nichts unberührt, was von alters her heilig galt, was als unbezweifelte Gewißheit zur festen Norm des Glaubens und Strebens geworden war. Nicht als ob wir andere Entwicklungsbahnen wanderten als die dahingesunkenen Geschlechter der voraufgegangenen Jahrhunderte, nicht als ob andere Fragen den Einzelnen zu beantworten vorlägen, wie sie unsere Vorfahren im tiefsten Gemüte bestürmten und beunruhigten, nicht als ob für unsere Geschlechter andere Anreiz- oder Zieltriebe von Mutter Natur angewandt würden wie vor Zeiten, der Hunger und die Liebe; aber die Intensität des Strebens ist gewachsen, die gesellschaftliche Stellung eine gehobenere, die Kräfte des Gehirns erweisen eine größere Reflektionskraft und die Willensenergie, sich das Leben so lebenswürdig als möglich zu gestalten, hat eine Schärfe der Beobachtung, einen Thätigkeitsdrang von nicht zu beschreibender Stärke und neiderfüllte Herzen zuwege gebracht, die nur zu erklären sind aus dem tiefsten seelischen Drange, die ungeheure Kluft zwischen den in primitivsten Verhältnissen lebenden und den besser situierten, Bildung und Besitz repräsen-

tierenden Gesellschaftsschichten zu überbrücken. Leben heißt ja eben sich entwickeln, gedeihen, und umfaßt in erster Linie immer die in die Sichtbarkeit tretende bessere Gestaltung des materiellen Daseins. Und daß neben jenen unser Dasein erhellenden lichtspendenden Gewalten auch finstere Elemente nach Geltung oder Herrschaft ringen, die der nackten Sinnlichkeit ergeben sind, dem egoistischen Triebe blindlings folgen, an Parteisucht kranken, oder sogar als unwahr oder verkleinerungssüchtig dem wahrhaft Großen gegenüber aufzutreten sich nicht scheuen, das darf niemanden wundern, der zu einem Verständnis des heutigen Ringens und Kämpfens durchzudringen sucht. In solchen Zeiten erregten Seelenlebens treten oft unerklärliche Gegensätze hervor; der Freund und Gönner wird zum Feinde; an dem Wahren und Guten wird nicht das wahrhaft Lebensfähige hervorgehoben, sondern jene Beigabe, die als lichtabgewandter Wurzelstock allem Irdischen anhaftet; der liebgewonnene Widerspruch beherrscht das Gespräch und einen großen Teil der Tageslitteratur; Anerkennung findet nur der Parteigenosse, ja das Unedle borgt die Maske des Edlen, da ja auch in ihm Lebenswille herrscht, und das erst bedeutet wahrhaft Sieg des Idealen, wo solcher Widerstand niedrigster Denkungsart zu Boden geworfen ist. Wahr spricht wahrlich der Sänger:

»Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wut die Kriegesflamme schürt,
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.«

Schiller: Wilhelm Tell.

Kein Stoff zu freudigen Gesängen, nein, aber das Streben nach Erkenntnis dieser Zustände ist doch niemanden erlassen, um die Wundenmale unserer Zeit zu erkennen und zu ermessen, wenngleich keinem Sterblichen die Kraft inne wohnt, dem Arzte gleich, wenn er die den menschlichen Körper durchtobende Krankheit erkannt hat, Heilmittel zu verordnen, damit aus dem gährenden Zeitenstrom ein beglücktes Geschlecht hervorgehe und mit von Zufriedenheit und Genügsamkeit gestillter Seele sich beglückender Thätigkeit von neuem widme. Herbeiführen wollen hat dieses Mißverhältnis aller Kräfte niemand, auch nicht können. Der Entwicklungsgang der modernen Menschheit ist eben dieser Art. Anklagen den Wissenschaftstrieb, oder die geweckte Sinnlichkeit, oder das Bestreben nach materiellem Gewinn nützt nichts; wollte man etwas anklagen, so wäre es einfach die Gesamtrichtung unseres Denkens und Empfindens. Doch

»Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen;
Die inn're Welt, sein Mikrokosmos, ist
Sein tiefster Schacht, aus dem sie quellen.
Sie sind notwendig, wie des Baumes Frucht.«

Wallensteins Tod. II., 3.

Darum ist aber, wo jede Möglichkeit ausgeschlossen ist, die krankhaften Erscheinungen der gegensätzlich berührten Volksschichten plan und scharf zu erkennen, auf ein Allgemeines zurückzugehen, das der Zeit und dem Kampfe seine Signatur verleiht. Sehe ich, wie in dem ganzen Menschengeschlecht (vergl. Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, B. 15, III) ein Prinzip, die eine Menschenvernunft, sich darlebt, wie die Kräfte der Völker gegenseitig sich modifizieren und zu einander ordnen und trotz scheinbarer Verwirrung und vielfacher Verschlingung der sich kreuzenden Bestrebungen doch wieder zum Gleichgewicht streben: so darf ich wohl diese gesellschaftlichen Störungen kennzeichnen als Geist der Zeit, d. h. als der allgemeine Ausdruck unsichtbarer, strebender Gewalten, die sich heute in der Baukunst, im Aufschwunge erneuterHandelsbewegungen, im Wandel der Zeitideale sowie häuslicher Sitte und Erziehung bekunden, um sich morgen in gewaltthätigen, Hohes und Heiliges mißachtenden Umsturzbestrebungen darzuleben. Dieser Geist der Zeit ist schwer zu definieren, schwerer allseitig zu kennzeichnen; er ist im Geistesbereich der Menschheit, was der Sturm in der Natur, vernichtend, reinigend, aufbauend und blütetreibend, ist nichts Erdachtes, nicht ein schöner Name für Unschönes, sondern einzig »die Summe der Gedanken, Gesinnungen, Anstrengungen, Triebe und lebendigen Kräfte, die in einem bestimmten Fortlauf der Dinge mit gegebenen Ursachen und Wirkungen sich äußern. Die Elemente der Begebenheiten sehen wir nie, nur ihre Erscheinungen . . .« (Herder; Briefe zur Beförderung der Humanität, Br. 16), und da wir alle gewöhnt sind, in allem Geschehen der Welt eine natürliche Entwicklung von Ursache und Wirkung vorauszusetzen, wie das Firmament der Gestirne sie uns lehrt, so darf auch der Satz unbezweifelt wahr sein, daß auch die Menschheit von immanenten Gesetzen regiert werde. Wer diese immanenten Gesetze alles Völkerlebens leugnen wollte, weil er sie nicht tasten kann, wer für die Volksentwicklung Freiheit voraussetzt statt eines gesetzmäßigen Geschehens, wie Newton solche Gesetze 1693 für den gestirnten Himmel entdeckt hat, der würde aller Geschichte kein Interesse abgewinnen, würde Thatsache nach Thatsache einordnen, aber das Leben der Völker bliebe ihm unerkannt und unenträtselt.

Alle Kulturentwicklung gleicht der Pflanze; sie entsteht, entfaltet sich, birgt in ihrem Schoße den Samen für nachkommende Geschlechter und sinkt wieder dahin in das All, dem sie entsprossen. Diesem Gesetze ist nicht nur der einzelne Mensch gleichfalls unterworfen, sondern auch die Gesamtmenge; nur daß ihr Leben nach Jahrhunderten von Jahren zählt, während die Zahl der Individuen schnell wechselt. Doch nicht die Länge der Zeit bestimmt den Wert des Lebens, sondern der Inhalt, das erworbene Kulturkapital. Wenn die Lebensdauer der alten Völker kürzer war, als die der modernen, so ist nicht zu vergessen, daß auch die Zahl der Volksmenge eine große Rolle spielt und das Dasein sowie die Entwicklungsetappen verlängert. Aber die Lebensaufgabe der Völker ist dieselbe. Ist der oberste Zweck alles nationalen Daseins die Selbsterhaltung des Individuums sowie die der Gattung, so wird sich auch die Weise dieser Selbsterhaltung überall nach denselben immanenten Gesetzen des Volkslebens vollziehen. Wo Sie da auch anheben mögen mit Ihrer Be-

trachtung, überall werden Sie im Beginn staatenbildender Völker ungezählte Scharen wahrnehmen und wenige Herrscher. Allgemach löst sich aber aus der großen Menge Beherrschter ein gewisser Prozentsatz, der zur Teilnahme an der Herrschaft strebt. Zuerst ist der Besitz maßgebend; Reichtum ist Macht und gewährt dieselbe, mag gleich solcher Reichtum in Herden, Äckern oder barer Münze bestehen. Dem einzelnen Herrscher drängen sich jene Besitzenden als Gleichberechtigte auf und es entsteht die aristokratische als die die Weise der Herrschaft bestimmende Fraktion. Gegen sie macht bald eine zweite Schicht Begüterter Ansprüche auf Mitherrschaft geltend; nach langen Kämpfen zwischen Aristokratie und Bürgertum wird dann das letztere der Herrschaft das Gepräge aufdrücken, bis endlich, wenn die Aristokratie abgewirtschaftet und in das Bürgertum unlautere oder fremde Elemente eingedrungen sind, die Menge herandrückt, die bisher als Bevormundete und Rechtlose ohne Geltung waren, um fortan als Demos oder demokratische Herrschaft das große Wort zu führen. Das ist der Verlauf jedes Volkslebens. Im Verhältnis zur Zahl und Güte der Berechtigten mag auch die Dauer ihrer Herrschaft sich fixieren lassen. Da aber die tonangebenden Gewalten aus ihren gewonnenen Positionen nur schwer sich verdrängen lassen, so entstehen jene Kollisionen, die wir gar oft in der Geschichte als Unruhen, Aufstände oder Bürgerkriege betrachten lernen. Dieser ganze Verlauf der einzelnen Teile des Volksdramas wird aber um so ungestümer, je kraftvoller und geistesbegabter die die Herrschaft Übenden und die Nachrückenden sind, und aus dem Herüber- und Hinüberdrängen entsteht jene Unruhe, Unsicherheit und Befangenheit einer Zeitperiode, wie wir sie jetzt eben in allen Lagern und Gassen erblicken. Da scheint der Kampf bald heute, bald morgen entbrennen zu müssen, und doch entzieht sich das schließliche Resultat glücklicherweise der Beurteilung, weil die Dauer dieser Übergangsperioden nach vielen Jahrzehnten zählt. Wir selbst, die wir an dem Drama partizipieren, sind alle Blinde: wir glauben an dem Strange dieser oder jener Partei mitzuziehen und werden doch nur kraft jener ewig flutenden immanenten Volkskräfte und unserer eigenen Befähigung und Willenskraft zu der Stufe nationaler Entfaltung gezogen, die so sicher erfolgen muß, wie die Blüte aus der Knospe, das lebende Wesen aus dem Ei. Denn auch hier wird nicht nach den Wünschen des Einzelnen gefragt; wie mein Haar ergraut, meine Zähne den Dienst versagen, wenn ich mich der bestimmten Altersgrenze nähere, ob ich gleich es nicht wünsche, sondern in jugendlicher Fülle fortleben möchte, so auch geht der Lebensweg der Völker abwärts; auch sie altern und zersetzen sich, wenn auch erst in ungeahnten Jahrhunderten.

Aber der Mensch ist nicht einzig ein staatenbildendes Wesen, er hat auch einen Liebestrieb in sich, den er nicht nur überträgt auf Weib und Kind, sondern auch auf die, die seiner Art sind in der Gemarkung seines Wohnsitzes, um endlich im Glauben an ein Ewiges Ruhe in der Unruhe des Tages und das Gefühl der Sicherheit in der Unsicherheit des Lebens zu gewinnen. Und dieser Glaube oder die Religion bildet nächst den nationalen Banden das vorzüglichste Bindemittel volkstümlichen Daseins. Mag Leben und Arbeit, Stand und Reichtum trennen, das religiöse Bekenntnis umschließt auch die widerstrebendsten Kräfte, bis endlich dieses Band selbst lockerer und loser wird kraft der Verstandesarbeit, die in jedem Volke je nach Anlage und Beruf sich thätig erweist. Der gemeinsame Glaube, welcher die Sippen und Volksschichten zusammenhielt im Kampfe wie in Friedenszeiten, tritt um so schneller zurück, desto gewaltiger der Wissenstrieb sich Bahn brach. Die ausschließlich kirchliche Beherrschung des Lebens während des ganzen Mittelalters ist das beste Beispiel; sie war die notwendige Entwicklung der Völker, die den Verstandeskräften jener Zeiten entsprach. Da drängte in diesen abgeschlossenen Kreis priesterlicher Herrschaft eine neue Zeit hinein mit ihren großen Entdeckungen und Erfindungen; ein Kopernikus, Galilei, Kepler, Giordano Bruno, Newton u. a. traten hervor, und ihre Lehren zerstörten wie mit einem Zauberschlage Glaubenssätze, die länger als 1500 Jahre als unwandelbar gegolten hatten, ja ein Huss, Luther, Zwingli, Söhne derselben Glaubensmacht, rissen in die Umwandlung des kirchlichen Lebens unausfüllbare Scharten. So erblühte aus dem Alten das Neue; doch nicht ohne Kampf, denn er ist alles Daseins höchste Entwicklungsweise. Aber von einem Ende des Kampfes ist nirgends die Rede; die menschliche Vernunft eilt von Staffel zu Staffel durch das Reich des Erschaffenen, um alles Daseins Fülle unter ein Gesetz zu bringen.

»Nur der Irrtum ist das Leben
Und das Wissen ist der Tod.«

Aus den fast zwei Jahrhunderte währenden Reformationskämpfen, wo Kerker und Inquisition für den Besitzstand des Alten eintraten, erhob sich alsbald eine neue Kontroverse, die nichts weniger wollte als Wahrheit gewinnen über die kirchlichen Grundlagen. Ihre Kritik der biblischen Bücher drang allgemach in die Menge und entfremdete sie dem kirchlichen Leben. Und zu diesen religionsgeschichtlichen Untersuchungen, die ja auch alsbald durch Zeitschriften und Tagesblätter der Kolportage anheimfielen, gesellte sich noch der gewaltige Anstoß, den die Naturwissenschaften gaben. Die mechanische Erklärungsweise, von Ursache zur Wirkung und von dieser zu erneuter Ursache schreitend, schien alles exstirpieren zu wollen, was als ein Gottgewolltes bislang betrachtet wurde. Die Bewegungsmomente der Atome traten an die Stelle von Gottes vorhersehendem Schöpfungswillen, und glaubensleer sehen wir daher jetzt um und neben uns zahllose Mitlebende dahin wandern. Sie reden von einer Absage an die kirchliche Gemeinschaft, proklamieren offen allen Glauben, alle Hingabe an ein ewiges Übersinnliches als Humbug und heißen Atheismus die einzig wahre Religionsnorm. Aber so scharf diese Aktion sich aussprach und ausspricht, ebenso gewaltig erhob die Reaktion ihr Haupt, um aus dem Schiffbruch zu retten, was noch Rettung verheißt. Der ins Wanken gebrachte Kirchenglaube erhebt überall seine Fahne, und wenn der Kulturkampf so heftig entbrannte und mit einer kaum möglich erachteten Intensität Vorposten nach

Vorposten in die staatliche Machtsphäre einschob, so daß der Staat nachgeben mußte, um die Erbitterung der Gemüter nicht akut zu machen, so ist dieser heftige Widerstand nur aus jenem ungestümen Andrängen einer kritiklustigen, mehr oder minder glaubensfeindlichen Litteratur und Zeitanschauung zu erklären. Man hat erkannt, daß einzig eine Absperrung der Gläubigen vor dem An- und Eindringen solcher Litteratur sie vor dem innern Abfall vom Kirchentum bewahren könne. Gerechtigkeit ist die einzige ausgleichende Gewalt des Lebens. Stehen wir fast alle auf Seiten der Wissenschaft, der modernen Auffassungsweise des Lebens, so ist doch anzuerkennen, daß jene für ihre kirchlichen Altäre Kämpfenden gleich uns das Recht der Existenz wie des Glaubens haben. Ihnen ist das, was wir als Irrtum erkannt haben, noch Leben noch zweifelfreier Glaube, noch höchstes Gut des Geistes und des Herzens. Und mit welchem Eifer sammelt man dort die Gläubigen um die kirchlichen Fahnen! Blicken Sie um sich und Sie gewahren überall bis in die fernsten Grenzen deutschen Reiches neue Kirchen und Kapellen entstehen. Mittelalterliche Ideen werden in neuer Einhüllung, in modern-fesselnder Ausdrucksweise wieder und wieder zur Sprache gebracht; man mißtraut den mitten im Leben stehenden Lehrern und verlangt den Religionsunterricht für die in Priesterseminarien gedrillten Geistlichen, fordert namentlich Abschaffung der Simultanschulen, ermahnt bei passenden Gelegenheiten, z. B. der Konfirmationsfeier, die Gläubigen dringend, ihre Kinder nur in katholische Schulen zu schicken und feiert, wie jetzt wieder in der Rockausstellung zu Trier, Triumphe reinster Gläubigkeit. So beleben sich die für uns erstorbenen Ideen und ragen Schemen gleich in unsere lichtumflossene, aber in Partei- und Sektenwesen zerklüftete Gegenwart. Die Entwicklungsstufe des Glaubens ist für jene Kreise noch lange nicht beendet; sie ist der adäquate Ausdruck ihrer Bildung. Und wie dort der Ultramontanismus den Segen unbedingten Glaubens preist, so bei uns in protestantischen Kreisen der Pietismus, die Rechtgläubigkeit par excellence. Auch bei uns prallt Altes und Neues hart aneinander. Die orthodoxe Kirchenrichtung führt mit der liberalen Anschauung namentlich in den Synodalversammlungen der Theologen einen Kampf, der in seiner Heftigkeit und Erbitterung kaum zu beschreiben ist. Während der kirchlische Liberalismus der freien Wissenschaft ihr Recht nicht verkümmern will, weil er weiß, daß Religion und Wissenschaft aus gleichem Stamm herauswachsen, sucht die Orthodoxie in der schärfsten Verteidigung ihres Standpunktes die alten Glaubensnormen vor dem Einfluß der modernen Anschauung und Betrachtung zu bewahren. Und selbst in den nichtchristlichen Religionsgemeinschaften sucht man durch erhöhte Zahl der täglichen Erbauungsstunden die Gläubigen fester und fester um das Altheilige zu scharen, weil man in dem großen Nivellierungsprozeß des Lebens weniger eine Christianisierung fürchtet, als die andrängende Flutwelle der siegreich fortschreitenden, zu neuen Idealen wachrufenden Wissenschaft.

So spiegelt unser ganzes Leben unter der Hülle des täglichen Thuns und Treibens ein Kämpfen und Ringen um die höchsten Güter der Menschheit. Doch der Kampf muß sein, er ist das Gesetz des Lebens; ohne ihn Stagnation und Tod. Niemals daher wird der Kampf zwischen Glauben und Wissen enden; er ist im Leben der Nationen das, was die Feder in der Uhr. Statt des Glaubens ist jetzt das Herz der Menge voll von einer zu gewinnenden socialen Freiheit; ist diese erworben, ist der politische Kampf beendet, so eilt das Gemüt wieder zu den Fittichen der Religion, die trotz alledem doch ewig den wahren Lebensinhalt der Völker bildete und bilden wird. Ein ewiges Auf- und Niedertauchen in die geheimsten Tiefen des Glaubens und Wissens beherrscht alle Geschlechter. Wie die zeitweiligen Kämpfe um politische Gleichberechtigung und religiöses Erfassen enden werden, vermag niemand zu sagen. Daß aber das Wahre und Gute über Unverstand und Erstarrtes den Sieg davon tragen werde, dafür bürgt die zum Lichte strebende Menschennatur, und in dem ewigen Geschiebe der hin- und herwandernden Volksschichten ist ein Ausgleichen der abweichenden Meinungen und damit die Gewähr gegeben, daß lebensfähige Ideen, wenn auch spät, der Wahrheit einen Weg bahnen. Nicht der Kampf als solcher ist zu fürchten, sondern der rohen Menge ungezähmte Leidenschaft, deren Siedepunkt unberechenbar ist; der böse Wille zu schaden derjenigen, die glauben, selbst einmal geschädigt worden zu sein: sie sind eine ewige Gefahr für den Ausgang unserer modernen Entwicklungsperiode. Darum möge allen in der Kampfarena Stehenden das Eine stets gegenwärtig sein: die Gegnerschaft ersticke nie die Liebe zum Nächsten; sie bleibe das einigende Band, die unzerreißbare Fessel der Getrennten. Humanität, d. i. Duldung und Liebe, heiße die Parole in Kampf und Sieg, in Niederlage und Erhebung.

Die Drei Grundpfeiler der Maurerei.

Von Br X.

Meine Brüder!

Drei Grundpfeiler sind es, welche die Begründer der heutigen Freimaurerei in England aufstellten als Zwecke ihrer Verbindung, über welche hinaus sie kein anderes Ziel dem Maurerbunde bis auf den heutigen Tag festgesetzt haben: Brüderliche Liebe, Wahrhaftigkeit und gegenseitiger Beistand.

Mögen auch die englischen Maurer des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts dem Zeitgeiste gehuldigt und über die alten echten drei Freimaurergrade hinaus in vielfachen Formen sogenannte höhere Grade ersonnen haben und noch bearbeiten, immer ziehen sich durch alle diese der Maurerei fremde Gestaltungen die Grundsätze jener drei genannten Hauptpflichten; und darum hat der Bund der Maurer in England so bemerkenswerte Resultate aufzuweisen, welche beurkunden, wie ernst und gewissenhaft jene Brüder sich bestrebten, diese Pflichten sichtbar, werkthätig, zu erfüllen.

Daher sahen wir, daß der Geist der brüderlichen Liebe siegreich die Trennungen in den englischen Logen ausglich, und seit vielen Lustern alle englischen Freimaurerlogen, so weit der brittische Scepter reicht, sich einer

einzigen Großloge zu London untergeordnet haben; zum sichtbaren Beweis, daß Systemsucht und Trennungen jeglicher Art dem Maurerbunde fremd bleiben können, so lange jeder einzelne Bruder bei aller von seiner Individualität ausgehenden Meinungsverschiedenheit, brüderliche Liebe, das ernste Streben zur Eintracht in seinem Herzen pflegt und bewahret, und durch Handlungen an den Tag zu legen bedacht ist.

Nicht minder erfolgreich haben unsere Brüder in England das Gebot, sich gegenseitigen Beistand zu gewähren, ins Leben gerufen. Laut spricht dafür der 1724 begründete allgemeine Wohlthätigkeitsfonds, dessen Wirksamkeit so umfassend ist, daß man lange Zeit hindurch versucht gewesen sein mag, die Übung der Wohlthätigkeit nicht sowohl als eine den Maurer schmückende Tugend anzusehen, sondern sie als ihren allein erkennbaren Zweck zu betrachten; bei welcher Ansicht sich viele Jahre hindurch nur zu fühlbar kund that, daß man jene drei Grundgebote der Maurerei: brüderliche Liebe, Wahrhaftigkeit und gegenseitigen Beistand, welche, was bemerkenswert ist, nirgends durch eine maurerische Hieroglyphe symbolisiert sich vorfinden, entweder gar nicht kannte, oder wenigstens nicht in ihrer Höhe und Reinheit als Bundeszweck erfaßte. Neben jenem ältern Institut blühten die vielumfassenden, erfolgreichen jüngeren Institute in England: die unter königlichem Schutze seit 1788 bestehende Waisenanstalt für Maurertöchter, die vom Könige in Schutz genommene 1798 errichtete Anstalt zur Bekleidung, Erziehung und Ausbildung von Söhnen verarmter oder verstorbener Freimaurer, und das erst 1836 ins Leben getretene Asylum für betagte und erwerbsunfähige Maurer. Alle diese Stiftungen beurkunden unwidersprechlich die immer mehr fortschreitende praktische Anwendung des Gebots: brüderlichen Beistand gegen hülfebedürftige Maurer zu üben.

Lassen Sie uns heute einige Grundzüge der zweiten großen Maurertugend, Wahrhaftigkeit, ins Auge fassen.

So tief in des Maurers Herz die Überzeugung geprägt ist, daß Liebe zum Nächsten, zu dem Bruder, innig mit dem menschlichen Gemüte gepaart ist, daß die Ausübung derselben eine der ersten Übungen im Maurerleben ist, — so entschieden im Maurer die Überzeugung lebt, daß er dem leidenden, hülfsbedürftigen Bruder werkthätig beispringen muß, wenn noch im gewöhnlichen Menschen die Abwägung von Gewinn und Verlust, von Aussaat und möglicher Ernte eintritt, — so giebt es doch Augenblicke und Perioden, in welchen dem Maurer ein Bruder mangelt, den er ans treue Herz drücken, dem er die ganze Fülle seiner Treue, seiner Liebe hingeben möchte, — so steht nicht immer ein Bruder, dem das Schicksal den Rücken gewendet, vor seiner Pforte, bittenden Blicks, hülfebedürftig.

Aber es giebt keinen Augenblick im Leben des Menschen, es ist kein Moment denkbar, in welchem nicht der Maurer vor dem allerhöchsten Baumeister aller Welten und vor sich selbst daständе, und mit innerer Lauterkeit wahrhaft sein müßte gegen Gott, gegen sich, oder gegen den Bruder. Jeder, auch der geheimste Mangel an Wahrhaftigkeit straft sich unfehlbar früher oder später, und das Gefühl tiefster Scham vor dem höchsten Wesen, das niederbeugende Bewußtsein innerer Schande, die vorwurfsvolle Demütigung vor dem verletzten Nebenmenschen müssen die freie Erhebung des Geistes lähmen und zu stufenweiser innerlicher Verarmung führen aus dem Gefühle, daß wir uns nicht mehr selbst achten können.

Lasse man immerhin der Weltklugheit ihre kleinen Triumphe, durch Mangel an Wahrhaftigkeit den Nachbarn überlistet und den eigenen Vorteil auf ungebührlichem Wege errungen zu haben. Hier bei uns im Maurerkreise waltet ein anderes Gesetz, dessen Befolgung uns zu den edelsten Menschen, zu den Ausgezeichneten im Volke erheben will und erheben wird, wenn wir ihm uns ganz und völlig unterwerfen.

Es ist dies das Gebot: gieb Vertrauen, mache dich Vertrauens würdig; der sicherste Weg hierzu sagt uns: sei wahrhaft, sei treu und verschwiegen. Lasse niemals durch Eigennutz und Hoffnung auf Gewinn und Vorteil dich bestimmen, mit dem unbestechlichen Richter in deinem Busen um Wahrheit und Redlichkeit markten zu wollen. Du bist ein Freimaurer; und in diesem zierenden Beiworte für jeden redlichen Mann liegt alle Anforderung jeglicher Art zur Treue enthalten, und waltet jeglicher Schutz gegen die lockende Stimme der Versuchung, welcher wir alle zu jeder Stunde ausgesetzt sind, der wir aber um so leichter widerstehen können durch das heilige Wort und das hohe Gefühl: du bist ein Freimaurer!

Wer von uns, meine Brüder, hat nicht mindestens einmal in seinem Leben die Kraft und den Segen des Bewußtseins, Freimaurer zu sein, erlebt, bei der Annäherung eines Unbekannten, in dem Augenblicke, in welchem wir in ihm einen Freimaurer erkannten? Verschwand nicht vor dem Zeichen und Worte, das uns den Bruder kund gab, alsbald die Kluft, welche uns im Leben da draußen selbst von dem würdigen Manne lange noch, oft auf immer entfernt hätte? War nicht in wenig Augenblicken der Austausch von Gesinnungen und Erfahrungen eingeleitet, welche wir sonst nur dem langgeprüften Freunde offenbaren können?

Dies ist der Geist des Maurerbundes, der diese schnelle, aufrichtige und nachhaltige Annäherung zwischen Unbekannten bewirkt; der Geist der Bundeslehren, welche jeder in seiner Bauhütte empfangen hat, daß brüderliche Liebe, Wahrhaftigkeit im Umgange und brüderlicher Beistand, die Zierden des Bundes, die Pflicht des echten Maurers sind. Diese Gesinnungen sind der herrliche Quell, aus welchem uns allen im Bruderkreise so sanfte Genüsse entspringen, denen wir uns in vertrauensvoller Hingebung, in brüderlichem Hinnehmen so zuversichtlich überlassen dürfen.

Das feierlich bindende Wort, welches die Gewähr leistet für unsere Hingabe, welches gleich einem Schutzengel unsere innerste Empfindung vor Verletzung hütet, ist das Maurer-Wort.

Vergeblich suchen wir draußen in der Welt nach freiwilligen oder gezwungenen Bürgschaften, welche Vertrauen erwecken sollen und Vertrauen erwecken können, die dem Worte des Maurers gleich kämen. Und diese Heiligkeit desselben ist hinwiederum die schönste Blüte des Geistes, der die ganze Maurerei durchweht und die

Herzen der Geweihten durchglüht, daß ein jeder in gewissenhafter Selbstachtung dieses Wort so heilig hält, daß es das Bindemittel ist für alle Maurer, welche sich in Ost und West und Süd und Nord, am Altar des Bundes, auf Zirkel, Bibel und Winkelmaß der Maurerei geweihet haben.

Jedoch, die menschliche Schwäche, die Neigung zur Sünde, wird uns Ausnahmen von dieser heiligen Verpflichtung finden lassen, wird uns Verletzung des Maurer-Wortes nachweisen können! — Dank sei dem Geiste der Maurerei gezollt, diese Fälle sind so selten, der Genius des Vertrauens hat sich so selten zu verhüllen, daß wir diese einzelnen Trauerfälle mit brüderlichem Schweigen übergehen dürfen. Jene verirrten Pflichtvergessenen haben sich selbst gerichtet.

Ein Wort, ein Mann, hören wir im Leben so oft ausrufen, und die nächste Stunde der Prüfung verwischt die hierdurch verbürgte Zusage. Der Maurer dagegen bietet seine Hand dar, und sie gilt dem Bruder für die stille Bürgschaft des Beschlossenen, des Geschlichteten. Was auch dieser Handlung brüderlicher Liebe vorausgegangen sein möchte, es ist vor dem redlichen echten Maurer abgethan und geendigt; der Händedruck, das traute Wort des Bruders eröffnet ein neues Leben zwischen den getrennt gewesenen Brüdern. Denn nur ein Ehrenmann kann ein wahrer Bruder sein, und fortan wird seine Gesinnung nicht mehr bezweifelt, und im brüderlichen Verkehr können sich, mit wenigen Worten der Anfrage, alle nochmals aufsteigenden Unsicherheiten im Urteile ausgleichen. Die Bundeslehren weisen darauf hin, daß das Getrennte geeinigt, daß zwischen redlichen Maurern, ohne ängstliche Abwägung gegenseitiger Ansprüche, der Keim zu edler Übereinstimmung sich entwickeln und eine auf Überzeugung gegenseitigen Männerwertes gegründete aufrichtige Freundschaft sich zur herrlichsten Blüte entfalten könne. Das vermag unser Händedruck, unser Maurer-Wort.

Meine Brüder, vermöchten wir dem Widersacher der Freimaurerei, vermöchten wir dem Unzufriedenen im Maurerbunde, wenn sie nach den Zwecken und den Leistungen der Maurerei für die Veredlung des Menschengeschlechts fragen, einen vollgültigern Beweis für die nie versiegende Vortrefflichkeit derselben entgegenzuhalten, als die Hinweisung auf das Angelöbnis brüderlicher Liebe, brüderlichen Beistands, und der Zusicherung von Wahrhaftigkeit im gegenseitigen Umgange, welche Vertrauen erweckt, welche Vertrauen erwidert, welche ihre Äußerung im ausgesprochenen Maurer-Worte kund thut?

Fürwahr, meine Brüder, wenn der Maurerbund nach seinen Zwecken befragt wird, so darf er kühnlich auf diese drei großen Bundeslehren hinweisen, darauf, daß er ohne Vorbehalt hinweist auf brüderliche Liebe, Wahrhaftigkeit im Umgange, und Beistand in der Not. Freilich wird der Gegner der Maurerei mit diesen klaren Absichten sich nicht überzeugen können, denn er fragt nach sichtbaren, nach greifbaren Resultaten, oder er unterlegt uns Bestrebungen, die uns auf immerdar fremd bleiben müssen. Freilich wird der Neugierige, der Geheimnissüchtige und der, welcher sich immer in großartigen Leistungen gefällt, sich wenig befriedigt bezeugen, wenn er statt zu empfangen, vielmehr hingeben, sein ganzes Leben hindurch geben soll, ohne Handgreifliches, Schriftliches dagegen zu erhalten.

Dadurch ist aber unser Bund so verherrlicht, und darin liegt sein Schutz gegen Veraltung, daß das Bedürfnis nach brüderlicher Liebe sich stets wieder erzeugt und nie versiegt, im Geben und Nehmen; daß die Wahrhaftigkeit unter Brüdern, und ihre erstgeborene Tochter: Vertrauen, zu keiner Zeit im Maurertume nachlassen oder aufhören kann, sondern immer fester und herrlicher sich bewähren wird; daß die sichtbaren Leistungen brüderlichen Beistandes sowohl den Geber beglücken, als den Empfänger ehren; und daß diese Grundlehren der Freimaurerei, richtig erfaßt, und gewissenhaft geübt, dem Maurerbunde mit mehr Zuverlässigkeit die eifrigsten Genossen erwecken und festhalten können, als sichtbare Leistungen der Wohlthätigkeit, in welchen die Außenwelt uns so leicht übertreffen kann; als geheimnisvolle Andeutungen und Aufschlüsse, welche den denkenden Geist nie völlig befriedigen können, am Ende aber ihn nur mit Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen die Freimaurerei erfüllen müssen.

Lassen Sie uns immerdar diesen Geboten der Freimaurerei getreu bleiben!

Logenberichte und Vermischtes.

Koblenz. Kaufmann Otto Kehrmann von hier wurde durch rechtskräftiges Urteil der Loge »Friedrich zur Vaterlandsliebe« im Or. Koblenz aus dem Bunde ausgeschlossen und hat ungeachtet wiederholter Aufforderung Bijou und Bekleidung nicht abgeliefert.

Leipzig. Die von uns in einer früheren Nr. der Bauhütte als nahe bevorstehend angezeigte Gründung einer vierten Loge in hiesigem Or. ist nun Thatsache. Am 25. September wurde die neue Loge »Phönix« unter Konstitution der Großen Landesloge von Sachsen eingesetzt. Sie besteht vorläufig aus 16 Brüdern und hat ihr Arbeitslokal Ritterstraße 16. Mstr v. St. ist Br Dr. Henry Settegast, Professor a. d. hiesigen Universität (Adresse: Kaiser Wilhelmstraße 39). Die Loge arbeitet jeden ersten Samstag 7½ Uhr, Klub: Mittwoch. △

Mainz. Für die Mainzer Versammlung, die als Fortsetzung der Heidelberger und Frankfurter Versammlungen am 23. d. M. tagen soll, hat der im vorigen Jahre in Frankfurt gewählte Ausschuß nunmehr die Einladungen ergehen lassen. Es heißt darin:

Durch die am 6. September vorigen Jahres in Frankfurt a. M. stattgehabte freie Vereinigung beauftragt, eine ähnliche Zusammenkunft für dieses Jahr vorzubereiten, wie sie schon im Jahre 1890 in Heidelberg veranstaltet wurde, entledigen wir uns dieses Auftrages, indem wir Sie hierdurch einladen Sonntag, den 23. Oktober, vormittags 10 Uhr in das Logengebäude der »Freunde zur Eintracht« nach Mainz kommen zu wollen.

Wir hoffen, daß Ihre Bauhütte durch einen oder mehrere Brüder Meister bei dieser Zusammenkunft vertreten sein wird, da die in Aussicht genommene Tagesordnung sich mit den dermalen wichtigsten Fragen der deutschen Freimaurerei zu beschäftigen hat und nach Möglichkeit auch noch solche Anträge bei der Verhandlung besprochen werden sollen, welche rechtzeitig (bis zum 15. Oktober d. J.) angemeldet, genügend bekannt gemacht und verarbeitet werden können.

Als vorläufige Tagesordnung haben wir festgesetzt:

1. Referat über den heutigen Stand der beabsichtigten Umgestaltung des deutschen Großlogentages, sowie Vortrag über das Thema: »Welche Aufgaben hat die Freimaurerei der Gegenwart und was folgt daraus für den umzugestaltenden deutschen Großlogenbund?« Hieran anschließend: Diskussion.
2. Referat: »Beleuchtung des Artikels V des deutschen Großlogenbund-Statuts betreffend Gründung von Johannislogen im deutschen Reiche« und Diskussion über diese Frage.
3. Wahl des Ortes und des Ausschusses für die nächste Versammlung.

Nach den Verhandlungen findet in dem Speisesaale der Mainzer Loge ein gemeinschaftliches Brudermahl (das Gedeck ohne Wein zu M. 3.50) statt und bitten wir der Vorbereitungen wegen Ihre Anmeldungen dazu bis spätestens zum 20. Oktober d. J. an den Bruder-Verwalter der Mainzer Loge (profane Adresse: J. B. Höchstenbach, Mainz) delangen lassen zu wollen, während sonstige Briefe (Anträge und Anfragen) an den derzeitigen Mstr v. St. der Loge »die Freunde zur Eintracht« Br Dr. med. Carl Baas, Weihergartenstraße Mainz, zu richten sind.

Wir erwarten umsomehr Ihre Bauhütte bei dieser Veranstaltung vertreten zu sehen, als nur durch vorausgegangenen freien Austausch der Ansichten, Erfahrungen und Wünsche die Verhandlungen der einzelnen Großlogen und des Großlogentages zu Beschlüssen führen können, welche allseitige Befriedigung finden. Diejenigen Brüder, welche schon Samstag, den 22. Oktober in Mainz eintreffen und den Abend angenehm verbringen wollen, sind eingeladen zu einem brüderlichen Beisammensein in die Gesellschaftsräume der Loge zu kommen.

Litterarische Besprechungen.

Ribbing, Sexuelle Hygiene und ihre ethischen Konsequenzen, aus dem Schwedischen von Dr. med. Oskar Reyher. 10. Auflage, Leipzig, Peter Hobbing, 1892, M. 2.—

Warum wir dieses Buch, welches bei Br P Hobbing in Leipzig erschienen ist, zur Besprechung heranziehen, da sein Zweck doch so weit von dem der Freimaurerei abzuliegen scheint, dürfte jedem Br klar werden, wenn er die ersten Seiten gelesen hat. Freilich hat der Verfasser, Professor an der Universität Lund, zunächst skandinavische Verhältnisse im Auge, aber sie decken sich zum größten Teil mit den deutschen. Vor allem durchweht das Werkchen ein warmer, von wahrer Menschenliebe getragener, Ton. Verfasser ist gleichweit entfernt von schwärmerischen Utopien, wie von jenem unthätigen: »was man nicht kann ändern, das muß man lassen schiendern«. Dadurch, und weil Ribbing allenthalben die wissenschaftliche Würde bewahrt, die zwar vor nichts zurückschreckt, aber auch nirgends eine unlautere Wirkung hervorbringt, hat sich das Büchelchen rasch allenthalben Bahn gebrochen, so daß es jetzt in 10 Auflagen vor uns liegt, ein geradezu unerhörter Erfolg für ein Werk, dessen Leserkreis zunächst ein beschränkter scheint. Aber er scheint nur so, denn es ist nicht nur Quelle für den Gelehrten, sondern es bietet auch reiche Anregung für jeden Laien.

Je mehr die moderne schöne Litteratur das ethische Niveau herabzudrücken sucht, desto notwendiger ist es, daß Fachleute mit sittlichem Ernst an solche, tief in das moderne Kulturleben einschneidende Fragen herantreten und ihren Zeitgenossen die Augen öffnen. Das geschieht aber mit solch feinem Takte, mit solchem Zartgefühle, in so vollendeter Form, daß wir nicht anstehen, das Werkchen hiermit allen Brüdern auf das wärmste zu empfehlen. Es sind auserlesene Kapitel aus der Socialethik, die Verfasser hier vor uns aufrollt, um so interessanter und um so beherzigenswerter, als sie gewöhnlich anderwärts keine Behandlung finden und als der Verfasser sie mit der dem Fachmanne eigenen Schärfe und Gründlichkeit behandelt. Das Werkchen hat allenthalben, nicht bloß in Fachzeitschriften, ungeteilten Beifall gefunden, ist allenthalben aufs dringendste zur Anschaffung empfohlen worden, wir können uns diesem allgemeinen Urteil nur anschließen, da es wirklich da Klarheit schafft, wo noch so viele Unklarheit, zum Schaden der Gesellschaft, herrscht.

Briefwechsel.

Br G. in Tr. Ihre Sendung ist an das H. Tr. Kr. abgegangen; eine Anfrage dorthin, ob Ihrem Wunsche gemäß verfahren werden könne, wozu wir von Herzen bereit waren, wurde dahin beschieden daß ein Grund dazu nicht vorliege. Wollen Sie uns Ihre Adresse angeben, wenigstens die Ihrer Loge und etwa eine von Ihnen zu wählende Chiffre, falls Sie absolut nicht die Anonymität brechen wollen, so werden wir Ihnen den Brief von dort, der sehr freundlich auch Ihrer gedenkt, gerne zusenden.

Br Dr. W. in E. Leider waren wir in den letzten Tagen durch ein Augenübel verhindert, nochmals vor Ihrer Abreise an Sie zu schreiben, wir haben aber viel Ihrer gedacht und wiederholen es nochmals, daß unsere besten Wünsche Sie auf Ihrer langen Reise begleiten. Lassen Sie uns wenigstens durch eine Karte, von Ihrer glücklichen Ankunft auf B. hören, wie wir es denn überhaupt freudigst begrüßen würden, wollten Sie uns ab und zu Nachricht von Ihnen geben.

Br Sch. in D. Erhalten, besten Dank dafür; gedulden Sie sich nur einige Zeit, da noch zuviel im Satz steht, das erst erledigt werden muß.

Br F. in S-A. Karte erhalten, freuen uns sehr auf Ihren lieben Besuch. Richten Sie ihn so ein, daß Sie die Jubiläumstage vom 15.—17. Oct. mitfeiern können.

Br K. in P. Sie haben recht, es war aber bereits geschehen; seitens der hiesigen 6 Logen sind M. 1035 nach Hamburg abgegangen.

Br S. in B. An welchem Tage und mit welchem Zuge?

AUFRUF.

Maurer denkt der Armen!

Geliebte Brüder!

Bedarf es noch eines Wortes der Erklärung, wenn auch in diesen Blättern für das namenlos unglückliche Hamburg gesammelt wird? Bedarf es noch einer Schilderung des Elendes dort, um die Herzen weich zu stimmen?

Wohlthätigkeit ist von jeher eine schöne Maurertugend gewesen; üben wir sie auch dieses Mal! Zeigen wir unseren Hamburger Brüdern, daß wir das Elend dort ganz und voll mitfühlen, daß dem Bruder auch im Leid das Herz der Brüder offen steht! Säumen wir nicht, denn wahrhaftig, hier giebt doppelt, wer schnell giebt!

Jede Gabe, auch die kleinste, wird dankbar entgegengenommen und über dieselbe in diesem Blatte quittiert werden durch Die Redaktion.

Frankfurt a. M., 1. Oktober 1892.

Anzeigen.

Einladung.

Die **Loge „Braunfels zur Beharrlichkeit“** in Hanau begeht

Sonntag, den 9. October d. J.,

Vormittags 11½ Uhr

die **feierliche Einweihung ihres neuen Logenlocals** im hiesigen Stadtschloss und ladet zur Theilnahme an diesem Feste brüderlichst ein.

Der Meister vom Stuhl:

Koch. [82]

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 42. Frankfurt a. M., den 15. October 1892. **35. Jahrgang.**

Über die Wirksamkeit des Maurerbundes.*)

Von Br G. L. Kriegk †,
Mitglied der Loge »zur Einigkeit« in Frankfurt a. M.

Wir sind hier oft zu gemeinsamer Thätigkeit versammelt und arbeiten unter Formen besonderer Art. Ich sehe in der Mitte dieses Saales Zeichen und Bilder, welche Wahrheiten von hoher Bedeutung symbolisch aussprechen; wir sind mit einer Bekleidung geschmückt, die man in der profanen Welt bei keiner Zusammenkunft verbündeter Menschen zu sehen gewohnt ist; die verschlossene Thür verhindert den Eintritt eines jeden, der die Weihe unseres Bundes nicht empfangen hat; mit Fragen und Antworten eigener Art eröffnen wir unsere Sitzungen; ähnliches wird am Schlusse derselben von unseren Beamten gefragt und geantwortet, und mit einem der schönsten Symbole, das ich kenne, beendigen wir die Arbeit, um derentwillen wir zusammen gekommen sind.

Diese Formen und Symbole, meine Brüder, geben die Maurerei als eine ernste und wichtige Sache zu erkennen; und in der That, wenn auch tausend verschiedene Ansichten über den Zweck unseres Bundes entstünden, wenn die Maurerei auch zur Beförderung der schlechtesten Absichten mißbraucht würde: immer müßten doch die Glieder des Bundes etwas an sich Gutes und Bedeutendes als den Zweck desselben anerkennen oder wenigstens vorgeben. So sehr durchdringt der Gedanke an Ernstes und Erhabenes den Begriff Maurerei. Bei den Maurern jeder Art, von jenen schlichten Handwerkern an, die nach des Tages Mühen in ihrer Bauhütte zusammen kamen, um das innere Bedürfnis, welchem ihr Lebensberuf keine Genüge leistete, gemeinsam zu befriedigen, bis zu den schlechten Menschen herab, die in mannigfaltigem Betruge die K. K. des Maurers zur Dienerin der schnödesten Zwecke zu machen strebten, ist immer Ernstes und Erhabenes das wirkliche und geheuchelte Ziel des Strebens gewesen; in allen den vielerlei Systemen, welche auf der einen Seite ein gesunder Verstand, ein wackeres Gemüt und ein für Besseres und Höheres schlagendes Herz, auf der andern die Verirrungen unserer Denkkraft, ein kränkelndes Gefühl und die Entartung des Herzens in der Maurerei schufen, erscheint immer die Sorge für die höchsten Güter des Menschen als der Zweck unseres Bundes.

Es ist nicht meine Absicht, Ihnen jetzt über diesen Zweck insbesondere zu reden. Mich drängt heute der Wunsch, für das Gedeihen unseres Bundes nach Kräften mitzuwirken, zu dem Versuche, Ihnen die Art, wie unsere gemeinsame Thätigkeit ihr Ziel erreicht, darzulegen; und indem ich Ihre gütige Aufmerksamkeit dafür in Anspruch nehme, bitte ich Sie zugleich um die Erlaubnis, Ihnen zu einer andern Zeit über die besondere Wirksamkeit, welche nach meinem Urteil jeder einzelne Bruder in der Loge haben kann und soll, reden zu dürfen. —

»Zeigt mir ein Resultat eurer Thätigkeit!« So habe ich schon manchen Profanen, so schon manchen Bruder sprechen hören, wenn von der Maurerei die Rede war. Der Mensch ist gewohnt, den Wert einer jeden Sache nach ihren Früchten zu beurteilen; und es ist deswegen, wenn wir der Achtung der profanen Welt uns erfreuen, und jedes Mitglied des Bundes zur Erreichung unseres Zweckes thätig mit eingreifen sehen wollen, unumgänglich nötig, daß wir die Wirklichkeit oder wenigstens die Möglichkeit guter Ergebnisse unseres Strebens nachweisen. Der verständige Mann macht sich überdies in allen Dingen, ehe er handelt, ebenso das Ziel seines Strebens als die Art, wie dasselbe erreicht werden kann, klar, damit er des Erfolges gewiß sei, und nicht am Ende seiner Arbeit das errungene Ziel weit hinter der Erwartung seines begeisterten Sinnes zurückstehen sehe. An der Klippe unklarer Begeisterung ist schon mancher edle Mensch gescheitert, der nicht nach vielen erfolglosen Anstrengungen verzweifelt wäre, wenn er die Arbeit mit ruhiger Überlegung begonnen hätte. Die Geschichte der Maurerei bietet dieser schmerzlichen Beispiele nicht wenige, und ich habe unter meinen Brüdern manche achten und lieben

*) Anm. d. Red. Dieser schon vor längerer Zeit in der Loge »zur Einigkeit« gehaltene Vortrag ist so hübsch und auch heute noch so wahr und vollgiltig, daß wir geglaubt haben, ihn wieder abdrucken zu sollen.

gelernt, die bei edler Gesinnung und ernstem Streben keiner andern Aufforderung bedürfen, um glückliche und beglückende Maurer zu sein, als daß sie sich dessen, was sie zu erreichen trachten, klar bewußt werden möchten. —

Eins ist es hauptsächlich, was uns Maurer und die profane Welt bei der Beantwortung der Frage, worin denn eigentlich die Wirksamkeit unseres Bundes bestehe, gewöhnlich irre führt. Es ist das Streben, sich einzelnes und Sichtbares als das Resultat der maurerischen Thätigkeit zu denken. Äußeres und einzelnes, meine Brüder, kann gerade wegen der Vortrefflichkeit unseres Zweckes das nicht sein, was die Maurerei wirkt, und wir unterscheiden uns darin sehr bedeutend von allen Vereinsanstalten des profanen Lebens. Die wissenschaftlichen Vereine z. B. geben in Schriften oder in Sammlungen den segensreichen Erfolg ihrer Thätigkeit zu erkennen; die Gesellschaften, welche das äußere Unglück der Menschen zu mildern beabsichtigen, führen zu ihrer Rechtfertigung die Namen derer an, welche durch sie vor dem Untergang bewahrt oder gar zu Wohlstand gebracht wurden; die Männer, welche sich zur Ausbreitung eines bestimmten Glaubens vereinigt haben, weisen auf die Länder hin, über welche durch ihre Bemühungen ein reineres Licht ausgegossen wurde, oder auf die Zahl der Menschen, die durch sie ihrem Glauben gewonnen sind. Welche äußere Erscheinung könnte dagegen von einem Vereine, dessen Zweck die Veredlung der Menschheit ist, als das Resultat seiner Anstrengungen angeführt werden? — Nur von einem einzigen Teile unserer Thätigkeit ist der Erfolg sichtbar zu erkennen: es ist die Übung jener schönen Tugend, welche Liebe säet, damit Freude daraus hervorwachse. Die Tugend der Wohlthätigkeit jedoch ist zwar zu allen Zeiten von den Logen so sehr gepflegt worden, daß die Mehrzahl der profanen Welt sie sogar für den einzigen Zweck unseres Bundes hält; aber die Milderung des äußeren Elends ist nur ein einzelner Teil dessen, was die Maurerei zu bewirken beabsichtigt, und alles Übrige, was wir als Maurer arbeiten, hat durchaus nicht, gleich der Thätigkeit aller profanen Vereine, einen äußeren, in die Augen springenden Erfolg.

Die Maurerei ward gegründet, um die gemeinschaftlichen Züge unserer Natur zu veredlen, und wird daher, würdig und eifrig betrieben, die verbündeten Brüder über ihre menschlichen Angelegenheiten belehren, ihnen die Erfüllung ihres Menschenberufes erleichtern, und sie dauernd über das Niedere und Gemeine erheben. Sie greift also in das innerste Leben der Menschen ein, und will so wenig etwas, das sichtbar wäre oder in Zahlen ausgedrückt werden könnte, erarbeiten, daß sie in Hinsicht auf ihr Wirken sogar mit den Wissenschaften nicht verglichen werden kann. Diese entwickeln unsere intellektuellen Kräfte, indem sie die ganze Masse der Gegenstände, welche der menschliche Blick zu erreichen vermag, beleuchten, und uns das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheiden, das Einzelne dem Gesamten naturgemäß unterordnen lehren; erweiterte und richtigere Erkenntnis also und neue Systeme sind die wissenschaftlichen Verdienste, welche sich eine Generation vor der andern erwerben kann, und geben, indem sie in Schriften niedergelegt werden, selbst noch den spätesten Nachkommen Zeugnis von der intellektuellen Thätigkeit der verschiedenen Zeiten. Die Maurerei dagegen will weder bestimmte Ansichten und Systeme ins Leben rufen und verbreiten, noch neue Entdeckungen im Reiche des Wissens machen, noch die Verstandeskräfte entwickeln und ausbilden: mit einem Wort, sie will eben so wenig in das intellektuelle Leben der Menschen bestimmend eingreifen, als sie die mannigfaltigen äußeren Formen, unter denen wir leben, verbessernd umzugestalten gedenkt. Von ihrem Wirken geben daher eben so wenig die Bibliotheken und Archive Zeugnis, als sich die einzelnen Spuren desselben in der äußeren Welt nachweisen lassen.

Nein, nicht äußere Beziehungen, nicht bestimmte einzelne Verhältnisse sind es, um welche sich unsere Thätigkeit als um ihren Mittelpunkt dreht. Wir suchen zwar den Druck der Sorgen, der auf vielen unserer Mitmenschen lastet, durch Gaben der Milde zu heben; wir freuen uns zwar über das Gedeihen alles des Einzelnen, das die Menschen beglückt, und mit Stolz können wir sagen, daß es wahrscheinlich in keiner der Städte, welche einen Maurertempel haben, einen dies bezweckenden Verein der profanen Welt giebt, der nicht Maurer zu seinen Mitgliedern zähle, mit Stolz können wir Maurer der Stadt Frankfurt namentlich von uns dies sagen; aber nicht diese einzelnen Arten und Weisen, wie das Gute gefördert wird, sondern der Geist und die Gesinnung, aus denen sie hervorgehen, sind der Gegenstand der maurerischen Thätigkeit.

Geist und Gesinnung, meine Brüder, d. h. der Geist der wahren Bildung und die echt menschliche Gesinnung, sind das, was wir erstreben. An dieser Stätte erweckt und gepflegt, reifen sie still und langsam heran, wie alles Große und wahrhaft Gute, und geben sich äußerlich erst dann zu erkennen, wenn sie gekräftigt genug sind, um als treue Führer der Brüder das Leben derselben mit guten Thaten zu zieren. Dem Kerne gleich, der, dem Schoße der Erde anvertraut und von ihrer Kraft genährt, zum hohen, fruchtreichen Baume hinanwächst, werden hier die Keime eines bessern Geistes, einer bessern Gesinnung gelegt, wird hier ihre Entwicklung gefördert, damit der zarte Sproß, von unserer Hand gepflegt und gekräftigt, der Menschheit reichliche Früchte gewähre. Das Gute, welches so durch die einzelnen Brüder geschieht, ist das Verdienst derer, die es thun: der Geist und die Gesinnung aber, aus denen dasselbe hervorgeht, ist das Resultat der Thätigkeit des Maurerbundes.

So hat die Maurerei nicht etwas, das sichtbar zu erkennen, das mit Händen zu greifen wäre, zum Gegenstand; aber sie bewirkt Größeres und Segensreicheres, als alle Vereine, welche solches bezwecken, indem sie den Boden bebaut, auf welchem die echt menschlichen Thaten erwachsen. Sie kann freilich nicht, wie diese, der profanen Welt durch eine Masse von Einzelheiten imponieren, und sich dadurch die Bewunderung der Menge erzwingen; aber sie will auch eine solche Anerkennung nicht, sondern im Stillen wirkend, findet sie ihren Ruhm in der Liebe der besseren Gemüter, welche, die Spuren ihres beglückenden Wirkens entdeckend, ihr zueilen, um

im Vereine mit Gleichgesinnten mitzuarbeiten an dem großen, geräuschlosen Werke. In unserem Tempel, meine Brüder, ist der Keim zu mancher guten und großen That gelegt, von hier aus manche erfreuliche Erscheinung des profanen Lebens angeregt worden. In unserm Tempel hat vor nicht langer Zeit ein großer deutscher König, welcher oft das Scepter mit dem Hammer vertauschte und als Bruder den Brüdern vorsaß, nicht selten die Gesinnungen gekräftigt, die ihm neben dem Ruhme des großen Staatslenkers und Feldherrn den schöneren Namen eines großen Menschen erwarben. In unserem Tempel hat mancher andere Mann, der beglückend in das Schicksal größerer Gesamtheiten eingriff, die Anregung und die Erquickung gefunden, die ihn seinem segensreichen Streben treu erhielten. Die Welt, die sich dieser Früchte erfreut, weiß es nicht, wem sie dieselben verdankt; und der Maurer, der nicht um des Dankes, sondern um der Sache willen arbeitet, verlangt nicht seinen verdienten Anteil am Danke; aber er freut sich im stillen der großen Bedeutung seines Bandes, und fühlt sich durch solche maurerische Erfahrungen nur zu angestrengterer Thätigkeit gedrungen.

Die Liebe zur Menschheit, das rege Interesse an allem Rein-Menschlichen und ein unablässiges Streben nach allem dem, was dem Menschen seinen wahren Wert giebt, das, meine Brüder, ist der echte Geist und die echte Gesinnung des Maurers, das ist der Geist und die Gesinnung, welche in möglichst hohem Grade in uns und den Profanen zu erwecken und zu beleben die Aufgabe unseres Bundes ist.

Der Gegenstand der maurerischen Thätigkeit ist, wie Sie sehen, kein erträumter, das Ziel, welches wir zu erreichen trachten, nicht eines jener Ideale, die dem Irrlichte gleich vor dem ihnen Nachstrebenden immer weiter zurückweichen, ihn in die sumpfige Öde der Verzweiflung locken und dann treulos verlassen. Wohl aber können wir in der Wahl der Mittel sehr leicht fehlgreifen, und wir müssen uns deswegen über die Art, wie wir das Ziel am sichersten erreichen, auf das bestimmteste zu verständigen suchen.

Wir wollen den Geist der wahren Bildung und die echt menschliche Gesinnung unter den Menschen verbreiten. Dies kann durch nichts weniger erlangt werden, als dadurch, daß wir in **bestimmter Weise** nach außen hin zu wirken suchen; denn ein solcher Versuch würde nicht allein unseren Zweck selbst der größten Gefahr aussetzen, sondern jeder, der die Welt kennt und die bestehenden Verhältnisse besonnen prüft, wird auch die Unmöglichkeit einer solchen Wirksamkeit einsehen. Wir müßten verschiedene einzelne Maßregeln ergreifen, würden aber durch keine derselben das ersehnte Ziel erreichen. Wollten wir z. B. Anstalten zur Verbreitung der Aufklärung gründen, so würden wir mit den verschiedenen, zum Teil entgegengesetzten Ansichten über die Wahrheit und den Nutzen ihrer allgemeinen Verbreitung in Kampf geraten, und wahrscheinlich die Unterdrückung der Maurerei veranlassen. Wollten wir durch direkte Versuche die Gefühle der Bruderliebe und das Bewußtsein der Gleichheit aller nach dem allein wahren Grundsatz des moralischen Wertes in allen Menschen zu erwecken suchen, so würden wir unsere Kräfte in dem Kampfe mit den Interessen und Vorurteilen der Welt erfolglos zersplittern. Wollten wir durch besondere Anstalten den Grundsatz der Gewissensfreiheit allgemeiner zu machen und den Haß der Religionsparteien zu ersticken streben, so würden wir das fanatischste aller Vorurteile unter die Waffen rufen, und ohne allen Zweifel seiner furchtbaren Kraft erliegen. Und so finde ich unter allen denkbaren Arten, wie eine geschlossene Korporation für rein-menschliche Zwecke in bestimmter Weise nach außen wirken kann, keine einzige, die dieselbe nicht ihrem unvermeidlichen Untergang entgegenführte, und nicht die Welt noch mehr entzweite und unglücklich machte, statt sie mit sich auszusöhnen und zu beglücken. Überdies verbieten uns unsere Fundamentalgesetze jede Einmischung in das Staatsleben und seine Bewegungen, wie in alle anderen äußeren Verhältnisse des Lebens, und sie schreiben ebenso auf das strengste vor, daß keine der besonderen Arten, wie dem heiligsten und innersten Bedürfnisse des Menschen Genüge geleistet wird, in unserer Bauhütte besprochen werde.

Wenn aber jedes Religionssystem, jede Staatsform und jedes Verhältnis des bürgerlichen Lebens von uns Maurern unberührt gelassen werden muß, und wenn sich somit keine besondere Weise, für die Zwecke der Maurerei in der äußern Welt zu arbeiten, erdenken läßt: welche Art für das Beste der Menschheit zu wirken bleibt uns dann übrig? Keine andere, meine Brüder, als: **daß wir uns selbst zu veredlen suchen.** Dies ist nach Gründen der Vernunft wie nach den Vorschriften unserer Gesetze die alleinige Wirksamkeit, welche wir Maurer haben sollen und dürfen. »Werden wir selbst besser, dann wird alles besser werden!« dies ist der große Gedanke, auf welchem die Maurerei beruht. Jede Loge hat zur Erreichung des Zweckes der Maurerei keine andere Aufgabe, als die: daß die Glieder derselben sich gegenseitig in allem dem, was mit unserer gemeinsamen Bestimmung zusammenhängt, fördern. Dies ist das einzige, was wir als Gesamtheit erstreben dürfen und können; und wir arbeiten damit nicht etwa bloß für uns selbst, sondern wir wirken gerade dadurch in hohem Grade beglückend auf die Menschheit ein, deren Wohl nicht das Aushängeschild, sondern der wirkliche Endzweck der Maurerei ist.

Wir kommen von den verschiedenartigsten Geschäften des profanen Lebens her in der Loge zusammen und kehren, nachdem wir uns gegenseitig in unseren besseren Bestrebungen bestärkt und uns über rein-menschliche Angelegenheiten belehrt haben, wieder zu den Betreibungen zurück, die das Leben der Menschen mannigfaltig zerteilen. Haben wir nun in der Loge jedesmal wirklich einander Geist und Gesinnung belebt und gekräftigt, so wirkt dies auch wohlthätig nicht allein auf unsere eigene profane Thätigkeit ein, sondern auch mehr und minder auf alle die Menschen, mit welchen wir in nähere oder fernere Berührung kommen. Denn im geistigen Leben, meine Brüder, giebt es keine mächtigere Wirkung als den stillen, unbeabsichtigten Einfluß, den das Wesen des einen auf den andern ausübt. Ihr könnt Schulen errichten, lehrreiche Bücher unter den Menschen verbreiten, durch

mündliche Belehrung ihnen das Wissenswerte mitteilen, oder sie über ihr Wesen und den Zweck ihres Daseins aufklären; aber ihr habt, wenn ihr dies alles auch noch so angestrengt und noch so lange betreibt, damit nichts weiter gethan, als — sie belehrt. Dasjenige dagegen, was sie veredelt und dauernd hebt, was große Entschlüsse in ihnen erweckt und die Keime zu echt menschlichen Thaten aus ihrer Seele hervorlockt, haben sie durch diese eure Bemühungen nicht empfangen, wenn nicht zu gleicher Zeit euer Wesen sie angezogen hat, wenn ihr nicht zugleich als solche, die von dem, was sie lehren, selbst begeistert und geleitet sind, unbewußt und unwillkürlich auf ihr Inneres eingewirkt habt.

Dies, meine Brüder, ist die einzig mögliche Einwirkung, welche ein Mensch auf das innere Leben des andern haben kann; und in allen Verhältnissen des Lebens sehen wir allein durch sie die Menschen veredelt werden. Diese unbeabsichtigte und unbewußte Wirkung, die das Wesen des einen auf den andern ausübt, ist das, was die Liebe und die Freundschaft in Hinsicht auf reingeistiges Leben zu Genien der Menschheit macht; sie ist die einzig mögliche Art, wie die Jugend zu edlen Menschen erzogen werden kann; sie ist der Grund, warum so oft unter der Leitung gänzlich ungebildeter Eltern ein junges Wesen vollendeter erwächst, als bei den angestrengtesten Bemühungen der größten Gelehrten und Weisen; sie ist dasjenige, wodurch in ganzen Familien eines das andere hebt und wacker erhält; sie ist die Art, wie das Leben den Menschen bildet. Diese Wirkung ist somit auch das einzige Mittel, durch welches ein Verein zur Veredlung der Menschheit beitragen kann, ist unser Mittel, meine Brüder.

Wir versammeln uns von Zeit zu Zeit in diesem Raume, um jedesmal von neuem uns einander dieses Mittel zu geben. Es tritt dann ein und der andere Bruder auf und sagt uns, was die Liebe zur Menschheit ihn auszusprechen drängt, oder was Erfahrung und Nachdenken ihm zum besseren Gedeihen unseres Bundes ratsam machen; die Formen, unter denen wir arbeiten, versetzen uns aus dem, was im alltäglichen Leben uns getrennt hält, in rein-menschliche Verhältnisse; die Symbole des Bundes stehen vor unseren Augen, und erinnern uns daran, daß es noch höhere Dinge giebt, als die sind, für welche wir in den verschiedenen Berufsarbeiten des profanen Lebens thätig sind; die Bruderkette endlich, mit welcher wir, durch den Mund unseres Meisters zur Gottheit betend, am Schlusse unserer Zusammenkunft uns als die gleichberechtigten Kinder des einen Vaters zu erkennen geben, drängt die stolze Überhebung des einen über den andern zurück, und belebt in uns von neuem das Gefühl der Menschenliebe und das Bewußtsein der Gleichheit und des gegenseitigen Bedürfnisses aller. Und aus einer solchen Versammlung sollte einer nach Hause zurückkehren können, ohne gehoben und veredelt worden zu sein? Es sollte möglich sein, daß ein Mensch mehrere Stunden lang Ernstes und Heiliges an sich hätte vorübergehen sehen, und von ihm unberührt geblieben wäre? Es ist nicht möglich, meine Brüder. In jedem Menschen ohne Ausnahme liegen die Keime des Guten und des Bösen, schlafen die Anlässe zu edlen und zu gemeinen Entschlüssen, und jede wichtige äußere Erscheinung regt entweder die einen oder die andern an. Jede Loge somit, welche in ernster, würdiger Weise gehalten wird, muß wohlthätig auf die ihr beiwohnenden Brüder einwirken, und diese Wirkung ist nur, je nach der verschiedenen Individualität der einzelnen Brüder, bei dem einen mehr oder weniger stark und nachwirkend, als bei dem andern.

Und wenn denn hier der Maurer gehoben und gekräftigt worden ist, muß dann nicht auch sein Wesen in dem Verkehr mit seiner Familie, seinen Bekannten, seinen Mitbürgern sich in besserer Art und in höherem Grade wirksam erweisen, als das Wesen dessen, der dieses Segens entbehrt? Denken Sie sich eine Loge von Brüdern, welche alle für die höchsten Güter und Zwecke der Menschheit innig begeistert sind und die das Bedürfnis sich in dem, was sie fühlen, gegenseitig zu kräftigen von Zeit zu Zeit zusammenführt; und sagen Sie mir, ob eine solche Loge nicht nach und nach auf die Familien und Bekannten der einzelnen Brüder und durch diese auf einen weiteren Kreis von Menschen so wohlthätig wirken muß, daß dadurch das geistige Leben der Stadt selbst, in welcher sich eine solche Loge befindet, in hohem Grade verbessert wird?

Ich glaube nicht, daß einer der Anwesenden diese Frage mit nein beantworten wird. Dann gestehen Sie aber auch der Maurerei eine hohe Bedeutung zu, und Sie geben damit zugleich Ihr Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit zu erkennen, welche die Glieder eines Vereines haben, der so segensreich wirken kann und die Pflicht es zu thun übernommen hat. Ja, meine Brüder, wir können, wenn wir nur wollen, der Menschheit einen großen Segen gewähren; wir können zugleich veredelnd auf unsere Mitmenschen einwirken, und jedem Besseren einen Zufluchtsort darbieten, an welchem er sich alles dessen, was ihn begeistert, ungestört erfreuen kann. Die Maurerei soll — das ist der eigentliche Zweck unseres Bundes — die Elite der Menschheit zusammen führen und verbunden halten, und den Geist und die Gesinnung, aus welchen wie aus einer gemeinsamen Quelle alles Gute und Große hervorgeht, beleben, kräftigen und verbreiten. Sie ist befruchtend und nährend für die Interessen der Menschheit thätig, indem sie ihre Zöglinge veredelt, um durch dieselben unser ganzes Geschlecht seiner Bestimmung näher zu führen. Der Samenkern, den hier das Innere eines jeden Bruders empfängt, erwächst durch unsere gemeinsame Pflege zum schönen, kräftigen Baume, der in die Kreise des profanen Lebens tausendfältige Früchte ausstreut, und in dem öden Boden der alltäglichen Welt stets neue Keime des Besseren erzeugt.

Preisen wir uns glücklich, meine Brüder, einem Vereine anzugehören, der so segensreich auf die Menschheit einzuwirken berufen ist, und lassen wir uns durch keinen Spott des Unverstandes oder der Gemeinheit in der Liebe zu unserem Bunde und in der eifrigen Erfüllung unseres Maurerberufs irre machen! Die Maurerei ist kein leeres Spiel, keine veraltete Form, kein dem Geist der Zeit jemals unangemessenes Institut, wie man sie schon oft gescholten hat und noch oft schelten wird. Sie ist die mütterliche Pflegerin alles dessen, was der Menschheit

ihren Wert und ihre Würde giebt; sie hat, wenn auch unter anderen Namen und in anderen Formen, von jeher bei den Besseren jeder Zeit und jedes Volkes bestanden und wird bestehen, so lange noch menschliche Herzen auf diesem Erdball schlagen, und eine Empfindung für jenes Höhere haben, dessen Bewußtsein seit dem Beginne der Welt der Menschen Brust durchglüht. »Sie ist«, wie Lessing sagt, »nichts Willkürliches und Entbehrliches, sondern etwas Notwendiges, das in dem Wesen des Menschen selbst gegründet ist, und hat immer bestanden, obgleich sie nicht immer Freimaurerei geheißen hat«. Das, was sie erstrebt, ist ein tief gefühltes Bedürfnis jeder besseren Seele und erweist sich, ernstlich gewollt und kräftig ausgeführt, jederzeit als eine große Wohlthat für die Menschheit.

Nie aber kann sie notwendiger sein und wohlthätiger wirken, als in Zeiten hoher Kultur, wie die unsrige ist, und unter Verhältnissen, wie sie jetzt im civilisierten Europa stattfinden. Wir leben in einer hochkultivierten Zeit, meine Brüder; je höher aber die Kultur oder, um mich richtiger auszudrücken, die Verstandesbildung steigt, desto mehr ist der Mensch in Gefahr, sich einseitig zu entwickeln, desto mehr drohen Schlaffheit und Sinnlichkeit ihn vom Höheren abzuziehen, desto leichter ist es allem Schlechten, in seine Brust einzudringen und sein Herz zu vergiften. Diese traurige Wahrheit drängt sich dem Forscher vergangener Zeiten eben so unabweisbar auf, wie sie den Betrachter der Gegenwart auf seinen Wanderungen durch die Reihen der Völker verfolgt.

Unsere Zeit leidet aber nicht allein an diesem gemeinschaftlichen Übel aller Zeiten der Bildung; sie hat auch noch den traurigen Vorzug, eine Zeit der Krisis zu sein. Die nächste Zukunft birgt — was leider! des Beweises nicht bedarf — erschütternde Ereignisse in ihrem Schoße, und vom fernen Rande unseres Horizonts ziehen Gewitter herauf, deren Blitze den Kampf des bittersten Partei-Hasses zu entzünden drohen. Welch großen Segen kann unter solchen Umständen die Maurerei der Menschheit gewähren! Wenn sie, in würdiger Haltung einherschreitend, dem entzweiten Geschlechte das Wort der Bruderliebe zuruft, und in den Herzen der Streitenden die Gefühle der Menschlichkeit gegen die Wut tierischer Entartung beschützt; wenn sie, die erhabene Priesterin des Rein-Menschlichen, in der allgemeinen Erschlaffung das geistige Leben anregt, und neben der individuellen Ausbildung das Bewußtsein des Allgemein-Menschlichen rege erhält: wie wird dann das Elend der Zeiten verringert werden und der Schmerz der Besseren sich mildern! —

In so hohem Grade kann die Maurerei die Menschheit beglücken. Wir, meine Brüder, sind die Arbeiter, durch deren Anstrengung sie so Bedeutendes wirken will, und unsere Schuld ist es, wenn es nicht gewirkt wird; denn sage man von äußeren Hindernissen, was man will, eine gute Sache, ernstlich gewollt, kann durch nichts gehindert werden. Der Tempel, an welchem wir bauen, ruht auf dem Felsengrunde ewiger Wahrheit, an den die Wogen des wildbewegten Lebens vergeblich anschlagen; er kann durch den Fleiß unserer Hände seiner Vollendung um vieles näher gebracht werden, und wird einst in unvergänglicher Schöne dastehen als ein Denkmal des Ruhmes für alle diejenigen, die den Glauben an eine Veredlung der Menschheit zu bewahren wußten, und in festem Verbande das gemeinsame Werk vollbrachten.

Darum wohlan, mein Brüder! Lassen Sie uns rüstig ans Werk gehen und unermüdet arbeiten! Lassen Sie uns mit Ernst und Liebe thätig sein, und den schönen Eifer, der sich unter uns kund giebt, immer kräftiger entfalten, damit nicht die maurerische Nachwelt über uns das schimpfliche Urteil fälle, wir seien für den großen Zweck zu klein gewesen!

Die Frankfurter Logen unter der Fremdherrschaft.

Von Br B. Reges.

Im Jahre 1806, nach Einverleibung Frankfurts in den Rheinbund unter dem Fürsten Primas, hegte die Loge »zur Einigkeit« große Besorgnis um ihr ferneres Bestehen. Die Provinzialloge, unter dem Gr.-Mstr Br Brönner, richtete daher eine Bittschrift an den Fürsten Primas, worin sie um dessen Schutz »zur ferneren Fortpflanzung der reinen Johannismaurerei« ersuchte. Die Provinzialloge riet hierauf der Loge »zur Einigkeit« an, ruhig weiter zu arbeiten.

Nachdem Br von Mettingh im Jahre 1808 in einer Audienz bei dem Fürsten um geneigte Antwort gebeten hatte, eröffnete ihm derselbe: »Eine schriftliche Antwort würde er nicht erteilen; als Fürst Primas ignoriere er unsere Arbeiten, als Carl von Dalberg aber könne er sie wohl geschehen lassen.«

Dies wurde am 2. Juli 1808 in der Provinzialloge berichtet. Nachdem die Loge »Sokrates zur Standhaftigkeit« im Jahre 1811 in den Eklektischen Bund eingetreten war, wurden wieder gegründete Befürchtungen über das Fortbestehen der Maurerei in Frankfurt laut. Die beiden Logen in Aschaffenburg, die unter der französischen Großloge standen, wurden aufgehoben. 1812 forderte der Polizei-Direktor auch die beiden Frankfurter Logen »Einigkeit« und »Sokrates« auf, sich aufzulösen.

Darauf wandten sich eine Anzahl Brüder beider Logen an den Minister Albini, worauf folgender Beschluß der Polizei-Direktion erfolgte:

1. Ist den Herrn Vorstehern der benannten Freimaurerlogen zu eröffnen, daß des Herrn Polizei-Ministers von Albini Excellenz, auf die eingereichte Vorstellung um Bestätigung der Freimaurerlogen zur Einigkeit und Sokrates zur Standhaftigkeit, pr. rescriptum d. 9. Mai d. J. die hohe Bestätigung erteilt habe,
2. diese Logen-Vereine seien jedoch der Oberaufsicht des Polizei-Direktors untergeben, daher
3. dem Oberpolizei-Direktor jedesmal die Aufnahme eines neuen Mitgliedes zur Kenntnis zu bringen wäre, in der Art, daß das Namens-Verzeichnis der Neu-Aufgenommenen von 6 zu 6 Monaten einzusenden sei.

In einem weiteren Schreiben des Polizei-Direktors von Itzstein wurde bekannt gegeben:

»daß von den Neu-Aufgenommenen alle halb Jahr Anzeige gemacht werden soll, jedoch soll bei Staatsbeamten vor ihrer Aufnahme Anzeige geschehen.«

Beide Logen konnten nun ihre Arbeiten ruhig fortsetzen und wurden in keiner Weise durch die in dem Reskript erwähnte Überwachung gestört.

Merkwürdig könnte man es finden, daß die unter der französischen Großloge stehenden Aschaffenburger Logen aufgehoben wurden, während die Frankfurter unter dem Eklektischen Bund stehenden weiter bestehen konnten, wüßte man nicht, daß die Vorgänge in Aschaffenburg selbst die Aufhebung verschuldet haben.

Die Kämpfe der Gegenwart und die ethische Kultur.

Von Br. Gustav Maier.

Wir haben die interessante, ganz im Geiste des Br. Herder geschriebene Arbeit des Brs. Dr. Fritz in Hamburg in No. 41 »Die Kämpfe der Gegenwart« mit vieler Teilnahme gelesen. Sicherlich ist es in hohem Grade dankenswert, in sturmbewegter Zeit auf das Naturgesetz aufmerksam zu machen, daß die Stürme zur Entwickelung nötig und dem Fortschritt ersprießlich sind. Doch wird gar leicht mit dieser Auffassung, wenn auch unbeabsichtigt, dem Quineismus gedient, der gern unter Hinweisung auf diese gesetzmäßige Haltung die Dinge gehen läßt, wie sie eben gehen wollen, oder dem Fatalismus, der die Thatkraft lähmt. Die innige Verbindung jener echt philosophischen und humanitären Auffassung mit dem Drange zur eigenen Mitarbeit ist gar schwierig und selten: meist ist der Philosoph kein Handelnder, und der Parteimann ist kein Philosoph. Und doch drängt unser Zeitalter in hohem Grade zu dieser organischen Verbindung zwischen Reflexion und Handlung, zwischen Wort und That. Br. Dr. Fritz weist in beredter Sprache auf das Zurücktreten des religiösen Moments in der heutigen Menschheit hin und erwartet religiöse Gegenströmungen mit wechselndem Erfolge. Ich glaube, — und man kann eben hier nur glauben, vermuten — daß er sich irrt, wenn er eine wiederkommende einigermaßen allgemeine Herrschaft der Religion prophezeit, soweit sie sich im Gewande der heutigen Konfession darstellt; die innere Abwendung von den Konfessionen allen — in den Gebildeten sowohl, als in den Massen — ist meines Erachtens viel, viel größer als wir glauben, und für die heutige Welt in ihrer Gesamtheit gilt weit mehr, als wir meinen, das Wort des Philipp: »Wenn ich zu zweifeln angefangen, hab' ich zu zweifeln aufgehört!« — Und hier liegt die große Gefahr unseres Zeitalters: mit der Konfession geht die Religion, mit dem Glauben die Ethik verloren, wenigstens für die Massen. Einzelne Hochgebildete, die ohne jeden Stab zu wandeln vermögen, geben nicht den Ausschlag. Das ist der Fluch einer jahrhunderte langen Priesterherrschaft, die das Höhere im Menschen in Generalpacht genommen, und uns gelehrt hat, daß ohne Glauben an Dogmen keine Sittlichkeit bestehen könne! —

Angesichts dessen sind, besonders auch von unserem freimaurerischen Standpunkt aus, Bestrebungen hoch willkommen zu heißen, die die Ethik auf eigene Füße stellen und damit dem Volke den Glauben — wenn nicht an höhere Mächte eigener Komposition, doch wenigstens an das Ideale und an sich selbst, — die Religion im höheren Sinne, erhalten und veredeln wollen. In diesem Sinne ist uns ein Aufruf äußerst erfreulich gewesen, der von einer Reihe angesehener Persönlichkeiten, darunter Geheimrat Professor Dr. Förster (Berlin), Ritter v. Carneri (Marburg), Professor Dr. Jodl (Prag), Professor Riehl (Freiberg), Baronin v. Suttner, Professor Dr. Theobald Ziegler (Straßburg) u. A. m. — auch Brüder, wie Geheimrat Dr. Kristaller (Berlin) und Karl Maerker (Augsburg) finden wir erfreulicherweise darunter — ausgehend, zur Bildung einer Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur auffordert und zu einer Versammlung in Berlin zu diesem Zwecke auf den 18.—21. Oktober ds. Js. einladet. Freunde der Sache sollten ihre Adressen an Herrn Dr. Martin Keibel, Berlin, W., Kleiststraße 29 einsenden. Wir hoffen, daß diesem wahrhaft zeitgemäßen, mit den freimaurerischen Gedanken aufs innigste harmonierenden Unternehmen auch aus unseren Kreisen zahlreicher Zuzug entstehe und wollten deshalb nicht verfehlen, in diesen Blättern eine diesbezügliche Anregung zu geben, wozu uns der treffliche Artikel des Brs. Dr. Fritz besonderen Anlaß gewährt.

Ermatingen, 8. Oktober 1892.

Logenberichte und Vermischtes.

Alzey. Am 27. v. M. wurde unsere Loge von einem schweren Verlust betroffen, indem der Mstr v. St., Br Weinel, infolge eines langwierigen, unheimlichen Herzleidens, einging in den e. O. Wir empfinden den Verlust um so mehr, als erst im Januar d. J. auch unser guter Alt- und Ehrenmeister, Br Giez I., uns durch den unerbittlichen Tod entrissen wurde. Br Weinel war Lehrer am hiesigen Lehrerseminar und stand erst im 52. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 29 September unter zahlreicher Beteiligung aus nah und fern statt. Sämtliche hiesigen Beamten, viele Lehrer, die Zöglinge des Lehrerseminars, die Mitglieder der hiesigen Freimaurerloge, sowie Abordnungen der anderen hessischen Logen, denen sich auch mehrere Bürger der Stadt anschlossen, gaben dem Dahingeschiedenen das letzte Geleite. Das zahlreiche Gefolge gab ein treues Bild von der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der Entschlafene erfreut. Und in der That, nicht nur bei seinen Kollegen und Schülern hatte er sich durch sein biederes Wesen in hohem Maße Achtung und Liebe erworben, jeder, der mit ihm in Berührung kam, fühlte sich zu ihm hingezogen und fand bald in ihm einen guten edlen Mann, dessen Herz dem Wohlwollen gegen alle Menschen weit geöffnet war, einen biederen Mann von Charakter und Ehre, einen guten, aufopferungsfähigen Freund. Welch tüchtigen Lehrer das Seminar in Herrn Weinel verliert, davon gaben die Worte Zeugnis, in denen seine Kollegen, Herr Knoll und Herr Ohly von hier, sowie Herr Seminarlehrer Schwarz von Friedberg die Wirksamkeit des Verstorbenen am Grabe schilderten. Wie hoch Herr Weinel von uns Mitgliedern der Loge verehrt wurde, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er wiederholt zum Mstr v. St. gewählt worden war. Br Grimm schilderte mit warm empfundenen Worten des Dankes und der Aner-

kennung die Liebe und Achtung, die er bei seinen Brüdern genoß, legte einen Kranz im Namen der Loge, sowie einen solchen im Namen der Großloge am Grabe nieder und widmete dem geliebten Br die drei Rosen als Zeichen liebevoller Verehrung, aufrichtigsten Dankes und der Versicherung, in seinem Sinne stets weiterzuarbeiten. Nachdem noch Br Dr. Heid von Friedberg im Namen der Loge in Friedberg einen Kranz niedergelegt hatte, bildeten die in großer Zahl anwesenden Brüder unter dem Vorantritte des Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs des Eintrachtsbundes, Br Brand, die Kette um das Grab. Darauf legte der Bürgermeister der Stadt Alzey im Namen des Vorstandes der Kleinkinderbewahranstalt, dem Herr Weinel angehört hatte, einen Kranz am Grabe nieder, indem er hervorhob, mit welchem Eifer Herr Weinel das Wohl dieser Anstalt zu fördern suchte. Nachdem noch die Seminaristen ihre Blumenspende niedergelegt hatten, trennte man sich von dem Grabe des Mannes, dessen Andenken bei allen in Ehren und Segen bleiben wird, die ihn kannten. Möge ihm die Erde leicht sein!

Hamm i. W. Am 8 Februar feierte die Loge »zum hellen Licht« ihr 100jähriges Jubelfest. Die Loge zählte einst, wie das B.-Bl. berichtet, den Parabeldichter Krummacher und den Feldmarschall Blücher zu ihren Mitgliedern.

Viktoria-Stiftung. Der Schwesternhausfonds beträgt jetzt M. 141.824.54, der Unterstützungsfonds M. 206.718.86. An Unterstützungen werden am 21. November zur Auszahlung gelangen M. 5300, wovon entfallen:

auf die 5 Unabhängigen Logen	M.	200
» » Großloge zur Sonne in Bayreuth	»	200
» » Große Landesloge zu Sachsen	»	300
» » Großloge des Eklektischen Bundes	»	400
» » Großloge in Hamburg	»	150
» » Großloge Royal-York	»	800
» » Große Landesloge von Deutschland	»	1150
» » Großloge zu den drei Weltkugeln	»	2100.

Abgelehnt mußten werden 25 Anträge und zwar: Großloge zu den drei Weltkugeln 12, Große Landesloge 6, Großloge Royal-York 3, Großloge des Eklektischen Bundes 1, Große Landesloge zu Sachsen 2, Großloge zur Sonne 1. Aus dem Protokoll der Sitzung des Ausschusses am 4. Juni heben wir noch hervor, daß der bisherige Vorsitzende und stellvertretende Vorsitzende wieder gewählt wurden. Der Vorsitzende machte die Mitteilung, daß auf dem Großlogentage die Anregung zur Begründung eines kleineren Schwesternhauses freudig begrüßt worden sei. Nach weiteren Erörterungen dieser Frage wurde beschlossen, dem Großlogentag das Ersuchen zu unterbreiten, daß die deutschen Großlogen Veranlassung nehmen möchten, an ihre Tochterlogen die Aufforderung zu einer Erklärung darüber zu richten, ob sie geneigt sein würden, die Verwaltung eines in ihrem Gebiete zu errichtenden Schwesternhauses für 12—15 Schwestern unter der Oberleitung des geschäftsführenden Ausschusses zu übernehmen und ob und welche Vorschläge sie über die Herstellung, Einrichtung und Verwaltung eines solchen Schwesternhauses zu machen hätten. Dabei giebt der Ausschuß anheim, die Erklärungen der Tochterlogen unmittelbar an ihn gelangen zu lassen. —

Die Verminderung des Unterstützungsfonds hat ihren Grund darin, daß im Vorjahre bei der großen Dringlichkeit zahlreicher Gesuche in erheblicher Höhe (M. 6300) Unterstützungen gewährt wurden und demnach die Ausgaben sich auf M. 6361.67 stellten, während die Einnahmen an Zinsen und Beiträgen nur M. 5998.97 betrugen. —

Die Prüfung der eingelaufenen Unterstützungsgesuche wurde dadurch erheblich erschwert, daß zahlreiche Gesuche allzu dürftig begründet waren, insbesondere fehlten häufig genauere Angaben darüber, welche Unterstützungen die Bittstellerinnen anderweit, namentlich von den Logen selbst, erhalten. Auch sind die Beiträge zur Stiftung von solchen Logen, deren Gesuchen wiederholt stattgegeben worden, noch immer vielfach recht mäßige.

England. Die Quartalversammlung der englischen Großloge wird sich mit der Frage der Kreierung neuer Beamtenstellen zu beschäftigen haben.

Frankreich. In einem Artikel unter der Rubrik Deutschland verwahrt sich der bulletin maçonic gegen den von der Freimaurer-Zeitung ausgesprochenen Wunsch, daß es den französischen Brüdern gelingen möchte, die Politik und die antiklerikale Agitation von der Freimaurerei fern zu halten. Der Bulletin bezeichnet unsern Wunsch als sehr gewagt und unbegründet und fügt hinzu, daß die Mehrheit der französischen Freimaurer mit dem Gr.-Or. mehr als je von der Notwendigkeit überzeugt sei, in dem großen Kampfe zwischen Vergangenheit und Zukunft, Wissenschaft und Obscurantismus, Freiheit und Theokratie, zwischen den alten Kastenvorrechten und den Grundsätzen der socialen Gleichheit, zwischen dem neuen industriellen Protzentum und dem Proletariat, zwischen den Aufkäufern, welche auf den Hunger spekulieren und dem Volke, welches arbeitet, zwischen den lügenhaften Blutsaugern der Kirche in Verbindung mit den frechen Räubern der hohen Finanz und den anständigen Leuten nicht neutral zu bleiben. — In diesen etwas starken Worten liegen wohl Körnchen von Wahrheit; im großen und ganzen aber scheint uns dieses Programm eher für rote Socialdemokraten zu passen, als für die anständigen Leute, welche sich gewiß nicht alle im Lager der äußersten Linken befinden dürften, ganz abgesehen davon, daß die Ausführung des Programms den Grundsätzen der reinen Maurerei durchaus entgegen ist. Wir könnten es nur bedauern, wenn sich die französischen Brüder mehr und mehr — wie es fast scheint — in die politischen und religiösen Kämpfe hineinziehen ließen. Frmr.-Ztg.

Das menschenfreundliche Rom hat wieder einmal gesprochen. Zwei dem Vatikan nahe stehende Blätter »Voce della Verità« und der »Osservatore Romano« haben — nach der »N. Fr. Presse« — bei Besprechung des Xantener Prozesses erklärt, daß die Juden und ihre Verbündeten, die Freimaurer, von wahren Christen gelyncht werden müßten. Das gesunde Volk lächelt natürlich mitleidig über die krankhaften Wutausbrüche der Ketzerrichter. Schles. L.-B.

Sydney. Eine Photographie und Pläne der »Masonic Hall«, Castlereagh-street wird den architektonischen Sehenswürdigkeiten Sydneys beigegeben, um auf der Ausstellung in Chicago Verwendung zu finden. Der Tempel soll den von Boston, dessen Schönheit von allen gepriesen wird, die ihn je gesehen haben, noch bei weitem übertreffen.

Litterarische Besprechungen.

C. van Dalens Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1893. Fortgesetzt von Br Karl Paul. 33. Jahrg. Leipzig, Br J. G. Findel.

Pünktlich, wie alle Jahre, ist auch dieses Jahr wieder der Kalender erschienen; große Gründlichkeit und leichte Handlichkeit sind auch dieses Jahr wieder seine obersten Vorzüge. Dem fleißigen Sammler, Br Paul, dürfte in seiner maurerischen Chronik, welche die Zeit von Johanni 1891 bis ebendahin 1892 umfaßt, kaum ein nennenswertes maurerisches Vorkommnis entgangen sein, eine ganz gewaltige Leistung, wenn man bedenkt, wie mühsam das Material aus den maurerischen Tagesblättern zusammen zu tragen ist, und wie spärlich die Privatmitteilungen nach dieser Richtung hin fließen. Die Totenschau weist 26 Namen hervorragender Maurer auf, ein zur Wehmut und ernsten Trauer stimmendes Kapitel. Wie manche berechtigte Hoffnung ist da zu Grabe getragen worden! — Immer reichhaltiger wird das Kapitel: Litteratur, Kunst, Zeitschriften,

Kalender, Bücherkunde, ein Beweis, daß es doch nicht so ganz still ist in unseren Reihen, wie man oft hört, namentlich die Liste der Zeitschriften (75 an der Zahl) weist eine erfreuliche geistige Thätigkeit auf. Der Rest des Inhalts ist, bis auf Personalveränderungen und einige neu hinzu gekommene Logen, fast gleich geblieben.

Der allseitig als mustergültig anerkannte Kalender ist durch Inhalt und Form den Logenleitern und Beamten bereits unentbehrlich geworden, ihnen gegenüber bedarf es keines Wortes der Empfehlung mehr, aber er sollte es nicht bloß den wenigen, er sollte es allen Brüdern geworden sein. Die Gegenwart mit ihren vermehrten Ansprüchen, mit ihrer Erleichterung des Reisens verlangt oft rasche Orientierung: über Logenverhältnisse, Zugehörigkeit der einzelnen Bauhütten, Versammlungstage giebt sie zuverlässig und sicher allein der Freimaurer-Kalender. Ihn daher auch der gesamten Bruderschaft zur Anschaffung zu empfehlen, ist der Zweck dieser Zeilen. Aber die größere Verbreitung wäre auch eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Verfasser und Herausgeber; beide scheuen weder Mühe noch Kosten, Zuverlässiges zu bieten. Der Einzelne wird die kleine Ausgabe reichlich belohnt sehen, wenn er sich selbst zurechtzufinden weiß. Der Kalender sollte von den einzelnen Logen nicht in wenigen Exemplaren, sondern in der Kopfzahl entsprechender Zahl bestellt und an die Brüder verteilt werden, dann könnte schon von dem jüngsten Lehrling genauere Bekanntschaft mit den Verhältnissen näher und entfernter liegender Logen verlangt werden, die heutzutage oft der gereifte Maurer leider nicht besitzt.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Die »Latomia« bringt in No. 12 aus Lassens »Zeitliches und Zeitloses« Gedanken über Symbol und Zeichen. Gewiß wird jeder dem bekannten Gelehrten recht geben, wenn er davor warnt, das Zeichen gering zu achten, denn »ohne Ehrfurcht vor dem Zeichen keine Ehrfurcht vor der Sache«. Freilich muß der Dienst der Symbole und Zeichen nicht in Stumpfsinn ausarten, freilich darf er über den stummen Bildern die Sache nicht vergessen. »Alle wahrhafte, edle Bildung liegt darin, daß wir im Zeichen die Sache verstehen, im Symbol die Sache zu würdigen wissen«. — »Reform-Fragebogen« nennt sich der folgende Artikel, der einer Logenenquete das Wort redet, um zu wissen, was denn eigentlich reformiert werden soll und wie jede Loge, jeder Bruder sich eine Reform denkt und was er von ihr erhofft. Zu dem Zweck stellt der Verfasser gleich einige Fragen auf, von deren Beantwortung er Anregung und Klärung erhofft. Diese Fragen lauten:

1. Haben Sie durch die Freimaurerei in Ihrer Loge Befriedigung gefunden? — (Wer hierauf mit ja antwortet, möge des näheren angeben, ob er denn auch das gewonnen habe, was jeden Bruder kennzeichnen soll: ein wärmeres Herz für die Mitmenschen, eine tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Dinge dieser Welt, einen klareren Blick in die Aufgabe des Lebens. — Wer mit nein antwortet, möge die Mittel und Wege bezeichnen, welche zur Abhülfe der vorgefundenen Mängel dienlich sein könnten.)

2. Ist die oft gehörte Behauptung wahr, daß es viele Brüder giebt, welche die freimaurerischen Grundsätze und Lehren nicht zu verwirklichen wissen, und daß gerade durch diesen Umstand unsere Institution in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung so geschwächt wird? — (Bei Beantwortung dieser Frage wäre das Nein durch Hinweis auf Thatsachen zu motivieren, und das Ja müßte ebenfalls zu Verbesserungsvorschlägen veranlassen.)

3. Wie haben Sie außerhalb der Loge im freimaurerischen Sinne gewirkt, sowohl in Ihrer Familie, als auch bei Ihren Untergebenen und im Kreise Ihrer Bekannten? — (Man kann schon bei Menschen, die uns im Leben am nächsten stehen, viel Gutes wirken, wenn man ankämpft gegen die drei großen socialen Gebrechen der Zeit: Genußsucht, Modesucht, Vergnügungssucht. Insbesondere leidet die sittliche Erziehung der Kinder, wenn man schon bei ihnen die Schwäche des modernen Menschen großzieht: Abneigung gegen freiwillige Entbehrungen.)

»Der Einfluß der geheimen Gesellschaften auf die Kultur der Gegenwart« von Br Sincerus (aus der Fr. Ztg.) konstatiert, daß der Bund eigentlich ein Anachronismus und für unsere Zeit weder nötig noch nützlich ist. »Wir wollen damit die Freimaurer vor Selbstüberschätzung und vor der Verblendung, als wirkte dieser Bund Großes und als wäre er der Welt unentbehrlich, warnen und sie darauf aufmerksam machen, daß auch außerhalb des Bundes hohe Ideen walten, ja noch höhere, als innerhalb desselben, daß die Wissenschaft weiter führt, als die banale Moral im Freimaurerorden, die Kunst Vorzüglicheres schafft, als die Ritualien, der Staat nachdrücklicher für gemeinnützige Anstalten wirken kann, als die Logen. Die Warnung vor Selbstüberschätzung ist gewiß am Platze und kann man dem Verfasser nur dankbar für jede Anregung dazu sein, aber daß der Bund Großes in der That gewirkt hat, das glauben wir doch bejahen zu sollen. Daß auch außerhalb des Bundes Großes geschieht, wird niemand bezweifeln, ebensowenig, daß die Wissenschaft weiter führt, als banale Moral, daß der Staat für gemeinnützige Anstalten intensiver wirken kann, als der verhältnismäßig so kleine Freimaurerorden, aber die Anregung zu vielem Gemeinnützigen darf sich doch wohl der Orden mit gutem Recht zuschreiben. Doch, wie dem auch sei, eine warnende Stimme, wie die des Br Sincerus, verdient immerhin Gehör.

Briefwechsel.

Br D. in A. Empfangen, herzlichsten Dank!

Br Gr. in F. Vielen Dank für Ihren lieben Brief; vielleicht hätten Sie die Güte, den bewußten Auszug selbst zu machen, da uns das Material nicht zur Verfügung steht. Auch wir hoffen auf ein recht baldiges mündliches Aussprechen.

Br M. in E. Empfangen, herzlichen Dank, die Besprechung hatten Sie zugesagt.

Br F. in L. Empfangen, demnächst wird Besprechung erfolgen.

Br R. in H. Sie haben so lange nichts von sich hören lassen, geben Sie uns doch wieder einmal Nachricht von Ihnen.

Br H. in H. Erledigt.

Br K. in M. Gewiß, nur müssen Sie es selbst besorgen.

Br F. in W. Unser Brief wird Sie erreicht haben, hoffentlich macht Ihnen unsere Bitte nicht allzuviel Mühe.

Br H. in Br. Senden Sie nur hierher, Verwendung wird sich recht bald finden lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 43. Frankfurt a. M., den 22. October 1892. 35. Jahrgang.

Die staatsrechtliche Stellung der Logen im allgemeinen und im besonderen in Preussen.

Von Br **Dahmen**, Ehrenmeister der Loge »zur Beständigkeit und Eintracht« in Aachen.

Es dürfte fast verwegen erscheinen, zu diesem, in den letzten Monaten so oft behandelten Gegenstande, zu dieser maurerischen Streitfrage das Wort zu ergreifen, nachdem von den verschiedensten Seiten aus Maurerkreisen, und wahrlich nicht den schlechtesten, diesem Gebiete näher getreten ist, nachdem dasselbe aus den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtet wurde. Groß muß wohl die Bedeutung dieser maurerischen Zeit- und Streitfrage sein, was ja auch daraus zu ermessen ist, daß fast durchweg eine Verbindung mit dem in der Schwebe befindlichen erweiterten Großlogentage angebahnt, behauptet, und — auch wieder bestritten wird. Klarheit thut, wie heutzutage bei allen brennenden Zeitfragen, so auch bei uns in der Maurerei not; wenn diese etwas mehr noch, wie bisher, gepflegt würde, wenn alles eitle Blendwerk auch bei uns etwas mehr beseitigt würde, wenn man offener, einfacher würde, statt in Verstecken und in Verstrickungen sich zu bewegen — es würde in der Sache um vieles besser bei uns stehen.

Die Berechtigung, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, wird meinerseits hergeleitet aus meiner langjährigen sowohl juristischen als auch maurerischen Thätigkeit.

Wenn man nämlich gerade ein viertel Jahrhundert in der praktischen juristischen Laufbahn zurückgelegt und als Maurer auch nahezu achtzehn Jahre thätig gewesen, dann dürfte etwelche Erfahrung demjenigen erwachsen sein, der redlich bemüht gewesen, als Jurist nicht nach Schema F zu arbeiten, sondern den Streitfragen auf den Grund zu gehen, und als Maurer, namentlich in der Stellung als Mstr v. St. während acht Jahren, auch dort die einfachen und doch wieder so schwer wiegenden Pflichten redlich zu erfüllen bestrebt gewesen und — sei es offen gesagt — mit einem für die Menschheit und für alles Schöne und Gute begeisterten, warmen Herzen. Dies letztere allein vermag ja, wie im Leben überhaupt, so auch im Maurer- und Logenleben, über manches hinwegzuhelfen, wenn einmal Zweifel sich nahen sollte nach traurigen Erfahrungen; und welchem Sterblichen sind solche erspart geblieben?

Treten wir nunmehr dem gestellten Satze näher: »Wie ist die staatsrechtliche Stellung der Logen überhaupt und im besonderen in Preußen?

Das Juristische überwiegt offenbar bei der Beantwortung, da Staat und Recht die beiden Gebiete bilden, aus deren innerstem Wesen heraus die Entscheidung zu treffen ist. Die Art und Weise der Behandlung kann eine verschiedene sein; doch seit Beginn unseres nunmehr zu Ende gehenden Jahrhunderts ist die geschichtliche Behandlung am meisten beliebt worden, und sie ergiebt sich auch als die durch die Vernunft am meisten empfohlene. Wie alles und jegliches auf der Welt nicht als nackte Thatsache hervortritt, sondern geworden, entstanden ist, so auch im Staat, im Recht. Dies erkannte der berühmte Rechtslehrer von Savigny so gut und führte es in seinen Lehrbüchern so herrlich aus, dergestalt, daß seit jener Zeit, anfangs dieses Jahrhunderts, eine neue Schule auf dem Rechtsgebiete erwuchs — die historische. Was jener, zunächst auf dem Gebiete des Römischen Rechts, als glücklichen Leitstern für die studierende Jugend einführte, das setzten so viele andere hervorragende Rechtslehrer wie Zachariae, von Rönne, von Ihering namentlich im öffentlichen — Staats- — Recht fort. Seit dieser Zeit hat denn auch nicht allein das Studium, sondern auch die Praxis reiche Erfahrungen gesammelt und zum Besten des Staates, der Menschheit verwendet. Nicht zu vergessen ist hier auch einer ganz besonderen Seite im Rechtsgebiete, des Völkerrechts, welches ja gerade durch die historische Schule die Quelle so vieler segensreicher Einrichtungen der Neuzeit geworden ist, und als dessen hervorragender Vertreter an dieser Stelle erst recht hervorgehoben werden muß der auch als Maurer so hoch stehende Professor Dr. Bluntschli, welcher damals vor 26 Jahren — 1866 — auf Grund seiner edlen freien Auffassungen in

der deutschen Frage in seinen Vorträgen in Heidelberg so sehr teils angefeindet teils hoch geschätzt wurde.

Doch, wenn hier einerseits die juristischen Größen, und nicht mit Unrecht, rühmend erwähnt wurden, dann oll, da wir uns doch immerhin auf maurerischem Gebiete befinden, der auch nicht vergessen werden, der in der Maurerei durch die geschichtliche Forschung Licht geschaffen, und der trotz aller Aufeindungen mit Gut und Blut für die edelsten Güter der Menschheit als Maurer eingetreten ist und leider wenig Dank geerntet hat, aber um so mehr angefeindet ist, unser vielgeliebter Br Findel.

Doch möge er Trost darin finden:

»Es sind die schlechtsten Früchte nicht,
woran die Wespen nagen.«

und nicht minder darin:

»Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabene in den Staub zu ziehen.«

Möge Br Findel sich als Trost die hehren Worte unseres weiland durchlauchtigsten Br Beschützers, Kaiser Friedrich III., vor Augen halten, die er als Kronprinz am 5. Juli 1885 zu Aachen — vergleiche Bauhütte 1885 S. 231. — den Vertretern der hiesigen Bauhütte so warm betonte: »In heutiger Zeit schreitet die Forschung auf allen Gebieten immer weiter. Wie Sie ja wohl wissen, habe auch Ich mir die Forschung auf unserem Gebiete sehr angelegen sein lassen und forsche noch fortwährend; auch Ihnen kann ich die Forschung nur warm empfehlen.«

So war es gerade auch dieser edle Br, welcher — vergleiche Bauhütte 1892 S. 318 Br Dr. Freudenthal — für das Fortbestehen des so sehr angefeindeten Ekleksischen Bundes so warm eingetreten und allen Widersachern entgegen, auch durchgedrungen ist.

Nach dem Vorbilde dieser Größen auf juristischem und maurerischem Gebiete wollen auch wir nunmehr der staatsrechtlichen Seite der Logen näher treten.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, namentlich unter dem Drucke der äußerst freiheitlichen Gedanken, welche von der französischen Revolution her über alle Länder sich rastlos verbreiteten, glaubte man allerwärts, die größten Sicherheitsmaßregeln gegen derartiges verderbliche, die Grundfesten des Staates erschütternde, Treiben einführen zu sollen und zu müssen. Demnach waren denn auch die desfallsigen Vorschriften des Allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten II., 6, §§ 1—10 äußerst strenge und peinlich bezüglich der Gesellschaften mit ihren erlaubten und nicht erlaubten Zwecken u. s. w. abgefaßt. Die einzelnen Vorschriften erwecken als Gegenstände längst vergangener Zeiten nicht mehr unsere Teilnahme, sondern können höchstens noch für den Juristen ein historisches Interesse abgeben. Sie können füglich in die Quellen-Geschichte verwiesen werden. Es gehören hierher auch die Bestimmungen §§ 184; 185 A. L. R. II., 20., worin die Verpflichtung, der Obrigkeit auf Erfordern sich auszuweisen und die Verpflichtung heimlicher Verbindungen zur Anzeige bei der Obrigkeit betreffend Prüfung und Genehmigung behandelt wird. In dieselbe Stelle der längst. betreffend Rechtsgültigkeit, dahingeschwundenen Materien gehört denn auch das in letzter Zeit so oft besprochene und ebenso oft mit Recht in seiner Gültigkeit angefochtene Edikt vom 20. Oktober 1798 wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden können.

Es reihen sich auf diesem Gebiete an:

1. Die weiteren Verordnungen vom 6. Januar 1816, worin die Vorschriften jenes Ediktes von 1798 und die obigen Bestimmungen des A. L. R. nicht allein erneuert, sondern auch für den ganzen Umfang der Preußischen Monarchie, einschließlich der inzwischen hinzugekommenen Rheinlande, für gültig erklärt wurden.
2. Die zahlreichen Verordnungen betreffend die Studenten-Verbindungen, welche sämtlich durch das Gesetz vom 7. Januar 1838 über die Bestrafung der Studenten-Verbindungen aufgehoben wurden.
3. Der Beschluß der deutschen Bundes-Verfassung vom 5. Juli 1832, worin ein unbedingtes Verbot aller Volks-Versammlungen und politischen Vereine ausgesprochen wurde.

Diese mit den heutigen Staatsgrundsätzen nicht mehr in Einklang stehende, vor dem Jahre 1848 erlassene, Gesetzgebung wurde jedoch bereits durch § 4 der Verordnung vom 6. April 1848 »über einige Grundlagen der Preußischen Verfassung« beseitigt, durch welche Verordnung alle das freie Vereinigungs-Recht beschränkenden, bis dahin ergangenen gesetzlichen Bestimmungen für aufgehoben erklärt worden sind. — Vergleiche von Rönne, Staats-Recht der Preußischen Monarchie §§ 100 »Vereins- und Versammlungs-Recht.« —

Nun leihen wir diesem hochbegabten, durch und durch edlen Staats-Rechtslehrer das Wort zur Beurteilung des heutigen Standpunktes im Staate und Rechte:

»Das Recht der freien Versammlung und Verbindung mehrerer Staatsbürger zur Erreichung und Förderung gemeinsamer geistiger oder materieller Interessen (Recht der Association) gehört an sich unzweifelhaft zu den aus der natürlichen Freiheit entspringenden. Eine Verhinderung oder Beschränkung der Ausübung dieses Rechtes seitens der Staatsgewalt kann daher nur insoweit statthaft sein, als von der Ausübung ein Mißbrauch gemacht würde, oder doch mit Wahrscheinlichkeit zu besorgen stünde. Deshalb wird mit Recht gefordert, daß die Staats-Verfassung das Versammlungs-Recht im allgemeinen anerkenne und die Vereinigung zu nicht strafbaren Zwecken gestatte; andererseits aber muß zugegeben werden, daß jene Rechte nicht als unbeschränkte gewährt werden können, sondern in diejenigen Grenzen eingeschlossen werden müssen, welche erforderlich sind, um Mißbrauch zu verhüten. Dazu bedarf es der gesetzlichen Regelung jener Rechte, und zwar in solcher Weise, daß einerseits das Recht selbst nicht dahin ausarten könne, daß es die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährde und beeinträchtige, sondern der Staatsregierung die Möglichkeit gewahrt bleibe, insoweit einzuschreiten, als es jene Rücksichten erforderlich machen, andererseits aber auch das Verhinderungs- und Verbietungs-Recht nicht dahin führen könne, das Recht selbst zu vernichten oder zum bloßen Schein-Rechte zu machen.«

Wo ist nun die Quelle, aus welcher jener geistreiche Staats-Rechtslehrer seine klaren und deutlichen Auseinandersetzungen entnommen hat?

Es ist das Staats-Grund-Gesetz d. h. unsere in so schweren Kämpfen errungene Verfassung vom 31. Januar 1850, die stellenweise — vergleiche Art. 26 »Unterrichtswesen« und die im Frühjahr dieserhalb geführten Redeschlachten über Atheismus und was dahin gehört — noch sehr der Ausbildung bedarf. Allein auf diesem so wichtigen Gebiete des Versammlungs- und Vereinsrechtes spricht dieselbe noch heute nach nahezu 50jährigem Bestehen ebenso klar und deutlich wie anfangs, wenn es ja hin und wieder in rückläufiger Zeit nicht von oben und unten an Versuchen, gefehlt hat, die Staatsgrundpfeiler umzustoßen.

Das Versammlungs- und Vereinsrecht ist in dem Staatsgrundgesetz förmlich gewährleistet wie folgt:

1. »Alle Preußen sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubnis friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln.

   Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf Versammlungen unter freiem Himmel, welche auch in Bezug auf vorgängige obrigkeitliche Erlaubnis der Verfügung des Gesetzes unterworfen sind.« — Art. 29.
2. »Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen.« — Art. 30 Abs. 1.

   Hier mag ausdrücklich betont werden, daß in der I. Kammer von dem Abgeordneten Kisker der Antrag gestellt war, statt »S t r a f gesetzen« zu sagen »Gesetzen«, daß dieses jedoch ausdrücklich abgelehnt wurde. Bestimmend hierfür war der Gesichtspunkt, wie er bereits in dem Centralausschuß der National-Versammlung betont war, weil sonst das Vereinigungsrecht durch G e s e t z e ganz würde aufgehoben werden können, während es ausreichend sei, die Grenze lediglich durch die Strafgesetze zu normieren. Hiernach ist es unzweifelhaft, daß Art. 30 Abs. 1 im allgemeinen nur solche Vereinigungen verbietet, welche Zwecke verfolgen, die den S t r a f gesetzen zuwider laufen, mithin n icht gestattet, im Wege der Gesetzgebung das Verbot anderer Gattungen von Vereinen festzusetzen. Dagegen ist es nach Abs. 3 Art. 30 allerdings zulässig, politische Vereine im Wege der Gesetzgebung nicht bloß zu beschränken, sondern auch vorübergehend zu verbieten.
3. »Das Gesetz regelt, insbesondere zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit, »die Ausübung des in Art. 29 und 30 gewährleisteten Rechtes.« — Art. 30 Abs. 2.

   Dadurch ist ausgeschlossen, über die Ausübung des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes polizeiliche Normen zu erlassen; nur durch g e s e t z l i c h e Vorschriften können Bestimmungen darüber getroffen werden.
4. »Politische Vereine können Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden.« — Art. 30. Abs. 3.

   Nach Art. 38 u. 39 finden die vorstehend mitgeteilten Bestimmungen indes auf das Heer nur eine sehr eingeschränkte Anwendung.

Legen wir nun obigen Maßstab, der allein der richtige sein dürfte, an, so folgt daraus:

A. I m a l l g e m e i n e n:

Die Loge untersteht als Vereinigung mehrerer Personen zur Erzielung eines erlaubten Zweckes »der Pflege reiner Menschlichkeit« dem jeweiligen Staats-Grundgesetz d. h. der Verfassung des jeweiligen großen Gemeinwesens, was wir Staat nennen.

B. F ü r P r e u ß e n i n s b e s o n d e r e:

Die Loge ist eine in Preußen zu Recht bestehende, staatsrechtlich genehmigte Vereinigung, denn der einzig in Betracht kommende § 128 Reichs-Straf-Ges. B. hat keinen Bezug auf sie, da wir an keiner Verbindung teilnehmen, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird. Von alle dem wissen wir uns frei. Unsere Statuten sind nicht geheim, vielmehr der Staatsregierung bekannt, nicht minder unser Dasein, da ja sogar unsere Personen-Verzeichnisse, rein überflüssiger Weise, nach jenem längst antiquierten Edikt noch eingereicht werden.

Die Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes vom 11. März 1850, welche als Ausfluß des Art. 30 Abs. 2 unserer Verfassung vom 31. Januar 1850 erlassen ist (seltsamer Weise »Verordnung« in der Gesetzsammlung benannt), hat mit ihren Bestimmungen über:

a) die Versammlungen, in welchen ö f f e n t l i c h e Angelegenheiten erörtert und beraten werden sollen,
b) die Vereine, welche bezwecken, p o l i t i s c h e Gegenstände in Versammlungen zu erörtern,

auf die Logen keine Anwendung, denn wir erörtern bestimmungs- und satzungsgemäß weder ö f f e n t l i c h e Angelegenheiten noch auch p o l i t i s c h e Gegenstände. Wir haben uns die edle, reine Menschlichkeit zum Ziele gesetzt: diese s o l l bei uns gepflegt werden. Politisches und religiöses Parteigezänke sind bei uns durchaus verpönt.

Ziehen wir nunmehr für Preußen die letzten, sich notgedrungen ergebenden Schlußfolgerungen, so sind solche dahin zusammenzufassen:

Die Logen unterliegen nicht mehr, wie es vielleicht der fromme Wunsch einiger weniger bevorzugter Maurer noch sein dürfte, im Hinblick auf die patriarchalischen Verhältnisse zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, heutzutage der Kabinetts-Justiz oder dem Wohlwollen des jeweiligen Ministers des Innern. Die Logen sind Vereinigungen, wie so manche andere im Staate, mit ausgesprochen erlaubten Zwecken und sind als solche g e s e t z l i c h durch das in der Staatsverfassung gewährleistete freie Versammlungs- und Vereinigungsrecht geschützt.

Wir sind n i c h t m e h r t o l e r i e r t, wie es im § 3 jenes antiquierten Ediktes vom 20. Oktober 1798 heißt, sondern das Staats-Grund-Gesetz streckt seine schützende Hand über uns aus.

Das Hemmnis der Altersgrenze von 25 Jahren, vorgesehen im § 11 das., fällt heutzutage weg; dasselbe dürfte also auch durch die demnächst bevorstehende Revision der Bundes-Statuten als den heutigen Zeitforderungen nicht mehr entsprechend zu beseitigen sein. Schon oft ist mancher würdige Suchende dadurch an der Aufnahme gescheitert.

Die gegenwärtigen Logen haben Korporations-Rechte, sowohl die altpreußischen drei Großlogen und deren Tochterlogen, als auch fast alle Logen des Eklektischen Bundes. Bei Gründung neuer Logen, unabhängig von den bestehenden Großlogen, bedarf es keiner Höchsten oder Allerhöchsten Genehmigung zur Existenz der Loge, denn das Staatsgrundgesetz — die Verfassung — gestattet und schützt jeden erlaubten Verein, also auch eine auf die erhabensten Ideen gegründete Vereinigung.

Anlangend die Korporations-Rechte bestimmt Art. 31 der Preußischen Verfassung, daß die Bedingungen, unter welchen solche erteilt oder verweigert werden, durch das Gesetz bestimmt werden. Dieses wie so manches andere verheißene Gesetz — vergl. das Unterrichtswesen Art. 26., Ministerverantwortlichkeit Art. 61. — sind nach nahezu 5 Jahrzehnten noch frommer Wunsch geblieben. Demnach bleibt nach Art. 109 Verf. das früher in Geltung Gewesene vorläufig bestehen. Diese Materie wird nun staatsrechtlich behandelt in den §§ 25; 26 A. L. R. II, 6. Dieselben lauten: § 25: »die Rechte der Korporationen und Gemeinden kommen nur solchen vom Staate genehmigten Gesellschaften zu, die sich zu einem fortdauernden gemeinschaftlichen Zwecke verbunden haben.«

§ 26: »Die Verhältnisse und Rechte der Korporationen und Gemeinen sind hauptsächlich nach den bei ihrer Errichtung geschlossenen Verträgen oder ergangenen Stiftungsbriefen; nach den vom Staate erhaltenen Privilegien und Konzessionen; und nach den auch in der Folge unter Genehmigung des Staates gefaßten Schlüssen zu beurteilen.«

Nicht mit Unrecht folgert nun der mehrfach bezogene hervorragende Staats-Rechts-Lehrer von Rönne § 100 unter IV. (S. 213), daß, da Koporationen und Gemeinden in den Geschäften des bürgerlichen Lebens eine moralische Person darstellen, auch andere Gesellschaften, wenn sie ausdrücklich genehmigt oder privilegiert sind, und einen dauernden gemeinnützigen Zweck haben, von selbst juristische Personen sind. Er bezieht sich noch besonders für seine Ansicht auf eine Abhandlung im Justiz-Ministerial-Blatt von 1848 S. 309. Sollte man jedoch auch weiter gehen und die Genehmigung des Ministers des Innern für erforderlich erachten, so dürften nach dem Geiste des neueren Staats-Rechtes in Ermanglung des so sehnlich erwarteten Gesetzes nur sachliche Erwägungen die bestimmenden Gründe der ministeriellen Entscheidung beeinflussen. —

Das berühmte Edikt vom 20. Oktober 1798 hat also schon nahezu 50 Jahre seit jener Verordnung vom 6. April 1848 § 4 seine Gültigkeit vorloren. Seit Erlaß unserer Verfassung vom 31. Januar 1850 weht überhaupt ein anderer freiheitlicher Geist bei uns. Was diese Freiheit bedeutet, dessen ist sich der Freimaurer recht wohl bewußt. Er versteht darunter keine Zügellosigkeit, sondern das Leben, Arbeiten auf dem Boden des Gesetzes.

Möchten die Logen, vor allem die Großlogen, in diesem Punkte auch der neueren freiheitlichen Auffassung ihrer gesetzlich, staatsrechtlich, geordneten Stellung sich nicht noch weiter verschließen.

Wir schließen mit dem hehren brüderlichen Ausspruch:
»In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns wahre Freiheit geben.«

Selbstveredelung und Selbstvervollkommnung.

Von Br Dr. Will (Erlangen).

Wer den Menschen der Gegenwart allein und dessen mannigfaltige und verwickelte Beziehungen zu den Mitlebenden betrachtet und dann auf Grund dieser Betrachtung sich eine Norm von Menschenideal zurechtlegt, welche bei Beurteilung des Ichs sowohl wie bei den Mitlebenden als Maßstab für das Mangelnde an diesem Ideal und für das zu Erstrebende dienen soll, der handelt genau ebenso thöricht wie jener Bauer des Horaz, der auf das Ablaufen des Flusses wartet, während dieser doch schon seit Jahrtausenden seinen Lauf verfolgt hat und ihn weitere Jahrtausende verfolgen wird.

Nicht das Gewordene, augenblicklich sinnlich Wahrnehmbare ist es, welches uns Aufschluß giebt über wahrscheinliche und mögliche Weiterentwicklung, sondern das Werdende und auch dies nur bedingungsweise. Denn da die Weiterentwicklung abhängig ist von einer Reihe veränderlicher Faktoren, deren Zahl, Stärke und Wirkungsweise wir im voraus, wenigstens auf längere Zeit hinaus nicht anzugeben vermögen, so können wir auch nur das Allgemeinste der Entwicklung vorher bestimmen, die ungefähre Richtung. Tritt eine Änderung bei jenen eben erwähnten Faktoren nach Zahl oder Intensität der Einwirkung ein, so muß auch das Resultat der Entwicklung ein anderes werden und — was für unsere Betrachtung wichtig ist — eine völlig andere Beurteilung erfahren.

Annähernd richtig nach menschlichem Ermessen kann demgemäß nur derjenige urteilen, welcher sich bemüht hat, den Werdeprozeß zu verfolgen und in die Gesetze desselben einzudringen.

Der sogenannte gesunde Menschenverstand allein genügt nicht, er wird immer einseitig und zwar zumeist in egoistischem Sinne urteilen, denn es geht ihm die Fähigkeit ab, die abweichende Anschauung aus dem Werden heraus zu verstehen und sie für gleichberechtigt mit der eigenen anzusehen. Hier schafft erst die Lebenserfahrung einen gewissen Wandel, denn in ihr spiegelt sich eben die Folgerung aus dem selbsterlebten Stück Werdeprozeß ab.

Aber auch die Erfahrung genügt nicht, um den Werdegang, den das ganze Menschengeschlecht gewandelt ist, zu verstehen, es muß das positive Wissen, das Ergebnis der unparteiischen Forschung, hinzukommen und erst wenn der, im logischen Denken geschulte, Verstand die von der Forschung erschlossenen Thatsachen prüfend und vergleichend abwägt, kann von einer sachlichen Beurteilung der Gegenwart und von Vorschlägen die Rede sein, in welche Bahnen die Entwicklung des Menschen-

geschlechts zu leiten ist, soweit uns selbstverständlich hierin eine Einwirkung möglich ist, um dieses allmählich einer höheren Stufe entgegenzuführen.

Aus dem großen Kreis der hier in Betracht kommenden Fragen möchte ich in der vorliegenden Abhandlung diejenige herausheben, welche gewissermaßen die Grundlage für alle übrigen, ja die Grundlage der ganzen socialen Entwicklung darstellt, es ist dies die Frage:

»Was versteht man unter Sittlichkeit und wie kann sich der Mensch in sittlicher Hinsicht vervollkommnen und veredeln? Die heute im mächtigen Emporblühen begriffene Kollektiv-Wissenschaft der Anthropologie, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, ein möglichst sachliches Gesamtbild von dem Entwicklungsgange des Menschengeschlechtes zu entwerfen, hat trotz ihrer Jugend doch bereits einen bedeutend klärenden Einfluß auf unsere Anschauungen ausgeübt. Naturgeschichte, Vorgeschichte (Prähistorie), Völkerkunde (Ethnographie), Kulturgeschichte, vergleichende Sprachwissenschaft und endlich die Geschichte selbst reichen sich in der Kollektiv-Wissenschaft im Hinblick auf dieses Ziel die Hand, und wenn wir heute auch erst am Anfange der Forschung stehen, so ist der Horizont, der sich uns erschlossen hat, doch bereits ein gewaltiger. Wir sehen im Gegensatz zu der älteren Anschauung und namentlich im Gegensatz zu der Auffassung, welche unsere heutigen konfessionellen Gemeinschaften von der Stellung des Menschen in der Natur haben, daß der Mensch sich nicht als etwas Besonderes außerhalb der Natur und ihrer Gesetze Stehendes betrachten darf, sondern, daß er weiter nichts ist, als ein Glied in der Kette des in die Erscheinung Getretenen, ein Stück Weltalls und als solches von denselben Gesetzen beeinflußt, denen der Stoff überhaupt im Werden, Wachsen und Vergehen unterworfen ist. —

Je weiter die Naturwissenschaft in der Erkenntnis des Werdeprozesses gelangt, um so klarer tritt es zu Tage, daß bei der Bildung der Weltkörper und der Entwicklung des Stoffes zum Gestalteten (also auch der Lebewesen), Willkür oder Zufall durchaus ausgeschlossen ist. Überall walten zwischen Ursache und Wirkung ganz bestimmte Beziehungen ob, mit anderen Worten: nicht nur das sinnlich Wahrnehmbare (die körperlich sichtbare Schöpfung), sondern auch die gesamte Geistes- und Gemütswelt sind bestimmten Gesetzen unterworfen.

Diese Gesetze stehen unter sich in Wechselbeziehung, es ist unmöglich, eines derselben aufzuheben, ohne damit zugleich die anderen sehr wesentlich zu alterieren, ja deren Fortbestand in Frage zu stellen. Ein Fortbestand des gesamten Weltgebäudes (Kosmos) ohne die Wirkung dieser Gesetze ist undenkbar.

Unter diesen Gesetzen ist besonders eines für unsere Betrachtung von Wichtigkeit, ich muß es deshalb, bevor ich weiter gehe, etwas näher beleuchten.

Im geformten entwicklungsfähigen Stoff (der organischen Welt d. h. Tier und Pflanzen) liegt der mächtige Trieb der Selbsterhaltung. Tier und Pflanzen überlassen sich diesem Triebe rücksichtslos. In der Natur baut sich eine Existenz nur auf die ganze oder teilweise Vernichtung der anderen (mittelbar oder unmittelbar) auf. Daraus folgt, daß in der Natur ein ständiger Kampf (Angriff und Verteidigung) stattfindet.

Diesen Kampf führen nicht nur besondere gleichartige Gruppen (Arten, Gattungen oder Familien) gegen andere Gruppen, sondern die Einzelwesen (Individuen) der Gruppen kämpfen ihn gegebenen Falls auch unter sich. Es herrscht in der Natur ein Kampf aller gegen alle, der mit der größten Schärfe und Erbitterung geführt wird und entweder zu Gunsten desjenigen Einzelwesens endet, das am besten für Angriff oder Verteidigung ausgerüstet ist (des Stärkeren), oder zu Gunsten einer großen Menge Schwächerer durch die Wucht der Masse, in letzterem Falle jedoch entbrennt derselbe Kampf in den Reihen der Sieger und das Kampfgesetz beginnt aufs neue seine Wirkung.

Dieses Gesetz ist das heute von allen Naturforschern als unumstößlich anerkannte »Gesetz vom Kampfe ums Dasein.«

Der Kampf ums Dasein, oder richtiger die Ursache desselben, der Selbsterhaltungstrieb, ist unumgänglich notwendig zur Erhaltung der organischen Welt, er birgt zugleich die Keime des Fortschreitens, der Weiterentwicklung in sich, denn er läßt nur jene Einzelwesen zur Fortpflanzung zu, die aktiv und passiv für ihn ausgerüstet sind. Er trägt neben anderen Gesetzen, deren Entwicklung nicht hierher gehört, im wesentlichen dazu bei, daß sich in der Natur nur Zweckmäßiges im allmählichen Fortschreiten entwickelt, indem er allerdings oft auf Umwegen das Untaugliche, nicht mehr Zweckdienliche ausscheidet und dafür sorgt, daß durch den Erwerb neuer Eigenschaften und Organe sich stets neues frisches Leben in der gesamten Schöpfung regt.

Sehen wir nun zu, wie dieses Gesetz sich zur Entwicklung der menschlichen Gesellschaft stellt. Völkerkunde und Vorgeschichte der Menschheit zeigen uns gleichmäßig, daß bei allen Völkern der Erde, ohne Ausnahme, einmal ein Zustand geherrscht hat, der von dem rein tierischen wenig verschieden war.

Obgleich wir heute unter den sogenannten Wilden keinen Stamm mehr finden, der auf der allerniedersten Stufe der Gesellschaftseinrichtung steht, so müssen wir doch aus verschiedenen sehr gewichtigen Gründen, die hier nicht näher zu erörtern sind, unzweifelhaft auf einen früheren Kulturzustand schließen, der noch niederer war, als der niederste uns gegenwärtig bekannte, ein Zustand, in dem das Gesetz vom Kampfe ums Dasein in seiner rohesten Form auch unter Menschen Geltung hatte, d. h. die Bethätigung des Selbsterhaltungstriebes keine anderen Schranken kannte, als sie die Natur selbst gezogen hat.

Von dem Zeitpunkte an, von dem sich Mensch an Menschen schloß, erleidet das Gesetz des Kampfes ums Dasein eine durch die Verhältnisse gebotene Milderung. Der einzelne kann nicht mehr willkürlich seinen Selbsterhaltungstrieb befriedigen, ohne Rücksicht auf seine Genossen und deren Wünsche zu nehmen. Er würde sich im gegenteiligen Falle von der Gemeinschaft ausschließen, d. h. es wird, allerdings dem Menschen von damals unbewußt, die rücksichtslose Bethätigung des Selbsterhaltungstriebes zum Fehler. Aus der Naturanlage des

Selbsterhaltungstriebes entsteht der rein menschliche Begriff der Selbstsucht.

Mit der Modifikation des Naturgesetzes durch die Vorgesellschaftung (Socialisierung) des Menschen ist dieses selbst natürlich nicht aufgehoben, es wirkt vielmehr fort und fort und muß wirken, denn wie wir oben gesehen haben, beruht ja auf ihm die Daseinsmöglichkeit und die Fortentwicklung.

Da nun jeder Mensch sicher ein Recht auf das Dasein hat, so entsteht die Frage, welche Grenze ist zwischen der berechtigten Bethätigung des Selbsterhaltungstriebes und der Selbstsucht zu ziehen? Oder richtiger, in welchen Fällen ist die Selbstsucht zu unterdrücken, wann beginnt der Mensch sittlich zu handeln?

Eine kurze Betrachtung dessen, was uns die Geschichte lehrt, wird uns der Beantwortung dieser Frage näher bringen.

Auf der tiefsten Stufe socialer Entwicklung kann selbstverständlisch von einer wirklichen Sittlichkeit nicht die Rede sein, es fehlt z. B. zum Begriffe des wahrhaft Sittlichen ein sehr wesentlicher Faktor, das ist der freie Entschluß. Der Urmensch handelt noch zu sehr unter dem Zwange der Notwendigkeit, erst später wird ihm die Rücksicht auf seine Genossen zur Gewohnheit. Er vererbt diese Gewohnheit auf seine Nachkommen. Nach mehreren Generationen ist diesen der Kampf gegen das Naturgesetz (denn um einen solchen handelt es sich) instinktiv eingeprägt, es bedarf nur der Erweckung und Weiterbildung dieser unbewußten Veranlagung durch die Erziehung. Mit der fortschreitenden Entwicklung bilden sich bestimmte Regeln des Verkehrs unter den Menschengenossen aus, es entsteht die Sitte (im allgemeinen Sinn Gewohnheit) und endlich bei weiterem Fortschreiten das Recht. Es ist selbstverständlich, daß die Entwicklung von Sitte und Recht, ebenso wie die Entwicklung des Menschen von den verschiedenartigsten Faktoren beeinflußt wird. Ich will von solchen Faktoren nur ursprüngliche Veranlagung, Klima, Nahrung, geographische Beschaffenheit des Wohnortes u. s. w. anführen.

Es ist nun nicht mehr verwunderlich, daß zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern auch die Anschauung über Sitte und Gesetz und demgemäß auch über Sitte im engeren Sinne (Moral) oft sehr weit auseinandergehen. Dazu kommt noch, daß es bei allen Völkern und zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die den dunklen Drang ihrer Stammesgenossen nach Erkenntnis des Übersinnlichen benutzend, unter dem Vorgeben im direkten Auftrage höherer Macht zu handeln, der Sitte eine Richtung gegeben haben, die es ihnen ermöglichte, die Selbstsucht zu befriedigen, ohne dabei in Mißkredit zu geraten.

Durch die Nachwirkung oder weitere Entwicklung solcher Sittenlehren bekam die Sittlichkeitsentwicklung ganzer Völker eine falsche Richtung, die sie dem Untergange entgegenführte. Ich denke dabei vornehmlich an jene Völker, die einer selbstsüchtigen Priesterschaft (mittelbar oder unmittelbar) verfallen waren.

Je weiter mit dem Fortschreiten der Staatsidee sich der Begriff der Sitte im allgemeinen zu dem der Sitte im engeren Sinne, der Moral, entwickelt, desto schärfer tritt eine weitere Seite der sittlichen Entwicklung hervor, und dies ist die Pflicht gegen die Mitmenschen.

Der Mensch, welcher in einem auf höherer Stufe stehenden Gemeinwesen leben will, hat nicht nur jene Selbstsucht zu unterdrücken, sondern er hat einen Teil der ihm bleibenden Selbständigkeit und Arbeitskraft dem Gesamtwohle zu widmen. Allerdings muß eine solche Hingabe an das Gemeinwohl schon in den ersten Anfängen der menschlichen Kulturentwicklung vorhanden sein, allein die bewußte Ausübung dieser Hingabe tritt uns doch erst in verhältnismäßig später Zeit bei Völkern entgegen, die bereits auf einer höheren Kulturstufe stehen, dann allerdings in einzelnen Fällen gleich in der höchsten Ausbildung, in der Selbstaufopferung im Interesse des Gemeinwohles. Die selbstlose Hingabe an das Gemeinwohl hat endlich in ihrer Weiterentwicklung eine köstliche Frucht gezeitigt, und das ist die allgemeine Menschenliebe. Wir finden die Lehre: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« und »Liebe deine Feinde« allerdings eingehüllt in eine Schale religiöser Glaubenssätze schon in uralten asiatischen Religionen, so der Zarathustras (Zoroaster) in Eranien (Persien), derjenigen des Lao-tse in China u. s. w. Am höchsten und reinsten ist sie entwickelt in der, jedenfalls durch den Buddhismus beeinflußten, ursprünglichen Lehre Christi.

Ich bin damit bei einer der Grundlagen angelangt, auf der unsere sittliche Anschauung von heute aufgebaut ist, wobei wir allerdings immer im Auge behalten müssen, daß die Sittenlehre des Christentums nicht als etwas Neues vollständig in sich Abgeschlossenes auf einem bisher wüsten Baugrund sich erhebt, sondern daß bei allen Völkern, die sich der christlichen Anschauung zugewandt haben, bereits ein Teil des Fundaments vorhanden war, ja wenn wir genauer prüfen, finden wir heute noch im s. g. Gewohnheitsrecht (Gewohnheit, Gebräuche), vieles, dessen Ursprung in die älteste Vorzeit zurückreicht, und das den Schluß zuläßt, daß bei den erwähnten Völkern die Erkenntnis des wahrhaft sittlichen Handelns bereits vorhanden war und nur der Verfeinerung respektive Veredelung bedurfte.

Ehe ich nun in meinen Betrachtungen fortschreite, muß ich, um klar zu werden, kurz den Uranfang der Sitte mit dem heutigen Zustande vergleichen.

Im Uranfange der socialen Entwicklung haben wir lediglich eine Unterdrückung der selbstsüchtigen Regungen, hervorgerufen durch die Notwendigkeit.

Bei den Kulturnationen haben sich die Begriffe dann etwa in folgender Weise entwickelt.

Das Recht, die Sitte im engeren Sinne (Moral), die Sitte im weiteren Sinne (Schicklichkeit). Die Moral erzeugt das Sittlichkeitsgefühl, dieses das Gewissen. Letzteres ist die vererbte Veranlagung zur Sittlichkeit, die indessen der Ausbildung durch die Erziehung bedarf.

Die Schicklichkeit erfährt dieselbe Ausbildung, sie wird zum Schicklichkeitsgefühl. Letzteres ebenfalls durch Vererbung und Erziehung zum Takt.

Betrachten wir zunächst die Sitte im engeren Sinne (Moral) an Hand der entwickelten Gesetze etwas genauer.

Wir haben Eingangs gesehen, daß auch der Mensch mit all' seinen Beziehungen fortdauernd unter dem Einfluß des Naturgesetzes vom Kampfe ums Dasein steht; wir haben ferner gesehen, daß die Menschheit den Kampf mit dem Naturgesetz aufgenommen hat und daß dies die Grundlage für eine höhere Entwicklung des rein Menschlichen gab. Es ist selbstverständlich, daß auch bei diesem Kampfe natürliche Gesetze die Entwicklung regeln, daß Unpassendes ausgeschieden wird und daß ein Zuwiderhandeln gegen diese Gesetze sich an dem Zuwiderhandelnden selbst rächt. Wir haben dies gesehen an dem Beispiele von Völkern, die, auf eine falsche Bahn sittlicher Entwicklung geleitet, früher oder später dem Untergange anheimgefallen sind.

Und nun ist es Zeit, die Frage aufzuwerfen: »Was heißt denn sittlich handeln?« Wo liegt die Grenze zwischen der berechtigten Beteiligung des Selbsterhaltungstriebes und der Selbstsucht?

Die Antwort wird sich nunmehr leicht finden lassen.

Wir sehen aus der Geschichte, daß nur jenes Gemeinwesen sich fortdauernd zu einer höheren socialen Stufe entwickeln kann, in dem die Mehrzahl der Genossen das klare Bewußtsein hat, daß sie sich um der Mitgenossen und um des Gemeinwohles willen gewisse Einschränkungen auferlegen und daß dies aus freiem inneren Antrieb und ohne jede Aussicht auf direkte Belohnung geschehen muß. Die Grenze der Einschränkung muß dem einzelnen in jedem Falle das Sittlichkeitsgefühl geben.

Eine solche Art des Handelns erscheint im ersten Augenblick bei der zahllosen Menge von Möglichkeiten außerordentlich schwierig zu sein; sie ist es in der That nicht, denn wir müßten nur bedenken, daß wir in einer großen Gruppe von Fällen uns angewöhnt haben, unbewußt sittlich zu handeln, und daß eine andere große Gruppe von Beziehungen durch das Recht (Gesetz) geregelt ist, so daß nur ein geringerer Teil von Möglichkeiten übrig bleibt und bei diesen scheidet sich bei dem auf der Durchschnitts-Sittlichkeitsstufe seiner Zeit Stehenden die Sache sehr einfach durch die an das Ich gerichtete Frage: »Bringt meine Handlung oder meine Rede, mir bewußt, meinem Nebenmenschen irgend welchen Schaden oder Nachteil oder auch nur die geringste Benachteiligung seiner Existenzbedingungen?«

Mit anderen Worten: »Beteiligung des strengsten Pflichtbewußtseins gegen den einzelnen und die Gesamtheit der Nebenmenschen.«

Der sittlich höher Stehende wird sich diese Frage in den wenigsten Fällen mehr vorzulegen haben, er wird sein Verhalten überhaupt nach einer höheren Grundanschauung regeln, diese ist der Takt.

Das Taktgefühl verlangt in seiner höchsten Ausbildung und bei seiner Bethätigung eine rücksichtslose Bekämpfung der Selbstsucht und die weitgehendste Rücksichtnahme auf den Nebenmenschen, namentlich auch auf dessen Zartgefühl. Nur durch die sorgfältigste Erziehung gelangt der Mensch in den Vollbesitz dieses Taktgefühles und nur durch diesen allein ist er befähigt den Grundsatz voll und ganz zu bethätigen: »Behandle deinen Nebenmenschen, wie du wünschest selbst behandelt zu werden.« Als selbstverständlich setze ich dabei voraus, daß die Bethätigung dieses Grundsatzes nicht eine rein äußerliche, sondern der Ausfluß eines wahren inneren Zustandes ist.

Der Mensch, welcher sich bemüht, diesem Takt vollkommen gerecht zu werden, verliert durch die Selbsterziehung, die dies voraussetzt, auch sehr bald jene kleinlichen Auswüchse der Selbstsucht, die zwar die Interessen der Nebenmenschen nicht unmittelbar berühren, die indes störend auf den socialen Verkehr einwirken, wie Eitelkeit, Eigenliebe u. s. w.

Die Selbstveredelung ist die Weiterbildung im Sinne des Taktes, sie wird erreicht durch die stete Aufmerksamkeit auf alle Handlungen uud die daran sich knüpfende Prüfung derselben im Sinne des oben angeführten Grundsatzes. Die Summe kleiner, stetiger Arbeit, die hierdurch ausgeübt wird, erfordert zwar einesteils eine allgemein sittlich höhere Ausbildung von vornherein, andererseits aber erzeugt sie in ihrem Endergebnis einen sittlich höheren Standpunkt im engeren (moralischen) Sinn.

Fasse ich kurz nochmals dasjenige zusammen, was ich in großen Zügen eben entwickelt habe, so muß die Antwort auf unsere ursprünglich aufgeworfene Frage lauten:

»Das Streben des Menschen muß auf Selbstvervollkommnung und Selbstveredelung gerichtet sein. Jeder einzelne hat das natürliche Recht und die Pflicht, sein Leben auszuleben, d. h. alle die in ihm schlummernden Gaben und Kräfte zur Entfaltung zu bringen und sich selbst auf eine so hohe Stufe der Entwicklung als möglich zu stellen, aber er vergesse nie, daß das eigene Wohl mit dem des Nächsten, des Volkes ja mit dem der Menschheit innig verknüpft ist, daß er daher verpflichtet ist, einen Teil seiner Gaben und Kräfte dem Allgemeinwohle zu widmen und daß er ferner verpflichtet ist, die berechtigten Ansprüche seiner Mitmenschen an das Dasein zu berücksichtigen. Die höhere Stufe, die Veredelung dieser Pflichterfüllung setzt eine stete sorgsame Überwachung der einzelnen Handlungen voraus im Sinne des Grundsatzes: »Behandle deinen Nebenmenschen, wie du wünschest selbst behandelt zu werden.« Sie hat die höchste Stufe anzustreben und diese ist: die fortgesetzte bewußte und freiwillige Unterdrückung des Selbsterhaltungstriebes zu Gunsten des Mitmenschen oder des Gemeinwohles, soferne dadurch nicht die berechtigten Interessen Abhängiger, z. B. der Familie, verletzt werden. Sie führt unmittelbar zum Höchsten, was der Mensch an innerer Entwicklung erreichen kann, zu der wahrhaft selbstvergessenden aufopferungsfähigen Menschenliebe.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Der Jahresbericht der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« konstatiert zunächst mit Freuden, daß reger Eifer und herzliche Bruderliebe die Bruderschaft beseelt habe. 20 Konferenzlogen wurden abgehalten, 17 Tempelarbeiten fanden statt, darunter die Feier des 75jährigen Stiftungsfestes. 7 Suchende erhielten das maurerische Licht, 2 Brüder wurden der Kette durch Affiliation eingereiht; 14 Brüder wurden zu Gesellen befördert, 13 in den Meistergrad erhoben.

Der Ehrwürdigste Großmeister des Eklektischen Bundes, Br Dr. Knoblauch, wurde anläßlich des 75jährigen Stiftungsfestes zum Ehrenmitglied, Br Karl Paul anläßlich seines

70. Geburtstages zum Ehrenmeister ernannt. 2 Brüder wurden zu höherer Arbeit einberufen. Die Logen-Liste weist jetzt 190 Mitglieder, 5 Ehrenmitglieder und 6 perm. besuchende Brüder auf.

Anläßlich des 75jährigen Jubelfestes, worüber wir s. Z. in No. 3 p. 22 dieses Jahres berichtet haben, wurde dem Mstr v. St. ein künstlerisch ausgestattetes Meisterband überreicht, während der Altmeister, Br K. Berninger, seitens der Loge »Carl und Charlotte zur Treue« im Or. Offenbach zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Die Geschichte der Loge ist von dem Ehrenmeister, Br Dr. Wenz, zusammengestellt und den Brüdern damals als Festgabe gewidmet worden. cf. p. 165 d. Bl.

Die Loge feierte am Jahresschluß das 25jährige Maurerjubiläum von 9 Brüdern, welchen die wohlverdienten Ehrenschürzen überreicht wurden.

Von selbständigen Zeichnungen seien besonders erwähnt: Religion eines Freimaurers, Aufgehendes Licht, Prinzip des Schönen in der Kunst, Bildung und Einfalt, die Aufgabe der Maurerei in unseren Tagen, Menschentum, Einheitsbestrebungen im Maurerbunde und deren Stand, Aufgabe des Gesellengrades, das projektierte Schulgesetz, Ernst unserer Zeit.

Die Vortragsabende — mit Schwestern und Familienangehörigen — erfreuten sich regster Beteiligung, nicht minder die von der Klubkommission arrangierten 4 geselligen Zusammenkünfte und das zu Ostern abgehaltene Kinderfest.

Das Verhältnis zu den Nachbar- und Schwesterlogen ist allezeit ein brüderlich herzliches gewesen und läßt auch für die Zukunft ein ersprießliches Zusammenwirken erhoffen. Mögen auch die folgenden Jahresberichte von solch ernstem, brüderlichem Geiste Zeugnis geben, solche Resultate in der K. K. verzeichnen!

Frankfurt a. M. Unter großer Beteiligung von auswärts und seitens der Brüder des hiesigen Or. feierte die Loge »zur Einigkeit« am 16. und 17. Oktober ihr 150jähriges Jubelfest. Schon am Vorabend, dem 15. Oktober, hatte sich eine große Zahl Brüder von auswärts eingefunden, um in gemütlichem Beisammensein im Lokale der festfeiernden Loge sich einander und den hiesigen Brüdern näher zu treten.

Die Tempelfeier begann am 16. Oktober präcis ½12 Uhr. Der Mstr v. St., Br Gölzenleuchter, hatte, obgleich kaum von einer schweren Krankheit genesen, in altgewohnter Pflichttreue, die Leitung derselben übernommen und verstand es, dieselbe zu einer würdevollen, hochinteressanten auszugestalten. An die Tempelfeier schloß sich die Tafelloge, geleitet vom zug. Mstr, Br Dr. Gotthold, die allen Teilnehmern durch den überaus herzlichen Ton, der bei derselben herrschte, wohl in dauerndem Gedächtnis bleiben wird. Der 17. Oktober war dem Schwesternfest geweiht, auch dieses zeugte von dem Geschicke der Festkommissionen. Wir werden auf dieses Jubelfest noch näher zu sprechen kommen, wollen nur hier noch erwähnen, daß, anläßlich desselben, die Brr Fritz Auerbach, Bangel, Berninger, Dr. Leykam, Rosenberg, Dr. Veith, Werner aus dem Or. Frankfurt a. M., ferner die Brr Dr. Birkner, Nürnberg, Dr. Marc, Wiesbaden, Dr. Carus, Leipzig und Meissinger, Offenbach, zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind. Der Altmeister, Br A. Collischonn, wurde zum Ehrenmeister der festfeiernden Loge ernannt, der Mstr v. St., Br Gölzenleuchter, zum Ehrenmitgliede der Logen »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht« in Coburg, »Joseph zur Einigkeit«, »zu den drei Pfeilen« in Nürnberg und »Plato zur beständigen Einigkeit« in Wiesbaden, das Ehrenmitglied der alten »Einigkeit«, Br Karl Paul, zum Ehrenmitglied der Loge »zu den drei Pfeilen«.

Eine große Anzahl von Brüdern aus befreundeten Bauhütten waren am letzten Sonntag nach **Hanau** gewallfahrt, um der Einweihung der Räume beizuwohnen, in denen die Loge »Braunfels zur Beharrlichkeit« ihr neues Heim gefunden. Der verhältnismäßig jungen (erst vor 20 Jahren gegründeten) Loge waren ihre bisherigen Räume zu klein geworden, ein Zeichen ihres fröhlichen Wachstums! Nunmehr hat sie ein Logenhaus ermietet, wie man es ihr schöner nicht hätte wünschen können. In einem Flügel des alten Stadtschlosses befinden sich nun der Tempel und die Erholungsräume der Loge. Prächtige Säle, die an die frühere fürstliche Pracht in Architektur und Ausschmückung erinnern, stehen ihr zur Verfügung, und ein herrlicher Park umgiebt das Schloß, in dem die Brüder sich ergehen können, wenn sie im Freien Erholung suchen wollen. Zur Einweihungsfeier hatten sich die Brüder aus der näheren Umgebung in großer Zahl eingefunden. Die sechs Frankfurter Logen und die Offenbacher Loge, deren Stuhlmeister, Altmeister und dep. Meister fast sämtlich anwesend waren, hatten außerdem Deputationen entsandt, ebenso die Logen in Wiesbaden (Plato), Karlsruhe und Heidelberg auch Kassel, Friedberg und andere Oriente waren vertreten, im ganzen mochten es etwa 180 Brüder sein, die der Feier beiwohnten. Der Ehrwürdigste Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes, Br Dr. Knoblauch, gab dem neuen Tempel die Weihe. Die Feier selbst leitete der Mstr v. St., Br Ferdinand Koch, in überaus würdiger und erhebender Weise. An die Festarbeit schloß sich unter der Hammerführung des zugeordneten Mstrs, Br Jung eine Tafelloge an, welche die Brüder bis zur späten Abendstunde in fröhlicher Geselligkeit vereinigte. Es wird sich vielleicht noch Gelegenheit finden, auf das so schön verlaufene Fest in eingehender Weise zurückzukommen. Möge der Hanauer Loge im neuen Hause frohes Gedeihen beschieden sein! (a)

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 44. Frankfurt a. M., den 29. October 1892. 35. Jahrgang.

Die Feier des 150jährigen Jubelfestes der Loge „zur Einigkeit" in Frankfurt a. M.

I. Die Tempelarbeit.

Am 27 Juni 1892 waren es 150 Jahre, daß die Loge »zur Einigkeit« durch 3 Brüder der Großloge zu London feierlichst konstituiert wurde. Man verschob, der großen Hitze wegen, die Jubelfeier auf den Herbst, und der Erfolg zeigte, daß man recht daran gethan hatte. Schon am 15. Oktober abends 8 Uhr fand sich im Lokale der alten »Einigkeit« eine stattliche Zahl von Brüdern, die teilweise aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, ein, um in zwanglosem Beisammensein sich näher zu treten. Wie bereits in unserer kurzen Notiz erwähnt, war der Mstr v. St. leider noch nicht im stande, dieser Vorfeier beizuwohnen. So übernahm es denn der zug. Mstr v. St., Br Dr. Gotthold, die Gäste aufs herzlichste zu begrüßen, indem er der Freude Ausdruck gab, welche die Brüder der Einigkeit empfänden, daß ihre Jubelfeier eine so überaus ansehnliche Zahl von lieben Gästen herbeigeführt habe. Das lege den Einigkeitsbrüdern eine liebe Pflicht auf, die Pflicht der Dankbarkeit, aber auch eine schwere Pflicht, die nämlich, alles aufzubieten, damit die Gäste sich wohl und heimisch fühlten. Der Mstr v. St. der Nürnberger Loge »zu den drei Pfeilen«, Br Dr. Birkner, antwortete namens der Gäste, indem er betonte, es sei ihnen kein Opfer gewesen, hierher zu kommen, da innige Bande ja die hier vertretenen Logen verbinden. Auch der Mstr v. St. der Coburger Loge »Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht«, Br Frommann, betonte, wie es keiner Überredung bedurft habe, zu kommen, das zeige ja die überaus große Zahl von Gästen. Musikalische Vorträge, ernste und heitere Reden, scherzhafte Tischlieder hielten die Brüder bis lange nach Mitternacht beisammen.

Der eigentliche Festtag, der 16. Oktober, brachte aus näherer und weiterer Umgebung immer neue Brüderscharen herbei, so daß, als präcis ½12 die Festloge eröffnet wurde, der große, schöne Tempel der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« dicht gedrängt besetzt war. Es mochten wohl mehr als 400 Brüder sein, welche der Tempelarbeit beiwohnten. Der Mstr v. St., Br Gölzenleuchter, eröffnete die Arbeit ritualmäßig, begrüßte die besuchenden Brüder, die Großloge des Eklektischen Bundes, welche sowohl durch eine Deputation, als auch durch viele ihrer Mitglieder vertreten war, endlich auch den Ehrwürdigsten Gr.-Mstr, welchen er bat, den I. Hammer zu übernehmen. Es waren ehrende Worte, welche der Gr.-Mstr seiner Loge und deren Leitung widmete, Worte, welche gewiß bei jedem Festgenossen freudigen Widerhall fanden. Br Gölzenleuchter behielt auf den Wunsch des Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs die Leitung, und wir dürfen getrost sagen, die Erwartung und feste Zuversicht, welche der Gr.-Mstr an die Rückgabe des I. Hammers geknüpft hatte, ist voll und ganz in Erfüllung gegangen. Br Gölzenleuchter hat in der That die Arbeit zu einer äußerst würdigen gestaltet. Ein musikalischer Vortrag, Orgel und Doppelquartett, Air von Bach, meisterhaft von Brüdern der Einigkeit ausgeführt, erhöhte die Weihestimmung. In seinem Festeinleitungsvortrag gab Br Gölzenleuchter einen kurzen Überblick über die Geschichte der Loge »zur Einigkeit«, während das Ehrenmitglied, Br Oppel, das allmähliche Aufkommen der Maurerei in Deutschland in seiner bekannten, fesselnden Weise entwickelte. Wie vieles ist darüber schon geschrieben worden, und doch verstand es der Vortragende, immer wieder Neues und Interessantes den Brüdern zu bieten.

Kaum hatte er geendet, so brausten die Klänge der Festkantate — Gedicht von Br Fritz Auerbach, Altmeister der Loge »zur aufgehenden Morgenröthe«, Komposition von Br Trautmann, Mitglied der Loge »zur Einigkeit« — durch den großen Tempelraum. Wir werden über Gedicht und Komposition an anderer Stelle zu sprechen haben, wollen nur hier betonen, daß die Begeisterung der Brüder für diese Doppelfestgabe eine allgemeine und sehr berechtigte war. Musterhaft war die Aufführung, sowohl die orchestrale wie die Leistungen der Solisten (Tenor, Baryton und Baß) und des Chors. Hierauf ergriff der Redner der Loge, Br Reges, das Wort, um in kräftigen Zügen das Wirken der hervorragendsten Logenleiter zu schildern, sowie all-

gemein interessante Episoden aus der Geschichte der Loge zu geben. Es folgte nun die Verkündung des einstimmig gefaßten Logenbeschlusses, die Brüder, deren Namen wir bereits an anderer Stelle gegeben haben, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Im Namen der so Geehrten sprach Br Werner, der zug. Gr.-Mstr, den Dank aus, der Freude zugleich Ausdruck verleihend, einer solchen Bauhütte nun als Mitglieder anzugehören.

Nun spendete die Große Mutterloge durch Br Rosenberg, Mstr v. St. der Loge »zum Frankfurter Adler«, ihre herzlichsten Glückwünsche, welche sie in einem Schreiben niedergelegt hatte, dem der Redner noch die Wünsche der Mitglieder der Großloge beifügte. Namens der 5 Frankfurter Schwesterlogen sprach der Redner der Loge »Sokrates«, Br Dr. Laquer, indem er zugleich eine Volivtafel überreichte, welche die Schwestern der Schwester zu ihrem Ehrentage dargebracht hatten. Die auswärtigen Eklektischen Logen waren durch ihre Mstr v. St., beziehungsweise zug. Mstr vertreten. Für die Loge »Joseph zur Einigkeit« in Nürnberg und gleichzeitig namens aller auswärtigen eklektischen Logen sprach deren zug. Mstr, Br Weigel, indem er zugleich die Ehrenmitgliedschaft des Gr.-Mstrs, des Nestors der »Einigkeit«, und des Mstrs v. St. verkündete; für die Loge »zu den drei Pfeilen« in demselben Or. sprach Br Dr. Birkner. Auch er überbrachte dem Mstr v. St. die Ehrenmitgliedschaft seiner Loge sowie die für unser Ehrenmitglied, Br Karl Paul; für die Coburger Loge sprach Br Frommann, indem er die Loge ehrte durch Erteilung der Ehrenmitgliedschaft an den Mstr v. St., ferner für die Loge »Plato« in Wiesbaden Br Dr. Marc. Auch er überreichte das Ehrenzeichen. Der also Geehrte ergriff darauf das Wort und dankte in herzlichen Worten für alle Beweise der Liebe und Anhänglichkeit an seine Loge, er übernehme die Ehrenmitgliedschaft im Bewußtsein, daß sie weniger der Person, als der Bauhütte, die er zu vertreten habe, gelte und das erfülle ihn mit Stolz.

Für die nicht eklektischen Logen sprach hierauf zuerst Br Dr. Willem Smitt aus Leipzig, der Mstr v. St. der Loge »Apollo«. In wunderbar klarer Weise, in zündender Beredsamkeit wußte er darzulegen, was ihn hergeführt, und welche Gefühle die Brüder, die er vertrete, beseelten. Man merkte es dem Redner an, er sprach von Herzen und es ging zu Herzen. Hierauf ergriff noch Br Justizrat Dr. Weber, der zug. Gr.-Mstr des Eintrachtbundes, das Wort; auch er verstand es meisterhaft, die vollen Herztöne zu finden.

An der Pforte des Tempels erschienen nun vier Brüder, welche die Bilder zweier Meister hereinbrachten und vor den Altar stellten. Mit einigen Worten des Br Reges wurden dieselben enthüllt. Das eine Bild verehrte Br Professor Hasselhorst der Loge. Es stellt den verewigten Mstr v. St. und Gr.-Mstr Br Dr. Weismann dar. Das andere Bild ist der Loge aus Dankbarkeit von einem jungen Maler, dem Sohne unseres Brs Correggio, gewidmet und stellt den Br Sanitätsrat Dr. Alex. Knoblauch, den Ehrenmeister der Loge und derzeitigen Gr.-Mstr, dar.

Nunmehr gelangte die von Br B. Reges mit außerordentlichem Fleiße verfaßte Festschrift zur Verteilung, welche, der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes gewidmet, das Bildnis des Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs trägt und die Geschichte der Loge von ihrem Entstehen bis jetzt bringt.

Unendlich groß war die Zahl der Glückwunschschreiben und Telegramme, welche im Laufe des Vormittags eingelaufen waren. Aus allen war die warme Anteilnahme zu lesen, welche die Festfeier überall gefunden.

Ritualmäßig wurde darauf die Festloge geschlossen, welche, obgleich bis 3 Uhr dauernd, dennoch bei keinem Bruder das Gefühl der Ermüdung hatte aufkommen lassen. Die Anordnung war eben eine so geschickte gewesen, daß die Arbeit fortwährend das Interesse erweckte und nicht gegen das Ende hin ermüdend abfiel.

II. Die Tafelloge.

Die Leitung der Tafelloge hatte der zug. Mstr v. St., Br Dr. Gotthold, übernommen, da dem Stuhlmeister seitens des Arztes jede Beteiligung an derselben verboten worden war. Präcis begann dieselbe ritualmäßig, wie denn überhaupt sich die sämtlichen Festlichkeiten großer Präcision rühmen durften. Nach der Eröffnung sprach der zug. Mstr auf Kaiser und Reich und gipfelte seinen Toast in 3 Feuern auf des Reiches Lehr', des Reiches Wehr und des Reiches Ehr'. Unmittelbar daran schloß sich, von Br Dr. Gunz meisterhaft vorgetragen, der 1. Vers des Liedes: »Wenn du noch eine Mutter hast«, welchem Liede der Toast auf die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes folgte. Auch dieser gipfelte wieder in 3 Feuern, deren erstes der Ehrfurcht, welche der Großen Mutterloge seitens der Tochterlogen entgegengebracht werde, galt, das zweite weihte Redner der Dankbarkeit für die liebevolle und treue Leitung seitens der Großen Mutterloge und das dritte galt dem Bruder, welcher an der Spitze des ganzen Bundes stehe, Br Dr. Knoblauch. Der Ehrwürdigste Gr.-Mstr dankte in kurzen, kernigen Worten, und nun konnten sich die Brüder — es mochten in dem großen Speisesaale und in den Nebenräumen etwa 270—280 sich zusammengefunden haben — »des lecker bereiteten Mahles« erfreuen. Nach dem dritten Gange sprach der I. Aufseher, Br A. Diehl, auf den Mstr v. St., welchen Toast in liebenswürdigster Weise für den Abwesenden Br A. Collischonn erwiderte. Nach dem fünften Gange toastete Br May auf die Ehrenmitglieder und fand prompte Erwiderung durch Br Berninger, Mstr v. St. der Loge »Carl zum aufgehenden Licht«, welche in echt brüderlicher Weise ihre sämtlichen Räume der festfeiernden Loge zur Verfügung gestellt hatte. Es folgte, nach dem nächsten Gange, noch der offizielle Toast von Br Reges auf die Manen der dahingeschiedenen Brüder, auf die Besuchenden und auf die Brüder auf dem Erdenrund, in deren Namen der zug. Mstr der Loge »zu den drei Pfeilen« in Nürnberg, Br Kalb, den Dank der Gäste und die allseitige Befriedigung über das wohlgelungene Fest aussprach. Kaum war das letzte Wort verklungen, so schloß der Vorsitzende der Tafelloge dieselbe ritualmäßig, nachdem Br Reges ein eigens gedichtetes Kettenlied gesprochen hatte.

Damit war der offizielle Teil beendet, und es folgten nun, bei dem zwanglosen Beisammensein, Toaste und

musikalische Vorträge, in wechselnder Reihe. Br Dr. Willem Smitt brachte auch jetzt wieder in formvollendeter Weise seine herzlichen Wünsche dar, indem er hervorhob, was uns als Maurer einet. Br J. Werner griff in begeisterter Rede dieses Thema auf und führte es weiter aus, während Br Fritz Auerbach den Wünschen und Hoffnungen der süddeutschen Brüder nachdrucksvolle Worte lieh. Br Dr. Gunz erfreute durch seine herrliche Stimme und Vortragsweise wiederholt die atemlos lauschende Bruderschaft — und nun war die Zeit gekommen, der Oper den angekündigten Besuch abzustatten. Aber ein großer Teil der Brüder versagte sich diesen Genuß, um in behaglichem trauten Beisammensein die geknüpften Bande noch mehr zu befestigen. Als man sich endlich trennte, war das einstimmige Urteil, nicht bloß ein frohes Fest, sondern ein wahrhaft erhebendes und allseitig gelungenes gefeiert zu haben; aber man trennte sich ja in der frohen Voraussicht auf Wiedersehen am folgenden Tage beim

III. Schwesternfest.

Wieder faßten die Räume kaum die große Zahl der Erschienenen. Es dürfen nahe an 300 Schwestern und Brüder sich zusammengefunden haben, um auch an diesem Feste teil zu nehmen. Vor allem bezeugte die große Zahl der auswärtigen Brüder wohl aufs beste, daß der Wunsch des zug. Mstrs in Erfüllung gegangen war, daß sich nämlich alle wohl unter den Brüdern der »Einigkeit« fühlen möchten.

Auch dieses Fest stand wieder unter dem Zeichen der Präcision. Das Fest wurde eröffnet durch das Andante aus dem Streich-Quintett von Beliczay, vorgetragen von Brüdern der Einigkeit. Ohne Pause folgte nun der äußerst stimmungsvolle Prolog, gedichtet von Br Fritz Auerbach, an diesen schloß sich die Festkantate, welche auch auf die anwesenden Schwestern denselben tiefen gewaltigen Eindruck machte. Und nun bot sich, wieder ohne jede Pause, den Anwesenden ein wunderbar ergreifendes Bild, »die werkthätige Freimaurerei«, entworfen und gestellt von Maler Br Julius Hamel, Mitglied der Loge »zur Einigkeit«. Wieder und wieder mußte der Vorhang aufgehen, und immer wieder neue Schönheiten zeigten sich an dem tiefempfundenen, meisterhaft entworfenen und musterhaft gestellten Bilde.

Die Festtafel vereinigte nun die Anwesenden. Den Vorsitz führte wieder der zug. Mstr. Er begrüßte die Schwestern, indem er hervorhob, daß das, was die Freimaurer in Tempeln und im Leben erstrebten, die Pflege der stillen, hehren Tugenden, den Schwestern die leicht entsprungene Blüte einer reicheren, tieferen Natur sei, daß somit die Schwestern nicht in ein fremdes Haus, sondern in ihr eigenstes Heim hier eingetreten seien. Und weil sie die Gehülfinnen des Bruders in der Pflege des Wahren, Guten und Schönen seien, deshalb nennten die Maurer sie Schwestern.

Nach dem zweiten Gang erhob sich der Vorsitzende abermals, indem er, nach altem Herkommen, die Jungfrau und Braut, die Gattin und Mutter in einem Toaste feierte. Die Schwestern hatten ihre Antwort dem Ehrenmeister, Br Collischonn, übertragen, welcher Dank und Gelöbnis treuer Mitarbeit in ihrem Namen brachte. Alle die Mitwirkenden, die Kommissionen, sowie alle, die sich um die Festlichkeiten verdient gemacht hatten, ehrte Br Dr. Homeyer, während in deren Namen Frl. Landori den Dank in einigen meisterhaft vorgetragenen Deklamationen brachte. Und nun erfreute ein für das Fest umgearbeiteter Schwank »Die Jubiläums-Probe« (»Aus Liebe zur Kunst« von Moser, Musik von Conradi) in vorzüglicher Darstellung die Anwesenden, die sich alsdann zur Fest- oder Jubiläums-Polonaise anstellten. Die Teilnehmer wurden durch Säle und Gänge endlich vor die Bühne geführt, wo sich der Vorhang öffnete und wieder ein lebendes Bild, eine Allegorie, »die Freude«, sich den erstaunten Augen zeigte. Auch dieses Bild war von Br Hamel entworfen und gestellt worden und auch bei ihm zeigte sich wieder seine große, gottbegnadete Kunst.

Das Bild gewann Leben, die Freude stieg von ihrem erhabenen Göttersitze und forderte die Anwesenden in einem Gedichte, von Br Karl Knecht verfaßt, auf, nun die Gabe, eine Blumenspende mit dem Zeichen der Jubelloge, in Empfang zu nehmen und sich alsdann dem Tanze hinzugeben. Es bedarf wohl keines Wortes der Versicherung, daß diesem Befehl auf das pünktlichste nachgekommen wurde.

Wie spät, oder besser gesagt, wie früh es war, als sich die Teilnehmer trennten? Meine lieben Brüder, wir heißen Brüder und wollen darüber den Mantel der Bruderliebe decken: eins steht fest, alle, die teil nahmen, werden die Jubeltage ihr ganzes Leben nicht vergessen. G.

Der Suchende.

Eine Freimaurer-Episode.

Von Br **Eugen Schwab** (Deidesheim).

In seinem behaglichen, mit Geschmack ausgestatteten Arbeitszimmer saß der Oberst a. D. von Malten, ein rüstiger Sechziger, vor seinem Schreibtische. Gedankenvoll schweifte sein Blick seitlich durch das geöffnete Fenster ins Freie, während seine auf dem Tische ruhende Rechte nachläßig ein entfaltetes Schriftstück hielt.

Das in Folio ausgefertigte Schriftstück trug in etwas steifen und verschnörkelten Zügen die Aufschrift: an die hochwohllöbliche Freimaurerloge dahier und war unterzeichnet: August Willibald, Schlossermeister. In schlichten, aber wohlgesetzten Worten war darin der Bitte um Aufnahme in den »Freimaurerorden« Ausdruck gegeben.

Der Oberst hatte den Suchenden zu dieser Stunde zu sich beschieden, um ihm einmal ein bischen auf den Zahn zu fühlen.

»Wie sich der Kopf die Freimaurerei malen mag!« murmelte er vor sich hin. — »Bin doch neugierig! — Ein Ehrenmann! ich will's wohl glauben, aber das allein thut's eben nicht. — Es fehlte gerade, daß wir dieser Klasse noch unsere Pforten öffnen! Du lieber Gott, wie weit sollte es mit der Freimaurerei kommen?! — Doch wir werden ja sehen,« schloß er seinen Monolog, als der Diener den Erwarteten gemeldet.

Gleich darauf erschien die hohe und breite Gestalt Willibalds im Thürrahmen. Sein männlich schönes Gesicht, aus dem die Augen offen blickten, war von einem stattlichen Vollbarte umwallt. Der Mann gehörte zu den Erscheinungen, die auf den ersten Blick für sich einnehmen.

Er verbeugte sich tief vor dem Oberst, der sich ein wenig von seinem Sessel erhob und mit einer Handbewegung seinen Gast zum Niedersitzen einlud.

»Sie haben sich,« begann der Oberst, »zur Aufnahme in unsere Loge — ich bin deren Vorsitzender — gemeldet.«

Willibald verneigte sich leicht.

»Nun sagen Sie mir einmal offen, lieber Meister, was bewog Sie zu Ihrem Gesuch und welche Vorstellung haben Sie eigentlich von der Freimaurerei?«

»Ich habe schon früher davon gehört, aber so sonderbare Dinge, daß ich wenig Gefallen daran finden konnte. Durch Zufall kam mir ein Schriftchen, von einem Freimaurer selbst, in die Hand, worin beschrieben war, wie es in der Loge zugeht, wie die Freimaurer in Eintracht und Liebe zusammenstehen und sich in der Not unterstützen, und da dachte ich mir, es müsse doch schön sein, in Gemeinschaft mit solchen Männern zu leben.«

»Ja, ja, das verhält sich so. Die Freimaurer sind sich in inniger Freundschaft und Liebe zugethan, suchen die Not ihrer Brüder — ihrer Mitgenossen — zu lindern, so weit es eben in ihren Kräften steht, und vorausgesetzt auch, daß der Hülfesuchende sich als ein wahrer Freimaurer erwies. Aber das sage ich Ihnen, der ist auf dem Holzwege, der nur eines materiellen Vorteils wegen Aufnahme in die Loge begehrt, sie wohl gar für eine Art Versorgungsanstalt hält! Das rächt sich schwer. Die Enttäuschung kann nicht ausbleiben!«

Willibald richtete sich gerade.

»So war das nicht gemeint, Herr Oberst! Ich habe ein blühendes Geschäft, eine feste Kundschaft und mehr Arbeit, als mir oft lieb ist. Man kommt ja daneben noch zu allerlei Ämtern, man weiß nicht wie. So schwer es auch in dieser Zeit hält, verdiene ich doch gerade genug und konnte schon manchem tüchtigen Gesellen zu seiner Selbständigkeit behülflich sein.«

»Ich wollte Ihnen nicht wehe thun! — Sie sind verheiratet, haben Kinder?«

»Ja.«

»Wieviel?«

»Fünf. Das heißt, ich sollte sagen sechs.«

»Aha, der Storch in Sicht?«

Willibald lächelte. »Nicht doch, Herr Oberst! Ich nahm ein Waisenkind, das von der Gemeinde an den Wenigstnehmenden gegeben, aber von seinen Pflegeeltern schlecht behandelt worden war, unentgeltlich auf und halte es wie meine eigenen Kinder.«

»Brav, Meister!« entfuhr es dem Oberst. — »Doch sagen Sie mir, fürchten Sie denn nicht, Ihre Familie werde nach Ihrem Tode, den wir uns ja noch recht weit hinausgerückt denken wollen, Mangel leiden müssen?«

»Dafür ist gesorgt, Herr Oberst; ich bin genügend hoch versichert.«

»So, so! — Erzählen Sie mir doch etwas aus Ihrem Leben. Welche Schulen besuchten Sie?«

»Nur die Volksschule. Mein Vater, der nicht bemittelt war, starb früh und ich mußte darauf sehen, recht bald etwas zu erwerben. Am Schlosserhandwerk hatte ich Freude und zum Glück fand ich Aufnahme bei einem tüchtigen Meister, bei dem etwas zu lernen war. Ja, Herr Oberst, ich erhielt einmal den ersten Preis in einer Lehrlingsausstellung! In meinen freien Stunden las ich viel, am liebsten belehrende Sachen. Als ich meine Militärzeit abgedient hatte, arbeitete ich noch einige Zeit als Geselle und etablierte mich dann hier in meiner Geburtsstadt.«

Der Oberst sann ein Weilchen nach. —

»Mein lieber Meister, merken Sie nun auf, was ich Ihnen sage und nehmen Sie einem alten Manne ein freies Wort nicht übel. Ihre Schulkenntnisse sind ja verhältnismäßig recht befriedigende, aber zum richtigen Verständnis der Freimaurerei reichen sie eben nicht aus. Ich fürchte, Sie würden sich in der Loge bald verwaist fühlen und das möchte ich Ihnen nicht wünschen; Ihnen gewiß nicht! — Sehen Sie, die Verwirklichung des Humanitätsprinzips, das die Loge anstrebt, mit anderen Worten die Versöhnung der Gegensätze im Leben, die Erlangung einer unbedingten Selbstlosigkeit, einer Vorurteilsfreiheit, in Bezug auf Herkommen und Stand, auf Anschauungen und Glaubensmeinungen, kurz auf alles das, was bei einer abstrakten Betrachtung des Menschen — des Menschen an sich — in Wegfall kommt, setzt eben eine höhere Geistesbildung voraus. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen deutlich genug wurde.« —

»Verzeihung, Herr Oberst, aber was Sie mir da von der Freimaurerei sagen, kommt mir so vor, als ob sich das alles von selbst verstehe?«

Der Oberst rückte sein Käppchen.

»Wohl, wohl, alle diese freimaurerischen Tugenden sind ja in der menschlichen Natur begründet, nichts von außen Hereingebrachtes, und insoferne kann ein guter Kopf bei einigem Nachdenken wohl von selbst darauf verfallen — indessen — doch wir scheinen uns ja zu verstehen; machen wir einmal die Probe. Wie denken Sie sich das: Versöhnung der Gegensätze im Leben?«

Willibald überlegte.

»Ich glaube da ein Beispiel aus dem Handwerkerleben bringen zu können. Es giebt Meister, die ihre Gesellen von oben herunter behandeln, wahrscheinlich, weil sie selbst einmal von ihren Meistern so behandelt wurden oder jetzt von ihren Kunden viel hinnehmen müssen.

Ich bin strenge mit meinen Leuten, das muß sein, Herr Oberst, aber ich lasse sie den Unterschied zwischen Herr und Diener nicht fühlen. Ich war auch einmal Geselle und weiß, wie wehe der Hochmut thut. — Ich denke nun, das läßt sich auch auf andere Fälle im Leben anwenden.«

»Ganz recht! Am Begriffsvermögen fehlt es bei Ihnen nicht, wie ich merke.«

Der Oberst hatte sich erhoben, das Zeichen zum Aufbruch gebend.

»Haben Sie,« fragte er, »schon einen Bürgen für Ihr Gesuch gefunden?«

»Einen Bürgen? Ich wußte davon nichts.«

»Die Loge schreibt ihn vor. Doch soll Sie das weiter nicht beschweren. Reichen Sie mir nur eine Beschreibung Ihres Lebenslaufs ein und erneuern Sie dabei Ihr Gesuch um Aufnahme. Aber mir persönlich, hören Sie!«

»Ich danke, Herr Oberst!«

Sie waren bis zur Thüre gekommen. Der Oberst lüftete sein Käppchen und drückte seinem Gaste zum Abschiede kräftig die Hand.

Nachdem die Thüre sich hinter ihm geschlossen, schritt der Oberst in sichtlicher Erregung in seinem Zimmer auf und nieder. Nach seiner Gewohnheit, machte er seinen sich drängenden Gedanken durch Worte Luft.

»Ein prächtiger Mann das! — Fast hätte ich ihm Lessings Worte zugerufen: Weißt Du, Freund, daß Du schon ein halber Freimaurer bist? — Wir freilich, wir sind ganze! — Wir sprechen und schreiben mit viel oder wenig Geist über Freimaurerei, und dabei thut der da in einem Jahre mehr Thaten — von echt freimaurerischem Geiste zeugende Thaten — als wir in zehn — vielleicht im ganzen Leben!« —

Der gute Oberst verfuhr in seiner Selbstkritik offenbar etwas zu strenge.

»Es ist köstlich! da quälen wir uns, Dinge wissenschaftlich zu erörtern und zu begründen, die dieser bescheidene Kopf ganz natürlich und selbstverständlich findet! — Mit Recht, mit Recht, was braucht's zum Verständnis mehr, als was er uns hinzubringt? — Höchstens vielleicht einer Anregung und das ist dann Sache der Loge. — Wir streben zu sehr nach dem Nimbus der Gelehrsamkeit und ich fürchte, nicht immer in selbstloser Absicht. — Wie lautet doch unsere Parole? Zunft oder Menschheitsbund!?« —

Wie uns doch oft ein Zufall, ein einziges Moment, zur Wahrheit führt! — Wie ein Blitzstrahl in dunkler Nacht dem Verirrten den rechten Weg zeigt! — Auch meinem Freunde ist in dieser Stunde ein Licht aufgegangen! Was bisher ahnungslos in seiner Seele schlummerte, gestaltete sich ihm mit einem Male zum bestimmten Begriffe!« —

Der Oberst blieb einen Augenblick vor einer Büste Lessings, die sich über seiner Bücherei erhob, stehen.

»Gewiß, ich werde nach wie vor die geistige Arbeit hoch halten. Wir können sie in der Loge nicht missen. Auch sie ist ja eine That, aber nur, indem sie positiven Thaten — ich meine nicht diese schreienden, diese Thaten ad extra — Geist und Leben giebt! — Dazu muß Gelegenheit in der Loge selbst geboten sein! — Was nützt es, wenn der Gelehrte nur dem Gelehrten predigt?! — Und unsere Vorurteilsfreiheit, in der wir uns so sicher bewegen? An diesem Suchenden wird sie sich bewähren — oder scheitern!« —

Der Oberst seufzte.

»Einen heißen Kampf wird es absetzen! — Doch ich selbst werde die Fahne dazu erheben! Siege ich nicht — so ist mein Entschluß gefaßt.«

Das neue Evangelium.

Zeichnung, vorgetragen in der Loge »zur Wahrheit und Freundschaft« in Fürth. Ein Glaubensbekenntnis.

Von Br **Isidor Kronheimer.**

Wir bauen an einem ewigen Bau. — Der Gedanke bewahre uns vor dem gefährlichen Stillstand. Um den so blöde oft wiederholten Vorwurf der Gegner zu entkräften, als ob die Freimaurerei ein überwundener Standpunkt sei, und um für uns selbst die Lebensfähigkeit und die Zukunft zu sichern, gilt's, unser Augenmerk modernen Aufgaben, neuen Ideen zuzuwenden. In logischer Konsequenz des Humanitätsprinzips werde der Fortschritt des Menschengeschlechts in idealer und praktischer Hinsicht klar vorbereitet und durchgeführt.

Jedoch nimmer darf die Maurerei als solche in das Tagesgezänk sich mengen, unsere K. K. darf nicht zur Parteisache erniedrigt werden. In unseren Hallen seien die Gedanken gepflegt, welche aus unseren Grundsätzen sich ergeben, und jene in die That umzusetzen, werde die Aufgabe des einzelnen. Er finde bei uns dann markigen Rückhalt zu geistigem Ausbau, zu sittlicher Stütze. — Doch bevor wir unsere Blicke weiter schweifen lassen, wäre es allerdings nötig, im eigenen Hause mit veralteten Übeln aufzuräumen. Nämlich die leider noch so große Zahl unserer Brüder, welche an dem Gesetze der Konfessionalität festhalten, darauf hinzuweisen, wie dieses in so grellem Widerspruch mit unseren elementarsten Grundregeln steht, und in der Praxis zu lächerlich unlogischen Thatsachen führt. Wäre diese Arbeit gethan, so wollen wir weiter ausschauend an die Vorgänge um uns das Winkelmaß objektiver Gerechtigkeit legen. Nicht engherzig seien wir, sondern die Peripherie unseres Zirkelkreises umfasse die gesamte Menschheit. Da wird uns denn die traurige Erfahrung nicht erspart, daß die gewaltig fortschreitende Wissenschaft die Charakterbildung nicht förderte. In dem Kampf ums Dasein, welchen der einzelne und die Völker führen, ist die Signatur der Zeit jene Kurzsichtigkeit, welche das Erreichen augenblicklicher Wünsche zu dauernder Einrichtung werden läßt. Wie schwachsinnig! An einer kurzen Umschau sei's gezeigt. Mit dem denkbar praktischsten Ding, dem Handelsverkehr, werde begonnen. Nur kurze Zeit regierte das Prinzip der Abschließung der Völker zwecks künstlicher Hebung einzelner Industrien und nach wenigen goldenen Jahren hat sich die Idee furchtbar gerächt, sie wurde zum Selbstmord der Unternehmer, zum Elend der Arbeiter. So wird es stets zum Schaden derjenigen ausschlagen, die es wagen, mit Gewalt den Weltverkehr zum einseitigen Vorteil eines Volkes zu hemmen.

In Frankreich mißbraucht eine Partei, welche ihre Existenz dem heißen Drange nach Freiheit verdankt, die Macht, um die Freiheit anders Denkender zu knebeln. Indem sie die politische und religiöse Meinung der Gegner höhnen, untergraben sie sich selbst den Boden, und ebnen dem Anarchismus den Weg. Doppelt traurig für uns, daß dort die Freimaurerei mit zur Parteisache geworden,

und in deren Namen sich so unmaurerisches Gebahren zeigt. Drüben, im gelobten Lande der Freiheit, in Amerika, zeitigt die wüstesten Ausgeburten jenes gewaltthätig-raffinierte Ringen einzelner und ganzer Kategorien, um sich gegenseitig auszubeuten. Man hat es förmlich in ein System gebracht, vom Gut und Blut des Nächsten sich zu mästen. Als ob eine allgemeine Blindheit die Menschen ergriffen hätte, welche sie verhindert, nicht nur das Verwerfliche, sondern auch das Gefährliche ihres Beginnens zu erkennen. Selbst der nüchternen Erwägung bleibt kein Raum, daß der Unterliegende eine ständige Gefahr für den Sieger wird, und in dem fortwährenden tollen Ringen das ergatterte Gut nicht davor schützt, dem Helden von morgen zur Beute zu werden.

Die ungeahnte Entwicklung, welche allenthalben Industrie und Technik erfahren, hat leider nahezu die Hälfte unserer Mitmenschen zu Sklaven dieser Industrie gemacht. Welcher Abgrund voll grausiger Gefahr für diese sowohl und für die Gesamtheit in moralischer und materieller Hinsicht sich dadurch aufgethan, liegt doch offen zu Tage. Und trotz alledem gelangen zu deren Abwendung nur widerstrebend unzulängliche Gesetze zur Ausführung, welche nicht freudig geschaffen, sondern feilschend unter dem Druck der Notwendigkeit erlassen sind. Überall die gleiche unbegreifliche Taubheit, welche durch eigenes Verschulden des dräuenden Donners nicht achtet. — Noch mehr verdüstert sich unser Sinn, wenn wir uns gegen Osten wenden. Ob ihrer Nationalität werden unsere deutschen Stammesbrüder in den Ostseeprovinzen verfolgt und gequält; altehrwürdige Pflanzstätten deutscher Kultur werden roh zerstört und ihre Lehrer gemaßregelt. Wie würde das vor einem Menschenalter noch einen Schrei der Entrüstung und kräftige Abwehr hervorgerufen haben! Damals, vor etwa 40 Jahren, ja damals vermochte eine edle Begeisterung die Fesseln bürgerlicher und religiöser Freiheit zu sprengen. Aber heute vermögen wir nicht einmal uns zu einer lauten Entrüstung gegen die Gewaltthaten aufzuraffen; es wäre gegen unser Interesse, würden wir uns unserer Brüder annehmen. — Schande über Schande, wir dürfen es schon deshalb nicht, weil Deutsche mit gleichem Beispiel vorausgingen. Und noch schmerzlicher durchzuckt es jeden menschlich Fühlenden, wenn er an die Gräuel erinnert wird, welche in jenen Landen an Menschen ob ihres religiösen Bekenntnisses verübt werden. Vor der Massenhaftigkeit des Jammers tritt selbst das finstere Mittelalter zurück. Das würde noch vor wenig Jahren keine Regierung, selbst die mächtigste nicht, offen gewagt haben; mit elementarer Gewalt hätte der Abscheu aller Kulturvölker dies verhindert. Allein heute läßt man gleichgültig alles geschehen, achselzuckend wird jede That, noch so schamlos aller Menschlichkeit höhnend, mit dem Gedanken abgewälzt: Was ist uns Hekuba! Was unsere Thatkraft lähmt, ist, daß unsere Sinne hypnotisch nur auf unser eigenstes nächstes Interesse gebannt sind. Der rohe Gedanke physischen Wohlbefindens ist maßgebender Faktor und erstickt das bessere Sein. Unser Vorteil, das ist der Schlachtenruf, unter welchem auf politischem, socialem und religiösem Gebiet der Eigennutz raubtierartig Orgien feiert. Da ist es denn an uns Maurern, eingedenk unserer Pflicht, mit klarem Blick die Gefahren zu erkennen und zu zeigen. Zuvörderst werde erörtert, wie jener furchtbare Kampf aller gegen alle zur Zerstörung jeglicher Existenz führt, und nimmer zum Frieden. Unsere Brüder Maurer sollen es aller Welt verkünden, und wie den Kindern an Beispielen zeigen, daß die brutale Unterdrückung einer Religion die gesamte Moral und jede Religiosität zerstört. Und auf allen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns bewährt sich der nämliche Grundsatz; ob es ein übervorteilter oder vergewaltigter Volksstamm oder eine betrogene, ausgesaugte Bevölkerungsklasse ist — der unterlegene Teil wird zur ständigen Gefahr für den Sieger und läßt diesen nimmer seiner Beute froh werden. Was für die Allgemeinheit zutrifft, gilt gleicherweise für den einzelnen, der ausschließlich auf den eigenen zunächstliegenden Vorteil erpicht ist. Wie dieses rücksichtslose gewaltthätige Ausbeuten des Nächsten diesen veranlaßt, uns auf gleiche Weise zu begegnen, das unwiderleglich immer wieder vorzuführen, sei Aufgabe des Maurers. Der zwingenden Logik der Thatsachen wird es dann allmählich gelingen, die Menschen von der Impotenz des Entschlusses zu heilen und zu Thaten der Humanität übergehen zu lassen. Hat sich einmal die Erleuchtung Bahn gebrochen, daß die gesamte Menschheit eine Familie, die weder materiell noch geistig oder moralisch geschieden, die nicht gesunden kann, wenn ein auch nur kleiner Teil leidet — hat sich die Erkenntnis verbreitet, so wird diese die lang entbehrte Frucht einer edlen Begeisterung zu zeitigen vermögen. Eine feurige und nachhaltige Begeisterung, welche uns allen abhanden gekommen, und welche uns verhindert, die Schwäche unseres Nächsten zur Quelle unseres Vorteils zu machen. Eine Begeisterung, welche auch jene sophistischen und graß selbstsüchtigen Lehren der neuesten Philosophen über den Haufen wirft, die für die modern entwickelten Geister eine neue, ganz andere Moral beanspruchen, als für die große Menge; eine Herrenmoral, welche des Bodens der Nächstenliebe entbehrt. In unseren Tempeln werde erwogen, wie die göttliche Lehre: »Du sollst deinen Nächsten lieben« dahin zu ergänzen sei: »Und du sollst für deinen Nächsten eintreten.« Diese Inschrift trage der Stein, welchen unser Zeitalter dem ewigen Baue einfüge, gewiß eine modern aktuelle Aufgabe. Von so greifbarer, kühl-praktischer Zweckmäßigkeit, als voll idealer Erhabenheit. Wohl ist sie nicht leicht diese Arbeit, allein deren erhabene Größe reizt vermehrt den echten Maurer, denn sie bedeutet eine hohe Staffel weiter in der Entwicklung des Geschlechts, und die Freimaurerei sei's, die zuerst mit gerechtem Stolze das neue Evangelium verkünde, dasjenige der Solidarität der Menschheit.

Wir wollen gute Menschen sein.

Von Karl Märker.

Was Menschen trennt, ist eitler Wahn,
Und was sie eint, ist Menschentum. —
Wir setzen Geist und Herz daran,
Zu dringen in das Heiligtum,
Wo eitler Wahn ist leerer Schein
Und Menschen wollen Menschen sein.

Wenn unser Schifflein auch umstürmt
Von vieler Feinde böser List —
Was ist's, das unsere Fahrt beschirmt,
Daß unser Schifflein sicher ist?
Der Mut ist's, den der Geist verleiht,
Der kämpfet für die Menschlichkeit. —

Drum: ob wir ferne oder nah,
Ob Jude, Heide oder Christ —
Wir sind im Geiste immer da,
Wo Einigkeit das Banner ist. —
Das Trennende soll untergehen
Und Einigkeit soll auferstehen!

Nicht wo der Wahn die Herzen trennt,
Wo Haß die Menschen oft entzweit,
Wo man die Liebe nicht mehr kennt,
Und nur die liebe Eitelkeit: —
Da zünden unsere Herzen nicht,
Wo solcher Geist Befehle spricht. —

Zurück von solcher Führer Bann
Zur wahren Herzenswissenschaft!
Sie ist's, die sicher leiten kann;
Sie giebt auch dem Gewissen Kraft. —
Zurück von allem eitlen Schein!
Wir wollen gute Menschen sein. —

Augsburg, Okt. 1892.

Logenberichte und Vermischtes.

Hamburg. Am 23. April ging Br Karl Georg Hirsche, Ehrenmitglied der Großloge von Hamburg, in den e. O. ein. Br Hirsche war am 19. April 1816 in Braunschweig geboren. Seit 1841 Lehrer und Prediger, zuerst in Holzminden, dann Pastor in Osnabrück, seit 1855 Schulrat und Seminardirektor in Braunschweig, 1858 Konsistorialrat in Wolfenbüttel, wurde er 1863 Hauptpastor zu St. Nikolai in Hamburg, 1879 Senior der Geistlichkeit. Bekannt sind seine Forschungen über Thomas v. Kempis, auf Grund welcher er von der Universität Gießen zum Ehrendoktor der Theologie ernannt wurde.

Infolge eines Augenleidens, das später zur völligen Erblindung führte, legte er sein Amt nieder.

Das maurerische Licht erblickte Br Hirsche am 7 Dezember 1872, bekleidete von 1873—1876 das Amt des Redners in seiner Loge »Emanuel«, von 1876—1892 das des Großredners der Großloge von Hamburg, welche ihn, als er aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, zum Ehrenmitgliede ernannte.

Br Hirsche war ein wahrer und echter Mensch, ein treuer, helfender Freund aller Armen und Unterdrückten, mit einem Worte ein echter Maurer. Sein Andenken wird allezeit in Ehren bleiben.

Leipzig. Bei der Wiedereröffnung der Arbeiten der Loge »Apollo«, am 12. September, mußte der Mstr v. St., Br W. Schmitt, leider die betrübende Mitteilung machen, daß seit dem letzten Johannisfest wieder 4 Brüder in den e. O. eingegangen seien. Es sind dies 2 Ehrenmitglieder, Br Haubold, Ehrenmeister der Loge »Minerva zu den drei Palmen« in Leipzig, und Br Lipfert, Ehren- und Altmeister der Loge »zum treuen Bruderherzen« in Annaberg; ferner die Br August Siebert und Karl Kronfeld. Die Loge »Apollo« hat somit seit Beginn des Jahres 18 Brüder durch den Tod verloren, von denen 4 Ehrenmitglieder waren.

Mainz. Am letzten Sonntag tagte in den Räumen der hiesigen Loge die »Freie Vereinigung« süd- und mitteldeutscher Logen unter Teilnahme von etwa 80 Brüdern. Officiell vertreten waren 26 Logen, nämlich: Alzey, Augsburg, Baden-Baden, Bayreuth, Bingen, Cassel (»zur Eintracht und Standhaftigkeit«), Darmstadt, Frankenthal, Frankfurt (»Carl zum aufgehenden Licht«, »Einigkeit«, »Morgenröthe«, »Sokrates«), Friedberg, Hanau, Heidelberg, Karlsruhe, Ludwigsburg, Mainz, Mannheim, Nürnberg (»Joseph zur Einigkeit«), Offenbach, Pforzheim, Reutlingen, Straßburg i. E. (»a. Erwins Dom«), Wiesbaden (»Plato«) und Würzburg. Mehrere Vertreter weiterer Logen waren entschuldigt. Mit dem Vorsitze wurde, auf Antrag des Ausschusses, Br Dr. Baas (Mainz) betraut. Nachdem derselbe die Versammlung mit warmen Begrüßungsworten eröffnet hatte, nahm Br Kullmann (Wiesbaden) das Wort zu seinem Referate »über den heutigen Stand der beabsichtigten Umgestaltung des deutschen Großlogentags«. In einstündigem, die Frage von allen Seiten beleuchtenden, auch den Anschauungen der Gegner gerecht werdenden, Vortrage sprach sich der Redner entschieden gegen den vom Großlogentag mit Mehrheit angenommenen Gesetzentwurf aus. Die Versammlung folgte seinen überzeugenden Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit. Das Korreferat hatte Br von Reinhardt (Stuttgart) übernommen, der indessen leider durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert war. Br von Reinhardt hatte jedoch eine Skizze seines, sich für den erwähnten Gesetzentwurf aussprechenden, Referats (»welche Aufgabe hat die Freimaurerei der Gegenwart und was folgt daraus für den umzugestaltenden deutschen Großlogenbund?«) eingesandt, die durch Br Bömper (Mainz) zur Verlesung kam, welcher sich auch inhaltlich den Reinhardt'schen Ausführungen anschloß. Von den übrigen Rednern sprach sich nur Br Dr. Windecker (Friedberg) in gleichem Sinne aus, während die Brr Fritz Auerbach (Frankfurt), Bettmann (Bayreuth), Dr. Freudenthal (Würzburg), Voigt (Offenbach), Dr. Ernst Auerbach (Frankfurt), und Dr. Marc (Wiesbaden) unter dem Beifalle der Mehrheit der Versammlung den ablehnenden Standpunkt der eklektischen und Bayreuther Logen vertraten. Die Verhandlungen wurden in versöhnlicher, durchweg würdiger Weise geführt; von einer Abstimmung sah man ab, doch unterlag es nach der Stimmung der Versammlung, wie auch der Vorsitzende in seinem Schlußworte konstatierte, keinem Zweifel, daß nur ein kleiner Teil der Anwesenden dem Entwurfe günstig gestimmt war. Nach einer kurzen Pause referierte Br Dr. Freudenthal (Würzburg) über den Artikel V des Deutschen Großlogenbund-Statuts betreffend Gründung von Johannislogen im Deutschen Reiche. In lichtvollem Vortrage kam derselbe zu dem Schluß, daß ein Sprengelrecht weder nach staatlichem noch nach maurerischem Rechte aufrecht zu erhalten sei, ebenso vom Standpunkte der maurerischen Ethik aus nicht gerechtfertigt werden könne. Die sich hieran anschließende kurze Debatte ergab allseitige Übereinstimmung mit dem Referenten. Es sei aus derselben nur erwähnt, daß Br Egenolf (Darmstadt) die Frage anregte, wie das von den altpreußischen Großlogen beanspruchte Sprengelrecht praktisch zu beseitigen sei. An der Diskussion beteiligten sich die Brr Reges (Frankfurt), Kullmann, Frick (Baden-Baden) und Windecker. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Würzburg bestimmt, in den Ausschuß wurden die Brr Keßner und Dr. Freudenthal (Würzburg), Hartmann (Mannheim), Berninger (Frankfurt), von Reinhardt (Stuttgart), Dr. Birkner (Nürnberg) und Dr. Baas (Mainz), gewählt. Nachdem hierauf Br Bangel (Frankfurt) dem Ausschusse, den Referenten und der Mainzer Loge den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, schloß der Vorsitzende die Verhandlungen, auf welche wir noch eingehend zurückkommen werden. Insbesondere hoffen wir die trefflichen Referate der Brr Kullmann und Freudenthal ausführlich bringen zu können.

Bei dem sich an die Versammlung anschließenden Brudermahle herrschte die freudigste, einmütigste Stimmung,

erhöht durch die gastliche Aufnahme seitens der Brüder der Mainzer Loge, deren Küche und Keller vortreffliches geleistet hatten. Br Bömper (Mainz), der den Vorsitz führte, begrüßte die Anwesenden aufs herzlichste, worauf Br Voigt (Offenbach) in glänzender, geistvoller Rede auf die Mainzer Loge sprach. Br Fritz Auerbach leerte sein Glas auf das Wohl des abwesenden Br von Reinhardt, in welchem er, obgleich in der Versammlung gezwungen, seine Ansichten zu bekämpfen, den rechten Maurer und edeldenkenden Bruder verehre. Br Berninger sprach auf den Vorort Würzburg, worauf Br Freudenthal in überaus humorvoller Rede, die wahre Stürme von Heiterkeit entfesselte, antwortete. Im weiteren Verlaufe wurden die Brüder noch durch Toaste der Brr Koch (Hanau), Hartmann (Mannheim), Windecker und Kräuter (Mainz), sowie durch treffliche Vorträge der musikalischen Brüder erfreut. Man trennte sich unter dem Eindrucke, daß die vor zwei Jahren in Heidelberg ins Leben gerufene freie Vereinigung aufs neue ihre Lebensfähigkeit bewiesen habe, und auch der Mainzer Tag für die Entwicklung der deutschen Freimaurerei nicht verloren sei. (a)

Litterarische Besprechungen.

J. G. Findel, Schriften über Freimaurerei, I. Bd. 1. Heft, die Grundsätze der Freimaurerei im Völkerleben. Leipzig 1892, J. G. Findel, Preis 1 M.

Die Gesamtausgabe von Findels Schriften über Freimaurerei wird in 5 Bänden, 14—15 Heften à 1 M., erscheinen und zwar in neuer Bearbeitung und damit wird einem lange empfundenen Bedürfnisse endlich Rechnung getragen. Denn seit dem ersten Erscheinen dieser Schriften ist eine geraume Zeit verstrichen, vieles dürfte sich dem gereiften Manne heute anders darstellen, als zu der Zeit, da er zuerst die Feder ergriff. Was Findels Schriften damals waren, das werden sie in neuer, vollkommenerer Gestalt heute wieder sein, das zuverlässigste und gediegenste, was je auf dem Gebiete der Freimaurerei geschrieben worden ist. Es ist daher Ehrenpflicht jeder Bauhütte, ihrer Bibliothek diese neue Auflage einzufügen, um so mehr, als die ältere Ausgabe vielfach sich als unpraktisch in ihrer äußeren Anordnung erwiesen hat. Aber nicht bloß den Logen ist es Ehrenpflicht, nein auch den einzelnen Brüdern, die von der K. K. mehr zu wissen begehren, als was ihnen durch gelegentliche Vorträge entgegengebracht wird, ist es unumgänglich notwendig, diese »Bibliothek des Wissens in Bezug auf die Freimaurerei« ihrer Büchersammlung einzuverleiben. Die Lieferungsausgabe erleichtert die Anschaffung auch dem weniger Bemittelten, und wir sind überzeugt, kein Bruder wird die Ausgabe bereuen, aber wir sind eben so fest auch davon überzeugt, daß jeder, der sich erst einmal in das Studium der Findelschen Schriften vertieft hat, seine Bauhütte mit doppeltem Interesse besuchen wird, da ihm jetzt die Gesetze, nach dem das Werden sich in neuerer Zeit vollzieht, aus denen des Gewordenseins klar geworden sind. —

Die erste Lieferung bringt in der Einleitung das Fundament, auf dem die folgenden Abhandlungen aufgebaut werden sollen. Die »Grundsätze und der Einfluß der Freimaurerei,« sowie »die Entwicklung der Menschheit zur Humanität« dürfte in ihrer Gediegenheit wohl jedem Leser reichen Stoff zum Nachdenken bieten.

Br Findel hat wohl diese neue Gesamtausgabe in dem Glauben unternommen, daß gerade die Jetztzeit in den Jüngern der K. K. mehr als je das Bedürfnis nach Sammlung und Vertiefung in die Geschichte und Probleme der Freimaurerei erweckt und daß deshalb der Absatz des Werkes ein dementsprechend reichlicher sein wird, wir hoffen von ganzem Herzen, daß es so sein möge, daß der Lohn für seine große Mühe ein recht sichtbarer sei.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Der Zirkel bietet in No. 3 eine hübsche Zeichnung von Br Siemering unter der Überschrift »Bist du dankbar?« Der Verf. behandelt in 3 Fragen dieses Thema: was durften wir von der Bruderschaft erwarten, als wir uns derselben anschlossen? was durfte die Bruderschaft von uns erwarten? und endlich, wie vermögen wir durch Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit unserer Dankbarkeit zu rechter maurerischer Befriedigung zu gelangen? Die folgende Zeichnung von Br Meissner »die Arbeit in der Loge« wird manchem ernsten Bruder Stoff zum Nachdenken bieten. Wer ist ein wahrer, ein echter Freimaurer? diese Frage beantwortet ein Bruder dahin, daß nicht Selbstgenügsamkeit den wahren und echten Freimaurer ausmache, sondern nur der stetig und rastlos vorwärts Strebende kann auf diesen Titel Anspruch machen. Ein scherzhaft gehaltener Toast auf die Schwestern und Logenberichte fügen dem reichen Inhalt dieser Nummer noch recht lesenswertes Material bei. — »Kathedermaurerei und Werkmaurerei« stellt der bekannte Br Schmidt-Cabanis (aus »In der Bruderkette«, Leipzig, Br Zechel) in erschöpfender Weise einander gegenüber. »Reden und Schweigen« und »die Einteilung der Zeit« sind hübsch geschriebene Essays, die man gerne durchlesen wird. Logenberichte und Vermichtes machen auch diese Nummer (4) zu einer recht inhaltsreichen.

»Über den Ursprung der maurerischen Trinksprüche« von Br Fuchs und »kuriose Geheimbünde« sind zwei geschichtliche Studien, welche manches Neue und Interessante darbieten. »Winkelloge« macht auf Vorgänge in Galizien aufmerksam, die die volle Aufmerksamkeit der Symb. Großloge von Ungarn mit Recht gefunden haben. Logenberichte etc. beschließen auch diese No. 5.

In No. 6 begrüßen wir zunächst eine schwungvolle Johannis-Fest-Rede von Br Pappenheim. Ein Toast und ein Referat »aus dem Vortragsabende der Gesellschaft der österreichischen Friedensfreunde« sowie Logenberichte geben auch dieser Nummer volle Bedeutung.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 45. Frankfurt a. M., den 5. November 1892. 35. Jahrgang.

Rede*) des Gr.-Mstrs Br Dr. Knoblauch bei dem Johannis-Fest,

gefeiert im Tempel der Loge »zur aufgehenden Morgenröthe« am 25. Juni 1892.

Hochwürdige und geliebte Brüder!

Es mag Ihnen auffallend erscheinen, daß ich am Schlusse unserer heutigen Festarbeit das Wort ergreife, um Ihnen die Gefühle kund zu geben, die meine Brust in dieser Stunde bewegen. Zeit und Ort sind die denkbar günstigsten Augenblicke, um an die Bedeutung dieses Tages im allgemeinen die im besonderen hervortretenden Vorgänge eines Einzellebens anzuknüpfen. Gestatten Sie mir daher, von der mir sonst nicht geläufigen und mir nicht zusagenden Sitte, meine Person in den Vordergrund zu stellen, heute eine Ausnahme zu machen und Sie in kurzen Worten darüber aufzuklären, was der Bundesgeist in mir bewirkt und welche Früchte er in mir gezeitigt hat. Eine derartige Mitteilung erscheint mir um so gerechtfertigter, als ja die heutige Feierstunde, — welche ich als einen der Überlegung und Selbstprüfung bedürftigen Ruhepunkt in unserem Maurerleben betrachte, — einen jeden von uns mahnt, sowohl zurückzublicken auf die hinter ihm liegende Laufbahn und die ihm in derselben durch redliche Arbeit am rauhen Stein gewordenen geistigen Errungenschaften mit scharfem Auge und gewissenhaftem Ernste abzuwägen, als auch vorwärts in die nächste Zukunft zu schauen, um diejenigen Vorsätze zu fassen und diejenige Lebensrichtung einzuschlagen, welche allein ihm eine Bürgschaft eines vollendeten, von der Mitwelt anerkannten Maurerlebens werden kann. — Diese einem jeden von uns auferlegte Pflicht tritt aber um so schärfer an den heran, der zufolge seiner Stellung als oberster Beamter des Bundes berufen ist, denen Rechenschaft über sein Thun und Lassen während seiner Amtsperiode abzulegen, welche ihn durch ihr Vertrauen und ihre Liebe zu dieser höchsten ihn auszeichnenden Ehrenstelle auserkoren haben. — Und so sei denn jetzt, wo mein großmeisterliches Amt zu Ende geht und ich den großmeisterlichen Hammer in wenigen Monaten verfassungsgemäß in andere Hände niederzulegen verpflichtet bin, und wo ich Sie alle zum letzten Male in so reichlicher Anzahl um mich versammelt sehe, dem Bedürfnisse meines Herzens Genüge geleistet, Ihnen ein Bild meiner abgelaufenen Thätigkeit vor die Seele zu führen, Sie alle nochmals in Liebe zu umfassen und den Johannistag zum Abschiedstage ihres Gr.-Mstrs zu gestalten!

Als ich vor acht Jahren wegen Kränklichkeit unseres damaligen Ehrwürdigsten Gr.-Mstrs, des jetzt im e. O. im verklärten Lichte wandelnden Br Dr. Heinrich Weismann, diese höchste Bundeswürde übernahm, waren die Verhältnisse des Bundes unter dem Schutze Allerdurchlauchtigster Protektoren geordnete und der Geschäftsgang desselben ein regelmäßiger, so daß außer den mehrfach von vielen Seiten begehrten Reformen, namentlich der Forderung des Hinaustretens des Bundes mit seinen humanitären Bestrebungen auf den Markt des Lebens, nur unwesentliche Anforderungen an dessen Gr.-Mstr herantraten. Trotzdem glaubte ich mich damals den Vorgängen nicht verschließen zu dürfen, welche zu jener Zeit den Großlogentag bewegten, der in einer, die deutsche Freimaurerei umfassenden, gemeinsamen Gesetzesrichtschnur eine möglichst einheitliche Gestaltung derselben herbeizuführen versuchte in der Erwartung, durch diese organischen Gesetze — wenn zu stande gekommen und von allen Großlogen angenommen — der Freimaurerei eine größere Widerstandsfähigkeit gegen äußere Feinde und eine größere Macht und Stabilität im Innern zu verleihen.

Wenn ich mir auch nicht verhehlte, daß gar manchem, am allerersten den Reformsüchtigen, diese Arbeitsweise des Großlogentages und die aus ihr hervorgehenden Ergebnisse nicht zusagen würden, so mußte ich doch die Gründe billigen, um derentwillen diese Beratungen unternommen wurden; und im Hinblick hierauf trat ich mit Wärme für das Zustandekommen, der aus diesen Beratungen hervorgegangenen Beschlüsse ein, welches denn auch — dank der unermüdlichen Thätigkeit unserer Gesetz-

*) Anm. d. Red. Mitteilungen aus den Protokollen der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes. N. F. No. 183.

gebungskommission und der Einsicht unserer Bundeslogen — für den Eklektischen Bund ermöglicht wurde! — In den Augen vieler mochte diese Thatsache von untergeordneter und die Zwecke des Bundes wenig fördernder Bedeutung sein; in den meinigen war sie von nicht zu unterschätzender Tragweite, weil einmal durch dieselbe die Zusammengehörigkeit der Großen Mutterloge mit den andern Schwestergroßlogen gesichert war, und weil zum andern der Eklektische Bund durch die von ihm verteidigten Grundsätze sich in seiner Achtung und seiner Würde nur gehoben hatte! Einen Beweis für diese letzte Behauptung erblicke ich darin, daß bei dem Heimgang unseres Allerdurchlauchtigsten Protektors, weiland Kaiser Wilhelm I., der Großen Mutterloge des Eklektischen Bundes — wenn auch damals geschäftsführende Großloge — die Abhaltung der Trauerloge in Berlin für den verstorbenen Hochwürdigsten Bruder ohne den geringsten Einwand seitens der andern und mit den freiesten Zugeständnissen seitens der Berliner Großlogen überlassen wurde. Dieser schmerzliche Verlust und der ihm bald nachfolgen sollende Tod unseres zweiten Allerdurchlauchtigsten Protektors, des Kaisers Friedrich III. unvergeßlichen Andenkens, erfüllte die deutsche Maurerwelt mit banger Besorgnis für die Zukunft. Hatte sie doch in dem Protektorat dieser beiden Hochwürdigsten Brüder einen sie hoch ehrenden und jede Gefahr für ihren Fortbestand ausschließenden mächtigen Schutz gefunden!

Offen gestanden verursachten auch mir diese beiden erschütternden Ereignisse eine gewisse Beunruhigung, nicht sowohl wegen eines an dieselben sich anlehnenden Niederganges der deutschen Freimaurerei, — denn die wird in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit fortdauern, so lange es Menschen giebt, — als vielmehr wegen einer nunmehr möglicherweise eintretenden, wenn auch nicht unhaltbaren, so doch eigentümlichen Stellung unserer Großloge als vierter preußischer Großloge gegenüber den durch Königliches Edikt vom Jahre 1798 sanktionierten drei altpreußischen Großlogen. — Ruhig abwartend, was die nächste Zukunft bringen würde, unverrückt das Prinzip des Eklektischen Bundes im Auge behaltend und gestützt auf den gesunden Sinn und frischen Geist meiner Bundeslogen, verfolgte ich die bisher betretene Bahn weiter und mußte vorläufig zu meiner Befriedigung erfahren, daß jene damals gehegte Befürchtung unbegründet und das brüderliche Einvernehmen der deutschen Schwestergroßlogen mit der unsrigen eine lange Zeit das gleiche geblieben war.

War schon hierdurch ein neuer Anstoß gegeben, mit frischem Mute weiter zu arbeiten, so mußte derselbe noch erhöht und gesteigert werden durch das bedeutsame Ereignis des Zutritts der Loge »zum Frankfurter Adler« zum Eklektischen Bund. Die Gründe, welche diesen erfreulichen Zuwachs veranlaßten, sind Ihnen allen bekannt, ich brauche hier nicht näher auf sie einzugehen; aber das sei noch hervorgehoben, daß dieselben Gründe, welche den Abfall der neuen eklektischen Loge von ihrer Mutterloge zur Folge hatten, eine gewisse Gährung in der Maurerwelt hervorriefen, welche darin ihren Ausdruck fand, daß auf der einen Seite die Machtstellung jeder einzelnen Großloge gewahrt bleiben solle, ohne dem Großlogentag eine schiedsrichterliche Entscheidung bei Gründung neuer Logen zuzuerkennen, und daß auf der andern Seite das Bedürfnis laut zu erkennen gegeben wurde, durch engeren Anschluß der einzelnen Logen an einander einen Mittelpunkt zur Beratung allgemeiner maurerischer Angelegenheiten zu bilden, sei es nun durch Gründung eines sogenannten Allgemeinen Deutschen Maurertages, wie ihn der Rheinisch-westfälische Logenverband bei dem Großlogentag in Anregung brachte, sei es durch Gründung sogenannter Gauverbände.

Auch diesen beiden Gesichtspunkten gegenüber mußte Ihr Gr.-Mstr Stellung nehmen, wollte er nicht das Leben des Eklektischen Bundes einer verschwommenen Richtung preisgeben. Boten ihm schon das Statut des Deutschen Großlogen- und die Verfassung des Eklektischen Bundes Handhabe genug, sich entschieden gegen eine Änderung des Absatzes 2 § 5 dieses Statuts, selbst mit dem vorgeschlagenen Amendement, auszusprechen, so mußte er sich nicht minder ablehnend gegen den Vorschlag eines Allgemeinen Maurertages, als eines bei der jetzigen Organisation unseres Logenwesens unmöglichen Auskunftsmittels zur Verbesserung maurerischer Verhältnisse erklären, ganz abgesehen von den möglichen Konsequenzen, die aus der Einführung einer solchen Institution für die Zukunft erwachsen könnten. Ja selbst die aus der Eisenacher Beratung hervorgegangene und auf dem diesjährigen Großlogentage in ihrer ursprünglichen Fassung und nur mit einigen wenigen, von dem Eklektischen Bunde beantragten Abänderungen von der Mehrzahl der Großlogen angenommene Vorlage der Erweiterung des Großlogentages konnte von ihm nicht gutgeheißen werden, weil die Gesichtspunkte, auf welche der Eklektische Bund das entscheidende Gewicht zu legen verpflichtet war, nicht die nötige Berücksichtigung und Unterstützung gefunden hatten. — Dagegen stand er nicht an, die zeitweise eintretenden Zusammenkünfte von Brüdern verschiedener Logen zur Erwägung allgemein maurerischer Fragen freudig zu begrüßen, solange sich dieselben in dem Rahmen freier Vereinigung bewegen, keine gegliederte Organisation bilden und keine Beschlüsse fassen, die einer freien Meinungsäußerung hindernd in den Weg treten. Denn, was wir mit solchen, von der Gesamtheit abgezweigten, ein organisches Ganze bildenden Bünden erreichen, sehen wir an der in dem letzten Jahrzehnt zu stande gekommenen engeren Verbrüderung, die trotz ihrer löblichen Absichten und ihren gewiß nicht zu mißbilligenden Grundsätzen doch verhältnismäßig wenig erreicht, zu einer Zersplitterung der Freimaurerei Anlaß und den Anstoß zu mancherlei Zerwürfnissen gegeben hat. Dieselben Erfolge, deren sich dieser Bund bis jetzt zu rühmen hat, wären sicherlich auch erzielt worden, wenn jeder einzelne ihm angehörende Bruder als Glied der gesamten Kette mit Bedacht und ohne Überstürzung in demselben Sinne im großen Ganzen gewirkt und maurerisch gearbeitet hätte, wie er es als Mitglied des Sonderbundes zu thun sich für verpflichtet erachtete.

Auch ich bin für den Fortschritt in unserer K. K. mit Ruhe und Überlegung und wünsche nichts sehnlicher, als daß alle Großlogen und Einzellogen gleich uns ihre

Tempel dem Humanitätsprinzip soweit wie nur möglich öffnen möchten, verlange aber auch, daß bei dieser fortschrittlichen Bethätigung diejenigen Gesichtspunkte nicht außer acht gelassen werden, welche der Freimaurerei ihr eigentümliches Gepräge aufdrücken und sie zu der Verbindung als einer eigenartigen, mit keiner andern Genossenschaft zu vergleichenden machen, zu welcher sie die strenge Ausübung der alten Pflichten und die gewissenhafte Einhaltung ihres Rituals stempeln. Wolle man doch bedenken, daß das Rad der Zeit nicht stille steht, daß wir unwillkürlich mit hineingerissen werden in den Strudel der fortschreitenden Kulturentwicklung unseres Geschlechtes und daß jedem einzelnen unter uns in dieser fortschreitenden Bewegung Anlaß und Gelegenheit genug geboten ist, da werkthätig einzugreifen und mitzuhelfen, wo seine Maurerpflicht ihm solches gebietet.

Als eine weitere, von mir warm begrüßte und in das Gebiet der Gesetzgebung eingreifende Neuerung mußte ich die bei allen deutschen Großlogen zu stande gekommene und für sie verbindliche Einrichtung betrachten, welche den nichtchristlichen Brüdern den Zutritt zu den dem Humanitätsprinzip nicht huldigenden Logen als Permanentbesuchende gestattet. Es ist durch dieses Gesetz dem gerechtfertigten Verlangen einer unserer Bundeslogen Genüge geleistet, welche vor Inkrafttreten desselben vor Jahren die Abweisung des Besuches einiger ihrer Mitglieder bei anderen Logen zu beklagen hatte.

Bis hierher war an den brüderlichen Beziehungen zu den anderen, insonderheit den altpreußischen Großlogen nichts auszusetzen. Als aber auf dem Großlogentag in Darmstadt im vorigen Jahre der Eklektische Bund ein ablehnendes Votum zu dem Absatz 2 § 5 des Bundesstatuts zu erkennen gab und bald darauf ein dem Eklektischen Bunde nicht angehörender Bruder in einer freien Vereinigung von verschiedenen Logen einen Vortrag über Hebung des Logenlebens im allgemeinen hielt, dessen Tendenzen dem Redakteur des unter der Oberaufsicht der drei Weltkugeln stehenden Bundesblattes eine willkommene Gelegenheit boten, die Große Mutterloge des Eklektischen Bundes und mit dieser den Bund selbst in ein zweifelhaftes Licht, sowohl hinsichtlich ihrer Existenzberechtigung als ihrer Arbeitsweise zu stellen, da begann sich das bisher bestandene freundschaftlich-brüderliche Verhältnis zwischen den altpreußischen Großlogen und der unsrigen zu trüben und einen Charakter anzunehmen, der es dem obersten Beamten des Eklektischen Bundes zur Pflicht machte, die Ehre und Würde und das Ansehen, sowie die Existenz der Großen Mutterloge auf das energischste zu wahren.

Einen weiteren Beitrag zu dieser dem Eklektischen Bunde seitens der altpreußischen Großlogen wenig geneigten Stimmung lieferte die der Großloge von Hamburg bei der von letzterer beabsichtigten Gründung einer Tochterloge in Berlin von dem Großmeisterverein gegebene Antwort: »Und da könnte Ihr Vorgehen leicht auch für andere Logen in Preußen unliebsame Folgen nach sich ziehen!«

Neben diesem mehr des äußeren der Freimaurerei — wenn ich mich so ausdrücken darf — und das Wohl des Bundes im ganzen bezielenden Verhalten habe ich mich aber auch bemüht, im Innern dasjenige Fundament in ausgedehntester Weise zur Geltung zu bringen, welches die mächtigste Stütze und das einigendste Band unserer Verbrüderung ist — die **Bruderliebe**! Nicht nur habe ich versucht, sei es durch mündlichen oder schriftlichen Meinungsaustausch den Geist der Liebe und Versöhnung in meine Bundeslogen hineinzutragen, wenn es sich darum handelte, an besonderen Gedenktagen ihnen die Freude und Teilnahme der Großen Mutterloge und meiner Person zu bezeugen, oder wenn durch Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten das gute Einvernehmen der Brüder untereinander oder mit anderen Logen Gefahr lief, getrübt zu werden; sondern ich habe auch danach getrachtet, jedem einzelnen Bruder mit derjenigen Achtung, Liebe, Teilnahme und Herzenswärme zu begegnen, welche den Inbegriff der Bruderliebe ausmachen und sich bei besonderen Anlässen, mochten sie freudiger oder trauriger Natur sein, als die Grundzüge eines mitfühlenden Herzens auswiesen.

Ob mir aber in Wirklichkeit diese Bestrebungen gelungen sind, das freilich muß ich Ihrem besseren Urteil überlassen. Sollte dasselbe zu meinen Gunsten ausfallen, nun so frage ich, wem verdanke ich alle diese zufriedenstellenden Erfolge, diese mein besseres Sein geklärt habenden Momente und diese mein Wollen, Können und Handeln ermutigenden und kräftigenden Resultate?

Nun, meine lieben Brüder, die Antwort auf *diese* Frage dürfte nicht schwer fallen!

Sie waren es, die Sie mir heute aus treuem Bruderherzen den Abschiedsgruß zurufen; *Sie*, die Sie sich mir mit unbegrenztem Vertrauen hingaben; *Sie*, die Sie mir jenes unsichtbare einigende Band der Liebe in überschwänglicher Weise entgegenbrachten; *Sie*, die Sie mich stützten und aufrecht hielten, wenn Zweifel mich beschlichen; *Sie*, die Sie mir Ihre uneigennützige Mitwirkung und Mithülfe in ausgiebigstem Maße zu teil werden ließen; *Sie*, die Sie nicht müde wurden, jede Gelegenheit zu ergreifen, um Ihrem Großmeister Ihr Herz auszuschütten und sich seines Rates und Beistandes zu versichern; *Sie*, die mit Nachsicht und Geduld sein ganzes Wirken beurteilten, mit einem Wort, *Ihre ungeheuchelte warme Bruderliebe* war es, die mich von dem Augenblicke der Übernahme des großmeisterlichen Hammers an bis zu dieser Stunde der Niederlegung desselben aufs treueste begleitete! Fürwahr eine unschätzbare, eine kostbare Mitgift!

Das wahre Glück ruht nur in wahrer Liebe!
Nicht in der trüben ird'schen Leidenschaft,
Die, nur ein wilder Sturm der Sinnentriebe,
Aus dem, was schnell vergeht, saugt ihre Kraft.
Die wahre Liebe ist die Himmelsflamme,
Die Licht und Wärme in dem Herzen schafft.
Wie Sonn' ist ird'schen Lebens heil'ge Flamme,
So ist die Lieb' des ew'gen Lebens Kraft.
Die Liebe giebt und ist beglückt im Geben,
Die Liebe hilft und wird im Helfen reich;
Sie duldet — und von Leid wird frei das Leben;
Sie opfert sich — zum Heil wird jeder Streich!

O! laßt die wahre Liebe in dem Herzen
Die Königin all' Eures Wollens sein,
Dann habt Ihr Gott! in Freuden und in Schmerzen
Strahlt Euch des wahren Glückes Sonnenschein!

(Br H. Weismann.)

Und was kann ich dieser mir von Ihnen dargebrachten Herzensgabe gegenüberstellen? Nichts — nichts als einen schlichten warm empfundenen Dank, einen Dank, der über das Grab hinausreichen und auch in den Herzen derer nicht erlöschen wird, welche Zeugen dieses einigenden Bandes gewesen sind.

Hiermit sei diese Feierstunde abgeschlossen, welche den heutigen Johannistag zu einem der glücklichsten meines Daseins, aber auch zu einem der glücklichsten meines Maurerlebens macht.

Und nun vor dem Scheiden noch eine Bitte! Übertragen Sie das, was Sie mir gethan, auch auf meinen Nachfolger. Dann und nur dann ist er im stande, das schwierige, der eingehendsten und vorurteilsfreiesten Behandlung bedürftige Amt mit Erfolg zum Segen des Eklektischen Bundes und seiner Tochterlogen zu verwalten, wenn er sich aller der eben genannten unentbehrlichen Geistes- und Gemütserfordernisse seiner Brüder versichert halten darf.

Mir aber wollen Sie Ihre brüderliche Liebe auch dann noch erhalten, wenn ich als schlichter Bruder meine Maurerarbeit bis an das Ende meiner Tage fortführe! —

Der Lessingbund.*)

Aus dem Holländischen der in Amsterdam erscheinenden »Union fraternelle«.

In dem unlängst erschienenen Jahrbuche des Lessingbundes deutscher Freimaurer 7. Heft findet sich eine historisch kritische Studie von Br Gustav Maier unter dem Titel »der Lessingbund deutscher Freimaurerei«. In dieser wertvollen Arbeit wird der Kampf, den der Lessingbund während seines 7jährigen Bestehens mit seinen mächtigen Gegnern bestanden hat, klar und mit lobenswerter Objektivität geschildert. Dieser Streit war nicht alle Zeit ein Kampf um Prinzipien, sondern leider manchmal nichts anderes als ein Gefecht zwischen Personen, und darum nehmen wir in unser Blatt nur dasjenige aus der Arbeit auf, was auch für nichtdeutsche Freimaurer von einigem Werte ist, und worin die Grundprinzipien und der Zweck der Freimaurerei mehr im allgemeinen besprochen werden. —

»Einen entschiedenen Wendepunkt in der Geschichte des Lessingbundes bildete die dritte Jahresversammlung in Jena im Oktober 1887. Die seither mehr latente Feindseligkeit der leitenden Organe gegen den Lessingbund erhielt dort einen scheinbar berechtigten Angriffspunkt durch die vielbesprochenen Thesen des Br Harmening. Es erschien dem Verfasser nicht überflüssig, diese Thesen, die seiner Zeit so viel Staub aufgewirbelt haben, nochmals anzuführen, und es wird gewiß heute jeder einsichtige Bruder sich verwundert fragen, wie gegenüber einem so klaren und reinen Streben überhaupt ein Misverständnis möglich gewesen ist?

Aber freilich zwischen jene Zeit und die heutige fällt eine politische Wandlung, welche die Richtung der Geister auch in unserm Bunde bestimmt hat. An die Stelle der Verfehmung aller socialen Bestrebungen ist seitdem das einzig richtige Prinzip der Geistesfreiheit auch im öffentlichen Leben wieder aufgetreten und seitdem in verdienstlicher Weise unser Kaiser die Notwendigkeit der Beschäftigung mit socialen Fragen nachdrücklich hervorgehoben hat, hat sich auch in den Logen der Wind vollständig gedreht.

Ja, es macht einen geradezu komischen Eindruck, wie eben diejenigen, welche noch im Jahre 1887 nicht genug wettern konnten gegen das frevelhafte Bestreben, durch die Besprechung socialer Fragen »Zwietracht in die Logen hineinzutragen«, jetzt, nachdem »von oben« gesprochen wurde, am allereifrigsten beflissen sind, die Beschäftigung mit diesen Fragen geradezu als höchste Aufgabe der Maurerei zu erklären. Von dieser Wandlung ist die Äußerung in Heft 4 des Bundesblattes von 1890 S. 88 nur ein schwaches Beispiel. — Es gilt eben auch heute noch, selbst in der Geistesgemeinschaft des Freimaurerbundes das Wort vom stolzen Sicambrer, der die Götter verbrennt, die er gestern angebetet, oder morgen die Götter anbetet, die er heute verbrannt hat. — Wir aber haben alle Ursache uns darüber zu freuen, nicht weil das gerade von uns vertretene Prinzip jetzt zur beinahe allgemeinen Anerkennung gelangt ist, also nicht, um unsere sogenannten »Sonderbestrebungen« in ein helles Licht zu setzen, sondern im Interesse des allgemeinen Fortschrittes unseres deutschen Maurertums. — Die Logen des 18. Jahrhunderts haben sich mutig um das damals noch recht gefährliche Banner eines erleuchteten Deismus geschart; wenn die Logen des 20. Jahrhunderts sich auf den Beruf ritueller Andachtsübungen, überholter zersplitterter Werkthätigkeit und etwa noch persönlicher Freundschaftspflege zurückziehen wollen, so werden sie ja vielleicht noch lange Zeit ein kümmerliches Dasein zu führen vermögen, aber nicht mehr den Anspruch erheben dürfen, die notwendigen Bannerträger des Zeitgeistes zu sein, sondern sich mit der Rolle des fünften oder sechsten Rades am Wagen der Kultur bescheiden müssen. Heute (1892) fangen auch »erleuchtete« Kreise an, dies einzusehen, damals (1887) erschallte das alte: »Kreuziget sie!« — So schnelllebig ist unsere Zeit! — Jene denkwürdigen Thesen aber lauteten, wie folgt:

»Aus dem Wesen der Freimaurerei als einer bei dem Gegliedertsein der Gesellschaft in Stände, der Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse und der Abgrenzung der Staaten und Nationen den Menschen der ganzen Welt zugedachten und zugängigen gleichen Lebensauffassung;

*) Diese aus dem trefflich redigierten holländischen Schwesterblatte herübergenommene Besprechung hebt aus der erwähnten Arbeit die rein objektiven und allgemein interessanten Gesichtspunkte so geschickt hervor, daß wir unseren Lesern, auch soweit sie anderen Anschauungen huldigen, mit der Übersetzung sicherlich einen Dienst leisten. Für solche, die sich für die vollständige Arbeit interessieren, bemerken wir, daß das Jahrbuch zum Preise von 50 Pf. bei Mahlau & Waldschmidt Hier zu beziehen ist.

aus ihrer Aufgabe, während des Streites zu versöhnen und das Vertrauen in den Sieg der Wahrheit aufrecht zu erhalten, damit aber zugleich den Sieg der Wahrheit über die Thorheit und den wahrhaftigen Fortschritt vom Alten zum Neuen vorzubereiten (Marbach), ergiebt sich auch die von der Freimaurerei zu übende Thätigkeit.

»Diese kann keine andere sein, als welche auch von Nicht-Maurern, die das gleiche Ziel erstreben, eingehalten wird.

»Aller Sieg der Wahrheit und aller Fortschritt, oder — wie z. B. die Konstitution der Großloge von Hamburg (§ 1) sich ausdrückt — »alle sittliche Veredlung des Menschen und alle menschliche Glückseligkeit« als Endzweck der Freimaurerei beruht aber auf dem Erforschen und Erkennen dessen, was zur Veredlung und Beglückung der Menschheit not thut. Das letztere wiederum liegt in nichts anderem als im Gebiete der Religion und der Politik, beides im weitesten Umfange des Begriffes gedacht.

»Zu Unrecht beliebt man aus den alten Pflichten ein Verbot der Beschäftigung mit Religion und Politik herauszulesen: es sollen nur »keine Privathändel und Streitigkeiten in die Thür der Loge mitgebracht werden, am allerwenigsten Streitigkeiten über Religion oder Nationen oder Staatsverwaltung.« Zum Platze persönlicher Auseinandersetzungen soll die Loge allerdings nicht werden, wohl aber zum Sammelpunkt aller Lehren, welche auf religiösem und politischem Gebiete die Hebung des Menschentums zur höchsten Gott nahen Stufe bezwecken. —

Die Grenze zwischen ernster Beschäftigung mit solchen Lehren und den aus der Loge verbannten Privathändeln und Streitigkeiten über dieselben ist unschwer zu erkennen; im gedeihlichen Fördern der ersteren und der Vermeidung der letzteren liegt eben die hervorragende erziehliche Einwirkung des Freimaurertums auf die Brüder, die sittigende Kraft des Bundes und die endliche Erfüllung der Aufgabe, alle Geister, anstatt sie in Zwietracht zu belassen, auf Grund der erkannten Wahrheiten zu versöhnen.«

Wie der Donner auf den Blitz, so folgte der einstimmigen Annahme dieser Thesen die Achterklärung der Großloge von Hamburg, an der auch die unmittelbar darauf herbeigeführte Erläuterung der von Br Ernst Rosenberg einberufenen Frankfurter Versammlung der Lessingbrüder nichts zu ändern vermochte. —

Wir wollen den unseligen Streit zwischen der Hamburger Großloge einerseits, dem Lessingbund und seinen Seitenlogen anderseits nicht nochmals besprechen, umsoweniger als derselbe, wie wir bereits angedeutet haben, in einen Streit zwischen Personen ausartete.

Br Maier sagt dann im Verfolg seiner historischen Übersicht:

»Mit dem nachfolgenden Bericht über die letzte siebente Jahresversammlung zu Fürth schließt der beinahe acht Jahre umfassende Zeitraum der Geschichte unseres Lessingbundes. Dürr und dürrer ist in den letzten Jahren an seinen Wipfeln der Stamm der allgemeinen maurerischen Wirksamkeit geworden; in formal gesetzgeberischen Aufgaben hat sich die oberste Leitung der deutschen Maurerei erschöpft und ist zuletzt vielfach unter der Nachwirkung der nachgewiesenen allgemeinen Geistesströmung leider auf das persönliche Gebiet übergetreten. — Wir werden an die Zeiten eines Feßler, Moßdorf und Krause wieder erinnert, wenn uns maurerische Anklagen und Prozesse entgegentreten, die, wenn auch vielleicht ihre Grundlagen da und dort einige Berechtigung haben mochten, doch nicht geeignet erscheinen, das Wesen und die Größe unseres Bundes zu erhöhen.« —

»Jetzt aber erhebt sich die Frage, ob ein Feld für unsere weitere Thätigkeit denn noch vorhanden ist? Zwei Dinge wären geeignet, diese Frage verneinen zu lassen. — Wir wären unnötig, wenn wir die von uns erstrebten Ziele erreicht hätten, oder wenn wir die Überzeugung gewonnen hätten, daß auf dem Boden unseres deutschen Freimaurertums überhaupt nichts mehr zu erreichen ist. Sobald wir uns auf der Mittellinie zwischen diesen optimistischen und pessimistischen Anschauungen halten, werden wir zu der Erkenntnis kommen, daß heute noch wie vordem das Wirken einer, über ganz Deutschland verbreiteten freien Vereinigung zielbewußter freidenkender Freimaurer eine Notwendigkeit und ein Nutzen für den Bund ist und wohl auf lange hinaus bleiben wird.«

»Liegt nicht der Schwerpunkt freimaurerischen Thuns einzig und allein in der einzelnen Loge? Hindert die Verschiedenheit des Rituals und der Auffassung das Zusammenwirken örtlich nahe gelegener oder geistig verwandter Bauhütten? — Gewiß nicht.«

Der Schluß der Arbeit aber lautet wie folgt:

Doch das Äußere ist ja weitaus nicht das Wesentliche! Aufgaben innerer Reform sind es, die vor allem unsere Thätigkeit herausfordern. Das Wort des Frankfurter Rundschreibens, das der Lessingbund übernommen, »daß die Freimaurerei nicht mehr ihre einstige Stellung in der Kulturwelt einnehme«, jenes Wort, das vor acht und zehn Jahren uns so heftige Anfeindung, den Vorwurf der »Bundesfeindschaft« zugezogen, es ist heute so gut wie allgemein anerkannt. Wir dürfen uns dessen freuen, denn nur die Selbsterkenntnis ist der Anfang der Einkehr. — Oft, wenn ich einer noch so weihevollen Logenarbeit beiwohne, frage ich mich im stillen, was wohl ein zugelassenes Kollegium hochgebildeter »Profaner« dazu sagen würde? Und ich gelange meistens zu einem selbstvernichtenden Urteil. Sie würden wohl sagen müssen: »Also das ist der Inhalt des sorgfältig bewahrten Geheimnisses? Freilich recht schöne, erhebende Formen, aber wenig Inhalt!« — Und wenn wir sie weiter einführen würden in unser Thun und Treiben, so würden sie uns wohl versichern, daß das meiste überflüssig sei, von andern Gesellschaften ebensogut, ja besser besorgt werde und daß es dazu des Geheimthuns nicht bedürfe. Den Grundgedanken aber, der unser Monopol ist, die Zusammenfassung verschiedenartiger Menschen aus vielgestaltigen Berufs- und Bekenntniskreisen in einen Brennpunkt zu gemeinsamer Liebesthätigkeit, zur Ausgleichung der die Welt bewegenden Fragen, zur Annäherung ihrer sich im äußeren Leben befehdenden Träger — diesen herrlichen Grundgedanken würden jene Inspektoren nur wenig bethätigt finden. — Nun will ich nicht sagen, daß etwa diese Prüfer unbedingt recht hätten, ihnen fehlte ja der historische Zu-

sammenhang, wie etwa dem europäischen Reisenden, der über die indische und chinesische Kultur aburteilt. Aber doch würde uns jenes Urteil unbefangener Männer einen Fingerzeig geben, uns auf manches aufmerksam machen, was wir wiederum gerade infolge jenes historischen Zusammenhanges selbstgefällig übersehen. Und wir würden, angeregt von jenem Urteil, vorwärts schreiten, das gute Alte bewahrend, das nötige Neue annehmend. Warum gehen wir diesen Weg nicht? Warum schließen wir uns ab hinter engen Mauern? Warum unterstellen wir uns nicht der Kontrolle des Zeitgeistes? Haben wir uns denn zu fürchten? — Oder haben wir heute noch vor der Welt so hohe Ideale zu verbergen, wie im vergangenen Jahrhundert, wo die Freimaurerei über der Zeitrichtung gestanden ist? — Wollen wir heute noch verkennen, daß das aufdämmernde 20. Jahrhundert vor dem Geheimnis keine Ehrfurcht mehr hat und jenes Gute nur als gut anerkennen wird, das das Licht nicht scheuen mag? —

Für eine vorwärtsstrebende Partei innerhalb des Bundes kann es daher heutzutage keine andere Losung mehr geben, als die: »Fort mit dem veralteten Geheimnis, das uns schädigt! Der Freimaurerbund ist auch in der That heute nicht mehr eine geheime, sondern nur eine geschlossene Gesellschaft, wie hundert andre auch.« —

Zahlreiche Brüder, die in der Geschichte forschen, haben diese unumstößliche Wahrheit längst erkannt, von deren Erkenntnis und allmählicher Durchführung meines Erachtens die Zukunft des Bundes abhängt. Aber die Menge haftet pietätvoll am Überkommen, trennt sich schwer von liebgewordenen Besonderheiten — und die Menge giebt den Ausschlag! — Da bedürfen wir mehr als je einer Schar begeisterter Apostel, die da nicht müde werden, die Wahrheit zu predigen und zu verbreiten, nicht etwa um eigenwillig einen Umsturz herbeizuführen, sondern um durch die immer weitere Verbreitung richtiger Erkenntnis jene Reformen von innen heraus, von unten herauf anzubahnen, die für den Fortbestand des Bundes und für die Steigerung seiner Wirksamkeit auf Grund der erkannten Wahrheit eines Tages als unerläßlich werden erkannt werden. Solche »Apostel« aber können nicht gewählt werden, sie wachsen auch nicht an einem und demselben Platze: freiwillig müssen sie sich aus dem ganzen Vaterlande zusammenscharen, ihre Erfahrungen austauschen, gemeinsam ihre Waffen schärfen, nicht zu eigenem Nutzen, sondern zum Heile der Gesamtheit. Alle großen Reformen in der Geschichte, sie sind niemals von der Masse, immer von einzelnen, von wenigen ausgegangen, deren Gedanken kämpfen mußten, bis sie endlich die Gemüter der Menge, den Sinn der Oberen erobert hatten.

Von der allmählichen Beseitigung des Geheimnisses, von dem damit verknüpften Zurücktreten — nicht Verschwinden — der Symbolik (vergl. die trefflichen Artikel in der Latomia Nr. 24 und 25 von 1890) hängt die Vertiefung der geistigen und werkthätigen Wirksamkeit in bis jetzt unerkannt hohem Grade ab. Die bedeutende Wirksamkeit aber wird Ursache und Wirkung zugleich sein einer qualitativ geeigneteren Zusammensetzung des Bundes. Die letztere wieder steht mit finanziellen Fragen in engster Verbindung, und diese berühren sich wiederum, in Gestalt der Abschaffung eines überflüssigen, durch allzugroße Symbolik und durch das Geheimnis herbeigeführten Luxus in den Ausgaben, mit den Fragen der inneren Reform. Nicht nur unser Geheimthun allein, sondern noch viel mehr vielleicht unsere hohen finanziellen Anforderungen an die Mitglieder umgeben uns mit einer chinesischen Mauer.

Wir sehen also Aufgaben die Fülle für eine Schar opferwilliger Brüder, die gesonnen sind, die Organisation und den Wert unseres Bundes in eine künftige Zeit hinüberzuretten! Also auch hier wiederum: wenn der Lessingbund oder eine ähnliche Vereinigung nicht bestände, so müßte man sie heute erfinden. — Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die vorstehend erläuterten Anschauungen und aufgestellten Ziele nicht etwa ein Programm des Lessingbundes sind und sicher auch in unserer Mitte da oder dort abweichenden Anschauungen begegnen. Es sind meine Anschauungen — und auch ich bin der Belehrung durch sachliche Erörterung zugänglich — und ihre Anführung soll nur dazu dienen, um die Notwendigkeit einer Vereinigung für freimaurerische Reform auch für jetzt zu begründen.

»Aber« — so wird gar mancher treffliche Bruder einwenden — »es nützt ja doch nichts. Die Masse ist zäh und wir werden beim besten Willen nur verkannt und verlästert!« Wohl wahr! Aber dieser Pessimismus mag ein Grund sein zur Selbsteinkehr, ein Grund zur Unthätigkeit ist er nicht.

Wir haben nur dann ein Recht, die »zähe Masse« zu kritisieren, wenn wir nicht selbst uns ihr einreihen. Machen wir aber zu unseren persönlichen Gunsten eine Ausnahme, so heißt das doch nichts anderes, als uns für besser zu halten, denn alle anderen! — Einer solchen hochmütigen Selbstüberschätzung aber werden wir uns als Menschen — und ganz besonders als Maurer — denn doch nicht schuldig machen wollen. — Das: »mea culpa, mea culpa!« ist uns immerdar der beste Leitstern, und nur aus der bei der Selbsterkenntnis beginnenden Einsetzung jeder einzelnen Individualität kann der Segen für das Ganze erblühen!

Darum lasset uns arbeiten, meine Brüder, so lange es noch Tag ist — und wenn uns dann und wann der Gedanke übermannen will:

»Untröstlich ist's noch allerwärts!«

so lasset uns aus gewonnener Erfahrung heraus hinzufügen:

Doch flammen seh' ich manches Auge
Und klopfen hör' ich manches Herz! —

Lasset sie uns suchen, diese Augen und Herzen, lasset sie mächtig uns anregen, die klopfenden Herzen, und befeuern die flammenden Blicke, dann erst werden wir wahrhaft uns sagen können, daß wir unserer Pflicht eingedenk gewesen.

»Per aspera ad astra!«

Mit diesem Wahlspruch, wie mit demjenigen, der unseren Ausgangspunkt zierte: »Fortiter in re, suaviter in modo!« grüße ich die Brüder des Lessingbundes im neubegonnenen Vereinsjahr.

Mögen sie treu auch künftig zusammen halten! — Mögen sie strebsame Genossen in der jüngeren Generation suchen und finden! Denn nur der Jugend gehört die Zukunft: Den frischen jugendlichen Menschen, wie den frischen, jugendlichen Gedanken! —

Jubiläums-Festgesang

gedichtet und der Loge »zur Einigkeit« in Frankfurt a. M. zur 150jährigen Jubel-Feier gewidmet

von **Fritz Auerbach,**

Altmeister der Loge »zur aufgehenden Morgenröthe«.

Lehrling.

Ihr Brüder, zum frohen, zum festlichen Tage
Euch nahet der Lehrling mit schüchterner Frage,
Als jüngster am Baue, der kühn sich erhebet,
Zum Lichte sich wendet und himmelwärts strebet.
Durch alle die Zeiten hat er sich erhalten,
Trotz Stürmen und Wettern und finstern Gewalten.
Nun, Brüder, könnt ihr meiner Frage genügen:
»Wie wußte den Bau man so mächtig zu fügen?«

Geselle.

Nicht weiß ich's zu sagen,
Mußt andre befragen.
Bin selbst als Geselle
Nicht lang noch zur Stelle.
Doch hab' ich vernommen:
Die vor uns gekommen,
Sie schufen am Werke
Mit göttlicher Stärke.
Doch wie sie zum Baue
Die Kräfte gefunden,
Ich kann's nicht bekunden!

Brüder.

Es ragt der Tempel stolz und schön,
Gerecht in Süd und Norden:
O Meister, lehr' es uns versteh'n,
Wie ist der Bau geworden?

Die Kunst, die solche Tempel schafft,
Wie konnt' sie sich entfalten?
Durch welche Macht, durch welche Kraft
Konnt' sich der Bau erhalten?

Heut' kraftvoll, wie am ersten Tag
Des Hammers Schlag erklungen,
Ertönt des Hammers Jubelschlag!
O Meister sag', o Meister sag',
Wie ist der Bau gelungen?

Lehrling.

O Meister sag', wie ist der Bau gelungen?

Meister.

Wenn starke Hände flink sich sputen,
Muß treuer Liebe Werk gedeih'n.
Der Mörtel war Vertrau'n zum Guten
Und edler Sinn ein jeder Stein!

Mit Weisheit ward der Bau begonnen,
Mit Stärke ward er ausgeführt,
Und wie die Kunst den Plan ersonnen,
Hat auch die Schönheit ihn geziert.

Es ist im Glauben an das Rechte
Den Vätern nicht der Mut erschlafft,
Und von Geschlecht hat zu Geschlechte,
Vererbet sich die heil'ge Kraft.

Der reine Geist dem hohen Sinne
Hat sich gefügt zur hehren That;
So ward den Söhnen zum Gewinne
Verklärter Väter edle Saat!

Brüder.

So ward den Söhnen zum Gewinne
Verklärter Väter edle Saat!

Lehrling.

Wohl höre ich, Meister, wie Großes geschehen,
Doch lehre mich, Meister, die Zukunft verstehen!
Ich höre Dich, Meister, mit Dank und Vertrauen,
Doch lehre mich, Meister. wie weiter wir bauen!

Auf daß unser Tempel, der ehrwürdig hehre,
Sich fürder erhalte dem Schöpfer zur Ehre;
Auf daß man in künftigen Tagen berichte:
»Wie strebt doch so herrlich der Tempel zum Lichte!«

Geselle.

Der Sturm der Zeiten braust mit Macht,
Und stolze Mauern fallen.
O Meister, hab' im Sturme acht,
Ob feststeh'n uns're Hallen!

Brüder.

An unserm Jubeltage
Ertönt die bange Frage:

Geselle.

Wenn Alles rings im Wechsel kreist,
Sind fest des Tempels Stützen?
Wo ist die Kraft, wo ist der Geist,
Zu stärken uns und schützen?

Brüder.

An unserm Jubeltage
Ertönt die bange Frage:

Geselle.

Was uns der Väter Thun verlieh,
Wie lange wird es währen?
Die nach uns kommen, werden sie
Auch uns're Arbeit ehren?

Brüder.

An unserm Jubeltage
Ertönt die bange Frage:

Der Sturm erbraust, es wankt das Haus
In neuer Zeiten Wehen.
Wird in des Werdens Sturmgebraus
Der Tempelbau bestehen?

Gar mancher Tempel wird zum Raub
Der Neuzeit Sturmgewalten,
Das Staubgebor'ne sinkt in Staub;
Bleibt unser Bau erhalten?

Meister.

Wenn wir der Väter Lehre künden,
Durchweht vom Geist der jungen Zeit,
Wenn in dem Tempel wir entzünden
Das Feuer reiner Menschlichkeit,
Wenn leuchtend uns auf allen Wegen
Erstrahlt der Liebe mildes Licht,
Dann fehlet auch des Himmels Segen
Dem Werke treuer Brüder nicht.

Die Jahre fügen sich den Jahren,
Und unser Werk wird nicht vergeh'n:
Wenn wir die alte Treue wahren,
Dann wird der Tempelbau besteh'n.

Geselle.

Dem Alten eine sich das Neue!

Lehrling.

Und mild erstrahl' der Liebe Licht!

Meister.

Bewahren wir die alte Treue,
Dann fehlt des Himmels Segen nicht!

Brüder.

Dann fehlt des Himmels Segen nicht!

Brüder.

So lasst, ihr Brüder, mit Vertrauen
Der Zukunft uns entgegen schauen
Und an dem hehren Tempel bauen,
So lang wir leben, allezeit.

Der Schlag des Hammers hell ertöne,
Der Brüder Werk die Kunst verschöne,
Und uns're Arbeit Liebe kröne
In Einigkeit, in Einigkeit!

Litterarische Besprechungen.

Jubiläums-Festgesang für Freimaurerlogen, gedichtet und der Loge »zur Einigkeit« in Frankfurt a. M. zur 150jährigen Jubelfeier gewidmet von Fritz Auerbach, Altmeister der Loge »zur aufgehenden Morgenröthe«, in Musik gesetzt für Soli, Männerchor und Pianoforte und der Loge zugeeignet von Gustav Trautmann, Mitglied der Loge »zur Einigkeit«, Frankfurt a. M. 1892, Mahlau & Waldschmidt. M. 4. 50.

Das zum ersten Male bei der 150jährigen Jubiläumsfeier der Loge »zur Einigkeit« am 16. Oktober zu Gehör gebrachte Werk hat sich im Fluge viele begeisterte Freunde erworben. Bei der zweiten Aufführung, am 17. Oktober, anläßlich des Schwesternfestes, ist die Begeisterung noch gewachsen und in weitere Kreise getragen worden, und wir müssen sagen mit vollem Rechte. Wenn irgendwo der Komponist den Dichter verstanden hat, so scheint es uns bei vorliegender Festgabe der Fall. Gleiche Begeisterung für die K. K., gleicher edeler Idealismus zeigen sich sowohl im Text, als auch in der Komposition. Dichter und Komponist haben die altgewohnten Geleise verlassen und sind neue Wege gegangen. In dem Gedichte, das unseren Lesern heute in seinem Wortlaute vorgeführt wird, liegt eine gewaltige dramatische Steigerung bis zum Schlusse, so daß es schon dadurch packend wirkt. Der Wechsel des Metrums, der Reimfolge — gepaarte und gekreuzte — zeigt die glückliche Hand und großes Geschick. Daß hie und da ein unreiner Reim mit unterläuft, wer will das dem Verfasser verargen, wenn selbst unsere Klassiker davon nicht frei sind! Obgleich für eine ganz besondere Feier gedichtet, ist der Text doch so gehalten, daß die Kantate ebenso gut an jedem Johannisfeste, wie an jedem Stiftungsfeste zu Gehör gebracht werden kann, und darin liegt, unseres Erachtens, wieder ein großer Vorzug derselben. Unsere Logenpoesie ist arm an solchen Erzeugnissen, zumeist ist die Veranlassung dazu auch die einzige Gelegenheit, sie zu Gehör zu bringen. Hier ist es anders, an Gelegenheiten zum Vortrag der Dichtung fehlt es in unserem Logenleben nicht.

Was nun die Komposition betrifft, so sind wir überzeugt, sie wird allenthalben, wo sie auch aufgeführt werden wird, gleiche Begeisterung hervorrufen, wie sie es in Frankfurt mit Recht gethan hat. Sie bietet nicht allzugroße Schwierigkeiten und lohnt sicher die Mühe des Einstudierens. Ein nicht allzu starker Chor von Männerstimmen ist in jeder Loge zusammen zu bringen, nicht minder werden die 3 Solisten, an die nicht allzu große Anforderungen gestellt werden, sich gerne der dankbaren Aufgabe unterziehen.

Auf eine schwungvolle, im Tempo di Marcia gehaltene Einleitung folgt das Tenor-Solo des Lehrlings, das die zweifelnde Ungewißheit glücklich zum Ausdruck bringt. Kräftiger im Tempo setzt der Geselle mit seinem Baryton-Solo ein, von dem Worte »schufen« zeigt sich seine größere Zuversicht auch schon im Rhythmus. Von ergreifender Wirkung ist das Maestoso des Chores, alles drängt zur Entscheidung des Meisters hin. Für eine kräftige, schöne Baßstimme kennen wir in der ganzen Logenmusik keine dankbarere Nummer als das mäßig bewegte Solo des Meisters. Die Begleitung zeigt in ihrer größeren Beweglichkeit noch immer die bangen Fragen und Zweifel der Umgebung, während das Solo des Meisters durch seine getragenen Noten die Leidenschaft fesselt und bändigt. Wiederum von ganz überwältigender Macht ist das Maestoso und die Rückkehr zu dem Tempo I. Der Chor schließt wunderbar beruhigend ab. Der II. Teil, von der Stelle: »wohl höre ich Meister« beginnend, zeigt zunächst ein bewegtes Tempo. Die Zukunft liegt ja so unklar vor Lehrling und Gesellen, und glücklich weiß Solo und Begleitung dieser Stimmung Ausdruck zu geben, während ein prachtvoll figurierter Satz, Chor der Brüder, zu dem Solo des Meisters »Wenn wir der Väter Lehre künden«, das sich durch Einfachheit und große Innigkeit auszeichnet, überleitet. Die Begeisterung des Meisters nehmen Geselle und Lehrling in kurzen aber äußerst wirkungsvollen Solis auf, bis denn das Marschmotiv der Einleitung im Schlußchor seine volle Verwendung findet.

Es verdient alle Anerkennung, daß Dichter und Komponist die ursprünglich nur für die Loge »zur Einigkeit« bestimmte Festgabe durch den Buchhandel allen Bauhütten zugänglich gemacht haben, und wir möchten dringend empfehlen, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen, wir sind sicher, die Brüder werden es uns Dank wissen, sie auf dieses gediegene Werk aufmerksam gemacht zu haben. —

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 46. Frankfurt a. M., den 12. November 1892. **35. Jahrgang.**

Die beabsichtigte Umgestaltung des deutschen Grosslogentags.

Referat, erstattet am 23. Oktober in der Mainzer Versammlung.

Von Br **G. Kullmann** (Wiesbaden).

Liebe Brüder! Ich bin der Aufforderung, das Referat über den Stand der maurerischen Reform für unsere heutige Versammlung zu übernehmen, gern nachgekommen, wenn auch anfänglich einige Bedenken in mir aufstiegen, ob gerade ich der geeignete Referent sei. Ich sagte mir aber schließlich, daß einen absolut objektiven Standpunkt einzunehmen, wohl niemand in der Lage sein werde, jeder vielmehr ein gewisses Maß von subjektiver Anschauung hinzuthun müsse, wenn das Referat nicht lediglich eine trockene Aufzählung bekannter Thatsachen sein solle, und dazu kommt noch, daß ich hier ja auch vor Brüdern spreche, welche in der Lage sind, das Dargebotene selbst zu prüfen, ja, zumeist wohl eine bestimmte Anschauung schon mit hierher gebracht haben.

Der Eisenacher Entwurf, wie er dem Großlogentag jüngst zur Beratung vorgelegen hat, ist der Niederschlag aus einer anfänglich hochgehenden Bewegung. Als wir vor Jahresfrist versammelt waren, stand noch der Maurertag in der Mitte der lebhaftesten Erörterung; nun, die Wasser haben sich verlaufen, der Rückstand zeigt das Bild, welches wir heute betrachten wollen, den erweiterten Großlogentag.

Bevor ich mich aber ihm zuwende, möchte ich einige allgemeine Betrachtungen vorausschicken. Auch dieser letzte Entwurf kann nur richtig verstanden werden, wenn wir ihn als Glied einer größeren Entwicklungskette im Zusammenhang mit dieser selbst auffassen und betrachten. Das Gefühl mangelnder Befriedigung ist, wie fast auf allen Gebieten, so auch in der Freimaurerei die tiefere Ursache und die treibende Kraft aller Bewegung und Entwicklung. Gerade bei uns in Deutschland sind die Klagen über mangelnde Anziehungs- und Wirkungskraft der Logen oft gehörte. Um sie in ihrem tieferen Grunde verstehen zu können, müssen wir einen Blick zurückwerfen.

Die Freimaurerei in ihrer heutigen Gestalt ist eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts. Sie hat sich namentlich unter dem Einfluß der philosophischen Epoche jener Zeit rasch vertieft und vergeistigt. Aus dem engeren Freundschaftsbunde, in welchem sie ursprünglich in die Erscheinung trat, ist im Lauf der Zeit ein Menschheitsbund geworden. Die Freundschaft, meine Brüder, ist das festeste Band, welches Männer verbindet. Wären sämtliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft in der Weise verbunden, so wäre damit der höchste Grad menschlicher Glückseligkeit erreicht, denn die Freundschaft erzeugt eben überall zu jeder Zeit aus sich selbst heraus alle Bedingungen, welche zum gegenseitigen Wohlbefinden nötig sind. In geringerem, immerhin aber noch hohem Maße würde das Glück wohnen in einem engeren Verein von auf diese Weise verbundenen Männern. Nun ist es aber ein eigenes Ding um die Freundschaft. Sie pflegt gemeinhin an innerer Kraft abzunehmen, jemehr der Kreis sich ausdehnt, welchen sie umschließen soll. Das hat auch die Freimaurerei erfahren. Je weiter sich der Bund ausdehnte, desto schwächer wurde das Bindemittel, desto schwächer naturgemäß auch die Wirkungskraft des Bundes selbst. Mehr und mehr tritt an die Stelle fester konkreter Freundschaftsverhältnisse, welche den stets fruchtbaren Boden für die geistigen Bestrebungen gebildet hatten, als Bindemittel das gemeinsame Streben nach hohen, idealen, schließlich nach mystischen Zielen. Wohl findet man in den Schriften auch noch der Freundschaftspflege Erwähnung gethan, aber doch mehr nebenbei. Gehört die Freundschaft doch dem profanen Leben an, während die Freimaurerei sich längst in die höheren Regionen philosophischer und kirchlich mystischer Bestrebungen vergeistigt oder richtiger verflüchtigt hat. In der Lehre von den unbekannten Oberen tritt diese Anschauung am klarsten zu Tage. Wie kann von einem auf treue Freundschaft gegründeten idealen Zusammenstreben die Rede sein bei Männern, deren Persönlichkeit nicht einmal heraustritt aus einem tiefen sie umgebenden Dunkel.

Durch diese zu große Vergeistigung und damit im Zusammenhang durch die Vernachlässigung, ja Geringschätzung der rein menschlichen Grundlage — wahre Freundschaft ist ja die schönste Blüte edler Menschlichkeit — tritt schließlich eine Entfremdung ein zwischen der Maurerei und dem vollen pulsierenden Leben der Zeit. Die Logen werden isoliert und die Folge davon ist eben jene Schwäche, jene mangelnde Aktionskraft in einer Welt, welche noch nicht durch philosophische Anschauungen, sondern — wie der Dichter sagt — durch das Getriebe von Hunger und von Liebe zusammen und im Gang erhalten wird.

Das Bestreben, mit dem Leben wieder Fühlung zu gewinnen, wird schließlich in allen Ländern wach, wo Freimaurer wohnen. Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind naturgemäß verschieden nach den verschiedenen politischen und ökonomischen Verhältnissen der Länder. Wir sehen im Mutterland der Freimaurerei und in Amerika die Logen in besonderem Maße der werkthätigen Nächstenliebe sich zuwenden, die Wohlthätigkeit im großartigen Maßstabe organisieren, um so eine realere Grundlage zu erhalten für ihre idealen Bestrebungen, wir sehen in anderen Ländern, namentlich den Ländern romanischer Zunge, die Logen in das politische Leben eintreten, das Banner der Toleranz und des geistigen Fortschrittes entfalten. Die politische Anschauung ist eines der festesten Bindemittel für größere Massen. Wie die Ungleichheit politischer Anschauung Familien auseinander zu reißen vermag, vermag die Gleichheit zu binden und zusammenzuhalten. Ich referiere hier vom rein historischen Standpunkt, ohne in eine Würdigung dieses Zustandes einzutreten; ich möchte nicht durch einen vielleicht nicht ganz einwandfreien Ausdruck unseren liebenswürdigen Wirten eine Censur seitens der drei Weltkugeln zuziehen. Die Thatsache steht aber fest, daß in jenen Ländern die Klagen über mangelnde Anziehungs- und Wirkungskraft der Logen nicht so häufig und so allgemein sind, wie bei uns, denen weder das eine noch das andere in gleichem Maße möglich ist. So dauert bei uns noch der Mangel an voller Befriedigung und mit ihm das Suchen und Tasten nach Abhülfe fort.

In diesen Bestrebungen können Sie zwei Richtungen beobachten. Die Anhänger der einen möchten der Freimaurerei neue Arbeitsfelder auf praktischem wie auf geistigem Gebiet eröffnen. Diese Richtung umfaßt in einer gewissen Ausdehnung die beiden eben bezeichneten. Über die durch sie hervorgerufenen Erscheinungen, über ihre Mängel und Vorzüge ist schon so viel gesprochen und geschrieben — ich brauche nur den Namen Lessingbund zu nennen, — daß ich hier wohl darüber hinweggehen kann. Die zweite zur Zeit in Deutschland wirksame Bestrebung ist eine uns ganz eigentümliche, durch unsere gesamten Verhältnisse bedingte. Sie sucht, bewußt oder unbewußt, das Heil nicht sowohl in einer direkten Hebung des geistigen Lebens in den Logen, als vielmehr in der Schaffung äußerer Formen. Meinen jene Brüder, daß da, wo geistiges Leben herrscht, dieses schon von selbst die nötigen und richtigen Erscheinungsformen zeitigen werde, so sind diese der Ansicht, daß in einem zweckmäßig eingerichteten Hause sich schon von selbst eine wirkungsvolle Thätigkeit entwickeln werde. Die Schlagworte dieser Partei sind organisieren und damit im Zusammenhang centralisieren. Ihre Mitglieder sind zumeist da zu finden, wo die Vorteile politischer Centralisation und da, wo die Nachteile der Trennung in kleinen Territorien besonders stark sind. Es liegt diesem Streben die an sich gewiß richtige Ansicht zu Grunde, daß man bei eintretender Schwäche die Kräfte zusammenfassen soll. Es scheint mir fast, als glaube man durch Mauern und Wälle von Gesetzen und Organisationen die vorhandene Flut geistigen Lebens zusammenhalten zu müssen, damit sie sich nicht verlaufe. — Sie sehen, meine Brüder, ich versuche auch diese Bestrebung in ihrem historischen Zusammenhang zu erfassen; ich meine, wir können uns nur dadurch die nötige Übersicht und Objektivität bewahren.

Nun ist es ja zweifellos, daß auch die äußere Form der Berücksichtigung bedarf. Auch die abstrakte Idee bedarf des Körpers, wenn sie wirksam werden soll in dieser Welt des Körperlichen und zwar eines zweckdienlich organisierten Körpers, wenn er im Getriebe der realen Mächte dieses Lebens nicht zu Grunde gehen soll. Deshalb ist bei allen Organisationsfragen für mich allein maßgebend, ob die Form eine zweckmäßige ist. Jeder andere Gesichtspunkt, insbesondere allgemeine Hoffnungen, welche schließlich nur bittere Enttäuschungen bringen und Analogien, welche anderen Gebieten, insbesondere dem politischen Gebiet entnommen sind, sind m. E. vom Übel. Zweckdienlich ist diejenige Form, welche bei genügendem Schutz nach außen dem geistigen Inhalt volle Freiheit der Bewegung und Entwicklung läßt. Jedes Zuviel an Form schadet dem geistigen Kern.

Hieraus folgt, daß bei unseren so verschieden gearteten Verhältnissen wohl Einheit und Einigkeit, nicht aber Gleichförmigkeit möglich ist. Gleiche Formen sind für gleichen Inhalt. Die freimaurerische Anschauung ist aber zur Zeit bei uns in Deutschland eine grundverschiedene. Ich höre hier zwar die oft vorgebrachte Mahnung, daß man mehr auf das Gemeinsame, als auf das Trennende sehen müsse, doch kann ich ihr keine Folge geben. Sie ist überhaupt nur bedingt richtig, hier aber, wo es sich um Auffindung der richtigen Form für eine gemeinsame Organisation der deutschen Logen handelt, geradezu falsch. Hier muß sowohl das Gemeinsame, wie auch das Trennende erwogen und berücksichtigt werden; nur so kann die richtige Form gefunden werden.

Verschieden ist nun bei uns nicht nur die freimaurerische Lehre, sondern auch ihre einfachste Verkörperung, die Loge. In dem einen System ist sie die Trägerin fast aller Rechte, in dem anderen hat sie nur ein untergeordnetes, unselbständiges Dasein. Ebenso verschieden geartet sind die Großlogen. In dem einen System ist die Großloge lediglich die Vereinigung der Johannislogen, die große Loge, in dem andern ist sie die souveräne maurerische Oberbehörde, wieder in einem anderen nur die nach außen sichtbare Vollstreckerin einer weiteren im Hintergrund bleibenden maurerischen Behörde. Nun ist zweierlei möglich. Entweder sind die Verschiedenheiten — ich denke dabei in erster Linie an die Ver-

schiedenheiten der Lehre — beide berechtigt, beide Äste eines Stammes, dann bedürfen beide der freien Entwicklung und ungestörten Entfaltung, oder nur eine ist die richtige, dann aber muß dasselbe gelten, ;da jede Lehrmeinung sich für die richtige hält und nur bei völlig freier Entwicklung die Zukunft einmal lehren kann, wer den echten Ring besitzt. Wenn nun aber zur Zeit zwei grundverschiedene, beide aber der freien Entwicklung und der ungestörten und unbeeinflußten Entfaltung bedürftige Richtungen in der deutschen Maurerei thätig sind, so folgt daraus die Unmöglichkeit der Vereinigung in einer selbständig wirksamen Organisation. Zwei Seelen in einem Körper thun nicht gut. Sie würden in einem ewigen Kampfe miteinander liegen, durch welchen jede Thatkraft des Körpers vernichtet würde. Die Befürworter und Anhänger einer National-Großloge meinen nun zwar, daß in dem Falle die Gegensätze sich allmählich ausgleichen oder wenigstens mildern würden, doch habe ich diese Ansicht nie verstehen können. Man hebt doch nicht dadurch Gegensätze auf, daß man ihnen Gelegenheit giebt, fortgesetzt als solche thätig zu sein, sondern dadurch, daß man sie trennt. In ähnlichen Fällen wendet das Eherecht bei ehelichen Zwisten und Gegensätzen die Trennung von Tisch und Bett, nicht aber die zwangsweise Zusammensperrung an. Die einzige jede andere aufhebende Thätigkeit der erhofften National-Großloge würde die Vernichtung des einen der beiden Systeme sein, und dieser Kampf der beiden Seelen mit einander würde nicht schwächer sein und nicht mit anderen Mitteln geführt werden wie auch jetzt. Das wäre in der That ein schöner nationaler Friedenstempel, in welchem ein solcher Kampf wütete!

Dasselbe muß aber gelten von jeder anderen Organisation, — der Name ändert ja an der Sache nichts, — welche Eigenleben besitzt, d. h. welche neben oder über den die Gegensätze verkörpernden einzelnen Großlogen ein selbständiges Dasein führt. Jede Organisation, welche mehr ist, als der äußere schützende Rahmen, in welchem sich in voller Freiheit die einzelnen Systeme bewegen, würde naturgemäß das Bestreben haben, sich auf Kosten der Großlogen zu einer gemeinsamen maurerischen Oberbehörde auszuwachsen.

Wir müssen deshalb, so lange die heutigen Gegensätze in der deutschen Maurerwelt noch vorhanden sind, bei jeder Vorlage genau prüfen, ob nicht in ihr die Keime zu einer solchen Neubildung vorhanden sind.

Dies sind die rein sachlichen Erwägungen, welche mich leiten und welche auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ich Ihnen anheimgebe. Ich meine, es müßte sich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben eine Übereinstimmung unter Freimaurern herbeiführen lassen, welche ohne Leidenschaftlichkeit an die Klarstellung einer Sache herantreten. Durch diese Erwägungen gelange ich allerdings zu einer prinzipiellen Ablehnung des Entwurfs, doch bin ich mir dabei bewußt, daß lediglich sachliche Gründe mich bestimmen, insbesondere weise ich den jüngst den Gegnern des Entwurfs gemachten Vorwurf des Partikularismus, welcher bei meinen politischen Freunden gewiß eine stürmische Heiterkeit entfesseln würde, mit heiterer Ruhe zurück.

Auf diese allgemeine Darlegung lege ich den größeren Wert. Sie ist das dauernde in der Flucht der Erscheinungen, als deren eine nur der gegenwärtige Entwurf sich darstellt; es kommt mir eben darauf an, einen allgemein gültigen Maßstab zu gewinnen, mit dem auch wahrscheinlich noch kommende Projekte gemessen werden können.

Die Ansätze zu einer äußeren Zusammenfassung der deutschen Logen sind zahlreich von dem Augenblick an, da im Beginn einer neuen Zeit für Deutschland Br Leykam, Gr.-Mstr des Eintrachtsbundes, im Frühjahr 1866 die Brüder zuerst einlud bis zur Gründung des Deutschen Großlogenbundes und von da bis heute.

Ich muß mich hier von vornherein zu einer gewissen Ketzerei bekennen; ich bin nämlich der etwas veralteten Ansicht, daß wir in dem Großlogenbund vom Jahre 1872 thatsächlich das Ideal einer Verfassung für die deutschen Logen besessen haben, leider besessen haben. Die Grundzüge waren ebenso klar wie zweckmäßig; das Kleid saß sozusagen wie angegossen. Es gewährte eben genügenden Schutz nach außen und bot der freien Bewegung doch nirgends ein Hindernis.

Einigkeit und maurerisches Zusammenwirken nach innen gemeinsame Stellung nach außen! Diese Grundsätze waren aber nicht nur den Worten nach an die Spitze der Statuts gestellt, sondern auch in weiser Abwägung der Zuständigkeiten thatsächlich durchgeführt.

§ 5.

»Darüber zu bestimmen, ob seitens der deutschen Großlogen neue Verbindungen mit außerdeutschen Großlogen anzuknüpfen oder bereits angeknüpfte wieder aufzulösen sind, ist lediglich Sache des Großlogenbundes.

§ 6.

Bei Streitigkeiten, welche zwischen einzelnen deutschen Großlogen entstanden sind, bildet der Großlogenbund die schiedsrichterliche Instanz.

§ 7.

In den vorstehend bezeichneten Angelegenheiten hat der Großlogenbund eine entscheidende, in allen anderen von den Großlogen und Gr.-Mstrn an ihn gelangenden Vorlagen eine beratende Stimme.«

Dies waren die Grundlagen, auf welchen der Bund entstand. Nur soweit die Aufrechterhaltung der Einheit in Frage kam, entschied er, in allen anderen maurerischen Angelegenheiten beriet er nur. Auf Grund seiner Beratungen entschieden dann in voller Freiheit die Großlogen, durch ihre eigene Entscheidung sich auch für die Zukunft nicht länger bindend, als die Überzeugung von der Richtigkeit des Beschlossenen währte. So war der überzeugenden Kraft der Wahrheit und der freien Entwicklung in festem Rahmen freier Spielraum geboten.

Leider ist seitens der deutschen Logen nicht genügend Sorge getragen, daß diese Grundanschauung, welche in so klarer Weise in der Verfassung ihren Ausdruck gefunden hat, Gemeingut der deutschen Freimaurer geworden, ihnen sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Wäre dies der Fall gewesen, so hätten die Großlogen,

welche der Centralisation widerstreben, in weiteren Kreisen der Brüderschaft einen festeren Rückhalt gehabt und wären somit in der Lage gewesen, den unruhigen Reformbestrebungen einen entschiedeneren Widerstand entgegenzusetzen. Da dies nicht geschehen ist, hatten diejenigen ein verhältnismäßig leichtes Spiel, welche bald nach Fertigstellung mit dem Niederreißen begannen.

(Fortsetzung folgt.)

Eröffnungsrede

des Mstrs v. St. Br Gölzenleuchter anläßlich der 150jährigen Jubelfeier der Loge »zur Einigkeit«

Verehrte Festgenossen, geliebte Brüder!

Das Licht der Freimaurerei war aufgegangen in Deutschland; beschützt und gepflegt von hochherzigen Fürsten hatte sie schon in kurzer Zeit sich in einigen Städten einen festen Sitz gegründet und so konnte es nicht fehlen, daß sie auch in der Kaiserlichen freien Reichs-, Wahl und Krönungsstadt Frankfurt ihr Panier aufpflanzte. Die alt berühmte Handelsstadt huldigte von langer Zeit dem Weltbürgertum, und hier war der Boden vorbereitet, daß die Maurerei gedeihen konnte. — Die Loge der Einigkeit war eine der ersten, die in Deutschland erstanden und das ist 150 Jahre her. Nur wenige Bauhütten unseres Vaterlandes können sich an Alter mit ihr messen; wir hoffen aber, daß ein unparteiischer Richter auch mit unserer Arbeit zufrieden ist. Zur »Einigkeit« nannten die Stifter unsere Loge und in Einigkeit standen die Brüder zusammen in guten und in bösen Tagen. Wohl that es not, dem Frieden, der Brüderlichkeit und dem idealen Streben einen Altar zu errichten, denn die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ alle Leidenschaften wild auflodern — der siebenjährige Krieg rief beutelustige Nachbarn aus Westen und raubgierige aus Osten ins Land; der Schluß des Säculums brachte die Revolution des unterdrückten Volkes an der Seine Strand und die von jeder Gewaltsamkeit unzertrennlichen Übergriffe und Ausschreitungen; es folgten die Kriegszüge der Neufranken, Raub und Brand, Plünderung und Mord waren an der Tagesordnung, aber fest und treu standen die Brüder der Einigkeit zusammen, legten herzlich Hand in Hand, und ob es draußen tobte und stürmte: in der Loge herrschte Friede und Glück und solides Vorwärtsstreben.

Jahrzehnte schwanden dahin, das bürgerliche Leben ward ein anderes; alle staatlichen Verhältnisse wurden umgestaltet; das Deutsche Reich sank in Trümmer; es kam die Zeit, da das Vaterland in der tiefsten Erniedrigung schmachtete, — das Ideal flüchtete sich in die Logen, da fand es noch eine Heimstätte. — Und weiter schritten die Weltereignisse; abermals ward die Kriegsfackel entzündet und mit Anspannung aller Kraft verjagte unser Volk den fremden Unterdrücker; neue Organisationen traten in die Erscheinung; aber die Not des äußeren Lebens machte sich wiederholt geltend. Das Hungerjahr 1817 gab den Brüdern hundertfach Gelegenheit, die milde Hand zu öffnen, die Armut zu trösten und Thränen zu trocknen, — und die Brüder thaten es freudigen Herzens; in Sturm und Drang, in Friede und Sonnenschein. Die Loge verlor nie ihr Ziel aus den Augen; im Geiste das Licht, im Herzen die Liebe, — die Hand bereit zu edler That, so schritt sie dahin, so feierte sie 1842 das Jubelfest hundertjährigen Bestehens. Gesegnet seien alle, die ihr auf dem langen Pfade Wegweiser, Führer, Bannerträger waren!

Im Jahre 1774 erklärte die englische Großloge: unter allen ihren Tochterlogen sei die Einigkeit die beste Stütze der K. K., die stets festgehalten an Bruderliebe und Wahrheit und die Grundsätze der altenglischen Maurerei nie verlassen habe. Mannigfaltig und zahlreich waren die Verirrungen auf dem Gebiete der Masonei (es braucht nur an die Namen Hund, Schrepfer, Zinnendorf u. s. w. erinnert zu werden) unsere Loge ward nie auf solchen Irrungen gefunden, und wie ihr inneres Leben klar und sicher war, so war auch ihr äußerer Bestand solid und festgefügt. 1766 ward sie »englische Provinzial-Großloge;« 16 Jahre später trennte sie sich von England, ward selbständig und unabhängig, und wieder ein Jahr weiter gründete sie den Eklektischen Bund. Neue Bauhütten wurden in unserem Or. und in der nächsten Nachbarschaft errichtet, doch die Zahl unserer Mitglieder ward dadurch nicht gemindert.

Kaum waren wir in das zweite Jahrhundert getreten, so erschien das Sturmjahr 1848, das zwar stiller, sinniger Arbeit nicht günstig war und alle lärmend hinaus auf den Markt des öffentlichen Lebens trieb, aber die hohe Bedeutung der K. K. in magischer Schönheit zeigte. Die heftigsten Gegner in der Arena der Politik waren die herzlichsten und vertrautesten Brüder in der Loge; treffliche Männer, die am Morgen in der National-Versammlung in der Paulskirche die Schwerter kreuzten, daß die Funken stoben, legten am Abend als treue Brüder Hand in Hand; wer das mit erlebt hat, dem wird es unvergeßlich sein.

Wieder ein halbes Jahrhundert verging, und mit Befriedigung dürfen wir überschauen den Weg, welchen wir zurückgelegt; aber ich kann es nicht unternehmen, die Namen aller derer anzuführen, welche uns in der langen Zeit Vorbilder waren und hochhielten die Leuchte des Geistes in unserem Tempel — so viele ich auch aufzählte — müßte ich dennoch fürchten, einen oder den andern der Besten vergessen zu haben. Statt ihrer aller nenne ich nur den einen: Georg Burkhard Franz Kloß. »Der Präceptor Latomorum Germaniae« wurde er genannt; seine Geschichte und seine Bibliographie der Freimaurerei sind aber auch jenseits des Oceans gekannt und er wird verehrt all überall, wo eines Meisters Hammer die Brüder zur Arbeit ruft. Möge sein klarer Geist, sein edles Gemüt, seine unermüdliche Arbeitskraft ihresgleichen vielfach finden, in allen Bauhütten nah und fern. Das ist der Wunsch mit welchem ich die heutige Festarbeit einleite und so er in Erfüllung geht, wird die Freimaurerei nach abermals 150 Jahren die Menschen um ein großes Stück Weges näher zum Ziele gebracht haben.

So sei es!

Einführung und erstes Auftreten der Freimaurerei in Deutschland.

Festvortrag.

Von Br Dr. **Karl Oppel**, Ehrenmitglied der Loge »Zur Einigkeit«.

Nachdem zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Freimaurerei in England der Sinn und Inhalt gegeben worden war, welchen wir ihr heute noch beilegen, verbreitete sie sich schnell in andere Kulturländer, — in den zwanziger Jahren schon nach Frankreich, Spanien, Portugal und den Niederlanden. In Deutschland dauerte es ein Jahrzehnt länger, doch machte sich das Bedürfnis von Logen auch hier geltend. Als im Jahre 1714 mit der Königin Anna das Haus Stuart auf dem britischen Throne ausgestorben war, ging die Krone auf den Churfürsten Georg von Hannover, als den nächsten protestantischen Verwandten, über, und dieser verlegte sogleich seine Residenz nach London; sein Stammland aber wurde verwaltet durch einen Stellvertreter, welcher den Titel Generalgouverneur führte. Mit ihm kam eine große Zahl vornehmer, hochadeliger Engländer herüber, von welchen viele Freimaurer waren, die es nun unangenehm empfanden, hier keine Loge zu haben. Allein Hannover war vor 170 Jahren noch ein sehr bescheidenes Städtchen, das sich den Luxus einer Loge nicht gestatten konnte, — abgesehen davon, daß die Geistlichkeit, als später die ersten Schritte zur Einführung der Freimaurerei gethan wurden, energische Opposition machte. Doch das Bedürfnis ward von Jahr zu Jahr größer, namentlich durch die vielen Besuche vornehmer Briten, die da sehen wollten, wie sich ihre Verwandten in der Hauptstadt des kleinen Churfürstentums befinden: und wenn es nun auch in Hannover selbst noch nicht möglich war, eine Bauhütte zu errichten, hatte solches doch nicht die geringste Schwierigkeit in dem großen, reichen Hamburg, das ja auf dem Wege lag. Am 6. Dezember 1737 ward in Hamburg die erste deutsche Freimaurerloge eröffnet, die anfangs keinen besonderen Namen führte und sich erst 4 Jahre später den Namen Absalom beilegte.

Fast um dieselbe Zeit tauchte die Freimaurerei auch in Sachsen auf. Ein französischer Brigadier, Friedrich August Graf Rutowsky, welcher Bruder war, trat Anno 1731 in chursächsische Dienste und stieg hier bis zum Generalfeldmarschall und Gouverneur von Dresden. Daselbst errichtete er im Jahre 1738 die Loge »Aux trois aigles blancs«, die solchen Anklang und solche Teilnahme fand, daß schon ein einziges Jahr später eine zweite Loge konstituirt werden mußte; sie erhielt den Namen »Aux trois glaives d'or« und blüht noch heute in reich gesegneter Arbeit.

So war die K. K. in Deutschland eingeführt, einen lebhaften Aufschwung nahm sie aber erst, als zwei angesehene regierende Fürsten sich öffentlich zu ihr bekannten und die Logen unter ihren mächtigen Schutz stellten.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen besuchte im Sommer 1738 auf dem Schlosse Loo in Geldern seine Nichte, welche an den Prinzen von Oranien verheiratet war. Im Gespräche bei der Tafel wurde auch die Freimaurerei erwähnt, und Friedrich Wilhelm eiferte mit großer Entschiedenheit gegen diese »neumodische englische Erfindung«; allein bei Tische war auch der Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg, regierender Herr von Lippe-Bückeburg, welcher selbst einer Londoner Bauhütte angehörte, und dieser ergriff sogleich das Wort, um in begeisterter Weise den Bund zu verteidigen und die Grundsätze desselben als das Edelste darzulegen, was Menschengeist zu ersinnen vermag. Diese Rede machte auf den mitanwesenden 26jährigen preußischen Kronprinzen Friedrich einen solchen Eindruck, daß er nach aufgehobener Tafel eine Besprechung mit dem Grafen unter vier Augen suchte und ihm seinen unabänderlichen Willen kund gab, Freimaurer zu werden. Das war am 15. Juli 1738, und auf diesem Tage basiert der Aufschwung der K. K. in Norddeutschland.

Der Entschluß des Prinzen war in hohem Grade erfreulich, allein der Ausführung standen fast unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege; der König hatte seine Abneigung sehr bestimmt ausgesprochen, gab also nie seine Einwilligung; und offen gegen den Willen des Herrschers zu handeln, durfte Friedrich nicht wagen, — das Verhältnis von Vater und Sohn war ohnehin ein sehr gespanntes, das ernste Gefahren barg. Bekanntlich hatte der König nur für seine Soldaten Interesse und behandelte den Kronprinzen, weil er Liebe zu Wissenschaft und Kunst zeigte und auch einen eigenen Willen haben wollte, so hart und rauh, daß dieser sich der väterlichen Tyrannei im Jahre 1730 durch die Flucht nach England entziehen wollte. Er ward eingeholt und wieder seinem Vater zugeführt, der in wildem Zorne den Degen zog und seinen Sohn erstochen haben würde, wenn General Mosel nicht dazwischen getreten wäre. Die Fürsprache befreundeter Fürsten verhinderte zwar, daß Friedrich als Deserteur erschossen ward (wie es der König gewollt), aber er wurde ein Jahr auf die Festung Küstrin gefangen gesetzt, und sein Vater beabsichtigte, ihm die Thronfolge zu entziehen, — endlich war der Friede notdürftig wieder hergestellt: um keinen Preis durfte jetzt ein neuer Konflikt heraufbeschworen werden. Die Aufnahme mußte also heimlich geschehen: aber dazu blieb in Loo keine Zeit, da der Besuch nur drei Tage dauerte; und hätte es sich selbst möglich machen lassen, so wäre das Geheimnis doch in kürzester Zeit verraten gewesen, wenn der Prinz im Beisein von Vielen rezipiert worden und fortan Mitglied einer Loge gewesen wäre. Er mußte also zum Freimaurer gemacht werden, ohne einer Loge anzugehören; dies brachten die Verbindungen, die Energie und die unermüdliche Thätigkeit des Grafen v. Lippe-Bückeburg zu Stande, und die Angelegenheit nahm folgenden Verlauf:

Der König hatte seinen Entschluß kund gegeben, während der Zeit der (damals) berühmten Braunschweiger Messe einen Besuch an dem dortigen Hofe zu machen; in der großen Masse zuströmender Fremden konnten die Brüder Freimaurer leicht unbeachtet bleiben, und auch die Ceremonie der Rezeption konnte vollzogen werden, ohne daß sie in dem bunten Treiben der Menge bemerkt ward.

Am Abend des 11. August trafen von der Hamburger Loge der Mstr v. St., Baron von Oberg (mit seinem Kammerdiener Rabon), der Sekretär, Freiherr von Bielfeld, und der Br Baron von Löwen im »Hôtel de Korn« in Braunschweig ein, wo sich auch der Graf von Lippe-Bückeburg und aus Hannover die Brr Graf von Kielmannsegge und Albedyll einfanden; das Lokal ward gemietet und alles nach Bedarf hergerichtet, und als am andern Morgen die preußische Herrscherfamilie ihren Einzug gehalten, begrüßte der Graf von Lippe den König und traf in's Geheim mit dem Kronprinzen die nötigen Verabredungen. Um Mitternacht zwischen dem 14. und 15. August erschien Friedrich in der improvisierten kleinen Loge, in welcher Oberg den ersten Hammer führte, Bielfeld den Sekretär und Redner machte, und der Kammerdiener Rabon als helfender Bruder fungierte, und wurde — wie er ausdrücklich verlangt hatte — strenge in den Formen des Rituals aufgenommen, ohne irgend eine Erleichterung; und unmittelbar nach seiner Rezeption folgte die des Grafen von Wartensleben, eines Hauptmanns im Königsregiment zu Potsdam, den er mitgebracht hatte.

Friedrich war in hohem Grade befriedigt von dem Eindrucke, welchen die feierliche Handlung auf ihn gemacht, von den erhabenen Lehren und edlen Grundsätzen des Bundes und verkehrte nach Schluß der eigentlichen Arbeit in traulichster, herzlichster Weise mit den Brüdern, — erst um 4 Uhr morgens trennte sich die kleine Gesellschaft.

Als der Kronprinz nach der ihm angewiesenen Residenz, dem Schlosse in Rheinsberg, zurückgekehrt war, ließ er dort durch den genannten Baron von Oberg in der Stille mehrere Logenarbeiten halten und ihm geeignet scheinende Personen aufnehmen; kaum aber war am 31. Mai 1740 der König gestorben, als sich Friedrich zu dem Bunde bekannte, und schon nach 14 Tagen hielt er in Charlottenburg selbst eine Loge und rezipierte in dieser seinen jüngeren Bruder Wilhelm, seinen Schwager (den Markgrafen Karl von Brandenburg) und den Herzog Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck, den damaligen Gouverneur von Berlin. Am 13. September 1740 gab sich die Loge den Namen »Aux trois globes«, und Friedrich II. führte bis zum Jahre 1744 in ihr den ersten Hammer.

Am Johannisfeste 1740 trat der Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth in Berlin dem Bunde bei und gründete am 21. Januar 1741 in seiner Residenz die Loge »Zur Sonne«. In diesem Jahre wurde auch der Herzog Karl Friedrich von Sachsen-Meiningen in die Loge »Aux trois globes« aufgenommen und stiftete nun seinerseits noch in demselben Jahre die Loge »Aux trois boussoles« in Meiningen; am 20. März 1741 konstituierte sich in Leipzig die Loge »Minerva«, und am 18. Mai ward von Berlin aus in Breslau die Loge: »Zu den drei Todtengerippen« errichtet.

Im folgenden Jahre, 1742, entstand in der Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser die Loge: »L'Union«, deren 150jähriges Stiftungsfest wir heute feiern, und ward auch in Altenburg der K. K. ein Tempel gebaut. Die Freimaurerei entfaltete sich in wahrhaft großartiger Weise: in den 20 Jahren von 1740 bis 1760 wurden in Deutschland 13 Logen konstituiert, und in den folgenden 20 Jahren sogar 60. Der »alte Fritz« blieb sein ganzes Leben der Masonei zugethan, und was man Gegenteiliges erzählt, ist tendenziöse Erfindung, — womit es sich selbstverständlich ganz wohl verträgt, daß er im Ärger über dies oder jenes einmal ein derbes, übertreibendes Wort gesprochen haben kann. Es existiert eine romantische Erzählung, berichtend, wie Friedrich den ersten Hammer niedergelegt habe und aus der Loge ausgetreten sei, weil einer der Brüder, ein kommandierender General, Landesverrat geübt, — an dieser Geschichte ist nicht Ein Wort Wahrheit; sie ist von Anfang bis Ende erfunden, kecklich in das Publikum geschleudert von denen, die uns in Mißkredit bringen wollen, und die da wissen, daß die Menge glaubt, ohne vorher zu untersuchen. Friedrich erkennt 1774 noch in einem Kabinetsschreiben an, daß die Freimaurer »für das Wohl und die Glückseligkeit der menschlichen Gesllschaft arbeiten«, und befiehlt »allen Militär-und Civilbedienten, dieselben nachdrücklichst zu schützen und nicht zu gestatten, daß sie »im geringsten beschwert« würden, denn ihr Zweck sei, die Menschen höher zu bilden, sie tugendhafter und wohlthätiger zu machen.« Und die Logen verdienten diese Anerkennug: sie übten nicht nur die Wohlthätigkeit in ausgedehntem Maße, indem sie eine große Zahl milder Stiftungen in's Leben riefen und allerwärts Not und Elend milderten: sie stellten auch die erhabensten und edelsten Grundsätze auf und waren bemüht, »die höchsten Probleme theoretisch und praktisch zu lösen.« (Jahn, W. A. Mozart, — Leipzig 1858, III. Seite 407.) —

Was König Friedrich für den Norden Deutschlands, das ward Kaiser Franz I. für den Süden und die ganze österreichiche Monarchie. Als Herzog von Lothringen erblickte er Anno 1731 im Haag das maurerische Licht und gab sich, erst 23 Jahre alt, mit ganzer Seele den Bestrebungen des erhabenen Bruderbundes hin. 1736 heiratete er die Erzherzogin Maria Theresia und bestieg ein Jahr später den toskanischen Thron, wogegen sein Stammland Lothringen an Frankreich fiel. Nur zu bald hatte er Gelegenheit, als Beschützer der Freimaurer aufzutreten, denn in Florenz bestand eine Loge (wie auch seit 1728 in Madrid und seit 1735 in Rom). Papst Clemens XII. aber konnte es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, daß angesehene Männer offen erklärten, der Glaube sei nicht das Wichtigste, sondern die Moral, und daß sie sich auf Grund sittlicher Bildung als gleichberechtigte Glieder einer alle Nationen einschließenden Verbrüderung bekannten, obwohl sie verschiedenen Konfessionen angehörten, und erließ darum am 28. April 1738 eine Bulle zur »Verdammung der Freimaurer«, die (wie es wörtlich hieß) »gleich den Dieben das Haus durchgraben, oder gleich den Füchsen den Weinberg zu zerstören trachten, die Herzen der Einfältigen verderben und die Unschuldigen im Finstern mit Pfeilen töten.« — Franz aber nahm die Freimaurer in Florenz unter seinen Schutz und setzte es nicht nur bei Maria Theresia durch, daß die erwähnte päpstliche Bulle in Wien gar nicht verkündigt wurde, sondern stiftete daselbst am 17. September 1742 auch die Loge »Aux

trois canons,« — der noch ein ganzes Dutzend weiterer Logen in Wien folgte.

1745 ward Franz als deutscher Kaiser gekrönt, und nach zwei Jahrzehnten bestanden in den österreichischen Staaten 45 Logen; selbst Innsbruck, Triest, Linz, Mailand hatten solche, Prag allein zählte deren 4, und die Elite der Gesellschaft war es, die sich zusammenfand in den »heiligen Hallen, wo Mensch den Menschen liebt«; es waren die Edelsten und Besten, die sich hier als Brüder die Hand reichten, und die es lebendig fühlten: »Wen solche Lehren nicht erfreun, verdienet nicht, ein Mensch zu sein,« wie unser Br Mozart begeistert sang. Was die Freimaurer thaten und leisteten — z. B. 1784 bei den großen Überschwemmungen in Wien und Prag — soll unvergessen sein.

Kaiser Franz blieb der Hammerführende in seiner Loge bis zu seinem Lebensende 1765; die Freimaurerei gedieh weiter, kam unter dem edlen Joseph II. zu hoher Blüte; als dieser aber 1790 gestorben war, gewannen andere Lebensanschauungen die Oberhand, und 5 Jahre später wurden in ganz Österreich alle Logen geschlossen, und die Freimaurerei ward verboten. — —

155 Jahre sind entschwunden, seit der Masonei auf deutscher Erde der erste Tempel geweihet wurde, und Vieles hat sich seitdem geändert. Die Stiftung der meisten Logen ging damals von Fürsten, oder doch Mitgliedern des hohen Adels aus; demgemäß setzte sich die Gesellschaft zusammen und gestalteten sich auch die äußeren Verhältnisse. Aufgenommen waren vorzugsweise Adelige, hohe Offiziere und Staatsbeamte, hervorragende Gelehrte und Künstler, auch einzelne reiche Handelsherren; bei den Arbeiten bediente man sich der französischen Sprache, weil diese die Konversationssprache der Vornehmen war (die Meister vom Stuhl hießen Maitres en Chair, die Aufseher Surveillans, die Schatzmeister Trésoriers, die Lehrlinge Apprentis, die Gesellen Compagnons etc.), und die mit dem Logenwesen verbundenen Ausgaben waren sehr bedeutende. Heutigen Tages ist die Physiognomie der Logen eine ganz andere; sie setzen sich der Hauptsache nach aus dem gebildeten Bürgerstande zusammen, und für diese Herzuziehung und Heranbildung des eigentlichen Volkskernes hatten besonders jene Logen Bedeutung, deren Sitz keine fürstliche Residenz war, wie z. B. die, deren Jubiläum wir heute feiern. Sie verabredete es auch 1744 mit der Berliner Loge, daß die Arbeiten abwechselnd einmal in französischer und einmal in deutscher Sprache gehalten würden, ließ später das Französische ganz fallen und änderte ihren Namen »L'Union« in »Einigkeit«.

Möge sie, wie sie eine der ältesten Bauhütten ist, für alle Zeiten sein eine Hochwart echt maurerischen Sinnes; freudig bekennen und siegreich verfechten die Lebensanschauungen, aus welchen die Freimaurerei entsprungen, und an denen die Gegenwart so arm ist! Vor zehn Jahren (1882) sprach der Kronprinz Friedrich, unser unvergeßlicher, edler Bruder und Protektor, schmerzlich bewegt einmal die Worte: »Was soll das werden? Seit anderthalb Jahrzehnten betet man außer dem Erfolge Nichts mehr an! Für Ideale besitzt man kein Verständnis.« Das ist die Stimmung unserer Zeit, aber das ist nicht der Geist der Freimaurerei. 1774 erklärte die Loge »Zu den drei gekrönten Sternen« (Or. Prag) in ihren »Grundregeln«: »Der Unterschied der Stände und des Glückes gilt in des Maurers Begriffen nichts; ihm ist das Laster in der Hoheit so gehässig, wie im Staube, die Tugend im Kittel so liebenswürdig, wie auf dem Throne.« Br Lessing sprach: »Die Freimaurer sind Männer, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gerne herabläßt, und der Geringe sich dreist erhebt.« Frankfurts größter Sohn, Br Goethe, erklärte: »Alle Vorzüge von Rang, Stand und Alter, Vermögen und Talenten treten bei uns zurück.« Aber draußen, jenseit dieser Pforte, herrscht ein ganz anderer Geist: In knechtischer Gesinnung wirft man sich vor denen in den Staub und schmeichelt ihnen, welchen der Zufall der Geburt eine hohe Stellung angewiesen; man bewundert und preist ein glänzendes Resultat und übergeht mit Schweigen die unmoralischen Mittel, durch welche es erlangt worden; mit Einem Worte: Man feiert Glanz und Macht, — die Sittlichkeit vergißt man. Schiller sprach einst von »Männerstolz vor Königsthronen«, — wo findet man diesen heute?

Auch ein Kind unserer Stadt, Br Ludwig Börne, sagte (1811): »Die Freimaurer sind bestrebt, die vertriebene Vernunft wieder in ihre Rechte einzusetzen.« Wohlan, alte, ehrwürdige Einigkeit! Hoch halte das Panier, auf dem der Wahlspruch glänzt: »Vorwärts und hinauf!« Wir alle aber wollen treu und ehrlich wirken und streben, unser Ideal nicht nur bei uns, sondern auch in der Außenwelt zu verwirklichen, Vernunft, Sittlichkeit und Menschenliebe auf den Thron zu heben und so (wie Bruder Herder es ersehnte), »über allen Unterschied der Stände, über jeden Sektengeist erhaben, der Menschheit die goldene Zeit bringen, die in unser aller Herzen lebt.«

Festvortrag.

Von Br **B. Reges**, Redner der Loge »zur Einigkeit.«

Nachdem Br Oppel, unser geschätztes Ehrenmitglied, Sie im Geiste zurückgeführt hat in eine Zeit, die noch vor der Gründung unserer Loge liegt, und bis auf die Uranfänge der Maurerei in Deutschland gedrungen ist, wäre es nun meine Aufgabe, Ihnen über die Entstehung und Fortentwicklung unserer Loge nähere Mitteilungen zu machen. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen eine vollständige Geschichte unserer Loge vortrage. Dazu ist die Festschrift bestimmt, die am Schlusse der Arbeit in Ihre Hände gelangen wird. Ich beschränke mich vielmehr darauf, Sie an den Ursprung unserer Loge zurückzuführen und alsdann diejenigen Brüder vor Ihr geistiges Auge treten zu lassen, die die Führer der Loge waren und denen es gelungen ist, das Schiff der Loge auf einem 150 Jahre langen Wege manchmal unter Wettern und Stürmen durch vielfache Klippen hindurchzuführen.

Die ersten Spuren unserer Loge entziehen sich unseren Blicken, und daher nehmen wir den 27. Juni, den Tag der Feier des Konstitutionsfestes, als den eigentlichen Gründungstag an.

Die Großloge von London war die Mutter unserer Loge.

Drei Abgesandte derselben erschienen: Général de Beaujeu, Grand Maître pro tempore, Marquis de Gentils, Premier Grand Surveillant pro tempore, J. Alex Baron de Schell, Second Grand Surveillant pro tempore.

Dies waren die leitenden Großbeamten, die die Loge als Tochter der Großloge von London einsetzten.

Die ersten Beamten der Loge waren: Phil. Friedr. Steinheil, Sächs. Legationssekretär, Maître, de la Tierce, Prem. Surveillant, J. Jac. von Stockum, Sec. Surveillant, Meierotto, Sekretaire, P. A. Jordis, Trésorier.

Außer diesen waren folgende Brüder die Gründer der Loge: Fr. Guillaume Chrétien de Gerresheim, Jean Noë Gogel le jeune, J. von Stockum le jeune, Jac. Ziegler, Isaac Bassompierre fils, Jean Philipp Cornett, Jean Werner Meyer, Jacob Frédéric du Fay, Jacob Philipp d' Orville, Henri François Baron de Barckhaussen, Frère Alexandre Baron de Schell le fils, Jean Wolfgang Schönemann, Jacques Frédéric le Clerc, Jacob Philipp Leerse.

Die Loge hatte bei ihrer Gründung einen wirklich internationalen Charakter. Die Sprache war die französische als Universalsprache. L'Union est notre appui, das war ihr Wahlspruch.

Das Amt des Mstrs v. St., dessen Wahl im Anfange alle drei Monate vorgenommen wurde, wechselte bis zum Jahre 1763 zwischen den Brüdern Ph. Fr. Steinheil, J. Jac. von Stockum, Jean Noë Gogel, Carl Gustav von Carlowitz, P. A. Jordis, Phil. Jac. Grimmeisen, Joh. Jac. Difenbach und Joh. Friedr. Grimmeisen. Fast jeder kam mit verschiedenen Zwischenräumen öfters an die Reihe. Br Steinheil, war jedenfalls der Bedeutendste. Davon zeugt seine Rede, die als Instruktion für die neu Aufgenommenen diente. Sie ist durchdrungen von echt maurerischer Gesinnung und giebt ein klares Bild von dem Wesen der alten ursprünglichen Freimaurerei, und wenn wir sie heute lesen, so dünkt es uns, sie sei für unser Zeitalter geschrieben. Sie wird mustergültig dastehen für alle Zeiten. Bis dahin hatten sich alle Mstr v. St. das Vertrauen, das ihnen die Brüder schenkten, auch wirklich verdient, bis auf einen, den Br Carl Gustav von Carlowitz. Er gehörte der Militärloge an, die sich neben unserer Loge gründete, die aber bald darauf unserer Loge einverleibt wurde. Br von Carlowitz zeichnete sich durch treffliche Reden aus und beschenkte die Loge mit Zieraten für die Aufseher und drei schön gearbeiteten Hämmern, und so konnte es nicht fehlen, daß auch ihm die Führung der Loge anvertraut wurde. Der Schottengrad wurde zu dieser Zeit in unsere Loge eingeschleppt und einige Brüder wurden in denselben eingeweiht. Als nun einst eine Loge der schottischen Meister abgehalten wurde, drang Br von Carlowitz ein und verlangte die Mitteilung der Geheimnisse. Die Leidenschaft beherrschte ihn, so daß er gegen die Brüder den Degen zu ziehen sich anschickte. Darauf wurde er aus dem Bunde ausgestoßen, sein Name aus dem Matrikelbuche herausgeschnitten und den auswärtigen Logen Mitteilung gemacht, damit er nirgends mehr zugelassen werden solle. —

1764 wurde Jak. Wilh. Behaghel, Edler von Hack, des heiligen römischen Reichs Ritter, Mstr v. St. Er war sehr eingenommen für das System der strikten Observanz, das damals in Deutschland, ich möchte sagen, sich ansteckend ausbreitete. Sein Streben war, die Bruderschaft mit diesen höheren Geheimnissen zu beglücken, aber er stieß auf Widerstand, namentlich bei Br Joh. Peter Gogel, dem nachmaligen ersten Provinzial-Gr.-Mstr, einem Ehrenmanne, der mit ganzer Seele an der alten, einfachen Johannismaurerei hing. Derselbe legte ihm nahe, daß er bis nach Entscheidung der Sache sein Amt niederlegen solle, da er als Partei nicht gut Vorsitzender sein könne. Br von Hack sah dies ein und als er merkte, daß die Mehrheit der Brüder auf Br Gogels Seite war und er voraussichtlich für seine hochfliegenden Pläne keinen Boden finden würde, so gab er dieselben kluger Weise auf. An seine Stelle wurde Br Joh. Georg Sarasin gewählt. Derselbe war aber nur 9 Monate im Amte. Der erste Vorsteher, Br Marc André de Saussure, wird von Br Brönner in seiner Geschichte der Loge als ein Intrigant geschildert, der den Br Sarasin dadurch verdrängte, daß er den Brüdern vorspiegelte, Br Sarasin habe sich die Wiederwahl verbeten. So gelangte Br de Saussure auf den Stuhl. Die Folge davon war, daß Br Sarasin in das Lager des Brs von Hack getrieben wurde und dieser mit seinen Plänen wieder hervortrat. Br de Saussure war dieser unerquicklichen Sache nicht gewachsen und geriet durch den Widerstreit der Meinungen in die größte Verwirrung. Nur durch Schließung der Loge fand er einen Ausweg.

Da trat Bruder Joh. Carl Brönner auf und riet dem Mstr v. St. die Loge abermals zusammenzuberufen, um die Sache zur Entscheidung zu bringen. Dem energischen Auftreten Brönners war es zu danken, daß die Loge den Entschluß faßte, den Brüdern der strikten Observanz den ferneren Zutritt zu unseren Arbeiten zu versagen und den Brrn von Hack und Sarasin das Mitgliedsrecht zu entziehen.

Darauf wurde Br Brönner zum Mstr v. St. erwählt. Wenn wir von Br Steinheil absehen, so ist dies bis jetzt der bedeutendste unter den Führern der Loge. Ein edler, fester, energischer Charakter, stets ein bestimmtes Ziel vor Augen habend, trotzte er allen Gefahren, die die Loge von innen und außen bedrohten. Auch nach seinem Rücktritt vom Meisteramte, das er 7 Jahre lang in 2 Zeitabschnitten bekleidete, war er eine leitende Kraft und die Seele der Loge. Die inneren Kämpfe, das erneute Auftreten der Hochgrade, die Verhandlungen mit dem Prinzen Carl von Hessen erforderten Mut, Umsicht und Ausdauer. Auch durch die politischen Verhältnisse, durch die französische Revolution und die Besetzung Frankfurts durch die Franzosen und endlich durch die Napoleonische Weltherrschaft wurde das Gedeihen der Loge gestört und deren Fortbestand in Frage gestellt. Dies alles hatte Brönner durchzumachen und hat sich in unserer Loge, sowie in seiner Vaterstadt, der er als hervorragender Bürger und Senator treue Dienste geleistet, in dieser hingebenden Wirksamkeit aufs glänzendste bewährt. Außerdem war er der erste Geschichtschreiber in unserer Loge, wovon der Abdruck seiner Geschichte in unserer Festschrift Zeugnis ablegt. Auch wurde er mit der Würde des Provinzial-Gr.-Mstrs von 1792—1812 betraut. Nahezu 50 Jahre war er Maurer und die Loge gab ihm, dem

72jährigen verdienten Bruder, ein glänzendes Fest. Er konnte mit Befriedigung auf seine maurerische und bürgerliche Laufbahn zurückblicken. Leider war es ihm nicht vergönnt, persönlich teil zu nehmen an dem Anschluß der Loge »Sokrates« an den Eklektischen Bund. Auch die Befreiung Deutschlands sollte er nicht mehr erleben. Nach seiner ersten Hammerführung folgte ihm Jak. Friedr. Sarasin und Peter Friedr. Passavant, nach seiner zweiten Jean Noë du Fay und Mathias Schmerber. An demselben Tag, an welchem der letztere gewählt wurde, fand die schon längere Zeit angestrebte Vereinigung mit der Loge »zu den 3 Disteln« statt, jedoch unter der Bedingung, daß die Brüder derselben der strikten Observanz entsagten. Es war dies ein erfreulicher Zuwachs für unsere Loge. Dem Br Schmerber folgte Christian Friedr. Pascha, und Simon Friedr. Küstner, der den Hammer über 8 Jahre ununterbrochen führte. Unter seiner Hammerführung sollte 1792 das 50jährige Jubiläum der Loge gefeiert werden. Der Schauspieler Ihlée, der damals noch nicht Mitglied war, und auf den ich noch später zu sprechen komme, wurde mit der Ausarbeitung der Festrede betraut und verfaßte auch eine schöne Dichtung. Aber die Schrecken der französischen Revolution vereitelten die Feier.

Nach Küstner kam Br Konstantin Fellner auf 5 Jahre an die Spitze der Loge. Auch er genoß hohe Achtung in der Bürgerschaft wie in der Loge. Er war es, der den ersten Anlaß zur Gründung der Fellnerschen Witwenkasse gab und dessen edle Absicht durch seinen Sohn, der nicht der Loge angehörte, nach seinem Tode erfüllt wurde. Auch die Großmeisterwürde wurde ihm zu teil.

Dem nun folgenden Mstr v. St., Br Fingerlin, war es beschieden, im Jahre 1805 die Feier der Eröffnung des neuen Logenlokals am Roßmarkt zu leiten, welche sich zu einer der hervorragendsten Festlichkeiten gestaltete.

Darauf wurde in 3 verschiedenen Zeiträumen Br Dr. jur. Pregel gewählt, dazwischen führten den Hammer die Brr Joh. Ludw. Lemmé, Dr. jur. Sigismund Paul Hiepe, Pfarrer Dr. Anton Kirchner, letzterer eine in der ganzen Bürgerschaft durch liebenswürdiges Wesen, durch gediegene geschichtliche und pädagogische Kenntnisse und durch freien toleranten Standpunkt als Geistlicher allgemein geschätzte Persönlichkeit.

Dann kamen Joh. Jak. Mylius, Architekt Phil. Jak. Hoffmann, der Buchhändler Franz Varrentrapp. Nach Ablauf der letzten Amtsperiode des Brs Dr. jur. Pregel wurde Joh. Jak. Ihlée, Vorstand des Theaters, zum Mstr v. St. erwählt, der durch seine hervorragende Begabung sich schon als Redner und Dichter ausgezeichnet hatte, derselbe, dessen Talent, wie ich schon erwähnte, bereits vor seiner Aufnahme erkannt wurde und zum 50jährigen Jubiläum Verwendung finden sollte.

Leider aber kam er nicht dazu, die Führerschaft der Loge ganz und voll zu bewähren, denn schon einige Monate nach seiner Wahl überraschte ihn der Tod. Ein bleibendes Denkmal hat er sich gesetzt durch die Ausarbeitung des mit der Loge »Sokrates« gemeinschaftlichen neuen Rituals.

Und nun fiel die Wahl der Brüder auf einen Stern erster Größe am ganzen maurerischen Horizont, auf Br Dr. Joh. Georg Burkhard Franz Kloß. Mit ebensoviel Liebe als Energie ergriff er den Hammer und brachte Ordnung in das Logenleben in jeder Beziehung. Aber nicht nur Ordnung, auch Reformen suchte er einzuführen. Er stand auf dem Boden des Humanitätsprinzips, das er von der alten ursprünglichen Maurerei, wie sie von England auf uns überkommen ist, ableitete und brachte es nach langen Kämpfen zum Siege.

Drei große Lichter waren es, die bisher in unserer Loge erstrahlten: Steinheil, der Gründer, Brönner, der Erhalter, und Kloß, der Reformator unserer Loge.

Des letzteren Wirken als maurerischer Geschichtforscher und Geschichtschreiber heute zu schildern, würde mich zu weit führen. Ich weise nur noch auf seine Wirksamkeit in der Großloge hin, deren I. Hammer er zweimal führte. Noch heute erkennen wir die Spuren seiner Thätigkeit, denn ohne ihn stünde der Eklektische Bund nicht auf dem hohen Standpunkt, auf dem er heute steht. Dreimal in verschiedenen Zeiträumen führte er den Hammer in der Loge und zwischendurch war Dr. med. und chir. Lorenz Wilh. Voigt an seiner Stelle. Derselbe war ein begabter und strebsamer Mann, der sich aus kleinen Verhältnissen aus eigener Kraft emporgearbeitet hatte. Von einem einfachen Wundarzt schwang er sich zum Dr. der Medizin und Chirurgie empor. Sein tiefes Wissen, sein einfaches, herzliches Wesen errangen ihm die Achtung und Liebe nicht nur der Brüder, sondern aller, die ihn kannten. Unter seiner Hammerführung wurde am 27. Juni 1842 das hundertjährige Jubelfest unserer Loge gefeiert. Fünfzig Jahre sind seitdem verflossen, alle, die an diesem Feste teilnahmen, sind, bis auf einen, zu höherer Arbeit einberufen worden. Dieser eine ist unser ehemaliges Mitglied Geh. Sanitätsrat Dr. Heinrich Hoffmann, der sich seiner Zeit in der Loge durch seine herrlichen Gedichte ernster und heiterer Art auszeichnete.

Zwischen der Hammerführung des Brs Voigt waren auch auf kurze Zeit die Brr Dr. jur. Joh. Jak. Kloß, Ferd. Wilh. Mack und Dr. jur. Joh. Jak. Scherbius Mstr v. St.

Dem Br Voigt folgte der damalige Stadtamtmann Dr. Joh. Wilh. Jos. Pfarr im Jahre 1849. Mit ihm treten die Gestalten unserer Meister immer klarer und heller hervor, denn die Erinnerung einiger unserer Brüder reicht noch bis in diese Zeit zurück und bei jedem folgenden Meister wird der Kreis der Brüder größer, die sich schon bei Nennung der Namen an ihre erste Maurerzeit freudig erinnern. Br Pfarr zeichnete sich besonders aus durch eine klare, scharfe Auffassung der Verhältnisse, er war ein zuverlässiger Berater der Loge, namentlich auf dem Gebiete der maurerischen Gesetzgebung.

Sein Meisteramt war nur von kurzer Dauer, da er im folgenden Jahr Gr.-Mstr wurde. Bei der Redaktion der Reorganisationsakte des Eklektischen Freimaurerbundes im Jahre 1849 war er besonders thätig. Er war es, der die richtige Fassung fand für die Veränderung des Rituals nach dem Humanitätsprinzip. Er war ein liebenswürdiger, gegen jeden wohlwollender Bruder, bei dem trotz aller Gedankenschärfe das Gefühl vorherrschte.

Nach seiner Hammerführung als Mstr v. St. und während seiner Hammerführung als Gr.-Mstr stand er dem, an Stelle des verstorbenen Brs Kloß erwählten, Mstr

Br Professor Friedr. Max Hessemer als dep. Mstr. v. St. treu zur Seite. Hessemer, unter dessen Hammerführung ich das Glück hatte, aufgenommen zu sein, verstand es, wie kein anderer, die Brüder durch die Macht seiner Rede hinzureißen und zu begeistern für unser ideales Streben. Fast keine Arbeitsloge ging vorüber, in der er nicht poetische Blüten ausstreute und selbst seine Prosa, meistens dem Moment entsprungen, war voll poetischer Gedanken. Liebreich gegen die Brüder, mild, fast zu mild in der Beurteilung anderer, eroberte er sich alle Herzen. Er hob nicht nur die Tempelarbeiten, auch die Klubabende gestaltete er durch seine lebensvollen Vorträge über seine Reisen in Egypten zu genußreichen Stunden. Im Sommer veranstaltete er Abendspaziergänge und führte uns in zwangloser Unterhaltung in das Reich der Natur. Der Verkehr mit Hessemer gehört mit zu meinen schönsten Erinnerungen. Er hing mit ganzer Seele an seiner Loge und, den Keim des Todes im Herzen, zwang er sich, den Arbeiten beizuwohnen, so daß ihm eines Abends die Kraft versagte, weiter zu reden. Ein würdiges Denkmal ziert sein Grab, aber ein schöneres hat er sich in den Herzen der Brüder gesetzt und lange noch wird sich die Brüderschaft erbauen können an seinen hinterlassenen Zeichnungen und Gedichten.

Scheiden wir für heute von ihm und lassen wir seinen Nachfolger Dr. Julius Fester vortreten. Eine geistig hervorragende Kraft, ein entschiedener Charakter, vom besten Willen beseelt, suchte er die Loge auf der Höhe zu erhalten und zu stärken. Gegen Hessemer verschieden in der Veranlagung, hatte er doch eines mit ihm gemein, die überaus milde Beurteilung anderer. Sein Bestreben war, den Willen der Loge, wenn er ihn auch durch kluge Beredsamkeit zu beherrschen suchte, voll und ganz zur Geltung zu bringen. So verzichtete er auf das Recht der Ernennung der Beamten zu Gunsten der Meisterloge.

Auf Antrag des dep. Meisters, Br Pfarr, wurde die Wahl der Beamten auf die ganze Loge ausgedehnt, bis später das Lokalgesetz der Meisterschaft allein dies Recht zugestand.

Nachdem Br Fester Gr.-Mstr geworden war, wurde an seine Stelle Br Dr. Heinr. Weismann gewählt.

Fast den meisten Brüdern ist Weismann noch in der Erinnerung. Schon bei seinem Eintritt in die Loge wurde sein hervorragendes Talent erkannt, und seine erste bedeutende Maurerarbeit war die schwungvolle Beschreibung unserer Säkularfeier und seine poetischen Beiträge zu derselben. Nachdem er in verschiedenen Ämtern in hervorragender Weise thätig gewesen war, wurde er nach 23jähriger Mitgliedschaft zum Mstr v. St. erwählt. Er kam in die schwierigen Zeiten der politischen Veränderungen in Deutschland, aber er hat es verstanden, die Einigkeit zu erhalten und seiner Festigkeit verdanken wir den ungestörten Fortbestand der Loge und des Eklektischen Bundes. Auch ihn mußte die Loge bald wieder verlieren, dadurch, daß er Gr.-Mstr wurde. Er hatte einen hervorragenden Anteil genommen an dem Ausbau der Verfassung, des Gesetzbuches, an dem Ritual des Eklektischen Bundes und an der Errichtung des Großlogenbundes. Seine letzte hervorragende Arbeit war die lebensvolle und wahre Schilderung des Lebens und Wirkens unseres unvergeßlichen Bruders Kloß bei der Feier von dessen 100jährigem Geburtstage. Leider war es ihm wegen seines hohen Alters nicht mehr vergönnt, sie persönlich in der Loge vorzutragen.

Fragen wir nun, wie die profane Welt über ihn urteilt, so vernehmen wir hierüber nur eine Stimme. Zahllose Schüler und Schülerinnen nennen seinen Namen mit Ehrfurcht und Liebe. Die Freunde der Poesie und des Gesanges, sind von ihm begeistert. War er es doch, der dem ersten deutschen Sängerfest und dem ersten deutschen Schützenfest durch seine Dichtungen eine höhere Weihe gab. Profane und Maurerkreise vereinigten sich, ihm nach seinem Tode ein würdiges Denkmal auf dem Friedhofe zu setzen.

Ich schließe hier mit dem letzten der in den e. O. heimgegangenen Meister. Ich habe deren Tugenden und Verdienste hervorzuheben gesucht, soweit sie sich meiner Beurteilung nicht entziehen, ich habe auch deren Fehler nicht verschwiegen, denn die Geschichte muß stets wahr sein.

Die Meister, die nach Weismann folgten, gehören den Lebenden an, und wir haben die Freude, drei davon heute in unserer Mitte zu sehen: unseren Ehrenmeister, den Hochwürdigsten Gr.-Mstr Br Knoblauch, den Sehr Ehrwürdigen Altmeister Br Collichonn und unseren Sehr Ehrwürdigen Mstr v. St. Br Gölzenleuchter. Wir kennen sie alle zu genau, als daß es einer Schilderung bedürfte, bei der ich auch befürchten müßte, ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten. Ihre maurerische Thätigkeit ist, so hoffen wir alle, noch lange nicht abgeschlossen. Möge ihre Kraft und ihre Liebe noch lange der Brüderschaft zum Nutzen und Segen gereichen. Meine lieben Brüder. Ein neuer Zeitabschnitt beginnt für uns. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Maurertugenden unserer verklärten Meister und an allen, die treu und eifrig mit ihnen arbeiteten, erheben und kräftigen wir uns im Rückblick auf sie und ziehen wir aus der Geschichte unserer Loge unsere Lehren für die Zukunft.

Hoffen wir, daß sich auch künftig stets Brüder finden werden, die es verstehen durch ihre geistigen Fähigkeiten, durch Arbeit und Liebe nicht nur die Loge zu erhalten, sondern sie auch zu immer größerer Blüte zu bringen zur Zierde des Eklektischen Bundes, zum Segen der Maurerei! Das walte der allmächtige Baumeister aller Welten!!

Logenberichte und Vermischtes.

Aus vergangenen Tagen. Aus dem Jahre 1747 besitzen wir ein Schriftstück, welches die allgemeinen Grundregeln der Freimaurerei (Kloß, Bibl. No. 167) enthält, zusammengestellt auf Anordnung der Loge »zu den drei gekrönten Sternen« in Prag. Da heißt es unter anderem: »Der Unterschied der Stände und des Glückes gilt dem Freimaurer nichts; auf diese Weise bleibt ihm das Laster in der Hoheit so gehässig wie im Staube, die Tugend im Kittel so liebenswürdig wie auf dem Throne. Wer ohne Vorurteile, d. h. wer frei denkt, kann sich einer Stärke des Geistes, eines Adels der Gesinnungen, einer schönen Seele rühmen. Ein Freimaurer muß ein gutes, ein großmütiges Herz haben, weil es die Quelle der guten Eigenschaften ist, so man von einem wahren Bruder verlangt.« Solcher guten Eigenschaften werden sieben erwähnt: Uneigennützigkeit, Gefälligkeit, Beständigkeit, Verschwiegen-

heit, Behutsamkeit, Geistesgegenwart und Unerschrockenheit. Ferner: »Der Grund, auf welchen ein Freimaurer seine wahre Ehre bauen soll, ist, dem Orden und jedem redlichen Bruder mit allen seinen Kräften zu dienen. Kommt er in Versuchung, so muß er — um Widerstand leisten zu können — ausgerüstet sein mit Stärke und keine Menschenfurcht, kein anscheinendes Glück muß imstande sein, ihn von der Bahn der Tugend und der Ehre abzudrängen.« In diesem Geist wurde die Freimaurerei aufgefaßt und gepflegt; dies war ihr gestattet unter der freisinnigen Staatsverwaltung Josephs II. Bei der großen Überschwemmung 1784 verteilten die Maurer unter Zuziehung der Seelsorger und Armenväter fl. 11,000 an Notleidende. Sie errichteten ein Waisenhaus und eine Taubstummen-Anstalt. Joseph II. erließ ein Handschreiben (12. Dezember 1785), in welchem er die Mildthätigkeit der Maurer und deren Unterstützung der Wissenschaften anerkannte; als aber in Frankreich der Sturm losbrach, und ängstliche Gemüter in jeder harmlosen Erscheinung eine Gefahr erblickten, da schloß das Haus Habsburg die Logen in Österreich und Böhmen. Möge bald der Tag der Auferstehung dämmern! Schles. L.-B.

Berlin. Bei dem diesjährigen Johannisfeste der Großloge Royal York zur Freundschaft am 24. Juni erfreute der Großredner, Br Rich. Vogeler (Schulvorsteher), Mitglied der hiesigen Loge »zur siegenden Wahrheit«, die Brüder durch einen fesselnden Vortrag über »Rosen und Frauen«, den er mit den Worten schloß: »Vom Morgenrot des anbrechenden Schönheitstages bis zur Hochsonne der Neuzeit haben wir die Rose durch die Geschichte der Völker geleitet; von der Wiege bis zum Grabe sehen wir das Leben des Weibes im Knospen, Blühen und Verwelken der Rose. Ich sehe auf dem Antlitz manches Bruders die halbvorwurfsvolle Frage: Ist das ein Vortrag am Altar unseres heiligen Tempels? Ich werde es erleben müssen, daß von der Frau und sogar von Frauenliebe zu sprechen, als ketzerisch verdammt wird.

Es mag drum sein! Die Weiber schweigen in der Gemeinde! Das ist eine alte apostolische Satzung! Bei uns darf die Frau gar nicht erscheinen. Wir schmücken heute unsere Brust mit Rosen und geben zu erkennen, daß wir immer bedacht sind, wenn die Weisheit unseren Bau leiten, die Stärke ihn ausführen soll, wir heute besonderen Wert legen auf die Schönheit, die ihn schmückt. Könnte unser Rosenfest nicht unendlich an Hoheit und Reiz gewinnen, wenn die Rose unser heutiges Fest beim Rosenmahle schmückte, die unser Leben am höchsten ziert? Wir wollen dort von Osten den Lehren der ewigen Weisheit lauschen, wir wollen uns zur Kraft des Bruderbundes vereinigen, doch auch hören auf das Dichterwort:

Die reinen Frauen stehn im Leben
Wie Rosen in dem dunkeln Laub;
Auf ihrem Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blütenstaub.
In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Manneskraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.
Doch was das Höchste bleibt hienieden
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren dich die Frauen nur.« —

(Rodenberg.)

Der Gedanke, mit Schwestern gemeinsam das Johannisfest zu feiern, ist in der That schon mehrfach in den Logen zur Ausführung gebracht worden, nicht bloß in den Logen unseres Vaterlandes, sondern auch in den deutschen Logen Nordamerikas, und wo solche gemeinsamen Feste mit der gehörigen Umsicht veranstaltet wurden, haben sie stets bei sämtlichen Teilnehmern den nachhaltigsten und würdigsten Eindruck hinterlassen. △

Der Gesamtvorstand der **Comenius-Gesellschaft** hat in Übereinstimmung mit den Anträgen des am 28. September versammelten Berliner Ortsausschusses beschlossen, den Kongreß, der im Spätherbst in der Reichshauptstadt zusammentreten sollte, auf nächstes Jahr zu vertagen. Dieser Beschluß ist besonders in Rücksicht auf die österreichischen und niederländischen, sowie überhaupt auf die ausländischen Mitglieder der Gesellschaft gefaßt worden, da deren Besuch infolge der anderwärts noch immer zunehmenden Seuche keinenfalls zu erwarten war. Da die Gesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt hat, dem Geist des Comenius von neuem lebendige Verbreitung zu verschaffen und in diesem Geist für Volkserziehung und Bildungspflege thätig zu sein, auf die Mitwirkung aller Freunde des Comenius, gleichviel welcher Nation sie angehören, Wert legt, schien diese Rücksichtnahme in besonderem Grade angezeigt.

Hannover. Am 17. Juni feierte der langjährige Logenmeister, Br Schütte, in seiner Loge »zur Ceder« in Hannover sein 50jähriges Maurerjubiläum.

Aus dem Or. **Münster** geht uns von der Loge »zu den drei Balken« die Mitteilung zu, daß ihre Sammlung durch das bereitwilligste Entgegenkommen der Brüder den erfreulichsten Fortgang nimmt. Außer den Bijous einer großen Zahl aktiver Bauhütten des In- und Auslandes sind ihr 17 Mitgliedzeichen inaktiver Logen, eine Reihe alter Hochgradzeichen, Rosenkreuzer Bijous (mit Perlen und geschliffenen Steinen reich besetzt), alte Beamten-Zeichen (z. B. der strikten Observanz), freimaurerische Medaillen und reich gestickte Schurze und Schärpen alter und neuer Zeit zugegangen.

Etwa 250 Bijous nebst einem die genaue Bezeichnung tragenden Stück Band sind in sechs, mit rotem Sammet ausgeschlagenen Glasschränkchen untergebracht, während unter 13 Glasrahmen die Schurze und Schärpen sich befinden. Die Bedeutung einer derartigen Sammlung für die Geschichte unsres Bundes und der Symbolik desselben ist in vielen Zuschriften anerkannt worden. Es gewinnt in einer solchen Sammlung auch das Geringfügige seine Bedeutung, während das Wertvolle erst zur rechten Geltung kommt.

Für weitere Zusendungen würde die Loge »zu den drei Balken« äußerst dankbar sein.

Schweidnitz. Am 20 September verschied der langjährige Logenmeister der Loge »Herkules«, Br Friedrich Julius Schmidt. Geboren zu Breslau 1816, bezog er 1835 die Universität seiner Vaterstadt, um sich dem höheren Lehramt zu widmen. 1838 errang er sich, für Lösung der geschichtlichen Preisfrage, den ersten Preis; seit 1839 wirkte er zuerst an dem Gymnasium zu Breslau, seit 1841 zu Schweidnitz. 1863 wurde er zum Professor ernannt. 1886 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Am 10. September 1847 erblickte er in der Loge »zur wahren Eintracht« im Or. Schweidnitz das maurerische Licht. 1848 wurde er Redner seiner Loge, 1854 zug. Mstr. 1857 trat er in die Loge »Herkules« ein und wurde bald daselbst zum Logenmeister ernannt. 1858

wurde er in das Kapitel nach Breslau berufen und erstieg in den nächsten Jahren die höchste Ordensstufe. Er hat das Meisteramt mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode verwaltet.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 12. Nov.	Abds 7¼ U.	T. II.	Ges.-Beförderung.
do.	Mittwoch, 16. Nov.	do.	T. III.	Meister-Erhebung.

Litterarische Besprechungen.

Neubürger, E., Edle Menschen und Thaten Frankfurt a. M. 1889, Mahlau Preis eleg. geb. M. 4.—, brosch. M. 3.—.

Unter den Abschnitten: Helden und Heldinnen der Humanität, Helden der Geschichte, Aus der Litteratur, Aus Welt und Leben behandelt Br Neubürger interessante Persönlichkeiten, die bestimmend auf ihre Zeit und Zeitgenossen eingewirkt haben. Was er zeigen will, ist, daß Hütte und Palast das Edelste und Beste hervorzubringen vermögen, daß in jedem Volke, auch bei den verschiedensten Religionen, den verschiedensten Staatseinrichtungen das erwachsen kann, was der Stolz der Menschheit sein sollte. Durch eine äußerst geschickt getroffene Auswahl ist ihm dies auch zu zeigen gelungen. Schon aus diesem Programm erhellt, daß es nicht bloße Lebensbeschreibungen sind, die der Verf. giebt, sondern daß das Leben unter einer bestimmten Idee behandelt, vor allem aber die Zeit und die Nachwirkungen in den Vordergrund gestellt worden sind. Dadurch wird jedes Einzelbild zu einem Vorbild, jede Episode zu einem Stück Kulturgeschichte. Schon dadurch wäre das Buch äußerst lesenswert. Aber es gewinnt noch an Bedeutung durch den edlen, freien Mannesmut des Verf., der sich nicht scheut, auch auf die Gegenwart seine Schlaglichter zu werfen und offen und ehrlich so manchen Mißstand aufzuzeigen, der noch der Hebung entgegensieht. Die Sprache ist einfach, aber durchweg edel, überall zeigt sich des Verf. warmes Herz, seine Liebe zur Menschheit und sein fester Glaube an ein »Aufwärts« nicht »Abwärts«.

Wenn wir hiernach das Buch allen Bauhütten aufs wärmste zur Anschaffung empfehlen, womöglich in mehreren Exemplaren, da es überall da, wo es einmal gekannt ist, wiederholt verlangt und studiert wird, so leitet uns vor allem der Wunsch, die Brüder mit einem Werk bekannt zu machen, aus dem sie, zu Zeiten der Mutlosigkeit, sich können neue Kraft und neue Zuversicht holen, daß die K. K., solange sie den Humanitätsgedanken hoch hält, nicht veralten wird, sondern daß die Welt desselben bedarf, wie die Pflanze des Lichtes.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

No. 6 und 7 des **Orient** giebt zunächst den Arbeitskalender der ungarischen Logen, darauf, in dem amtlichen Teile, den Bericht über das Johannisfest. Die Installation der Loge »Alföld«, am 21. Mai 1892 dürfte von allgemeinem Interesse sein, ebenso erwecken unsere volle Teilnahme die Zuschriften der neuen Logen »Goethe« im Or. Pressburg, »Nemanya« im Or. Nisch, »Reform« im Or. Budapest. Die »Auslandsrundschau« zeigt, daß Br Gelleri in Budapest die Vorgänge im Ausland mit Aufmerksamkeit verfolgt, wie denn überhaupt der Text des Orient stets ein sehr inhaltreicher ist. »Die Frau des Mittelstandes« dürfte wohl im ganzen auch unsere Zustände richtig charakterisieren. »Vermischtes« und »Schöpfungen«, sowie kleinere Nachrichten bieten viel Lesenswertes. Das Feuilleton bringt uns einen gehaltvollen Vortrag des Br Nikolajevics, den derselbe anläßlich einer Schwesternloge in Belgrad gehalten hat. Im folgenden Heft (8, 9) finden wir wieder zunächst den Arbeitskalender, dann das Protokoll der Sitzung des Bundesrates vom 19. September. Wir kommen vielleicht, falls unser Raum es gestattet, nochmals auf diese Sitzung zurück.

Der nichtamtliche Teil giebt in einem Vortrag, gehalten in der Loge »Hungaria«, »die Reformbestrebungen der deutschen Freimaurerei« ein Referat über die Bestrebungen des Br Settegast. Jedenfalls zeigt der Vortrag, welche Bedeutung auch in Ungarn denselben beigelegt wird. Den »Gedanken über praktische Bethätigung der Freimaurerei« können wir unbedingt zustimmen. Nicht weniger wird allgemeine Zustimmung finden die Installationsrede, welche Br Josef Merényi in der neugegründeten Loge »Reform« gehalten hat. Wir sind überzeugt, daß unter einer solch zielbewußten Hammerführung die Loge bald kräftig aufblühen wird. Der übrige, unter gleiche Rubriken, wie die vorhergehenden Nummern verteilte Inhalt bringt viel Interessantes, wie wir denn keine Nummer des Orient aus der Hand legen, ohne reiche Belehrung gefunden zu haben.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gutthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 47. Frankfurt a. M., den 19. November 1892. **35. Jahrgang.**

Schlusswort

des Mstrs v. St. Br Gölzenleuchter anläßlich der 150jährigen Jubelfeier der Loge »zur Einigkeit.«

Die Arbeit nahet ihrem Ende; nur wenige Minuten, und der 2. Aufseher wird verkünden: »Die Uhr zeigt Mitternacht.«

Im Namen unserer Bauhütte sage ich freudigen Dank zuerst den Brüdern, welche aus fremden Orienten, zum Teil aus weiter Ferne, nach der alten Mainstadt gepilgert sind, unser Jubelfest mit uns zu begehen. Nicht als Anerkennung unserer Leistungen betrachten wir diese Teilnahme, sondern als Huldigung, dargebracht dem Ideale der Freimaurerei, dem unsere Loge vor anderthalb Jahrhunderten eine Stätte bereitet. Die besuchenden Brüder verleihen unserer Festarbeit die höchste Weihe, ihr Erscheinen predigt den Menschheitsbund, ihre Anwesenheit symbolisiert die Bruderkette, so den Erdball umschlingt. Herzinniger Dank sei ihnen dargebracht und der lebhafte Wunsch, daß ihren Werkstätten beschieden sei, sich reichen Erfolges zu erfreuen an ihrer Mitarbeit bei dem Baue des geistigen Tempels, der unter seinem Dache in Liebe einen soll alles, was Menschenantlitz trägt.

Der Loge aufrichtigen Dank übermittle ich sodann den wackeren Brüdern, die bei den Vorarbeiten für das heutige Fest thätig gewesen sind, denen keine Mühe zu groß, keine Last zu schwer; die zum Teil sehr zeitraubende Arbeiten bewältigten; — möge ihnen die Freude an dem erhebenden Verlaufe unserer Jubiläumsfeier reicher Lohn sein für das, was sie erstrebt und wirklich zu stande gebracht. —

Und schließlich danke ich persönlich allen, die dem Rufe des 1. Hammers Folge geleistet, allen, die heute durch des Tempels Pforte eingetreten sind in die geheiligten Hallen und diese ehrwürdige Festversammlung bilden. Dank den fungierenden Beamten, sowie den Brüdern, welche durch die Macht der Rede uns erleuchtet und erbaut oder durch der Töne magische Gewalt uns erhoben haben. Die altehrwürdige Einigkeit erwartete, daß jeder seine Pflicht thue und freudig bekenne ich: jeder hat sie gethan. Hier sei noch besonders der Aufführung der Festkantate dankend gedacht, welch letztere Br Trautmann komponiert und wozu Br Fritz Auerbach den Text gedichtet hat. Durch diese Aufführung hat unsere hehre Feier eine noch erhebendere festliche Weihe erhalten.

Auch der Schwesterloge »Carl zum aufgehenden Licht« sage ich noch besonderen Dank dafür, daß sie uns zur Begehung unseres Festes ihre räumlichere Werkstätte und ihr ausgedehntes Lokal bereitwilligst überlassen hat. —

Auf 150 Jahre maurerischen Wirkens und Strebens haben wir heute zurückgeblickt und freuen uns, daß unser Wollen in mannigfacher Beziehung auch gesegnet war, dass der Same, den unsere Vorfahren in masonische Herzen legten, aufging und Früchte trug zum Heile der Menschheit. Uns erhebt die Überzeugung, daß wir nicht vergebens gearbeitet und in diesem Hochgefühle geloben wir heute am Schlusse eines langen Zeitraumes:

> auch fernerhin zusammen zu stehen in Einigkeit und Treue; dem Lichte zuzustreben, die Bruderliebe zu pflegen und dem Ideale der K. K. freudig unser ganzes Leben zu weihen.

Aber vermögen wir uns denn gesondert zu denken von dem großen Maurerbunde? Nein! tausendmal Nein! Wir sind nur ein Glied in der endlosen Kette, die alle civilisierten Völker des Erdenrundes verbindet; in vielen Tausenden von Logen werden die Brüder durch den Hammer des Meisters zur Arbeit gerufen, — unser Ziel ist auch das ihre, was sie wollen, das wollen auch wir; darum treten wir alle zusammen, legen Hand in Hand, schließen im Geiste alle Brüder in Nord und Süd, in Ost und West mit ein und weihen nur ein Gelübde dem Genius der Menschheit, dem erhabenen Gedanken der Freimaurerei!

Zur Kette, meine Brüder:

Allen Maurern auf der Erde
Reichen wir im Geist die Hand,
Senden unsere Brudergrüße
Weithin über Meer und Land.

Reinem **Lichte** gelt' das Streben,
Warme **Liebe** heg' das Herz,
Maurertreue stütz' uns alle,
Stark und fest wie Fels und Erz.
Aufwärts sei der Blick gerichtet,
Die Erkenntnis klar und rein,
Alle Logen sollen blühen,
Alle Brüder glücklich sein!
Tugend wohn' in ihren Tempeln,
Wahrheit nur erleuchte sie
Und der Maurer starke Kette,
Würd'ge Brüder, reiße nie.

Die beabsichtigte Umgestaltung des deutschen Grosslogentags.

Referat, erstattet am 23. Oktober in der Mainzer Versammlung.

Von Br **G. Kullmann** (Wiesbaden).

(Fortsetzung.)

Ich übergehe die direkt auf Schaffung einer National-Großloge gerichteten Anträge der Großloge von Royal-York und trete der Revision vom Jahre 1884 näher. Durch diese Revision ist eine scheinbar harmlose und doch ungeheuer schwerwiegende Bestimmung in die Verfassung gelangt. Zwar hält auch sie den Charakter des Großlogentags als einer lediglich beratenden Versammlung fest, doch beschränkt sie die Rechte der einzelnen Großlogen durch Schaffung eines »gemeinsamen Rechts des Großlogentags«, zu dessen Abänderung die einzelnen Großlogen nicht mehr befugt sind.

§ 9.

»Die nach dem Vorschlag des Großlogenbundes von allen deutschen Großlogen angenommenen Gesetze bilden das gemeinsame Recht des deutschen Großlogenbundes.

— — — — — — — — — — — — —

Abänderungen des gemeinsamen Rechts bedürfen der Zustimmung aller verbündeten Großlogen.«

Mag immerhin später nun eine andere und vielleicht bessere Anschauung zum Durchbruch kommen, mögen in der einen oder in der anderen Großloge nicht vorhergesehene Folgen sich unliebsam bemerkbar machen, — es ist zu spät! man hat eben die Zukunft weggegeben. In demselben Maße, wie das gemeinsame Recht wächst, schwindet die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Großlogen. Das gemeinsame Recht ist sozusagen die aufgespeicherte Großlogenunfreiheit. In ihm werden die Freiheit und Selbständigkeit der Großlogen, welche durch Einführung der National-Großloge mit einem Schlage zu beseitigen nicht gelang, stückweis nach und nach außer Kurs gesetzt, im Lauf der Zeit gewissermaßen amortisiert. Der Begriff des gemeinsamen Rechts ist, wie gesagt, in der Verfassung vom Jahre 1884 **neu**. Unter der Verfassung vom Jahre 1872 kannte man nur ein Recht der einzelnen Großlogen, welches zwar, als auf gemeinsamer Entschließung beruhend, in vielen oder allen verbündeten Großlogen dasselbe sein konnte, nichtsdestoweniger aber Recht der einzelnen Großloge blieb und von ihr, als der Trägerin des Rechts, auch abgeändert werden konnte. **Indem man in der jetzigen Verfassung ein von den einzelnen Großlogen nicht abänderungsfähiges Recht schuf, schuf man so indirekt ein über den einzelnen Großlogen stehendes Rechtssubjekt**, denn nur ein solches kann ja der Träger des gemeinsamen Rechts sein.

In dieser Konstruktion liegt bereits der gefährliche Keim einer Neubildung, welche ihre Nahrung aus dem Mark der Großlogen ziehen und auf deren Kosten wachsen wird, wenn diese nicht endlich, anstatt **fortgesetzt zu paktieren und zu kompromittieren**, jedem weiteren Ausdehnungsversuch **einen prinzipiellen Widerstand** entgegen setzen. Es wird ihnen sonst über kurz oder lang passieren, daß sie rechts und links aus dem Nest herausgedrängt werden.

Seit der Revision vom Jahre 1884 hört man denn auch, wenn einmal eine einzelne Großloge sich zu einer Abänderung des bestehenden Rechts nicht veranlaßt fühlt, Redensarten, wie die »daß man sich durch Minoritäten« — man hat für sie den geschmackvollen Ausdruck »renitente Großlogen« erfunden — »das gemeinsame Recht nicht verkümmern lassen dürfe«. Solche Äußerungen lassen einen Blick werfen auf die Anschauung, aus der sie entspringen, und auf die Richtung, in welcher der Strom geht. Es ist kein zufälliges äußeres Zusammentreffen, daß seit der Revision vom Jahre 1884 die deutschen Logen aus der Beunruhigung nicht herausgekommen sind. Das macht, es ist ein »etwas« vorhanden, welches ruhelos Gestaltung und Körper zu gewinnen strebt. Die Partei des gemeinsamen Rechts, wie ich sie der Kürze wegen nennen will, möchte ihm dazu verhelfen; sie ist seitdem an der Arbeit und sie arbeitet — man muß es in der That anerkennen — unverdrossen. Die Festigkeit der Großloge zur Sonne hat es verhindert, daß ein weiteres wichtiges Rechtsgebiet — die maurerische Rechtspflege — dem gemeinsamen Recht angegliedert ist. Dies soll in Zukunft nun nicht mehr möglich sein. Deshalb ist vom Standpunkt des gemeinsamen Rechts eine Revision der Verfassung nötig geworden.

Aus unbekannten Tiefen tauchte der Vorschlag auf; man weiß eigentlich heute noch nicht so recht, von wannen er kam, die Partei des gemeinsamen Rechts nahm sich aber seiner bald sehr warm an. Allerdings ist das vorausgesagte Schicksal des Maurertages bald in Erfüllung gegangen, aber dabei ist es leider nicht geblieben. Anstatt der Bewegung einen entschiedenen Widerstand entgegen zu setzen, hat man wieder paktiert und wieder soll das Grundgesetz im Sinne des gemeinsamen Rechts revidiert werden. Diese Tendenz hatte schon das Projekt des Maurertages; ja sie war der eigentliche Kern desselben, dem nur in nicht ungeschickter Weise ein populäres Mäntelchen umgehängt war. Ein Maurertag aus mehreren hundert Personen bestehend, welcher seine Beschlüsse mit Stimmeneinheit faßt, war ja ein unmögliches Ding; so folgte hieraus naturnotwendig die Aufhebung dieses Prinzips und damit des Grundgesetzes des ganzen Großlogenbundes. Den Anhängern des gemeinsamen Rechts war die populäre Ausgestaltung der Neubildung als Maurertag überhaupt wohl gleichgültig, wenn nur der eigent-

liche Kern erhalten blieb. Sie haben deshalb auch den Maurertag leichten Herzens preisgegeben, als der Einführung des Majoritätenprinzips sich in anderen Formen bessere Aussichten boten. Dies war der Fall beim Eisenacher Entwurf.

Er unterscheidet sich, von unbedeutenderen abgesehen, von der jetzigen Verfassung in 4 Punkten.

1. Die fünf unabhängigen Logen treten dem deutschen Großlogenbund bei.
2. Die Zahl der Abgeordneten ist eine größere, 63 statt jetzt 16.
3. Die Zuständigkeit des Großlogenbundes ist erweitert. Der Großlogentag ist aus einer beratenden Versammlung eine beschließende Behörde geworden.
4. Das Majoritätsprinzip ist eingeführt.

Die Zulassung der fünf unabhängigen Logen zum Großlogenbund ist eine der Neuerungen.

Die freie Vereinigung dieser Logen würde sich in die Verfassung vom Jahre 1872 ohne die geringste Schwierigkeit eingefügt haben. Bedenklich mußte allerdings der Partei des gemeinsamen Rechts ihr Eintritt unter der jetzigen und der neugeplanten Verfassung erscheinen. Der frühere Großlogenbund hatte eben nicht die Tendenz, Gesetze zu machen, er wollte nur beraten; der jetzige möchte, der zukünftige soll in erster Linie abstimmen.

Dabei ist es denn allerdings von Wichtigkeit, wie das voraussichtliche Verhältnis der Stimmen liegt.

Die freie Vereinigung wünschte ihren Beitritt als gleichberechtigtes Mitglied des Bundes, und die Billigkeit verlangte es. Die eingesetzte Kommisson hat sich gegen die Zulassung ausgesprochen und zwar aus zwei Gründen. Die freie Vereinigung sei, so führt der Bericht aus, eine zu lockere Verbindung. Diese Ausführungen sind von Br Carus in seinem bekannten Schreiben an den Vorsitzenden der Kommission genügend klar gestellt. Ich füge dem noch hinzu, daß beim Vorhandensein einer äußeren vertretungsfähigen Vereinigung die innere Verfassung den Großlogenbund ebensowenig zu interessieren hat, wie ihn die innere Verfassung der jetzt verbündeten Großlogen interessiert.

Der zweite Grund ist die vermehrte Schwierigkeit der Ausdehnung des gemeinsamen Rechts. »Solange,« sagt der Bericht, »für den Großlogenbund nicht der Weg gefunden ist, um zu wirksamen Mehrheitsbeschlüssen zu gelangen, erscheint es nicht angänglich, die freie Vereinigung mit gleichem Stimmrecht an die Seite der deutschen Großlogen treten zu lassen.« Sie sehen, nebenbei bemerkt, das »Stimmrecht« ist überall die Hauptsache!

Diese Folgerung geht nun zwar vom einseitigsten Standpunkt der Partei des gemeinsamen Rechts aus, hat aber immerhin den Vorzug der Offenheit. Allerdings wirft sich nun ganz von selbst die Frage auf, was denn nun in Zukunft unter der Herrschaft der neuen Vorlage, in welcher ja wirksame Mehrheitsbeschlüsse vorgesehen sind, der Gleichberechtigung der freien Vereinigung noch entgegen steht? Ja, meine Brüder, das habe ich auch gefragt, frage ich mich auch heute noch, habe aber weder auf dem Großlogentag eine Antwort erhalten, noch selbst gefunden, bin deshalb auch nicht in der Lage, sie ihnen mitzuteilen. Ich weiß nur, daß der Eklektische Bund unter lebhafter Unterstützung von seiten der Großloge zur Sonne für die gleiche Berechtigung der freien Vereinigung eingetreten, aber unterlegen ist. Die Stellung der drei altpreußischen Großlogen, in welchen eben die lebhaftesten Wünsche auf eine engere Verbindung unter Beschränkung der Autonomie der einzelnen Großlogen gehen, kann ich verstehen, was aber die übrigen Großlogen bewogen haben mag, verstehe ich nicht. Ich hatte gehofft und erwartet, daß sämtliche übrigen Großlogen für diese gerechte Forderung mit aller Entschiedenheit eintreten würden, zumal die Partei des gemeinsamen Rechts ganz offen zugesteht, daß lediglich einseitige Parteiinteressen für die Ablehnung maßgebend waren. In ganz besonderem Maße war ich aber erstaunt, daß auch die Großloge zur Eintracht, welche im Jahre 1883 selbst den Antrag miteingebracht hatte, durch dieselben Vertreter jetzt dagegen gestimmt hat. Wenn nun jetzt an der Spitze des Statuts steht, »dem deutschen Großlogenbund treten die fünf unabhängigen Logen bei«, so ist dies nur bedingt richtig. Diese Logen haben nur die Berechtigung, zwei Abgeordnete zu wählen. Da aber diese Abgeordneten lediglich nach ihrem freien Ermessen sich zu entscheiden haben und durch keinerlei Auftrag gebunden werden dürfen, bleibt den fünf Logen als solchen überhaupt keine garantierte Möglichkeit, auf die Entschließung des Großlogentages einzuwirken, die Folgen dieser Entschließungen aber haben sie zu tragen. Es ist auch nicht richtig, daß schon von selbst die Anschauung der Mehrheit in der Wahl der Abgeordneten zum Ausdruck gelangen werde, da diese Wahl auf einen längeren Zeitraum und nicht in Rücksicht auf schon bekannte, bestimmte Vorlagen erfolgt. Nun, die fünf unabhängigen Logen werden sich selbst zu entscheiden haben, falls der Entwurf angenommen werden sollte.

Die zwei Abgeordneten dieser Logen sollen zusammen mit den 61 weiteren Abgeordneten und den 8 Gr.-Mstrn in Zukunft den Großlogentag bilden, welcher sonach aus 71 Mitgliedern bestehen wird, statt jetzt aus 24. Auf 700 Brüder und einen größeren Bruchteil mehr soll je ein Abgeordneter innerhalb der Großlogenverbände durch direkte Wahl seitens der Johannislogen gewählt werden; näheres ist nicht bestimmt.

Betrachten wir die Folgen dieser Vermehrung, welche eine größere Beteiligung der Brüder der einzelnen Großlogen an den Verhandlungen des Großlogentages ermöglichen soll, so zeigt sich zunächst, daß der Eintrachtsbund ganz leer ausgeht. Er würde dieselbe Anzahl Vertreter haben wie auch jetzt, sein Einfluß aber von einem Achtel auf etwa ein Fünfunddreißigstel herabgedrückt sein. Weshalb man das Grundmotiv der Vermehrung, die größere Heranziehung der Brüder, beim Eintrachtsbund von vornherein außer Geltung gesetzt hat, was bei Wahl einer andern Grundzahl nicht der Fall zu sein brauchte, ist mir unbekannt, da aber die Brüder des Eintrachtsbundes selbst beim Großlogentag nicht darauf gedrängt haben, stärker berücksichtigt zu werden, werden sie mit dieser Lösung wohl zufrieden sein.

Die Großloge zur Sonne wird einen, Frankfurt und Hamburg je zwei, Sachsen drei Abgeordnete mehr entsenden, als jetzt. Einen erheblichen Zuwachs weisen allerdings die Berliner Großlogen auf. Royal York wird im ganzen neun, die Landesloge fünfzehn und die drei Weltkugeln gar neunzehn, also siebzehn Vertreter mehr haben, als vordem. Dies ist eine eben schwer zu vermeidende Folge der Logenvertretung statt der Großlogenvertretung. Wer das eine will, muß naturgemäß auch das andere wollen. Allerdings tritt hierdurch eine unter Umständen bedenkliche Verschiebung zu Gunsten der in ihrer Geschlossenheit schon jetzt stark überwiegenden altpreußischen Großlogen ein. Sie werden es z. B. in der Hand haben, das Organ des Großlogenbundes in Zukunft stets in Berlin tagen zu lassen. Ob man dies seitens der zustimmenden Großlogen gewollt hat, ist mir doch mehr wie zweifelhaft. Die Versuche, die Brüder jener Großlogen zu einem thatsächlichen Nachgeben zu bewegen, waren erfolglos. Sie erklärten, sie wollten sich nicht zu Freimaurern zweiter Klasse machen lassen. Da ich nun speciell in der Frage der Gleichberechtigung der freien Vereinigung denselben Standpunkt vertreten hatte, indem ich auch dort die Schaffung von Freimaurern zweiter Klasse hatte verhindern wollen, konnte ich vom Standpunkt der Logik wie der Gerechtigkeit aus ihnen nicht Unrecht geben.

Schließlich ist die Anzahl der Abgeordneten an und für sich auch gar nicht das Wichtigste, der Schwerpunkt liegt in der erweiterten Zuständigkeit und dem Majoritätenprinzip.

Der Großlogenbund vom Jahre 1872 wurde nicht geschlossen zum Zwecke der Gesetzesmachung; man wollte nicht zusammenkommen, um durch Schaffung von gemeinsamem Recht auf einzelne Großlogen Einfluß zu gewinnen, man wollte sich besprechen, Kenntnis nehmen von den verschiedenen Einrichtungen, sich gegenseitig die gemachten Erfahrungen mitteilen, kurz man wollte sich beraten. Solche Beratungen haben einen Selbstzweck, auch wenn nicht jedesmal ein Gesetz aus ihnen entsteht. Erst nach und nach kam die Anschauung auf, als sei der Großlogentag eine Gesetzgebungsmaschinerie, welche eben nicht richtig funktioniere, wenn sie nicht alljährlich ein paar Gesetze verabschiede. Da dies nun allerdings seiner ganzen Einrichtung nach nicht leicht war, sagte man scheinbar mit einem gewissen Recht: »da seht! der Mechanismus taugt nichts, er muß abgeändert werden.«

Als man vor zwanzig Jahren das Werk glücklich vollendet hatte, beglückwünschte man sich dazu und freute sich des gelungenen Werkes. Man sagte sich mit Recht, daß in der Verfassung des Bundes alles erreicht sei, was im Hinblick auf die so verschieden gearteten Verhältnisse überhaupt zu erreichen war. Nun, meine Brüder, haben sich denn die Gegensätze im Laufe der Jahre wirklich so gemildert, daß heute andere Grundlagen für einen Bund möglich wären?

Die Antwort ist keine erfreuliche! Ich bin gewiß der letzte, welcher innere Angelegenheiten verbündeter Großlogen zum Gegenstand öffentlicher Kritik machen würde, wo sie aber Thatsachen enthalten, welche für unsere eigenen Entschließungen von Wichtigkeit sind, können wir auch die Augen vor ihnen nicht absichtlich zu machen. Wie lange, meine Brüder, ist es denn her, daß der Gr.-Mstr von Royal-York, Br Settegast, Amt und Würden von sich gelegt hat, weil er trotz aller Machtfülle eines altpreußischen Gr.-Mstrs daran verzweifelte, seine Ideale dort zu verwirklichen? Sind nicht erst wenig Monate verflossen, seitdem derselbe frühere höchste Würdenträger eine neue Organisation gegründet hat, um in ihr im Gegensatz zu den dort schon bestehenden Großlogen diejenigen Ideale zu hegen und zu pflegen, welche ihm vorschweben und, meine Brüder, — sind diese Ideale nicht auch genau die unsrigen? Zeigen solche Vorkommnisse nicht den noch immer weit klaffenden Riß? Ja, wenn wir ehrlich sein wollen, stehen sich unter dem Einfluß der traurigen Erscheinungen im socialen Leben unserer Zeit die Gegensätze heute nicht schroffer gegenüber, wie je? Ist das ruhelose Drängen auf nähere Vereinigung wirklich die voller gewordene Liebe, welche sich nach der Umarmung des Bruders sehnt, oder ist nicht etwas darin von dem Trotz des Kämpfers, welcher sich an den Gegner herandrängt, um nach dessen Vernichtung seinen eigenen Willen zum alleinigen Gesetz zu machen? Ich will es nicht entscheiden, das aber weiß ich, daß in den Verhandlungen der letzten Jahre, wie sie von Großloge zu Großloge stattgefunden haben, von brüderlicher Liebe herzlich wenig zu merken gewesen ist und daß niemals so viele bittere Gefühle in den Herzen von Tausenden von Brüdern lebendig waren und soviel Entzweiung innerhalb des Bundes als während dieser Bewegung, welche unter der Devise der Einigung unternommen wurde. Schon diese Devise ist eine Unwahrheit! Es ist eine sinnlose Phrase, daß »nachdem Deutschland geeinigt ist, auch die deutsche Maurerei einig werden müsse.« Was heißt denn »Einigung« und »Einheit«? Ist überhaupt ein bestimmter Zustand darunter zu verstehen? Wir sind geeint, meine Brüder! das aber, was jene nach Einheit Rufenden meinen, ist nicht sowohl ein bestimmter Zustand der Einheit, als vielmehr die größtmögliche Centralisation, die aber verwerfen wir und, wie ich Ihnen dargelegt zu haben glaube, mit Recht. Wir sind und waren geeint, seit dem Jahre 1872 und lebten auch in Frieden und Eintracht bis zum Jahre 1884. Es bestand weder die Möglichkeit noch das Bestreben der gegenseitigen Beeinflußung. Seit dem Jahre 1884 besteht ganz offenkundig dies Bestreben, und die Möglichkeit der Ausführung soll mehr und mehr erleichtert werden.

Allerdings sagt man, nur die äußeren maurerischen Verhältnisse sollen der Einwirkung des Bundes d. h. für die Zukunft der herrschenden Partei des Großlogentages unterliegen, aber es ist doch in der That ein Wahn, anzunehmen, daß die äußeren maurerischen Verhältnisse sich so trennen ließen von dem Inhalt, daß jede Einwirkung auf jene, nicht auch diese berühre. Nur in den äußeren Formen kann ja der geistige Inhalt zur Erscheinung gelangen; wer jene beherrscht, beherrscht auch diesen.

Es giebt nur ein Mittel, der unberechtigten Beeinflussung zu wehren und das besteht darin, daß man grundsätzlich die Möglichkeit der Einwirkung beseitigt oder verhindert. Dies muß m. E. jeder wollen, welcher

den inneren Frieden der äußeren Gleichförmigkeit durch Ausdehnung des gemeinsamen Rechts vorzieht.

Die erweiterte Zuständigkeit und die Einführung des Majoritätenprinzips haben den erklärten Zweck der Ausdehnung dieses Bundesrechts. Ich mache den Anhängern dieser Richtung daraus keinen Vorwurf. Jeder handele nach seiner Überzeugung. Nur sollen sie nicht als ein Recht verlangen, was lediglich Gegenstand eines Wunsches und einer brüderlichen Bitte sein kann und sollen nicht von einer Rechtsverkümmerung sprechen, wenn ihr Wunsch nicht in Erfüllung geht. Auf der anderen Seite ist es aber auch nötig, daß alle diejenigen, welche anderer Ansicht sind, sich als ebenso überzeugte Gegner offen bekennen und für ihre Ansicht eintreten, solange noch das bestehende Recht für sie ist. Es handelt sich hier um Grundsätze, über die ein Paktieren überhaupt ausgeschlossen sein sollte, nicht um eine Handelswaare. Auf mich hat inmitten dieses Marktens, Feilschens und Handelns der zweifelsfreie Beschluß der Großloge zur Sonne, unter keinen Umständen von den Grundlagen des Bundes abzugehen, geradezu wie eine Erlösung, wie eine befreiende That gewirkt. Ich bin eben der festen Überzeugung, daß wenn dieser Entwurf die Grundlage des Bundes würde, Jahrzehnte voll Unfrieden, voll Verbitterung, ja Haß, für die deutsche Maurerwelt heraufkommen würden. Ich höre Widerspruch; hätte ich wirklich zu schwarz gesehen? Sie rufen: ja und der Entwurf scheint auf den ersten Blick Ihnen recht zu geben. Er sagt allerdings, daß Lehre, Ritual und Verfassung nur mit Zustimmung aller Großlogen abgeändert werden dürfen, daß ohne Zustimmung von $^3/_4$ der verbündeten Großlogen die Abänderung des Statuts und die Regelung der äußeren maurerischen Verhältnisse ausgeschlossen sein soll, aber — zunächst einmal ganz abgesehen von den bedenklichen Folgen der Abänderungsmöglichkeit des Statuts durch Mehrheitsbeschlüsse — wer entscheidet denn, wenn Zweifel entstehen, ob eine Bestimmung Lehre, Ritual oder Verfassung einer Großloge oder ob sie das Statut oder die äußeren maurerischen Verhältnisse berührt? Bedenken Sie wohl, daß der Großlogentag der Regel nach mit einfacher Mehrheit seine Beschlüsse faßt, und daß diese Mehrheit bei den über 46 von 71 Stimmen verfügenden Berliner Großlogen, deren maßgebende Kreise ich in erster Linie als Anhänger des gemeinsamen Rechts betrachte, von vornherein immer vorhanden ist. Wie denn, wenn der Großlogentag die Vorfrage, welcher Abstimmungsmodus stattzufinden hat, zunächst mit einfacher Mehrheit entscheidet, indem er im einzelnen Falle feststellt, daß eine bestimmte Vorlage nicht Verfassung oder Lehre einer Großloge berührt? Was dann? Man wird mir vielleicht entgegnen, das sei ein ungerechtfertigtes Mißtrauen. Verzeihung, meine Brüder, das ist nicht Mißtrauen, sondern Vorsicht. Man macht doch keine Verträge, um sich schließlich doch anstatt auf sie auf den guten Willen seines Mitkontrahenten zu verlassen. Unklare Verträge sind, wie das tägliche Leben lehrt, die Quellen fortgesetzter Streitigkeiten. Deshalb hat auch Br von Reinhardt nur scheinbar recht, wenn er in seinem vorhin verlesenen Schreiben in Bezug auf die gegenwärtige Vorlage sagt, daß juristische Fragen vor den ethischen in unserem Bunde in den Hintergrund treten müßten. In unserem Bunde — ja! auf freimaurerischem Gebiete — gewiß! Wenn aber die Logen sich auf juristisches Gebiet begeben, dann nicht! Dies thun sie aber, wenn sie Verträge abschließen, durch welche Rechte geregelt werden sollen. Das ist eben juristisches, nicht freimaurerisches Gebiet. Die Logik, nicht die brüderliche Liebe, soll die Verträge formulieren, die brüderliche Liebe, nicht die starre Logik sie ausführen. Das verwechselt eben Br von Reinhardt.

Meine Besorgnis, daß es anders sein könne, ist auch keine ungerechtfertigte. Ich will nur kurz an ein Beispiel aus der neuesten Zeit erinnern. Der § 7 unseres Statuts lautet:

»Bei Streitigkeiten, welche zwischen einzelnen deutschen Großlogen entstanden sind, bildet der Großlogentag die schiedsrichterliche Instanz.«

Man sollte meinen, Wort und Sinn dieses Pharagraphen seien klar, doch nicht, meine Brüder! Im Jahre 1890 verlangten allerdings die 3 Weltkugeln die Ausdehnung der Befugnis dieses Schiedsgerichts mit der ausdrücklichen Begründung, daß es des Bundes würdig sei, einen Schiedsrichter zu haben, im Jahre 1892 findet dagegen dieselbe Großloge, daß das Wort »Streitigkeiten« gar nicht allgemein den Sinn von »Streitigkeiten« habe, sondern nur »sachliche Streitigkeiten« bedeute. »Die schiedsrichterliche Instanz,« sagt sie in einer sie selbst betreffenden Angelegenheit, »in einem jederzeit lösbaren Bund autonomer Gesellschaften hat nur zu entscheiden über sachliche Streitigkeiten«. Nun, seitdem wissen wir es ja, Sie sehen aber, daß selbst dieser scheinbar so klare Paragraph gar nicht so leicht in seinem tieferen Sinne zu erfassen ist, wie dies dem einfachen Menschenverstand auf den ersten Blick scheint. Nun denken Sie sich so scharfsinnige Brüder einmal bei der Arbeit, wenn es gälte, den Begriff der »äußeren maurerischen Verhältnisse« klar zu stellen. Dabei braucht man durchaus nicht irgend eine unlautere Absicht vorauszusetzen — dies liegt mir selbstverständlich vollkommen fern — aber es liegt in der Natur der Sache, daß man das gern für richtig hält, was man wünscht.

Auch dafür kann ich Ihnen ein interessantes Beispiel anführen. Was ist denn »Lehre« im Sinne der jüngsten Vorlagen? Ich hatte auch dies Wort für klar genug gehalten, bis ich in einer auf dem Standpunkt der Partei des gemeinsamen Rechts stehenden Erörterung las, daß man unter der »Lehre« sicherlich nur diejenige Lehre zu verstehen habe, welche den verschiedenen Systemen eigentümlich sei.« Daran haben Sie gewiß auch nicht gedacht! Wenn die Mehrheit es will, braucht sie in einem gegebenen Falle dann nur ihre Lehre der der Minderheit anzupassen, um dann die nun gemeinsame Lehre gemeinsam durch Mehrheitsbeschlüsse abzuändern, wie und wohin sie will. Ist man nicht berechtigt, Besorgnis zu hegen, wo solche Interpretationsversuche sich hervor wagen?

(Schluß folgt.)

Das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei.

Von Br **Fischer** (Gera).

Die Angelegenheit des Allgemeinen Handbuchs der Freimaurerei ist im Schoße des Vereins deutscher Freimaurer schon vor Veröffentlichung des betreffenden Artikels in der »Bauhütte« Gegenstand der Beratung gewesen. Ein darauf bezüglicher Antrag war bereits vorbereitet, und mit der Verlagshandlung sind Verhandlungen angeknüpft gewesen. Trotz der vielfachen und wiederholten ungünstigen und abschreckenden Erfahrungen, die der Verein mit wissenschaftlichen Arbeiten gemacht hat, (von dem Entwurfe eines Handbuchs für Logenmeister sind noch nicht so viel Exemplare verkauft, daß auf je 3 Logen ein Exemplar kommt), hat das Projekt der Neuherausgabe des fraglichen Handbuchs doch wieder bereits Brüder und Anklang gefunden, da man erkennt, daß auf andere Weise dem mehrfach geltend gemachten Wunsche kaum wird entsprochen werden können.

Von dem Großlogenbund ist in dieser Beziehung nichts zu erwarten. Die Verlagshandlung wird sich ohne Unterstützung nicht herbeilassen, ein so riskantes Unternehmen nochmals zu wagen; einzelne Logen können die erforderlichen Opfer auch nicht bringen. Es bleibt daher Sache des leider noch immer nicht genügend erkannten Vereines deutscher Freimaurer, zur Ehre der deutschen Logenwelt einzutreten. Freilich kann er es auch nicht ohne allseitige Unterstützung der Brüderschaft und der Bauhütten, und zwar in geistiger und materieller Hinsicht. Einmal ist ein Werk, wie das fragliche Handbuch, nicht das Produkt eines einzelnen; es gehören dazu viele fleißige und für die Sache interessierte und kundige Brüder, denen wiederum die Logen mit ihren Bibliothek- und Archivschätzen zur Hand sein müssen. Nur wenn alles ineinander greift, kann etwas Tüchtiges gefördert werden. Jede Bauhütte muß es sich zur Ehrenpflicht machen, mitzuhelfen und das erforderliche Material zu schaffen. Sie sollte den sie betreffenden Artikel im Handbuch durchlesen und die etwaigen Berichtigungen und Zusätze an die anzugebende Redaktionsstelle unverzüglich einsenden, auch zu weiteren Auskünften sich bereit stellen. So verteilt sich die jeweilige Arbeit auf viele Hände und kann auf Zuverlässigkeit rechnen. Kleinliche Bedenken, daß das alles gar nicht nötig und es besser sei, wenn ein solches Werk gar nicht existiere, die Anschauung, daß darin offenbar Profanation liege, würde immer wieder auftauchen und das Werk erschweren; Gleichgültigkeit und Saumseligkeit werden nicht ausbleiben. Allein der Versuch muß gemacht werden, und es wäre ein trauriges Zeichen, wenn, was vor 30 Jahren möglich war, jetzt scheitern sollte. Andererseits bedarf das Unternehmen aber auch der materiellen Unterstützung. Die Logen müssen sich zur Abnahme des Werkes verpflichten, jede sollte es sich zur Ehrenpflicht auch hier machen, mindestens auf ein Exemplar zu abonnieren. Wenn nicht im voraus ein bestimmter Absatz garantiert ist, kann das Wagnis nicht zum zweitenmal gemacht werden. Man wird ja sehen, wie sich die deutsche Maurerwelt zur Sache verhalten wird.

Daß ein Bedürfnis zur neuen Herstellung des Handbuchs vorliegt, kann keinem Zweifel unterliegen für den, der dasselbe kennt, und überhaupt ein Interesse an derartigen wissenschaftlichen Arbeiten hat. Es könnte nur, wenn der Appell an die Brüderschaft mißlingt, sich darum handeln, einen neuen Ergänzungsband zu bearbeiten und herauszugeben. Auch dazu würde sich vielleicht wieder ein deutscher Freimaurer verstehen und die nötigen Mittel bewilligen können. Vorarbeiten hierzu sind schon vorhanden und werden zur Verfügung gestellt.

Leider wird durch Vertagung der heurigen Jahresversammlung des gedachten Vereins die Angelegenheit verzögert. Die Zwischenzeit kann aber zur Klärung der ganzen Sache dienen.

Sind die Logen Privatgesellschaften?

In No. 42 der Freimaurerzeitung wird der Freimaurer**verein** Großloge von Preußen genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue als eine »bloße **Privatgesellschaft**« bezeichnet, um deren Willen es nicht lohne, weiteres Öl ins Feuer zu gießen. Uns interessiert zunächst nur die gedachte Bezeichnung. Es geht nämlich aus dem Satze hervor, daß die Freimaurer**logen** sonst **keine** bloßen Privatgesellschaften seien. Was sie sein sollen, ist nicht gesagt, aber wichtig. Wir waren bisher immer der Meinung und sind es noch, daß die Logen allerdings nur Privatgesellschaften sind. Nach unsern Rechtsbegriffen können wir ihnen einen andern Charakter nicht beilegen. Selbst wo den Logen Korporationsrechte verliehen sind, oder wo ihre Bauhütten landesherrliche Genehmigung erhalten haben, oder wo sie rücksichtlich ihrer vermögensrechtlichen Seite, wie in Sachsen, einem Landesgesetz über Personenvereine unterstehen, wird ein anderer Charakter nicht erzeugt. Den **Privat**gesellschaften können doch nur die **öffentlichen** Gesellschaften gegenüberstehen. Sollen die Logen solche sein? Und wenn dem so ist, worin besteht der Unterschied der Logen gegenüber den Privatgesellschaften? **Öffnen** sie ihre Pforten jedermann, wie ein **öffentliches** Vergnügungs- oder Tanzlokal oder ein **öffentliches** Theater? Sind sie überhaupt für die **Öffentlichkeit** bestimmt? Verhandeln sie **öffentliche** Angelegenheiten, wie die öffentlichen Volksversammlungen? Die Logen sind bisher immer unter die **geschlossenen** Gesellschaften gerechnet worden, wie Gesang-, Turnvereine, Kasinos und andere Vergnügungsgesellschaften. **Insofern** sind unseres Erachtens rechtlich betrachtet alle Logen nichts mehr und nichts weniger als der fragliche »Freimaurerverein«, nämlich Privatgesellschaften. Oder wird die Sache anders durch das Großlogenverhältnis? Verleiht die Zugehörigkeit einer Loge zu einer anerkannten (d. h. doch immer nur privat, nicht öffentlich anerkannten) Großloge den Charakter einer öffentlichen Gesellschaft? Oder wird er bedingt durch die Konstituierung seitens einer (anerkannten) Großloge? Vor dem Richterstuhl des Gesetzes und Rechts macht das keinen Unterschied, ebenso

wenig in sprachlicher Hinsicht. Die Logen bleiben Privatgesellschaften, die mit dem öffentlichen Leben nichts zu thun haben. Oder sollte jener Verfasser doch anderer Ansicht sein? Die Sache ist wichtig genug, um darüber nicht Belehrung zu erwarten.

Schwestern-Fest

zum 150jährigen Jubiläum der »Loge zur Einigkeit« 17. Oktober 1892.

Prolog von Br **Fritz Auerbach**.

Aus alten Zeiten steigt ein Bild herauf,
Das hell sich abhebt von dem düstern Grunde.
Zwar sind die Jahre spurlos nicht entflohen,
Und nimmer glänzt es durch der Farben Pracht,
Doch hat es ohne Schaden sich erhalten
Und unversehrt. In Andacht blicken wir
Zu diesem Bilde auf, das uns zurück
Um hundertfünfzig Jahre führt. Wir schauen
Dankbar bewundernd, wie die Väter sich
Zum guten Werke fanden und verbanden,
Das in der Zeiten Wechsel sich erhielt
Unwandelbar, — ein Denkmal edlem Geiste.

In dieser Stadt, wo echter Bürgersinn
Nie segensreichem Schaffen sich versagte,
Wo man im engen Kreis den weiten Blick
Nicht mißte, und das Herz mit raschem Schlage
Für alles schlug, was gut und schön und groß;
In dieser Stadt, wo trotz der Schranken Hemmnis
Ein freier Geist sich regte, der erfaßte
In kühnem Fluge, was die Zeit gebar
An hohen, welterobernden Gedanken;
In dieser Stadt, die eines Goethe Wiege; —
In dieser Stadt, wo warmer Liebe Regung
Allzeit der Armut eine Stütze war,
Und fremdes Leid, wie eignes Leid empfunden,
Durch milde Hand die Tröstung fand und Hülfe; —

In dieser Stadt — da einten wackre Männer
Zu einem Bunde sich, der klein beginnend,
Sich kräftig hat entfaltet und noch heut,
Ein starker Baum, weithin die Äste breitet. —
Was sie gewollt, die diesen Baum gepflanzt?
Was sie erstrebt, die diesen Bund geschlossen?
Ein Bund der Freundschaft war's, ein Bund der Treue.
Kostbaren Inhalt barg die sinn'ge Form;
Und sie, die Form und Geist zu binden wußten,
Sie waren hohen Sinns und edlen Strebens
Und wollten Gleichgesinnten sich gesellen,
Gemeinsam Das zu pflegen, was gemeinsam
Den Guten allen. Warm schlug in der Brust
Das Herz für ihrer Menschenbrüder Schicksal.
In ihrem Geiste formte sich ein Bild
Der Zukunft, licht und klar und weithin leuchtend,
Ein Bild des Glückes und des reichen Segens
Für alles, was da Menschenantlitz trug.
Sie träumten — war's ein Traum? — von Menschenwürde
Und übten Menschenliebe. — Und so schlossen
Sie diesen Bund, den Bund der Einigkeit.

Und Jahr um Jahr entschwand. — Ein neu Jahrhundert
Brach an und neigt sich nun dem Ende zu.
Längst sind dahin, die damals lebten, wirkten.
Geschlechter kamen und Geschlechter gingen,
Ein jed' Geschlecht mit seinen neuen Freuden,
Mit seinen neuen Sorgen. An die Bahre
Des einen reiht die Wiege sich des andern.
Des Vaters Erbteil ward dem Sohn zu eigen.
Verjüngte von Geschlecht sich zu Geschlecht;
Und dieses Erbteil war der edle Sinn,
Der in den Vätern lebte, war der Geist,
Der sie beseelte, war des Herzens Regung,
Die nicht erstorben mit des Herzens Schlag.
Stolz ragt der Baum und breitet seine Zweige.
Die ihn dereinst gepflanzt, sie sind dahin,
Doch das, was sie beseelte, machtvoll wirkend,
Das ist nicht tot, das lebt im sonn'gen Lichte,
Ist jung geblieben trotz der Jahre Last;
Der alte Stamm treibt frische, grüne Sprossen.

Und wahrlich noch ist nicht die Zeit erschienen,
Da es vereinten Wirkens nicht bedarf,
Da sich erfüllt, was jenen nur verheißen,
Die weit sich selbst gesteckt des Strebens Ziel.

Zwar mächtig hat der Menschheit Genius
Geregt die Schwingen, und in stolzem Fluge
Strebt er zum Lichte. Doch noch lange, lange
Ist nicht das Ziel erreicht. Noch will nicht weichen
Die Wolke, die der Sonne Glanz verhüllt.
Noch sind der Menschheit Wunden nicht geschlossen,
Noch windet sich in Schmerzen das Geschlecht. —
Wo ist der Arzt, der Lind'rung, Heilung brächte?!

Ihr kennt ihn wohl. Es ist der Geist der Liebe!
Der Menschenliebe, die die Herzen einet,
Zu gleichem Schlag der Pulse Pochen regelt;
Die, dem Gefühl entsprossen, dem Verstande
Zum Führer wird und sich zur That gestaltet;
Die auf dem Altar edler Menschlichkeit
Das Licht entzündet, das dem irren Wandrer
Den Pfad erhellt, daß er nicht strauchelnd falle,
Die Balsam träufelt in die heiße Wunde
Und auf der Dulder schmerzdurchwühlte Züge
Das Lächeln himmlischer Verklärung zaubert.

— — — — — — — — — — — — —

Ein Tempel, den der heil'gen Flamme Dienst
Verdienter Väter hoher Sinn geweiht,
Hat hundertfünfzig Jahre sich erhalten.
Noch ist die heil'ge Flamme nicht erloschen,
Sie spendet Licht und Wärme in der Runde. —
O möge allezeit sie Priester finden,
Die ihrem Dienst sich reinen Herzens weih'n!
Daß, wenn in aber hundertfünfzig Jahren
Ein freies, ein erleuchtetes Geschlecht
Des Tags gedenkt, da dieser Bau begonnen, —
Auf daß auch dann die Hände sich verschlingen,
In Bruderliebe sich die Herzen finden,
Und in dem Rufe sich die Lippen einen:
Dir, Einigkeit, für alle Zeiten Heil!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Amtsblatt No. 57 vom Nov. 1892 enthält:

(Bekanntmachung.) Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 28. v. Monats der Freimaurerloge »Karl zum Lindenberg« in Frankfurt a. M. auf Grund des »Revidierten Statuts« vom 30. Juli 1892 die Rechte einer juristischen Person zu verleihen geruht.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1892.

Der Königliche Regierungs-Präsident

gez. I. V. Frhr. v. Reiswitz.

Berlin. Das Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge »zu den drei Weltkugeln« erklärt in einem Erlaß an die sämtlichen Bundeslogen den von Br Settegast in Berlin gegründeten »freimaurerischen Verein« für eine Winkelloge. Den Weltkugelnbrüdern wird der Besuch der Settegastschen Loge untersagt, und die Mitglieder der letzteren sollen zu den Arbeiten der Weltkugel-Logen nicht zugelassen werden. Wie man sieht, läßt diese Maßregel an brüderlicher »Schneidigkeit« nichts zu wünschen übrig.

Zu Br Findels Schriften über Freimaurerei. Mit dem bereits erschienenen zweiten Hefte ist der erste Band: »Grundsätze der Freimaurerei im Völkerleben« in 3. Aufl. vollständig. Vielfachen Anfragen gegenüber bemerken wir, daß Subskriptionen nicht bloß auf die 14 Hefte, sondern auch auf einzelne Bände, wie auf »Geist — Form« oder »Geschichte der Freimaurerei« (je 3 Hefte) angenommen und zu dem billigen Subskriptionspreise ausgeführt werden. Die »Geschichte« zerfällt in der neuen Bearbeitung, worauf wir besonders aufmerksam machen, in zwei getrennte Bände, wovon einer unter dem Titel: »Das Zeitalter der maurerischen Verirrungen«, der andere unter dem Titel: »Geschichte der Freimaurerei«, erscheint.

England. Innerhalb eines Vierteljahres hat die englische Großloge 11 neue Logen konstituiert, wovon 1 in Bengalen und 1 in Bombay.

Indien. Die Wahl Br Whympers zum Distr. Gr.-Mstr von Punjab an Stelle des zurückgetretenen Br Parker befriedigt in Indien allgemein. Man rühmt dem neuen Distr. Gr.-Mstr große Kenntnis der Freimaurerei, volle Begeisterung für dieselbe und große Energie nach.
Freem.

Das Septemberheft der Indian Mas Review enthält einen höchst interessanten geschichtlichen Aufsatz unter dem Titel: »Wie wir zu einer Großloge kamen?«

Irland. Die 100jährige Jubelfeier der freimaurerischen weiblichen Waisen-Anstalt in Dublin hat ein Ergebnis von £ 21,630 (M. 432,600) gehabt. Freem.

Maryland. Der Gr.-Mstr Shryock hat seine Genehmigung zur Gründung einer neuen Loge in seinem Distrikte versagt, weil dieselbe sich nach ihm nennen wollte.

Newcastle. Sämtliche Logen Newcastles werden nun in ein Gebäude verlegt werden, indem ein prachtvolles Logenhaus gebaut werden soll. Bereits sind zu diesem Zwecke durch Aktien £ 35,000 unter der Bruderschaft aufgebracht worden.

New-York. In der »Palmyra Loge« wird jedem Bruder, welcher in den III. Grad erhoben wird, feierlichst eine Bibel überreicht.

Portland. Die Großloge von Oregon hielt ihre 42. Jahresversammlung am 15.—17. Juni 1892 ab. Von den 91 Logen waren 89 vertreten und allseitig konnte gedeihliche Entwicklung konstatiert werden. Der Gr.-Mstr Van Duson berichtete, daß er 38 Logen inspiciert habe. In einigen derselben seien ihm zu Ehren Tafellogen abgehalten worden, wobei der Genuß des Weines oder anderer berauschender Getränke gänzlich ausgeschlossen gewesen sei. Er fühle sich gedrungen, darüber seine Befriedigung auszusprechen, denn Mäßigkeit sei eine der Kardinaltugenden der Maurerei. Das Ziel der Maurerei sei, »die Menschheit zu segnen und ein Beispiel der Moral und Tugend zu geben«. Sehr treffend fragt der Lond. Freem., dem wir diese Mitteilung entnehmen, ob es wohl Zweck der Maurerei sei, an Temperenz- oder anderen Kreuzzügen teil zu nehmen? Hat vielleicht der Gr.-Mstr die Freimaurer, welche den Genuß des Weines nicht verschmähen, für nicht echte Jünger der K. K. erklären wollen?

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 8.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 48. Frankfurt a. M., den 26. November 1892. 35. Jahrgang.

Der Pythagoräische Bund und seine Beziehungen zur Freimaurerei.

Vortrag des Br **Hecker** † (im freimaurerisch-wissenschaftlichen Verein der Loge »zu den drei Degen« im Or. Halle*).

Die Mitglieder unserer geheimen Verbrüderung nennen sich »Freimaurer«, ein Name, dessen Ursprung man in der Geschichte keineswegs um viele Jahrhunderte zurück zu verlegen hat, wie dies gewöhnlich angenommen wird; denn schon Lessing hat auf Grund seiner Forschungen klar ausgesprochen und von allen Einsichtigeren wird es als Thatsache anerkannt, daß dieser Name vor dem Anfange des 18. Jahrhunderts niemals gehört, vielmehr erst mit dem Zeitpunkte eingeführt worden ist, wo die Mitglieder der nach dem großen Brande von London im Jahre 1666 übrig gebliebenen 4 Baulogen nach einem im Geiste der neueren Zeit vorbereiteten und durch drei Mitglieder dieser Logen, nämlich durch den berühmten Physikus Desaguliers, den gelehrten und gemütvollen Theologen James Anderson und den hochverständigen George Payne, allein zur Reife gebrachten Plane im Jahre 1717 den Beschluß faßten, die Freimaurerbruderschaft in ihrer alten Verfassung, Lehre und Symbolik als eine nicht mehr baukünstlerische, sondern als eine von allen Bauzünften unabhängige Gesellschaft, so wie sie schon bisher als angenommene, d. h. nicht handwerksmäßige Maurer zu thun gewohnt waren, nämlich als eine Verbrüderung für Menschenliebe, Duldung und Geselligkeit, welche sich zugleich unbedingten Gehorsam gegen die gesetzmäßige Regierung zur geselligen Pflicht macht, fortzusetzen, und mit der Konstitution der Großloge von England die Freimaurerei als Johannes-Maurerei proklamierte.

Wenn nichtsdestoweniger die Freimaurerei ihren Ursprung mit dem der ganzen Welt zusammenfallen läßt, so ist unter jener nicht der Freimaurerorden selbst in seiner jetzigen Verfassung und Symbolik, sondern allein nur die in ihr niedergelegte Wahrheit einer ewigen sittlichen Weltordnung, einer das ganze Weltall umfassenden, alle Menschenbrüder, sowie jedes andere Geschöpf mit dem Weltenschöpfer eng verkettenden ewigen Liebe und eines in dieser Liebe begründeten seligen Fortlebens jenseits des Grabes zu verstehen. Sie hat also ein vollkommenes Recht, dieses hohe, oder richtiger gesagt, dieses ewige Alter, welches ja die Wahrheit haben muß, auch für sich in Anspruch zu nehmen und müßte hiernach eigentlich auch die Zahl ∞ fortwährend als Jahreszahl führen. Dieses letztere thut sie nun allerdings nicht; wohl aber erinnert uns die Jahreszahl 5892, welche nach mehreren Lehrarten unserer Freimaurerei gegenwärtig geschrieben wird, mit der größten Deutlichkeit daran, daß die Freimaurerei ihre Entstehung bis auf die Erschaffung der Welt, d. i. nach der Bibel um 4000 Jahre vor der Geburt des größten Meisters in Israel zurückverlegt. Und in der That hat es ja auch — und hierin liegt für das hohe Alter der Freimaurerei die weitere Begründung — vom frühesten Altertume an stets Menschen gegeben, die von d. a. B. a. W. mit jenen ewigen Wahrheiten begnadigt waren, uns Freimaurern gleich in Geheimbunden zusammengeschart, nach der ewigen Quelle der Wahrheit weiter nachforschten und durch einen Gott und allen Menschen wohlgefälligen, tugendhaften Lebenswandel sich selbst und ihre Mitmenschen zu veredeln strebten. Hierzu gehören insbesondere die griechischen und ägyptischen geheimen Mysterien, die dionysischen Baukünstler, der Pythagoräische Orden und die Essener.

Wenn nun auch diese Verbrüderungen unter sich selbst ein stetiges geschichtliches Ganzes nicht ausmachen, und auch der Freimaurerorden nicht gerade als eine Fortsetzung irgend eines jener Vereine angesehen werden kann, so bietet doch insbesondere der pythagoräische

*) Anmerkung: Bei Ausarbeitung des nachfolgenden Vortrags sind als Quellen benutzt:

1) Der pythagoräische Orden von Wedekind, Leipzig 1820.
2) Pythagoras und die Freimaurerei von Br Dr. Carl Oppel, Frankfurt a. M. 1862.
3) Das Winkelmaß und das Gnomon der Pythagoräer von Br Friedrich Meyer von Waldeck-Heidelberg.
4) Br Schiffmanns Geschichte der französischen Maurerei im vorigen Jahrhundert, so wie endlich
5) aus verschiedenen in der freimaurerischen Zeit- und Flugschriften-Litteratur erschienenen Zeichnungen zusammengetragene Bausteine.

Der Verfasser.

Orden in seiner Vergleichung mit unserer wissenschaftlichen Maurerei und ihrer Symbolik sehr auffallende Resultate der Ähnlichkeit dar, und diese sowohl, sowie ferner namentlich auch das Reißbrett mit dem pythagoräischen Lehrsatze auf dem Lehrlings- und Gesellenteppiche in einigen Lehrarten unserer Freimaurerei und die weiteren fast direkten Hinweise in unsern Logen auf Pythagoras, den Stifter dieses Bundes selbst, berechtigen vollkommen zu der Annahme, daß die Begründer unserer scientivischen Maurerei sehr viel wertvolles Baumaterial aus den Trümmern jenes untergegangenen Bundes hervorgesucht und bei Errichtung unserer Freimaurerlogen verwertet haben.

Für jeden Freimaurer muß es daher auch von sehr großem Interesse sein, diesen Pythagoräischen Bund und seine Beziehungen zur Freimaurerei näher kennen zu lernen, und den Weg hierzu soll uns unsere heutige Betrachtung erschließen, in welcher wir unter Hinweis auf die Ähnlichkeit mit dem Freimaurerorden an geeigneter Stelle näher eingehen wollen auf

1) die Lebensgeschichte des Pythagoras,
2) den von ihm gestifteten Bund und zwar:
   a) in Hinsicht seiner Gründung und Verfassung,
   b) » » » Symbolik und
   c) » » » Lehre »
3) auf die Fortpflanzung der pythagoräischen Lehren durch Jahrhunderte hindurch bis auf unsere wissenschaftliche Freimaurerei.

Beginnen wir nun zunächst mit:

1) der Lebensgeschichte des Pythagoras, so begegnen wir bei den großen Schwierigkeiten, womit gerade in dem Teile der Geschichte Griechenlands, der den Lebenslauf unseres Samoischen Weltweisen umfaßt, aus dem seit Jahrtausenden angehäuften Schutte von Fabeln und Mythen die darunter vergrabene Wahrheit mühsam hervorgezogen werden mußte, schon hinsichtlich seiner Abstammung und seines Geburtsjahres großen Widersprüchen; denn während einige Geschichtschreiber ihn als den Sohn eines Bildhauers bezeichnen, soll sein Vater nach andern Geschichtsforschern der reiche Kaufmann Moesarchus auf der Insel Samos gewesen sein. Sein Geburtsjahr soll nach Ventley das Jahr 608, nach Lloyd das Jahr 586, nach Dadwell das Jahr 569 v. Chr. G. sein. Meiners jedoch, der mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn diese verschiedenen Meinungen kritisiert hat, setzt des Pythagoras Geburt zwischen 584 und 586 v. Chr. Geb. und dies wird auch allgemein als richtig angenommen.

Über sein weiteres Leben geben uns Jamblich und Porphyrius ziemlich umfangreiche Nachrichten, die aber von Wundergeschichten und abgeschmackten Fabeln so sehr entstellt sind, daß wir uns ihrer als Unterlage für gegenwärtige Betrachtung nur mit der größten Vorsicht bedienen können. Ohne daher bei den wunderbaren Gaben, die sich schon an dem Knaben offenbarten und in ihm einen Göttersohn erkennen ließen, länger zu verweilen, können wir mit Sicherheit annehmen, daß sein Vater ein reicher Kaufmann auf der Insel Samos war, daß dieser seinem Sohne eine für die damaligen Verhältnisse ausgezeichnete Erziehung geben ließ und zur Erreichung dieses Zweckes die besten Lehrer ihm hielt.

Sein erster Lehrer war Creophilus, der in seiner Vaterstadt Unterricht gab. Dann begab sich Pythagoras nach der Insel Scyrus und war ein Schüler des Pherecydes bis zu dessen Tode; auch besuchte er Milet, wo er Unterricht von Thales und Anaximander erhielt; und so konnte sich Pythagoras rühmen, zu den Füßen der größten Weisen seiner Zeit gesessen zu haben.

Unter der Anleitung dieser vortrefflichen Männer entwickelten sich seine Geistesfähigkeiten überraschend schnell, und er erwarb sich einen seltenen Schatz gelehrter Kenntnisse. Allein alles, was er erfuhr, genügte ihm nicht; er hatte einen unwiderstehlichen Drang, immer weiter zu kommen, neues zu lernen, einen mächtigen Forschertrieb, der ihm nicht Ruhe, noch Rast ließ, und als ihn nun gar sein Vater auf einer Handelsreise mit nach Italien nahm, und er dort ganz andere Verhältnisse fand, — eine Menge neuer Anschauungen gewann, — Sitten, Gebräuche, Einrichtungen und Gesetze kennen lernte, die ihm bisher völlig fremd waren, — da kam sein Entschluß zur Reife, so bald als irgend möglich das Vaterland zu verlassen und draußen in der Ferne zu suchen, was die enge Heimat ihm nicht bieten konnte.

Nach Cicero und andern alten Schriftstellern soll Pythagoras zuerst nach Phönizien zur Erlernung der Arithmetik gegangen, von hier gen Ägypten zum Studium der Geometrie, Astronomie und Astrologie gezogen, darauf nach Arabien zur Erlernung der Sprache der Tiere hinüber gefahren sein. In Chaldäa teilten ihm die Priester die tiefsten Geheimnisse der Natur mit; im fernen Indien lauschte er den Worten der Braminen und lernte von ihnen die Kunst mit Göttern umzugehen; in Persien unterrichteten ihn die Magier in Zoroasters (Zerduscht's) Religion und Gesetz und in Palästina endlich soll er Schüler der jüdischen Priester gewesen sein und die Schriften des großen Moses gelesen haben.

Diese von den späteren Anbetern des Pythagoras gebrachten Mitteilungen beruhen jedoch jedenfalls nur auf bloßen Annahmen, wozu man auf Grund der ganz außerordentlichen Kenntnisse des Pythagoras in den Religions-, Staats- und Regierungsformen aller damaligen Kulturvölker sich berechtigt glaubte; denn in Wirklichkeit hat derselbe nicht die Hälfte der aufgeführten Reisen gemacht und historisch erwiesen ist nur, daß er, als ihm seine Umgebung nicht mehr genügen konnte, aufbrach nach dem altberühmten Schatzhause alles Wissens, nach dem damals von allen Philosophen gesuchten Borne aller Weisheit — nach Ägypten, wohin zu gehen und dort von den Priestern zu Memphis und Theben zu lernen auch schon sein Lehrer Thales in Milet ihm geraten haben soll.

Hier waren ihm die Wege schon geebneter als anderen, denn der König Polykrates, Tyrann von Samos, gab ihm ein Empfehlungsschreiben mit an seinen Freund und Bundesgenossen, den König Johmes (Amasis) von Ägypten, worin er ihn des Königs Gunst empfahl und diesen bat, dem Pythagoras den möglichst leichten Zutritt zu den Schulen der ägyptischen Priester zu verstatten. Eine derartige Fürsprache war auch unbedingt nötig, denn die ägyptischen Priester waren über die Maßen zu-

rückhaltend gegen Fremde und machten die größten Schwierigkeiten, diese in ihr geheimes Wissen einzuweihen. Das mußte auch Pythagoras erfahren, denn trotz des königlichen Befehls wurde er von den Priestern vielfach abgewiesen, und sein Wunsch, in ihren Orden aufgenommen zu werden, nicht erfüllt.

Von Heliopolis wurde er nach Memphis und von hier nach Theben geschickt. Dort wagten zwar die Priester nicht, dem Befehle des Königs geradezu entgegen zu handeln, aber sie hofften ihn durch die strengsten Prüfungen und Ceremonien, — unter andern auch durch die Beschneidung, die sie — ihm auferlegten, abzuschrecken. Zu ihrem Erstaunen überstand aber Pythagoras die härtesten Proben mit unerschütterlicher Geduld. Er gewann ihr Vertrauen und wurde nach und nach in ihre geheimsten Lehren eingeweiht.

Er blieb 22 Jahre in Ägypten und erlernte während dieser Zeit die drei in diesem Lande üblichen Schriftarten, die briefliche, symbolische und hieroglyphische, vollkommen. Durch seine Bekanntschaft mit den gelehrtesten Männern in allen Priesterkollegien gelang es ihm, ihre älteste Sagengeschichte kennen zu lernen und überhaupt mit der ägyptischen Gelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfange vertraut zu werden.

Mit unermüdlichem Fleiße studierte er daselbst alles, was sich über Religionsphilosophie, Gesetzgebung, Astrologie, Heilkunde und andere Zweige menschlichen Wissens vorfand, und mit nicht minderem Eifer erforschte er die verschiedensten Einrichtungen des Landes, die Sitten des Volkes und besonders die Verfassung des Priesterordens selbst, — dieses für Ägypten allmächtigen Bundes.

Er sah hier, welchen unermeßlichen Einfluß ein enggegliederter, über ein ganzes Land verbreiteter Bund auszuüben vermochte, wenn seine Glieder die Träger des Wissens und die Musterbilder der Tugend zugleich waren. Die ägyptischen Priester waren geachtet als die Inhaber aller Gelehrsamkeit und als die frömmsten und besten Menschen; ihre Kinder waren die Gespielen der königlichen Prinzen; sie waren die steten Gesellschafter, die Minister und Räte des Königs, die Gesetzgeber und Richter des Volkes; sämtliche Beamtenstellen des ganzen Landes waren durch sie besetzt; — sie konnten König und Volk leiten nach ihrem Willen.

Hier faßte Pythagoras den Entschluß, einen ähnlichen Bund zu gründen, der nur die Besten unter den Guten in sich aufnehmen, der das Volk leiten und führen sollte.

Vierzig Jahre alt verließ er Ägypten und fuhr zunächst nach der Insel Kreta, woselbst er die berühmten kretensischen Einrichtungen und Gesetze kennen lernte und in der Grotte des Berges Ida, worin einst nach der Mythe Jupiter gewiegt worden war, von den Priestern der Cybele in die Mysterien eingeweiht wurde, durchzog darauf alle Städte Griechenlands, empfing zu Delos von den Priestern des Apollo ihre religiösen Dogmen, hielt sich namentlich lange in Sparta auf, wußte überall zu beobachten und zu lernen und kehrte endlich nach seiner Heimat, der Insel Samos, zurück.

Allein hier war seines Bleibens nicht, denn es war ihm unmöglich, fernerhin unter dem tyrannischen Scepter des Polykrates zu leben. Er hatte Menschen und Menschenwürde kennen gelernt — er war zu gut zum Sklaven.

Da sah er sich denn um, eine neue Heimat zu suchen, wo er einen fruchtbaren Boden für seine erhabenen Ideen finden und damit zugleich auch hoffen durfte, durch Anwendung der erworbenen Kenntnisse das erhabenste und weiseste System von allen Gesetzgebungen auszuführen, das jemals zur Veredlung und Vervollkommnung der Menschheit erfunden, auf die reinste und uneigennützigste Tugend gegründet, auf die Glückseligkeit ganzer Länder berechnet, aber freilich nur unter einer kleinen Zahl aufgeklärter Männer in Ausübung zu bringen war. Griechenland wäre das natürlichste Ziel seiner Auswanderung gewesen, allein hier, wo in den meisten Städten noch immer Verfassungsstreitigkeiten und blutige Kämpfe unter den Parteien vorkamen, waren die Verhältnisse durchaus nicht einladend. Ebensowenig war in dem benachbarten Kleinasien, woselbst die Städte der Jonier vor kurzem durch den Perserkönig Cyrus (Kor) erobert worden waren und der Krieg in der Nachbarschaft noch fortwütete, nicht die geeignete Zeit zum Gedeihen eines Friedenswerkes.

Er wandte sich daher, wie schon viele andere aus ihren Sitzen vertriebene, Freiheit suchende Griechen, nach dem untersten Teile von Italien, an dessen Küste schon einige Jahrhunderte früher griechische Kolonien mehrere Städte angebaut hatten, die zusammen späterhin mit dem Namen von Großgriechenland bezeichnet worden sind, und wählte unter diesen griechischen Pflanzstädten, welche weitaus alle Städte des Mutterlandes an Größe und Bevölkerung, an Pracht und Reichtum, an Wissen und Kunstsinn übertrafen, in welchen aber auch in gleicher Weise glänzender Luxus, Weichlichkeit und Üppigkeit zugenommen hatten und Genußsucht und Schwelgerei ans Märchenhafte grenzte, das von den Achäern gegründete Kroton, das heutige Krotone, am Meerbusen von Tarent, als den Schauplatz seiner Lehre, weil er dessen Einwohner am wenigsten verdorben und daher zur Ausführung seiner Pläne am geschicktesten erachtete.

Kroton war, wie fast alle griechischen Kolonien in Unteritalien, eine Republik, hatte eine sehr gesunde Lage, trieb beträchtlichen Handel und Ackerbau und war weit und breit berühmt durch die Tapferkeit seiner Krieger und die Gewandtheit seiner Kämpfer, denn sie hatte in einer einzigen Olympiade sieben Sieger bei den olympischen Spielen aufzuweisen. Hiernach konnte in Kroton die Genußsucht damals noch keinen so hohen Grad erreicht haben. Die Krotoniaten führten häufig Krieg mit ihrer Nachbarschaft und blieben in der Regel Sieger, so daß man von ihnen damals sagte: »Der geringste der Krotoniaten ist der größte der übrigen Griechen!« — Von welcher Bedeutung die Stadt damals war, erhellt auch daraus, daß sie im Kampfe mit dem nahe gelegenen Sybaris 100,000 waffenfähige Krieger aufstellte.

Hier gelang denn nun auch das große Werk des Pythagoras in herrlicher Weise. Aber er war auch der Mann dazu. Seine großen Vorzüge des Geistes, die Ta-

lente und Tugenden, erworben auf langwierigen Reisen und durch vertrauten Umgang mit den größten Männern der Zeit, vorzüglich aber durch die stete Beobachtung seiner selbst, und der große Ruf, der von seinen Reisen in fremde Länder ihm vorausgegangen war und die Gemüter zur Ehrfurcht und Erwartung erhabener Weisheit vorbereitet hatte, mußten bald um den Pythagoras alle diejenigen vereinigen, die aus allen Ständen, für Weisheit und Tugend erglüht, sich ihm anschlossen. Auch kam hinzu sein einnehmender großer und schöner Körperbau, welcher der Menge damals mehr als jetzt imponierte, und seine gewaltige Beredsamkeit, die nicht den Ohren eines müßigen Pöbels schmeichelte, sondern Leidenschaften bekämpfte und die Seligkeit eines tugendhaften Lebens verkündete.

Anfangs sprach er nur in den Gymnasien zu Jünglingen, und diese hingen bald mit ganzer Seele an ihm und verehrten und liebten Vater und Mutter nicht so, wie ihren Pythagoras. Dann wandte er sich an die jungen Männer, und mit Begeisterung horchten alle auf seine Rede und gingen hin und thaten, wie er gesagt hatte. Später trat er auf öffentlichen Plätzen und in Tempeln auf und sprach zu dem versammelten Volke. In ruhiger, aber fließender und klarer Rede legte er erst seine Gedanken und Ansichten dar und entwickelte seine Gründe mit so schlagender Schärfe, daß jeder von der Richtigkeit des Gesagten überzeugt sein mußte; dann drang er mit unwiderstehlichen Worten in glühender Begeisterung auf die Anwendung des Erkannten fürs Leben, riß seine Zuhörer zu lautem Enthusiasmus hin — und wenn er geendigt hatte, klatschten sie ihm Beifall und folgten seinen Lehren und Ermahnungen.

Nach damaliger Sitte dort zu Lande hielt sich der Mann neben seiner Frau noch etliche hübsche Sklavinnen im Hause, und niemand dachte an das Verwerfliche einer solchen Vielweiberei, selbst die Frauen beklagten sich nicht darüber, weil sie es nicht anders wußten. Pythagoras allein brachte es mit der Macht und mit der Schärfe seiner Rede dahin, daß die Männer in Kroton ihre Nebenweiber abschafften und sich mit einer einzigen Frau begnügten.

Luxus und Putzsucht waren namentlich bei dem weiblichen Teile der Bevölkerung zu einer fabelhaften Höhe gestiegen. Die Krotoniatinnen liebten Putz und Schmuck, wohlriechende Öle und Schönheitsmittel über alles; aber Pythagoras zeigte ihnen das Verwerfliche solcher Eitelkeit und zwang sie mit der unwiderstehlichen Gewalt seiner Rede, daß sie ihren lächerlichen Schmuck ablegten, all' ihr Geschmeide und ihre Kostbarkeiten dem Tempel der Juno übergaben und hinfort nur in einfacher, bescheidener Liebenswürdigkeit ihre Zierde suchten.

Die Jünglinge der Stadt und Umgegend wurden mit dem lebendigsten Feuereifer für nützliche Kenntnisse, für Wissen und Weisheit erfüllt, was sie lernten, war ihnen nicht genug; von Pythagoras getrieben, strebten sie immer weiter, immer vorwärts, und was sie als wahr und gut erkannt hatten, bemühten sie sich auch in ihrem Leben zur Wirklichkeit werden zu lassen. Es war plötzlich ein fast bis zur krankhaften Erregung gesteigerter Enthusiasmus in die Krotoniaten gekommen. Mit wahrer Begeisterung hörte das Volk die Worte des erleuchteten Lehrers, fast göttliche Verehrung zollte man ihm; die ersten Männer des Staates bewarben sich um seine Freundschaft; alle suchten seinen Umgang und mit Stolz erzählte es einer dem andern, wenn ihn der große Weise einer besondern Beachtung gewürdigt hatte.

Die natürliche Folge hiervon war, daß Pythagoras bald auch vor dem großen Rate auftreten und diesen durch seine Belehrung erleuchten, durch seine Rede erbauen mußte. In kürzester Zeit war er nicht nur der einflußreichste Mann der Stadt, sondern in der That der Herr und Gebieter des Volkes geworden, das ihn nur noch den »G ö t t l i c h e n« nannte.

Dieser große Einfluß in Hinsicht der Regierung des Landes und die allgemeine fast göttliche Verehrung, welche sich Pythagoras erworben hatte, sammelte sehr bald auch einen engeren Kreis der Begabtesten und Tugendhaftesten unter seinen Schülern um ihn und mit diesen stiftete er nach mehreren Jahren, in Verwirklichung seines von Haus aus gehofften Planes, einen dem ägyptischen Priesterorden ähnlichen Bund, der in der Geschichte

2) der pythagoräische Bund

genannt wird und dessen Entwicklungsgeschichte am geeignetsten hier einzuschalten sich empfiehlt, weil in derselben gleichzeitig auch die weitere Lebensgeschichte des Pythagoras sich fortsetzt. Dem entsprechend lassen Sie uns zunächst

a. auf die Gründung und Verfassung dieses Bundes

übergehen, welche Pythagoras dadurch vorbereitete, daß er schon Jahre lang unter der großen Masse seiner Anhänger die Tüchtigsten, die an Geist, Gemüt und Körper Hervorragendsten ausgesucht hatte, und als er den geeigneten Zeitpunkt gekommen sah, endlich auch ausführte. Er war sonach der erste griechische Philosoph, der sein Wissen unmittelbar für das Leben verwendete, der — was er mit der Vernunft erforscht — auch praktisch darstellte, der sein hohes Moralsystem in sich und seinen Jüngern sichtbar verkörperte. Er gründete seine Schule, um die Besten derer, die er kennen gelernt, erst selbst zu weisen und guten Menschen zu machen und dann mit diesen mit vereinter Kraft auf Besserung und Beglückung seiner Zeitgenossen in moralischer, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht zu wirken.

Um seine Schüler zu diesem Missionswerke vorzubereiten und geschickt zu machen, mußten dieselben erst eine langjährige Prüfungszeit durchmachen, ehe Pythagoras sich ihnen enger anschloß und sie in die eigentlichen Geheimnisse des Bundes einführte. Zu diesem Zwecke bildete er zwei Stufen, nämlich die derer, welche unter dem Namen der Esoteriker noch der Prüfung unterworfen, und die der Geprüften, welche schon zur Geheimlehre als Exoteriker zugelassen waren. Jene bildeten das sogenannte Noviciat, zu

welchem aber auch schon nur diejenigen Schüler gelangten, welche sich nach langer Beobachtung durch ihre edle Gesinnung sowohl als durch ihre geistigen Fähigkeiten, insbesondere in Aufbewahrung der Geheimnisse auszeichneten und in der Kunst zu schweigen, von der das Bestehen eines Ordens abhängt, den sehr strengen Forderungen des Pythagoras vollkommen entsprachen.

Der Unterricht (Instruktion) der Brüder wurde ähnlich wie bei uns von dem Pythagoras im Tempel durch Katechisieren vorgenommen und durch Frage und Antwort die Zeit der Beförderung entschieden.

Für die häuslichen Angelegenheiten hatte der Pythagoräische Bund seine dienenden Brüder gleich den unsrigen, und seinen unter dem Namen des Ökonomisten mit dem Ökonomischen des Bundes beauftragten Bruder finden wir in unserm Br Schatzmeister wieder. Wenn er zu Freunden und Affiliierten auch die Frau als Schwester zählte, so ahmte ihn auch hierin unser Bund nach, und daß wir den Zurücktritt in das profane Leben, ohne den Orden zu verlassen, erlauben, geschah auch bei den Pythagoräern.

Das Vorbild der der Freimaurer-Brüderschaft so heiligen, allen Stolz, alle Rechthaberei und Zänkerei unter ihr verbannenden Bruderliebe treffen wir ebenfalls unter den Pythagoräern, indem ihr Orden geistige Liebe und das feierliche Gelübde unverbrüchlicher Freundschaft von seinen Brüdern bei ihrer Aufnahme forderte, so daß pythagoräische Freundschaft für die allein wahre und innige galt und sprichwörtlich geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Die beabsichtigte Umgestaltung des deutschen Grosslogentags.

Referat, erstattet am 23. Oktober in der Mainzer Versammlung.

Von Br G. Kullmann (Wiesbaden).

(Schluß.)

Wenn so etwas möglich ist bei klaren und festbestimmten Begriffen, was wird da erst geschehen bei unklaren? Auf die Unklarheit des Begriffs der äußeren maurerischen Verhältnisse habe ich bereits hingewiesen, ich komme zum letzten grundlegenden Begriff des Entwurfs: die Verfassung der Großlogen. Auch er bildet einen Merkstein für die Zuständigkeit und die Abstimmung. Es möchte vielleicht auch Ihnen scheinen, als ob die Feststellung dieses Begriffs keine Schwierigkeiten bieten könne. Mir wenigstens schien es so bis zum jüngsten Großlogentag. Ich fragte mich manchmal mit einer gewissen inneren Heiterkeit, welche Gebiete der Thätigkeit denn wohl dem Großlogentag noch verblieben, wenn Lehre, Ritual und Verfassung, wie ich dieselben mit harmlosem Gemüt auffaßte, ihm entzogen seien; selbst die Unklarheit des Begriffs der äußeren maurerischen Verhältnisse machte mir wenig Sorge, denn, dachte ich, die äußeren maurerischen Verhältnisse möchtest du doch noch kennen lernen, welche in unseren Verfassungen noch nicht festgelegt sind und wenn du in der Lage bist, die einschlägigen Paragraphen schwarz auf weiß gedruckt vorzuweisen, so ist es unter Brüdern doch ausgeschlossen, daß man ihr Vorhandensein durch einfachen Mehrheitsbeschluß verneinen könnte. Auch darüber bin ich eines Andern belehrt, eines Besseren kann ich aber nicht sagen. Wenn etwa auch Sie meinen, daß Verfassung das sei, was in unseren Verfassungen steht, sind Sie gründlich irre. Einer der Abgeordneten brachte die Angelegenheit zur Sprache, nur um zu konstatieren, daß aus der Versammlung ein Widerspruch dagegen nicht erfolge, »daß unter Verfassung im Sinne des Entwurfs nicht etwa allgemein der Inhalt der Verfassungen der einzelnen Großlogen zu verstehen sei«, dem gegenüber; hielten wir es denn doch für angezeigt, unsere gegenteilige Auffassung energisch zum Ausdruck zu bringen. Es entspann sich nun eine Diskussion über den Sinn des Worts Verfassung. Von einer Seite wurde vorgeschlagen, zu sagen »grundlegende Organisation« oder »organisatorische Grundbestimmungen«, was dann ein ebenso dunkles Etwas nur in ein bischen anderen Worten gewesen wäre. Schließlich hielt man es für gut, die Sache überhaupt auf sich beruhen zu lassen. Was also der Sinn des Wortes Verfassung im Entwurf ist, weiß heute noch niemand, daß er aber nach den verschiedenen Auffassungen etwas himmelweit Verschiedenes ist, darüber kann kein Zweifel sein. Trotzdem aber sollen an diesen Begriff fundamentale Bestimmungen des neuen Entwurfs sich anlehnen. Man meinte auch, bisher habe das Wort zu keinen Meinungsverschiedenheiten geführt, so werde es wohl auch in Zukunft keine Bedenken veranlassen. Dies ist eine Selbsttäuschung. Bisher war es für das Zustandekommen eines Gesetzes ganz gleichgültig, ob es in die Verfassung einer Großloge eingriff oder nicht, da zu allen Gesetzen die Zustimmung aller Großlogen nötig war, in Zukunft wird es aber von der Feststellung dieses Umstandes abhängen, ob die Zustimmung aller Großlogen noch nötig ist oder die dreiviertels- oder einfache Mehrheit genügt. Diese Vorfrage muß sonach bei allen Vorlagen entschieden werden und dazu muß man doch zunächst wissen, was überhaupt ihr Inhalt ist. Das wird dann wieder für scharfsinnige Interpreten eine reiche Fundgrube werden. Was unter diesen Verhältnissen die vorhin erwähnte »Verfassungsgarantie« wert ist, vermögen Sie leicht zu ermessen.

Zu dieser Unklarheit der Bestimmungen und Unsicherheit der durch sie geschaffenen Verhältnisse denken Sie sich nun noch das Getriebe von Parteien, deren jede naturgemäß bestrebt ist, für sich aus dieser Lage Vorteil zu ziehen! Denn darüber wird ein Zweifel wohl kaum noch zulässig sein, daß mit der offiziellen Anerkennung von Mehrheiten und Parteien auch der ganze traurige »do ut des« Schacher des politischen Lebens im Großlogentag seinen Einzug halten wird. Das mag für schneidige Redner und diplomatisch beanlagte Brüder ja ein ganz erstrebenswertes Ziel sein, uns anderen wird es aber wohl gestattet sein, darüber eine andere Ansicht zu haben.

Habe ich zu schwarz gesehen, meine Brüder, als ich sagte, daß im Falle der Annahme des Entwurfs der Streit erst beginnen werde? Ich glaube nicht!

Die neue Vereinbarung enthält eben Bestimmungen, deren Tragweite niemand kennt. Der erste und oberste Grundsatz bei jeder vertraglichen Festsetzung, daß die Parteien zunächst sich selbst klar werden sollen über das, was sie vereinbaren wollen, ist hier außer acht gelassen, und die Folge davon würde eben die Verewigung des Unfriedens und der Verbitterung sein, welche nun schon seit Jahren in der deutschen Maurerei herrschen.

Wozu nun aber dies alles! Nur weil einem Teil der Brüder die jetzige Behausung nicht schön genug ist; sie möchten eine schönere haben. Gründe für die Notwendigkeit oder auch nur Zweckmäßigkeit eines Umbaues anzugeben, giebt man sich gar nicht erst die Mühe. Was ich vor Jahresfrist in dieser Versammlung gesagt habe, daß auch noch nicht einmal der Versuch einer sachlichen Begründung gemacht sei, gilt auch noch heute. Ich wäre auch heute noch dankbar dafür, wenn ich einen einzigen sachlichen Grund kennen lernen würde. Unser verehrter Br v. Reinhard hat zwar jüngst in der Bauhütte von dem neuen Wein gesprochen, für welchen neue Schläuche angeschafft werden müßten, doch gehe ich wohl nicht fehl, wenn ich darin mehr den Ausdruck der Hoffnung auf einen endlichen guten Herbst auch in der deutschen Maurerei als eine sachliche Begründung des Entwurfes sehe. Nach der Ansicht der anderen soll ja auch die Neuorganisation das neue Leben selbst erst schaffen, nicht aber das aus anderen Gründen erhoffte nur aufnehmen. Wie denkt man sich nun eigentlich die belebende Wechselwirkung zwischen dem erweiterten Großlogentag und der Freimaurerei? Auf diese Kern- und Hauptfrage bleibt die Partei des gemeinsamen Rechts die Antwort stets schuldig. Berechtigt etwa der Umstand, daß in Zukunft 47 Brüder mehr als jetzt einmal im Jahre zusammenkamen, um sich mit der Erledigung von Formalien zu beschäftigen oder meinetwegen auch, um sich über maurerische Probleme zu unterhalten, zu dieser Hoffnung oder knüpft man die Hoffnung etwa an das nächste Frieden bringende Ziel der Partei des gemeinsamen Rechts, an das von den drei Weltkugeln bereits angekündigte Bundesgericht, vielleicht gar mit Straf- und Civilsenat und drei Instanzen?!

Auch bei der Gründung des Großlogenbundes erhoffte man von ihm den Beginn einer neuen glanzvollen Ära für die deutsche Maurerei. Sie ist ausgeblieben — nicht weil die Verfassung des Bundes schlecht gewesen wäre, sondern weil selbst die beste Verfassung dasjenige nicht erfüllen kann, was man von ihr fordert. Es ist eine verirrte Kraft in den Bestrebungen des gemeinsamen Rechts, die sich nutzlos und ruhelos selbst verzehrt, weil sie an einer falschen Stelle ansetzt. Immer und immer wieder vergessen diese Brüder, daß die freimaurerische Wirkungs- und Erziehungsweise nicht von Logen und Großlogen auf die Außenwelt, sondern auf den einzelnen Bruder und erst durch dieses Medium auf die Gesamtheit geht. Wie soll denn nun eine solche weitläufig angelegte Organisation, welche ihren Sitz nur an einem Ort haben kann, auf die Tausende von Brüdern stärker und besser wirken können, als die eigene Loge, unter deren dauerndem Einflusse die Brüder stehen! Durch Organisationen, wie die erstrebte, könnte wohl das äußere Logenwesen verbessert werden, wenn es der Verbesserung bedürftig ist, aber niemals das geistige Wesen der Freimaurerei. Das sind ganz verschiedene Dinge! Die Verschiedenheiten wachsen und bilden sich schließlich zu direkten Gegensätzen aus, je mehr das Logenwesen d. h. die äußere Organisation zum Selbstzweck wird. Je machtvoller sie sich entwickelt, desto mehr wachsen auch die ihr wie jeder Organisation eigentümlichen Zwecke, die nichts gemein haben mit den Zwecken der Freimaurerei, je komplizierter die Formen, desto mehr Platz auch für ihr fremde Interessen, welche sich bei ihr einnisten. Dann tritt eben das ein, was ich vorhin sagte, daß die überwuchernde Form dem geistigen Kern schadet; dann wird die alte scheinbar paradoxe Behauptung bewahrheitet, daß die Loge der größte Feind der Freimaurerei ist. So ist es vielleicht jetzt schon bei uns in Deutschland, oder so droht es doch zu werden. Durch das zu starke Hervorkehren von Logeninteressen ist das das freimaurerische Leben vergiftende Mißtrauen in unsere Kreise gelangt. Wenn Sie sich die Thatsachen vergegenwärtigen, welche jenes Mißtrauen geschaffen haben, werden Sie finden, daß sie wohl den Zwecken von Logen und Großlogen, nicht aber der Freimaurerei dienten, überhaupt mit ihr nicht im Zusammenhang standen. — Doch ich will altes vergessen sein lassen und nicht in neue noch blutende Wunden den Finger legen, lassen Sie mich aber eines zum Schlusse noch betonen:

Zu einem festen Bau gehören feste Fundamente. Sie können nicht ruhen in dem Triebsand des Mißtrauens, sondern nur auf dem festen Fels unerschütterlichen brüderlichen Vertrauens. Deshalb meine ich, wer heute bauen will, der bereite zuerst den Grund, der suche das durch Logen- und Großlogenzwecke erschütterte Vertrauen in der Brüderschaft wieder zu befestigen. Jede andere Thätigkeit kann im günstigsten Falle die Risse und Sprünge im Bau der deutschen Maurerei notdürftig verdecken, nie aber beseitigen und ist deshalb nutzlos — der Mühe nicht wert. —

Schwestern-Fest

zum 150jährigen Jubiläum der Loge »zur Einigkeit«
17. Oktober 1892.

„Ansprache der Freude."
Von Karl Knecht.

Ein herrlich Jubelfest that man bereiten
In ernster Feier weihevoller Stunde
Zum Angedenken längst vergangner Zeiten,
Wo sich die Kette schlang zum Bruderbunde,
Wo treuer Fleiß und kunstverständ'ge Hände
Den Grundstein legten zu des Tempels Mauern,
Auf daß der Brüder Arbeit ihn vollende,
Bestimmt, Jahrhunderte zu überdauern!
Wohl sind sie ernst und streng, des Maurers Pflichten,
Will er nach hohen Idealen streben,
Wohl gilt es, schwere Arbeit zu verrichten,
Soll sich der Bau in stolzer Pracht erheben.
Doch nach gethaner Arbeit Rast zu halten,
Die holde Freude sich zu Gast zu bitten,
Das Leben froh und heiter zu gestalten,
Ist in dem Kreis der Brüder wohl gelitten.

Wenn sich Natur in sommerlichem Prangen
Mit duft'gen Rosen schmückt am grünen Hag,
Dann wird im Maurerbunde ja begangen
Das Fest der Freude: der Johannistag!
Auch Eures Festes Stunden zu verschönen,
Die Freude ihre reichen Gaben beut
In heit'rem Spiel, in Wort und süßen Tönen
Und munt'rem Tanz, der froh sich angereiht.
Die Freude soll das schöne Fest beschließen,
Die Lust und Fröhlichkeit sei Herrscherin,
Auf daß in reinem, glücklichem Genießen
Die Festesstunden neckend Euch entfliehn!
Doch zur Erinnerung an diese Stunden
Sei aus der Freude reichem Blütenkranz
Die holde Rose Euch zum Strauß gewunden,
Die Spenderin von Duft und Farbenglanz.
Den Blumenschmuck, den wir Euch freundlich reichen,
Umschlungen von der Bruderliebe Band,
Ihn ziert der Loge sinnig schönes Zeichen,
Den Brüdern allezeit ein teures Pfand!
Und unter diesem Zeichen mög' erblühen,
Der Rose gleichend auch in künft'ger Zeit,
Ob Sturm und Wetter gleich vorüberziehen,
Die alte, treue Loge Einigkeit!

Logenberichte und Vermischtes.

Das Bundesblatt, das mit so anerkennenswertem Eifer den Vorwurf des Antisemetismus von sich und den Berliner Großlogen ablehnt, bringt anläßlich einer Polemik gegen die ultramontane Presse auch die aus den Enthüllungen von Leo Taxil geschöpften Verleumdungen gegen die Freimaurerei anläßlich des Rite ecossais ancien et accepté zur Sprache und schreibt dabei:

> daß jenes System, welches nur der Spekulationssucht einiger nordamerikanischer Juden, wie Moses Cohen, Spitzer, Haiman, Isaac Long (die so sehr wichtigen Namen sind gesperrt gedruckt!) seine Entstehung verdankt, in Deutschland niemals Boden gefunden hat.

Die Thatsache ist richtig. Findel (Geschichte) erwähnt sie auch, giebt aber großenteils andere Namen der betreffenden Juden an. Das thut nichts zur Sache! — Der Schriftsteller des Bundesblattes hat die Namen Lennings Encyclopädie entnommen, jedoch den Hauptattentäter und Anstifter Stephan Morin, der ebenfalls Jude war, obwohl sein Name nicht so jüdisch klingt, vergessen. Hätte er einige Seiten weiter geblättert, so würde er noch haben mitteilen können, daß jener 33gradige Schottenritus in Frankreich seine Blüte erreicht hat und daß besonders der (nicht jüdische) französische Hochadel sich dazu drängte, wie die Namen der Gr.-Mstr de Grasse-Tilly, Graf de Fernig, Graf Lallemand, Graf de Ségur, Graf de Valence, Herzog Choiseul, Herzog Decases, Prinz Cambacérès und a. m. beweisen. — Wir ergänzen daher diese Mitteilung nach dieser Richtung, damit nicht etwa in den Augen von weniger historisch geschulten Brüdern schließlich noch das Hochgradwesen als eine jüdische Erfindung angesehen wird. Bei der Gründung der schwedischen Hochgrade und verwandter Verbände waren bekanntlich Juden nicht beteiligt. G. M.

Die Loge »zum Morgenstern« in **Hof** beabsichtigt, die im Jahre 1868 bei Gelegenheit ihres Logenhausbaues ausgegebenen und bezahlten*) Aktien lautend auf den Inhaber und den Betrag von M. 5 bis spätestens Ende 1893 vollständig zur Einlösung zu bringen. Zu diesem Zwecke werden deshalb die Inhaber solcher Aktien hiermit aufgefordert, den Besitz derselben unter Beifügung der einschlägigen Litteras und Nummern bis längstens 31. Dezember 1892 bei Br A. Roeder Kaufmann in Hof zur Anmeldung zu bringen. Von denjenigen Aktieninhabern, welche diesen Anmeldetermin versäumen, wird angenommen, daß sie auf Rückzahlung zu Gunsten des in Frage stehenden Logenhausbaues verzichten.

*Eine Anzahl Aktien wurden seinerzeit von den betreffenden Empfängern nicht honoriert und auch trotz Aufforderung nicht zurückgesandt.

Valparaiso (Chile). Loge »Lessing« XV. Jahresbericht Johanni 1892. Nacht lag über unserem Bau am Schluß des 14. Jahres unserer kleinen Hütte, wie auf unserem zweiten Vaterlande, das von Bürgerkrieg verheert und verzehrt wurde.

Es war eine ernste Feier, die uns am letzten Rosenfeste um diesen kleinen Altar vereinte und mit Sorgen blickten wir in die Zukunft. Zwölf Brüder dieser Loge, 4 besuchende Brüder waren zur Feier erschienen und wohnten der Einsetzung der neugewählten Beamten bei.

An die Vorlesung des Jahresberichts schloß sich ein Vortrag an, bestehend aus einem Rückblick auf die 14 Jahre unseres Wirkens, auf die sieben von uns teils angeregten, teils durchgeführten gemeinnützigen Stiftungen und Unternehmungen zum allgemeinen Besten, unter denen das Deutsche Krankenhaus und der Rettungs-Verein die segensreichsten gewesen und noch sind, und aus dem Wunsche und der Hoffnung, daß unsere Anstrengungen, trotz der schweren Zeitläufte, nicht erlahmen sondern unbeirrt fortdauern möchten im Dienste der K. K.

Wenige Wochen nach dieser ernsten aber erhebenden Johannisfeier kam die blutige Entscheidung der großen Tagesfragen auf den Schlachtfeldern von Concon und Placilla in nächster Nähe unserer Stadt, die zur großen Beruhigung unserer hier ansässigen deutschen Kolonie unter dem starken Schutze der heimatlichen Flagge, vertreten durch das anwesende Kreuzergeschwader, stand. Daran schlossen sich die Tage, in welchen unsere deutschen Landesleute und unter ihnen viele unserer Brüder sich rühmlichst in der Pflege der zahlreichen Verwundeten hervorthaten.

Bedenken wir nun, daß jene stürmische Zeit nur zu bald von den heißen Sommerferien gefolgt wurde, so wird niemand wunder nehmen, wenn die Arbeiten des Jahres auf 9 beschränkt blieben, aber auch diese 9 waren leider nur schwach besucht 84 Brüder, 12 besuchende Brüder und der Dienende, also eine Durchschnittszahl von nicht 12 für den Abend weist unser Besuch leider auf.

Neun Vorträge teils eigene Arbeiten, teils aus Logenschriften, nahmen die Aufmerksamkeit der Brüder in Anspruch und hielten dieselbe rege.

Das in Deutschland geplante Maurerparlament, die Reichs-Großloge, Verbesserung im Ritual, die von uns vorgeschlagen, sowie der ebenfalls von unserer Loge ausgehende Vorschlag eines allgemeinen Deutschen Friedrichfestes zu Ehren unseres großen heimgegangenen Protektors, hielten uns in Atem und fanden wenigstens teilweise die hohe Anerkennung seitens unserer Ehrw. Großloge.

Die von uns wiederholt veranstaltete Ablösung der Neujahrskarten zum Besten des Krankenhauses und Wohlthätigkeitsvereins brachte auch dieses Jahr etwa Doll. 460 zusammen, was bei unserer kleinen deutschen Kolonie und dem Aussterben der Sitte, Neujahrskarten zu senden, ein nicht zu verachtender Erfolg war.

Ein eigentümlicher, wenigstens in unserem Thal noch nicht vorgekommener Fall, das Auftreten einer in Spanien, wie es scheint nach allen Vorschriften regelrecht aufgenommenen Schwester, Señora de la Barra, die unseren Ehrwürdigen Meister dreimal aufsuchte und in der Chile-

nischen Loge »Union Fraternel« Arbeiten anwohnte, erregte hier nicht geringes Aufsehen und führte leider zu Streitigkeiten zwischen den zwei Nord-Amerikanischen Logen des Thales, weil die eine Loge die Schwester gegen die Vorschriften der Verfassung anerkannt hatte und deshalb von der anderen angegriffen wurde.

Da unser Ehrwürdiger Meister, infolge momentan etwas angegriffener Gesundheit und privater Gründe halber, seine diesjährige Wiederwahl zu unserm Bedauern abgelehnt hat, so fiel die Neuwahl auf den geliebten Br Carl H. Bräutigam, langjährigen Redner und während des letzten Jahres I. Aufseher der Loge. Dieselbe machte den ausscheidenden Mr einstimmig zum Altmeister und Ehrenmitglied, für welche ehrende Anerkennung derselbe seinen Dank sagte.

Die allgemeine Erschlaffung nach den Sorgen des Bürgerkrieges droht besonders hart auf unser Valdivia Kränzchen zu wirken, das seit Johanni kein Lebenszeichen von sich gegeben und am Schluß des Jahres eins seiner thätigsten Mitglieder durch Ausscheiden verloren hat. Unser vielgeliebter Br Schwartz verläßt leider aus Gesundheitsrücksichten das Kränzchen, und die Loge, und in einem Orient, wo die Suchenden fast so selten sind als roter Schnee, da unsere Jugend mehr als gewöhnlich materiell gesinnt ist, wird jeder Verlust eines bisher thätigen Bruders doppelt fühlbar.

Erfreulich ist, daß in der 12. Stunde sich zwei eifrige Brüder aus andern Orienten bei uns zum Anschluß gemeldet haben, beide sind uns als eifrig bekannt, beide werden noch heut unserer Kette eingereiht werden. Möge ihr Eintritt ihnen und uns ersprießlich sein.

Gebe der G. B. d. W., daß die Zeit der Prüfung für unsere junge Hütte vorbei und mit dem heutigen Rosenfest eine neue schönere Zeit für uns anbrechen möge!

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Samstag, 26. Nov.	Abds 7 Uhr	T. I.	Aufnahme.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes

In dem »Freemason« No. 1223 vom 13. August 1892 befindet sich ein Artikel des Rough Asklar, überschrieben »Ein zunehmendes Übel«, der zwar speciell auf amerikanische Verhältnisse angepaßt zu sein scheint, aber auch für die deutsche Freimaurerei manches Beherzigenswerte enthält.

Als eines der größten Übel der Freimaurerei wird die Einführung »unsauberer Kandidaten« bezeichnet. Die Freimaurerei sei eine populäre Einrichtung geworden, vielleicht zu populär, und es könne nicht geleugnet werden, daß dieselbe nicht mehr wie früher über die Hochachtung der profanen Welt verfüge. Dieser Umstand rührt daher, daß es nicht mehr als eine besondere Ehre betrachtet wird, einer Loge anzugehören, weil deren Pforten nur zu oft der großen Menge offen stehen. Früher wurde der Wunsch um Aufnahme häufig entmutigt, der Kandidat beschieden zu warten, es wurden ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt und sein Charakter, sein Vorleben zu erforschen gesucht. Wurde es ihm zuletzt erlaubt, vorzusprechen, dann wurde ihm fühlbar gemacht, daß die Loge sehr wohl auch ohne ihn bestehen könne, und daß er seine Zulassung als eine große Vergünstigung anzusehen habe. Jetzt aber ist es oft der Stuhlmeister selbst, der einen »Record« braucht und stets einige Anmeldungsformulare zur freigebigsten Verteilung in der Tasche führt. Der Stuhlmeister dieser Loge will während seiner Amtsdauer mehr Aufnahmen zu verzeichnen haben, als der Hammerführende jener Loge, und hofft, durch solche Erfolge, vielleicht wieder gewählt oder mit einer Auszeichnung bedacht zu werden.

Die Zahl der Mitglieder ist jetzt der Punkt, um den sich die Bestrebungen der Logen drehen, und solange die profane Welt fühlt, daß die Mitglieder auf neue fahnden und nur den Wunsch haben, die Pforten weit offen zu halten, um jeden »hineinzudrängen« so lange wird die Ehre der alten, wahren Freimaurerei besudelt. Wenn ein würdiger Kandidat sich findet, der durch gutes Wirken, durch Ansehen das Ansehen der Loge noch vermehren kann, dann sollte darüber Freude herrschen; aber leider ist es oft die Loge selbst, welche die Mängel und Unfähigkeit des Suchenden deckt. Es weiß jeder verständige Freimaurer, daß es nicht unumgänglich notwendig ist, bei jeder Zusammenkunft einen Grad zu bearbeiten. Themen aus dem Gebiete der Geschichte und Litteratur der Freimaurerei können besprochen, Vorlesungen können gehalten und Beispiele werkthätiger Maurerei können zur Nachahmung empfohlen werden, Stoff genug, um einen Logen-Abend auszufüllen. Mehr noch kann eine kleine Loge mit einigen geistig hochstehenden Männern leisten, als eine zehnmal größere Zahl »heulender Derwische«; laßt deshalb die Loge nicht überwuchern, entfernt das Unkraut, reinigt den Boden und pflanzt guten Samen. Dann wird die Welt die Qualität eurer Mitglieder bewundern, den Einfluß eurer Arbeit wahrnehmen und die Quantität mit Mißtrauen betrachten.

Berichtigung.

In No. 47 S. 378 muß es statt »bereits Brüder« Zeile 17 v. o. Spalte 1 heißen »Bereitwilligkeit« und statt »würde« Zeile 12 v. u. Spalte 1 »wird zwar«, ingleichen statt »wieder ein« Zeile 9 u. 10 Spalte 2 »der Verein«.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 49. Frankfurt a. M., den 3. Dezember 1892. **35. Jahrgang.**

Einweihung des Maurer-Asyls zu Utica
im Staat New-York.

Bei den Verhandlungen der Großloge von New-York im Juni d. J. beglückwünschte der Gr.-Mstr, Br William Sherer, die Versammlung zur nahen Vollendung des Maurer-Asyls (Altenheims) und der freimaurerischen Schule zu Utica und sagte, daß die Brüderschaft des Staates New-York auf diese zwei Monumente praktischer Maurerei und organisierter Mildthätigkeit mit Stolz blicken könne. (Eine Abbildung des »Masonic Home & School at Utica, N. Y.« ist den gedruckten Verhandlungen der Großloge beigefügt.)

Über die am 5. Oktober stattgefundene Einweihung des Maurer-Asyls ging uns ein ausführlicher Bericht zu, dem wir das Folgende entnehmen.

Am genannten Tage wurde diese Feier abgehalten und wird sich als schönes und ausgezeichnetes Gedenkblatt den Arbeiten und Bestrebungen der New-Yorker Brüderschaft einreihen.

Die seit 50 Jahren geplante Idee und Absicht, ein Maurer-Asyl (Altenheim), welches durch die Einkünfte aus dem in der Stadt New-York erbauten Maurertempel erhalten wird — so wie es gegenwärtig fertig steht — an einem passend gelegenen Platz mitten im Staat New-York zu errichten, ist glücklich ausgeführt worden.

Die Zahl der zur Einweihung erschienenen Teilnehmer und Gäste wird auf 20000 geschätzt.

Leider war das Wetter höchst ungünstig; es war kalt und rauh, und der in der Nacht vorher gefallene heftige Regen füllte die Straßen von Utica mit Schlamm und Schmutz. Doch ließen sich die aus der Stadt New-York, Brooklyn, Long Island, Yonkers, Albany, Rochester, Syracuse, Buffalo, ja aus dem ganzen Staat herbeigekommenen Brüder nicht von der geplanten Feier abhalten; die meisten Teilnehmer waren aus der Stadt New-York, Brooklyn und Albany erschienen. Nach allgemeiner Ansicht hat seit Jahren kein größerer Zusammenfluß von Menschen in diesem Teil des Staates stattgefunden.

Der Festzug setzte sich von Baggs Square kurz nach 1 Uhr nachmittags in Bewegung, rechts und links von zahllosen Zuschauern umgeben, und angeführt von dem zum Gr.-Marschall des Festes ernannten Br Edward M. L. Ehlers, dem Gr.-Sekretär der Großloge, und seinen 25 Gehülfen (Adjutanten).

Sämtliche 29 Distrikte des Großlogenbezirks von New-York waren vertreten, mit ihren Distrikts-Deputierten-Gr.-Mstrn an der Spitze, jede Abteilung war durch ein blaues Fähnlein mit der betreffenden Nummer bezeichnet und führte ihr besonderes Musikchor mit sich; namentlich stark war der 28. Distrikt — bestehend aus den unter der Großloge von New-York im Staate arbeitenden deutschen Logen und geführt vom Distriktsdep. Gr.-Mstr Br Henry Breunich — vertreten.

Um den Zug vorüberziehen zu lassen und ihn bequem übersehen zu können, war an geeigneter Stelle eine Tribüne errichtet für die obersten Großbeamten, die höchsten Würdenträger des Staates und andere hervorragende Persönlichkeiten, welche dann in schöngeschmückten Wagen sich dem Zuge anschlossen.

Die Cermonie der Einweihung machte, obgleich kurz und einfach gehalten, sichtbar einen mächtigen Eindruck, der durch zweckmäßige Einschaltung von Musik und Vorträgen des New-Yorker Deutschen Freimaurer-Sängerbundes noch erhöht wurde.

Es möchte vielleicht für manche Kreise der Brüderschaft interessant sein, die maurerischen Ceremonien kennen zu lernen, wie sie die amerikanischen, insbesondere die New-Yorker Brüder bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten, ganz öffentlich und keinem profanen Auge auffallend, ausführten.

Der Gr.-Mstr, Br James Ten Eyck, ließ zunächst durch den Gr.-Marschall, Br Kollin M. Morgan, feierlich die Vornahme des Weiheaktes verkünden. Hieran schloß sich ein Gebet und ein Vortrag (»Der Tag des Herrn«) durch den Deutschen Freimaurer-Sängerbund, dann folgte die Festrede des Gr.-Altmeisters, Br William Sherer, welche wie alles, was Br Sherer als Redner leistet, allgemeines Interesse erregte.

Ritualmäßig forderte hierauf der dep. Gr.-Mstr, Br Fred. A. Burnham, den Gr.-Mstr auf, die Weihe des Hauses nach Maurersitte zu vollziehen, was folgendermaßen geschah:

II. Gr.-Aufs. Br Gr.-Mstr! Ich überreiche Ihnen hiermit das »Korn«, das nach altem Gebrauch zur Einweihung dieser maurerischen Heimstätte dienen soll.

Gr.-Mstr. Im Namen Gottes weihe und widme ich diese Maurer-Heimstätte hiermit feierlich, mit allem, was damit verbunden ist und zusammenhängt, der edlen Kunst der Freimaurerei.

I. Gr.-Aufs. Br Gr.-Mstr! Ich überreiche Ihnen hiermit den »Wein«, der nach unserem alten Gebrauch zu dieser Einweihung verwendet werden soll.

Gr.-Mstr. Im Namen des Gr. B. a. W. und eingedenk seines reichen Segens widme ich diese Maurer-Heimat der Tugend.

Dep. Gr.-Mstr. Bruder Gr.-Mstr! Ich überreiche Ihnen hiermit das »Öl«, um, unserem alten Herkommen gemäß, dasselbe zur Einweihung dieser Maurerstiftung zu benutzen.

Gr.-Mstr. (Nachdem er Korn, Wein und Öl verwendet hat): Im Namen aller auf der ganzen Erdoberfläche zerstreuten Brüder, im brüderlichen Gedenken an alle, die in Not sind, und mit dem Gebet zum Allerhöchsten, daß alle, die da krank liegen, gesunden mögen, daß allen Hülfsbedürftigen Beistand zukomme, daß Unglückliche und Gebeugte sich erheben und aufleben mögen, — weihe ich hiermit feierlich diese Maurer-Heimstätte zur Ausführung dessen, wozu dieselbe gegründet ist, nämlich: zur Beihülfe und Unterstützung für den alten, gebrechlichen und kranken Bruder, zur Unterstützung und zum Schutz seiner Witwe, und für den Unterhalt und die Erziehung seiner Waisen.

Den Schluß der Feier bildete ein Gebet, eine Ansprache des Gr.-Mstrs und der Vortrag des Händelschen »Hallelujah« durch den New-Yorker Deutschen Freimaurer-Sängerbund mit Orchesterbegleitung, sowie die ritualmäßige Proklamation des Großlogen-Marschalls.

Was das Gebäude selbst betrifft, von welchem, wie schon erwähnt, eine hübsche Abbildung den diesjährigen Verhandlungen der Großloge beigegeben wurde, so sei bemerkt, daß die Hauptfaçade, von 186 Fuß Länge, nach Norden liegt und daß das ganze Bauwerk aus einem Hauptgebäude mit einem östlichen und westlichen Seitenflügel nebst verschiedenen Anbauten besteht.

Das Baumaterial ist Backstein und Sandstein; letzterer ist namentlich bei dem unteren Teil des Gebäudes (basement) und den Eingängen verwendet, die Façaden sind mit geschmackvollen Dekorationen aus Terra-Cotta verziert.

Über dem Eingang zu dem Hauptgebäude sind drei Gedenktafeln angebracht. Die eine erklärt in schlichten Worten den Zweck der Anstalt: »Dieses Asyl für den alten und invaliden Bruder, die bedürftige Witwe und die hülflose Waise wurde in den Jahren 1891/92 von der Brüderschaft der Free and Accepted Masons des Staates New-York unter Aufsicht der Trustees des Masonic Hall und Asylum Fund errichtet.« Die zweite Tafel gedenkt der Verdienste des Gr.-Mstrs, Br Frank R. Lawrence, dessen unermüdlichem Wirken man das Zustandekommen des herrlichen Baues verdankt. Die dritte Gedenktafel führt das Datum der Grundsteinlegung.

Das erste Stockwerk ist 16 Fuß hoch, umfaßt Empfangszimmer, Bibliothek und Lesezimmer u. s. w., ist sehr zweckmäßig eingerichtet und bietet hinlänglich Raum für 300 Personen.

Im zweiten Stockwerk, welches 12 Fuß hoch ist, befinden sich einschließlich der beiden Seitenflügel die Schlafstätten, Wasch-und Badeeinrichtungen u. s. w., sowie die Schullokalitäten für die Kinder, nebst Wohnräumen für die beaufsichtigende Matrone.

Das im dritten Stockwerk (11 Fuß hoch) befindliche Hospital ist in viele kleine Zimmer abgeteilt und ebenso wie das vierte Stockwerk von 11 Fuß Höhe für Kranke und Gebrechliche bestimmt.

Das Maurerheim von Utica liegt im Mohawk Valley, einer der schönsten und malerischsten Gegenden des Staates New-York, geschichtlich interessant durch die Kämpfe der Amerikaner während des Unabhängigkeitskrieges der Vereinigten Staaten. Das ganze Anwesen liegt weit oben am rechten Ufer des Mohawkflusses und umfaßt 175 Acres, die zum Teil zu schattigen Parkpartien mit schönen Spaziergängen angelegt sind: von der Vorderfront des Asyls genießt man einen herrlichen Umblick auf das ganze Mohawkthal nach Osten und Westen. △

Der Pythagoräische Bund und seine Beziehungen zur Freimaurerei.

Vortrag des Br Hecker † (im freimaurerisch-wissenschaftlichen Verein der Loge »zu den drei Degen« im Or. Halle.

(Fortsetzung.)

Auch für die Strafe der Ausschließung unwürdiger Mitglieder, die wir in unserm Orden kennen, lieferte jener des Pythagoras den Vorgang, und wenn in letzterem der Ausgeschiedene für tot erklärt, ihm ein Grabmal gesetzt wurde, so erscheint die in unserem Gesetzbuche vorkommende Bestimmung, wonach keine Erwähnung des Ausgeschlossenen mehr in unseren Logen geschehen soll, als eine Auffassung und Nachbildung derselben Idee, die Pythagoras mit der Ausschließung eines unwürdig befundenen Bundesgliedes verband.

Nach diesem kurzen, den Pythagoräismus mit der Freimaurerei vergleichenden Überblick, lassen Sie uns nun näher eingehen auf die innere Organisation und auf das innere Leben der Pythagoräer selbst.

Wie schon oben angedeutet, lebten die Pythagoräer gemeinschaftlich in einem Hause, führten also ein klösterliches Leben, für welches bestimmte Tagesordnungen vorgeschrieben waren. Nach diesen Bundesregeln konnte in denen, die danach lebten, keine Kraft und Anlage unentwickelt, keine Unart oder kein Gebrechen unbemerkt oder ungeschwächt bleiben. Vermöge dieser Regeln wurden alle Teile des Körpers und alle Fähigkeiten der Seele durch die angemessensten, beständig anhaltenden Übungen bis zur dauerhaften Gesundheit, höchsten und schnellsten Wirksamkeit und männlichsten Stärke ausgebildet, und

Tugenden wurden nicht durch Vorschriften oder Beweise und Ermahnungen, sondern durch Beispiel und Gewohnheit gelehrt. Das Gesetzbuch des Pythagoras war so vollständig, daß nach ihm keine Stunde des Lebens, die man wachend zubringt, unausgefüllt, keine Handlung ungeregelt, keine Pflicht unbestimmt und kein Gut oder Vergnügen unabgewogen blieb. Die Pythagoräer wurden hiernach zwar enger unter sich als mit ihren Mitbürgern vereinigt, allein nicht deshalb, um sich von diesen zu entfernen, oder ihnen entgegen zu wirken, sondern um mit vereinten Kräften desto lebhafter und thätiger an ihrer Wohlfahrt arbeiten zu können. Die treuesten und würdigsten Erfüller dieser Gesetze wurden dadurch zu Häuptern und Führern anderer Menschen, aber nicht um Völker zu unterdrücken oder zu plündern, damit sie allein genießen könnten, sondern um mit eigenem Gute und Blute die Freiheit, Rechte und Sicherheit ihrer Mitbürger zu schützen und alle diejenigen, die diesen nachstellten oder sie angriffen, entweder abzuhalten oder zu vernichten.

Von dem bewunderswürdigen Takte des Pythagoräers, den er sich durch langjährige Beobachtungen und Studien erworben hatte, zeugt schon die Wahl der Kleidung. Meist in gefärbtem Wollenzeuge kleideten sich damals die Griechen. Die Pythagoräer aber trugen keine Gewänder von tierischen Stoffen, weil diese allgemein für unreiner galten als Pflanzenstoffe. Ihre Kleidung bestand aus feinem, weißem, ägyptischem Kattun, der durch seine blendende Weiße, welche durch tägliches Waschen erhalten werden mußte und durch Purpurstreifen erhöht wurde, wie nicht minder er durch seine außerordentliche Feinheit eine blendende Vereinigung der Einfachheit und Pracht darstellte, zugleich aber auch ein Sinnbild der Reinlichkeit war. Das bloße Auftreten eines Pythagoräers war schon imponierend.

Überhaupt hielt Pythagoras auf die sorgfältigste Reinlichkeit des ganzen Körpers, namentlich auf öfteres Waschen und Baden sehr viel, nicht nur, weil hierin ein Hauptmittel zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit liegt, sondern weil ungewöhnliche Reinigungen des Körpers nach den Begriffen damaliger Zeit zu den gottesdienstlichen Handlungen gehörten und dem, der sie unternahm, bei dem gemeinen Volke den Ruf eines Heiligen verschafften.

Viele unabhängige Männer und Jünglinge traten dem Bunde bei und lebten in der innigsten Vereinigung mit dem Meister. Die ihnen vorgeschriebene Lebensordnung war folgende:

In der ersten Frühe des Morgens verließen sie ihr Lager und machten einen einsamen Spaziergang in Garten, Feld und Hain; denn die erste Stunde des Tages sollte einer ruhigen Betrachtung der Vergangenheit gewidmet werden, zur Fassung eines guten Vorsatzes für den begonnenen Tag und zur Herstellung der rechten Stimmung dienen. Ihre ganze Vergangenheit mit allen Erlebnissen, allen daraus geschöpften Erfahrungen und darauf gegründeten Vorsätzen sollte ihnen dadurch stets gegenwärtig und fruchtbringend für sie sein. Die Pythagoräer hatten daher stets eine aus eigener Erfahrung oder den Erlebnissen ihrer Bundesbrüder hervorgegangene Richtschnur, sie waren sich stets klar in allem, was zu thun oder zu lassen, und darum verschwanden bei ihnen nach und nach alle die heftigen und nachteiligen Gemütsbewegungen; Enttäuschung, vereitelte Hoffnung, Thorheit und Übereilung, Zorn, Reue, Scham, Mutlosigkeit, Unruhe und Ungeduld kannten sie nicht und sie erlangten stets mehr und mehr jene gleichmäßige Ruhe und Erhabenheit, die das untrügliche Kennzeichen des wahren Weisen ist.

Nach diesen einsamen Betrachtungen trafen sie sich in den Versammlungshäusern, wo nun gelehrt und gelernt und gleichmäßig auf Erleuchtung des Geistes, auf Erwärmung des Herzens und auf Kräftigung des Willens gewirkt wurde; denn alles gelehrte Wissen, sobald es nicht in den Dienst der Menschheit tritt, ist ja nur ein Licht unter dem Scheffel.

Nach dieser geistigen Arbeit folgte die Pflege und Ausbildung der körperlichen Kräfte auf den öffentlichen Übungsplätzen, den Gymnasien, wo sie sich im Ringen, Fechten, Ballwerfen, Werfen mit der Steinscheibe und vorzüglich im Laufen übten.

Hierauf folgte noch in den Vormittagsstunden ein einfaches, nur aus Brot und Honig bestehendes Mahl, das nicht träge und unfähig zu weiterer Arbeit machte.

Nun kam die praktische Anwendung des Gelernten — man widmete sich der Öffentlichkeit bis gegen Abend. Dann suchten die Bundesglieder wieder einander auf, machten je zwei oder drei zusammen einen einsamen Spaziergang — Spaziergänge brachte nämlich erst Pythagoras zur Pflege der Gesundheit auf, vorher waren sie nicht bekannt — und teilten sich mit, was sie erlebt, gethan, gehört, erfahren hatten. Hierauf wurde ein kaltes Bad genommen, nach demselben versammelten sich die Brüder je zehn in den gemeinschaftlichen Speisesälen zum Hauptmahle, das aus Gemüse, Fleisch, Obst und Wein bestand. Die Gemeinsamkeit des Mahles war, wie in Sparta, durchaus unerläßlich, sie war das einzige Mittel, Schwelgerei absolut unmöglich zu machen.

Über die Speiseverbote des Pythagoras ist viel gefabelt worden und man glaubt sogar, mannigfache Lächerlichkeiten darin zu finden. Dennoch zeigen auch sie uns bei reiferer Überlegung die hohe Weisheit des Gesetzgebers; denn er verbot nur, was der Gesundheit nachteilig war und was von dem Volke als heilig oder als unrein angesehen wurde. Diese letztere Rücksicht auf den religiösen Aberglauben seiner Landsleute mußte er nehmen, um sich nicht durch offene Mißachtung der religiösen Anschauungen bei seinen Zeitgenossen, die er für sich gewinnen und durch Beispiel und allmähliche Belehrung weiser und besser machen wollte, verächtlich zu machen und mit ihnen in Kampf zu setzen.

Auch derjenigen Speisen enthielten sich die Pythagoräer, die damals zu den Leckereien, zu den feinen Bissen der Schwelger gehörten. Bloß aus diesem Grunde aßen sie daher auch keine Fische, welche die Hauptzierde der übrigen Gastmahle jener Zeit und infolge dessen Gegenstand eines so ungeheuren Luxus waren, daß

seltenere mit fabelhaften Preisen bezahlt wurden und beispielsweise bei dem schwelgerischen Sybaris diejenigen Bürger, welche bestimmte feine Fische einführten, von sämtlichen Abgaben befreit waren.

Daß Pythagoras das Fleischessen verboten, wie manche geglaubt, erweist sich bei näherer Untersuchung als unwahr, wohl aber galt als Gesetz, daß nur zartes, leicht verdauliches Fleisch genossen und davon stets vorher den Göttern dargebracht wurde. Strenge hielt er auf Mäßigkeit und bekämpfte damit nicht nur die ausgelassenen Freuden der Tafel, die in damaliger Zeit zu ekelhafter Schlemmerei ausarteten, sondern arbeitete auch dadurch mit Erfolg der gemeinen Wollust entgegen. Nach ihm durfte der Mann nicht vor dem 20. Jahre Umgang mit dem andern Geschlecht haben, und auch dann nur mit dem einen angetrauten Weibe.

Das Gastmahl der Pythagoräer mußte mit dem Sonnenuntergange beendet sein; die zehn Genossen blieben aber noch beisammen, unterhielten sich mit belehrender Lektüre, der Älteste schlug vor, was gelesen werden sollte, der Jüngste machte den Vorleser, kam die Zeit zum Schlafengehen, so gaben sich die Tischgenossen noch gegenseitig einen guten Spruch mit auf den Weg, überlegten noch einmal in der Stille der Einsamkeit, wie sie den Tag verlebt, und überließen sich dann dem ruhigen Schlummer.

Die drei wichtigsten Fragen, welche sich jeder Pythagoräer allabendlich beantworten mußte, waren: »Worin versah ich's? Was that ich? Und was zu thun unterließ ich?« Und könnte man zum Zwecke der Selbsterkennung und Selbstveredlung drei Fragen besser auswählen?

So gelangten die Jünger des vortrefflichen Mannes zu jener Milde und Sanftheit des Gemütes, welche er die Harmonie der Seele nannte, die uns dem Freunde treu und ergeben, dem Fremden gefällig, dem Feinde versöhnlich macht.

In dieser Weise lebten in der ersten Zeit ihrer Ausbildung alle die, welche unabhängig waren, und leben konnten, wo und wie sie wollten. Hatten sie durch jahrelange Übung einen gewissen Grad der Vollkommenheit erlangt, d. h. hatten sie mit Erfolg den rauhen Stein bearbeitet, dann traten sie hinaus in das Leben; der Lehrling wurde Geselle und trat in die Reihen seiner Mitbürger, um sich um Ämter und Stellen zu bewerben und die erlangte und erkannte Kraft zu üben. Dabei suchte aber jeder Pythagoräer die ideale Lebensweise, nämlich die einsamen Spaziergänge, die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, das regelmäßige Zusammenkommen mit den übrigen Gliedern des Bundes, die in derselben Stadt ihren Wohnsitz hatten, nach Möglichkeit beizubehalten. Wie in Kroton unter der Leitung des Pythagoras selbst, so versammelte man sich auch anderwärts unter Vorsitz der Ältesten und Tüchtigsten zu gegenseitiger Belehrung, Erholung und Kräftigung. Mit dem Hauptorte aber blieb man stets in lebhafter Verbindung; täglich kamen Besuche von allen Seiten und brachten jedesmal neue Begeisterung, neue Kraft und neue Liebe mit zurück.

Hiernach war, um in unserer freimaurerischen Terminologie zu reden, die Organisation der Pythagoräer dergestalt, daß in den einzelnen Städten Unteritaliens die Töchter-Logen waren, und in Kroton die große Mutter-Loge mit Pythagoras als Gr.-Mstr ihren Sitz hatte.

Meldete sich jemand zur Aufnahme in den Bund, so wurde sorgfältig der Stand seiner Bildung untersucht. Pythagoras war ein sehr scharfer Beobachter, der aus Mienen und Geberden, aus Haltung, Gang und Bewegung eben so sichere Schlüsse zog, als aus gesprochenen Worten. Man erkundigte sich aber auch aufs sorgfältigste nach des Suchenden Betragen gegen Eltern und Geschwister, gegen Nachbarn und Hausgenossen, man beobachtete seine Vergnügungen und Genüsse, besonders aber Äusserungen der Leidenschaft — kurz man that alles, was wir Freimaurer auch thun sollen. Fielen alle Erkundigungen und Beobachtungen günstig aus, erst dann wurde der Suchende zur Prüfung zugelassen, d. h. er genoß Umgang und Belehrung der Pythagoräer, er nahm teil an ihren Besprechungen, an ihrer Lektüre, an ihren Spaziergängen und an ihren Mahlzeiten; die von der Volksmeinung am weitesten abweichenden Ergebnisse pythagoräischer Forschung, sowie die Ordensgeheimnisse wurden ihm aber noch nicht mitgeteilt. Stellte sich mit der Zeit heraus, daß seine geistige Entwicklung nicht die gehoffte Stufe erreichen werde, oder daß er die Tugend der Verschwiegenheit nicht im vollen Maße zu üben wisse, — so wurde er wieder entlassen und niemand kannte ihn weiter.

Manchmal drei bis vier Jahre dauerte diese Prüfung, denn man eilte nicht, um desto sicherer zu sein, keinem Unwürdigen die geheimen Pforten des Heiligtums zu öffnen, und hatte man hierbei gefunden, daß der Geprüfte fähig und würdig sei, so wurde er feierlich in den Bund aufgenommen. Und erst jetzt erfuhr er alle Weisheit und alles Wissen der Brüder und wurde auch mit den geheimen Zeichen, mit den Symbolen, mit Sprache und Schrift der Bundes-Brüder bekannt gemacht.

Eine so vorzüglich eingerichtete und mit peinlicher Strenge gegenseitig überwachte Menschenerziehung mußte denn auch selbstverständlich ganz was Vorzügliches leisten, und so zeichneten sich daher auch alle Pythagoräer überall aufs vorteilhafteste aus vor ihren Mitbürgern durch Weisheit und Einsicht, durch Tugend und Mäßigkeit und durch eine allseitige Tüchtigkeit und Brauchbarkeit. Auch wir Freimaurer haben diesen Zweck zu erfüllen, auch unser Bund will eine Vereinigung rechtschaffener Männer, um für unsere Mitbürger Leuchten, Wegweiser und Vorkämpfer zu sein, aber wir wollen eine solche ohne Rücksicht auf politisches und religiöses Glaubensbekenntnis und ohne daß wir äußerlich erkennbar offen und vor aller Welt als Glieder des Bundes auftreten. Wir überlassen es jedem einzelnen, die Grundsätze der Humanität und Brüderlichkeit hinaus in das Leben zu tragen und dort nach besten Kräften in Familie und Staat zur Geltung zu bringen, halten uns aber innerhalb unseres Ordens von aller Politik fern. Anders war es dagegen bei den Pythagoräern. Sie

griffen unmittelbar praktisch in das öffentliche Leben ein, trugen, um sich äußerlich zu erkennen zu geben, die schon erwähnten, mit Purpurstreifen eingefaßten weißen Gewänder auch im öffentlichen Leben und führten zu gleichem Zwecke einen kleinen aus Metall verfertigten fünfstrahligen Stern, auf den wir später nochmals zurückkommen, mit, um sich denselben vorzuzeigen, da ja die Kleidung leicht nachgeahmt werden konnte. Einige von ihnen waren Glieder des hohen Rates (Prytanen), andere Richter, Feldherrn u. s. w.; durch ihre Tüchtigkeit rückten sie überall in die ersten Ämter und bekleideten die höchsten Stellen im Staate. Jede zur Entscheidung vorliegende Frage mußte derjenige, welcher darum wußte, den Bundesgliedern seines Wohnortes mitteilen und sie wurde dann nicht nur von den Pythagoräern dieser Stadt gemeinschaftlich besprochen und erwogen, sondern darüber in wichtigen Fällen sogar nach Kroton an die Großloge berichtet, damit der erhabene Stifter und Gr.-Mstr. des Bundes selbst sein Urteil abgeben konnte. War man zu gründlicher Einsicht und dadurch zu einem Beschlusse gekommen, so wirkte jeder in seinem Kreise — im Rate, in der Volksversammlung, in Privatgesprächen — für die Verwirklichung dieses Beschlusses, und so kam es, daß eine Zeit lang die Geschicke vieler Staaten Unteritaliens, ja sogar des eigentlichen Griechenlandes selbst — denn auch dahin hatte sich der Bund verbreitet — von den Pythagoräern geleitet wurden.

Ein solcher Bund mußte daher einen mächtigen Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens ausüben, konnte aber auch ebenso s e g e n s r e i c h, wie v e r d e r b l i c h werden und mußte daher auch den Neid und Haß der Schlechten herausfordern.

Die Verehrung des Pythagoras grenzte an das Unglaubliche, was er sagte und riet, galt als Orakel, und ein gleiches Ansehen genossen seine Jünger; denn ihre Ratschläge bei den Volksversammlungen wurden genehmigt, weil es die vernünftigsten und leidenschaftslosesten waren. In Anklage und Verteidigung waren sie die Sieger, denn sie waren die besten Richter und Anwälte. Aber eben diese Trefflichkeit in allen Lagen und Verhältnissen, eben diese Tüchtigkeit und Brauchbarkeit für die ersten und wichtigsten Stellen des Staates wurde für die Pythagoräer die todbringende Klippe.

(Fortsetzung folgt.)

Fortschritt in der Grossen Landesloge v. D.

Ein Rückblick von Br **J. G. Findel.**

Umwandlungen im Maurertum vollziehen sich meist langsam und unmerklich; man kann daher Fortschritte erst bei einer Umschau nach längerer Entwicklungsfrist erkennen. Nicht ohne allgemeines Interesse ist eine solche betreffend der Großen Landesloge v. D. in Berlin.

Noch vor etwa zwei Jahrzehnten bezeichnete ich diese Großloge, kaum mit Unrecht, als die stabilste im Bunde. Gegenwärtig erscheint dieser Vorwurf nicht mehr zutreffend; denn die Große Landesloge hat in der That im Verlaufe der letzten Jahrzehnte sehr wesentliche und sehr erfreuliche Fortschritte gemacht. Wie dieselbe das frühere Prinzip des Verharrens aufgegeben, so wird sie ihrerseits vielleicht jetzt auch die Ansicht aufgeben müssen, als sei der Bruder Findel ihr heftigster Gegner. Meine Angriffe, vielfach scharf und wuchtig, galten weniger der Großen Landesloge an sich, als vielmehr dem schwedischen System; sie waren bei aller Schneidigkeit sachlich gemeint und verfolgten kein anderes Ziel, als das bis jetzt teilweise erreichte, der Reform dieser Körperschaft.

Der Nutzen meines jahrelangen Kampfes liegt nunmehr nicht bloß offen zu Tage; er ist bereits vor Jahren von der Großen Landesloge selber zugestanden und offen bekannt worden.

Wie sattsam bekannt, war die gesamte Großloge früherhin eine abgesagte Gegnerin aller maurerischen Veröffentlichungen und demgemäß auch der maurerischen Presse. Sie ließ selber wenig drucken, trieb mit diesen spärlichen Veröffentlichungen die gewohnte Heimlichthuerei und hielt auch ihre Logen und Brüder thunlichst von Schreiben und Lesen zurück.

Es gereicht ihr durchaus nicht zur Unehre, daß sie mit der Zeit diesen Standpunkt der »Bauhütte« gegenüber als nicht haltbar erkannte und daß sie demgemäß sich endlich notgedrungen entschloß zur Herausgabe eines eigenen Organs, der Zirkel-Korrespondenz. Das war schon ein höchst bedeutsamer Fortschritt, dem sich alsbald ein weiterer anreihte.

In den Kreis der Verheimlichung gehörte auch die der Geschichte. Während die Großlogen von Hamburg und Royal York offizielle Geschichtswerke schon lange vor K l o ß besaßen in den handschriftlichen Werken von Schröder und Feßler, entbehrte die Große Landesloge v. D. eines solchen Lehrmittels, was mit Rücksicht auf ihren aparten Standpunkt um so empfindlicher war. Erst im Jahre 1836 bearbeitete Br von Nettelbladt eine Geschichte, worin die schwedischen Traditionen eine Stütze fanden. Aber dieses Werk gelangte nicht in die Hände der Brüderschaft im allgemeinen, sondern stand nur wenigen Höchstbeförderten im System zur Verfügung. Auch hier war es meine Wirksamkeit in der »Bauhütte«, wie durch mein weit verbreitetes Geschichtswerk, wodurch Wandel geschafft wurde: die Nettelbladtsche Arbeit ward gedruckt und gewährte nunmehr offenen Einblick in die historischen Grundlagen, auf welche man sich bis dahin gestützt und auf die man gelegentlich nur mit vornehmer Miene angespielt. Die »Bauhütte« unterzog diese Tendenzschrift (1887 No. 17) unter der Überschrift: »Die Traditionen des schwedischen Systems« einer vernichtenden Kritik.

Da es nicht in unserer Absicht liegt, hier eine eingehende Geschichte der Vorgänge und Wandlungen innerhalb der Großen Landesloge zu bieten, so sei der Schiffmann'schen Angelegenheit nur kurz gedacht, die ihrerseits in innerem Zusammenhang steht mit der 1870 erschienenen Schrift: »Die Schule der Hierarchie« etc. und mit der 1874 erfolgten Niederlegung des Amtes eines Ordensmeisters seitens des preuß. Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Friedrich.

Auf die erwähnte Schrift reagierte damals noch vom Standpunkte des schwedischen Systems aus Br Schiffmann

in Stettin mittelst einer Broschüre, die »ein faktischer Beweis aus dem Leben der Großen Landesloge gegen die neuesten Anklagen des Br Findel« sein sollte, aber nur dazu diente, die Einsicht in die Schwächen des Systems offenbar zu machen und in immer weitere Kreise zu tragen.

Ich schrieb meinen »Anti-Schiffmann«, welcher mit folgenden Worten schloß:

»Was die Große Landesloge v. D. an Intelligenz und an Kraft besitzt, gehört innerlich bereits mehr oder minder uns, der Sache der Humanität, der Freiheit und Menschenwürde an, und jede Bewegung wird und muß diese Brüder auf unsere, des Bundes, Seite treiben.

»Dem germanischen Element ist, wie es scheint, für Europa und über Europa hinaus noch eine große Aufgabe zugefallen für die Zukunft.« Diesen Worten des Br Schiffmann (S. 14) pflichte ich von ganzem Herzen bei. Aber so wahr ich an die Mission des germanischen Elements im Staats- und Kulturleben glaube, so gewiß glaube ich auch daran, daß der germanische Geist im deutschen Maurertum das romanische Gebilde des schwedischen Systems zertrümmern und als ein seinem Wesen fremdes und ungesundes Element ausscheiden wird. Dazu mein Scherflein beigetragen zu haben, wird mir stets eine hohe Befriedigung gewähren.

Die Zielpunkte der Reform innerhalb der Großen Landesloge von Deutschland sind und müssen sein:

a) Aufgeben der Ritteridee.
b) Aufgeben des spezifisch-christlichen Prinzips und Charakters und Annahme des Humanitätsprinzips.
c) Völlige Trennung der Hochgrade von der Johannis-Maurerei, wenn nicht völlige Aufgabe derselben.
d) Beseitigung der theoretischen Geheimlehre und der Geheimhaltung der Geschichte.
e) Reinigung und Umgestaltung des Rituals der drei Johannis-Grade.
f) Einberufung der Vertreter sämtlicher Logen behufs Berathung einer rechtlichen Verfassung im Geiste der Bayreuther Logenbundes-Verfassung und Behändigung derselben an jeden Bruder Lehrling bei seiner Aufnahme.
g) Damit Anschluß an den Bund der Freimaurer.

Diese sieben Forderungen meiner Schrift geben nur einen Maßstab für die weiteren Fortschritte, welche in neuester Zeit die Große Landesloge zur eigenen Ehre und zum Vorteile des Ganzen gemacht hat; denn mit Ausnahme der Punkte b), c) und f) sind diese Forderungen thatsächlich erfüllt worden: Die Ritteridee ist aufgegeben, die Geheimhaltung der Geschichte nicht minder und in der letzten Zeit hat, ohne daß davon Aufhebens gemacht wurde, auch eine Reinigung und Umgestaltung des Rituals der drei Johannis-Grade stattgefunden.

Bezüglich des Punktes b) darf nicht übersehen werden, daß die genannte Großloge, bis in die ersten Jahre meiner Wirksamkeit hinein, den jüdischen Brüdern in ihren Logen auch den besuchsweisen Zutritt versagte. Auch diese Ausschließlichkeit ist inzwischen gefallen und damit wenigstens ein kleiner Schritt der Annäherung an das unverfälschte Grundprinzip der Maurerei und an die übrige Maurerwelt gethan worden.

Die jüngere Generation in den deutschen Logen, welcher die frühere Haltung der Großen Landesloge und die ein volles Jahrhundert andauernde verhängnisvolle Spannung zwischen ihr und den Engländern Schröderschen Systems unbekannt ist, wird kaum die ganze Tragweite dieses reformatorischen Umschwungs ermessen und würdigen können. In Wirklichkeit ist es ein höchst bedeutsamer Fortschritt nach dem Grundsatz:

Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen,
Das sind die Weisen;
Die im Irrtum beharren,
Das sind die Narren.

Der Anstoß (im doppelten Sinne), den meine Wirksamkeit gab, hat selbstverständlich in der ersten Zeit recht unliebsam berührt und ist als ein feindlicher empfunden worden; man giebt ja alte, liebgewordene Anschauungen und Gewohnheiten nicht gern auf. Schließlich aber kommt man zu der Einsicht, daß gerügte Übelstände doch auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten und Reformen unerläßlich sind. Hat man letztere vollzogen, so erweisen sie sich hinterher als heilsam und förderlich und man beginnt sich ihrer zu rühmen. Der anfangs unliebsame Kritiker und Anstoßgeber wird dann milder beurteilt und mehr oder minder als Wohlthäter dankbar anerkannt. Auch hier tritt dann das maurerische Prinzip der Versöhnung in Wirksamkeit.

Kettenlied bei der Tafelloge.

Von Br **B. Reges.**

Großer Meister, dessen Allmacht Myriaden Welten baut,
Dessen gnadenreiches Auge huldreich auf uns nieder schaut,
Gieb, daß uns're heut'ge Feier, Dir zu Ehren, Segen bringe,
Daß im Glauben, Hoffen, Lieben unser Tagewerk gelinge.
Hundertfünfzig Arbeitsjahre sind in Einigkeit entschwunden,
Ob wir in den Wanderjahren stets den rechten Weg gefunden,
Du vermagst es zu ermessen, der die Herzen all durchschaut,
Du nur, großer Meister, weißt es, ob wir regelrecht gebaut.
Gieb zum Weiterbau'n uns Stärke, leit' uns auf der fernern Bahn!
Frisch ans Werk, ihr Brüder alle, eine neue Zeit bricht an!
Einigkeit ist unser Name.
Einigkeit! laßt uns, ihr Brüder, dieses Namens würdig sein,
Und an jedem Arbeitstage das Gelübde stets erneu'n.
Pfleget Einigkeit und Liebe, daß der Bund gedeih' und blüh',
Und der Maurer starke Kette würd'ge Brüder, reiße nie!

Logenberichte und Vermischtes.

In der am 19. und 20. November d. J. zu Berlin abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes der **Comenius-Gesellschaft** ist beschlossen worden, den nächstjährigen Kongreß im Oktober 1893 in **Lissa** abzuhalten. Die Sitzung war stark besucht und außer dem größern Teil der in Berlin wohnenden Vorstands-Mitglieder nahmen Herren aus Pommern, Sachsen, Schlesien, Westfalen, Holland und Österreich an den Verhandlungen teil. Die Gesellschaft, die sich zugleich wissenschaftliche und gemeinnützige Aufgaben gestellt hat, hat ihren Sitz

in Berlin und zählt gegenwärtig 920 Mitglieder; Anmeldungen und Beiträge nimmt das Bankhaus Molenaar & Co. Berlin C. Burgstrasse entgegen.

Hamburg. Am 28. November waren es 60 Jahre, daß Br J. M. Buthmann, Alt- und Ehrenmeister der Loge »zur Bruderkette«, in den Freimaurerbund aufgenommen worden ist. Br Buthmann ist am 11. Mai 1809 geboren und erblickte am 28. November 1832 in der Loge »zum goldenen Engel« das maurerische Licht. In ihm besitzt die Loge zur »Bruderkette« den letzten noch lebenden Stifter ihrer Loge. Möge dem Jubilar vergönnt sein, noch manche schöne Stunde unter den Brüdern zu verleben!

Br **Schneeberger.** Wie uns Br Horst von Bärenstein, dem wir schon so manche willkommene Ergänzung verdanken, schreibt, ist Br Schneeberger nicht wie in unsrem Blatte No. 38 pag. 303 steht, am 24. sondern am 25. Juli verstorben.

Br **Settegasts** »Die deutsche Freimaurerei« etc. ist nun in 6. Auflage erschienen. Das uns vorliegende Vorwort, dessen ruhiger Ton besonders wohlthuend berührt, giebt einige interessante Aufschlüsse zur Geschichte der Hochgrade.

Die **Englische Grossloge** umfaßt, nach dem neuesten englischen Freimaurer-Kalender, 2014 Bauhütten, davon 387 in London selbst und dessen nächster Umgebung. Die Provinzen sind mit 1182, die Kolonien mit 430 Logen verzeichnet.

Frankreich. In dem französischen Gr.-Or. ist in zwei Sitzungen darüber verhandelt worden, ob die Brüder, welche an kirchlichen Handlungen noch teilnehmen, in dem Bunde zu belassen, oder auszuschließen seien. Der gesunde Menschenverstand und die von der K. K. eben untrennbare Toleranz haben endlich den Sieg behalten.

Korr. aus Zürich. Die schweizerische Maurerei läßt sich in ihrem gegenwärtigen Wesen mit einer braven, tüchtigen Hausfrau vergleichen — man spricht wenig von ihr, aber das Haus ist wohlbestellt, die Familie gedeiht und jedes der Familienglieder ist auf seinem Posten und fördert die Arbeit. Das Verdienst, unsere dreisprachigen Bauhütten zu ruhiger gedeihlicher Arbeit geführt zu haben, gebührt unserem Gr.-Mstr, Br Elie Ducommun in Bern, der es wie kein zweiter verstanden hat, die nach Sprache und Rasse etwa spürbaren Sonderneigungen unter die höheren Gesichtspunkte der Humanität und des kosmopolitischen Fortschrittes zu stellen und die Brüder und Bauhütten auf diese höhere Warte des Weltbürgertums emporzulenken. Wohl bewegen auch uns in unserem kleinen friedlichen Eiland gar mancherlei Strömungen, und die expansiven Elemente auf politisch-socialem und religiösem Gebiete machen sich in allen Gesellschaftskreisen bemerkbar. Aber es ruft das allgemeine Interesse für die Lebensfragen der Zukunft nach einer allseitigen Würdigung, und der wohlwollende menschenfreundliche Zug der Maurerei bewegt die berufenen Geister auf die rechte Bahn des gerechten besonnenen Fortschrittes und der praktischen Bruderliebe. Wohl ist auch bei uns gar vielfach noch zu wenig wirkliche That und zuviel Phrase in den Bauhütten der stetige Klagepunkt. Allein es ist unverkennbar, daß der Spiritus regens das geistige Leben nach der ideal-humanitären Seite hin zu beeinflussen beginnt, und daß mehr und mehr die Überzeugung sich Bahn bricht, daß wir dem Morgen einer neuen Zeit entgegenwandern, daß die Dämmerung bald weichen muß dem klaren Lichte einer weiterentwickelten Weltanschauung, und daß die Sonne wahrhaftiger Humanität groß und glanzvoll aufgehen muß über allen Völkern, auf daß sie alle sich als Brüder erkennen lernen. Und das Gefühl gewinnt mehr und mehr Raum, daß der Menschheit die Tage nahen, wo sie mit Br Goethe sprechen mag:

> Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
> Und Hoffnung wieder an zu blühn;
> Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
> Ach! nach des Lebens Quelle hin!

Nie muß einem dieser Sehnsuchtswunsch tiefer zu Herzen gehen, als gerade jetzt, wo die mittelalterliche Scholastik, getragen vom Ultramontanismus, ihre grinsende Gorgonenmaske frech emporreckt ins helle Tageslicht eines Jahrhunderts der Naturwissenschaften. Mehr als ein Pater mit und ohne Kutte, mit und ohne geistige Eideshelfer spuckt in den Köpfen unserer aufgeklärten Bildungsmenschheit und spuckt bis hinein in die Bauhütten.

Für eine reinliche Technik zukünftiger Autodafés wäre einem neuen Peter d'Arbnez in den modernen Krematorien trefflich vorgearbeitet. Gegenüber der geradezu erstaunlichen Propaganda des Ultramontanismus und seiner Allianzen mit dem Socialismus ist es unbegreiflich, daß die Anhänger der modernen Staatsidee, der religiösen und politischen Freiheit sich nicht beunruhigt fühlen und die Hände in den Schoß legend ruhig zusehen, wie ihnen Stück nach Stück des soliden Fundamentes unter den Füßen weggezogen wird. Wer soll aber in den überhasteten, aufgeregten Zeiten gesteigerter materieller und geistiger Ansprüche das Banner der Aufklärung, der leiblichen und geistigen Freiheit hochhalten und verteidigen mit allem wahrhaft guten geistigen Rüstzeug, wenn nicht die Freimaurer dies thun! Fiat!

Dr. Fritz Rohrer.

Litterarische Besprechungen.

Weber, L. W., Goliath, 5—12. Aufl., Paderborn, Ferd. Schöningh, 1892.

Von dem Verf. der »Dreizehnlinden« liegt eine neue poetische Erzählung vor, die sich im Fluge, gerade wie Dreizehnlinden (50 Aufl.), die Herzen erobert hat. Wenn eine poetische Erzählung innerhalb ganz kurzer Zeit 12 Auflagen erlebt, so bedarf sie eigentlich keiner weiteren Empfehlung, dann hat sie sich selbst gut eingeführt. Trotzdem möchten wir auch an dieser Stelle nochmals auf dieses neueste Werk des Verf. aufmerksam machen, und eine warme Empfehlung dürfte unsren Lesern gerade jetzt willkommen sein, wo man sich so gerne mit der Wahl geeigneter guter Bücher für den Weihnachtstisch beschäftigt.

Die einfache Erzählung beruht zum größten Teil auf einer wahren Begebenheit, die vor Jahren dem Verf. durch den norwegischen Landschaftsmaler Magnus von Bagge mitgeteilt worden ist. Einfach ist auch der psychologische Konflikt, Margit und Olaf sind kernfeste, von der modernen Kultur nicht angekränkelte, Figuren, das Recht des Vaters und das »Du sollst Vater und Mutter ehren« bildet die unüberschreitbare Grenze. Die beiden Hauptfiguren sind Bauern, echte Bauern, und doch von einer solchen Zartheit der Empfindung, von einem so reichen Seelenleben, daß wir sie liebgewinnen müssen, trotzdem ihre Welt nicht unsere Welt ist. Aber des Verf. Hauptverdienst liegt doch vor allem in seiner Naturschilderung; die norwegische Gebirgs- und Gletscherwelt, der eisige Winter, der kurze Frühling, der jubelnd begrüßte Sommer mit seinem kraftvollen Blühen und Reifen, das alles dürfte keine glänzendere Schilderung finden, als sie uns der Verf. bietet. Kraftvoll ist die Sprache, reich an Bildern, vielfach an die alte Edda erinnernd; edel die Form, einfach und doch so reich der Inhalt, ein echter Schatz für jedes Haus, ein würdiger Schmuck für jeden Weihnachtstisch, wozu es auch schon die äußere Ausstattung trefflich eignet.

Rundschau

über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Der »Freemason« bringt in seiner No. 1225 vom 27. August einen sehr lesenswerten, in dem New-York Dispatch veröffentlichten Artikel, überschrieben: »Freimaurerei und Geschäft«, der allerdings nur von dem praktischen Standpunkt der Amerikaner ausgeht, und bei uns nicht in allen Teilen Anklang oder gar Nachahmung finden dürfte. Es heißt darin:

Wasser und Öl lassen sich ohne andere Zuthaten nicht zusammen mischen. Es ist unzweifelhaft wahr, daß Freimaurerei und Geschäft synonym sind und ebenso gewiß ist es, daß zwischen beiden kein Antagonismus besteht, und daß die eine der anderen helfen soll. Ein Mann soll sich mit der Freimaurerei verbinden, wenn er deren richtigen Begriff erfaßt hat, nicht aus klingendem Vorteil, welchen er von derselben zu erwarten hofft, sondern des Guten wegen, das ihm solche für sein tägliches Leben erweisen will. Sein Geschäft ist aber ein Teil seines täglichen Lebens. Er blickt auf die Freimaurerei als auf einen über die ganze Erde verbreiteten Bruderbund, der alle durch seine mysteriösen Prinzipien verbindet, und in dem jeder ein Freund des anderen sein soll, eine Vereinigung, welche als alt und ehrwürdig betrachtet wird, eine Gesellschaft, die gemeinsam an wohlthätigen Werken arbeitet und den Notleidenden hilft.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, schätzt er sie als eine Gesellschaft, in der er bis zu einer gewissen Ausdehnung der Pflicht gegen seine Mitmenschen nachkommen kann, und bei seiner Zulassung erklärt er, daß keine persönlichen oder selbstsüchtigen Absichten ihn leiten. Diese Erklärung ist aber nicht in allen Fällen treu und ehrlich, wie das Bestreben so vieler zeigt, die Bruderschaft für eigene, gewinnsüchtige Zwecke auszunützen.

Wir haben ein Recht zu erwarten, daß derjenige, der Winkelmaß und Zirkel trägt, seine Handlungen darnach einrichtet; aber kein Recht haben wir, von demjenigen, dem wir uns als Freimaurer zu erkennen geben, zu verlangen, uns vor den anderen vorzuziehen. Dieser verkauft seine Waaren zu richtigem Preis, wie es zwischen Mann und Mann, zwischen Freimaurer und Freimaurer sein muß; daß er davon zu unseren Gunsten abgehe und uns Vorteile zuwende, dazu haben wir kein Recht. Im Geschäft wird unparteiische Gerechtigkeit verlangt.

Man sagt, daß es Leute giebt, »die von der Freimaurerei leben«. Das ist nicht wahr und eine Beleidigung der Bruderschaft, welche so organisiert ist, daß es einem Manne unmöglich wird, von ihr zu leben. Ein Aufdringling mag wohl für kurze Zeit aus ihr Nutzen suchen, aber bald würde er erkannt und ihm das Handwerk gelegt werden. Ist ein Bruder in Not, so wird die Bruderschaft die Sorge für ihn übernehmen und viele giebt es, welche durch die Logen vollauf unterstützt werden. Sie sind bedürftig und die gerne ausgeführten Lehren des Bundes erfordern deren Unterstützung. Sie selbst opferten vielleicht früher einen Teil ihres Eigentumes für darbende Brüder und diese Verpflichtung übernehmen jetzt andere. Das ist die schöne Wohlthätigkeit der Freimaurerei.

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert und der Mann, der seine Zeit den Interessen des Bundes widmet, verdient dieselbe Entschädigung, die er bei Ausübung eines anderen Geschäftes gefunden hätte. Die Freimaurerei ist ein Geschäft und ihre Geschäfte erfordern die angestrengte Aufmerksamkeit von geschäftlich gebildeten Männern; deshalb sollten auch nur die besten Geschäftsleute mit großen Erfahrungen dazu verwendet werden. Hunderte opfern sich und begehen eine Ungerechtigkeit gegen sich selbst, indem sie ihre Zeit den Logen, den Kapiteln, den Orden ohne Gegenleistung widmen. Die schlecht belohntesten Männer sind in der Regel die Sekretäre, deren Pflichten und Verantwortlichkeit geschäftlicher Natur sind. Alle Einzelheiten der Logen-Arbeiten müssen durch sie besorgt werden und sie haben Anspruch auf Bezahlung ihrer mühevollen Arbeit. Trotzdem darf nicht behauptet werden, »daß sie von der Freimaurerei leben« Zur Führung der Geschäfte großer Korporationen werden nur Männer gewählt, welche die Menge und die Wichtigkeit der Arbeiten zu bewältigen fähig sind, und die Entschädigung dafür steht mit ihrer Geschicklichkeit im Verhältnis Das ist Geschäft und die Freimaurerei, eine große Korporation, lehrt Gerechtigkeit gegen jeden; sie hat somit kein Recht zu erwarten, daß diejenigen, welche für sie arbeiten, sich nur mit sich selbst abzufinden haben.

Kein Mann darf sich durch die Freimaurerei seinem Geschäfte entziehen lassen, noch soll er durch dieselbe verhindert werden, ehrlich und gewissenhaft seinen bürgerlichen Verpflichtungen nachzukommen. Diejenigen, welche berufen sind, dem Bunde zu dienen, und »einige müssen dieses thun«, sollen dieses in geschäftlicher Weise thun und dafür bezahlt werden. Großlogen, Großkapitel und Großorden oder die Körperschaften, aus denen sie bestehen, können ihre Geschäfte nicht selbst besorgen; jemand muß solche übernehmen. Um die Last nicht zu groß zu gestalten, werden die Stuhlmeister von Jahr zu Jahr gewählt, aber die eigentlichen Arbeiter für diese Körperschaften sollten gehalten und als Geschäftsleute bezahlt werden.

Berichtigung.

In No. 47 p. 375 Z. 9 v. u. muß es statt »ein Fünfunddreißigstel« »ein Dreiundzwanzigstel« heißen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 5.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 50. Frankfurt a. M., den 10. Dezember 1892. **35. Jahrgang.**

Die Polnische Konstitution vom 3. Mai 1791 und die Freimaurerei.

Eine Studie von Br **M. S. Goldbaum** (Lemberg).

Während wir den großen Tag Polens, den 3. Mai, bei dessen hundertjähriger Wiederkehr, mit gebührendem Jubel feierten, stand die geistige Urheberin der Konstitution von 1791, jenes erhabenen Werkes, das diesen Tag verherrlichte, bescheiden und unbemerkt abseits. Da wir dieselbe aber, trotz ihrer tiefen Verschleierung, erkannt zu haben glauben, so wollen wir ihren Namen, gewiß zum nicht geringen Erstaunen unserer Leser, nennen: es ist — die Freimaurerei! —

Wir möchten nicht mißverstanden werden. Wir meinen nicht die Freimaurergesellschaft als Korporation; wir wollen nicht angedeutet haben, daß etwa die Freimaurerlogen die Offizin waren, aus welcher die Konstitution von 1791 fertig in den Reichstag gelangte; denn bekanntlich ist jede politische und religiöse Diskussion und Aktion aus den Verhandlungen der Freimaurerlogen absolut ausgeschlossen: wir meinen aber die Ethik der Freimaurerei, welche die Schöpfer der Konstitution von 1791 beseelte.

Die Freimaurerei wurde viel verleumdet: bei Herrschern, Päpsten und beim Volke vielfach angeschwärzt. Die Gegenbeweise aller dieser Verleumdungen sind leicht zu erbringen. Sie wurde als politischer Geheimbund denunziert; aber die Thatsache, daß der römisch-deutsche Kaiser Franz I. von Österreich, Alexander I. von Rußland (? die Red.) Napoleon I. und mehrere Mitglieder der königlichen Familien von Frankreich, alle Könige Preußens seit Friedrich dem Großen, die Könige Zygmunt August und Stanislaw August von Polen, viele Könige von England, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Sachsen, Hannover und Württemberg, ein Teil der deutschen regierenden Fürsten und viele Präsidenten von Republiken, Freimaurer waren — diese Thatsache straft solche Denunciation Lüge. Es wurde der Freimaurerei vorgeworfen, daß sie irreligiöse Tendenzen begünstige; allein der Fürst Erzbischof von Breslau, Graf Schafgotsch, welcher als Stuhlmeister der Breslauer Loge, anno 1742, die erste Wiener Loge konstituierte, der Primas von Großpolen, Podoski, der Bischof von Krakau, Puzyna, die Prälaten Gigotti und Dluski und mehrere andere Kirchenfürsten, welche eifrige Freimaurer waren, bezeugen das Gegenteil. Obige Namen beweisen aber auch, daß die Freimaurerei keine eitle Spielerei sein kann, wie nicht minder die Mitgliedschaft vieler ernsten Männer, die auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst sich unsterblichen Ruhm erworben haben und unserem Bunde angehörten; als Bacon, Brozinski, Fichte, Franklin, Goethe, Herder, Haydn, Kniaznin, Kurpinski, Kraszewski, Locke, Lessing, Libelt, Mozart, Niemcewicz, Voltaire, Graf Julius Andrassy, Ludwig Kossuth etc.

Stellen wir so mehrere große Männer einander gegenüber, deren Weltanschauungen einander heterogen entgegengesetzt sein mußten, und welche dennoch im reifen Mannesalter Freimaurer wurden und eifrig blieben,

Anm. Mit aufrichtiger Freude bringe ich der Bauhütte diese Arbeit meines lieben Freundes Br M. S. Goldbaum, der als Mstr v. St. im fernen Osten, in Lemberg, unter schwierigen Verhältnissen das Panier der K. K. treu und eifrig hochhält. — Wenn auch uns die polnische Geschichte verhältnismässig fremd ist, so ist es vielleicht um so mehr von Interesse, auf Grund einer von fachkundiger Hand entworfenen Specialstudie, den indirekten Einfluß der Freimaurerei auch auf diesem Gebiete zu erkennen. Zum Verständnis sei bemerkt, daß die — verhältnismäßig freisinnige — Polnische Konstitution vom Mai 1791 der letzte Versuch war, die politische Selbständigkeit des Reiches auf moderner Grundlage zu wahren. Kurz darauf folgte indessen 1792 die zweite, 1795 die dritte und endgültige Teilung Polens, im wesentlichen veranlaßt durch die russische Ländergier, und damit die politische Vernichtung eines edlen, aber sicherlich zu weichen und wenig einträchtigen Volkes. Nicht unmöglich ist es, daß das zu jener Zeit leicht in Schwärmerei ausartende Umsichgreifen der humanitären und kosmopolitischen Ideen mit zu diesem Untergange beigetragen hat, wie es im Gegensatze dazu jenseits des Oceans einem international sich zusammensetzenden neuen Staate den ersten Kitt verlieh. Wäre dem so, so würde die Freimaurerei, wie sie stolz an der Wiege der Nordamerikanischen Union steht, trauernd zu stehen haben an der Bahre der Polnischen Selbständigkeit.

Ermatingen im November 1892. Br Gustav Maier.

und fragen wir uns: welches war der Einigungspunkt, wo sich in der Freimaurerei ihre Ansichten begegneten? so werden wir auf das Wesen dieses Bundes leicht gelangen.

In welchem Punkte konnten denn die obengenannten Monarchen mit den Freiheitshelden Washington, Lafayette, Koscinszko, Gambetta, welche ebenfalls Freimaurer waren, übereinstimmen? — Auf welchem Gebiete dürften sich obige Kirchenfürsten, wie auch der fromme Sänger der Messiade, Klopstock, der gottinnige Zschokke, der religiöse Schwärmer Lavater mit den Freigeistern Voltaire, Lessing u. a. in ihrem Denken begegnet haben? — Womit konnten die Fürsten Blücher, Czartoryski, Sapieha, die Grafen Brühl, Potocki, welche gewiß auf politischem und socialem Gebiete höchst konservativ waren, z. B. mit dem Socialphilosophen Proudhon, der bekanntlich ganz absonderliche Ansichten über das Eigentum entwickelte, zusammengehen? — Es ist wohl einzig und allein der große humanitäre Gedanke, die die ganze Menschheit umschlingende, durch nichts begrenzte Nächstenliebe, dieser Brennpunkt der Freimaurerei, welcher alle jene großen Seelen entflammte und trotz ihrer Verschiedenartigkeit in der Freimaurerei zusammenführte.

Auch die großen Geister Polens im vorigen Jahrhundert ergriff die heilige Flamme der Nächstenliebe; und so sehen wir sie alle, sozusagen vor sich selbst sich flüchten, in den Schoß der Freimaurerei flüchten, vor ihrer eigenen Herrschsucht, vor ihrem Eigensinn, vor ihrem Dünkel, die den Niedergang des Vaterlandes herbeiführten. Schon 1742 gründeten die Grafen Stanislaw Mniszek, Schwiegersohn des Grafen Brühl, später Hofmarschall der Krone für Großpolen, der intime Freund und Befreier des edlen Fürstbischofs von Krakau, Soltyk, Andreas Mokronowski, der heldenmütige General, der im Reichsrat vom 7. Mai 1764 ein Manifest gegen den fremden Einfluß erließ, und den Marschall Matachowski, trotz der gezückten Säbel der Russophilen, zum Widerstande aufforderte, und Konstantyn Jablonowski, die erste Loge Polens in Wisniowica. Im Laufe der Zeit entstanden aber viele Logen in Warschau, Lemberg, Wilno, Krakau, Posen, Dubno, Grodno, Bialostok, Dukla und in anderen Städten, wo wir die besten Söhne Polens an der Arbeit der Selbstveredelung thätig finden. In der größten Anzahl sehen wir die Potockis vertreten: Ignatz Potocki, der General-Marschall der Krone für Litauen, der Verfasser der Konstitution von 1791, war nicht nur 1779 Präsident der Loge »Zum Nordstern«, sondern auch 1781 bis 1783 Großmeister aller Logen Polens; sein Bruder Stanislaw F. Potocki, der spätere Minister, war 1785 bis 1789 Großmeister; Stanislaus Konstantin Potocki, der große Patriot und spätere Minister, war 1812 bis 1821 Großmeister und sein Bruder Johann Potocki 1812 sein Stellvertreter; Wlodzimierz Potocki, welcher am 18. Mai 1812 den Brückenkopf von Sandomier eroberte, war Präsident der Loge in Krakau.

Fürst Kazimierz Sapieha, der Marschall der Lithauischen Konfederation, war 1789 Großmeister; Stanislaw Malachowski, der Marschall des vierjährigen Reichstages, war Freimaurer und der freimaurerische Geist durchweht seine Reden; Michael Oginski, der Hetman von Lithauen, der Lesseps Polens, der sein unermeßliches Vermögen für einen Kanal zwischen dem schwarzen und dem Baltischen Meere verwenden wollte; Klosowski, der Unterschatzmeister; Tadeusz Matuszewicz, der Schatzmeister und Sekretär der Deputation, der am 3. Mai seinen Bericht über das Ausland mit den schmerzvollen Worten schloß: »Friede für alle, für uns Druck und Not«; Soltyk, der Landbote von Krakau; Zabielo und Kublicki, die Landboten von Lifland, Dziezanowski, einst König in Südamerika, der Freund Stanislaw Augusts, welcher ihm riet, den Bedrücker Polens Repnin, auf dessen Kopf letzterer 5000 Dukaten aussetzte, zu verhaften, waren Freimaurer.

Ludwik Gutakowski, dessen Reden im vierjährigen Reichstage Epoche machten, war 1810 Gr.-Mstr und Alexander Roznicki sein Stellvertreter. Graf August Möszynski, der Enkel des Königs August II. und der Gräfin Kozel, war schon 1769 Gr.-Mstr, Graf Georg Wielhorski, der zu den unparteiischen Abgeordneten gehörte, die nur das Beste des Ganzen wollten, war 1783, nach Ignatz Potockis Abreise, Stellvertreter desselben als Großmeister. Alle tapferen Generäle Polens: Josef Anton Poniatowski, der 1791 bis 93 an der Spitze der Armee gegen die Konfederierten stand und nachher als gewöhnlicher Freiwilliger in die Nationalarmee eintrat, und endlich als Marschall Frankreichs 1813 bei Leipzig im Elsterflusse seinen Tod fand; die ihm beigeordneten Generäle Makronowski, Wielhorski, Zajaczek und wahrscheinlich auch Koscinszko, waren Freimaurer. Ebenso gehörten dem Bunde an die Generäle: Adam Czartoryski, Dzuski, Le Fort, Hipolit Falkowski, Josef Hülsen, Josef Krasinski, Kosecki, Michal Lubomirski, der Sieger bei Makrów, Alexander Szembek, der Philosoph Libelt, der Dichter Niemcewicz: mit einem Worte, alle Patrioten und Helden Polens der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren hervorragende Mitglieder der Freimaurerlogen und thätige Mitarbeiter derselben.

Liest man die Reden dieser Freimaurer im vierjährigen Reichstage; prüft man ihr ganzes Leben und ihr öffentliches Wirken im Frieden und im Kriege, so wird man wahrnehmen, daß sie alle zugleich tiefreligiös und höchst tolerant, glühende Patrioten, jedoch ohne Fremdenhaß waren (sie haßten nur das Fremdenjoch, nicht aber den Fremden), daß sie die ererbten Rechte wohl respektierten, aber die Menschenrechte denselben überordneten; und daß dieselbe Ethik der Freimaurerei, die die Direktive ihres ganzen Lebens war, sich wie ein roter Faden durch die Konstitution vom 3. Mai 1791 hindurch zieht und eigentlich die Seele derselben ist.

Einweihungsfeier des neuen Tempels der Loge „Braunfels zur Beharrlichkeit“

in Hanau a. M.

Zur Einweihung unseres neuen Tempels im hiesigen Stadtschloß, Sonntag den 9. Oktober d. J., hatte sich eine große Anzahl teilnehmender Brüder benachbarter

Logen eingefunden. Die Präsenzliste weist die stattliche Zahl 173 auf. Wohlgeordnet bewegte sich der vom Ceremonienmeister gebildete Zug unter Orgelklang, an der Spitze der Ehrwürdige Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes, umgeben von den Beamten der Loge Braunfels, welche die Logengeräte trugen, und gefolgt von Mitgliedern der Ehrwürdigsten Großen Mutterloge, den hammerführenden Meistern eklektischer und anderer Logen, Deputationen, Mitgliedern der eklektischen Logen und der Loge Braunfels nach der Pforte des neuen Tempels. Nach dem vom Sehr Ehrwürdigen Mstr v. St., Br F. Koch, aufs sorgfältigste ausgearbeiteten Ritual wurde nach Überreichung des Schlüssels durch die beiden Aufseher das Licht eingebracht. Das 1. Licht an der Säule der Weisheit entzündete der Ehrwürdigste Gr.-Mstr, das 2. an der Säule der Stärke der Sehr Ehwürdige Mstr v. St. der Loge Braunfels, das 3. an der Säule der Schönheit der Sehr Ehrwürdige Alt- und Ehrenmeister Br Nickel. Vom Sehr Ehrwürdigen Ehrenmeister, Br A. Hoffmann, empfing der Altar sein Licht, welchem Beispiel die übrigen Beamten folgten und die Logengeräte an Ort und Stelle brachten. Nach sorgfältiger Prüfung erklärte der Ehrwürdigste Gr.-Mstr diese Halle, ausgestattet nach allen Regeln unsrer K. K., zu einer gerechten und vollkommenen Werkstätte des Eklektischen Bundes, worauf der Mstr v. St. dieselbe zum Ruhm des a. B. a. W., zur Ehre des Eklektischen Freimaurerbundes und Kraft seines Amtes zu einer Bauhütte der gerechten und vollkommenen Johannisloge »Braunfels zur Beharrlichkeit« weihte. An die Weihe schloß sich die ritualgemäße Eröffnung mit Gebet an. Verherrlicht wurde dieser Akt durch eine musikalische Festzeichnung des deputierten Musikintendanten, Br Hartung, für Klavier, Harmonium und Streichinstrumente, von Brüdern der Loge vortrefflich ausgeführt.

Zur Herstellung der geistigen Verbindung mit den geliebten in den e. O. eingegangenen Brüdern wurden die drei Rosen, als treu bewahrte Zeichen der Erinnerung und Liebe, und eine Gedächtnistafel mit den Namen aller seit 20 Jahren verstorbenen Brüder in die vor dem Altare hergerichtete Gruft gesenkt. Mit einem zweiten musikalischen Vortrage, die Uhr von Löwe, erfreuten die Brr Geißel und Appunn. Hierauf übergab der 1. Redner Br Paul zum Andenken ein kunstvoll ausgeführtes Blatt unter Glas und Rahmen, einen Maurertempel darstellend mit der Aufschrift:

Wer dich kennt, der muß dich ehren,
Wer dich liebt, den wirst du ehren,
Wer dir dient, den machst du frei,
Kunst der Künste Masonei!

An diesen inhaltvollen Ausspruch Br Feodor Löwes knüpfte der beredte Bruder seine Festzeichnung. Nachdem seitens der Wirtschaftskommission die Einrichtungspläne überreicht waren, sprach der Mstr v. St. allen Brüdern freudigsten Dank aus für die treue Liebe, womit sie diese Räume in wahrer Anhänglichkeit durch reiche und sinnige Geschenke ausgestattet und sich damit ein ehrenvolles Denkmal in den Annalen unserer Loge gestiftet hatten. Es hatten die besuchenden und permanent besuchenden Brüder einen kostbaren Flügel von Steinweg als sichtbares Zeichen ihrer harmonischen Verbindung verehrt. Würdig und sinnig hatten die sechs Frankfurter Schwesterlogen durch ihr wertvolles Geschenk den Orient geschmückt. Von den aus Anlaß des Festes eingelaufenen 82 Glückwunschschreiben und Telegrammen konnten, der Kürze der Zeit wegen, nur die Absender genannt werden, die Bekanntgabe des Inhalts mußte der nächsten Konferenzloge vorbehalten werden, namens der von der Ehrwürdigsten Großen Mutterloge entsandten Deputation gab Großredner Br Reges dem erhebenden Gefühl der Mutterliebe für ihre Tochter beredten Ausdruck im Anschluß an die Worte in Schillers Glocke: »Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus«, dabei erwähnend, daß die Einbringung des Lichts in Hanau vor 20 Jahren ein Triumph für die ganze Maurerwelt gewesen sei.

Zur Dokumentierung der Anhänglichkeit der Mutter an ihre Tochter überreichte der genannte Bruder in einem kalligraphisch ausgestatteten Schreiben die Glückwünsche der Großloge. Im Namen des Eintrachtsbundes, von dem viele Brüder zugegen waren, sprach der Mstr v. St. der Loge »Carl und Charlotte zur Treue« in Offenbach a. M., mit dem Wunsche, daß die Loge »Braunfels« wachsen möge wie ihr Räume. Br Room brachte mit noch sechs anderen Brüdern von der Loge »Ruprecht zu den 3 Rosen« in Heidelberg und Br Tridant von der Loge »Leopold zur Treue« in Carlsruhe die herzlichsten Grüße und Wünsche. Br May feierte im Auftrage der sechs Frankfurter Schwesternlogen unsere Bauhütte als eine Perle am Main, die die maurerischen Grundsätze beharrlich weiter pflegen möge. Br Schlund, zug. Mstr der Loge »Sokrates« in Frankfurt, wünschte der Loge Glück und Segen namens seiner Loge und im Auftrage seines Mstrs v. St. Br Dr. Veith, welcher bedauere, der schönen Feier nicht beiwohnen zu können. Br Kullmann, entsendet von der Loge »Plato zur beständigen Einigkeit« in Wiesbaden, freute sich bei seiner Beglückwünschung seines jüngsten Schwesterchens, das jetzt so schöne fürstliche Räume habe, als eines Glückskindes, dem gute Genien zur Seite gestanden hätten. Allen dep. Brüdern dankte der Mstr v. St. für ihre ausgesprochenen brüderlichen Gesinnungen, namentlich der Ehrwürdigsten Großloge, vor allem dem Ehrwürdigsten Gr.-Mstr und der Deputation für ihre kundgegebene Teilnahme mit der Versicherung, daß unsere Loge es sich zur Ehre rechnen werde, stets eine würdige Tochter und ebenbürtige Schwester zu sein. Damit hatte die erhebende Tempelarbeit ihr Ende erreicht und es fand nun, nach einer kurzen Pause, während welcher die auswärtigen Brüder den das Logengebäude umschließenden Stadtpark besichtigten, in dem Speisesaal und den angrenzenden Räumen eine Tafelloge statt, bei welcher besonders der Ehrwürdigste Gr.-Mstr in einer erhebenden Ansprache auf die gegenwärtige Lage der Maurerei in Deutschland hinwies und die Brüder der eklektischen Logen aufforderte, treu zu ihren Leitern und Führern zu stehen. Außerdem würzten noch andere begeisternde Ansprachen und herzliche Toaste, verbunden mit musikalischen Vorträgen, das Mahl.

Der Pythagoräische Bund und seine Beziehungen zur Freimaurerei.

Vortrag des Br **Hecker** † im freimaurerisch-wissenschaftlichen Verein der Loge »zu den drei Degen« im Or. Halle.

(Fortsetzung.)

Als zum klaren Bewußtsein der Massen gekommen war, daß überall Pythagoräer am Ruder waren, und daß in ganz Unteritalien fast nur sie tonangebend und bestimmend seien, hieß es: »sie sind staatsgefährlich! Was kann ein solcher Bund ausrichten, dessen Glieder mit fabelhafter Treue und Ergebenheit aneinander hängen, und der, über alle Städte des Landes verbreitet, allenthalben von Einfluß ist!«

Die Folgen solcher unter den Volksmassen entstandenen Reflexionen traten denn nun auch schon zu Tage, als in dem durch seinen Luxus und seine Schwelgerei sprichwörtlich gewordenen Sybaris eine Revolution ausbrach, vor dem erzürnten Volke 500 der einflußreichsten Anhänger der Regierungspartei nach Kroton geflohen waren, ein gewisser Telys, der sich an die Spitze der racheschnaubenden Volksmasse gestellt hatte, eine sofortige Auslieferung der Flüchtlinge verlangte und die Krotoniaten, einesteils einverstanden mit der Volkspartei, anderenteils aber, um nicht in Feindschaft mit dem mächtigen Sybaris zu kommen, das ihnen im Kriegsfalle ein weit größeres Heer entgegenstellen konnte, als sie aufzubringen im stande waren, die Auslieferung der Unglücklichen beschlossen. Da trat Pythagoras auf und wies auf das Niedrige und Verwerfliche einer solchen Handlung hin und schilderte mit hinreißender Beredtsamkeit, wie unwürdig es sei, den Schutzsuchenden vor die Thür zu weisen, wie verächtlich, sich durch unmännliche Furcht in seiner Handlungsweise bestimmen zu lassen. Infolge dessen wurden die Flüchtlinge nicht ausgeliefert, vielmehr der von Sybaris hingeworfene Fehdehandschuh aufgehoben. Dem 300,000 Mann starken Heere der Sybariten konnte man freilich nur den 3. Teil an Mannschaften gegenüberstellen, aber an der Spitze dieser letzteren stand Milon, ein Pythagoräer, — der berühmteste und stärkste aller griechischen Athleten, der sechsmal Sieger bei den olympischen Spielen war, nach der Erzählung von Strabo und anderen Schriftstellern einen Stier auf seinen Schultern fortzutragen und mit einem Faustschlage zwischen die Hörner zu töten, ein um seinen Kopf geschlungenes dickes Ankertau durch Anschwellen seiner Adern zu zersprengen, den Einsturz eines wankenden Tempels, in welchem Pythagoras gerade lehrte, durch Aufrechterhalten der Hauptsäule bis nach Entfernung der Volksmenge zu verhindern vermochte und noch andere Wunderdinge gethan haben soll. — Und dieser Milon wußte seine Leute zur heldenmütigen Tapferkeit zu begeistern. Die Schlacht wurde gewonnen, Sybaris erobert und bis auf den Grund zerstört. Das Lob Milons und seines Meisters Pythagoras war in aller Munde, sie wurden auf den höchsten Gipfel allgemeiner Verehrung und echter Popularität gehoben.

Allein das griechische Volk war wankelmütig, lohnte von jeher seine Wohlthäter mit Undank. Themistokles starb in der Verbannung, Miltiades erlag seinen Wunden im Gefängnis, und auch der große Weise von Kroton sollte den Wankelmut der Hellenen kennen lernen.

Bei Verteilung der Ländereien des zerstörten Sybaris unter die Krotoniaten machte das niedere Volk die größten Ansprüche. »Denn«, sagte es, »durch unsere Arme, durch unsere Tapferkeit ist der Sieg errungen worden. Wir haben das Land erobert, uns gehört es auch.« Man drohte, die Aristokraten zu verjagen, wenn sie widerspenstig sein würden, die Reichen und Vornehmen gaben nach und so beschloß man die Verteilung in einer Weise, welche dem Pöbel, der nicht arbeiten, aber desto mehr genießen wollte, vollkommen zusagte, die aber ein Verderben für das allgemeine Wohl gewesen wäre.

Pythagoras, der sich nie zum Schmeichler der Volksleidenschaften erniedrigt hatte, schwieg auch jetzt nicht, da ihm seine bessere Einsicht sagte, daß man auf einem Irrwege sei. Mit Entschiedenheit traten er und seine Schüler dem gefaßten Plane entgegen, niemand vermochte ihrer Einsicht und Beredtsamkeit zu widerstehen, und ganz nach ihrem Vorschlage wurde die Verwendung der erworbenen Ländereien bestimmt.

Nun hieß es aber erst recht: »Seht, ob sie nicht allmächtig sind. Nur, was sie wollen, kann fortan geschehen!« Die Feinde der Pythagoräer glaubten nun ein gewonnenes Spiel zu haben. Das durch Entziehung der schon in Aussicht genommenen Felder ohnehin schon gereizte Volk wurde durch gute und böse Worte, durch boshaftes Bemitleiden, wie nicht minder durch Geldspenden gegen den Bund entflammt.

Zur Beschleunigung der Katastrophe kam noch hinzu, daß zwei herrschsüchtige Demagogen, Kylon und Ninon, auf wiederholten Antrag um Aufnahme in den Orden abgewiesen worden waren, und darauf Kylon aus Rache gegen Pythagoras öffentlich als Ankläger auftrat, sich für einen Eingeweihten ausgab und mit beredtem Munde schilderte, wie er enttäuscht worden sei. Statt Bescheidenheit habe er Ehrgeiz und Herrschsucht, statt Sittenreinheit und Unschuld die frechste Sittenlosigkeit, statt Tugend die größte Unmoralität gefunden. Alle seine Anklagen wußte er so anschaulich zu machen, belegte sogar diese Beschuldigungen mit einem gefälschten, untergeschobenen Schriftstücke, so daß das Volk in blinde Wut geriet. Es schämte sich, bisher einen Mann fast göttlich verehrt zu haben, der, wie sich jetzt herausstelle, nur ein Heuchler sei, ärgerte sich, die Männer als Musterbilder geachtet zu haben, die — wie Kylon ja selbst mit erlebt und angesehen haben wollte — in den niedersten Lüsten schwelgten, und, von dem Eindrucke des Augenblickes beherrscht, stürmte es mit Rachegeschrei nach dem Versammlungshause der Pythagoräer, umstellte es von allen Seiten, zündete es an und tötete jeden mit wilder Lust, der sich aus dem brennenden Gebäude retten wollte. Darauf zog die blutgierige Rotte durch alle Straßen der Stadt, suchte die übrigen Pythagoräer auf und mordete auch sie ohne Erbarmen.

Nur der Meister selbst war glücklicheise bei dem Blutbade nicht anwesend, bei der Nachricht davon

floh er nach Metapont am tarentinischen Meerbusen, wo er die letzten Tage seines Lebens zubrachte. Durch einen Volksbeschluß wurden er und seine Jünger auf ewige Zeiten aus Kroton verbannt. — Daß er auf der Flucht erstochen worden sei, da er sich gescheut, durch ein Bohnenfeld zu gehen, und ähnliches, sind lächerliche Märchen, deren Nichtigkeit die Kritik schlagend dargethan hat. Pythagoras lebte, lehrte und wirkte weiter in Metapont und starb um das Jahr 504 v. Ch., über achtzig Jahre alt, den sanften Tod der Gerechten.

So wurde der Tempel, worin zur Vervollkommnung unseres Geschlechtes die erhabensten Lehren der Weisheit und Tugend aus dem Munde des Meisters vernommen und vom Lehrling geübt worden waren, den Bekennern der Weisheit zum Scheiterhaufen und somit ein Vorspiel von der dritthalbtausend Jahre später die Tempelherren erreichenden Katastrophe, bei welcher auch diese, nachdem ihr Orden auf der Synode zu Vienne durch die Bulle Clemens V. aufgehoben worden war, ihr schuldloses Leben unter Philipp dem Schönen der Flamme zum Opfer brachten. Lag der wundervollen Revolution, die Pythagoras durch seine Verbrüderung herbeiführte, nicht der politische Zweck der Veränderung der Regierungsform zu Grunde, so suchte er doch auf die Bildung von Männern zu wirken, die fähig waren, das Staatsruder zu führen, überzeugt, daß es kein anderes Mittel gäbe, die Regierung in die Hände der Würdigen zu legen und somit auf die Glückseligkeit aller Menschen zu wirken. Durch diesen aristokratischen Einfluß auf die Regierung der Völker und durch indirekte politische Absicht ging der Bund des Pythagoras, der dadurch sich nicht innerhalb der Grenzen eines theosophisch moralischen Instituts hielt, sondern in die eines politischen überschritt, demselben Schicksale der Zerstörung entgegen, welches in demselben Lande 3000 Jahre später die Carbonari erfahren haben, und welchem nicht leicht eine geheime Gesellschaft entgeht, deren Mitglieder politische Zwecke verfolgen.

Der von mir in der Einleitung meines Vortrags aufgestellten Disposition entsprechend, lassen Sie uns nunmehr übergehen auf

b. die Symbolik dieses Bundes.

Dieselbe hatte nicht bloß sehr viel Ähnliches, sondern sogar manches Übereinstimmende mit unserer Freimaurerei. So gingen ebenso wie hier auch der Aufnahme in den pythagoräischen Bund, welcher die Verpflichtungen zur Armut, Keuschheit und zum Gehorsam von seinen Mitgliedern forderte, schwere Prüfungen und Beobachtungen der Gesinnungen und Fähigkeiten des Aspiranten, insonderheit in Aufbewahrung der Geheimnisse, voraus. Entsprach er in der leider auch jetzt noch seltenen Kunst zu schweigen, von der das Bestehen eines Ordens abhängt, so gelangte er zum Noviciat und legte in einem langen Priesterkleide von blendend weißer Kattunleinwand, als der von den ägyptischen Priestern entlehnten Ordenskleidung, das schon früher erwähnte Gelübde unverbrüchlicher Freundschaft gegen alle Brüder, sowie auch namentlich das der unbedingten Schweigsamkeit ab, das nun zur Folge hatte, daß die Verbrüderungen für einen Mann standen. Vor der Eidesleistung mußte er alles Geld abliefern und eine Kopie hiervon entdeckt sich ja auch bei dem Aufnahme-Ritus unseres Ordens.

Auf das Geheimhalten oder Verhehlen hielten die Pythagoräer so strenge, daß einst einer auf das härteste bestraft wurde, weil er eine Aufgabe aus der Geometrie einem Profanen mitgeteilt hatte. Zum Behufe des Verhehlens gab es auch eine geheime Sprache und geheime Schrift. Letztere soll ganz wie die der Freimaurer, welche in früheren Zeiten ihrer Verfolgung mit Hülfe des rechten Winkels schrieben, aus verschiedenartigen Winkeln bestanden haben.

Die so aufgenommenen Noviziaten führten — wie ich schon im vorigen Abschnitte erwähnte — den Namen Exoteriker und erfuhren bei weitem noch nicht alle Geheimnisse. Sie wurden vielmehr noch weiteren sehr schweren und harten Prüfungen unterworfen und erst, wenn sie diese bestanden hatten, als Geprüfte oder sogenannte Esoteriker zur eigentlichen Geheimlehre zugelassen. Diese letzteren zerfielen wieder in die Unterabteilung der Physiker und nach den von den Pythagoräern verfolgten politischen Zwecken in die Unterabteilung der Gesetzgeber, so daß ganz analog unserer drei Johannesgrade 3 Stufen sich annehmen lassen. Die erste war eben das schon erwähnte Noviziat, analog dem noch jetzt bei dem schwedischen Klerikat vorkommenden Noviziat, oder unserem Lehrlingsgrade, welches 3 Jahre dauerte, also gerade so lange, wie alte Lehrlingsfragebücher die Frage nach dem Alter des Lehrlings beantwortet wissen wollten. Kunst und Wissenschaft, die auf Beobachtung der Natur und aller Erscheinungen außer uns gebaut, zur Thätigkeit und zum Wirken in der Menschheit führt, und darunter insbesondere Geometrie, war der Gegenstand der zweiten Stufe und unsere Brüder Gesellen werden hierin wiederum eine große Ähnlichkeit mit unserem Freimaurerbunde finden. Endlich führte die dritte Stufe, welche auch die Stufe der Religiösen, Ehrwürdigen genannt wurde, durch die darin vorgetragene Theosophie den Menschen dahin, daß er seine sonst für ihn verlorene Bestimmung nur in seinem Herzen durch die Zahl suche, welche geteilt, vermehrt, aufgelöst in zwei Zweien zerfällt, ohne ihre Gleichartigkeit zu verlieren, mithin als die erste gerechte Zahl erscheine.

Diese erste gerechte oder höchst vollkommene Zahl war hiernach die Tetras oder Geviertzahl und soll in dieser symbolischen Bedeutung höchst wahrscheinlich die hellenische Quadruplizität der unteilbaren Tugend bedeuten, nämlich Besonnenheit σωφροσύνη, Weisheit φρόνησις, Gerechtigkeit δικαιοσύνη und Beharrlichkeit ἀνδρεία, welche das Gute unter ganz verschiedenen Formen darstellen, so daß in jeder derselben die übrigen alle mit enthalten sind. Diese 4 Tugenden sollen aber auch unsere Brüder Meister auszeichnen, und wir finden daher auch hierin wieder eine große Ähnlichkeit der Pythagoräer mit unserem Freimaurerbunde.

Für die Mitglieder der verschiedenen Grade gab es Erkennungsmerkmale, weil bei der Ausdehnung des

Bundes jeder reisende Bruder in den Fall kommen konnte, sich legitimieren zu müssen, und der unbekannte Bruder nur erst von dem Augenblicke an, wo er sich zu erkennen gegeben hatte, so behandelt wurde, als wenn man ihn immer gekannt hätte. Von diesen Erkennungszeichen ist uns durch Lucian nur eines bekannt geworden, nämlich das dreifach in sich selbst verschlungene Dreieck, aus welchem fünf andere Dreiecke und ein Fünfeck, Pentagon, entstehen. Dieses aus Metall gefertigte, als Erkennungsmerkmal bei der Einweihung mitgeteilte Zeichen führte jeder Pythagoräer stets bei sich und gab sich damit den Brüdern gegenüber persönlich zu erkennen, während ein erkrankter Pythagoräer mit der geheimen Schrift Symbole auf ein Täfelchen schrieb, das er seinem Wirte, der ihn ohne Vergeltung pflegte, um es an einem öffentlichen Orte aufzuhängen, hinterließ, und das so dem edlen Verpfleger reichliche Belohnung verschaffte.

Jenes Erkennungszeichen bildet den regelmäßigen 5strahligen Stern, besteht aus 5 einzelnen offenen Winkeln von je 36 Grad, welche so zusammengestellt sind, daß das Ende wieder in den Anfang zurückläuft, und bedeutet ursprünglich nichts weiter als die Geheimlehre der Geometrie, insbesondere aber die geheime Kunst, ein regelmäßiges Fünfeck zu konstruieren. Die Pythagoräer kannten nämlich den goldenen Schnitt, welcher uns jetzt diese Konstruktion lehrt, noch nicht und benutzten eben ihren als Erkennungszeichen stets bei sich geführten regelmäßigen 5strahligen Stern, welchen sie sich durch Probieren in Metall gebildet hatten, höchst wahrscheinlich gleichsam als Modell zur Darstellung eines regelmäßigen Fünfecks von jeder beliebig gegebenen Seite, wobei sie nur von der einen Winkelspitze aus auf den nötigenfalls zu verlängernden Seiten die gegebene Seite abzutragen und durch die so gewonnenen Punkte Parallelen zu den noch übrigen drei Seiten zu ziehen brauchten, um das verlangte regelmäßige Fünfeck darzustellen.

Dieses Pentagramm oder auch Druidenfuß, welcher letzterer Name darauf hinweist, daß dies Zeichen auch bei den Druiden im Gebrauch war, ist eins der Hauptmerkmale, aus welchen wir den Zusammenhang der Freimaurerei mit dem Pythagoräischen Bunde erkennen, denn aus ihm heraus hat sich unser flammender Stern gebildet. Den auf den ältesten französischen Teppichen erscheinenden 5strahligen Stern dürfen wir nämlich nicht deuten wollen als Abbild eines Gestirns am Himmel; er ist vielmehr aufzufassen als Pentagramm.

(Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Wir haben unseren Lesern von dem Erlasse der Großen National-Mutterloge »zu den drei Weltkugeln«, in welchem die Settegastsche Loge für eine »Winkelloge« erklärt und der gegenseitige Besuch untersagt wird, Kenntnis gegeben und daran die Bemerkung geknüpft, diese Maßregel lasse an brüderlicher Schneidigkeit nichts zu wünschen übrig. Diese Bemerkung giebt der »Braunschweiger Logen-Korrespondenz« des Br Holtschmidt den Anlaß zu einer Polemik gegen uns, in welcher sie uns unter anderem vorwirft, »gegen eine maurerische Behörde wegen einer durchaus berechtigten und notwendigen Maßregel Stimmung zu machen. Über den Vorwurf, gegen eine deutsche Großloge »Stimmung machen« zu wollen, brauchen wir wohl überhaupt kein Wort zu verlieren. Wir beabsichtigen auch nicht die gesetzliche Berechtigung der Maßregel des Bundes-Direktoriums zum Gegenstande der Diskussion zu machen. Es dürfte der Braunschweiger Logen-Korrespondenz bekannt sein, daß **wir** festhalten an dem Statut des Großlogenbundes und den sich daraus ergebenden Rechtsverhältnissen, während ein ihr **sehr** nahe stehender Bruder noch vor kurzem die Sprengung des Großlogenbundes und die Bildung eines Sonderbundes empfohlen hat. Dagegen vermögen wir uns, nach wie vor, nicht von der Notwendigkeit, ja auch nicht von der Opportunität, einer derart scharfen Maßregel zu überzeugen, wie sie vielleicht eine Irrlehre predigenden Brüdern gegenüber am Platz gewesen wäre, und wir glauben hierin die Zustimmung vieler Brüder zu finden, die gewohnt sind an alle maurerischen Handlungen zunächst den Maßstab brüderlicher Liebe zu legen. Daß wir auf die Beschlüsse der Großen National-Mutterloge nicht einzuwirken vermögen, wissen wir wohl, das kann uns aber nicht hindern, unsere Ansicht zu äußern, selbst auf die Gefahr hin, von der Braunschweiger Logen-Korrespondenz mit einer schlechten Censur bedacht zu werden.

Aus der Grossen Mutterloge des Eklektischen Bundes. In der Quartalversammlung vom 2. Dezember a. c. führte Br Dr. Knoblauch zum letzten Male den großmeisterlichen Hammer, der, nach der eklektischen Verfassung, die periodischen Wechsel verschreibt, in andere Hände übergehen mußte. Der abgehende Gr.-Mstr beendete seine Thätigkeit mit einem eingehenden Berichte über seine Amtsführung, der den Brüdern aufs neue zum Bewußtsein brachte, wie viel die Großloge dem scheidenden Gr.-Mstr zu danken hat. Von allen Seiten wurde die Hoffnung betont, daß Br Dr. Knoblauch auch als Alt-Gr.-Mstr der Großen Mutterloge mit Rat und That zur Seite stehen möge. Es wurde hierauf zur Großmeisterwahl geschritten. Von den 15 Bundeslogen votierten 14 für Br Karl Paul, Altmeister der Loge »Carl zum aufgehenden Licht« und langjährigen Großsekretär. Br Paul nahm das Amt an und erklärte in bewegten Worten, das Wohl des Eklektischen Bundes nach besten Kräften fördern und die Beziehungen zu den Schwester-Großlogen pflegen zu wollen. Möge dem neugewählten Gr.-Mstr es beschieden sein, in altgewohnter Rüstigkeit die Geschäfte zu leiten, möge er so manches, das der Erledigung entgegensieht, glücklich zum Ziele führen! Möge aber auch dem nunmehrigen Alt-Gr.-Mstr vergönnt sein, noch recht lange an den Beratungen der Großloge teilnehmen zu können!

Hanau. Am 4. Dezember feierte der Mstr v. St. der Loge »Braunfels zur Beharrlichkeit«, Br Ferd. Koch, sein 25jähriges Maurerjubiläum. Möge es dem rührigen, allseits geliebten und hochgeschätzten Bruder vergönnt sein, noch recht lange an der Spitze seiner Loge zu stehen!

Nürnberg. Aus dem Jahresbericht der Loge »Joseph zur Einigkeit« entnehmen wir, daß die Thätigkeit und die Erfolge recht erfreuliche gewesen sind. Die Arbeiten der Loge verteilen sich im Jahre 1891/92 auf: 1 Johannisfestloge, deren Leitung diesesmal in den Händen der Loge »zu den drei Pfeilen« lag, 1 Trauerloge, 1 Instruktionsloge, 7 Aufnahmelogen, 9 Gesamtberatungen, und 1 Wahlloge; im II. Grad auf 1 Gesellenbeförderung und 1 Gesellenberatung, im III. Grad auf 1 Meisterbeförderung, 12 Meisterberatungen, ferner auf 2 Direktorialberatungen. Ferner hielt die Loge eine Mozartfeier im I. Grad ab.

Nachstehende Vorträge — von den älteren Brüdern nach freiem Ermessen, von den jüngeren nach Themata seitens des Mstrs v. St. — wurden den Brüdern geboten

1. Haussuchungen nach Wahrheit in der Familie — oder Erziehungssünden. 2. Wie bewerkstelligen wir die Veredlung des Charakters? 3. Der menschliche Geist und seine Entwicklung in der Menschheit 4. Mozart als Mensch, Komponist und Br Freimaurer. 5. Der Ernst der Zeit. 6. Die Freundschaftsbündnisse der Germanen und die Freimaurerei. 7. Das Böse der Welt. 8. Vorwärts nur Leben — Müßiggang ist Tod! 9. Die Loge für den Br Freimaurer in ihrer moralischen und geistigen Wirkung. 10. Unsere Aufgabe in der Jetztzeit. 11. Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen. 12. Das Leben ein Kampf. 13. Des Menschen Ideale. 14. Das Streben nach Wahrheit allein führt vom Sinnlichen zum Geistigen. 15. Was ist erforderlich, um ein wahrer Freimaurer zu sein? 16. Forderungen an den Willen. 17. Maurerei und Intelligenz. 18. Welchen Nutzen bringen Trauerlogen den Brüdern Freimaurern? 19. Die Freimaurerei und die sociale Frage. 20. Die Loge und der Antisemitismus. 21. Die Pflichten des Mannes als Mensch und Maurer. 22. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. 23. Die gesetzliche Freiheit und die Stellung des einzelnen Menschen wie der Familie gegenüber dem Staate.

Für die Trauerfestloge fertigte der Vorsitzende die Nekrologe, um den Brüdern ein einheitliches Bild des Lebens und Wirkens der Heimgegangenen als Brüder Freimaurer darzubieten; Br Behl, II. zug. Stuhlmeister, widmete den Heimgegangenen am Grabe Worte der Liebe und Dankbarkeit namens der Loge. —

An der Weihnachtsbescherung nahmen 12 Knaben und 12 Mädchen teil, die vollständig gekleidet wurden. Br Dr. Fleischmann jun. hielt die Festrede, indem er über die »Loge der Jetztzeit« sprach. — 4 Brüder gingen in den e. O. ein, von denen 2, die Brr Lösch und Ernst, über 50 Jahre der Loge angehört hatten.

Die Logenarbeiten und Konferenzen erfreuten sich reger Teilnahme. »Vor allem war es die alle Gemüter bewegende Frage des Maurertages oder Parlamentes, für welches sich kein Mitglied der Loge ob der weittragenden Folgen für unsere Logenverhältnisse im Süden Deutschlands zu erwärmen vermochte, um so weniger, als bereits durch mehrere Jahre hindurch, wenn man die maurerische Presse mit Aufmerksamkeit verfolgte, die Bejahung dieser Frage nie mit freudiger Zustimmung erfolgen konnte. Selbst der Eisenacher Beschluß stimmte nicht zu deren Gunsten, noch weniger § 6 betreffend Stimmenmehrheit. Wie wenig Wert man auf die Anschauungen und Gefühle für uns süddeutsche Brüder legt, davon gab ein die Stellung und das Ansehen unserer geliebten Großen Mutterloge geradezu beleidigender Artikel des Bundesblattes, des offiziellen Organes der Großen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln in Berlin, den beredtesten Beweis, über den wir uns, im Bewußtsein der maurerischen Würde, hier nicht auslassen wollen, umso weniger, als unsere Loge in Verbindung mit der Schwesterloge »zu den drei Pfeilen« dem Bundesblatt den Inhalt gekennzeichnet und in die dafür passende Rubrik verwiesen hat. Leider fand die Erklärung der beiden Logen, welche sofort an die Ehrwürdige Große Mutterloge abgesendet wurde, nicht die verdiente Berücksichtigung in Bezug des gewünschten Abdruckes unserer Erklärung in der freimaurerischen Presse. — « —

Bei der Jahresversammlung der Großen Mutterloge war die Loge durch Br Dr. Fleischmann vertreten, ebenso bei der freien Maurer-Vereinigung. Br K. Paul wurde, nach der 3jährigen Amtsperiode, als Repräsentant der Loge wiedergewählt, ebenso wurde derselbe, anläßlich seines 70jährigen Geburtstages und seiner Ernennung zum Ehrenmeister seiner Loge (»Carl zum aufgehenden Licht«), auf das herzlichste beglückwünscht, wie denn überhaupt an freudigen und traurigen Ereignissen in Bruderkreisen der innigste Anteil genommen wurde.

Die Kassenverhältnisse der Loge sind in wohlgeordnetem Zustand; nicht minder Bibliothek und Archiv. Wenn der Jahresbericht klagt, daß die Benützung dieser geradezu musterhaft geordneten wissenschaftlichen Schätze noch immer viel zu wünschen übrig lasse, so trifft er damit überhaupt einen wunden Punkt in unserem Bunde. Jahrein, jahraus werden für Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken Unsummen ausgegeben, aber die Bücher stehen meist unbenutzt da. Wir glauben, es ist in noch höherem Maße, als es bereits geschieht, Pflicht der Logenleiter, auf diese Schätze aufmerksam zu machen und öfter im Jahre von dem einen oder anderen der Brüder Referate über die Ergebnisse seiner Studien einzufordern. Vor allem müssen die Brüder in ausgedehnterem Maße mit der Geschichte der Freimaurerei bekannt gemacht werden. Br Findels Werk, das jetzt in neuer Auflage erscheint, bietet die beste Gelegenheit dazu; freilich ist dann erforderlich, daß die Bibliotheken mehr als ein Exemplar dieses Fundamentalwerkes besitzen, damit zwischen den einzelnen Referaten nicht gar zu lange Zwischenräume liegen, auch, nach Bedarf, einem Referat ein Koreferat an die Seite gestellt werden kann.

Das unter dem Schutze der Loge stehende maurerische Kränzchen »zu den drei vereinigten Flüssen« in Passau erfreut sich, unter Br Sommers thätiger Führung erfreulichen Fortganges.

Die Klubabende und geselligen Vereinigungen der Loge erfreuten sich, getragen von echter Bruderliebe und echt brüderlicher Hingebung, regen Besuches. Auch wir schließen uns dem Schlußworte des Jahresberichtes von Herzen an, möge das neue Jahr durch den Beistand des a. B. a. W. ein für die Loge gleich gesegnetes werden!

Der Sydney Freemason vom 8. Juli 1892 No. 13 bringt folgende kleine Mitteilungen. Noch vor 10 Jahren schuldete die **New-Yorker Grossloge** $ 600,000.— und jetzt hat sie ein Capital von $ 250,000.— auf Zinsen angelegt.

Der **Staat New-York** zählt allein 186 Royal Arch Kapitel mit 17,000 Mitgliedern und 716 blauen Logen. Der Freimaurer Tempel, in dem die Großloge tagt, bringt eine jährliche Rente von £ 11,000.— In der Stadt New-York allein leben 26,000 Freimaurer.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 10. Dez.	Abds 7 Uhr	T. I.	Aufnahme.

Litterarische Besprechungen.

Us d'r Hoimat. Gedichte in schwäbischer Mundart von Wilhelm Unseld. Preis M. 3. Verlag von Dr. E. Albert & Co., Sep.-Cont. in München, Kommissionär F. Volckmar in Leipzig.

Im selben Verlag:

Us'm schwäbischa Volksleaba. Eine Sammlung heiterer und ernster Erzählungen im schwäbischen Dialekt von Wilhelm Unseld. Preis M. 5.

Der Verfasser ist den Lesern der »Bauhütte« schon als ein Bruder, der es mit der Freimaurerei ernst meint, bekannt. Seine Aufsätze und Gedichte haben immer ein tüchtiges Wissen bekundet. — Daß Br Unseld aber ein Dichter, ein rechter Dichter sei, das erfahren wir erst aus den oben angezeigten zwei Büchern. —

In den Gedichten zwitschert eine schwäbische Lerche Heiteres und Ernstes so natürlich hin, daß wir gefesselt sind und mit Interesse aufhorchen, bis sie zu Ende ist. Wir fühlen uns versucht, das eine oder andere Stücklein wiederzugeben, z. B. »As Schulza Deisle«, »Ländlich, sittlich!«, »A Rothhaus-g'schicht«, »Oi' Red geit de under«, »As Heinerles Wunsch« — aber wir meinen, es sei besser, die Leser kaufen das Buch und lesen sie da. Zum Schluß werden sie dann »Etle Betrachtenga vom alta Schtandamoier« finden — ein Philosoph vom Schlag des »Kater Hiddigeigei«.! —

Die Erzählungen Unselds sind geradezu bedeutend. Wer besonderen Geschmack an Romanen von Marlitt, Heimburg, Werner u. s. w. findet, dem werden diese Erzählungen kaum gefallen. — Statt Salon-Menschen, interessanten Liebhabern und schönen Damen treten hier Natur-Menschen auf, Menschen, wie man sie täglich trifft, und mit ihrer Schönheit ist es auch nicht besonders gut bestellt. Aber welche Tiefe des Gemütes, welche sittliche Kraft, welch' naturwüchsiger Witz, welch' gesunder Humor ist in diesen Erzählungen enthalten! Da ist nichts erkünstelt, sondern alles echt und von kostbarem Gehalt. — Wir weisen nur auf einiges hin. — »Der Kappaschild« und »Us vergangene Zeita«. Die Geschichte der beiden Hauptfiguren darin ist so einfach und doch so ergreifend! Da giebt es keine Grafen und Barone, keinen Ehebruch und dergleichen interessante Specialitäten der Romanfabrikanten; — der »alt Böhner« und die »Basa selig« leben in gar einfachen, ja ärmlichen Verhältnissen, aber ihre Geschichte ist interessanter, als die Geschichten der meisten Romanhelden; ihre Charaktere sind lehrreich und so kurz diese Geschichten sind, so reich und schön ist ihr Inhalt!

»Us der Burgermoischterei z' Bregenz« atmet Vischers Humor im »Auch Einer«; und »Wornm i da Schtephestag nia vergiß« enthüllt die Poesie des Weihnachtsabends und zeigt, daß es nicht auf äußern Glanz und Reichtum ankommt, um glücklich zu sein. —

Auch wahre Frömmigkeit macht sich in diesen Erzählungen geltend und sie enthalten auch manchen trefflichen pädagogischen Gedanken. Wir beglückwünschen den Verfasser zu diesen Erstlingswerken, mit denen er vor eine größere Öffentlichkeit tritt, beglückwünschen aber auch die deutsche Litteratur zu diesem Schriftsteller, den wir ermutigen möchten, auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten. —

Dürfen wir noch von Äußerlichkeiten sprechen, so ist zu erwähnen, daß die Ausstattung der Bücher schön ist — würdig des vortrefflichen Inhalts. —

Auf dem Weihnachtstisch würden sie in jeder Beziehung eine Zierde bilden. K. M.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Wie der **Freemason** in seiner No. 1226 vom 3. September berichtet, besprach der Provinzial Gr.-Mstr Br Earl of Mount-Edgcumbe in der jüngsten Jahresversammlung der Provinzial Großloge von Cornwall, unter Hinweis auf die oft verlangte Erlaubnis für öffentliche und maurerische Umzüge, das öffentliche Erscheinen in voller maurerischer Bekleidung und machte auf die alten Landmarken aufmerksam, indem er die Brüder warnte, ihre Kleinodien und Insignien durch das Hinaustragen in die profane Welt gemein zu machen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und viele Jahre vor Errichtung der Freimaurer-Hallen sei es Gebrauch gewesen, den neuerwählten Gr.-Mstr in feierlicher Procession, unter Entfaltung der freimaurerischen Embleme und Banner und unter Begleitung von Musikbanden, in eine zur Vornahme der Einsetzung ausgestattete Halle einer anderen Gesellschaft zu führen. Einsichtsvolle Bürger mögen diese sonderbare Schaustellung als eine harmlose Eitelkeit belächelt haben, aber der rohere Teil nahm dieselben zum Vorbilde für Karrikaturzeichnungen, von denen heute noch Proben vorhanden sind. Um die Würde zu wahren, stellte ein Verbot der Großloge diese bespotteten Umzüge ein. Später lebten dieselben wieder auf, besonders bei der Feier des Johannistages und gaben sogar zu Spaltungen Anlaß. Nach deren Beilegung, hauptsächlich aber seit der Großhammerführung des Prinzen von Wales, wurde das Verbot der Umzüge streng gehandhabt und nur bei besonderen Feierlichkeiten, wie Grundsteinlegung öffentlicher Gebäude, Kirchgängen der zur Jahresversammlungen einberufenen Provinzial Großlogen etc. durften die Brüder in voller maurerischer Bekleidung erscheinen. Nichtsdestoweniger veranstalteten einzelne und verbündete Logen zu Gunsten ihrer Wohlthätigkeitsanstalten Bälle und Konzerte unter Entfaltung maurerischen Schmuckes, wozu die Erlaubnis eingeholt und bewilligt wurde. Diese Veranstaltungen seien aber so zahlreich geworden, daß die Gefahr des Mißbrauches der Dispensation vorliege und deßhalb beantragte der Provinzial Gr.-Mstr, daß die um Dispensation nachsuchenden Logen »durch Hinterlegung einer Summe den Vorteil garantieren sollen, den sie durch die maurerische Ausrüstung der Feste zu erzielen hoffen.«

Der Absicht des Gr.-Mstrs, den unnötigen öffentlichen maurerischen Spielereien eine Schranke zu setzen, wurde zugestimmt.

In der gleichen Nummer findet sich die Notiz, daß die Großloge von England der Wittwe des Br Sergeant Joyce, Mitglied der Royal York Loge No. 871 Deptford, der bei der Festnahme eines deutschen Verbrechers ermordet wurde, £ 100 — aus dem Wohlthätigkeitsfond bewilligte.

Weiter bringt diese Nummer einen Auszug aus dem »Philadelphia Keystone« über das kürzlich in »Denver« (Color) abgehaltene Hauptlager der Tempelritter der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Behörden boten alles auf, um diese »show« zu einer großartigen zu gestalten und wurden durch die ausgedehnteste Gastfreundschaft der Bürger unterstützt. An einem Tage allein trafen über 40,000 Ritter mit ihren Damen ein und die Eisenbahnen hatten eine harte Arbeit. Das ist alles ganz schön, bemerkt dazu der Freemason und wir zweifeln nicht, daß unsere amerikanischen Freunde sich solcher großartigen Schaustellungen hoch erfreuen, aber es liegt in demselben wenig Templerei und noch weniger Freimaurerei.

Briefwechsel.

Adr. S. und Cie. in K. (Br N). Herzlichsten Dank für Brief und Zeitungen; letztere kamen einen Tag später. Beides wird demnächst Verwendung finden.

Br K. in H. Der Fehler lag an dem Manuskript; es war deutlich der **neue** Wert statt des früheren geschrieben.

Br G. M. in E. Vielen Dank und herzlichsten Gruß; lieber nicht.

Br Dr. B. in N. Brief erhalten, bereits den Auftrag erledigt; die erste angeführte Schrift ist von uns selbst empfohlen worden. Herzlichsten Gruß an Dich und die lieben Brüder dort!

Br U. in U. Besten Dank für den Brief, wir werden demnächst, sobald wir Zeit haben, antworten.

Br R. in Z. Sobald wir das betreffende Schriftstück erlangt haben, werden wir es Ihnen übersenden. Einstweilen besten Gruß!

Berichtigung.

No. 48 p. 387 Sp. b Z. 1 v. o. lies 5 Thaler statt M. 5.

No. 49 p. 394 Sp. a Z. 19 v. u. lies **nun** statt nur, Sp. b. Z. 4 v. o. lies Anhängern statt Engländern.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br **Dr. Gotthold.**

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 51. Frankfurt a. M., den 17. Dezember 1892. **35. Jahrgang.**

Bericht über die Verhandlungen der „freien Vereinigung,“

am 23. Oktober 1892 im Or. Mainz.

Um 10½ Uhr Vormittags eröffnet Br Dr. Baas, Mstr v. St. der Loge »die Freunde zur Eintracht« und Mitglied des Ausschusses für die diesjährige »freie Vereinigung«, die Beratungen mit herzlichen Worten der Begrüßung an die zahlreich versammelten Brüder und giebt gleichzeitig der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, daß der Zweck des heutigen Meinungsaustausches, in dem Widerstreit der Meinungen klärend zu wirken, erreicht werden möge.

Dem Antrage des Ausschusses, welcher letztere, wie Br Dr. Baas mitteilt, am Vorabend zu einer Besprechung zusammengetreten war, entspricht die Versammlung durch Zuruf und bestimmt auf diese Weise Br Dr. Baas (Mainz) zum I. Vorsitzenden, Br Carl Berninger (Frankfurt a. M.) zum II. Vorsitzenden, Br Dr. Storck (Alzey) zum I. Schriftführer und Br Kräuter (Mainz) zum II. Schriftführer. Der Vorsitzende teilt hierauf mit, daß Br Aug. v. Reinhardt (Stuttgart) leider durch Unwohlsein verhindert sei der Versammlung beizuwohnen, und verliest ein Schreiben des Br v. Reinhardt, in welchem es heißt:

»In Betreff der Hauptfrage, welche die Versammlung beschäftigen wird, halte ich an der Erklärung, welche ich in No. 33 der Bauhütte gegeben habe, fest.«

»Ich bin der Überzeugung, daß es im Interesse der deutschen Freimaurerei liegt, einen durch direkte Wahl der Johannislogen zusammengesetzten deutschen Großlogentag zu haben, anstatt der bisherigen Einrichtung, nach welcher die oberste maurerische Behörde nur aus den Gr.-Mstrn und zwei Delegierten, welche bei der Abstimmung keine Stimme haben, besteht.« —

»Der Mißstand, daß der deutsche Großlogentag jeder Bewegung ermangelt, weil eine Initiative der Johannislogen ausgeschlossen ist, ist längst erkannt und seit Jahren in Wort und Presse hervorgehoben, besonders von seiten der süddeutschen Logen.«

»Eine Bedrohung der »Freiheit« in der Entwicklung der Logen ist bei der garantierten Lehre und Verfassung der einzelnen Großlogen, vor allem aber infolge der Grundprinzipien des Weltbundes ausgeschlossen. Kein Mensch und kein Gesetz der Gegenwart kann die Einzellogen hindern, *ihren ethischen Bestrebungen* in ihrer Weise nachzugehen, aber ein *Zusammengehen aller deutschen Logen zu solchen Zwecken* würde der zersplitterten deutschen Maurerei zum größten Segen gereichen.«

»In unserem Bunde müssen juristische Fragen vor den ethischen in den Hintergrund treten.«

»Wenn wir auf dem Standpunkt in der Freimaurerei angekommen sind, daß die ersteren die Hauptsache, die letzteren die Nebensache sind, dann hat die Freimaurerei aufgehört, das zu sein, was sie zur Zeit ihrer Gründung war, was später Lessing von ihr verlangte, und was sie heute als Kulturfaktor zu leisten berufen ist, wenn sie diesen ihren Beruf richtig erfaßt. Ich werde mich in nächster Zeit in der Bauhütte darüber aussprechen, bitte aber diesen kurzen Ausdruck meiner Überzeugung zur Kenntnis der versammelten Brüder zu bringen.«

Br Dr. Baas teilt im Anschluß hieran noch mit, daß eine eingegangene Skizze zu dem von Br von Reinhardt für die heutige Versammlung angemeldeten Vortrag nach dem ersten Referate zur Verlesung kommen wird, und erteilt hierauf zu No. 1 der Tagesordnung: *»Referat über den heutigen Stand der beabsichtigten Umgestaltung des deutschen Großlogentages«* Br G. Kullmann (Wiesbaden Plato) das Wort. Die eingehenden Ausführungen des Br Kullmann haben wir bereits im Wortlaut wiedergegeben.

Nachdem der laute Beifall, welcher dem Berichterstatter für seine erschöpfenden Darlegungen zu teil wurde, verhallt ist, verliest Br *Bömper* (Mainz) die im nachfolgenden reproduzierte, als Referat anzusehende Vortragsskizze des Br von Reinhardt (Stuttgart) über das Thema: *»Welche Aufgaben hat die Freimaurerei der Gegenwart und was folgt daraus für den umzugestaltenden deutschen Großlogenbund?«*

»1. Die Geschichte der Freimaurerei zeigt in ganz unzweifelhafter Weise, daß der Freimaurerbund hervorging aus der Erkenntnis der Notwendigkeit der Glaubens- und Gewissensfreiheit. (Gegensatz zwischen den religiösen Anschauungen führte zum Deismus, durch den Deismus wurden die religiös ethischen Anschauungen geläutert, an die Stelle des Hasses wurde die Liebe, an die Stelle des Gewissenszwanges die Duldung gesetzt.) Das geschah nicht in den einzelnen Logen — sondern es geschah durch aufgestellte Prinzipien der obersten Leitung. (Alte Pflichten.)

2. Der Mensch kommt mit den Anlagen der Vernunft und des Gewissens zur Welt. Sie immer höher zu entwickeln ist die Aufgabe der menschlichen Gesellschaft. Dieser Aufgabe mit bewußtem Willen nachzukommen, halten die obersten Geister für Pflicht, für Daseinsbestimmung, für Leben. Mit erhöhter Erkenntnis entstehen höhere Aufgaben.

   Aus erhöhter Erkenntnis ist der Freimaurerbund hervorgegangen. Hat er seine Daseinsaufgabe bereits erfüllt oder wird er sich noch weiter entwickeln? —

3. Die Freimaurerei hat von jeher 2 Haupt-Aufgaben gestellt:
   a) Eine innere, ethische. (In der Erfüllung dieser Aufgabe steht der Bund da als etwas notwendiges. Insofern ist der freimaurerische Gedanke ewig, er beginnt mit der sich ihrer selbst bewußt gewordenen Menschheit, endet mit ihr.) —
   b) Eine äußere, praktische. (In Erfüllung derselben nimmt er Fühlung mit den Kulturbedürfnissen der Gegenwart und tritt in die Erscheinung. Das ist das Wechselnde an ihm, sein Entwicklungsgang.)

4. Diese Fühlung unter stetem Festhalten an dem Ewigen mit Hingabe und mit Opfern zu pflegen, ist freimaurerische Pflicht, ist Pflicht der Vereinigung. —

   (Es ist diesem Gedanken in den prinzipiellen Beschlüssen des deutschen Großlogenbundes Absch. IV, »Arbeitsfeld der Freimaurerei« § 3 unzweideutiger Ausdruck gegeben. —

5. Die kulturellen Aufgaben im Entwicklungsgang der Menschheit erwachsen aus dem jeweiligen Entwicklungsprozesse, sie sind nicht gemacht, sondern gegeben, gewachsen, gekommen.

   Hierbei handelt es sich für die Freimaurerei darum, Stellung zu solchen kulturellen Aufgaben zu nehmen. Daß die Art der Stellungnahme nur aus dem als »ewig notwendig« erkannten freimaurerischen Gedanken heraus stattfinden kann, ist selbstverständlich.

   Hieraus ergiebt sich, daß die freimaurerische Mitarbeit an kulturellen Aufgaben stets nur die ethische Seite desselben ins Auge fassen wird.

   (Hier greift die Frage über Politik und Religion in den Logen ein.)

   Diese Seite aber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln (Wort, Presse und materiellen Mitteln) zu pflegen, das heißt freimaurerisch handeln!

6. Welche Bestrebungen und Fragen der Gegenwart erkennen wir nun als solche, die auf den Entwicklungsgang der Gesellschaft von Einfluß sind? Ich glaube kaum, daß irgendwelcher Einwand gemacht werden kann, wenn ich die sogenannte sociale Frage in erster Linie nenne. —

   In engem Zusammenhange damit, steht die sogenannte Judenfrage.

   Ich unterlasse weitere Andeutungen, obgleich es mir sicher dünkt, daß noch viele andere Bestrebungen, wie z. B. diejenigen des Vereins der Freunde ethischer Kultur, dann die Bestrebungen des sogenannten praktischen oder des einigen Christentums (Egidy) und anderes Ähnliches zu nennen wären.

   Die freimaurerischen Beziehungen zu diesen Fragen und Bestrebungen in den Brüdern zum klaren Bewußtsein zu bringen, wird (wie oben berührt) als Beruf der Logen angesehen. Erfüllen die Logen heute diesen Beruf?

7. Ich wage auf diese Frage keine Antwort zu geben. Die einen bejahen es, die andern verneinen es. Eine Statistik, eine Kontrolle hierüber ist unausführbar. —

   Wie die Freimaurerei vom einzelnen Bruder hofft und erwartet, daß er sein Leben nach freimaurerischen Anschauungen einrichtet, daß er freimaurerisch denkt, fühlt, handelt, so muß auch an die Logen der Wunsch und das Verlangen gestellt werden, ihrem freimaurerischen Berufe gerecht zu werden.

8. Hierbei entsteht die Frage, in welchen Beziehungen steht der deutsche Großlogenbund zu dem beregten Beruf der Logen? Ich glaube die Frage kurz beantworten zu können! Zu dieser Seite des Berufes der Logen in gar keinem. —

9. Ich erblicke darin, daß der deutsche Großlogenbund seit langer Zeit dem ethischen Berufe der Logen beziehungsweise der bezüglichen Thätigkeit derselben die wünschenswerte Pflege und Hülfeleistung nicht hat angedeihen lassen, daß er sich auf die erst in zweiter Linie wichtige formelle Organisations- und Repräsentationsseite gestellt hat, einen Grund zu dem in manchen freimaurerischen Kreisen offen und laut geäußerten Zweifeln darüber, ob die Freimaurerei heute noch die alten kulturellen Aufgaben erfüllen könne und werde. —

10. Die Beziehungen der Freimaurerei zu den ethischen Lebenskreisen können gepflegt und durch den Großlogenbund unterstützt werden ohne in Lehre, Ritual, und Verfassung der einzelnen Großlogen einzugreifen. Im übrigen glaube ich, daß auch hierin gewisse Modifikationen in der Zukunft eintreten werden.

11. Ein aus den Johannislogen durch direkte Wahl aufgestellter Großlogentag trägt die Möglichkeit in sich, die freimaurerischen Beziehungen zu den Kulturaufgaben der Gegenwart in lebendigere Bewegung zu bringen. Bewegung aber thut der Freimaurerei der Gegenwart not; wie im stofflichen Leben ohne Bewegung keine Wärme und kein Licht, so auch im geistigen. —

Wärme und Licht aber sind unentbehrlich bei der freimaurerischen Thätigkeit. —

12. Lassen wir den Augenblick, der sich uns jetzt bietet, nicht vorübergehen, ohne den einigenden, neuen Entwurf des Großlogentages anzunehmen.

Wir sind Freimaurer und können einen Vertrag, den wir eingehen, jeden Tag entweder fester und schöner gestalten, oder aber, falls er uns Fesseln auferlegt, zur Lösung bringen.«

Im Anschluß an diese Ausführungen erklärt Br Bömper seine Übereinstimmung mit denselben und verteidigt sodann den Standpunkt des Eintrachtsbundes, indem er betont, daß dieser in erster Reihe für die im Entwurf vorgesehene Einfügung der 5 unabhängigen Logen in den Rahmen des erweiterten Großlogentages eingetreten sei.

Die Verteilung der Abgeordneten auf die einzelnen Großlogen und die fünf unabhängigen Logen, sei, wie der Verhandlungsbericht unserer Großlogensitzung vom 10. April dieses Jahres nachweise, wesentlich anders beabsichtigt gewesen, allerdings sei der dahingehende Antrag unserer Großloge, in Rücksicht auf die Aussichtslosigkeit, demselben zur Geltung zu verhelfen, vor der Abstimmung auf dem Großlogentag zurückgezogen worden. —

Den heute vorliegenden abgeänderten Entwurf wolle er annehmen, nicht weil er vollkommen sei, sondern weil man das heute Gebotene nehmen müsse, um später etwas besseres zu erhalten, und dies sei das Zugeständnis des Humanitätsprinzips durch die altpreußischen Großlogen.

Br Fritz Auerbach (Frankfurt a. M.) bedauert, sich gegen den abwesenden Br v. Reinhardt wenden zu müssen. Den neuerlichen Ausführungen desselben stellt er dessen Rede gelegentlich der vorjährigen freien Vereinigung gegenüber. Zwei Abänderungen des Entwurfs seien es, die Br v. Reinhardt zu der Änderung seiner Anschauungen veranlaßt hätten. Erstens die direkte Wahl der Abgeordneten; diese sei aber schon im Eisenacher Entwurf beabsichtigt, nur nicht klar ausgesprochen gewesen. Zweitens die Ersetzung der $^2/_3$- durch die $^3/_4$-Mehrheit. Da aber den unabhängigen Logen als Verbindung kein Stimmrecht gewährt sei, so sei bei der Abstimmung nach Großlogen die $^3/_4$-Mehrheit ganz gleich der $^2/_3$-Mehrheit, nämlich 6. Von seiten der Mehrheit des Großlogentags werde uns der Vorwurf gemacht, nicht genug Opfer bringen zu wollen. Das Bedürfnis der Abänderung der bestehenden Verhältnisse mache sich aber nur auf der anderen Seite fühlbar, während es bei uns nicht vorhanden. Trotzdem haben wir in den wichtigsten Punkten Konzessionen gemacht, um den größeren Logenverbänden entgegenzukommen. Das berechtige aber nicht zu der Forderung, daß wir in allen Punkten nachgeben müßten. Trotz des größten Entgegenkommens gebe es eine Grenze der Nachgiebigkeit, welche die kleineren Großlogen nicht überschreiten dürften, ohne sich selbst zu gefährden. Wer diene mehr dem Gedanken der Einheit der deutschen Maurerei: wir, die wir uns zu schweren Opfern entschlossen haben, oder jene, die alles oder nichts wollen und, wie es Br Holtschmidt gethan habe, mit der Sprengung des Großlogenbundes und Bildung eines Sonderbundes drohen? Man spreche so viel von dem demokratischen Charakter des Entwurfs, der durch die direkte Wahl der Abgeordneten und das Verbot des imperativen Mandats gewährleistet sein soll, das seien aber Bestimmungen sehr zweischneidiger Natur, und er glaube nicht, daß dadurch »die Freiheit der ethischen Überzeugung« gesichert sei. Es sei ganz natürlich, daß in allen prinzipiellen Fragen die Mitglieder einer Großloge zusammenstehen. Das sei auch von der anderen Seite offen ausgesprochen worden. Gerade bei den altpreußischen Großlogen, die ja fest zusammenhalten, was jeder anerkennen müsse, und diesem Zusammenhalten es verdanken, daß auf dem letzten Großlogentage der Wille der Mehrheit nicht zum Ausdruck gekommen, sei das in weit höherem Grade zu erwarten, als bei den nicht so fest gegliederten übrigen Großlogen. Bei diesen hätte manches Vorkommnis der letzten Zeit eine größere Einmütigkeit und festeres Zusammenhalten wünschenswert erscheinen lassen. Er könne sich nur mit einem Entwurfe befreunden, in welchem den altpreußischen Großlogen kein so erhebliches Übergewicht gegeben sei, ganz abgesehen von der doch gewiß berechtigten Forderung, daß für Abänderungen des Statuts Einstimmigkeit der Großlogen verlangt werde.

Br Windecker (Friedberg) verteidigt das Verhalten des Eintrachtsbundes gegenüber dem Entwurf und will das Werk der Einigung und festen Zusammenfassung der deutschen Maurerwelt nicht infolge kleinlicher Bedenken scheitern sehen. Er will zunächst das ganze Gebäude unter Dach haben, dann würde, wie sicher anzunehmen sei, den preußischen Großlogen seitens der süddeutschen das Humanitätsprinzip aufgedrungen werden. —

Den Standpunkt des Brs Kullmann, die Verfassung des Jahres 1872 für die allein zweckdienliche zu halten, müsse er als einen veralteten bezeichnen. Der Redner rühmt Br von Reinhardt das klare Erkennen der Lage nach und betont seine Übereinstimmung mit den Anschauungen des Brs Bömper.

Br Bettmann (Bayreuth) teilt die Ansicht des Brs Kullmann und meint, es seien innerhalb der letzten Jahre mehr maurerische Gesetze geschaffen worden, als gut sei, weshalb es sich empfehle, zunächst deren Wirkungen auf die Thätigkeit des Großlogentages abzuwarten. Der Redner will mehr im Sinne und Geiste Bluntschlis gearbeitet haben. — Wenn in dessen Sinne ein erhöhteres Gewicht auf die Betonung der ethischen Seite der Maurerei gelegt würde, könne überhaupt von dem ganzen Gesetzesapparat abgesehen werden. — Außerdem sei er überzeugt, daß die, durch die Entsendung zahlreicher Abgeordneten zu dem erweiterten Großlogentage notwendig werdenden, Geldmittel in viel nützlicherer Weise Verwendung finden könnten. —

Br Dr. Freudenthal (Würzburg) erwidert zuvörderst dem Br Windecker, daß es auch eine reformatio in pejus gebe. Eine solche scheine ihm hier vorzuliegen. Der erweiterte Großlogentag könne die ethischen Ziele, die doch immer die Hauptsache sein und bleiben müßten, nicht besser erreichen, als die heutige Organisation. Was

sollte also das Gesetz nützen? Sicher würde durch eine Majorisierung der schon hoch angeschwollene Strom der Unzufriedenheit noch mehr angestaut. — Dagegen sei alles, was in dem Entwurfe gerühmt werde, durchaus unerwiesen, so daß die Annahme des Entwurfs einem Sprung ins Dunkle gleichkomme. Solange man ihn nicht überzeuge, daß die Änderung eine Besserung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen im stande sei, nehme er sie nicht an und lege nachdrücklichst Verwahrung gegen deren Annahme ein.

Br Voigt (Offenbach) bemerkt, zu einem einigen Bunde gehörten gleichartige Elemente. Die Gleichartigkeit fehle, so lange die drei altpreußischen Großlogen sich nicht auf den Boden des Humanitätsgrundsatzes stellten, und solange sie fortführen, sich über die süddeutschen Brüder zu erheben. — So beanspruchten sie das Recht, überall in Deutschland Logen gründen zu können, während sie dieses den nichtpreußischen Großlogen nicht zugestehen wollten. — Man gehe sogar noch weiter und gestatte in Berlin einer Anzahl von freigesinnten Maurern nicht einmal, sich selbständig zu konstituieren, ohne Rücksicht darauf, daß ein Maurer von hervorragenden Fähigkeiten wie Br Settegast an die Spitze dieser Neugründung treten wolle. — Br Voigt warnt sodann vor den übertriebenen Hoffnungen des Br Windecker und fragt sich, was für die Ethik gewonnen werden könne, wenn der Großlogentag anstatt aus 24 in Zukunft aus 63 Mitgliedern bestehe. Daß man sich in den preußischen Logen überhaupt mit den ethischen Fragen sehr wenig beschäftige, zeige der Umstand, daß diese der vor kurzem in Berlin zusammengetretenen »ethischen Gesellschaft« ganz fern geblieben seien. In der Zukunft werde noch in erhöhtem Maße als seither die ganze Kraft durch unfruchtbare Kämpfe aufgebraucht werden. Jede Organisation dürfe doch immer nur Mittel zum Zwecke sein, niemals zum Selbstzweck werden. Die heute bestehende Form hindere die ethische Entwicklung keineswegs. — Die Logen müßten die Orte sein, an denen alles Ideale gepflegt werde. — Es sei hohe Zeit, endlich Thaten sehen zu lassen, nicht nur auf dem Felde der Wohltätigkeit, der Krankenpflege und anderem, sondern in der Richtung, daß von den Logen aus der ethische Geist in das Leben hineingetragen werde. Die Bauhütten müßten die Orte sein, an denen alle Verhältnisse des Lebens auf ihren ethischen Gehalt geprüft würden, von hier aus seien die Brüder in dem Vorsatze zu bestärken, der geistige Generalstab des Volkes zu werden.

Br Dr. Ernst Auerbach (Frankfurt a. M.) berührt die Frage der Angliederung der 5 unabhängigen Logen an den erweiterten Großlogentag, betont die Notwendigkeit dieses Anschlusses und verwahrt sich gegen eine Bemerkung des Br Windecker, daß man den Br Settegast hier nicht hätte erwähnen sollen. Wie immer man auch über dessen Logengründung denken möge, so müsse doch der Name des früheren Gr.- Mstrs der »Royal York« jederzeit mit Achtung und Anerkennung genannt werden.

Br Windecker (Friedberg) äußert bezüglich der vorhin erwähnten größeren Kosten, daß diese keinen Hinderungsgrund für die Ausführung der beabsichtigten Erweiterung des Großlogentages abgeben dürften. Sein Ideal sei eine straffe Centralisation. — Nach seiner Idee solle der Großlogenbund den deutschen Logen Aufgaben stellen, er solle entscheiden, was in den Logen behandelt werden solle, beispielsweise, ob die sociale Frage zur Behandlung durch die Logen zulässig sei. —

(Schluß folgt.)

Lehrlingszeichnung aus der Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit"

im Or. Bayreuth.

Von Br **Hans Vestner** (Berneck).

Es ist nunmehr schon über ein Jahr her, seitdem ich in unseren erhabenen Bund aufgenommen worden bin, und es mag daher an der Zeit sein, daß der Freimaurerlehrling eine Arbeit liefere, um darzuthun, ob er fleißig und es ihm Ernst sei mit der Bearbeitung des rauhen Steines. Ich habe meine Arbeit in zwei Teile geteilt, wovon der eine die Eindrücke des ersten Jahres fixieren, der zweite hingegen eine specielle Arbeit über ein maurerisches Thema bilden soll und benenne demgemäß den ersten Teil: »Eindrücke des ersten Jahres« und den zweiten Teil: »Die Arbeit und das Streben des Lehrlings.«

Wohl jeder, dem das maurerische Licht erteilt wurde, ist zunächst durch die mannigfachen Formen und Gebräuche, durch die reiche Symbolik mehr oder minder verwirrt, und es bedarf einer gewissen Zeit der Klärung und des Nachdenkens, bis der Geist durch die Schale zu dem edlen Kerne gelangt; bringt der Neuaufgenommene diejenigen Eigenschaften mit, die der Bund von dem Suchenden erwartet und wünscht, so ist dies schon bald geschehen und der junge Maurerlehrling findet das, was er erhoffte, die wahre Bruderliebe, die reine Humanität, das Streben nach Wahrheit, Selbsterkenntnis und Selbstveredelung.

Zunächst ist es das schöne Band der treuen Bruderliebe, das den jungen Maurer so sehr bestrickt, jenes herzliche, selbstlose und liebevolle Entgegenkommen der älteren Brüder, welches den aus der Welt des Egoismus und der Rücksichtslosigkeit, in welcher Rang und Reichtum die allein maßgebenden Faktoren sind, zum ersten Male in Bruderkreise Kommenden so bezaubert, und nie werde ich jenes Gefühl vergessen können, als ich zum ersten Male in der Bruderkette als Gleicher unter Gleichen stand und den Druck der Hände verspürte. War ich kurz zuvor durch den Meister zum Freimaurer geweiht, so erschien mir dieser erste warme Händedruck als Weihe zum Eintritt in den Kreis der Brüder.

Das Nächstliegendste ist nun in dem Falle, in welchem der Neuaufgenommene infolge der räumlichen Entfernung seines Domizils vom Sitz der Loge nicht Gelegenheit hat, die regelmäßigen Arbeitslogen und Zusammenkünfte zu besuchen, daß sich derselbe durch die Litteratur über den Bund, seine Entstehung, seine Vergangenheit, über seine Einrichtungen, seine Ziele u. s. w. zu orientieren sucht, und auch ich habe mich befleißigt, dies zu thun, sowohl

durch das Studium mir empfohlener Bücher, als auch durch das Lesen einer maurerischen Zeitschrift. Ich habe gelesen über das vorigjährige Hauptthema, über den allgemeinen Maurertag, über die Zulassung von Politik und Religion in die Logen, über Optimismus und Pessimismus bezüglich des gegenwärtigen Zustandes der Freimaurerei, über Auferstehung und Belebung der Logenthätigkeit, über die Stellung der Freimaurerei zu der socialen Frage u. s. w. und es möge mir gestattet sein, meine Meinung zu einigen der Hauptthemen zu äußern. Ich bitte dabei um die Nachsicht der verehrten Brüder mit dem Hinweis darauf, daß es denjenigen, die regelmäßig zu den Versammlungen kommen, leichter ist, ihre Ansichten zu läutern und zur richtigen Auffassung zu gelangen, als demjenigen, der sich sein Urteil bilden muß.

Was die Frage des allgemeinen Maurertages betrifft, so ist selbstredend meine maurerische Erfahrung eine viel zu unreife, um über diesen Gegenstand selbständig mitreden zu können. Was ich aus den verschiedenen Artikeln Für und Wider, Wie und Warum der Bauhütte extrahieren konnte, deckt sich im allgemeinen mit den Anschauungen des Br Auerbach, die sich kurz skizziert in die wenigen Worte fassen lassen:

»Bereitschaft zu jeder Mitarbeit an der inneren Einigung der deutschen Maurerei, zu jeder die geistige Bedeutung des Großlogentages mehrenden Reform unter Wahrung der Rechte der Minderheit und Festhalten an den konstitutionellen Grundsätzen des Großlogenbundes.«

Die Frage der Zulassung von Politik und Religion in die Logen verneint sich meines Erachtens von selbst. Einesteils sind die Gründe, die vor 50 und 100 Jahren maßgebend gewesen sind, wohl auch heute noch dieselben, andernteils aber liegt ein gebieterisches Veto in dem Umstande, daß bei aller und der weitgehendsten brüderlichen Duldung ernstliche Differenzen auf diesen Gebieten zwischen den Brüdern unausbleiblich sind, da wir eben als Brüder leider keine Engel sind.

Wenn man sich dagegen auf den Passus einer Rede bezieht, welche der unvergeßliche Br Kaiser Friedrich 1886 in der Loge zu Straßburg gehalten hat, und welcher lautet:

> »Ich kann den Brüdern nur empfehlen, auch den Kampf der Meinungen, mögen sie noch so weit auseinandergehen, nicht zu scheuen, weil eben dann erst die rechte Läuterung erreicht wird, welche zu den edlen und schlichten Grundsätzen der K. K. führt«

so glaube ich doch nicht, daß er damit jene beiden Gegenstände mit vor das Forum der Loge gezogen haben wollte; eine bestimmt dahin zielende Äußerung ist wenigstens nicht bekannt. Viel eher glaube ich annehmen zu dürfen — der ganze Inhalt jener Rede ist mir nicht zugänglich gewesen — daß jene Worte, gerade weil sie in Straßburg gesprochen worden sind, eher auf den Ausgleich zwischen Deutschtum und Franzosentum in Hinsicht auf die Brüder in den Reichslanden bezogen sein sollen.

Etwas ganz anderes ist es, meiner Ansicht nach, mit den socialen Fragen der Gegenwart, nicht in innerpolitischer Beziehung, sondern von der rein menschlichen Seite aus. Auf diesem Gebiete können ernstliche Differenzen zwischen den Brüdern nicht vorkommen, und ich halte es geradezu für eine Pflicht der Logen, sich damit zu befassen, wenn sie den Anforderungen der Zeit gerecht werden wollen.

Ein weiteres Thema, welches ich mit Interesse verfolgt habe, ist die Auffrischung und Belebung der Logenthätigkeit, und zwar nicht derjenigen nach außen hin, sondern der nach innen. Allenthalben hört man die Klage, es herrsche zu wenig geistige Thätigkeit in den Logen und es ist da ein Vorschlag zur Abhülfe gemacht worden, der verdient, beachtet und probiert zu werden. Ausgehend von dem Grundsatze, daß jeder Bruder geistig arbeiten soll, erhebe man zum Logengesetz oder erstrebe es vorläufig auf Grund freier Vereinbarung, daß jeder Bruder, wenn möglich einmal im Jahre — wo die Anzahl der Brüder es erfordert auch in weiteren Zwischenräumen — eine Arbeit liefere. Die Themata hierzu, seien sie maurerischen oder anderen Inhaltes, müssen sich auf Gebieten bewegen, die für die Brüderschaft von allgemeinem Interesse sind. Wem das unbequem ist und wer glaubt, in der Loge mit seinen Brüdern schon dadurch zu arbeiten, daß er, wenn es hoch kommt, sich in ideale Betrachtungen über das ergeht, was geschehen müßte, wer glaubt, mit Bezahlung seiner jährlichen Beiträge und einer Kleinigkeit in den Armenbeutel, mit einer oberflächlichen Kenntnis der Formen und Gebräuche seinen freimaurerischen Pflichten genügt zu haben, der, meine geliebten Brüder, der ist eben kein Freimaurer, er ist, wie sich Br Schwab in der gleichen Materie einmal ausdrückt, Logenbruder aber nicht Freimaurer.

Soweit, meine ehrwürdigen und geliebten Brüder, das Resumé des ersten Jahres meines freimaurerischen Denkens und Empfindens.

Ich habe am Eingange gesagt, es möge an der Zeit sein, daß der Lehrling eine Arbeit liefere, daß er heraustrete mit seinen Anschauungen, seinem Denken, Fühlen und Glauben, um zu zeigen, — ich komme damit zum zweiten Teile meines Vortrags — ob er recht erfaßt habe: Die Arbeit und das Streben des Maurerlehrlings.

Für jeden Suchenden, der, aus reiner Absicht und durch einen inneren Drang getrieben, zu uns kommt und die Bundesweihe empfing, ist die Aufnahme ein heilig verpflichtender Übergang zum rein menschlichen Wirken seines Geistes.

Drei Mahnungen sind es, die der Bundesgeist an den jungen Maurerlehrling stellt.

Strebe nach Licht!
Erkenne dich selbst!
Stärke dich zum Kampf!

»Strebe nach Licht!« Wohl fiel dem Neuaufgenommenen die Binde, und er trat ein in den Kreis des Lichtes, aber es blendete ihn mehr, als daß er die frühere Dunkelheit hätte sofort ganz aus seinem Inneren verbannen können. Lebe dem Licht! tönt es ihm bei seiner Aufnahme entgegen. Lebe dem Licht! mahnen die drei großen Lichter auf den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit und wiederholen die drei kleinen Lichter auf dem Altar der Loge.

Vor allem bedürfen wir des Lichtes über den Meister. Die Maurerei führt uns hin zu den Quellen seiner wahren

Erkenntnis, zu den Werken seiner Stärke, Schönheit und Weisheit in den Wundern seines Weltgebäudes. Sie lehrt uns ihn lieben, indem wir die Brüder lieben, mit ihm uns verbinden, wenn ein Geist des herzlichsten Wohlwollens und der Gerechtigkeit den Bruderbund durchdringt. Sie verbannt die Macht des Aberglaubens und führt ihre Jünger hin in die Kreise des vollen thatkräftigen, von den höchsten Ideen des Menschengeistes getragenen Lebens.

Wir bedürfen aber dann auch des Lichtes über uns selbst, darum lautet die zweite Mahnung: »Erkenne dich selbst!«

»Erkenne dich selbst« flammt dem Suchenden beim Eintritt in die dunkle Kammer entgegen und »erkenne dich selbst!« soll das beständige mene tekel des Lehrlings bleiben. Die tüchtigsten Geister haben sich schon abgemüht, zu finden, was der Mensch eigentlich sei und woher die Erscheinung Mensch stamme. Sie haben es nicht gefunden und keiner wird es wohl finden, denn ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Wir geben daher jenem erhabenen Grundsatz die verständlichere Form. Ein jeder prüfe sein Selbstwerk. Wie wir am Anfang des Tages unseren äußeren Menschen im Spiegel beschauen, so sollten wir am Ende des Tages, ja vielleicht nach jedem wichtigeren Thun uns innerlich den Spiegel der maurerischen Pflichten vorhalten. Ob wir ehrliche Männer sind, die einen guten Ruf nicht nur besitzen, sondern ihn verdienen, ob wir unsere Nächsten nicht übervorteilt, niemanden in seinem Recht und seiner Ehre gekränkt haben, ob uns nicht Zorn und Leidenschaft übermannten, ob wir Maß hielten auch im Genusse erlaubter Freuden, ob wir dem Menschenbruder gedient und geholfen haben nach Kraft und Vermögen, ob wir unseren Beruf, unser Amt erfüllt haben mit Hingabe und Pflichttreue. Auf alle diese Fragen wird der maurerische Spiegel offen und unparteiisch antworten, wenn wir anders nur Auge und Ohr dafür haben wollen. Das, meine ehrwürdigen und geliebten Brüder, erachte ich vor allem als die hauptsächlichste und notwendigste Arbeit am rauhen Stein.

Allein wer von uns auch mit Fleiß an seiner Veredelung arbeitete, weiß wie ihm doch unvermerkt Gedanken, Worte, ja selbst Thaten entschlüpften, die mit den maurerischen Pflichten nicht im Einklange stehen. Darum, meine Brüder, bedürfen wir nicht nur des Lichtes und der Selbsterkenntnis, wir bedürfen auch der Kraft zur Ausdauer in unserem idealen Streben. Jedes Leben ist ein Kampf, und das Maurerleben soll ein Kampf um die höchsten Güter der Menschheit sein.

»Stärke uns zum Kampf« soll daher unser Flehen an den a. B. a. W. sein, denn die Kraft kommt allein von oben, vom Meister, der uns zum Licht erschaffen hat.

Aber auch in der Loge, im herzlichen Verkehr mit den Brüdern, können wir stets neue Kraft zum Kampf mit dem Bösen in der Welt suchen und finden. Unsere Bauhütten mit ihrem Frieden und ihrer Einsamkeit sind dazu geschaffen, daß der Geist klar und das Gemüt ruhig werde. Halten wir hoch das Panier der Brudertreue und Menschenliebe und scharen wir uns oft und zahlreich um dasselbe. Und was wir im Licht erkannt und gefunden, das wollen wir hinaustragen ins Leben und wollen es festlegen zum Bau der besseren Zukunft des Menschengeschlechtes. Das walte der

a. B. a. W.

Feierlichster Augenblick.

Von Br Jakob Schiff.

Nun weicht das Dunkel, das Dich deckte,
Vergessen ist, was Dich erschreckte,
Noch fassen's Deine Sinne nicht.
Du fühlst an Deines Herzens Beben,
Daß Du erwachst zu neuem Leben, —
Dein feuchtes Auge schaut das Licht! —

O lausche, da mit ernsten Klängen
Wir uns an Deine Seele drängen,
Der Du uns allen Bruder bist!
Erkenne Dich im sichern Hafen,
Wo alle Lebensstürme schlafen,
Und wo die Liebe Wahrheit ist.

Wenn einst die Leidenschaft durchtosten
Gequälten Herzen ein zum Osten,
Zum Frieden und zur Ruhe geh'n,
Dann werden sie, nach ird'schem Dunkel,
Beglückt, im schönsten Sterngefunkel
Das Licht der höchsten Liebe seh'n!

Logenberichte und Vermischtes.

Der neue Tempel der Loge »zur Wahrheit und Treue« in **Neuwied**, welcher, wie wir schon früher gemeldet, am 12. Juni d. J. feierlich eingeweiht wurde, ist in hervorragender Weise mit Ölgemälden geschmückt, welche in die Wände desselben eingesetzt sind.

Auf der Nordseite des Tempels ist die »Wahrheit« abgebildet. Eine geflügelte weibliche Gestalt, die »Wahrheit« hält in der hocherhobenen rechten Hand einen Spiegel, von welchem Lichtbündel auf ein zu ihren Füßen liegendes häßliches Weib, die Lüge, strahlen. Die Jungfrau hat dem Weibe die Maske abgerissen, das Weib sucht sein Gesicht mit den Händen zu bedecken und wendet sich ab vor dem ernsten, strafenden Blicke der Jungfrau.

Über dem Bilde auf der Wand liest man den Spruch:

Die Wahrheit, die vom Himmel niedersteigt,
Entlarvt die freche Lüge, die verstört entweicht.

Auf der Südseite des Tempels zeigt sich die »Treue«. Bei einbrechender Nacht, beim Aufgehen des Mondes geleitet ein Greis in liebevoller Unterstützung einen gebrechlichen, erblindeten greisen Freund, welcher, mit dem Stabe tastend, den gefahrvollen steilen Weg am Abgrunde hinabgeht.

Über dem Bilde auf der Wand steht der Spruch:

»Die Treue soll den Freund durchs Leben sicher leiten,
Ihn über Dornen, Schrecken und Gefahr begleiten.«

Die Figuren dieser Bilder sind über lebensgroß. Die Gemälde sind von dem Historienmaler Br A. Kampf aus Düsseldorf gemalt und der Loge geschenkt worden.

Auf beiden Seiten dieser Gemälde sind vier Ölbilder des Landschaftsmalers Br Fritz von Wille aus Düsseldorf in die Wand eingesetzt.

Auf der linken Seite der Wahrheit der »Osten:« »Die Sonne steigt hinter dem Tempel zu Pästum aus dem Meere herauf und wirft ihre Strahlen durch die Zwischenräume der Säulen des Tempels, welcher dem Beschauer die unerleuchtete Seite zukehrt. In geringer Entfernung vom Tempel lagern Hirten mit Heerden vor einem

Feuer, dessen Rauch durch die Strahlen der Morgensonne vom Winde hindurchgetrieben wird und seinen Weg durch die Lichtstrahlen mit einer charakteristischen Färbung bezeichnet.

Über dem Bilde steht der Spruch:

»Vom Osten strömt das Licht, das leuchtet wärmt und zündet,
Vom Osten strömt die Kraft, die herrschet und verbindet.«

Auf der gegenüberliegenden Wand, zur rechten Seite der Treue, der »Süden«: Am Fuße der großen Sphinx bei Gizeh sonnige, glühende Mittagsstunde in der Wüste; im Hintergrunde Pyramiden mit Ausblick in das ferne fruchtbare Nilthal.

Über dem Bilde befindet sich der Spruch:

»Des Südens Sonne strahlt in höchster Glut — ihr Glühen
Verheißet reiche Frucht und lohnt der Menschen Mühen.«

Auf derselben Wand, zur linken Seite der Treue, der »Westen«: Sonnenuntergang an felsiger Küste der Riviera. Vom Sturm getriebene Wolken jagen über das in hoher Brandung aufgewühlte Meer, welches in unheimlicher Glut von der sinkenden Sonne gerötet ist.

Über dem Bilde steht geschrieben:

»Im Westen droht die Wolke Unheil, Sturm und Regen
Aus Drang und Not erlöst den Menschen Gottes Segen.«

Auf der gegenüberliegenden Wand rechts von der Wahrheit, der »Norden«: Eine Quelle des Rheines am Todtensee auf dem St. Gotthard. Öde Gegend mit Felsen, die mit Eis und Schnee bedeckt sind. Durchziehende Nebelwolken bedecken einen Teil des fernen Hochgebirges. Der Todtensee ist stellenweise scharf beleuchtet.

Über diesem Bilde befindet sich an der Wand der Spruch:

»Des Nordens Eis und Schnee mag jetzt die Erde decken,
Des Ostens Licht wird siegend sie vom Schlaf erwecken.«

Die Gemälde sind von Br Fritz von Wille der Loge geschenkt, die Überschriften von dem Mstr v. St. Br von Mittelstädt, verfaßt worden.

England. In Margate — an der Themse, 1 St. von London — hielt in jüngster Zeit Br Speth einen öffentlichen Vortrag über die »Freimaurerei, was sie ist und nicht ist.« Der London Freemason, dem wir diese Notiz entnehmen, verspricht sich aus solchen Vorträgen großen Nutzen und hofft denselben noch vergrößert zu sehen, wenn der Vortrag gedruckt und jedermann zugänglich gemacht wird.

Mit seinen Abonnenten scheint der **Freemason** (Austr.) nicht zufrieden zu sein, denn er schreibt:

kleine Tropfen Wasser, kleine Körnlein Sand
Bilden den mächtigen Ocean und das feste Land.

Ja, so ist es, und die kleinen schuldigen Beiträge, die Hunderte von Pfund zusammen bilden, fallen dem einzelnen nicht schwer, aber in ihrer Gesamtheit dem Herausgeber.

Neben dem Her Majesty Theater **in London** wird ein Freimaurer Tempel gebaut, dessen Kosten sich auf £ 500,000. — belaufen.

Die Großloge von **New-York** hat in ihrer letzten Sitzung, Juni 1892, einige bemerkenswerte Beschlüsse hinsichtlich der Anerkennung von europäischen Großlogen gefaßt. Auf Antrag ihres »Ausschusses für Rechtsangelegenheiten« wurde die symbolische Großloge von Ungarn anerkannt und ihrem Wunsch nach gegenseitiger Repräsentation gerne entsprochen. In der Begründung des Antrags wird u. a. gesagt, ihre Autorität sei absolut unbestritten und in dem von ihr beanspruchten Länderumfang vollständig und unbedingt anerkannt ausgeübt; sie sei von allen deutschen Großlogen und vielen andern Großlogen anerkannt.

Auf das erneute Gesuch des Gr.-Or. von Italien erteilte die Großloge folgenden Bescheid:

»Die hierauf bezüglichen Dokumente, welche von einer Übersetzung eines Teiles der Konstitution begleitet sind, können unser Urteil, wie es schon bei der vorjährigen Großlogensitzung begründet worden, und welches die Zurückweisung des Antrags empfahl, nicht ändern.

»Wir finden, daß der Gr.-Or. von Italien zusammengesetzt ist aus einem Suprême Conseil der 33 Grade des sog. schottischen Systems und der symbolischen Großloge für das System der drei Johannisgrade.«

»§ 12 der allgemeinen Konstitution bestimmt, daß die maurerische Souveränität in dieser maurerischen Gesamtheit liegt und ausgeübt wird für die Leitung der drei ersten Grade durch ordentliche oder außerordentliche gesetzgebende und konstituierende Versammlungen, zusammengesetzt von und durch die Repräsentanten aller Logen beider Systeme.«

»§ 17 bestimmt, daß Freibriefe (Charters) für die Logen beider Systeme nur von dem Gr.-Or. verliehen werden können.«

»Alles dieses bestätigt vollkommen das Urteil Ihres Ausschusses vom vorigen Jahre, daß nämlich der italienische Gr.-Or. eine zusammengefügte (conglomerate) Körperschaft sei.«

»Wenn irgend einmal die Johannislogen Italiens einen Logenbund ganz unabhängig von dem Suprême Conseil der 33 Grade des Schottischen Systems bilden werden, dann wird unsere Großloge denselben mit Freuden in dem Verband der unabhängigen Großlogen willkommen heißen; aber derzeit können wir eine Anerkennung des Gr.-Or. von Italien nicht empfehlen.«

»Auch die »Unabhängige spanische Großloge von Sevilla« hat wiederholt um Anerkennung und gegenseitige Repräsentation ersucht. Da seitdem keine weiteren Zeugnisse oder Beweise in Bezug auf Gründung und Thätigkeit dieser Körperschaft uns zugegangen sind, so können wir nur einfach unsere Entscheidung von 1884 und 1887 wiederholen.«

»Sobald unsere spanischen Brüder unserer Großloge eine vollständige Klarheit über die Art und Weise der Gründung ihrer Großloge vorlegen, und wir dieselbe überzeugend und die Gründung als regelmäßig vollzogen finden können, werden wir mit Freuden ihre vollständige Anerkennung empfehlen.«

»Indessen soll diese Angelegenheit dem Gr.-Mstr mit der Befugnis überwiesen werden, daß derselbe, sobald ihm die gewünschten und genügenden Beweise vorgelegt sind, die Anerkennung und die gegenseitige Repräsentation verfügen könne.«

Ohio. In der Jahresversammlung der Großloge von Ohio, welche am 19. und 20. Oktober in Springfield stattfand, wurde General A. S. Bushnell, welcher großmütigst £ 20,000 für ein »Home« geschenkt hatte, ohne Prüfung und Vorverhandlung in den Bund aufgenommen. Der Grundstein des neuen Asyls für arme alte Maurer, deren Witwen und Kinder wurde nach der Aufnahme des Generals gelegt. Die Feier, an der etwa 10,000 Brüder teilnahmen, hielt sich in sehr einfachen Formen. Das neue Asyl, welches geräumig genug sein wird, um selbst weitgehendsten Ansprüchen zu genügen, wird im Voranschlag auf etwa £ 30,000 angesetzt.

Nach dem Protokoll der Loge in **Portsmouth** (Neu-Hampshire) wurde am 19. Januar 1758 ein gewisser Will. Johnson deshalb als Mitglied aufgenommen, weil er die Leuchter, den Altar und die Säulen der Loge zu deren Zufriedenheit angestrichen hatte.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Samstag, 17. Dez.	Abds 7 Uhr	T. I.	Aufnahme.
Zur Einigkeit Frankf. a. M	Mittwoch, 28. Dez.	Abds 7½ U.	T. I.	25jähr Mrjubiläum d. Brr Brill u. Sachs. Aufnahme. Jahresschluß und Schluß d. Tempels.

Litterarische Besprechungen.

Monatsheft der Comenius-Gesellschaft, I. Jahrgang 2. Heft, Leipzig, Voigtländers Verlag.

Auch das zweite Heft der Comenius-Gesellschaft hält ganz, was das seiner Zeit ausgegebene Programm dieser Publikationen versprochen hat. Die Abhandlung von Karl Mämpel: »die interkonfessionellen Friedensideale des Johann Amos Comenius« zeigt den »menschenfreundlichen Comenius« in der Würde eines wahrhaft »apostolischen Lebens«. Ihm schwebt ja als höchstes und letztes Ziel der Gedanke vor, daß es endlich gelingen müsse, jenes Reich des Friedens zu verwirklichen, an das sein opferwilliger und opfermutiger Idealismus glaubte. Obwohl er sich bewußt war, dieses Reich des Friedens nie selbst mit Augen sehen und sich desselben nie wirklich freuen zu können, hat er doch dafür mit aller Kraft gekämpft und er hat dadurch wenigstens das eine erreicht, daß alle abendländischen Völker heute mit gleicher Verehrung zu ihm als dem Propheten eines besseren und glücklicheren Weltalters emporschauen.

Wie viel aus dem »Arbeitsplane« der Freimaurerei liegt in dieser einen Abhandlung! Wie manches darin kann und muß auch unser Ziel sein! Wer diese Abhandlung wirklich mit Aufmerksamkeit studiert, der wird eine Ahnung erhalten von der Universalität des großen Mannes, dessen das letzte Jahr mit Recht so freudig wieder gedacht hat. Dem Verf. ist es nicht genug zu danken, daß er diesen »Epilog« zur Comeniusfeier gegeben hat.

Langsam aber sicher geht die Gesellschaft vor in der genaueren Erforschung des Lebens des großen Pädagogen. Prof. Dr. Kvacsala bietet dazu sehr gründliche Studien: — »Autobiographisches aus den Schriften des Comenius« — auf deren Fortsetzung wir uns freuen. Die kleineren Mitteilungen bieten einen Bericht über die zufällig wieder aufgefundene Handschrift des »Haggäus redivivus« und das kurze Inhaltsverzeichnis desselben, als dessen Verf. Jos. Müller treffend den Comenius selbst nachweist.

Die Mitteilungen aus den neueren Handschriften-Verzeichnissen bieten Fingerzeige zur erschöpfenderen Behandlung der Geschichte der Waldenser, Begharden, Wiklefiten, Hussiten u. s. w, während Gideon Vogt die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Wolfgang Ratichius wohl erschöpfend zur Kenntnis bringt. Auch die kleineren Nachrichten enthalten viel Interessantes, wie es denn überhaupt der Schriftleitung gelungen ist, das ganze zweite Heft zu einem durchaus interessanten auszugestalten.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

No. 46 der »Freimaurer-Zeitung« bietet zunächst eine gehaltvolle Gedächtnisrede auf Kaiser Friedrich III. aus der Feder Br Kreyenbergs. Es ist eine kurze Charakteristik; der erlauchte und unvergeßliche Bruder wird geschildert als der Mann der That, des Rates und der segensvollen Saat. Die Thätigkeit als Maurer findet treffende Beleuchtung; vor allem bezeichnend sind die Gesichtspunkte, unter welchen Br Kreyenberg die sämtlichen unvergeßlichen Äußerungen, welche Br Kaiser Friedrich in den Logen gethan hat, zusammenfasst: I. es giebt nur Eine Freimaurerei, II. nicht Stillstand, sondern Fortschritt in der K. K., III. das Hauptziel des maurerischen Strebens muß die ethische Vervollkommnung der Menschheit und in erster Linie des deutschen Volkes sein! Auch darin stimmen wir Br Kreyenberg bei, daß diese 3 Punkte »wie ein Gradmesser für die rechte Ausübung der Freimaurerei sind.« Wo aber der »Particularismus und die Angst vor dem Verluste eingebildeten Einflusses im kleineren Kreise«, wo der wirkliche »Fortschritt« und wo der »Stillstand« gefunden werden, diese Fragen dürften sich wohl auch etwas anders beantworten, als Br Kreyenberg meint.

Der folgende Aufsatz »Der Ausbau des Großlogenbundes« betont zunächst, daß von einer bloß äußeren Einigung und einer rein gesetzlichen Einrichtung, wie solche geplant ist, kein bedeutsamer Erfolg zu erwarten ist. Auch der oft gehörte Vorwurf, der Mangel an produktiver Kraft, wird als berechtigt zugegeben. Alle anderen Einwürfe seien von untergeordneter Bedeutung. Alles dränge zum Einigungswerke, aber die bisherige Opposition habe doch das Gute gehabt, endlich eine annehmbare Vorlage zu schaffen. Eine weitere Opposition dagegen werde vom Übel sein, da das deutsche Maurertum heute vor die Alternative gestellt sei: entweder Entwicklung oder völlige Auflösung. Könne man die Einigung nicht von innen heraus, nicht »als Produkt lebendigen und schöpferischen Geistes« haben, so müsse man den umgekehrten Weg versuchen und hinterher aus der Sache das Beste machen. Bloß negieren, gehe schon um deswillen nicht an, weil man sich damit das Armutszeugnis ausstelle, ein Jahrzehnt vergeblich gearbeitet zu haben. »Allerdings weiß man im Grunde nicht, zu welchem Zwecke man organisiert, aber kommt Zeit, so kommt Rat.« Unter den gegenwärtigen Umständen sei der Entschluß, zu wollen, schon an sich ein wertvolles Gut. Vertrauen werde Vertrauen wecken, und ein mutiges Zusammenwirken werde auch Einmütigkeit der Gesinnung erzeugen. Aber man könne unter allen Umständen doch einmal den Versuch machen, da man sich damit doch nicht für alle Zeit die Hand binde. Finde man in der geplanten Entwicklung die Sache der deutschen Maurerei gehindert, so sei keine Großloge gehindert, von dem Einheitsbunde sich loszusagen und sich auf eigne Füße zu stellen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 8.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
20 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 52. Frankfurt a. M., den 24. Dezember 1892. **35. Jahrgang.**

Bericht über die Verhandlungen der „freien Vereinigung,“

am 23. Oktober 1892 im Or. Mainz.

(Schluß.)

Br Windecker giebt schließlich noch der Hoffnung Ausdruck, daß die heute abseits stehenden Großlogen zuletzt doch dem Entwurfe zustimmen werden.

Br Dr. Marc (Wiesbaden, »Plato«,) verteidigt in warmen Worten Br Kullmann gegen den von Br Windecker erhobenen Vorwurf der Einnahme eines veralteten Standpunktes. Er sei, wie Br Kullmann, jedem freimaurerischen Fortschritte zugethan, aber es sei unmöglich in dem Entwurf einen Fortschritt zu erkennen. Es gebe gewiß viele Logen, in denen geistiges Leben vorhanden sei; die Mittel zur Beseitigung der in anderen Logen herrschenden Versumpfung seien indessen in dem vorliegenden Entwurfe nicht geboten.

Br Kullmann (Wiesbaden) erhält nunmehr das Schlußwort und erklärt durch das Voraufgegangene nicht wiederlegt zu sein; sachliche Gründe seien seinen Ausführungen überhaupt nicht entgegengesetzt worden.

Nach einer kurzen Pause eröffnet der Vorsitzende von neuem die Verhandlungen und erteilt das Wort an Br Dr. Freudenthal (Würzburg) zur Erstattung des Punkt 2 der Tagesordnung bildenden Referates: Beleuchtung des Artikel 5 des Deutschen Großlogenbund-Statuts betr. Gründung von Johannislogen im Deutschen Reiche.

Der Referent führt folgendes aus:

Durch Artikel 5 ist das Sprengelrecht innerhalb des Deutschen Großlogenbundes geregelt.

Bekanntlich giebt es ein Sprengelrecht im doppelten Sinne:

1. Das persönliche Sprengelrecht, wie man es nennen kann, nämlich das Recht einer bestimmten Loge zur ausschließlichen Aufnahme von Suchenden, die innerhalb eines gewissen Sprengels ihr Domizil haben, und
2. im Gegensatze hierzu, das so zu nennende Territorialsprengelrecht, das ist das ausschließliche Recht einer bestimmten Großloge, innerhalb eines gewissen territorialen Sprengels mit Ausschluß jeder anderen Großloge, Logen ihres Systems zu gründen.

Das Sprengelrecht im ersteren Sinne kommt hier nicht in Betracht, weil durch das deutsche Aufnahmegesetz ein für allemal geordnet. Bezüglich des Sprengelrechts im letzteren Sinne aber sind die Meinungen noch heute sehr geteilt und die Betrachtung der Frage ist durch die Ereignisse der letzten Vergangenheit interessant und aktuell geworden.

Wenn wir die Geschichte zu Hülfe nehmen, so zeigen sich wenig Anhaltspunkte, um ein Sprengelrecht überhaupt zu begründen. Die alten Landmarken der englischen und amerikanischen Konstitutionen enthalten nichts, was für das Sprengelrecht spricht, auch die sonstigen Rechtsquellen des Logenrechtes lassen uns darüber im Stich; gleichwohl herrscht zur Zeit das Sprengelrecht in fast allen außerdeutschen Ländern, so in der Schweiz nach Art. 14 der Statuten der Alpina, in Frankreich nach Art. 42 der constitution de l'ordre maçonnique, in den Statuten der belgischen und der niederländischen Großlogen Art. 8 und 6; überall schließen diese die fremden Großlogen aus ihren Gebieten aus.

Noch strenger gilt dies für Amerika, von wo aus ja auch die erste Differenz mit den deutschen Großlogen, speziell mit der Großloge von Hamburg, wegen des Sprengelrechts sich entspann.

Von den deutschen Großlogen spricht sich § 6 und 7 des Grundvertrags für den sächsischen Logenbund vom 28 September 1812 dahin aus, daß der Bund nicht in den Sprengel anderer Großlogen eingreifen, umgekehrt aber auch in seinem Gebiete keine anderen Logen anerkennen werde.

Gehen wir der geschichtlichen Entwicklung des Sprengelrechtes auf deutschem Gebiete nach, so finden wir, daß die Großloge von England im Jahre 1773 mit der 1770 entstandenen Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland einen Vertrag abschloß, wonach sie die von ihr früher den Provinzial-Großlogen von Hamburg, Obersachsen, Kursachsen und Westfalen verliehenen

Konstitutions-Patente aufhob und sich die beiden Provinzial-Großlogen von Frankfurt a. M. und Braunschweig vorbehielt und das Kurfürstentum Hannover als neutrales Gebiet erklärte.

Schon 1786 wurde dieser Vertrag aber wieder aufgehoben. Daran reiht sich dann das bekannte Edikt von 1798, welches für die drei altpreußischen Großlogen das Sprengelrecht gesetzlich festlegte.

Wie sich die übrigen deutschen Großlogen und die in Deutschland entstandenen ausländischen Logen hinsichtlich des Sprengelrechts untereinander verhielten, ist mir nicht bekannt geworden, doch läßt sich daraus, daß sich über die gesetzliche oder vertragsmäßige Regelung der Verhältnisse nichts zu finden scheint, mit vieler Sicherheit schließen, daß das Verhältnis ein friedfertiges gewesen sein muß, weil sich sonst notwendiger Weise Anhaltspunkte über Verhandlungen in der Frage finden müßten.

In Deutschland wurde die Frage zunächst zum Austrage angeregt durch die Großloge von Hamburg.

Diese beschäftigte sich auf ihrer Großlogen-Versammlung vom 24. Juni 1871 eingehend damit und kam zu dem Schlusse, daß die Großloge von Hamburg das sogenannte Sprengelrecht der amerikanischen Großlogen als eine unbegründete, mit den maurerischen Begriffen von Freiheit im Widerspruch stehende Anmaßung zurückwies.

In gleichem Sinne spricht sich auch eine Schrift Br Glitzas über die Sprengelrechtsfrage aus, die um jene Zeit erschien und großes Interesse erregte.

Die amerikanischen Großlogen wollten nämlich die unter Hamburger System in Amerika arbeitenden Tochterlogen Hamburgs nicht anerkennen, und hierdurch kam die Frage in Hamburg zunächst in Fluß.

Unmittelbar vorher ist auf dem Großmeistertage zu Frankfurt am 28. Mai 1871 festgestellt worden, daß auf Weisung des allerdurchlauchtigsten Protektors Kaiser Wilhelm I. der Kronprinz Br Friedrich sich an diesem Großmeistertage beteiligt hatte, und daß die Berliner Brüder bei dieser Gelegenheit versichert hatten, daß die Großloge von Frankfurt a. M. als selbständige Großloge in ihrem Bestande unangefochten bleiben werde. — Hiermit war die Frage, ob die Frankfurter Großloge des Eklektischen Bundes unter das Edikt von 1798 falle, zu Gunsten der Frankfurter Großloge gelöst. Bezüglich des Näheren hierüber und über die Frage, ob das Edikt von 1798 überhaupt noch zu Recht besteht, genügt es wohl, auf die Ausführungen verschiedener Brüder in der maurerischen Presse, insbesondere in den letzten Nummern der Bauhütte zu verweisen.

Es dürfte angesichts dieser Auseinandersetzungen, welche von Brüdern verschiedener Systeme, insbesondere auch der altpreußischen Systeme stammen, wohl nicht zu bezweifeln sein, daß das Edikt vom 20. Oktober 1798 nicht mehr zu Recht besteht, und daß sich auch die drei altpreußischen Großlogen hierüber nicht in Zweifel befinden. — Gelegentlich des Großlogentages vom 24 Mai 1874 wurde die Frage des Sprengelrechts, von Hamburg in dem Sinne angeregt, daß jeder Anspruch eines Sprengelrechts unbedingt zurückzuweisen sei, wenn es auch zweckmäßig sein werde, nach freier Übereinkunft vertragsmäßig die Gebiete der Großlogen bestimmt zu begrenzen.

Nachdem die Brr Pfaltz (Eintrachtsbund), Barthelmeß (Eklektischer Bund), Herrig (Royal-York) sich prinzipiell mit Hamburg einverstanden erklärt hatten und insbesondere darauf hinwiesen, daß auch in Amerika das Sprengelrecht erst seit etwa 40 Jahren bestehe, wurde folgender Beschluß gefaßt!

»Der Großlogentag betrachtet das sogenannte Sprengelrecht, welches von vielen Großlogen beansprucht wird, nicht als ein Recht, welches aus sittlichen und humanen Grundprinzipien der Freimaurerei oder der ursprünglichen Gesetze des Bundes abzuleiten ist, sondern lediglich als eine Einrichtung, welche teils auf Gründen der Zweckmäßigkeit beruht, und erachtet eine Verständigung über Anwendung und Ausdehnung dieser Einrichtung für möglich und wünschenswert. »Die deutschen Großlogen betrachten das ganze deutsche Reichsgebiet als gemeinsam und erkennen gegenseitig an, daß jede derselben in jedem deutschen Lande Logen gründen und leiten könne.«

Auch der Großlogentag vom 4. Juni 1876 behandelte die Frage mit dem Resultate, auszusprechen, daß man nicht beabsichtige in die Rechte der nordamerikanischen Großlogen einzugreifen, vielmehr denselben innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten dieselben Rechte zuerkenne, welche man für das Deutsche Reichsgebiet in Anspruch nehme.

Daß man auch in Amerika keineswegs allgemein an dem Sprengelrechte festhielt, beweist eine in der Schrift des Brs Glitza angeführte Rede des Gr.-Mstrs Philipp vom 4. Juni 1852, welche erklärt, daß das Sprengelrecht weder nach neuer noch nach älterer Autorität begründet sei. Soviel über den geschichtlichen Teil.

Wie hiernach das Sprengelrecht geschichtlich keineswegs begründet ist, so ist es noch weniger bei der Prüfung auf seinen inneren Wert der Fall.

Das Großlogenstatut Art. 5 setzt zwar vor allem voraus, daß die Landesgesetze der Gründung neuer Logen nicht entgegenstehen; dies ist selbstverständlich, allein mit ganz verschwindenden Ausnahmen stehen, infolge der in den einzelnen deutschen Ländern derzeit gültigen Vorschriften über das Vereins- und Versammlungsrecht, die einzelnen Logen als Vereine unter dem Vereinsrecht und sind unbeschränkt, soweit sie nicht unter den Begriff eines politischen Vereines fallen.

Eine Ausnahme von dieser Freiheit machen nur Oldenburg, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, das Fürstentum Reuß ä. L., Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Die Landesgesetze in allen übrigen deutschen Ländern stehen also der uneingeschränkten Bildung von Logen nicht entgegen.

Aber auch vom maurerischen Standpunkte aus erscheint das Sprengelrecht nicht haltbar.

Für dasselbe kann allenfalls geltend gemacht werden, daß es die Einheitlichkeit der Form gewährleistet und die Zersplitterung der Kräfte verhindert, allein so lange nicht feststeht, welche Form und welche Systeme die

besten sind, und jeder die seinigen für die besten hält, läßt sich nicht sagen, daß in der strengen Einheitlichkeit ein Segen liegt.

Umgekehrt aber kann nicht bestritten werden, daß die strenge Einheit den einzelnen Maurer wie die einzelnen Logen in eine Zwangslage bringt, welche mit dem Geiste der maurerischen Freiheit durchaus unvereinbar erscheint.

Wie Br Friedrich II. jeden nach seiner Façon selig werden ließ, so ist es innerlich dem maurerischen Geiste zuwider, wegen rein äußerlicher territorialer Verhältnisse, eine Loge zu einem System zu zwingen, von dessen Richtigkeit sie nicht überzeugt ist. Nicht die Einheitlichkeit, sondern die Freiheit ist es, welche die maurerischen Kräfte zur freien Entfaltung gelangen läßt. Dabei ist die Einheitlichkeit nicht einmal durchzuführen; wie will man in Großstädten, dort, wo gerade so häufig eine große Anzahl von Logen bestehen, die territorialen Grenzen festsetzen? Und hat nicht trotz dieser Unmöglichkeit in solchen Städten das maurerische Leben die schönste Entwicklung genommen?

So sprechen Theorie und Erfahrung gegen das Sprengelrecht!

Nach diesem, mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Vortrage, berichtet Br Reges, Frankfurt a. M. (Einigkeit), daß das Sprengelrecht schon vor 1740 bestanden habe. Die Eklektische Großloge habe das Sprengelrecht über den niederrheinischen Kreis besessen und die Großloge von Royal-York habe dieses Recht zuerst verletzt. — Das Sprengelrecht sei durchlöchert worden durch die Verbreitung des Humanitätsprinzips in den Logen, denn diejenigen Bauhütten, welche diesen Standpunkt vertreten, konnten sich selbstverständlich nicht an eine Berliner Großloge anschließen.

Br Kullmann (Wiesbaden) weist auf die Entstehung des Paragraphen 5 hin und berichtet, daß der verhängnißvolle Zusatz »soweit nicht die Landesgesetze entgegenstehen« gar nicht in dem beschlossenen Wortlaut der Bestimmung gestanden habe und somit auch über diesen Zusatz gar nicht abgestimmt worden sei.

Br Egenolf (Darmstadt) will ein greifbares Ergebnis der Verhandlungen haben. Er will einen Weg ausfindig gemacht wissen, auf dem für die Zukunft Vorkommnisse unmöglich gemacht würden, wie sie im letzten Jahre in Berlin, wo die preußischen Großlogen die Gründung einer unter Hamburg arbeitenden Loge vereitelt hätten, sich abspielen konnten. — Ferner will er geprüft haben, ob das Edikt von 1798 überhaupt noch zu Recht besteht. Auch in Hessen herrsche keine Klarheit, hier hätten im Jahre 1859 alle hessischen Logen dem Eintrachtsbund beitreten müssen. Man wisse nicht, ob jetzt keine anderen Logen in Hessen gegründet werden dürften.

Br Kullmann weist darauf hin, daß für praktische Vorschläge hier nicht der geeignete Ort sei; man sei nur zusammengekommen, um sich gegenseitig auszusprechen. — Die Sache sei nicht anders zu klären als dadurch, daß in einem gleichartigen Falle, wie der mehrfach erwähnte Berliner, ein gerichtliches Urteil provoziert würde. Die preußischen Großlogen selbst hielten das Edikt von 1798 als Verbotsgesetz für beseitigt, aber das Privileg noch für bestehend.

Br Windecker (Friedberg) meint, daß nach der Herstellung einer Einheit nicht daran zu zweifeln sei, daß die preußischen Großlogen auch in diesem Punkt sich überzeugen lassen und aus Billigkeitsgründen ihr Vorrecht aufgeben würden, eine Anschauung, deren Richtigkeit von den Brrn Frick (Baden-Baden) und Fr. Auerbach in Zweifel gezogen wird.

Br Dr. Freudenthal, welcher nunmehr das Schlußwort erhält, erklärt, daß man nur durch richterlichen Spruch zur Entscheidung bringen könne, ob das Privileg von 1798 noch fortdauere. — Er hält das Sprengelrecht in Bezug auf Deutschland nicht für haltbar.

Damit schließt die Verhandlung, und der Vorsitzende, Br Dr. Baas, verliest nun die Liste derjenigen Logen, welche bei der heutigen Versammlung vertreten sind und zwar: Alzey, Augsburg, Baden-Baden, Bayreuth, Cassel (zur Eintracht und Standhaftigkeit), Darmstadt, Frankenthal, Frankfurt a. M. (Carl zum aufgehenden Licht; Einigkeit; zur aufgehenden Morgenröte; Sokrates), Friedberg, Hanau, Heidelberg, Karlsruhe, Ludwigsburg, Mainz, Mannheim, Nürnberg (Josef zur Einigkeit), Offenbach, Pforzheim, Reutlingen, Straßburg i. E. (an Erwins Dom), Wiesbaden (Plato) und Würzburg; im ganzen 25 Logen und etwa 70 Brüder. — Entschuldigt waren die Logen in Fürth, Stuttgart (W. z. a. S.), Wiesbaden, (Hohenz.), Meiningen und Coburg.

Das Ergebnis der heutigen Berathungen faßt der Vorsitzende sodann dahingehend zusammen, daß bezüglich des Punktes 1 der Tagesordnung die Stimmung der überwiegenden Mehrheit der Versammlung einer Abänderung des Statuts des Großlogenbundes abgeneigt erscheine; zu Punkt 2 festzustellen sei, daß Einhelligkeit darüber bestehe, daß das Sprengelrecht sowohl vom ethischen als auch vom maurerischen und staatsrechtlichen Standpunkte aus ein Unrecht involviere.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung übergehend, teilt der Vorsitzende mit, daß sich zur Abhaltung der nächstjährigen »freien Vereinigung« die Logen in Würzburg, Mannheim und Fürth bereit erklärt hätten.

Nach kurzem Meinungsaustausch wird Würzburg als Versammlungsort für das Jahr 1893 durch Zuruf gewählt.

Auf dieselbe Weise werden zu Mitgliedern des Ausschusses für die Vorbereitung der nächstjährigen Versammlung gewählt die Brüder:

Dr. Carl Baas, Mstr v. St. der Loge »die Freunde zur Eintracht«, Mainz.

Carl Berninger, Mstr v. St. der Loge »Carl zum aufgehenden Licht«, Frankfurt a. M.

Dr. Birkner, Mstr v. St. der Loge »zu den drei Pfeilen«, Nürnberg.

Dr. Freudenthal, Mitglied der Loge »zu den drei Säulen am Stein«, Würzburg.

Hch. Hartmann, Mstr v. St. der Loge »Carl zur Eintracht«, Mannheim.

L. Kreßner, Mstr v. St. der Loge »zu den zwei Säulen am Stein«, Würzburg.

Aug. von Reinhardt, Mstr v. St. der Loge »Wilhelm zur aufgehenden Sonne«, Stuttgart.

Hierauf spricht noch Br Ludwig Bangel, Frankfurt a. M., dem Ausschusse, den Berichterstattern und der Mainzer Loge den Dank der Versammlung in herzlichen Worten aus, und der Vorsitzende, Br Dr. Baas, schließt die Beratungen, indem er der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck giebt, daß die heutige Versammlung, trotz mancher zu Tage getretenen Gegensätze, klärend und belehrend gewirkt und dadurch von ersprießlichem Einflusse gewesen sein möchte.

Der Pythagoräische Bund und seine Beziehungen zur Freimaurerei.

Vortrag des Br **Hecker** † im freimaurerisch-wissenschaftlichen Verein der Loge »zu den drei Degen« im Or. Halle.

(Fortsetzung.)

Das Pentagramm ist hier aber nicht als eine Linie gezeichnet, die zuletzt in ihren Anfangspunkt zurückkehrt; es ist vielmehr zu denken als entstanden aus der Verlängerung der Seiten eines regelmäßigen Fünfecks, aus dem man das eigentliche Fünfeck weggelassen und an dessen Stelle den Buchstaben G. gesetzt hat. Die Konstruktion des regelmäßigen Fünfecks gehörte nämlich mit zu der Geometrie, welche die Bauhütten, aus welchen unsere scientifische Maurerei entstanden ist, als Kunstgeheimnis ansahen. Das Pentagramm war während des ganzen Mittelalters schon als Sinnbild des Geheimnisses gebraucht. Dies Pentagramm, das sich einfach und leicht auf doppelte Weise aus dem Fünfeck bilden läßt, nahm daher die Freimaurerei als Zeichen des Geheimnisses an, setzte das G — als Anfangsbuchstaben von Geometrie — hinein, und ließ nun von allen Winkeln des Pentagramms Flammen ausgehen zum Zeichen, daß alle Erleuchtung für die Baukunst gegeben sei in dem Geheimnis der Geometrie. Darum stand aber auch der flammende Stern in der Mitte des ganzen Teppichs. Der alte Teppich ist nämlich weiter nichts als die Darstellung der Vorhalle des Salomonischen Tempels mit den beiden Säulen, den sieben Stufen und dem musivischen Pflaster, an welche sich östlich das Innere der bei den Steinmetzbrüderschaften im Mittelalter gebräuchlichen Bauhütte mit den drei Fenstern im Osten, Süden und Westen und den Werkzeugen der Steinmetzen anschließt. In der Mitte zwischen beiden stand der flammende Stern, der bedeuten sollte, daß sowohl die Kunst der Errichtung der Gebäude, — an welche die Vorhalle erinnern soll, wie die Bearbeitung der einzelnen Steine sich auf die Geometrie gründet. Sie ist eben Kern und Stern der ganzen Baukunst. Darum heißt es auch bei Prichard Frage 39: »Der flammende Stern ist Mittelpunkt der Loge. Daß das G in dem Pentagramm nicht auf Gott gedeutet werden kann, folgt schon daraus, daß die Franzosen, die sonst alles in ihre Sprache übersetzten, hier ein D geschrieben haben würden. Auch ist sonst nirgends ein Stern oder Fünfeck als Symbol Gottes gebräuchlich gewesen; denn von den Gestirnen war die Sonne, von den Figuren das Dreieck oder das Viereck das Symbol des Göttlichen. Als man das G auf Gott deutete, wählte man deshalb auch sehr bald statt des Pentagramms den aus zwei gleichseitigen Dreiecken zusammengesetzten sechseckigen Stern, indem man wahrscheinlich die Identität des Pentagramms mit dem Dreieck, welches letztere nach dem zuerst von Pythagoras erfundenen Lehrsatz in der Summe seiner 3 Winkel zwei Rechte bildet, und schon in den ältesten Mysterien das Sinnbild des Göttlichen ist, insofern annehmen zu können glaubte, als die Summe aller 5 Winkel des Pentagramms von 36 Grad auch zwei rechten Winkeln gleich ist.

Infolge dieser Identität ist daher auch das Pentagramm oder der Drudenfuß, später und jedenfalls noch im vorigen Jahrhundert, als Sinnbild des Göttlichen in Gebrauch gekommen; denn als solches sieht es auch Goethe an, als er auf der Schwelle von Fausts Wohnung ein Pentagramm angiebt und in Bezug darauf den Mephistopheles sagen läßt:

Gesteh' ich's nur! daß ich hinaus spaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle.

Auch sogar in den Kirchen finden wir das Pentagramm in dieser Bedeutung, indem man — wie beispielsweise in der St. Moritz-Kirche in Halle — durch drei bezw. vier Pentagramme an der Kanzelpultbekleidung darstellt, daß die Predigt die Lehre Gottes wiedergeben soll.

Aber auch noch eine andere sehr interessante Betrachtung führt uns auf die im Pentagramm liegende Bedeutung des Göttlichen, meine Brüder. Durchschneiden wir nämlich einen Apfel winkelrecht zu seinem Stiele, so erblicken wir auf beiden Schnittflächen den Querschnitt des Kernhauses als Pentagramm und dieses ist schon im Blütenkelche, der die Blumenkrone trägt, vorgebildet. Der Apfelbaum gehört zu den Rosenblütlern (rosaceae) wie die Rose, und auch die Blumenkrone dieser letztern sitzt auf einem 5teiligen Blütenkelche, also auf dem Pentagramm.

Schon die Weisen des Morgenlandes erkannten, daß jede einfache Rose in ihrer Urform den fünfstrahligen Stern zeigt und sich daher auch in ein reguläres Fünfeck einzeichnen läßt. Dem entsprechend verbanden auch die Werkmeister des Mittelalters diese ihre Lieblingsblume, welche die Brüder der Baugenossenschaften bei ihren Festen schmückte und in der von den Steinmetzen und Architekten jener Zeit ausgebildeten gotischen Ornamentik eine hervorragende Rolle spielte, mit dem zauberkräftigen, geheimnisvollen Pentagramm, und mehrfach erscheint sie denn auch in Bauten jener in dem bekannten Drudenfuß, wie z. B. in dem Ruprechtsbau des Heidelberger Schloßes, welcher einen nach dem Fünfeck geöffneten Zirkel, von einem aus Rosen zusammengefügten Kranz umschlungen, zeigt.

Dieser schöne Rosenkultus ist mit den Werkzeugen und Gebrauchtümern der alten Steinmetzen auch auf die

neuen Bauhütten, unsere Logen, übergegangen, so daß diese Rose gewissermaßen als Bundessymbol gelten kann und unserem Johannesfeste — dem Rosenfeste — die schönste Weihe giebt.

Dieser Johannes-Rosenbaum ist aber uralt, älter noch als der berühmte, vielbesungene Rosenstrauch am Dome zu Hildesheim, den vor einem Jahrtausend die königliche Hand Ludwigs des Frommen gepflanzt. Er wurzelt auf dem mythischen Boden Asiens, und seine Blüten umschlangen bereits das majestätische Bild Wischnus, des Erhalters der Welt. Seine Blüte barg, so erzählt die Mythe, in schwankender Rosenwiege die holde Göttin des Reichtums und ihre Knospe erschließend erschloß sie das Glück der Liebe dem entzückten Gott, und darum ist sie fortan dem Inder die Gott geweihte Rose. Sie rankte empor auch an den Steinmauern ägyptischer Tempel, und Priesterhände pflückten sie, um als Weihgeschenk sie niederzulegen vor dem verschleierten Bilde zu Saïs.

So strahlt denn aus der Rose der Altar der Wahrheit, die ganze Blume atmet den süßen Duft der Liebe und ihre Vollkommenheit führt — wie ich bereits in einem früheren Vortrage über die Rose ausführte — zu dem, der war, der ist und sein wird, also zu dem A. B. d. W., so daß also über dem Pentagramm und aus demselben heraus die Rose als Sinnbild des Göttlichen herausstrahlt und das Pentagramm der Ausgangspunkt des Göttlichen ist. Hiernach ist es aber auch mehr als wahrscheinlich, daß die Flammen in den einspringenden Winkeln des flammenden 5eckigen Sterns die auf dem vom Br Ziegeldecker früher in jeder Loge erst allemal mit Kreide aufgezeichneten Teppich mangelhaft dargestellten Blätter der Rosenblumenkrone, und der fl. Stern ursprünglich nichts weiter als die auf dem Pentagramm sitzende maurerische Rose ist. In der Mitte ließ man diese Rosenblätter weg, um Raum für den Buchstaben G zu gewinnen.

Um nun wieder auf das Pentagramm in seiner Bedeutung als Erkennungszeichen für die Pythagoräer zurückzukommen, so muß angenommen werden, daß man sich nicht ausschließlich durch Vorzeigung des aus Metall verfertigten Pentagramms zu erkennen geben konnte oder mußte, da dasselbe ja vergessen oder unterwegs verloren gehen konnte. Man mußte vielmehr ein Erkennungszeichen wählen, das man unbedingt jederzeit bei sich hatte und dies bestand jedenfalls in der Kunst, das Pentagramm in einem Zuge in geschickter, korrekter und regelmäßiger Form darzustellen, und dürfte man vielleicht eine hieran erinnernde Nachbildung in der beim Abfeuern der Kanonen bei unseren Tafellogen üblichen Beschreibung von drei Dreiecken mittelst der Kanonen wiederfinden.

Aber auch noch ein anderes Werkzeug hat die Maurerei mit den Pythagoräern gemein und dies ist das Winkelmaß, in welchem wir eins der bedeutungsvollsten Symbole, und zwar eins der drei großen Lichter der Freimaurerei ehren. Während die Bibel unser V e r h ä l t n i s z u G o t t bestimmt und ordnet, der Z. die Beziehung zu den Menschen darstellt, erkennen wir in ihm das verkörperte göttliche Gesetz, das unseren Wandel auf Erden regelt, nach dem wir unsere Handlungen zu bemessen haben, mit einem Worte das Symbol der R e c h t s c h a f f e n h e i t. So ist das Winkelmaß Sinnbild der göttlichen Stimme in uns, des G e w i s s e n s, durch welches alle menschlichen Handlungen, gute und böse, gerechte und ungerechte gerichtet werden, jener Stimme, welche in jedem Volke, in der gesamten Menschheit zu jeder Stunde ein deutlich vernehmbares Wort spricht. Als bildliche Darstellung der R e l i g i o n, des S i t t e n g e s e t z e s und der M e n s c h e n l i e b e verdienen daher auch jene 3 Lichter zweifellos ihre hohe Stelle auf dem Altar unserer Logen.

Aber es kann uns nicht entgehen, daß das Winkelmaß noch einen tieferen, einen umfassenderen Sinn haben muß. Außer seiner Stelle auf dem Throne der Gerechtigkeit erblicken wir nämlich das Winkelmaß auch als auszeichnenden Schmuck auf der Brust des vors. Mstrs.; ja, wir sehen es in einer ganzen Reihe symbolischer Dinge und Handlungen wiederkehren, die von seiner eminenten hervorragenden Bedeutung Zeugnis ablegen. Das Erkennungszeichen, die Schritte des Maurers, die Stellung der Säulen und Leuchter, alles wiederholt jene bedeutsame Figur und charakterisiert die Wichtigkeit dieses Symbols, mit dem kein anderes in der K. K. sich messen und vergleichen läßt.

Wäre das Winkelmaß nichts anderes als ein einfaches Handwerksgerät, das aus der Werkmaurerei zu uns herüber genommen wurde, es würde niemals zu dieser inhaltsvollen und umfangreichen Bedeutung gelangt sein, wie denn z. B. der Z., der doch noch als mathematisches Instrument seine Rolle spielt und das dritte der großen Lichter darstellt, bei weitem nicht die Höhe der symbolischen Stellung erreicht, die wir dem Winkelmaß zuerkennen.

Das Winkelmaß wird von dem vorsitzenden Meister auf der Brust getragen als Zeichen seines Amtes und seiner Würde und muß an dieser Stelle etwas Tieferes bedeuten, als die bloße einfache, bildlich dargestellte Rechtschaffenheit. In der Bauhütte ist der Mstr v. Stuhl der irdische und sichtbare Stellvertreter Gottes, des A. B. d. W.; und in seiner Hand, an seiner Brust wird das Winkelmaß zu dem Werkzeug, mit dem das göttliche Wesen die Thaten und den Wandel der Menschen mißt und beurteilt, das Maß, nach welchem der sittliche Mensch gemessen wird, das heilige Maß, das von dem ersten Kulturvolke der Welt, von den Griechen, so hoch und heilig gehalten wurde. Denn das Maß ist das Gesetz der Menschheit und jedes einzelnen Menschen. Das r e c h t e Maß bringt allein das Gute und das Schöne hervor und giebt dem irdischen Leben Freiheit, Schönheit, Recht und Kunst. Als Symbol des heiligen Maßes ist aber das Winkelmaß oder Richtscheit von einem so ehrwürdigen Alter, daß es uns nicht allein weit über die Entstehung der Freimaurerei, sondern daß es uns auch in die Zeiten der Blüte griechischer und ägyptischer Weisheit zurückführt.

Ganz hauptsächlich aber finden wir bei den Pythagoräern das Winkelmaß als ein wirkliches Meßwerkzeug im Gebrauch; denn das G n o m o n derselben — γνώμων Kenner, Beurteiler und Schiedsrichter, dann aber auch

Zeiger an der Sonnenuhr — war ein gleichschenkliges Winkelmaß, das Gerät, mit welchem Zeit, Raum und Zahl bestimmt wurden, somit ein Werkzeug von höchster Bedeutung und gleichzeitig ein heiliges Symbol.

Als Maß der Zeit wurde das Gnomon zur Sonnenuhr, indem es mit dem einen Schenkel an einer Tafel befestigt, durch den kreisenden Schatten des andern die Stunden des Tages verkündete.

Der Raum, oder richtiger die Fläche im Raume wurde durch das Gnomon gemessen, indem es auf eine Fläche gelegt zwei Quadrate insofern ganz genau bestimmte, als es in seiner Fläche den Unterschied zwischen beiden angiebt.

Die Zahl spielte, wie bekannt, bei den Pythagoräern die allerhervorragendste Rolle und auch für sie bildete das Gnomon, insofern man dies als Differenz zweier Quadrate betrachtet, das bestimmende und begrenzende Moment und erlangte die größte Wichtigkeit. Der oberflächlichen Betrachtung erscheint es zunächst auffallend und wunderbar, daß die Pythagoräer in den geraden Zahlen das Unbegrenzte, in den ungeraden das Begrenzte und Begrenzende erblicken. Der Grund wird aber sofort erkennbar und deutlich, wenn wir das Verhältnis des Gnomons zur Reihe der natürlichen Zahlen ins Auge fassen. Dasselbe stellt den Unterschied dar zwischen dem größeren und kleineren Quadrat, oder allgemein ausgedrückt $G = m^2 - n^2$. Setzen wir nun an die Stelle der Buchstaben m und n die Reihe der natürlichen ganzen Zahlen, so erhalten wir folgende Gleichungen:

$$1^2 - 0^2 = 1$$
$$2^2 - 1^2 = 3$$
$$3^2 - 2^2 = 5$$
$$4^2 - 3^2 = 7$$
$$5^2 - 4^2 = 9$$
$$6^2 - 5^2 = 11$$
$$7^2 - 6^2 = 13$$
$$8^2 - 7^2 = 15 \text{ u. s. w.}$$

Hiernach ergiebt also das Gnomon aus seiner geometrischen Idee heraus die Reihe der ungeraden Zahlen; es begrenzt, es mischt dieselben; deshalb wurden die ungeraden Zahlen von den Pythagoräern gnomonische genannt und in ihnen das Begrenzte und Begrenzende erblickt, während im Gegensatz die geraden Zahlen als das Unbegrenzte angesehen wurden.

Gewöhnlich geht man von der Anschauung aus, Pythagoras habe seinen berühmten Lehrsatz auf dem Wege geistreicher Konstruktion gefunden. Wir entbehren nun zwar freilich über jenes Ereignis, welches dem Weisen eine große Freude bereitet haben soll, jedweder Kunde. Hatte aber Pythagoras einmal die Reihe der obigen Gleichungen aufgestellt, so lag es nahe, diejenigen unter ihnen einer weiteren Betrachtung zu unterziehen, welche auf der rechten Seite des Gleichheitszeichens gleichfalls ein Quadrat enthalten. Es ist dies

$$5^2 - 4^2 = 9$$
$$\text{oder } 5^2 - 4^2 = 3^2$$
$$\text{oder } 5^2 = 4^2 + 3^2$$

Diese Gleichung brauchte nur auf die Seiten des rechtwinkligen Dreiecks übertragen zu werden und der pythagoräische Lehrsatz war entdeckt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist daher auch Pythagoras erst durch eine solche Betrachtung auf seinen Lehrsatz gekommen, wie dies namentlich auch die in der Werkmaurerei noch jetzt übliche Praxis, den Winkel, d. i. den rechten Winkel, mit Hülfe des pythagoräischen Lehrsatzes zu konstruieren, anzudeuten scheint. Es verfahren nach dieser Praxis alle Maurer- und Zimmerpolierer, ohne eine Ahnung vom pythagoräischen Lehrsatze zu haben, denn fragen Sie dieselben, wie sie sich den Winkel konstruieren, so werden Sie die Antwort erhalten: durch 3, 4 und 5 den einfachen und durch 6, 8 und 10 den Doppelwinkel. Das Wort Doppelwinkel soll sich nur auf die Länge der Winkelschenkel beziehen.

So diente das Gnomon, unser Winkelmaß, als Maß alles Irdischen, aller Größen und Zeitverhältnisse und galt als natürliches Symbol für das Messen, das Beurteilen, das Richten des menschlichen Herzens, des menschlichen Wandelns und Handelns. Das Gnomon oder Kriterion, wie es auch von den Griechen genannt wurde, mit dem der A. B. d. W. die Herzen und Nieren der Menschen prüft, ist seine göttliche Weisheit. Das Winkelmaß des menschlichen Richters ist die Vernunft, jene göttliche Gabe und Kraft, vermittelst welcher der Mensch vernünftig, göttlich, d. h. gottähnlich fühlen, denken und handeln soll und welche das Werkzeug bildet, mit dem er die Handlungen seiner Mitmenschen, wie die eigene mißt und beurteilt. Auf den ältesten Münzen von Smyrna hielt Nemesis, die Göttin der Gerechtigkeit, als ihr Attribut ein Richtscheit in der Hand, oder bildete auch nur mit dem linken Arme einen rechten Winkel. (Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsgedanken.

Von Br **Beudel** (Bielefeld).

Im Dufte der Tannen, beim hellen Schein,
Im fröhlichen Singen und Klingen,
Da öffnet Dir leise des Herzens Schrein
Ein Engel mit goldenen Schwingen.

Und bunt an Deinem Geiste ziehn
Vorbei Deine glücklichen Stunden,
Da einst Du geträumt bei der Rosen Blühn,
Du habest Dein Eden gefunden.

Dann rückt es wie finsteres Wetter an,
Dein Herz will's ergreifen wie Beben,
Dir ist's, ob die Stunde schon längst verrann,
Als solltest Du's wieder erleben.

Vorüber die Freude, vorbei das Leid!
Eins bleibt, wenn auch alles zerstiebe:
Hoch über dem Wechsel von Raum und Zeit
Thront ewig die göttliche Liebe!

Logenberichte und Vermischtes.

Das **Freimaurer-Asyl** der Großloge von New-York enthält 83 komfortabel ausgestattete Räume und bietet Unterkunft für 150 Personen. Von dem Reinertrag des freimaurerischen Tempels in New-York ist eine Summe von Doll. 5000 — zur Unterhaltung dieser wohlthätigen Stiftung bestimmt.

Henry Clay, der große amerikanische Staatsmann, war im Jahre 1821 Gr.-Mstr von Kentuky, und fand während seines arbeitsreichen Lebens immer Zeit für seine Loge, der er selten fehlte.

Konstantinopel. Am 17. November feierte die Loge »Italia Risorta« das Fest ihres 25jährigen Bestehens. (Die Loge gehört zum Gr.-Or. von Italien.) Aus besonderen Gründen hatte man diesesmal beschlossen, die Feier nicht im eigenen Logenlokale zu begehen, sondern an die Öffentlichkeit zu treten. Die deutsche Gesellschaft »Teutonia« stellte bereitwilligst ihre sämtlichen herrlichen Räume zur Verfügung, die aufs prachtvollste dekoriert und glänzend erleuchtet wurden. Der große Saal war, soweit thunlich, im Stile der Loge hergerichtet. Die Feier vereinigte alles, was in Konstantinopel zur guten Gesellschaft zählt. Unter den Anwesenden bemerkte man den italienischen Botschafter, Grafen Collobiano, mit einigen Herren der Botschaft, ferner den italienischen General-Konsul von Revest, den Polizeirat Bonin Effendi, Hussein Bey, den Generaldirektor der Tabak-Regie, Ritter von Forni, Direktor Fornetti, den General-Agenten des Lloyd, Ritter von Lucioli u. s. w. u. s. w. Auf der zum Orient eingerichteten und geschmackvoll dekorierten Bühne nahmen der Mstr v. St., Raffaelo Ricci, und neben ihm Abgesandte der italienischen Loge, der Loge »Bulwer« und »Etoile du Bosphore« Platz. Namens des Gr.-Ors von Italien war Br Geraci deputiert worden. Dieser begrüßte darauf die Anwesenden in herzlichen Worten, indem er auf die Bedeutung des Tages und die der Loge in Konstantinopel hinwies. Zahlreich seien gerade in dieser Stadt die Feinde der Freimaurerei, nicht bloß Dummheit und Fanatismus, auch noch andere Gegner seien zu bekämpfen, daher habe man heute die Feier in der Öffentlichkeit veranstaltet, um zu zeigen, was die K. K. sei, was sie wolle. Er schloß seine Rede mit einem Hoch auf den Sultan.

Darauf ergriff der Mstr v. St. das Wort, um in italienischer Sprache den Anwesenden die Leistungen der Loge vorzuführen. Von allen diesen Leistungen dürfte keine überboten werden von jener selbstlosen Hingabe anläßlich der vorletzten Choleraepidemie in Konstantinopel. Die Brüder halfen damals nicht bloß mit Geld und Gut aus, sondern setzten sich, bei den dürftigsten Schutzmaßregeln, selbst den größten persönlichen Gefahren aus; — und doch hat man keinen zaudern sehen, seine Pflicht bis zum letzten Kraftaufwande zu thun. — Die Rede des Mstrs v. St., welche eine Geschichte der Entwicklung der Loge und deren Anteilnahme an vielen hervorragenden Ereignissen gab, wurde von Br Mustapha Reschid Bey, dem Sektionschef im Unterrichtsministerium, in schwungvollen Worten ins Türkische übertragen, worauf Br Guarracino die Anrede in die französische Sprache übersetzte. Auch diese Rede schloß wieder mit einem Hoch auf den Sultan. Nunmehr sprach der Redner der Loge Br Conland; seine, in französischer Sprache gehaltene, Rede legte den Ursprung des Ordens, seine Hauptprinzipien, seine enormen Erfolge in der Vergangenheit und seine Aufgaben für die Zukunft dar. Den Ursprung des Ordens findet Br Conland in den alten Steinmetzhütten wieder; die Geheimnisse, womit sich deren Zöglinge umgaben, teils um den Feindseligkeiten zu entgehen, teils um sich zu erkennen, »haben für uns zwar keine weitere Existenzberechtigung, aber wir bewahren sie mit Achtung als untrennbare Überlieferungen unseres Bundes.« »Die Großen der Erde haben sehr bald den Nutzen des Ordens erkannt, der kein anderes Ziel hat, als die Massen zu moralisieren und zu zeigen, daß der Kleinste vor Gott dieselben Rechte hat, als der Größte, daß vor dem Gesetze alle gleich sind.« Die Freimaurerei hat in Europa die Revolution »der modernen Ideen, der Freiheit, des Fortschrittes und der Civilisation hervorgebracht, die Freimaurerei hat Deutschland einig gemacht, Deutschland und Italien verbündet.« Die Freimaurerei hat zu allen Zeiten die größten Geister unter ihr Panier geschart, sie hat heute allenthalben Bürgerrecht und sie bedarf deshalb des Geheimnisses nicht mehr. Auch in der Türkei arbeitet heute der Maurer unter staatlichem Schutze, ja er empfängt fortwährend Beweise des allerhöchsten Wohlwollens. »Was ist unser Ziel anders, als die moralische und physische Besserung und Vervollkommnung des Einzelnen!« Die Maurerei will die Liebe und Eintracht, sie haßt die Feindschaft und predigt Verzeihung, sie übt Wohlthun, gründet Spitäler, Asyle und Waisenhäuser, sie nimmt sich der Verwahrlosten an und schafft unter den Brüdern allenthalben das Gefühl der Solidarität. Daher sind die Maurer verpflichtet, sich zu unterstützen bis zur absoluten Selbstverleugnung.« Daher giebt es für den Maurer keine Unterschiede des Ranges, des Standes, der Nationalität, der Religion, aber alle sind ihrem Vaterland treu ergebene Bürger, echte Anhänger ihrer Religion, um so treuer, um so echter, je treuere Maurer sie sind. Das sind die Prinzipien der Maurerei und wir werden sie auch für die Zukunft hochhalten. Die Zukunft aber liegt in den Händen der edlen Frauen, darum mögen sie immer mit uns im Bunde sein, dann werden sich alle Hoffnungen der Maurer erfüllen.

Mit einem Schlußworte des Brs Guarracino endigte der offizielle Teil des Festes. Es folgte nun das Konzert das einen außerordentlichen Erfolg hatte. Eine Phantasie zum Hamidiémarsch wurde auf zwei Klavieren von Fr. und Hr. Furlanis meisterhaft zum Vortrage gebracht.

Frl. Simonides entzückte die Zuhörer durch die reizend vorgetragene Cavatina von Gounod. Frl. Cervantes errang mit ihrem unübertroffenen Harfenspiel verdienten Beifall und Furlanis Farandolo de concert übte eine mächtige Wirkung aus.

Nach dem Konzerte wurden an reich besetzten Buffets Erfrischungen gereicht und hierauf dem Tanze bis zum Morgen gehuldigt.

Es war ein schönes, selten gelungenes Fest, das allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Zur Einigkeit Frankf. a. M.	Mittwoch, 28. Dez.	Abds 7½ U.	T. I.	25jähr Mrjubiläum d. Brr Brill u. Sachs. Aufnahme. Jahresschluß und Schluß d. Tempels.

Litterarische Besprechungen.

Marbach, Oswald, Lenz und Liebe, Johannisgruß an Schwestern, Bräute und Gattinnen, Leipzig, 1892, 2. Auflage. Bruno Zechel.

Bedürfen Br Marbachs Dichtungen noch einer Empfehlung? Wir denken, sein Name bürgt für Gediegenes. Es ist ein Strauß aus den verschiedensten Blumen gewunden, den er den Schwestern zum Geschenk bietet, und sie dürfen sich dieser Gabe wohl freuen, denn jede einzelne Blume zeigt die hohe Begeisterung des Dichters, die er der Schwester entgegenbringt. Eine kindlich reine Frömmigkeit, wie sie die edle Frau besitzt, eine hingebungsvolle Liebe, der nichts zu schwer ist, ein felsenfestes Vertrauen zu dem Erwählten, das sind Tugenden, die den Sänger begeistert haben, sein Bestes zu bieten. Möge dies Beste den Schwestern auf dem Weihnachtstisch nicht fehlen, sie verdienen diesen Dank, der Dichter auch im Grabe noch diese Anerkennung.

De Amicis, Edm. Herz, Ein Buch für die Knaben. Autorisierte Übersetzung von Raimund Wulser, 4. Auflage, Basel, 1893. Ad. Geering.

Das Buch hat in der Heimat, Italien, 132 Auflagen erlebt, in Deutschland in der Übersetzung bereits 4! Das ist ein Erfolg, wie er ganz beispiellos dasteht. Erweckt schon dieser

Umstand Interesse für das Werk, so wird dieses bei der Lektüre noch erhöht. Ein Buch für die Knaben hat De Amicis sein »Cuore« genannt, aber auch die Erwachsenen werden sich desselben freuen. Es enthält so viele feine pädagogische Winke, daß es jeder Vater, jede Mutter gewiß mit dem größten Nutzen durchlesen wird. Dabei ist es spannend geschrieben, enthält durchaus nichts Gekünsteltes, nichts Gesuchtes, man merkt es dem Verfasser an, daß er fein zu beobachten versteht und mitten aus dem Leben heraus für das Leben schreibt. Es ist in der That eine klassische Jugendschrift, aber ebenso sehr auch eine unübertroffene Erziehungslehre, die den großen Vorteil hat, daß sie nicht theoretisch aufbaut, sondern aus der Praxis unmittelbar für die Praxis bestimmt ist. Es ist die Geschichte eines Schuljahres von einem Schüler einer italienischen Stadtschule, das mag anfangs etwas eigentümlich berühren. Bald aber wird man die überall gleichen Verhältnisse herausfinden und dann das Buch erst recht lieb gewinnen. Wir kennen in dieser Art Litteratur kein neueres Werk, das wir dem vorliegenden an die Seite stellen könnten, und so wird man es wohl gerechtfertigt finden, wenn wir es den Brüdern für ihre Kinder, aber auch zum Selbststudium aufs angelegentlichste empfehlen.

Rundschau
über die freimaur. Presse des In- und Auslandes.

Der »Mexikanische Bulletin Masonico« enthält nach dem australischen Freemason No. 9 vom 1. August folgende pantheistisch gefärbte, übrigens schöne und poetische Schilderung:

Der Gott der Freimaurerei ist nicht das von mancher Theologie gezeichnete strenge und rachsüchtige Wesen, das sich in den von Blitzen beherrschten Stürmen, in dem Heulen der aufgewühlten See, in dem Krachen des Donners, in dem brüllenden Geräusche des Erdbebens, in dem Erzittern der Welt zeigt, sondern der segnende und milde Schöpfer, der durch unsern Glauben göttlich ist, der in allem, was lächelt, in allem, was seufzet, da wo Leiden und wo Lieben, ist gefühlt wird. Er ist in den unschuldvollen Gesängen der Kindheit, und in den Thränen des Alters, in dem Neste des Vogels und in dem Dufte der Blumen, in dem strahlenden Regenbogen und in der glänzenden Morgenröte, in den leuchtenden Himmelskörpern, in dem Universum, wo alles, was Schwingen, Kehlen, Duft, Balsam, Musik und Gebete, Weinen und Lachen hat, in Harmonie die Verehrung erregt, welche in unseren Herzen besteht.

Dieselbe Nummer des Freemason (Sydney) bringt eine Zeichnung: »Das Senkblei«, die den praktischen Sinn eines Amerikaners sowie das Bestreben wiederspiegelt, die populär gewordene Freimaurerei auch populär zu lehren.

Das Senkblei, der Winkel und der Zirkel sind Werkzeuge, deren der Werkmaurer zur Errichtung der Bauten bedarf. Sie sind aber auch die symbolischen Werkzeuge des Freimaurers und bestimmt, ihm nützliche und wichtige Lehren zu geben. Das Senkblei dient zur Bestimmung der lotrechten Linie und fordert den Freimaurer auf, in allen Beziehungen zu seinen Mitmenschen nur gerade Wege einzuschlagen. In der Bibel steht: »Ich will«, so spricht der Herr, »ein Senkblei in der Mitte meines Volks Israel stellen und ihre Handlungen danach richten.«

Die Freimaurer sollen stets die Symbolik des Senkbleies vor Augen haben. Die Linie desselben ist immer lotrecht und zeigt die geringsten Abweichungen. So soll auch das Senkblei in dem Leben des Freimaurers die geringste Abweichung von dem Rechte zeigen. Die Steine, welche wir zur Errichtung des symbolischen Tempelbaues schaffen, müssen rechtwinkelig und wohl geformt, dem Ganzen angepaßt und von dem Senkblei der Tugend richtig befunden sein. Von allen Seiten sind wir von Versuchungen umringt, und wenn wir in der Schwäche der menschlichen Natur Gefahr laufen, denselben zu unterliegen, so zeigt das Senkblei unsere eigene Unvollkommenheit. Wir sollen das Senkblei daher stets vor Augen haben und bei jeder Handlung im Leben uns fragen, ob solche der richtigen Linie des Bleies entspricht. In der Eile der Leidenschaft mißbrauchen wir oft den Namen Gottes des himmlischen Schöpfers, den die Freimaurer im stillen verehren sollen. Das Senkblei der Moral, der Ehrfurcht vor Gott, verbietet uns einen unreligiösen und profanierenden Gebrauch des Namens Gottes; diese unnötige Angewohnheit — denn es ist nur eine solche in den meisten Fällen — ist eine Unehrerbietigkeit, die nahe an ein Sakrileg streift. Aber mit dem Senkblei vor uns, können wir uns kaum so weit vergessen, in den Versuch der Profanation zu fallen.

Das Senkblei ist wahr und genau in seiner bestimmenden Linie. Der Versuch, im geschäftlichen Leben einen Kunden auszunutzen, oder ihm das, was wir erzeugen, in nicht gehöriger und unvollkommener Weise zu liefern, die geringste Abweichung von der ehrlichen Wahrheit, sollen im Leben eines Freimaurers ausgeschlossen sein, denn das Senkblei wird seine Unfähigkeit als wohlgeordnetes Glied in dem symbolischen Tempelbau klar zeigen. In der Hast der Geschäfte, in dem Ringen nach Erwerb, ist die Versuchung groß, unseren Nachbar auszubeuten und seine Interessen den unsrigen nachzustellen. Fallen wir dieser Versuchung anheim, so ist ein beflecktes Gewissen und eine gewisse Unglückseligkeit die Folge. Aber das feste und unentwegte Festhalten an der Ehrlichkeit bringt Erfolg und sichert Zufriedenheit. Die treue Ehrlichkeit handelt gerecht mit allen Menschen; sie lehrt, die Yard zu 36 inches und das Pfund zu 16 ounces verkaufen; sie setzt einen Zähler auf eines Mannes Zunge und einen Mahner vor die Thüre seines Herzens; sie macht den Mann glücklich oder elend, je nach seinen Anschauungen von gut und böse; sie führt zu einem vollkommenen oder zu einem defekten Charakter.

Laßt daher die Lehre des Senkbleies tief in unseren Geist gegraben und in unserem Leben verkörpert sein.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M., gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile 30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 53. Frankfurt a. M., den 31. Dezember 1892. 35. Jahrgang.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt der 35. Jahrgang der »Bauhütte« und damit das erste »Volljahr« der neuen Redaktion. Was wir vor nunmehr 1½ Jahren versprochen, wir denken es gehalten zu haben: die Bauhütte ist auch unter der neuen Redaktion ein Organ »der freisinnigen, humanistischen Freimaurerei in allen ihren Richtungen« geblieben. Nach wie vor steht sie auf dem Boden der reinen Johannismaurerei und vertritt das »Recht jedes ehrenhaften Mannes von Herzens- und Geistesadel auf die Zugehörigkeit zum Freimaurerbunde«. Sie hat auch unter der neuen Leitung nicht aufgehört, für die Einigkeit im Geiste zu wirken, durch sie hofft sie endlich auch zur formalen Einheit des deutschen Maurertums zu gelangen. Wenn somit ihr Standpunkt ein entschiedener war, so hat sie doch nicht angestanden, auch widersprechende Meinungen zum Worte kommen zu lassen, wie denn ihr oberster Grundsatz war, und für die Zukunft sein wird, duldsam zu sein und fremde Rechte stets anzuerkennen. Vor allem hat sie gesucht, in den schwebenden Fragen klärend zu wirken und jedem besonnenen Fortschritte, soweit er mit den Grundprinzipien der Maurerei zu vereinbaren war, zu dienen, um auf diese Weise das freimaurerische Leben zu stärken und zu vertiefen.

Mit Freude dürfen wir es heute, wo wir an der Jahreswende stehen, bekennen, unser Streben ist vielseitig anerkannt worden; der Kreis unserer Leser hat sich erweitert, aus vielen Bauhütten sind uns zustimmende und aufmunternde Äußerungen in offizieller Form zugegangen, aus anderen hat die That die Zustimmung bewiesen. Auch der Kreis unserer Mitarbeiter hat sich, wie das Autorenverzeichnis beweist, erweitert, und es war uns gerade dies Zeugnis, daß wir auf dem richtigen Wege sind, ein um so wertvolleres, als uns die brüderliche Mitarbeit freiwillig entgegengebracht worden ist. Wenn wir auch für die Zukunft darum brüderlichst bitten, so thun wir dies in der festen Zuversicht, daß dem echten Maurertume endlich der Sieg beschieden sein muß, daß viele treffliche Brüder im Norden wie im Süden unseres deutschen Vaterlandes mit uns anerkennen und allein hochhalten die Prinzipien der reinen Johannismaurerei. In diesem Geiste sei allen denen, welche uns bisher gefördert haben, der herzlichste Dank entgegengebracht, allen denen aber, welche es für die Zukunft sich zur Aufgabe machen wollen, ein brüderliches Willkommen!

Die alten Freunde werden uns, das hoffen wir fest, auch im neuen Jahre treu bleiben, sie werden uns durch größere oder kleinere Zeichnungen, durch Logenberichte, durch interessante Mitteilungen helfen, unser Blatt stets lesenswert zu erhalten. Aber es gilt auch für ein Blatt, das die »Gesamt-Interessen der Freimaurerei« in den Kreis seiner Behandlung ziehen möchte, neue tüchtige Kräfte zu werben. So mancher treffliche Bruder, dem die K. K. Herzenssache ist, steht noch abseits und er hätte doch die Kraft, sich zu beteiligen, an der Erörterung der Lebensfragen der Freimaurerei teil zu nehmen. Auch diesen zum Eingreifen, zum Schaffen zu ermuntern, das erachten wir für eine der brennendsten Fragen innerhalb unseres Bundes. Je vielseitiger eine Frage erörtert wird, desto eher ist auf Klärung, auf Verständigung zu hoffen.

Aber wir können unsere Aufgabe nur lösen, wenn sich auch der Kreis unserer Abonnenten noch mehr erweitert. Und so bitten wir denn nicht bloß unsere alten Freunde, daß sie ihr Interesse an unserem Blatte uns erhalten mögen, wir bringen uns auch den Brüdern in empfehlende Erinnerung, die sich bisher noch ferne gehalten haben. Ein gemeinsames Band umschlingt uns ja alle, es ist die Bruderliebe, ein gemeinsames Ziel erstreben wir alle: es ist die kraftvolle Entwicklung unserer deutschen Freimaurerei.

Maurerische Aktenstücke.

Das Protokoll No. 977 über die Sitzung der Großen National-Mutterloge »zu den drei Weltkugeln« vom 8. Dezember 1892 enthält unter der Rubrik »Gründung eines freimaurerischen Vereins in Berlin« die nachfolgenden Mitteilungen:

»Unterm 19. Oktober 1892 hat das Bundesdirektorium den Bundeslogen Mitteilung gemacht von der hierselbst erfolgten Begründung eines freimaurerischen Vereins unter dem Namen »Große Freimaurerloge von Preußen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue« (Bbl., S. 433). Die Umstände, unter welchen diese Vereinsgründung, ein Werk des früheren Gr.-Mstrs. unserer Schwestergroßloge Royal York zur Freundschaft, Br Settegast, erfolgt ist, haben die Aufmerksamkeit in weiten Bruderkreisen auf sich gezogen. War doch Br Settegast zuvor mit seinen Anschauungen und Plänen öffentlich, an die gesamte Lesewelt sich richtend, hervorgetreten mit seiner Schrift: »Die deutsche Freimaurerei, ihr Wesen, ihre Ziele und Zukunft im Hinblick auf den freimaurerischen Notstand in Preußen.« Überall in der maurerischen Presse — auch in unserm Bundesblatt (S. 343, H. 8.) — sind jene Vorgänge zum Gegenstand der Erörterung gemacht worden.

Das persönliche Vorgehen von Br Settegast wird vom maurerischen Standpunkte seine Würdigung finden im geordneten Verfahren. Von weiterem Interesse aber sind die Vorgänge selbst, die zur Gründung jenes Vereins geführt haben.

Unterm 17. Oktober 1891 machte die Ehrwürdigste Großloge von Hamburg davon Mitteilung, daß eine Anzahl in Berlin ansässiger Brüder, zum größten Teil Mitglieder ihrer Tochterlogen, sich an sie mit der Bitte gewandt habe, hierselbst eine Tochterloge errichten zu dürfen. Die hiesigen Großlogen wurden um eine Äußerung darüber ersucht, wie sie sich zu diesem Vorhaben stellen würden. Gemeinschaftlich richteten diese darauf am 29. Oktober 1891 das, bereits in der »Bauhütte« vom 7. Mai d. J. (No. 19) veröffentlichte Schreiben an die Großloge von Hamburg:

Berlin, den 29. Oktober 1891.

An die Ehrwürdigste Großloge von Hamburg
zu Hamburg.

Ehrwürdigster Großmeister!
Ehrwürdige und geliebte Brüder!

In Erwiderung Ihres brüderlichen Schreibens vom 17. d. M., nach welchem Sie hierselbst eine Johannisloge zu errichten beabsichtigen, haben wir Ihnen gemeinschaftlich folgende Bedenken auszusprechen:

Nach § 5 des Statuts des Deutschen Großlogenbundes können Sie in Preußen Logen gründen, soweit nicht die Landesgesetze entgegenstehen. In wie weit dies der Fall sein möchte, mögen wir nicht entscheiden, zumal zum erstenmale von einer verbündeten Deutschen Großloge eine Tochterloge in Preußen und insbesondere in Berlin errichtet werden soll.

Das Edikt vom 20. Oktober 1798 dürfte Ihrem Vorhaben als Verbotsgesetz nicht entgegenstehen und ebensowenig mögen die nach Ihrem Konstitutionsbuche begründeten Tochterlogen nicht unter § 128 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich fallen.

Dagegen erscheint es uns keineswegs ausgeschloßen, daß auf die von Ihnen hier errichtete Tochterloge die Bestimmungen der §§ 1, 2 und 4 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vom 11. März 1850 Anwendung finden (cfr. Koch, Kommentar zum A. L. R. zu § 22. II. 6). Und da könnte Ihr Vorgehen leicht auch für andere Logen in Preußen unliebsame Folgen nach sich ziehen.

Sollte nun Ihre neu errichtete Tochterloge nach den letzteren Bestimmungen der polizeilichen Beaufsichtigung unterstellt werden, dann ständen eben in Preußen die Landesgesetze der Errichtung von Tochterlogen seitens einer in Preußen nicht privilegirten Deutschen Großloge entgegen.

Wir würden daher zunächst, ehe wir Ihre Loge als legal gegründet ansehen können, den Nachweis erwarten, daß gegenüber der von Ihnen zu errichtenden Loge seitens der Polizeibehörde die Erfüllung der Vorschriften in dem gedachten Vereinsgesetze nicht verlangt worden ist.

Wir begrüßen Sie mit Hochachtung und brüderlicher Liebe d. d. u. h. Z.

Große National-Mutterloge der Freimaurer in den Preußischen Staaten, genannt zu den drei Weltkugeln gez. Gerhardt.	Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland Zoellner.

Große Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft.
I. V.:
Flohr.

Eine Antwort ist auf dieses Schreiben nicht eingegangen. Dagegen hat Br Settegast, welcher als Mitglied der zur Großen Loge von Hamburg gehörigen Tochterloge Ferdinande Caroline zu Hamburg die Errichtung der neuen Tochterloge hierselbst betrieb, in seiner Schrift »Die deutsche Freimaurerei u. s. w.«, den Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 12. Mai 1892 mitgeteilt:

Berlin, den 12. Mai 1892.

Auf die Eingaben vom 15. November v. J. und 19. April d. J., betreffend die Gründung einer Tochterloge Hamburger Systems in hiesiger Stadt, erwidere ich Euer p. p. bei Rückgabe der Druckschriften ergebenst, daß ich mich nicht in der Lage sehe, diesem Antrage Folge zu geben. Nach den noch in Kraft bestehenden Bestimmungen der §§ 3 und 4 des Edikts vom 20. Oktober 1798 sollen in Preußen nur die Preußischen drei Großlogen des Freimaurerordens geduldet, jede andere diesen nicht angeschlossene Loge aber für verboten erachtet werden. Sämtliche in Preußen arbeitenden Logen haben sich daher einer dieser allein anerkannten Großlogen anzuschließen, widrigenfalls sie als freimaurerische Logen nicht angesehen werden können, sondern lediglich als Privatgesellschaften fortbestehen dürfen und den für

diese geltenden Vorschriften unterworfen sind; etwaige Zuwiderhandlungen gegen diese Verbotsvorschriften würden, wie eine diese Frage betreffende Allerhöchste Kabinetsordre vom 30. August 1869 hervorhebt, die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens nach sich ziehen.

Der Minister des Innern,
gez. Herrfurth.

Erst nachdem so die Gründung einer Freimaurerloge Hamburger Systems in Berlin unmöglich geworden, wurde nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes der vorgedachte Verein begründet, welcher sich als eine »Allgemeine Großloge« bezeichnet.

Die in dem Erlaß des Herrn Ministers vom 12. Mai 1892 angezogene Allerhöchste Kabinetsordre von 30. August 1869, welche uns von dem Herrn Minister auf unsern Wunsch mitgeteilt worden ist, lautet folgendermaßen:

Auf Ihren Bericht vom 10. d. Mts. bin Ich damit einverstanden, daß es sich zur Zeit nicht empfiehlt, die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. anzuweisen, gegen die daselbst bestehenden, von außerpreußischen Großlogen abhängenden, drei Logen auf Grund des § 98 des Strafgesetzbuches wegen Geheimhaltung der Mittel, durch welche sie ihre statutarischen Humanitätszwecke verfolgen, Anklage zu erheben. Dagegen beauftrage Ich Sie, den Vorständen der genannten drei Logen zu eröffnen, daß dieselben sich an eine der drei, nach den Bestimmungen des Ediktes vom 20. Oktober 1798 allein anerkannten Preußischen Großlogen anzuschließen hätten, widrigenfalls sie als freimaurerische Logen nicht angesehen werden könnten — vielmehr lediglich als Privat-Gesellschaften fortbestehen dürften und den für diese geltenden Vorschriften unterworfen seien. Zugleich ist, falls sie sich dem gestellten Verlangen nicht fügen, eine strenge Überwachung derselben anzuordnen und, im Falle ermittelter Gesetzüberschreitungen, die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens zu veranlassen.

Berlin, 30. August 1869.

gez. Wilhelm.

An den Minister des Innern.

Diese Allerh. K. O. erinnert uns an die Verhandlungen, welche seiner Zeit über die Logenverhältnisse in den 1866 mit Preussen vereinigten Landesteilen geführt worden sind. Dieselben sind, wenigstens in ihrer Gesammtheit, nur wenigen Brüdern bekannt geworden und das Wenige, was davon für die maurerischen Kreise veröffentlicht worden ist, hat hier und da zu einer unrichtigen Auffassung geführt über die Stellung, welche unsere in den e. O. eingegangenen durchlauchtigsten Protektoren zu den in Betracht kommenden Fragen eingenommen haben. Gerade in unseren Tagen aber ist es von hoher Bedeutung, daß hierüber unsere Brüder nicht im Zweifel bleiben.

Daß Se. Majestät, weiland König Wilhelm, ehe er Seine Königl. Entscheidung über maurerische Verhältnisse traf, als Protektor der Preussischen Großlogen zunächst die Erklärung des aus Seiner Anregung hervorgegangenen Großmeistervereins, dem damals Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm angehörte, erforderte, ist wohl selbstverständlich.

Unterm 9. September 1867 legten Se. Majestät dem Preussischen Großmeisterverein die Frage vor, ob sich die wiederholt nachgesuchte Anerkennung der Großloge von Hannover — unter gewissen Bedingungen — empfehle und insbesondere, ob im Falle der Anerkennung der Hannoverschen Großloge — unter den gedachten Bedingungen — ein Gleiches nicht auch von den übrigen Großlogen in den neu erworbenen Landesteilen beansprucht werden könne. Darauf traten die Gr.-Mstr. unter dem Vorsitz Se. Königl. Hoheit des Kronprinzen zur Beratung zusammen und berichteten unterm 14. September 1867,

»daß die Verfassung und Lehrart der Großen Loge zu Hannover wesentlich von der unsrigen abweichen, so daß eine derartige innige Gemeinschaft, wie sie unter den 3 Preussischen Großlogen besteht, nicht zu ermöglichen wäre und daß daher die Heranziehung der Hannoverschen Großloge, den Zwecken der Maurerei nicht als förderlich angesehen werden kann.

Was die zweite Frage betrifft, so würde die Anerkennung der Großloge von Hannover, als vierte Großloge in Preußen unzweifelhaft zur Folge haben, daß auch die, nach Verfassung und Lehrart noch erheblicher abweichende Großloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu Frankfurt a. M. Eurer Majestät Gnade in Anspruch nehmen und sich für ihre Erhaltung und ihr ferneres Bestehen bei Allerhöchst denen selben angelegentlichst verwenden würde.

Nach den vorstehenden Aufführungen können Eurer Majestät wir nur allerunterthänigst anheimstellen, die Anerkennung einer vierten Großloge zu Hannover zu versagen, indem den Mitgliedern ihrer Bundeslogen überlassen bleibt, sich einer der drei Preussischen Großlogen anzuschließen.«

Hierauf erging nachfolgende Allerh. K.-O. vom 17. September 1867:

Auf Ihren Bericht vom 18. Juni d. Js. eröffne Ich Ihnen, daß Ich dem, von dem Ober-Baurath Krüger zu Hannover in seinem Immediatgesuche vom 30. Dezember v. Js. vorgetragenen, auf Bestätigung der Hannöverschen Großloge als vierte Großloge des preußischen Staates gerichteten Wunsche nicht entsprechen kann, da höhere Rücksichten die Zulassung einer solchen vierten Großloge nicht gestatten und daher der Anschluß der Hannöverschen Logen an eine der, durch das Edikt vom 20. Oktober 1798 allein anerkannten, Preußischen Großlogen verlangt werden muß.

Hiernach überlasse Ich Ihnen, den pp. Krüger auf sein beifolgendes Immediatgesuch vom 30. Dezember v. Js., welches nur als eine privative, die persönliche Ansicht des Bittstellers enthaltende Eingabe, nicht als ein, von einem Bevollmächtigten ausgehender Antrag anzusehen ist, zu bescheiden.

Berlin, 17. September 1867.

gez. Wilhelm.

An den Justizminister und den Minister des Innern.

Unterm 24. Januar 1869 machte dann der Großmeisterverein dem Herrn Minister des Innern Mitteilung

von den in Frankfurt a. M. bestehenden drei Freimaurerlogen, welche außerpreußischen Großlogen angehörten. Die Folge war die gedachte Allerh K.-O. vom 30. August 1869.

Demnächst ging dem Großmeister-Verein im Anschluss an jenen Bericht vom 14. September 1867 folgendes Allerhöchste Schreiben Se. Majestät vom 14. Mai 1870 durch Vermittelung Se. Königl. Hoheit des Kronprinzen zu:

Der Minister des Innern hat Mir den beifolgenden Bericht vom 28. v. M. über die Freimaurerlogen zu Frankfurt a. M. erstattet. Ich übersende Ihnen denselben mit dem Auftrage, Sich infolge des Berichts vom 14. September 1867 über den Gegenstand, insbesondere über die Beziehungen, in welchen der Großmeister des eklektischen Bundes angeblich mit Ihnen steht, zu äußern.

Berlin, den 14. Mai 1870.

gez. Wilhelm.

An die Großmeister der drei Großlogen zu Berlin.

An der Sitzung des Großmeistervereins am 28. Mai 1870 konnte Se. Königl. Hoheit der Kronprinz nicht Teil nehmen, wie Er dies in dem Handschreiben vom 27. Mai 1870 mitteilte:

Da mir als Karlsbader Rekonvaleszenten noch immer Schonung empfohlen ist, ich namentlich nicht spät Abends aufbleiben darf, so werde ich der auf Sonnabend Abend 7 Uhr, anberaumten Großmeister-Konferenz nicht beiwohnen können. Hätte ich früher erfahren, daß eine solche in naher Aussicht stände, so würde ich gebeten haben, solche bei mir hier im Neuen Palais abzuhalten, da mich die gestellten Fragen sehr interessieren. Ich sehe nunmehr einem Bericht resp. Vortrage entgegen und bitte, nicht eher eine Eingabe an Seine Majestät abgehen zu lassen, als bis ich mich gutachtlich über die zu fassenden Beschlüsse geäußert habe.

Ihr wohlgeneigter

Friedrich Wilhelm

Kronprinz.

Unter Zustimmung Se. Königl. Hoheit wurde dann vom Großmeisterverein am 30. Juni 1870 nachstehender Bericht an Se. Majestät erstattet:

Berlin, den 30. Juni 1870.

An Seine Majestät den König.

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König, Hochwürdigster Protektor!

Euer Königlichen Majestät verfehlen wir nicht, den uns mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 14. Mai d. J. zugefertigten Bericht des Herrn Ministers des Innern vom 28. April d. J., betreffend die Freimaurerlogen in Frankfurt a. M. mit nachstehender Äußerung ehrerbietigst zurückzureichen.

Höhere maurerische und politische Rücksichten erfordern, nach unserer unmaßgeblichen Ansicht, daß die bestehenden Großlogen sich an dem Sitze der Staatsregierung befinden, wie dies in allen größeren Europäischen Staaten der Fall ist.

Da in Berlin bereits drei Großlogen verschiedener Lehrart bestehen, die sich des gesetzlichen Schutzes zu erfreuen haben, so lange sie den in dem Edikt vom 20. Oktober 1798 ihnen auferlegten Verpflichtungen nachkommen und diese drei Großlogen zur Leitung der Logenangelegenheiten auch in dem gegenwärtigen Umfange der Monarchie genügen, so ist nach unserm ehrerbietigsten Dafürhalten das Bedürfnis einer vierten Großloge um so weniger anzuerkennen, als unter der Leitung der Großloge des eklektischen Bundes nur vier Logen in Preußen, nämlich drei in Frankfurt a. M. und eine in Wiesbaden thätig sind.

Das Fortbestehen der außerdem in Frankfurt a. M. vorhandenen drei Logen, welche von außerpreußischen Großlogen abhängig sind, dürfte ebenfalls aus höheren maurerischen und politischen Rücksichten nicht rätlich sein, ist überdies auch dem Edikt vom 20. Oktober 1798 geradezu entgegen. Letzteres wird auch in Eurer Königl. Majestät Allerhöchstem Erlasse an die Minister des Innern und der Justiz vom 17. September 1867, nach welchem das Fortbestehen der vormaligen Großen Loge von Hannover, als vierte Großloge in Preußen abgelehnt worden, anerkannt.

In Betreff der Beziehungen, in welchen der Gr.-Mstr des Eklektischen Bundes nach seiner Angabe mit den hiesigen drei Großlogen steht, ermangeln wir nicht ehrerbietigst anzuführen, daß die letzteren mit der Großloge des Eklektischen Bundes durch gegenseitige Repräsentation und Mitteilung der wichtigeren Verhandlungen schon seit früherer Zeit in einem brüderlichen und freundschaftlichen, dem Wesen und der Tendenz der Freimaurerei entsprechenden Verkehr stehen. Jedoch sind die Beziehungen zum Eklektischen Bunde keine engeren, als die zu anderen außerpreußischen Großlogen und beschränken sich auf lediglich dem Ermessen des Eklektischen Bundes überlassene Zusendungen der erwähnten Art, so daß den hiesigen Großlogen daraus weder eine genaue Kenntnis der dortigen Logenarbeiten, noch irgend ein Einfluß auf dieselben erwächst.

In tiefster Ehrerbietung verharren wir

Euer Königlichen Majestät

Hochwürdigsten Protektors

allerunterthänigste treu gehorsamste

gez. von Messerschmidt. C. von Dachroeden. Schnackenburg.

Bornemann — Wegner — Hedemann.

Petersson — Nikisch — Bouché.

Wenige Wochen darauf brach der Krieg aus. Nach dessen glücklichem Verlaufe kam Se. Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm unter dem allgemeinen Aufschwung des deutschen Geistes auf die Frage zurück in dem Allerhöchsten Schreiben an den Großmeisterverein vom 15. Mai 1871:

Auf den Mir erstatteten Bericht vom 30. Juni v. J., betreffend die Verhältnisse der Großloge des Eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M., sowie der außerdem dort vorhandenen drei Logen, welche von außerpreußischen Großlogen abhängig sind, habe Ich wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges Meine Entschließung ausgesetzt. Durch die erfolgte Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und der Deutschen Kaiserwürde, sowie durch die Erwerbung von Elsaß und Lothringen für das Deutsche Reich haben sich aber nunmehr Verhältnisse gebildet, welche bei der ferneren Beurteilung der das Freimaurertum

betreffenden Fragen Beachtung erfordern, zumal die Bestimmungen über das Vereinswesen jetzt zur Kompetenz der Reichsgesetzgebung gehören (Art. 4 No. 16 der Reichsverfassung vom 16. April 1871). Ich fordere Sie daher auf, diese Verhältnisse zu erwägen, und Sich darüber zu äußern,

a) ob Sie noch jetzt bei dem Votum vom 30. Juni v. J. in Betreff der Großloge und der Tochterlogen zu Frankfurt a. M. stehen bleiben,
b) welche Großlogen in den außerpreußischen Staaten des Deutschen Reiches bestehen, und welche Stellung des Deutschen Kaisers zu diesen Großlogen Ihnen angemessen scheint,
c) welche Freimaurerlogen sich in Elsaß und Deutsch-Lothringen vorfinden und wie dieselben unter Lösung ihrer Verbindung mit der Großloge in Paris überzuleiten sein werden in das Deutsche System des Freimaurertums.

Berlin, 15. Mai 1871.

gez. Wilhelm

An die Großmeister der drei Großlogen zu Berlin.

Nach einer am 25. Mai 1871 stattgehabten Konferenz unter dem Vorsitze Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm wurde nachstehender Bericht Sr. Majestät dem Kaiser und König erstattet:

Berlin, den 27. Mai 1871.

An
Seine Majestät den Deutschen Kaiser und
König von Preußen Wilhelm.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!
Hochwürdigster Protektor!

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät Allerhöchstem Befehle vom 15. Mai d. J. zufolge, hat am 25. Mai d. J. unter dem Vorsitze Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen eine Sitzung des Großmeistervereins stattgefunden, in welcher die in vorbezeichneter Allerhöchster Ordre gestellten Fragen beraten wurden, und verfehlen wir nicht, Eurer Kaiserl. und Königl. Majestät über das Resultat dieser Verhandlungen nachstehendes allerunterthänigst zu berichten:

Mit Rücksicht auf die erfolgte Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde, sowie angesichts der durch die Erwerbung von Elsaß und Lothringen für das Deutsche Reich nunmehr wesentlich gegen früher veränderten Verhältnisse, ist unser Votum in dem über die Frankfurt a. M. Großloge am 30. Juni v. J. ehrfurchtsvoll erstatteten Berichte, nicht mehr aufrecht zu erhalten, vielmehr erachten wir es für angemessen, daß, nach Maßgabe der den drei preußischen Großlogen seiner Zeit von des Königs Friedrich Wilhelm II. Majestät, erteilten Protektoria und im Hinblick auf das lediglich den drei preußischen Großlogen zur Seite stehende Edikt vom 20. Oktober 1798 die Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M. auch fernerhin fortbestehen kann, indes nur als »Deutsche Großloge«.

Es würde dieser Großorient, welchem wir wie seither, auch künftig unser brüderlichstes Entgegenkommen bethätigen werden, dann ebenso in einem koordinierten Verhältnisse zu uns stehen, wie alle sonstigen gegenwärtig im Deutschen Reiche existierenden Großlogen und zwar:

a) in Hamburg, die Große Loge von Hamburg, b) in Dresden, die Große Landesloge von Sachsen, c) in Darmstadt, die Großloge des Freimaurerbundes zur Eintracht, d) in Bayreuth, die Große Mutterloge der Freimaurer genannt zur Sonne.

Allerunterthänigst erlauben wir uns hierbei noch zu bemerken, daß außer den vorbezeichneten Großlogen auch noch folgende fünf isolierte, von uns aber seither schon anerkannte St. Johannislogen bestehen und zwar:

1. in Altenburg, Archimedes zu den drei Reißbrettern, 2 in Gera, Archimedes zum ewigen Bunde, 3. in Hildburghausen, Karl zum Rautenkranz, 4. in Leipzig, Minerva zu den drei Palmen, 5. in Leipzig, Balduin zur Linde.

Das maurerische Wirken dieser Bauhütten ist ein so vortreffliches, daß es sich nur empfiehlt, dieselben auch ferner in ihrer jetzigen Verfassung bestehen zu lassen.

Anders gestalten sich die Verhältnisse in Bezug auf die in Frankfurt a. M. befindliche, der Großen Loge von England als Tochterloge angehörende St. Johannisloge »zur aufgehenden Morgenröte« No. 351.

Wenngleich deren Fortbestehen vom maurerischen Gesichtspunkte aus keinem Bedenken unterliegt, so erachten wir es doch der staatlichen Rücksichten halber für geboten, der bezeichneten Bauhütte die Weisung zugehen zu lassen, sich entweder aufzulösen, oder aber sich einer deutschen Großloge anzuschließen.

In ehrfurchtsvollster Beantwortung der an uns gerichteten Frage: »Welche Stellung des Deutschen Kaisers zu den »Deutschen Großlogen« für angemessen erscheinen dürfte?« haben wir an Eure Kaiserliche und Königliche Majestät nur die allerunterthänigste Bitte zu richten, Allerhöchstdieselben möchten in Gnaden geruhen, auf ehrerbietigsten Antrag der beteiligten Großlogen auch das Protektorat über diese Großoriente anzunehmen.

Soweit wir aus dem Calendrier maçonnique des Grand Orient de France in Paris vom Jahre 1870 haben entnehmen können, bestehen in Elsaß und Deutsch-Lothringen folgende St. Johannislogen:

1. in Colmar, Fidelité, 2. in Metz, Amis de la vérité, 3. in Mülhausen, L'Espérance, 4. in Mülhausen, Parfaite Harmonie, 5. in St. Marie aux Mines, Progrès, 6. in Saargemünd, Vrais Amis, 7. in Straßburg, Frères Réunis, und können wir in Bezug auf diese Bauhütten nur allerunterthänigst beantragen, daß selbige aufgefordert werden, ungesäumt jeden Verkehr mit dem Grand Orient de France zu lösen und sich einer deutschen Großloge anzuschließen.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir
Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät
Hochwürdigster Protektor
allerunterthänigste und getreueste Ordensbrüder.
Der Großmeisterverein
gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.
gez. v. Messerschmidt. C. v. Dachroeden.
Schnakenburg.
Bornemann. Wegener. Broecker.
Petersson. Nikisch. Bouché.

Diese beiden letzten Schriftstücke sind bereits in den »Mitteilungen aus dem Bunde der Großen National-Mutterloge«, Jahrg. III, S. 6 ff veröffentlicht worden.

Eine Allerhöchste Entschließung in der Sache ist nicht bekannt geworden.*) Die Schwierigkeiten lagen wohl — zumal gegenüber der früheren Entscheidung bezüglich der Hannoverschen Großloge — darin, daß es nicht unbedenklich erscheinen mochte, in Preußen neben den drei Altpreußischen Großlogen, deren Rechtsverhältnis auf gesetzlicher Grundlage beruhte, eine vierte Großloge als deutsche Großloge anzuerkennen, ohne eine gesetzliche Regelung ihrer rechtlichen Stellung herbeizuführen. Aber wiederholt haben sowohl Se. Majestät der Kaiser Wilhelm I., als Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm dem Eklektischen Freimaurerbunde, der ja auf eine langjährige reiche maurerische Wirksamkeit zurückblickt, ihre Huld und ihr Wohlwollen erwiesen; beide haben auch die bei der Säkularfeier des Eklektischen Freimaurerbundes am 18. März 1883 ihnen angetragene Ehrenmitgliedschaft der Großloge huldvollst angenommen.

Nun hat neuerdings die Ehrwürdigste Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu Frankfurt a. M. folgendes Schreiben an die Berliner Großlogen gerichtet:

Frankfurt a. M., den 25. September 1892.

An die Ehrwürdigste Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln im Or. Berlin.

Ehrwürdigste, geliebte Brüder!

Von 29 Brüdern in Berlin ist an uns der Antrag gestellt worden, daselbst eine Tochterloge unserer Lehrart zu gründen.

In Würdigung des Umstandes, daß es jenen Brüdern, welche zum größten Teile eklektischen Bundeslogen angehören, in hohem Grade erschwert, wenn nicht gänzlich versagt ist, durch Besuch ihrer zuständigen Bauhütte oder einer anderen eklektischen Loge, infolge der räumlichen Entfernung, ihrem maurerischen Bedürfnisse Genüge zu leisten, sind wir geneigt, dem Antrage der obengedachten 29 Brüder zu entsprechen, umsomehr, als wir alle Garantien gegeben erachten, welche nicht allein die Prosperität einer neuen Loge in Berlin gewährleisten, sondern auch einen segensreichen Erfolg für unseren großen Bund erhoffen lassen.

Indem wir uns beehren, Sie in Gemäßheit des § 5 Abs. 2 des revidierten Statuts des deutschen Großlogenbundes (Protokoll Nr. 12, 1884) von dem Gegenstande gebührend in Kenntnis zu setzen, grüßen wir Sie in aufrichtiger Bruderliebe d. d. u. h. Z.

Die Große Mutterloge
des Eklektischen Freimaurerbundes
u. i. d. N.

gez. Dr. Knoblauch. Großmeister.	J. Werner. zug. Großmeister.
Ad. Teblée. 1. Großaufseher.	A. Collischonn. 2. Großaufseher.

Wilhelm Lotz,
Korr. Großsekretär.

*) Das ist nicht richtig; wir werden auf diesen Punkt zurückkommen. Red.

worauf die Antwort ergangen ist:

Berlin, 16. November 1892.

An
die Ehrwürdigste Große Mutterloge des
Eklektischen Freimaurerbundes
zu Frankfurt a. M.

Ehrwürdigster Großmeister!
Ehrwürdige und geliebte Brüder!

In Erwiderung Ihres brüderlichen Schreibens vom 25. September d. J., nach welchem Sie hierselbst eine Johannisloge Ihrer Lehrart zu errichten beabsichtigen, nehmen wir gemeinsam Veranlassung, Ihnen freundlichst anheimzugeben, zunächst feststellen zu wollen, daß gegenüber der in Aussicht genommenen Gründung dieser Tochterloge zu Berlin nach den Landesgesetzen ein staatliches Bedenken nicht bestehe.

Die Entscheidung des Herrn Ministers des Inneren vom 12. Mai d. J. über das Vorgehen der Ehrwürdigsten Großloge von Hamburg zur Errichtung einer Tochterloge hierselbst ist, wie wir annehmen, Ihnen bekannt.

Wir begrüßen Sie mit Hochachtung in treuer Bruderliebe d. d. u. h. Z.

Große National Mutterloge zu den drei Weltkugeln. gez. Gerhardt.	Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland. Zoellner.

Große Loge von Preußen,
genannt Royal York
zur Freundschaft.
Flohr.

Unsere Stellung zur Frage der Gründung von Freimaurerlogen in Preußen ist gegeben durch § 5 des Statuts des Deutschen Großlogenbundes:

Die verbündeten Deutschen Großlogen betrachten das ganze deutsche Reichsgebiet als gemeinsam und erkennen gegenseitig an, daß jede derselben in jedem deutschen Lande Logen gründen und affiliieren kann, soweit nicht die Landesgesetze entgegenstehen.

Nach dem Erlaß des Herrn Ministers vom 12. Mai 1892, der zur Zeit maßgebend ist, stehen in Preußen die Landesgesetze der Begründung von Freimaurerlogen, welche nicht zu einer der drei Altpreußischen Großlogen gehören, entgegen. Wir verkennen nicht die eigenartige Lage, welche sich für unsere Schwestergroßloge infolge der wohlwollenden Teilnahme des Landesherrn thatsächlich herausgebildet hat, und würden es freudig begrüßen, wenn die Wege gefunden würden, die zu ihrer staatlichen Anerkennung führen.«

Die an diese urkundliche Darlegung geknüpften Ausführungen des Vorsitzenden über die jüngsten Vorgänge auf maurerischem Gebiete wurden von der Versammlung mit lebhaftem Interesse entgegengenommen.

Soweit das Protokoll der Großen National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln«. Wir begnügen uns für heute mit der Wiedergabe der mitgeteilten Aktenstücke, und behalten uns vor darauf zurückzukommen, dieselben

vielleicht auch durch weitere Mitteilungen zu ergänzen. Es ist überflüssig zu bemerken, daß die in den Schlußworten geäußerte Rechtsanschauung außerhalb der drei altpreußischen Großlogen nicht geteilt wird. Überdies ist sie, durch ein im Laufe dieses Monats gefülltes Urteil des Berliner Bezirks-Ausschusses in einer Klagesache des Br Settegast ausdrücklich desavoniert worden, so daß der Anspruch der Berliner Großlogen kaum mehr aufrecht erhalten werden dürfte. Wir hoffen unseren Lesern bald Näheres hierüber berichten zu können.

Christlich und human.*)

Es eifre jeder seiner unbestochenen
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Lessings Nathan.

Es geht nach den Gesetzen der Logik in der That nicht an, die Begriffe »christlich« und »human« zusammenzuwerfen; und besonders dann wird man damit auf innere Widersprüche geraten und die Klarheit verlieren, wenn man dies thut in Beziehung auf die Freimaurerei. In diesem Sinne bin ich mit den Ausführungen des Br Arnheim in Nr. 6 der Br. L.-Korresp. durchaus einverstanden. Nach meiner Meinung hat der verehrte Br Holtschmidt weder diese Ausführungen, noch die meinigen in Nr. 5 in begründeter Weise zu widerlegen vermocht. Ich räume bereitwillig ein, daß das Humanitätsideal ein Ausdruck des religiösen Gedankens ist; aber bei Leibe doch nicht des christlichen oder jüdischen oder sonst eines, sondern des religiösen Gedankens überhaupt. Hier tritt denn die Arbeit der Freimaurerei mitten in ihre Aufgabe hinein: das Humanitätsideal in den Religionen aufzusuchen, es zu gestalten und als das Allgemein menschliche Versöhnende, Ausgleichende, zur praktischen Geltung zu bringen. Es versteht sich von selbst, daß bei solcher Arbeit jedwede dogmatische Anwandlung ausgeschlossen bleiben muß, wenn die Freimaurerei nicht mit ihrer ureigensten Aufgabe in Widerstreit geraten soll. Ich bin ein Christ und empfinde es mit innigster seelischer Befriedigung, auf Christi Namen getauft zu sein. Allein eben deshalb kann ich mir recht lebhaft denken, daß mein Bruder, ein Jude, oder mein Bruder, ein Mohamedaner, in seiner Weise und nach seinem Bekenntnis eine gleichartige Empfindung hegt. Nur gehört dies alles nicht zur Freimaurerei, als Freimaurer bin ich auf Jesu Namen nicht angeschworen. Sokrates und Plato, Aristoteles und Pythagoras lebten lange vor Christus, und niemand wird leugnen wollen, daß in der tiefsinnigen Weisheit der griechischen Philosophie ein höchst vollkommenes Humanitätsideal bereits enthalten gewesen ist. Die rückläufigen Bewegungen in der Kulturgeschichte der Menschheit haben dieses Ideal oft genug wieder in Frage gestellt, und es hat des lebhaften Antriebes vieler großer und guter Menschen bedurft, um es jeweilig für die Zukunft wiederum zu retten. Diese großen Männer — von Moses bis zu Luther, von den Pythagoräern bis zu Spinoza, Leibniz, Kant und unserem Lessing haben einen ethischen Besitzstand geschaffen, dessen wir uns in seiner Gesamtheit zu bedienen verpflichtet sind, um unser Humanitätsideal in thunlichster Reinheit herauszuarbeiten. Ein Freimaurer, der sich die Mühe giebt, aus solcher Fülle auch nur tropfenweise zu schöpfen, wird, ohne an sich an irgend einem Bekenntnis rütteln zu wollen, doch niemals eintreten können für eine specifisch »christliche« Freimaurerei. Denn es kann gar nicht oft genug wiederholt werden, daß Konfession und Freimaurerei absolut nichts mit einander zu thun haben. In der That, bei Lessing (Ernst und Falk, viertes Gespräch) kommt der ehrliche Schuster, »der bei seinem Leisten Muße genug hat, manchen guten Gedanken zu haben«, gleich hinter dem aufgeklärten Juden. Aber, mein verehrter Br H., Ihr Gleichnis ist doch unzutreffend. Es handelt sich gar nicht darum, eine Mehrheit von beliebigen Schustern oder von beliebigen Israeliten aufzunehmen, sondern den Israeliten und meinetwegen auch den Schuster, sofern sich beide uns nur als gute, tüchtige und gescheide Menschen erweisen. Um die Zahl handelt es sich nicht, sondern um das Prinzip; und eben jenes Prinzip erachte ich für unmaurerisch und darum für verwerflich, welches den Juden um des Juden willen, und eventuell den Schuster um des Schusters willen zurückweisen will.

Wenn Br H. sich seinerseits für das Humanitätsprinzip erklärt und doch die »christlichen« Systeme der beiden Berliner Großlogen in Schutz nimmt, so ist mir dies vollkommen unverständlich. Von seiner eminent brüderlichen Gesinnung legt es ja jedenfalls ein beredtes Zeugnis ab, daß er die Hoffnung äußert, die einseitige Lehrart der beiden genannten Großlogen werde nach und nach durch liebevolle Einwirkung zu überwinden sein. Aufs lebhafteste möchte ich wünschen, mich dieser Hoffnung des Br H. anschließen zu können. Indessen irrt er, wie ich glaube, wenn er den Widerstand jener Großlogen gegen Reformen im Sinne der humanitären (Johannes-) Maurerei dem schroffen Andrängen jüdischer Brüder zuschreibt. Ich erinnere nur an die Bemühungen des verstorbenen Kaisers Friedrich und an diejenigen des unvergeßlichen Br Schiffmann in Stettin, die an der Hand historischer Forschungen und der daraus hervorgegangenen unumstößlichen Resultate Verbesserungen in den betreffenden Systemen vergeblich angestrebt haben. Auch der Rücktritt des Br Settegast als Gr.-Mstr der Gr.-Loge Royal York dürfte in dieser Beziehung lehrreich sein. Im übrigen: auch wenn die Voraussetzung des gel. Br H. zutreffend sein möchte, so dürfte dadurch doch die sachliche Erörterung einer Lebensfrage der

*) Anm. d. Red. In Nr. 4 der Br. L.-K. erschien unter der Überschrift »Eine Notlage« ein Artikel von Br H., auf welchen in Nr. 5 Br Brandt antwortete, indem er seinen abweichenden Standpunkt zur Darstellung brachte. Die Redaktion erklärte in einer Anmerkung, daß sie mit den Ausführungen des Br Brandt teilweise nicht einverstanden sein könne. Eine hierauf erfolgende Entgegnung des Br Brandt fand keine Aufnahme, dagegen erschien in Nr. 6 ein Artikel des Br Arnheim unter dem Titel: »Sind die Begriffe christlich und human identisch?« auf welche Br H. in derselben Nummer noch antwortete. Dies der objektive Sachverhalt, soweit er uns vorliegt.

Freimaurerei nicht überflüssig erscheinen, und ich erachte es sogar für des denkenden Jüngers der K. K. sittliche Pflicht, sich an solcher Erörterung zu beteiligen, da man denn doch schließlich durch Rede und Gegenrede am besten zur Klarheit kommt.

Eine kurze persönliche Bemerkung möchte ich mir noch gestatten. Br H. sagt in Nr. 5 der Br L.-K., er könne meinem »unduldsamen« Standpunkte nicht beitreten. Daß ich einen unduldsamen Standpunkt einnehmen soll, muß denn doch, wie ich meine, ein allgemeines Schütteln des Kopfes verursachen. Ich habe darauf nur zu erwidern, daß, wenn es ein Vorwurf ist, unduldsam gegen die Unduldsamkeit zu sein, ich mich dann allerdings schuldig bekenne und Br H. Recht geben muß. Robert Brandt.

Logenberichte und Vermischtes.

C. W. F. Heypke, Mstr v. St. †. Der ehrw. Br. Heypke, Mstr v. St. der Loge »Selene zu den 3 Thürmen« in Lüneburg verstarb am 10. Dezember nach kurzem Krankenlager infolge eines Schlagflusses. Mit ihm verliert die freimaurerische Sache einen begeisterten Anhänger, die Loge Selene einen hochverdienten erfahrenen Leiter.

Carl Wilhelm Ferdinand Heypke wurde im Jahre 1819 zu Bühren geboren, empfing 1857 in der Loge »Joseph zur Einigkeit« in Nürnberg die maurerische Weihe, wurde 1870 in der Loge Selene affiliiert, zu Johannis desselben Jahres deput. Mstr und 1873 Mstr v. St. Ununterbrochen hat er 19 Jahre lang seines Amtes mit Pflichttreue und Umsicht gewaltet, stets die Ehre der Freimaurerei und die Ehre seiner Loge Selene hoch gehalten. Die Gründung eines Baufonds zur dereinstigen Erlangung eines eigenen Heims ist sein Werk. Auch litterarisch war der Verewigte der freimaurerischen Sache förderlich. Sein Andenken wird, zur Nacheiferung dienend, fortleben und gesegnet sein.

Ungarn. Der neu ernannte Ministerpräsident von Ungarn, Alexander Wekerle, war, nach dem »Orient«, früher Mitglied der Loge »Könyves Kálmán«, später trat er der Loge »Hungaria« bei. Erst mit Beginn seiner politischen Laufbahn verließ er dieselbe, aber sein warmes Interesse für die Freimaurerei ist ihm erhalten geblieben, wie schon seine Wahl des Staatssekretärs und des ersten Ministerialrates, die beide unserem Bunde angehören, beweist. —

Der freimaurerische Tempel in **Philadelphia** kostet exclusive Einrichtung £ 260,000. — Die Möbel etc. werden die Kosten noch bedeutend erhöhen.

Die Großloge von **Missouri** wurde im Jahr 1821 mit 3 Logen und 84 Mitgliedern gegründet; am 13. Okt. 1891 besaß sie 555 Logen mit 28,816 Mitgliedern. Sie besitzt jetzt auch ein Altenheim, in dem sich gegenwärtig 38 Insassen befinden.

Die Großloge von **North Carolina** billigte in ihrer letzten Sitzung, Januar 1892, die Entscheidung, daß jemand, der weder lesen noch schreiben kann, demungeachtet zum Maurer gemacht werden könne, wenn er »sonst« qualifiziert sei. (!!)

In **Halifax** (Nova Scotia) besteht eine Loge nur aus farbigen Männern.

Die Großloge von **Süd-Australien** hat im verflossenen Maurer-Jahre mehr als £ 1500.— für wohlthätige Zwecke ausgegeben.

Litterarische Besprechungen.

Mr.: Litteratur. Unter den neuesten Produkten der maurerischen Litteratur ist als hervorragende Erscheinung zu erwähnen die Festschrift zur Feier der Einweihung des neuen Hauses, genannt »Zum neuen Venedig« — Geschichte der Freimaurerei in Basel 1744—1891 von Dr. H. Boos. Basel. Im Verlag der Loge. 1892.

Die schönausgestattete 165 Seiten starke Schrift hat zunächst wohl ein besonderes Interesse für die Brüder der Basler Bauhütte. Allein wenn wir von den intimen örtlich bedeutungsvollen Abschnitten gebührend Vormerk nehmen und uns am Gedeihen und Blühen der Loge »Zur Freundschaft und Beständigkeit« im Or. v. Basel brüderlichst erfreuen, bleibt doch ein Hauptinhalt von großer allgemeiner Bedeutung, der sich auf verdienstvolle allseitige und gründliche brüderliche Forschungen und Studien des Autors Br Prof. Boos in Basel gründet. Das Material zu der anziehend geschriebenen Monographie fand sich teils im Archiv der Basler Loge, vor allem aber im Archiv des ehemaligen Direktoriums der Schottischen Logen der Schweiz, welches im Besitz der Loge Modestia cum Libertate in Zürich sich befindet und noch in Fülle ungehobene Schätze maurerisch historischer Art in sich birgt.

Im Vordergrund der Geschichtserzählung steht unbedingt Br Diethelm Lavater, in Zürich geboren 1740, gestorben 1826. Geistig selber hochstehend und bekannt und befreundet mit den maurerischen Autoritäten seiner Zeit war Br Diethelm Lavater ein Kenner und Sammler der maurerischen Litteratur und, durch seine Bildung und sein tiefes Wissen hoch über dem Mysticismus jener maurerischen Abirrungen stehend, wohl berechtigt zu dem Ausspruch, »daß das, was er im Orden gesucht, überhaupt nicht zu finden sei!«

Die Anknüpfungspunkte zwischen Basel, Frankfurt a. M. und Zürich datieren zurück auf das Jahr 1744 und finden gerechte Erwähnung in den von Kloß 1842 edierten Annalen der »Loge zur Einigkeit« zu Frankfurt a. M. Auch nur eine kurze gedrängte Inhaltsangabe aus dem Opus von Br Boos würde den Raum Ihres Blattes zu sehr in Anspruch nehmen, auch wollen wir dem Vollgenuß der Leser nicht vorgreifen, sondern sie nur darauf hinlenken, aus der Geschichte zu lernen und sich ein Beispiel zu nehmen an der klassischen, männlich kernhaften Sprache und der hohen echt maurerischen Gesinnung jener hervorragenden Brüder, welche das unabhängige Priorat in der Schweiz und endlich die Großloge Alpina vorbereiteten und gründeten. Br Dr. F. Rohrer.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.